PRESENTED

TO

THE UNIVERSITY OF TORONTO

BY

Stadt Bibliothek, Bremen.

Digitized by the Internet Archive
in 2009 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/allgemeinegeschi04leip

A356

Allgemeine Geschichte der Vereinigten Niederlande,

von den

ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten,

aus den glaubwürdigsten Schriftstellern und bewährten Urkunden verfasset.

Aus dem Holländischen übersetzt.

Nebst beygefügten Landkarten, worin diese Länder in den alten, mittlern und neuen Zeiten,

imgleichen

ihre auswärtigen Entdeckungen und Pflanzörter

vorgestellet werden.

Vierter Theil.

Mit Königlich Pohln. und Churfürstlich Sächsischer allergnädigster Freyheit.

Leipzig
in der Weidmannschen Handlung.
1760.

128/53

Lehrbuch der Harmonie

mit den

Beispielen der vierstimmigen Sätze,

aus den harmonischen Verbindungen und beziehungsweisen Fortschreitungen

der

zwei, drei, vier und mehr Accorde,

oder

Zwei, drei, vier und mehr Töne,

über

zugegebene Grundtöne und Melodien.

Leipzig

Die Geschichte der Vereinigten Niederlande.

Vierter Theil.

Der

Geschichte

der

Preußischen Literatur.

Vierter Theil.

Die

Geschichte der vereinigten Niederlande.

Ein und dreyßigstes Buch.

Inhalt.

I. Zustand der vereinigten Niederlande. Aufruhr unter dem Kriegsvolke. II. Aufstand zu Medenblik. Der Prinz Moritz belagert die Stadt. Sie unterwirft sich. Sonoi bekommt seinen Abschied. Er stirbt. III. Aufruhr zu Geertruidenberg. Der Prinz Moritz beschießt die Stadt, welche an den Herzog von Parma verkauft wird. IV. Der Krieg zu Lande wird schläfrig geführet. V. In Spanien wird eine mächtige Flotte ausgerüstet. Sie kommt auf den Engländischen Küsten an. Wird durch einen Sturm zerstreuet. Der Graf von Leicester stirbt. VI. Anschlag auf Tholen. Der Herzog von Parma belagert Bergen op Zoom. Hebet die Belagerung auf. VII. Bonn gehet verlohren. Der Oberste von Tassis kommt um. Der Graf von Mansfeld nimmt Wachtendonk ein. VIII. Streit mit England. Gesandtschaft nach Schottland. IX. Bewegungen zu Utrecht. Veränderung des dortigen Raths. Prouninks Händel. Er, Trillo und einige andere werden in Verhaft genommen. Prouninck wird aus dem Lande verwiesen. X. Fortsetzung der Belagerung von Rheinbergen. Es gehet über Anschlag auf Nimegen. Schenk ertrinket. XI. Der Graf von Neuenaar verlieret das Leben. Heusden wird belagert. XII. Der Herzog von Parma wird krank. Kriegsverrichtungen in Frisland. XIII. Unterhandlungen mit England. XIV. Veränderungen in Frankreich. Streitigkeiten mit Dännemark. Genf wird unterstützet. XV. Hoorn, Enkhuisen und Medenblik wollen eine

Landschaft für sich seyn. Der hierüber entstandene Streit wird beygeleget. XVI. Veränderungen in den Admiralitäts-Collegien. Streitigkeiten mit Seeland. Unterhandlungen wegen Woerden und anderer verpfändeten Herrschaften. XVII. Zwey Collegien von gevollmächtigten Räthen werden errichtet. Der Prinz Moritz wird Statthalter von Utrecht, Overyssel und Geldern. XVIII. Abbildung des gegenwärtigen Zustandes der Regierung der vereinigten Niederlande. Des Prinzen Moritz Eifer für die Befestigung des Staats. XIX. Carl von Heraugiere bemächtiget sich des Schlosses zu Breda durch einen Ueberfall. Der Graf von Mansfeld belagert Breda. Hebt die Belagerung auf. Nimmt Zevenbergen ein. Der Prinz Moritz bauet Knotsenburg. Nimmt verschiedene Festungen weg. Venlo verjaget die königliche Besatzung. XX. Klagen der Deutschen Fürsten. XXI. Verdugo erobert Ementil. Gröningen wird von dem Grafen Wilhelm von Nassau geängstiget. Aufruhr unter dem Kriegsvolke. XXII. Unterhandlungen mit der Königinn von England. Woudrichem und Altena werden von den Ständen von Holland gekauft. Vortheilhafter Zustand der vereinigten Landschaften. XXIII. Prinz Moritz erobert Zütphen und Deventer. Er belagert Gröningen. Hebt die Belagerung auf. Nimmt Hulst weg. XXIV. Er erobert Nimegen. Verändert daselbst den Rath. XXV. Entwurf zu einer neuen Kirchenordnung. XXVI. Kriegsverrichtungen in Frankreich. Prinz Moritz nimmt Steenwyk, Oolmarsum und Koeverden weg. XXVII. Der Herzog von Parma stirbet. Der Graf von Mansfeld wird bis auf weitere Verfügung Oberstatthalter. Kriegsstaat der vereinigten Niederlande. Verordnung wegen Abschaffung der Schutzbriefe. XXVIII. Französische Angelegenheiten. Prinz Moritz nimmt Geertruidenberg ein. XXIX. Kriegsverrichtungen in Frisland. Verschiedene Schanzen gehen verlohren. Koeverden wird belagert. Aufruhr unter dem Spanischen Kriegsvolke. XXX. Großes Ungewitter. Bommel und Bommelwaard werden wieder mit Geldern vereiniget. XXXI. Erzherzog Ernst von Oesterreich wird Oberstatthalter. Kömmt in Verachtung. XXXII. Anschläge des Prinzen Moritz. Die Belagerung von Koeverden wird aufgehoben. XXXIII. Prinz Moritz und Graf Wilhelm belagern und erobern Gröningen.

I. Zustand der vereinigten Landschaften nach des Grafen von Leicester Abdankung. 1588.

Weil es mit Auslieferung der Urkunde, wodurch der Graf von Leicester die Regierung über die vereinigten Niederlande niederlegte, sehr langsam herging; so geriethen dieselben dadurch in große Gefahr, indem man nicht wußte, wo man die höchste Gewalt hinführo suchen sollte. Der Englische Bothschafter, Herbert, empfing diese Urkunde erst am 22sten Jenner, als er eben im Begriffe stund nach England abzureisen. Er nahm sie also wieder mit dahin, unter dem Vorwande, daß die Ueberlieferung derselben seine Reise zu sehr verzögern würde a). Die Anhänger des Grafen von Leicester nahmen daher Gelegenheit wider die Stände heftig loszuziehen, und von dem Misvergnügen der Königinn wegen des unvermutheten Abzuges des Grafen viel Wesens zu machen. Der Unwille ward durch die von dem Grafen und der Königinn selbst an diejenigen, die es hier mit dem Grafen wider die Stände

a) Bor XXIV. Boek, bl. 4. (153)

Stände gehalten hatten, abgelaſſene Briefe unterhalten. Die Prediger hatten dabey auch die Hände im Spiel b), und einige ſcheueten ſich nicht die Stände, welche, wie ſie ſagten, den Grafen von Leiceſter nicht vergnügt hatten wegreiſen laſſen, für die Urheber des Elends auszugeben, welches dem Lande drohete, wenn die Engländiſche Hülfe, wie zu befürchten wäre, dereinſt fehlen ſollte. Allein als die Urkunde der Abdankung am 1ſten April von dem Rathe Henrich Killegrei ausgeliefert ward c); ſo nahmen die Stände die Gewalt, die man ihnen zu entziehen ſuchte, wieder zu ſich, und die Regierung bekam allmälig eine beſtändigere Form. 1588.

Allein ehe es ſo weit kam, war der Aufruhr unter den Beſatzungen, in verſchiedenen Städten, in heftige Thätlichkeiten ausgebrochen. Die Kriegsvölker des Staates hatten ſich ſchon, ſeit einigen Jahren, mit der Bezahlung zweyer Drittel des Soldes begnügen laſſen, und für das übrige Drittel waren ihnen Schuldverſchreibungen ausgeſtellet worden, welche nach und nach, und wenn die Landſchaftlichen Gelder etwas reichlicher einkamen, bezahlet wurden. Nunmehr forderten ſie den völligen Sold, und verweigerten den Ständen, und dem Prinzen Moritz den Gehorſam, wobey ſie ſich auf den Eid, den ſie dem Grafen von Leiceſter geleiſtet hatten, beriefen. Unter dem Kriegsvolke des Generals Sonoi zu Medenblik ward der Anfang des Aufruhrs, in den erſten Tagen des Jenners zuerſt wahrgenommen. Von hier breitete ſich derſelbe nach Heusden, Woudrichem, Schoonhoven, Geertruidenberg, Naarden, Veere, Arnemuiden, Bergen op Zoom und anderen Oertern aus. Zu Heusden wurden die Obrigkeiten auf dem Rathhauſe von den Soldaten gefangen genommen, und der Oberſte Yſſelſtein auf dem Schloſſe belagert d). An anderen Oertern plünderte man und ſtreifete auf dem platten Lande herum. Robert Sacquet oder Sucquet, ein Engländer, der den Namen der Königinn misbrauchte, ſuchte unter der Beſatzung zu Willemſtad auch einen Aufruhr zu erregen, und ſich des Ortes und der Perſon des Befehlshabers zu bemächtigen. Aber ſein Anſchlag ward entdeckt und er gefangen nach dem Haag geführet. Er bekannte hier, daß er die Abſicht gehabt hätte den Ort dem Herzoge von Parma zu liefern, und ward darauf zum Tode verurtheilet e). An den meiſten Oertern ließen jedoch die Aufrührer, welche hie und da noch keine zwey Drittel des bedungenen Soldes empfangen hatten, ſich mit der Bezahlung des Rückſtandes von etlichen Monaten befriedigen, und wurden, auf Befehl des Prinzen Moritz, in andere Quartiere verlegt f). Das Schreiben des Engländiſchen Willougby trug vieles zu Stillung des Aufruhrs zu Veere bey, wo dem Prinzen Moritz, am 20ſten des Wintermonats, als Markgrafen gehuldiget ward. Zu Vliſſingen ward die Huldigung, auf Anſuchen des Raths ſelbſt, der einen Aufſtand befürchtete, für diesmal verſchoben. Sie geſchah hier erſt am 26ſten Auguſt im Jahre 1590 g). Allein nirgends hatte der Aufruhr unter den Beſatzungen der Stände, im Jahre 1588, gefährlichere Folgen, als zu Medenblik und Geertruidenberg, weswegen wir davon eine etwas umſtändlichere Nachricht geben müſſen.

Aufruhr unter den Beſatzungen verſchiedener Oerter, inſonderheit

zu Heusden,

zu Willemſtad,

zu Veere.

b) Reyd VII Boek, bl. 138.
c) Reſol. Holl. 1. Apr. 1588. bl. 96.
d) Reſol. Holl. 2. Febr. 1588. bl. 28.
e) Reſol. Holl. 8. 16. Apr 1588. bl. 104. 128. Bor XXVI. Boek, bl. 40 (457).
f) Reyd VII Boek, bl. 138. 141.
g) Bor XXIV. Boek, bl. 106 (295). XXV. Boek, bl. 40 (366).

1588. II.

Gefährlicher Aufstand zu Medenblik.

Zu Medenblik hatten die Truppen den völligen Sold gefordert h), und den Befehlshaber Sonoi, der ihnen gute Worte gab, wenigstens dem äußerlichen Scheine nach i), genöthiget auf das Schloß zu flüchten k). Es schien, daß die Aufrührer, welche die Bürgerschaft entwaffnet, das Rathhaus eingenommen, und neue Hauptleute erwählet hatten l), alles zwingen wollten sich nach ihrem Willen zu bequemen. Die Stände, welchen Sonoi, der vierhundert und funfzig Mann Fußvolkes mehr, als ihm befohlen war, in die Stadt gebracht hatte, verdächtig geworden war, sandten Gevollmächtigten ab, um ihn und seine Truppen zum Gehorsam zu bringen. Allein sie sahen, daß mit Güte nichts auszurichten war. Man hatte schon zuvor, im Namen des Grafen von Leiceſter, einen Theil der Besatzung, die zusammen ungefähr fünfhundert und funfzig Mann stark war m), aus der Stadt ziehen wollen: allein die Aufrührer achteten solche Befehle nicht. Prinz Moritz suchte auch, mit eben so wenigem Erfolge, besondere Unterhandlungen mit ihnen anzustellen. Sonoi hatte mit ihnen schon einen Vergleich gemacht, daß man keine andere Besatzung in die Stadt nehmen, und daß sie dieselbe nicht verlassen sollten, ehe sie ihren völligen Sold empfangen hätten. Man wußte auch, daß er sechs Tonnen Schießpulver von Amsterdam hatte kommen lassen, woraus man deutlich sehen konnte, daß er sich in Medenblik zu wehren gedächte. Die Stände und Prinz Moritz beschlossen daher zu dem letzten Mittel zu schreiten und sich von der Stadt mit Gewalt Meister zu machen n).

Prinz Moritz belagert die Stadt.

Im Hornung begab sich Prinz Moritz, in Gesellschaft des Advocaten von Holland, Oldenbarnevelds und einiger anderer Herren über Hoorn dahin. Hier war es ihm nicht ohne große Mühe und Gefahr gelungen eine Fahne von des Generals Sonoi Volke, unter Dieterich van Dreunen, genannt Haastrecht, aus der Stadt zu bringen, und er hatte darauf eine Fahne seiner Truppen hinein gelegt. Er erschien vor Medenblik am 27sten mit einigen Fahnen Nordhollandischer Bürger und wenigem Kriegsvolke o). Der Staatsrath, der noch unter dem Eide des Grafen von Leiceſter stund, hatte ihm diesen Zug schriftlich widerrathen, er aber geantwortet, daß er die Grenzen der von den Ständen ihm gegebenen Befehle nicht überschreiten würde. Der Rath sandte hernach Wilhelm Bardes nach Medenblik, welcher die Besatzung nochmals zu bewegen suchte, daß sie sich dem Prinzen unterwerfen mögte. Allein es war bey ihr nichts auszurichten. Der Prinz fing also an sich auf den Zugängen nach der Stadt zu verschanzen. Man schoß von beiden Seiten zuweilen auf einander. Es kam auch von Zeit zu Zeit zu Scharmützeln zwischen den Belagerern und der Besatzung p). Der Hafen ward von Kriegsschiffen beschossen q), welche auch zuweilen auf die Stadt feureten r), indem man befürchtete, daß die Engländer sie zu Wasser zu entsetzen suchen würden s). Es erschien auch der Admiral Carl Howard um die Mitte des Märzmonats in Seeland mit acht großen Schiffen und sechs Pinnassen, welche, nach dem Schreiben Johann Michelsohns, Predigers zu Grootebroek, dem General Sonoi zum Entsatze geschickt waren. Daniel de Dieu, Prediger zu

Die Engländer wollen, dem Ansehen nach, die Stadt entsetzen.

h) Resol. Holl. 27 Jan. 1588. bl. 20.

i) G. A. W. Beleg van Medenbl. MS. f. 3 vers.

k) Reyd VII. Boek, bl. 138.

l) Resol Holl. 2, 14, 15 Febr. 1588. bl. 29, 38, 39. G. A. W. Beleg van Medenbl. MS. f. 5.

m) G. A. W. Beleg van Medenbl. MS. f. 2 vers.

n) Bor XXIV Boek, bl. 29-34 (187-195).

o) Velius Hoorn, bl. 481. Bor XXIV. Boek, bl. 34 (195) etc.

p) G. A W. Beleg van Medenbl. MS. f. 5 vers. 6, 9 vers. 10, 11. 14 vers. 15.

q) Bor XXIV. Boek, bl. 36, 37 (197-199).

r) G. A. W Beleg van Medenbl MS. f. 7.

s) Resol. Holl. 13, 14 Maart 1588. bl. 84, 85, 86.

zu Vliſſingen unterhielt um dieſe Zeit auch einen Briefwechſel mit Sonoi, und dieſe Geiſtlichen arbeiteten in England, ohne daß ich habe ausfindig machen können, auf weſſen Befehl, um den Prinzen Moritz zum Oberſtatthalter ernennen zu laſſen, unter der Bedingung, daß der Befehl über das geſammte Kriegsvolk einem vornehmen Engländer übergeben würde t). Es wurden auch, etwas hernach, von den geſammten Niederländiſchen Kirchen Abgeordneten nach England geſchickt, wobey man die Abſicht hatte die Königinn zu Erhaltung des reformirten Gottesdienſtes hier zu Lande, bey den Friedensunterhandlungen mit Spanien zu bewegen. Die Holländiſchen Kirchen allein hatten keinen Theil an dieſer Abſendung gehabt. Die Gevollmächtigten der übrigen wurden mit guten Worten abgefertiget v). 1588. Unterhandlung der reformirten Prediger in England.

Unterdeſſen hatte Sonoi zween Soldaten nach Kampen und Harderwyk geſchickt, um zu vernehmen, ob der Theil ſeines Regiments, welcher dort lag, es mit ihm halten wollte. Ein Fähndrich und zween Corporale, die abgefertiget waren, um dem General Sonoi hierauf zu antworten, fielen den Naſſauern in die Hände, und wurden zu Hoorn gefangen geſetzet. Sonoi ſchickte bald darauf Wilhelm Moſtaard, der von ſeiner Partey war, nach England w). Willougby und Killegrei arbeiteten, auf Befehl der Königinn, an einem Vergleiche x), und inzwiſchen kamen allerhand Schmähſchriften für und wider Sonoi an das Licht. Der Utrechtiſche Burgermeiſter Prouninк ſchrieb, wie man glaubet, eine zu ſeiner Vertheidigung, worin die Stände ſehr durchgezogen wurden y). Unterdeſſen war Sonoi beſchäfftiget den Damm bey Medenblik durchſtechen zu laſſen, in der Abſicht das innerhalb deſſelben gelegene Land unter Waſſer zu ſetzen und ſolchergeſtalt die Truppen der Stände zum Aufbruche zu nöthigen. Dies geſchahe gegen den ausdrücklichen Widerſpruch des Teichgrafen von Medenblik Jelle Adriansſohn Wyns und der gegenwärtigen Teichräthe: da indeſſen der Rogmeeſter, Cornelius Klaasſohn Maas, und einige andere ihm dazu ihren Beyſtand anbothen z). Allein das Unternehmen ward nicht ausgeführet. Ferner beredete Sonoi durch Verſprechungen und Drohungen ungefähr ſechzig Perſonen aus der Bürgerſchaft ihm und der Beſatzung ihren Beyſtand eidlich zu verſprechen. Dieſe bekamen darauf ihr Gewehr wieder, und es ward aus ihnen eine Compagnie errichtet. Die übrigen Bürger hatten ſich zuvor mit ihm verglichen, daß ſie der Beſatzung weder helfen noch ſchaden wollten; und an dieſen Vergleich hielten ſich die meiſten a). Sonoi ſprach unterdeſſen den Seinigen durch die Hoffnung der Engländiſchen Hülfe einen Muth ein, und zeigete ihnen von Zeit zu Zeit Briefe, die er, ſeinem Vorgeben nach, aus England empfangen hatte. Allein einige hielten den Grietman von Stillingwerf, Joannes Petri, der damals in Medenblik war, für den Verfaſſer dieſer Briefe und das öſtliche Ende von Twisk für London, von wannen die neuen Zeitungen mit Jachten nach der Stadt geholet wurden b). Allert Peterſohn Koſter, ein Rathsherr der Stadt ward, auf die Beſchuldigung, daß er geſagt hätte, es wäre kein Entſatz Medenblik unterwirft ſich.

t) Bor XXIV. Boek, bl. 44, 45 (208, 209).

v) Bor XXIV. Boek, bl. 74-85 (251-265, 266).

w) Bor XXIV. Boek, bl. 37, 39 (199, 201).

x) Reſol. Holl. 14, 15, 30 Maart 1588. bl. 87, 89, 93.

y) Bor XXIV. Boek, bl. 39-43 (201-208), 53, 54 (220, 222).

z) G. A. W. Beleg van Medenbl. MS. f. 7, 15 vers. 16 vers.

a) G. A. W. Beleg van Medenbl. MS. f. 6 vers. 17, 18.

b) G. A. W. Beleg van Medenbl. MS. f. 11, 15.

1588. saß aus England zu hoffen, in Verhaft genommen c). So stunden die Sachen zu Medenblik im Anfange des Aprils, als Sonoi aus England die Nachricht bekam, daß Leicester sich der Regierung begeben hätte, woraus folgete, daß er und sein Volk von dem Eide, den sie dem Grafen geschworen hatten, entlediget wären. Am 12ten ward solches dem Volke von den gesammten Ständen durch ein öffentliches Ausschreiben bekannt gemacht d). Der Engländische Befehlshaber in dem Briel, wollte dieses Ausschreiben zuerst nicht abkündigen lassen e): allein er ward dazu gezwungen. Hierauf bekamen die Sachen zu Medenblik eine andere Gestalt. Prinz Moritz trat, durch Vermittelung des Willoughby und anderer Gevollmächtigten, mit Sonoi von neuem in Unterhandlung,

Vergleich mit Sonoi.

und es ward in kurzem verabredet, „daß Sonoi als Befehlshaber in Medenblik mit so „vielen Truppen, als Prinz Moritz und Willoughbys Gevollmächtigten für gut befinden „würden, bleiben, dabey aber versprechen sollte keine Neuerung ohne ausdrückliche Einwilli„gung des gedachten Prinzen zu machen. Ferner sollte der Staatsrath dem General So„noi eine anständige Bestallung oder einen ehrlichen Abschied geben. Den Soldaten ward „eine dreymonatliche Besoldung in baarem Gelde bewilliget, wofern sie so lange gedienet „hätten, daß ihnen so viel zu gute blieb.„ Prinz Moritz hielt den 29sten April seinen Einzug in Medenblik, und ließ den folgenden Tag eine Vergessung und Vergebung alles geschehenen öffentlich abkündigen. Die Besatzung ward gemustert und theils nach andern Oertern verlegt f), und solchergestalt die Ruhe in dieser Gegend eine Zeitlang wieder hergestellt. Es wärete jedoch nicht lange, so klagte Sonoi, „daß man den gemachten Ver-

Sonoi klagt, daß man ihn nicht hält.

„gleich schlecht hielte; daß die Stadtobrigkeit ihm nicht die gehörige Ehrerbietung erwiese „und ohne Bedenken zusähe, daß zwanzig oder dreyßig muthwillige Kerle vor die zweyte „Brücke des Schlosses kämen und ihn verspotteten und bedroheten.„ In der That schien die ganze Bürgerschaft wider ihn dermaßen erbittert zu seyn, daß Prinz Moritz ihn in seinen besonderen Schutz nehmen mußte, um ihn gegen die Gewaltthätigkeiten des gemeinen Mannes sicher zu stellen. Man machte ihm auch mit Rechtshändeln vieles zu schaffen, und alles schien darauf gemünzet zu seyn, daß man ihn seines Dienstes müde machte. Die Holländischen Stände, die auch auf Sonoi mißvergnügt waren, weil er mit den aufrührischen Soldaten noch an verschiedenen Oertern Unterhandlung pflegte g), erkläreten sich in

Er bekommt seinen Abschied.

ihrer Versammlung schlechterdings, daß sie seinen Dienst nicht weiter verlangeten. Er suchte und bekam also seinen Abschied von den gesammten Ständen. Allein man war ihm, wie er glaubete, noch vieles schuldig, dessen Bezahlung er forderte. Prinz Moritz selbst empfahl seine Sache den Ständen von Holland. Sonoi that inzwischen eine Reise nach England, und erhielt auch Empfehlungsschreiben von der Königinn an die Stände h). Im Märzmonate 1593 wurden ihm von den Holländischen Ständen, auf Abrechnung, zweytausend Pfund bezahlet, und überdem ein Jahrgeld von tausend Pfunden bewilliget, welches, nach seinem Tode, auf seine Tochter, Emerentiana Sonoi, fallen sollte i). Nicht lange hernach kam er aus England zurück, und nahm seinen Aufenthalt zu Norden in

c) G. A. W. Beleg van Medenbl. MS. f. 16.
d) Bor XXIV. Boek, bl. 55 (221) etc.
e) Resol Holl. 28 Apr. 1588. bl. 140.
f) Cort Verhael van 't ghehandelde med Sonoy, gedrukt 1588. Bor XXIV. Boek, bl. 58-62 (227-233).
g) Resol. Holl. 23 May 1588. bl. 176.
h) Vid. Act. Publ. Angl. Tom. VII P. I. p. 41. Resol. Holl. 8-15 Jun. 1592. bl. 55.
i) Resol. Holl. 8-19 Maart. 1593. bl. 99 etc.

in Ostfriesland. Von dort begab er sich, nach der Einnahme der Stadt Gröningen, im Jahre 1594, auf das Schloß ten Dyke in Gröningerland, wo er im Brachmonate des Jahres 1597, in einem Alter von acht und sechzig Jahren verstorben ist k). 1588.

III.

Zu Geertruidenberg hatte der Aufruhr noch ärgere Folgen als zu Medenblik. Die Holländischen Stände ersuchten, im Anfange des Aprilmonats, die Dordrechter, daß sie einige Personen nach Geertruidenberg schicken mögten, um der Besatzung zu melden, daß der Graf von Leicester sich der Regierung begeben hätte, und ihr zugleich gute Bezahlung zu versprechen l). Allein die Soldaten wollten keine Vorstellungen hören, und wandten vor, daß sie mit Niemanden als Willougby Unterhandlung pflegen und wissen wollten, woher sie Geld bekommen könnten. Willougby kam endlich am 13ten May, in Begleitung einiger Personen aus dem Dordrechtischen Rathe, dahin, als man eben in der vorigen Nacht eine heimliche Unterhandlung mit dem Feinde entdeckt hatte, die einem Hauptmann und einem Gemeinen den Kopf kostete. Willougby reisete, nach zween Tagen, wieder weg, nachdem er die Besatzung bewogen hatte einen Monat nach der Bezahlung zu warten. Die Stände und Prinz Moritz suchten hernach mit der Besatzung nähere Unterhandlungen anzustellen m): allein sie berief sich auf Willougby. Man sah sich also genöthiget diesem den Befehl über die Stadt, welche eine Herrschaft des Hauses Oranien war, unter dem Versprechen aufzutragen, daß er dieselbe für den Grafen von Nassau verwahren sollte. Allein er war, wegen des Geldmangels, nicht im Stande, die Kriegsleute zu besänftigen. Sie foderten ein und dreyßig Monate Besoldung, welche sich auf drey Tonnen Goldes beliefen. Im Heumonate verglich man sich, ihnen zwanzig Monate, oder zwo Tonnen Goldes, und überdem noch sechszehen tausend Gulden zu bezahlen, unter der Bedingung, daß sie den Ständen der vereinigten Niederlande und dem Prinzen Moritz den Eid schwören sollten n). Allein die Besatzung brach diesen Vergleich. Sie entwaffnete bald die Bürgerschaft, und ließ sich weder durch die Vorstellungen des Willougby, noch durch das Schreiben der Königinn von England, für deren Vortheil sie jedoch, ihrem Vorgeben nach, wachte, zur Ruhe bringen. Es fehlete unterdessen nicht an Leuten, welche auf Willougby einen Argwohn, wegen eines Anschlages auf die Stadt, hatten, die er, vor dem Ende des Jahres, mit einem beträchtlichen Haufen Engländischer Kriegsvölker versahe. Der Aufruhr daurete inzwischen fort, weswegen die Stände und Prinz Moritz, die wiederum Nachricht von einer Unterhandlung mit dem Herzoge von Parma bekommen hatten, obgleich dieselbe, wie es sich hernach zeigete, erdichtet gewesen war o), im Märzmonate des Jahres 1589 beschlossen, die Stadt eben so, wie Medenblik, zu belagern. Willougby war, seit etlichen Monaten, nicht darin gewesen, und der Oberbefehl ward nunmehr von seinem Schwager, Johann Wingfield, geführrt, welcher sich weigerte, die Stadt dem Prinzen zu übergeben, und den Vorwand brauchte, daß er dieselbe für seine Königinn bewahren wollte. Prinz Moritz ließ daher, nachdem er die Zugänge allenthalben stark besetzet hatte, siebenzehn Stücke Geschütz davor pflanzen.

Aufruhr zu Geertruidenberg.

Prinz Moritz belagert und beschießt die Stadt,

k) Bor XXIV. Boek, bl. 94-103. (279-290).
l) Resol. Holl. 3 Apr. 1588. bl. 99.
m) Resol. Holl. 31 May, 2, 24, 27 Jun. 1588. bl. 190, 192, 217, 224, 225.
n) Bor XXIV. Boek, bl. 104-106 (292-295).
o) B. Duinglo Verantw. I. Deel, bl. 95.

1588. pflanzen. Das Gerüchte von dieser Belagerung flog bald nach England herüber, welche daselbst eine große Befremdung verursachte. Willoughby, der itzo eine Reise dahin gethan hatte, stellete bey Hofe vor, daß die Stadt in vierzehen Tagen dem Herzoge von Parma überliefert werden würde, wofern man der Besatzung nicht bessere Genugthuung gäbe. Am letzten März beschoß Prinz Moritz die Stadt heftig, und drohete sie zu stürmen p); welches die Besatzung, jedoch durch eine listige Unterhandlung hinderte, die sie so in die Länge zu ziehen wußte, bis der Herzog von Parma sich um die Stadt mit seinen Truppen zeigete. Prinz Moritz ward hierauf genöthiget, die Belagerug aufzuheben. Die Stadt ward alsobald dem Herzoge von Parma, am 10ten April, übergeben q). Er bewilligte der Besatzug funfzehen Monate Besoldung, und der Bürgerschaft die vorigen Freyheiten, in so weit sie nicht mit des Königs Hoheit und des Landes Wohlfahrt stritten. Die Stände der vereinigten Niederlande gaben nachher eine scharfe Verordnung heraus r), wodurch die Ueberlieferer von Geertruidenberg oder Bergverkäufer, wie man sie nannte, namentlich beschrieben, und für todesschuldige Schelme erkläret wurden; wie denn auch überdem eine gewisse Summe demjenigen versprochen ward, der einen derselben liefern würde. Einige Monate hernach machten sie ferner bekannt, daß sie alle diejenigen, die hinführo einige Gemeinschaft mit den Verräthern von Geertruidenberg halten mögten, als Mitschuldige ansehen würden s). Die Stände hielten dafür, daß sie so scharf wider die Ueberlieferer dieser Grenzfestung verfahren müßten, um das Kriegsvolk von dergleichen Uebelthaten und zugleich von dem Aufruhr, der dazu Gelegenheit gegeben hatte, abzuschrecken.

welche an den Herzog von Parma verkauft wird.

IV. Ursachen, warum der Krieg zu Lande so schläfrig geführet worden sey.

Es war ein großes Glück für die vereinigten Niederlande, daß der Herzog von Parma, kurz nach der Zeit, da der Aufruhr, unter den Besatzungen der Stände, in verschiedenen Städten zugleich anfing, nichts wider Holland und Seeland unternahm. Die Verwirrung, worin sich diese zwo Landschaften und Utrecht damals befanden, würden ihm eine treffliche Gelegenheit gegeben haben, sich mehr als einer Grenzfestung zu bemächtigen. Allein er und König Philipp hatten andere Absichten, und ihre Gedanken waren, seit einiger Zeit, fast gänzlich auf England gerichtet. Wir haben beyläufig mehr als einmal der Flotte gedacht, die zu Lissabon versammlet ward. Der Herzog von Parma hatte auch angefangen, Kriegsanstalten zu Wasser zu machen. Er hatte verschiedene Schiffe gebauet und ausgerüstet, und darauf so viel Geld verwandt, daß er nichts wichtiges zu Lande unternehmen konnte. Mittlerweile ward die Königinn von England durch listige Friedensunterhandlungen aufgehalten, damit sie sich nicht zur See rüsten sollte, wie sie auch wirklich spät genung that. Im Frühlinge dieses Jahres 1588 fing sie erst an, es für eine gewisse Wahrheit zu halten, daß es auf sie gemünzet wäre, und im Brachmonate erschien die Spanische Flotte schon auf den Engländischen Küsten. Bis zum 6ten dieses Monats waren die Friedensunterhandlungen zwischen Spanien und England erst zu Brügge und hernach zu Bourbourg fortgesetzet worden t); obgleich Elisabeth bereits Nachricht bekommen hatte, daß sie von dem Pabste Sixtus dem Fünften, durch eine Bulle, ihrer Königreiche verlustig erkläret,

p) Resol. Holl. 1, 4 Apr. 1589. bl. 223.
q) Resol. Holl. 14 Apr. 1589. bl. 249. Reyd VIII. Boek, bl. 152.
r) S. Resol. Holl. 18 Apr. 1589. bl. 256.
s) Bor XXV. Boek, bl. 39 (365) 46 (374) XXVI. Boek, bl. 5-15 (403-419) 16 (420, 421), 34 (448).
t) Bor XXIV. Boek, bl. 86-88 (267-270).

klâret, und dem Könige Philipp aufgetragen war, sie derselben wirklich zu entsetzen. Allein die Annäherung der Spanischen Flotte war Ursache, daß alle Unterhandlungen plötzlich abgebrochen wurden u). Wie stark des Königs Zurüstung gewesen sey, und was sie für einen Ausgang gehabt habe, müssen wir hier kürzich erzählen. 1588.

V. Der König von Spanien rüstet eine mächtige Flotte wider England aus.

Die Flotte, welche in allen Spanischen und Italienischen Hafen ausgerüstet war, bestund aus ungefähr hundert und vierzig meistens sehr großen Schiffen, außer einer beträchtlichen Anzahl kleinerer Fahrzeuge. Sie war mit ungefähr zwanzig tausend Mann besetzet. Den Oberbefehl über dieselbe führete Alfonso Perez de Guzmann, Herzog von Medina Sidonia v). In der Mitte des Frühlings wurden die Schiffe zu Lissabon versammlet. Mittlerweile hatte der Herzog von Parma ein Kriegsheer von dreyßig tausend Mann in Flandern zusammen gezogen, und hielt es bereit, daß es auf acht und zwanzig Kriegsschiffen, die in dem Hafen zu Dünkirchen lagen, eingeschiffet werden konnte. Vier hundert Fahrzeuge mit platten Böden, die theils neulich gebauet, theils allenthalben aufgekaufet waren, sollten das Volk und den Vorrath durch verschiedene Canäle, welche er selbst unlängst hatte graben lassen w), an Bord führen. In England und hier zu Lande schien man sich wenig vor der Spanischen Flotte zu fürchten. Einige bildeten sich ein, daß sie nur dienen sollte, die Westindischen Schiffe zu bedecken. Andere behaupteten, daß solche große Schiffe in den Engländischen Meeren wenig würden ausrichten können. Man setzte sich also, nach der Größe der Gefahr, in keinen gehörigen Vertheidigungsstand. Die Friedensunterhandlungen waren auch Ursache, daß es mit den Kriegsrüstungen etwas langsam hergieng. In Holland hatte man in den großen und kleinen Städten schon Berathschlagungen über die Bedingungen, welche man von Spanien fordern sollte, angestellet x). Prinz Moritz hatte so gar für gut befunden, die Prediger zu fragen, ob man Frieden machen dürfte, ohne sich die freye Uebung des reformirten Gottesdienstes aus zu bedingen. Er wußte nämlich wohl, was sie hierauf antworten würden, und glaubete, daß er ihnen, die der Graf von Leicester so sehr geliebkoset hatte, ohne Gefahr mit der Ehre, sie zu Rathe zu ziehen schmeicheln könnte. Sie widerriethen auch, wie er gehoffet hatte, alle Friedensunterhandlungen, wodurch die freye Uebung des Gottesdienstes nicht zum voraus festgesetzet würde y). Allein die starken Kriegsrüstungen in Spanien und in den Spanischen Niederlanden und einige geheime Nachrichten von den Absichten derselben weckten die Königinn von England endlich aus dem Schlafe ihrer Sorglosigkeit auf. Im April hielt sie bey den Ständen um zwanzig Kriegsschiffe an, und man beschloß ihr damit zu helfen, ob man gleich damals hier zu Lande noch nicht zu wissen schien, ob Philipps Anschläge wider England oder die vereinigten Niederlande gerichtet wären. In Seeland war man auch auf seiner Hut, und fing an sich zu rüsten z). Einige hatten dem Könige gerathen, sich von Vlißingen Meister zu machen, ehe er etwas auf England unternähme. Der Herzog von Parma

Friedensunterhandlungen mit Spanien.

u) METEREN XIV. Boek, f. 265 vers. 266, 268 vers.

v) REYD VIII. Boek, bl. 146. STRADA Dec. II. Lib. IX. p. 542, 545.

w) GROTII Hist. Lib. I. p. 118.

x) Resol. Holl. 14, 16, 20 May 1588. bl. 161, 163, 179.

y) BOR XXIV. Boek, bl. 68 (241) etc. 74 (250).

z) Resol. Holl. 16, 28 Apr. 2, 6 May 1588. bl. 126, 141, 144, 149.

1588. selbst war dieser Meynung: allein der König dachte anders a). In England ward in aller Eile eine Flotte ausgerüstet, und das Ufer der Themse an dem Orte, wo man die Landung befürchtete, mit Kriegsvolke besetzet. Die Spanische Flotte, welcher man aus Hochmuth, oder um desto mehr Schrecken zu verursachen, den Namen der unüberwindlichen *) gegeben hatte, ging endlich, um das Ende des Maymonats, von Lissabon in See. Sie war nicht weit von England, als die Königinn, die durch ein falsches Gerüchte, daß sie gar nicht, oder wenigstens niche so bald kommen würde, verleitet war, ihren Admiral Howard befehligte, die größesten Schiffe abzutakeln. Dieses war nur eben geschehen, als man die feindlichen Schiffe zu Gesichte bekam, welche, wie man glaubet, in dieser Bestürzung, den übrigen Theil der Englischen Flotte hätten schlagen und England überfallen können, wofern sie nicht den Befehl gehabt hätten, nichts zu unternehmen, ehe sie sich mit den Schiffen des Herzogs vereiniget haben würden. Aber diese waren in dem Hafen zu Dünkirchen von dem Engländischen Admirale, Henrich Seimour und den Holländischen und Seeländischen Schiffen, unter dem Herrn van Warmond und Justinus von Nassau eingeschlossen. Die Spanischen und Engländischen Flotten geriethen erst am 31sten des Heumonats vor Plymouth an einander. Eine Spanische Gallion, die von dem Engländischen Geschütze sehr beschädiget war, ward den folgenden Tag von dem Admiral Drake erobert. Etwas hernach entstund Feuer in dem Schiffe des Spanischen Unteradmirals, Michael d'Oquendo, welches theils mit verschiedenen Menschen von den Flammen verzehret ward, und darauf den Engländern in die Hände fiel. Den folgenden Tag, am 2ten August, kam es unter den beiden Flotten wieder zum Gefechte. Die Spanier verlohren damals verschiedene Schiffe und ziemlich vieles Volk. Vier Tage hernach ankerte die Spanische Flotte vor Calais b). Hieher schickten die Engländer acht Brander, welche eine so glückliche Wirkung thaten, daß die Spanische Flotte gänzlich in Unordnung gerieth, und mit Verlust verschiedener Schiffe die Flucht nehmen mußte. Die Gallion des Don Diego de Piementel, welche ganz zu nichte geschossen war, wurde bey Dünkirchen von dem Holländischen Schiffe Peters van der Does, Unteradmirals des Herrn van Warmond, erobert, der einen erbeuteten Wimpel in der Kirche zu Leiden aufhängen ließ c). Als Don Diego in dem Haag befraget ward; so eröffnete er die Umstände und die Absichten der Flotte, welche, wie er sagte, auf England gerichtet wären, ohne daß er etwas von einem Anschlage auf die vereinigten Niederlande wissen wollte. Mittlerweile war man in Holland und Seeland auf seiner Hut gewesen; man hatte Wachen auf den Küsten ausgestellt, und die Tonnen, Pfähle und Seeleuchten weggenommen d). Ein anderes Spanisches Schiff, welches um diese Zeit bey Blankenburg gestrandet war, ward von der Besatzung zu Ostens

Die Spanische Flotte läuft aus,

kömmt auf die Engländischen Küsten,

schlägt mit der Engländischen Flotte.

Der Unteradmiral van der Does erobert eine Spanische Gallion.

a) STRADA Dec. II. Lib. IX. p. 530.

*) Ich finde nicht, daß sie in öffentlichen Spanischen Staatsschriften also genannt worden sey; hingegen heißt sie in einer, vermuthlich mit König Philipps Genehmhaltung herausgekommenen, Spanischen Beschreibung die glückseeligste Flotte. Der Titel derselben lautet also: LA FELICISSIMA ARMADA que el Rey FELIPE nuestro Señor mandò juntar en el Puerto de la Ciudad de Lisboa en el Reyno de Portugal; en Anno de mille quinientos y ochenta y ocho. S. Leben und Thaten der Spanischen Admirale, Th. I. S. 261.

b) Resol. Holl. 8 Aug. 1588. bl. 297.

c) METEREN XV. Boek, f. 272.

d) Resol. Holl. 30 Jul. 4 Aug. 1588. bl. 289, 293.

Ostende geplündert. Weil nun das Groß der Spanischen Flotte, welche damals nicht viel über siebenzig Schiffe stark war e), kein Mittel sahe, sich mit den Schiffen des Herzogs von Parma zu vereinigen, und sich nicht getrauete, die Engländer zu erwarten; so ward von ihren Befehlshabern beschlossen, nordwärts, hinter Irland herum, durch eine See, auf welcher die Spanischen Steuerleute ganz unerfahren waren, nach Hause zu kehren. Hier ward sie, im Weinmonate, von einem heftigen und lange anhaltenden Sturme überfallen, worin viele Schiffe auf den Irländischen Küsten strandeten f). Man will, daß von der ganzen Flotte nur etliche funfzig Schiffe nach Spanien zurück gekommen seyn. Es hatte auch die Hälfte der Mannschaft, auf diesem gefährlichen Zuge, und darunter so viele von edlen Geschlechtern, die sich als Freywillige auf die Flotte begeben hatten, das Leben verlohren, daß der König, nach etlichen Tagen die Trauerkleider verbieten ließ g), damit die Größe des Verlustes durch die allgemeine Trauer nicht zu sehr bekannt werden mögte. Im Wintermonate bekam man hier noch die Zeitung aus Schottland, daß kurz zuvor ein großes Spanisches Kriegsschiff auf der westlichen Küste von England gestrandet wäre. Unterdessen ist merkwürdig, daß die Engländer zwar durch das Geschütze der Spanier einigen Schaden gelitten, aber doch kein einziges Schiff verlohren hatten h). In Holland hatte man bereits beschlossen, noch dreyßig Kauffahrteyschiffe in Beschlag zu nehmen, und zum Kriege auszurüsten i): allein der Abzug der feindlichen Flotte war Ursache, daß dieser Schluß nicht ausgeführet wurde k). Ungefähr hundert und sechzig Spanier, die man hier gefangen bekommen hatte, wurden in verschiedenen Städten und in dem Haag, eine geraume Zeit, gefänglich verwahret und nicht ohne Lösegeld in Freyheit gesetzet, dessen Bezahlung der Herzog von Parma besorgete l). Der über die Spanier erhaltene Sieg ward in England und hier zu Lande als ein besonderes Gnadenzeichen der himmlischen Vorsehung angesehen, und deswegen ein feyerliches Dankfest angestellt.

1588. Die Spanische Flotte gehet nach Hause.

Stehet einen heftigen Sturm aus.

Der Graf von Leicester, welchem die Königinn den Oberbefehl über ihre Landmacht in England aufgetragen hatte, starb kurz nach dem Abzuge der Spanischen Flotte, am 14ten des Herbstmonats m), um zehn Uhr des Morgens n). Hier zu Lande war man über seinen Tod nicht betrübt, weil er noch kurz vor demselben, das Misvergnügen wider die Stände durch Briefe unterhalten hatte.

Der Graf von Leicester stirbt.

VI. Anschlag des Herzogs von Parma auf Tholen.

Allein der Herzog von Parma, der über den unglücklichen Ausgang der Unternehmung auf England verdrießlich war, ließ sich gleichsam wider seinen Willen bewegen, die Belagerung von Bergen op Zoom, der einzigen Stadt in Brabant, welche, wenn man Willemstad nicht rechnet, es mit den Ständen hielte, zu unternehmen. Die Stadt und Insel Tholen in Seeland waren nur durch einen Arm der Schelde, die Vossemaar genannt, von dem Lande von Bergen op Zoom abgesondert, und sehr gelegen, die Festung von dort mit allen Nothwendigkeiten zu versehen. Allein um dieses zu verhindern, beschloß der Herzog von Parma, zuerst Tholen wegzunehmen. Mont gni

e) Resol. Holl. 10 Aug. 1588. bl. 300.
f) Resol. Holl. 3 Nov. 1588. bl 471.
g) STRADA Dec. II. Lib. IX. p. 560.
h) BOR XXV Boek, bl. 3-13 (314-328), 48 (377).
i) Resol. Holl. 12 Aug. 1588. bl. 302.
k) Resol. Holl. 9 Sept. 1588. bl. 350.
l) Resol. Holl. 15 Aug. 24 Dec. 1588. bl. 308, 525.
m) REYD VIII. Boek, bl. 148. BOR XXV. Boek, bl. 16 (332).
n) Resol. Holl. 20 Sept. 1588. bl. 373.

1588. und Octavius, einer der jungen Grafen von Mansfeld wurden mit achthundert Mann dahin gesandt, welche die Zeit, da das Wasser am niedrigsten war, wahrnahmen, und unter einer Bedeckung von zwey tausend Schützen, die auf dem Damme lagen, durch die Vossemaar giengen. Allein der Graf Eberhard von Solms, der auf der Insel Befehlshaber war, verwehrete ihnen das Anlanden, und trieb sie mit einem Verluste von vier hundert Mann durch das Wasser zurück. Montigni und Mansfeld blieben in dem Schlamme stecken, und wurden mit vieler Mühe von den ihrigen gerettet. Nachher sandten die Stände mehr Truppen nach der Insel, so daß der Herzog von Parma die Hoffnung, sich derselben zu bemächtigen verlohr o).

Er belagert Bergen op Zoom.

Die Belagerung von Bergen op Zoom ward jedoch unternommen. Am 23sten des Herbstmonats zeigeten sich die Spanier vor der Stadt, die nunmehr aus Seeland und Holland mit allem nöthigen versehen ward. Prinz Moritz und die Gevollmächtigten der Stände begaben sich bald darauf dahin. Es befand sich auch der Engländische Kriegsbefehlshaber Willougby in der Festung. Die Belagerten thaten durch tapfere Ausfälle den Feinden großen Abbruch. Von den zwischen der Stadt und der Schelde gelegenen zwo Schanzen suchte der Herzog sich der einen, die Nordschanze genannt, erst mit Gewalt, und als dieses fehl schlug, durch Verrätherey zu bemächtigen. Ein Marketenter und ein Engländischer Fähnrich, Namens Grimston, hatten sich, wie es schien, gewinnen lassen, um dem Herzoge von Parma den Weg zu Eroberung der Schanze zu weisen: allein Thomas Morgan, Befehlshaber in Bergen op Zoom, lenkete diesen Handel, der mit seinem Vorwissen angefangen war, um den Herzog von Parma zu hintergehen. Der Herzog indessen, der in der Sache sicher zu gehen gedachte, ließ sich mit den vermeynten Verräthern nicht anders als unter der Bedingung ein, daß sie sich mit einer Kette an zween bewaffnete Kriegsleute lassen, und einen Haufen von dreytausend Mann nach der Schanze führen sollten. Dies ward von ihnen angenommen. Man fand, bey ihrer Ankunft vor der Schanze, das Thor offen. Die Führer, welchen die ersten funfzig Mann folgeten, zogen hinein. Aber gleich darauf machte man die zweyte Pforte zu. Die hereingekommene Spanier, die sich übermannet sahen, hatten nicht das Herz, sich an ihren Führern zu vergreifen. Die draußen befindliche hatten, ob sie gleich merketen, daß sie betrogen waren, jedoch Muth genug durch den Graben, der so seicht war, daß sie dadurch waten konnten, auf die Brustwehre zu klettern: allein sie wurden hier so empfangen, daß sie mit einem Verluste von achthundert Mann zurück weichen mußten p).

Anschlag auf die Nordschanze.

Die Belagerung wird aufgehoben.

Diese mißlungene Unternehmung und der beständige Regen, welcher darauf folgete, brachte den Herzog von Parma in kurzem zu dem Entschlusse, die Belagerung aufzuheben. Zwischen den 12ten und 13ten des Wintermonats verließ er die Stadt q). Willougby verfolgete ihn, und schlug im Gesichte des fliehenden Feindes, einige Engländische und Niederländische Herren, im Namen seiner Königinn, zu Rittern r)

VII. Bonn gehet verlohren.

Allein kurz zuvor, ehe die Belagerung von Bergen op Zoom unternommen ward, war Bonn, welches gegen das Ende des vorigen Jahres, von Schenken durch einen Ueber-

o) Bor XXV. Boek, bl. 13 (328).

p) Resol. Holl. 22 Oct. 1588. bl. 446.

q) Resol. Holl. 3, 17, 28 Nov. 1588. bl. 467, 471, 498, 499.

r) Bor XXV. Boek, bl. 20-24 (338-343).

Ueberfall eingenommen war, von den Spaniern, mittelst eines Vergleiches, wieder erobert. Der Herzog von Parma hatte die Stadt seit dem Märzmonate durch den Prinzen von Chimai belagern lassen. Im April hatte Johann Baptista von Taßis, der sich im Spanischen Lager befand, und bey nächtlicher Zeit von der Festung Kundschaft einziehen wollte, das Unglück von einem Jungen, der sich draußen verspätet hatte, mit einer Kugel dergestalt durch den Kopf geschossen zu werden, daß er davon starb s). Die Spanier verlohren an ihm einen ihrer tapfersten Kriegsleute. Die Belagerung von Bonn daurete auf sechs Monate. Schenk und der gewesene Kurfürst Truchses hielten bey den Ständen stark um Entsatz an. Aber weil alles, was das Land aufbringen konnte, zu dieser Zeit, auf den Krieg zu Wasser angewandt werden mußte; so befand man sich ausser Stande, ihnen gehörig beyzustehen. Der Herzog von Parma schickte auch, nach dem Abzuge der Spanischen Flotte, mehr Kriegsvolk vor Bonn; weswegen Schenk endlich dem Befehlshaber in der Stadt, Baron von Putlitz andeutete sich, wie er am besten könnte, mit dem Feinde zu vergleichen. Am 9ten des Herbstmonats ward die Stadt übergeben. Die Besatzung zog in voller Rüstung aus, und ward nach Rheinbergen und Wachtendonk, den nächsten Festungen, die es mit den Ständen hielten, begleitet t). Allein Wachtendonk fiel in kurzem den Spaniern in die Hände. Der Graf, Peter Ernst von Mannsfeld belagerte es alsobald, nachdem Bonn übergegangen war. Es wärete jedoch bis zum 20sten des Christmonats, ehe der Ort, worin wenig Volk und Vorrath war, sich ergab. Der Graf nahm denselben im Namen des Kurfürsten von Cöln, Ernsts von Bayern, in Besitz, ob er gleich eine Spanische Besatzung darin ließ. Das Groß seiner Truppen ließ er darauf im Jülichschen die Winterquartiere beziehen, welches Land, ob es gleich neutral war, die Bedrückung der Spanier dulden mußte u). Die Kriegsvölker des Herzogs von Parma zehreten diesen Winter Brabant aus, so wie sie es zuvor mit Flandern gemacht hatten.

1588.

Johann Baptisti Taßis kommt um.

Der Graf von Mannsfeld erobert Wachtendonk.

VIII. Streit mit England. Gesandtschaft nach Schottland.

Um diese Zeit wurden in England verschiedene Holländische Schiffe, wegen einiger alten von den gesammten Niederlanden gemachten Schulden angehalten v). Es hatte auch Wilhelm Stuart, der vor diesem Oberster in den Diensten der Stände gewesen war, bey dem Könige von Schottland, Jacob dem Sechsten, um Repressalienbriefe gegen die Niederländer Ansuchung gethan, weil er mehr als sechs Tonnen Goldes bey ihnen gut zu haben glaubete. König Jacob erlaubete ihm jedoch nicht, sich dieser Briefe zu bedienen, ehe er die Stände durch einen Herold davon unterrichtet hatte. Gleich hierauf sandten die Stände den Pensionär von Delft, Doctor Leonhard de Voogd, nach Schottland. Er nahm seinen Weg über England: aber weil die Königinn nicht gerne sahe, daß die Niederländer und Schotten sich genauer verbänden; so wußte sie es, durch das Versprechen, daß sie an den König Jacob für die Stände schreiben wollte, dahin zu bringen, daß de Voogd die Reise nach Schottland nicht fortsetzete, sondern im Anfange des Jahres 1589 nach Hause zurückkehrete w). Er und Johann van der Werke, Pensionär von Amsterdam, wurden jedoch etwas später gerade nach Schottland abgefertiget, und hatten am 10ten May zu Edenburg bey dem Könige

s) Bor XXIV Boek, bl. 64 (236) 94 (278).
t) Bor XXV. Boek, bl. 13 (328).
u) Bor XXV. Boek, bl. 24 (343).
v) Meteren XV. Boek, f. 275 vers.
w) Bor XXV. Boek, bl. 47 (375) etc.

1588. nige Gehör, von welchem sie sehr gnädig empfangen wurden. Sie stelleten ihm vor, „daß Stuart bey weitem nicht so viel zu fordern hätte, und daß die gesammten Nieder„lande, so gar diejenigen Landschaften, die itzo unter Spanischer Gewalt stünden, für das„jenige, was er mit Recht fordern könnte, haften müßten; daß Holland und Seeland „niemals den gemeinschaftlichen Abtrag der Auflagen mit den gesammten andern Landschaf„ten übernommen hätten, und daher wegen gemeiner Schulden nicht in Anspruch genom„men werden könnten; daß es endlich allen Rechten und Gewohnheiten zuwider liefe, eine „von dem Lande gemeinschaftlich gemachte Schuld, wenn sie gleich rechtmäßig wäre, von „den besonderen Einwohnern beyzutreiben.„ Alle diese Gründe, welche durch die Fürsprache des Engländischen Gesandten unterstützet wurden, fanden bey dem Könige so vielen Eingang, daß er den Gesandten der Stände erlaubete nach Hause zu reisen, und ihren Herren von den Ursachen, worauf Stuart seine Forderung gründete, Bericht abzustatten. Als König Jacob hernach vernahm, daß Stuarts Forderung wenig Grund hatte, und vielleicht auch, wie einige andere, vermuthete, daß der Herzog von Parma dahinter stecke; so nahm er sich seiner nicht weiter an: womit diese so viel Aufsehens machende Sache liegen blieb x). Indessen, da Stuart im Jahre 1590 in des Königs von Dännemark Dienste getreten war, so wußte er durch die Fürsprache dieses Prinzen, so viel auszuwirken, daß die gesammten Stände ihm, im Jahre 1593, noch sechs und funfzig tausend Gulden bewilligten, die zu verschiedenen Zeiten bezahlet wurden y). Mit England hatte man sich, wegen der angehaltenen Schiffe, schon im Anfange des Jahres 1589. verglichen.

IX. Unruhen zu Utrecht woraus eine gänzliche Veränderung des Stadtraths entstehet.

Die mißvergnügten Edelleute unterzeichnen eine scharfe schriftliche Verwahrung wider den Utrechtischen Stadtrath.

Etwas zuvor, im Weinmonate des Jahres 1588. war der Stadtrath zu Utrecht gänzlich verändert worden, wozu die Gelegenheit etwas umständlicher erzählet werden muß. Wir haben oben z) gesehen, wie acht Edelleute aus dem Stifte, welche kurz vor der Abreise des Grafen von Leiceſter um die Abstellung einiger Misbräuche angehalten hatten, deswegen fast alle in Verhaft genommen, hernach aber wiederum in Freyheit gesetzet worden waren. Sie hatten sich hierauf nach Woerden begeben, wo sie am letzten Tage des Jahres 1587. eine scharfe schriftliche Verwahrung unterzeichneten, worin der gegenwärtige Utrechtische Stadtrath, der von dem Grafen von Leiceſter eingesetzet war, heftig durchgezogen ward. Diese Verwahrung übersandten sie dem Grafen von Neuenar, bey welchem sie, mit größerer Hoffnung, als zuvor bey dem Grafen von Leiceſter, um die Verbesserung der Mißbräuche ansuchten a). Der Graf von Neuenar war selbst mit dem Stadtrathe zu Utrecht nicht zufrieden, welchen der Graf von Leiceſter, ohne ihn um sein Gutachten zu fragen, eingesetzet hatte, und er glaubete, daß seine statthalterliche Gewalt in dem Stifte nicht gehörig erkannt werden würde, so lange der Anhang des Grafen von Leiceſter die obrigkeitlichen Aemter in der Stadt bekleidete. Eine Veränderung in dem Rathe vorzunehmen, war indessen eine schwere Sache. Das in dem Stifte in Besatzung liegende Kriegsvolk stund noch unter dem Eide des Grafen von Leiceſter, und die Bürgerhauptleute hielten es mit dem gegenwärtigen Stadtrathe. Der Statthalter hatte daher Geduld und Vorsicht nöthig, um den Sachen im Stifte eine andere Gestalt zu geben.

Das

x) Bor XXV. Boek, bl. 51 (382) etc.
y) Bor XXVIII. Boek, bl. 6 (537).
z) B. XXX. §. XXIX.
a) Bor XXIII. Boek, bl. 100 (144).

1588.

Das erste, was er unternahm, bestund darin, daß er den Ständen der Landschaft Nachricht von den Klagen und der schriftlichen Verwahrung der misvergnügten Edelleute gab, worüber die von der Stadt sehr unwillig waren. Mittlerweile hatten die Misvergnügten sich auch mit einer Bittschrift an die gesammten Stände gewandt, welche Gevollmächtigten ernannten, um nebst den Gevollmächtigten des Staatsrathes und der Utrechtischen Stände zu Woerden mit ihnen in Unterhandlung zu treten. Dies geschahe im Hornung dieses Jahres. Man hörete die beiderseitigen Beschwerden; man wechselte verschiedene Schriften, ging aber fruchtlos aus einander. Der Adel verlangete eine große Veränderung in dem Utrechtischen Stadtrathe, wozu dieser sich nicht verstehen wollte b). Im Heumonate übergaben die Edelleute eine neue Bittschrift den gesammten Ständen, die den Leoninus und Valke nach Utrecht schickten, um mit dem Grafen von Neuenar, zu Vergleichung der Streitigkeiten zwischen den Ständen, Mittel ausfindig zu machen. Allein dieses bey den gesammten Ständen angebrachte Gesuch ward den misvergnügten Edelleuten von den übrigen Mitgliedern der Regierung des Stifts Utrecht so übel genommen, daß sie dem Oberamwalde Henrich Agileus den Befehl ertheileten, sie deswegen vor dem Hofe zu belangen; welches er auch that. Die Edelleute baten um Frist: allein ehe dieser Rechtshandel seinen Fortgang hatte, war Agileus schon nach England geflohen, und der Stadtrath zu Utrecht verändert worden c).

Der Graf von Neuenar giebt davon den Ständen Nachricht.

Als die Utrechtischen Stände, und insonderheit der Stadtrath merkte, wie sehr gearbeitet würde um ihnen das Ziel zu verrücken, und kein Mittel sahen sich ohne Englands Hülfe in der erlangten Gewalt zu erhalten; so fertigten sie um diese Zeit Nicolas van Nieetkerke nach England ab, mit dem Befehle noch einmal zu vernehmen, ob die Königinn sich bewegen lassen wollte die Oberherrschaft über die Niederlande, oder wenigstens über Geldern, Utrecht, Overyssel und den größesten Theil von Frisland anzunehmen. Die Bürgerhauptleute von Utrecht, die sich zuvor eidlich zu Geheimhaltung ihrer Berathschlagungen verbunden hatten, sandten auch einen aus ihrem Mittel, Franz Gerritssohn Brouwer nach England, um auszuwirken, daß der Graf von Leicester und die Königinn dem Bürgermeister Prouninк rathen mögten die Bürgermeisterwürde zu behalten, welche er, seinem Vorgeben nach, ablegen wollte, wenn sie ihm gleich, bey dem vorstehenden Rathwechsel, von neuem aufgetragen würde d). Niemand zweifelte jedoch, daß Prouninк selbst dieses mit den Hauptleuten so gekartet hätte, damit der Statthalter ihn, auf die Vorschrift der Königinn, in dem Rathe lassen sollte. Brouwer richtete sein Geschäffte glücklich aus. Er kam eilends mit Briefen von der Königinn und dem Grafen von Leicester zurück, wodurch der Graf von Neuenar ersucht ward den Bürgermeister Prouninк in seinem Amte zu lassen. Der Graf von Neuenar, welcher ganz andere Absichten hatte, hielt seit einiger Zeit heimliche Zusammenkünfte mit einigen abgesetzten Bürgerhauptleuten und anderen, die wider Prouninк und den Leicesterischen Anhang aufgebracht waren. Er zeigte auch die Engländischen Briefe den Ständen, und sagte zugleich, daß er nicht Willens wäre dasjenige, was man darin von ihm verlangete, zu thun. Er gab dieses auch der Königinn selbst in einem Schreiben zu verstehen, welches er im Herbstmonate an sie abließ, und worin er sehr über Prouninks Herrschsucht klagete.

Der Stadtrath versucht nochmals, ob die Königinn von England die Herrschaft annehmen wolle. Prouninks Handel.

Der Graf von Neuenar hält heimliche Zusammenkünfte mit den abgesetzten Bürgerhauptleuten.

Mittler-

b) Bor XXIV. Boek, bl. 9-23 (160-179). d) Bor XXIV. Boek, bl. 114 (304). XXV. Boek, bl. 14 (329).
c) Bor XXIV. Boek, bl. 108-113 (297-303).

1588. Mittlerweile, da dieses Schreiben unterweges war, starb der Graf von Leiceſter, zu einer sehr ungelegenen Zeit für Prouninк, weil kurz darauf ein Schreiben aus England des Inhalts einlief, daß die Königinn mit ihrem vorigen Briefe nicht die Absicht gehabt hätte den Grafen von Neuenar in der freyen Wahl der Utrechtischen Rathspersonen zu hindern.

Die Bürgerschaft von beiden Parteyen kommt in die Waffen.

Die gewöhnliche Zeit der Rathsveränderung zu Utrecht fiel auf den ersten des Weinmonats, alten, d. i. den 11ten, neuen Calenders, gegen welche Zeit ein jeder alles anwandte, damit die Wahl nach seinem Willen ausfallen mögte. Prouninк ersuchte den Baron Willougby, daß er gegen diese Zeit nach Utrecht kommen mögte. Er zog auch die Fahne des Hauptmanns Kleerhaage in die Stadt, und behielt des Hauptmanns Blunt, eines Engländers seine, bis zum Weinmonate in der Stadt e). Ferner lag noch eine Wallonische Fahne des Generals Villers darin. Einige Zeit vor der Rathsveränderung ward von den Bürgern beider Parteyen doppelte Wache gehalten. Der gewesene Bürgerhauptmann Henrich Johannsſohn van Ratingen, der sich gegen die Wallonischen Soldaten hatte verlauten lassen, daß sie nicht wüßten, wem sie dieneten, aber daß sie es bald wissen würden, ward auf Befehl des Raths in Verhaft genommen und auf Haazenberg gefangen gesetzt. Dies verursachte eine große Bewegung unter dem Volke. Am 4ten des Weinmonats hatte Franz Gerritsſohn Brouwer die Wache auf dem Platze vor dem Rathhause. Weil nun die Bürger, welche es mit dem Grafen von Neuenar hielten, auf die Gedanken gerathen waren, daß man diese Zeit bestimmet hätte, um einige von ihnen aufzuheben, waren sie auf ihrer Hut, und wachten die ganze vorige Nacht. Der Graf von Neuenar war auch in seinem Hause bey der Hand. Prouninк und einige Rathsherren kamen des Nachts auf das Rathhaus, und ließen Cornelius Gysbrechtsſohn van Ruilenburg, in dessen Hause einige Bürger die Wache hielten, mit noch zween andern, die man daselbst fand, durch den Schultheißen in Verhaft nehmen. Mittlerweile hatten die Bürger von des Grafen von Neuenar Partey sich einiges Schießpulvers und Kugeln und hernach des ganzen Zeughauses bemächtiget. Sie hatten auch die Zugänge zu dem Rathhause mit Balken von Bierlagern versperret, so daß die Reiter nicht hindurch konnten. Kleerhaage selbst ward, als er sich nach dem Rathhause begeben wollte, verwundet und gefangen. Seine Fahne ward bald hernach in Torfschiffen aus der Stadt geschickt, damit man nicht nöthig haben mögte das Thor zu öffnen. So dann bat man um die Loslassung der gefangenen Bürger, woran Prouninк sehr ungerne ging: allein da er hörete, daß Villers mit seinen Wallonen die Partey des Grafen von Neuenar genommen hätte, so mußte er sich dazu wider seinen Willen entschließen. So bald die Gefangenen in Freyheit gesetzet waren, begab sich Henrich Johannsſohn von Ratingen, an der Spitze einer großen Anzahl Bürger, nach dem Rathhause und kündigte dem Bürgermeister Prouninк an, daß er alsofort zu dem Statthalter kommen müßte. Reinier Verelms Bürgerfahne, welche die Wache auf dem St. Marienplatze hatte, war indessen auf Befehl des Hauptmanns, der von dem Statthalter gewonnen war, aus einander und nach Hause gegangen, und diejenigen Bürger, welche unter Franz Gerritsſohn vor dem Rathhause stunden, bezeigten sich ungeneigt seinen Befehlen zu gehorsamen. Als Prouninк nun sahe, wie es herging, so ließ er sich von Ratingen und den Seinigen hinten aus dem Rathhause nach des Statthalters Wohnung führen,

Prouninк wird in Verhaft genommen.

e) Bor XXV. Boek, bl. 14-16 (329-332).

führen, wo er eine Zeitlang bewachet ward. Darauf ward der Schultheiß, Carl von Trillo, der auf den Thurm des Rathhauses geflohen war, ergriffen und nach Haazenberg gebracht. Der Hauptmann Franz Gerritssohn flüchtete, als er sich von seinen Bürgern verlassen sahe, nach seinem Hause, und versteckte sich unter dem Heu: allein man entdeckte ihn bald, und brachte ihn gleichfalls in Verhaft. Ich finde auch f), daß der Herr von Brakel gefangen genommen worden sey. 1588. Imgleichen der Schultheiß Carl von Trillo und andere.

Der Statthalter, der sich nunmehr genugsam Meister von der Stadt sahe, versammlete, da die Bürger noch in den Waffen blieben, die Stände, die ihn, auf sein Ansuchen, und um größerem Unheile vorzukommen, bevollmächtigten den Stadtrath zu verändern, welches am 6ten des Weinmonats, und also fünf Tage vor der gewöhnlichen Zeit geschahe. Statt Ruischens und Prouninks wurden Dieterich Kanter und Dieterich de Goyer Bürgermeister. Mit den Schöppen und Rathsherren ward auch eine große Veränderung vorgenommen. Durchgehends wurden neue Bürgerhauptleute bestellet. Die Verwiesenen kamen auch wieder in die Stadt, und Nicolaus van Zuilen van Draakenburg ward wieder in das Schultheißenamt eingesetzt. Der neue Rath gab von der geschehenen Veränderung alsobald dem Baron Willoughby Nachricht, und entschuldigte die dabey vorgegangene Unordnungen, so viel als möglich war. Der Graf von Neuenar stellete auch unverzüglich die Verwiesenen, die ihm die Treue schwören mußten, öffentlich in ihre Ehre und guten Namen wieder her. Der Graf von Neuenar verändert in Vollmacht der Stände den Stadtrath.

Nachdem die Holländischen Stände von demjenigen, was in Utrecht geschehen war, unterrichtet waren; so befanden sie für gut, daß Prinz Moritz und einige ihrer Gevollmächtigten sich nach Schoonhoven verfügen, und in der Nähe an der Wiederherstellung der Einigkeit zwischen Holland und dem Stifte arbeiten sollten g). Sie brachten auch verschiedene Beschwerden wider Prouninк an, und verlangeten, daß er darüber vernommen würde h). Dahingegen kamen, in kurzem, Fürschriften sowohl für ihn als für die anderen Gefangenen aus England an. Trillo ward, nachdem er bewiesen hatte, daß er nichts als auf schriftlichen Befehl derjenigen, unter welchen er stund, gethan hätte, gar bald aus dem Gefängnisse entlassen. Eben so erhielt auch, bald nach ihm, Franz Gerritssohn, unter Bürgschaft, seine Freyheit wieder. Der Herr von Brakel kam gleichfalls los. Der Graf von Hohenlohe hatte sich, im verwichenen Jahre von seinem Schlosse zu Brakel in der Bommelerwaard Meister gemacht, weil die Besatzung desselben einen Aufruhr angefangen hatte. Der Herr von Brakel schrieb diese Einnahme seines Schlosses einem besondern Hasse gegen seine Person zu, und maaß insgeheim den misvergnügten Utrechtischen Edelleuten davon die Schuld bey. Er machte viele Bewegungen, um wieder zum Besitze seines Schlosses zu gelangen. Die Utrechtischen Stände versprachen auch ihm den Schaden, welchen er schon gelitten, und noch zu erwarten hatte, zu vergüten. Der Staatsrath befahl nachher die Besatzung, welche der Graf von Hohenlohe auf dem Schlosse gelassen hatte, herauszuziehen. Ja man sprach so gar, daß man diesen gerichtlich belangen wollte. Allein die Veränderung, die zu dieser Zeit in Utrecht vorfiel, und die Reise des Herrn von Brakel nach England, machte, daß diese Sache nicht weiter getrieben ward i). Mit Prouninк gab es mehr zu thun. Die Holländer Die Holländischen Stände bringen ihre Beschwerden wider Prouninк an. Trillo und andere werden in Freyheit gesetzt.

f) Resol. Holl. 7, 8. Oct. 1588. bl. 392. 396.
g) Resol. Holl. 7, 11, 14 Oct. 1588. bl. 392, 408, 414.
h) Resol. Holl. 30 Oct. 1588. bl. 457.
i) Bor XXIV. Boek, bl. 116 (306).

1588. hatten ein und dreyßig Punkte wider ihn eingegeben. Der Schultheiß **Draakenburg** brachte eine schriftliche Klage ein, welche aus vierhundert Artikeln bestund. **Prouninк**, der ein schlauer Kopf war, wußte sich jedoch auf die meisten ihm zur Last gelegten Beschuldigungen sehr wohl zu verantworten. Jedoch war der Haß gegen ihn so groß, daß er mit dem Leben, worauf der Schultheiß ihn angeklaget hatte, schwerlich davon gekommen seyn würde, wofern nicht die Königinn von **England**, ihr Geheimschreiber **Walsingham** und andere **Engländer** so ernstlich für ihn geschrieben hätten, daß er allein aus der Stadt und Freyheit von **Utrecht** verwiesen und zu allen Aemtern untüchtig erkläret wurde. Er saß bis zum Heumonate des Jahres 1589, da dieses Urtheil gesprochen ward. **Kleerhage** war schon vorher auf Fürschrift der Königinn in Freyheit gesetzet worden. **Prouninк** begab sich alsobald nach **England**. Er hat nachgehends noch etliche male gesucht in den **vereinigten Niederlanden**, wenigstens in **Holland**, in seine Ehre wieder hergestellet zu werden. Allein dies wollte ihm nicht gelingen. In **England** blieb er nicht lange. Im Anfange des Jahres 1590 ging er wieder nach **Holland** mit Briefen von der Königinn, welche er den Ständen gerne persönlich überreichet haben mögte: allein diese Gunst ward ihm abgeschlagen k). Jedoch glaube ich, daß er bis an seinen Tod in **Holland**, wiewohl ohne öffentliche Bedienung, gelebet habe. Er beschäfftigte sich hernach mit anderen Arbeiten, und gab im Jahre 1605 (1) ein Buch über die **Vortrefflichkeit des Gebets des Herrn** heraus l). Allein wo und wenn er gestorben sey, finde ich nirgends angemerket.

Prouninк wird aus Utrecht verwiesen.

Sein ferneres Schicksal.

X.

Die Belagerung von Rheinbergen wird wieder unternommen. 1589.

Nachdem **Bonn** und **Wachtendoek** übergegangen waren, beschloß der Herzog von **Parma** die Belagerung von **Rheinbergen**, die vor zweyen Jahren und etwas darüber angefangen war, wieder mit größerem Nachdrucke zu unternehmen. Dieses ward dem Grafen **Carl von Mansfeld** aufgetragen, welcher in kurzem mit siebenzig Fahnen vor die Stadt kam. Im Anfange des Jahres 1589 hatte man von Seiten der Stände noch einigen Vorrath hereingebracht. Der Oberste **Schenk**, welchem die Vorsorge für diese Stadt anvertrauet war, hatte sich, nach dem Verluste von **Bonn**, welches man, seiner Meynung nach, hätte entsetzen müssen, zum höchsten misvergnügt über die Stände bezeiget; und man hielt ihn so gar in dem **Haag** im Verdachte, daß er einen Anschlag auf das Schloß zu **Wyk** m), und auf andere Oerter im Schilde führete. Es waren auch seine Soldaten sehr aufrührisch; weswegen man sich von denenselben und ihm wenig zur Erhaltung von **Rheinbergen** versprechen konnte. Er ließ sich so gar verlauten, daß er die Dienste der Stände verlassen wollte; welches sie für **Rheinbergen** sehr bekümmert machte. Der Graf von **Neuenar** und der Herr von **Villers**, welcher letztere, um das Ende des Jahres 1587, gegen zween **Spanier** ausgewechselt und zum Feldmarschall ernannt worden war n), hatten jedoch von **Schenken** noch einige Hülfe erhalten, um

Schenk, der Graf von Neuenar u. der Herr von

Rhein-

k) Resol. Holl. 22 Jan. 8 Febr. 1590. bl. 164. 211

l) Bor XXV. Boek, bl. 24-36 (343-360). XXVII. Boek, bl. 17 (516).

m) Resol. Holl. 23 Oct. 1588. bl. 447.

n) Bor XXIII. Boek, bl. 90 (130).

(1) Ich finde, daß er dieses Buch schon 1601 in Französischer Sprache geschrieben und den Ständen von Holland zugeeignet habe, die ihm zweyhundert Gulden dafür schenketen. Resol. Holl. 13 Apr. 1601. bl. 113.

Rheinbergen zu verproviantiren o). Er ward auch in so weit zufrieden gestellt, daß er, weil er wider die Spanier wegen seines Schlosses Blyenbeek, das im Brachmonate verlohren ging p), schon aufgebracht war, sich bewegen ließ von neuem einen Vorrath in Rheinbergen hinein zu schaffen, welches ihm, um das Ende des Heumonats glückte q). Die Belagerer waren mittlerweile durch einen Haufen Volkes, unter Marcus van Rye, Marquis von Varrabon, der damals von wegen des Königs Statthalter in Geldern war, verstärket worden. Wenige Tage hernach kam Schenk unglücklicher Weise um das Leben, wie wir hernach erzählen werden. Die Zeitung davon setzte die Belagerten in große Bestürzung. Man ersuchte die Stände von neuem um unverzügliche Hülfe r). Allein es währete bis in den Weinmonat, ehe die Stadt wiederum mit Vorrathe versehen ward, welcher von dem Grafen von Oberstein, dem Baron von Putlitz und Franz Veere mit großer Gefahr hineingebracht ward. Der Graf Carl von Mansfeld, welcher die Schanze vor Rees belagert und eingenommen hatte s), ängstigte hernach die Stadt immer mehr und mehr, und am 3ten des Hornungs 1590 ergab sie sich endlich durch einen Vergleich. Man glaubete, daß Geldern am meisten durch den Verlust von Rheinbergen litte, und daher ward derselbe, für die vereinigten Landschaften überhaupt, nicht so hoch angesehen t). Der gewesene Kurfürst Truchses, in dessen Namen der Krieg in dieser Gegend geführet war, ward nach dem Verluste von Rheinbergen, des Lebens in derselben überdrüßig. Er hatte den Ständen, insonderheit denen von Holland, viel Geld gekostet u), und war schon im Brachmonate des Jahres 1589, aus Holland nach Deutschland gezogen v). Das Schloß zu Honsel oder Hontsholredyk, wo er seinen Aufenthalt gehabt, und welches unter die eingezogenen Güter des Grafen von Aremberg gehöret hatte, ward nachgehends von den Holländischen Ständen dem Prinzen Moritz geschenket w).

1589. Villers verproviantiren die Stadt.

Sie ergiebt sich.

Mit dem Anfange des Jahres 1589, wovon die Beschreibung des Ausganges der Belagerung von Rheinbergen uns ein wenig weiter geführet hat, hatte der Oberste Schenk wieder einen Anschlag auf Nimegen, mittelst eines heimlichen Verständnisses mit einigen Bürgern, geschmiedet. Allein der Mangel an Kriegsvolke und das hohe Wasser in der Waal war Ursache, daß derselbe diesmal nicht ausgeführet ward x). Er suchte dieses also im Augustmonate zu bewerkstelligen, und kam am 10ten, mitten in der Nacht, mit ungefähr zwanzig Schiffen und fünf Fahrzeugen mit platten Böden, die voll Kriegsvolk waren, von Graavenwaard oder Schenkenschanz die Waal herauf nach der Stadt. Das St. Antonsthor ward aufgerennt. Er ließ auch das eiserne Gitter aus einem Hause brechen, wodurch er auf den Markt zu kommen glaubete. Allein das Unglück wollte, daß man hier eben Hochzeit hielte und daher auf den Beinen war. Der Anschlag konnte also nicht verborgen bleiben. In einem Augenblicke kam die Bürgerschaft und die Besatzung in die Waffen. Das eingenommene Haus ward beschossen und überwältiget. Schenkens Truppen wurden aus demselben und nach dem Thore getrieben.

Anschlag auf Nimegen.

o) Bor XXV. Boek, bl. 45 (373), 50 (379), 52 (382).
p) Bor XXVI. Boek, bl. 31 (444).
q) Bor XXVI. Boek, bl. 41 (458).
r) Bor XXVI. Boek, bl. 53 (475).
s) Bor XXVI Boek, bl. 55 (479) &c.
t) Bor XXVII. Boek, bl. 8-11 (502-506).
u) Resol. Holl. 14, 19 Oct. 1588. bl. 417, 434.
v) Resol. Holl. 14, 17, 22 Jun. 1589. bl. 414, 416, 417.
w) Resol. Holl. 13 Jul. 1589. bl. 472. 27 Maart 1590. bl. 335.
x) Bor XXV. Boek, bl. 50 (380).

1589. Hier suchte sich ein jeder auf die Schiffe zu retten, die von dem starken Strome theils die Stadt vorbey getrieben waren. Einige Fahrzeuge wurden so sehr mit Volke überladen, daß sie umschlugen oder sanken. Der Oberste Schenk, der eine schwere Rüstung anhatte, war in ein kleines Fahrzeug gesprungen: allein dasselbe schlug um, und er fiel in das Wasser, worin er alsobald zu Grunde ging. Die Nimeger fanden nachher seinen Körper, wovon sie den Kopf und die vier Theile, auf und um St. Antonsthor, zur Schau aufstelleten. Der Marquis von Varrabon ließ jedoch die Stücken kurz darauf in einer Kiste verwahren, welche Prinz Moritz zwey Jahre hernach, als die Stadt übergegangen war, ehrlich begraben ließ. Ein so betrübtes Ende hatte Martin Schenk von Nideggem, der von den niedrigsten Kriegsbedienungen zur Würde eines Feldobersten gestiegen, und von dem Grafen von Leiceſter zum Ritter geschlagen war. Man saget, daß es ihm niemals an Muth, aber zuweilen an Ueberlegung und Vorsicht gefehlet habe. Drey Tage vor seinem Tode hatte er, auf der Lipperheide, einen Haufen Spanier, welcher nach Frisland zog, geschlagen. Vor Nimegen verlohr er ungefähr zweyhundert und funfzig Mann, die übrigen retteten sich durch die Flucht y). Die Besatzung zu Graavenwaard ward gleich nach dem Tode ihres Obersten aufrührisch, und forderte den völligen Sold, entweder von den Ständen oder von Schenkens Witwe, der Frau von Afferden. Es wärete bis zum Weinmonate, ehe sie zu Frieden gestellet ward. Nachdem die Stände ihr etwas hatten bezahlen lassen, so verlegten sie die Soldaten nach Utrecht und verschiedenen Städten in Geldern, und besetzten die Schanze mit anderem Kriegsvolke z).

Schenk ertrinkt.

Die Besatzung zu Schenkenschanz wird aufrührisch.

XI. Ungefähr zween Monate nach Schenkens Tode kam der Graf von Neuenar, eben so unglücklicher Weise, um das Leben. Als er zu Utrecht mit Besichtigung der Kriegsbedürfnisse, welche zum Entsatze der belagerten Stadt Rheinbergen bestimmet waren, beschäfftiget war, fiel ein Funke in das Schießpulver, wovon zwo neuerfundene Kriegs- und Schießwerkzeuge zersprangen und den Grafen so gefährlich verwundeten, daß er nach neun Tagen starb. Er war mit der Witwe des enthaupteten Grafen von Hoorne verheirathet gewesen, hatte aber keine Kinder mit ihr gezeuget. Mit seinem Tode wurden die Statthalterschaften von Geldern, Utrecht und Overyssel erlediget. Allein sie wurden erst in den zwey folgenden Jahren wieder vergeben a). Der Graf von Neuenar hatte, wenige Tage vor seinem unglücklichen Ende, nebst den Ständen der Landschaft Utrecht, den Stadtrath, wie gewöhnlich, verändert. Er behauptete anfänglich, daß dieses Recht ihm allein zukäme, und berief sich, unter anderen, auf das Gutachten des Advocaten Oldenbarnevelds, welches dieser ihm im Jahre 1587 schriftlich gegeben hatte. Allein wie die Stände ihm zu verstehen gaben, daß sie, bey seiner Bestallung zum Statthalter, deswegen einen besonderen Vergleich mit ihm gemacht hätten, woran sie sich gerne halten wollten, jedoch ohne die Absicht seine Gewalt im geringsten zu beschneiden; so ließ er sich bedeuten, und die Rathsveränderung geschahe mit seiner und der Stände beiderseitigen Ueberlegung b).

Des Grafen v. Neuenar unglücklicher Tod.

Gewöhnliche Veränderung des Stadtraths zu Utrecht.

Der Graf Carl von Mansfeld belagert Heusden.

Der mislungene Anschlag auf Nimegen schien den Kriegsleuten der Stände die Lust benommen zu haben dieses Jahr etwas wichtiges auf dieser Seite zu unternehmen. Dagegen schickte sich der Herzog von Parma, nachdem ihm Geertruidenberg in die Hände

y) Bor XXVI Boek, bl. 42 (459). Grotii Hist. Lib. I. p. 133.

z) Bor XXVI. Boek, bl. 43 (460) &c.

a) Bor XXVI. Boek, bl. 55 (479). XXVII. Boek, bl. 8 (502).

b) Bor XXVI. Boek, bl. 55 (478).

Hände gefallen war, zu einer neuen Belagerung an. Man erfuhr bald, daß es auf Heusden gemünzet war c). Die Unternehmung ward dem Grafen Carl von Mansfeld anvertrauet, der sich vorher, durch Verrätherey, Meister von Bommel zu machen suchte, welcher Anschlag aber entdeckt, und in den darum wissenden Einwohnern bestrafet ward. Allein die Belagerung von Heusden ward im Anfange des Brachmonats angefangen. Carl von Levin, Herr von Famars war Befehlshaber in dieser Festung. Er schrieb an die Stände und den Prinzen Moritz unverzüglich um Kriegsvolk und Vorrath. Der Prinz suchte im Augustmonate einige Fahnen in die Stadt zu bringen. Allein sie wurden zum Theil von den Spaniern geschlagen, die in Bommelerwaard eingefallen waren, und das Schloß zu Heel belagerten und einnahmen. Der Graf von Mansfeld suchte hernach sich auch der Voornerschanze zu bemächtigen: allein Prinz Moritz, der sich beständig in dieser Gegend aufhielte, obgleich die Stände ihn fast täglich ermahneten, daß er sich von der Gefahr entfernen mögte d), nöthigte ihn gar bald zu Aufhebung der unternommenen Belagerung. Der Aufruhr der Spanischen Soldaten in Bommelerwaard, welche sich geweigert hatten über die Waal zu gehen, wofern man ihnen nicht zuvor ihren Sold bezahlete, hinderte die vornehmsten Anschläge des Feindes, welche durch den Abzug der Aufrührer nach Graave gänzlich vernichtet wurden e). Die Belagerung von Heusden ward indessen noch bis in den Weinmonath fortgesetzet, und sodann auch fruchtlos aufgehoben f).

1589.

Das Schloß zu Heel gehet verlohren.

Die Belagerung von Heusden wird aufgehoben.

XII. Krankheit des Herzogs von Parma.

Der Herzog von Parma hatte sich, entweder aus Verdrusse wegen des unglücklichen Ausganges der Unternehmung auf England, oder wegen der mislungenen Belagerung von Bergen op Zoom, oder aus gemeineren Ursachen, um diese Zeit eine Krankheit zugezogen, die ihn zu einer Reise nach Spaa veranlassete, um den dortigen Brunnen zu gebrauchen. Allein er bekam seine vorige Gesundheit niemals wieder. Die Italiener haben geklaget, daß er von den Spaniern vergiftet worden sey. So viel ist richtig, daß er unter diesen letzteren viele Feinde gehabt habe, die ihn, weil er der Spanischen Flotte im vorigen Jahre nicht zu Hülfe gekommen war, itzo bey Hofe schwarz zu machen suchten g). Allein er sandte Richardot nach Spanien und wußte sich gegen die Verleumdungen seiner Feinde so wohl zu vertheidigen h), daß er die Gnade des Königes, noch eine geraume Zeit, und vielleicht bis an seinen Tod behalten hat.

Kriegsverrichtungen in Frisland.

In Frisland führete Graf Wilhelm von Nassau, seit einiger Zeit, den Krieg nur vertheidigungsweise, ohne daß er jedoch unterließ sein Augenmerk beständig auf die engere Einsperrung der Stadt Gröningen zu richten. Im Märzmonate nahm er Ementil weg, eine kleine Schanze, die westwärts von der Stadt an einem Canal lag, wodurch sie ihre Zufuhr aus Frisland bekam. Er suchte sich auch von Delfzyl Meister zu machen, über welchen Ort aus Gröningen nach Embden gehandelt ward. Allein dieses schlug fehl i). Hernach verschanzete er die Jouwer, damit er die Brandschatzungen in dieser Gegend desto besser eintreiben könnte k). Verdugo hingegen ließ im Brachmonate die alte Schanze an dem Opslag wieder aufbauen, und dachte durch dieselbe

c) Bor XXVI. Boek, bl. 22 (429).
d) Resol. Holl. 23 Aug. 1589. bl. 570.
e) Bor XXVI. Boek, bl. 42 (467) &c.
f) Bor XXVI. Boek, bl. 54 (477) &c.
g) Reyd VIII. Boek, bl. 152.
h) Bor XXVI. Boek, bl. 31 (443), 40 (457).
i) Reyd VIII Boek, bl. 150. Bor XXV. Boek, bl. 58 (391).
k) Reyd VIII. Boek, bl. 152.

1589. dieselbe die Schanzen zu Ementil und Nieuwzyl in Verlegenheit zu setzen. Nachdem Graf Wilhelm vergebens gesuchet hatte ihn hieran zu hindern; so führete er, ohne daß Verdugo es vermuthet hatte, einen Thtil seines Kriegsvolkes über das Reiderdiep nach der Ems, und bemächtigte sich zuerst der Schanze zu Zwaagsterzyl, und hernach der zwo Schanzen zu Reide, statt deren er in derselben Gegend eine große und feste Schanze anlegte. Im Heumonate überfielen die Spanier die Schanze zu Zwaagsterzyl, wo einige von des Grafen Soldaten umkamen, und einige gefangen wurden. Den 5ten des Weinmonats ging Graf Wilhelm mit achthundert Mann vor die Schanze auf dem Zoltkamp, einer dicht am Reiderdiep gelegenen Landspitze. Sie ward heftig beschossen und mit stürmender Hand erobert. Graf Wilhelm bauete hier, noch vor dem Winter, auch eine treffliche Festung. Weiter fiel in dieser Gegend nicht viel wichtiges vor 1).

XIII. Unterhandlung mit England.

Die Abreise und die Abdankung des Grafen von Leiceſter würde vermuthlich eine ziemliche Kaltsinnigkeit in der Freundschaft zwischen England und diesen Ländern verursachet haben, wofern nicht die Spanische Seerüstung im vorigen Jahre die Königinn sowohl als die Stände überzeuget hätte, daß einer des andern Hülfe nicht entbehren könnte. Man erhielt also die Freundschaft auf beiden Seiten durch Gesandtschaften aufrecht. Der Ritter Johann Norris kam, um das Ende des Jahres 1588, hieher. Man stellete diesem vor, in wie große Gefahr Utrecht und das ganze Land durch die Rathschläge der Spanischgesinnten und Fremdlingen gesetzet worden wären. Man zeigete ihm, wie nöthig die Einigkeit zwischen den besonderen Landschaften sey; und er und Willougby fingen mit der Zeit an die Mittel zu billigen, welche man vorgeschlagen hatte sie zu befestigen m). Die Stände klagten unterdessen, daß die Engländischen Hülfsvölker nicht vollzählig gehalten würden: wogegen die Königinn durch die Musterrollen bewies, daß sie die erforderte Zahl von Zeit zu Zeit geliefert hätte n). Allein es zeigete sich in kurzem, daß die Engländischen Hauptleute entlehnete Leute für voll hatten mustern lassen, und daß die Königinn weit weniger Mannschaft in wirklichem Dienste hatte, als sie oder die Stände bezahleten o). Es fielen ferner von Zeit zu Zeit andere zwischen England und den Ständen zu vergleichende Sachen vor, welche die Handlung und die Bewegungen unter den so genannten Englischgesinneten in diesen Ländern betrafen, so daß beständig Gesandten hin und her reiseten p). Gegen das Ende des vorigen Jahres hatte die Königinn einige Holländische Kauffahrteyschiffe in England in Beschlag nehmen lassen, um sich derselben in der Flotte, die sie wider Spanien ausrüstete, zu bedienen. Der vertriebene König von Portugall, Don Antonio begab sich auf diese Flotte. Die Stände hatten ihm Erlaubniß gegeben in Holland einige Fahrzeuge zu kaufen q), und funfzehenhundert Mann anzuwerben, worüber Nicolaus von Meetkerke Befehlshaber war. Die Flotte lief im Frühlinge dieses Jahres aus, und erhielt einige Vortheile über die Spanier. Allein Don Antonio gewann nichts dadurch; entweder weil die Portugiesen keine solche Neigung zu ihm trugen, als er sich selbst und den Engländern eingebildet hatte, oder weil die Engländer

Engländische Seerüstungen wider Spanien.

eine

1) Reyd VIII. Boek, bl. 154-159. Bor XXVI. Boek, bl. 42 (459), 57 (482). XXVII. Boek, bl. 3 (495) &c.

m) Bor XXV. Boek, bl. 37-39 (361-365).

n) Resol. Holl. 3, 4 Jan. 1589 bl. 1, 3. Bor XXVI. Boek, bl. 15 (419).

o) Reyd VIII. Boek, bl. 145.

p) Resol. Holl. 12 May, 14, 20 Jul. 1589. bl. 333, 483, 498, 555. Bor XXVI. Boek, bl. 18 (423) &c. 35 (449) &c.

q) Resol. Holl. 20 Jan. 1589. bl. 24.

eine größere Begierde nach der Beute als Verlangen zu Wiedereinsetzung des vertriebenen Königs bezeigeten, und ihm also denjenigen Beystand nicht leisteten, welchen er von ihnen gehoffet hatte r). Die Flotte nahm, auf ihrer Zurückkunft, einen Haufen Hanseatischer Schiffe weg, die mit Mund- und Kriegsbedürfnissen nach Lissabon segelten. Die Hanseestädte beschwereten sich höchstens über diese Feindseeligkeit: aber die Königinn Elisabeth verantwortete sich gegen diese Klage in gedruckten Schriften s). Mittlerweile bestund das Hauptgeschäffte der Niederländischen Gesandten darin, daß sie bey der Königinn um Vermehrung ihres Beystandes Ansuchung thaten: aber weil sie dieses nicht nach Wunsche hatten ausrichten können, so kamen sie im Anfange des Wintermonats zurück, um von dem Zustande der Sachen in England den versammleten Ständen Bericht abzustatten t). Die vornehmen Engländer, welche sich hier zu Lande aufhielten, suchten die Königinn zu bereden, daß sie dem Baron Willougby allhier eben dieselbe Gewalt geben müßte, welche der Graf von Leicester gehabt hatte u). Allein die Gestalt der Regierung war seit der Abdankung des Grafen von Leicester so sehr verändert, daß man dieses mit keinem Grunde vermuthen konnte. Prinz Moritz, welcher, da der Graf von Leicester noch im Lande war, seinen großen Verstand unter einem tiefen Stillschweigen verborgen hatte v), legte nunmehr täglich augenscheinliche Proben davon ab, und zeigete bald auf das deutlichste, daß er nicht gesinnet wäre den Engländern so viele Gewalt über die Regierung zu lassen, als sie und ihre Anhänger hier zu Lande gerne gewünschet hätten. Dieses merkte man in England, und daher ward nicht allein der Beystand nicht vermehret, sondern es wurden auch die versprochenen Truppen niemals vollzählig gehalten. 1589.

XIV. Wichtige Veränderung in Frankreich.

In Frankreich ereignete sich dieses Jahr eine sehr große Veränderung, welche einen großen Einfluß auf den Zustand der vereinigten Niederlande hatte: weswegen wir davon eine kurze Nachricht geben müssen. Wir haben an seinem Orte gedacht w), daß König Henrich der Dritte die Oberherrschaft über die Niederlande abgelehnet hatte, und zwar vornehmlich wegen des innerlichen Krieges, welcher im Frühlinge des Jahres 1585 von den Guisen wider den König von Navarra und die Hugonotten erreget worden war. Dieser Krieg währete verschiedene Jahre. Der König von Navarra führete ihn auch zu Wasser, und bat die Stände der vereinigten Niederlande im Frühlinge des Jahres 1587 um einen freyen Hafen, wo der Ausspruch über seine Prisen und Beute geschehen sollte. Er verlangete hiernächst auch, daß den Französischen Schiffen, die damals hier zu Lande waren, erlaubet werden mögte ungehindert abzureisen. Das letztere ward ihm bewilliget, das erstere aber abgeschlagen x). Dem ungeachtet unterhielte er die Freundschaft mit den Ständen, und schickte im folgenden Jahre den Herrn du Fay an sie ab, um ein Bündniß mit ihnen zu schließen. Die Holländischen Stände bezeigten sich dazu alsobald willig y); imgleichen die gesammten Stände, unter der Bedingung, daß solches mit Gutbefinden der Königinn von England geschähe. Seit dieser Zeit verstattete man

r) Reyd VIII. Boek, bl. 159.
s) Bor XXVI. Boek, bl. 22 (430) etc.
t) Bor XXVI. Boek, bl. 50 (471) etc. 58 (483) etc Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 16, 17, 21.
u) Act Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 26.
v) Grotii Annal. V. p. 101.
w) B. XXIX. §. XII.
x) Resol. Holl. 2 Maart 1587. bl. 69.
y) Resol. Holl. 6, 13, 24 May 1588. bl. 149, 159, 178.

1589. man dem Könige von Navarra sich hier zu Lande mit Geschütze und anderen Kriegsbedürfnissen zu versehen z). Mittlerweile hatten die von Guise sich von Paris Meister gemacht und den König von Frankreich selbst genöthiget die Hauptstadt seines Königreichs zu verlassen a). Er schloß darauf einen Vergleich mit ihnen, wodurch er ihnen verschiedene Oerter abtreten mußte b). Der Schimpf, der ihm hiedurch wiederfahren war, ging ihm jedoch dergestalt zu Herzen, daß er den Herzog von Guise und den Cardinal, seinen Bruder, im Wintermonate des Jahres 1588, zu Blois aus dem Wege räumen ließ c). Allein hierauf erklärete ihr ganzer Anhang und die Stadt Paris sich gegen ihn. Er sahe sich also genöthiget seine Zuflucht zu dem Könige von Navarra und den Hugonotten zu nehmen d), und unternahm mit ihrer Hülfe die Belagerung von Paris. Es war schon so weit gekommen, daß die Stadt sich hätte ergeben müssen, als Jacob Clemens, ein Dominicanermönch, ihn mit einem Messer in den Bauch stach, so daß er an der empfangenen Wunde des andern Tages am 2ten August, den Geist aufgab e). Er hatte den König von Navarra zu seinem Nachfolger erkläret, welcher den Namen Henrichs des Vierten annahm g). Der Guisische Anhang, dessen Haupt nunmehr der Herzog von Mayenne war, weigerten sich ihn zu erkennen, und riefen bald darauf den alten Cardinal von Bourbon, der damals im Gefängniß saß, unter dem Namen Carls des Zehenten, zum Könige aus. Ferner mußte König Henrich, um die meisten Großen zu vergnügen, versprechen, daß er sich in dem Römischen Gottesdienst unterweisen lassen h), das ist, mit anderen Worten, daß er ehestens zur Römischcatholischen Kirche übertreten sollte, so wie er im Jahre 1593 that. Der innerliche Krieg daurete indessen in Frankreich fort, und König Henrich sahe sich genöthiget so wohl bey England i) als den Ständen der vereinigten Niederlande von Zeit zu Zeit Hülfe zu suchen. Von diesen wurden ihm, auf ernstliche Empfehlung des Prinzen Moritz, im Herbstmonate dieses Jahres k), dreyßig tausend Kronen als ein Anlehn vorgeschossen l). Er ward auch von hier mit verschiedenen Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln versehen m). Der König von Spanien erklärete sich dagegen öffentlich für den gefangenen Cardinal, welchen er König Carl den Zehenten nannte. Der Guisische Anhang legte dem Könige Philipp so gar den Titel eines Beschützers der Krone Frankreich bey n). Der Herzog von Parma sandte eine gute Anzahl Truppen nach Frankreich, welche sich mit dem Herzoge von Mayenne vereinigten o). Der bürgerliche Krieg in Frankreich verschafte also den Niederländern Zeit sich etwas zu erholen p). Von dem Anfange desselben ward der Krieg hier von Spanischer Seite schläfriger fortgesetzet, und Prinz Moritz bekam in kurzem Gelegenheit ansehnliche Vortheile über die Spanier zu erhalten.

Streitigkeiten mit Dännemark.

Mit Dännemark entstunden im Sommer dieses Jahres wiederum einige Streitigkeiten wegen der Erhöhung der Zölle auf das Holz, welches in Norwegen geladen ward.

z) Resol. Holl. 31 Aug. 1588. bl. 331.
a) Bor XXIV. Boek, bl. 88 (271) etc.
b) Bor XXIV. Boek, bl. 117 (308).
c) Bor XXV Boek, bl. 41-45 (366-373).
d) Bor XXV. Boek, bl. 58-63 (391-398).
e) Thuanus Lib. XCVI. p. 456.
g) Bor XXVI. Boek, bl. 45-47 (463-466).
h) Vid. Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 10.
i) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 12, 13.
k) Resol. Holl. 23 Aug. 9 Sept. 1589. bl. 571, 612.
l) Bor XXVI. Boek, bl. 53 (476) 62 (489).
m) Resol. Holl. 22, 23, 25 Sept. 1589. bl. 624, 627, 629.
n) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 17.
o) Bor XXVII. Boek, bl. 18-21 (516-521).
p) Reyd VIII. Boek, bl. 160.

ward. Die Stände wandten seit einiger Zeit alles mögliche an, um das gute Verständniß mit Dännemark zu unterhalten. Sie hatten so gar dem gegenwärtigen Könige Christian dem Vierten, der seinem Vater Friederich dem Andern, im verwichenen Jahre, gefolget war, durch eine feierliche Gesandschaft, deren Haupt der Graf von Hohenlohe war q), zu seiner Gelangung zur Krone Glück wünschen lassen r). Doch diese Höflichkeit hinderte die Verdrießlichkeiten nicht, die von Zeit zu Zeit wegen der Handlung entstunden. Die Holländischen Stände, deren Unterthanen durch die Erhöhung der Zölle und verschiedene Plackereyen der königlichen Bedienten am meisten litten, schrieben im Brachmonate einen höflichen Brief an den König Christian s), welcher, wie ich glaube, nicht ganz fruchtlos war. 1589.

Um das Ende des Jahres wurden die Stände der vereinigten Niederlande von den Genfern um Hülfe gebeten t), welche im verwichenen Jahre von Henrich dem Dritten, Könige von Frankreich, in einen Krieg mit Emanuel Philiberten, Herzoge von Savoyen verwickelt waren, welchen wir im Anfange der Regierung des Königs Philipp, als Oberstatthaltern der Niederlande gesehen haben. Der Herzog, welcher mit den Bernern verbunden war, hatte die Stadt belagert. Die gesammten Stände schrieben an die besonderen Landschaften, und wirkten aus, daß eine jede derselben die Genfer mit einer Summe Geldes unterstützte u). Im Herbste des folgenden Jahres, als die Stadt auf das heftigste belagert war, beschlossen die Holländer ihr noch zwölf tausend Pfund zu übermachen v). Der Krieg wärete bis in das Jahr 1593, da die Stände einiger Landschaften der Stadt noch einigen Beystand an Gelde bewilligten x). Kurz darauf nahm man von beiden Seiten den Stillstand an, welcher zwischen dem Könige Henrich dem Vierten und der Ligue geschlossen war. Aber da, einige Jahre hernach, der Herzog, auf Verhetzung des Papstes und des Königs von Spanien, von neuem die Feindseeligkeiten wider die Genfer anfing; so schickte die Stadt, im Jahre 1598, den Herrn de Sully nach Holland, welcher um eine neue Geldhülfe, und Erlassung der schon vorgeschossenen Gelder Ansuchung that y). Die Stände von Holland, welche vier und zwanzig tausend Gulden zu fordern hatten, beschlossen im Christmonate nur, den Genfern die fälligen Zinsen dieser Summe zu erlassen, und zu Unterhaltung einer Fahne Soldaten von neuem zwölf tausend Pfunde, ein für alle male, zu bewilligen, wofern die andere Landschaften die Stadt gleichfalls unterstützeten z). Wie es damit ferner abgelaufen sey, habe ich in dem Verzeichnisse der von den Ständen abgefaßten Entschließungen nicht finden können. Einige melden überhaupt, daß der Herr de Sully vergnügt weggereiset sey a); andere berichten, daß Holland der Stadt Genf die vier und zwanzig tausend Pfunde geschenket habe b). So viel ist gewiß, daß dieselbe damals auch in den zwischen Frankreich und Spanien zu Vervins gemachten Frieden eingeschlossen worden sey c). Die vereinigten Stände unterstützen die Stadt Genf.

q) Resol. Holl. 18, 31 May 1588. bl. 166, 189.
r) Bor XXIV. Boek, bl. 107 (296) XXV. Boek, bl. 45 (373).
s) Resol. Holl 7 Jun. 1589 bl. 391.
t) Resol. Holl. 2 Dec. 1589. bl. 773. 25 Jan. 1590. bl. 167.
u) Resol. Holl. 12 Sept. 1590. bl. 348. Bor XXVII. Boek, bl. 4 (497).
v) Resol. Holl. 9 Oct. 1590. bl. 414.
x) Resol. Holl. 31 May - 5 Jun. 1593. bl. 119. Bor XXX. Boek, bl. 65 (758).
y) Resol. Holl. 20, 25 Jun. 1 Jul. 1598. bl. 194, 206, 236.
z) Resol. Holl. 23 Dec. 1598. bl. 466.
a) Meteren XX Boek, f. 381.
b) Bor XXXV. Boek, bl. 59 (497).
c) Meteren XX. Boek, f. 381.

1589.

XV.

Hoorn, Enkhuisen und Medenblik wollen eine besondere Landschaft für sich seyn.

Unterdessen, da die Stände solchergestalt immer mehr und mehr in die auswärtigen Angelegenheiten verwickelt wurden, war ein heftiger Streit mit einigen Städten in Nordholland entstanden. Die Städte Hoorn, Enkhuisen und Medenblik, die in den alten Grenzen der Herrlichkeit Westfriesland lagen, meyneten, daß die höchste Gewalt, nachdem die vereinigten Landschaften dem Könige von Spanien den Gehorsam aufgekündiget hatten, an sie mit eben demselben Rechte verfallen wäre, mit welchem Holland und Seeland sich die höchste Gewalt über ihre besondere Landschaften zueigneten. Zufolge dieser Meynung hatten sie zugleich mit den anderen Städten von Nordholland stark auf die Beybehaltung einer besonderen Versammlung gevollmächtigter Räthe *), welche im Jahre 1573 einen Anfang genommen hatte, gedrungen d). Daher kam es auch, daß man, in den Unterhandlungen mit Frankreich im Jahre 1585, Westfriesland besonders genannt und nicht unter Holland begriffen haben wollte e). Ja die drey Städte hatten, im Jahre 1586, Geld mit der Ueberschrift: MONETA NOVA DOMINII WESTFRISIAE, d. i. neue Münze der Herrlichkeit Westfriesland, münzen lassen f). Zu eben dieser Zeit richtete der Graf von Leicester, welcher diesen Landstrich, wo er mittelst des Feldobersten Sonoi, große Gewalt hatte, gerne zu einer besonderen Landschaft machen wollte, eine Admiralität zu Hoorn auf g). Franz Maalzon, welcher hernach Syndicus oder Advocat von Westfriesland wurde, eiferte sehr für die besondere Oberherrschaft dieses Landes h). Er wollte zwar zugeben, daß Edam und Monnikendam, die von dem Anfange der Unruhen mit den dreyen Städten vereiniget gewesen waren, in der Versammluug der Westfrisischen Stände Siz und Stimme hätten: allein Purmerende, wollte er, als eine besondere Herrlichkeit, von dieser Versammlung ausschließen. Es sollte auch, zu Folge seinem Gutachten, die alte Westfrisische Stadt Medenblik, im Range, nach Enkhuisen, und nicht nach Edam und Monnikendam folgen. Alkmaar wollte, wie einige schreiben i), nicht unter Westfriesland, sondern unter Holland gerechnet seyn: wiewohl andere das Gegentheil aus schriftlichen Nachrichten dieser Zeit entdecket zu haben glauben j). So viel ist richtig, daß diese Stadt, welche es mit Edam, Monnikendam und Purmerende hielte, behauptet habe, daß die Sachen in dem Zustande, worin sie bisher gewesen waren, bleiben müßten. Die drey Städte hingegen verbanden sich unter einander, im Heumonate dieses Jahres 1589, die oberherrschaftliche Gewalt von Westfriesland zu behaupten, und den Advocaten Maalzon, der sich verlauten ließ, daß er sein Amt niederlegen wollte, in der ihm anvertraueten Verwaltung der Regierungsgeschäffte zu erhalten k). Dieser hatte, unter andern, vor, die Anzahl der gevollmächtigten Räthe in Nordholland zu vermindern, oder so gar eine besondere Rathsversammlung für die drey Städte aufzurichten. Er gab hievon den Holländischen Ständen Nachricht, welche dieses sehr seltsam fanden, und von nun an mit dem Prinzen Moritz arbeiteten die Streitigkeiten in Nordholland beyzulegen l). In kurzem wurden die Weiterungen so groß, daß die drey Städte weder in die gemeinen Steuren willigten, noch auf

Maalzon eifert für diese Meynung.

Die Stände von Holland und Prinz Moritz mischen sich in die Streitigkeiten.

*) Kollegie van gekommitteerde Raaden.

d) B. XXIV. §. XVIII.

e) B. XXIX. §. XI. Anmerk. (1).

f) Velius Hoorn, bl. 470. Handv. van Enkh. bl. 97.

g) Velius Hoorn, bl. 472.

h) Handv. van Enkh. bl. 98, 99.

i) Bor XXVI. Boek, bl. 56 (481).

j) Eikelenb. Alkm. bl. 16.

k) Handv. van Enkh. bl. 98, 99.

l) Resol. Holl. 30 May, 1, 9 Jun. 1589. bl. 364, 372, 397.

auf den gemeinen Landtagen erschienen m). Endlich beschlossen die Stände auf einem zu dieſem Ende, im Weinmonate, nach Alkmaar ausgeschriebenem Landtage mit Ernſte an der Vergleichung der entſtandenen Streitigkeiten zu arbeiten. Hier ward den dreyen Städten vorgeſtellet, „daß Weſtfriſland in alten Zeiten von den Grafen des Landes mit den „Waffen überwunden und unter Holland gebracht worden, und alſo keinesweges für eine „beſondere Landſchaft zu halten wäre; daß man auch mit Grunde das Recht der Weſtfri„ſiſchen Münze in Zweifel ziehen könnte.„ Es wurden noch mehrere dergleichen Umſtände angeführet, welche, wie es ſchien, noch fernere Weiterungen hätten verurſachen können. Allein der Prinz und andere Gevollmächtigten traten wiederum in das Mittel, und ſchloſſen in kurzem einen vorläufigen Vergleich, zu Folge welchem die Rathsverſammlung bis zum erſten des künftigen Maymonats auf dem vorigen Fuße bleiben ſollte, unter der Bedingung, daß hinführo die Stimmen der drey Städte ſo viel, als die anderen viere gelten, und daß alle Verordnungen von einer aus den dreyen, und einer aus den vier Städten unterzeichnet werden, oder widrigenfalls kraftlos ſeyn ſollten n). Der Vergleich ward am 20ſten des Weinmonats geſchloſſen. Und ob er gleich nur, bis auf weitere Verfügung, gemacht war; ſo hat man ſich doch ſeitdem daran gehalten. Der Advocat Maalzon, welcher am ſtärkſten für die oberherrſchaftliche Gewalt von Weſtfriſland geeifert hatte, ward kurz darauf zum Rathe neben dem Prinzen beſtellt: womit ſein Amt, das er als Syndicus bekleidete, aufhörete. Dies war eine der vornehmſten Urſachen, warum der vorige Streit nicht weiter gerühret ward o). Die Weſtfriſiſchen Städte erſchienen, alſobald nachdem dieſer Vergleich gemacht war, wieder in der Verſammlung der Holländiſchen Stände, und trugen ihren Antheil zu den gemeinen Steuren bey p).

1589.

Sie werden beygelegt.

In der Verwaltung der Admiralitätsſachen in den hieſigen Landen geſchahe in dieſem Jahre auch eine Veränderung, die hier angemerket zu werden verdienet. Der Graf von Leiceſter hatte im Jahre 1586, wie wir bereits gemeldet haben q), nicht allein eine Admiralität zu Hoorn errichtet, ſondern noch zwo andere, zu Rotterdam und zu Veere r); denn zu Amſterdam wurden, nach der im Jahre 1578 geſchehenen Veränderung, die Seeſachen von einigen zur Admiralität bevollmächtigten Räthen wahrgenommen, ohne daß noch daſelbſt bisher eine beſtändige Admiralität geweſen war. Gleichwohl bekamen dieſe Collegien damals noch nicht ihre völlige Geſtalt, ob ſie gleich nicht lange hernach die Verwaltung der Geſchäffte antraten. Man zog bereits im Anfange des folgenden Jahres in Betrachtung eine Oberadmiralität anzuordnen, wovon Prinz Moritz das Haupt ſeyn ſollte s). Allein es wärete bis zum Brachmonate dieſes Jahres 1589, ehe die Sache zu Stande kam. Alsdann errichteten die geſammten Stände ein höchſtes Admiralitätsamt *) über die vereinigten Landſchaften, welches aus dem Prinzen als General-Admiral und ſechs Räthen, die aus Holland nebſt Weſtfriſland, aus Seeland und Friſland gewählet wurden; jedoch behielten ſich Geldern und Utrecht vor ihre Räthe, wenn ſie es für gut

XVI. Veränderung in den Admiralitätscollegien.

m) Reſol. Holl. 4, 6, 13 Jul. 8 Aug. 1589. bl. 441, 455, 477. 532.

n) Reſol. Holl. 20 Oct. 1589. bl. 671.

o) Bor XXVI. Boek, bl. 56 (481).

p) Reſol. Holl. 30 Oct. en 15 Oct. - 15 Nov. 1589. bl. 683, 738.

q) §. XV. dieſes Buchs.

r) Reſol. Holl. 17-19 Jul. 1586. bl. 265. Zie ook Balen Dordr. bl. 407.

s) Reſol. Holl. 30 Jan. 4 Febr. | 6 Maart 2 Dec. 1587. bl. 31, 39, 79, 333.

*) Een Superintendent Kollegie ter Admiraliteit.

1589. befinden würden, diesen sechs beyzufügen t). Man stellte damals auch Berathschlagungen an, um die Unteradmiralitäten auf einen guten Fuß zu setzen und sie mit geschickten Räthen zu versehen. Das Admiralitätsamt zu Hoorn war, wie ich glaube, nach dem Ende der Regierung des Grafen von Leicester, nach Amsterdam verleget worden, wo es seinen Sitz haben sollte. Allein dieses mißfiel den Nordholländern, die es wiederum in ihrer Landschaft haben wollten, und vorgaben, daß es auf eine erschlichene Weise nach Amsterdam verlegt worden wäre u). Amsterdam gestund ihnen zwar eine Admiralität zu, jedoch so, daß sie selbst die ihrige behielte: allein Hoorn, Enkhuisen und Medenblik drangen stark darauf, daß zu Amsterdam keine Admiralität seyn sollte v). Der Prinz war anderer Meynung, und bestellete in jeder der drey Admiralitäten zu Amsterdam, Rotterdam und Hoorn, vier Räthe, auf acht Monate w), welche Zeit nachher verlängert ward x). Henrich Lorenzsohn Spiegel, ein Kaufmann zu Amsterdam, der sich geweigert hatte das Amt eines Admiralitätsraths zu Hoorn anzunehmen, ward in eine Geldstrafe zum Vortheile der Armen-Kranken- und Waisenhäuser in dem Haag verurtheilet y). Das Oberadmiralitätsamt hatte, so lange es daurete, die höchste Verwaltung, der Sachen, welche von den Unteradmiralitäten vollstreckt wurden. Diese waren im folgenden Jahre schon fünf in der Zahl, und hatten ihren Sitz zu Rotterdam, zu Amsterdam, zu Hoorn, zu Middelburg und in Frisland z).

Streit mit Seeland wegen Einhebung der Admiralitätsrechte.

Allein die Seeländer hatten ihre Einwilligung zu Errichtung des Oberadmiralitätsamtes nicht geben wollen a), wovon die Ursache, wenigstens unter andern, ein gewisser Streit mit Holland war, der um diese Zeit entstund, und der, so viel die Veranlassung dazu betraf, niemals gänzlich hat gehoben werden können. Die vereinigten Landschaften hatten unter sich ausgemacht, daß die Abgaben von ausgehenden und einkommenden Waaren allenthalben auf gleichen Fuß eingehoben, und daß keine Geleits- oder Licentgelder von Gütern, die aus einer dieser Landschaften nach der andern gebracht würden, gefordert werden sollten. Allein die Seeländer klagten zu dieser Zeit, daß die Holländer von Waaren, die aus Holland nach Seeland geführet wurden, Licent forderten. Dieses schien, bey dem ersten Anblicke, unbillig. Aber die Holländer merkten bey den Klagen der Seeländer an, „daß sie keinen Licent von Waaren, die in Seeland verbraucht würden, sondern nur von denenjenigen, die über Seeland nach feindlichen oder neutralen Oertern geführet würden, verlangeten; daß sie zur Einforderung dieses Licents bewogen worden „wären, weil Seeland die Geleits- und Licentgelder nicht in die gemeinschaftliche Kasse, „gleichwie die andern Landschaften, lieferten; und weil man sich daselbst nicht nach dem gemeinen Fuß der Landesabgaben richtete, sondern um destomehr Nahrung zu haben, weniger Licent, als der festgesetzte Fuß in sich hielte, von Waaren, die nach Frankreich und „anderwärts gesandt würden, forderte b)„. Der Streit zwischen den beiden Landschaften kam vor die gesammten Stände, welche sich zuerst sehr auf die Seite der Holländer neigeten

t) Bor XXVI. Boek, bl. 33 (446).
u) Resol. Holl. 24 Febr. 1589. bl. 108.
v) Resol. Holl. 4, 9 Maart 1589. bl. 138, 160.
w) Resol. Holl 7 Maart 1589, bl. 146.
x) Resol. Holl. 14, 28 Nov. 1589. bl. 732, 764. 13-20 April, 21-31 May 1590. bl. 33, 40.
y) Resol. Holl. 27 Dec. 1589. bl. 794. Zie ook H. L. Spieghels Leeven voor den Hertspieghel.
z) Resol. Holl. 4 Jan. - 15 Febr. 1590. bl. 16.
a) Resol. Holl. 30 Dec. 1591. - 24 Jan. 9-21 Maart 1592. bl. 12, 27.
b) Resol. Holl. 31 Oct. 8, 10, 14 Nov. 1589. bl. 686, 712, 720, 729, 744. Jan. 1591. bl. 3.

geten c). Allein nachher ward dafür gehalten, daß die Sachen vorerst auf dem alten Fuße bleiben müßten. Es wärete noch eine geraume Zeit, ehe die Hauptsache abgethan ward. Die Holländer haben bey Gelegenheit dieses Streits angemerket, daß die Geleits- und Licentgelder in ihrem Lande eine Million, und in Seeland nicht viel weniger eingebracht hätten d). 1589.

Unterhandlung wegen Woerden und anderer Herrschaftlichen Güter des Hauses Braunschweig.

Die Herrlichkeit Woerden, welche das Haus Braunschweig pfandweise besessen hatte, ward im Herbste des Jahres 1589 zum Vortheile der Grafschaft Holland für verwirkt erkläret. Die Stände hatten, nach dem Tode des Herzogs Erich von Braunschweig, welcher sich am 17ten des Wintermonats im Jahre 1584 ereignet hatte e), die Verwaltung dieser Herrlichkeit übernommen. Als sein natürlicher Sohn, Wilhelm von Braunschweig, welchem und wessen Schwester Catharinen, er seine herrschaftlichen Güter in Holland vermacht hatte, seitdem auch gestorben war; so bat Herzog Julius von Braunschweig, daß die Stände die Aufsicht über die Herrlichkeiten Woerden und Liesveld und andere Braunschweigischen Güter hier zu Lande, zum Vortheile desjenigen, der dazu das beste Recht hätte, behalten mögten, gleichwie sie auch thaten f). Herzog Julius starb am 2ten May dieses Jahres 1589 g). Sein Sohn und Nachfolger Henrich Julius verlangete so dann, daß die Stände ihm die Herrlichkeiten Woerden und Liesveld, nebst gewissen Häusern in dem Haag nebst den empfangenen Einkünften dieser Güter, welche die Stände inne behalten hatten, übergeben mögten. Allein die Stände waren der Meynung, daß diese Güter nach dem Absterben Wilhelms von Braunschweig, auf dessen Schwester Catharina gefallen wären. Diese war mit Andreas Doria verheirathet, welcher dem Könige von Spanien wider die Stände dienete; und aus diesem Rechtsgrunde wurden die Herrlichkeiten und Güter des Hauses Braunschweig hier zu Lande eingezogen. Man ließ dem Herzoge zwar die Freyheit sich wider diese Einziehung der gewöhnlichen Rechtsmittel zu bedienen h). Allein ich finde nicht, daß er die Sache vor dem Jahre 1593, da er die vorige Forderung erneurete, getrieben habe. Um eben dieselbe Zeit ließ Catharina von Braunschweig, die damals des verstorbenen Andreas Doria Witwe war, bey den Ständen, um die Braunschweigischen Güter für sich selbst Ansuchung thun. Die Stände beschlossen darauf dem Herzoge den Besitz derselben anzubieten, unter der Bedingung, daß er wegen der Zurückgebung Sicherheit bestellete, wenn die Witwe bewiese, daß sie des Herzogs Erich natürliche Tochter wäre, welches er geleugnet hatte: wiewohl die Stände in diesem Falle sich noch ihr Recht gegen sie, als die mit einem Feinde dieser Lande verheirathet gewesen war, vorbehielten i). Als der Graf von Hohenlohe nachgehends das Recht, welches Herzog Henrich Julius auf die Braunschweigischen Güter in Holland gehabt, an sich gebracht hatte; so wirkete er bey den Ständen aus, daß sie ihm dieselben abtraten. Seine Witwe Maria von Nassau, mit welcher er im Anfange des Jahres 1595 verheirathet war k), hat sie noch nach seinem Tode besessen l). Allein das Pfandrecht auf Woerden ist in dem Jahre 1617 abgelöset, und diese Herrlichkeit wiederum mit der Grafschaft Holland vereiniget worden.

Die

c) Resol. Holl. 4 Jan. - 15 Febr. 1590. bl. 2.
d) Bor XXVII Boek, bl 3 (494).
e) Bor XIX Boek, bl. 40 (507).
f) Resol Holl. 7, 15 Aug. 1585. bl. 454, 478. 6 April 1587. bl. 100.
g) Bor XXVI. Boek, bl. 45 (463).
h) Resol. Holl. 3 Oct. 2 Nov. 1589. bl. 650, 694.
i) Resol. Holl. 6-18 Sept. 9-20 Nov. 1593. bl. 140, 160.
k) Bor XXXI. Boek, bl. 89 (893).
l) Resol. Holl. 23 Jun. 1610. bl. 26. Bor XXX Boek, bl. 58 (748) etc.

1589. XVII. Errichtung zweyer Collegien gevollmächtigter Räthe in Holland.

Die Regierung von Holland und Seeland war, nach der Abreise des Grafen von Leiceſter, noch auf keinen festen Fuß gesetzet worden. Man war der Meynung, daß es dienlich wäre, die Rathsversammlung der gevollmächtigten Räthe in Holland wieder herzustellen, daß man dem Prinzen Moritz eine größere Gewalt, als er bisher gehabt hätte, geben, und daß man auch die Einigkeit unter den Landschaften zu erhalten suchen und Mittel ausfindig machen müßte, um die Streitigkeiten zwischen den Städten, auf eine füglichere Weise, abzuthun. Diese und dergleichen Sachen beschäfftigten die Stände in diesem Jahre öfters m). Allein man kam, wegen einiger derselben, nicht vor dem Anfange des folgenden Jahres zum Schlusse. Die Stände von Holland und Westfriesland errichteten damals zwo Rathsversammlungen, eine zu Verwaltung der Regierungssachen, genannt die Rathsversammlung der gevollmächtigten Räthe neben dem Prinzen *), und eine zu Verwaltung der Steuersachen und Finanzen, die schlechtweg die Rathsversammlung der gevollmächtigten Räthe genannt ward. Die erstere Rathsversammlung bestund aus vier Räthen, und diese bekamen eine Vorschrift, welche den 22sten Jenner ausgefertiget war n). Die Vorschrift für die andere Rathsversammlung, welche aus neun Räthen bestund, ward an demselben Tage in Richtigkeit gebracht o). Ferner arbeitete man, gleichwie zuvor, um Utrecht mit Holland und Seeland unter einem Statthalter zu vereinigen, wobey der Advocat Oldenbarneveld, welcher mit Thin, Heermaale und anderen aus dem Stifte ein Verständniß unterhielt, sich sehr emsig bezeigete. Im Hornung trugen die Stände des Stiftes dem Prinzen Moritz die Statthalterschaft auf. Die Vorschrift, nach welcher er zu regieren sich verbindlich machte, ward bald darauf von ihm unterzeichnet und beschworen. Er versprach darin „Utrecht als eine besondere Landschaft „zu regieren, und die Obrigkeiten in den Städten, nach dem Rathe und Belieben der „Stände, in der Stadt Utrecht aber, allein nach dem Rathe und Belieben derjenigen „von den Ständen, die in derselben gegenwärtig seyn würden, zu bestellen. Ferner sollte „er auch, in Vergebung der Aemter, das Gutachten der Stände einholen p).„ Um diese Zeit ward Prinz Moritz auch zum Statthalter von Overyssel erhoben. Der Staatsrath war der Meynung gewesen, daß ihm hier, zu Folge dem mit der Königinn von England im Jahre 1585 gemachten Vergleiche, die Wahl eines Statthalters, aus dreyen von den Ständen von Overyssel zu benennenden Personen zukäme q). Allein die Overyſſeler wandten hiewider ein, daß sie diesen Vergleich niemals angenommen hätten, und baten ferner, daß die gesammten Stände dem von ihnen erwählten Statthalter, die Bestallung in ihrem Namen geben mögten r), gleichwie hernach geschahe. Prinz Moritz ward, nachdem Zütphen übergegangen war, auf gleiche Weise zum Statthalter von Geldern und Zütphen von den Ständen dieser Landschaft erwählet. Er empfing von diesen seine Vorschrift und von den gesammten Ständen seine Bestallung im Maymonate des folgenden Jahres s); und solchergestalt war er Statthalter über fünfe der vereinigten Landschaften.

1590.

Prinz Moritz wird Statthalter von Utrecht, Overyssel und Geldern.

Um

m) Resol. Holl. 3-22 Jul. 7-14 Aug. 15 Nov. 1589. bl. 534, 557, 558, 737.

*) Kollegie van Gekommitteerde Raaden, nevens Zyne Doorlugtigheid.

n) Resol. Holl. 16, 22 Jan. 1590. bl. 134, 152. Bor XXVII Boek, bl. 12 (506).

o) Resol. Holl. 17, 22 Jan. 1590. bl. 136, 157. Bor XXVII. Boek, bl. 13 (509).

p) Bor XXVII. Boek, bl. 14 (510), 16 (512).

q) B. XXIX. § XX.

r) Resol. Holl. 8 Febr 1590. bl. 211.

s) S. Bor XXVII Boek, bl. 515 der zweyten Ausgabe, XXVIII. Boek, bl. 4 (533).

1590. XVIII.

Um diese Zeit bekam die Regierung dieser Lande fast dieselbe Gestalt, die sie seitdem fast allezeit unter den Statthaltern gehabt hat; weswegen wir dafür halten, daß hier der rechte Ort sey den Zustand derselben kürzlich zu beschreiben. Diese Beschreibung wird dem Leser dienlich seyn, um die Folge dieser Geschichte desto besser zu verstehen.

Kurze Beschreibung der gegenwärtigen Regierungsform in den vereinigten Niederlanden.

Die vereinigten Niederlande waren um diese Zeit sechs an der Zahl, Geldern mit Zütphen, Holland mit Westfrisland, Seeland, Utrecht, Frisland und Overyssel, obgleich etliche Städte in einigen dieser Landschaften noch unter Spanischer Gewalt stunden. Gröningen und die Ommelanden sind erst im Jahre 1594 dazu gekommen. Diese Landschaften und andere waren, obgleich unter verschiedenen Titeln, jedoch alle, von dem Kaiser Carl dem Fünften, und nach ihm von seinem Sohne Philipp dem Andern beherrschet worden, und wurden daher, und weil sie aneinander grenzeten, zuweilen als Provinzen, die ein Land ausmachten, angesehen. Das Utrechtische Bündniß vom Jahre 1579 vereinigte verschiedene dieser Landschaften so genau, daß sie, wie es im Eingange dieses Bündnisses heißt, nur ein Land zu seyn schienen. Vor und nach der Zeit, da dem Könige Philipp der Gehorsam aufgekündiget worden war, hatte Wilhelm, Prinz von Oranien, und nach dessen Tode, der Graf von Leicester die oberherrschaftliche Regierung über diese Länder geführet, und zwar der letztere mit ziemlicher Widersetzlichkeit von Seiten der Stände, und insonderheit der Holländischen, welche dafür hielten, daß er seine Gewalt, zum Nachtheile der Freyheiten des Volkes, zu weit ausdehnete. Die Stände also, welche durch die Erfahrung gewitziget waren, fanden nach seiner Abreise und Abdankung rathsam, die höchste Gewalt über die Landschaften unter viele zu vertheilen, und eine neue Regierungsform zu errichten, die für die gemeine Freyheit sicherer schien, ob sie gleich, in einigen Vorfällen, für die Eintracht gefährlicher befunden worden ist t). Damit jedoch der gemeine Mann, welcher gewohnt war, die Regierung des Landes in den Händen eines Fürsten zu sehen, welcher denselben in Ehrerbietung zu erhalten, und sich die Liebe der Unterhanen, zum Besten des Landes, zu verschaffen wußte, einen Gegenstand der Hochachtung vor Augen haben mögte; so trug man dem Prinzen Moritz die Würde eines Statthalters, General-Capitains und General-Admirals von verschiedenen Landschaften auf, und machte ihn zum Haupte des Staatsrathes, welcher unter dem Grafen von Leicester die Verwaltung der höchsten Gewalt in der allgemeinen Regierung zu haben pflegete. Solche wichtige Aemter brachten dem Prinzen ein großes Ansehen zuwege, obgleich sein Vater, Prinz Wilhelm, der zum Haupte und höchsten Obrigkeit erhoben worden war, ihn an Würde und Macht übertroffen hatte, und ob man gleich dem Oberstatthalter, Grafen von Leicester, auch eine größere Gewalt gegeben hatte. Aber was die Statthalterschaft an Ansehen verlohren hatte, das hatte sie an Gunst des gemeinen Mannes wieder gewonnen. Ehrenämter und Begnadigungen kamen von dem Statthalter, Auflagen und Steuren von den Ständen, denen überdem noch die Unglücksfälle Schuld gegeben wurden; wohingegen der General-Capitain die Ehre der Siege genoß u). Der Glanz und die Pracht der höchsten Gewalt zeigeten sich also meistentheils in dem Statthalter; die Stände aber hatten den Titel und hielten das Heft derselben durchgehends in Händen.

Verändерung derselben nach der Abdankung des Grafen von Leicester.

Statthalter, General-Capitain und General-Admiral.

Jedoch

t) Grotii Annal. V. p. 108.

u) Grotii Annal. V. p. 108.

1590.

Verschiedene Meynung wegen der höchsten Gewalt über die vereinigte Niederlande.

Jedoch war es zu dieser Zeit zweifelhaft, ob man diese höchste Gewalt bey den Ständen einer jeden Landschaft, oder bey den gesammten Ständen suchen, und diese als die Besitzer der Oberherrschaft über die vereinigten Niederlande ansehen müßte. Die gesammten Stände selbst scheinen sich zuweilen dafür gehalten zu haben. Kurz nach dem Tode des Prinzen Wilhelm sagten sie, daß sie nun die höchste Obrigkeit des Landes wären v). Es scheinet auch, daß man, in einigen Landschaften, die Sache öfters so betrachret, und daher um die Bestallungen zu einem so wichtigen Amte, als des Statthalters seines war, bey den gesammten Ständen angesuchet habe. Man glaubte vermuthlich, daß, gleichwie Kaiser Karl und König Philipp, welche Herren der ganzen Niederlande gewesen waren, die Statthalter in den besonderen Landschaften zu bestellen pflegten, dieses nunmehr von den gesammten Ständen geschehen müßte, als welchen, kraft des Utrechtischen Bündnisses, auch die Gewalt in denenjenigen Sachen zukäme, welche die vereinigten Landschaften mit einander angingen. Allein in anderen Provinzen, und insonderheit in Holland, war man anderer Meynung. Die höchste Gewalt war, wie man glaubete, nachdem man dem Könige Philipp den Gehorsam aufgekündiget hatte, an die Stände der besonderen Landschaften verfallen, welche, so gar da sie unter einem Herrn stunden, nach verschiedentlichen Rechten und Gewohnheiten, und als verschiedene Herrschaften regieret wurden. Diese Meynung behauptete man stark zur Zeit des Grafen von Leicester, als alle Landschaften wegen der Gewalt, die er sich mit Rechte anmaßen mögte, nicht einig waren. Der Advocat Oldenbarneveld bestund damals sehr auf der höchsten Gewalt der besonderen Landschaften, wodurch das Ansehen des Grafen von Leicester und des Staatsraths nicht wenig vermindert ward. Und gleichwie es dem Menschen natürlich ist, seine Meynung auf das äußerste zu treiben; also behauptete Maalzon, wie wir oben vv) gesehen haben, so gar, daß Westfriesland eine mit der höchsten Gewalt versehene Herrschaft ausmachte. Die Meynung, daß die höchste Gewalt über die besondere Landschaften sich bey den Ständen einer jeden Landschaft befinde, hat auch den meisten Eingang gefunden, und ist durchgehends von den klügsten Kennern dieses Staats für gegründet gehalten worden w).

Wer die Stände der besonderen Landschaften seyn.

Die Stände der besonderen Landschaften nun bestehen nicht in den auf den Landtag geschickten Gevollmächtigten, sondern in dem ganzen Körper der Edelleute und Städte. Die ersteren werden von dem zusammen berufenen Adel, der gemeiniglich den Landtagen beywohnet, die anderen von dem Rathe oder Obrigkeiten einer jeden mit einer Stimme versehenen Stadt, woraus ein oder mehrere Gevollmächtigten auf den Landtag geschickt werden, vorgestellet. Diese Edelleute und Gevollmächtigten der Städte stellen, wenn sie versammlet sind, die Stände des Landes vor. Sie werden zu ordentlichen, oder im Nothfalle, zu außerordentlichen Zeiten, wegen gewisser Punkte zusammen gerufen, und thun, wenn sie allgemeine oder besondere Verhaltungsbefehle dazu haben, auch andere Sachen ab, welche wärend ihrer Versammlung vorkommen. Allein die Ausführung desjenigen, was sie beschlossen haben, wird, nachdem sie aus einander gegangen sind, einer Rathsversammlung gewisser abgeordneter Stände, anvertrauet. In Holland hatte diese Rathsversammlung itzo die ganze Verwaltung der Finanzen. Die Regierungsgeschäffte gehöreten

Rathsversammlung der abgeord-

v) Resol. Gener. 3 Aug. 1584. by Bor Auth. Stukk. II. Deel, bl. 58.

vv) §. XV. dieses Buchs.

w) Vid. C. v. Bynkershoek Quaest. Jur. Publ. L. I. Cap. XXIII. p. 165.

ten daselbst zu dieser Zeit für die Rathsversammlung der gevollmächtigten Räthe neben dem Prinzen; welches zu Vergrößerung seines Ansehens in Holland sehr vieles beytrug. Allein diese Rathsversammlung ist nachher mit der Rathsversammlung der gevollmächtigten Räthe der Stände vereiniget worden x). Der Advocat von Holland, welcher den Versammlungen der Stände und der gevollmächtigten Räthe dieser Landschaft ordentlicher Weise beywohnet, sammlet die Stimmen, im Namen des Adels, dessen Pensionär er ist, vereiniget sie, wenn sie verschieden sind, und ist, in und außer der Versammlung, amtswegen verbunden, die Wohlfahrt, Freyheiten und Vorrechte des Landes zu befördern und zu vertheidigen. Sein Amt war, nach der Würde des Statthalters, das ansehnlichste in dieser Landschaft. Die Regierung der anderen Landschaften ist in einigen Stücken von der Holländischen verschieden. Allein unser Plan erlaubet nicht, daß wir uns in diese besonderen Umstände einlassen. 1590. neten Stände. Advocat von Holland.

Die Abgeordneten der Stände der besonderen Landschaften machen die gesammten Stände, oder, wie sie insgemein genannt werden, die General-Staaten aus, welche sich erst zu Utrecht zu versammlen pflegten, hernach zu Delft und in dem Haag zusammen kamen, aber nicht beständig saßen. Zur Zeit des Grafen von Leiceſter fing ihre Versammlung an beständig zu werden. Sie hatten damals verschiedene Sachen abzuthun, wovon sie dem Staatsrath keine Kenntniß geben wollten. Ihre Abgeordneten versammleten sich daher öfters, und kamen allmählig beständig zusammen y). Sie handelten, nach einer eingeschränkten oder uneingeschränkten Vollmacht der Landschaften, von denen sie abgeordnet waren, über Kriegs- und Friedenssachen, und andere ihre Verbindung betreffende Angelegenheiten. Sie fertigen Gesandtschaften ab, und empfangen auswärtige Gesandten gleichfalls über Sachen, welche die Verbundenen zusammen angehen. Der Staatsrath, welcher, unter dem Grafen von Leiceſter, große Gewalt in Regierungssachen hatte, bestund aus Abgeordneten der verschiedenen Landschaften, nämlich dreyen aus Holland, zween aus Seeland, zween aus Frisland, und einem aus einer jeden anderen. Nach der Abreise des Grafen von Leiceſter bekam dieser Rath eine neue Vorschrift, wodurch ihm die Veranstaltung zu demjenigen, was zu dem Kriege zu Lande erfordert ward, und die Eintreibung der Gelder, welche zu dieser Zeit von den besonderen Landschaften aufgebracht wurden, anvertrauet ward z). Zu Führung des Krieges zu Wasser waren, wie wir oben gesehen haben a), unlängst, in den vornehmsten Seestädten von Holland, Seeland und Frisland fünf Admiralitäten errichtet, und über diese fünfe noch eine Oberadmiralität, wovon der Prinz das Haupt war, angeordnet. Allein diese letztere wärete nicht lange b), und im Jahre 1597 wurden die fünf Admiralitäten auch den General-Staaten untergeben, da sie zuvor von den besonderen Landschaften abhingen. Sie bekamen damals eine neue Vorschrift, welche zwar nur, bis auf weitere Verfügung und auf ein Jahr gemacht c), aber bis auf den heutigen Tag noch nicht verändert worden ist. Wir gedenken nichts von den allgemeinen und besonderen Rechnungs- und andern Kammern und von vielerley Bedienten in diesen Ländern. Unsere Absicht ist nur eine kurze Nachricht von dem gegenwärtigen Zustande der Landesregierung zu geben, wozu dieser kurze Abriß, wie wir Gesammte Stände. Staatsrath. Admiralitäten.

x) S. Grot Verantw. C. XII. bl. 128.
y) Grotii Annal. V. p. 99.
z) S. Bor XXIV. Boek, bl. 65 (238).
a) §. XVI. dieses Buchs.
b) S. Resol. Holl. 14-23 Dec. 1593. bl. 168.
c) Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 1529.

1590. glauben, hinlänglich seyn wird. Nunmehr wollen wir in der Erzählung unserer Geschichte da wieder fortfahren, wo wir abgebrochen haben.

Eifer des Prinzen Moritz für die Befestigung des Staats.

Seit dem Anfange dieses Jahres zeigete sich die Hoffnung zu einer glücklicheren Wendung der Sachen. Der Feind, welcher durch die Unternehmung auf England geschwächt, und von neuem in den Französischen Krieg verwickelt worden, befand sich außer Stande, den Krieg in den Niederlanden mit Nachdrucke fortzusetzen. Prinz Moritz hatte sich dagegen, von der Zeit an, da ihm der Oberbefehl in dem Kriege anvertrauet war, mit solchem Fleiße auf Uebung der Kriegskunst geleget, daß er darin fast täglich, und mehr als man hoffen konnte, zunahm. Gleichwie er geschwinde und muthig in seinen Unternehmungen war; also wußte er dem Feinde oft einen Vortheil abzulaufen und dessen Anschläge zu vernichten. Die geringsten Sachen entwischten seiner Aufmerksamkeit nicht. Er hielte die Festungen in gehörigem Vertheidigungsstande, und sorgete, daß allenthalben gute Wacht gehalten ward. Insonderheit zeigete er sich geschickt, die bequemsten Plätze zu Feldlägern auszusuchen. Das Sturmzeug hielt er in Belagerungen allezeit bey der Hand. Das Kriegsvolk, welches bisher sehr ungeübt in Schlachten und Belagerungen, lehrete er aus eigener Uebung auf eine neue Art reiten, geschlossene Glieder halten, Proviant mit sich zu führen und an Laufgräben und Brustwehren zu arbeiten. Sein Lager ward in kurzem eine Kriegsschule, wohin, insonderheit nachdem das Glück angefangen hatte, ihm günstig zu werden, der fremde Adel kam, um die Kriegskunst zu lernen d). Kurz, er hat die Sachen der vereinigten Niederlande in einen dauerhaften und sicheren Zustand gesetzet, wozu sein Vater wenig mehr als den Grund zu legen, angefangen hatte.

XIX. Carl von Heraugiere nimmt das Schloß zu Breda durch einen Ueberfall weg.

Der Ueberfall von Breda war die erste seiner glücklichen Unternehmungen, welche im Frühlinge dieses Jahres ausgeführet ward. Carl von Heraugiere hatte, auf Anrathen des Grafen Philipp von Nassau, den Anschlag mit dem Prinzen Moritz überlegt, und einen wackeren Kriegsmann, Lambert Charles, erwählet, um denselben nebst ihm auszuführen. Adrian Johannssohn von Bergen pflegte Torf und Brennholz auf das Schloß zu Breda zu liefern, und fuhr, mit Pässen, die ihm von beiden Seiten gegeben wurden, beständig ab und zu. Man befand für gut, sich des Torfschiffes dieses Mannes zu bedienen. Gegen das Ende des Hornungs wählete Heraugiere ungefähr siebenzig Soldaten aus verschiedenen Fahnen, mit welchen er sich, in der Nacht, zu Zevenbergen in das Torfschiff begab, ohne von jemanden gesehen zu werden. Das Schiff war mit einem Boden von Brettern in der Mitte versehen, und oben mit Torf bedeckt. Die Soldaten stunden auf dieser kurzen Reise viel Ungemach aus, so wohl durch Kälte und Hunger, als durch widrigen Wind, welcher verursachte, daß man länger als zween Tage auf einer Stelle liegen bleiben mußte. Endlich näherte man sich dem Schlosse, und kam in den letzten Baum, welcher so gleich hinter dem Schiffe geschlossen ward. Hier kam ein Corporal und besichtigte das Schiff, welches jedoch so unachtsam geschahe, daß er keinen Unrath merkte. Es war ein Glück, daß Niemand sich damals durch Husten, womit viele doch die ganze Reise hindurch sehr geplaget gewesen waren, verriethe. Einer, der sich dessen nicht enthalten konnte, verlangete von seinen Gefährten, ihm das Leben zu nehmen, damit sie nicht auch das ihrige verlieren mögten e). Die Italienische Besatzung auf dem Schlosse,

d) Grotii Annal. V. p. 112.

e) Reyd VIII. Boek, bl. 162.

se, welche anfing, Mangel an der Feuerung zu leiden, schleppete das Schiff, welches auf den Grund gerathen war, und einen Leck bekommen hatte, am 3ten März, durch das Eis hinein. So gleich fing man an das Schiff auszuladen, und zwar so weit, daß die Soldaten in demselben das Tageslicht durch die Ritzen des Bodens entdeckten, worauf der Schiffer und seine Leute sich anstelleten, als wenn sie von der Arbeit ermüdet wären, und das fernere Ausladen bis zum folgenden Tage verschoben. Um Mitternacht, da der Mond schien, ließ Heraugiere die Soldaten, die schon verdrießlich wurden, und klagten, daß man sie auf die Schlachtbak lieferte, aus dem Torfschiffe gehen, da man indessen stark pumpete, wodurch die Schildwache verhindert ward, das Geräusche, welches die Soldaten machten, zu hören. Alsofort ward die Wache überfallen und niedergemacht, und die übrige Besatzung in das innerste des Schlosses getrieben, worin Paulo Antonio Landsavechia, ein unerfahrner Jüngling, sich in Abwesenheit seines Vaters, als Befehlshaber befand. Dieser wagte einen Ausfall mit sechs und dreyßig Mann, die fast alle erschlagen wurden. Die Bürger, welche in das Schloß einzubrechen droheten, wurden von der Mannschaft des Heraugiere mit Musketen zurückgetrieben. Der Graf von Hohenlohe und Prinz Moritz selbst näherten sich, nachdem sie den glücklichen Ausgang des Anschlages vernommen hatten, der Stadt mit einer großen Anzahl Truppen, rückten in das Schloß hinein, und droheten, von dort die Stadt anzugreifen, welche darauf die Plünderung für zween Monate Sold, abkaufte, welche den Soldaten, die den Ueberfall ausgeführet hatten, bezahlet wurden. Unterdessen hatte die Besatzung die Flucht genommen. Der Prinz hielt einen prächtigen Einzug in die Stadt, die zu seinem väterlichen Erbtheile gehörete, nahm den Einwohnern den Eid der Treue ab, und ernannte den Herrn von Heraugiere zum Befehlshaber des Ortes, in welchem eine gute Besatzung an Reiterey und Fußvolke gelassen ward. Die Römischcatholischen behielten eine öffentliche Kirche darin; die andern wurden den Reformirten eingeräumet f). Prinz Moritz schrieb ohne Verzug um Kriegsbedürfnisse und Proviant nach Holland, weil er wohl vorhersahe, daß der Herzog von Parma alsobald die Festung wieder zu erobern suchen würde. Er ward auch eilig mit dem nöthigen versehen g). Der Schiffer und seine zween Knechte wurden von den Ständen mit einem Geschenke an baarem Gelde, und mit einem Jahrgelde auf Zeit Lebens beschenket. Es bekam auch ein jeder Soldat, der in dem Torfschiffe gewesen war, außer den zween Monaten Sold, eine goldene Münze von fünf und zwanzig Gulden am Werthe h). Der Advocat Oldenbarneveld, der an diesem Anschlage auch sehr gearbeitet hatte, ward mit einem schönen vergoldeten Becher, worauf die ganze Begebenheit künstlich getrieben war, beschenket i). Bey Gelegenheit der Geburt seines Sohnes Wilhelm, gaben die Stände von Holland, welche Gevatter gestanden hatten, ihm etwas hernach, zum Pathengeschenke, auch einen Becher von sechs hundert Gulden, und seinem Sohne eine jährliche Leibrente von zwey hundert Gulden k). 1590.

Der Herzog von Parma, der von Spaa und Aachen nach Binch in Hennegau zurückgekommen war, stund in Bereitschaft, mit einem Kriegsheere nach Frankreich zum Beystande der Liguisten zu gehen l), als er die Zeitung von der Einnahme der Stadt Graf Carl von Mansfeld belagert

 Breda.

f) Bor XXVII. Boek, bl. 22-25 (522-527).
g) Resol. Holl. 5. 6 Maart 1590. bl. 280, 281.
h) Resol. Holl. 16 Maart 1590. bl. 308.
i) Bor XXVII. Boek, bl. 25 (526).
k) Resol. Holl. 10 Nov. 1590. bl. 470, 471.
l) Bor XXVII. Boek, bl. 18 (516).

1590. und des Schlosses Breda empfing. Er gab dem Grafen von Mansfeld so gleich den Befehl, sich davon wieder Meister zu machen. Der Graf berennete die Stadt noch vor dem Ende des Märzmonats, warf eine Schanze an der Merk, bey dem Dorfe ter Heide auf, und nahm Zevenbergen weg, welches jämmerlich geplündert ward. Im Maymonate griff er die Schanze Noorddam bey Zevenbergen an, worin Matthias Held Befehlshaber war, der ihn so tapfer empfing, daß er in kurzem abziehen mußte. Mittlerweile ging Prinz Moritz, um ihn von Breda abzuziehen, mit vier tausend Mann und einiger Reiterey, nach der Betau, gleich als wenn er einen Anschlag auf Nimegen hätte. Der Graf von Mansfeld, welcher keine Möglichkeit sahe, Breda mit Gewalt zu erobern, hob endlich die Belagerung auf m), folgete dem Prinzen Moritz, und setzte sich in der Gegend von Niemegen, zwischen der Maas und Waal. Moritz blieb in der Betau mit seinen Truppen, hielte aber die Waal mit Schiffen und ihr Ufer mit Kriegsvolke, bis an den Ort, wo die Maas darein fällt, besetzet. Er warf hier so gar eine Schanze auf, Nimegen gegen über, welche den Namen Knodsenburg bekam; und hiemit ward ein großer Theil des Sommers zugebracht n).

Nimmt Zevenbergen weg.

Hebt die Belagerung von Breda auf.

Prinz Moritz bauet Knodsenburg.

Der Herzog von Parma gehet nach Frankreich.

Gegen das Ende desselben ging der Herzog von Parma, auf ausdrücklichen Befehl des Königs mit dem größesten Theil seines Kriegsheeres, nach Frankreich, und ließ die Verwaltung der Niederländischen Sachen in den Händen des Grafen Peter Ernsts von Mansfeld, dessen Sohne Carln der Oberbefehl in dem Kriege aufgetragen ward. Allein er hatte keinen Befehl, etwas zu unternehmen, sondern mußte die übrigen Truppen so gleich in die Festungen vertheilen o). Dieses gab dem Prinzen Moritz eine schöne Gelegenheit, das platte Land, bis nach Deutschland zu, allenthalben zu verheeren. Er nahm auch, im Herbst- und Weinmonate, mit einem kleinen Kriegsheere das Schloß zu Hemert, die Schanzen Telshout und Crevecoeur, nebst dem Schlosse zu Heel oder Hedel und die Schanze ter Heide weg p), worauf die Besatzung von Breda und Bergen op Zoom kurz zuvor einen vergeblichen Angriff gethan hatte. Ueberdem fielen ihm auch Steenbergen q) und die Schanze zu Roozendaal in die Hände r). Die Bürgerschaft zu Venlo trieb, zu dieser Zeit, die Spanische Besatzung aus der Stadt, ob sie gleich an den Grafen von Mansfeld schrieb, daß sie dem ungeachtet dem Könige getreu bleiben wollte s).

Prinz Moritz nimmt verschiedene Festungen weg.

Venlo vertreibt die Spanische Besatzung.

XX.

Die Deutschen Fürsten klagen über die Verletzung des Reichsbodens.

Unterdessen hörete man durch das Gerüchte, daß Deutschland sich zum Kriege rüstete, um die Verletzung des Reichsbodens so wohl an den Spaniern als den vereinigten Niederlanden zu rächen. Allein die Berathschlagungen der Kreise, welche sich vor kräftigern Entschließungen furchten, liefen auf eine Gesandtschaft an den Herzog von Parma und die gesammten Stände der vereinigten Niederlande hinaus. Der Herzog, welcher die Deutschen Gesandten empfing, als er reisefertig nach Frankreich war, gab ihnen eine trotzige Antwort auf ihre Klagen, und sagte, unter andern, daß sie den gelittenen Schaden gerne tragen sollten, weil er ihnen zu Vertheidigung des alten Gottesdienstes widerfahren wäre. Aber von den Ständen, von denen sie die Einräumung der Schanze Graavenwaard,

m) Bor XXVII. Boek, bl. 25 (527) etc.
n) Bor XXVIII. Book, bl. 3 (532) etc.
o) Bor XXVIII. Boek, bl. 4 (534) etc.
p) Resol. Holl. 22 Oct. 1590. bl. 418.
q) Resol Holl. 18 Oct. 1590. bl. 426.
r) Bor XXVIII. Boek, bl. 4 (533), 8 (539), 14 (548).
s) Bor XXVIII. Boek, bl. 12 (544).

waard, nebst anderen Festungen, auf dem Deutschen Boden und die Zurückrufung der Truppen an dem Rheinstrome und der Ems verlangeten, ward ihnen höflicher begegnet. „Man schrieb hier das Unglück, das Deutschland gelitten hätte, allein den Gewaltthätigkeiten der Spanier zu, wodurch die Niederländer gezwungen worden wären, die „Waffen zu ergreifen. Man entschuldigte die Verheerung der Deutschen Grenzen mit dem „gewöhnlichen Muthwillen der Soldaten, die sich durch das Ansehen ihrer Befehlshaber „nicht gänzlich im Zaume halten ließen. Das Recht auf Graavenwaard wäre streitig: „allein diese Schanze würde, was es auch für eine Beschaffenheit damit haben mögte, nur „zur Vertheidigung der Grenzen besetzt gehalten. Die übrigen Festungen wollte man „gerne räumen. Aber die Ströme unbesetzt zu lassen, hielte man für unsicher, weil sie al„sobald von dem Feinde besetzet werden würden.„ t). Mit dieser Antwort, worauf in kurzem die Zurückgabe einiger abgelegenen Festungen erfolgete, wurden die Gesandten abgefertiget u). Die Städte Cölln und Lüttich schickten zu dieser Zeit, aus gleichen Ursachen, auch eine Gesandtschaft an die Stände. Der Kurfürst Ernst von Bayern war Herr dieser beyden Städte, und die Stände hatten den gewesenen Kurfürsten Truchsesen gegen ihn unterstützet. Itzo versprachen sie der Stadt Cölln völlige Sicherheit, wofern sie, auf ihrer Seite, die Neutralität beobachtete. Aber Lüttich, welches zuweilen Feindseeligkeiten verübet hatte, bekam eine härtere Antwort, welcher jedoch zuletzt beygefüget ward, daß die Stadt die Freundschaft der Stände hoffen könnte, wofern sie sich derselben würdig machte v). Allein dergleichen Antworten wurden nachher öfters auf dergleichen Klagen gegeben; weil die Feindseeligkeiten gegen die Deutschen Völker so wohl von Seiten der vereinigten Niederlande, als der Spanier, fortwäreten, nachdem jedes Volk, aus Muthwillen oder Furcht, sich zu sehr auf die eine oder die andere Seite neigete. Der Herzog von Parma räumete gar keine Festungen auf dem Deutschen Boden, ob er gleich solches versprochen hatte, wenn die Stände es zuvor würden gethan haben. Hierüber wurden von unserer Seite Klagen geführet: allein sie fanden keinen Eingang, welches den Ständen der vereinigten Landschaften desto mehr Anlaß gab, sich selbst durch die Waffen Recht zu verschaffen. Mittlerweile setzete Kaiser Rudolph der Andere ihnen, zu dieser Zeit, und nachher öfters zu, daß sie mit Spanien Frieden machen mögten: aber weil man hier aus aufgefangenen Briefen entdeckt hatte w), daß König Philipp wider die Uncatholischen noch eben so erbittert wäre, so gab man den Ermahnungen des Kaisers gar kein Gehör.

1590. Antwort der Stände.

Verdugo, welcher einige Hülfe aus Brabant bekommen hatte, griff im Brachmonate die Schanze zu Ementil an, und bemächtigte sich derselben mittelst eines Vergleichs. Graf Wilhelm, der Gröningen noch immer enge eingeschlossen hielte, setzte sich bald darauf zu Kollum, nicht weit von dem Feinde, der jedoch nicht rathsam fand, ihn in seinem Vortheile anzugreifen x). Um diese Zeit wurden zween Spanische Soldaten

XXI. Verdugo nimmt Ementil weg.

t) S. Resol Holl. 4-15 Sept. 1590. bl. 76.

u) Bor XXVIII Boek, bl. 12 (544 etc. Meteren XVI. Boek. f. 292 vers.

v) Bor XXVIII. Boek, bl. 11 (543). XXIX. Boek, bl. 16 (622) etc. Meteren XVI. Boek, f. 294 vers.

w) Resol Holl. 27. Dec. 1590. bl. 507, 512, 514, 515 Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 34. Bor XXVIII. Boek, bl. 48 (589).

x) Bor XXVIII. Boek, bl. 4 (533).

1590. ten enthauptet, welche bekannt hatten, daß sie von Verdugo bestellet worden wären, den Grafen Wilhelm aus dem Wege zu räumen y). Von dem Zustande der Sachen in Gröningen, in welcher Stadt man von Seiten der Stände ein heimliches Verständniß mit einigen aus dem Rathe unterhielte, hatte man selbst der Königinn von England Nachricht gegeben, und sie Briefe dahin geschickt, worin sie die Stadt ihrer Gnade und Schutzes versicherte, wofern sie zu den Ständen übertreten würde z): allein es vergingen noch ungefähr vier Jahre, ehe dieses geschahe.

Der Herzog von Parma kommt aus Frankreich zurück. Aufruhr unter dem Kriegsvolke.

Gegen das Ende des Jahres kam der Herzog von Parma aus Frankreich zurück, wo er das Glück gehabt hatte, das von Heinrich dem Vierten stark belagerte Paris zu entsetzen. Allein das Volk in Frankreich hatte ein solches Mistrauen zu ihm, daß man in keiner Stadt von ihm Besatzung einnehmen wollte, und er daher genöthiget wurde, seine Truppen mitten durch das feindliche Heer zurück zu führen. Bey seiner Zurückkunft fand er, daß die Besatzungen in verschiedenen Städten, wegen Mangel des Soldes, aufrührisch geworden waren. Die Stände hatten dies Ungemach, in diesem und dem vergangenen Jahre, auch erfahren, indem die Besatzungen zu Tiel a), zu Liefkenshoek b) zu Schenkenschanz c) und zu Zwartsluis d) einen Aufstand angefangen hatten. Allein diese Bewegungen wurden eilig und glücklich gestillet. In den Spanischen Niederlanden hatten sie gefährlichere Folgen. Die Besatzungen zu Diest, Leuven und Heerentals empöreten sich wider ihre Befehlshaber, setzeten das ganze Brabantische Kempen unter Brandschatzung, und plünderten und verwüsteten das platte Land in dieser Gegend so grausam, als immer Feinde thun konnten e). Es daurete eine geraume Zeit, ehe sich der aufrührische Haufe befriedigen ließ f). Der Herzog von Parma sandte, bald nach seiner Zurückkunft, den Prinzen von Ascoli mit einigen Truppen nach Frankreich, dem Herzoge von Mayenne zu Hülfe. Die Stände hatten dagegen fünf Kriegsschiffe zu Bedeckung der Küsten von Normandie und Bretagne in See geschickt, indem sie von dem Könige Heinrich waren benachrichtiget worden, daß König Philipp eine Flotte ausrüsten ließe, mit welcher er etwas auf diesen Küsten zu unternehmen gedächte. Der Herr von St. Aldegonde, der so lange außer öffentlicher Bedienung gewesen war, bekleidete zu dieser Zeit die Würde eines Gesandten der gesammten Stände an dem Französischen Hofe g). Nach seiner Zurückkunft wurden ihm acht hundert Pfunde für dasjenige, was er an Rückständen seines Gehalts bis zum Jahre 1582 zu fordern hatte, bewilliget h). Ihm ward auch, im Jahre 1594. von den gesammten Ständen gegen einen jährlichen Gehalt von vier und zwanzig hundeet Gulden, außer drey hundert Gulden für Hausmiethe, aufgetragen, die Bibel aus dem Hebräischen zu übersetzen i). Allein dieses Werk ist mit seinem im Jahre 1598 erfolgeten Tode liegen geblieben k).

Die Stände beschützen die Küsten von Normandie und Bretagne.

Aldegonde in Frankreich.

Mit

y) Reyd VIII. Boek, bl. 163.
z) Act. Publ. Angl. Tom VII. P. I. p. 40, 32.
a) Bor XXV. Boek, bl. 51 (382).
b) Bor XXVI. Boek, bl. 57 (482).
c) Bor XXVII Boek, bl. 14 (509).
d) Bor XXVII. Boek, bl. 21 (521).
e) Bor XXVIII. Boek, bl. 15 (548).
f) Bor XXVIII. Boek, bl. 29 (565).
g) Bor XXVIII. Boek, bl. 11, 12 (543, 544).
h) Resol. Holl. 29 April 1594 bl. 109.
i) Bor XXXI Boek, bl. 74 (874).
k) Bor XXXV. Boek, bl. 68 (510).

1590. XXII.

Mit England fiel dieses Jahr wenig zu thun vor. Die Königinn hatte eine große Menge Kleider, Hüte und Schuhe für ihre Truppen hieher geschickt, und meynete solche, ohne Bezahlung der gewöhnlichen Abgaben, herein zu bringen, welches die Stände nicht zugeben wollten. Hierüber und wegen anderer Sachen von geringer Wichtigkeit, entstund ein kleiner Streit. Ferner drangen die Stände darauf, daß die Engländischen Hülfsvölker vollzählig gehalten werden mögten l). Sie wirkten auch aus, daß die Königinn im Maymonate eine Erklärung herausgab, wodurch sie die Unruhen, die in ihrem Namen, oder wie man vorgab, zu ihrem Dienste seit einiger Zeit erreget waren, misbilligte und die Einwohner zugleich zum Gehorsam gegen die Obrigkeit des Landes ermahnete m). Joachim Ortel, welcher viele Jahre Agent der Holländischen Stände in London gewesen war, starb in diesem Jahre am 3ten des Weinmonats n). Noel von Caron, Herr von Schoonewal bekleidete hernach seine Stelle o).

Unterhandlungen mit der Königinn von England.

Der Agent Ortel stirbet.

Gleichwie Walpurgis, Witwe des Grafen von Neuenar und Meurs sich, nach ihres Gemahls Absterben, mit vielen Schulden beschweret fand: also beschloß sie die Herrlichkeit der Stadt Woudrichem und des Landes Altena, die ihr von ihrem ersten Gemahle, dem Grafen von Hoorne hinterlassen war, für zwey und neunzig tausend Gulden den Holländischen Ständen zu verkaufen, die hiedurch diese Herrlichkeit, von welcher man zuweilen behauptet hatte, daß sie zu Brabant gehörete, mit Holland vereinigten. Die Uebergabe geschahe in Gegenwart der Lehnleute der Grafschaft Holland, am 2ten des Weinmonats mit der gewöhnlichen Feierlichkeit durch Ueberlieferung eines Strohhalms p).

Die Stände von Holland kaufen die Herrlichkeit Woudrichem und Altena.

Die von den vereinigten Niederlanden in diesem Jahre über den Feind erhaltenen Vortheile kamen mit den Siegen des 1591sten Jahres, in welches wir nun treten werden, nicht in Vergleichung. Der Herzog von Parma hatte seine Kriegsmacht vertheilen und großentheils nach Frankreich schicken müssen. Der übrige Theil war, aus Mangel der Bezahlung unwillig zu dienen, und hatte an verschiedenen Oertern, so gar in Gröningerland und in dem Gelderischen, einen Aufstand gemacht. Man hielte dafür, daß das Spanische Kriegsheer niemals in einem so schlechten Zustande, als itzo, gewesen wäre q). Der glückliche Erfolg des neulichen Kriegszuges machte den Ständen auch ziemlichen Muth. Graf Wilhelm von Nassau hatte ihnen, schon vor einiger Zeit, gerathen den Krieg nicht vertheidigungsweise zu führen, sondern den Feind selbst anzugreifen r). Die Königinn von England hatte ihnen und dem Prinzen Moritz auch eifrig angelegen einen Einfall in Flandern zu thun s). Und diejenigen, welche zuvor kaum im Stande gewesen waren ihre eigene Grenzen zu beschützen, ließen sich itzo durch diese Aufmunterungen und die Gelegenheit bewegen den Feind in seinem Lande anzugreifen. Der Staatsrath hatte, um das Ende dieses Jahres den Kriegsstaat auf das folgende Jahr übergeben und dafür gehalten, daß man, außer ungefähr zwanzigtausend Mann, welche

Vortheilhafter Zustand der vereinigten Landschaften.

l) Act Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 27, 29, 30, 33, 39, 42.
m) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 35.
n) Resol. Holl. 6 Octob. 1590. bl. 410. in marg.
o) Bor XXVIII. Boek, bl. 20 (555).
p) Resol. Holl. 13-20 Apr. 21-31 May, 2, 8 Oct. 1590. bl. 35, 42, 405, 412. Bor XXVIII. Boek, bl. 19 (553).
q) Bor XXVII Boek, bl. 27 (531).
r) Reyd VIII Boek, bl. 160.
s) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 45.

1590. welche die Stände gegenwärtig in Diensten hatten t), noch dreytausend Mann zu Fuße und dreyhundert Reiter anwerben müßte. Die Landschaften hatten sich ziemlich geneigt er-
1591. wiesen die hiezu erforderten Kosten zu bewilligen. Ja sie bewilligten so gar Henrich dem Vierten wiederum eine Geldhülfe von hunderttausend Gulden, um welche er sie, im Jenner, durch seinen Gesandten, Paul Chouart, Herrn von Buzanval ersuchet hatte u). Ihr eigenes Kriegsheer ward so wohl mit allem versehen, daß es in den Stand kam mit dem herannahenden Frühlinge etwas wichtiges zu unternehmen.

XXIII. Zütphen wird von dem Prinzen Moritz erobert.

Die feindlichen Besatzungen an der Yssel zwangen die Velau und das Stift Utrecht ihnen Brandschatzungen zu bezahlen. Man fand demnach rathsam die Städte und Festungen, welche die Spanier hier inne hatten, mit größerer Gewalt als bisher geschehen war, anzugreifen. Unterdessen da Prinz Moritz, welchem ein guter Kriegsrath und einige aus dem Staatsrathe zugeordnet waren, mit dem Kriegsheere der Stände, welches aus achttausend Mann zu Fuß und zweytausend zu Pferde bestund, im Anzuge nach Zütphen war, hatte der Ritter Franz Vere, welcher nun zum Befehlshaber über die Engländischen Truppen ernannt war, das Glück die der Stadt gegenüber liegende Schanze am 23sten May einzunehmen. Einige seiner Soldaten hatten sich in Bauren und Bäuerinnen verkleidet und sich angestellet, als wenn sie mit ihren Gütern vor den heranrückenden feindlichen Truppen flüchteten. Sie waren darauf in die Schanze eingelassen worden, wo sie so gleich die Besatzung überwältiget hatten v). Den folgenden Tag zeigete sich Prinz Moritz vor Zütphen, wo man ihn im geringsten nicht vermuthete, weil er zuvor ausgestreuet hatte, daß er Geertruidenberg oder sonst eine Stadt in Brabant belagern wollte, und, um den Feind irre zu machen, ein Stück Weges an der Maas fortgerücket war. Die Besatzung in Zütphen war nur schwach, und die Stadt schlecht mit Lebensmitteln versehen. Graf Johann Philipp von Falkenstein, der dem gewesenen Kurfürsten von Cölln, Truchses, gedienet hatte, ward in einem Ausfalle der Belagerten erschossen. Nachdem Prinz Moritz die Stadt dreymal aus allem Geschütze hatte beschießen lassen, so forderte er sie hernach auf, und drohete ihr das äußerste, wofern sie den angebotenen Vergleich nicht annehmen würde. Man bat um Bedenkzeit, welche aber abgeschlagen ward. Die Stadt ergab sich hierauf alsobald am 30sten May. Die Besatzung bedung sich den freyen Abzug; die Stadt die Erhaltung ihrer Vorrechte, und daß man, was den Gottesdienst beträfe, mit ihr, wie mit anderen Städten der vereinigten Landschaften verfahren mögte w). Unter dieser Bedingung gingen hernach die Städte gemeiniglich über; weswegen wir es für unnöthig halten solches jedesmal zu wiederholen.

Auch Deventer.

Von Zütphen rückte Prinz Moritz ohne Verzug nach Deventer, das besser befestiget, besetzet und versehen war. Graf Hermann van den Berg war Befehlshaber in der Stadt. Nachdem der Prinz jedoch von einigen Flüchtigen die Nachricht bekommen hatte, daß die Besatzung uneinig und der Vorrath nicht so groß wäre, als man geglaubet hatte; so machte er sich aufs eiligste Meister von den Zugängen, und ließ hernach die Stadt lange und heftig beschießen und bestürmen, wobey viele von beiden Seiten blieben. Die Belagerten und Graf Hermann, welchen ein Spanier ohne Grund beschuldiget hatte,

t) Reyd VIII. Boek, bl. 161.
u) Bor XXVIII. Boek, bl. 14 (547), 16 (550) etc.
v) Bor XXVIII. Boek, bl. 25, 26 (561, 562).
w) Bor XXVIII. Boek, bl. 26 (562).

hatte, daß er sich mit seinem Vetter dem Prinzen Moritz verstünde, wehreten sich herzhaft. Vor dem zweyten Sturme ergab sich jedoch die Stadt mittelst eines Vergleichs am 10ten des Brachmonats x). 1591.

Er belagert Gröningen.

Ein so glücklicher Anfang munterte den Prinzen zu ferneren Unternehmungen auf. Auf ernstliches Anhalten der Frisen ließ er die Truppen über das Torfland und die Moräste von Drente nach Gröningen rücken, welche Stadt mit einer Belagerung bedrohet ward. Allein Verdugo, der von dem Anzuge des Prinzen unterrichtet war, hatte sich, nachdem er Koeverden und Steenwyk besetzet hatte, in die Vorstadt von Gröningen gelagert. Es gieng auch ein Gerüchte herum, daß der Herzog von Parma zum Entsatze von Gröningen Anstalt machte. Weil nun der Prinz wohl einsahe, daß wenn er der Stadt ferner scharf zusetzte, sie leicht genöthiget werden könnte die Truppen des Verdugo innerhalb ihren Ringmauren aufzunehmen, und daß sie alsdenn nicht zu erobern stünde; weil er auch ferner die Ankunft des Herzogs von Parma besorgete: so beschloß er die Belagerung aufzuheben, nachdem er nur sechs Tage vor der Stadt gestanden hatte y). Jedoch ängstigte er dieselbe dadurch sehr, daß er die herumliegenden Schanzen, den Opslag, Ementil und Lettebert wegnahm. Ja er machte sich auch Meister von Delfzyl, dessen Festungswerke hernach beträchtlich verbessert wurden z). Allein Verdugo, welcher auf die Gelegenheit laurete die Stadt mit Vorrathe zu versehen, eroberte Slogteren, eine der festesten Schanzen, wieder, wodurch ihr ein Weg aus Westphalen nach der Bourtange eröffnet ward a).

Hebt aber die Belagerung auf.

Der Herzog von Parma belagert Knodsenburg.

Der Herzog von Parma hatte sich wirklich auf den Marsch begeben, um Gröningen zu entsetzen: allein er ward von dem Zuge durch die bösen Wege abgeschreckt, und wandte sich darauf nach der Waal, wo er die neue Nimegen gegenüber liegende Festung Knodsenburg belagerte, welche von Gerhard de Jonge, einem wackeren Kriegsmann mit sechshundert Mann vertheidiget ward. Der Graf Octavius von Mansfeld blieb vor dieser Festung. So bald Prinz Moritz, der nach Aufhebung der Belagerung von Gröningen seine Absicht auf Steenbergen gerichtet hatte, vernahm, daß Knodsenburg belagert würde; so eilete er dahin, und rückte bey Arnhem in die Betau, von wannen er den Belagerten durch Zeichen und Bothen von seiner Ankunft Nachricht gab. Ein Haufen Reiter, welcher von dem Herzoge von Parma ausgeschickt war, um das Lager des Prinzen auszukundschaften, ward in einen Hinterhalt gelockt, und großentheils niedergemacht; welches ein solches Schrecken in dem Heere des Herzogs von Parma verursachte, daß er alsofort vor Knodsenburg aufbrach und seine Truppen in die Winterquartiere sandte b). Der Verdruß, welchen er hierüber empfand, und einige ihm zu Nimegen widerfahrne Unhöflichkeiten verursachten ihm, wie man glaubet, eine neue Krankheit, die ihn wiederum zu einer Reise nach Spa veranlassete.

Ziehet davon ab.

Prinz Moritz hatte indessen seine Absicht auf Nimegen gerichtet. Weil aber, wegen des hohen Wassers in der Waal, der Stadt itzo nicht beyzukommen war; so ließ er, um den Feind irre zu machen, seine Truppen, die damals sechstausend neunhundert fünf und vierzig Mann zu Fuß, und fünfhundert fünf und dreyßig zu Pferde stark befunden wurden, auch in die Winterquartiere gehen; er selbst aber begab sich mit dreyhundert

Prinz Moritz fällt in das Land Waas ein, und nimmt Hulst weg.

x) Bor XXVIII. Boek, bl. 27 (563) &c.
y) Bor XXVIII. Boek, bl. 29, 30 (566, 567).
z) Bor XXVIII. Boek, bl. 31, 32 (568, 569).
a) Bor XXVIII. Boek, bl. 35 (573).
b) Bor XXVIII. Boek, bl. 31, 32, 33, 34 (568, 569, 570, 571).

1591. dert Fahrzeugen voll Truppen aus Seeland nach dem Lande Waas, wo er sich erst der Schanzen in dieser Gegend, und hernach in fünf Tagen der Stadt Hulst, am 25sten des Herbstmonats bemächtigte. Das Land Waas, welches sehr fruchtbar war, wurde dem Kriegsvolke zur Plünderung überlassen, bis die Einwohner versprachen Brandschatzungen zu bezahlen, welche sie aber, nachdem Mondragon, Befehlshaber in dem Schlosse zu Antwerpen, kurz darauf die Schanzen um Hulst wieder eingenommen hatte, abzutragen weigerten. Jedoch blieb die Stadt, worin der Graf von Solms den Befehl führete, in dem Besitz der Stände c). Eduard Norris, Befehlshaber zu Ostende, hatte im Märzmonate die Schanze zu Blankenberg mit stürmender Hand erobert, geschleifet und wiederum verlassen: allein sie ward hernach von den Spaniern wieder weit stärker aufgebauet und besetzt d). Etwas darauf hatte die Besatzung zu Breda sich der Schlösser zu Turnhout und Westerlo bemächtiget e).

Einige feste Plätze werden von den Truppen der Stände eingenommen.

XXIV. Der Prinz erobert Nimegen.

Nachdem Hulst übergegangen, und Geldern nun von feindlichem Kriegsvolke entblößt war; so glaubete Prinz Moritz, daß die Gelegenheit da wäre Nimegen anzugreifen. Viele Einwohner daselbst hatten schon Lust zur Veränderung, weil die Stadt, vor nunmehr sechs Jahren, nur auf Anstiften etlicher weniger Personen, zu dem Herzoge von Parma übergetreten war. Allein die Besatzung hielte so gute Wache, daß die Stadt, durch ein heimliches Verständniß mit einigen Einwohnern, nicht gewonnen werden konnte. Man mußte sich also zur Belagerung entschließen. Der Prinz zog also, in aller Eile, die Truppen wieder aus den Winterquartieren, und eilete nach Geldern; und nachdem er mit zwölf Fahnen unter dem Grafen Wilhelm Ludewig von Nassau verstärket worden war, so belagerte er die Stadt um die Mitte des Weinmonats. Die Einwohner und Besatzung hoffeten anfänglich, daß sie von Verdugo, welchem, nachdem die Truppen des Herzogs von Parma aus einander gegangen waren, aufgetragen war für Geldern zu sorgen, entsetzet werden würden. Allein, wie sie höreten, daß er Mangel an Volke hätte, und die Stadt nunmehr durch heftiges Schießen und durch die Granaten, welche nebst anderem Feuerwerke hineingeworfen wurden, in die äußerste Gefahr gebracht sahen; so entfiel den meisten der Muth. Andere, welche auf des Königs Macht trotzeten, schmeichelten sich jedoch mit dem Entsatze, der aus Frisland oder Flandern erwartet würde. Aber das gemeine Volk, welches eiligst zusammen gelaufen war, stürzete auf das Rathhaus, und drang mit kräftigen Gründen auf die Uebergabe der Stadt, wozu man sich endlich am 21sten des Weinmonats entschloß. Der Prinz veränderte dort alsobald den Stadtrath, und behielt nachher, wärend dem Kriege, die Wahl der jährlichen Stadtobrigkeiten für sich, welche sonst den Zünften zugehörete. Die Besatzung zog mit allen Ehrenzeichen aus. Allein die freye Uebung des Römischcatholischen Gottesdienstes, welche man verlanget hatte, ward abgeschlagen f). Mit der Uebergabe dieser Stadt, welche die erste Stelle unter den Gelderischen Städten hat, war fast ganz Geldern erobert. Nachdem Prinz Moritz das Kriegsvolk in die Winterquartiere geschickt hatte; so reisete er nach Holland zurück, wo er von Großen und Kleinen mit ausnehmenden Merkmalen der Ehrerbietung und Freude empfangen ward. Man sahe ihn nicht nur als den Beschützer des Landes, sondern als den Erweiterer der gemeinen Grenzen an, und bewunderte seine Vorsicht

Er verändert den Stadtrath.

c) Bor XXVIII. Boek, bl. 34, 35, 36 (572, 573, 574).
d) Bor XXVIII. Boek, bl. 19 (554).
e) Bor XXVIII. Boek, bl. 21 (556).
f) Bor XXVIII Boek, bl. 36, 37, 38, 39, 42 (574, 575, 576, 577, 581). Reyd IX. Boek, bl. 174.

Vorsicht und Wachsamkeit, die er, bey so jungen Jahren, in einheimischen und auswärtigen Geschäfften zeigete, zum höchsten. Die Eroberung solcher ansehnlichen Städte, die dem Prinzen dieses Jahr in die Hände gefallen waren, machte die Stände ziemlicher Maaßen zu Herren von den Flüssen, und stellete die Handlung und Schifffahrt der Einwohner großentheils sicher. Wärend dem Winter und dem folgenden Frühlinge wurden, von beiden Seiten, noch einige Anschläge, und zwar von den Ständen auf Geertruidenberg, Mastricht und Sluis, von den Spaniern auf Breda unternommen: allein sie schlugen alle fehl g). Der Krieg in Frankreich ging unterdessen seinen Gang. Henrich der Vierte hatte die Königinn von England um einigen Beystand an Volke ersucht. Sie bewog also die Stände im Frühlinge zweytausend Engländer von hier nach Frankreich zu senden, an deren Stelle im Maymonate neue Truppen aus England hieher übergeschiffet wurden h). 1591.

XXV. Die Stände von Holland lassen eine Kirchenordnung entwerfen,

In Holland war das Kirchenregiment noch auf keinen festen Fuß gesetzet. Wir haben zuvor i) mehr als einmal angemerket, daß die von den Synoden entworfene Kirchenordnungen den Ständen nicht gefielen, insonderheit daher, weil darin der Obrigkeit zu wenige Gewalt bey der Wahl der Kirchendiener gelassen ward. Aus dieser Ursache hatten die Stände, schon vor etlichen Jahren, für gut befunden zum Entwurfe einer Kirchenordnung selbst die Hand anzulegen; wozu sie, im Jahre 1582, einige aus ihrem Mittel nebst dem hohen Rathe bevollmächtiget hatten. Diese übergaben in dem folgenden Jahre einen Entwurf k), welcher aber damals und nachher, wegen des verwirreten Zustandes der Landesangelegenheiten, des Mordes des Prinzen von Oranien, und der unruhigen Zeiten unter dem Grafen von Leicester, nicht zu Stande gebracht worden war. Der Advocat Oldenbarneveld, den es vornehmlich verdroß, daß diese Sache so in die Länge gezogen ward, und der selbst Antheil an dem im Jahre 1583 gemachten Entwurfe gehabt hatte, rieth den Ständen um diese Zeit diesen Entwurf von acht Gevollmächtigten aus ihrer Versammlung und den Gerichtshöfen, und von acht Predigern übersehen und in Ordnung bringen zu lassen, so wie im Hornung und Märzmonate dieses Jahres 1591 geschahe. Man glaubete den Geistlichen solchergestalt genug nachgegeben zu haben, indem man den Entwurf auch ihrem Urtheile unterwarf. Er ward, nachdem er übersehen und in Ordnung gebracht war, den Gerichtshöfen zugesandt, die ihn billigten. Der Adel und die meisten Städte würden auch nichts dagegen gehabt haben: allein Delft, Gouda, Rotterdam, Hoorn und Medenblik meyneten, daß den Geistlichen darin eine zu große Gewalt eingeräumet wäre. Dies zielete vornehmlich auf die Wahl der Prediger, welche in der entworfenen Kirchenordnung l) einer gleichen Anzahl Gevollmächtigter aus den Obrigkeiten der Städte und Dörfer und aus den Kirchenräthen oder Classen überlassen war. Auf der andern Seite gefielen den Geistlichen auch verschiedene Punkte, und insonderheit derjenige nicht, worin der weltlichen Obrigkeit einige Kenntniß über die Kirchenzucht und den Bann zugestanden ward. Sie verlangeten auch, daß die Kirchenordnung,

g) Bor XXIX. Boek, bl. 16 (615). Grot. Hist. Lib. II. p. 159.

h) Bor XXVIII. Boek, bl. 21 (555).

i) B. XXVII. §. XXI. B. XXX. §. IV.

k) S. Resol. Holl. by Bor Auth. Stukk. III. Deel, bl. 6-8.

l) Siehe dieselbe bey Bor XXVIII. Boek, bl. 22 (557). u. in de Resol. Holl. 23 April - 7 May 1591. bl. 31 &c. vergl. Bor Auth. Stukk. III. Deel, bl. 8, 9, 10, 11.

1591. wofern sie von allen Städten angenommen würde, nicht eher in Ausübung gebracht werden sollte, als nachdem sie in einer Provincialsynode gebilliget worden wäre. Man hat nachher behauptet, daß die Stadt Amsterdam hiefür auch gestimmet haben soll, obgleich solches in den schriftlich verzeichneten Handlungen der Landtage nicht gemeldet wird m). Die Kirchenordnung ward also von den Ständen nicht bestättiget, obgleich der Advocat Oldenbarneveld, der diese Sache so weit getrieben hatte, darum nachher noch öfters anhielte n).

welche nicht bestätiget wird.

Die Staaten beschließen die Fortsetzung des Krieges.

Der glückliche Kriegszug dieses Jahres hatte den Ständen der vereinigten Landschaften so großen Muth gemacht, daß sie in ihrer Versammlung in dem Haag, welche im Wintermonat anfing, kräftige Entschließungen zu Fortsetzung des Krieges in dem folgenden Jahre machten o). Die vier Landschaften, Holland, Seeland, Utrecht und Friesland, die bisher allein die Last des gemeinen Krieges trugen, indem die andern mit ihrer eigenen Beschützung genug zu thun hatten, brachten ihre Einwilligung zu dem

1592. Kriegsstaate auch zeitig ein. Holland bewilligte um den Anfang des folgenden Jahres, zu seinem Antheil, monatlich zweyhundert tausend Gulden zu den ordentlichen, und überdem neunhundert tausend Gulden zu den außerordentlichen Kriegskosten p), und ich glaube, daß die drey anderen Landschaften dem Beyspiele von Holland kurz darauf gefolget seyn. Prinz Moritz that im Frühjahre eine kleine Reise nach Overyssel, Geldern, Breda und Seeland, um so wohl gewisse Einrichtungen wegen verschiedener Sachen zu machen, als die Landschaften zu baldiger Einwilligung der nöthigen Kriegskosten zu bewegen q).

XXVI. Kriegsverrichtungen in Frankreich.

Henrich der Vierte, welcher mit zwanzig Fahnen ihm von den Ständen der vereinigten Niederlande zu Hülfe geschickten Fußvolkes, und mit einigen Deutschen Regimentern verstärket war, hatte nunmehr Rouen belagert. Der Herzog von Parma begab sich, weit im Frühlinge, mit einer ansehnlichen Macht dahin, um den Ort zu entsetzen, welches ihm glückte. Sodann nahm er den Weg nach Paris, bey welcher Stadt verschiedene Scharmützel vorfielen, in welchen sowohl der Herzog als der König verwundet wurden. Der Herzog begab sich darauf wieder nach Spa. Sein Kriegsheer ging, durch die Grenzen von Vermandois, im Anfange des Herbstes, nach den Niederlanden zurück r).

Steenwyk wird von dem Prinzen Moritz belagert,

Die Abwesenheit des Spanischen Oberstatthalters gab dem Prinzen Moritz wiederum Gelegenheit etwas zu unternehmen. Um das Ende des Maymonats rückte er mit acht bis neun tausend Mann vor Steenwyk, welches, seitdem die Spanier es inne gehabt hatten, an der Landseite insonderheit, ansehnlich befestiget worden war. Anton de Coquel war Befehlshaber über die Besatzung, welche aus tausend Mann zu Fuße und sechzigen zu Pferde bestund. Der Prinz und Graf Wilhelm von Nassau, welcher der Belagerung auch beywohnete, hatten sich sorgfältig verschanzet: allein sie wurden in Verfertigung der Laufgraben zuweilen durch die Ausfälle der Belagerten gehindert. Hernach ward der Ort lange und heftig beschossen. Ludewig, ein Bruder des Grafen van den Berge, kam in dieser Belagerung um. Die Belagerten hielten sich tapfer und wollten von keinem Vergleiche, so gar nicht einmal zu der Zeit hören, da die Belagerer schon Meister

m) Groot Verantw. C. VII. bl. 80.
n) Bor XXVIII. Boek, bl. 21 (556) &c. Brandt Reform I Deel bl. 685, 771.
o) Bor XXVIII. Boek, bl. 42 (582).
p) Resol. Holl. 30 Dec. 1591. — 24 Jan. 1592. bl. 1.
q) Bor XXIX. Boek, bl 9, 10 (613-615).
r) Bor XXIX. Boek, bl. 16 (615) &c.

Meister von dem äußeren Walle waren, und den Graben ausgefüllet hatten. Die Unterhandlung, welche man damals anstellete, ward fruchtlos abgebrochen. Es bekamen die Belagerten auch kurz hernach dreyhundert Mann von Verdugo, welches ihnen neuen Muth machte. Moritz trieb indessen, aus Furcht vor dem Entsatze, die Belagerung eifrig. Im Anfange des Maymonats waren zwo Minen unter den Bollwerken fertig, die jedoch, nachdem sie angezündet waren, wenig Schaden thaten. Allein die Truppen, welche indessen bereit stunden Sturm zu laufen, feureten hernach so scharf auf die Festung, daß verschiedene Officiere darin umkamen. In der Stadt blieb man den Belagerern nichts schuldig, sondern schoß auf allen Seiten, bey welcher Gelegenheit Prinz Moritz von einer Kugel durch die linke Wange getroffen ward. Aber er ward von dieser Wunde bald wieder hergestellet. Der Oberste Wilhelm van Dorp ward zu eben der Zeit durch den Schenkel geschossen, woran er den folgenden Tag starb. Die Truppen der Stände hatten nunmehr an zween Orten Posten gefaßt und hielten die Stadt für so gut als erobert. Coquel, der keine Hoffnung zum Entsatz hatte, entschloß sich endlich, am 5ten des Heumonats zur Uebergabe der Stadt. Die Besatzung zog mit ihrem Seitengewehre aus, und mußte schwören, daß sie in sechs Monaten auf der östlichen Seite des Rheins nicht dienen wollte. Die von Verdugo abgeschickten dreyhundert Mann waren jedoch hiezu nicht verbunden. Die Verkäufer von Geertruidenberg, die sich in der Stadt befanden, waren in diesen Vergleich nicht eingeschlossen. Die Stände, insonderheit die von Holland, hielten dafür, daß man es diesen Sommer bey dieser Belagerung lassen müßte, und schrieben solches an den Prinzen, welchem sie auch riethen sich vor großer Gefahr, insonderheit gegen die herannahende Hundstage, worin die meisten Wunden am gefährlichsten sind, in Acht zu nehmen s). Allein der Prinz ließ sich so leicht nicht aufhalten. So bald er nur zu Ausbesserung der Festungswerke von Steenwyk, welche sehr beschädigt waren, die nöthigen Befehle gegeben hatte, so machte er Anstalten zur Belagerung von Koeverden, welche, mit Gutbefinden der gesammten Stände, noch vor dem Ende des Heumonats unternommen ward. 1592. und erobert.

Dies war ein sehr wichtiger Ort, aus welchem man Gröningen beängstigen und Frisland vor feindlichen Streifereyen bedecken konnte. Um die Zufuhr zu seinem Lager sicher zu stellen beschloß der Prinz sich von Ootmarsum, welches auf den Grenzen von Twente lag, Meister zu machen. Als er mit einem Theile seiner Truppen dahin gekommen war, vertrieb er die Spanier und eroberte das Städtchen, verlohr aber dabey den Obersten des Geschützes, Carln von Levin, Herrn von Famars, der im Jahre 1566 das Bündniß des Adels unterzeichnet und seitdem die Partey der Stände gehalten hatte t). Nachdem das Lager vor Koeverden verschanzet war, fing man an die Laufgraben zu eröffnen. Graf Friederich van den Berg, welcher den Befehl in dem Schlosse zu Koeverden führete, hatte den Flecken, welcher nicht haltbar war, in Brand stecken lassen, und that zuweilen glückliche Ausfälle, wobey er das Schloß Schritt vor Schritt vertheidigte. Als der Prinz bis in den Flecken hereingerücket war, bekam er Nachricht, daß auf dem Schlosse ein Ueberfluß an allem, außer Wasser wäre, welches man bloß aus einem Brunnen in der Festung, oder in der Nacht, mit Gefahr, aus dem Graben holen müßte. Der Prinz brauchte also einige Mittel, um den Brunnen auszutrocknen: allein sie gelungen nicht. Der Brunnen blieb mit Wasser versehen. Darauf suchte Ootmarsum wird eingenommen. Belagerung von Koeverden.

s) Bor XXIX. Boek, bl. 19 (626) &c. t) Bor XXIX. Boek, bl. 25 (633).

1592. suchte man das Wasser aus dem Graben abzuleiten, und fing an in den Bollwerken zu graben. Aber um diese Zeit war das Kriegsheer des Herzogs von Parma zurückgekommen, und Verdugo mit einem Theile desselben bey Rheinbergen über den Rhein gegangen, in der Absicht Koeverden zu entsetzen, wozu er schon im Anzuge war. Prinz Moritz, der auch eine Verstärkung an Volke bekommen hatte, beschloß sich mittelst einiger neuen Werke zu verschanzen und den Verdugo vor Koeverden zu erwarten. Dieser setzte sich bey Emlichem nicht weit von dem Prinzen, und suchte an einem frühen Morgen über die Vecht zu gehen. Allein er ward mit Verlust zurückgeschlagen. Graf Wilhelm von Nassau wurde bey dieser Gelegenheit verwundet. Der Prinz fand nicht rathsam die Feinde zu verfolgen, die sich seitdem alle Tage in Schlachtordnung zeigeten. Aber er ließ sich nicht aus seinem Vortheile locken, und setzete indessen die Belagerung nachdrücklich fort. Endlich beschlossen die Belagerten, da sie keine Hoffnung zum Entsatze sahen, sich am 12ten des Herbstmonates zu vergleichen. Der Prinz bewilligte der Besatzung den Auszug mit allen Kriegsehren. Das Schloß übergab er hernach den Frisen um es zu besetzen, mit großem Widerwillen der Overysseler, welche behaupteten, daß Koeverden mit dem ganzen herumliegenden Landstriche zu ihrer Provinz gehörete, wogegen die Frisen einwandten, daß die von Drente, in deren Landschaft Koeverden läge, von alten Zeiten her, ihr eigen Gebiete gehabt, und niemals, als durch besondere Verträge, mit Overyssel verbunden gewesen wären. Endlich ward von gewissen Gevollmächtigten der gesammten Stände die Sache so beygelegt, daß die Frisen zwar Koeverden besetzen, dagegen aber ihre Truppen aus Hasselt, worin seit einiger Zeit auch Frisische Besatzung lag, ziehen sollten u). Jedoch hievon nahmen die Frisen nachher Gelegenheit von den Holländern zu verlangen, daß sie die Holländische Besatzung aus Staveren wegnehmen mögten; woran diese sehr schwer gingen v).

Der Ort gehet über.

XXVII. Der Herzog von Parma stirbet.

Die beiderseitigen Kriegsheere blieben, nach dem Uebergange von Koeverden, noch eine Zeitlang zusammen, und hielten einander in Furcht, ohne etwas zu unternehmen. Allein der Herzog von Parma hatte unlängst den Befehl aus Spanien bekommen einen neuen Zug nach Frankreich zu thun, und begab sich, noch vor dem Ende des Weinmonats, von Brüssel auf den Marsch. Mittlerweile, da die Truppen heranrückten, hielt er sich, wärend dem ganzen Wintermonate, zu Arras auf, wo ihm am 2ten des Christmonats eine solche Schwachheit überfiel, daß er am folgenden Tage daran starb. Kurz zuvor war aus Spanien Don Pedro Henriquez d'Azevedo, Graf von Fuentes in den Niederlanden angekommen, mit dem Befehle ein wachsames Auge auf die dortigen Sachen zu haben, und wofern dieselben, wegen der Schwachheit des Herzogs von Parma, in Verfall gerathen seyn mögten, ihre Wiederherstellung zu befördern. Einige haben geglaubet, daß er auch den Befehl gehabt den Herzog von Parma der Regierung zu entsetzen und in Verhaft zu nehmen, und daß dieser den Zug nach Frankreich desto eiliger angetreten habe, ohne daß er den Grafen von Fuentes gesehen hatte. Ferner hat man seinen Tod auch dem Gifte zugeschrieben, ohne daß jemand sich getrauet zu bestimmen, wer es ihm eingegeben habe. Er war vierzehen Jahre des Königes Oberstatthalter in den Niederlanden gewesen. Das Kriegsglück, welches ihm in den ersten neun

u) Bor XXIX. Boek, bl. 23-27 (630-636), 29-32 (639-644). v) Bor XXXI. Boek, bl. 4 (782).

neun Jahren günstig gewesen war, erwies sich in den fünf letzten ihm sehr zuwider; welches letztere vielleicht mehr als etwas anderes an seiner langwierigen Krankheit und darauf erfolgtem Tode Ursache gewesen ist. Die Oberstatthalterschaft ward, bis auf weitere Verfügung, dem alten Grafen Peter Ernst von Mansfeld aufgetragen; obgleich das Hauptwerk in der Regierung auf zween Spanier, den Grafen von Fuentes und Don Estevan d'Ibarra ankam w). 1592. Graf Peter Ernst von Mansfeld wird bis auf weitere Verfügung Statthalter.

Der Advocat Oldenbarneveld hatte im Anfange dieses Jahres von neuem um die Entlassung von seinem Amte angesucht, welches er schon mehr als einmal zuvor gethan hatte x). Jedoch hatte er sich noch immer bewegen lassen in seinem Dienste zu bleiben, bis die Angelegenheiten des Landes in einen besseren Zustand gerathen würden, unter der Bedingung, daß man ihn nicht an seine Vorschrift bände. Allein itzo berief er sich auf seine Schwachheit, und verlangte ernstlich, daß man ihm sein beschwerliches Amt abnehmen mögte. Aber die Stände bewogen ihn wiederum dasselbe zu behalten, und erhöheten zu dem Ende seinen jährlichen Gehalt auf zwey tausend Pfunde von vierzig Groschen; so wie sie zu dieser Zeit, wegen der zunehmenden Theurung vieler Waaren, auch die Besoldungen anderer Landesbedienten ansehnlich erhöheten y). Der Advocat Oldenbarneveld sucht um seine Entlassung an. Läßt sich bewegen sein Amt zu behalten.

Gegen das Ende des Jahres ward der Kriegsstaat von dem Prinzen und dem Staatsrathe, in der allgemeinen Versammlung der Stände, übergeben, und wieder, wie im vorigen Jahre, außer den monatlichen zweyhundert tausend Gulden, neun Tonnen Goldes von den Landschaften gefordert. Der Prinz schrieb Briefe an die Landschaften, worüber er Statthalter war, und suchte sie zu baldiger Bewilligung zu bewegen. Die Stände reiseten im Christmonate ab, um von verschiedenen Sachen und vornehmlich von dem Punkte der Auflagen, den besonderen Landschaften Bericht abzustatten und deren Entschluß darüber, in der nächsten Versammlung einzubringen z). Ich finde auch, daß Holland, schon zeitig im folgenden Jahre seinen Antheil zu den geforderten Kriegskosten bewilliget habe a). Kriegsstaat. 1593.

Mit der Veränderung der Regierung über die Spanischen Niederlande ward auch in der Verwaltung der Sachen eine Aenderung gemacht. Der Graf von Fuentes, der von Natur strenge war, that in dem Kriegsrathe, der itzo das Heft der Regierung an sich gezogen hatte, den Vorschlag und trieb ihn durch, daß man die Schutzbriefe auf dem platten Lande abschaffen, und die Gefangenen nicht mehr für Geld loslassen, sondern, wie im Anfange des Krieges, ohne Gnade hinrichten sollte. Allein die Stände der vereinigten Niederlande setzten dieser Verordnung also bald eine gleiche entgegen, wodurch sie eben dasselbe droheten, wofern der Graf von Mansfeld die seinige nicht innerhalb einer gewissen Zeit widerriefe b). Man fing bereits an auf dem platten Lande zu rauben und zu plündern, und die Soldaten, welche man gefangen bekam, wurden aufgehänget, als auf Spanischer Seite von der Geistlichkeit und dem Adel in Brabant, die sonst den Ständen Brandschatzungen zu bezahlen pflegten, und nunmehro dem Muthwillen des Kriegsvolks bloßgestellet waren, so große Klagen erhoben wurden, daß die herausgekommenen Verordnungen Der Graf von Mansfeld schaft die Schutzbriefe und die Loskaufung der Gefangenen ab. Verordnung der Stände dagegen.

w) Bor XXIX. Boek, bl. 44, 45 (660, 661, 662).
x) S. XXX. B. §. XXII. en Resol. Holl. 15 Apr. 1588. bl. 113.
y) Bor XXIX. Boek, bl. 2 (603).
z) Bor XXIX. Boek, bl. 43, 46, 47 (660, 662, 663, 664, 665).
a) Resol. Holl. 5 - 27 Jan. 1593. bl 1.
b) Bor XXX. Boek, bl. 6, 7 (676, 677).

1593. gen allmählig außer Gebrauch kamen, und man auf beiden Seiten die vorige Gewohnheit wieder beobachtete, folglich von den Landstrichen, die sich nicht beschützen konnten, Brandschatzung forderte, und mit den Gefangenen nach Kriegsgebrauche verfuhr c).

XXVIII. Französische Angelegenheiten.

Die Hülfsvölker, welche die Stände im verwichenen Jahre, unter dem Grafen Philipp von Nassau, nach Frankreich gesandt hatten, waren von dort ziemlich zusammen geschmolzen zurück gekommen. Allein König Henrich hatte seitdem seinem Bothschafter, dem Herrn von Buzanval wiederholete Befehle gegeben bey den Ständen um neue Hülfe anzusuchen. Die Holländischen Stände bewilligten ihm, am ersten, ein Regiment zu Fuße auf vier Monate, welches monatlich fünf und zwanzig tausend Pfund kostete d). Und da nunmehr, mit dem Anfange dieses Jahres, der Herzog von Mayenne den Französischen Adel und die Großen zusammen berufen hatte, um statt des verstorbenen Cardinals von Bourbon einen neuen König zu wählen, da indessen der Graf Carl von Mansfeld sich fertig machte mit den von dem Herzoge von Parma versammleten Truppen dieses Vorhaben zu unterstützen; so beschloß man, um dieselben auf den Grenzen aufzuhalten, ungefähr drey tausend Mann unter dem Grafen Philipp von Nassau nach Luxemburg zu senden, wo es ihm bey nahe gelungen wäre St. Vit durch einen Ueberfall wegzunehmen. Itzo richtete er wenig mehr aus, als daß er einige Dörfer hier und in Limburg plünderte und verbrannte; worauf er mit einer ansehnlichen Beute zurück kehrete e). Der Graf von Mansfeld, der indessen in die Picardie eingerückt war, machte sich Meister von Noyon und hernach von Imbrecourt und St. Valeri. Auf der Versammlung, welche zur Wahl eines neuen Königs zusammen gerufen war, erschien auch der Herzog von Feria, des Königs von Spanien Bothschafter. Ihm war aufgetragen das Recht der Infantinn Isabella Clara Eugenia wahrzunehmen, und zu bewirken, daß die königliche Würde einem ihrer Vettern, Ernst oder Maximilian von Oesterreich zu Theile werden mögte, mit welchem sie sodann vermählet werden sollte. König Philipp hatte jedoch die größeste Neigung zu dem ersteren dieser beiden. Einige erkannten indessen wohl, daß die wichtigste Ursache, weswegen man Henrich den Vierten unfähig hielte den Französischen Thron zu besteigen, seine so genannte Ketzerey war, weswegen ihn auch der Papst in den Bann gethan hatte. Sie setzten ihm daher stark zu, daß er der reformirten Lehre absagen mögte f); und er entschloß sich endlich dazu. Im Maymonate dieses Jahres trat er öffentlich zur Römischen Kirche über, ohne welches kein Mittel schien die Ruhe und Einigkeit in dem Königreiche herzustellen. Er gab also bald von seiner Veränderung den Ständen der vereinigten Niederlande Nachricht, die damit nicht sehr zufrieden waren, gleichwohl aber Sorge trugen, daß davon, hier zu Lande, auf den Kanzeln nicht auf eine nachtheilige Weise Erwähnung geschähe. Am letzten des Heumonats ward ein Stillstand auf drey Monate in Frankreich geschlossen. Rouen, Orleans und Paris unterwarfen sich darauf dem Könige. Die Ruhe in dem Königreiche ward allmählig wieder hergestellt. Allein der König von Spanien ließ nicht nach Frankreich noch einige Jahre von der Seite der Niederlande zu beunruhigen, wodurch die vereinig-

Die Truppen der vereinigten Niederlande fallen in Luxemburg und Limburg ein.

c) Meteren XVII. Boek, f. 305 vers. Grotii Hist. Lib. III. p. 172 & seqq.

d) Bor XXIX. Boek, bl. 27, 28, 43 (636, 637, 659).

e) Bor XXIX. Boek, bl. 46 (663). XXI. Boek, bl. 1, 7 (669, 678).

f) Bor XXX. Boek, bl. 8-15 (680-689), 29 (710).

vereinigten Stände genöthiget wurden den König von Frankreich mit Kriegsbedürfnissen, Geld und Mannschaft, auf sein Anhalten zu unterstützen g). 1593.

In Holland ward der Feldzug dieses Jahres mit der Belagerung von Geertruidenberg angefangen, wozu man, wärend dem Winter, die nöthigen Anstalten gemacht hatte. Die Stadt war mit einer starken Besatzung versehen, die unter Dismas van Berge, Herrn von Waterdyk, Befehle stund. Die Reiterey, welche zu Breda und zu Heusden in Besatzung lag, berennete die Stadt am 27sten März. Den folgenden Tag zeigete Prinz Moritz sich selbst vor der Stadt, und unterdessen kam das in sieben und sechzig Fahnen bestehende Fußvolk an. Der Prinz wandte allen Fleiß an, um die Stadt zu erobern, ehe sie von den Truppen, die aus Frankreich erwartet wurden, entsetzet werden könnte. Am 5ten April bemächtigte er sich der Schanze Steelhoven, nicht weit von der Stadt. Etwas hernach litten die Laufgraben sehr durch die hohe Fluth, welche von einem starken Winde aus Nordosten verursachet ward. Die Belagerten thaten auch zuweilen glückliche Ausfälle. Allein das ungestüme Wetter und der heftige Regen hinderten den Prinzen mehr als sonst etwas. Er war noch nicht weit im Anfange des Brachmonats gekommen, als man Nachricht bekam, daß die Reiterey des Grafen von Mansfeld schon bey Turnhout angekommen war. Allein der Prinz hatte die Zugänge nach Geertruidenberg so wohl besetzt, daß sie nirgends durchbrechen konnte, und so gar zum Theile geschlagen ward. Des Prinzen Lager war auch, nach Gewohnheit, so tief verschanzet, daß es schwerlich hätte angegriffen werden können; und überdem lagen einige Schiffe, in Form eines halben Mondes vor der Stadt, welche sie auch von der Wasserseite unzugänglich machten. Der Graf von Mansfeld, der sich mit seinen Truppen im Gesichte der Belagerer gelagert hatte, ward, indem man ihm die Zufuhr abschnitte, von der Besatzung zu Breda, zu verschiedenen malen genöthiget sein Lager zu verändern, ohne daß er zum Entsatze von Geertruidenberg etwas beytragen konnte. Unter den beiderseitigen Truppen fielen jedoch einige Scharmützel vor, in deren einem der Graf von Hohenlohe verwundet ward. Prinz Moritz, der mittlerweile noch vier Französische Fahnen bekommen hatte, trieb die Arbeit mit solchem Eifer, daß er sich im Stande befand eines der Ravelinen vor der Stadt anzugreifen und am 24sten des Brachmonats zu erobern. Hierauf entfiel den Belagerten der Muth; sie übergaben die Stadt noch denselben Tag und bedungen der Besatzung den freyen Abzug mit dem Seitengewehr und ihrer Geräthschaft. Aber drey Soldaten, welche vor fünf Jahren die Stadt hatten verrathen helfen, wurden ergriffen und aufgehänget. Der Graf von Mansfeld, welcher für Herzogenbusch besorget war, suchte sich, nachdem Geertruidenberg übergegangen war, der Schanze Crevecoeur zu bemächtigen, welche eine Besatzung der Stände inne hatte, und Herzogenbusch viele Noth verursachte. Allein der Prinz kam ihm zuvor, und lagerte sich zwischen ihm und der Schanze, nöthigte ihn auch in kurzem sich nach dem Lande Kuik zurück zu ziehen. Nachdem der Prinz darauf einige verstellete Bewegungen gemacht hatte, gleich als wenn er Herzogenbusch hätte angreifen wollen; so schickte er bald darauf einen Theil seiner Truppen nach Frisland, ohne dieses Jahr einige fernere Belagerung zu

Prinz Moritz belagert Geertruidenberg.

Die Stadt ergibt sich.

g) Bor XXX Boek, bl. 25-29 (704-710), 36-41 (719-727), 63 (757), 65-73 (758-770). 77, (775, 776). XXXI. Boek, bl. 19-24 (800-806), 52 (844) 53-57 (846-850), 60 (855), 82, 87 (883, 890).

1593. unternehmen. Der Graf von Solms that an dem Tage, da Geertruidenberg überging, in das Land Waas einen Einfall, und nahm daselbst wieder einige Schanzen weg: allein Mondragon nöthigte ihn dieselben in kurzem zu verlassen. Zum Befehlshaber in Geertruidenberg ward der junge Prinz Henrich Friederich ernannt h). Die Holländischen Stände hatten ihm auch unlängst ein Regiment zu Fuß von zwanzig Fahnen geschenket i), damit seine Frau Mutter aus den Einkünften desselben einen Theil der Kosten seiner Erziehung bestreiten könnte k).

Prinz Henrich Friederich wird Befehlshaber über Geertruidenberg.

XXIX. Kriegsverrichtungen in Frisland.

Nachdem Koeverden und Steenwyk übergegangen und die Frisischen Städte und Schanzen besetzt worden waren, so war der Stadt Gröningen alle Gemeinschaft mit den Oertern an der inneren Seite der Yssel und mit der See und den Strömen abgeschnitten. Der Weg nach Deutschland über die Bourtange, eine morastige Heide, war der einzige, durch welchen die Stadt ihre Zufuhr bekam. Verdugo lag zu dieser Zeit mit funfzehen hundert Mann unter der Stadt, und hatte noch einen ziemlichen Haufen Fußvolkes in Drente und Twente, so daß er in kurzer Zeit vier tausend Mann zusammen bringen konnte. Mit diesen Truppen fing er an das platte Land in Frisland zu verheeren. Graf Wilhelm von Nassau, der schon beschuldiget ward, daß er nicht genugsame Sorge für Frisland trüge l), war daher, um dem Hasse keine fernere Nahrung zu geben, bey Zeiten auf der Hut, damit er die Grenzen wider die feindlichen Einfälle bedecken, und die Festungen, insonderheit aber Koeverden, worin itzo großer Mangel an allem war, mit Vorrathe versehen könnte m). Er bauete auch eine Schanze auf der Bourtange, und zog hernach mit dem größesten Theile seiner Truppen, bis hinter Gröningen, fort, in der Hoffnung, daß die Stadt, die nunmehr von allen Seiten eingeschlossen war, sich für ihn erklären würde: worin er sich jedoch betrogen fand.

Mittlerweile machte Graf Friederich van den Berg, welcher von dem Grafen von Mansfeld mit einer ansehnlichen Macht hieher gesandt war, sich Meister von der kleinen Stadt Votmarsum, und von Aduwarderzyl, Slogteren, Wedde und Winschooten, lauter Schanzen, die Graf Wilhelm zuvor erobert hatte; wodurch Gröningen Gelegenheit bekam sich wieder ein wenig zu erholen. Alsdann begab er sich, in Begleitung des Verdugo, nach der Bourtange, um, wenn es möglich wäre, die neue Schanze daselbst wegzunehmen; welches jedoch der morastige Boden ihm, in der nassen Jahreszeit unthunlich machte. Hierauf beschloß der Feind Koeverden anzugreifen: allein der Ort war zu wohl versehen, als daß er in der Geschwindigkeit eingenommen werden konnte. Der Befehlshaber Caspar von Eusum, welchen Verdugo aufgefordert hatte, ließ sich weder durch Furcht noch durch Versprechungen bewegen in seiner Treue wankend zu werden. Unterdessen war in dem Spanischen Lager ein so großer Mangel an Lebensmitteln, gegen die Herannäherung des Winters, daß die Soldaten haufenweise, ja bey ganzen Fahnen, durchgingen. Dem ungeachtet blieb Verdugo, mit dem übrigen Theile seiner Truppen, den ganzen Winter hindurch, vor Koeverden liegen. Allein Graf Wilhelm brach, um die Mitte des Weinmonats, mit seinem Kriegsvolke auf, und richtete in diesem Jahre weiter wenig aus. Nur nahm er das Schloß zu Wedde, Winschooten

Votmarsum und verschiedene Schanzen gehen verlohren.

Koeverden belagert.

h) Bor XXX. Boek, bl. 17-21 (690-699).
i) Resol. Holl. 8-27 Jan. 1593. bl. 20.
k) Bor XXX Boek., bl. 8 (679).
l) Bor XXX. Boek, bl. 23 (701) etc.
m) Bor XXX. Boek, bl. 24, 25 (703, 704).

ten und Mitwolde wieder weg, und belagerte Aduwarderzyl. Verdugo eroberte Ruwynen, und hiemit wurde der Feldzug in diesen Gegegenden beschlossen n). 1593.

Es ward auch an anderen Orten nicht viel mehr gethan. Im Wintermonate suchte Graf Philipp von Nassau Limburg, und Prinz Moritz Brügge durch einen Ueberfall wegzunehmen. Allein diese beiden Anschläge mißlungen. Eben so ging es auch auf der andern Seite mit einem Anschlage auf Südbeveland, welchen der Graf von Mansfeld zu eben dieser Zeit ausführen wollte o). Einige Monate zuvor, war ein starkes Gerüchte gegangen, daß er die Absicht hätte Ostende zu belagern; woraus jedoch nachher nichts geworden ist p).

Aufruhr unter dem Spanischen Kriegsvolke.

Der Mangel an Gelde und Lebensmitteln in einigen Gegenden hatte um diese Zeit wiederum einen gefährlichen Aufruhr unter dem Kriegsvolke verursachet. Die Truppen der Stände waren davon nicht gänzlich frey q): allein das Uebel war am größesten unter den feindlichen Soldaten. Zu Rheinbergen nahm die Besatzung ihren Befehlshaber gefangen, und erwählete sich einen Rath von dreyen Personen aus jeder Fahne, welche die bischöflichen Abgaben und Zölle einnahmen, und aus denenselben die Soldaten bezahleten. Zu Neus war die Hälfte der Besatzung ausgezogen, um Beute in Freundes Lande zu machen. Die andere Hälfte aber ward unterdessen von der Bürgerschaft aus den Thoren gejagt, welche hernach Meister des Ortes blieb. Graf Hermann van den Berg mußte die Besatzung von Rheinbergen völlig bezahlen, ehe sie die Stadt räumen wollte; worauf er andere Truppen hinein brachte. Auf den Französischen Grenzen hatten die Spanier auch einen Aufstand erreget, ihrem General, dem Grafen Carl von Mansfeld seine Geräthschaft und Silberzeug weggenommen, und sich hernach von St. Pol in Artois Meister gemacht, von wannen sie in dem benachbarten Lande Brandschatzungen eintrieben. Als man sie mit Gelde befriediget hatte, folgeten die Wallonen und Italiener ihrem Beyspiele, eroberten Pont an der Sambre, und lebeten, eine geraume Zeit, von den Brandschatzungen, die sie aus Hennegau und dem Lüttichschen eintrieben r).

XXX. Schrecklicher Sturm.

Allein unterdessen da die Spanische Kriegsmacht durch diese Unordnung geschwächet ward, litte die Holländische und Seeländische Handlung ungemein durch einen gewaltigen Sturm, der sich am 24sten des Christmonats erhob. In dem Marsdiep, Texel und Vlie lagen damals ungefähr hundert und vierzig, meistens nach Italien bestimmte Kaufahrteyschiffe segelfertig; denn dahin war, wegen des großen Mangels an Getreide, seit zwey oder drey Jahren s), ein sehr vortheilhafter Handel getrieben worden. Der Sturm riß die meisten dieser Schiffe von ihren Ankern, und mehr als zwanzig scheiterten, wobey viele Schiffleute umkamen. Dieses Unglück setzte viele ansehnliche Kaufleute außer Stand ihre Schulden zu bezahlen, und verursachte einen großen Verfall in verschiedenen Gewerben t). Kurz zuvor hatte Henrich Antonssohn Wissel, nebst seinen Mitgenossen einen Plan entworfen, um hier zu Lande Wechselkammern, Leihbänken und Waarenläger zu Beförderung des Handels, Abstellung des unerlaubten Wuchers und Verhinderung der vielfältigen

n) Bor XXX. Boek, bl. 32 - 35 (714 - 718). XXXI Boek. bl. 4, 8 (781, 786).
o) Bor XXX Boek, bl. 64, 65 (757, 758).
p) Bor XXX. Boek, bl. 18, 19 (695).
q) Bor XXX. Boek, bl. 32 (713).
r) Bor XXX. Boek. bl. 29, 31 (710, 713).
s) Bor XXVIII. Boek, bl. 15 (549).
t) Bor XXX. Boek, bl. 77 (776).

1593. fältigen Bankerotte, zu errichten. Die gesammten Stände bekamen von diesem Plane Nachricht u): aber ich finde nicht, daß deswegen etwas beschlossen worden sey.

Bommel und Bommelerwaard wird mit Geldern wieder vereiniget.

Auf dem Gelderischen Landtage, der im Wintermonate zu Arnhem gehalten ward, handelte man, unter andern, wegen der Wiedervereinigung von Bommel und Bommelerwaard, die sich noch als mit Holland verbunden angesehen wissen wollten, mit dem Herzogthum Geldern; wozu man endlich ein Mittel traf, das auf beiden Seiten genehmiget ward v).

XXXI. Die Statthalterschaft der Niederlande wird dem Erzherzoge Ernst von Oesterreich aufgetragen.

Wenige Wochen zuvor hatte man hier zu Lande die Zeitung bekommen, daß der König von Spanien die Oberstatthalterschaft der Niederlande dem Erzherzoge Ernst von Oesterreich, einem Bruder des Kaisers Rudolph, aufgetragen hätte, und daß dieser sich mit einer ansehnlichen Kriegsmacht auf dem Wege befände und befehliget wäre den Krieg hier mit Nachdruck zu führen oder die Stände zum Frieden zu nöthigen. Man hatte so gar einige Briefe aufgefangen, worin Philipp seinem Gesandten an dem kaiserlichen Hofe befahl den Erzherzog zu Beschleunigung seiner Reise anzutreiben und auf sein Betragen genau Acht zu geben w). Die Stände von Holland, die hievon besonders unterrichtet waren, beschlossen, zu Folge einem von dem Prinzen Moritz und dem Staatsrathe gethanen Vorschlage, so gleich zwölf mal hundert tausend Gulden, außer den zwo monatlichen Tonnen Goldes, zu den Kriegskosten des bevorstehenden Jahres, zu bewilligen, welche Summen von den vier Landschaften Holland, Seeland, Utrecht und Frisland aufgebracht werden sollten. Es suchten die gesammten Stände auch die Königinn von England zu bewegen, daß sie ihre Hülfsvölker mit viertausend Mann vermehren und dieselben auf vier Monate unterhalten mögte. Allein sie erhielten weiter nichts als die Erlaubniß, zwey tausend Mann auf ihre eigene Kosten in England zu werben x). Im Anfange des Jahres 1594 kam der neue Oberstatthalter zu Luxemburg, und von dort über Namur zu Brüssel an, wo er am 30sten Jenner seinen Einzug hielte. Er ward von einem ansehnlichen Hofstaate, aber von keinem zahlreichen Kriegsheere, wie man ausgestreuet hatte, begleitet. Man empfing ihn mit ausnehmenden Merkmalen der Freude. König Philipp hatte ihm auch eine weitläuftige Bestallung über die Regierungsgeschäffte gegeben, nach deren Vorzeigung der Graf von Mansfeld die ihm bis auf weitere Verfügung aufgetragene Gewalt niederlegte y). Man versprach sich anfänglich vieles von der Regierung des Erzherzogs, dessen ungemeine Leutseeligkeit viele Herzen gewann. Sein sanftes Gemüth, welches sich durch Rath oder Befehl leicht lenken ließ, hatte auch den König von Spanien dergestalt eingenommen, daß er ihm, nebst der Oberstatthalterschaft seine Tochter zur Gemahlinn bestimmet hatte. Allein als man mit der Zeit sahe, daß die Stände der vereinigten Niederlande, welche in Deutschland vier tausend Mann zu Fuß und einige Reiterey geworben hatten z), ihn an der Versammlung einiges Kriegsvolkes auf den deutschen Grenzen zu verhindern wußten; so verschwand die Hoffnung, welche man sich von ihm gemacht hatte, allmählig. Seine Bemühungen, Spanische Besatzung in Ryssel und Namur zu legen, welche dieselbe einzunehmen sich beständig weigerten; sein träges und weichliches Wesen und seine Neigung zu dem weiblichen Geschlechte brachten ihn bald in eine allgemeine Verachtung, welche so weit ging, daß man sich nicht scheuete

Er hält seinen Einzug in Brüssel. 1594.

Kommt in allgemeine Verachtung.

ihn

u) Bor XXX. Boek, bl. 73 (770) etc.
v) Bor XXX. Boek, bl. 73 (770).
w) Bor XXX. Boek, bl. 76, 77 (774, 775).
x) Bor XXX. Boek, bl. 41 (727).
y) Bor XXXI. Boek, bl. 4 (781).
z) Bor XXXI. Boek, bl. 7 (785).

ihn in Schmähschriften heftig durchzuziehen a); welches alles nicht wenig beytrug, das Ansehen des Prinzen Moritz und der vereinigten Stände bey einheimischen und auswärtigen desto mehr zu vergrößern. 1594.

XXXII. Anschläge des Prinzen Moritz auf Herzogenbusch und Mastricht.

Die Kriegsverrichtungen dieses Jahres wurden, von Seiten der Stände, mit zween Anschlägen auf zwo ansehnliche Städte angefangen, welche beide mißlungen. Im Hornung dachte Prinz Moritz Herzogenbusch durch einen Ueberfall wegzunehmen, und hatte schon einige Soldaten in der Stille über die äußerste Pforte klettern lassen: aber ein Stein, der unvermuthet aus der Mauer fiel, weckte die Schildwache auf, welche einen solchen Lärm machte, daß die Soldaten des Prinzen sich wieder zurück ziehen mußten. Einige Zeit hernach wollte der Prinz Mastricht, wo er ein heimliches Verständniß unterhielte, überrumpeln: allein die Hauptleute, welchen der Anschlag anvertrauet war, wurden, da es zur Ausführung kam, furchtsam, da indessen das Kriegsvolk sich zu lange mit Beutemachen auf dem platten Lande aufhielte, wodurch der Anschlag vereitelt ward b). Auf Spanischer Seite ging man auch mit einem heimlichen Anschlage auf Tholen und Bergen op Zoom um, welcher aber von einem der Mitwissenden und aus aufgefangenen Briefen entdeckt, und also gleichfalls vernichtet wurde c).

Anschlag auf Tholen und Bergen op Zoom.

Verdugo griff, da das Eis noch auf dem Wasser lag, die Schanze zu Delfzyl an, wo verschiedene Officiere auf Seiten der Stände umkamen. Jedoch mußte er nach einem scharfen Gefechte zurück weichen d). Allein im Maymonate bemächtigte sich Eduard Norris, Befehlshaber zu Ostende, einiger feindlichen Schanzen in Flandern, die er jedoch schleifte und verließ e). Es schien, als wenn der Hauptschauplatz des Krieges sich in Frisland eröffnen würde, wohin Prinz Moritz, von Mastricht ab, sich über den Rhein auf den Weg begab. Graf Wilhelm von Nassau und die neugeworbenen Truppen vereinigten sich mit ihm. Sein Kriegsheer, das aus zehen tausend Mann zu Fuß und einiger Reiterey bestund, rückte gerade gegen Koeverden heran. Verdugo lag noch vor dieser Festung, und stellete sich, auf die Nachricht von des Prinzen Ankunft, vor derselben in Schlachtordnung. Er dachte jedoch auf nichts weniger als auf ein Treffen, wozu seine Macht viel zu schwach war. Unterdessen da Prinz Moritz in Erwägung zog, ob er die Moräste austrocknen und sich in die Festung werfen, oder die feindlichen Verschanzungen angreifen sollte, brach Verdugo, in der Nacht nach dem 6ten May, ohne die Trommel rühren zu lassen, vor Koeverden auf, und nahm seinen Weg nach Oldenzeel. Von hier erlaubete er seinen Truppen, für welche er kein Geld von dem Erzherzoge bekommen konnte, auf deutschen Boden zu streifen. Hernach führete er einen Theil derselben über die Ems nach Lingen, wo Spanische Besatzung lag, und einen andern Theil nach Gröningen, um die Bürgerschaft, die itzo, dem Ansehen nach, ihr Augenmerk auf den Prinzen Moritz richten würde, desto besser im Zaume zu halten. Mit anbrechendem Tage vernahm man in und um Koeverden, daß der Feind gewichen und die Festung entsetzt wäre f).

Verdugo bebet die Belagerung von Koeverden auf.

XXXIII. Belagerung von Gröningen.

Nunmehr schritte man zu der Belagerung von Gröningen. Denn obgleich einige gerne würden gesehen haben, daß man sich erst des Landes Twente und der Grafschaft

a) Grot. Hist. Lib. III. p. 182, 184.
b) Bor XXXI. Boek, bl. 5 (783).
c) Bor XXXI. Boek, bl. 6, 7 (783, 785).
d) Bor XXXI. Boek, bl. 5 (782).
e) Bor XXXI. Boek, bl. 7, 8 (785, 786).
f) Bor XXXI. Boek, bl. 17, 18 (797-799).

1594. schaft Zütphen bemächtiget hätte; so waren jedoch der Prinz, Graf Wilhelm und die Staatsräthe, die sich zu Zwol aufhielten, und welchen allen die gesammten Stände die Sache überlassen hatten, der Meynung, daß man den Angriff der Stadt Gröningen nicht länger aufschieben müßte. Zu dem Ende ward das Geschütze, obgleich Vitus von Kamminga, der wegen Frisland in dem Staathsrathe saß, dafür hielte, daß die Stadt, wegen der Uneinigkeit zwischen den Bürgern und der Besatzung wohl ohne Geschütze eingenommen werden könnte, jedoch zu Zwol eingeschifft und über die Südersee und Watten *) durch das Reitdiep vor Gröningen gebracht. Der Prinz, Graf Wilhelm und das ganze Kriegsheer brachen am 19ten May auf, und setzten sich am dritten Tage hernach an der südlichen Seite der Stadt, welche hier durch Thürme und Außenwerke am besten befestiget war. Das Lager stund auf einer hohen und trockenen Fläche zwischen zwey Gewässern, dem Hoornsche- und Schuitendiep, welche aus den Morästen in Drente entspringen, durch die Stadt laufen und sich durch das Reitdiep mit den Watten der Lauwers vermischen. Der Prinz setzete durch Aufdämmung dieser Gewässer das zunächst liegende niedrige Land unter Wasser. Er ließ auch in dieser Gegend einige Canäle graben, auf welchen das Geschütze gegen verschiedene Schanzen, die hie und da durch das Land zerstreuet lagen, angeführt wurde. Einige dieser Schanzen waren schon verlassen, und wurden ohne Mühe eingenommen. Allein die Schanze zu Aduwarderzyl wehrete sich tapfer, ward aber in kurzem mit stürmender Hand erobert; worauf die Zufuhr viel gemächlicher aus Frisland in das Lager kam. Die Embder sandten auch was ziemliches, bis Verdugo sie durch große Drohungen abschreckte. Mittlerweile wurden die Belagerer in ihrer Verschanzung und Herannäherung durch verschiedene glückliche Ausfälle der Belagerten und durch einen anhaltenden Regen gehindert. In der Nacht nach dem 3ten des Brachmonats führete man, der Ooster- und Heeren-Poorte gegen über, das Geschütz auf die Batterien, woraus heftig auf die Stadt geschossen ward. Brücken, Thore, Thürmer, Häuser stürzeten ein. Dagegen schoß man auch gewaltig auf die Belagerer hinaus. Prinz Moritz forderte die Stadt schriftlich zur Uebergabe auf, bekam aber eine trotzige Antwort. Jedoch trat man, um das Ende des Brachmonats, in Unterhandlung, da die Belagerten nach Brüssel gesandt, und um Beystand oder Erlaubniß sich dem Herzoge von Braunschweig zu unterwerfen gebeten hatten. Denn zu diesem letzteren waren einige geneigt: es ward ihnen aber abgeschlagen und das erstere verschoben. In der Stadt entstund inzwischen Mangel an Schießpulver. Nachdem die Unhandlungen abgebrochen waren, fing man von neuem an die Stadt gewaltig zu beschießen und Handgranaten und Feuerkugeln hinein zu werfen, die in dunkeler Nacht an verschiedenen Orten zugleich einen Brand verursachten und die Einwohner in die äußerste Verlegenheit setzeten. In der Stadt herrschete auch eine große Uneinigkeit, indem einige von der Uebergabe sprachen, dahingegen der Bürgermeister Jarges, der den Pöbel auf seiner Seite hatte, die Jesuiten und andere viel von der Treue, die man dem Könige schuldig wäre, praleten. Hieraus entstund ein gewaltiger Aufruhr, welcher durch einen neuen dem Könige geleisteten Eid gestillet ward g). Der Prinz stellete sich indessen, als wenn er die durch

Die Stadt wird heftig beschossen.

Aufruhr in derselben.

*) Diesen Namen bekommt der Theil der Nordsee zwischen dem festen Lande Embden, Gröningen, Frisland und den gegen über liegenden kleinen Inseln, wo das Wasser so seichte ist, daß nur Schiffe, die nicht über fünf bis sechs Fuß tief gehen, dadurch fahren können.

g) Bor XXXI. Boek, bl. 24-27 (807-810).

durch das Geschütz beschädigte Werke mit stürmender Hand erobern wollte, ließ aber mittlerweile das größeste Ravelin, das innerhalb dem Graben lag, und ein Ueberbleibsel des von dem Herzoge von Alba gebaueten Schlosses war, untergraben; bey welcher Gelegenheit er in große Lebensgefahr gerieth, und, wie er die Arbeit besichtigte, von einer Kugel getroffen wurde, die ihn bey nahe zur Erde warf, aber doch auf seinem Küraß abprellete. Am 15ten des Heumonats that die Mine unter dem Raveline ihre Wirkung, und tödtete über vierzig Mann, die unter dem Scheine, daß man stürmen wollte, dahin gelocket waren. Graf Philipp von Nassau, dem ein Haufen Schotten folgeten, machte sich hierauf von dem Raveline Meister. Man hielte nunmehr die Stadt für so gut als erobert, und die Soldaten, welche vor Raubbegierde brannten, sagten öffentlich, daß sie verdienet hätte ihnen zur Plünderung übergeben zu werden. Allein der Prinz und die Staatsräthe waren anderer Meynung. Sie höreten die Abgeordneten der Stadt, die kurz darauf in das Lager kamen, günstig an. Einige Tage hernach fanden sich auch bey dem Prinzen Gevollmächtigte von der Besatzung ein. Es setzete jedoch noch große Schwierigkeiten, ehe man über die Bedingungen einig ward, die endlich am 22sten des Heumoths folgender Maaßen zur Richtigkeit kamen: „Die Stadt sollte „dem Vereinigungsbündnisse beytreten, und den General-Staaten getreu seyn, sonst aber „bey ihren Vorrechten unverletzet bleiben, und mit keinem Schlosse beschweret werden. „Sie sollte den Grafen Wilhelm Ludewig zum Statthalter wählen, fünf bis sechs Fahnen Fußvolkes einnehmen, und sich nebst den Ommelanden, in ihrer in der allgemeinen „Versammlung der Stände zu gebenden Stimme und den damit verbundenen Sachen, „nach demjenigen richten, was deswegen von den gesammten Ständen, mit guter Kenntniß verordnet werden würde. Der reformirte Gottesdienst sollte allein in der Stadt geübet werden, die Klöster und geistlichen Güter indessen aber in dem gegenwärtigen Zustande, bis auf fernere Verfügung der Stände, bleiben. Der Stadtrath sollte, für diesmal „allein, von dem Prinzen Moritz und dem Grafen Wilhelm, mit Gutachten des „Staatsraths eingesetzet, hernach aber nach alter Gewohnheit gewählet werden, mit dieser „einzigen Veränderung, daß Graf Wilhelm, als Statthalter fünfe aus den vier und „zwanzig Gemeinen ernennen könnte, welche den Stadtrath wählen sollten.„ Der Besatzung ward der freye Abzug mit völligem Gewehre zugestanden. Es bekamen auch, durch den mit ihr gemachten Vergleich, die Geistlichen und andere Einwohner die Erlaubniß, die Stadt zu verlassen h). Am 24sten hielte der Prinz seinen Einzug in die Stadt, und veränderte die Stadtobrigkeit. Das in- und ausländische Kriegsvolk zog an demselben Tage ab, und die Stadt ward mit Truppen der Stände besetzt; worauf Prinz Moritz nach Holland zurückkehrete i). Graf Wilhelm Ludewig ward zufolge dem geschlossenen Vergleiche zum Statthalter von Gröningen und der Ommelanden erwählet, und bekam, im Brachmonate des folgenden Jahres, seine Bestallung von den gesammten Ständen k). Solchergestalt ward Gröningen mit dem Staatskörper der vereinigten Nie-

1594.

Sie ergiebt sich.

h) Resol. Holl. 28 Jan. 1594. bl. 282 etc.
i) Bor XXXI. Bock, bl. 41-45 (830-835).
k) S. Bor XXXII. Bock, bl. 125 (154).

1594. Niederlande verbunden. Einige der vornehmsten Frisischen Stände hatten ungerne gesehen, daß man diese Stadt in das Bündniß zu ziehen suchte, indem sie befürchteten, daß dieselbe, da sie nicht mehr eine Feindinn der verbundenen Landschaften wäre, einen großen Theil der Frisischen Handlung an sich ziehen würde l). Allein der gemeine Nutzen des gesammten Landes ward dem besonderen Vortheile der Frisen vorgezogen. Die Einnahme von Gröningen beförderte die Sicherheit der den Ständen jenseit des Rheins zugehörigen Plätze zu sehr, als daß man mit derselben länger hätte verweilen sollen. Die vereinigten Landschaften, deren bisher nur sechse an der Zahl gewesen waren, wurden nunmehr mit der siebenten und letzten vermehret. Die Stände, welche in Gröningen, welches noch mit Uebelgesinneten angefüllet war, eine starke Besatzung halten, und überdem den König von Frankreich unterstützen mußten, beschlossen, nach der Eroberung von Gröningen, keine neue Belagerung zu unternehmen. Der Angriff der Stadt Grol, welcher schon beschlossen war, mußte aus Mangel an Mannschaft bis in das folgende Jahr verschoben werden m).

l) Grotii Hist. Lib. III. p. 186.

m) Bor XXXI. Boek, bl. 53 (846.).

* *

Die

Geschichte der vereinigten Niederlande.

Zwey und dreyßigstes Buch.

Inhalt.

I. Anfang einer Friedensunterhandlung mit den vereinigten Landschaften. II. Anschläge auf das Leben des Prinzen Moritz. Die Stände sind Taufzeugen des jungen Prinzen von Schottland. III. Unterhandlung mit Dännemark. Die Spanier erobern Cambray. Aufruhr unter dem Italienischen Kriegsvolke. Verdugo fällt in Frisland ein. IV. Arend van Dorp wird in Verhaft genommen. In Freyheit gesetzt. V. Französische Kriegsverrichtungen. Heraugiere überfällt Huy. La Motte gewinnt die Stadt wieder. VI. Der Erzherzog Ernst stirbet. Der Graf Fuentes wird bis auf weitere Verfügung Oberstatthalter. VII. Vorschlag zu einer neuen Friedensunterhandlung. Bedenken darüber. Mit der Unterhandlung will es nicht fort. VIII. Clevische Händel. Die Stände nehmen daran Theil. IX. Der Streit zwischen dem Grafen von Ostfrisland und der Stadt Embden wird von den Ständen beygelegt. X. Beyderseitige Kriegsverrichtungen. Verdugo stirbt. La Motte kommt um. XI. Prinz Moritz belagert Grol. Hebet die Belagerung auf. Philipp von Nassau kommt um. Mondragons Tod. Lier wird überfallen. Theurung. XII. Der Cardinal Albert, Erzherzog von Oesterreich, wird Oberstatthalter. Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien kommt mit ihm aus Spanien. XIII. Der Erzherzog erobert Calais und Ardres. Er nimmt Hulst ein. Die Stände errichten Freycompagnien. XIV. Kaiser Rudolph sucht den Frieden zu befördern. Clevische Sachen. XV. Zug der Engländer und Holländer nach Spanien. Cadix wird geplündert. Geldmangel in Spanien. XVI. Unterhandlungen der Stände mit Frankreich und England. Seerüstungen in Spanien und Portugall werden durch einen Sturm vernichtet. XVII. Bündniß zwischen Frankreich und England, worin die Stände treten. Besonderes Bündniß zwischen Frankreich und den Ständen. Erklärung des Königs von Frankreich zum Vortheile der hohen Schule zu Leiden. Unterhandlung mit Dännemark. XVIII. Ursprung des Rechts des ersten Edlen in Seeland und darüber entstandene Streitigkeiten. XIX. Gefechte bey Turnhout. Amiens wird verlohren und wieder gewonnen. Feindliche Unternehmungen. XX. Prinz Moritz erobert Alfen, Rheinbergen, Meurs, Grol, Breevoort, Enschede, Ootmarsum, Oldenzeel und Lingen. Graf Friederich van den Berge thut einen Einfall in Zevenwolden. XXI. Unglücklicher Seezug der Engländer und Holländer. XXII. Der König von Polen räth zum Frieden. Unterhandlungen mit dem deutschen Reiche. Dänische Gesandtschaft. XXIII. Streit zwischen Gröningen und den Ommelanden. Streit mit Seeland

über die Einhebung des Licents. XXIV. Fünf Admiralitätsämter werden errichtet. XXV. Don Emanuels von Portugall Heirath mit Emilien von Nassau. XXVI. Aufruhr unter dem feindlichen Kriegsvolke. Anfang der Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und Spanien. XXVII. Uebertragung der Niederlande an die Infantinn Clara Isabella Eugenia. Gesandtschaft nach Frankreich und England. XXVIII. Unterhandlungen der Stände in Frankreich. XXIX. Friede zwischen Frankreich und Spanien. Vertrag zwischen England und den Ständen. XXX. Hauptinhalt der Bedingungen bey der an die Infantinn geschehenen Uebertragung der Niederlande. Der Erzherzog tritt die Regierung im Namen seiner Gemahlinn an.

1594.

I.

Der Erzherzog fängt Friedensunterhandlungen mit den vereinigten Niederlanden an.

Gleichwie der Erzherzog Ernst von Oesterreich sich, alsobald nach seiner Ankunft in den Niederlanden, hatte verlauten lassen, daß er die Landschaften unter sich und mit dem Könige zu vergleichen gedächte: also schien es, daß er dieses seine erste Beschäfftigung seyn lassen wollte, und er gab daher zween Personen, Otto Hartius und Hieronymus Romans, welche unter einem sicheren Geleite, um einige besondere Geschäffte für die Prinzeßinn von Chimai auszurichten hieher gekommen waren, ein am 6ten May unterzeichnetes Schreiben an die Stände der vereinigten Landschaften mit. Der Advocat Oldenbarneveld hatte schon im verwichenen Jahre von den Absichten dieser beiden Männer Nachricht bekommen, und Hartius, von Geburt ein Nimeger, war ihm als ein schlauer und durchtriebener Gast, dem wenig zu trauen wäre, beschrieben worden a). Den 16ten May übergaben sie den Ständen, in dem Haag, das Schreiben des Erzherzogs, worin so wohl als in dem mündlichen Antrage, den sie zugleich thaten, vorgestellet ward, „was für Schaden die Landschaften durch den Krieg litten, und „wie viele Vortheile sie zu erwarten hätten, wenn sie sich, unter billigen Bedingungen, wieder unter die vorige Herrschaft begeben wollten;„ wobey ferner angemerket ward, „daß „der Erzherzog, als ein aus dem berühmten Hause Oesterreich herstammender Prinz, „von den Ständen, wegen keiner Treulosigkeit verdächtig gehalten, und daher als ein „Mittler dieser Bedingungen zuversichtlich angenommen werden könnte; daß er, um den „Frieden in den Niederlanden zu bewirken, sein eigen Vaterland und den Hof seines „Bruders verlassen hätte; daß die Stände sich durch den glücklichen Verlauf ihrer Sachen nicht verblenden, sondern die Gelegenheit, die sich ihnen itzo darböte, wahrnehmen „sollten, ehe das Kriegsglück sich wiederum änderte.„ In dem Schreiben gab der Erzherzog den Ständen den Titel: Wohlgebohrne, Edle, Ehrenfeste, Ehrsame, Vorsichtige Liebe besondere b). In der Antwort, welche sie den beiden Gesandten gaben, führeten sie an, „daß ihre Sache vormals von dem Kaiser Maximilian dem „Andern und von dem Erzherzoge Matthias gebilliget worden wäre; daß die Vorsehung sie itzo, durch ihre eigene Tapferkeit und durch den Beystand mächtiger Bundesgenossen, in den Stand gesetzet hätte, den hochmüthigen Spaniern die Flügel zu beschneiden; weswegen sie eben derselben Vorsehung lieber als einem treulosen Feinde diese „ihre Sache anbefohlen seyn lassen wollten.„ Sie unterließen auch nicht durch Beyspiele und aufgefangene Briefe zu zeigen c), wie wenig man sich auf Versprechungen, die Könnig

a) Bor XXX. Boek, bl. 42 (728).
b) Resol. Holl. 1 Jun. 1594. bl. 177.
c) Man sehe einige derselben bey Bor XXXI. Boek, bl. 8-27 (786-797).

nig Philipp itzo zu thun für gut befinden mögte, verlassen könnte, und setzten hinzu, „daß „die Verabredung der Friedenspunkte den Statthaltern anvertrauet würde, die Erfüllung „derselben aber bey dem Könige stünde; und daß keine Hoffnung zum Frieden seyn könnte, „so lange das fremde Kriegsvolk in den Niederlanden bliebe, und die Spanier, welche „alle Gewalt in Händen hätten, die friedfertigen Gesinnungen des Erzherzogs fruchtlos „machten d). „ Aus dieser Antwort, welche hernach von Spanischer Seite in öffentlichem Drucke widerleget wurde e), war leicht zu sehen, wie wenige Neigung man hier zum Frieden hatte. Um dem Volke auch einen Widerwillen gegen denselben beyzubringen, ließ man ausstreuen, daß viele Römischcatholische behaupteten, man wäre nicht verbunden, den Ketzern sein Wort zu halten; woraus man schließen wollte, wie wenig man sich auf einen Vergleich mit dem Könige von Spanien verlassen könnte. Der Vorschlag des Erzherzogs fand also nirgends Eingang. Es hatte auch die Entdeckung eines Anschlages auf das Leben des Prinzen Moritz vieles beygetragen, um denselben abzulehnen. 1594.

II. Anschläge auf das Leben des Prinzen Moritz.

Michael Renichon, ein Priester in der Landschaft Namur, war, auf die Vermuthung, daß er einen Anschlag auf Breda vorhätte, im vorigen Märzmonate, in einem Soldatenkleide ergriffen und nach dem Haag gebracht worden, wo er sich mit einem Stricke das Leben hatte nehmen wollen. Als er hierauf gefoltert worden war, hatte er bekannt, daß er von dem Grafen von Barlaimont, mit Vorwissen des Erzherzogs, erkauft wäre, den Prinzen Moritz aus dem Wege zu räumen, zu welchem Ende er und verschiedene andere Leute sich nach Holland begeben hätten, von denen einer, welchen er nannte, auch die Absicht hätte, den jungen Prinzen Henrich Friederich, der damals auf der hohen Schule zu Leiden war, umzubringen. Er setzte hinzu, daß Oldenbarneveld, Aldegonde und andere vornehme Männer gleichfalls Gefahr liefen, ihr Leben zu verlieren. Alles dieses war, nicht lange vor der Ankunft des Hartius und Romans bekannt geworden. Allein diese behaupteten, daß der Gefangene, der jedoch sein Bekänntniß in ihrer Gegenwart, bekräftigte, alles erdichtet hätte. Ja sie baten, daß er, unter guter Wache, nach Antwerpen oder Brüssel geführet werden mögte, um daselbst in Beyseyn des Grafen von Barlaimont, verhöret zu werden; oder wenn dieses den Ständen nicht gefiele, würde der Graf, wie sie glaubeten, unter gehöriger Sicherheit, wohl nach Breda kommen, wo man ihn und Renichon befragen könnte. In diesen letzten Vorschlag würden die Stände, ob man gleich wegen der erforderten Sicherheit viele Mühe gehabt haben würde, jedoch gewilliget haben, wofern die Gesandten hätten versichern können, daß sie denselben, im Namen des Grafen oder des Erzherzogs gethan hätten. In Ermangelung einer solchen Versicherung unterblieb die fernere Untersuchung dieser Sache, und Renichon ward, zufolge einem Urtheile einiger von gesammten Ständen hiezu bevollmächtigter Räthe, am 3ten des Brachmonats enthauptet und geviertheilet f). Es ward auch in dem nächsten Wintermonate, zu Bergen op Zoom, ein gewisser Soldat, Namens Pierre du Four, hingerichtet, welcher gleichfalls bekannt hatte, daß la Motte, Assonville und der Erzherzog selbst, ihn angestiftet hätten den Prinzen Moritz zu ermorden, und daß er mit einem

d) Resol. Holl. 1 Jun. 1594. bl. 182. Bor XXXI. Boek, bl. 27--30 (810-815)

e) Bor XXXI. Boek, bl. 32 (817) etc.

f) Resol. Holl. 3 Jun. 1594. bl. 191. Bor XXXI. Boek, bl. 28 (812), 31 (815).

1594. solchen Vorhaben dahin gekommen wäre g). Die Entdeckung solcher boshaften Händel erweckte hier einen so großen Abscheu vor der Friedensunterhandlung, daß von Spanischer Seite selbst nicht mehr darauf gedrungen ward.

Die Stände werden zu Taufzeugen des jungen Prinzen von Schottland gebeten.

In dem Anfange des Maymonats dieses Jahres waren die gesammten Stände, durch eie feyerliche Gesandtschaft von dem Könige von Schottland ersucht worden, nebst den Königen von Frankreich und Dännemark und der Königinn von England, Taufzeugen des ersten Sohnes des Königs, welchen ihm seine Gemahlinn Anna, Prinzeßinn von Dännemark gebohren hatte, zu werden h). Die Freundschaft zwischen dem Könige Jacob und diesem Staate war vollkommen hergestellet worden, seitdem man in Schottland eine Verschwörung Spanischgesinnter und Römischcatholischer Leute wider die Regierung entdeckt hatte; wodurch der König, der schon in den Verdacht gerathen war, daß er eine allzugroße Neigung zu den Römischcatholischen hätte, veranlasset ward, andere Maaßregeln zu nehmen. Hierauf hatte er Wilhelm Stuarten, im Märzmonate des verwichenen Jahres hieher gesandt, um ein Freundschafts- und Schutzbündniß mit den vereinigten Niederlanden zu schließen. Und obgleich diese Sache damals nicht zu Stande kam, so beschloß man doch, einen Agenten in Schottland, zu Beförderung der beiderseitigen Freundschaft, zu halten i). Die Stände sandten itzo Walraven, Herrn von Brederode, und den Doctor Jacob Valke, nebst vielen Edelleuten, nach Schottland ab, um in ihrem Namen den Prinzen über der Taufe zu halten, welche am 9ten des Herbstmonats geschahe. Zum Pathengelde schenketen die Stände dem jungen Prinzen zween goldene Becher, nebst einem Rembrief von fünf tausend Gulden jährlicher Leibrenten, der in einer goldenen Büchse lag. Die alten Freundschaftsbündnisse wurden zu eben dieser Zeit erneuret und bestättiget k). Die Königinn von England sahe diese Freygebigkeit der Stände gegen ihren Nachbarn und nächsten Erben mit misgünstigen Augen an, und redete sehr heftig zu den Gesandten, die auf der Rückreise ihr die Aufwartung machten, und forderte, nach ihrer Gewohnheit, wenn sie misvergnügt war, die Rückstände, welche die Stände ihr schuldig waren. Allein man stellete sie in kurzem mit einigen Schiffen zufrieden l), welche sich mit ihrer Flotte vereinigten, um die Spanier von den Bretannischen Küsten zu vertreiben, wo sie seit einiger Zeit die Schiffahrt nach Westen größestentheils hinderten m). Die Stände von Bretagne selbst hatten die vereinigten Niederlande unlängst um Hülfe gebeten, und ihre Gevollmächtigten waren nicht ohne Hoffnung dazu zurückgesandt worden n).

III. Unterhandlung mit Dännemark.

Mit Dännemark suchte man auch ein gutes Verständniß zu unterhalten. Zu dem Ende war schon vor dem Ende des Jahres 1593 beschlossen worden, eine Gesandtschaft dahin zu schicken o); welche jedoch erst im Sommer dieses Jahres sich dahin auf die Reise

g) Bor XXXI. Boek, bl. 81 (882).

h) Resol. Holl. 10 Jun. 1594. bl. 198, 199. Bor XXXI. Boek, bl. 36 (823) etc.

i) Bor XXX. Boek, bl. 29 (710.) XXXI. Boek, bl. 3 (780).

k) Resol. Holl. 26 Jul. 7, 23 Nov. 1594. bl. 288, 289, 290, 291, 292, 300, 457, 498. Bor XXXI. Boek, bl. 46-52 (837-843).

l) Resol. Holl. 10, 23 Jun. 3 Jul. 1594. bl. 199, 237.

m) Grotii Hist. Lib. III. p. 196.

n) Resol. Holl. 7 May 1594 bl. 127. Bor XXXI. Boek, bl. 36-46 (823, 836).

o) Resol. Holl. 6-18 Sept. 1593. bl. 139. Bor XXX. Boek, bl. 57 (748).

Reise begab. Der minderjährige König, Christian der Vierte, gab den Gesandten günstiges Gehör: aber die Erneuerung der vorigen Verträge ward so lange verschoben, bis er selbst die Regierung angetreten haben würde p). Der Erzherzog Ernst fertigte auch, nicht lange hernach, eine Gesandtschaft nach Dännemark ab, welche den König ersuchen sollte, daß er den vereinigten Landschaften alle Handlung in seinem Königreiche verbieten mögte, wofern sie sich nicht mit dem Könige von Spanien vergleichen würden: allein dieses Ansuchen ward schlechterdings abgeschlagen q). 1594.

Belagerung und Uebergabe von Cambrai.

Das Spanische Kriegsvolk, welches bisher in dem Aufruhre verharret hatte, und daher nicht in die Städte gelassen ward, wurde im Herbstmonate dieses Jahres abgeschickt, um Cambrai zu belagern. Die Franzosen hatten sich vor etlichen Jahren dieser Stadt bemächtiget, und der Herr von Baligni war itzo Befehlshaber darin. Die Belagerung ward dem Prinzen von Chimai anvertrauet. Wärend derselben kündigte Henrich der Vierte dem Könige Philipp öffentlich den Krieg an r), und suchte zugleich die Landschaften Artois und Hennegau zu bewegen, daß sie die Spanischen Truppen, welche Cambrai von weiten eingeschlossen hielten, und so wohl auf ihrem als dem Französischen Boden viele Ausschweifungen begingen, aus dem Gebiete von Cambrai vertreiben möchten. Allein die Furcht hinderte die Wallonen, König Henrichs und ihrem eigenen Verlangen ein Genügen zu thun. Von Französischer Seite führete Henrich de la Tour d'Auvergne, der nunmehro zum Herzoge von Bouillon erhoben, und unlängst mit Elisabeth von Nassau, einer Halbschwester des Prinzen Moritz vermählet worden war, in diesen Gegenden den Oberbefehl s). Philipp von Nassau war mit den Hülfsvölkern der vereinigten Niederlande zu ihm gestoßen: er war aber dennoch zu schwach, um etwas wichtiges zu unternehmen. Cambrai ward bis in den Weinmonat des folgenden Jahres belagert, da die Stadt mit dem Schlosse sich an den Grafen von Fuentes ergab t).

Aufruhr unter den Italienischen Truppen.

Ein neuer Aufruhr unter den Italienern war Ursache, daß der Erzherzog in diesem Herbste so wenig ausrichten konnte. Die Aufrührer, welche misvergnügt waren, daß den Spaniern ihr Sold, und ihnen nichts bezahlet war, bemächtigten sich des Städtchens Sichem in Brabant, woraus sie das platte Land allenthalben verheereten, oder unter Brandschatzung setzeten. Sie forderten auch gewisse Abgaben von den ausgehenden Waaren, und bekamen in kurzem so großen Zulauf von allerley Kriegsvolke, daß sie eine Art von ordentlicher Regierungsform errichteten, und sich scherzweise die Italienische Republik nannten. Prinz Moritz und die Seinigen nähreten das Feuer dieses Aufruhres, und schlossen mit den Aufrührern so gar einen Stillstand. Am Hofe des Erzherzogs wurden indessen scharfe Maaßregeln wider sie genommen. Allein sie hatten von allem Nachricht, und setzten sich, so gut, als sie konnten, gegen ein Heer Spanier in Sicherheit, welches gegen sie heran rückte, und sie in kurzem aus Sichem bis dicht an Herzogenbusch zu weichen zwang u). Hier versahe Prinz Moritz sie mit Geschütze und Reiterey, worauf

p) Resol. Holl. 3-13 May, 16 Jun. 28 Jul. 4 Aug 1594. bl. 155, 203, 206, 302, 324. Bor XXXI. Boek, bl. 38 (826).

q) Bor XXXI. Boek, bl. 80 (881).

r) Bor XXXII. Boek, bl. 1 (4).

s) Bor XXXI. Boek, bl. 74, 77 (874, 877).

t) Bor XXXII. Boek, bl. 40-43 (52-57).

u) Resol. Holl. 19 Dec. 1594. bl. 550.

1594. auf das Plündern und Brandschatzen von neuem angieng. Die Besatzungen zu Dünkirchen, St. Amand und anderen Oertern, und so gar die Spanier, die schon wieder Mangel an Gelde hatten, folgten hernach dem Beyspiele der Italiener v). Alle diese Unordnungen entstunden aus dem schlechten Zustande der Finanzen in den Spanischen Niederlanden und in Spanien. Und es war kein Wunder, daß des Königs Schatz erschöpfet war. Die Westindische Flotte war, wegen des stürmischen Wetters und der unter dem Schiffsvolke entstandenen Krankheiten, ausgeblieben. Es hatten auch die Engländer Fernambucco in Brasilien erobert und daselbst große Beute gemacht. Ueberdem ward über die schlechte Verwaltung der königlichen Gelder in den Niederlanden geklagt; welche Unglücksfälle insgesammt zu dem zunehmenden Wohlstande der vereinigten Landschaften sichtbarlich mit wirketen.

Verdugo thut einen Einfall in Frisland.

Der strenge Frost, welcher diesen Winter auf zehen Wochen daurete w), gab dem Verdugo Gelegenheit, einen Einfall in Gröningerland und Frisland zu unternehmen: allein er that sonst keinen großen Schaden, als daß er einige Beute und etliche wenige Gefangenen mit sich wegführete x).

IV. Arend van Dorp wird in Verhaft genommen.

Um den Anfang des Christmonats ward Arend van Dorp, der zu Prinz Wilhelms Zeiten in vielen wichtigen Sachen gebraucht war, aber itzo ohne öffentliche Bedienung lebete, auf die Vermuthung, daß er mit dem Feinde Gemeinschaft hielte, in seinem Hause im Haag in Verhaft genommen, und darauf nach der Voorpoorte von dem Hofe gebracht y). Unter seinen Briefschaften, welche alsobald durchgesucht wurden, fand man verschiedene Briefe van Hartius, Abgesandten des Erzherzogs Ernst, auch die Aufsätze einiger, die van Dorp an Hartius geschrieben hatte, und so gar einen gewissen verbesserten Brief des van Dorp, worin er den Vorschlag that, „daß der Erzherzog Ernst mit einem „kleinen Gefolge und heimlich nach dem Haag kommen, und daselbst den Ständen den „Frieden auf solche Bedingungen, als sie selbst verlangen würden, anbieten sollte; welches, „wie er glaubete, denenjenigen, die den Frieden wünscheten, Muth machen würde, sich zu „erklären, und bey anderen, welche die Fortsetzung des Krieges verlangeten, eine Furcht „vor dem gemeinen Hasse erregen würde. Auf allen Fall würden, seiner Meynung nach, „die Stände froh seyn, daß sie den Erzherzog, welcher vrrsichern müßte, die Waffen nie„mals gegen sie geführet zu haben, sicher zurück reisen lassen könnten.„ Man fragte den van Dorp, an wen er diesen Brief aufgesetzt hätte: allein er wollte sich hierüber nicht erklären z), und wandte vor, daß er alles bloß, um seinen Verstand zu beschäfftigen, geschrieben hätte. Ferner hatte man auch bey ihm eine Abschrift des letzthin mit dem Könige von Dännemark gemachten und bisher geheim gehaltenen Vertrages, gefunden. Diese Abschrift hatte er von Joos de Menyn, einem der in Dännemark gewesenen Gesandten, bekommen, und man glaubete, daß er ihn dem Feinde mitgetheilet hätte, weil die Gesandten des Erzherzogs dem Könige Christian diesen Vertrag, vor einiger Zeit, vorgerückt hätten. Allein hiervon wollte van Dorp nichts eingestehen. Menyn ward hierauf

v) Bor XXXI. Boek, bl. 77 (877) etc.
w) Reyd XI. Boek, bl. 253.
x) Bor XXXI. Boek, bl. 88 (890).
y) Resol. Holl. 6 Dec. 1594. bl. 511.
z) Resol. Holl. 16 Dec. 1594. bl. 541.

auf vor den Hof gefordert, und gestund, daß er dem van Dorp, welchen er allezeit für einen getreuen Liebhaber des Vaterlandes gehalten hätte, die gedachte Abschrift, worin, seiner Meynung nach, nichts geheimes wäre, hätte geben lassen. Man sahe in kurzem, daß diesen Männern nichts wichtiges zur Last geleget werden könnte: allein weil sie sich vor diesem der Engländischen Regierung gar zu sehr zugethan bezeiget hatten, und Menyn insonderheit ein unruhiger Geist war a); so wollte man seiner gerne los seyn. Van Dorp bekam sein Haus zum Gefängniß b), woraus er jedoch hernach unter Bürgschaft entlassen ward. Menyn, welcher Pensionär von Dordrecht war, wurde erstlich dieses Amtes entsetzet, und da er hernach ohne öffentliche Bedienung lebete, ward er mit einem jährlichen Gehalte von zwölfhundert Gulden zum Geschichtschreiber von Holland bestellet c). Allein die Früchte seiner Arbeit, womit er kaum den Anfang gemacht hatte, haben niemals das Licht gesehen. Nur ist eine Beschreibung des im Jahre 1597 bey Turnhout vorgefallenen Gefechtes, ohne Namen, herausgekommen, welche man von ihm verfertiget zu seyn glaubet d).

1594.

Er bekömmt seine Freyheit wieder.

Joos de Menyn wird Geschichtschreiber von Holland.

V. Französische Kriegsverrichtungen.

Der König von Frankreich ließ, den ganzen Winter hindurch, den Krieg durch den Herzog von Bouillon fortsetzen, der jedoch wenig mehr ausrichtete, als daß er sich der kleinen Städte in dem Herzogthume Luxemburg bemächtigte und das platte Land dort herum erbärmlich verwüstete. Der Erzherzog Ernst, der an einem Fieber, welches in kurzem auf eine Schwindsucht hinaus lief, krank war, hielte mittlerweile öfters Rath über die gemeinen Sachen, bey denen er fast keine Rettung sahe. Mit dem Anfange des folgenden Jahres berief er die zwey ersten Stände, die Geistlichkeit und den Adel nach Brüssel e); und weil ihm die Neigung des Volkes zum Frieden bekannt war, so befragte er sie um die Mittel zu demselben zu gelangen, und versicherte zugleich, daß der König auch eine vollkommene Wiederherstellung des Friedens in seinen Niederlanden wünschete. Don Esteban und Don Diego d'Ibarra wohneten dieser Versammlung bey. Allein der Graf von Fuentes war ausgeblieben, weil er nicht unter dem Herzoge von Arschot, der ihm den Rang verweigerte, sitzen wollte. Und man findet, daß der Herzog in dieser Versammlung die freymüthige Erklärung gethan habe, „daß kein Friede zu hoffen wäre, so „lange man das fremde Kriegsvolk im Lande behielte, und den Spaniern das Heft der „Regierung überließe.„ Die Stände höreten diese Erklärung mit Verwunderung und Vergnügen. Allein der Erzherzog wandte dagegen ein, daß man hierin nichts ohne Vorwissen des Königs beschließen könnte, welchem er von allem Bericht abstatten, und zu Beförderung des Friedens ernstlich rathen würde f). Und hiemit wurden die Berathschlagungen abgebrochen.

Berathschlagungen des Erzherzogs über das Friedenswerk.

1595.

Freymüthige Erklärung des Herzogs von Arschot.

Carl von Heraugiere, Befehlshaber zu Breda, machte um diese Zeit einen Anschlag Huy durch einen Ueberfall wegzunehmen, um sich durch diese Stadt einen Weg über die Maas zu verschaffen, und mittelst desselben dem Herzoge von Bouillon in Luxem-

Heraugiere nimmt Huy durch einen Ueberfall ein.

a) Grotii Hist. Lib. III. p. 201.
b) Reyd XI. Boek, bl. 254.
c) Resol. Holl. 5-24, en 26 Jul. 1595. bl. 248, 313, 338.
d) Bor XXXI. Boek, bl. 82 - 87 (884-890).
e) Bor XXXII Boek, bl. 1 (5).
f) Grotii Hist. Lib. IV. p. 203.

1595. Luxemburg, wenn es nöthig wäre, Hülfe zu senden. Der Ort lag im Stifte Lüttich, und also auf einem neutralen Boden. Aber weil Ernst von Bayern, Kurfürst von Cölln, und Bischof von Lüttich sich öfters feindseelig genug gegen die Stände bezeiget hatte, und den Spaniern erlaubete seine Festungen zu besetzen; so glaubete man berechtiget zu seyn sich der Stadt Huy zu versichern. Nachdem also Heraugiere den Anschlag mit dem Prinzen Moritz überleget hatte; so ging er am 6ten des Hornungs mit zwölfhundert Mann zu Fuß und sechshundert zu Pferde nach Diepenbeek. Hier machte er Halte, und schickte ungefähr dreyßig Mann, rasche Kerle, nach Huy, die sich in einem gewissen Hause versteckten, worin Heraugiere ein heimliches Verständniß hielte, und welches an dem Abhange des Hügels stund, worauf das Schloß zu Huy gebauet war. In der Nacht erstieg diese Mannschaft das Schloß, überwältigte die Besatzung, welche sie nicht an der Zahl übertraf, und ließ den Herrn von Heraugiere mit den übrigen Truppen so gleich hinein. Als die Bürgerschaft zu Huy sahe, daß das Schloß eingenommen war, so that sie nicht den geringsten Widerstand, sondern gab die Stadt auch über. Der Bischof klagete so gleich über diese Feindseeligkeit bey den Ständen der vereinigten Niederlande, und verlangete, daß ihm Huy wieder eingeräumet werden mögte. Allein man antwortete, daß solches erst alsdenn, wenn man von beiden Seiten die Waffen abgelegt, und die Spanier die Plätze, welche sie auf dem Gebiete des Bischofs inne hätten, geräumet haben würden, geschehen könnte. Weil nun der Bischof merkete, daß man ihn nur mit leeren Worten aufhielte; so wandte er sich an den Erzherzog, welcher den Herrn von la Motte mit sieben Regimentern Fußvolkes abschickte, um Huy wieder zu erobern. Er zeigete sich am 7ten März vor dem Orte, der in dieser kurzen Zeit nicht gehörig hatte befestiget werden können. Der Herr von Groesbeek stieß mit zweytausend Lüttichern zu ihm. Der Ort ward alsobald heftig beschossen, und Heraugiere, der keine Hoffnung zum Entsatze sahe, übergab denselben mittelst eines Vergleichs, zufolge welchem er und die Seinigen mit den Waffen und der tragbaren Geräthschaft am 21sten auszogen. La Motte legte sogleich eine Spanische Besatzung in die Stadt, welche von dem Erzbischofe aller ihrer Freyheiten beraubet ward g).

La Motte erobert den Ort wieder.

VI.

Allein mittlerweile, da Huy noch in dem Besitze der vereinigten Niederlande war, hatte die Krankheit des Erzherzoges so sehr überhand genommen, daß er dadurch, nach einer Blutstürzung, am 20sten des Hornungs aus der Welt gerissen ward. Vor seinem Absterben hatte er den Grafen von Fuentes zu seinem Nachfolger, bis auf weitere Verfügung, ernannt, und König Philipp bestättigte ihn nach einiger Zeit h). Die Niederländischen Großen sahen sich also wiederum unter einer Spanischen Statthalterschaft, und murreten heimlich und öffentlich darüber. Der Graf von Fuentes und Ibarra entferneten sie auch immer mehr und mehr von den Geschäfften. Graf Carl von Mansfeld, welcher den Oberbefehl im Kriege zu haben pflegte, ward nach Ungarn gesandt, um dem Kaiser in einem Zuge wider die Türken zu dienen i), wo er, mitten in der Gefahr, an einer Krankheit, am 24sten August verstarb k). Der Herzog von Arschot selbst, der ansehnlichste unter dem Niederländischen Adel, verließ diese Länder, und begab sich nach Venedig, wo ihm, sagte er, wenigstens erlaubet seyn würde frey zu sterben.

Der Erzherzog stirbet.

Der Graf von Fuentes wird Oberstatthalter.

Graf Carl von Mansfeld stirbet.

Der Herzog von Arschot begiebt sich nach Venedig.

g) Bor XXXII. Boek, bl. 6, 7, 8 (10, 12).
h) Bor XXXII. Boek, bl. 7 (12). Grotii Hist. Lib. IV. p. 208.
i) Bor XXXI Boek, bl. 76 (876).
k) Bor XXXII. Boek, bl. 22 (30).

sterben. Er starb auch daselbst, am 11ten des Christmonats, und ließ seinen Sohn Carln von Croi, Prinzen von Chimai in dem Besitze seiner Herrschaften. Der Graf von Fuentes hatte sich auch, weil er in Brüssel eine Spanische Besatzung hatte legen wollen, bey dem Volke verhaßt gemacht. Allein er bekümmerte sich wenig darum, und folgete, in vielen Stücken, dem Beyspiele seiner Vorfahren, der anderen Spanischen Statthalter 1). Allein der König ließ ihn nicht lange an dem Hefte der Regierung. 1595.

VII. Vorschlag zu einer neuen Friedensunterhandlung.

Mittlerweile entstund in den Spanischen Niederlanden, unter Großen und Kleinen, ein heftiges Verlangen nach dem Frieden, welches von unserer Seite unterhalten ward, um die Gemüther daselbst desto abwendiger von den Spaniern zu machen. Der Marquis von Havrech that so gar einige Friedensvorschläge in einem Briefe an Jacob von Maldere, der ehemals sein Hausgenosse gewesen, und itzo in des Prinzen Moritz Diensten war. Maldere gab dem Prinzen davon Nachricht, welcher, nachdem er mit den Ständen darüber gerathschlaget hatte, ihm befahl zu antworten, daß keine Hoffnung zum Frieden wäre, es sey denn, daß das Spanische Kriegsvolk nicht allein die Niederlande, sondern so gar die Grafschaft Burgund räumete, wo Velasco, Connetable von Castilien, damals den Krieg wider den Herzog von Bouillon führete. Havrech erwähnete in seiner Gegenantwort dieser Bedingungen ganz und gar nicht; worauf Maldere zum andern Male den Befehl empfing ihm zu verstehen zu geben, daß die vereinigten Stände sich zwar mit den Ständen der andern Landschaften, aber keinesweges mit den Spaniern in Unterhandlung einlassen wollten. Der Herzog von Arschot, der damals noch im Lande war, brachte hernach zuwege, daß eine Gesandtschaft hieher geschickt ward, welche aus dem ehemaligen Kanzler von Brabant, Dieterich Liesveld, Jacob Maas, und Otto Hartius einem Rechtsgelehrten bestund, welche im April nach Middelburg kamen, und dem Prinzen und etlichen wenigen andern das ihnen aufgetragene Geschäffte eröffneten. Sie stelleten vor, „daß die Regierung sich in den Händen des Staatsraths „befände, der schon vormals die innerlichen Unruhen gestillet und das fremde Kriegsvolk „aus dem Lande geschafft hätte; welches letztere auch itzo nicht schwer fallen würde, wenn „nur erst der Friede unter den Landschaften hergestellet wäre; daß sie gekommen wären die „vereinigten Stände hiezu einzuladen, und nicht zweifelten, daß Prinz Moritz seinen be„reits erworbenen Ruhm lieber in Sicherheit stellen, als ihn ferner in den ungewissen Zu„fällen des Krieges wagen würde; daß das Haus Nassau sich sowohl im Frieden als „Kriege berühmt gemacht hätte. Oder wofern ihm kein Ruhm so werth wäre, als der„jenige, der in dem Kriege erworben würde, so wäre Gelegenheit genug vorhanden dieser „Begierde anderswo ein Genügen zu thun. Er hätte sich durch seine Klugheit und Hel„denmuth schon einen so großen Namen erworben, daß unter den Europäischen Mächten „keine gefunden werden würde, die ihm den Oberbefehl im Kriege nicht freywillig geben „würde.„ Durch diese Schmeicheleyen glaubeten sie den Prinzen auf seiner schwachen Seite angegriffen zu haben: allein weil er wußte, daß, ob sie gleich vorgaben, in dem Namen der Stände zu reden, sie jedoch, nicht ohne Vorwissen des Grafen von Fuentes abgereiset wären; so antwortete er ihnen bald darauf, „daß er nichts mehr wünschete als „das Ende des innerlichen Krieges zu sehen, und den Ruhm hiezu geholfen zu haben höher „als den Namen eines Ueberwinders schätzete. Aber daß man, hiezu zu gelangen, nicht

Vorschläge der Spanier.

Antwort des Prinzen Moritz.

1) Bor XXXII. Boek, bl. 120 (150). Grotii Hist. Lib. IV. p. 209.

1595. „mit den Spaniern oder dem Könige von Spanien, denen nicht zu trauen wäre, han„deln müßte. Wenn man in den andern Landschaften einen so großen Haß als hier gegen „die Spanier hätte; so müßte man sich von ihrer Oberherrschaft befreyen, worauf die „Stände, wenn sie sich als freye mit freyen verglichen hätten, von den mächtigen Bun„desgenossen der vereinigten Landschaften beschützet werden könnten. Der verschiedene „Gottesdienst würde hier so wenige Gelegenheit zur Uneinigkeit geben können, als er es „itzo in Frankreich thäte.„ Liesveld, der hierauf das Wort nahm, versicherte, daß sie allein gekommen wären das ihnen von den Niederländischen Ständen aufgetragene Geschäffte auszurichten, ohne daß die Spanier an demjenigen, worüber sie Unterhandlungen anstellen sollten, Theil hätten. Allein der Prinz Moritz, welcher besser unterrichtet war, fühlete ihm, wie gesaget wird, in den Busen, und zog daraus die Geleitsbriefe hervor, welche ihm von dem Grafen von Fuentes mitgegeben waren, und welche bewiesen, daß man sich mit den Spaniern verstünde. Hernach zeigete es sich auch, daß die Gesandten nichts, als im Namen des Königes beschließen dürften: weswegen sie von den Ständen ihren Abschied bekamen, und unverrichteter Sache zurückreiseten. Der Spanische Anhang trieb sodann ein Gespötte mit dieser Absendung, wovor sie schon vorher einen Widerwillen bezeiget hatten. Allein andere Niederländer wollten die Friedensunterhandlung noch fortgesetzet wissen, und behaupteten, „daß die Wegschaffung der fremden Kriegsvölker, „worauf die vereinigten Stände bestünden, gar nicht unbillig und aller Niederländer „Wunsch wäre. Es könnte auch König Philipp, meyneten sie, in dem Punkte des Got„tesdienstes, wohl etwas durch die Finger sehen, ob er ihn gleich nicht billigte. Uebri„gens wären die Niederlande, die noch unter des Königs Oberherrschaft stünden, durch „den Verfall der Nahrung, Muthwillen des Kriegsvolkes, schwere Auflagen und andere „Unglücksfälle dergestalt entkräftet worden, daß es ihnen unmöglich fiele den Krieg länger „auszuhalten.„ Einige setzeten noch hinzu, „daß die vereinigten Landschaften, aus „Ueberdruß des Krieges vielleicht den Entschluß fassen mögten sich einen ausländischen oder „einheimischen Fürsten zu wählen, in welchem Falle man keinen andern als einen schimpf„lichen oder nachtheiligen Frieden bekommen würde, da man Hoffnung zu einem anständi„gen hätte, so lange das gemeine Wesen noch ohne Haupt wäre.„ Ferner waren auch einige der Meynung, daß man einen Waffenstillstand vorschlagen müßte. Sie behaupteten, „daß die vereinigten Landschaften sich durch die Eintracht erhielten, welche durch „die Furcht ernähret würde. Daß, wenn die Furcht durch den Stillstand verschwunden „wäre, die Mängel, denen die Gleichheit unterworfen ist, sich äußern würden. Daß „man Eifersucht unter den Städten, Zwietracht und Untreue durch Geschenke und Beste„chungen würde erregen und ernähren können. Daß das von Auflagen wärend dem „Stillstande befreyete Volk sich hernach nicht leicht zu Bezahlung derselben wieder bewegen „lassen würde. Daß Zeit gewonnen für den König viel gewonnen wäre, welcher, nachdem er „die vereinigten Stände unter den Fuß gebracht haben würde, seine Waffen wider Frank„reich oder England, so wie er es für gut befände, wenden könnte m).„ Für diese Meynung eiferte, unter andern, Justus Lipsius, öffentlicher Lehrer der Alterthümer und Beredsamkeit zu Löwen, der hierüber seine Gedanken in einem Briefe, der noch vorhanden ist n), eröffnete. Allein Johann Baptist Tassis, ein Anverwandter eines berühm-

Gedanken einiger Niederländer über die Friedensunterhandlungen.

m) Bor XXXII. Boek, bl. 28 (37). Grotii Hist. Lib. IV. p. 210, 211, 212, 213.

n) Bey Bor XXXII. Boek, bl. 2 (6).

berühmten Spanischen Feldobersten desselben Namens, behauptete, daß die unter des Königes Oberherrschaft stehende Niederlande, von dem Waffenstillstande, einen größern Schaden, als die vereinigten Landschaften zu erwarten hätten. Er rieth auch dem Könige in einem Briefe, welcher aufgefangen ward, „daß er die beiderseitigen Stände zwar, als gleiche, Unterhandlungen anstellen lassen könnte, daß man aber den Grafen von Fuentes die Oberaufsicht über „alles geben, dabey aber der Vermittelung des Kaisers nicht trauen, und vornehmlich das „Spanische Kriegsvolk im Lande lassen müßte o).„ Der Kaiser hatte wirklich unlängst durch Briefe gesucht die Friedensunterhandlung zu befördern: allein die Stände antworteten frey heraus, daß sie den Spaniern nicht trauen dürften p). 1595.

Die Friedensunterhandlung gerieth also, nach Gewohnheit, in das Stecken. In den Spanischen Niederlanden gab man vor, daß sie nur auf eine Zeitlang aufgeschoben wäre. Allein hier zu Lande that man sein Bestes um dem Volke den Frieden mit den Spaniern als unmöglich vorzustellen, so lange man nicht mehr Ursache hätte sich auf ihre Treue zu verlassen. Die Landschaften blieben auch auf das genaueste gegen den gemeinen Feind verbunden, obgleich die Eintracht unter einander wohl größer hätte seyn können. Unter andern entstunden zu dieser Zeit große Verdrießlichkeiten über den Werth des Geldes, welches, weil eine jede Landschaft sich des Münzrechtes angemaaßet hatte, und den Werth desselben nach ihrem Gefallen bestimmte, auf keinen gleichen Fuß zu bringen war q); woraus eine beträchtliche Hinderniß in der Handlung entstund.

Die Friedenshandlung geräth in das Stecken.

Uneinigkeit unter den vereinigten Landschaften.

VIII. Clevische Händel.

In den benachbarten Ländern hatten sich unlängst einige Händel ereignet, an welchen die Stände der vereinigten Niederlande mit der Zeit auch Theil nahmen. Johann, Herzog von Cleve, Jülich und Bergen, war seit einiger Zeit in eine Art von Schwermuth oder Blödsinnigkeit gefallen, die sich, in kurzem, in eine Tollheit verwandelte und veranlaßte, daß man ihn in eine Kammer eingesperret hielte. Gleich darauf entstund ein Streit wegen der Regierung, deren die Herzoginn mit Hülfe der Spanier, deren Kunstgriffe schon unter der vorigen Regierung, in diesen Fürstenthümern bekannt geworden waren r), sich zu bemächtigen suchte. Allein Johann Sigismund, Kurfürst zu Brandenburg, der mit einer Schwestertochter, und Philipp Ludewig, Pfalzgraf von Neuburg, der mit einer Schwester des Herzogs von Cleve verheirathet war, setzten sich dagegen und behaupteten, daß ihnen, als nächsten Erben wegen ihrer Gemahlinnen, die Regierung vor der Herzoginn zukäme; obgleich der Kaiser der Meynung war, daß die Fürstenthümer Cleve, Jülich und Bergen nicht an sie, sondern wegen Mangel männlicher Erben an das Reich fallen müßten. Die Protestanten in diesen Fürstenthümern und einige Römischcatholischen traten auf die Seite der Häuser Brandenburg und Neuburg, welche in kurzem bewirkten, daß der unsinnige Herzog in Freyheit gesetzet und die Herzoginn dagegen in Verhaft genommen ward. Gegen diese wurden hernach große Beschuldigungen, und unter andern diese angebracht, daß sie, vor ihrer Vermählung mit dem Grafen von Manderscheid vertraulich gelebet hätte, und mit ihm versprochen gewesen wäre; woraus man folgerte, daß ihre Heirath mit dem Herzoge von Cleve für ungültig erkläret werden müßte. Allein die Catholiken und die Spanischgesinneten, welche die Partey der Herzoginn hielten, veranstalteten, daß einige Truppen angeworben wur-

o) Bor XXXII. Boek, bl. 98 (123).
p) Bor XXXII. Boek, bl. 28 (38).
q) Grotii Hist. Lib. IV. p. 213, 218.
r) Bor XXIX. Boek, bl. 5 (608).

1595. den, deren man sich zu bedienen gedachte, um die Herzoginn wieder in die Regierung herzustellen.

Die vereinigten Stände nehmen daran Theil.

Mittlerweile da die Sachen so stunden, suchte **Brandenburg** die Freundschaft der vereinigten Stände s). Seine Absicht war ein Bündniß zwischen ihnen und der Ritterschaft und den Städten der Fürstenthümer des Herzogs von **Cleve** zu schließen, und dadurch dieselben in ihren Freyheiten und rechtmäßiger Regierung zu erhalten. Die Stände selbst sandten im Herbstmonate dieses Jahres einige nach **Emmerich** ab, um darüber näher, aber doch sehr insgeheim, mit einigen vertrauten Clevischen Großen zu sprechen. Man suchte sodann um eine gute Summe Geldes bey den Ständen an, womit sie sich getraueten die Regierung auf einen gewissen und festen Fuß zu setzen. Allein die Stände, welche wohl einsahen, daß das Land mit Catholiken angefüllet war, die bisher die meiste Macht in Händen, und die nächsten Bisthümer auf ihrer Seite hatten, hielten klüglich dafür, daß die Sache der **Patrioten**, wie sie sich nenneten t), noch nicht zu einer genugsamen Reife gekommen wäre, um sich darein zu mischen u). Was dieselbe für Folgen gehabt habe, werden wir zu seiner Zeit anmerken.

IX. Streitigkeiten zwischen dem Grafen von Ostfriesland und der Stadt Embden.

Zu **Embden** entstunden zu dieser Zeit auch Händel, welche nicht geringe Weitläuftigkeiten nach sich zogen. Die Stadt stund, seit vielen Jahren, unter dem Schutze der Grafen von **Ostfriesland**; sie behielte aber ihre eigene Gesetze, Freyheiten und Obrigkeit. Die Einwohner bekannten sich überhaupt zur reformirten Kirche. Allein hieraus und aus anderen Ursachen v) waren im verwichenen Jahre einige Streitigkeiten mit dem Grafen **Etzard** dem Andern entstanden, welcher dem Augsburgischen Glaubensbekenntnisse zugethan war, und von seiner Gemahlinn sehr wider die **Embder** aufgehetzet ward. Um dieselben zu unterdrücken ließ er auf die Kaufmannsgüter Abgaben legen und setzte obrigkeitliche Personen und Rathsherren, nach seinem Gefallen, in den Stadtrath ein. Endlich legte er, unter dem Vorwande, daß die gottesdienstliche Zusammenkünfte der **Embder** aufrührische Versammlungen, und die Almosen, welche man dort sammlete bestimmt wären ihn mit Gewalt Widerstand zu thun, eine Besatzung in das Schloß, mit welcher er sich die Stadt gänzlich zu unterwerfen dachte. Die Bürger, welche schon zuvor sehr wider den Grafen aufgebracht waren, verlohren alsdann alle Geduld. Man hatte ihnen schon zuvor das Beyspiel ihrer Nachbaren, der **Holländer** und **Frisen** vorgehalten, und sie aufgemuntert, eben so wie diese, ihren Gottesdienst und Freyheit mit den Waffen zu vertheidigen, auch, wenn es möglich wäre, ein Bündniß mit ihnen zu errichten. Nunmehr schienen diese Gründe bey ihnen Eindruck zu machen. Die Einwohner ergriffen, nachdem sie sich ein Haupt erwählet hatten, die Waffen, und versicherten sich des Geschützes, des Rathhauses und der Thore. Hierauf veränderten sie den Rath und nöthigten die Besatzung des Grafen durch Hunger das Schloß zu räumen w). Sowohl der Graf als die Stadt suchten sodann bey den **vereinigten Niederlanden** Beystand. Jeder sprach sein Bestes. Die gräflichen Gesandten gaben den Einwohnern der Stadt Aufruhr Schuld; diese beschwereten sich über den Grafen, daß er ihnen ihre Freyheiten in bürgerlichen und gottesdienstlichen Sachen beschnitte, und gaben nicht undeutlich zu verstehen,

Die vereinigten Stände werden darein verwickelt.

s) Bor XXXI. Boek, bl. 90 (894).
t) Bor XXXIV. Boek, bl. 66 (383).
u) Bor XXXII. Boek, bl. 116 (144) &c. Meteren XVIII. Boek, f. 331 vers.
v) S. Reyd XI. Boek, bl. 250.
w) Reyd XI. Boek, bl. 251. Bor XXXI. Boek, bl. 90 (894).

hen, daß der Graf Spanische Hülfe suchte, ja willens zu seyn schiene die Stadt den Spaniern, gegen andere Güter, abzutreten. Nachdem die Stände die beiderseitigen Gesandten gehöret hatten; so gaben sie ihnen eine Antwort, wodurch weder dem Grafen seine Furcht benommen ward, noch die Embder sich ihres Beystandes versichert halten konnten x). Aber als darauf die Nachricht einlief, daß des Grafen Sohn Enno Kriegsvolk zusammenzog, und sich, Delfzyl gegenüber, verschanzete y); so verstärketen sie die Flotte, welche die Ems besetzt hielte, und schickten ein Regiment Frisen nach Embden, welches daselbst mit offenen Armen empfangen ward. Graf Erzard, der keinen andern Ausweg sahe, nahm bald hernach die Stände zu Mittlern zwischen ihm und der Stadt an. Sie brachten auch unter den Parteyen einen Vergleich zuwege z), welcher am 15ten des Hennonats zu Delfzyl geschlossen ward, und dieses Inhalts war: „In der Stadt sollte der „gewöhnliche Gottesdienst frey geübet werden, und dem Grafen der seinige draußen auch „verstattet seyn. In den Kirchenzusammenkünften, wozu der Stadtrath einen Gevollmächtigten senden könnte, sollten sonst keine als Kirchensachen abgehandelt werden. Die „Prediger sollten von diesen Versammlungen erwählet, und von dem Grafen bestättiget „werden. Von den vier Bürgermeistern und neun Schöppen sollte jährlich die Hälfte ab„gehen, so daß Niemand länger als zwey Jahre in seinem Amte bliebe. Statt der abge„henden sollte der Graf andere aus einer von dem Rathe zu benennenden doppelten Anzahl „wählen. Der aus vierzig Personen bestehende Rath sollte seine eigene Mitglieder wäh„len. Alle mit den Freyheiten der Stadt streitende Steuren sollten abgeschafft werden. „Der Graf sollte das Schloß schleifen, und der Stadt unterwerfen. Er sollte die Schiff„fahrt die Stadt vorbey durch keine neue Festungen hindern; und für diese Wohlthaten „des Grafen sollte die Stadt sich mit einer guten Summe Geldes erkenntlich bezeigen. „Seine Nachfolger und die Stadtobrigkeit sollten diese Punkte künftig auch beschwören.„ Das von beiden Seiten angeworbene Kriegsvolk ward, nach Schließung dieses Vergleichs, abgedankt, und die von den Ständen in die Stadt gelegte Besatzung nach Frisland zurückgesandt a). Allein die Einigkeit war nicht so sehr hergestellet, daß nicht eben dieselben Verdrießlichkeiten von Zeit zu Zeit wieder angefangen hätten, wie wir an seinem Orte umständlicher erzählen werden. 1595.

Sie stiften einen Vergleich zwischen dem Grafen und der Stadt.

X. Kriegsverrichtungen der Spanier und der Stände.

Der Feldzug dieses Jahres, welcher von Seiten der Stände spät angefangen ward, lief unglücklich ab. In Luxemburg war man bloß beschäfftiget einige Schanzen wegzunehmen b); worauf Philipp von Nassau, der hier über die Truppen der Stände den Oberbefehl führete, sein Fußvolk nach den nächsten Französischen Seehäfen sandte, damit dasselbe von dort nach Holland übergeschiffet werden könnte; da er indessen selbst, durch einen weiten Umweg durch Deutschland, mit der Reiterey zurückging c). Den Spaniern hingegen gelungen ihre meisten Unternehmungen nach Wunsche. Nachdem der Graf von Fuentes die aufrührischen Italiener zufrieden gestellet hatte; so gab er sich alle Mühe dem Könige von Frankreich, der damals in Burgund Krieg führete, auf den Grenzen seines Königreichs Abbruch zu thun. Verdugo belagerte la Ferte, und stund im Begriffe sich der Stadt zu bemächtigen, als sie von einem Haufen Franzosen glücklich

x) Meteren XVIII. Boek, f. 331 vers.
y) Reyd XI. Boek. bl. 252.
z) Man sehe ihn bey Bor XXXII. Boek, bl. 46 (60).
a) Meteren XVIII. Boek, f. 333.
b) Bor XXXII. Boek, bl. 1 (5), 19 (27).
c) Bor XXXII. Boek, bl. 20 (28).

1595. glücklich entsetzet ward. Als Verdugo die Belagerung aufgehoben hatte; so eroberte er hernach einige Oerter von geringerer Erheblichkeit; er ward aber mitten in dem Laufe seiner Unternehmungen durch eine Krankheit aufgehalten, die ihn am 2ten des Herbstmonats aus dem Leben rückte d). Mittlerweile nahm der Graf von Fuentes Chatelet in Vermandois und Han durch Verrätherey ein: das dortige Schloß aber blieb in den Händen der Franzosen e). Darauf belagerte er Dourlans, wo Valentin de Pardieu, Herr von la Motte durch einen Musketenschuß getödtet ward. Die Stadt und das Schloß wurden mit stürmender Hand erobert f). Die Einnahme von Dourlans bahnte den Weg zur Eroberung der Stadt Cambrai, welche Stadt nebst dem Schlosse, im Weinmonate, durch einen Vergleich überging, gleichwie wir schon angemerket haben. König Henrich, der ein ganzes Kriegsheer, unter Velasco, in der Grafschaft Burgund wider sich gehabt hatte, war jedoch von der Stadt Dijon Meister geworden, und nunmehr auf dem Wege Cambrai zu entsetzen, als er die Zeitung von der Uebergabe der Stadt bekam. Er schrieb den Ständen der vereinigten Niederlande vornehmlich die Schuld von diesem Verluste zu, weil sie ihm den versprochenen und verliehenen Beystand zur Unzeit entzogen hätten. Allein sie entschuldigten sich mit der allgemeinen Noth in diesem Jahre, und schickten dem Könige, der sich hatte verlauten lassen, daß er sich mit Spanien vergleichen wollte, von neuem zwey Regimenter Fußvolkes, und einigen Beystand an Gelde und Getreide. Die Königinn von England, die hieraus wiederum Gelegenheit nahm auf die Bezahlung desjenigen, was man ihr schuldig war, zu dringen, suchten sie auf das beste, als es möglich war, zu besänftigen g).

Verdugo stirbet.

La Motte wird erschossen.

XI. Mittlerweile war Prinz Moritz mit dem Kriegsheere der Stände, das nunmehr durch die Truppen unter Philipp von Nassau verstärket war, im Heumonate vor Grol gerückt, worin sechshundert Mann lagen. Allein Mondragon, welcher Befehl hatte ein wachsames Auge auf die Belagerungen des Prinzen zu haben, folgete ihm mit fünftausend Mann auf dem Fuße nach, und nöthigte ihn durch die Furcht, daß ihm der Proviant abgeschnitten werden mögte, die kaum angefangene Belagerung wieder aufzuheben. Mondragon, welcher hernach über die Lippe gegangen war, ward von dem Prinzen Moritz, welchem man die feindliche Macht vorhin zu groß beschrieben hatte, alsobald verfolgt. Philipp von Nassau ging mit fünfhundert Pferden über den Fluß, um die feindliche Mannschaft, welche Futter für die Pferde holen wollte, zu überfallen: allein Mondragon, der von dem Anschlage durch einige Ueberläufer Nachricht bekommen hatte, ging ihm mit seiner ganzen Reiterey entgegen, und brachte die Nassauischen Reiter gar bald in Unordnung und in die Flucht. Philipp selbst bekam hier eine Wunde, die ihm in kurzem den Tod verursachte. Sein Bruder Ernst von Nassau, der nebst ihm gefangen worden war, kaufte sich nachher los. Ernst, Graf von Solms, verlohr hier auch das Leben h). Ehe die beiden Kriegsheere die Winterquartiere bezogen, suchten die Truppen des Prinzen Moritz die von den Spaniern besetzte Stadt Meurs durch einen nächtlichen Ueberfall wegzunehmen. Jedoch dieser Anschlag mislung, weil der anbrechende Tag

Prinz Moritz belagert Grol.

Hebt die Belagerung auf.

Philipp von Nassau kommt um.

Anschlag auf Meurs.

d) Bor XXXII. Boek, bl. 12 (18), 20 (28).

e) Bor XXXII. Boek, bl. 12 (18) 20 (28).

f) Bor XXXII. Boek, bl. 29 (38) &c.

g) Grotii Hist. Lib. IV. p. 227. Bor XXXII Boek, bl. 42 (56) &c.

h) Bor XXXII. Boek, bl. 33 (43) &c. 104 (129), 105 (131).

Tag die Soldaten zeitiger überfiel, als sie vermuthet hatten i). Aber ein Haufen von des Prinzen Reiterey bemächtigte sich hernach des Schlosses zu Weerd in der Grafschaft Hoorne, welches sie jedoch, weil es zu abgelegen war, als daß man es besetzet halten konnte, nachher wieder verließen. Sie hatten auch das Glück, eine Spanische Partey mit den Lebensmitteln, die sie bedeckte, aufzuheben k). Heraugiere hatte Lier am 14ten des Weinmonats überrumpelt: allein die Unordnung unter seinen Soldaten, welche wider seinen Befehl plünderten, war Ursache, daß er von den Spaniern überfallen ward, und den Ort mit merklichem Verluste wiederum räumen mußte l). Unterdessen hatte Mondragon zuerst das Feld verlassen. Er starb bald darauf (1) in einem Alter von ungefähr zwey und neunzig Jahren m). Noch in diesem Jahre 1595, welches durch den Tod verschiedenen ansehnlicher Männer berühmt ist, starb auch zu Paris, am 24sten August, Don Antonio, vertriebener König von Portugall, und zwar, wie stark vermuthet ward, an Gifte, das ihm die Spanier beygebracht haben sollen n). Prinz Moritz ließ seine Truppen in kurzem auch die Winterquartiere beziehen. Bey der Musterung wurden sie sechstausend zweyhundert zwey und dreyßig Mann zu Fuß und tausend sieben und funfzig zu Pferde stark befunden o).

1595.

Weerd wird eingenommen und wieder verlassen.

Lier wird überrumpelt.

Mondragon stirbt,

und Don Antonio, vertriebener König von Portugall.

Man hatte in Holland dieses Jahr einen so großen Mangel an Getreide, daß der Preis des Rockens an einigen Orten von funfzig auf hundert und funfzig Gulden stieg. Zu Amsterdam fand man, bey der Nachsuchung, den Vorrath so klein, daß die Obrigkeiten sich unter einander eidlich verbanden, solches geheim zu halten. Sie gaben auch sonst keinem als den Advocaten Oldenbarneveld davon Nachricht. Sie befürchteten auf einer Seite, daß das Volk einen Aufstand erregen, und auf der andern, daß die Ausfuhr verboten werden mögte, wofern der in der Stadt befindliche geringe Vorrath an Getreide bekannt gemacht würde. Die Theurung entstund vornehmlich aus dem Mangel der Zufuhr von Danzig, wo viele Holländische Schiffe lagen, ohne Fracht zu bekommen p). Allein sie nahm ab, als diese Schiffe beladen nach Hause kamen.

Theurung in Holland.

XII.

Das Glück der Spanischen Waffen in Frankreich und in anderen Gegenden hatte den Einwohnern der königlichen Niederlande neuen Muth gemacht, welcher noch größer wurde, da sie höreten, daß König Philipp die Oberstatthalterschaft dem Cardinal-Erzherzoge Albert von Oesterreich, des gewesenen Oberstatthalters Ernst jüngstem Bruder aufgetragen hätte, und daß dieser mit einem ansehnlichen Beystande an Geld und Mannschaft hieher auf dem Wege wäre q). Der König hatte schon eine Zeitlang mit ihm die Probe in der Statthalterschaft von Portugall gemacht, und hielte ihn zu der Niederländischen für geschickt. Er kam aus Portugall durch Spanien nach Italien, und blieb einige Wochen in Genua r). Endlich nahm er seinen Weg durch Savoyen und Bur-

Philipp bestellt den Cardinal-Erzherzog Albert von Oesterreich zum Oberstatthalter der Niederlande.

i) Bor XXXII. Boek, bl. 104 (130).
k) Bor XXXII. Boek, bl. 35 (47). 104 (130) 105 (131).
l) Bor XXXII. Boek, bl. 112 (140).
m) Bor XXXIII. Boek, bl. 5 (167).
n) Bor XXXII. Boek, bl. 38 (50).
o) Bor XXXII. Boek, bl. 35 (47).
p) Bor XXXII Boek, bl. 122 (152).
q) Bor XXXII. Boek, bl. 98, 107 (123, 134).
r) Bor XXXII. Boek, bl. 122 (151).

(1) Den 3ten Jenner 1596.

1596. Burgund nach Luxemburg, wo er den 29 Jenner 1596 ankam. Er brachte ungefähr dreytausend Spanier mit sich, welche, um die Kosten neuer Befehlshaber zu ersparen, zum Theile bey alten Regimentern untergesteckt wurden. Er brachte auch vieles ungemünzetes Silber mit, um dem Schaden zuvor zu kommen, welcher aus Uebermachung der Gelder durch Wechsel entstanden seyn würde. Am 11ten des Hornungs hielte er seinen Einzug zu Brüssel, wo die Stände ihn, nach Vorweisung seiner Bestallung, als Oberstatthalter erkannten. Er war, um diese Zeit, ungefähr fünf und dreyßig Jahre alt s), und die meisten bildeten sich ein, daß die Gewalt der Spanier nunmehr in den Niederlanden ein Ende haben würde. Allein hierin betrogen sie sich. Denn obgleich der Graf von Fuentes und Ibarra zurückgerufen wurden; so sahe man doch in kurzem, daß Don Francisco de Mendoza, Admirant von Aragonien, zum obersten Kriegsbefehlshaber ernannt t), und verschiedene andere Spanier mit großen Aemtern versehen wurden; woraus man mit Grunde schloß, daß die neue Regierung die alten Beschwerden nicht abstellen würde u).

Mittlerweile hatten die Stände der vereinigten Niederlande ein wachsames Auge auf das Thun und Lassen des Erzherzogs. Er hatte sich schon vor einiger Zeit, bey den Holländern und Seeländern beliebt zu machen gesucht, und zuwege gebracht, daß viele in den Spanischen und Portugiesischen Häfen in Beschlag genommene Schiffe wiederum frey gegeben waren v). Hiernächst hatte er Philipp Wilhelmen, ältesten Sohn des verstorbenen Prinzen von Oranien, mit sich gebracht. Dieser war ungefähr acht und zwanzig Jahre in Spanien als ein Gefangener gewesen, und nunmehro in Freyheit gesetzet worden, damit er entweder zum Werkzeuge zu Beförderung des Friedens dienen, oder Zwietracht unter den vereinigten Ständen erwecken sollte. Man hielte sich in Spanien seiner Treue versichert, weil er sich zur Römischcatholischen Kirche, worin er erzogen war, bekannte. Allein hiedurch machte er sich bey den Ständen der vereinigten Niederlande desto mehr verdächtig. Sie wünscheten ihm zwar zu seiner Befreyung schriftlich Glück, meldeten ihm aber zugleich, „daß der gegenwärtige Krieg nicht erlaubete, ihn in ihre „Grenzen ohne Paß kommen zu lassen, welchen sie ihm, bey besserer Gelegenheit geben „wollten. Sie hielten sich indessen versichert, daß er, der die Spanische Grausamkeit so „viele Jahre erfahren hätte, nichts unternehmen würde, welches die Freyheit eines Staats, „der durch die Herzhaftigkeit, den Rath und das Blut seines Vaters gegründet wäre, krän„ken könnte.„ Der Prinz Philipp antwortete höflich auf dieses Schreiben, und versicherte, daß er nichts unternehmen wollte, als was, wie er glaubete, beiden Parteyen zum Gefallen gereichen würde. Allein dasjenige, was seinen Vater betraf, ging er mit Stillschweigen vorbey. Er hat auch nachher ein müßiges Leben erwählet, indem er sich wegen seiner Herkunft von den Spaniern verachtet sahe, und wegen seines Glaubens in den vereinigten Landschaften für verdächtig gehalten ward. Die Gräfinn von Hohenlohe, seine leibliche Schwester und Prinz Moritz selbst hatten mit ihm in dem Clevischen eine Unterredung gehalten, und ihm eine ansehnliche Summe Geld aus den Einkünften der väterlichen Güter angeboten. Vielleicht haben sie ihn damals auch bewogen, sich stille zu halten.

Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, kommt mit ihm in die Niederlande.

Mit

s) Bor XXXIII Boek, bl. 5, 9 (167, 173).
t) Bor XXXIII. Boek, bl. 99 (293).
u) Grotii Hist. Lib. V. p. 240.
v) Bor XXXII. Boek, bl. 112 (139).

Mit der Zeit gab ihm der König auch seine väterlichen Güter in Burgund, welche eingezogen waren, wieder, und er hat die Einkünfte derselben Zeit Lebens genossen w). 1596.

XIII.

Der Erzherzog hatte nun funfzehentausend Mann zusammen und glaubete, daß er im Stande wäre, etwas wichtiges zu unternehmen. Zuerst richtete er seine Absichten nach Frankreich, wohin die Stände der vereinigten Niederlande im Weinmonate des verwichenen Jahres zwey Regimenter Fußvolkes unter Justinus von Nassau gesandt x), und dem König Henrich, welcher den Herrn de la Tuillerie zu diesem Ende hieher abgefertiget hatte, überdem Erlaubniß gegeben hatten, funfzig tausend Pfund Schießpulver auf ihren Glauben in Holland kaufen zu lassen y). Der König belagerte also, nachdem Cambrai übergegangen war, la Fere in Vermandois, von welcher Stadt der Cardinal ihn abzuziehen suchte. Henrich ließ dagegen die Stände durch den Herrn von Buzanval im Anfange dieses Jahres bitten, daß sie ihm die Truppen unter Justin von Nassau, die sonst mit dem Ende des Jenners nach Hause gehen sollten, noch einige Zeit lassen mögten z); welches bewilliget ward. La Fere ward darauf enger eingeschlossen. Als nun der Erzherzog keine Möglichkeit sahe, die Stadt zu entsetzen, so rückte er, im Anfange des Aprils, vor Calais. Es lagen acht Fahnen Fußvolkes, und darunter zwo den Ständen der vereinigten Niederlande gehörige, darin. Die Stadt ward in kurzem erobert und die Besatzung genöthiget, sich in das Schloß zu ziehen, welches auch bald mit stürmender Hand eingenommen ward. Beides geschahe noch in demselben Monate. Ungefähr sechzig Mann von den Truppen der Stände, die sich tapfer gewehret hatten, bedungen sich den freyen Auszug. Die Engländischen und unsere Schiffe, die vor Calais gekreuzet hatten, und viertausend Franzosen, die von la Fere dahin gesandt waren, hatten sich nicht im Stande befunden, den Ort zu entsetzen a). Die Schlösser Guines und Hames mußten sich darauf auch ergeben. Ardres, welches tiefer in dem Lande lag, fiel dem Erzherzoge im Maymonate ebenfalls in die Hände b). Als es seinen Truppen allmählig an Lebensmitteln fehlete, so verließ er den Französischen Boden und ging nach Flandern zurück. Hier schlug man ihm vor, Ostende zu belagern. Allein Prinz Moritz bekam davon Nachricht, und versahe die Stadt so reichlich mit Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln c), daß Albert beschloß die Unternehmung auf eine bessere Gelegenheit zu verschieben. Die Reiterey der Stände verheerete mittlerweile das platte Land in Brabant. Sie nahm auch das Städtchen Epternach im Luxemburgischen weg. Ferner ward dieses Jahr von Seiten der Stände nichts wichtiges zu Lande unternommen d).

Der Erzherzog Albert rückt in Frankreich ein.

Belagert u. erobert Calais und Ardres.

Aber nachdem der Cardinal-Erzherzog nach Flandern zurückgekommen war, so richtete er sein Augenmerk auf Hulst e), weil auf der Einnahme dieser Stadt die Sicherheit von Brabant beruhete, und Flandern dadurch auch ein Dienst geschehen konnte. Prinz Moritz hatte nach der Eroberung von Hulst im Jahre 1591 die Graben weiter ma-

Er belagert Hulst.

w) Bor XXXII. Boek, bl. 122, 124 (151, 153), XXXIII Boek, bl. 5 (167). Grotii Hist. Lib. V p. 241, 242.

x) Bor XXXII. Boek, bl. 104 (129).

y) Bor XXXII. Boek, bl. 113, 115 (141, 143).

z) Bor XXXIII. Boek, bl. 8 (170) etc.

a) Bor XXXIII. Boek, bl. 20 (186) etc.

b) Bor XXXIII Boek, bl. 25 (193).

c) Bor XXXIII. Boek, bl. 24 (192), 38 (211).

d) Bor XXXIII. Boek, bl. 25, 76, 80 (193, 261, 267).

e) Bor XXXIII. Boek, bl. 26 (195).

1596. chen und mit einigen Werken versehen lassen. Allein die Seeländer, welche die fernere Befestigung des Ortes übernommen hatten, waren hierin sehr nachläßig gewesen, und hatten, wie man ihnen Schuld gab, mehr für das herumliegende Land, als für die Stadt gesorget. In der That waren auf dem flachen Felde einige Schanzen angeleget worden, aber an der Stadt war wenig geschehen f). Der Erzherzog gab also dem Herrn von Rhone Befehl über die Schelde in Brabant zu rücken, als wenn es auf Breda oder Bergen op Zoom gemünzet wäre, und lockte dadurch den Prinzen Moritz mit dem größesten Theile seiner Macht dahin. Der Graf Georg von Solms war mit einer mäßigen Besatzung in Hulst gelassen worden. Claude la Barlotte, ein tapferer Kriegsmann ward so gleich mit einiger Mannschaft gegen diese Stadt abgeschickt, und er hatte das Glück, im Anfange des Heumonats, über den Canal zu kommen, wo das Schiffsvolk der Stände gar zu schlechte Wache hielt. Ferner bemächtigte er sich einiger Höhen und Dämme um die Stadt. Als die Belagerung so glücklich angefangen war, begab sich Albert mit neuer Mannschaft vor Hulst. Prinz Moritz ging auch wieder dahin, und machte die nöthige Verfügungen in der Stadt, befand sich aber nicht im Stande, die weggenommenen Plätze wieder zu gewinnen. Er lagerte sich also zu Kruningen, an dem äußersten Ende von Südbeveland, von wannen er nach Hulst von Zeit zu Zeit Kriegsvolk schickte.

Die Stände nehmen einige Mannschaft auf halben Sold an.

Das Kriegsheer der Stände war, um diese Zeit, sehr schwach. Man hatte, um Kosten zu sparen, beschlossen die Deutschen Soldaten abzudanken. Die nach Frankreich geschickte Mannschaft, und eine gute Anzahl Truppen, welche sich auf den der Königinn von England zu Hülfe gesandten Schiffen befanden, hatten überdem die kleine Kriegsmacht des Landes sehr vermindert. Ferner mußten verschiedene Grenzplätze an dem Rheine und sonsten besetzet bleiben, so daß Prinz Moritz gegenwärtig kaum zweytausend Mann zusammen hatte. Die Seeländer, welchen das Feuer am nächsten war, drangen also so stark auf neue Werbungen, daß man die jenseit des Rheins liegende und andere Städte mit zweytausend Mann, die auf halben Sold angenommen waren, besetzte, und die geübte Besatzung heraus zog. Es wurden auch zweytausend Mann in England geworben, denen die Königinn, auf Ansuchen der Stände, noch zweytausend Mann beyfügte g).

Hulst wird beschossen.

So bald hernach der Cardinal-Erzherzog den morastigen Boden um Hulst mit Baumzweigen und Gesträuchen belegen lassen und eine Schiffbrücke über den Canal geschlagen hatte, führete er das grobe Geschütze vor die Stadt, welche so wohl als ein gewisses mit dem Walle verbundenes Ravelin, das gegen der Schelde lag, von der Zeit an heftig beschossen ward. Das Ravelin ward in kurzem von dem Herrn von Rhone erobert, der sich hiedurch die Zufuhr zu Wasser versicherte. Er ward aber nicht lange hernach aus der Stadt erschossen. Die Belagerten thaten auch verschiedene Ausfälle, von welchen sie immer mit Beute und Gefangenen zurückkehrten. Zuweilen gelung es ihnen das feindliche Geschütze zu vernageln. Sie ließen auch eine Mine unter einem Bollwerke springen, dessen sich der Feind bemächtiget hatte. Allein dieses alles hinderte nicht, daß die Belagerer, welche endlich bis an den Wall durchgedrungen waren, die Stadt nach Kriegsgebrauche

Rhone wird erschossen.

f) Grotii Hist. Lib. V. p. 245. 217, 226). Grotii Hist. Lib. V. p. 246,
g) Bor XXXIII. Boek, bl. 25, 43, 50 (192, 247.

gebrauche am 16ten Auguſt aufforderten. Man fertigte ſie mit einer abſchlägigen Antwort ab; worauf ſie alſobald, wie man vermuthet hatte, zu ſtürmen anfingen: aber weil ſie durch den Verluſt von faſt zweytauſend Mann, die in den vorigen Angriffen geblieben waren, abgeſchreckt wurden; ſo beſchloſſen ſie den Wall zu untergraben. Und mittlerweile, da ſie hieran in der Stille arbeiteten, wurden ſo wohl die Befehlshaber der Beſatzung, als der gemeine Mann mit einer heimlichen Furcht vor der Uebermacht des Feindes und ſeinen geheimen Nachſtellungen erfüllet. Man ſprach mit dem Grafen von Solms, und rieth ihm zur Uebergabe der Stadt, die ſich doch nicht lange würde halten können. Der einzige Matthias Held ſetzte ſich wider dieſen Vorſchlag: allein der Graf gab ſolchem Gehör. Die Stadt und die Schanze Naſſau wurden, mittelſt eines Vergleiches, am 18ten Auguſt, wie man ſagt, wider Vermuthen des Erzherzogs übergeben h), welcher ſelbſt ſeinen Verluſt vor dem Orte auf ſechzig Befehlshaber und fünftauſend Gemeinen rechnete. Die vereinigten Niederlande litten durch den Verluſt von Hulſt großen Schaden, womit ihnen auch die Brandſchatzungen über einen großen Theil von Flandern entgingen. Die Seeländer waren über den Grafen von Solms ſehr unwillig und meyneten, daß er ſich zu feige betragen hätte. Sie kündigten ihm auch den Oberbefehl über ihre Regimenter auf, und meldeten ihm, daß ſie ſeiner Dienſte nicht mehr nöthig hätten. Jedoch die Stände der vereinigten Niederlande, vor welchen er ſich ſchriftlich verantwortet hatte i), gaben ihm nachher ein neues Regiment, ohne daß ſich Seeland dagegen ſetzte k). Der Oberſte Piron wollte hernach, im Weinmonate, Hulſt überrumpeln. Er war auch ſchon in einer dunkelen Nacht über das überſchwemmte Land gekommen, und nach der Stadt im Anzuge. Allein man war in derſelben von dem Anſchlage unterrichtet, und auf ſeiner Hut, weswegen er unverrichteter Sache abzog l). Nach der Eroberung von Hulſt war man hier zu Lande vor den ferneren Unternehmungen des Feindes bange, welcher noch einen guten Theil des Jahres vor ſich hatte. Allein weil der Cardinal-Erzherzog die verſprochene Hülfe aus Spanien nicht bekam, und überdem der Aufruhr der Deutſchen Soldaten ihm vieles zu ſchaffen machte; ſo endigte er den Feldzug frühe, und ging nach Brüſſel zurück, wo er mit allgemeinem Frohlocken empfangen ward. Man fing an, ihn als den Wiederherſteller der Sachen des Königs in den Niederlanden und als den Wiederbringer des Glückes, welches ſeit ſieben Jahren die Spaniſche Seite verlaſſen zu haben ſchien, anzuſehen m). Allein dieſe günſtige Hoffnung verſchwand mit der Zeit, wie uns die Folge dieſer Geſchichte lehren wird.

1596.

Die Stadt wird aufgefordert.

Sie ergiebt ſich.

Mit dem Anfange des Herbſtmonats that der Marſchall von Biron, auf Befehl des Königs von Frankreich, der ſich von den vereinigten Ständen dazu hatte bewegen laſſen n), einen Einfall in Artois. Varenbon, Statthalter dieſer Landſchaft, ging ihm mit einiger Reiterey entgegen; er ward aber geſchlagen und nebſt dem Grafen von Montecuculi und anderen gefangen genommen; worauf das platte Land in Artois und Flandern jämmerlich von den Franzoſen verheeret ward, die etwas ſpäter auch den Prinzen von Chimai in die Flucht ſchlugen o). Sie und die Truppen der Stände, die in Schiffen

Der Marſchall von Biron fällt in Artois ein.

Varenbon und Chimai geſchlagen.

h) Bor XXXIII. Boek, bl. 39-50 (212-226).
i) S Bor XXXIII Boek, bl. 51 (227) etc.
k) Grotii Hiſt. Lib. V. p. 253.
l) Bor XXXIII. Boek, bl. 65 (247).
m) Grotii Hiſt. Lib. V p. 254.
n) Reſol Holl. 2 Sept. 1596. bl 443.
o) Bor XXXIII. Boek, bl. 56 (235).

1596. vor Bergen op Zoom lagen, würden noch etwas mehr unternommen haben, wofern der Anwachs der Flüsse und die kalte Jahreszeit sie nicht daran gehindert hätte p).

XIV. Kaiser Rudolph arbeitet von neuem an der Beförderung des Friedens.

Mittlerweile hatte Kaiser Rudolph, auf Anhalten des Cardinal-Erzherzogs, von neuem den Entschluß gefaßt, zu Beförderung des Friedens eine Gesandtschaft nach den Niederlanden zu senden. Einige Reichsstände waren auf dem letzten Reichstage der Meynung gewesen, daß die Stände der vereinigten Niederlande dem Könige von Spanien trauen sollten, wenn der Kaiser und das ganze Reich für ihn Bürge blieben; wogegen andere jedoch anmerketen, wie schlecht es den Ständen anstehen würde, im Falle die Spanier den Vergleich nicht hielten, erst bey dem Reiche zu klagen und hernach abzuwarten, daß die Parteyen vorgeladen, gehöret und gerichtet würden. Man setzete hinzu, daß die Stände, wenn gleich der Ausspruch wider Spanien geschähe, sich keine Hülfe von dem Reiche würden versprechen können, weil so gar der Westphälische Kreis, welcher zufolge dem Landfrieden, wider fremdes Kriegsvolk beschützet werden sollte, hülflos gelassen würde q). Der Kaiser beschloß jedoch an dem Friedenswerke ferner arbeiten zu lassen. Insonderheit ließ er um Pässe für seine Gesandten bey den vereinigten Ständen ansuchen. Allein diese weigerten sich höflich, in eine Unterhandlung mit Spanien zu treten r); weswegen man sie in Deutschland beschuldigte, daß sie den Frieden nicht suchten. Der Spanische Gesandte in Deutschland, Don Guillam de St. Clement, machte sich diese Umstände zu Nutzen. Die Herzoginn von Cleve war unlängst plötzlich gestorben; worauf die Räthe des Herzogs, unter dem Vorgeben, daß es sich mit dem unsinnigen Fürsten gebessert hätte, für ihn eine andere Gemahlinn aus dem Hause Lothringen aussuchten, und unterdessen die Regierung in Händen behielten. Sie verließen sich so gar auf das Glück der Spanier, ihrer Freunde, daß sie die Gesandten des Kurfürsten von Brandenburg und des Herzogs von Neuburg aus dem Lande zu gehen nöthigten, und bey den Ständen der vereinigten Niederlande trotzig anfragen ließen, was sie von ihnen zu erwarten hätten? worauf diese bescheidener antworteten, daß, „ob sie gleich Freunde „des Kurfürsten von Brandenburg und des Herzogs von Neuburg wären, sie jedoch „den Frieden mit ihnen halten wollten, wofern sie selbst solchen heilig hielten, und keine „auswärtige Macht in Deutschland hereinzögen.„ Der Spanische Gesandte an dem kaiserlichen Hofe und Don Francisco de Mendoza, Admirante von Aragonien, welcher zu dieser Zeit Deutschland durchreisete, wußten dieserwegen, und bey Gelegenheit desjenigen, was ferner geschahe, die vereinigten Stände so abzuschildern, als wenn sie schlechterdings eine Abneigung vor dem Frieden hätten, und brachten zuwege, daß die gegenwärtige Regierung von Cleve und Jülich, die ganz Spanisch gesinnt war, durch eine kaiserliche Verordnung bestättiget ward s); von welchen und andern Umständen man in kurzem hier zu Lande aus verschiedenen aufgefangenen Briefen t) Nachricht bekam.

Clevische Sachen.

XV. Seezug der Engländer u. Holländer nach Spanien.

Unterdessen, da es dem Könige Philipp so wohl mit Unterhandlungen, als mit dem Kriege zu Lande fast allenthalben nach Wunsche glückte, thaten ihm die Schiffe der Engländer und der vereinigten Stände keinen geringen Schaden in seinem eigenen Königreiche.

p) Grotii Hist. Lib. V. p. 268.

q) Bor XXXIII. Boek, bl. 9 (173).

r) Bor XXXIII. Boek, bl. 23 (191).

s) Bor XXXIII. Boek, bl. 99 (293). Grotii Hist. Lib. V. p. 254.

t) Man sehe dieselben bey Bor XXXIII. Boek, bl. 92-96 (283-289).

nigreiche. Die Königinn von England hatte Nachricht bekommen, daß der König von Spanien sich wiederum zur See rüstete; und weil sie nicht ohne Ursache glaubete, daß es auf ihre Staaten gemünzet wäre; so beschloß sie, ihm vorzukommen, und eine ansehnliche Flotte nach Spanien zu senden. Im Märzmonate schickte sie den Ritter Franz Vere hieher, und ließ bey den vereinigten Ständen um vier und zwanzig Schiffe ansuchen, die ihr, ob man gleich die Kosten zu ihrer Unterhaltung wärend fünf Monaten, auf mehr als fünf Tonnen Goldes, berechnet hatte, willig zugestanden wurden u). Es wurden diese Schiffe auch eilig ausgerüstet, und gingen, unter Anführung Johanns von Duivenvoorde, Herrn von Warmond, am 16ten April, aus dem Texel in See. Zu Plymouth vereinigten sie sich mit der Englischen Flotte v), die hundert und sechzig Schiffe stark war, und am 3ten des Brachmonats unter Segel ging. Der Großadmiral von England, Carl Howard, führete den Oberbefehl über die Flotte: allein die Landsoldaten stunden unter dem Befehle Roberts, Grafen von Essex w). Sie hatten Befehl, nur den Spaniern und denjenigen, welche den Spaniern mit Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln Hülfe leisteten, feindlich zu begegnen. Sie hielten sich weit von den Französischen und Spanischen Küsten, um nicht entdeckt zu werden, und segelten durch die weite See auf Cadiz zu, wo damals eine ansehnliche Flotte in dem Hafen lag, die theils zum Kriege, theils zur Handlung ausgerüstet war. So bald die vereinigte Flotte diese Schiffe und die Stadt in das Gesichte bekam, verlangete der Graf von Essex, daß man sie angreifen müßte. Der Herr von Warmond war mit ihm gleicher Meynung. Allein der Großadmiral Howard, welchen die Königinn ausdrücklich befehliget hatte, ihre Schiffe der Gefahr des Windes, der damals heftig geworden war, nicht bloß zu stellen, bestund darauf, daß man das Gefechte bis zum folgenden Tage aufschieben müßte. Alsdann, (es war der erste des Heumonats,) griffen die Englischen und unsere Schiffe die Spanischen an, die theils nach Puerto Real gewichen, theils bey Cadiz geblieben waren, und gar bald durch die Straße nach dem mittelländischen Meere, oder bey dem Orte, wo sie lagen, auf den Strand getrieben wurden. Ein Holländisches Schiff, welches von Wilhelm Henrichssohn geführet ward, gerieth bey dieser Gelegenheit durch sein eigenes Pulver in Brand. Ein Engländisches und verschiedene Spanische Schiffe wurden gleichfalls von den Flammen verzehret. Nachdem die Spanische Flotte geschlagen oder weggejaget war, ließ der Graf von Essex das Kriegsvolk auf der Landspitze, Puntal genannt, aussteigen, worauf die Holländischen Seeleute das Schloß, welches an dem Seeufer lag, mit Gewalt einnahmen. Die Brücke, wodurch Cadiz, das auf einer Insel liegt, mit dem festen Lande verbunden wird, ward hierauf abgebrochen. Ludewig von Nassau, des Grafen Wilhelm Ludewigs Bruder, rückte an der Spitze vierhundert Engländischer Lanzen gegen ungefähr sechshundert Spanische Edelleute heran, welche zu Vertheidigung der Stadt zu Pferde gestiegen waren. Allein diese, als im Kriege unerfahrne Leute, wurden ohne Mühe geschlagen. Hernach ward die Stadt eingenommen, mit welcher man einen Vergleich schloß, kraft dessen die Plünderung mit zwo Millionen Gulden abgekauft ward. Allein der Herzog von Medina Sidonia, Statthalter in diesen Gegenden, wollte diesen Vergleich nicht bestätigen; worauf die Stadt geplündert ward. Die Kauffahrteyflotte, welche in

1596.

Seegefechte vor Cadiz.

Cadiz wird eingenommen, geplündert,

u) Bor XXXIII. Boek, bl. 15 (180) etc.
v) Bor XXXIII. Boek, bl. 23 (191).
w) Bor XXXIII. Boek, bl. 35 (207).

1596. in dem Hafen lag, ward von den Spaniern selbst verbrannt, und man glaubt, daß bey dieser Gelegenheit auf zehn Millionen den Flammen aufgeopfert worden seyn. Allein die Holländischen Kaufleute, die auf Spanien, und, unter dem Namen Spanischer Kaufleute, auf America handelten, verlohren hiebey auf dreymal hundert tausend Gulden. Sogar raubeten die Engländer aus einem Holländischen Schiffe funfzig tausend Gulden, unter dem Vorwande, daß es feindliches Geld wäre. Daher die Zeitung von der Einnahme der Stadt Cadiz, hier zu Lande, wenig Freude verursachte. Der Graf von Esser that den Vorschlag, die Stadt zu besetzen und zu behalten: allein der Großadmiral Howard stellete vor, daß man bald Mangel an Lebensmitteln haben würde. Und obgleich der Herr von Warmond sich erbot, die Engländische Flotte einen Monat lang aus seinen Schiffen mit Proviante zu versehen, da man mittlerweile, nachdem der Wind günstig seyn würde, aus Italien, aus England und selbst aus Africa Lebensmittel holen könnte; so ward doch der Meynung des Großadmirals gefolget. Man steckte also, nach der Plünderung, die Stadt und etliche Dörfer in Brand, und verließ die Spanische Küste am 16ten des Heumonats. Die Flotte nahm sodann ihren Lauf nach den Engländischen Küsten, wo sie, am 18ten August, in dem Hafen Plymouth glücklich ankam. Die Königinn dankete dem Herrn von Warmond schriftlich für seine geleisteten Dienste *). Jedoch schien es, daß sie ihn nicht allzugerne bey Hofe sähe. Er ging also nach Holland, und klagte in dem Berichte, welchen er den General-Staaten von seinen Verrichtungen abstattete, sehr über die Engländer, welche den Holländern ihren Antheil an der gemachten Beute vorenthalten hatten x). Der König von Spanien hatte durch diese Unternehmung auf Cadiz grossen Schaden gelitten. Die Einkünfte des folgenden Jahres waren darin geschmolzen, die Spanische Seemacht zu Grunde gerichtet, und zwölf hundert Stücken Geschützes in das Meer versenket worden. Alles dieses setzte die königliche Schatzkammer, die schon sehr vieles schuldig war, in einen so kläglichen Zustand, daß König Philipp die Zölle des Königreichs, die fast alle für seine Schulden verpfändet waren, und für Rechnung einiger Kaufleute gehoben wurden, wieder zu sich nahm, um Geld zu bekommen. Allein durch dieses Mittel, welches für nicht sehr ehrlich gehalten ward, verlohr er allen Glauben bey den Capitalisten und Kaufleuten: weswegen er genöthigt ward seine Gläubiger wieder in den Besitz der ihnen weggenommenen Zölle zu setzen y). Die große Noth des Königs war Ursache, daß der Feldzug in den Niederlanden im folgenden Jahre nicht so glücklich für den Erzherzog ablief.

verbrannt u. verlassen.

Großer Geldmangel in Spanien.

In Holland sucht man vergebens eine Abgabe auf die kostbaren Zeuge zu legen.

In den vereinigten Landschaften waren, mit dem Abnehmen der Theurung in Italien z), die gemeinen und besonderen Einkünfte auch merklich vermindert worden. Daher faßte man in Holland den Entschluß auf die goldenen, silbernen und seidenen Zeuge, die zur Kleidung gebraucht wurden, eine Abgabe zu legen. Allein, welches sehr seltsam scheinen wird, diejenigen, welche zugaben, daß die nöthigen Lebensmittel mit Auflagen beschweret wurden, sahen die Abgabe von dem überflüßigen und dem, was bloß zur Pracht dienete, als einen Eingriff in ihre Freyheiten an; wiewohl vielleicht mehr denenjenigen,

*) Er ward auch bey Gelegenheit dieses Seezuges zum Ritter gemacht. Mehrere Umstände von der Eroberung Cadiz findet man in Johann Campels Leben der Britannischen Admirale I Th. S. 270-272 und 354-357.

x) Verhaal in de Resol. Holl. 17 Aug. 1596. bl. 346 etc. Bor XXXIII. Boek, bl. 54-56 (232-235).

y) Grotii Hist. Lib. V. p. 259, 260.

z) S. XXXI. B. §. XXX.

nigen, welche die kostbaren Zeuge machten, als denen, welche sie gebrauchten, diese Auflage mißfallen haben mag. Man widersetzte sich in verschiedenen Städten, und insonderheit zu Amsterdam, den Pächtern dieser Abgabe, zuerst mit Worten, und hernach mit Werken, so heftig und halsstarrig, daß die Stände genöthiget wurden mit Einforderung dieser Auflage inne zu halten a). 1596.

XVI. Unterhandlungen der Stände mit Frankreich und England.

Ein großer Theil des Jahres ward ferner in einer Unterhandlung mit Frankreich und England zugebracht, die zeitig im Frühlinge angefangen war. Jedes dieser beiden Königreiche hatte bisher, so wie es die Umstände mit sich brachten, den Ständen Hülfe gesandt, oder von ihnen gefordert, und wechselsweise über die Stände geklagt, ja ihnen gar gedrohet einen besonderen Frieden mit Spanien zu schließen; wobey die vereinigten Landschaften, welche diese mächtige Nachbaren gerne mit dem Könige Philipp in Krieg verwickelt sahen, ihre Rechnung gar nicht gefunden haben würden. Sie suchten also dadurch, daß sie, nach ihrer Gelegenheit, ihnen Hülfe schickten, beide Mächte zu Freunden zu behalten, ohne jedoch, entweder aus Unvermögen oder aus Vorsicht, diese Hülfe so groß zu machen, daß König Philipp dadurch zu einem Frieden mit Frankreich oder England gezwungen würde. Allein dieser Mangel des Beystandes verursachte beständige Klagen, und König Henrich nahm daher auch Gelegenheit, die den Ständen zum Entsatz von Hulst zugedachte Hülfe zurück zu halten. Die Königinn Elisabeth, welche den geringsten Beystand, welchen man von hier dem Könige von Frankreich sandte, mit neidischen Augen ansahe, drang auf der andern Seite, seit einiger Zeit, auf die Bezahlung desjenigen, was man ihr schuldig war. Die Stände befanden sich daher öfters in großer Verlegenheit und außer Stande Frankreich und England zugleich zu vergnügen. Sie suchten, um aus diesen Schwierigkeiten zu kommen, ein beständiges Schutzbündniß mit beiden Königreichen zu schließen, und ihre Gevollmächtigten traten zu diesem Ende, im Märzmonate erst mit dem Engländischen Staatsrathe Thomas Bodlei in Unterhandlung. Bodlei that gleich als von sich selbst den Vorschlag, „daß die Königinn und die Stände sich verbindlich machen sollten, den Krieg mit Spanien fortzusetzen, und sonst nicht, als mit beiderseitiger Einwilligung Frieden zu schließen. Daß „die Stände ihre Kriegsschiffe mit den Engländischen vereinigen sollten, wenn die Königinn etwan beschlösse Spanien zu Wasser zu bekriegen. Daß sie dagegen um die Erlaubniß ansuchen sollten eine gute Anzahl Engländer in ihrem Solde zu halten. Um „die Königinn auch wegen ihrer Rückstände zu vergnügen, sollten die Stände, so lange sie „lebete, ihr alle Jahre, an ihrem Geburtstage, durch eine Gesandtschaft für den ihnen geleisteten Beystand Dank sagen, und überdem ihr oder ihrem Nachfolger, so lange der „Krieg dauren würde, eine jährliche Erkenntniß von zwanzig tausend Pfunden Sterlings „oder zweymal hundert tausend Gulden übermachen. Allein, wofern der Krieg bey ihrem „Leben aufhörete, oder wofern die gesammten Niederlande mit einander vereiniget würden, so sollte man ihr, vier Jahre nach einander, jährlich achtzig tausend Pfunde Sterlings bezahlen; wogegen sie den Ständen alles, was sie zu fordern hätte, erlassen, und womit auch der Vertrag von dem Jahre 1585 aufgehoben seyn sollte; da es indessen dem „Wohlgefallen der Königinn überlassen würde, die verpfändeten Städte zurück zu geben, „oder dieselben wärend dem Kriege zu behalten.„

Vorschlag des Engländischen Staatsrathes Bodlei an die Stände der vereinigten Niederlande.

Die

a) Bor XXXIII. Boek, bl. 76 (261).

1596. Die Stände hatten an diesem Vorschlage zwar wenig Belieben; sie fanden aber doch nicht rathsam darauf eine abschlägige Antwort zu ertheilen. Sie fertigten also den Bodlei mit diesem ernstlichen Ansuchen ab, „daß die Königinn bey dem im Jahre 1585 „geschlossenen Vertrage beharren und ihnen den darin versprochenen Beystand richtig lei„sten mögte. Wenn man aber dieses nicht erhalten könnte, bäten sie um Erlaubniß vier „bis fünf tausend Engländer auf ihre Kosten zu werben, und so lange der Dienst des „Landes es erforderte, zu unterhalten; auch, daß die Königinn die Hülfsvölker, die bisher „hier zu Lande gedienet hätten, und insonderheit die Besatzungen in den verpfändeten „Städten, nicht eher als zween Monate nach Schließung dieses Vertrages zurück rufen, „und zu gleicher Zeit den Ständen die verpfändeten Städte wieder einräumen mögte. „Woferne es ihr doch gefiele dieselben, wärend dem Kriege, noch in Verwahrung zu behal„ten; so sollte solches, ohne Nachtheil des Rechts der Stände und der Städte, und nicht „anders als zu Folge dem Vertrage von 1585 geschehen.„ Ferner erboten sich die Stände „jährlich, so lange die Königinn lebte, eine feierliche Gesandtschaft nach England zu schi„cken und ihr für den verliehenen Beystand zu danken, auch ihr jährlich zwanzig tausend „Pfund Sterlings anzubieten, welche Summe sie ihr jährlich, wärend dem Kriege bezah„len sollten. Aber nach dem Friedensschlusse oder nach der Vereinigung der gesammten „Niederlande, sollten die Stände, vier Jahre nach einander, eine Gesandtschaft an sie „abschicken und jährlich achtzig tausend Pfund bezahlen. Aber alle diese Bezahlungen „sollten nicht anders, als gegen eine von der Königinn jedes Jahr zu gebende eigenhändige „Handschrift, geschehen.„ Dieses letztere suchte man zu bedingen, weil man nicht Willens war sich gegen die Nachfolger der Königinn verbindlich zu machen.

Antwort der Stände.

Mit dieser Antwort reisete Bodlei nach England b). Die Stände beschlossen im Brachmonate eine Gesandtschaft dahin zu schicken c), wozu Leoninus, Loosen und Frankena ernannt wurden, die jedoch nicht vor der Mitte des Herbstmonats unter Segel gingen. Sie blieben bis um das Ende des Jahres zu London, ohne vieles auszurichten, weil die Königinn meynete, daß die zwanzig tausend Pfunde Sterlings, die man ihr anbot, nicht einmal zureichten, die Besatzungen zu Briel und Vlissingen zu unterhalten, und daß sie also noch jährlich Unkosten würde anwenden müssen, ohne wegen ihrer Rückstände einiger Maaßen Genugthuung zu erhalten. Dieses ist zwar gewiß, daß die Stände nichts lieber gesehen haben würde, als daß sie diese Plätze räumete und sich also der Unterhaltung der Besatzungen entledigte. Allein hiezu hatte sie keine Neigung. Als nun die Stände merketen, daß sie sich in diesem Punkte an den Vertrag von 1585 halten wollte; so verlangeten sie von ihr, daß sie dabey auch, in anderen Betrachtungen, bleiben mögte d). Die Königinn fand es dagegen unbillig, daß man ihr die Rückstände nicht eher als nach dem Frieden bezahlen wollte, welchen die Stände so lange, als es ihnen gefiele, aufschieben könnten. Die Stände schützeten ihre Noth vor, die Königinn aber hielte ihnen dagegen den glücklichen Fortgang ihrer Waffen und den Anwachs ihres Handels vor, welcher aus der zunehmenden Pracht ihrer Gebäude zu sehen wäre; da indessen ihre (der Königinn) Einkünfte durch die großen Kriegsrüstungen wider Spanien erschöpfet würden, ohne daß sie, wie König Philipp, Gold- und Silberbergwerke hätte, um daraus ihren Schatz zu füllen. Aber einige, welche den gegenwärtigen Zustand so wohl Englands

Gesandtschaft nach England.

b) Bor XXXIII. Boek, bl. 18, 19 (183-186).
c) Bor XXXIII. Boek, bl. 38 (211).
d) Bor XXXIII. Boek, bl. 63, 64 (244-246).

lands als der vereinigten Landschaften wohl zu kennen glaubeten, hielten dafür, daß die Königinn so nothdürftig nicht wäre, als sie vorgab, und daß sie den Ständen nur, wegen Abtragung der Rückstände, so stark zusetzete, daß sie dieselben desto besser im Zwange halten könnte, und daß die Bezahlung desjenigen, was sie zu fordern hatte, nicht von dem Gutbefinden ihrer Schuldener abhangen sollte: so wie, auf der anderen Seite, auch die Stände die Bezahlung ihrer Schulden nicht aus Unvermögen verzögerten, sondern um die Königinn, durch den Antheil, welchen sie an ihrer Wohlfahrt hatte, desto genauer mit sich zu verbinden e). Der Streit hierüber wärete so lange, bis daß man zu London wieder Nachricht bekam, daß der König von Spanien sich wiederum stark gegen England rüstete. Hierauf ließ die Königinn, welche nun sahe, daß sie den Beystand der Stände zu Wasser wieder nöthig haben würde, eine Zeitlang nach die Bezahlung ihrer Rückstände zu fordern f). 1596.

Seerüstungen in Spanien und Portugall.

Man hatte bereits im Weinmonate, in dem Haag eine umständliche Nachricht von der Ausrüstung einer mächtigen Flotte in den Spanischen und Portugiesischen Häfen bekommen, und auf einem im Wintermonate gehaltenen Landtage hatten die Holländischen Stände ernstliche Berathschlagungen, wegen der gegen die Ankunft dieser Flotte zu machenden Anstalten, angestellet. Es bestund dieselbe aus hundert und acht und zwanzig Schiffen, und war, unter dem Befehle des Don Martin Pedilla von Lissabon ausgelaufen: allein es gefiel der Vorsicht, eben so wie vor acht Jahren, diese Unternehmung durch einen heftigen Sturm zu vernichten, welcher auf vierzig Schiffe bey Cabo Finisterre auf den Strand trieb, wobey vier bis fünf tausend Menschen umkamen g). Man schrieb dieses Unglück großentheils dem Mißtrauen der Spanier zu, welche die Niederländische und Deutsche Steuermänner, die auf der Flotte waren, und einen andern Lauf halten wollten, mit dem Degen in der Faust gezwungen hatten, der Flagge derjenigen zu folgen, die voraus und in ihr eigen Verderben liefen. Nur die hintersten Schiffe glaubeten einem gewissen Holländischen Schiffer, welcher vor acht Jahren auch verschiedene Spanische Schiffe gerettet hatte, und kehreten zurück, kamen auch unbeschädigt, jedoch unverrichteter Sache wieder nach Hause. Die Dünkirchischen Kriegsschiffe, welche Befehl hatten, die Spanische Flotte zu erwarten, thaten aus dieser Ursache dieses Jahr keinen Schaden. Dagegen hatten die unsrigen das Glück zwey Schiffe, die zu Nieuwpoort auf dem Stapel stunden, zu verbrennen h). Werden durch einen Sturm vernichtet.

XVII. Bündniß zwischen Frankreich und England,

Allein ehe dieses alles geschahe, war die Unterhandlung zwischen Frankreich und England zum Ende gebracht und zwischen beiden ein Bündniß geschlossen worden, woran die Stände auch Theil nahmen. Der Herzog von Bouillon und der Baron von Sancy, die um die Zeit, da Calais erobert ward, nach England geschickt waren, um dieses Bündniß zu Stande zu bringen i), hatten nichts mehr als eine Geldhülfe von fünf und zwanzig tausend Kronen erhalten können. Der Herzog von Bouillon ging jedoch, nach einiger Zeit, noch einmal nach England, und schloß ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen den beiden Kronen, wodurch unter andern bedungen ward, „daß man keinen Frieden, als mit beiderseitiger Einwilligung machen und sich bemühen sollte auch andere

e) Grotii Hist. Lib V. p. 261, 263.
f) Rapin Tom. VI. p. 458.
g) Bor XXXIII. Boek, bl. 65-67 (247-250).
h) Grotii Hist. Lib. V. p 269.
i) S. Bor XXXIII. Boek, bl. 36 (208) etc.

1596.

welchem die Stände beytreten.

„Mächte zum Beytritt zu bewegen k).„ Zufolge dieser letzteren Bedingung begab der Herzog von Bouillon sich alsofort nach Holland l). Die gesammten Stände traten, nach einer kurzen Berathschlagung mit dem Prinzen Moritz und dem Staatsrathe, gleichfalls in dieses Bündniß. Ja sie schlossen am letzten des Weinmonats noch eine besondere Verbindung mit dem Könige von Frankreich, worin bedungen ward, „daß König Henrich, „mit dem Anfange des künftigen Frühlings, ein Kriegsheer auf die Grenzen der Picardie „und Artois führen, und daß die Stände, auf der andern Seite, mit acht tausend Mann zu „Fuß und funfzehnhundert zu Pferde im Felde erscheinen, auch zu dem Ende die dem Köni„ge bereits zu Hülfe geschickten zwey Regimenter noch mit zwey anderen vermehren sollten. „Diesen Beystand sollten sie wiederum von Frankreich, so bald die Umstände es erlauben „würden, und überdem noch tausend Mann Reiterey zu erwarten haben. Jeder Theil soll„te auf seinem Boden den Oberbefehl über seine Hülfsvölker haben. Der König würde „geruhen in seiner besonderen Gnade gegen die Städte der vereinigten Landschaften und in„sonderheit gegen das Haus Nassau, wegen der von demselben dem Lande geleisteten un„sterblichen Dienste, fortzufahren. Uebrigens sollten die alten Verträge, welche das Heim„fallsrecht, *) die freye Handlung und andere Sachen beträfen, in ihrer Kraft bleiben, in „so weit sie durch das gegenwärtige Bündniß nicht geändert worden wären m).„ Wegen des Heimfallsrechts gab der König eine besondere Erklärung im Augustmonate des folgenden Jahres heraus n). Ueber die Schließung dieser Bündnisse wurden in den vereinigten Landschaften öffentliche Freudensbezeigungen angestellet o); und es war wirklich für die Stände keine geringe Ehre mit Königen, als ihres gleichen, Bündnisse zu errichten. Hiedurch wurden sie, Spanien zum Trotze, öffentlich als Völker angesehen, welche die höchste Gewalt in sich selbst hätten. König Henrich, der solches, zum Vortheile seiner eigenen Angelegenheiten, und aus Erkenntlichkeit der ihm von den Ständen geleisteten Hülfe, für rathsam hielte, hatte es gegen die Königinn von England durchgetrieben, welche zuerst verlangete, daß man mit den Ständen, als solchen, die unter ihrem Schutze stünden, handeln müßte. So ungerne ging sie daran, Völker, die sich kaum der Oberherrschaft eines andern entrissen hatten, mit gekrönten Häuptern in Gleichheit zu stellen. Die Stände hielten das mit Frankreich geschlossene Bündniß. Nur schickten sie, statt der Truppen, Geld dahin, womit dem Könige mehr gedienet war. Allein auch dieses verursachte wiederum einen Argwohn in England, wo man gerne gesehen haben würde, daß Frankreich beständig in Kriege verwickelt bliebe. Allein König Henrich bezeigte sich für die Freundschaft der Stände, durch eine zum Vortheile der hohen Schule zu Leiden herausgegebene Erklärung, erkenntlich. Kraft derselben sollten die Zeugnisse der dortigen Professoren, und die daselbst ertheileten academischen Würden hinführo auch in Frankreich in Betrachtung gezogen und für gültig geachtet werden p).

Besonderes Bündniß zwischen Frankreich und ihnen.

Freudensbezeigungen, die darüber hier zu Lande angestellet worden.

Erklärung des Königs von Frankreich zum Vortheile der hohen Schule zu Leiden.

Um diese Zeit hatten die vereinigten Stände wieder eine Gesandtschaft nach Dännemark geschickt, um dem Könige Christian dem Vierten, der nunmehr volljährig geworden und gekrönet war, deswegen Glück zu wünschen und die alten Verbindungen zu erneuren.

Gesandtschaft nach Dännemark.

k) Resol Holl. 1 Oct. 1596. bl. 417 etc. Bor XXXIII. Boek, bl. 35, 68 (206, 250).

l) S. Bor XXXIII. Boek, bl. 73 (258) etc. 76 (262).

*) Droit d'Aubaine.

m) Traité entre la France & les Provinces Unies MS Bor XXXIII. Boek, bl. 78 (265) &c.

n) Declaration du Droit d'Aubaine MS.

o) Grotii Hist Lib. V. p 265.

p) Meteren XVIII. Boek, f. 349. Resol. Holl. 26 Febr. - 13 Maart 1597. bl. 139.

neuren. Die feierliche Krönung war am 8ten des Herbstmonats geschehen. Allein die Gesandten der Stände hatten derselben nicht beywohnen wollen, um den Rangstreit mit dem Spanischen Gesandten **Johann Baptist Tassis**, zu verhüten, welcher sie nicht für Abgeordneten eines unabhängigen Staats erkannt haben würde. Sie wurden von dem Könige sehr höflich empfangen, welchen sie mit einem zierlich gebaueten Fahrzeuge von sechzig Lasten und sechs schönen Stutten beschenketen. Er bestättigte auch die den **Amsterdammern** gegebenen Vorrechte: allein die Bestättigung der den Städten **Enkhuisen** und **Schiedam** verliehenen Freyheiten verschob er, weil man sie von dem Könige, seinem Vater, auch nicht hatte erhalten können q); es sey nun, daß der König selbst Ursachen hatte diesen Städten weniger günstig zu seyn, oder daß er sich von der Stadt **Amsterdam**, deren Pensionär, **Nicasius Silla**, sich unter den Gesandten befand, heimlich dazu hatte bewegen lassen. Die Gesandten empfingen jeder eine goldene Kette zum Geschenke, und kamen im Wintermonate nach **Holland** zurück. 1596.

Im Wintermonate ward zu **Veere James Wimes**, ein Schottländischer Edelmann, welcher den Hauptmann **Rolle** hatte verführen wollen, die Stadt den **Spaniern** zu verrathen, in Verhaft genommen. Er bekannte, daß er hiezu von einem Schottländischen und zween Spanischen Jesuiten in **Brabant** erkauft worden wäre. **Rolle** hatte sich, mit Vorwissen des Staatsraths, zuerst gestellet, als ob er ihm behülflich seyn wollte, ihn aber hernach, da er eine eigenhändige Schrift von ihm bekommen hatte, angegeben. Er ward am 8ten Jenner des folgenden Jahres enthauptet und geviertheilet r). James Wimes wird wegen vorgehabter Verrätherey von Veere enthauptet.

Der Tod **Peters de Ryke**, welcher die Würde des **Ersten Edlen** in **Seeland** bekleidet hatte, und im Hornung gestorben war s), veranlaßte in diesem Jahre einen Streit zwischen den Seeländischen Ständen und dem Prinzen **Moritz**, welcher in neueren Zeiten wichtige Folgen gehabt hat. Um diesen Streit wohl zu verstehen, müssen wir die Sache von ihrem Ursprunge an erzählen. XVIII. Peter de Ryke, welcher den Ersten Edlen in Seeland vorstellete, stirbt. Ursprung des Rechts des Ersten Edlen, und Erzählung der deswegen entstandenen Streitigkeiten.

Lange vor dem Anfange der Niederländischen Unruhen bestunden die Seeländischen Stände aus drey Gliedern, dem Abte von der lieben Frauen-Abtey zu **Middelburg**, der Ritterschaft und dem Adel des Landes, und den fünf Städten **Middelburg**, **Zierikzee**, **Reinerswaale**, **Goes** und **Tholen**. Diese drey Stände hatten zusammen nur drey Stimmen auf dem Landtage, wovon der Abt die erste, der Adel die zweyte und die Städte zusammen die dritte hatten. Einige meynen, daß die Versammlungen der Stände, in uralten Zeiten, bloß aus dem Adel und den Städten bestanden habe, und daß der Abt, nachdem er, mit dem Anwachse seiner Güter, ein großes Ansehen in Seeland erlanget hatte, erst hernach unter die Stände aufgenommen worden sey, da man ihm denn als einem Geistlichen die erste Stimme gegeben hätte t). Allein hievon habe ich nichts gewisses ausfindig machen können, und noch weniger von der Art und Weise, auf welche man, ohne den Abt, auf den Landtagen, die Stimmen gegeben habe. Viel wahrscheinlicher ist es, daß in uralten Zeiten selten oder niemals besondere Landtage, auch nachher sonst nicht als wegen der von dem Grafen geforderten Steuren gehalten worden seyn, und daß damals der Abt schon genugsames Ansehen und Güter besessen habe, um nebst dem Adel und den Städten Sitz und Stimme in der Versammlung der Stände zu haben. Zu Carls des

q) Bor XXXIII. Boek, bl. 57 (236). Meteren XVIII. Boek, f. 349.
r) Bor XXXIII. Boek, bl. 91 (282).
s) Bor XXXIII. Boek, bl. 15 (179).
t) Leeven van Willem I. I Deel, bl. 281.

1596. Fünften Zeiten ward unter dem Seeländischen Adel Maximilian von Burgund, Herr von Beveren als der vornehmste angesehen. Er war Markgraf von Veere und Vlissingen, Statthalter von Holland und Seeland und General-Admiral u). Dieser nahm, damit sein Vorzug desto mehr in die Augen fallen mögte, den Titel des Ersten Edlen von Seeland an, wie er wirklich war; er nahm den Rang vor dem übrigen Adel auf dem Landtage und that vieles nach seinem Gefallen, worin ihm der übrige Adel wegen seines Ansehens bey Hofe und der Dienste, welche er ihnen leisten konnte, durchgehends freye Hände ließen. Nachdem er, im Jahre 1558 gestorben war v), ward sein nachgelassenes Vermögen mit so vielen Schulden beschweret gefunden, daß seiner Schwester Sohn, Maximilian, zweyter Sohn Johanns de Hennin, Herrn von Bossu, welchen er zu seinem Erben ernannt hatte w), nicht zum Besitze der Erbschaft gelangen konnte. Wir haben schon bey einer anderen Gelegenheit gemeldet, wie einige seiner Güter, insonderheit die Markgrafschaft Veere und Vlissingen nachher öffentlich verkauft und in die Hände Wilhelms, Prinzen von Oranien gekommen seyn x). Mit Maximilians Tode also, und wegen des verwirreten Zustandes seiner Erbschaft, war der Titel des Ersten Edlen verschwunden, und niemand maaßte sich denselben an, als bis Prinz Wilhelm, als Vormund seines Sohnes, des jungen Grafen von Büren, auf welchen die Herrschaft St. Maartensdyk in der Insel Tholen von seiner Mutter vererbet war, sich als den ansehnlichsten oder Ersten Edlen von Seeland betrachtete, und am 12ten des Weinmonats im Jahre 1562 Philiberten von Serooskerke und Adolphen von Borselen, die beide Seeländische Edelleute waren, und zwar dem ersteren, wie es scheinet, in Ansehung Seelands an der West-Schelde, und dem andern in Ansehung Seelands an der Ost-Schelde, Vollmacht gab, die Person seines Sohnes auf den Seeländischen Landtagen vorzustellen. Zu eben dieser Zeit bevollmächtigte er den Amtmann von Middelburg, Peter Haak, ferner Philiberten von Serooskerke und Jaques van Heerenthout zur Abnahme und zum Schlusse der Landesrechnungen in Seeland an der West-Schelde, und Adolph von Haamstede, Joos van de Werve und Adolph von Borselen, zu eben demselben Ende, in Seeland an der Ost-Schelde y). Die Verwalter der Erbschaft Maximilians von Burgund setzeten sich zwar dagegen, und behaupteten, daß der Titel des Ersten Edlen zu der Markgrafschaft Veere und Vlissingen gehörete; allein der Prinz blieb, weil die Oberstatthalterinn Margaretha ihm wohl wollte, in dem Besitze dieser neuen Würde z). Als die Markgrafschaft Veere und Vlissingen hernach, in dem Jahre 1567 vor dem großen Rathe zu Mecheln zum Verkaufe gestellt ward, und König Philipp das Näherrecht bey dieser Gelegenheit ausübete; so glaubete dieser zugleich in den Besitz der Würde des Ersten Edlen gekommen zu seyn, und ernannte Adolphen von Burgund, Herrn von Wakkene-Kapelle, um seine Person und die Städte Veere und Vlissingen unter den Seeländischen Ständen vorzustellen a). Dies daurete bis nach dem Anfange der

u) S. XIX. B. §. XV. B. XX. §. XXV.
v) B. XXI. §. XI.
w) Auszug aus dem Testamente bey Boxhorn op Reigersbeeg. I Deel bl. 224.
x) B. XXVII. §. XXXIV.
y) Man sehe die Briefe bey Aitzema III Deel, bl. 619, 620.
z) Remontr. du Prince d'Orange & Lettre de Son Alteſſe by Aitzema III Deel, bl. 635, 636.
a) Man sehe seine Bestallung bey Boxhorn op Reigersb. II. Deel, bl. 523. und bey Aitzema III Deel, bl. 620.

der Niederländischen Unruhen und bis zu der Zeit, da Veere und Vlissingen auf die Seite der Stände traten. Der Herr von Wakkene-Kapelle ging alsdann aus dem Lande, und Prinz Wilhelm von Oranien ernannte, nachdem ganz Seeland seine Partey genommen hatte, den Pensionär von Seeland, Christoph Roels, um die Person seines Sohnes, als Herrn von St. Maartensdyk und Ersten Edlen, auf einem der ersten Landtage nach dem Abfalle aller Seeländischen Städte, welcher im April 1578 gehalten ward, vorzustellen b). 1596.

Mittlerweile hatte sich eine große Veränderung in der Art und Weise die Stimmen auf den Landtagen zu geben ereignet. Der Abt war nicht mehr im Stand, und viele Edelleute blieben gleichfalls aus. Der Gevollmächtigte des Ersten Edlen vertrat öfters die Stelle des ganzen Adels (2). Die Städte Vlissingen und Veere hatten durch einen Freybrief des Prinzen von Oranien das Recht erlanget an statt des Abtes auf den Landtagen zu erscheinen c). Wofern man nunmehr also nur drey Stimmen, gleichwie vor diesem gehabt hätte; so würde der Prinz die erste, die Städte Vlissingen und Veere, die dem Prinzen viel zu danken hatten, als die in die Stelle des Abtes getreten waren, die andere, und alle übrige Städte nur die dritte Stimme gehabt haben; welches diesen ungelegen war. Damit man jedoch nicht alsobald und gänzlich von der alten Gewohnheit abweichen mögte, that man den Vorschlag, daß der Erste Edele die erste Stimme, Middelburg und Zierikfee die zweyte, und Reimerswaale, Goes, Tholen, Vlissingen und Veere die dritte; oder anders, Middelburg, Vlissingen und Veere, als Städte von eben derselben Insel, die zweyte, und Zierikfee, Reimerswaale, Goes und Tholen die dritte haben sollten. Aber diese beide Vorschläge wurden verworfen d); weswegen man die Stimmen zuerst von dem Ersten Edlen und hernach von den Städten, einer nach der andern, in ihrem Range forderte, so daß nicht, wie vor Alters, drey, sondern acht oder vielmehr sieben Stimmen waren, weil Reimerswaale, das großentheils von dem Seewasser verschlungen war, keine Abgeordneten mehr auf den Landtag schickte. Allein im Maymonate des Jahres 1579 suchte Arend van Dorp, welcher damals wegen des Grafen von Büren, als Herrn von St. Maartensdyk, auf dem Landtage erschien, die Stimmen wiederum auf drey zu bringen e). Aber Middelburg, Zierikfee, Goes und Tholen setzten sich eifrig dagegen, übergaben dem Prinzen zu Antwerpen eine Vorstellung, und baten darin, „daß, gleichwie seit einiger Zeit, acht Stimmen, wenigstens während dem Kriege, bleiben mögten, nach dessen Ende man die Sachen, wie es sich gehörete, wieder auf den vorigen Fuß setzen könnte f).„ Der Prinz, welcher wohl sahe, daß nichts auf den Landtagen beschlossen werden würde, so lange der Punkt wegen der Stimme nicht ausgemacht wäre, bezeigte sich zum Theile gegen die vier Städte willfährig, und befahl,

b) Remonstr der Staat. van Zeel. van A. 1579. Art. XXXIV. by Boxhorn op Reigersb. II Deel, bl. 594.

c) S. B. XXIV. §. XXIII.

d) Remonstr. der Staat. van Zeel. van 1579, Art. XXVII-XXXIII. bl. 593.

e) Remonstr. der Staat. van Zeel. van 1579. Art. V-XI. bl. 589.

f) Remonstr. der Staat. van Zeel. Art. LXXII-LXXVII. bl. 599.

(2) Jedoch finde ich, daß, auf einem im Jahre 1575 zu Middelburg gehaltenen Landtage, Doctor Adrian de Jonge als vorstellend den edlen van Seeland, und L. P. Loper als vorstellend die mit Landgütern versehenen, erschienen seyn. *Regist. ten Raede van Middelb. 27 Dec. 1575. f. 225.*

1596. befahl, „daß während dem Kriege acht Stimmen, nämlich des Adels, der Städte Middelburg, Zierikſee, Reimerswaale, Goes, Tholen, Vliſſingen und Veere in ihrem Range, nach geſchloſſenem Frieden aber nur drey, eine des Adels, die zweyte der löblichen fünf „Städte, und die dritte, der Städte Vliſſingen und Veere, ſeyn ſollten g).„ Man hat ſich jedoch an dieſe Verordnung nicht gehalten, ſondern es hat, auch nach geendigtem Kriege, wie zuvor, eine jede Städt für ſich ihre Stimme gegeben. Nach dem van Dorp verſahe Peter de Ryke die Stelle des Grafen von Büren, als Herrn von St. Maartensdyk. Prinz Wilhelm, der ihn beſtellet hatte, gab ihm keine neue Vollmacht, ob er gleich, im Jahre 1581, die Markgrafſchaft Veere und Vliſſingen, mit dem Rechte wegen dieſer Markgrafſchaft die Würde des Erſten Edlen zu bekleiden öffentlich gekauft hatte h). Prinz Moritz ſelbſt, ob ihm gleich, nach ſeines Vaters Tode, die Huldigung geleiſtet war i), ließ den de Ryke, auf ſeine alte Vollmacht, ſein Amt verſehen. Der Graf von Büren, Herr von St. Maartensdyk, war am Leben, und es ſchien ungereimt eine Vollmacht zurück zu nehmen, die in ſeinem Namen ausgeſtellet war. Allein als de Ryke nunmehr todt war, und ein anderer an ſeine Stelle ernannt werden mußte, äußerte ſich eine neue Schwierigkeit. Dem Grafen von Büren, der nunmehr ſeine Freyheit wieder erlanget und nach den Niederlanden zurück gekommen war, dieſe Ernennung zu überlaſſen war nicht rathſam, weil er die Spaniſche Partey hielte. Die Herrſchaft St. Maartensdyk, zum Vortheile des Prinzen Moritz einzuziehen ſtritte mit der Billigkeit. Moritz beſchloß alſo ſich die Bedingungen, auf welche die Markgrafſchaft Veere und Vliſſingen verkauft war, zu Nutzen zu machen, und als Markgraf Herrn Jacob von Maldere, zu Vorſtellung ſeiner Perſon als Erſteren Edlens, zu ernennen.

Allein hierin fand er großen Widerſpruch ſo wohl von Seiten des Grafen von Hohenlohe und einiger Seeländiſchen Edelleute, als von Seiten der Stände von Seeland. Der Graf von Hohenlohe war mit der leiblichen Schweſter des Grafen von Büren verheirathet, und behauptete, daß man ihm verſtatten müßte, die Stelle des Erſten Edlen entweder ſelbſt oder durch einen andern zu bekleiden. Der Herr von Kruningen und Wilhelm von Kats, Seeländiſche Edelleute, machten dem Prinzen Moritz das Recht des Erſten Edlen nicht ſtreitig; ſie verlangten aber, daß ſie, gleichwie ihre Vorfahren, auch auf den Landtag berufen werden mögten. Die Stände fanden ſich ſehr verlegen, wie ſie dieſe und zugleich den Prinzen Moritz vergnügen ſollten. Sie beſchloſſen jedoch, dem Prinzen, als gegenwärtig dem vornehmſten Edlen von Seeland, zu verſtatten, daß er die Stelle des de Ryke mit einer den Ständen angenehmen Perſon beſetzen mögte, ohne jedoch einzuräumen, daß die Würde des Erſten Edlen an einige Häuſer, Geſchlechter oder Bedienungen verknüpft wäre. Dem Prinzen gefiel dieſer Schluß zuerſt nicht ſonderlich; jedoch richtete er ſich darnach. Die dem Maldere ertheilete Vollmacht ward wiederrufen, und nach der Abſicht der Stände geändert. Es hatte die Stände, und inſonderheit die Städte Zierikſee, Goes und Tholen freylich etwas verdroſſen, daß Maldere, ein Flanderiſcher Edelmann, mit dieſer Würde bekleidet wurde. Allein Tholen ward von dem Prinzen auf ſeine Seite gebracht, worauf Zierikſee und Goes überſtimmet wurden, ohne daß ſie jedoch den Maldere für angenehm erklären wollten. Den Grafen von Hohenlohe ſtelleten die Stände mit guten Worten zufrieden, und verſicherten ihn, daß ſie, wegen des eiligen Zuges des Prinzen nach Calais, in der Geſchwindigkeit hätten beſchließen müſſen, ihm

g) Man ſehe die Urkunde bey Boxhorn op Reigersb. II Deel, bl. 600.

h) B. XXVII. §. XXXIV.

i) B. XXXI. §. I.

ihm die Besetzung der Stelle des de Ryke zu überlassen: allein daß solches ohne Nachtheil des beiderseitigen Rechtes geschehen wäre. Den zween Seeländischen Edelleuten ward fast eine eben so lautende Antwort gegeben, mit dem Zusatze, daß man es bis zu einer näheren Gelegenheit aufgeschoben hätte auf ihre Vorstellung einen Entschluß zu fassen j). Hiebey hatte die Sache wegen des Ersten Edlen vor diesmal ihr Bewenden, und Maldere ließ sich im Christmonate dieses Jahres in Seeland nieder k). Im Jahre 1615 thaten die Seeländischen Edelleute eine neue Vorstellung zu eben demselben Ende l); allein eben so wie zuvor ohne Wirkung. Nach dem von Maldere hat Adrian von Manmaker die Würde des Ersten Edlen bis nach dem Tode des Prinzen Moritz bekleidet m). Allein einige Monate vor demselben war er, wegen dieses seines Rechtes, mit Henrich van Tuil van Serooskerke, als Gevollmächtigten der bekannten Nachkommen des alten Seeländischen Adels, in Unterhandlung getreten, und derselbe hatte dem Prinzen „das Recht „den Seeländischen Adel allein vorzustellen, unter der Bedingung abgetreten, daß er alle„zeit einen aus dem Seeländischen Adel erwählen sollte, um seine Person zu vertreten, und „die Aemter und Würden zu bekleiden, die voralters dem Ersten Edlen gehöret hatten.„ Prinz Moritz nahm die Abtretung und die Bedingung, unter welcher sie geschehen war, durch eine Urkunde vom 1sten des Hornungs 1625 an, von welcher mir eine Abschrift zu Händen gekommen ist. Weil man aber von dieser Unterhandlung nichts in den Notulen der Seeländischen Stände angezeichnet findet; so scheinet es, daß sie nicht in der Versammlung der Stände bestättiget, und also nicht völlig zu Stande gebracht worden sey. 1596.

XIX. Anstalten zu dem bevorstehendem Feldzuge.

Das Jahr 1596 ging sowohl auf Spanischer als unserer Seite damit zum Ende, daß man die nöthigen Anstalten zu dem bevorstehenden Feldzuge machte, und es schien, daß die Stände darin glücklicher als in dem vorigen seyn würden. Der Herzog empfing keine Hülfe aus Spanien, und klagte in einem Briefe vom 9ten des Christmonats, welcher glücklich aufgefangen ward, über die geringe Anzahl seiner Truppen n), welche in der Belagerung von Hulst und in verschiedenen Gefechten sehr zusammengeschmolzen waren. Dagegen war den Ständen das Bündniß mit dem Könige von Frankreich vortheilhaft, und sie erwarteten von ihm große Dienste auf den Niederländischen Grenzen. Ferner hatte man den Kriegsstaat entworfen und die nöthigen Gelder zu Ausführung desselben ausfindig gemacht, obgleich solche itzo, insonderheit in Holland, sehr sparsam einkamen o). So bald nur das folgende Jahr angefangen war, hatte Prinz Moritz fünftausend Mann zu Fuße und achthundert zu Pferde aus den Besatzungen gezogen und zu Geertruidenberg versammlet, und suchte damit die feindlichen Truppen, welche unter dem Grafen von Varax bey Turnhout lagen, und viertausend Mann zu Fuße und fünfhundert zu Pferde stark waren, zu überfallen. Am 23sten Jenner begab er sich auf den Marsch, und kam gegen Mitternacht zu Ravels, ungefähr eine Stunde von dem feindlichen Lager an, in der Absicht, die Spanischen Verschanzungen anzugreifen, oder dem Grafen von Varax in freyem Felde eine Schlacht zu liefern. Der Feind hatte mittlerweile 1597. Schlacht bey Turnhout.

j) S. verschiedene Urkunden bey Aitzema III. Deel, bl. 622 &c. und im Leeven van Willem I. I Deel, bl 292 &c.
k) Bor XXXIII. Boek, bl. 90 (293).
l) S. Aitzema III. Deel, bl. 624 &c.
m) Notul. Zeel. 21 Dec. 1617, bl. 243. 2 Febr. 1618. bl. 14.
n) Bor XXXIV. Boek, bl. 5 (299).
o) Resol. Holl. 24 Dec. 1596. bl. 606.

1597. weile gegen den Morgen die Geräthschaft nach Heerentals geschickt, wohin er sich, im Falle der Noth, zurück zu ziehen gedachte. Als Prinz Moritz aus der großer Stille in dem feindlichen Lager wahrnahm, daß man daselbst voll Furcht war; so sandte er mit Anbruche des Tages die Reiterey und zweyhundert Mann auserlesenes Fußvolk nach der Thieltschen Heide, und gab Befehl, daß die übrigen Truppen von ferne folgen sollten. Franz Veere, der mit einiger leicht bewaffneter Mannschaft zu Fuße vorausgegangen war, vertrieb einige Soldaten, die einen kleinen Fluß, über den man gehen mußte, besetzet hatten, und fiel dem Feinde, der schon auf dem Wege nach Heerentals war, in den Rücken. Sodann rennete der Graf von Hohenlohe mit vierhundert Pferden die Spanier in der Geschwindigkeit auf der Seite vorbey, und that darauf, nachdem er sich gewandt hatte, den ersten Anfall. Varax, ein junger Kriegsmann, war so unvorsichtig gewesen, seine Regimenter nicht dicht zusammen, sondern zerstreuet zu stellen, welches nebst dem Schrecken die Ursache seiner Niederlage war. In einem Augenblicke geriethen die Truppen zu Pferde und zu Fuße in Unordnung und auf die Flucht. Unterdessen aber, da die Unsrigen theils mit Niedermachung der Feinde, theils mit Plündern beschäftiget waren, kehrete Nicolo Basta, Befehlshaber über die feindliche Reiterey, mit verhängetem Zügel nach dem Wahlplatze zurück, und würde dem Prinzen den Sieg beynahe entrissen haben, wenn dieser nicht vier Compagnien Reiterey zurückbehalten hätte, welche sodann den Angriff thaten, und den Basta zum andern Male zum weichen brachten. Von des Prinzen Seite waren nicht über zehen Mann in diesem Gefechte umgekommen. Von der andern Seite waren über zweytausend begraben und fünfhundert gefangen genommen worden. Der Graf von Varax selbst war in dem ersten Angriffe geblieben. Das Schloß Turnhout ging den folgenden Tag, mittelst eines Vergleichs, über. Acht und dreyßig eroberte Fahnen und die Standarte von Mondragon wurden nach dem Haag geschickt, und auf dem großen Saale des Hofes zur Schau aufgehänget. Der Prinz sandte die Leiche des getödteten Grafen dem Erzherzoge Albert mit einem höflichen Briefe zu, welcher auf gleiche Weise beantwortet ward. Prinz Moritz ging, nachdem er das Fußvolk wieder in die Winterquartiere geleget hatte, alsobald nach dem Haag zurück, wo er, wegen dieser ersten Probe seiner Geschicklichkeit im freyen Felde, mit allgemeinem Frohlocken empfangen ward p). Als er in der Versammlung der Stände von diesem Siege Bericht abstattete, so meldete er, daß derselbe großentheils einem Versehen des Feindes, der eine gewisse kleine Brücke nicht abgebrochen hätte, zuzuschreiben wäre q).

Niederlage und Tod des Grafen von Varax.

Amiens wird verlohren und wieder gewonnen.

Der Erzherzog, welcher über eine so große Niederlage, worauf seine besten Soldaten aus Mangel der Bezahlung ausrissen, betrübet war, ward in kurzem durch die Nachricht von der durch einen Ueberfall geschehenen Einnahme der Stadt Amiens wieder ein wenig erfreuet. Der Spanische Befehlshaber zu Dourlans, Don Fernandes Portocarrera, hatte diese Unternehmung im Märzmonate glücklich ausgeführet. Nachdem der König von Frankreich vergebens gesuchet hatte Arras, Cambrai und Dourlans, auf seiner Seite zu überrumpeln r), belagerte er im Maymonate Amiens, welches, nachdem Portocarrera, der die Stadt tapfer vertheidiget hatte, umgekommen war, erst am 19ten des Herbstmonats, durch einen Vertrag, an ihn überging s).

Der

p) Bor XXXIV. Boek, bl. 6-8, 10 (301-304, 306).
q) Resol. Holl. 24, 28 Jan. 1597. bl. 24, 25.
r) Bor XXXIV. Boek, bl. 16, 17 (314, 315).
s) Bor XXXIV. Boek, bl. 24, 64, 65 (325, 380, 381).

1597.

Der Frühling und ein großer Theil des Sommers verging, ohne daß von Seiten der Spanier oder der Stände etwas wichtiges vorfiel. Die ersten unternahmen einen vergeblichen Anfall auf Schenkenschanz t). Es mislung ihnen auch ein wohl entworfener Anschlag auf Steenwyk, da sie den Wall schon erstiegen und an verschiedenen Orten zu stürmen angefangen hatten, aber durch die Tapferkeit der Besatzung mit Verluste abgewiesen wurden u). Prinz Moritz, welcher den 20sten May mit einigem Kriegsvolke in zwey Schiffen aus Nimegen gegangen war, und Venlo, wo er ein heimliches Verständniß mit einigen Leuten hatte, wegzunehmen suchte, sahe seine Unternehmung gleichfalls durch eine Windstille, welche eines der zwo Fahrzeuge zurücke hielte, und durch die Gegenwehr der Einwohner, vereitelt. Der tapfere Hauptmann Matthias Held verlohr hier das Leben. Andere, welche gefangen genommen waren, wurden zum Tode verurtheilet v). Die Reiterey der Stände, welche aus den Brabantischen und Gelderischen Besatzungen auf Beute ausgegangen war, ward um diese Zeit, an verschiedenen Orten geschlagen w). Es schien, als wenn das Kriegsglück, welches den Unsrigen im Anfange des Jahres günstig gewesen war, sie im größesten Theile desselben verlassen wollte.

Anschläge des Feindes.

Prinz Moritz sucht Venlo zu überfallen.

Die Reiterey der Stände wird geschlagen.

XX.

Allein gegen das Ende des Sommers veränderte sich die Gestalt der Sachen, wozu die langwierige Belagerung von Amiens Anlaß gab. Der Cardinal-Erzherzog, welcher diese Stadt entsetzen wollte, hatte seine Kriegsmacht aus Brabant dahin gezogen, und der unsrigen das freye Feld gelassen. Dieser Gelegenheit beschloß man sich zu bedienen. Prinz Moritz, Graf Wilhelm Ludewig, und der Staatsrath, welchen die Stände die Verwaltung der Kriegsgeschäffte in dem beschlossenen Feldzuge überlassen hatten, befanden für gut die Spanier aus Overyssel und der Grafschaft Zütphen, wo sie noch etliche wenige Plätze inne hatten, zu vertreiben, weil dadurch der Schauplatz des Krieges auf die linke Seite des Rheinstroms verleget, und die Landstriche auf der rechten Seite desselben von den Brandschatzungen, die sie dem Feinde bezahlen mußten, befreyet werden würden. Allein zu diesem Ende war nöthig sich vorher der Plätze zu versichern, durch welche der Feind, wenn er vertrieben wäre, zurückgehen, oder wofern er Amiens verlassen mögte, über den Rhein ziehen könnte, wodurch zugleich der Handel auf Deutschland sicher gestellet seyn würde. Der Prinz begab sich demnach in Gesellschaft seines jüngsten Bruders, Henrich Friederichs, welcher nun von der hohen Schule zu Leiden zurückgekommen war, und der vornehmsten Generale, im Anfange des Augustmonats, nach Graavenwaard, in welcher Gegend ein Kriegsheer von siebentausend Mann zu Fuße und zwölf hundert zu Pferde versammlet war, welches alsobald auf Fähren über den Rhein, und mittelst einer Schiffbrücke über die Waal ging, und an dem linken Ufer des ersten Flusses herauf zog.

Gelegenheit zu den glücklichen Unternehmungen des Prinzen Moritz.

Nachdem der Prinz, im Vorbeyzuge, die Stadt und das Schloß Alfen, mittelst eines Vergleichs weggenommen hatte x); so ließ er noch denselben Abend Rheinbergen berennen. Hernach versicherte er sich der kleinen Insel, oder des Werders, der vor der Stadt in dem Rheine liegt, und besetzete sogleich die Zugänge nach dem Orte, der

Er nimmt Alfen ein. Belagert Rheinbergen.

t) Bor XXXIV. Boek, bl. 16 (314).
u) Meteren XIX. Boek, f. 355. Bor XXXIV. Boek, bl. 21 (320).
v) Bor XXXIV. Boek, bl. 19 (319).
w) Bor XXXIV. Boek, bl. 26 (328). Grotii Hist. Lib. VI. p. 281.
x) Bor XXXIV. Boek, bl. 37 (344).

1597. mit allerley Vorrathe und insonderheit mit Geschütze reichlich versehen war. Unterdessen da man an den Laufgräben arbeitete, ward Graf Ludewig von Nassau aus der Stadt mit einer Kugel in den Schenkel getroffen, und eine andere flog durch das Gezelt des Prinzen, welcher dabey in nicht geringer Gefahr war. Die regenhafte Jahreszeit verhinderte die Arbeit an den Laufgräben. Als man mit denselben endlich fertig war, wurde der Graben angefüllt, die Stadt beschossen, und zum ersten und anderen Male aufgefordert; welches zum zweyten Male so scharf geschahe, daß den Belagerten der Muth entfiel, und sie die Stadt, am 19ten August, mittelst eines Vergleiches, übergaben y). Der Kurfürst von Cölln schickte alsobald eine Gesandtschaft an den Prinzen Moritz, und im Anfange des folgenden Jahres an die gesammten Stände ab, mit dem Ersuchen ihm Rheinbergen als einen neutralen und unter sein Gebiete gehörigen Ort zurück zu geben. Allein man hatte hiezu keine Ohren. Die Stände antworteten jedoch höflich, „daß, „obgleich alles, was der Feind besessen hatte, ihnen nach dem Kriegsrechte zuzukommen „schiene, sie jedoch die Stadt dem Kurfürsten einräumen wollten, wofern er mächtig genug „wäre sie zu beschützen. Aber weil er sie den Spaniern, so bald sie es nur verlangeten, „überließe, und hiedurch einen Theil der vereinigten Landschaften den feindlichen Streife„reyen bloßstellete; so fiele es ihnen beschwerlich den Ort vorizo zu räumen. Sie wollten „ihn vielmehr noch eine Zeitlang gegen die Spanier vertheidigen, oder, wofern es gefäl„lig wäre, wegen ihrer in dem vorigen Kriege gemachten Kosten, zum Unterpfande behal„ten. Den Zoll, welchen der Erzbischof in der Stadt zu heben pflegte, wollte man ihm „überlassen z).„ Mit dieser Antwort wurden die Cöllnischen Gesandten für diesmal abgewiesen. Sonst schrieben die Stände an den Kurfürsten von Brandenburg und den Herzog von Neuburg, „daß sie ihnen den Weg nach Cleve lieber mit der That als mit „Worten bahnen wollen, und ihnen übrigens überließen die bequeme Zeit zu Be„hauptung ihres Rechtes wahrzunehmen a).„

Die Stadt ergiebt sich.

Der Kurfürst von Cölln fordert sie zurück.

Antwort der Stände.

Prinz Moritz nimmt Meurs ein.

Aber nachdem Prinz Moritz in Erwägung gezogen hatte, ob er, nach der Eroberung von Rheinbergen, Grol angreifen sollte; so kam er am 29sten mit den Truppen vor Meurs, welches etwas oberhalb Rheinbergen landwärts liegt, und nebst dem festen Schlosse vor ungefähr eilf Jahren von den Spaniern eingenommen war, welche es noch besetzt hielten. Graf Hermann van den Berge, des Königs von Spanien Statthalter in Geldern, hatte die Besatzung unlängst verstärket, und unter andern zu diesem Ende die Camillenschanze in dieser Gegend verlassen, welche der Prinz hernach schleifen ließ. Vor Meurs lagerte er sich auf zwoen Seiten, fing sogleich an die Laufgraben zu eröffnen und am dritten Tage den Graben an dreyen Stellen auszufüllen. Der Befehlshaber in der Festung, Andreas de Miranda, wartete jedoch den Sturm nicht ab, sondern übergab sie durch einen anständigen Vergleich, am 12ten des Herbstmonats b). Die Stadt und die Grafschaft Meurs war von der verwitweten Gräfinn von Neuenar und Meurs, schon im Jahre 1594, dem Grafen Moritz abgetreten worden; welche Abtretung

y) Resol. Holl. 25 Aug. 1597. bl. 360. Bor XXXIV. Boek, bl. 38 (344).

z) Bor XXXIV. Boek, bl. 40 (346). XXXV. Boek, bl. 7 (416) &c.

a) Grotii Hist. Lib. VI. p. 293.

b) Resol Holl. 4 Sept. 1597. bl. 424. Bor XXXIV. Boek, bl. 40 (346) &c.

tung, im Hornung und Brachmonate 1598, in dem Haag und zu Delft, wo sie damals ihren Aufenthalt hatte, bestättiget ward c). 1597.

Kurz nach der Einnahme von Meurs empfing man in dem Lager die Nachricht, daß Graf Friederich van den Berge, mit den Besatzungen von Lingen und anderer Oertern, einen Einfall in Zevenwolden gethan, verschiedene Meyerhöfe abgebrannt und einige Beute bekommen hätte. Die Abwesenheit des Frisischen Kriegsvolkes, welches sich bey dem Heere befand, hatte ihm hiezu Gelegenheit gegeben. Prinz Moritz beschloß daher desto eher über den Rhein zu gehen und dem Feinde näher zu kommen d). Bey Orsoi ließ er eine Schiffbrücke schlagen, und führete die Truppen darüber, mit denen er sich am 11ten des Herbstmonats vor Grol lagerte, worin achthundert Mann Fußvolkes und drey Compagnien Reiter, unter dem Grafen Johann von Styrum lagen. Der Prinz ließ eifrig an den Verschanzungen und Laufgräben arbeiten, auch in kurzem das Wasser aus dem Graben ableiten, in welcher Arbeit ihn jedoch die Ausfälle der Belagerten zuweilen hinderten. Allein nachdem der Prinz den Ort mit glühenden Kugeln, wodurch auf sechzig Häuser in Brand geriethen, beschießen, und hernach vier und zwanzig Canonen gegen den Wall hatte pflanzen lassen; so ergab sich die Stadt am 27sten des Herbstmonats. Die Besatzung versprach, wärend dreyen Monaten, an dieser Seite der Maas keine Kriegsdienste zu thun e).

Feindlicher Einfall in Zevenwolden.

Grol wird belagert,

und eingenommen.

Von Grol ging noch der Prinz nach Breevoort, einem Platze, welcher wegen seiner Lage für sehr stark gehalten ward, indem er mit Morästen umgeben war, und wohin man keinen Zugang hatte, als auf einem Damme, der durch die Stadt ging, und auf einem kleinen Fußsteige. Nachdem der Prinz den Ort aufgefordert und eine abschlägige Antwort bekommen hatte; so näherte er sich dem Orte von dreyen Seiten, an dem Ende des Dammes und über den weichen Boden, der mit unglaublicher Arbeit zubereitet ward, daß man darüber gehen konnte; worauf er eine Höhe einnahm, auf welche zwanzig Stücken gepflanzet werden konnten. In acht Tagen war er bis an den Graben gekommen, sahe aber keine Mittel denselben auszutrocknen, weil er von dem Regen und den aus der Erde entspringenden Quellen beständig wieder angefüllet ward. Der zum Raube begierige Soldat wollte indessen gerne stürmen, und machte sich Hoffnung zur Plünderung der Stadt. Das Geschütze hatte nun schon gewaltige Oeffnungen in den Mauren gemacht, als die Belagerer eine Korkbrücke (3), die von den Schiffleuten zubereitet war, in den Graben warfen, und über dieselbe sich dem Walle näherten, und ihn mit solcher Wuth und Heftigkeit erstiegen, daß die Belagerten allen Muth auf einmal fallen ließen, und zum Zeichen, daß sie sich vergleichen wollten, die Hüte in die Höhe steckten. Allein hiezu schien es itzo zu spät. Ungefähr siebenzig wurden in dem ersten Angriffe niedergemacht, und die übrigen auf das Schloß getrieben, welches sich alsobald darauf mittelst eines Vergleichs ergab. Der Prinz bedung jedoch eine Summe Geldes für das Kriegsvolk, welche den Einwohnern jedoch nachher erlassen ward. Der Befehlshaber Damian Gardot, der sich bey der Bürgerschaft verhaßt gemacht hatte, ward von dem Prinzen Moritz zuerst

Belagerung von Breevoort,

welches mit stürmender Hand erobert wird.

c) S. Recht seiner Hoheit J. W. FRISO auf Meurs und Lingen, Beylage, S. 3, 5.
d) Grotii Hist. Lib. VI. p. 293.
e) Resol Holl. 27 Sept. 1597. bl. 478. Bor Suppl. au Corps Diplom. T. II. P. I. p. 239, 241. XXXIV. Boek, bl. 40 (347) &c.

(3) Man sehe, von der Erfindung dieser Korkbrücken, Bor XXXIV. Boek, bl. 28 (330).

1597. mit dem Tode bedrohet; erhielt aber hernach, durch Bitten, das Leben. Die Eroberung von Breevoort geschah am 9ten des Weinmonats f). Einige Zeit zuvor hatte der Prinz Goor, das von den Spaniern verlassen war, besetzen lassen g).

Die Truppen hatten sich zu Breevoort nur wenige Tage ausgeruhet, als der Prinz sie nach Overyssel marschiren ließ; ein Zug, welcher in dieser Jahreszeit, auf den schlüpferigen Wegen, ungleich beschwerlicher war, als die Einnahme der Oerter, welche die Spanier hier noch inne hatten. Enschede, welches von einem Theile seiner Besatzung, die der Prinz unterweges geschlagen hatte, verlassen war, ergab sich am 18ten des Weinmonats sogleich, als es aufgefordert ward. Ootmarsum folgete drey Tage darauf, nachdem das Geschütze am 20sten davor gebracht worden war. Unterdessen war Oldenzeel auch aufgefordert, und nach einer abschlägigen Antwort heftig beschossen worden, worauf die Stadt sich am 22sten ergab. Enschede und Ootmarsum wurden hernach geschleifet h).

Prinz Moritz nimmt Enschede, Ootmarsum und Oldenzeel weg.

Sodann richtete der Prinz sein Augenmerk auf Lingen, welches jenseit der Ems lag. Die Stadt und die Grafschaft waren vormals von dem Kaiser Carln dem Fünften, der sie, in dem Deutschen Kriege im Jahre 1546, dem Grafen von Teklenburg abgenommen hatte i), dem Grafen Maximilian von Büren zu Lehne gegeben, aber nach des Grafen Absterben ohne Söhne wieder eingezogen, und die Regierung über dieselbe dem Statthalter von Friesland gegeben worden k). Wilhelm, Prinz von Oranien, der mit des Grafen Tochter und Erbinn verheirathet gewesen war, glaubete ein Recht auf Lingen zu haben, und schenkete sich solche selbst mittelst eines im Namen König Philipps im Jahre 1587 ertheileten Briefes, wodurch er sich verbindlich machte, es von Overyssel zu Lehne zu tragen, und seiner Tochter Catharina Belgica jährlich dreytausend Gulden daraus zu bezahlen l). Nachher war Lingen von den Spaniern weggenommen worden, und Graf Friederich van den Berge hatte sich unlängst, mit dem Kerne des Spanischen Fußvolkes in diesen Gegenden, in die Stadt geworfen. Prinz Moritz, welcher Lingen als sein Erbgut ansahe, zeigete sich, nachdem er über die Dinkel, und hernach über die Ems gegangen war, am 28sten des Weinmonats, recht vor der Stadt, aus welcher zuerst heftig geschossen ward. Der Prinz hatte, um desto geschwinder zu marschiren, nur etliche leichte Stücken Geschütz mit sich genommen, und befohlen, die schweren durch die Mündung der Ems zu Schiffe heran zu führen. Dies verzögerte die Belagerung etliche Tage. Allein so bald das grobe Geschütze in dem Lager angekommen war, ward dasselbe vornehmlich gegen das Schloß gerichtet. Es kostete viele Mühe den Graben abzuleiten und auszufüllen. Allein nachdem diese Arbeit endlich zu Stande gebracht war, ward das Schloß und die Stadt aufgefordert. Weil Graf Friederich van den Berge von dem Erzherzoge den Befehl empfangen hatte sich und sein Volk zu einer besseren Gelegenheit zu sparen; so übergab er die Festung am 12ten des Wintermonats m). Mit der Eroberung von Lingen endigte Prinz Moritz den gegenwärtigen Feldzug, worin er sich verschie-

Er belagert Lingen.

Die Stadt ergiebt sich.

f) Bor XXXIV. Boek, bl. 48 (378) &c.

g) Bor XXXIV. Boek, bl. 40 (348).

h) Resol. Holl. 23 Oct. 1597. bl. 505. Bor XXXIV. Boek, bl. 51 (362) &c.

i) B. XIX. §. XIV.

k) B. XIX. §. XX. B. XXI. §. XIII. B. XXIII. § XIX. B. XXVI. §. XXXI.

l) Supplem. au Corps Diplom. T. II. P. I. p. 178.

m) Resol Holl. 12 Nov. 1597. bl. 549. Bor XXXIV. Boek, bl. 53 (364) &c.

verschiedener Flüsse versichert, und einen großen Strich Landes von den feindlichen Brandschatzungen befreyet hatte. Seine Truppen bezogen alsobald hierauf die Winterquartiere. Er selbst ging nach dem Haag, wo er mit einem ungemeinen Frohlocken bewillkommet ward. 1597.

XXI. Unglücklicher Seezug der Engländer und Holländer.

Die Unternehmungen gegen Spanien waren dieses Jahr zur See nicht so glücklich als zu Lande gewesen. Der Graf von Essex, welcher durch den Ausgang des letzten Zuges nach Cadiz muthig geworden war, hatte die Königinn von England beredet sechzehen große Kriegsschiffe auszurüsten und dieselben ihm als Oberbefehlshabern zu untergeben, zu welchen die Stände der vereinigten Niederlande zehen andere, unter Anführung des Herrn von Warmond führeten. Man suchte die Spanische Flotte, welche unter Don Martin de Padilla zu Ferol lag, zu Grunde zu richten, sodann den Westindischen Schiffen aufzulauren, und endlich Tercera, eine der Flanderischen Inseln einzunehmen. Die Flotten versammleten sich zu Plymouth, und gingen von dort, den 20sten des Heumonats, unter Segel. Mit den kleineren Fahrzeugen waren sie auf hundert Schiffe stark. Sie kamen mit einem gelinden Nordwinde auf die Höhe von Gallicien, wo sie von einem gewaltigen Sturme aus Süden überfallen wurden, welcher die meisten Schiffe zerstreuete. Der Graf von Essex wollte, obgleich sein Schiff sehr beschädiget war, die Reise dennoch fortsetzen: allein das ungestüme Wetter und die Angst des Schiffsvolkes nöthigte ihn umzuwenden. Er kam mit den meisten Schiffen, noch vor dem Ende des Heumonats, glücklich in England an. Er unternahm hierauf den andern Zug nach den Flanderischen Inseln, wo er die Westindische Flotte aufzufangen gedachte: aber weil seine Schiffe wiederum zerstreuet wurden, so mußte er sich damit begnügen, daß er einige Inseln ausplünderte. Mittlerweile war die Spanische Flotte in den Hafen Angra hinter Tercera eingelaufen, wo die Engländer, wegen widrigen Windes, sie nicht angreifen konnten. Nur drey Schiffe, welche von den übrigen getrennet worden, wurden von dem Ritter Walter Raleigh erobert oder auf den Strand gejaget. Die Unsrigen beschuldigten ihn jedoch, daß er ein von ihnen erobertes Schiff ihnen, mittlerweile, da sie ein anderes verfolgeten, wieder weggenommen hätte. Ferner haben die Engländer auf diesem Zuge noch einige offene kleine Städte in Brand gesteckt, und sind darauf, gegen den Winter, nach England zurückgesegelt n). Einige Zeit zuvor hatte Don Martin de Padilla, als er mit hundert und acht Schiffen nach England in See gegangen war, ein viel größeres Unglück gehabt. In einem nordlichen Sturme waren drey Gallionen und sechs andere Schiffe zu Grunde gegangen; und als er darauf mit der übel zugerichteten Flotte nach Hause gekommen war, ward er von seinem Admiralsamte abgesetzet, und dasselbe dem Don Diego Brocaro gegeben o). Die Spanier waren demnach eben so wohl als die Unsrigen und die Engländer zur See unglücklich.

XXII. Der König von Polen räth den Ständen zum Frieden mit Spanien.

Aber unterdessen da man auf unserer Seite den Krieg insonderheit zu Lande fortzusetzen suchte, gaben sich verschiedene Mächte viele Mühe die vereinigten Stände zum Frieden mit Spanien zu nöthigen. Sigismund der Dritte, König von Polen, sandte zu diesem Ende einen Gesandten hieher, welcher am 28sten des Heumonats, in der Versammlung der gesammten Stände, Gehör bekam. Er that seinen Vortrag in lateinischer Sprache, und nachdem er sehr vieles von den Pflichten der Unterthanen gegen ihre Fürsten gespro-

n) Resol. Holl. 22 Nov. 1597. bl. 554. Bor XXXIV. Boek, bl. 31. (335) &c.

o) Bor XXXIV. Boek, bl. 23 (325).

1597. gesprochen hatte; so drohete er den vereinigten Landschaften den gewissen Untergang, welchen sie von der Macht des Hauses Oesterreich zu gewarten hätten, wofern sie nicht bey Zeiten ihre Schuld bekenneten, und sich mit dem Könige Philipp auszusöhnen suchten, dessen Gnade und guten Glauben er himmelhoch erhob, und ihnen dazu des Königs, seines Herrn, Vermittelung anbot. Die Stände antworteten ihm nach einiger Berathschlagung, „daß der Krieg, welchen sie gegen Spanien führeten, gerecht, und der Friede gefährlich „wäre, weswegen sie sich bisher noch zu keiner Unterhandlung entschließen könnten.„ Als nun der Gesandte deswegen von neuem stark in sie drang, und die Drohung hinzufügte, daß der Handel auf Polen würde verboten werden, woferne sie sich länger weigerten; so erwiederten die Abgeordneten der Stände ohne Bedenken, „daß, wenn Polen für gut „befinden mögte das Völkerrecht zu verletzen, sie sowohl die Früchte dieses Königreichs, „als dasselbe ihr Geld, entbehren könnten.„ Mit diesem Bescheide und einem höflichen Schreiben an den König von Polen ward der Gesandte abgefertiget p).

Ihre Antwort.

Unterhandlungen mit dem Deutschen Reiche.

Der Kaiser, die Deutschen Fürsten und verschiedene Städte des Reichs hatten auch Pässe für eine ansehnliche Gesandtschaft verlanget, und, als die Stände solche auf eine höfliche Art verweigert hatten, Carl Nutzeln mit Briefen abgeschickt, worin sie sich beklagten, „daß man hier gegen das Deutsche Reich so wenig Ehrerbietung hätte, und „den alten Deutschen Bundesgenossen, Freunden und Wohlthätern dasjenige verweigerte, „welches sogar den Feinden zugestanden zu werden pflegte. Daß dieses desto seltsamer „schiene, weil die Gesandten nicht nur bevollmächtiget seyn sollten wegen des Friedens, „sondern auch wegen anderer Sachen zu handeln, welche die Wohlfahrt der vereinigten „Landschaften nicht weniger als das Wohl des Deutschen Reichs beträfen,„ durch welche Sachen, wie Nutzel vorgab, die Erneuerung der alten Bündnisse verstanden ward. Sonst ward auch in den Deutschen Briefen gedrohet, daß Niemand die Majestät des Deutschen Reichs ungestraft höhnen sollte. Die Stände antworteten schriftlich, „daß die Ehrerbietung gegen das Deutsche Reich sie allein bewogen hätte die gedachte Vor„stellung zu thun, damit man sich keine Mühe geben mögte eine Gesandtschaft abzuschi„cken, welche dennoch fruchtlos seyn würde, weil Niemand eine bessere Kenntniß von ihren „Sachen, als sie selbst, hätte.„ Ferner fassete sie den Entschluß, daß, wenn die Deutschen Gesandten, wofern sie kämen, auch über die Streifereyen auf dem Reichsboden klagen würden, man dieses mit den alten Gründen, nämlich dem Kriegsrechte und der Noth, und dem ähnlichen Verfahren der Spanier entschuldigen sollte; wobey sie noch hinzusetzeten, „daß sie itzo mehrere Hoffnung als jemals hätten, die Soldaten von Aus„schweifungen zurück zu halten, weil sie zu dem Ende ihren Sold noch unlängst erhö„het hätten q).„

Gesandtschaft des Königes von Dännemark, um die Stände zum Frieden zu ermahnen.

Der König von Dännemark sandte etwas hernach eine Gesandtschaft an die Stände der vereinigten Niederlande, welche sie gleichfalls zum Frieden ermahnen sollte. Ihm war an der Handlung auf Spanien so viel gelegen, daß er, wie man glaubet, dem Könige Philipp diesen Dienst nicht abschlagen durfte, ob er gleich sonst, wegen des Unterschiedes der Religion, den Spaniern nicht viel Gutes zutrauete. Die Stände, welche aus der freundschaftlichen Art, womit die Dänen ihnen den Frieden anpriesen, leicht schlicßen

p) Bor XXXIV. Boek, bl. 29 (332) &c. Resol. Holl. 21, 22, 23 Jul. 1597. bl. 337, 338, 345. Grotii Hist. Lib. VI. p. 283.

q) Resol. Holl. 25 Jul. 1597. bl. 342 &c. Bor XXXIV. Boek, bl. 46-48 (355-358).

schließen konnten, daß ihnen von dieser Seite nicht stark zugesetzet werden würde r), fanden rathsam denenselben die Ursachen, warum sie vorerst alle Friedensunterhandlungen ablehneten, auf das umständlichste zu eröffnen. Nachdem sie also wiederholet hatten, „daß, „da sie mit Frankreich und England verbunden und dem Prinzen Moritz höchstens „verpflichtet wären, sie keinen besonderen Frieden machen könnten; so stelleten sie vor, „durch welche Noth sie zu Ergreifung der Waffen gezwungen worden wären, und wie oft „man vergebens wegen des Friedens gehandelt hätte, welchen Spanien zwar, dem äußerlichen Scheine nach, anböte, um die vereinigten Landschaften bey auswärtigen Mächten „verhaßt zu machen, oder wofern er denselben erhielte, um seine Macht gegen andere zu „wenden, die sich zu einer anderen Religion bekenneten, indem es der Spanier gewöhnliches Sprüchwort wäre, daß man die Ketzer durch Ketzer unterdrücken müßte; „unter welchem schimpflichen Namen sie sowohl die von dem Augsburgischen Bekenntniß, „als die Reformirten verstünden.„ Ferner war in ihrer Antwort merkwürdig, daß sie von der gegenwärtigen Regierung sprachen, als wenn dieselbe noch, gleichwie zur Zeit der ehemaligen Landesherren, in der Herrschaft einer einzelnen Person, die durch Gesetze und Gewohnheiten des Landes eingeschränket wäre, bestünde; es sey nun, daß sie sich die Sache wirklich so vorstelleten, oder, wie einige meynen s), nur so redeten, um sich nach den Begriffen der Dänen zu richten, unter welchen eine eingeschränkete Monarchie Statt hatte. „Die Niederländer, sagten sie, wären allezeit nur den Gesetzen unterthänig gewesen, „welchen auch die Fürsten unterworfen wären. Die fürstliche Regierung wäre zwar vor„alters auf die Kinder gefallen; aber niemals hätten die Fürsten eine unbeschränkte Gewalt „gehabt. Der Fürst und das Volk wären sich einander treu geblieben, bis daß König „Philipp seinen Eyd und göttliche und menschliche Gesetze mit Füßen getreten und da„durch die Unterthanen genöthiget hätte die Waffen zu ihrer Vertheidigung zu ergreifen; „welches jedoch nicht auf eine leichtsinnige und unordentliche Weise, sondern unter der klu„gen Anführung des Prinzen von Oranien geschehen wäre. Als König Philipp hernach „von Königen selbst ersucht worden, sich mit den Niederländern zu vergleichen, und un„beweglich geblieben wäre; so hätte man ihm, so wie es selbst bey Völkern, die unter „Königen lebeten, nicht ungewöhnlich wäre, öffentlich den Gehorsam aufgekündiget. Ei„nige wären damals schlüßig geworden, die Oberherrschaft dem Bruder des Königs von „Frankreich aufzutragen. Andere hätten den Prinzen von Oranien erwählet, unter dessen „Regierung sie so lange geblieben wären, bis er durch ein Bubenstück der Spanier das Leben „verlohren hätte. Darauf hätten sie den Prinzen Moritz zu seinem Nachfolger in der Re„gierung erkläret, welcher itzo, durch den Beystand mächtiger verbundener Könige, die „Gränzen mit den Waffen ausbreitete t).„ Wie wenige Milderung ferner, in Ansehung des Gottesdienstes, zu hoffen wäre, ward mit einem neuen Beyspiele bewiesen. Eine Dienstmagd zu Brüssel, Anneke van de Hove, war daselbst unlängst, wegen ihrer standhaften Bekenntniß der reformirten oder wiedertäuferischen Lehre, lebendig in die Erde begraben worden, nicht ohne Vorwissen des Cardinal-Erzherzoges, welcher gesaget haben soll, daß man mit ihr, nach den Verordnungen, zu verfahren hätte. Ihr Tod verdie-

1597. Vorstellung der Ursachen, warum die Stände noch keinen Frieden schließen könnten.

Merkwürdige Beschreibung der gegenwärtigen Regierung.

Anneke van den Hove, wird wegen der Religion hingerichtet.

r) Grotii Hist. Lib. VI. p. 283.

s) Grotii Hist. Lib. VI. p. 284.

t) Resol. Holl. 18, 21-27 Oct. 1597. bl. 502, 521, 524. Bor XXXIV. Boek, bl. 59 (372) &c. Grotii Hist. Lib. VI. p. 284.

1597. verdienet hier desto mehr angemerket zu werden, weil man nicht findet, daß jemand, nach ihr, wegen des Gottesdienstes in den Spanischen Niederlanden hingerichtet worden sey. Unterdessen bedieneten sich die Stände der vereinigten Niederlande dieser Begebenheit, um ihre Abneigung von den Friedensunterhandlungen bey Einheimischen und Auswärtigen zu rechtfertigen u).

Die Polnischen und Dänischen Gesandten reiseten von hier nach England, mit dem Befehle, bey der Königinn zu bewirken, daß der Handel der beiden Königreiche auf Spanien von den Engländern ungestöret bleiben mögte. Allein Elisabeth schlug ihnen dieses schlechterdings ab. In dem Haag war es ihnen dagegen ausdrücklich verstattet worden v). Die Holländer insonderheit meyneten, daß man allen andern Völkern das Recht lassen müßte Lebensmittel nach den westlichen Ländern zu führen; welches sie selbst thaten, wenn es ihnen nicht scharf verboten worden war w).

XXIII. Streitigkeiten zwischen der Stadt Gröningen und den Ommelanden.

Unterdessen da die Stände die Friedensunterhandlung mit Spanien solchergestalt ablehneten, unterließen sie nicht die Streitigkeiten, welche die Landschaften unter einander hatten, beyzulegen. Die Stadt Gröningen und die Ommelanden zwischen der Lauwers und Ems lebeten noch in den alten Zwistigkeiten, die in dem Kriege und während der Zeit, da die Stadt die Spanische Partey hielte, sehr zugenommen hatten, und so leicht nicht gänzlich aufgehoben werden konnten. Die Stadt bestund durchaus auf die Beybehaltung einiger Vorrechte, die ihr, durch Fürsprache des Herzogs von Parma, obgleich nicht als ein ewiges Gesetze, zugestanden waren. Die Ommelanden hingegen, die ein gemeines Wesen für sich zu seyn pflegeten, sahen alle Verbindungen mit der Stadt als einen Eingriff in ihre Freyheit an, und droheten den alten Bund zu brechen, wodurch der Stadt viele Gewalt in Ansehung des Handels und der Gerichtsbarkeit über die Ommelande zugestanden war. Allein weil dieses voralters freywillig geschehen war; so hatte es nunmehr die Kraft eines Rechtes bekommen, und es schien in den gegenwärtigen Umständen nicht rathsam, das Vermögen der Bundsgenossen, welches durch die Eintracht größer ward, zu vertheilen, und das Band, durch welches die Glieder mit einander verknüpft wären, zu trennen, auf welchen Fuß es vormals auch immer zu Stande gekommen seyn mogte. Als daher die gesammten Stände ersucht wurden, diese Streitigkeiten zu vergleichen; so verordneten sie zu diesem Ende, im Jahre 1595, zuerst drey x), und hernach acht bis neun Richter, deren im Jenner dieses Jahres geschehene Ausspruch von den gesammten Ständen bestättiget ward, und unter andern dieses enthielte, „daß die Stadt „und die Ommelanden zusammen eine Herrlichkeit und Landschaft ausmachen, und von „gemeinschaftlichen Ständen der Stadt und des Landes regieret werden sollten. Daß man „sehr wichtige Sachen in einer allgemeinen Landesversammlung, und die übrigen durch „Gevollmächtigte der Stände abhandeln sollte, welchen auch die Verwaltung der Steuer- „und Geldsachen, imgleichen der herrschaftlichen und geistlichen Gütern zu überlassen wäre. „In Ablegung der Stimmen sollte die Stadt den Vorgang, sonst aber keine Gewalt über „die Ommelanden haben. Allein die vier Richter, Hauptmänner genannt, sollten „nach altem Gebrauche, der von den Gelderern eingeführet und von dem Hause Oesterreich hernach auch beobachtet worden wäre, von dem Stadtrathe, und die übrigen Rich-

Werden von den gesammten Ständen beygeleget.

„ter

u) Meteren XIX. Boek, f. 357. Grotii Hist. Lib VI p. 285.

v) Bor XXXIV. Boek, bl. 42 (350), 62 (377).

w) Grotii Hist. Lib. VI. p. 286.

x) Bor XXXII. Boek, bl. 9 (14), &c.

„ter der Gerichtskammer zu Gröningen, von den Ständen gewählet werden.„ In Ansehung der Handlung ward beschlossen, „daß man die Waaren, welche in den Om„melanden hervorgebracht oder gemacht würden, eher nicht ausführen sollte, als bis sie „in der Stadt zu Markte gebracht worden wären; daß man auch auf dem platten Lande „kein anderes als Gröningisches Bier verschenken sollte, aber daß fremde Waaren aus den „Ommelanden ungehindert verführet werden könnten y).„ Es waren noch andere Punkte in diesem Ausspruche enthalten, die uns nicht wichtig genug geschienen haben, um sie weitläuftiger anzuführen. Uebrigens hielte man sich hernach nicht so genau an den Ausspruch, daß der gestillete Streit sich nicht mehr als einmal von neuem entsponnen haben sollte. Die Provinz Gröningen, Stadt und Land zusammen genommen, hatte unlängst auch, wegen ihres Antheils an den gemeinen Steuren, mit den andern vereinigten Provinzen Streit gehabt, welcher dem Ausspruche der Statthalter, des Prinzen Moritz und des Grafen Wilhelm Ludewigs überlassen war, und diese hatten ihn also entschieden, daß Stadt und Land Gröningen sechszehentausend fünfhundert Gulden aufbringen sollte, wenn Holland, Seeland, Utrecht und Frisland zusammen zweyhunderttausend Gulden aufbrächten z). 1597.

Neuer Streit zwischen Holland u. Seeland wegen Einhebung des Licents.

Zwischen Holland und Seeland waren auch wieder Streitigkeiten wegen des Licents entstanden, welcher, zufolge einem gewissen bis auf weitere Verfügung gemachten Vertrage, für die Hälfte, in Seeland von Waaren gehoben ward, die in Holland geladen waren, und über die Seeländischen Gewässer ausgeführet wurden. Allein diesen Vertrag hatten die Holländer unlängst aufgekündiget, und sich auf eine Verordnung der gesammten Stände berufen, worin enthalten war, daß der Licent an dem Orte, wo die Waaren geladen würden, bezahlet werden sollte. Ferner wurden die vorigen Beschuldigungen wegen der Nachsicht, womit die Seeländer die Verminderung des Licents zuließen, wiederholet. Die Seeländer hingegen warfen den Holländern ihre Gierigkeit vor, zu deren Bemäntelung sie sich der öffentlichen Verordnungen bedieneten. Da unterdessen der beiderseitige Unwille immer zunahm; so wurden mit dieser auch andere Streitigkeiten vermischet, die so weit gingen, daß Seeland sich zuletzt weigerte etwas zu den gemeinen Steuren beyzutragen. Andere Landschaften folgeten diesem Beyspiele, welches gefährliche Folgen gehabt haben würde, wenn man nicht, nach vielem Gewirre, beliebet hätte, Seeland einige Vortheile genießen zu lassen, und im übrigen den gesammten Ständen ihre Gewalt über die Einrichtung der Einhebung des Licents ungekränkt vorzubehalten a). Die Königinn von England selbst hatte sich der Sache angenommen und die Stände von Holland zur Einigkeit mit den Seeländern ermahnet b).

XXIV. Es werden fünf Admiralitäten errichtet.

Etwas hernach fanden die gesammten Stände, auf Anrathen des Prinzen Moritz, für gut in der Verwaltung der Admiralitätssachen die Veränderung zu machen, von welcher wir, schon bey einer andern Gelegenheit, beyläufig Erwähnung gethan haben c). Der Prinz hielte dafür, daß die Admiralitätsämter zu sehr von den Ständen von Holland und Seeland, wo die vornehmsten ihren Sitz hatten, abhiengen, und war der Mey-

y) Bor XXXIV. Boek., bl. 9 (304) &c.

z) Bor XXXIII. Boek, bl. 58 (237).

a) S. Groot-Plakaatb. III. Deel, bl. 1253.

Bor XXXIV. Boek, bl. 10-15 (306-313), 67 (385).

b) Resol. Holl. 18 Jul. 1597. bl. 334.

c) B. XXXI. §. XVIII.

1597. nung, daß solches eine Hinderniß wäre, einen gleichen Fuß bey den von dem Gewerbe zu Wasser einzuhebenden gemeinen Abgaben einzuführen. Er brachte es also diesen Sommer dahin, daß fünf neue Admiralitätsämter errichtet wurden; jedoch ward, um den besonderen Landschaften keine zu große Ursache zum Unwillen zu geben, einer jeden ihre Freyheit vorbehalten, und diese Einrichtung, nur bis zu weiterer Verfügung und auf ein Jahr gemacht. Diese Admiralitäten sollten ihren Sitz zu Rotterdam in Südholland, zu Amsterdam in Nordholland, zu Hoorn oder Enkhuisen in Westfrisland, zu Middelburg in Seeland und zu Dokkum in Frisland haben. In dieser letzteren Landschaft war man schon seit einiger Zeit in Bewegung gewesen, um aus eigener Macht und in Gemeinschaft mit Stadt und Lande eine besondere Admiralität zu errichten d). Die drey Admiralitäten in Holland sollten jede aus sieben Räthen bestehen, und diese ihre Bestallungen von den gesammten Ständen empfangen; unter welchen aber viere von Holland und Westfrisland und viere von den übrigen vereinigten Landschaften vorgeschlagen werden sollten. In Seeland, wo man noch bisher keine besondere Admiralität hatte leiden wollen, sollten die gevollmächtigten Räthe der Stände des Landes als Admiralitätsräthe von den gesammten Ständen der vereinigten Niederlande bestellet werden. Das Admiralitätsamt in Frisland sollte auf gleichen Fuß mit den Holländischen eingerichtet werden. Geldern sollte in den besonderen Admiralitäten drey Räthe, Holland und Westfrisland funfzehen, Seeland zehen, Utrecht zween, Frisland viere, Overyssel zween und Gröningen nebst den Ommelanden gleichfalls zween vorschlagen. Die Vorschrift für diese Admiralitätsämter ward am 13ten August abgefasset e), und wird in den vornehmsten Punkten noch itzo beobachtet; so wie die fünf Admiralitäten, ob sie gleich bloß auf ein Jahr errichtet waren, mit weniger Veränderung auch bis auf diesen Tag im Stande geblieben sind.

XXV. Nachricht von der Heirath der Prinzeßinn Emilia von Nassau mit Don Emanuel von Portugall.

Die Gewalt des Prinzen Moritz, welche er als General-Admiral auch über die Seemacht der Landschaften hatte, wovon er nicht Statthalter war, ward durch diese neue Einrichtung der Admiralität nicht wenig vermehret. Und wenn man den Ruhm, den er itzo durch die Waffen erwarb, dazu fügete; so schien sein Glück zu dieser Zeit den höchsten Gipfel erreichet zu haben, wenn es nicht mit einigen häuslichen Verdrießlichkeiten, die ihm sehr zu Herzen gingen, vermischet gewesen wäre. Die nachgelassenen Töchter des verstorbenen Prinzen von Oranien waren fast alle in vornehme Häuser verheirathet, und bey dieser Gelegenheit von den vereinigten Ständen trefflich ausgestattet worden. Maria, die älteste, war mit Philipp, Grafen von Hohenlohe, verheirathet. Anna, des Prinzen Moritz leibliche Schwester hatte ihren Vetter, Wilhelm Ludewig, Statthaltern von Frisland zum Gemahl. Louise Juliana war mit Friederich, Pfalzgrafen am Rhein, Elisabeth mit Henrich de la Tour d'Auvergne, Herzoge von Bouillon, und Catharina Belgica mit Philipp Ludewig, Grafen von Hanau vermählet. Charlotta Brabantina vermählete sich auch noch in diesem Jahre mit Claude, Herzoge von Tremouille und Thouars. Ihre Schwester Flandrina begleitete sie nach Frankreich, wo sie die Römischcatholische Religion annahm, und Aebtißinn des Klosters zum heiligen Kreuze

d) Bor XXXI. Boek, bl. 19 (186). bl. 451. Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 1529.
e) S. Resol. Holl. 26 Aug. - 12 Sept. 1597. Bor XXXIV Boek, bl. 72 (391).

Kreuze zu Poitiers ward. Emilia die zweyte verheirathete sich etwas hernach mit Friederich Casimirn, Herzoge von Lansberg aus dem Hause Zweybrücken. Allein die andere leibliche Schwester des Prinzen Moritz, gleichfalls Emilia genannt, war bis zu diesem Jahre unverheirathet geblieben, und vermählete sich itzo ohne Einwilligung, ja ganz wider den Willen ihres Bruders und der Stände der vereinigten Niederlande. Don Emanuel und Don Christoph, des vertriebenen Königs von Portugall, Don Antonio, Söhne, waren, nachdem sie durch Frankreich und England herumgeirret hatten, im Frühlinge dieses Jahres nach Holland gekommen. Die Stände dieser Landschaft waren damals schlüßig geworden, den Don Emanuel mit einem monatlichen Gehalte von hundert Kronen hier zu behalten, und den Don Christoph, auf sein Ansuchen, nach der Barbarey reisen zu lassen, um bey dem Könige von Marocco den Dienst der vereinigten Niederlande wahrzunehmen f). Sie blieben jedoch beide eine Zeitlang in dem Haag, und unterdessen wußte Don Emanuel sich dergestalt in der Gunst der Prinzessinn Emilia festzusetzen, daß sie schon sehr von ihm eingenommen war, ehe man den Prinzen Moritz von der Heirath etwas eröffnete. Er schlug sie nicht so gleich ab; gab aber doch genugsam zu verstehen, daß er ungerne darein willigen würde. Don Emanuel setzete indessen seinen Umgang mit der Prinzeßinn fort, die bald darauf sich persönlich in das Feldlager begab, um ihrem Bruder ihre Zuneigung zu dem portugiesischen Prinzen zu melden. Der Prinz stellete ihr Don Emanuels armseligen Zustand, den Unterschied in dem beiderseitigen Gottesdienste und insonderheit dieses vor, daß Don Emanuel für einen unehelichen Sohn gehalten würde, und bisher noch nicht erwiesen hätte, daß Don Antonio mit seiner Mutter verheirathet gewesen wäre. Jedoch alles dieses war vergebens. Die Prinzeßinn reisete nach dem Haag zurück, und ließ sich, am 7ten des Wintermonats, mit Don Emanuel durch einen Priester, welcher, ohne zu wissen wozu, nach Hofe gerufen war, ehelich verbinden. Als die Sache geschehen war, gab man den gesammten Ständen davon Nachricht, welche es sehr übel nahmen und Don Emanueln andeuten ließen, sich aus dem Haag wegzubegen, und bis auf weiteren Befehl zu Schiedam zu bleiben. Prinz Moritz befahl auch seiner Schwester seinen Pallast zu räumen. Sie begab sich nach Delft, wo sie in eine große Schwermüthigkeit verfiel, und eine Zeitlang keine Speise genießen wollte. Jedoch ließ sie sich durch die Geschicklichkeit des Leidenschen Lehrers der Arzeneykunst, Johann Heurnius, noch dazu bewegen. Unterdessen hatten die Stände den Don Emanuel zu Schiffe nach Wesel bringen lassen. Nachher suchten sie es bey der Prinzeßinn dahin zu bringen, daß sie ihn aus den Gedanken schlagen mögte. Aber alle diese Bemühungen waren fruchtlos. Sie berief sich auf ihre Volljährigkeit und die Vorrechte des Landes. Ihr Bruder drohete ihr mit seiner höchsten Ungnade. Es half eben so wenig. Sie folgete ihrem Gemahle nach Wesel, kam mit ihm hernach wieder nach Holland, gebahr ihm verschiedene Kinder, und erwählete endlich die Stadt Genf zu ihrem Aufenthalte, in deren Nachbarschaft sie in dem Bekenntniß der Reformirten Religion gestorben ist. Prinz Moritz ist, noch eine geraume Zeit vor ihrem Tode, mit ihr ausgesöhnet worden. Allein Don Emanuel hat sich, nach demselben, mit einem Spanischen Frauenzimmer verheirathet, und ist zur Spanischen Partey übergetreten g). 1597.

f) Resol. Holl. 9 May, 3-13 Jun. 1597. bl. 213, 280.

g) Bor XXXIV. Boek, bl. 21 (321). Meteren XIX. Boek, f. 366. Spon Hist. van Geneve III. Boek, bl. 540.

1597. XXVI. Feindliche Anschläge.

Weil der Feind, in diesem Jahre, nichts wichtiges hatte unternehmen können, so beschäfftigte er sich von Zeit zu Zeit mit einigen heimlichen Anschlägen, die jedoch alle mislungen. Im Wintermonate suchte er Bergen op Zoom, und hernach Geertruidenberg zu überrumpeln: allein der Anschlag ward bey Zeiten entdeckt und vernichtet h). Ein gleiches Unternehmen auf Tholen hatte, schon etwas zuvor, zween Verräthern, Peter Harinkman und Dieterich van Sypestein, die beide in der vereinigten Niederlande Diensten waren, und es mit dem Feinde hielten, den Kopf gekostet i). Ferner war unlängst zu Amsterdam, zu verschiedenen Malen, Feuer ausgekommmen, welches man durch feindliche List angeleget zu seyn glaubete k). Mit solchen Werken der Finsterniß mußten sich itzo die Spanier beschäfftigen, weil sie itzo durch den Aufruhr ihres Kriegesvolkes verhindert wurden, öffentlich etwas zu unternehmen. Dieses Uebel war zuerst in Geldern ausgebrochen, und hatte sich gar bald nach Wachtendonk ausgebreitet. Hernach wurden Calais, Cambrai, Ardres, la Chapelle, Chatelet, Lier, Dourlans, Sluis und Sas van Gent davon ergriffen. Hier vertrieb die Besatzung die Befehlshaber, an anderen Orten vereinigten die Hauptleute sich mit den aufrührischen Soldaten. Die Bezahlung, welche man einigen reichen ließ, dienete nur dazu, daß andere, welche sich bisher noch stille gehalten hatten, auch aufrührisch wurden. Die Städte fürchteten sich daher, Besatzung einzunehmen, und es war dem Cardinal-Erzherzoge selbst zu Venlo begegnet, daß ihm mit seinem Gefolge der Einzug in die Stadt verwehret worden war l); durch welches alles der Zustand der Spanischen Niederlande in die äußerste Verwirrung gerieth.

Aufruhr unter dem feindlichen Kriegsvolke.

König Philipp bezeigt eine Neigung zum Frieden.

So viele innerliche Unruhen, nebst dem glücklichen Fortgange der Waffen des Prinzen Moritz und dem kostbaren Kriege wider Frankreich und England waren Ursache, daß König Philipp, der nunmehr auch sehr alt und immer kränklich war, wirklich nach dem Frieden verlangete. Zum wenigsten hielte er für nöthig, sich mit einem seiner Feinde zu vergleichen, um solchergestalt ihre Macht zu schwächen und sich selbst die Last des Krieges leichter zu machen. Es hatte ihn auch Pabst Clemens der Achte zu verschiedenen Malen ermahnet, mit Frankreich Frieden zu schließen. Henrich selbst wünschete, sein Königreich ruhig zu besitzen. Ihm ward also der erste Vorschlag zu einer Friedensunterhandlung von dem päbstlichen Gesandten, Alexander de Medicis, gethan. Henrich wollte sich jedoch dazu nicht eher entschließen, als bis man ihn versichert hatte, daß ihm durch den Frieden das Französische Reich ganz gelassen werden sollte. In dieser Hoffnung kamen seine und des Erzherzogs Albert Gesandten zu St. Quentin zusammen, wo die Unterhandlungen, wozu König Philipp Alberten Vollmacht gegeben hatte, jedoch sehr langsam von statten gingen m).

Erster Vorschlag zum Frieden mit Frankreich.

Weil König Henrich indessen wohl erkannte, daß er verbunden wäre, nicht ohne Vorwissen seiner Bundsgenossen mit Spanien Frieden zu schließen, so ließ er der Königinn von England melden, „daß sein durch den Krieg ganz erschöpftes Königreich den „Frieden höchst nöthig hätte, und daß er die Gelegenheit denselben zu erlangen wahrzuneh„men gedächte, wofern man ihm nicht eiligst mit einem auf Kosten der Bundesgenossen ver-

h) Bor XXXIV. Boek, bl. 56 (368).
i) Bor XXXIV. Boek, bl. 62 (377).
k) Grotii Hist. Lib. VI. p. 300.
l) Grotii Hist. Lib. VI. p. 300.
m) Grotii Hist. Lib. VI. p. 301.

„versammleten Kriegsheere beystünde. Daß er jedoch für seine Bundesgenossen 1597.
„eben solche Bedingungen als für sich selbst auszuwirken suchen würde, wofern man solche
„annehmen wollte; wofern nicht, müßte man es sich nicht befremden lassen, daß er, der
„durch den Krieg zu Grunde ginge, einen vortheilhaften Frieden für sich selbst schlösse n).„
Der Herr von Buzanval that den vereinigten Ständen eine gleiche Erklärung, zu welcher er beyläufig hinzu setzte, „daß die von ihnen dem Könige, seinem Herrn, geleistete „Hülfe sehr geringe gewesen wäre, und durch die Vortheile, welche die Stände aus dem „Französischen Handel zögen, genungsam ersetzet würde o).„ In England und hier merkete man die Absicht des Königs leicht. Die Vortheile, welche ihm von Spanischer Seite angeboten wurden, erweckten bey ihm eine Neigung zu einem besondern Frieden. Elisabeth, die von Natur auch friedfertig war, begnügte sich damit, daß sie ihm Hülfe versprach, wenn er den Krieg fortsetzen wollte; zugleich aber erklärete sie sich willig, wofern er den Frieden wählete, die Bedingungen zu vernehmen.

wovon König Henrich den Ständen Nachricht giebt.

Allein die Stände betrachteten die Sache von einer andern Seite. Sie glaubeten gewiß, daß König Philipp mit ihnen, auf keinen andern Fuß, als ein Fürst mit seinen Unterthanen würde handeln wollen: welches ihnen itzo ganz und gar nicht gelegen war. Die Unterhandlung zwischen Spanien und Frankreich, wozu auch, wie es schien, England treten wollte, sahen sie mit großer Bekümmerniß an, weil sie sich nicht mächtig genug sahen, der ganzen Spanischen Gewalt allein zu widerstehen. Sie thaten demnach ihr Bestes, den König von Frankreich zu Fortsetzung des Krieges zu bewegen, und erboten sich, ihren Beystand zu Wasser und zu Lande zu vermehren p).

Ihre Bekümmerniß deswegen.

XXVII.

Mittlerweile wurden sie auch von Spanischer Seite durch eine unvermuthete Versuchung zu einer Friedensunterhandlung angereizet. Um das Ende des Jahres hörete man, daß Philipp seine älteste Tochter, Isabella Clara Eugenia, mit dem Herzoge Albert verlobet hatte, welcher den geistlichen Stand verlassen und Burgund und die Niederlande zum Heirathsgute empfangen sollte. Durch dieses Mittel dachte man die abgefallenen Landschaften, welchen die große Spanische Macht zu vieles Bedenken machte, desto leichter zu Friedensunterhandlungen zu bewegen, wozu Brabant und insonderheit Flandern, sehr geneigt war. Die vereinigten Stände bezeigten jedoch bey diesem allen einen großen Argwohn, und meyneten, daß die Abtretung nur zum Scheine geschehen wäre, um sie desto leichter zu fangen q). Sie fasseten daher im Anfange des folgenden Jahres den Entschluß, eine Gesandtschaft nach Frankreich und England zu schicken r), und diese beiden Mächte zu Fortsetzung des Krieges zu bewegen. Die Gesandten reiseten im Märzmonate ab s). Nach Frankreich gingen der Admiral von Seeland, Justinus von Nassau, und der Advocat von Holland, Johann von Oldenbarneveld; nach England Johann von Duivenvoorde, Herr von Warmond, Doctor Johann van der Werke, Rath und Pensionär von Middelburg, und Johann von Hottinga, Friesländischer Abgeordneter zu der Versammlung der Stände der vereinigten Niederlande t). Es war auch seit einiger Zeit der junge Graf Henrich Friederich in Gesellschaft

Zeitung von Uebertragung der Niederlande an Isabella Clara Eugenia, König Philipps älteste Tochter.

Gesandtschaft nach Frankreich u. England

1598.

n) Grotii Hist. Lib. VI. p 302.
o) Bor XXXIV. Boek, bl. 76 (398) etc.
p) Bor XXXIV. Boek, bl. 78 (400).
q) Grotii Hist. Lib. VI. p. 303.
r) Resol. Holl. 16 Maart. 1598. bl. 116.
s) Resol. Holl. voor 19 Maart 1598. bl. 134.
t) Grotii Hist. Lib. VII. p. 313.

1598. schaft seiner Frau Mutter nach Frankreich gereiset, welchen die Stände von Holland, bey seiner Abreise, erinnert hatten, daß er in Holland gebohren und also verbunden wäre, das Wohl des Vaterlandes, auch außer demselben, zu beherzigen u).

Unterhandlung in England.

In England suchte man die Königinn durch vielerley Gründe von den Friedensunterhandlungen abzuschrecken und sie zu kräftigerer Unterstützung des Königs von Frankreich zu überreden. Die Herrschsucht des Königs von Spanien, der mehr als einmal seine Anschläge auf die Eroberung von England gerichtet hatte, ward ihr mit lebendigen Farben abgeschildert, und daraus die Folge gezogen, daß England keinen sichern Frieden mit ihm haben könnte. Ferner erwähnte man, auf eine höfliche Weise, des Vortheils, welchen England bey der Freyheit der vereinigten Niederlande hätte, deren Macht auch vermuthlich zunehmen würde, wenn ihre Bundesgenossen sie gehörig unterstützeten; dahingen ihr Untergang England mit einer unvermeidlichen Gefahr bedrohete. Man stellete vor, daß es diesem Königreiche vortheilhafter wäre, auf dem niederländischen Boden, als auf seinen eigenen Küsten gegen Spanien Krieg zu führen. Und weil es nicht unbekannt seyn konnte, daß Elisabeth sehr von der königlichen Gewalt eingenommen war, und den Ständen heimlich eine ungebührliche Widerspenstigkeit gegen ihren Oberherrn Schuld gab; so zeigete man ihr, „wie sie nichts anders, als was ihre Vorfahren vor ihnen besessen, „gesucht hätten, nämlich die Freyheit, welche, wie sie geglaubet, am besten unter einer recht„mäßigen fürstlichen Oberherrschaft blühete. Daher hätten sie sich auch, nachdem sie dem „Könige Philipp den Gehorsam aufgekündiget, vor einer auswärtigen Oberherrschaft nicht „gefürchtet; und wenn man nicht auf den Namen, sondern auf das Wesen der Herrschaft „sähe, so würden sie noch itzo von Einem regieret.„ Die Räthe der Königinn, und so gar die vornehmsten, waren wegen des Vorschlages der Gesandten verschiedener Meynung. Der Graf von Esser, ein hitziger Kriegsmann, stimmete für die Fortsetzung des Krieges. Thomas Burleigh, welcher sparsam, und hierin der Königinn ähnlich war, rieth ernstlich zum Frieden. Die Königinn antwortete den Gesandten mit Mäßigung, zeigete aber nicht undeutlich, daß sie eine größere Neigung zum Frieden als zum Kriege hätte. „Wenn „man, sagte sie, gewollt hätte, daß sie die Waffen in den Händen behalten sollte, so hätte „man ihr mehrere Sicherheit wegen ihres Vorschusses anbieten sollen, als bisher geschehen „wäre.„ Die meisten vornehmen Engländer, welche den Ständen nicht sehr günstig waren, zogen etwas schärfer wegen Vorenthaltung der Rückstände los, „da man, sagten „sie, an dem Reichthum der Holländischen Städte und der gemeinen Schatzkammer, wel„che so gar genugsam versehen war, um Geschenke zu geben, wohl abnehmen könnte, daß „es dem Lande an keinem Gelde mangelte.„ Mit dem Vorwurfe wegen der Geschenke zieleten sie entweder auf dasjenige, was Prinz Moritz und Graf Wilhelm Ludewig bekommen v), oder vielmehr auf die kostbare Leinwand, welche man den Französischen Großen gegeben, und wovon die Elle zu Harlem bis sieben ja bis eilf Gulden gegolten hatte w). Ferner hielte man dieses auch für unerträglich, daß man in Holland und Seeland aus dem Kriege einen Vortheil zöge, indem man dem Feinde Lebensmittel

u) Resol. Holl. 17 Dec. 1597. bl. 592, 593, 616.

v) Grotii Hist. Lib. VII. pag. 306.

w) Resol. Holl. 9 Jan. 1598. bl. 23.

mittel zuführete, da indessen die Engländer die Handlung auf Spanien entbehren müßten x). 1598.

XXVIII. Unterhandlung der Gesandten der Stände in Frankreich.

Unter diesem Gewirre hielte man mit den Friedensunterhandlungen in England inne, um erst einmal zu sehen, wie die Sachen in Frankreich laufen würden. Die Spanier hatten sich hier erkläret, daß sie unter dem Namen der Französischen Bundesgenossen keine andere verstanden wissen wollten, als diejenigen, die der Römischcatholischen Kirche zugethan wären; worauf die Neigung der Engländer zum Frieden schon ziemlich erkaltet war. Mittlerweile waren die Abgesandten der Stände in Frankreich angekommen. Sie fanden den König zu Angers, und wurden von dem Herrn von Buzanval, der mit ihnen von hier nach Frankreich gereiset war, zum Verhör geführet. Oldenbarneveld berief sich in einer kurzen Rede auf das unlängst geschlossene Bündniß, und stellete vor, mit wie vielem Grunde man von dem Könige die Erfüllung desselben hoffte. Er versprach, im Namen der Stände, Hülfe an Gelde, Schiffen und Mannschaft, zu Wasser und zu Lande, und schmeichelte dem Könige mit dem Ruhme, den er durch Erniedrigung der Spanischen großen Macht erlangen könnte; da es hingegen eine große Schande seyn würde, wenn er sich von einem Feinde, der schon abgemattet und ferner leicht zu bezwingen wäre, einen unzeitigen Frieden aufdringen ließe. Henrich antwortete mit einem Scheine den Offenherzigkeit, daß die Noth ihn zum Frieden zwänge, aber daß er den Krieg fortsetzen würde, wofern König Philipp sich weigerte, ihm Calais und Blavet, welchen letztern Ort der Guisische Anhang ihm eingeräumet hätte, zurück zu geben, gleichwie zu besorgen wäre. Als nun die Gesandten kein Mittel sahen, den König auf andere Gedanken zu bringen; so sagten sie endlich, daß sie glaubeten, ihr Anbieten würde dienen, dem Könige bessere Bedingungen von den Spaniern zu verschaffen. Uebrigens baten sie, „daß das geschlossene Bündniß in seiner Kraft bleiben „mögte, wenn gleich der Friede mit Spanien zu Stande käme, indem dieser Friede den „König nicht hindern könnte, die vereinigten Niederlande heimlich zu unterstützen, so „wie der Krieg, welchen sie wider die Spanier fortsetzeten, ihm eine desto größere „Sicherheit verschaffen würde.„ Der König versicherte die Stände seiner beständigen Freundschaft, welche sie nachher auch wirklich erfahren haben y). Er versicherte Oldenbarnevelden insbesondere, „daß er den Ständen eine Geldhülfe von zwo Millionen und „neunhundert tausend Gulden, wärend vier Jahren, unter dem Vorwande, die ihm von „ihnen vor diesem vorgeschossenen Summen zu bezahlen, geben wollte, ohne daß er je„mals die Wiederbezahlung der Summen, die er ihnen solchergestalt liehe, fordern würde.„ Er fügete noch hinzu, „daß es ihnen allezeit frey stehen sollte, seine besten Kriegs„leute in ihre Dienste zu nehmen a).„

XXIX. Der Friede zwischen

Die Unterhandlung zwischen den Französischen und Spanischen Gevollmächtigten war unterdessen von St. Quintin nach Vervins verlegt, wo am 2ten des Maymonats

x) Bor XXXV Boek, bl. 16 (440). Grot. Hist. Lib. VII. p. 314-318.

y) Grotii Hist. Lib. VII. p 319.

a) Memorie van een voornaam' Regent van Amsterd. MS. Man sehe auch Negot. de Jeannin T. I. p. 431. und Remonstr. van J. v. Oldenbarnev. in de Waar. Hist. bl. 176.

1598.

Frankreich und Spanien wird zu Vervins geschlossen.

der Friede zwischen Frankreich und Spanien unterzeichnet ward. König Philipp trat, durch denselben, Calais und andere Städte in Champagne und Picardie nebst Blavet an Frankreich ab. König Henrich setzte ihn dagegen wieder in den Besitz der Grafschaft Charolois, unter der Bedingung, daß er dieselbe von Frankreich zu Lehne tragen sollte. Ferner wurden die beiderseitigen Bundesgenossen in den Frieden eingeschlossen, wofern sie denselben selbst verlangeten b). Gleich nach dem Friedensschlusse ward Buzanval nach dem Haag zurückgesandt, um die geheime Unterhandlung zwischen dem Könige Henrich und den Ständen zu Ende zu bringen c).

Freymüthige Rede der Niederländischen Gesandten in England.

So bald indessen König Philipp den Frieden mit Frankreich als richtig ansahe, ließ er deutlich genug merken, daß er mit England den Krieg lieber fortsetzen, als sich auf billige Bedingungen vergleichen wollte. Justinus von Nassau und Oldenbarneveld gingen daher, nachdem sie ihre Geschäffte in Frankreich verrichtet hatten, nach England herüber, von wannen die vorige Gesandtschaft schon zurückgereiset war, und stelleten der Königinn mit einer Freymüthigkeit, die man sonst nicht hatte brauchen dürfen, vor, „daß, wofern sie sich, nach Frankreichs Beyspiele, mit Spanien vergli„che, die Stände lieber den gefährlichsten Frieden machen, als die Last des Krieges allein „tragen würden.„ Durch diese Vorstellung suchte man die Engländer listiger Weise auszuforschen, ob sie selbst den Frieden nicht von der Hand weisen würden, wenn sie glaubeten, daß die Stände sich dazu entschließen könnten. Sonsten that man der Königinn alle billige Vorschläge, wenn sie den Krieg fortsetzen wollte, und machte ihr sogar Hoffnung zu Bezahlung der Rückstände: welches alles so viel wirkete, daß die Unterhandlung eine Zeitlang aufgehoben ward. Allein nicht lange hernach schien die Königinn wieder eine Neigung zum Frieden zu haben. Sie sagte zu dem Französischen Gesandten de Maisse, die vereinigten Niederlande wären nicht werth, daß sie ihr Königreich, für dieselben in Gefahr setzte d), und fertigte zu gleicher Zeit den Ritter Franz Vere nach dem Haag, und eine andere Gesandtschaft an den Herzog Albert ab, welchem letzteren sie die Erklärung thun ließ, „daß der Friede bisher noch nicht geschlossen wäre, weil sie die Waffen „zugleich mit denenjenigen abzulegen wünschete, für welche sie dieselben ergriffen hätte.„ Vere forderte die Bezahlung der Rückstände mit Heftigkeit von den Ständen, und ermahnete sie zugleich stark zum Frieden. „Es wäre, sagte er, billig, daß die Königinn die „Mittel, den Krieg zu endigen, oder denselben künftig zu führen, von denenjenigen verlangete, welche sie in den Krieg verwickelt hätten: wiewohl ihr, in dem letzten Falle, „von andern Fürsten der Vorwurf gemacht werden würde, daß sie allein den Frieden in „Europa hinderte. Wenigstens wäre es unerträglich, daß sie durch eine undankbare „Vorenthaltung desjenigen, was man ihr schuldig wäre, den Königen zum Beyspiele dienen sollte, damit sie sich hüten könnten, Leuten beyzustehen, welche, ohne die geringste „Ehrerbietung gegen Fürsten zu haben, bloß ihren eigenen Vortheil zu Herzen nähmen.„ Weil nun die Stände wirklich befürchteten, daß die Königinn Frieden machen mögte, wiewohl einige behaupten, daß sie heimlich entschlossen gewesen wäre, den Krieg fortzusetzen

Elisabeth scheinet eine Neigung zum Frieden zu haben.

Heftige Worte des Ritters Vere.

b) Bor XXXV. Boek, bl. 18-24 (442-450).
c) S. Resol. Holl. 7. 12 Sept. 1598. bl. 319. p. 57. Grotii Hist. Lib. VII. p. 321.
d) T. Birch Negot. from 1592 to 1617.

1598.

Neue Gesandtschaft nach England.

setzen e); so schickten sie die Personen, welche die beyden letztgedachten Gesandtschaften versehen hatten, nebst Andreas Hessels, nach England ab, und gaben ihnen geheime Befehle der Königinn zehen Millionen Gulden für ihre Rückstände zu bewilligen f). Der Advocat von Oldenbarneveld hatte sich vor seiner Abreise ausbedungen, daß ihm, wenn er seine Gesandtschaft verrichtet haben würde, erlaubet seyn sollte, auch so gar mit Widerwillen der Königinn, nach Hause zu kehren g). Die Gesandten hatten verschiedene Male Gehör bey der Königinn, die eine starke Neigung zum Frieden bezeigete, um die Stände desto mehr zu einer reichlichen Bezahlung ihrer Schuld zu nöthigen. Um diese Zeit geschahe es, daß Burleigh, der auf dem Todbette lag, die Königinn bey Gott und allem, was heilig war, beschwor, ihrem Königreiche den Frieden zu geben. Er starb hierauf, und Elisabeth stellete sich, als wenn sie durch seine Betheurungen sehr gerühret worden wäre. Es ward davon auch viel Wesens bey den Abgesandten der Stände gemacht. Man fing also an, die Rechnungen wegen der Rückstände zu untersuchen h), worüber eine Zeitlang gestritten ward, indem die Engländer, nach der Meynung der Unsrigen, die Anwerbung, Uebersendung und Besoldung der Truppen unmäßig hoch berechneten. Endlich verglich man sich, „daß die Stände sich schriftlich verbinden sollten, „der Königinn für alle ihre Rückstände acht Millionen Gulden zu bezahlen, und zwar die „Hälfte jährlich mit dreyhundert tausend Gulden wärend dem Kriege. Wofern aber, nach „dem Ende desselben, von dieser Hälfte noch etwas zu bezahlen übrig wäre, sollte dasselbe „jährlich mit zwanzig tausend Gulden abgetragen werden. Wegen Bezahlung der andern „Hälfte und der Zurückgabe der verpfändeten Städte, sollte man sich mit einander, nach dem „Friedensschlusse in der Güte vergleichen. In den verpfändeten Städten sollten eilfhundert und funfzig Mann Engländisches Fußvolk zur Besatzung liegen, und die Stände ihnen „monatlich fünftausend einhundert Gulden bezahlen, auch ihnen das andere, was Soldaten „sonst bekommen, liefern lassen. Uebrigens sollte die Königinn hinführo nicht mehr verbunden seyn, Hülfsvölker zu übersenden. Die Engländer, die nunmehr in dem Dienste der „Stände waren, oder künftig geworben werden mögten, sollten den Ständen allein schwören, „unter ihrem Befehle stehen und von ihnen unterhalten werden; womit die Gewalt eines „Englischen Generals völlig vernichtet war. Jedoch behielte die Königinn sich vor, einen „Beysitzer in den Staatsrath zu setzen. Wenn sie zu Wasser oder zu Lande bekrieget würde, oder Krieg führete, sollten die Stände ihre Flotte mit dreyßig bis vierzig tüchtigen „Schiffen, und ihre Kriegsmacht zu Lande mit fünftausend Mann zu Fuße und fünfhundert „zu Pferde verstärken. Endlich ward der Vertrag von 1585 in allem, was durch den gegenwärtigen nicht verändert worden, bestätiget.„ Er war am 16 August zu Westmünster unterzeichnet i). Einige haben dafür gehalten, daß die Königinn sich durch diesen Vertrag beträchtliche Vortheile ausbedungen, und sich listiger Weise die Furcht, welche die Stände wegen des Friedens hatten, zu Nutzen gemacht habe, um die Gesandten zu überraschen k). Allein, wenn man die Sache genauer untersucht, so wird man, wie ich glaube,

Vertrag zwischen England und den Ständen.

Untersuchung, ob die Stände durch diesen Vertrag zu vieles zugestanden haben.

e) Rapin Tom. VI. p. 465.

f) Siehe ihre geheimen Verhaltungsbefehle bey Bor XXXV. Boek, bl. 45 (478).

g) Resol. Holl. 15 Jul. 1598. bl. 252.

h) T. Birch Negot. from 1592 to 1617. p. 171.

i) S. Resol. Holl. 5 Oct. 1598. bl. 335. Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 201. Bor XXXV. Boek, bl. 42 (475) etc.

k) Rapin Tom. VI. p. 466, 467.

1598. be, befinden, daß der Vertrag auch sehr vortheilhaft für die vereinigten Landschaften gewesen sey. Die neuen Vortheile, welche die Königinn sich ausbedung, waren vornehmlich diese zween, nämlich eine ansehnliche Summe Geldes zu Bezahlung ihrer Rückstände, und die aufgehobene Verbindlichkeit für das künftige Hülfsvölker zu übersenden. Allein die Summe, welche man ihr versprach, belief sich nur auf zwey Drittel desjenigen was sie gefordert hatte l), und war noch um zwo Millionen von demjenigen unterschieden, was die Gesandten der Stände hätten bewilligen können. Ueberdem mußte sie sich gefallen lassen, daß die Hälfte zu gewissen Zeiten bezahlet, und die Abtragung der anderen Hälfte, erst nach geschlossenem Frieden, ohne Bestimmung der Zeit bewerkstelliget würde. Die Stände sollten zwar hinführo keine Engländische Hülfsvölker bekommen; aber sie behielten das Kriegsvolk, welches wirklich in ihren Diensten stund, und waren versichert, daß man ihnen, im Falle der Noth, nicht abschlagen würde mehrere Truppen in England zu werben. Und ob sie gleich der Königinn, sowohl wenn sie angriffe, als angegriffen würde, einen ansehnlichen Beystand schicken mußten; so sahen sie doch wohl ein, daß ein jeder Krieg, der wider Spanien geführet würde, ihnen zum Vortheil gereichte, und daß es für sie rathsamer wäre anderswo als auf ihren eigenen Grenzen die Waffen wider Spanien zu führen. Die Vortheile, welche die Königinn sich ausbedungen hatte, waren daher den Ständen nicht sehr nachtheilig, die es überdem für eine beträchtliche Ehre und Vortheil halten konnten, daß sie sich großentheils der Abhängigkeit von England entlediget hatten, weil alle Englische Truppen ihnen den Eid leisten mußten, daß sie nur einen Engländischen Beysitzer statt zweener in dem Staatsrathe haben, und keinem Engländischen General unterworfen seyn sollten, von welcher unruhigen und herrschsüchtigen Art Leute sie in dem Grafen von Leiceſter ein so schädliches Beyspiel gesehen hatten. Alle diese Betrachtungen zeigen, meiner Meynung nach, daß die Stände bey Schließung dieses Vertrages, nicht weniger als die Engländer, für ihren Vortheil geſorget haben.

XXX.

Die Briefe, wodurch die Uebertragung der Niederlande an die Infantinn geſchicht, kommen an das Licht. Merkwürdige Punkte darin.

Kurz nach der Abkündigung des Friedens mit Frankreich in den Niederlanden kamen daselbſt die Briefe an das Licht, wodurch König Philipp die Herrschaft über die Niederlande und über die Grafschaften Burgund und Charolois seiner Tochter Clara Isabella Eugenia abtrat. Die Briefe waren zu Madrid den 6ten May ausgefertiget und an eben demselben Tage von des Königs minderjährigem Sohne Philipp bestättiget. Des Königs von Spanien Entschluß seine Tochter mit dem Erzherzoge Albert zu vermählen, welcher von dem Papſte die Erlaubniß den geistlichen Stand zu verlaſſen erhalten, und ihm den Cardinalshut schon im vorigen Jahre nach Rom zurück gesandt hatte m), ward darin auch bekannt gemacht. Die vornehmſte Ursache dieser Uebertragung war, nach der Sprache des Königs, „daß die Niederländer, zu guter Verwal„tung der gegenwärtigen Regierung, oder zu Beförderung des Friedens, ihren Fürſten „bey sich haben müßten. Wenn ferner etwas in diesen Briefen enthalten wäre, welches „mit den Landesgeſetzen nicht beſtehen könnte, solches beföhle der König, aus seiner höch„sten und königlichen Macht;„ woraus man beyläufig siehet, was für einen Begriff er sich

l) Remonſtr. van J. v. Oldenbarnev. in de Waar. Hiſt. bl. 177.

m) Bor XXXV. Boek, bl. 2 (411).

sich von der königlichen Regierung gemacht habe. Insonderheit war auch die Vorsorge merkwürdig, welche er in diesen Briefen getragen hatte die Niederlande, so viel als möglich, mit der Krone Spanien verknüpft zu erhalten. „An diese Krone sollten sie zurück „fallen, woferne die Vermähleten keine Kinder zeugeten, oder wenn es einmal an männli„chen und weiblichen Erben fehlen sollte. Jedoch sollte Albert Oberstatthalter bleiben, „wofern Isabella vor ihm stürbe. Die Niederlande sollten, ohne Einwilligung der „Könige von Spanien, niemals getheilet noch veräußert werden. Wofern eine Prinzes„sinn zu dem Besitze dieser Länder gelangete, sollte man sie mit dem Könige von Spa„nien oder seinem Erben verheirathen. Die Niederländischen Fürsten sollten ihre Kin„der sonst nicht, als mit Gutbefinden des gedachten Königs, verheirathen. Sie und die „ihrigen sollten keine Handlung nach Ost- und Westindien treiben, und diese Punkte, „nebst der Römischcatholischen Religion, bey dem Antritte ihrer Regierung beschwören. „Wenn wider dieselben gehandelt würde, sollte das Recht über die Niederlande wieder an „Spanien zurückfallen n).„ 1598.

Urtheil über diese Uebertragung.

Es ward vieles von dieser Uebertragung der Niederlande gesprochen. Einige glaubeten, daß der König darin die Grenzen seiner Gewalt überschritten hätte, insonderheit, weil dieselbe nicht, wie vormals von dem Kaiser Carln dem Fünften, in einer Versammlung der gesammten Niederländischen Stände, und an seinen nächsten männlichen Erben, sondern durch einen einzelnen Brief, an seine Tochter geschehen wäre. Allein andere freueten sich, daß sie, auf was für Art und Weise es auch damit zugehen mögte, von der Spanischen Herrschsucht befreyet wären; wiewohl bey den meisten eine gegründete Furcht zurücke blieb, daß sie wieder einmal unter die Spanische Oberherrschaft gerathen würden. Einige geriethen auch auf den Argwohn, daß man eine Jungfrau von zwey und dreyßig Jahren nicht verheirathet haben würde, wofern man sie nicht für unfruchtbar gehalten, oder sie so gemacht hätte o).

Der Erzherzog Albert tritt im Namen der Infantinn die Regierung an.

Unterdessen kam eine Vollmacht von der Infantinn Isabella an den Erzherzog an, um die Regierung in ihrem Namen anzutreten p). Dies war, wie einige dafür hielten q), den Gesetzen zuwider, nach welchen der Landesherr dieselbe persönlich antreten soll. Allein wir haben in den vorhergehenden Theilen dieser Geschichte zum wenigsten Beyspiele angemerket, daß solches vormals in einigen Niederländischen Provinzen durch Vollmacht geschehen sey r). Albert befand für gut keine vollkommene Versammlung, sondern nur Abgeordneten der Stände, auf den ersten des Augustmonats nach Brüssel zusammen zu rufen, welche Stadt er gänzlich mit Kriegsvolke, aus Furcht, daß die Mißvergnügten etwas unternehmen mögten, angefüllet hatte. In einer an die Stände, im Namen des Erzherzogs, von Richardot gehaltenen Rede ward alles Unheil, welches die Niederlande ausgestanden hatten, der Abwesenheit des Landesherrn zugeschrieben. Die Abgeordne-

n) Resol. Holl. 12 Sept. 1598. bl. 306 Groot-Plakaatb. IV Deel, bl. 87, 92. Bor XXXV. Boek, bl. 32 (461) etc.

o) Grot.-Hist. Lib. VII. p. 342. Bor XXXVI. Boek, bl. 20 (540).

p) S. Groot - Plakaatb. IV Deel, bl. 93. Bor XXXV. Boek, bl. 35 (465).

q) Grot. Hist Lib. VII. p. 326.

r) B. XIX. §. XXI.

1598. ten der Stände, für welche Maas das Wort führete, „leisteten dem Erzherzoge die Hul-
„digung, unter der Bedingung, daß man ihnen, innerhalb drey Monaten, ein Zeugniß
„von der Vollziehung seiner Heirath einlieferte, und daß er selbst vor dem Maymonate
„des folgenden Jahres aus Spanien zurückkommen würde; daß, wärend solcher Zeit,
„von den Statthaltern und Kriegsbefehlshabern keine Neuerung unternommen und mittler-
„weile die Regierung einem Oberstatthalter von seinem Geblüte übergeben werden sollte.
„Uebrigens sollte man erst nach der Zurückkunft des Erzherzogs und der Infantinn, in ei-
„ner Versammlung der Stände der gesammten Landschaften, von beiden Seiten den Eid
„ablegen s).„ Die dem Erzherzog im Namen seiner Gemahlinn geleistete Huldigung geschahe am 15ten des Augustmonats, in dem Pallaste zu Brüssel, mit vielen äußerlichen Freudensbezeigungen t).

s) Grot. Hist. Lib. VII. p. 326.

t) Bor XXXV. Boek, bl. 36 (467).

* * * \

Gefechte auf der Vugter Heide. Prinz Moritz erobert Crevecoeur und St. Andreasschanze. XX. Kriegszug nach Flandern. Bestürzung in des Prinzen Kriegsheere. Schlacht bey Nieuwpoort. Der Admirante wird gefangen. Mißvergnügen zwischen dem Prinzen Moritz und den Ständen. Oldenbarnevelds Argwohn. XXI. Neue Friedensvorschläge. XXII. Die Dünkirchischen Kaper werden gestraft. Galeeren werden gebauet. XXIII. Friedenshandlung zwischen England und dem Erzherzoge. XXIV. Unterhandlungen der Deutschen Gesandten in dem Haag. XXV. Heftiger Streit mit der Stadt Gröningen. Ein Schloß wird daselbst gebauet. Händel in Frisland. XXVI. Beiderseitige Kriegsrüstungen. Krakau wird gewonnen. Prinz Moritz erobert Rheinbergen und Meurs. XXVII. Der Erzherzog belagert Ostende. Prinz Moritz kommt vor Herzogenbusch. Bricht wieder auf. XXVIII. Seerüstungen in Spanien. XXIX. Fortsetzung der Belagerung von Ostende. XXX. Prinz Moritz lagert sich bey St. Truyen. Der Admirante wird losgelassen. Prinz Moritz erobert Graave. XXXI. Großer Aufruhr unter dem feindlichen Kriegsvolke. Sechs feindliche Galeeren werden übersegelt. XXXII. Unruhen in Ostfrisland und Embden.

1598. I.

Mit dem Anfange dieses Jahres, worin wir schon durch die Erzählung der Französischen und Engländischen Unterhandlungen weit hinein gekommen sind, hatte man hier die Nachricht von dem Absterben des Herzogs von Ferrara bekommen, welcher, weil er keine Kinder nachgelassen hatte, das Herzogthum gerne auf seines Bruders natürlichen Sohn, Cäsarn d'Este gebracht haben mögte. Dieses wollte Papst Clemens der Achte nicht zugeben, sondern suchte Ferrara wieder mit dem Römischen Stuhle zu verbinden, von welchem es zu Lehne ging. Prinz Moritz, welcher glaubete, daß er, bey dieser Gelegenheit, der gemeinen Sache auch in Italien einen Dienst thun könnte, bot Cäsarn d'Este, welchen er schon einen Herzog von Ferrara nannte, einige erfahrne Kriegsobersten und den ferneren Beystand der Stände an, woferne er sich entschließen könnte sich mit den Waffen dem Papste zu widersetzen. Allein d'Este fand hiebey seine Rechnung nicht. Er verglich sich mit dem Papste, der ihm einen Theil der herzoglichen Güter überließ; und das Anerbieten des Prinzen Moritz ward abgelehnet a).

Prinz Moritz bietet dem Erben des Herzogs von Ferrara den Beystand der vereinigten Niederlande gegen den Papst an.

Im Frühlinge wurden von Seiten der Stände verschiedene Anschläge entworfen, die fruchtlos abliefen. Der Befehlshaber zu Bergen op Zoom suchte das Schloß zu Wouw, mittelst eines heimlichen Verständnisses mit einem aus der Besatzung, einzunehmen. Allein dieser entdeckte die Unternehmung durch eine übereilete Flucht, womit der Anschlag vereitelt ward b). Prinz Moritz hatte im Märzmonate einige Schiffe zu Willemstad versammlet, in der Absicht damit einen Zug nach Flandern zu thun; er ward aber an der Ausführung dieses Anschlages durch einen heftigen Sturm verhindert, der die Flotte theils zu Grunde richtete, theils weit und breit zerstreuete c). Als die Reiterey der Stände auf das Spanische Fußvolk bey Limburg laurete, so ward der Anschlag entdeckt, und sie mußte durch einen tiefen Schnee zurückkehren. In dem Jülichschen bemächtigte sie sich zwar einiger Lebensmittel und Sachen, die den Spaniern zugeführet wurden: aber bey Burik ward ihr die Beute von der Spanischen Reiterey, nicht ohne Verlust von ihrer Seite,

Anschlag der Stände auf das Schloß Wouw,

und auf Flandern wird vernichtet.

a) Bor XXXV Boek, bl. 10 (432).
b) Meteren XIX. Boek, f. 369 vers.
c) Meteren XIX. Boek, f. 369 vers.

Seite, wieder abgenommen d). Zu diesen Unglücksfällen, die zwar an sich selbst nicht wichtig waren, war noch der Verlust der nicht weit von Biervliet liegenden Schanze Patientie gekommen, welche einige unter der Besatzung befindliche Franzosen den Spaniern verkauft hatten e). 1598. Die Schanze Patientie wird den Feinden verkauft.

Allein dieser Schade ward durch die um diese Zeit sehr zunehmende Handlung der vereinigten Landschaften reichlich ersetzet, wozu unter andern der Streit mit den Hanseatischen Kaufleuten Gelegenheit gab. Wir haben zuvor gesehen, daß diese Kaufleute, welche meistens Deutsche waren, und seit mehr als zwey hundert Jahren eine Niederlage zu London gehabt hatten, endlich auf Anhalten der Engländer, welche ihre Handlung mit neidischen Augen ansahen, zur Zeit Eduards des Sechsten und der Königinn Maria, ihrer vornehmsten Vorrechte beraubet worden seyn f), und daß diese Strenge gegen die fremden Kaufleute im Anfange der Regierung der Königinn Elisabeth ein wenig abgenommen habe g). Allein nicht lange hernach lebeten die vorigen Streitigkeiten wieder auf. Die Hansestädte, welche unter dem Schutze des Deutschen Reichs stunden, klageten dem Kaiser, gleichwie auch zuvor geschehen war, daß man ihnen in England Rechte nähme, die von vierzehen Königen beschworen wären. Die Königinn stellete dagegen durch ihren Gesandten auf dem Reichstage vor, daß die Kläger ihre Vorrechte gemißbrauchet, die Waaren verfälschet, und eine ausschließliche Handlung zu großem Nachtheile ihrer Unterthanen eingeführet hätten. Der König von Spanien hatte hier die Hand auch im Spiele, und wollte, dem Scheine nach, die Hansestädte vertheidigen. Er meynete, daß sie aus Erkenntlichkeit für diese Gnade ihren Handel aus den vereinigten Landschaften nach seinen Niederlanden verlegen würden; wozu sie sich jedoch nicht geneigt bezeigeten. Mittlerweile trieben die Hansestädte ihre Sache so stark gegen die Engländer auf dem Reichstage, daß Kaiser Rudolph der Andere den Engländischen Kaufleuten, welche, unter dem Namen Avanturiers, in Deutschland mit Tüchern handelten, und sich vornehmlich zu Stade niedergelassen hatten, ankündigen ließ in einer gewissen bestimmten Zeit das Reich zu räumen. Sobald Elisabeth hievon Nachricht bekam, verordnete sie ein gleiches in Ansehung der Deutschen Kaufleute, die sich in England aufhielten. Die bestimmte Zeit, da sie beiderseits aus Deutschland und England abreisen sollten, war der 28ste Jenner dieses Jahres. Allein man ließ die Deutschen in London bleiben, und nahm ihnen nur ihr ansehnliches Haus, Stahlhof genannt, weg. Die Avanturiers, welche in Deutschland nicht so lange gewesen waren, und nicht so feste saßen, reiseten ab. Bey ihrer Reise durch die vereinigten Landschaften wurden ihnen in vielen Städten allerhand Vorschläge zu Treibung ihres Handels gethan und viele Freyheiten versprochen. Die Bürgermeister, Rath und Bürgerschaft zu Gröningen hatten bereits im Wintermonate des vorigen Jahres einen Brief an die Königinn geschrieben, und ihr darin zu diesem Ende die Lage ihrer Stadt angepriesen, auch sie ersucht zu bewirken, daß die Gesellschaft der Engländischen sogenannten Avanturiers sich bey ihnen niederlassen mögte gg). Es kam auch wirklich Gröningen, nebst Kampen in Overyssel, und Dordrecht, Delft, Amsterdam und Rotter-

II. Streit mit den Hanseatischen Kaufleuten zu London.

Die Engländischen Kaufleute werden aus Deutschland vertrieben, und den Hanseatischen Kaufleuten in London die Handlung verboten.

Man sucht die erstern in die vereinigten Niederlande zu ziehen.

d) Meteren XIX. Boek, f. 369 vers.
e) Bor XXXV. Boek, bl. 11 (433).
f) B. XX. §. X.
g) B. XXI §. XX, XXIV.
gg) Vid. Act Publ. Angl. Tom. VII. P. I. p. 195.

1598. Rotterdam in Holland bey ihnen sehr in Betrachtung; von welchen Städten einige besser zu Versendung der Kaufmannswaaren nach Deutschland, andere besser zu Empfangung derselben aus England gelegen waren. Ihre Gevollmächtigten traten auch mit den gesammten Ständen in Unterhandlung wegen der Freyheiten, die man ihnen hier bewilligen wollte h), und man ward darüber bald einig. Mittlerweile erwähleten sie Middelburg in Seeland zu ihrem Aufenthalte, unter dem Vorwande, daß das Wasser daselbst zu Reinigung der Wolle besser wäre, als an vielen andern Orten i). Die Königinn hatte, zu Beförderung ihres Unternehmens, den Befehl ergehen lassen, daß die Wolle, welche für Englische Rechnung aus ihrem Reiche hieher geführet ward, dieser Gesellschaft allein gesandt werden sollte. Es gaben auch die gesammten Stände im folgenden Jahre (1) eine Verordnung heraus, worin sie befahlen, daß die Mitglieder dieser Gesellschaft und alle Engländer hier zu Lande ihre Tücher, Boyen und andere wollene Zeuge in dem Wohnplatze der Gesellschaft und sonst nirgends zu Markte bringen sollten k). Um dieselbe Zeit suchte der Herzog von Würtenberg, welcher willens war den Neckar schiffbar zu machen, die freye Handlung für seine Unterthanen durch diesen Fluß auf dem Rheine in die vereinigten Landschaften, welche ihm von den Ständen alsobald zugestanden ward l). Auf diese Weise ward die Handlung hieher gezogen. Die fernere Erzählung von der zu dieser Zeit und seit einigen Jahren sehr ausgebreiteten Schifffahrt versparen wir zu einer besseren Gelegenheit.

Sie lassen sich zu Middelburg in Seeland nieder.

Im Hornung dieses Jahres hatte König Philipp, nach einer von ihm in den Finanzen gemachten neuen Einrichtung m), viertausend Spanier auf einer Flotte von acht und dreyßig Schiffen nach den Niederlanden gesandt. Die Soldaten stunden unter Don Sancho de Leiva, die Flotte unter dem Admiral Pretendona. Sie ward von einem Holländischen Ueberläufer geführet, und innerhalb zwölf Tagen nach Calais, welches damals noch in Spanischer Gewalt war, gebracht. Einige Schiffe wurden jedoch von der Flotte der Stände, welche in dieser Gegend kreuzete, auf den Strand gejaget, und eines ward erobert. Nachdem die Schiffe das Spanische Kriegsvolk an das Land gesetzet hatten; so kehreten sie großentheils glücklich nach ihrem Vaterlande zurück, weil bewiesen ward, daß sie in Dännemark und den Ländern an der Ostsee zu Hause gehöreten, und vorhin in Spanien in Beschlag genommen worden waren. Allein zwey Schiffe, die mit Truppen und Kaufmannsgütern aus dem Hafen Calais nach Spanien zurück segeln wollten, wurden von den unsrigen erobert. Die Spanischen Soldaten, welche zu Calais ausgeschiffet waren, wurden hie und da in die Niederländischen Städte gelegt; sie waren aber bey wenigen willkommen, weil man aus ihrer Herüberkunft schloß, daß die Einwohner noch, gleichwie unter der vorigen Regierung, von Spaniern beherrschet werden sollten n).

Vier tausend Spanier werden zu Schiffe nach den Niederlanden geschickt.

Zwey Spanische Schiffe werden erobert.

Der

h) Resol. Holl. 9 Febr. 5 Maart, 15-30 Jun. 1598. bl. 69, 88, 235.

i) Meteren XIX. Boek. f. 367-369. Grotii Hist. Lib. VII. p. 307-309.

k) Resol. Holl. 27 May 1599. bl. 192. Groot-Plakaath. I Deel, bl. 766.

l) Bor XXXV. Boek, bl. 32 (461).

m) Bor XXXV. Boek, bl. 11 (433).

n) Meteren XIX. Boek, f. 370 vers.

(1) Den 22sten März.

Der Aufruhr in verschiedenen Städten machte dem Erzherzoge um diese Zeit vieles zu schaffen. Zu Geldern, wo das Kriegsvolk einen Auflauf gemacht hatte, ward derselbe durch die Klugheit des Grafen Hermann van den Berge glücklich gestillet o). Nachher geriethen die Spanische und Deutsche Besatzungen zu Grave an einander: aber die Ruhe ward eher, als man es gehoffet hatte, wieder hergestellet p). Allein zu Antwerpen schien es, als wenn der Aufruhr gefährlichere Folgen haben würde. Die Spanier, welche hier auf dem Schlosse lagen, hatten ihren Obersten Augustin Meria weggejaget, und einen gemeinen Soldaten an seine Stelle gesetzt, sodann aber zwey und zwanzig Monate Besoldung gefordert. Mittlerweile, da man Mittel suchte sie zu befriedigen, erpresseten sie von den Bürgern täglich fünf und zwanzig Stüber für einen Reiter, und halb so viel für einen Soldaten zu Fuß. Sie forderten ferner, daß man ihnen kostbare Kleider, Hausgeräthe, und alles was ihr Muthwillen ersinnen konnte, sogar bis auf die Huren, verschaffen sollte, und bezeigten sich dabey so frech und übermüthig, daß sie auf die Stadt feureten, bis daß man kam und fragete, ob sie etwas zu befehlen hätten. Die Besatzung zu Lier folgete in kurzem, eben so wie das Schloß zu Gent, diesem Beyspiele nach, wiewohl man sich hier ein wenig sittsamer betrug. Als der Erzherzog kein Mittel sahe sie alle zu vergnügen, ließ er das aus Spanien empfangene Geld unter die Truppen, welche er in das Feld führen wollte, austheilen, und tröstete die Besatzungen mit guter Hoffnung, wodurch die Ausschweifungen derselben bis in das künftige Jahr fortwäreten, weil sie sich nicht anders als mit Gelde befriedigen lassen wollten q).

1598.

Aufruhr unter den feindlichen Besatzungen zu Geldern, zu Grave, zu Antwerpen,

zu Lier und zu Gent.

III.

Die Stände der Spanischen Niederlande hatten dem Erzherzoge, bey seiner Huldigung, so stark angelegen mit den vereinigten Landschaften einen Vergleich zu treffen, daß er Briefe an die Stände von Holland und Seeland und ihre Bundesgenossen schrieb und ihnen darin von seiner Heirath und dem an seine Gemahlinn abgetretenen Rechte auf die Niederlande Nachricht ertheilete. Er versicherte sie hiernächst von seiner Neigung zum Frieden, und ermahnete sie dazu gleichfalls, mit dem Zusatze, daß er seine Vollmacht, um deswegen in Unterhandlung zu treten, seinen Ständen gelassen hätte, welche sein Schreiben mit einem Briefe von eben demselben Inhalte begleiteten r). Eben so schrieben auch an den Prinzen Moritz sein Bruder Philipp Wilhelm, der Herzog von Arschot und der Marquis von Havrech s). Es berichtete auch um diese Zeit, auf der allgemeinen Versammlung der Stände, Daniel van der Meulen, Kaufmann zu Leiden, der unlängst, unter dem Vorwande einer Krankheit seines Bruders, nach Antwerpen gerufen worden war, daß er daselbst von verschiedenen Großen und dem Erzherzoge selbst vernommen hätte, wie sehr man den Frieden wünschete. Er versicherte sogar, daß man den vereinigten Landschaften den freyen Gottesdienst zugestehen wollte, woferne sie nur die Oberherrschaft des Erzherzogs und der Infantinn erkennen wollten; und daß der König, aus Achtung für den Prinzen Moritz, ihm gerne den Oberbefehl über seine Truppen in Ungarn auftragen würde. Allein die Stände und Prinz Moritz hatten keine Neigung diese Vorschläge anzunehmen. Die kaum erlangete Freyheit war ihnen zu angenehm, als daß sie sich, wenn ihnen gleich alles, was sie zuvor verlanget hatten, zugestanden

Vorschlag zu Friedensunterhandlungen von Seiten des Erzherzogs.

Welcher abgelehnet wird.

o) METEREN XIX. Boek, f. 372 vers.
p) METEREN XX Boek, f. 381.
q) METEREN XX Boek. f. 382. BOR XXXV. Boek, bl. 37 (468). XXXVI. Boek, bl. 5 (512).
r) BOR XXXV. Boek, bl. 38 (470).
s) METEREN XX Boek, f. 334. GROTII Hist. Lib VII. p. 327.

1598. den würde, von neuem unter eine fremde Herrschaft hätten begeben wollen. Sie wurden auch in ihrem Vorsatze den Krieg fortzusetzen gestärket, seitdem man einige Briefe des Königs von Spanien aufgefangen hatte, woraus das Gegentheil desjenigen, was man hier vorgab, erhellete t). Hiernächst war wiederum ein Anschlag auf das Leben des Prinzen entdeckt worden, welcher die Stände je länger je unwilliger zu einer Unterhandlung mit den Spaniern machte.

Peter Panne wird wegen eines auf das Leben des Prinzen Moritz gemachten Anschlages zu Leiden hingerichtet.

Peter Panne, von Ypern gebürtig, ein Böttcher seines Handwerks, der aber vor diesem auch ein Kaufmann und Mäkeler gewesen, war am 24sten May zu Leiden, wo er wohnete, auf einen Argwohn, in das Gefängniß gebracht worden. Dieser hatte, nachdem er befraget war, bekannt, „daß, da er von seinen Gläubigern heftig verfolget, „und von einem Gefängniß in das andere geworfen worden, er endlich zu den Jesuiten zu „Douai gerathen wäre, die ihn durch Versprechungen angetrieben hätten den Prinzen „Moritz, welchen er Herzog nannte, zu ermorden. Daß seine sehr Jesuitischgesinnete „Frau ihm deswegen auch stark zugeredet, und daß er sich endlich, durch Versprechung „zeitlicher Vortheile und des Himmels, hätte bewegen lassen den ihm geschehenen Antrag „anzunehmen. Daß er hierauf, nachdem ihm die Jesuiten das Sacrament gereicht und „Reisegeld gegeben hätten, nach Seeland gegangen und von dort nach Leiden gekommen „wäre. Daß er hier, nach genauerer Erwegung der Abscheulichkeit und der Gefahr des „Anschlages, sich eines bessern bedacht und sein Vorhaben aufgegeben hätte: weswegen er „bäte, daß man Mitleiden mit seiner Unschuld haben mögte.„ Nach anderen Urkunden hat er auch bekannt, „daß er in Gegenwart des Richardot und Assonville übernommen „hätte den Prinzen mit einem vergifteten und oben mit drey Wiederhaken versehenen Mes„ser umzubringen, zu welchem Ende er demselben, in der großen Thüre der Französischen „Kirche zu Leiden, zu der Zeit der Trauung des Herrn von Asperen und der Tochter des „Herrn von Aldegonde aufzupassen gedacht, welcher Feierlichkeit der Prinz jedoch nicht „beygewohnet hätte. Daß der Anschlag hiedurch, zu großer Bestürzung einiger Jesuiten, „die sich, wie er vorgab, auf einem gewissen Catholischen Landhause vor dem Haag auf„hielten, vereitelt worden wäre u).„ Er wiederholete dieses Bekenntniß zu verschiedenen malen, und bat beständig, auf das erbärmlichste, um sein Leben. Aber die Schöppen zu Leiden sprachen ihm, mit Gutbefinden der gevollmächtigten Räthe und der beiden Gerichtshöfe von Holland, am 22sten des Brachmonats das Urtheil, daß er enthauptet und geviertheilet werden sollte, welche Strafe denselben Tag an ihm vollzogen ward. Das Urtheil ward alsobald gedruckt an das Licht gestellet, von den Jesuiten aber nachher, die, wie es scheinet, sich des boshaften Handels schämeten, auch in öffentlichem Drucke widerlegt v). Dieser Vorfall trug indessen vieles mit dazu bey, daß die Stände in ihrer Abneigung von einer Friedensunterhandlung beharreten, und nicht einmal auf den von dem Erzherzoge gethanen Vorschlag antworteten. Im Märzmonate des folgenden Jahres schrieben sie jedoch an die Stände der Spanischen Niederlande, und ermahneten dieselben, von ihrer Seite, nebst ihnen die Waffen wider den gemeinen Feind zu ergreifen w).

Scharmützel.

Bisher waren die Kriegsverrichtungen in den Niederlanden von gar keiner Wichtigkeit gewesen. Denn außer demjenigen, was wir zuvor gemeldet haben, war sonst kaum

t) Bor XXXV. Boek, bl. 37 (468) &c.
u) Resol. Holl. 27 May 1598. bl. 163.
v) Bor XXXV. Boek, bl. 26 (453) &c.
w) Bor XXXVI. Boek, bl. 23 (543).

kaum etwas als ein kleiner Scharmützel bey Nimegen zwischen einigen Fußvölkern der Stände und einem Haufen feindlicher Reiterey vorgefallen, worin die Unsrigen den kürzern gezogen hatten. Dagegen hatte eine Partey Reiter der Stände einiges Spanisches Kriegsvolk jenseit der Maas geschlagen, bey welcher Gelegenheit einer der Grafen von Mansfeld geblieben war x). Die Ursache, warum der Krieg von beiden Seiten so schläfrig geführet wurde, war keine andere, als daß die vereinigten Landschaften für nöthig erachteten ihre Gelder, die sparsam einkamen, etwas zu Rathe zu halten, und daß der Erzherzog Albert sein Kriegsheer mit den Besatzungen der Französischen Städte verstärken wollte, die zufolge dem Frieden geräumet werden mußten, welche aber die Soldaten nicht eher verlassen wollten, als bis man ihnen ihren Sold bezahlet hätte, wozu der Erzherzog fast kein Mittel wußte. Aber nachdem er einige Gelder von dem Könige bekommen hatte, beschloß er ein Kriegsheer an der Maas zusammen zu ziehen; und weil er im Begriffe stund nach Spanien abzureisen, so ward Don Francisco de Mendoza, Admirante von Aragonien, zum Oberbefehlshaber darüber ernannt. y). Als die Stände der vereinigten Niederlande hievon Nachricht bekommen hatten; so ließen sie die Bommelerwaard von dem Grafen von Hohenlohe besetzen, da indessen der Prinz Moritz den größesten Theil des Kriegsvolkes der Stände zusammen zog. Jedermann vermuthete also eine wichtige Unternehmung gegen das Ende des Sommers.

1598.

Ursachen, warum der Krieg so schläfrig geführet worden sey.

IV. Der Cardinal Andreas von Oesterreich wird von dem Erzherzoge Albert zum Oberstatthalter bestellt.

Philipp II stirbt.

Albert hatte mittlerweile seinen Oheim, den Cardinal Andreas von Oesterreich, der ein Sohn Ferdinands, Grafens von Tirol war, aus dem Elsaß, wo er von wegen des Kaisers die Regierung führete, her berufen. Diesem trug er die Oberstatthalterschaft über die Niederlande, in seiner Abwesenheit, auf z), und begab sich sodann, am 14ten des Herbstmonats auf die Reise nach Spanien a). Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien begleitete ihn, worüber sich viele sehr verwunderten, welche glaubeten, daß sein langwieriges Gefängniß ihm dieses Königreich ganz zuwider gemacht haben müßte. Allein seine Absicht bey Unternehmung dieser Reise ist, wie es scheinet, vornehmlich diese gewesen, daß er sich durch Vermittelung des Königs von Spanien, der nunmehr mit dem Könige von Frankreich im Frieden lebete, den Besitz des Fürstenthums Oranien wieder verschaffen wollte. Prinz Moritz hatte auch sein Augenmerk darauf gerichtet, und den Herrn von Aldegonde vor einiger Zeit abgeschickt, um sich durch Unterhandlungen und andere listige Mittel von demselben Meister zu machen. Allein bisher war es ihm damit noch nicht gelungen, sondern es ward vielmehr dem Prinzen Philipp Wilhelm, im Märzmonate des folgenden Jahres, darin die Huldigung geleistet b). Der Erzherzog nahm den Weg durch Deutschland und Böhmen, hielt zu Prag eine Unterredung mit dem Kaiser, seinem Bruder, und ging darauf sogleich nach Italien. Allein unterweges hatte er die Nachricht von dem Tode seines Schwiegervaters, Königs Philipp des Andern bekommen, welcher den Tag vor seiner Abreise aus Brüssel, am 13ten des Herbstmonats, in dem Escurial verstorben war. Mit seiner Krankheit und Tode war es also zugegangen.

Seine letzte Krankheit.

Er war seit einiger Zeit, und insonderheit seit dem letzten Frühlinge, sehr von der Gicht geplaget worden, und dieselbe hatte wärend dem Sommer so sehr zugenommen,

x) Grotii Hist. Lib. VII. p. 328.
y) Grotii Hist. Lib. VII p. 328, 329.
z) Grotii Hist. Lib. VII. p. 326, 330.
a) Bor XXXV. Boek, bl. 37, 38 (467, 470).
b) Meteren XX Boek f 383. XXI. Boek, f. 403 Grotii Hist. Lib. VII. p. 330.

1598. daß er sich in einer Sänfte nach dem Escurial, einem von ihm gebaueten Sommerpallaste, hatte bringen lassen, um die Luft zu verändern. Allein hier bekam er das Fieber, welches von einer ungewöhnlichen Zusammenziehung der Sehnen begleitet war. Es zeigeten sich auch verborgene Geschwüre in den Schienbeinen und insonderheit in der Brust, aus welchen, nachdem sie durch Arzeneyen zur Reife gebracht waren, eine große Menge faulen Eiters floß, und so viele Läuse hervor kamen, daß seine Wärter ihn nicht zu reinigen vermogten. Es ward auch sein ausgezehrter Körper in kurzem dazu zu schwach, und konnte nicht mehr vertragen, daß man ihn anrührete; worauf das Ungezieser sich in sein Eingeweide lagerte und ihm unerträgliche Schmerzen verursachte. Als er merkte, daß sein Ende sich herannahete, erwartete er den Tod standhaftig und gelassen. Seinem Sohne und Tochter empfahl er die Liebe gegeneinander und die Erhaltung des Römischcatholischen Glaubens auf das ernstlichste. Als er hernach die letzte Oelung empfangen hatte, starb er mit eben dem Crucifixe in den Händen, welches sein sterbender Vater darin gehalten hatte, und mit vielen Zeichen der Gottesfurcht, im zwey und siebenzigsten Jahre seines Alters und dem drey und vierzigsten seiner Regierung c). Seine Mäßigung, Arbeitsamkeit, Scharfsichtigkeit in Erforschung der Geheimnisse der Fürsten, und sein äußerlicher Religionseifer wird von vielen höchstens gelobet. Allein er machte sich kein Bedenken, die Grenzen der Güte und Sanfmuth zu überschreiten, wenn seine Herrschsucht dabey einen Vortheil fand. Er war auch rachgierig, argwöhnisch, und listig, und liebete die Verstellung. Seine Feinde haben ihn einer unmenschlichen Grausamkeit und Blutgierigkeit beschuldiget, und seine letzte Krankheit als eine sichtbare Strafe des Himmels für die Hinrichtung seines Sohnes und seiner Gemahlinn angesehen. Sie vergleichen ihn deswegen mit dem Antiochus Epiphanes, Herodes und anderen Ungeheuern der alten Zeiten, und bedenken nicht, daß auch ehrliche und ruhmwürdige Männer an dergleichen abscheulichen Krankheiten gestorben seyn d). Weil er von Jugend auf die Begriffe eingesogen hatte, daß seine Oberherrschaft über die Niederlande uneingeschränkt, und dasjenige, was er Ketzerey nennte, eine nicht zu vergebende Bosheit wäre; so gerieth er auf den Wahn, daß er sich an seinen widerspenstigen Unterthanen nicht versündigen könnte. Dieser Wahn machte ihn unversöhnlich, und daher ward ein großer Theil der Niederlande gezwungen sich seinem Gehorsame zu entziehen. Viele einfältige Einwohner der vereinigten Landschaften, welche glaubeten, daß man von seinem Fürsten, er mögte auch handeln, wie er wollte, niemals abfallen dürfte, glaubeten nunmehr erst, daß sie von dem Eide, welchen sie ihm geschworen hatten, befreyet wären. Sein Sohn, Philipp der Dritte, welcher eben für keinen Prinzen von großem Verstande und Geschicklichkeit gehalten ward, folgete ihm in der Regierung e).

Seine Abbildung.

Philipp III folget ihm.

Nachdem der Erzherzog seine Reise bis auf den Venetianischen Boden fortgesetzet hatte; so fand er dort die Braut des neuen Königs, Margaretha, eine Tochter des Erzherzogs Carl, der Kaiser Ferdinands Sohn war. Er begleitete sie nach Ferrara, wo Pabst Clemens der Achte, der bevollmächtiget war den abwesenden König Philipp und Isabella vorzustellen, die beiden Heirathen schloß und einsegnete. Der übrige Theil des Jahres ward von dieser ansehnlichen Gesellschaft in Italien zugebracht f); von wannen wir

c) Meteren XX. Boek, f. 390 &c. Bor XXXV. Boek, bl. 39 (470) 40 (472) &c.
d) Grotii Hist. Lib. VII. p. 331.
e) Grotii Hist. Lib. VII. p. 332.
f) Meteren XX. Boek, f. 393.

wir nun zurückkehren und sehen wollen, was inzwischen in den Niederlanden und in der Nachbarschaft vorgegangen sey. 1598.

V. Unruhe zu Embden.

Wir haben vorher gemeldet g), daß in dem zwischen dem Grafen von Ostfriesland und der Stadt Embden im Jahre 1595 geschlossenen Vergleiche unter andern bedungen worden sey, daß die Stadt dem Grafen eine gewisse Summe bezahlen sollte. Um diese aufzubringen, und einen Rückstand der in den vorigen Streitigkeiten gemachten Kosten abzutragen, hatte man den Einwohnern gewisse Steuren auflegen wollen, die noch nicht bewilliget waren. Dieser Gelegenheit bedienete sich der Graf, um seine vorige Gewalt wieder zu erlangen. Weil er mit dem letzten Vergleiche nicht zufrieden war, und dafür hielte, daß derselbe ihm abgedrungen wäre; so hatte er sich auf den Kaiser berufen. Dieser nahm es übel, daß die vereinigten Stände sich der Entscheidung einer Sache, die in dem Deutschen Reiche vorgefallen war, angemaaßet hätten; jedoch war er nicht Willens zum Nachtheile der Stadt einen Ausspruch zu thun; weswegen er den Delfzylischen Vergleich zwar vernichtet, aber doch fast eben dasselbe, was darin enthalten war, in seinem Namen befohlen hatte. Als der Graf sich also hier in seiner Hoffnung betrogen fand, so suchte er in der Stadt innerliche Unruhen zu erregen, und sich hernach derselben zu versichern. Er sandte seine beiden Söhne Johann und Christoph dahin, um den Aufruhr befördern zu helfen. Er bemühete sich auch einige unruhige Köpfe und den Pöbel zu gewinnen. Diese sollten diejenigen, die über die Steuer, welche zwoen aus den neunzehen Zünften verweigert hatten, misvergnügt waren, und eine gewisse Art Lutheraner wider den Stadtrath aufhetzen, einen Auflauf unter ihnen erregen, und dem Kriegsvolke des Grafen, das unter einem andern Vorwande zusammengebracht und hieher gesandt war, die Thore öffnen lassen. Allein unter denen, die man solchergestalt zu gewinnen gesucht hatte, war einer, der die Sache dem Rathe entdeckte. Gleich hierauf ward ein gewisser Tischer in Verhaft genommen, der von dem Grafen eine schriftliche Vollmacht hatte, um alles das vorgedachte auszuführen. Man beklagte sich bey des Grafen Söhnen gar sehr über ihres Vaters Treulosigkeit. Hierbey blieb es nicht. Der Tischer ward auf die Folter gebracht, und entdeckte sodann verschiedene Mitschuldige, und insonderheit einen, Namens Johann Groene, einen Mann von Ansehen unter den Seinigen, und Schwager eines gewissen Fonk, der zwischen dem Erzherzoge Albert und dem Grafen ab- und zureisete, und vor einiger Zeit, auf die Vermuthung, daß er was Böses im Schilde führete, in Holland angehalten und gefangen gesetzet worden war. Bey Groenen fand man Briefe von Fonken an den Grafen Etzard, worin er ihm rieth, „sein Augenmerk von „Deutschland zu wenden, und sich mit Spanien zu verbinden, durch dessen Macht „allein ihm geholfen werden könnte. Aber zur Erkenntlichkeit für diese Wohlthat müßte „er zugeben, daß die Spanischen Kriegsvölker eine Zeitlang auf seinem Boden ihren Auf„enthalt nähmen, und daß man eine Flotte in der Mündung der Ems und den nächsten „Meerbusen hielte.„ Diese Entdeckungen und der vorgenommene Aufruhr kosteten einigen der vornehmsten Rädelsführer den Kopf; andere wurden aus dem Lande verwiesen und zu Geldstrafen verurtheilet. Die jungen Grafen hatten sich, dem Ansuchen des Raths zuwider, am 9ten May aus Embden wegbegeben. Der Rath, welcher indessen erkannte, in welcher großen Gefahr die Stadt gewesen war, beschloß wiederum eine Fahne von dreyhundert Mann anzuwerben, wozu man, auf Glauben der Stände von Holland und

Die Stände von Holland

g) B. XXXII. §. IX.

1598. verschaffen den Embdern Geld, und Graf Wilhelm Ludewig Soldaten.

und der allgemeinen Stände, zu Amsterdam und anderen Oertern Geld aufnahm h). Graf Wilhelm Ludewig, Statthalter von Friesland, hatte diese Soldaten mit Fleiß abgedankt, worauf sie alsobald von den Embdern angeworben wurden. Er hielt auch Hülfsvölker bereit, um sie im Nothfalle zu unterstützen. Aber Graf Etzard rief einen jeden, gleich als wenn er kein Unrecht gethan, sondern gelitten hätte, gegen die Stadt zu Hülfe. Erstlich ließ er dieselbe auf den 16ten August, bey dem Kammergerichte zu Speier vorladen, und beschwerete sich in seiner Klage, unter andern, über das Kriegsvolk der vereinigten Niederlande, welches auf seinem Gebiete Streifereyen unternommen hätte i). Ferner sandte er seine Söhne nach Polen, wo fünf Schiffe ausgerüstet, und mit den verwiesenen Embdern und anderen Leuten bemannet wurden, welche die Stadt anzugreifen droheten k). Der König von Polen schrieb auch einen trotzigen Brief an die gesammten Stände, worin er sie ermahnete, den Embdern keinen Beystand zu leisten, welchen er, zu gleicher Zeit, den Handel in seinen Staaten verboten hatte l). Dergleichen Verbot war auch von dem Herzoge von Holstein geschehen, dessen Tochter mit des Grafen Etzards Sohne, Enno verheirathet war; und der Graf suchte eben dieses in Spanien und in Dännemark auszuwirken m). Die Spanier arbeiteten diesen Winter auch heimlich eine gänzliche Veränderung in der Regierung und dem Gottesdienste in Embden zu bewerkstelligen n). Sie und der Graf hatten die Geschicklichkeit sich, wärend dem Winter, so gar einen neuen Anhang unter den Kaufleuten, Eigenthümern der Schiffe und den Schiffsleuten zu machen, welchen man mit der Fahrt auf Spanien schmeichelte, die nunmehr in den vereinigten Landschaften verboten wäre o). Der Graf warb Kriegsvolk, rüstete Schiffe aus, und verschaffte sich die Kosten dazu aus gewaltigen von den Ostfrisischen Dörfern erpresseten Steuren, die er ohnedem zu einem Eide nöthigen wollte, um ihn wider die Embder beyzustehen p). In diesem verwirreten Zustande blieben die Sachen bis zum Tode des Grafen Etzards des Andern, welcher am 1sten März des folgenden Jahres erfolgete. Wie sie hernach einiger Maaßen verglichen worden seyn, werden wir bey einer andern Gelegenheit melden.

VI. Ellerborn zu Aachen erhält Repressalienbriefe gegen die vereinigten Stände.

Zu Aachen war es den Spaniern unlängst gelungen, durch Anwendung heimlicher Ränke an dem kaiserlichen Hofe und andern Orten, die Reformirten aus dem Stadtrathe zu vertreiben, und denselben allein mit Römischcatholischen zu besetzen. Diese ließen die vorigen Rathspersonen erst in Verhaft nehmen, und zwangen sie hernach nebst vielen Reformirten nach Holland zu fliehen, weil die öffentliche Bekenntniß sowohl zur Lutherischen als Reformirten Lehre zu Aachen verboten ward. Bey Gelegenheit dieser Veränderung, war daselbst ein gewisser Gerhard Ellerborn in den Rath gekommen, der vor diesem den vereinigten Ständen als Rittmeister gedienet, und seinem Vorgeben nach, große Summen von ihnen zu fordern hatte. Dieser hatte Repressalienbriefe zu Speier ausgewirket, worauf er einige Niederländische Kaufmannsgüter gerichtlich anhalten und sodann feil bieten ließ. Allein die gesammten Stände schrieben etliche Male an die Stadt so ernstlich und drohend wegen dieser Unbilligkeit, daß man ihnen Gehör, und die Waaren los

Richtet damit aber nichts aus.

gab

h) Resol. Holl. 7, 11 Jul. 20 Oct. 1598. bl. 238, 240, 358.
i) Meteren XIX. Boek, f. 375 vers. 376.
k) Resol. Holl. 9 Dec. 1598. bl. 409.
l) Resol. Holl. 23 Dec. 1598. bl. 464.
m) Grotii Hist. Lib. VII. p. 333 et seqq.
n) Resol. Holl. 16 Febr. — 5 Maart 1599. bl. 105.
o) Meteren XXI. Boek, f. 399 vers.
p) Reyd XVI. Boek, bl. 376.

gab q). Ein so großes Ansehen hatten nun die vereinigten Stände erlanget, deren Einwohner, vor wenigen Jahren, fast allenthalben solchen Ungemächlichkeiten ausgesetzet zu seyn pflegten. 1598.

VII. Zustand des Herzogthums Cleve.

In dem Herzogthum Cleve blieb das Heft der Regierung noch immer in den Händen der herzoglichen Räthe, die es mit den Spaniern und dem Hause Oesterreich hielten. Obgleich die vereinigten Stände Rheinbergen weggenommen hatten; so hatten sich die Brandenburgischen und Neuburgischen Fürsten dadurch doch nicht bewegen lassen, ernstliche Maaßregeln zu ergreifen, um sich den Besitz der Erbschaft, worauf sie ein Recht zu haben glaubeten, zu verschaffen. Die Clevischen Großen hatten zwar Berathschlagungen gehalten, um sechstausend Mann zu Fuß und zweytausend zu Pferde, zu Vertheidigung der Grenzen, wie es hieß, anzuwerben, in der That aber, um die Regierung an sich zu bringen. Allein wie man einen General erwählen wollte, und einige den Grafen Johann von Nassau, andere den Grafen von Hohenlohe verlangeten; so ward die Sache dergestalt in die Länge gezogen, daß die Gegenpartey Gelegenheit bekam sich zu verstärken r); womit der Anschlag vernichtet ward. Die Stadt Alfen, welche im verwichenen Jahre von dem Prinzen Moritz eingenommen war, hatte man unlängst der Pfalzgräfinn wieder eingeräumet, auch die Besatzung aus Neurs wieder weggenommen. Beide Städte mußten jedoch neutral bleiben s).

Alfen und Neurs werden geräumet.

Feldzug des Admiranten von Aragonien.

So sah es auf den Grenzen aus, als der Admirante von Aragonien, der ein Kriegsheer von zwanzigtausend Mann zu Fuße und zweytausend zu Pferde zusammengebracht hatte, die Gegend um den Rhein mit Schrecken erfüllete. Seine Absicht war über den Rhein, und sodann durch die Betau nach Holland zu gehen. Aber um diesen Endzweck zu erreichen, mußte er sich dieses Flusses, um einen freyen Uebergang über denselben zu haben; versichern, wozu ihm der verwirrete Zustand der Sachen im Clevischen itzo eine schöne Gelegenheit gab. Mendoza, unter welchem Graf Friederich van den Berge, als Feldmarschall, den Befehl führete, ging mit seinen Truppen an verschiedenen Orten über die Maas, und durch die neutralen Jülichschen, Cöllnischen und Clevischen Länder nach dem Rheine, ohne sich an die Klagen zu kehren, welche Große und Kleine über die Verletzung des Reichsbodens führeten. La Barlotte, welcher vorausgeschicket war, zwang alle Schiffer, welche er antraf, ihre Fahrzeuge zwischen Bonn und Cölln zusammen zu bringen. Hier führete er sein Kriegsvolk über den Rhein, versicherte sich des Ufers auf der andern Seite, und trieb, mittelst zwoer Feldstücken, die Wachtschiffe der Stände bis nach Rheinbergen herunter t). Mendoza setzete seinen Marsch längst dem linken Ufer des Rheins fort, nahm zuerst Orsoi, einen Clevischen Ort weg, welchen man zu befestigen angefangen hatte. Er gab alsobald Befehl, die Festungswerke völlig zu Stande zu bringen, und um sich des Ueberganges über den Fluß zu versichern, ließ er das Dorf Walsum, welches auf der andern Seite des Rheins Orsoi gegenüber lag, ebenfalls befestigen u).

Orsoi wird eingenommen.

Mittlerweile hatte sich auch das Kriegsheer der Stände um Arnhem versammlet. Prinz Moritz, der gleichfalls dahin gekommen war, besichtigte die vornehmsten Städte

Prin Moritz rückt in das Feld.

q) Meteren XX Boek, f. 381.
r) Grot. Hist. Lib. VII. p. 336.
s) Meteren XX Boek, f. 380 vers. 381.
t) Meteren XX Boek, f 384.
u) Bor XXV. Boek, bl. 49 (483). Meteren XX Boek, f. 384 vers.

1598. Städte an der Yssel in Person, und versahe sie mit dem Nothwendigen, in den übrigen ließ er dieses von niedrigern Befehlshabern verrichten. Sonst bewilligte er seiner Vaterschwester, der Gräfinn van den Berg, auf ihr Ansuchen, die Neutralität für ihre in der Landschaft Zütphen gelegene Grafschaft, unter der Bedingung, daß die Festungswerke des Städtchens Heerenberg geschleifet würden, gleichwie auch geschahe v). Nachdem er darauf sein Kriegsheer gemustert, und es zu schwach befunden hatte, dem Feinde in freyem Felde die Spitze zu bieten, zumal es nicht viel über sechstausend Mann zu Fuß und funfzehenhundert zu Pferde stark war w); so beschloß er sich in dem Gelderischen Werder, einer kleinen Insel, welche zur rechten Seite der Betau, recht unter der Vertheilung der Flüsse lag, zu lagern. Von hier gedachte er die Grenzen zu beschützen, und dem Feinde die Zufuhr zuweilen abzuschneiden.

Ausschweifungen der Spanier auf dem Reichsboden.

Das feindliche Kriegsheer, welches inzwischen an der Anzahl zugenommen hatte, bekam, nach Verhältniß dieses Anwachses, Mangel an Geld und Lebensmitteln. Hieraus entstunden Streifereyen in die nächsten neutralen Länder, wobey es, weil die Clevische Mannschaft, die meistens aus Landleuten bestund, und daher Hahnenfedern genannt ward, sich widersetzete, nicht ohne Blutvergießen ablief x). An Aufruhr und Zwietracht unter den Soldaten fehlete es auch in einem so unordentlichen Kriegsheere nicht. So gar waren die Befehlshaber nicht einig, was man weiter unternehmen sollte. Don Luis de Velasco wollte, daß man den Prinzen Moritz aus dem Gelderischen Werder vertreiben, und hernach in Holland eindringen müßte. Der Graf van den Berge hingegen behauptete, daß man sich gegen die rechte Hand, nach der Ems wenden, und der Stadt Embden versichern sollte; welchen Zug ein Sohn des Grafen Etzard, der damals im Lager war, wie man glaubet, angerathen und beliebt gemacht hatte y).

Bewegungen, die hierüber in Deutschland entstehen.

Unterdessen da man hierüber berathschlagete, bewog Sibilla von Cleve, des wahnwitzigen Herzogs Schwester, die Landstände, auf Mittel zu denken, um den Spaniern, welche die Einwohner überall, und insonderheit die Uncatholischen, sehr mishandelten, Widerstand zu thun und sie zu vertreiben. Simon, Graf von der Lippe, Oberster des Westphälischen Kreises, worunter Cleve gehörete, ließ sich bewegen, das zu dem Kriege in Ungarn bestimmte Geld an sich zu behalten und gegen die Spanier zu gebrauchen. Die Bischöfe an dem Rheine, der Kurfürst von der Pfalz, der Herzog von Braunschweig, der Landgraf von Hessen, der Kaiser selbst wurden um Hülfe gebeten, wobey man ihnen zugleich die Gefahr vorstellete, welche ganz Deutschland bevorstünde, wofern man dem Spanischen Muthwillen nicht Einhalt thäte. An den Prinzen Moritz schrieb man höfliche Briefe, worin man ihm dankete, daß er den Krieg bisher, mit so wenigem Schaden der Nachbaren als ihm möglich gewesen wäre, geführet hätte, und ihn zugleich ersuchte, den Spaniern nach allem seinem Vermögen zu widerstehen: welche Briefe ihm und den Ständen desto angenehmer waren, weil man daraus die Hoffnung zu einem Bündnisse mit den Deutschen Fürsten schöpfete, wornach sie schon seit langer Zeit verlanget hatten. Sie stelleten ihnen auch in ihrer Antwort auf diese Briefe vor, „daß „es, nach einer betrübten Erfahrung desjenigen, was die Stände schon vor verschiedenen „Jahren vorhergesaget hätten, einmal Zeit wäre mit Völkern, die ihre Blutsverwandten „wären, auch gemeinschaftlich die Waffen zu führen.„ Man führete auch bey dem Admi-

ranten

v) Meteren XX. Boek, f. 384 vers.
w) S. Bor XXXV. Boek, bl. 48 (482).
x) Meteren XX. Boek, f. 385 vers.
y) Grotii Hist. Lib. VII. p. 343.

ranten über die Ausschweifungen seiner Soldaten Klagen, welche er mit der Nothwendigkeit des Krieges zu entschuldigen suchte z). 1598.

VIII. Großer Mangel in dem feindlichen Kriegsheere.

Unterdessen waren durch das beständige Plündern die Feldfrüchte verzehret, die Wälder und Dörfer verwüstet und die Landleute verjaget worden. Es fehlete auch an der gewöhnlichen Zufuhr, die mehr als einmal aufgefangen worden war; und dieses alles verursachte einen großen Mangel unter den feindlichen Truppen, die in kurzem bey ganzen Fahnen ausrissen. Hiezu kam noch, daß die Schiffbrücke über den Rhein losgerissen und weggetrieben ward; wodurch die Gemeinschaft zwischen Orsoi und der Schanze auf der andern Seite abgeschnitten wurde. Und man glaubet, daß dieser Zufall den Admiranten zu dem Entschlusse gebracht habe, die beiden Vorschläge, die man bisher in Erwägung gezogen hatte, zu verwerfen, und Rheinbergen zu belagern a). Die vereinigten Stände hatten auf dringendes Ansuchen des Kurfürsten von Cölln, der den jungen Johann von Nassau, einen Sohn des Alten, zu diesem Ende hieher gesandt hatte b), noch unlängst ernstliche Berathschlagungen angestellet, ob sie ihm den Ort wieder abtreten sollten. Hiezu schien sie die Entlegenheit desselben, der gegenwärtige Mangel am Kriegsvolke, und insonderheit die Betrachtung zu nöthigen, daß der Feind anderswo eben so gut, oder vielleicht noch besser, über den Fluß kommen könnte. Es stieß sich bloß an einigen Bedingungen, über welche man nicht einig werden konnte. Die Unterhandlung war also abgebrochen worden, als der Admirante am 9ten des Weinmonats die Stadt berennen ließ. Es war zu dieser Zeit die Pest darin ausgebrochen, welche, wie man glaubet, aus der ungewöhnlichen Dürre und der dadurch verursachten Austrocknung des Wassers im Rheinstrome entstanden war. Die Besatzung war hiedurch sehr geschwächt worden und zusammengeschmolzen. Allein Prinz Moritz hatte, um den Werder vor der Stadt zu besetzen, drey Fahnen Fußvolkes mit dem Befehle abgeschickt, sich nicht mit der kranken Besatzung zu vermengen, außer im höchsten Nothfalle, welcher gar bald entstund. Der Feind griff die schwache Schanze auf dem Werder an, und nöthigte diese frische Mannschaft in die angesteckte Festung zu weichen. Mendoza hatte übrigens, damit er nicht überfallen werden mögte, in die schwachen oder verlassenen Clevischen Oerter, unterhalb Rheinbergen, als Burich, Alfen, Meurs und andere, Besatzungen gelegt, und näherte sich der Stadt, bey nebelichtem Wetter, von dreyen Seiten; worauf er sie durch Alfonso d'Avalas aufforderte, ehe man noch das Geschütze gelöset hatte. Die Besatzung gab zur Antwort, daß sie sich wehren wollte, und die Spanier fingen alsobald hernach an das äußerste Bollwerk zu bestürmen und die Stadt zu beschießen. Ein Pulverthurm bey dem Rheinthore gerieth eben damals in den Brand, und flog mit einem so entsetzlichen Schlage in die Luft, daß die nächsten Häuser umgeworfen, ein großes Stück von der Mauer umgestürzet, und viele Menschen, und darunter auch der Befehlshaber Lucas Hedding, unter dem Schutte begraben wurden. Dieser schreckliche Schlag, welches etwas wunderbares ist, reinigte die Luft von der Pest, die hier eine Zeitlang geherrschet hatte. Aber nachdem solchergestalt das Pulver verbrannt und die Festungswerke zu Grunde gerichtet waren, sahe die Besatzung kein Mittel die Stadt länger zu vertheidigen, und übergab dieselbe

Rheinbergen wird belagert.

Die Stadt ergiebt sich.

z) Meteren XX. Boek, f 385.
a) Grotii Hist. Lib. VII. p. 346.
b) Resol Holl. 2-17 Maart, 15-30 Jun. 14 Sept. 1598. bl. 132, 228, 323.

1598. selbe am 14ten des Weinmonats, unter der Bedingung, daß ihr das Leben gelassen werden, und sie wärend vier Monaten nicht wider Spanien und den Herzog dienen sollte c).

Ermordung des Grafen von Falkenstein und Broek.

Unterdessen war ein Theil der feindlichen Truppen, welcher sich Orsoi gegenüber gelagert hatte, in die Grafschaft Zütphen und die Landschaft Overyssel gefallen, und verübete sowohl auf neutralem als feindlichem Gebiete unbeschreibliche Ausschweifungen. Jedoch weigerten sich die Dörfer in der Velau, wo Mendoza Brandschatzungen ausgeschrieben hatte, dieselben zu bezahlen, weil sie von dem Prinzen Moritz dagegen gewarnet waren d). Ulrich von Falkenstein, Graf von Broek, welcher sein schwaches Schloß dieses Namens, nach einiger Gegenwehr, mittelst eines Vergleiches übergeben hatte, ward hernach mit kaltem Blute, aller Wahrscheinlichkeit nach auf Befehl des Großadmiranten, ermordet e). Als seine Witwe deswegen, im Jahre 1600, als der Admirante in dem Haag gefangen saß, in einer an die Stände gerichteten Bittschrift, worin sie die von ihrem Gemahle den vereinigten Landschaften geleisteten Dienste höchstens erhob, Recht forderte; so antwortete der Großadmirante, welchem diese Bittschrift mitgetheilet ward, „daß auch daraus erhellete, daß der Graf des Schicksals, welches ihn „betroffen hätte, würdig gewesen wäre, weil er darin sogar wegen Verletzung der Neu„tralität gerühmet würde f).„ Gleich als wenn dieses, wenn es auch wahr wäre, den Spaniern ein Recht gäbe, einen mit ihm hernach geschlossenen Vertrag zu brechen. Allein dergleichen Ausschweifungen wurden täglich auf Deutschem Boden verübet.

Wesel, Rees und Emmerich nehmen Spanische Besatzung ein,

Wesel, welches Abgeordnete an den Admiranten geschickt, und ihn durch eine freywillige Unterwerfung und Geschenke zu erweichen gesucht hatte, ward gezwungen den Römischen Gottesdienst wieder herzustellen, und eine starke Spanische Besatzung einzunehmen. Die Stadt mußte auch das Kriegsheer mit Korne versehen, und dem Feldherrn hunderttausend Thaler bezahlen g). Rees mußte etwas hernach auch Spanische Besatzung, und zwar eine weit stärkere, als man bedungen hatte, einnehmen. Emmerich ward von einem Deutschen Obersten besetzt, welcher, weil er sich eidlich verbunden hatte, nicht mehr als vierhundert Mann Fußvolkes in die Stadt zu legen, hernach so kühn war, dem General la Barlotte, welcher noch mit einem Regimente dazu kam, den Eingang zu verwehren und zu sagen, daß er, auch unter einem treulosen Vorgesetzten, seinen Eid halten wollte h). Mendoza, der mit dem übrigen Theile des Heeres nun auch über den Rhein gekommen war, ließ, nachdem er die gemeldeten Städte hatte besetzen lassen, Asselburg einnehmen, wo verschiedene Bürger getödtet wurden i). Solchergestalt näherte er sich dem Kriegsheere der Stände, welches noch in dem Gelderischen Werder verschanzet lag.

auch Asselburg.

Prinz Moritz will den Rheindamm durchstechen lassen.

Prinz Moritz sandte daher, um ihnen den Weg dahin zu versperren, Gräber zu Schiffe ab, welche den Rheindamm oberhalb Emmerich, an einem Orte, den Hetter genannt, durchstechen, und das Land, wodurch der Feind seinen Weg nehmen mußte, unter Wasser setzen sollten. Die nächsten Felder waren auch schon überschwemmet, als die Spanier die Gräber erstlich mit Musqueten und hernach mit groben Geschütze von dem Damme

c) Meteren XX. Boek, f. 387. Bor XXXV. Boek, bl. 43, 44 (486, 487).
d) Bor XXXV. Boek, bl. 58 (495).
e) Bor XXXV Boek, bl. 49 (483) &c.
f) Bor XXXVII. Boek, bl. 54 (669).
g) Meteren XX. Boek, f. 387 vers. XXI. Boek, f. 403 vers.
h) Bor XXXV. Boek, bl. 54, 55 (491). Grotii Hist. Lib. VII. p. 351.
i) Grotii Hist. Lib. VII. p 351.

Damme trieben, die Oeffnungen zustopfeten, und die fernere Ueberschwemmung des Landes verhinderten k). 1598.

Der Feind setzete sich hernach an dem Elterenberg, und blieb daselbst etliche Tage stehen. Alsdenn fand Prinz Moritz erst gut, sich der Clevischen Oerter Zevenaar und Heussen, imgleichen Lobeth oder des Zollhauses, das in der Betau lag, zu versichern l). Die beiderseitigen Heere stunden nun so nahe bey einander, daß unter ihnen beständige Scharmützel vorfielen, worin die Spanier, welche durch Hunger und Kälte abgemattet waren, gemeiniglich den Kürzern zogen. Allein es kam zu keinem Hauptgefechte, weil Prinz Moritz in seinem vortheilhaften Lager blieb, und der Admirante, welcher auf die Herzhaftigkeit seiner Soldaten kein großes Vertrauen setzete, sich nicht unterstund seinen Feind, ob er gleich viel schwächer am Volke war, anzugreifen. Er verließ vielmehr in kurzem den Rhein, und ging nach der Yssel, welches den Prinzen bewog ihm zu folgen, und nachdem er den Fluß, am Ende der Betau, mit einigen Schiffen besetzet hatte, sich mit dem Große seines Heeres vor Doesburg zu setzen m), wo er dem Feinde den Eingang in die Velau verwehren konnte. Der Admirante lagerte sich, eine Meile höher herauf, vor Deutichem, beschoß die Stadt, und näherte sich dem Graben, ohne sie aufzufordern. Hieraus schloß man, daß er sie mit stürmender Hand erobern und den Soldaten zur Plünderung übergeben wollte. Jedoch ließ er sich, wie man glaubt, von dem Grafen Friederich van den Berge bewegen, sie, mittelst eines Vergleiches am 8ten oder 9ten des Wintermonats, einzunehmen n).

Er nimmt Zevenaar, Heussen und Lobeth ein.

Prinz Moritz lagert sich vor Doesburg.

Der Admirante nimmt Deutichem weg.

Die Hungersnoth war nunmehr in dem feindlichen Lager so groß geworden, daß die Ueberläufer und Gefangenen öfters versicherten, in fünf Tagen kein Brodt geschmecket zu haben. Als dieses dem Cardinal Andreas berichtet worden war; so gab er Befehl, mit allen weiteren Unternehmungen einzuhalten, mit den Truppen zurück zu gehen, und auf dem Deutschen Boden zu überwintern. Der Admirante nahm also, im Abzuge, noch das Schloß zu Schuilenburg in der Grafschaft Zütphen ein, und verließ darauf die Grenzen der vereinigten Niederlande o). Der Prinz folgete ihm auf dem Fuße nach, und that ihm durch den Grafen Ludewig von Nassau, auf dem Rückzuge, noch einigen Abbruch. Der Admirante überwinterte zu Rees. Moritz ging nach Arnhem, und nöthigte, ehe er seine Truppen aus einander gehen ließ, die Spanische Besatzung zu Emmerich, diese Stadt zu verlassen; worauf er diesen Ort und Zevenaar den Clevischen Ständen wieder überlieferte. Das feindliche Kriegsheer zog großentheils durch das Stift Münster und die Grafschaft Recklingshausen, wo Velasco Dorsten wegnahm, und ferner durch das Herzogthum Bergen und die Grafschaft Mark, wo verschiedene Städte eingenommen, geplündert, und mit Morden und Schänden angefüllet wurden p). In dem Christmonate, oder um diese Zeit, wurden Kalkar, Goch und Zante eingenommen q). Gegen diese Gewaltthätigkeiten brauchte man jedoch in Deutschland keine andere Mittel, als Gesandtschaften und Briefe, welche Mendoza trotzig beantwortete.

Er gehet nach dem Deutschen Boden zurück.

Nimmt Schuilenburg weg.

k) Meteren XX. Boek, f. 388.

l) Bor XXXV. Boek, bl. 55 (491).

m) Resol Holl. 23 Dec. 1598. bl. 465. Meteren XX. Boek, f. 388.

n) Meteren XX. Boek, f. 388. Bor XXXV. Boek, bl. 55 (491).

o) Bor XXXV. Boek, bl. 55 (492).

p) Bor XXXV. Boek, bl. 56 (492), 68 (508, 509). Meteren XX. Boek, f. 388 vers. 389.

q) Meteren XXI. Boek, f. 403 vers.

1598. Der Kaiser schickte endlich zween ab, einen an ihn, und einen an die vereinigten Stände, und befahl beiden den Reichsboden zu räumen r); womit dieses für Deutschland so verderbliche Jahr zu Ende ging.

IX. Tod des Grafen von Kuilenburg, des Herrn von St Aldegonde, und des Kanzler Leoninus.

In den vereinigten Landschaften waren, während dem Laufe desselben, verschiedene angesehene Männer gestorben, und unter diesen, Florenz von Pallant, Graf von Kuilenburg, welcher in die Niederländischen Unruhen, bey ihrem Anfange, tief verwickelt gewesen war. Er hatte nachher eine geraume Zeit an den öffentlichen Geschäfften keinen Antheil gehabt, und am 9ten des Herbstmonats diese Zeitlichkeit verlassen s). Am 15ten des Christmonats starb der berühmte Philipp von Marnix, Herr von St. Aldegonde, zu Leiden, wo er einige Jahre hindurch an einer neuen Uebersetzung der Bibel gearbeitet hatte, und den folgenden Tag der Kanzler Elbertus Leoninus zu Arnhem. Dieser hatte vor dem Gentischen Frieden die königliche Partey gehalten, war aber hernach zu den Ständen übergegangen, und bis an seinen Tod in den wichtigsten Unterhandlungen gebraucht worden t).

X. Bewegungen zu Utrecht.

Uebrigens hatte man in dem Lande keine so vollkommene Ruhe genossen, sondern in Utrecht war ein Aufruhr wegen der gemeinen Auflagen entstanden, welche mit dem Kriege hatten vergrößert werden müssen, und hier mit größerem Widerwillen als anderswo bezahlet wurden, weil man einen Theil derselben allein der Bürgerschaft auflegen, und die geistlichen Güter, in so weit solche noch in den Händen besonderer Personen waren, die den ersten Landstand ausmachten, nicht beschweren wollte. Man stellete den Bürgern vor, daß die geistlichen Güter auf eine andere Weise einen Beytrag thäten, und daß man auf allen Fall die Verträge nicht verletzen müßte, die mit den Eigenthümern dieser Güter gemacht worden wären. Allein sie fuhren fort zu klagen, zu drohen, und stärker auf die Wache zu ziehen, bis daß die gesammten Stände und Prinz Moritz sich in das Mittel schlugen und die Unruhen stilleten u).

Ein Wallfisch geräth bey Katwyk auf den Strand.

Vielleicht würden es uns einige als eine nicht zu vergebende Nachläßigkeit anrechnen, wiewohl es nicht zu der Historie unsers Vaterlandes gehöret, wofern wir nicht eine im Anfange dieses Jahres geschehene Begebenheit erzähleten, welche von dem gemeinen Manne, als eine Vorbedeutung eines Glücks oder Unglücks, nach eines jeden verschiedenen Gesinnungen, angesehen ward. In der Nacht, nach dem 3ten des Hornungs v), war zwischen Katwyk und Scheveningen, bey einem kleinen Dorfe, Namens Berkheide, ein Wallfisch von der Art, die man Pottfische nennt, mit der Ebbe auf den Strand gerathen. Das Thier, welches sich nicht weiter zu helfen wußte, tobete und schnaubete so heftig, daß die Fischer es nicht anders als mit großer Mühe auf das Land ziehen konnten, wo es nach einigen Tagen starb. Der ungeheure Rumpf war durch die Schwere der Eingeweide aufgeborsten, und gab einen gewaltigen Gestank von sich. Dem ungeachtet kam eine Menge Menschen ihn zu besehen. Man maaß die Länge dieses Seethieres, welches von dem männlichen Geschlechte war, und fand, daß dieselbe sich auf zwey und funfzig Schuhe belief. Die gräfliche Kammer eignete es sich zu, und verkaufte es öffentlich für hundert sechs und zwanzig Gulden w).

Nachdem

r) Meteren XXI Boek, f. 403 vers.
s) Bor XXXV Boek, bl. 47 (480).
t) Bor XXXV. Boek, bl 68, 69 (510).
u) Meteren XIX. Boek, f. 372 vers.
v) Resol. Holl. voor 6 Febr. 1598 bl 46.
w) Bor XXXV Boek, bl 11 (433). Meteren XIX. Boek, f. 369 vers.

Nachdem Prinz Moritz zu Arnhem die nöthigen Befehle, wegen Zusammenbringung der Kriegsbedürfnisse zu dem Feldzuge des künftigen Jahres, gegeben hatte, begab er sich nach dem Haag, wo er, nebst dem Staatsrathe, den gesammten Ständen anlag, ihre Kriegsmacht zu verstärken, und Mittel, zu Aufbringung der hiezu nöthigen Gelder, ausfindig zu machen. Der Prinz stellete die Nothwendigkeit hiervon so nachdrücklich vor x), daß man in kurzem beschloß, viertausend Mann Franzosen unter dem Herrn de la Noue anzuwerben. Es nahmen die Stände auch tausend Schweizer, die in Französischen Diensten gewesen waren, in ihren Sold y), und bevollmächtigten den Grafen Ernst von Nassau überdem zweytausend Deutsche zu werben, die um Embden versammlet werden sollten. Die Reiterey ward gleichfalls mit neun Fahnen vermehret z). Die Stände von Holland, welche ein Großes zu den Kosten dieser neuen Werbung beytragen mußten, beschlossen einen vierzigsten Pfenning auf den Verkauf aller unbeweglichen Güter zu legen a), und bald darauf auch von dem Vermögen eines jeden, der dreytausend Gulden und darüber besäße, den zweyhundertsten Pfenning zu fordern; welche Steuer zu dieser Zeit ungefähr achthunderttausend Gulden in Holland und Westfriesland eingebracht hat b). Allein ungeachtet dieser schweren Auflagen sahe man bald, daß die Einkünfte dieser Landschaft, zu Bestreitung der nöthigen Ausgaben, noch nicht zureicheten, weil die auf das Jahr 1599 erforderten Kosten auf fünf Millionen und achtmal hunderttausend Gulden berechnet wurden, dahingegen die Einkünfte sich nur auf vier Millionen und sechsmal hunderttausend Gulden beliefen, daß also noch zwölfhunderttausend Gulden an der benöthigten Summe fehleten c). Um einen Theil derselben aufzubringen mußten, unter andern, diejenigen, welche Leihbänke hielten, dem Lande dreyßigtausend Gulden vorschießen d).

1598. Die Stände vermehren ihre Kriegsmacht.

In Holland wird der vierzigste u. zweyhundertste Pfenning gefordert.

1599. Zustand der Holländischen Einkünfte und Auflagen.

Als der Admirante inzwischen merkte, daß die Deutschen Fürsten Anstalten machten, um sich, wegen der Verletzung des Reichsbodens, zu rächen; so sparete er weder Geschenke noch andere listige Mittel, um unter ihnen, wenn es möglich wäre, Uneinigkeit zu stiften. Er brachte es auch dahin, daß der Cardinal Andreas Gesandten auf die Zusammenkunft der Fürsten schickte, die zu Cölln gehalten ward. Hier ließ er sein Betragen in einer weitläuftigen Rede entschuldigen und beschönigen. Erst klagete man, „daß Ketzer und Gönner widerspenstiger Unterthanen bey den Fürsten Gehör gefunden hätten, und „sich unterstanden, die Absichten des Königs von Spanien, welcher nichts als die gemeine „Wohlfahrt der Christenheit suchte, zu verlästern. Wenigstens, sagte man weiter, wäre nicht „so viel Aufhebens gemacht worden, als der Prinz von Oranien in Deutschland ein „Kriegsheer wider seinen rechtmäßigen Oberherrn auf die Beine gebracht hätte. Hernach „wäre von den Widerspenstigen der Reichsboden öfters verwüstet und die Städte mit Besatzungen beleget worden, ohne daß man sich ernstlich dawider gesetzet hätte. Die Könige „von Spanien, Vater und Sohn, hätten inzwischen am Frieden gearbeitet, und ob sie „gleich eine große Kriegsmacht auf den Beinen gehabt, den verwichenen Sommer, in Erwartung desselben verstreichen lassen, und das Ihrige angewandt, um dem Deutschen „Reiche zum Frieden zu helfen und es von Besatzungen zu entledigen. Es wäre wahr, „daß

XI. Mendoza entschuldiget sich wegen der Verletzung des Reichsbodens, u. giebt den Ständen die Schuld.

x) S. Bor XXXV. Boek, bl. 44 (487) &c.

y) Resol. Holl. 4 Dec. 1598. bl. 419.

z) Bor XXXVI. Boek, bl. 4, 26 (521, 547).

a) S. Resol. Holl. 4 Jan. 1599. bl. 12.

b) S. Resol. Holl. 15 May, 11 Jun. 1599. bl. 185, 212.

c) Resol. Holl. 14, 15 May 1599. bl. 181, 185, 222.

d) Resol. Holl. 28 Dec. 1598. bl. 487.

1599. „daß der Soldat deswegen hätte Mangel leiden müssen, und daher nicht so wohl in der „Zucht gehalten werden können, als man gewünschet und sich bemühet hätte. Allein wer „sollte dieses wohl haben besser machen können, der ein so schweres Amt auf dem Halse „hätte, als der Admirante? Man müßte auch einiges besondere Ungemach zum Nutzen „der gemeinen Christenheit ertragen. Die Spanier hätten die Absicht nicht, die eingenom„menen Plätze zu behalten, sondern die nächstgelegenen Länder gegen die Streifereyen der „Truppen der Stände zu beschützen. Ferner müßte man sich der vorzeiten mit den Häu„sern Burgund und Oesterreich gemachten Bündnisse erinnern, und wie sehr man dem „Kaiser Carl und seinem Sohne Philipp verbunden wäre. Der Herzog von Cleve „wäre, zufolge dem Vertrage von Venlo e), schuldig, den Widerspenstigen keinen Auf„enthalt, den Feinden keinen Durchzug, zu verstatten. Wie wenig hätte er denselben „gehalten! Der Herzog von Parma hätte Burich geräumet, die Schanze oberhalb „Rees geschleifet, und der Stadt Cleve zugelassen, neutral zu seyn, wofern man nur den „Ständen Schenkenschanz wegnehmen wollte, wovon sie noch Meister wären; welches „Spanien seine Plätze jenseit des Rheins gekostet, und ihn genöthiget hätte, den langen „Marsch über das Deutsche Gebiete zu thun. Es würde auch der Erzbischof von Cölln „sehr unbillig handeln, woferne er den Münsterischen und anderen Klägern zu viel Gehör „gäbe. Er hätte sein Glück Spanien allein zu danken, welches ihn wider Truchses be„schützet, und ihm Neus und Bonn nach der Eroberung wieder gegeben hätte. Rhein„bergen wäre allein den Widerspenstigen entrissen worden. Alle diese Ursachen hielte „man für kräftig genug, ein unvorsichtiges Mitleiden zu verhüten, welches sonst die Für„sten bewegen könnte sich, um ein kleines Ungemach zu vermeiden, ein weit größeres zuzu„ziehen. Sie allein würde, wofern der Friede gestöret werden sollte, die Rache treffen, „Spanien aber, der Erzherzog und Mendoza unschuldig seyn. „ Auf gleiche Weise redeten die Spanischen Gesandten an verschiedenen Höfen und bey dem Kaiser, jedoch versprachen sie überall, daß das Kriegsvolk vor dem Ende des Aprils abziehen sollte. So sehr furchte man sich vor neuen Feinden f). Die Unterhandlungen zu Cölln, zu Coblenz und an andern Orten wurden mittlerweile, nach Gewohnheit der Deutschen, bis in den April und Maymonat verzögert. Der Kurfürst von der Pfalz, der Landgraf von Hessen und der Herzog von Braunschweig, welche den ganzen Winter mit Werbungen beschäfftiget gewesen waren, drangen sehr eifrig darauf, daß der Feldzug unternommen würde: allein sie wurden wegen des Oberbefehls uneinig, welchen sowohl der Herzog als der Landgraf verlangeten, da indessen der Kurfürst die innerlichen Kreisgeschäffte verwalten sollte. Allein viele Römischcatholische aus dem Westphälischen Kreise, in welchem, wie es schien, der Krieg meistentheils geführet werden würde, brachten, durch Anbietung eines beträchtlichen Beystandes, zuwege, daß die Würde eines Feldherrn dem Grafen von der Lippe, ihrem Kreisobersten, anvertrauet ward g). Diese Wahl war recht nach dem Willen des Admiranten, weil der Graf, ob er gleich ein Protestant war, mit ihm einen Briefwechsel unterhielte, und wie man glaubet, heimlich von ihm gewonnen war h).

Uneinigkeit der Deutschen Fürsten.

Die

e) B. XIX. §. VII.
f) Reyd XVI. Boek, bl. 366 &c. Grot. Hist. Lib. VIII. p. 359.
g) Grotii Hist. Lib VIII. p. 362.
h) Reyd XVI. Boek, bl. 365, 374, 375.

1599.

Die Stände der vereinigten Niederlande, von denen so manche vergebliche Gesandtschaft nach Deutschland geschickt war, hatten nunmehr beschlossen still zu sitzen und die Deutschen sich selbst retten zu lassen. Jedoch, wie sie dasjenige, was wider sie, zu Cölln und anderswo, vorgetragen war, vernommen hatten, so gaben sie eine Schutzschrift heraus, deren Inhalt auf folgendes hinauslief, „daß sie die eingenommenen Plätze „wieder zurückgegeben, die Spanier hingegen dieselben inne behalten hätten, und daß ihre „Billigkeit auch daraus erkannt werden könnte, daß Embden und Emmerich unlängst „von ihnen geräumet worden wäre. Wenn sie zuweilen aus Noth, und um dem Feinde „zuvor zu kommen, einen oder zween Plätze eingenommen hätten; so hätten sie dieselben mit „Kriegsvolke besetzt, welches wohl bezahlt, und in guter Zucht gehalten würde, und wel„ches die Oerter gegen die sonst unvermeidlichen Ausschweifungen der Spanier beschützete. „Wenn etliche wenige Streifereyen, wie es allezeit ginge, unbekannt, und dadurch unge„straft geblieben; so hätten sie doch keine ganze Kriegsheere in eines andern Land geführet, „noch daselbst Leuten, die im Gottesdienst von ihnen unterschieden wären, Gesetze vorge„schrieben. Was Schenkenschanz beträfe, so versprächen sie es in die Wege zu richten, „daß die Gelderer solches einer billigen Vermittelung überlassen sollten.„ Uebrigens führeten sie alles an, was ihre Sache rechtfertigen, und wider die Spanier den Verdacht der Herrschsucht und Geldbegierde, wie sehr solche auch mit dem Mantel der Gottesfurcht bedeckt werden mögte, erregen könnte, worunter dieses nicht vergessen ward, daß sie den Saamen der Zwietracht in Frankreich ausgestreuet und darin einen offenbaren Krieg geführet hätten. Der Schluß bestund in einer Ermahnung an die Reichsfürsten, daß sie aus alter Deutscher Liebe zur Freyheit die Waffen wider die Spanier ergreifen mögten i). Die Stände würden es gerne gesehen haben, wenn die Fürsten mit ihnen in ein Bündniß getreten wären. Allein hiezu war das Reich noch zu uneinig.

Die vereinigten Stände verantworten sich gegen die Spanischen Beschuldigungen.

XII.

Der Winter war in den vereinigten Landschaften nicht ohne Bekümmerniß verstrichen. Der Feind hatte heimliche Anschläge auf Breda und Nimegen gemacht, die zwar glücklich entdeckt und in einigen Rädelsführern bestrafet waren, die aber auch die sorgfältige Wache an allen Seiten nothwendig machten. Zu Deventer ward im Jenner ein Prediger, als er in der Kirche herumging, von einem Catholiken aus bloßem Hasse gegen seine Religion, mit einem zweyschneidigen Messer, meuchelmörderischer Weise erstochen k). Im Felde ging indessen nichts wichtiges vor. Das Kriegesheer der Stände war in zwey Theile vertheilet. Ein Theil stund, unter dem Prinzen Moritz, zu Arnhem, um diese Seite der Yssel zu besetzen: allein er war genöthiget gewesen, die Streifereyen seiner eigenen Truppen in die Velau durch eine scharfe Verordnung zu verbieten l). Zu Beschützung der anderen Seite lag der andere Theil, unter dem Grafen Wilhelm Ludewig, zu Nieppelt. Der Graf von Bucquoi, Befehlshaber zu Emmerich, welches am Ende des Hornungs von den Spaniern wieder besetzt worden war, ward, da er eine Partey der Stände verfolgete, von dem Grafen Ludewig von Nassau gefangen genommen. In dem Anfange des Frühlings ward die feindliche Reiterey an verschiedenen Orten geschlagen,

Feindliche Anschläge.

Bucquoi u. Martinengo werden gefangen.

i) Revd XVI. Boek, bl. 370 etc.
k) Bor XXXVI. Boek, bl. 9, 10 (527, 528).
l) S. Bor XXXVI. Boek, bl. 10 (528).

1599: gen, und Paul Aemilius Martinengo gerieth in die Gefangenschaft; welches Schicksal auch das Gefolge des Grafen Friederichs van den Berge betraf, nachdem er selbst der Gefahr mit genauer Noth entkommen war m). Schon früher im Jenner hatte der Rittmeister Edmond, ein Schotte, einen Zug in das Luxemburgische und Limburgische gethan, und gute Beute, nebst vielen ansehnlichen Gefangenen bekommen, auch mit Morden und Rauben Rache wegen etlicher seiner Kriegsgefährten genommen, welche bey Jülich als Straßenräuber aufgehänget waren n). Etwas hernach nahmen die Unserigen ein Hamburgisches Schiff weg, welches Waffen nach Spanien führete o). Sachen, die an sich zwar unerheblich, aber doch, da sie zusammen kamen, genugsam vermögend waren, dem Feinde einen Nachtheil zu verursachen, und ihn in seinen Unternehmungen aufzuhalten.

Ein Hamburgisches Schiff wird weggenommen.

Mendoza verläßt den Reichsboden.

Der Cardinal Andreas hatte dreyhundert tausend Ducaten von den Kaufleuten entlehnet, und damit den Aufruhr zu Antwerpen, zu Lier und zu Gent gestillet. Allein es entstund ein neuer zu Rheinbergen, wo er das ganze Jahr daurete. Der Geldmangel, der hieran Ursache war, verzögerte auch die Spanische Werbung in Italien und Deutschland, und verursachte ein beständiges Ueberlaufen zu den Truppen der Stände, welche einen größern Sold gaben. Um diesem Ungemache vorzukommen, und zugleich den Deutschen einige Genugthuung zu geben, beschlossen der Cardinal und der Admirante die Truppen, die auf funfzehen tausend Mann stark waren, mit dem Anfange des Aprilmonats, da das Vieh, welches hier itzo was ungewöhnliches war, schon auf die Weide ging, aus den Winterquartieren zu ziehen, und sie auf beiden Seiten des Rheins nach dem Gebiete der Stände gehen zu lassen. Dies geschahe: aber Emmerich, Rees und Gennip an der Maas blieben besetzt. Der Marsch hatte ungefähr einen Monat gedauret, als der Admirante sich auf beiden Seiten des Stroms vor Schenkenschanz setzete, welches er gerathen hatte, anzugreifen. Aber Richardot, welcher bedachte, daß der Herzog von Parma hier vormals unglücklich gewesen war, hatte den Cardinal Andreas bewogen, einen Einfall in Bommelerwaard zu unternehmen p). Man stellete sich also nur, als wenn es auf Schenkenschanz gemünzet wäre, und arbeitete so gar an den Laufgraben vor dieser Festung q), um den Unsrigen desto gewisser ein Blendwerk zu machen.

Er lagert sich vor Schenkenschanz.

XIII. Unruhe des Prinzen Moritz.

Prinz Moritz befand sich in so großer Verlegenheit, daß er, wie man glaubet, die Zeit kaum jemals unruhiger zugebracht habe. Alles beruhete in diesem Feldzuge fast allein auf ihm, weil der Graf Wilhelm Ludewig durch die Händel zu Emden, in Frisland, und der Ritter Vere in England aufgehalten ward. Die anderen Generale waren in Deutschland, um daselbst das Kriegsfeuer anzuzünden. Die Macht des Prinzen war nicht über viertausend Mann stark, weil die neugeworbenen Regimenter noch nicht angekommen waren. Und mit dieser kleinen Anzahl Truppen sollte er die Yssel und den Rhein so wohl zur linken als zur rechten Seite, so wohl unten als oben, besetzen, indem es ungewiß war, wohin der Feind sich wenden und den Uebergang versuchen würde. In diesen Umständen nahm er das Schloß zu Lobeth und die Clevischen Plätze, welche er, am Ende des verwichenen Jahres zurückgegeben hatte, wieder ein, lagerte sich von neuem in dem

Er nimmt einige Clevische Plätze ein.

m) Reyd XVI. Boek, bl. 375.
n) Bor XXXVI. Boek, bl. 9 (527).
o) Reyd XVI. Boek, bl. 376.
p) Reyd XVI. Boek, bl. 379. Grotii Hist. Lib. VIII. p. 363.
q) Bor XXXVI. Boek, bl. 15, 16 (533, 535).

dem Gelderischen Werder, und besetzete die Betau, richtete Feuerwarten an den Ufern auf, und schlug Brücken über die Flüsse, damit er desto geschwinder Kundschaft geben und empfangen könnte. Er legte auch mehr Kriegsvolk in Schenkenschanz, und versperrete daselbst den Fluß mit eingerammelten Pfählen, weil das Gerüchte sich verbreitete, daß Mendoza einige Schiffe von Cölln herunterwärts führen wollte r). Das Geschütze zu Schenkenschanz nöthigte den Feind, der auch durch die Reiterey von Nimegen sehr abgemattet war, einen Theil seiner Truppen anderwärts zu verlegen; und damals würde der Prinz, seiner Meynung nach, Gelegenheit gehabt haben, den andern Theil zu schlagen, wenn es ihn nicht an Volke gemangelt hätte. Mendoza erhielt ihn unterdessen durch verschiedene listige Anschläge in der Ungewißheit. Und ob er gleich durch die Kundschafter und Gefangenen vernahm, daß er seine Absicht auf Bommel gerichtet hatte; so durfte er sich jedoch darauf nicht vollkommen verlassen. Er blieb also dort stehen, wo er war, hielt aber seine Truppen Tag und Nacht marschfertig s). 1599.

La Barlotte fällt in Bommelerwaard ein.

Weil der Feind aus den Alpengebirgen, wo der Rhein seinen Ursprung hat, Nachrichten hatte, daß diesen Winter wenig Schnee gefallen wäre; so glaubete er auch, daß wenig Wasser in den Flüssen seyn würde, und hatte daher dafür gehalten, daß es ihm wenig Mühe kosten würde, sich von Bommel und Bommelerwaard Meister zu machen, insonderheit, wenn er seine Truppen, in verschiedenen Haufen dahin schickte, und den Prinzen mittlerweile vor Schenkenschanz aufhielte. Nachdem also la Barlotte und Stanlei sich mit Stapena, der bisher noch zu Gennip geblieben war, vereiniget hatten; so begaben sie sich, am 6ten May, auf den Weg, um die Voornerschanze zu überfallen. Weil sie aber dieselbe zu wohl besetzet fanden; so ließen sie sich, nachdem sie ein Wachtschiff der Stände durch das mit sich gebrachte Geschütze verjaget hatten, mit kleinen von Herzogenbusch erhaltenen Fahrzeugen, bey Rossem über die Maas führen. Sie gingen darauf durch Bommelerwaard, nachdem sie die wenigen Holländischen Reiter, die längst dem Damme hin und wieder ritten, vertrieben hatten. Jedoch haben sie Bommel, ob es gleich sich wider Gewalt nicht wehren konnte, entweder aus Unwissenheit seiner Lage, oder aus Mangel eines bestimmten Befehls, oder genugsamer Mannschaft, nicht angegriffen t). Am zweyten Tage nach diesem Einfalle kam Prinz Moritz in Person nach Bommel, wo er den erschrockenen Bürgern wieder Muth einsprach, die angefangene Arbeit an den Festungswerken fortsetzete, und die Stadt nebst dem Hemertschen Werder mit mehr Besatzung versahe. Die Spanier, welche Bommel liegen ließen, hatten sich unterdessen nach der anderen Seite des Werders gewandt, und daselbst mit Hülfe der Besatzung zu Emmerich, welche nunmehr erst den Platz geräumet hatte, das Schloß zu Zedel und die auf Brabantischem Boden gelegene Schanze Crevecoeur, nach einem geringen Widerstande eingenommen v). Prinz Moritz macht Anstalten in Bommel.

Die Spanier nehmen Zedel und Crevecoeur ein.

Der Admirante kommt vor Bommel.

Mendoza, welcher, kurz nach dem Abzuge des la Barlotte und der Seinigen, vor Schenkenschanz aufgebrochen war, kam am 15ten des Maymonats vor Bommel w). Er suchte sich mit seinen Truppen, welche aus Herzogenbusch mittelst einer

r) Reyd XVI Boek, bl. 379, 380.
s) Grotii Hist. Lib. VIII. p. 364.
t) Reyd XVI. Boek, bl. 384. Grot. Hist. Lib. VIII. p. 366.
v) Bor XXXVI. Boek, bl. 26 (536).
w) Resol. Holl. 14, 15 May 1599. bl. 222.

1599. bey Crevecoeur über die Maas geschlagenen Brücke mit Lebensmitteln versehen wurden, der Stadt zu nähern. Er that auch einen Angriff auf die Außenwerke der Stadt, ward aber mit großem Verluste zurückgeschlagen. Hernach griff Moritz die feindlichen Laufgraben an, wo man auf beiden Seiten einigen Schaden litte. Die Belagerung ward schläfrig bis zum 13ten des Brachmonats fortgesetzet, da der Feind mit stiller Trommel vor der Stadt aufbrach x), und sich bis nach Rossem zurückzog. Nachdem der Prinz Bommel ziemlich hatte befestigen lassen, lagerte er sich auf der Insel Voorne, wo er die zuvor gebauete Schanz beträchtlich verbesserte.

verläßt die Stadt.

Der Feind sucht vergebens in Tielerwaard zu dringen.

Mittlerweile hatte Mendoza, mittelst eines heftigen Feuers aus dem Geschütze, bis in Tielerwaard durchzudringen gesucht. Allein Graf Ernst von Nassau, der auf einer kleinen Insel in der Waal Posten gefaßt hatte, hinderte ihn daran. Prinz Moritz selbst begnügte sich nicht damit, daß er sich und die Seinigen vertheidigte, sondern warf auch einige Truppen in Bommelerwaard auf die Insel, wo Herweden liegt, verschanzete sich daselbst, widerstund dem Feinde, der zweytausend Mann dahin geschickt hatte, mit Hülfe des Herrn de la Noue, welcher unterdessen mit einem Regimente von zweytausend Franzosen angekommen war, und nöthigte ihn endlich mit großem Verluste zurück zu weichen y). Allein hernach hat Mendoza, nachdem er etwas weiter unten Posten gefaßt hatte, recht oberhalb Rossem die St. Andreasschanze gebauet, welche, weil sie auf beiden Seiten die Waal und die Maas bestrich, den Weg zu Wasser und zu Lande versperren konnte. Mit dieser Arbeit verging der Sommer, worauf der Admirante eine Besatzung in diese Schanze legte, und die Truppen nach Brabant gehen ließ, wo die sich weit und breit ausbreitende Soldaten ihre vorige Ausschweifungen wieder anfingen z). Es fehlete nur wenig, daß Barlotte nicht um diese Zeit Woudrichem überrumpelt hätte. Mittlerweile, da er sich etwas mit Berathschlagungen aufhielte, kam ihm, als er auf das Thor zuging, ein gewisser Bürger, der durch den Thurmwächter aufgeweckt war, und die Stadt in Bewegung brachte, nur einen Augenblick zuvor a). Der Feind hatte funfzehenhundert Mann bey sich, die theils Bauerkleider anhatten und mit kurzen Feuerröhren und großen Messern versehen waren b).

Mendoza bauet die Andreasschanze.

Graf Wilhelm von Nassau erobert Deutichem wieder.

Der Abzug der Spanier aus Bommelerwaard gab dem Prinzen Moritz Gelegenheit, seinen Vetter, den Grafen Wilhem von Nassau, mit funfzig Fahnen Fußvolkes und zehen Fahnen Reuterey abzuschicken, um Dentichem wieder zu erobern, welches er am 26 August, zween Tage nach seiner Ankunft vor der Stadt, glücklich in das Werk richtete e). Es war schon weit in den Herbst, als Prinz Moritz, auf die Nachricht, daß der Admirante sein Kriegsvolk in verschiedene Landschaften vertheilet hätte, und in Person nach Deutschland gereiset wäre, den Entschluß fassete, seine Truppen auch aus einander gehen zu lassen. Vorher aber ließ er nach den Fluß vor St. Andreas mit einer Schanze versehen, um dadurch die Streifereyen aus dieser Festung zu verwehren d).

Die beiderseitigen Kriegsheere gehen aus einander.

Kurz

x) Bor XXXVI. Boek, bl. 31-33 (553-555). Reyd XVI. Boek, 386.

y) Grot. Hist. Lib. VIII. p. 368.

z) Reyd XVI Boek, bl. 387. Bor XXXVI. Boek, bl. 33 (555).

a) Grotii Hist. Lib. VIII. p. 369. Bor XXXVI. Boek, bl. 34 (556). Reyd XVI. Boek bl. 387.

b) Resol. Holl. 21 Jul. 1599. bl. 271.

c) Bor XXXVI. Boek, bl. 34 (556).

d) Grot. Hist. Lib. VIII. p. 371.

1599. XIV.

Kurz nach der Ankunft der Französischen Kriegsvölker, deren Anwerbung in Spanien für einen Friedensbruch gehalten ward, obgleich solche, nach König Henrichs Vorgeben, ohne seine Erlaubniß geschehen war, hatten die vereinigten Stände, wider ihre Gewohnheit, von dem Prinzen verlanget, daß er eine Schlacht wagen sollte. Sie glaubeten, daß ihre Macht nunmehr so stark als die feindliche, ihre Reiterey besser und ihr ganzes Kriegsheer erfahrner und gesunder wäre; daß sie auch geschicktere Befehlshaber als die Spanier, und überdem eine bessere Kenntniß des Landes hätten. Wegen aller dieser Ursachen riethen sie zu einem Treffen e). Allein der Prinz und Graf Wilhelm urtheileten von der Sache anders. Der Feind, sagten sie, welcher lange Mangel gelitten hätte, würde aus Verzweifelung herzhafter fechten, und wenn er gleich die Schlacht verlöhre, seinen Schaden leicht wieder ersetzen können; dahingegen, wenn das Treffen, auf Seiten der Stände unglücklich abliefe, der Verlust fast unersetzlich seyn würde. Sie meyneten also, es wäre klüger, die feindliche Macht zusammen schmelzen zu lassen, als sie mit augenscheinlicher Gefahr in ihrem Vortheile anzugreifen. Wofern er indessen die Schlacht suchte, würde man ihm unverzagt die Spitze bieten. Die meisten Abgeordneten ließen sich durch diese Gründe umstimmen: allein etliche, bey denen noch das junge Blut in den Adern wallete, oder die auch der Auflagen, die der langwierige Krieg verursachte, überdrüßig waren, bestunden so ernstlich auf die Lieferung einer Schlacht, daß der Prinz solche gewaget haben würde, wofern die beiderseitigen Heere durch das durchschnittene Land nicht zu sehr von einander abgesondert gewesen wären f).

Die Stände verlangen, daß Prinz Moritz eine Schlacht wagen soll.

Gründe, die der Prinz dagegen hat.

Allein so einen großen Eifer die Stände bezeiget hatten, den Feind anzugreifen; desto schläfriger waren die Deutschen Fürsten dazu gewesen. Die ohne Ende wärende Berathschlagungen, die Zwietracht, welche davon eine Folge war, hatten ein vor diesem für unüberwindlich gehaltenes Volk in den Augen der Spanier verächtlich gemacht. Der Kaiser, die Bischöfe und andere Römischcatholische erkläreten sich wider den Krieg. Der Kurfürst von der Pfalz, welcher dafür zu eifern schien, zog sich bald hernach aus der Sache und folgete den Beyspielen der Kurfürsten von Maynz und Trier. Braunschweig, Hessen und Brandenburg waren die einzigen, welche endlich spät im Sommer, in der Gegend von Rheinbergen ein Kriegsheer von zwölftausend Mann zu Fuß und zweytausend zu Pferde versammleten, worüber, wie wir schon gemeldet haben, der Graf von der Lippe den Oberbefehl führete; wiewohl die Grafen von Hohenlohe und von Solms, die dem Scheine nach die Dienste der vereinigten Stände verlassen hatten, als Obersten der Niedersächsischen und Rheinischen Kreise das meiste zu sagen hatten. Die Truppen, welche im Anfange des Heumonats in das Feld rückten, eroberten die Spanische Schanze vor Rheinbergen ohne Mühe, aber die Festung selbst konnten sie, wegen Mangel des Sturmgeräthes, nicht angreifen. Es fehlete den Deutschen auch an Geschütze, und sie hatten nur heimlich, und wider das Verbot des Kaisers, einige Canonen von den vereinigten Ständen bekommen. Sie litten auch Noth an Lebensmitteln, weil die benachbarten Länder, welche von den Spaniern mit guten Versprechungen gewonnen waren, die Zufuhr nach dem Lager hinderten. Rheinbergen ward also, nachdem es eine geraume Zeit enge eingeschlossen gewesen war, wieder verlassen, und darauf Rees belagert, wo man Zufuhr aus den vereinigten Niederlanden hoffete. Der Cardinal hatte den Grafen Hermann van

Die Deutschen Fürsten kommen endlich in das Feld.

Erobern die Schanze vor Rheinbergen.

Belagern Rees vergebens.

e) Resol. Holl. 15 May 1599. bl. 182.

f) Reyd XVI Boek, bl. 585.

1599. van den Berge zum Befehlshaber in dieser Festung ernannt, der wenig Kunst nöthig hatte, einen Ort zu vertheidigen, welcher von uneinigen Feldherren und trägen und ungeübeten Soldaten, ohne gehörige Kriegsgeräthschaft, angegriffen ward. Schon im Anfange der Belagerung schloß man einen Stillstand auf etliche Tage, nach deren Verlaufe es jedoch schläfrig herging. Die Schanzgräber, welche man noch aus den vereinigten Niederlanden bekommen hatte, verzögerten die Arbeit selbst, um desto mehr Tagelohn zu verdienen. Gleichergestalt ward so schlechte Wache gehalten, daß die Spanier dreymal frisches Volk in die Stadt brachten. Mit dem Anfange des Herbstmonats ward sie jedoch aufgefordert, wiewohl dieses, nach Kriegsgebrauche, zu übereilt geschahe; weswegen die Besatzung den Trompeter in Verhaft behielt, und einen unvermutheten Ausfall that, worin sie zweyhundert der Belagerer erlegte und ihnen einige Stücken Geschützes abnahm. Alles dieses erweckte ein solches Schrecken in dem Lager, daß man die Belagerung nicht aufhob, sondern auf eine schändliche Weise die Flucht nahm, und den Proviant nebst den Schiffen zurückließ, welche von den Spaniern und den Deutschen selbst geplündert wurden. Das ganze Kriegsheer zerstreuete sich in kurzem. Ja so gar die Besatzungen in der Schanze vor Rheinbergen und zu Gennip, welches nur eben von dem Grafen von Hohenlohe besetzet war, nachdem die Spanier es, um Rees zu verstärken, verlassen hatten, liefen davon. Viele wandten vor, daß man ihnen keinen Sold gäbe, andere, daß man sie nur auf drey Monate angenommen hätte, die nunmehr verstrichen wären. Orsoi und Emmerich waren die einzigen Oerter, welche noch mit wenigem Volke besetzet blieben g). Prinz Moritz brachte, in der Mitte des Wintermonats, noch etwas mehr Volk in Emmerich h). So fruchtlos lief dieser Deutsche Kriegszug ab, von welchem sich die Stände der vereinigten Niederlande so großen Vortheil versprochen hatten.

Ihr Kriegsheer zerstreuet sich.

XV.

Wir haben nun die meisten Kriegsverrichtungen zu Lande in diesem Jahre erzählet. Itzo wollen wir auch von demjenigen etwas gedenken, was zur See vorgefallen ist. Wir haben schon oben gesehen, daß der verstorbene König von Spanien den Einwohnern der vereinigten Niederlande, durchgehends, aus Nachsicht zugelassen habe unter fremden Namen in seinen Königreichen zu handeln, welche sie, und insonderheit die Holländer und Seeländer, mit ihren eigenen und allerhand Nordischen und aus der Ostsee kommenden Waaren, die Spanien und Portugall nicht entbehren konnten, zu versehen pflegten. Für diese Waaren brachte man Gold und Silber und andere Indianische und Spanische Früchte zurück, und füllete die Casse des Landes aus dem Gewinne dieser Handlung. Aber der junge König, Philipp der Dritte, welcher wohl einsahe, daß die vereinigten Niederlande die Mittel ihn zu bekriegen, vornehmlich aus seinen eigenen Staaten zögen, beschloß, andere Maaßregeln zu nehmen, und den widerspänstigen Niederländern diesen Handel zu verbieten; gleichwie auch, nachdem eine große Anzahl Schiffe angehalten und das Schiffsvolk sehr gemishandelt und theils auf die königlichen Galeeren gebracht worden, am Ende des vergangenen Jahres geschehen war i). In den Niederlanden kam auch, im Namen der Infantinn Isabelle, eine Verordnung heraus, worin man die vereinigten Stände als Leute, die einen Widerwillen gegen den Frieden hätten, abmahlete, und solchen

Der König von Spanien verbietet den vereinigten Niederlanden den Handel in seinen Königreichen.

Ein gleiches Verbot ergehet in den

g) Reyd XVI. Boek, bl. 388-394. Bor XXXVI. Boek, bl. 35 (557) etc.

h) Bor XXXVI. Boek, bl. 38 (561).

i) Bor XXXVI. Boek, bl. 9 (527).

solchen Widerwillen als eine Wirkung des Uebermuths, der aus ihrer vortheilhaften Handlung entstünde, vorstellete, weswegen dieselbe so wohl in Burgund als den Niederlanden scharf verboten ward k). Diese Verordnung verursachte eine gewaltige Bestürzung unter den vereinigten Ständen, welchen vor dem Verfalle der Handlung und vor einem Aufruhr des Schiffsvolkes bange war. Sie verlohren jedoch den Muth nicht, sondern, weil sie glaubeten, daß der König von Spanien in seinem eigenen Königreiche am schwächsten wäre, so beschlossen sie, ihn zur See zu bekriegen, um so wohl ihm als ihren Schiffleuten was zu thun zu geben. Sie verboten daher, auch auf ihrer Seite, nicht nur ihren Unterthanen, sondern auch allen andern Völkern, durch eine öffentliche Verordnung, alle Zufuhr nach Spanien an Lebensmitteln und allen andern Kaufmannswaaren und droheten, daß sie diese Waaren und die Schiffe oder Wagen, womit sie verfahren würden, als feindliches Gut wegnehmen würden l). Diese Verordnung ward gedruckt und allenthalben auswärts verschickt. In Frankreich ward eine königliche Erklärung bekannt gemacht, daß, wer innerhalb sechs Monaten auf Spanien handelte, solches auf seine eigene Gefahr thun würde. In anderen Ländern schwieg man dazu still. Der König von Dännemark wollte die Verordnung nicht abkündigen lassen, ob er gleich von den Ständen durch eine Gesandtschaft darum ersucht worden war m). Mittlerweile war man beschäfftiget, eine Flotte in See zu bringen. Die hiezu erforderte Kosten wurden theils aus einer Auflage von drey Gulden auf die Last, auf großen, zween auf kleinen Schiffen, und zwölf Stübern auf andern geringen Fahrzeugen zusammen gebracht; ein Mittel, welches zwar vormals schon oft in Vorschlag gekommen war, aber nun erst, ob gleich nicht ohne Verdrießlichkeit mit einigen Städten n) eingeführet ward o). Ein jeder wunderte sich zum höchsten über dieses Unternehmen der Stände, welches Philipp dem Andern mehr als einmal, und vor eilf Jahren so sehr mislungen war. Gegen den Anfang des Sommers hatte man über siebenzig Schiffe ausgerüstet, welche unter Anführung Peters van der Does, am 25sten May, aus der Maas in See gingen. Der Admiral hatte Befehle, die Spanische Flotte, die zu Corunna ausgerüstet ward, anzugreifen und zu Grunde zu richten, die Westindischen Schiffe zu plündern und die Spanischen Seeküsten zu verheeren. Ein günstiger Wind führete die Flotte, am 11ten des Brachmonats vor Corunna: allein die Spanischen Schiffe waren unter das Geschütze des Schlosses gelaufen, und wollten nicht herauskommen. Die Flotte der Stände ward inzwischen, aus dem Schlosse, aus einer dabey liegenden Schanze und von den Schiffen so heftig durch das grobe Geschütze begrüsset, daß der Admiral, als er kein Mittel sahe, die Spanier zu einem Seegefechte zu nöthigen, den Entschluß faßte, dem Feinde an einem anderen Orte Abbruch zu thun. Er segelte darauf vor die Mündung des Tagus, wo einige ihm den Vorschlag thaten, Lissabon anzugreifen. Allein dieser Vorschlag ward verworfen, weil man gewiß glaubete, daß die Spanische Herrschaft hier in einem so langen Frieden schon genugsam befestiget wäre. Es war auch zu vermuthen, daß der Befehlshaber in einer so großen Stadt, gegen eine Flotte, die man so lange erwartet hatte, genugsam auf seiner Hut seyn würde. Man unternahm also die Reise nach den

1599. Spanischen Niederlanden.

Die Stände verbieten gleichfalls alle Zufuhr nach Spanien.

Sie schicken eine Flotte aus, unter Peter van der Does.

Er kommt vor Corunna an.

k) Bor XXXVI. Boek, bl. 5 (523).
l) Bor XXXVI. Boek, bl. 8 (525)
m) Bor XXXVI. Boek, bl. 44-50 (570-577).
n) Resol. Holl. 14, 26, 27, 29 Apr. 15, 26 May, 1599. bl. 156, 157 159, 162, 186, 189, 223.
o) Reyd. XVI. Boek, bl. 182.

1599. Thut eine Landung auf der großen Canarischen Insel.

den Canarischen Inseln, welche der Marocanischen Küste gegen über in dem Weltmeere liegen und vorlängst unter Castilien gehöret haben. Am 26sten des Brachmonats näherte sich die Flotte dem Schlosse auf der großen Canarischen Insel, welches van der Does alsobald beschießen ließ. Die Einwohner, welche zu Pferde und zu Fuß auf dem Strande stunden, schossen von ihrer Seite mit Pfeilen und Musketen. Von dem Schlosse wurde ebenfalls heftig gefeuret. Der Admiral ließ dem ungeachtet die Schalupen aussetzen, stieg unter den ersten hinein, und sprang in die See: aber das niedrige Wasser hinderte ihn und die Seinigen, sich dichter mit den Schalupen zu nähern. Wärend der Landung wurden viele Schiffleute durch das Schießgewehr der Einwohner verwundet. Van der Does selbst bekam drey leichte Wunden. Das Schloß ward jedoch alsobald aufgefordert, und ergab sich, ob es gleich mit allem versehen war, in der ersten Bestürzung, nachdem die Einwohner, welche sich der Anlandung hatten widersetzen wollen, in die Stadt Allagona geflüchtet waren. Vor diese Stadt führete man auch bald darauf das grobe Geschütze, womit einige Tage zugebracht wurden, wärend welchen die Einwohner sich und ihre meisten Kostbarkeiten auf unzugänglichen Felsen oder in engen Wegen versteckten. Die Stadt ward also gleich eingenommen, und zwey andere Schlösser verließen die Feinde von selbst. Die meisten Einwohner wußten so wenig, was für einen Feind sie vor sich hatten, daß ein Mohr, welcher übergelaufen war, sein Leben dadurch zu retten meynete, daß er sich erbot, dem Christlichen Glauben zu entsagen. Einige Haufen der Unsrigen, die auf Beute ausgegangen waren, wurden von den Einwohnern geschlagen, welche ihre Armuth vorschützten und kein Lösegeld für ihr Leben und Güter bezahlen wollten. Man steckte also die Stadt und die Schlösser in Brand, welches Schicksal auch Gomera traf, welches von den Einwohnern verlassen und offen gefunden war. Der Admiral, welcher glaubete, daß er zu Plünderung der Seeküsten so viel Schiffe nicht nöthig hatte, sandte die Hälfte seiner Flotte mit der Beute nach Hause, welche unterweges von einem heftigen Sturme überfallen ward, aber im Herbstmonate doch glücklich nach Hause kam. Mit den übrigen Schiffen beschloß van der Does nach Brasilien, einer reichen Landschaft in America, die unter Portugall gehörete, zu segeln. Er fuhr die Inseln des grünen Vorgebirges und die ganze Africanische Küste vorbey, ohne jemand Schaden zu thun, nahm hernach einige Kauffahrteyschiffe weg, und nachdem er zu der Insel St. Thomas, welche ebenfalls unter der Herrschaft der Portugiesen stund, gekommen war, beschloß er, zu seinem Unglücke, sich daselbst zu erfrischen. Die Landung geschahe fast ohne Widerstand. Es ward auch die Stadt Pavoaza mit leichter Mühe eingenommen und geplündert. Allein das Schloß, worin Don Francisco de Menezes Befehlshaber war, ward, nachdem das Geschütze davor gepflanzet worden, nach Kriegsgebrauche aufgefordert und darauf gleich übergeben. Die Stadt ward, zum Verdrusse der Unsrigen, von den Einwohnern selbst in Brand gesteckt. Die Niederländer wurden, nicht lange nach ihrer Ankunft auf der Insel, von einer heftigen und ansteckenden Krankheit angegriffen, welche aus der überaus großen Hitze des Himmelsstriches, dem unmäßigen Genusse ungewöhnlicher Früchte und wahrscheinlich auch aus den Ausschweifungen in fleischlichen Wollüsten, wozu die Beschaffenheit des Landes und die Gewohnheit der Einwohner die Fremden antreibet, ihren Ursprung hatte. Der Admiral van der Does, der sehr dick und fett war, starb nach zween Tagen, nicht so sehr an Krankheit, als von der übermäßigen Hitze. Sein Tod verursachte eine große Bestürzung unter den Seinigen. Man begrub seine Leiche tief unter der Erde, und eilete aus dieser

Rimmt das Schloß ein.

Verbrennt Allagona und Gomera

Kommt auf die Insel St. Thomas.

Der Admiral stirbet.

tödt-

tödtlichen Insel. Die ansteckende Seuche von St. Thomas verfolgete das Schiffsvolk auf der Flotte in offener See, und es starben davon auf tausend Mann in einer Zeit von funfzehen Tagen. Man segelte jedoch unter dem Befehle Gerhard Storms van Wena fort, der auch auf der Rückreise, auf der Küste von Brasilien, wo wenig Beute gemacht ward, sein Leben endigte. Die unter den Schiffleuten beständig anhaltende Krankheit trieb die Flotte nach Hause, welche unter einem gemäßigtern Himmelsstriche von einer neuen Plage, dem Schaarbock heimgesucht ward, der vielen ebenfalls tödtlich gewesen ist. Hierauf folgete ein Sturm, welcher desto gefährlicher war, als die Schiffe Mangel an Volke und viele Kranken hatten. Zween Hauptleute waren nur am Leben geblieben, und man fand Schiffe, die nicht mehr als sechs gesunde Leute nach Hause brachten. Einige liefen in England ein; andere, die hin und her zerstreuet waren, sind gegen das Ende des Winters nach dem Vaterlande zurückgekommen. Ein Schiff ist, wegen Mangel an Volke, verlassen worden, und ein anderes vor Sluis dem Feinde in die Hände gefallen p). So einen unglücklichen Ausgang hatte diese große Unternehmung der Stände, davon das Land, wegen des vielen darauf gewandten Geldes, die Last lange empfunden hat. 1599. Krankheit und Sterben auf der Flotte, die endlich nach Hause kömt.

Der König von Spanien hatte, auf die Nachricht von der Landung der Niederländer auf den Canarischen Inseln, seine Flotte aus Corunna dahin segeln lassen, nachher aber, da er gehöret hatte, daß dieselben wieder verlassen worden, ihr den Befehl ertheilet, nach Tercera zu eilen, und die Westindische Flotte von dort nach Spanien zu begleiten. Hier ward sie von einem heftigen Sturme, der die Schiffe zerstreuete, überfallen q). Man war in England und hier zu Lande wegen dieser Flotte sehr bekümmert gewesen, und die Stände hatten den Admiralitäten schon aufgetragen, eine gute Anzahl Kriegsschiffe um die Flanderischen Küsten in der See zu halten, um entweder England beyzustehen, oder die hiesigen Länder zu beschützen r). Die Spanische Flotte wird durch Sturm zerstreuet.

Die Dünkircher, welche seit etlichen Jahren den Holländern und Seeländern, durch ihre Kapereyen, großen Schaden gethan hatten s), wurden zu dieser Zeit ein wenig gebändiget und ihnen fünf Schiffe weggenommen, wovon das Volk mit dem Galgen bestraft ward. Dieses stillete auch, eine Weile, das Misvergnügen der Kaufleute, die seit langer Zeit über die Ungeschicklichkeit der Admiralitätsräthe und die Feigheit der Schiffshauptleute sehr geklaget und die Geleitsgelder mit großem Unwillen bezahlet hatten t). Fünf Dünkirchische Kaper werden erobert.

Man hatte auch um diese Zeit einige Kriegsschiffe nach der Meerenge zwischen Calais und Dover gesandt, um sechs Galeeren aufzufangen, welche Friederich Spinola, der aus einem vornehmen Genuesischen Geschlechte herstammete, zum Dienste des Königs von Spanien nach den Niederlanden führete. Der Wind war ihm jedoch so günstig, daß, da er sich dicht an den Küsten hielte, er glücklich in Flandern ankam. Allein, XVI. Friederich Spinola führet sechs Galeeren zum Dienste

p) Bor XXXVI. Boek, bl. 41-44 (565-569). Reyd XVI Boek, bl. 384, 397. Grot. Hist. Lib. VIII. p. 372-377.

q) Reyd XVI. Boek, bl. 397. Bor XXXVI. Boek, bl. 44 (569).

r) Resol. Holl. 26, 27, 31 Aug. 1599. bl. 301, 304, 333, 368.

s) Bor XXXII. Boek, bl 38, 104 (50, 129).

t) Reyd XVI Boek, bl. 398.

1599. der Spanier nach den Niederlanden. Sein Gefechte mit Holländischen Kriegsschiffen.

lein, weil er den Hafen von Dünkirchen vermissete, ward er genöthiget in Sluis einzulaufen, von wannen er die Seeländischen Küsten beständig beunruhigte. Er griff so gar einmal ein Kriegsschiff der Stände an, welches sich zwo Stunden tapfer gegen ihn wehrete, und mit dem Verluste von allein zwanzig Verwundeten und Todten zweyhundert und funfzig Mann der Seinigen erlegte. Nachher wurden seine Galeeren, im Gesichte von Vlissingen, von sechs Kriegsschiffen, welche sie für Kauffahrer angesehen, und zuerst angegriffen hatten, ganz zunichte geschossen u). Er besserte sie jedoch wieder aus, und brachte sie in kurzem von neuem in die See.

Die Erzherzoge Albert u. Isabella kommen aus Spanien nach den Niederlanden.

Der Erzherzog Albert, welcher im Frühlinge aus Italien nach Spanien gereiset war, und seine Heirath im April zu Valencia vollzogen hatte, war von dort, in Gesellschaft seiner Gemahlinn, wieder nach Italien, und ferner über die Alpen und durch Burgund, gegen das Ende des Augustmonats, in die Niederlanden zurückgekommen. Er fand seinen Oheim und den Admiranten in einem großen Misverständnisse, weil ein jeder von ihnen die in diesem Jahre erhaltenen Vortheile sich selbst, den bey verschiedenen Gelegenheiten gelittenen Schaden aber dem andern zuschrieb. Mendoza blieb jedoch in seiner Bedienung; der Cardinal Andreas verließ diese Länder, und ging im folgenden Jahre nach Rom, wo er am 12ten des Wintermonats verstarb v). Die Soldaten waren auch aufrührisch, und forderten in verschiedenen Oertern, zu Antwerpen, in der St. Andreasschanz, wo sie einen heimlichen Stillstand mit dem Grafen Ernst von Nassau gemacht hatten, und anderswo, ihren Sold. Es fehlete an Gelde, um sie zu befriedigen. Die Spanischen Niederlande waren verarmet, und des Königs Schatzkammer durch die großen Seerüstungen, und durch die Unterhaltung starker Besatzungen in Spanien und in den Inseln, gänzlich erschöpfet. Es war weit gefehlet, daß die Erzherzoge diesem Ungemache abgeholfen hätten, sondern sie brachten vielmehr den Stoff zu neuem Misvergnügen aus Spanien mit sich, Spanische Bedienten, Sitten, Sprache, Kleidung, und eine kaiserliche Pracht in der Hofhaltung, die in der kostbaren Kriegeszeit doppelt beschwerlich fiel. Von den Ständen der besonderen Landschaften wurden schwere Steuren gefordert, unter dem Vorwande, daß sie nicht weniger thun müßten, um ihre Treue gegen ihre Fürsten zu beweisen, als die Widerspenstigen thäten, um sie zu bekriegen. Die Huldigung der Erzherzoge ward lange aufgeschoben, indem Brabant stark auf die Wegsendung des fremden Kriegsvolkes, das Schleifen der Schlösser, und andere von dem Erzherzoge Albert zuvor versprochene Dinge drang. Allein Isabella sagte, daß solches, ohne ihr Vorwissen, geschehen wäre, und nahm es übel, daß man darauf bestehen wollte. Die Wallonischen Landschaften verlangten auch, daß die Verordnung, worin die Einfuhr der Holländischen Waaren, die sie nicht entbehren konnten, verboten war, aufgehoben werden mögte. Allein dieses Ansuchen und Verlangen war von schlechter Wirkung. Die Huldigung geschah endlich. Der Erzherzog und die Erzherzoginn wurden als Herzoge, Grafen und Herren der besonderen Landschaften, am Ende dieses und im Anfange des folgenden Jahres erkannt w).

Ihnen wird die Huldigung geleistet.

XVII. Kaiser Rudolph ermahnet die

Zu dieser Zeit ließ der Kaiser die Stände wiederum zum Frieden ermahnen, und erboth sich zu dem Ende eine Gesandtschaft nach den Niederlanden zu schicken. Allein die

u) Resol. Holl. 12-23 Oct. 1599. bl. 461. Reyd XVI. Boek, bl. 197. Bor XXXVI. Boek, bl. 39, 40 (563, 565).

v) Bor XXXVII. Boek, bl. 67 (687).

w) Bor XXXVI. Boek, bl. 50-54 (577-580). Reyd XVI. Boek, bl. 395.

die Stände, welche bey ihrem vorigen Schlusse verharreten, baten die Gesandten, die schon auf dem Wege waren, sich keine vergebliche Mühe zu machen, weil die Ursachen, warum sie keinen sicheren Frieden hoffen konnten, noch in ihrer Kraft blieben; es sey denn, daß man nicht sehen wollte, was doch augenscheinlich wäre, daß die Spanier die Niederlande, unter dem falschen Namen des Erzherzogs und der Erzherzoginn beherrscheten. Die Gesandtschaft unterblieb also eine Zeitlang x). Dagegen gaben etliche Deutsche Fürsten den Ständen wiederum einige Hoffnung zu ihrer Hülfe entweder in Gelde oder Mannschaft. Selbst der Kurfürst von der Pfalz fing an sich gegen die Spanier zu regen, und suchte auch andere Fürsten zu bereden, um sich mit ihm zu verbinden y). Es suchte auch Carl, Herzog von Südermanland, der dem Könige Sigismund von Polen unlängst das Königreich Schweden entrissen hatte, welches er erst unter verschiedenen Titeln, doch bald hernach als König regierete, mit den Ständen ein Bündniß zu machen. Aber weil er itzo Hülfe nöthig hatte, und wegen des Künftigen ungewisse Hoffnung gab; so fand man für gut, die Antwort auf sein Ansuchen aufzuschieben. Der König von Polen hatte die Stände auch ernstlich ersuchen lassen, daß sie Carln nicht unterstützen mögten z). Jedoch ward ihm die Freundschaft der Stände angeboten a).

1599.

Stände wieder zum Frieden, aber ohne Frucht.

König Carl von Schweden sucht ein Bündniß mit den Ständen zu machen.

Mit Frankreich blieben die Stände noch genau verbunden. König Henrich hatte ihnen, nach dem mit Spanien geschlossenen Frieden, und zufolge den geheimen Unterhandlungen mit dem Herrn von Buzanval b), in mehr als einer Absicht, Gefälligkeiten erwiesen. Er hatte ihnen verstattet, zweytausend Mann Fußvolkes unter dem Herrn de la Noue, auch einige Reiter unter dem Grafen Henrich Friederich zu werben c), welcher, nachdem er gegen den Anfang des Sommers in diesem Jahre aus Frankreich zurückgekommen war, einen Sitz in dem Staatsrathe und den Zugang zu der Versammlung der gesammten Stände bekam d). Ferner hatte der König seinen Unterthanen die Handlung auf Spanien fast verboten e), und darneben die Stände mit zweymal hunderttausend Kronen oder fünfmal hunderttausend Gulden unterstützet f); welches ihnen in ihrer gegenwärtigen Bedürfniß sehr zu statten kam. Sie hielten itzo auch einen ordentlichen Agenten an dem Französischen Hofe, wozu vorerst Franz von Aarsens, ein Sohn des Secretärs der gesammten Stände Cornelius von Aarsens, ernannt ward g).

Frankreich unterstützet die Stände.

Allein ungeachtet der Gewogenheit, die einige Fürsten den vereinigten Landschaften erwiesen, befanden sie sich itzo in einem sehr kümmerlichen Zustande. Der verlohrne Handel auf Spanien und die feindlichen Niederlande hatte die Einkünfte hier beträchtlich vermindert. Die Auflagen waren dagegen so schwer gewesen, daß man neue Mittel hatte ersinnen müssen, um den Abgang zu ersetzen. Unter andern borgete man Geld auf Renten, die in kurzem selbst zum Capital werden sollten. Die Stände von Holland beschlossen auch die Vermögensteuer auf das Jahr 1600 doppelt heben zu lassen, ungeachtet man in diesem Jahre große Mühe gehabt hatte die einzelne Steuer einzutreiben. Denn obgleich

XVIII. Kümmerlicher Zustand der vereinigten Landschaften. Schwierigkeiten in Einhebung des zweyhundertsten Pfennings.

x) Bor XXXVI. Boek, bl. 53 (580).
y) Bor XXXVI. Boek, bl. 66 (595). Grotii Hist. Lib. VIII. p. 81.
z) Resol. Holl. 9-12 Jun. 1599. bl. 207, 208, 213.
a) Reyd XVI. Boek, bl. 404, 406.
b) S. B. XXXII. §. XXVIII.
c) Resol. Holl. 16 Febr. — 5 Maart 1599. bl. 136. und §. X. XIII. dieses Buches.
d) Bor XXXVI Boek, bl. 58 (586).
e) S §. XV. dieses Buches.
f) Resol. Holl. 9-12 Jun. 12-23 Oct. 1599. bl. 236. 409.
g) Bor XXXVI Boek, bl. 57 (584).

1599. obgleich diese Art von Schatzung, welche ein jeder nach seinem Vermögen bezahlet, wegen der Gleichheit, unter freyen Völkern angepriesen zu werden pfleget; so machte jedoch der unbekannte Reichthum vieler, das ungewisse Vermögen anderer, und die Treulosigkeit etlicher in dem Angeben ihrer Güter, die Einhebung dieser Steuer mühsam. Es hatte sich der gemeine Mann auch daran gestoßen, daß diejenigen, welche zweytausend Gulden für ihren zweyhundertsten Pfenning bezahlen wollten, von einer ferneren Angabe ihres Vermögens frey erkläret waren; indem man dafür hielte, daß hiedurch den Reichen eine zu große Gunst erwiesen und die gemeine Verhältniß verletzet würde: wiewohl man hiergegen anmerken könnte, daß, zu Wiederherstellung dieser Verhältniß, diejenigen, die unter dreytausend Gulden im Vermögen hatten, von der Steuer frey blieben. Allein ungeachtet dieser Schwierigkeiten zwang die Noth die Stände von Holland diese Steuer zu verdoppeln.

Mißvergnügen über die Ungleichheit der gemeinen Steuren.

Die verbundenen Landschaften folgeten ihrem Beyspiele sehr langsam, und die Seeländer gar nicht. Diese letzteren entschuldigten sich mit dem Schaden, den sie unlängst gelitten hatten, und mit den Kosten, welche ihr Land insbesondere erforderte. Die anderen Landschaften suchten auch Auswege, und schlugen solche Auflagen vor, die sie am wenigsten, und ihre Bundesgenossen am meisten drückten; oder nahmen die Gunst des Volkes mehr zu Herzen, als den Vortheil des Staats. Es scheueten sich auch einige nicht zu sagen, daß andere die Angelegenheiten des gemeinen Wesens schon besorgen würden, wenn sie sich gleich nicht darum bekümmerten, wogegen die Holländer zuweilen nicht undeutlich zu verstehen gaben, „daß sie, wofern die anderen ihren Beytrag nicht besser zu den gemeinen „Bedürfnissen thäten, leicht den Entschluß fassen würden ihre abgelegenen Bundesgenossen „ihrem Schicksale zu überlassen, bloß auf ihre eigene Rettung zu denken, und sich im Be„sitze der See zu erhalten gg): „ Drohungen, die jedoch wenig Eindruck bey Ländern machten, die sich als eine nöthige Vormauer von Holland ansahen.

Die Königinn von England eröffnet den Ständen, daß sie den Frieden nicht länger entbehren könne.

Außer diesen Ursachen der Unruhe war noch eine, die aus England herkam. Die Königinn Elisabeth, die dieses Jahr, aus Furcht vor der Spanischen Flotte, stark auf die Bezahlung ihrer Rückstände gedrungen h), und einiges Kriegsvolk aus den Niederlanden zurück gerufen hatte, welches jedoch nicht abmarschiret war, schien endlich eine ernstliche Neigung zum Frieden mit Spanien zu haben. Der Graf von Esser, welcher bisher am meisten für den Krieg geeifert hatte, war aus Irland, wohin er, um die widerspenstigen Einwohner zum Gehorsam zu bringen geschickt worden, ohne Befehl zurück gekommen, worauf er in die Ungnade der Königinn gefallen, und bey seiner Ankunft in Verhaft genommen war. Die Partey, welche den Frieden verlangete, ward sodann die stärkeste bey Hofe, und die Königinn, welche diesen Sommer schon mehr als einmal von dem Cardinal Andreas ersucht war, deswegen in Unterhandlung zu treten i) ließ endlich, als sie keine Ursache weiter hatte sich vor der Spanischen Flotte zu fürchten, den Ständen frey heraus melden, „daß sie, um die Handlung ihrer Unterthanen zu befördern, und desto „besser gegen die inwendigen Bewegungen in ihrem Königreiche zu wachen, den Frieden „nicht länger entbehren könnte.„ Sie fügete hinzu, „daß die Stände jedoch den Muth „nicht sinken lassen, sondern, wofern sie ihre Freundschaft suchten, sowohl die Französische als

gg) Grot. Hist. Lib. VIII. p. 367, 380. Man sehe auch Reyd XVI. B. bl. 387, 404.

h) Resol. Holl. 18 Febr. 25 - 27 May, 9 - 12 Jun. 24 Aug. 12 - 23 Oct. 1599. bl. 49, 228, 235, 300, 459.

i) Bor XXXVI. Boek, bl. 11, 19, 29, 30, 36 (530, 539, 551, 553, 560).

„als Oesterreichische Oberherrschaft scheuen, und ihre Freyheit behaupten, oder ihr gemei- 1599.
„nes Wesen, unter einem einländischen Prinzen, (sie meynete Moritzen,) regieren müß-
„ten k).„ Da also der andere Bundesgenosse der vereinigten Landschaften zu wanken an-
fing, so kamen die Stände dadurch in große Verlegenheit, welche im folgenden Jahre, da
die Unterhandlungen zu Boulogne ihren Anfang nahmen, noch größer ward. Allein ehe
wir den Ausgang derselben erzählen, erfordert die Ordnung der Begebenheiten, daß wir
einige andere Dinge vorher melden

XIX. Zurüstungen gegen den folgenden Feldzug.

In den vereinigten Landschaften wurden gewaltige Zurüstungen gegen das folgen-
de Jahr gemacht. Die Stände rüsteten sich stark zu Lande, und machten gegen das Ende
des Jahres gute Anstalten, daß sie zur See nichts zu befürchten haben mögten l). Auf
Seiten der Erzherzoge saß man auch nicht stille. Beide Theile bemüheten sich, dem
dreyßigjährigen Kriege, wenn es möglich wäre, auf einmal ein Ende zu machen. Der
Winter war über die Maaße streng. Alle Ströme lagen fest und dick mit Eise bedeckt.

Graf Ludewig von Nassau nimmt Wachtendonk ein.

Graf Ludewig von Nassau bedienete sich dieser Gelegenheit Wachtendonk zu über-
rumpeln. Der Ort, welcher in dem Oberquartier von Geldern lag, war im Jahre 1588
von dem Grafen Carl von Mansfeld, nach einer zweymonatlichen Belagerung einge-
nommen worden. Es war itzo ein Theil der Besatzung auf Beute ausgegangen, und die
übrigen hielten schlechte Wache. Graf Ludewig marschirete am 22sten Jenner dahin,
erstieg die Stadt, und bemächtigte sich derselben ohne Mühe. Das Schloß wehrete sich 1600.
eine Weile, ward aber bald zur Uebergabe genöthiget. Man fand darin eine große Beute,
weil viele Landleute sich mit ihren besten Sachen dahin begeben hatten m).

Gefechte auf der Vugterheide zwischen Breaute und Lekkerbeetje.

Wenige Tage hernach fiel auf der Vugterheide, bey Herzogenbusch, ein son-
derbares Gefechte vor, worin sich mehr Verwegenheit als rechtschaffene Tapferkeit zeigete.
Breaute, ein junger in der Stände Diensten stehender Normandischer Edelmann, hatte
zwanzig Reiter von Grobbendonks Fahne, die in Herzogenbusch lag, zu einem beson-
deren Gefechte heraus gefordert, und begab sich mit einer gleichen Anzahl Franzosen auf
die gedachte Heide. Die feindlichen Reiter waren schwer bewaffnet: aber des Breaute
Leute hatten den vortheilhaftesten Ort eingenommen. Gerhard Abrahamssohn, mit
dem Beynamen Lekkerbeetje führete Grobbendonks Reiter an, und ward im ersten
Angriffe von Breaute erlegt. Hernach schoß man so heftig auf einander, daß die Hälfte
der einen und der anderen Partey in wenigen Augenblicken blieb. Hierauf nahmen die
übrigen Franzosen die Flucht, und ließen den Breaute allein, welcher, nachdem ihm
mehr als ein Pferd unter dem Leibe getödtet war, und eine Zeitlang zu Fuße gefochten hat-
te, sich endlich gefangen gab. Die Unsrigen wollen, daß er sich das Leben ausbedungen
hätte; die anderen, daß es vor dem Gefechte ausgemacht worden wäre, daß der Ueber-
wundene nichts als den Tod zu gewarten haben sollte. Doch dem sey, wie ihm wolle;
Breaute, welcher gefänglich nach Herzogenbusch geführet wurde, ward von einigen,
die aus der Stadt abgeschickt waren, unterweges in kaltem Blute mit dreyßig Wunden
ermordet. Er ward von den Seinigen mehr beklaget, als gelobet, indem man überhaupt
der Meynung war, daß seine hitzige Jugend ihn in eine unnöthige Gefahr gebracht hätte.
Man hielt es auch für unanständig, daß er, als ein Mann von adelichem Geschlechte, sich

k) Reyd XVI. Boek, bl. 401-404. Grot. Hist. Lib. VIII. p. 379, 380.

l) Resol. Holl. 22 Nov.-18 Dec. 1599. bl. 567.

m) Bor XXXVI. Boek, bl. 52 (579).

1600. in ein besonderes Gefechte mit Leuten eingelassen hätte, welche größestentheils wegen der Verrätherey von Geertruidenberg ehrlos geworden waren. Diese unglückliche Begebenheit hatte sich am 5ten des Hornungs ereignet n).

Prinz Moritz erobert Crevecoeur.

Allein es wärete nicht lange, so ward von Seiten der Stände etwas wichtigers unternommen. Es waren zu dieser Zeit die Besatzungen zu Crevecoeur und St. Andreas aufrührisch geworden, wovon Prinz Moritz Gelegenheit nahm diese beiden Festungen anzugreifen. Er zog also, um den 20sten Jenner, ob es gleich noch stark fror, einen Haufen Volkes zu Dordrecht zusammen, welches er von dort zu Schiffe die Maas herauf nach Crevecoeur führete, und damit diese Festung innerhalb drey Tagen zur Uebergabe brachte. Die feindliche Reiterey, welche zu Verstärkung der Besatzung abgeschickt worden, und etwas zu spät gekommen war, fand zu Herzogenbusch, wo man vor mehrerem Kriegsvolke sehr bange war, die Thore geschlossen, und ward von den Unsrigen hernach angegriffen und geschlagen o). Von Crevecoeur ging der Prinz vor St. Andreas, welches sich aber, nachdem es aufgefordert war, zu keinem Vergleiche bequemen wollte. Die Festung ward darauf mit sechs Schanzen eingeschlossen, durch welche und durch einige andere Werke auch die Truppen des Prinzen gegen einen Angriff von außen bedeckt wurden. Um den Belagerten Furcht einzujagen zwang er mittlerweile das Schloß zu Batenburg durch heftiges Schießen am 8ten April zur Uebergabe p). Die Schanze ward auch aus dem groben Geschütze stark beschossen, wogegen die Besatzung, welche krank war, und an verschiedenen Bedürfnissen Mangel litte, wenig gefeuret hatte. Das feindliche Kriegesheer unter Velasco, welches sich indessen genähert hatte, fand die Truppen der Stände durch das überschwemmete Land und die Schanzen auf den Zugängen so wohl bedeckt, daß keine Hoffnung zum Entsatze war. Bisher waren die Schanzgräber durch das hohe Wasser des Flusses in ihrer Arbeit sehr gehindert worden: aber wie der Frühling meistens vergangen und der Strom in seine gewöhnlichen Ufer zurück getreten war, so ging dieselbe, insonderheit bey dunkeler Nacht und bey abnehmendem Monde, besser von statten q). Man war schon bis an den bedeckten Weg gekommen, als die Besatzung sich mit dem Prinzen Moritz verglich, daß ihr hundert und fünf und zwanzig tausend Gulden, welche ein Theil des Soldes waren, den sie von dem Feinde zu fordern hatte, bezahlet werden sollten; worauf diese zwölfhundert Mann starke Truppen unter den Ständen Dienste nahmen, von dem Feinde aber für Verräther und in die Acht erkläret wurden r). Die Stände befahlen durch eine Verordnung, daß Niemand diesen Soldaten einen Vorwurf, wegen ihres Ueberganges von einer Partey zur andern, machen sollte. Sie haben auch, aus Erbitterung gegen ihre vorige Herren, dem Lande nachher treffliche Dienste gethan s). Solchergestalt kaufte Prinz Moritz die St Andreasschanze, und dieser Vorfall ward mit dem, was zu Geertruidenberg vor zweyen Jahren geschehen war, da der Herzog von Parma diese Stadt auf gleiche Weise gekauft hatte, verglichen. In beiden Oertern hatte der Mangel des Soldes Aufruhr, und der Aufruhr Untreue gegen den Oberherrn zuwege gebracht. Die Besatzung von St. Andreas war jedoch mehr zu entschuldigen, als die von Geertruidenberg, weil jene eine zwey monatliche Belagerung ausgestanden, und gar

Belagert die St. Andreasschanze.

Nimmt das Schloß zu Batenburg weg.

Die Schanze gehet durch einen Vergleich über.

n) Bor XXXVII. Boek, bl. 4 (601).
o) Bor XXXVII Boek, bl. 5, 6 (603, 604).
p) Bor XXXVII Boek, bl. 10 (610).
q) Reyd XVII. Boek, bl. 414.
r) Resol Holl. 8 May 1600. bl. 144.
s) Bor XXXVII Boek, bl. 9-15 (608-616). Grot. Hist. Lib IX. p. 385.

gar keinen Entsatz zu hoffen hatte; da hingegen es sich mit dieser ganz anders verhalten hatte t). 1600.

XX. Feldzug in Flandern.

Weil die Stände in Erwägung zogen, daß der Feind seine meisten Bedürfnisse aus Flandern bekam; so beschlossen sie, gleich nach der Einnahme der St. Andreasschanze, dahin einen Kriegszug zu thun, welches der merkwürdigste war, der unter des Prinzen Anführung unternommen worden ist. Die Seeländer, welche von den Flanderischen Kapern großen Schaden litten, hatten am stärksten auf diese Unternehmung gedrungen tt), weil sie dafür hielten, daß, nachdem für die Sicherheit Hollands und der Landschaften jenseit des Rheines gesorget worden, man auch endlich für die ihrige sorgen müßte, wozu die Eroberung von Dünkirchen als sehr dienlich angesehen ward u). In Holland und Seeland ward also eine gute Anzahl Bürger besoldet um die Grenzplätze zu besetzen; und darauf versammlete man ein Kriegsheer bey Rammekens, in der Insel Walchern, welches in kurzem auf hundert sieben und zwanzig Fahnen Fußvolkes, aber nicht über fünf und zwanzig Fahnen Reiterey stark ward. Sonst findet man, daß das Fußvolk auf zwölf tausend, und die Reiterey auf drey tausend Mann geschätzet worden sey v). Nachdem der Prinz, in Begleitung einiger Abgeordneten der gesammten Stände sich gleichfalls dahin begeben hatte; so beschloß man den Kriegsvorrath und die Lebensmittel zur See, das Kriegsvolk aber und vier Stücken Geschützes über die Houte nach Ostende, und sodann weiter auf feindlichen Boden zu führen. Ostende selbst ward seit einiger Zeit mit sieben Schanzen von dem Feinde eingeschlossen gehalten, welcher der Besatzung hiedurch das Auslaufen und die Eintreibung der Brandschatzung auf dem platten Lande zu verwehren dachte; welches ihm jedoch nicht immer gelingen wollte. Der Entsatz der Stadt Ostende war also auch eine Absicht bey dem Flanderischen Kriegszuge. Graf Ernst von Nassau ward am 21sten des Brachmonats mit einigen Schiffen voraus geschickt, um die Schanze Philippine wegzunehmen; welches er glücklich bewerkstelligte. Nachdem die Truppen darauf an das Land gesetzet waren; so wurden sie in drey Haufen vertheilt, über welche der Graf Georg von Solms, der Graf Ernst von Nassau und der Ritter Franz Vere, dessen Beschreibung dieses Zuges noch vorhanden ist, und welcher wir gefolget sind, den Befehl führeten. Die Reiterey, welche in sieben Haufen vertheilet war, stund unter dem Grafen Ludewig von Nassau. Der Prinz selbst hatte die Aufsicht über alles. Die Stände hatten mittlerweile Briefe an die Städte Brügge und Gent geschickt, und sie darin erinnert, daß sie zufolge dem vormaligen Bündnisse sich mit ihnen, zu Beschützung der gemeinen Freyheit, vereinigen mögten. Allein diese Briefe thaten so wenig Wirkung, daß Brügge, welches bisher die Besatzung des Erzherzogs nicht hatte einnehmen wollen, dieselbe nunmehr einnahm, und auf die Truppen der Stände, welche durch Ekelo, Waldeghem und Male den Weg nahmen, mit dem groben Geschütze feurete, ohne ihnen jedoch großen Schaden zu thun. Der Feind hatte, bey der Herannäherung des Kriegsheeres der vereinigten Stände, verschiedene Schanzen in dieser Gegend verlassen, welche der Prinz alsofort besetzen ließ. Hiedurch ward der Weg nach Ostende offen, wohin der Graf von Solms die Abgeordneten der Stände bedeckte. Er setzte sich, nachdem er die Philippine und andere Schanzen werden eingenommen.

Alber-

t) S. oben B. XXXI. §. III.

tt) S. Resol. Holl 17, 20, 24, 25 Maart 1600. bl. 110. 113, 116, 118.

u) Reyd XVII. Boek, bl. 4. 6.

v) La Bataille de Nieuport par F. Vere by Bor Auth. Stukk. IV. Deel, bl. 5.

1600. Albertusschanze weggenommen hatte, mit einem Drittel des Kriegsheeres vor Nieuwpoort. Die anderen Truppen und Prinz Moritz folgeten ihm in kurzem, und man machte alles bereit, um die Stadt anzugreifen. Das Kriegsvolk hatte auf diesem Zuge großen Mangel an Getränke gehabt, indem unter andern, bey zwanzig Marketenterfahrzeuge von den Galeeren des Spinola angegriffen und weggenommen worden waren; ein Unglück, das sie sich selbst zuschreiben mußten, weil sie, um anderen den Gewinst zu nehmen, die zu ihrer Bedeckung bestimmten Kriegsschiffe nicht hatten abwarten wollen w). Allein nachdem etwas hernach der Herr von Warmond den Spinola angegriffen, und mit zunehmendem Winde beträchtliche Vortheile über ihn erhalten hatte; so ward ihm der kleine Gewinn mit großem Schaden vergolten x).

Die Galeeren des Spinola nehmen einige Marketenterfahrzeuge weg.

Der Erzherzog, der inzwischen, durch den Einfall eines ganzen Kriegsheeres mit dem Feldherrn an der Spitze in das reichste seiner Länder, allzu unsanfte aufgeweckt ward, versammlete in aller Eile ein Kriegsheer bey Antwerpen, nachdem er die Aufrührer zu Hamont und an anderen Orten durch Bitten und Versprechungen bewogen hatte sich, in Erwägung der gemeinen Gefahr, zu Felde zu begeben. Die Erzherzoginn Isabella selbst hat, wie erzählet wird, das aufrührische Kriegsvolk zu Dieft persönlich zu seiner Schuldigkeit ermuntert, und indem sie auf ihre Ohrgehänge gewiesen, versichert, daß sie lieber alle solche Merkmaale der fürstlichen Pracht verlieren, als zugeben wollte, daß der Soldat, der gehörig seinen Dienst verrichtete, unbezahlet bliebe y). Die solchergestalt aufgemunterten Truppen, die auf zehentausend zu Fuß und sechszehen hundert zu Pferde geschätzt wurden, marschireten, mit dem Erzherzoge an ihrer Spitze, nach Nieuwpoort, mit so großer Geschwindigkeit, daß des Prinzen Soldaten, aus Bestürzung über das Gerüchte von der Ankunft des Feindes, aus einigen Schanzen, ehe sie ihn noch gesehen hatten, wegliefen, und andere, als Oudenburg und Snaaskerke sogleich übergaben. An diesem letzteren Orte hatte sich die Besatzung das Leben bedungen; sie ward aber, dem ungeachtet, nachher in kaltem Blute ermordet. Albert schob die Schuld dieser schändlichen That auf die Aufrührer, als wenn diese ihre Treue gegen ihren Oberherrn, durch eine solche Treulosigkeit gegen den Feind hätten beweisen wollen z).

Der Erzherzog Albert versammlet ein Kriegsheer.

Er marschiret gegen Prinz Moritz heran.

Bey dem Kriegsheere vor Nieuwpoort war der Schrecken wenig kleiner. Die Zeitung von des Feindes Ankunft kam in der Nacht nach dem ersten des Heumonates hieher; und viele haben geglaubet, daß die Sachen der vereinigten Landschaften in langer Zeit nicht so gefährlich gestanden hätten. Das Lager war noch nicht verschanzet, und es war nun zu späte itzo die Hand daran zu legen. Das Land war rund herum in feindlicher Gewalt; weswegen von dorten keine Zufuhr, eben so wenig als von Ostende, zu hoffen war, weil Albert schon zwischen dieser Stadt und Nieuwpoort angekommen war. Unterdessen besorgte man, unbereitet und zerstreuet, stündlich von dem Feinde überfallen zu werden, der seine Macht zusammen hatte und sehr begierig zum Gefechte war. Jedoch sandte Prinz Moritz, welchem es niemals an Muth fehlete, den Grafen Ernst vor Tage mit neunzehen Fahnen Fußvolkes, vier Compagnien zu Pferde und zweyen Stücken Geschützes nach der Brücke bey Lessinghem, wo der Erzherzog herüber gehen mußte, mit dem Befehle ihm den Uebergang zu verwehren, oder, wofern dieses fehlschlüge, ihn so lange aufzuhalten, bis

Schrecken in des Prinzen Lager.

w) Bor XXXVII. Boek, bl. 37 (648) etc.
x) Grot. Hist. Lib. IX. p. 389.
y) Bor XXXVII. Boek, bl. 39 (650).
z) Grot. Hist. Lib. IX. p. 390.

bis die Truppen gehörig in Schlachtordnung gestellet werden konnten. Allein wie sehr auch Graf Ernst eilen mogte, so fand er den Feind schon auf dieser Seite der Brücke, welcher, da er merkete, wie wenig Volk der Graf bey sich hatte, ihn mit seiner ganzen Macht angriff, und mit einem Verluste von achthundert Mann zum weichen brachte. Ein Gefangener, der die Zeitung dieser Niederlage in das Lager des Prinzen brachte, ward auf seinen Befehl todt geschossen, damit er dieselbe nicht erzählen mögte a). 1600.

Graf Ernst von Nassau wird geschlagen.

Dieses Gefechte hatte den Feind jedoch lange genug aufgehalten, um dem Prinzen Moritz Zeit zu geben, daß er seine Truppen versammlen und in Schlachtordnung stellen konnte. Er führete dieselben glücklich über den Hafen von Nieuwpoort nach der Seite von Ostende zurück, von wannen der Feind erwartet ward. Der Ritter Vere hatte hier den Befehl über den Vortrab, der aus sechs und zwanzig hundert Engländern und acht und zwanzig hundert Frisen bestund. Die Grafen Georg von Solms und Ernst von Nassau hatten das Mittel und den Nachtrab unter sich. Vor Nieuwpoort waren einige Fahnen stehen geblieben, um die Besatzung an den Ausfällen zu hindern. Uebrigens hatte der Prinz die Schiffe, welche hier herum in großer Anzahl lagen, von dem Lande zurück gehen lassen, damit den Seinigen die Gelegenheit zur Flucht genommen werden mögte. In diesem Zustande erwartete man den Feind, und hatte die See zur Linken, die von dem Ritter Vere eingenommenen Dünen zur Rechten, und Nieuwpoort im Rücken. Mittlerweile hatte sich der Erzherzog mit seinem Kriegsheere, welches gleichfalls in drey Haufen getheilet war, genähert, und setzte sich im Gesichte des Prinzen, in den Dünen und auf dem Strande, wo er sein Volk einige Stunden ausruhen ließ b). Unterdessen hielt er Rath, ob man das Kriegsheer der Stände angreifen oder einschließen sollte. Allein die meisten riethen zur Schlacht, wozu auch die Soldaten, die durch den nur eben erhaltenen Sieg angefrischet waren, sich bereit zeigeten. Die Generale unterließen nicht sie ferner zu ihrer Schuldigkeit aufzumuntern. Prinz Moritz ließ, an unserer Seite, es auch daran nicht fehlen, sondern ritte, in Begleitung seines Bruders, des Grafen Henrich Friederichs, das ganze Kriegsheer durch, und stellete einem jeden vor, wie groß itzo die Gefahr wäre, und wie rühmlich die Tapferkeit und der Sieg seyn würden. Hierauf beschloß er das Treffen selbst anzufangen. Zwey Stücken Geschützes, die auf die steile Höhe der Dünen herauf geschleppt waren, wurden, um zwey Uhr nach Mittage am 2ten des Heumonats, auf den Feind losgebrannt, der mit acht Stücken von dem flachen Strande auf die unsrigen feurete. Allein die Kriegsschiffe der Stände, die nach Ostende herunter gegangen waren, nöthigten ihn durch ihr Geschütze höher auf den Strand und bis in die Dünen zurück zu weichen. Hier ward drey bis vier Stunden heftig mit ungleichem Glücke von beiden Seiten gefochten, nachdem die eine oder andere Partey sich den Vortheil des Platzes zu verschaffen gewußt hatte. Der Ritter Vere, der selbst unter den ersten fochte, hatte sein Pferd verlohren und zwo Wunden bekommen. Jedoch begab er sich nicht eher aus dem Gefechte, als bis er seinem Bruder Horatius, der mittlerweile mit frischem Volke herangerücket war, den Befehl übertragen hatte c). Dieser fochte als verzweifelnd, und erschlug mit seinen Truppen auf achthundert Mann in der Tiefe zwischen zwo

Printz Moritz stellet sich in Schlachtordnung.

Der Feind nähert sich ihm.

Treffen bey Nieuwpoort.

a) Verhaal van H. Wyts by Bor Auth. Stukk. IV Deel, bl. 14.

b) Bataille de Nieup. par F. Vere p. 8.

c) Bataille de Nieup. par F. Vere p. 12.

1600. zwo Dünen d). Der Feind drang hernach so stark auf die Unsrigen ein, daß ein Theil derselben sich auf die Flucht begab. Der hiedurch verursachten Unordnung ward jedoch bald abgeholfen, weil Prinz Moritz für gut gefunden hatte haufenweise anzugreifen und beständig frisches Volk bereit hielte, um den zurückweichenden beyzustehen. Die Reiterey war auch zum Gefechte gekommen, und Graf Ludewig, der mit nicht mehr als zehen Mann voraus geritten war, dabey in große Lebensgefahr gerathen; wiewohl ihn der Rittmeister Kloet noch glücklich rettete. Walraven, Baron von Gend ward bey dieser Gelegenheit verwundet. In dem späten Nachmittage ließ die Hitze des Gefechtes auf beiden Seiten ein wenig nach; und sodann beschloß der Prinz sich seiner Reiterey, die am wenigsten gelitten und nirgends den kürzern gezogen hatte, zu bedienen, um dem Gefechte ein Ende zu machen. Zwo Fahnen derselben, eine von Vere und die andere unter Balen, wurden bey das Geschütze gestellet, um den Feind zu einem neuen Gefechte zu bringen. Der Erzherzog, der gleichfalls das Ende der Schlacht zu sehen wünschete, ließ seine Reiterey gegen sie heranrücken, die mit dem Geschütze dergestalt empfangen ward, daß sie etliche male zum weichen gebracht und endlich mit großem Verluste in die Flucht getrieben ward. Hierauf drangen unsere Regimenter auf das feindliche Fußvolk, welches auch in kurzem genöthiget ward sich zurück zu ziehen. Es kam den Unsrigen sehr zu statten, daß sie die Sonne und den Wind auf den Rücken, der Feind hingegen denselben gerade in das Gesicht hatte, und Prinz Moritz ließ ihm nicht zu seinen Stand zu verändern, welches er oft nach äußerstem Vermögen zu thun suchte. Ferner stunden die feindlichen Canonen in dem dürren Sande, wo sie durch ihre Schwere und bey dem Abfeuren tief einsanken, die unsrigen hingegen auf einem Fußboden von Brettern; daher sie desto gewisser trafen. Es kam auch das feindliche Pulver in Brand, welches große Unordnung verursachte. Der Erzherzog ritte jedoch, so lange ihm eine Hoffnung übrig blieb, durch seine Schlachtordnung, und sogar mit unbedecktem Angesichte auf die Unsrigen heran, so daß er auch mit einer Pike in das Ohr verwundet ward. Allein, wie alle Hoffnung verschwunden war, beschloß er sich zurück zu ziehen, gleichwie des Abends um sieben Uhr geschahe. Sobald er nur gewichen war, nahmen seine Truppen, weit und breit, ohne alle Ordnung die Flucht. Nur ein Haufe Deutschen zogen in guter Ordnung ab. Die zerstreueten Feinde wurden von den Unsrigen verfolget und niedergemacht oder gefangen genommen. Der Sieg war vollkommen auf Seiten der Stände, ob er gleich nicht ohne Blut erkaufet war. Man rechnete unsern Verlust auf ungefähr tausend Mann, außer den achthundert, die des Morgens, unter dem Grafen Ernst von Nassau, geblieben waren. Auf feindlicher Seite waren ungefähr dreytausend erschlagen, und viele gefangen genommen worden. Unter den vornehmsten derselben befand sich der Admirante von Aragonien, welcher, da das Gefechte noch zweifelhaft stund, von dem Pferde geworfen und den Unsrigen in die Hände gerathen war. Alles Geschütze und viele Fahnen und Standarten des Feindes wurden erobert, einige Gefangenen aber hernach von den Unsrigen vor und in Ostende, aus Rache, in kaltem Blute umgebracht e). Der Prinz, der nicht rathsam fand den Feind länger zu verfolgen, machte einen Ausschuß von einiger auserlesener Mannschaft an Fußvolke und Reiterey gegen unversehene Zufälle des Krieges, und übernachtete darauf in den Dünen.

Niederlage des Erzherzogs.

Beiderseitiger Verlust.

Mendoza wird gefangen.

Merk-

d) Verhaal van H. Wyts by Bor Auth. Stukk. IV Deel, bl. 14.

e) Brief van J. Uitenbog. by Bor XXXVII. Boek, bl. 45 (637).

1600.

Merkwürdig ist es, was einige als eine Wahrheit erzählen, daß Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, während der Schlacht, alle seine Pferde gesattelt und viele Bedienten auf den Zugängen gehalten habe, um die erste Zeitung von dem Ausgange des Treffens zu bekommen, von welchem, wie er glaubete, seine Wohlfahrt abhing; indem der Erzherzog sich hatte verlauten lassen, daß, wenn er siegete, er Moritzen und Henrich Friederichen gefangen nach Spanien schicken wollte. Wenn solches geschehen wäre; so würde Philipp Wilhelm wegen seiner eigenen Freyheit in Gefahr gewesen seyn, und also, auf solche Nachricht sogleich die Flucht genommen haben. Er that auch, so lange das Gefechte daurete, sonst nichts, als daß er betete, daß seine Brüder den Sieg davon tragen mögten f).

Den Tag nach der Schlacht begab sich Prinz Moritz nach Ostende, wo die Abgeordneten der Stände den vorigen Tag in großer Angst zugebracht hatten, und izo mehr als jemals zuvor durch die Ankunft des Prinzen erfreuet wurden. Für den Sieg ward dem Höchsten mit eifriger Andacht Dank gesagt. Der Prinz Moritz selbst erschien mit dem Stocke des la Barlotte in der Kirche, wo der Prediger Johann Uitenbogaard, der auf des Prinzen Ansuchen, von den Holländischen Ständen in das Lager geschickt war g), eine auf die Umstände sich schickende Rede über einen Theil des hundert und sechszehenten Psalms hielt h). Ueber der Mahlzeit, wozu auch der gefangene Admirante eingeladen war, sagte der Prinz, daß dieser nun Gelegenheit haben würde, Holland zu sehen, wornach er schon über vier Jahre verlanget hätte i). Er ward auch bald darauf nach dem Schlosse zu Woerden, und von dort nach dem Haag in die Gefangenschaft gebracht. Einige melden, daß von etlichen unter des Prinzen Hofleuten von dieser Zeit an Uneinigkeit zwischen ihm und den vornehmsten Ständen gestiftet worden wäre; welche letzteren sie auch bey dem Volke in Verachtung zu bringen gesucht und gesagt hätten, daß sie tapfer im Rathgeben wären, wenn sie selbst außer Gefahr blieben, da sie indessen den Feldherrn und das ganze Kriegsheer, wegen ihrer eigenen Sicherheit in eine so große Noth gebracht hätten k). Es erhellet auch aus anderen Nachrichten, daß der Advocat Oldenbarneveld, der damals das größeste Ansehen unter den Ständen hatte, und nebst den anderen Abgeordneten zu Ostende gewesen war, um diese Zeit befürchtet habe, daß der Prinz nach der Herrschaft über das Land, wenigstens nach einer größeren Gewalt, als er bisher gehabt hätte, strebete n). Allein die Ursache, die diese Furcht bey ihm erwecket haben soll, finde ich nirgends deutlich gemeldet. So viel ist zwar bekannt, daß einige, und insonderheit Carl Roorda, ein Frisischer Edelmann, schon seit etlichen Jahren dergleichen Gedanken von dem Grafen Wilhelm Ludewig und selbst von dem Prinzen Moritz gehabt, und solches sowohl mund- als schriftlich scharf genug angezeiget hatten o); woraus ein heftiger Streit zwischen dem Statthalter von Frisland und Roorda entstanden war. Man findet auch, daß Roorda, der in den Zevenwolden viele Anhänger hatte,

Mißvergnügen zwischen dem Prinzen und den Ständen.

Oldenbarneveldes Argwohn.

f) Aubery Memoir. p. 230.
g) S. Resol Holl. 13 Jun 1600. bl. 216.
h) Bor XXXVII. Boek, bl. 39-42 (650-654). Reyd XVII Boek, bl. 427 &c. Grot. Hist. Lib IX p. 390-390.
i) Brief van J. Uitenbog. by Bor XXXVII. Boek, bl. 44 (656).
k) Grot. Hist. Lib. IX. p. 399.
n) Waaragt. Hist. van J. v. Oldenbarn. bl. 407.
o) S. Bor XXX Boek, bl. 23. 24 (701-703) XXXIII. Boek, bl. 89 (279). Reyd X. Boek, bl. 200. 201. XI. Boek, bl. 230.

1600. im Jahre 1597, an die Enkhuiser geschrieben und sie gewarnet habe, „daß man auf seiner Hut gegen die Absichten des Hauses Nassau seyn müßte p).„ Allein daß Oldenbarnevelds Furcht sonst woher, und nicht aus dem Schreiben des Roorda entstanden seyn müsse, ist hieraus zu schließen, daß die Stände von Holland des Roorda Schreiben sehr übel aufgenommen, und sich darüber bey den Ständen von Frisland ernstlich beschweret, auch zugleich den guten Namen des Prinzen Moritz und des Grafen Wilhelms, nach allem Vermögen, vertheidiget haben q). Unterdessen hatte das gegenwärtige Misverständniß zwischen dem Prinzen und den Ständen und zwischen den Landschaften unter einander, so gar in England, viel Redens verursachet: weswegen die Königinn sie durch den Herrn Caron, ordentlichen Agenten der Stände an ihrem Hofe, und durch Georg Gilpin, der von ihrentwegen in dem Staatsrathe saß, zur Einigkeit ermahnen ließ r).

Prinz Moritz bricht vor Nieuwpoort auf.

Der Erzherzog verlohr durch seine Niederlage den Muth nicht. Er ließ alsofort Oudenburg und die anderen Schanzen in dieser Gegend mit stärkeren Besatzungen versehen. Es wurden auch mehrere Truppen in Nieuwpoort gelegt. Allein das Wetter ward um diese Zeit, ob es gleich mitten im Sommer war, so regnicht und ungestüm, daß Prinz Moritz, der vier Tage nach dem Treffen wieder vor Nieuwpoort gekommen war, in kurzem beschloß den Ort zu verlassen. Er unternahm darauf die Belagerung der Isabellenschanze bey Ostende, wo la Barlotte erschossen ward. Allein eben dieselben Schwierigkeiten nöthigten ihn auch hier die Belagerung aufzuheben; worauf er, weil er keine Möglichkeit sahe etwas Vortheilhaftes in Flandern auszurichten, gegen das Ende des Heumonats zu Ostende zu Schiffe ging und nach Holland reisete s). Der übrige Theil des Jahres ward auf beiden Seiten ohne weitere Unternehmungen von einiger Wichtigkeit zugebracht, da indessen die Unsrigen sich über eine glückliche Feldschlacht, und die Feinde über die Rettung von Flandern erfreuen konnten. Ein Theil unserer Truppen blieb eine Zeitlang in Brabant, jedoch ohne was rechtes auszurichten.

La Barlotte wird erschossen.

XXI.

Die Stände der feindlichen Niederlande thun wieder Vorschläge zum Frieden.

Einige Zeit zuvor hatte der Erzherzog die Stände seiner Niederlande nach Brüssel zusammen berufen, um sie zu Bezahlung größerer Steuren zu bewegen. Bey dieser Gelegenheit hatte er ihnen auch eröffnet, „daß er den Frieden wünschete: aber daß „man, wenn der Feind dazu nicht zu bringen wäre, sich in den Stand setzen müßte den „Krieg mit Nachdruck zu führen.„ Die Stände bewilligten einige Gelder zu Bezahlung des Kriegsvolkes, und führeten dabey an, „daß die Stände der vereinigten Landschaften, „nicht ohne Grund, ein Mistrauen zu den Friedensunterhandlungen bezeigeten, weil die „Schlösser noch nicht geschleifet wären, die Fremden in dem Besitze der vornehmsten Aemter blieben, und andere Dinge geduldet würden, die mit den Vorrechten des Landes nicht „bestehen könnten. So gar der Gottesdienst stünde noch unter dem Zwange, und Indien „wäre den Niederländern verschlossen. Wenn König Philipp alle diese Schwierigkeiten aus dem Wege räumete, und ihnen, mit Bewilligung der Erzherzoge, vergönnete, „mit der anderen Partey in Unterhandlung zu treten; so zweifelten sie nicht, daß die gesammten Niederlande sich bald unter eine Herrschaft begeben würden.„ Der Erzherzog hatte hierauf erlaubet, daß einige Personen an die vereinigten Landschaften abgeschickt wurden,

p) Bor XXXIV. Boek, bl. 17 (315). S. auch Aitzema IV Deel, bl. 649, 653.

q) Resol. Holl. 26 Maart 1597. bl. 151.

r) S. Bor XXXVII. Boek, bl. 50, 53 (665-668).

s) Bor XXXVII. Boek, bl. 43 (654) &c.

wurden, um ihre Gesinnungen, im Namen seiner Stände, zu erforschen t). Gerhard von Hoorne, Graf von Bassigni, Philipp Bentink, und Henrich Rodt, Pensionär von Yperen, begaben sich darauf nach Bergen op Zoom, wo die Abgeordneten der vereinigten Landschaften sich nach der Schlacht von Nieuwpoort eine Zeitlang aufhielten. Man redete hier von der Hoffnung zum Frieden, welchen man beiderseits zu wünschen schien. Aber weil die Unsrigen durch den Advocaten Oldenbarneveld deutlich zu verstehen gaben, „daß kein Friede gemacht werden könnte, wenn das fremde Kriegsvolk nicht „erst abzöge, und dem Könige von Spanien alle Gewalt über die Niederlande genom„men würde;„ so ging man, nach Gewohnheit, fruchtlos auseinander u). Die Unterredung hatte jedoch die Folge, daß die Stände der erzherzoglichen Niederlande, da sie die Hoffnung zum Frieden verlohren gaben, den Entschluß fasseten, monatlich dreyhundert und zwanzigtausend Gulden zu den Kriegskosten zu bezahlen, welche Summe aus verschiedenen neuen Auflagen zusammengebracht ward v). Allein dieses wollte den Niederländischen Ständen zu dieser Zeit ganz und gar nicht gefallen, daß der König von Spanien sie in gewissen Briefen noch als die Seinigen ansahe, und Befehl gab, aus den Büchern der Kaufleute aufzusuchen, ob einige derselben auch noch nach den vereinigten Landschaften oder Indien handelten; wiewohl man sich hiergegen zu Antwerpen so ernstlich setzte, daß aus der Sache nichts ward w). 1600.

XXII. Die Grausamkeit der Dünkirchischen Kaper wird bestraft.

Die Dünkirchischen Kaper suchten diesen Herbst die Holländische und Seeländische Fischerey gänzlich zu Grunde zu richten. Die an etlichen der Ihrigen hier zu Lande ausgeübete Strafe hatte sie auch dermaßen erbittert, daß sie grausamer als jemals zuvor mit den Fischern umgingen, die ihnen in die Hände fielen x), und die, weil sie großentheils Wiedertäufer waren, es für unerlaubet hielten, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Einige derselben haben sie in den Schiffen festgenagelt, und diese hernach in den Grund geboret oder verbrannt. Sie waren endlich so kühn und mächtig geworden, daß sie die Kriegsschiffe, die den Fischern zur Bedeckung dieneten, angriffen, und einige eroberten. Allein wie nachgehends eine große Flotte wider sie auslief, so sind wieder einige Kaper erobert worden, welche für ihre Grausamkeiten, wie zuvor, an dem Galgen büßen mußten y).

Die Holländischen Stände lassen zwo Galeeren bauen.

Seitdem der Feind angefangen hatte sich der Galeeren zu bedienen, war man hier zu Lande auch bedacht gewesen eine oder mehrere zu bauen. Zu Dordrecht war endlich eine große Galeere fertig geworden, zu welcher in kurzem noch eine oder mehr kleine gefüget wurden z). Man bemannte sie zuerst mit besoldeten Ruderknechten. Hernach wurden Missethäter dazu verurtheilet. Diese Galeeren thaten dem Lande bey stiller See große Dienste, da die größeste allein verschiedene feindliche Schiffe angriff, und ihnen zuweilen großen Schaden zufügete. Sogar wageten die Ruderknechte, in Begleitung weniger Schalupen, es einsten bey dunkeler Nacht, die große Galeere die Schelde herauf, und zwischen den feindlichen Schanzen hindurch bis vor Antwerpen zu führen, von wannen

t) Reyd XVII. Boek, bl. 423.
u) Bor XXXVII. Boek, bl. 43 (655). Grotii Hist. Lib. IX. p. 401.
v) Bor XXXVII. Boek, bl. 59-61 (676-679). Reyd XVIII. Boek, bl. 440.
w) Grotii Hist. Lib. IX. p. 402.
x) Resol. Holl. 31 Aug. 1600. bl. 284, 354.
y) Bor XXXVII. Boek, bl. 46 (669). Reyd XVII. Boek, bl. 435. Grot. Hist. Lib. IX. p. 402.
z) Resol. Holl. 5 Apr. 26 May, 12 Jun. 21 Aug. 1 Sept. 7, 30 Dec. 1600. bl. 121, 135, 215, 280, 288, 442, 472, 491.

1600. nen sie ein Schiff, das drey Lagen Geschützes hatte, und sieben kleinere zurück schleppeten a), da indessen die Trompeter das bekannte Lied, Wilhelmus van Nassouwe, bliesen; wobey sich einige der Sache der vereinigten Stände zugethane Bürger, nicht ohne Wehmuth, der vorigen Tage erinnerten b).

XXIII. Friedensunterhandlungen zwischen England und den Erzherzogen.

Der Erzherzog Albert hatte sogleich nach seiner Zurückkunft aus Spanien die Königinn von England durch Briefe zu Friedensunterhandlungen eingeladen, wovon hingegen die vereinigten Stände sie abzuhalten gesucht hatten. Noel de Caron, ihr ordentlicher Agent, that auch sein Bestes dabey c). Als er im April dieses Jahres mit der Königinn in ein vertrautes Gespräche gerathen war; so erzählete sie ihm, „wie sehr sie von „dem Erzherzoge gebeten würde, ihre Gesandten nach Boulogne zu schicken.„ Sie fügete hinzu, „daß der Erzherzog sich schmeichelte, daß die verpfändeten Städte entweder „ihm überliefert, oder wenigstens von ihr besetzt werden sollten; daß er auch die Schiff„fahrt nach England für seine Unterthanen verlangete, zugleich aber wünschete, daß die „Einwohner der vereinigten Landschaften verhindert werden mögten auf Spanien unter „Engländischen Namen zu handeln.„ Die Königinn sagte weiter mit allgemeinen Ausdrücken, daß sie nichts, welches mit der den Ständen versprochenen Freundschaft stritte, beschließen würde. Als Caron sahe, daß sie aufgeräumet war, erdreistete er sich sie zu fragen, ob sie entschlossen wäre Gesandten nach Boulogne zu schicken, oder nicht? Aber sie war zu wohl auf ihrer Hut, als daß sie ihm hierauf gerade zu geantwortet hätte. Hola! sagte sie, ich muß mich darauf noch erst bedenken. Versichert nur die Stände, daß sie auf mich als einen Felsen bauen können. Als er wegging, sagte sie diesen Spruch aus der Bibel in Lateinischer Sprache zu ihm: Modicae fidei quare dubitasti? Kleingläubiger, warum habet ihr gezweifelt d)? Dem ungeachtet entschloß sie sich in kurzem eine Gesandtschaft nach Boulogne abzufertigen, wo drey bis vier Monate zugebracht wurden, ohne daß die Engländer und Niederländer, die im Namen des Königes von Spanien da waren, ob sie gleich von den Erzherzogen abgeschickt waren, die eigentlichen Unterhandlungen einmal hätten ansangen können. Man ging also fruchtlos aus einander; wovon die Ursache öffentlich einem Streite wegen des Vorganges, welchen die Engländer den anderen nicht hatten zugestehen wollen, zugeschrieben ward. Die Unterhandlung ward hernach durch Briefe bis nach dem Absterben der Königinn verzögert e); und die vereinigten Stände freueten sich sehr, daß die Zusammenkunft zu Boulogne fruchtlos abgelaufen war.

Carons Gespräch mit der Königinn darüber.

Sie schicket Gesandten nach Boulogne, wo aber nichts ausgerichtet wird.

XXIV. Unterhandlungen der Deutschen Gesandten in Holland.

Die Deutschen Gesandten, Hermann, Graf von Manderscheid, und Carl Nutzel, die im verwichenen Jahre abgewiesen worden, waren dem ungeachtet, im Maymonate dieses Jahres, nach Holland gekommen f), und hatten vorgegeben, daß sie nicht wegen des Friedens, sondern anderer Sachen, etwas vorzutragen hätten. Man gab ihnen also in der allgemeinen Versammlung der Stände Gehör, und sie forderten die Einräumung der Deutschen Plätze und die Ersetzung des gelittenen Schadens auf eine so gebieterische Art, als wenn sie die vereinigten Niederlande noch, wie vormals, für Landschaften, die dem Deutschen Reiche unterworfen wären, angesehen hätten. Sonst gaben sie

a) Resol. Holl. 1, 15 Dec. 1600. bl. 432, 481.
b) Reyd XVII. Boek, bl. 435. Bor XXXVII. Boek, bl. 50 (664, 665).
c) Bor XXXVII. Boek., bl. 16, 17 (617, 618, 619).
d) Brief van N. de Karon by Bor XXXVII. Boek, bl. 17, 18 (619, 620).
e) Grotii Hist. Lib. IV. p. 386.
f) Resol. Holl. 7-13 Aug. 1600. bl. 171.

sie zu verstehen, „daß sie zwar von den Friedensunterhandlungen schweigen würden, aber „doch nicht bergen könnten, daß die Stände, ohne einen Argwohn wider sich zu erwecken, „sich nicht weigern könnten, deswegen eine Unterredung zu halten.„ Die Stände beantworteten diesen Vortrag nach ihrer gewöhnlichen Art. Man fing damals auch an einen Stillstand vorzuschlagen, welchen die Stände höflich von der Hand wiesen. Aber weil der Feind Rees verlassen hatte; so fand man auch für gut **Emmerich** zu räumen, gleichwie im Brachmonate geschahe g). Allein von Schenkenschanz oder Graavenwaard, worauf sie gebauet war, behaupteten die Stände, daß es unter das Herzogthum Geldern gehörete. Die Deutschen Gesandten begaben sich von hier nach Brabant, wo sie die Zurückgabe der Festung **Rheinbergen** forderten, aber nichts als gute Versprechungen erhielten h). 1600.

XXV. Heftiger Streit mit der Stadt Gröningen.

Mit **Gröningen** und **Frisland** waren die Streitigkeiten wegen des Beytrages zu den gemeinen Steuren, im Frühlinge, zu einer solchen Höhe gestiegen, daß es schien, als wenn sie nicht anders als durch den Weg der Gewalt entschieden werden könnten. Die Stadt **Gröningen** hatte, weder in Ansehung ihrer Streitigkeiten mit den **Ommelanden**, noch in Bezahlung ihres Rückstandes zu den gemeinen Steuren, dem von den gesammten Ständen im Jahre 1597 gethanen Ausspruche bisher ein Genügen leisten wollen, ob man gleich glaubete, daß sie sich, im Jahre 1594 und hernach, dazu verbindlich gemacht hätte. Der letzte Ausspruch war so gar, im verwichenen Jahre 1599, näher erkläret und bestätiget worden i). Allein man bezeigete sich eben so unwillig demselben nachzukommen. Die obrigkeitliche Personen, welche unter der Spanischen Herrschaft Landesverwiesene gewesen waren, wollten die Bürgerschaft itzo nicht gerne mehr als damals geschehen war, beschweren. Die Bürgerschaft hielt es für ein großes Unrecht, daß die Häuser itzo mit Auflagen beschweret werden sollten, da sie vorhin frey zu seyn pflegeten. Sie konnte auch nicht ertragen, daß ihr Vorrechte genommen wurden, die ihr zum Nachtheile der **Ommelanden** vormals zugestanden waren. Man behauptete daneben, daß die Stadt sich, im Jahre 1594, die Erhaltung ihrer Vorrechte ausdrücklich ausbedungen hätte; worauf von Seiten der Stände geantwortet ward, daß unter diesen Vorrechten nimmermehr solche begriffen wären, welche der Herzog von **Parma** der Stadt mit einer listigen Absicht verliehen hätte. Die Zwietracht wärete bis in den Frühling dieses Jahres, da die gesammten Stände einen Entschluß fasseten, dergleichen man selten unter freyen Völkern zur Ausführung bringen gesehen hat. Dem Grafen **Wilhelm Ludewig** von **Nassau** ward aufgetragen, den letzten Ausspruch der Stände mit Gewalt geltend zu machen; zu welchem Ende er sich der Besatzung von Gröningen und einiges andern Kriegsvolkes, welches ihm zu dem Ende zugeschickt ward, bedienen sollte. So bald diese Truppen in der Stadt waren, ließ der Graf die Bürgerschaft entwaffnen, welches ohne andern Widerstand als mit Worten geschahe, und die Soldaten waren angewiesen sich an keine Worte zu kehren, sondern schlechterdings das ihnen befohlene zu verrichten. Jedoch behielten die Rathspersonen und Bürgerhauptleute ihr Gewehr. Die Stadt und die **Ommelanden** waren geschätzet worden zum wenigsten viermal hunderttausend Gulden wegen ihrer Rückstände zu bezahlen, und die Soldaten wurden befehliget, die Bürger und Landleute zu Erlegung ihres Antheils an dieser Summe zu zwingen, worüber allenthalben bittere Klagen geführet wurden.

Graf Wilhelm Ludewig v. Nassau bringet Kriegsvolk in die Stadt, und entwaffnet die Bürgerschaft. Man fordert die Rückstände mit Gewalt.

g) Resol. Holl. 8-20 May 1600. bl. 182.
h) Bor XXXVII. Boek, bl. 31-37 (639-648).
i) Bor XXXVI. Boek, bl. 27 (548) &c.

1600. wurden. Die Ommelanden bequemeten sich jedoch am ersten hiezu, und blieben also von der Einquartierung frey. Jedoch die Stadt widersetzte sich lange, und verwarf alle Vorschläge zu Auflagen, welche die Gemeinde tragen sollte, indem der Stadtrath behauptete, daß sie nichts, als gezwungen, geben müßte, damit sie, bey Veränderung der Zeiten alles desto leichter wieder herstellen könnte. Mittlerweile war der Befehl aus dem Haag gekommen, ein Schloß in Gröningen zu bauen; welches im Anfange des Maymonats mit sechshundert Mann angefangen ward. Hiedurch wollten die vereinigten Stände die Anschläge einiger Spanischgesinneten, welche ihre Absichten von neuem auf den Feind gerichtet haben mogten, verhindern, und die Stadt zugleich mit einer schwächeren Besatzung, als itzo darin lag, im Gehorsam erhalten. Die hartnäckigsten unter dem Stadtrathe, der Bürgermeister Joachim Alting, der Syndicus oder Pensionär Houflin und Joost von Cleve wurden nach dem Haag gefordert, wo sie über die Erbauung des Schlosses, als etwas, das dem bey Uebergabe der Stadt im Jahre 1594 gethanen Versprechen ganz zuwider wäre, große Klagen führeten, und ferner vorstelleten, „daß nichts mehr mit „der Freyheit, für welche die Waffen ergriffen wären, stritte, als die Erbauung der „Schlösser, welche niemals in freyen Städten, und insonderheit nicht in Gröningen ge„litten werden könnte, wo man sie verschiedene Male niedergerissen hätte.„ Sie fügeten hinzu, „daß sie sich sonst nicht als mit Gründen, und niemals mit Gewalt dem Aus„spruche der Stände widersetzet hätten; daß sie sich demselben hinführo unterwerfen und „nur bitten wollten, daß man die Stadt mit diesem äußersten Merkmaale der Sklaverey, „welches nirgends gebräuchlich wäre, als wo die Gewaltsamkeit regierete, verschonen „mögte: da die Stände vielmehr mit Gelindigkeit die Zuneigung der Bürger zu gewinnen „suchen sollten; welche ungezweifelt zu hoffen wäre, wenn man den Bau des Schlosses „unterließe.„ Die Stände ließen sich jedoch durch diese Ursachen nicht bewegen, sondern führeten dagegen an, „daß Gröningen, welches vor zwanzig Jahren, durch einige „Spanischgesinnete unruhige Köpfe, von dem gemeinen Bündnisse, unter dem Vorwande „so genannter Vorrechte der Stadt über die Ommelande, getrennet worden wäre, seit„dem mit Gewalt über die Ommelanden geherrschet, und zur Belohnung für einen sol„chen Dienst, in Spanien verschiedene ungerechte und harte Privilegien erhalten hätte, „die man itzo, nach der Wiedervereinigung noch geltend machen wollte. Daß man trotzig „behauptete, daß der Ausspruch der Stände, mit den Privilegien, wodurch man diese „Spanische Gnadenbezeigungen verstünde, nicht streiten dürfte; daß man die Verwaltung „der Gerechtigkeit, unter dem Vorwande eines Aufruhrs, gehindert, die Schatzung und „Verpachtung der gemeinen Einkünfte gehindert, und die Steuer von den Häusern schlech„terdings geweigert hätte. Daß man sich vergebens auf den Vertrag von 1594 berufe, „welcher so oft von der Stadt verletzet worden wäre. Daß die Stände sich genöthiget „sähen, sich der Stadt zu versichern, um dadurch eine solche Tyranney, als vorhin aus„geübet worden, zu verhüten. Daß sie weder den Vorsatz noch das Vermögen hätten, „das Schloß zu jemands Unterdrückung zu gebrauchen, sondern daß sie sich desselben nur „bedienen würden, um die Bösen im Zaume zu halten, und die Guten zu beschützen.„ Man fuhr also mit Erbauung des Schlosses fort, wozu die Frisländer wacker die Hand boten. Mittlerweile war der Stadtrath zu Gröningen auf acht Wochen außer Thätigkeit, und die Landstände kamen ebenfalls nicht zusammen. Die Bürgerschaft schickte Abgeordnete nach dem Haag, welche in ihrem Namen die Unterwürfigkeit und zugleich Gei-

Die Stände lassen ein Schloß in der Stadt bauen.

Klagen, die darüber geführet werden.

Antwort der Stände.

seln,

seln, wegen Erfüllung desjenigen, was man ihnen auflegen würde, versprechen, wofern nur die Erbauung des Schlosses unterbliebe. Allein dieses half eben so wenig. Es ward auch im Namen der Stadt und der Landstände einiger Erlaß an den geforderten Rückständen gesucht. Allein die Niederländischen gesammten Stände wollten ihnen kein Gehör geben, ehe sie vier Tonnen Goldes bezahlet hätten, welche in kurzem mittelst des Kriegsvolkes eingetrieben wurden k). Uebrigens ward der Stadtrath verändert, und man wählete friedliebendere oder lenkbarere Männer, statt der vorigen, die sich so hartnäckig bezeiget hatten; worauf endlich die Ruhe in der Landschaft wieder hergestellet wurde. Die Steuren wurden darin nachher, auf eben den Fuß, als in Holland, zusammengebracht l). 1600.

Die Ruhe in Gröningen wird endlich wieder hergestellt.

Die Streitigkeiten wegen der Auflage auf das Hornvieh und die Wiesen, welche die Friesländischen Städte durchtreiben, und wozu Ostergo und Westergo sich nicht verstehen wollten, hatten in dieser Landschaft seit einiger Zeit auch große Uneinigkeit verursachet. Die Zwietracht ward von denenjenigen unterhalten, welche die höchsten Aemter in der Regierung für sich selbst suchten, und andere an deren Erlangung hinderten, wozu man sich der Streitigkeiten wegen der gedachten Auflage bedienete. Diese gingen endlich so weit, daß sich ein Theil der Stände zu Leeuwaarden, und der andere zu Franeker versammlete, und also die Regierung der Landschaft und die Verwaltung der Landeseinkünfte in eine gänzliche Trennung geriethe. Der Graf Wilhelm von Nassau bedienete sich, um diesen Streit zu endigen, zuerst der Gewalt des Hofes von Friesland, wider die Abgeordneten, die sich von den andern getrennet hatten. Und als man sich weigerte dieselbe zu erkennen, nahm er seine Zuflucht zu den Waffen, ohne sich daran, welches man ihm Schuld gab, zu kehren, daß er die Gesetze mit Füßen träte, und sich Meister von der Regierung zu machen suchte. Endlich nahmen sich die Stände der anderen Landschaften der Sache an m), durch deren Vermittelung die Streitigkeiten in der Güte beygeleget, und die vorige Ruhe und Eintracht wieder hergestellet wurden n).

Die Streitigkeiten in Friesland werden von dem Grafen Wilhelm u. den Ständen der besonderen Landschaften beygeleget.

Der Erzherzog und die vereinigten Stände schienen sich, nach der Schlacht bey Nieuwpoort, vornehmlich mit den Zurüstungen gegen das folgende Jahr zu beschäfftigen, welches wichtige und wohl eingerichtete Unternehmungen drohete. Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, nahm den Befehl über dreyhundert Reiter an, die neulich geworben waren. Die Aufrührer zu Diest wurden mit fünf hunderttausend Ducaten zufrieden gestellt. In Spanien ward auch Kriegsvolk versammlet, und Erzherzog Albert ließ sich verlauten, daß er zwey Kriegsheere, das eine in Flandern, und das andere an dem Rheine auf die Beine zu bringen suchte. Prinz Moritz hingegen richtete dagegen seine vornehmste Sorge auf die Befestigung und Erhaltung von Ostende, woran den Ständen viel gelegen war. Einige waren der Meynung, daß solches am besten geschehen könnte, wenn man sich bey dieser Stadt wiederum mit einem Kriegsheere setzete. Aber weil man die Gefahr hievon unlängst lebhaft erfahren hatte; so ward beschlossen, den Feind durch eine oder andere Belagerung aus Flandern zu ziehen, und Ostende auf diese Weise sicher zu stellen.

XXVI. Kriegsrüstungen auf beiden Seiten.

Der

k) Bor XXXVII. Boek, bl. 7 (605) &c.

l) Reyd XVII. Boek, bl. 414 &c. Grotii Hist. Lib. IX. p. 385.

m) Resol. Holl. 8, 9 Sept. en verv. 1600. bl. 298, 302, 305.

n) Reyd XVII. Boek, bl. 418. Grot. Hist. Lib. IX. p. 386.

1600. Der Winter und der folgende Frühling ging übrigens mit einigen listigen Anschlägen und Ausforschung der von einem Theile gegen den anderen gemachten Anschläge hin o). Den 5ten Jenner ward zu Geertruidenberg Franz de Provence hingerichtet, welcher sich von Grobbendonk und den Jesuiten hatte bereden lassen, diese Stadt durch Verrätherey dem Erzherzoge in die Hände zu spielen, und auf den deswegen wider ihn geschöpften Argwohn in das Gefängniß gebracht worden war p).

Feindliche Anschläge.

1601. Auf Vlissingen hatte der Feind auch einen listigen Anschlag, und der Verräther hatte, nachdem derselbe entdeckt worden war, sich selbst das Leben genommen q). Die Reiterey der Stände bemeisterte sich dagegen, durch einen Ueberfall, des Schlosses Krapoel, in dem Lande Limburg r). Etwas hernach im Hornung ward der Rittmeister Klock mit dreyhundert Pferden und einigem Fußvolke abgeschickt, um das feste Schloß Krakou in der Grafschaft Meurs wegzunehmen. Allein, wie er in der Gegend von Wachtendonk angekommen war, überfiel ihn die Besatzung von Straalen, die auf dreyßig Mann von seinen Truppen gefangen nahm, ehe er sich in Schlachtordnung stellen konnte. Es gelung ihm jedoch nachher auf einem Umwege seinem Feinde beyzukommen und ihn zu schlagen. Sodann rückte er nach Krakou, wo man versäumet hatte den Graben aufzueisen, und nahm das Schloß ohne Mühe ein s).

Das Schloß Krakou wird weggenommen.

Man brachte diesen Frühling auch mehr Kriegsschiffe in See, als man sonst zu thun pflegete. Die feindlichen Freybeuter waren so kühn geworden, daß sie ihre Gefangenen bey Scheveningen an das Land setzeten, um daselbst das Lösegeld zu empfangen. Allein einige von diesen wurden hernach von gewaffneten Fischerfahrzeugen angegriffen und aufgebracht, und mußten ihre Kühnheit mit der gewöhnlichen Strafe büßen. Um den Hafen von Dünkirchen unbrauchbar zu machen, ließ man um diese Zeit einige Schiffe mit Steinen darin versenken. Allein die Einwohner haueten sie, bey niedrigem Wasser, beständig in Stücken, worauf alles mit der Ebbe wiederum in die See trieb t). Einige Englische Kauffahrer, welche unter Bedeckung eines Kriegsschiffes nach England segelten, fielen unter die feindlichen Galeeren, welche die meisten eroberten, nachdem sie eine Zeitlang mit dem Kriegsschiffe geschlagen hatten, das endlich verbrannt worden war u).

Kriegsverrichtungen zu Wasser.

Der Aufruhr unter dem Spanischen Kriegsvolke wärete noch in verschiedenen Oertern. Die Wallonen, welche in den Schanzen um Ostende lagen, hatten ihren Obersten angefallen, verwundet und todt geschlagen; und man sahe ihnen mehr nach, weil ihnen von den Ständen der Antrag geschehen war, zu ihnen überzutreten. Man bewog sie jedoch, daß sie sich nach Wynoksbergen verlegen ließen v). Die Besatzung von Hamont war in die Stadt und das Schlooß Weerd geleget worden, von wannen sie das Lüttichsche und Jülichsche schändlich verheerete, ohne daß man zu Brüssel die Klagen achtete, die deswegen geführet wurden. Es ward schon seit langer Zeit als ein Vortheil angesehen, daß man den Krieg, auf Kosten neutraler Nachbaren, unterhielte, ob man es gleich dem Aufruhr zuschrieb. Die Besatzungen zu Rheinbergen und Geldern plageten auf gleiche Weise die Einwohner des Landes Cleve, welche überdem den Truppen der Stände eben die Brandschatzungen bezahlen mußten, welche sie den andern erleget hatten; indem

Aufruhr unter dem Spanischen Kriegsvolke.

Streifereyen in die benachbarten Länder.

o) Reyd XVIII. Boek, bl. 440, 443.
p) Bor XXXVII. Boek, bl. 68 (688).
q) Reyd XVIII Boek, bl. 444.
r) Meteren XXIII. Boek, f. 434.
s) Reyd XVIII. Boek, bl. 444.
t) Grot. Hist. Lib. X. p. 406.
u) Meteren XXIII. Boek, f. 437 vers.
v) Meteren XXIII. Boek, f. 438.

1601.

indem es den Unsrigen gleichviel war, ob die Nachbaren den Feind freywillig, oder aus Mistrauen auf ihre eigene Kräfte, unterstützeten w).

Prinz Moritz gehet zu Felde.

Nachdem es weit genug in den Frühling war, um die Truppen in das Feld rücken zu lassen, beschlossen die Stände, welche neue Mannschaft aus England und Geld aus Frankreich bekommen, auch ihre Einkünfte durch eine neue Schorsteinsteuer in Holland vermehret hatten x), ihre Macht unter Anführung des Prinzen Moritz nach dem Rheine zu senden, wo der Krieg mit der Einnahme von Krakou angefangen war. Nachdem der Prinz also die Truppen vorausgeschickt hatte, so begab er sich, unter dem Vorwande, dem Hochzeitfeste des Grafen Ludewigs, der sich mit der Witwe des Grafen von Broek vermählete, beyzuwohnen, nach Arnhem, und von dort in größester Geschwindigkeit, mit etwas mehr als hundert Fahnen Fußvolkes und dreyßig Compagnien Reiterey nach Rheinbergen. Hierin befanden sich damals ungefähr dreytausend Mann unter Don Hieronymo Lopez. Man hatte einen genugsamen Vorrath von Geschütze und Lebensmitteln. Unterdessen da der Prinz sich verschanzete, warf die Besatzung einige neue Werke außer dem Graben der Festung auf; eine neue Art sich zu vertheidigen, welche seit der Belagerung von Bommel gebräuchlich worden war. Der Werder vor Rheinbergen, welchen der Feind verlassen hatte, ward von dem Prinzen Moritz besetzet und verstärket. Uebrigens lagerte er sich an dreyen Orten vor der Stadt. Bey dem ersten Ausfalle schlugen die Franzosen, unter dem Herrn von Chatillon, der hier eine Wunde bekam, die Belagerten zurück. Sie thaten hernach verschiedene andere Ausfälle, wurden aber gemeiniglich mit Schaden zurückgetrieben. In diesem Zustande der Sachen bekam man in dem Lager die Zeitung von der Belagerung der Stadt Ostende, wohin der Ritter Vere, welchem der Befehl über die Festung aufgetragen war, mit zwanzig Fahnen Engländern abgeschickt ward; und dieses war Ursache, daß es sich mit der Belagerung von Rheinbergen etwas verzögerte. Der Erzherzog hatte den Grafen van den Berge zwar befehliget, den Entsatz der Stadt zu unternehmen: allein dieser hatte es nicht wagen wollen, entweder weil er das Lager der Stände zu wohl verschanzet hielte, um es mit Hoffnung eines guten Erfolges anzugreifen, oder weil der Erzherzog für besser befand, den Prinzen vor Rheinbergen so lange aufzuhalten, bis er sich von Ostende Meister gemacht haben würde. Der Prinz setzete indessen die Arbeit vor Rheinbergen fort, und bemächtigte sich in kurzem der Außenwerke mit List oder Gewalt. Hernach führete er die Galerien über den Graben ungefähr bey dem Casselerthore, und ließ nunmehr den Wall untergraben, worauf die Belagerten, denen hievor bange war, die Stadt durch einen Vergleich am 30sten des Heumonats übergaben. Die Belagerung war am 10ten des Brachmonats angefangen worden y). Die Einwohner der Landschaft Overyssel hatten den meisten Vortheil von der Eroberung der Stadt Rheinbergen, weil sie sich, so lange dieser Ort in des Feindes Gewalt war, genöthiget gesehen hatten, ihm Brandschatzungen zu bezahlen, dessen sie sich itzo weigerten z).

Belagert Rheinbergen.

Die Stadt ergiebt sich.

Ehe der Prinz Moritz mit dem Kriegsheere aufbrach, nahm er seine Stadt Meurs weg. Sie war zu dieser Zeit von dem Herzoge von Cleve besetzet, welcher, nachdem der Feind daraus gezogen war, sich des Ortes unter dem Vorwande versichert hatte,

Meurs wird eingenommen.

w) Meteren XXIII. Boek, f. 434. Grotii Hist. Lib. X p. 406.

x) S. Bor XXXVII. Boek, bl. 64 (683).

y) Meteren XXIII. Boek, f. 438 vers. 439. Reyd XVIII. Boek, bl. 446.

z) Grotii Hist. Lib. X. p. 407, 408.

1601. daß die Grafschaft nach dem Abgange der Erben, an ihn als Lehnherrn verfallen wäre. Allein der Prinz behauptete, daß der Herzog Maurs gegen feindliche Anfälle nicht beschützet, und daher sein Recht als Lehnherr verlohren hätte. Wenigstens vertrieb er die Cleviſchen Soldaten, und machte sich am 7ten August Meister von der Stadt a).

XXVII. Der Erzherzog belagert Ostende.

Weil die Flanderer bey dem Erzherzoge seit langer Zeit angehalten hatten, die Belagerung von Ostende mit größerem Ernste vorzunehmen; so hatte er sich hiezu endlich, durch Versprechung eines beträchtlichen Beystandes, bewegen lassen. Seine Macht war unlängst durch einige Italiener und Spanier unter Trivulzio und Braccamonte verstärket worden. Man glaubete auch, daß die Zeit, da der Feind sich vor Rheinbergen aufhielte, in Acht genommen werden müßte. Und obgleich viele die Belagerung, wegen der Lage und Stärke von Ostende, widerrathen hatten; so war der Erzherzog jedoch der Meynung, daß dieselbe itzo oder niemals unternommen werden müßte. Er fing solche also nach einer langen Berathschlagung an. Aber weil es länger als drey Jahre daurete, ehe der Ort überging; so kostete es ihm so viel Geld und Volk, daß er nach dieser Belagerung weiter nichts wichtiges unternehmen konnte, und einen vieljährigen Stillstand nöthig hatte, um sich einiger Maaßen wieder zu erholen. Am 5ten des Heumonats lagerte sich Friederich van den Berge zur rechten, unn hernach Jeronimo de Monroi zur linken Seite der Festung, zuerst dichte unter der Stadt, aber bald hernach etwas weiter von derselben, weil sie durch das grobe Geschütze dazu gezwungen waren. Carl van der Noot, der damals in Ostende Befehlshaber war, that alsobald einen glücklichen Ausfall, worin Monroi umkam. Kurz hernach bekam der Ritter Vere den Oberbefehl. Nachdem er mit seinen Engländern von Rheinbergen in die Stadt gekommen war, vermehrete er so gleich die Außenwerke, und besetzete sie stärker. Die Belagerer spareten auch keinen Fleiß, sich der Stadt zu nähern, und machten einen Damm durch das überschwemmte Land; eine neue Erfindung, davon dem Feinde die Ehre gebühret. Sie wußten auch den alten Hafen unbrauchbar zu machen; allein die Belagerten machten, mittelst Durchstechung eines Dammes, bald einen neuen, durch welchen die Stadt mit frischem Volke und allerley Vorrathe reichlich versehen wurde. Fremde vornehme Leute, und unter diesen der Herzog von Holstein und der Graf von Northumberland begaben sich nach Ostende, um die Belagerung zu sehen, worin auf beiden Seiten allerley Kriegskünste gebraucht wurden. Als der Feind merkte, daß die Zufuhr nicht gehindert werden konnte, fing er an die vornehmsten Außenwerke zu beschießen, und in der Vertheidigung eines derselben ist der Herr von Chatillon, des berühmten Admirals von Colignon Enkel, umgekommen. Von feindlicher Seite blieben hier einige Tage hernach die Obersten Carrice und Braccamonte. Die Stadt ward auch mit glüenden Kugeln und Granaten beschossen, wogegen die Einwohner sich durch aufgeworfene Haufen Erde in Sicherheit setzeten. Man durchstach auch in kurzem den Seedamm, wodurch die feindlichen Werke mit der Fluth hoch überschwemmet wurden. Die solchergestalt hereingelassene See machte die Stadt gleichsam zu einer Insel, und beschädigte sie auch zuweilen: allein die größeste Gewalt der Wellen ward durch allerley Erfindungen auf den Feind gewandt. Wärend vier Monaten geschahen viele glückliche Ausfälle, und die Außenwerke wurden vergeblich beschossen und bestürmet. Hernach wandten die Belagerer ihre Zeit auf die Erfindung und Bewerkstelligung verschiedener Mittel an, um

a) Meteren XXIII. Boek, f. 439 vers. Grotii Hist. Lib. X. p. 408.

um den weichen Grund fest zu machen, Schanzen anzulegen, Wege zu verfertigen und Canäle zu graben; eine Arbeit, die langsam von statten ging, und wozu eine standhafte Geduld erfordert ward. Allein Albert und Isabella selbst kamen zuweilen in das Lager, um die Soldaten durch ihre Gegenwart aufzumuntern b). Im Augustmonate wollte der Feind auf der Insel Willemstad landen, ward aber durch die Wachsamkeit des Hauptmanns Bartholomäus von Büren daran gehindert c). 1601.

Die vereinigten Stände, die nun keine Gelegenheit sahen, in Flandern einzufallen, brachten nach der Einnahme von Rheinbergen den ganzen Sommer und einen guten Theil des Herbstes zu, ohne ferner etwas zu unternehmen. Auf Ostende allein waren alle ihre Sorgen gerichtet. Und ob sie gleich sahen, daß die Belagerung sich in die Länge zog, und sie also den Verlust der Festung nicht befürchteten; so beschlossen sie jedoch, zu Ersparung der Kosten, den Feind durch Belagerung einer oder der andern Stadt, wenn es möglich wäre, von dort wegzuziehen. Man richtete die Absicht also auf Herzogenbusch, wo nur zwo Fahnen Fußvolkes und zwo Compagnien Reiterey, unter Anton Grobbendonk, lagen. Der Prinz kam am ersten des Wintermonats vor die Stadt, und lagerte sich auf zwoen Seiten derselben. Aber weil seine Macht zu klein war, um sie von allen Seiten einzuschließen; so konnte er nicht hindern, daß zu zweyen verschiedenen Malen frisches Volk durch den Grafen Friederich van den Berge hineingebracht wurde. Der Prinz setzete dem ungeachtet die Arbeit an den Laufgraben eifrig fort, und beschoß die Stadt mittlerweile mit glüenden Kugeln, wogegen die Einwohner sich dadurch zu retten suchten, daß sie ihre Böden mit Sande beschütteten, die Kugeln in Pfannen oder Kesseln auffingen, und allerley Geräthe zu Löschung des Feuers bereit hielten. Sie wurden auch durch das Versprechen der Erzherzoge, daß ihnen ihr Schade aus den gemeinen Landeseinkünften vergütet werden sollte, aufgemuntert. Die Belagerer waren schon bis an den Graben gekommen, als ein plötzlich entstandener Frost den Prinzen wegen Holland besorgt machte, welchem in diesen Umständen von dem Kriegsvolke des Grafen van den Berge eine große Gefahr bevorstund. Diese Sorge nöthigte ihn, zu seinem nicht geringen Leidwesen, die Belagerung von Herzogenbusch aufzuheben; gleichwie noch vor dem Ende des Wintermonats geschahe. Das meiste Feldgeräthe ward, weil die Flüsse zugefroren waren, auf Wagen nach Heusden geschickt, und das übrige verbrannt cc). Uebrigens brachte man den Winter mit Streifereyen zu. Die Truppen der Stände verheereten den Strich Landes am Rheine, Cölln gegen über, unter dem Vorwande, daß sie dasjenige forderten, was man der verstorbenen Gräfinn von Meurs noch schuldig wäre. Die erzherzoglichen Kriegsvölker streiften in dem Theile von Brabant herum, welcher zu den vereinigten Niederlanden gehörete, und keine Brandschatzung bezahlen wollte d). Prinz Moritz belagert Herzogenbusch. Er hebet die Belagerung auf.

Die Ausrüstung einer ansehnlichen Flotte in Spanien, welche theils zu Unterstützung der Aufrührer in Irland bestimmet war, hatte die Königinn von England dieses Jahr bewogen, den Ständen einen Beystand von fünftausend Mann zu bewilligen, unter der Bedingung, daß man sie in Flandern und zum Entsatze von Ostende gebrauchen XXVIII. Seerüstung in Spanien.

b) METEREN XXIII. Boek, f. 440 etc. REYD XVIII. Boek, bl. 447. etc.
c) Resol. Holl. 18 Aug. 1601. bl. 198.
cc) METEREN XXIII. Boek, f. 441 vers.
d) METEREN XXIII. Boek, f. 442.

1601. sollte. Einige wollen, daß der Agent Caron, ein Flanderer von Geburt, ihr dieses in den Kopf gesetzt hätte e): allein es ist wahrscheinlicher, daß sie heimlich nach Ostende getrachtet habe, und man es auch aus dieser Ursache so eingerichtet habe, daß der Befehl über diese Festung und über die alten und neuen Englischen Regimenter, welche in derselben gebrauchet werden sollten, dem Ritter Vere aufgetragen worden sey. Das Anerbieten der Königinn ward hier jedoch mit Danke angenommen, und zwar um so viel mehr, als sich im Frühlinge in England etwas zugetragen hatte, woraus vermuthet ward, daß man sie von diesem Staate abwendig zu machen suchte. Der Graf von Esser, welcher aus dem Gefängniß entlassen war, hatte sich seitdem in gefährliche Anschläge wider die Person und Regierung der Königinn eingelassen, und war hierauf in Verhaft genommen, verurtheilet und enthauptet worden f). Er hatte sich allezeit als einen sehr großen Freund dieses Staats erwiesen, und man vermuthete daher, daß dem Agenten Caron seine Absichten nicht unbekannt hätten seyn können. Jedennoch bezeugete er, daß er diesem davon niemals etwas entdecket hätte g). Man befürchtete hier, daß nach seinem Tode, diejenige Partey, welche für den Frieden eiferte, zu vielen Eingang bey der Königinn finden würde; weswegen man über den angebotenen neuen Beystand ungemein vergnügt war. Hierauf folgete, im Anfange des Herbstes, der Zug des Don Johann de Aquila nach Irland mit fünftausend Spaniern, die in Kinsale gelegt wurden. Allein der Unterkönig in Irland, Lord Montjoy, belagerte ihn hier in kurzem, und nöthigte ihn das folgende Jahr zur Uebergabe und einem Vergleiche, kraft dessen er mit allem seinem Volke in Englischen Schiffen nach Spanien zurück geführet ward h). Diese Unternehmung trug auch vieles bey, um das Gemüth der Königinn von dem Frieden mit Spanien zu entfernen.

XXIX. Weitere Nachricht von der Belagerung von Ostende.

Mit der Annäherung des Winters war die Belagerung von Ostende so wohl für die eine als die andere Partey mühsamer und gefährlicher worden. Das nasse Erdreich und das regnichte Wetter verursachten Krankheiten, welche die Engländer am meisten angriffen; weswegen viele derselben mit Erlaubniß des Ritters Vere nach Hause gingen; wodurch die Besatzung in kurzem von siebentausend Mann auf dreytausend vermindert ward. Als der Erzherzog dieses erfuhr, beschloß er, einen neuen Sturm auf die vornehmsten Außenwerke zu thun. Der Ritter Vere bekam von diesem Vorhaben durch einen Gefangenen Nachricht, und machte hierauf, allein für sich selbst, und ohne Vorwissen der niedrigen Befehlshaber, mit dem Feinde einen Stillstand auf etliche Tage, ja er gab und empfing Geiseln, in Hoffnung der Uebergabe. Allein weil hieraus ein Aufruhr unter der Besatzung entstand, insonderheit unter denen Soldaten, die vormals in der Andreasschanze gelegen hatten, und die sich fürchteten, daß sie dem Feinde, der am meisten auf sie verbittert war, ausgeliefert werden mögten; so ward Vere genöthiget, die Geiseln zurück zu senden, und den anderen Befehlshabern der Truppen zu entdecken, daß er bey dieser Unterhandlung keine andere Absicht gehabt hätte, als bis zur Ankunft eines neuen Beystandes Zeit zu gewinnen. Hierauf fand man einmüthig für rathsam, die vornehmsten Häupter der Belagerer in die Stadt zu locken. Mit diesen ward langsam wegen Uebergabe der Stadt auf so ungewöhnliche und unbillige Bedingungen gehandelt, daß man versichert seyn konnte, sie würden

Listige Unterhandlung des Ritters Vere.

e) Reyd XVIII. Boek, bl. 445.
f) Rapin Tom. VI. p. 475-486.
g) Reyd XVIII. Boek, bl. 442.
h) Meteren XXIII. Boek, f. 443.

würden dieselbe nicht annehmen. Mittlerweile kamen mit einem glücklichen Winde fünf Fahnen Fußvolkes aus Seeland in die Stadt; und Vere that so dann den Abgeordneten des Erzherzogs die Erklärung, „daß die Noth ihn zu der Unterhandlung gezwungen „hätte, aber daß er damit, da er nunmehr verstärket worden wäre, ohne Verletzung seiner „Ehre und seines Eides, nicht fortfahren könnte.„ Den Erzherzog verdroß dieser Schimpf ungemein, weil das Gerüchte von der Uebergabe der Stadt Ostende sich schon in den benachbarten Ländern ausgebreitet hatte, und ganz Flandern zusammen gelaufen war, um dieses Schauspiel zu sehen. Die vereinigten Stände selbst haben das Betragen des Ritters Vere, welches an sich selbst für nicht allzuehrlich, und mehr für gefährlich als nothwendig gehalten ward, zwar ungeahndet hingehen lassen, aber es doch übel aufgenommen i). Es war gewißlich etwas seltsames, daß ein Befehlshaber aus eigener Gewalt mit dem Feinde in Unterhandlung trat; und ob man gleich keine Ursache hatte, von dem Ritter Vere etwas Arges zu vermuthen, so konnte es den Ständen doch nicht vergessen seyn, was aus den heimlichen Unterhandlungen der Engländischen Befehlshaber, zur Zeit des Grafen von Leicester entstanden war. Der Erzherzog, welcher auf Vere ungemein erbittert war, ließ hernach einen Theil der Stadt und den alten Hafen so heftig beschießen, daß er endlich einen genugsamen Wallbruch zu haben glaubete, und daher am 9ten Jenner 1602 Befehl gab, Sturm zu laufen. Der Ritter Vere, der durch einen Ueberläufer gewarnet worden war, hatte Anstalten gemacht, dem Feinde zu widerstehen. Unter anderen öffnete er zwo Schleusen, wodurch nicht nur das feindliche Schießpulver verdorben, sondern auch ein Theil der Stürmenden in die See getrieben ward. Der Feind ward endlich mit einem Verluste von achthundert Mann zurückgetrieben, welche zusammen zu suchen und zu begraben ihm ein vierstündlicher Stillstand bewilliget ward. Die Belagerten zähleten nur vierzig Todte, aber viele Verwundete, und darunter des Befehlshabers Brudern, Horatius Vere. Unter den Leichen der Spanier ward auch eine Frau gefunden, welche ihr Geschlecht verleugnet und in Mannskleidern zu Felde gegangen war. Wegen des unglücklichen Ausganges dieses Sturmes riethen einige, die Belagerung aufzuheben, wovon der Erzherzog jedoch nichts hören wollte. Man fing also wieder an zu arbeiten, um sich gegen das Wasser sicher zu stellen. Man warf neue Batterien auf, und der Erzherzog bediente sich zu diesem Ende der berühmtesten Kriegsbaumeister, die von allen Enden des Erdbodens hieher zusammen gekommen waren. Pompejo Targo verfertiget eine Schanze auf Schiffen, welche jedoch zu schwach befunden ward, um der Bewegung der See zu widerstehen, und zu schwer, um sie durch den Sand zu tragen. Seine Flöße, die gemacht waren, um sich mit der Fluth zu erheben, wurden mehr als einmal durch das schwere Geschütze der Belagerten zunichte geschossen. Die vereinigten Stände, welche nun genugsam versichert waren, daß die Belagerung lange dauren würde, beschlossen, die Besatzung alle vier oder sechs Monate ablösen zu lassen. Hiedurch ward der Ritter Vere von der Befehlshaberschaft über Ostende befreyet, und Friederich van Dorp folgete ihm darin nach. Die Arbeit der Belagerer ward dieses ganze Jahr, wegen Mangels der Bezahlung, nur langsam fortgesetzet, und die Belagerten stelleten indessen ihre beschädigten Festungswerke wieder her, und vermehreten sie. Dieses ging besser von statten, weil die Stände Sorge trugen, daß die Gelder für die Arbeiter Tag für Tag bereit waren. Solchergestalt ward das

1601.

Ostende wird heftig bestürmet.

1602.

Die Belagerung von Ostende gehet langsam fort.

i) METEREN XXIII. Bock, f. 444, 445.

1602. das Jahr vor Ostende zugebracht, ohne daß weiter etwas wichtiges davor geschahe. Die Geldhülfe der Flanderer war bey weitem nicht hinlänglich, die Kosten der Belagerung damit zu bestreiten. Die Wallonischen Landschaften wollten sich zu nichts verstehen, unter dem Vorwande, daß auf den Frieden mit Frankreich nicht zu bauen wäre. Brabant, welches von den aufrührischen Besatzungen geplaget ward, suchte auch, so viel möglich, sich von einem Beytrage zur Belagerung los zu machen, welche daher desto schläfriger fortging k),

Erdbeben. Am 26ten Jenner dieses Jahres, ungefähr um zwölf Uhr zu Mittage, hatte man durch ganz Holland ein Erdbeben gespüret l), welches jedoch keinen Schaden that.

Anschlag auf Breda. Im Frühlinge wollte Graf Friederich van den Berge Breda überrumpeln: allein weil er der Gegend nicht kundig, und daher von dem rechten Wege abgekommen war, so ward er von dem herannahenden Tage überfallen und entdeckt m). Sein Bruder, Adolph van den Berge, ward kurz hierauf von Moritzens Reiterey gefangen genommen n).

XXX. Werbung in den vereinigten Landschaften. In den vereinigten Landschaften ward der Frühling dieses Jahres mit Werben zugebracht. Der Staatsrath hatte in dem verwichenen Herbste, mit Gutbefinden des Prinzen und des Grafen Wilhelms von Nassau, zu den Kriegskosten dieses Jahres vierhundert ein und achtzig tausend Pfunde von vierzig Groschen monatlich von allen Landschaften gefordert, wovon Hollands Antheil sich auf 277746 Pfunde 13 Schillinge belief, außer verschiedenen andern großen Summen zu Bestreitung besonderer Ausgaben o). Die Stände waren der Meynung, daß man mit einer ansehnlichen Kriegsmacht, durch Brabant in Flandern eindringen, und Ostende entsetzen müßte. Hierzu riethen auch der König von Frankreich und die Königinn von England. Aber Prinz Moritz hielte noch, so wie zuvor, dafür, daß man sich vor kühnen Unternehmungen zu hüten hätte. Im Brachmonate hatte man achtzehntausend Mann zu Fuße, und fünf tausend zu Pferde, bysammen. Allein ehe die Truppen in das Feld rückten, hatten die Stände der vereinigten Landschaften an die Stände der erzherzoglichen Niederlande geschrieben, und sie wiederum zur Verbindung mit ihnen eingeladen, wiewohl Niemand war, der Muth oder Neigung dazu gehabt hätte. Prinz Moritz führete sein Kriegesheer, nachdem er damit bey Nimegen über die Maas gegangen war, durch das Stift Lüttich, in funfzehen Tagen bis nach St. Truyen, wo er sich lagerte. Der Feind stund nicht weit von hier zu Tiesnen, um ihm den Weg nach Brabant zu versperren. Denn so bald der Erzherzog von der Werbung der Stände Nachricht bekommen hatte, zog er einen großen Theil seiner Kriegsmacht, die bald darauf mit achttausend Italienern und Spaniern, unter Ambrosio Spinola, einem Bruder Friederichs vermehret ward, zusammen p). Den Befehl über diese Truppen hatte er dem Admiranten von Aragonien gegeben, welcher, nachdem er in der Schlacht bey Nieuwpoort zum Kriegsgefangenen gemacht worden, am 29sten May, gegen alle Gefangenen dieses Staats in Indien, Spanien, Portugall und den Niederlanden, zufolge einem schriftlichen von König Philipp selbst bestättigten Vergleiche ausgewechselt und losgelassen war. Während

Der Admirante von Aragonien wird gegen alle Gefangenen des Staats ausgewechselt.

k) Meteren XXIII. Boek, f. 445, 446.
l) Resol. Holl. 2 Jan. 1602. bl 1.
m) Grotii Hist. Lib. XI. p. 419.
n) Meteren XXIII. Boek, f. 446 vers.
o) Resol. Holl. 22-31 Oct. 1601. bl. 393.
p) Meteren XXIV. Boek, f. 452, 453.

rend seiner Gefangenschaft in dem Haag hatte er gesucht, die Gemüther der vornehmsten Leute und ihre Neigung zum Frieden zu erforschen. Ja er hatte so gar dem Advocaten Oldenbarneveld und dem Secretär Aarsens, die zugleich auf Befehl der Stände gekommen waren, um mit ihm zu sprechen, zu dem Ende einige Vorschläge gethan. Diese liefen darauf hinaus, „daß man die Herrschaft der Erzherzoge erkennen und ihnen die „Huldigung leisten sollte; wogegen sie in den vereinigten Landschaften die Religionsfreyheit „verstatten, und alles vergangene vergessen, auch sorgen würden, daß der König von Spa„nien den Frieden bestätigte.„ Allein die Stände merkten an, daß ein auf solchen Fuß geschlossener Friede weder rühmlich, noch sicher, noch christlich seyn würde q). 1602.

Das Kriegsheer zu Tienen war nur dreyzehentausend Mann zu Fuße und viertausend zu Pferde stark, und also schwächer als des Prinzen Moritzen seines, der den Feind vergebens zu einer Feldschlacht heraus zu locken suchte. Mendoza, der sich, wie es scheinet, seiner eigenen Schwäche bewußt war, blieb in seinem Vortheile. Prinz Moritz merkte bald, daß die auf die Kriegerüstungen dieses Jahres angewandte Kosten beynahe ohne Nutzen ausgegeben wären. Durch enge Wege und zwischen feindlichen Städten tiefer in Brabant hineinzugehen, war nicht rathsam, insonderheit, da es ihm nunmehr an Lebensmitteln zu fehlen anfing, indem das Getreide noch nicht reif, und aus dem Lüttichischen wenig, aus Brabant nichts zu bekommen war. Der Prinz beschloß also, nach der Maas zurück zu gehen. Allein, damit es nicht das Ansehen haben mögte, als wenn er den Feldzug fruchtlos geendiget hätte; so rückte er, nachdem er sich des Schlosses zu Helmont versichert hatte, vor Graave, und fing am 18ten des Heumonats an dasselbe zu belagern. Mendoza folgete ihm endlich, nach einer mit dem Erzherzoge gehaltenen Berathschlagung, dahin, und setzte sich unterhalb der Stadt und dem Lager des Prinzen, welches schon verschanzet war. Seine Absicht war vieles Kriegsvolk in die Stadt zu werfen, und suchte solches in einer dunkelen Nacht zu bewerkstelligen. Allein die Wachsamkeit der Truppen des Prinzen, und einige Zufälle hinderten ihn an der Ausführung dieses Anschlages. Der Admirante brach bald hernach auf, und ging nach Venlo. Nach einiger Zeit verließ er die Niederlande und begab sich nach Spanien, wo ihm von dem Könige und den Großen nicht sehr günstig begegnet ward. Die Belagerten thaten unter der Anführung des Don Antonio Gonzalez von Zeit zu Zeit glückliche Ausfälle, wodurch sie des Prinzen Truppen sehr abmatteten. Nachdem die Belagerung zween Monate gewäret hatte, fand Gonzalez endlich rathsam, die Stadt durch einen anständigen Vergleich zu übergeben, welches am 19ten des Herbstmonats geschahe. Prinz Moritz ließ sich in dieser Stadt, welche eine Herrlichkeit des Prinzen Wilhelms, seines Vaters, war, feierlich huldigen; und nachdem er die Deutsche Reiterey abgedanket hatte, ließ er seine übrigen Truppen die Winterquartiere beziehen r). welches sich ergiebt.

XXXI. Großer Aufruhr unter

Der Aufruhr unter dem feindlichen Kriegsvolke war wieder so groß geworden, daß ein Haufen Reiter sich, mit Einwilligung der Besatzung, in das Schloß Hochstraaten bey Breda warf, wo sich bald so viele Soldaten versammleten, daß sie vor gut befanden,

q) Bor XXXVII. Boek, bl. 53-58 (668-674). Reyd XVIII. Boek, bl. 445.

r) Meteren XXIV. Boek, f. 453 vers. 454, 455.

1602. dem feindlichen Kriegsvolke.

fanden, ein Haupt zu wählen, Gesetze zu machen, und eine Regierung anzuordnen; worauf das Rauben auf dem platten Lande recht ordentlich seinen Gang ging. Der Erzherzog, welcher sich durch diese Frechheit auf das höchste beschimpft hielte, brachte so viel Geld, als ihm möglich war, zusammen, und bewog dadurch die Soldaten, die sich bisher noch stille gehalten hatten, die Aufrührer feindlich anzugreifen. Diese nahmen hierauf ihre Zuflucht zu den vereinigten Ständen, welche sie mit Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln versahen. Die Zeitung von der Eroberung von Graave und die Furcht vor des Prinzen Kriegsheere verhinderte den Erzherzog, die Aufrührer zum Gehorsam zu bringen. Er gab also nur eine scharfe Verordnung wider sie heraus, und befahl ihnen, innerhalb einer gewissen bestimmten Zeit, unter Verwirkung Leibes und Gutes, zu ihrer Schuldigkeit zurück zu kehren. Allein diese Worte thaten bey ihnen so wenige Wirkung, daß sie die Verordnung des Erzherzogs im öffentlichen Drucke widerlegten, und ihm darin vorwarfen, daß er eine so prächtige Hofhaltung hätte, und indessen die Soldaten Hunger leiden ließe. Es ward auch in dieser Widerlegung angeführet, „daß man es ihnen nicht übel „nehmen müßte, daß sie als Leute, die sich in der größeten Noth befänden, das Land um das„jenige ansprächen, was der Fürst ihnen schuldig wäre.„ Sie fügten noch hinzu, „daß „sie theils durch ihre Waffen, theils durch ihre Armuth gegen die in der Verordnung ge„drohete Strafen sicher gestellet seyn würden.„ Die Verordnung war also fruchtlos. So gar arbeitete der päbstliche Gesandte vergebens, die Aufrührer mit dem Erzherzoge auszusöhnen s), der mittlerweile seine übrige Truppen, gleichwie Prinz Moritz, in die Winterquartiere gelegt hatte, und mit diesem innerlichen Ungemache bis in das folgende Jahr zu thun hatte, ehe er sich unterstund, schärferer Heilungsmittel sich zu bedienen. Wie die Truppen aus einander gingen, wurden acht Fahnen feindlicher Reiterey, um Mastricht, von den Unsrigen überfallen, die dabey eine ziemiche Beute an Pferden bekamen t).

Graf Ludewig fällt in das Luxemburgische.

Graf Ludewig von Nassau that mit drey und zwanzig Fahnen Reiterey und zwölfhundert Mann Fußvolkes, bey Herannäherung des Winters, einen Einfall in das Luxemburgische, wo man keine Brandschatzung hatte bezahlen wollen. Er nahm St. Vit weg, und brachte mit Plünderung und Verbrennung sehr vieler Dörfer einen ganzen Monat zu u).

Sechs feindliche Galeeren werden theils von den Kriegsschiffen der Stände übersegelt.

Dies waren die Kriegsverrichtungen zu Lande in diesem Jahre. Allein zu Wasser erhielten die Stände beträchtliche Vortheile über den Feind. Man wußte diesen Sommer hier und in England, daß Philipp wieder eine Flotte ausrüsten ließe, welche entweder hieher, oder nach England, oder nach Irland bestimmt zu seyn schien. Man hatte auch vernommen, daß Friederich Spinola acht Galeeren aus Spanien nach den Niederlanden führen sollte. Die Königinn von England hatte hierauf dem Feinde einige Schiffe entgegen geschickt, welche zwo Galeeren zu St. Hubes in Portugall zu Grunde richteten, und eine reiche Portugiesische Caracke eroberten. Im Weinmonate darauf trat Spinola mit den übrigen sechs Galeeren die Reise nach Flandern an. Die Kriegsschiffe der Engländer und der Stände unterließen nicht, ihm in der Meerenge zwischen Dover und Calais aufzupassen. Die ersteren sahen ihn zuerst, und gaben ihren Bundsgenossen ein Zeichen davon. Die Galeeren suchten dicht an der Engländischen Küsie

s) METEREN XXIV. Boek, f. 455, 456, 457, 458.

t) METEREN XXIV. Boek, f. 458.

u) METEREN XXIV. Boek, f. 459.

ste den Feinden mittelst des Ruderns zu entkommen. Allein die Holländer schossen von der Küste und in der Meerenge so heftig darauf, daß zwo Galeeren gänzlich von Kugeln durchlöchert wurden, welche sie hernach, nicht weit von Grevelingen, zwey- bis dreymal mit ihren schweren Schiffen übersegelten und zu Splittern stießen. Eine Galeere blieb, durch die Unerfahrenheit der Steuerleute, vor Calais; zwo andere, welche sehr beschädigt auf die Flanderischen Sandbänke gerathen waren, liefen in Nieuwpoort ein. Die letztere, worauf Friederich Spinola sich selbst befand, ward in die Seeländischen Ströme herunter getrieben, und kam mit großer Gefahr nach Dünkirchen zurück. Spinola suchte hernach, mittelst Ausplünderung der Insel Walchern, sich seines Schadens zu erholen. Allein der Erzherzog, welcher nicht für rathsam hielte, die besetzten Ströme zu entblößen, wollte ihm keine Truppen geben. Es hinderte ihn auch das anfangende Winterwetter an der Ausführung seines Anschlages v). 1602.

XXXII. Unruhen in Ostfriesland, und Embden.

In Ostfriesland sah es bisher noch sehr verwirret aus, obgleich die vereinigten Stände um diese Zeit von neuem bemühet waren, die dortigen Sachen wieder auf einen guten Fuß zu setzen. Nach dem Tode des Grafen Edzard schien es, als wenn sein Sohn und Nachfolger Enno w) seine Regierung anders einrichten wollte. Er gab vor, daß er sich gerne mit den Embdern versöhnen wollte, wenn sie dazu nur den ersten Schritt thäten und Abgeordneten an ihn sendeten. Dies geschahe. Aber so dann schien sich das Blatt gewandt zu haben. Graf Enno begegnete den Abgeordneten der Embder so trotzig, daß die Stadt nöthig fand, sich wieder an die Stände der vereinigten Niederlande zu wenden. Graf Wilhelm Ludewig warf sechshundert Mann in die Vorstadt von Embden, und brachte hiedurch zuwege, daß Graf Enno versprach einen Landtag auszuschreiben, und die gemeinen Beschwerden der Stadt und des Landes auf demselben zu hören und abzuthun. Allein er bedachte sich alsobald eines andern, da er hörete, daß seine Sachen an dem kaiserlichen Hofe auf einem guten Fuße stunden. Die vereinigten Stände fanden hierauf für gut, zu Vermittelung der Streitigkeiten, im Maymonate des Jahres 1599, einige Gevollmächtigten nach Embden zu schicken, unter welchen sich auch Georg Gilpin befand, der ein Mitglied des Staatsrathes von wegen der Königinn von England war x). Der Graf bezeigte wenig Vergnügen über diese Gesandtschaft. Der ganze Sommer verging mit Unterhandlungen. Endlich schrieb er einen Landtag nach Embden aus, und verglich sie hier zuerst mit dem Adel, welcher die geringsten Beschwerden hatte, und hernach mit der Stadt Embden fast auf den Fuß des Delfzylischen Vertrages. Allein die kleinen Städte Norden und Aurich, und die Dörfer, welche die meisten und gegründetsten Klagen hatten, wurden mit guten Worten abgespeiset. Hierauf ward dem Grafen im Wein- und Wintermonate die Huldigung geleistet y). Allein es währete nicht lange, so machte er sich, wegen heimlicher und listiger Unterhandlungen mit den Erzherzogen zum Nachtheile der Stadt Embden, verdächtig. Sein Bruder Christoph war öffentlich in des Erzherzogs Dienste getreten; und der jüngere Bruder, Johann hatte so gar die Römischcatholische Religion angenommen, und Enno mit ihm hernach seine Tochter verheirathet; zu welcher Ehe die päbstliche Erlaubniß, wegen der nahen

v) Meteren XXIV. Bock, f. 458, 459.

w) S. §. V. dieses Buches.

x) Reyd XVI Bock, bl. 376. Bor XXXVI. Bock, bl. 17 (537).

y) Reyd XVI. Bock, bl. 400.

1602. hen Anverwandtschaft, gesucht und erhalten war. Der Graf nahm verschiedene Kriegsbefehlshaber an, die ganz neulich aus den Diensten des Erzherzogs gekommen waren, und verbot dem Rathe zu Embden heimlich alle Unterhandlungen mit den Ständen der vereinigten Niederlande. Im Anfange des Jahres 1601 suchte er so gar den Rath der Stadt zu verändern, auch in anderen Betrachtungen eine größere Herrschaft in Embden auszuüben, als ihm durch den Vergleich zugestanden war z). Norden ward, im Sommer dieses Jahres 1602, mit Kriegsvolke zu Bezahlung einer beträchtlichen Geldbuße gezwungen, weil die Stadt, welche zum Leibgedinge der verwittweten Gräfinn gehörete, dem Grafen bisher nicht hatte huldigen wollen. Einige ansehnliche Bürger zu Embden wurden, weil sie sich geweigert hatten, dem Grafen Steuren zu bezahlen, aus dem Lande verwiesen. Die Stadt hatte sich daher von neuem an die vereinigten Stände gewandt, die ihr vier Fahnen Frisische Soldaten zuschickten und die Ems mit einigen Schiffen besetzeten. Graf Enno verschanzete sich dagegen nahe bey der Stadt an verschiedenen Orten. Allein nach Eroberung der Stadt Graave sandten die Stände Warnern du Bois mit zwölf Fahnen nach Ostfrisland ab, welcher dem Grafen, vor dem Ende des Wintermonats, alle seine Schanzen wegnahm. Der Graf, der hierauf nach Deutschland reisete, führete an allen Höfen Klagen über die Gewalt und die Herrschsucht der vereinigten Stände, die nicht unterließen sich schriftlich zu verantworten a). Nachdem Enno sich eine geraume Zeit an dem kaiserlichen Hofe aufgehalten hatte, so merkte er endlich, daß dort nur Worte und Drohungen an die Embdener zu bekommen waren, welche wider das Kriegsvolk der vereinigten Niederlande wenig galten. Er begab sich also im Frühlinge des folgenden Jahres in Person nach dem Haag. Die Embdener hatten hier auch ihre Gevollmächtigten. Die Stände höreten die beiderseitigen Klagen, und thaten darüber einen Ausspruch, wodurch Embden mehrere Vorrechte und Sicherheit als zuvor erhielte. Die vornehmsten Punkte liefen hierauf hinaus: „Der Delfzylische Vergleich sollte hinführo beobachtet werden, in so weit er mit dem gegenwärtigen Ausspruche „überein käme. Alles Vergangene sollte vergeben und vergessen seyn. Die beiderseitigen „Gefangenen sollten in Freyheit gesetzet werden. Die neuen Steuren sollten abgeschafft „und wegen Hebung anderer auf einem gemeinen Landtage gehandelt werden. Der Graf „solite das Recht haben, den Landtag auszuschreiben. Wofern er es aber nicht thäte, so „sollte es den Ständen frey stehen, sich selbst zu versammlen. Krieg anzukündigen und „Kriegsvolk anzuwerben, sollte nicht anders als mit Einwilligung der Stände geschehen „können. Der Graf sollte nur so viele Truppen, als zu Vertheidigung seiner Schlösser er„fordert würde, und die Stadt nicht über siebenhundert Mann halten. Es sollte ihr auch „erlaubet seyn, nach eigenem Gefallen, Festungswerke, jedoch auf ihre eigene Kosten, anzu„legen. Das Kriegsolk sollte von dem Lande über der Ems bezahlet werden. Die Ge„richtsbarkeit der Stadt sollte sich bis zu dem Umfange der Werke erstrecken. Die jährli„che Stadtobrigkeit sollte von dem Rathe gewählet, und von dem Grafen bestättiget wer„den.„ Graf Enno und die Gevollmächtigten der Embdener willigten in diese Punkte. Allein wie der Graf in seine Grafschaft zurückgekommen war; so weigerte er sich, dieselben zu bekräftigen; weswegen sie auch nicht von dem Rathe zu Embden und von den Ständen von Ostfrisland bestättiget wurden; welches sonst wenig Mühe gekostet haben würde.

Die Stände schicken Kriegsvolk nach Embden.

z) Reyd XVI. Boek, bl. 442. a) Meteren XXIV. Boek, f. 460 vers.

de. Enno wandte vor, daß der Ausspruch der vereinigten niederländischen Stände mit dem kaiserlichen stritte, und daß es Fremden nicht gebührete, Erlaubniß zu Befestigung einer Stadt zu geben, über welche dem Kaiser und dem Reiche die Oberherrschaft zukäme. Kaiser Rudolph selbst machte den Ständen durch Carl Nutzeln und Maximilian Cocchi, die zu solchem Ende hieher geschickt waren, diesen Vorwurf. Sie antworteten höflich, „daß Graf Enno freywillig zu ihnen gekommen wäre, und sich ihrem Ausspruche „ungezwungen unterworfen hätte. Daß man es wenigstens Niemanden übel zu nehmen „pflegte, daß er sich bemühete, die Streitigkeiten seiner Nachbaren zu vermitteln. Daß „sie von dem Delfzylischen Vertrage, der auch dem Kaiser gefallen hätte, so wenig als „möglich, abgegangen wären. Daß sie Kriegsvolk in Embden geleget hätten, nicht um „dem Kaiser Eingriff in seinen Rechten zu thun, sondern um den Spaniern zuvor zu „kommen, welche zum Vortheile des Deutschen Reichs vormals verschiedene zu demselben „gehörige Städte, und noch unlängst Cambrai weggenommen hätten. Daß das Ver„ständniß, welches Graf Enno mit dem Könige Philipp und mit den Spanischen Gene„ralen unterhielte, ihnen mit Grunde verdächtig wäre.„ Mit diesen Worten, die von Geschenken begleitet waren, wurden die kaiserlichen Gesandten abgefertiget. Allein in Embden daurete der Unwille und der Argwohn zwischen dem Grafen Enno und der Stadt beständig fort b). Die Besatzung der Stände gereichte zur Sicherheit der Einwohner, gegen welche der Graf einen tief eingewurzelten Haß behielte. Wir werden hernach noch mehr als einmal Gelegenheit haben, die Folgen dieser beiderseitigen Erbitterung zu erzählen. 1562.

b) METEREN XXV. Boek, f. 470 vers. GROTII Hist. Lib. XI. p. 429.

* * * \

obert es wieder. Anschlag auf Sluis. XXV. Spinola rückt in das Feld. Justiniani sucht vergebens in die Betau einzudringen. Prinz Moritz wirft Schanzen an der Waal und Yssel auf. XXVI. Spinola erobert Grol und Rheinbergen. XXVII. Anschlag des Grafen Henrichs auf Venlo. Aufruhr in dem feindlichen Kriegsheere. XXVIII. Lochem wird wieder erobert. Prinz Moritz belagert Grol. Hebt die Belagerung auf. XXIX. Seezüge des Admirals Hautain. Reinier Klaassohns schreckliche That. XXX. Tod des Grafen von Hohenlohe und des Grafen Johanns von Nassau des Alten. Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien vermählet sich. XXXI. Schade in Texel. Graf Henrich überrumpelt Erkelens. Das Schloß zu Gröningen wird geschleifet. XXXII. Plan zu Errichtung einer westindischen Gesellschaft.

1602.

I.

Nachricht von dem Ursprunge der allgemeinen Ostindischen Handlungsgesellschaft in Holland. Aeltester Handel nach Indien.

Da die Stände der vereinigten Niederlande einsahen, daß der Wachsthum des Handels und der Schifffahrt sie mehr als sonst etwas in den Stand setzete, die Kosten des beschwerlichen und langwierigen Krieges zu bestreiten; so hatten sie im Frühlinge dieses Jahres beschlossen eine allgemeine Ostindische Handlungsgesellschaft zu errichten, welche allmählig zu solchem Ansehen gelanget ist, daß es der Mühe wohl werth seyn wird ihren Ursprung und Fortgang hier umständlich zu erzählen.

Der Theil Asiens, welcher sich am meisten ostwärts erstreckt, hat aus dieser Ursache, und um es von America, welches insgemein Westindien genannt wird, zu unterscheiden, von dem Flusse Indus, welcher die westliche Grenze dieses Landes macht, den Namen Ostindien bekommen. Dieses große Land bringt viele Früchte und Gewächse hervor, weswegen es schon in uralten Zeiten von den handelnden Völkern besucht zu werden pflegte. Ein Egyptischer König aus dem Geschlechte der Ptolomäer hatte den Nil mit dem rothen Meere durch einen gegrabenen Canal vereiniget, und dadurch den Handel nach Indien gemächlicher gemacht a). Allein dieser Canal ward mit der Zeit unbrauchbar. Der Handel nach Indien blieb jedoch in Egypten. Alexandrien war der vornehmste Markt der Indianischen Waaren, welche von dort zu Schiffe nach Italien, und weiter westwärts geführet wurden b). Nachdem die Saracenen Meister von Egypten geworden waren, setzten die Sultane dieses Landes den Handel nach Indien fort, der ihnen jährlich beträchtliche Vortheile brachte. Unter andern empfingen sie viele Gewürze, insonderheit Pfeffer, Ingwer, Weihrauch und Zimmt aus Malabarien und Cambaja, die zu Schiffe nach Aden an dem rothen Meere, und von dort auf Kamelen zu Lande, in neun Tagen, nach Chus an dem Nil gebracht wurden. Hier wurden sie wieder eingeschiffet, und den Strom herunter nach Babylon in Egypten geführet. Um die Zeit des Weinmonats nun, da der Nil weit über seine Ufer austritt, brachte man sie durch einen gegrabenen Canal, der alsdann voll Wasser floß, noch zweyhundert Meilen weiter nach Alexandrien. Von hier gingen sie zu Schiffe nach Venedig, und hernach wurden sie ferner durch Kaufleute von allen Nationen, auch Niederländern, die sich hier gesetzet hatten c), allenthalben, und insonderheit nach den Niederlanden verfahren. Jedoch die Venetianer, welche den schweren Egyptischen Zöllen, die sich ungefähr auf den drittten Theil des Werthes der Gewürze belieſen,

a) Strabo Lib. XVI. p. 781 (1182). XVII. p. 798, 804, 815 (1149, 1156, 1170).

b) Plinius Lib. VI. Cap. 23, 29. Grot. Hist. Lib. XV. p. 492.

c) S. B. X. §. XXX.

1602. beliefen, entgehen wollten, holeten, im vierzehenten Jahrhunderte oder schon eher, die feinsten und kostbarsten Gewürze, als Kubeben, Spickenard, Nägelein, Muscatnüsse und Blumen, nicht von Alexandrien, sondern von Aleppo oder anderen Häfen an der mittelländischen See, unter dem Gebiete der Tartaren und Türken, die damals auch Persien beherrscheten. Von Ormus und Kis, die an dem Persianischen Meerbusen liegen, pflegten schon vor Alters Indianische Waaren, zu Wasser auf dem Tigris, und weiter zu Lande, nach Antiochien oder einigen anderen Häfen in dortiger Gegend geführet zu werden, welche sodann von dorten nach Italien kamen. In den folgenden Zeiten wurden die Waaren zu Bagdad an dem Tigris ausgeschifft, und von da, wie es scheinet, zu Lande verfahren. Die Fracht der Indianischen Waaren, die auf diese Weise hereingebracht wurden, belief sich jedoch viel höher, als wenn man sie von Alexandrien holete: allein hier waren die Zölle wieder viel größer; und dies war die Ursache, warum man nichts als feine Specereyen, welche die Fracht besser tragen konnten, von Bagdad nach der Seeküste, und weiter nach Europa führte. Aber wenn man Zimmet und Ingwer, die aus Bagdad kamen, nach Italien schiffete; so befand man diese Gewürze viel besser, als diejenigen, die über Alexandrien aus Indien gebracht waren; welches mit dem Ingwer auf zwanzig zum Hundert betrug. Man kam daher auf den Einfall stärker nach den Türkischen eroberten Ländern zu handeln, in der Hoffnung, daß die Zufuhr der groben Gewürze, welche daselbst bisher nur geringe gewesen war, und weswegen man dieselben hoch im Preise gehalten hatte, eilig und stark zunehmen würde. Es fanden sich so gar Leute, die Lust genug bezeigeten selbst über Bagdad nach Indien zu reisen und daselbst ihren Einkauf zu thun. Die Tartaren bewilligten den abendländischen Handelsleuten, die nach Indien reisen wollten, den freyen Durchzug. Allein die Sultane von Egypten, die den Indianischen Handel zu behalten suchten, litten nicht, daß jemand aus Westen durch ihr Land nach Indien reisete d). Ob jedoch die Handlung über Bagdad in dem vierzehenten Jahrhunderte stärker getrieben worden sey, habe ich mit keiner Gewißheit entdecken können. Allein die Indianischen Waaren, insonderheit die Gewürze, kamen, noch bis um das Ende des funfzehenten Jahrhunderts, allein über Venedig, nach den Niederlanden e).

Die Portugiesen werden von demselben Meister.

Im Anfange dieses Jahrhunderts hatten die Portugiesen zuerst angefangen sich auf die Entdeckung neuer südwärts von ihnen gelegenen Länder zu legen. Aber es wärete bis zum Jahre 1474, ehe sie die Inseln des grünen Vorgebirges fanden; worauf sie ihren Handel längst der westlichen Küste von Africa bis an Congo ausbreiteten. Vasco de Gama segelte nicht vor dem Jahre 1498, um das Vorgebirge der guten Hoffnung, nach Indien. Er landete zu Calecut auf der Malabarischen Küste, von wannen, wie man wußte, die Indianischen Waaren nach Bagdad und Aden geführet zu werden pflegten. Er setzte hier den Handel der Portugiesen feste, obgleich die Araber, welche dort noch die größesten Kaufleute waren, sich sehr dagegen setzeten. Die Könige von Portugall sandten nachher, auf eben diesem Wege, ansehnliche Flotten nach Indien, und machten sich von dem größesten Theile der Indianischen Handlung, ja selbst von vielen Küsten und beträchtlichen Inseln, in wenig Jahren, Meister f). Der Gewürzhandel auf den Molu-

d) Marin. Sanut. Secret. Fidel. Cruc. Lib. I. P. I. Cap. I. p. 22. Lib. III. P. XIV. Cap. XII. p. 260.

e) Reigersb. III Deel, bl. 310.

f) Meteren XXIV. Boek, f. 448 vers.

luckischen

luckischen Inseln brachte ihnen den meisten Vortheil; weswegen Kaiser Carl der Fünfte Ferdinand Magellan, auf einem neuen Wege, durch die Südsee und die Meerenge, die von ihm den Namen bekommen hat, gleichfalls dahin schickte. Aber hieraus entstunden große Streitigkeiten zwischen Spanien und Portugall, die jedoch von selbst aufhöreten, nachdem Portugall und die Portugiesischen Länder in Indien dem Könige Philipp dem Andern zu Theile geworden waren. Sobald indessen die Portugiesen sich nur Meister von der Schifffahrt nach Indien gemacht hatten, bekam man keine Indianische Waaren mehr über Venedig. Alles, und insonderheit die Gewürze, kamen mit Portugiesischen Schiffen; sie waren aber fast zweymal so theuer, als zuvor g). 1602.

Die Holländer und Seeländer holeten mit der Zeit die Indianischen Waaren selbst aus Portugall. Aber da ihnen, im Jahre 1584, die Schifffahrt dahin verwehret ward; so fingen sie an entfernetere Reisen zu unternehmen. Einige fuhren auf Archangel, andere nach den Inseln des grünen Vorgebirges, von wannen sie Salz holeten, auch etwas hernach, stärker als zuvor, auf Italien, und unter Französischen Flaggen, nach verschiedenen Häfen in dem Türkischen Gebiete h). Allein auf die Schifffahrt nach Ostindien ward zuerst ernstlich gedacht, nachdem die Engländer im Jahre 1586 schon einen vortheilhaften Zug dahin gethan hatten, und da die Fahrt auf Spanien und Portugall gewaltig gehindert ward i). Cornelius und Friederich Houtman, Peter Cornelissohn Houtmans, eines Brauers zu Gouda, Söhne hatten sich im Jahre 1593 nach Lissabon begeben, und von dorten die nöthigen Nachrichten von dem Indianischen Handel mitgebracht. Cornelius ging im folgenden Jahre nach Amsterdam, wo er einige Kaufleute bewog vier Schiffe auszurüsten k), welche unter seiner Anführung, im April des Jahres 1595 aus dem Texel in See gingen l). Houtman hielte eben denselben Lauf, als die Portugiesen, und segelte um das Vorgebirge der guten Hoffnung. Er landete an verschiedenen Küsten und Inseln, wo Portugiesische Pflanzstätte waren, oder wo Portugiesen sich, wenigstens mit Einwilligung der Indianischen Regierung, niedergelassen hatten; unter andern auch zu Bantam auf der Insel Java, wo er, auf Anstiften der Portugiesen, mit den Einwohnern in offenbaren Krieg geriethe. Eben dieses Schicksal traf ihn auch anderer Orten. Er war demnach fast allenthalben unglücklich, und kam, nach einer langwierigen Reise, im Augustmonate des Jahres 1597, mit drey Schiffen in sein Vaterland zurück m). Die Kaufleute, welche die Kosten zu dieser ersten Reise hergegeben hatten, waren Henrich Hudde, Reinier Pauw, Peter Dieterichssohn Hasselaar, Johann Johannssohn Carl de Oude, Johann Poppen, Henrich Buik, Dieterich van Os, Siewert Sem, und Arend ten Grootenhuis. Sie nannten ihre Gesellschaft de Compagnie van Verre n), d. i. die nach entfernten Ländern handelnde Gesellschaft. Der schlechte Ausgang ihrer ersten Unternehmung machte sie jedoch nicht kleinmüthig. Nachdem sie Gerhard Bikkern in ihre Gesellschaft aufgenommen hatten, so vereinig-

Die Holländer und Seeländer fangen an nach Ostindien zu schiffen.

g) Reigersb. II Deel, bl. 350.
h) S. Meteren XIX. Boek, f. 371 vers.
i) Bor XXXV. Boek, bl. 17 (334).
k) Bor XXXV Boek, bl. 19, 20 (336, 337).
l) Resol. Holl. na 29 Maart 1595, bl. 103.
m) C. Houtmans Reize na Oostind. bl. 1, 5, 33, 41, 44, 52, 55, 88, 93, 100.
n) Bor XXV. Boek, bl. 20 (337) XXXII. Boek, bl. 15 (21).

1602. vereinigten sie sich mit einer andern, die aus Vincent van Bronkhorst, Simon Johannessohn Fortuin, Govert Dieterichssohn, Cornelius van Kampen, Jacob Thomassohn, Ellert Simonssohn Jonkhein und Johann Hermannssohn, allen gleichfalls Amsterdammischen Kaufleuten bestund o). Diese vereinigte Gesellschaft brachte, im Jahre 1598, acht Schiffe in See, die unter Anführung Jacob Corneliussohn van Nek die Reise nach Indien verrichteten. Die Flotte ward, gleichwie auf der vorigen Reise, von den Ständen mit Geschütze versehen p). Vier dieser Schiffe kamen in funfzehen Monaten glücklich zurück, und brachten unter andern vierhundert Last Pfeffer, und hundert Last Nägelein, die sie in Bantam geladen hatten, mit sich. Gleichergestalt brachten sie auch dem Prinzen Moritz einige Geschenke von dem Könige von Bantam. Die andern Schiffe besuchten Amboina, Banda und Ternate, und kamen im Jahre 1600 nach Hause q). Die Reise war so glücklich gewesen, daß van Nek zum andern male im Brachmonate des Jahres 1600 mit sechs Schiffen ausgeschicket ward. Er fand den König von Ternate mißvergnügt auf die Portugiesen, zwischen welchen und den Unsrigen im Brachmonate des folgenden Jahres ein kleines Seegefechte vorfiel. Uebrigens kaufte er mit Vortheile Pfeffer zu Patane ein, und errichtete daselbst, mit Erlaubniß der Königinn, eine Niederlage r).

Sie segeln um die Erdkugel.

Unterdessen hatten einige Seeländische und Niederländische Kaufleute, insonderheit Balthasar Moucheron, Adrian Henrichssohn ten Haaf, N. Langerberke, Johann van der Veeke, Peter van der Hagen s) und andere auch eine Gesellschaft aufgerichtet, und verschiedene Reisen nach Indien thun lassen t). Die erste war im Jahre 1598 mit vier Schiffen, unter Jaques Mahu, der durch die Magellanische Meerenge nach den Moluckischen Inseln segelte, geschehen u); und hernach hatten sie zu verschiedenen malen unter Stephan van der Hagen, Jacob Willekens, Georg van Spilbergen, Lorenz Bikker und anderen, Schiffe dahin gesandt. Allein die Reise durch die Magellanische Meerenge war auch, etwas später im Jahre 1598, von Olivier van Noord von Utrecht, der für einige Kaufleute zu Amsterdam und anderen Städten fuhr, unternommen worden. Er besuchte die Ladronischen Inseln und Manilla, wo er mit den Portugiesen schlug und den Vortheil behielte. Er kehrete, über Borneo und Java, um das Vorgebirge der guten Hoffnung zurück v). Die Holländischen Stände hatten ihn auch mit Geschütze und Kriegsbedürfnissen versehen w). Der Indianische Handel brachte so große Vortheile, daß die Lust dazu täglich zunahm. Aber weil die Portugiesen den Unsrigen allenthalben viele Hindernisse in den Weg legeten, und es zuweilen dahin brachten, daß die Indianischen Prinzen den Holländischen Befehlshabern feindlich begegneten und sie gar um das Leben brachten x); so beschloß man ihnen Bestallungen im Namen

o) Oostind. Voyag. I Deel, Jul. bl. 2.

p) Resol. Holl. 5 Sept. 1597. bl. 428. 16 Jan. 7 Febr. 1598. bl. 31, 47.

q) Jacob van Neck Schipv. op Oostind. bl. 7, 8, 17, 19, 27, 42. Bor XXXVI. Boek, bl. 38 (561). Meteren XXII. Boek, f. 417.

r) Tweede Schipv. van J. van Neck *agt.* O. v. Noorts *Reize*, bl. 70 &c.

s) Resol. Holl. 23 Dec. 1597. bl. 603.

t) Meteren XIX. Boek, f. 371.

u) Voyage van vyf Schepen *agt. de Reize van* J. van Neck, bl. 61. Oostind. Voyag. I Deel. Jul. bl. 2.

v) Olivier van Noorts Schipv. bl. 3, 10, 31, 38, 40, 47, 49, 54, 56. Grot. Hist. Lib. X. p. 415. Meteren XXII. Boek, f. 437.

w) S. Resol. Holl. 24 Jun. 1598, bl. 205.

x) S. Meteren XXVI. Boek, f. 495 vers.

Namen des Prinzen Moritz zu geben, wodurch sie befehliget wurden gegen alle und jede, die sie in ihrer Handlung stören würden, Gewalt zu gebrauchen. 1602.

II. Ihre Seezüge, um nordwärts einen Weg nach China und Indien zu finden.

Die Seeländer hatten, schon vor den Amsterdammern, die Schifffahrt nach Indien anzufangen gesucht und im Jahre 1594 zwey Schiffe ausgerüstet, welche den Weg dahin nordwärts und durch die Meerenge Waigats entdecken sollten. Allein ehe sie abreiseten, hatte die Admiralität zu Amsterdam sich von dem Prediger Petrus Plancius bewegen lassen ihnen das dritte Schiff beyzufügen. Plancius war in der Erdbeschreibung und der Sternkunde erfahren, und gab einige Gründe an, aus denen man sich Hoffnung machte so gar um Nova Zembla nach China zu segeln. Johann Huigen van Linschooten ein Harlemer, welcher lange unter den Portugiesen in Indien verkehret hatte, that diese Reise. Man segelte durch die Straße Nassau, entdeckte verschiedene Inseln in Norden, und kam gegen den Herbst zurück y). Linschooten stattete in dem Haag einen solchen Bericht von dieser Reise ab, daß die Stände der vereinigten Niederlande, auf Zureden des Advocaten Oldenbarnevelds, denenjenigen Kaufleuten einige besondere Vortheile versprachen, die diese Reise im folgenden Jahre noch einmal unternehmen würden z). Dies geschahe. Allein wie die Schiffe wieder an die Straße Nassau und die Staaten-Insel gekommen waren, so wurden sie durch die grimmige Kälte und die von dem Eise befürchtete Gefahr genöthiget nach Hause zurück zu kehren a). Im Jahre 1595 unternahm man diese Reise zum dritten male, wobey die vereinigten Niederländischen Stände demjenigen fünf und zwanzig tausend Gulden versprochen hatten, der durch Norden nach China segeln würde b). Zu Amsterdam wurden zwey Schiffe unter Jacob Henrichssohn Heemskerk und Johann Cornelissohn Ryp ausgerüstet. Sie segelten bis oberhalb Nova Zembla über achtzig Grade nordwärts, wo sie ein langes Stück Landes entdeckten, welches einige für Grönland hielten, wiewohl man nachher geglaubet hat, daß Grönland südlicher liege. Sie gaben dem fremden und unbewohnten Lande den Namen Spitsbergen c). Heemskerk, welcher behauptete, daß man in kurzem eine große See entdecken würde, hielte einen nordlichen Lauf. Ryp wandte sich etwas gegen Süden, um daselbst ostwärts die verlangte Durchfahrt zu entdecken. Allein er ward in kurzem durch Sturm zurück auf die Russische Küste verschlagen. Heemskerks Schiff war mittlerweile dergestalt in dem Eise eingefroren, daß man sich genöthiget sahe dasselbe zu verlassen, und in Nova Zembla in einer aufgeschlagenen Hütte zu überwintern. Hier sahen die Schiffleute in zwey und achtzig Tagen die Sonne nicht, und brachten die Zeit in der grimmigsten Kälte zu; so wie sie auch, so lange die Sonne noch nicht untergegangen war, sich in großer Gefahr vor den Bären befanden. Einige kamen unter der Last dieser Trübsalen um das Leben. Um die Mitte des Brachmonats 1597 begaben sie sich mit zwo offenen kleinen Fahrzeugen von Nova Zembla in See. Auf dieser beschwerlichen Reise waren sie noch in großer Gefahr wegen des Eises. Sie hielten sich jedoch dichte an der Küste von Nova Zembla, auf deren äußersten Spitze sie hie und da einige Russische Fischer antrafen. Endlich gingen sie nach Lappland herüber, und landeten glücklich zu Ko-

y) Eerste Scheepstogt, Noordom, bl. 1-4. Bor XXXI. Boek, bl. 69-74 (867-873).

z) S. Resol. Holl. 11 May, 7, 10, 12, 16 Jun. 1595. bl. 168, 201, 205, 207, 211-223.

a) Bor XXXII. Boek, bl. 16 (23) &c. Tweede Scheepstogt, Noordom, bl. 4-9.

b) Resol. Holl. 12 Maart, 11 April 1596. bl. 86, 139.

c) Grot. Hist. Lib. V. p. 270.

1602. la, wo sie Johan Cornelissohn Ryp fanden und mit dessen Schiffe im Anfange des Weinmonates nach Hause kehreten. Außer Heemskerken waren eilf Mann von funfzehen bis sechszehen, die auf Nova Zembla überwintert hatten, am Leben geblieben d). Die gefährliche Beschaffenheit der nördlichen Fahrt nach China und Indien hat hernach unsere Landesleute davon stark abgeschreckt; wiewohl die Hoffnung durch diesen Weg, jedoch westwärts, die Reise nach Ostindien zu verkürzen bey ihren Nachbaren den Engländern noch nicht ganz verschwunden zu seyn scheinet. Die Schifffahrt nach Indien geschahe gemeiniglich durch den gewöhnlichen Weg um das Vorgebirge der guten Hoffnung.

III. Die Spanier suchen die Unsrigen an dem Handel in Indien zu hindern.

Der König von Spanien sahe den Anwachs des Indianischen Handels in Holland und Seeland mit großem Mißvergnügen an. Er hatte schon im verwichenen Jahre 1601 den Don Andreas Hurtado de Mendoza, der Admiral über eine Flotte in Indien war, und unlängst den Malabarischen Seeräuber Kunala überwunden hatte, befehliget die Unsrigen an dem Handel zu hindern, und so gar den Indianischen Staaten, die ihnen in ihrem Gewerbe behülflich waren, feindlich zu begegnen. Zufolge diesem Befehle segelte Hurtado im Anfange dieses Jahres nach Bantam, da die Unsrigen, mit Erlaubniß der Regierung, den meisten Handel trieben. Allein hier fand er fünf Holländische Schiffe unter Wolfert Hermannssohn, die ihm einige Tage nach einander beständig so zusetzeten, daß er, nachdem er zwey Schiffe verlohren hatte, die Flucht nahm. Er segelte darauf nach Amboina, wo er alle Oerter, die mit den Unsrigen gehandelt hatten, jämmerlich verwüstete, und die Gewürzbäume allenthalben verderbete und ausrottete. Aber Wolfert Hermannssohn, der mit großer Freude zu Bantam empfangen worden, begab sich bald darauf nach Banda, wo die besten Muscatnüsse wachsen, und schloß daselbst ein Bündniß mit den Einwohnern, wodurch er die Insel wider die Portugiesen zu beschützen versprach, unter der Bedingung, daß sie ihre Gewürze den Unsrigen allein verkauften. Uebrigens machte man sich gegen einander verbindlich, daß man wegen der Religion keine Streitigkeiten veranlassen, und einer des andern Ueberläufer nicht aufnehmen sollte e). Dergleichen Bündnisse sind auch mit andern Königen und Völkern um diese Zeit geschlossen worden. Der König von Ternate und der Moluckischen Inseln ward von dem van Neck zum Bündnisse bewogen f). Spilbergen machte eines mit Jimala, Könige von Kandi auf der Insel Ceilon, wo der beste Zimmet wächset g). Die Königinn von Patane, auf der Küste von Cochinchina hat van Neck gleichfalls zu einer Verbindung mit den vereinigten Niederlanden beredet h), gleichwie wir schon angezeiget haben. Man gebrauchte mit diesen Völkern gemeiniglich die Portugiesische Sprache, welche sie durch ihren Verkehr mit den Portugiesen gelernet hatten.

Streitigkeiten mit dem Könige von Achem auf Sumatra.

Allein mit dem Könige von Achem auf der Insel Sumatra, wo vieler Pfeffer wächset, hatte man bisher noch kein Bündniß schließen können. Er war es, der im Jahre 1599 verschiedene Holländer, und unter diesen Cornelius Houtman, auf Anhetzen der Portu-

d) Derde Scheepstogt, Noordom, bl. 10-40. Bor XXXII. Boek, bl. 32-37 (337-344). Meteren XIX. Boek, f. 358 vers.

e) Meteren XXV. Boek, f. 474 vers. Grot. Hist. Lib. XI. p. 426.

f) Tweede Schipv. van J. van Neck agt. O. v. Noorts Reize, bl. 64 &c.

g) J. van Spilbergens Eerste Reize, bl. 27 &c.

h) Tweede Schipv. van J. van Neck bl. 71.

Portugiesen um das Leben gebracht hatte. Nachgehends hatte er sich gestellet, als wenn ihm dieses leid wäre; und dadurch die Holländer noch einmal betregen, indem er den mit ihnen geschlossenen Gewürzkauf, ohne Ursache brach; wodurch Paul van Kaarden, der den Befehl über die Holländischen Schiffe führete, bewogen worden war einige Arabische Fahrzeuge, kurz nachdem sie aus dem Hafen zu Achem abgesegelt waren, wegzunehmen. Hievon hatten die Portugiesen Anlaß genommen, die Unsrigen als einen Haufen wilder Seeräuber bey dem Könige von Achem abzuschildern. Allein Gerhard de Rooi und Lorenz Bikker, welche mit zweyen Seeländischen Schiffen zu Achem gelandet waren, bewogen ihn etwas hernach eine Gesandtschaft mit ihnen nach den Niederlanden zu schicken und sich mit Gewißheit zu versichern, daß sie keine zusammengelaufene Seeräuber, sondern ein wegen seiner Treue und Reichthums berühmtes Volk wären, und mit Niemand als dem Könige von Spanien Krieg führeten. Der König ließ sich diesen Vorschlag gefallen. Auf der Rückreise eroberten die Seeländer, bey der Insel St. Helena, eine reiche Portugiesische Caracke, die mit Perlen und anderen kostbaren Waaren geladen war. Das Volk dieses Schiffes ward auf der Brasilischen Küste an das Land gesetzet. Das Haupt der Achemischen Gesandten starb in Seeland, wo man ihm zu Ehren ein Grabmaal errichtete. Die übrigen hatten bey dem Prinzen Moritz Gehör in dem Lager vor Graave, auf welche Stadt man sie zwey Stücken Geschützes abfeuren ließ. Uebrigens sahen sie das Lager und die Belagerung mit der äußersten Verwunderung an. Man schloß in kurzem einen Freundschafts- und Handelsvertrag mit ihnen, und vergütete den Arabern auch den Schaden, welchen ihnen van Kaarden bey Achem gethan hatte. In dem folgenden Jahre gingen die Gesandten zurück i), und erfülleten seitdem ganz Indien mit dem Ruhme der vereinigten Niederlande; welches viele andere Völker bewog sich mit ihnen zu verbinden. Jacob Heemskerk, eben derselbe Mann, der in Nova Zembla überwintert hatte, und hernach mit zweyen Schiffen nach Malacca gesegelt war, fand so vielen Eingang bey dem Könige von Jora, daß dieser, aus Haß gegen die Portugiesen, ihm Anleitung gab eine reiche Portugiesische Caracke in der Meerenge zwischen Sumatra und Malacca wegzunehmen. Sie kam von Macao in China, welche Stadt die Portugiesen besaßen, und wo sie unlängst einige Holländer aufgehänget hatten. Heemskerk schenkete jedoch dem Schiffsvolke das Leben k). Die Caracke ward nach Holland gebracht und ungeachtet des Widerspruchs einiger Portugiesischen Kaufleute, die sich hier niedergelassen hatten, für eine gute Prise erkläret. Dieselben beriefen sich auf die alte Freundschaft der Portugiesen und Holländer, die schon vor vierhundert Jahren in den Kreuzzügen, zur Zeit des Grafen Wilhelms des Ersten l), angefangen hatte, und auf die Vorrechte, welche denen von ihrer Nation, zugestanden waren, die sich, nach der unter Könige Philipp dem Andern geschehenen Vereinigung der Krone Portugall mit Spanien, in Holland oder Seeland niederlassen würden; gleichwie viele aus Hasse gegen die Spanier, und damit sie von der Spanischen Inquisition nicht für Juden oder Mahometaner erkläret werden mögten, gethan hatten m). Die Stände waren jedoch der Meynung, daß die Portugiesen, die sich in dem Spanischen Gebiete in Indien aufhielten,

1602.

Er schickt eine Gesandtschaft nach Holland.

i) Meteren XXIV. Boek, f. 449-451.
k) Meteren XXV. Boek, f. 475. XXVI. Boek, f. 495.
l) S. B. VIII. §. XVII.
m) Resol. Holl. 15-26 Oct. 1602. bl. 300.

1602. hielten, mit Rechte als Feinde, und ihre Güter als gute Prisen angesehen würden, welches sie auch durch eine öffentliche Verordnung bekannt gemacht haben n). Aber ob die den Italienern zugehörigen und auf den weggenommenen Schiffen gefundene Waaren auch für verwirkt gehalten werden könnten, war zweifelhafter. Der Streit hierüber ward durch einen Vergleich beygeleget o).

IV. Gelegenheit zu Aufrichtung der allgemeinen Ostindischen Gesellschaft.

So stund es ungefähr mit dem Indianischen Handel, so lange derselbe noch durch besondere Handlungsgesellschaften getrieben ward. Allein es äußerten sich bald große Ungemächlichkeiten in diesem besonderen Handel p). Einige Schiffe, die nach den besten Handelsplätzen in Indien kamen, konnten keine Fracht bekommen, weil ihre andere Landesleute ihnen zu geschwinde gewesen waren, und die Waaren vor ihrer Ankunft weggekaufet hatten. Diese Waaren wurden in Indien hoch aufgetrieben; in Holland hingegen fielen sie zuweilen auf einen sehr geringen Preis, wenn verschiedene Gesellschaften zugleich kaufen oder verkaufen wollten. Man sahe auch in kurzem ein, daß eine größere Macht, als besondere Kaufleute hatten, erfordert wurde, um die Handlung in Indien zu befestigen und wider die Spanier zu beschützen. Alle diese und andere Ursachen hatten die Stände der vereinigten Niederlande auf den Entschluß gebracht alle die besonderen Ostindischen Gesellschaften in eine allgemeine zu vereinigen, die ein und zwanzig Jahre allein Freyheit haben sollte ostwärts von dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und durch die Magellanische Meerenge zu fahren. Der Freybrief für diese neue Gesellschaft war am 20sten März dieses Jahres unterzeichnet, und weiter dieses Inhalts: „die Kammer zu Amsterdam „sollte die Hälfte in der ganzen Gesellschaft; die Kammer von Seeland ein Viertel, die „Kammern auf der Maas, d. i. zu Delft und zu Rotterdam, und im Norderquartier, „d. i. zu Hoorn und zu Enkhuisen, jede ein Sechszehntel haben. Alle Kammern sollten „unter der Aufsicht der damaligen Vorsteher bleiben, die jedoch zu Amsterdam bis auf „zwanzig, in Seeland bis auf zwölfe, und in jeder der anderen vier Kammern bis auf „sieben Personen aussterben sollten. Zu Besetzung der erledigten Stelle eines Vorstehers „sollten die übrigen Vorsteher drey Personen vorschlagen und die Stände der Landschaft ei„ne daraus wählen. Sie sollten zum wenigsten für tausend Pfund Flämisch Antheil in „der Gesellschaft haben, ausgenommen zu Hoorn und zu Enkhuisen, wo fünfhundert „Pfunde dazu hinlänglich seyn konnten. Die allgemeine Versammlung dieser Kammern „sollte aus siebenzehen Vorstehern, als achten wegen Amsterdam, vieren wegen See„land, zween von der Maas, und zween aus dem Norderquartier bestehen, und der sie„benzehente dazu wechselsweise von den Kammern in Seeland, auf der Maas und im „Norderquartiere gefüget, diese Versammlung aber sechs Jahre zu Amsterdam, und „zwey Jahre in Seeland gehalten werden. Die Schiffe sollten bey ihrer Zurückkunft alle„zeit dort einlaufen, wo sie ausgelaufen wären. Alle Einwohner dieser Länder sollten das „Recht haben innerhalb einer gewissen Zeit Theil an der Gesellschaft zu nehmen; und „denenjenigen Landschaften und Städten, die funfzig tausend Gulden oder mehr darin hät„ten, freystehen einen Agenten zu bestellen, um ihre Angelegenheiten wahrzunehmen. Die „Gesellschaft sollte Freyheit haben, Bündnisse mit den Indianischen Staaten, im Namen „der gesammten Stände der vereinigten Niederlande, oder der hohen Obrigkeiten derjel-

Inhalt ihres Freybriefes.

n) Resol. Holl. 18 Febr. — 20 Maart, 12 Sept. 1603, bl. 43, 233. 23 Aug. 1604. bl. 217.

o) S. Grot. Hist. Lib. XI. p. 427, 428.

p) S. Resol. Holl. 30 Aug. 1599. bl. 331.

„derselben zu schließen, Festungen zu bauen, und Befehlshaber und Kriegsvolk anzuneh- 1602.
„men, unter der Bedingung, daß sie den Ständen oder der hohen Obrigkeit und der „Gesellschaft den Eid leisteten. Man sollte keine Schiffe, Geschütze, noch anderes Kriegs„geräthe der Gesellschaft zum Dienste des Landes, als mit ihrer Einwilligung gebrauchen. „Von den Prisen, welche die Gesellschaft von dem Feinde eroberte, sollte die Admiralität „ihr Recht genießen. Die Vorsteher sollten weder in ihren Personen noch Gütern wegen „Schulden der Gesellschaft gekränket werden. Die Generale der zu Hause kommenden „Flotten sollten den Ständen von dem Zustande der Sachen in Indien Bericht abstat„ten. Zur Erkenntlichkeit für diesen Freybrief sollte die Gesellschaft den Landschaften fünf „und zwanzigtausend Gulden bezahlen, welche die Stände, bey der Ausrüstung in den „ersten zehen Jahren, auf gleiche Gefahr als die anderen Mitgenossen, einsetzeten q).„ Das Capital dieser Gesellschaft wird von den meisten auf ungefähr sechs und sechzig Tonnen Goldes geschätzet. Jedoch melden einige, daß dasselbe neunzig Jahre nach dieser Zeit, mit einer kleinen Verminderung auf 6440200 Gulden gesetzet worden sey. Von der Vereinigung der besonderen Gesellschaften ward ihren Schiffen in Indien alsobald Nachricht gegeben, welche sie jedoch erst im Märzmonate des folgenden Jahres erhielten r). Unterdessen hatte die vereinigte Gesellschaft noch in diesem Jahre eine Flotte von vierzehen Schiffen in See gebracht, über welche Wybrand von Warwyk als Admiral den Befehl führete s); und gegen das Ende des Jahres 1603 folgeten derselben dreyzehen andere Schiffe unter Stephans van der Hagen Anführung. Die Ausrüstung dieser zwo Flotten hatte über zwey und zwanzig Tonnen Goldes gekostet t). Wir werden in der Folge von ihren Verrichtungen in Indien, und von Zeit zu Zeit auch von dem ferneren Fortgange der allgemeinen Ostindischen Handlungsgesellschaft Nachricht geben. Erste Ausrüstung der allgemeinen Handlungsgesellschaft.

V.

Mittlerweile hatten die Holländer und Seeländer auch die Schifffahrt nach Westindien angefangen. Christoph Columbus hatte dieses Land, welches den Alten, wie es scheinet, ganz unbekannt gewesen war, zuerst in dem Jahre 1492, mit Ferdinands, Königs von Spanien, Schiffen entdecket, wiewohl es nachher von Americus Vespucius den Namen America bekommen hat. Man hält dafür, daß die Niederländer die erste Gelegenheit zu dieser Entdeckung gegeben haben, weil Betencour, ein Französischer Niederländer, acht und sechzig Jahre vor dem Seezuge des Columbus, die Flanderischen Inseln gefunden, und nachdem er dieselben nachher den Spaniern verkauft, ihnen den Weg zu Unternehmung weiterer Reisen nach Westen gebahnet hatte u). Die Spanier, welche die westindischen Reisen immer fortsetzeten, entdeckten zuerst Florida, hernach Neuspanien, Peru und Mexico. Sie machten sich in kurzem von einem sehr großen Landstriche Meister, worin eine Menge Gold- und Silbergruben war. Unterdessen hatte Papst Alexander der Sechste die entdeckten und eingenommenen Länder in beiden Indien schon zwischen Spanien und Portugall getheilet, und dasjenige was westwärts von einer ungefähr dreyhundert und vierzig Meilen jenseit der Inseln des grünen Vorgebirges von dem Nord- nach dem Südpole gezogenen Linie lag, den Spaniern, und das- Anfang der Schifffahrt nach Westindien.

q) Resol. Holl 20 Maart 1602. bl. 106. Groot-Plakaath. I Deel, bl. 59.

r) Joris van Spilbergens Eerste Reize, bl. 60.

s) Oostind. Voyag. I. Deel, Iul. bl. 8.

t) Tweede Voyage van S. van der Hagen, agt. Spilbergens Reize, bl. 63. Meteren XXV. Boek, f. 474 vers.

u) Thuanus Lib. I. p. 7.

1602. dasjenige, was ostwärts von dieser Linie lag, den Portugiesen angewiesen *). Aber nachdem Portugall unter die Herrschaft des Königs von Spanien, Philipps des Andern, gekommen war, hat derselbe sich einen Herrn sowohl von Ost- als Westindien genannt. In Holland bekam man die ersten Gedanken nach Westindien zu schiffen im Jahre 1581, als ein Engländer, Namens Butz, der schon fünf Reisen dahin gethan hatte, den Ständen den Antrag that, eine Reise für ihre Rechnung dahin zu verrichten, wenn man ihm vier Kriegsschiffe, über welche er Befehlshaber seyn wollte, mit gäbe. Allein man fand damals noch große Schwierigkeiten in seinem Vorschlage. Jedoch erklären sich die Stände, daß sie gerne zugeben würden, wenn die westindische Schifffahrt von hiesigen Kaufleuten unternommen würde v). Aber es verzog sich damit, bis zu dem Jahre 1597, da Gerhard Bikker von Amsterdam, und Johann Cornelissohn Leyen von Enkhuisen, deren jeder eine besondere Gesellschaft errichtet hatte, die Schifffahrt nach Westindien zu eröffnen suchten w); wiewohl ich keine Nachrichten von dem Ausgange ihrer Unternehmungen gefunden habe. Die Holländer und Seeländer, die nachher durch die Magellanische Meerenge um die Erde segelten, gleichwie Olivier van Noord, und andere gethan haben, besuchten auch die Küste von Chili, und trieben daselst einigen Handel x). Allein es vergieng noch einige Zeit, ehe die Schifffahrt nach Westindien so stark fortgesetzet ward, daß man auch auf die Errichtung einer Westindischen Gesellschaft denken konnte. Bis zu solcher Zeit verschieben wir die fernere Erzählung von dieser Sache.

VI. Tod der Königinn Elisabeth von England. 1603.

Der Frühling des Jahres 1603 war zum Theile vergangen, als man hier die Zeitung von dem Tode der Königinn Elisabeth von England bekam, der sich am 3ten April ereignet hatte y). Sie hatte, vor ihrem Absterben, den König Jacob von Schottland, ihren nächsten Anverwandten, zu ihrem Nachfolger ernannt z), und er ward auch alsobald zum Könige ausgerufen. Er begab sich darauf nach England, und ließ sich nebst seiner Gemahlinn krönen, worüber in Holland die Glocken geläutet und Freudenfeuer angezündet wurden a). Im folgenden Jahre nahm er den Namen Jacobs des

*) Eigentlich verhält sich die Sache folgender Maaßen. Nachdem Christoph Colon von seiner ersten Reise im April 1493 zurückgekommen war; so wirkete König Ferdinand der Catholische bey dem Papste Alexander VI. eine Bulle aus, wodurch derselbe, als Statthalter Christi ihm alle, hundert Seemeilen westwärts von den Azorischen und Caboverdischen Inseln gelegene, von keinem Christlichen Fürsten besessene Länder, schenkete. Weil aber König Johann II. von Portugall sich auf ältere von den Päpsten und insonderheit von Eugenius IV. erhaltene Schenkungsbriefe berief, und also diese neuere an den König von Spanien von Alexander VI geschehene Schenkung nicht gelten lassen wollte; so verglichen beide Könige sich im Jahre 1494 zu Tordesillas dergestalt, daß alle neuentdeckten Länder, die 370 Seemeilen westwärts von den Azorischen und Caboverdischen Inseln lagen, den Spaniern, die ostwärts davon liegenden Länder aber den Portugiesen gehören sollten. Ferreras dans l' Histoire generale d' Espagne Tom. VIII. p. 142, 150. Faria y Sousa in Europa Portuguesa Tom. II. P. III. C. IV. n. 82, 83. p. 462, 463. et in Epitome de las Historias Portuguesas p. 177. Edit. de Brusselas de 1677.

v) S. Resol. Holl. 10, 14 Jun. 7, 22 Jul. 1581. bl. 266, 280. 318, 376.

w) Resol. Holl. 3 Sept. 23 Dec. 1597. bl. 388, 603.

x) S. O. v. Noorts Schipv. bl. 19.

y) Resol. Holl. 7 Apr. 1603. bl. 115.

z) Rapin Tom VI. p 492.

a) Resol. Holl. 1 Aug. 1603. bl. 189.

des Ersten, Königs von Großbritannien an, weil seine Absicht war England und Schottland, unter diesem Titel, zu vereinigen, welches ihm jedoch mislung b). 1603.

Die vereinigten Stände, welche wohl vorher sahen, daß diese Veränderung einen großen Einfluß in den Zustand ihrer Sachen haben würde, unterließen nicht die Gunst des neuen Königs zu suchen, zu welcher sie sich, schon seit etlichen Jahren, so gar ohne sich an den Unwillen der verstorbenen Königinn zu kehren, den Weg gebahnet hatten c). Sie wünscheten ihm alsobald zu seiner Gelangung zum Throne Glück, erst in einem höflichen Schreiben, und hernach durch eine feierliche Gesandtschaft, welche von dem Grafen Henrich Friederich, Walraven, Herrn von Brederode, dem Advocaten Oldenbarneveld, und Jacob Valke, Rentmeistern von Seeland, verrichtet ward. Die Gesandten kamen zu London nur acht Tage nach dem Könige an, der ihnen am 27sten des Maymonats Gehör gab. In ihrer Rede suchten sie ihn vornehmlich gegen die Spanier aufzubringen, und ihn zu Unterstützung der vereinigten Landschaften zu bewegen, welches sie als ein Werk der Gottesfurcht, Gerechtigkeit und Vorsicht rühmeten. Sie baten ihn auch zum Beschlusse, daß er verstatten mögte eilf Schiffe, die mit Erlaubniß der Königinn Elisabeth mit Kriegs- und Mundbedürfnissen geladen waren, zum Entsatz von Ostende aus England zu führen. Der König gab ihnen eine freundliche, aber doch in allgemeinen Ausdrücken abgefaßte Antwort, und entschuldigte sich damit, daß er erst ganz neulich zur Krone gelanget wäre d). Er zeigete indessen bald, daß er zum Frieden geneigt war, wozu seine träge Gemüthsart und seine Liebe zu gelehrten Sachen vieles beytrugen. Er trat auch kurz hierauf mit den Gesandten des Königs von Spanien und der Erzherzoge in öffentliche Unterhandlungen. Die Gesandten der Stände thaten ihr Bestes, um diese Unterhandlungen, welche sie nicht hindern konnten, wenigstens in die Länge zu ziehen. Sie stelleten dem Könige vor, daß Spanien sich in wenigen Jahren genöthiget sehen würde, ihnen den Frieden zugleich mit ihrer Freyheit zu geben. Oldenbarneveld zeigete so gar einen Brief vor, in welchem gemeldet ward, daß Kaiser Rudolph diese geheime Absicht König Philipps, dem Herzoge von Braunschweig, Verfassern des Briefes, im Vertrauen eröffnet hätte. Endlich führeten sie auch das Recht an, welches sie aus den mit der verstorbenen Königinn gemachten Bündnissen hatten. Der Französische Gesandte in England, Marquis de Roni, unterstützte ihr Ansuchen, und schloß bald darauf ein Bündniß zwischen Frankreich und England, worin der vereinigten Niederlande auch gedacht ward. Man machte sich durch dasselbe verbindlich, „sein Bestes zu thun, um „den König von Spanien und die Erzherzoge zu bewegen, daß sie mit dem Kriege in „den Niederlanden aufhören, oder wenigstens die Stände für Unterthanen der zwey Kö„nigreiche, oder des Deutschen Reichs, unter solchen Bedingungen halten mögten, welche „sie hinführo wider die Unterdrückung sicher stellen, und den beiden Königen keinen Arg„wohn verursachen könnten. Woferne aber ihre Bemühungen fruchtlos wären, wollten „sie zu Unterstützung der Stände eine hinlängliche Anzahl Truppen auf die Beine bringen, „welche in England geworben, aber von Frankreich bezahlet werden sollten, und zwar „zwey Drittel auf Rechnung König Henrichs selbst, und das übrige Drittel auf Abrech„nung desjenigen, was er der Krone England schuldig wäre.„ Uebrigens ward auch der

Gesandtschaft der vereinigten Stände an König Jacob I.

b) Rapin Tom. VII. p. 33, 35, 55.
c) B. XXXI. §. VIII. B. XXXII. §. II.
d) Meteren XXV. Boek, f. 465, 466.

1603. der Beystand bestimmt, den die Könige sich einander leisten sollten, wofern die Spanier einen von beiden oder beide zugleich bekriegeten. Das Bündniß war am 30sten des Heumonats zu Hamptoncourt unterzeichnet worden e), und beweiset, wie sehr die zween Könige sich die Erhaltung der vereinigten Niederlande haben angelegen seyn lassen. Die Stände, welche hofften, daß Frankreichs Beystand, zufolge diesem Vertrage, um ein Drittel vermehret werden würde, ließen sich denselben gefallen. Die Unterhandlungen zwischen dem Könige Philipp und dem Könige Jacob wurden mittlerweile in England fortgesetzet. Allein es daurete weit in das folgende Jahr, ehe der Friede zu Stande kam. König Jacobs Gesandter in dem Haag, Rudolph Winwood, fragte die Stände, ob sie in den Vertrag, worüber in England gehandelt ward, eingeschlossen seyn wollten: allein sie lehneten dieses höflich ab f).

VII.

Das Schloß zu Wachtendonk wird verlohren u. wieder gewonnen.

Graf Henrich van den Berge hatte am 5ten März das Schloß zu Wachtendonk, mittelst einiges Kriegsvolkes, das in einem mit Stroh geladenen Fahrzeuge versteckt war, überrumpelt: allein die Besatzung der Stadt, welche durch einige Reiterey verstärket worden, nahm es in sechs Tagen wieder ein g).

Holländische Reiterey wird geschlagen.

Wenige Wochen hernach überfiel Grobbendonk in dem Brabantischen Kempen fünf Fahnen Holländischer Reiterey, die mit Verluste von siebenzig Mann in die Flucht getrieben wurden h).

Friederich Spinola wird von dem Seeländischen Admiral Joost de Moor geschlagen.

Allein dieser kleine Schade ward reichlich durch den Vortheil, welchen die Unsrigen hernach über Friederich Spinola erhielten, ersetzet. Dieser wollte einen Einfall in Walchern thun, und lief am 26sten May mit acht Galeeren aus dem Hafen von Sluis, vor welchem drey Seeländische Kriegsschiffe und zwo Galeeren, unter Joosts de Moor Befehle, auf ihrer gewöhnlichen Wache lagen. Spinola, der den Vortheil der Sonne und des Windes hatte, enterte die Schiffe der Stände in den Wielingen. Das Seeländische Schiffsvolk that hier die besten Dienste, weil sehr wenige Soldaten auf den Schiffen waren. Sie wehreten sich so tapfer, daß die feindlichen Galeeren endlich die Flucht nach Sluis nahmen. Die Spanier verlohren in diesem Gefechte über hundert Todte, und unter andern den Spinola selbst, welcher, als er ein Seeländisches Schiff von hinten angriff, mit verschiedenen Wunden getödtet ward. Auf unserer Seite waren wenige geblieben, aber de Moor gefährlich verwundet. Jedoch ward er nachher glücklich geheilet i).

Graf Friederich van den Berge belagert die Aufrührer zu Hoogstraaten.

Nachdem der Erzherzog eine Verstärkung von Truppen, unter Ambrosio Spinola, aus Spanien und Italien bekommen hatte, so ließ er im Heumonate den Grafen Friederich van den Berge mit siebentausend Mann zu Fuße und dreytausend zu Pferde wider die Aufrührer zu Hoogstraaten heranrücken, welche kurz zuvor Jndoigne eingenommen und die Landschaft Namur verheeret hatten. Prinz Moritz hatte sie schon vor den Zurüstungen, die gegen sie gemacht wurden, gewarnet, und ihnen seinen und der Stände Beystand versprochen, wofern sie von ihrer Seite sich verbindlich machen wollten, gegen den Feind zu dienen; welches sie unter der Bedingung, daß ihnen erlaubet würde, mit ihren Gefangenen nach Gutbedünken zu verfahren, angenommen hatten. Der Graf van

e) Voyez du Mont Corps Diplom. T. V. P. II. p 30

f) Grotii Hist. Lib XII. p. 431, 434, 435.

g) Meteren XXIV. Boek, f. 463 vers.

h) Meteren XXV. Boek f. 467 vers.

i) Meteren XXV. Boek, f. 465 vers. Grot. Hist. Lib. XII. p. 438.

van den Berge lag schon vor dem Schlosse Hoogstraaten, welches von achthundert Mann vertheidigt ward, als Prinz Moritz zehentausend Mann zu Fuße und dreytausend zu Pferde zu Geertruidenberg zusammenbrachte. In dieser Stadt wurden die Französischen und Engländischen Hülfsvölker handgemein. Sie ließen sich jedoch in kurzem von dem Prinzen beruhigen, welcher, nachdem er sich mit den übrigen Aufrührern vereiniget hatte, mit mehr als funfzehentausend Mann nach Hoogstraaten aufbrach. Er that sein mögliches, um den Grafen van den Berge zu einer Feldschlacht zu bringen. Allein dieser blieb in seinem Vortheile. Ja die Furcht, daß der Prinz Moritz ihm die Zufuhr abschneiden mögte, machte bey ihm einen so starken Eindruck, daß er in einer dunkelen Nacht sein Lager verließ und sich nach Heerentals zurückzog. Als die Besatzung auf dem Schlosse den Abzug des Feindes wahrgenommen hatte, so fiel sie ihm in den Rücken. Der Prinz selbst folgete ihm mit seinen Truppen auf dem Fuße nach, ward aber auf dem Marsche durch einen kleinen Bach und eine überschwemmete Straße, die ihm in dem Wege lag, gehindert. Jedoch, wie er mit der Reiterey vorausgegangen war, fand er den Feind auf der Heide in Schlachtordnung stehen. Er fand, wegen Mangels am Fußvolke und Geschütze, welches langsam folgete, nicht rathsam ein Treffen zu liefern, woran ihn auch das ungestüme Wetter hinderte k). 1603.

Sie werden von dem Prinzen Moritz entsetzet.

VIII. Die Belagerung von Herzogenbusch wird wiederum, wiewohl vergeblich, unternommen.

Damit der Prinz nun den Aufrührern zu Hoogstraaten etwas zu thun geben, und ihre Versöhnung mit dem Erzherzoge unmöglich machen mögte, so unternahm er darauf die Belagerung von Herzogenbusch, welche im verwichenen Jahre fruchtlos aufgehoben war. Er wußte, daß keine Besatzung oder Befehlshaber darinnen, und daß die Bürgerschaft uneinig war. Es hatten auch die Stände, wenigstens die Holländischen l), es ihm überlassen, ob er diese Belagerung unternehmen, oder die Truppen aus einander gehen lassen wollte. Er lagerte sich also am 29sten August zu Vugt. Die aufrührischen Soldaten von Hoogstraaten setzeten sich zu Vlymen auf dem Wege nach Heusden. Drey Tage hernach stund Graf Friederich schon zu Dalem, um die Stadt zu entsetzen. Und gewißlich, der Prinz hatte voritzo nicht so sehr die Absicht, den Ort zu erobern, als den Feind in Brabant aufzuhalten, und hierdurch Ostende zu erhalten. Es ward auch die Arbeit vor Herzogenbusch langsam getrieben. Der Graf van den Berge, der endlich den Entschluß gefasset hatte, den Weg von Vugt nach Vlymen einzunehmen, und dadurch die Gemeinschaft zwischen dem Lager des Prinzen und den aufrührischen Soldaten von Hoogstraaten aufzuheben, nöthigte den Prinzen, welcher von diesem Vorhaben eher keine Nachricht bekam, als da es schon ins Werk gerichtet war, mit einem auserlesenen Haufen dahin zu rücken. Er hatte das Glück den Marquis della Bella, der an der Spitze von zweytausend Mann schon angefangen hatte sich zu verschanzen, vollkommen zu schlagen. Von hundert und funfzig Mann ließ der Prinz zwölf Mann durch das Looß zum Galgen verurtheilen, wiewohl er doch einem derselben das Leben schenkete. Die übrigen wurden aufgehänget. Aber dieses geschahe, um wegen zwölf kranker Soldaten, welche in einem Schiffe von Ostende auf den Strand, und dem Feinde in die Hände gerathen, und darauf von demselben aufgehänget waren, Rache zu nehmen. Als der Erzherzog Albert hernach selbst nach Herzogenbusch gekommen war, um von dem Zustande

Der Prinz schlägt zweytausend Mañ unter della Bella.

k) Meteren XXV. Boek, f. 468, 469. Grotii Hist. Lib XII. p. 439, 440.

l) Resol. Holl. 14 Aug. 1603. bl. 197.

1603. der Belagerung Nachricht einzuziehen; so ließ er bald darauf einen Angriff auf ein von dem Prinzen Moritz nicht weit von dem Orte des letzteren Gefechtes aufgeworfenes neues Werk thun. Aber der Prinz ließ drey Stücken Geschützes aus dem Lager dahin bringen, und jagte damit den Feind in die Flucht. Nachgehends brachte der Erzherzog listiger Weise dreytausend Mann in Herzogenbusch, worüber die Bürgerschaft sich sehr unwillig bezeigete. Aber man bauete in kurzem dichte bey der Stadt eine Schanze, welche statt eines Schlosses dienete, ob sie gleich nicht so genannt ward, und die Einwohner im Gehorsam erhielte. Der herannahende Winter, welcher die morastigen Wege um Herzogenbusch schon unter Wasser gesetzet hatte, nöthigte beide Kriegsheere im Anfange des Wintermonats aufzubrechen und die Winterquartiere zu beziehen m). Die aufrührischen Soldaten zu Hoogstraaten, welche zu groß an der Zahl waren, als daß sie alle hier bleiben konnten, wurden von dem Prinzen Moritz in seine Stadt Graave gelegt, unter der von ihnen versprochenen Bedingung, daß sie den Einwohnern nicht die geringste Ueberlast thun wollten. Der mit ihnen, wegen Theilung der Beute, zuvor gemachte Vertrag ward itzo bestättiget. Uebrigens versprachen sie eidlich, weder auf dem Boden des Deutschen Reichs noch der vereinigten Landschaften einigen Unfug zu verüben. So lange sie mit dem Erzherzoge nicht ausgesöhnet wären, machten sie sich verbindlich, den Ständen der vereinigten Niederlande getreu zu dienen, unter der Bedingung, daß sie von derselben Truppen abgesondert blieben, und nicht zum Stürmen und Graben gebraucht würden. Wenn sie sich mit dem Erzherzoge verglichen hätten, sollten sie Graave räumen, und sich wieder nach Hoogstraaten begeben n).

Der Erzherzog thut einen vergeblichen Angriff auf die Werke des Prinzen.

Die aufrührischen Soldaten zu Hoogstraaten schwören den Ständen und werden zu Graave in Besatzung gelegt.

IX. Dies war das Ende der beiderseitigen Kriegsverrichtungen dieses Jahres, außer dem, war vor Ostende vorgegangen ist. Die Belagerung dieser Stadt ward in der Mitte des Frühlings von neuem stark fortgesetzet. Der Feind bestürmete dieselbe von allen Seiten zugleich. Und weil die Besatzung zu schwach war, um einer so großen Gewalt gehörig zu widerstehen; so konnte sie nicht hindern, daß er sich von drey Außenwerken Meister machte. Der Versuch, welchen sie einige Tage hernach that, um ihn wieder herauszuschlagen, lief fruchtlos ab. Etwas hernach ward der Befehl über die belagerte Festung Carln van der Noot aufgetragen; und im Anfange des Heumonats vertrauete der Erzherzog die Belagerung dem Ambrosio Spinola, auf die von ihm gegebene Versicherung, daß er derselben ein glückliches Ende machen wollte. Dieser kluge Italiener besaß eine große Geschicklichkeit in dem Kriegswesen, ob er gleich nur ein Neuling in dem Soldatenstande war, und stund bey dem Könige von Spanien, dem er einen guten Theil von seinen Geldern vorgeschossen hatte, in solchem Ansehen, daß ihm auch die Aufsicht über die Finanzen aufgetragen ward. Er setzete sie auch, in kurzer Zeit, wieder auf einen so guten Fuß, daß dem Ueberlaufen und den Empörungen der Soldaten großentheils vorgebeuget ward. Vor Ostende brachte er den Kern der Kriegsbaumeister aus allen Ländern zusammen. Diese wandten ihren äußersten Fleiß auf die Zubereitung solcher Flösse, welche schweres Geschütz tragen, und über das überschwemmete Land geführet werden konnten; wogegen die Belagerten sich glüender Kugeln und anderes Schießgeräthes bedieneten, um dieselben zu Grunde zu richten. Sonst hatten die Belagerer auch einen Damm aufgeworfen, welcher die Zufuhr der Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel nach der Stadt gewaltig

Fortsetzung der Belagerung von Ostende.

Spinola bekommt den Befehl darüber.

m) Meteren XXV. Boek, f. 469, 470. Grotii Hist. Lib. XII. p. 440, 441.

n) Meteren XXV. Boek, f. 470.

waltig hinderte; mit welcher Arbeit wieder das ganze Jahr verging, ohne daß die Belagerten zur Uebergabe gezwungen wurden o). 1603.

X.

Die Schifffahrt nach Spanien wird wieder, wiewohl unter schweren Bedingungen und auf kurze Zeit, frey gegeben.

In Spanien fing man nunmehr, wiewohl ziemlich spät, an zu sehen, daß das scharfe Verbot dahin zu handeln, in den vereinigten Landschaften eine verkehrte Wirkung gethan, und die Schifffahrt nach beiden Indien befördert hatte. König Philipp beschloß also, im Hornung, die Schifffahrt den Holländern und Seeländern wieder frey zu geben, unter der Bedingung, daß sie so wohl als andere Völker von den Waaren, die aus Spanien zurückgeführet würden, dreyßig von hundert bezahlen sollten. Die deswegen gemachte Verordnung ward, im April, von den Erzherzogen bekannt gemacht. Sie hatte nicht die geringste Wirkung in Holland und Seeland. Niemand wollte, bey so schweren Abgaben, auf Spanien fahren. In Frankreich brachte sie ein Verbot auf Spanien zu handeln zuwege. König Philipp ward daher genöthiget, seine Verordnung am Ende des folgenden Jahres zu widerrufen, da den Einwohnern der vereinigten Niederlande die Schifffahrt auf Spanien, von neuem, unter Verwirkung Leibes und Gutes, verboten ward p). Die Erzherzoge hatten auch eine Verordnung herausgegeben, wodurch sie allen, die vorhin aus dem Lande gegangen waren, und itzo im feindlichen Gebiete wohneten, Erlaubniß gaben, sicher wieder zurück zu kehren, mit dem Versprechen, daß man sie wieder in den Besitz ihrer eingezogenen Güter herstellen würde, welche sie jedoch nicht veräußern sollten. Aber wenige haben sich auf dieses Versprechen verlassen q), und man glaubete, daß man damit nur die Absicht hätte, einige vornehme Uncatholische in das Netz zu ziehen.

Prinz Moritz fällt in Kadsand ein.

Die vereinigten Stände machten sich gegen das Ende des Jahres zu dem Feldzuge des folgenden bereit, welchen sie nun in Flandern zu eröffnen gedachten, um, wenn es möglich wäre, Ostende, dessen Vertheidigung ihnen monatlich hunderttausend Gulden kostete r), zu entsetzen. Die Truppen versammleten sich zu Willemstad, von wannen sie in einer unzählbaren Menge kleiner Fahrzeuge am 25sten April 1604 durch das zwarte Gat nach Kadsand herüber geführet wurden. Der Staatsrath war der Meynung gewesen, daß man sogleich das Sluische Gat oder Zwin hätte wählen sollen, weil man solchergestalt eine schöne Gelegenheit gehabt haben würde, Sluis, das damals von Besatzung entblößet war, durch einen Ueberfall wegzunehmen. Allein Prinz Moritz hatte solches, entweder weil er Wind und Wasser nicht für günstig genug hielte, oder aus anderen Ursachen, nicht für thunlich gehalten. Das gegenseitige Ufer des Zwin ward seitdem von Spinola stark besetzet, so daß die Truppen der Stände nicht von Kadsand nach Sluis übergesetzet werden konnten. Der Prinz ließ demnach Sluis liegen, ging über den Canal, der hinter Kadsand läuft, und nahm daselbst etliche Schanzen, und Nzendyke nach einer Belagerung von sieben Tagen ein. Aardenburg, welches von seiner Besatzung verlassen war, ward von dem Prinzen besetzet und befestiget. Er legte auch einiges Kriegsvolk in das Schloß zu Middelburg. Hernach beschloß er Sluis zu belagern, und sich zu dem Ende zweener Canäle zu versichern, die dahin laufen, und der salzige und süße genennt werden. Velasco, der sich auf dem Wege nach diesen Canälen verschan-

1604.

Er nimmt Nzendyke und andere Schanzen ein.

Er besetzet Aardenburg und

o) Grotii Hist. Lib. XII. p. 443.
p) Meteren XXV. Bock, f. 473 vers. XXVI. Bock, f. 487.
q) Grotii Hist. Lib. XII. p. 445.
r) Meteren XXV. Bock, f. 474.

1604. Middelburg, und belagert Sluis.

verschanzet hatte, suchte Moritzen aufzuhalten, ward aber mit einem Verluste von achthundert Mann, von welchen dreyhundert gefangen wurden, geschlagen. Die über die beiden Canäle gegangenen Truppen der Stände trieben den Feind aus verschiedenen westwärts von dem Sluischen Gat gelegenen Schanzen, worauf der Prinz sich zwischen dem Strande und der Stadt auf dreyen Orten lagerte. Allein ehe die Stadt eingeschlossen werden konnte, ward bis zu dreyen Malen Kriegsvolk hineingebracht. Einige Wagen mit Lebensmitteln, die von Pompejo Justiniani bedeckt wurden, fielen dagegen den Unsrigen in die Hände. Es liefen hernach auch bey funfzig Ruderknechte des Spinola aus der Stadt zu dem Prinzen über, von denen er erfuhr, daß der Proviant in der Stadt nicht überflüßig wäre, und mit Verstärkung der Besatzung täglich abnähme; welches ihn zu dem Entschlusse brachte den Ort durch Hunger zu zwingen. Jedennoch machte er allerley Anstalten, als ob er denselben mit Gewalt angreifen wollte, indem er einen Fast- und Bettag in dem ganzen Lager halten ließ; welches seine Gewohnheit war, wenn eine gefährliche Unternehmung ausgeführet werden sollte. Mittlerweile ließ er die Zugänge genau versperren, und Flandern die Reiterey verheeren, und wollte auch gar keine Ueberläufer mehr aufnehmen; welches alles die Stadt in große Verlegenheit setzete s).

Die aufrührischen Soldaten zu Hoogstraaten versöhnen sich mit dem Erzherzoge.

Der Erzherzog war zwar bedacht, sie zu entsetzen: allein es mangelte ihm an Kriegsvolke; und dieses war die Ursache, daß er sich desto leichter zu einem Vertrage mit den aufrührischen Soldaten zu Hoogstraaten entschloß, welche im Maymonate mit ihm ausgesöhnet wurden. Sie hatten sich alsobald, nachdem sie in Graave gelegt waren, mit Streifereyen auf dem platten Lande beschäfftiget, und im Anfange des Jahres Eindhofen in Brabant und Erkelens in Geldern geplündert, ja so gar auf dem Deutschen Boden, in Westphalen und Paderborn herumgestreifet, gemordet und andere Gewaltthätigkeiten verübet; worüber der Kaiser bey den vereinigten Ständen, die damals die Aufrührer beschützeten, große Klagen geführet hatte t). Seitdem war der wüste Hause wieder nach Brabant gezogen, und hielte sich itzo großentheils in dem Lüttichischen mit Plündern auf, forderte aber von den erzherzoglichen Niederlanden nur Brandschatzungen, wie sehr auch des Prinzen Moritz Soldaten in sie drangen, dem Feinde größern Schaden zu thun. Diese Mäßigung brachte ihnen den Vergleich mit dem Erzherzoge zuwege, der ihnen zum Unterpfande desjenigen, was er ihnen bewilliget hatte, die Stadt Roermonde zu besetzen gab. Die vereinigten Stände waren sehr bekümmert gewesen, daß sie bey dieser Gelegenheit dem Feinde die Stadt Graave überliefern würden. Allein die Ehrlichkeit oder die Furcht vor neuem Misvergnügen über ihren alten Herrn, in welchem Falle sie den Beystand der Stände wieder nöthig haben dürften, bewog sie die Stadt den Nassauischen Truppen wieder zu geben. Die Schlösser, Kerpen und Hoogstraten, wurden ihnen dagegen von den Unsrigen wieder eingeräumet; und sie überlieferten dieselben dem Erzherzoge u).

Spinola, der Sluis zu entsetzen sucht, wird

Als nun die Truppen des Erzherzogs durch Schließung dieses Vergleiches vermehret waren; so ließ er zweytausend Mann von den gewesenen Aufrührern nach Flandern kommen, und gab dem General Spinola den Befehl, den Entsatz von Sluis zu unter-

s) Meteren XXV. Boek, f. 475 vers. 476. Grotii Hist. Lib. XIII. p. 447. 448.

t) Meteren XXV Boek, f. 475 vers.

u) Meteren XXV. Boek, f. 477 vers. 478. Grot. Hist. Lib. XIII. p. 449, 450.

unternehmen. Er that dieses ungerne, weil er es für nützlicher hielte, Ostende mit größerem Nachdrucke anzugreifen. Zuerst ließ er Batterien bey dem Moerkerker Canal errichten. Allein Prinz Moritz stellete ihm andere Batterien entgegen, und nöthigte ihn dadurch sich zurück zu ziehen. Hernach griff er das Lager des Grafen Wilhelm Ludewigs von Nassau an, ward aber gleichfalls mit einem beträchtlichen Verluste zurückgetrieben. Als er von hier zurückgezogen war, bemächtigte er sich der Catharinen- und Philipps-Schanzen, und suchte darauf nach Kadsand herüber zu gehen: allein der Strand dieser Insel war so wohl besetzet, daß die Spanier, welche unter einem Hagel von Kugeln auf den Damm zu klettern suchten, unverrichteter Sache abziehen mußten. Unter den ansehnlichen Todten feindlicher Seite fand man den Marquis de Renti. Es waren hier auch viele der aufrührischen Soldaten umgekommen, welche hier wiederum die ersten neuen Feindseligkeiten gegen die Stände verübet hatten. Sluis war unterdessen durch Hungersnoth auf das äußerste gebracht worden; und weil es gar keine Hoffnung zum Entsatze sahe; so ergab es sich am 20sten August, mittelst eines Vergleiches, welcher den Tag zuvor unterzeichnet worden war v). Drey tausend Mann, die sich, seit einiger Zeit, mit verfaulteten Aesern und anderen abscheulichen Speisen hatten ernähren müssen, zogen ganz entkräftet aus der Stadt. Einige fielen unterweges um. Siebenzig Stücke Geschützes und zehen Galeeren fielen hier dem Prinzen Moritz in die Hände. Die Sklaven, welche ungefähr vierzehenhundert Mann stark waren, bekamen ihre Freyheit, und die Türken und Mohren unter denselben, wurden, um die Gunst dieser entfernten Völker und eine sichere Handlung bey ihnen zu erhalten, nach ihrem Vaterlande zurückgesandt. Aurelio Spinola, ein Vetter des Ambrosio, der Befehlshaber in Sluis gewesen war, wurde gegen das Schiffsvolk der Stände, welches in feindlicher Gefangenschaft war, in Freyheit gesetzet. Kadsand, Sluis und Ysendyke wurden nachher mit neuen Werken noch stärker befestiget. Die Stände der vereinigten Niederlande trugen die Stadthalterschaft über den eroberten Theil von Flandern dem Grafen Henrich Friederich auf, und Carl van der Noot ward zu seinem Unterstatthalter bestellet w). Vor Sluis war der Graf Ludewig von Nassau, ein Sohn des Grafen Johanns von Nassau des Alten, der in der Blüte seiner Jugend treffliche Proben seiner Klugheit und Tapferkeit gegeben hatte, krank geworden und gestorben x). Im Maymonate zuvor war auf feindlicher Seite der alte Graf Peter Ernst von Mansfeld gestorben, der seine meiste Lebenszeit im Kriege zugebracht, und dem ungeachtet ein Alter von mehr als sechs und achtzig Jahren erreichet hatte y).

1604. von dem Prinzen geschlagen.

Sluis ergiebt sich.

Graf Henrich Friederich wird Statthalter über das eroberte Flandern.

Tod des Grafen Ludewigs von Nassau, und des Grafen Peter Ernst von Mansfeld.

XI.

Ostende gehet durch einen Vergleich über.

Der Verlust von Sluis ging dem Feinde nahe; er ward aber in kurzem durch die Eroberung von Ostende ersetzet, welches, nachdem es bis in das vierte Jahr belagert gewesen war, sich endlich ergeben mußte. Nach van der Noot waren verschiedene Befehlshaber in der Festung gewesen, die meistens ihr Leben darin zugesetzet hatten. Im Brachmonate dieses Jahres war der Befehl über die Besatzung Danielen de Hertaing, Herrn von Marquette aufgetragen worden. Eine schwere Brücke auf kupfernen Rädern, von welcher ein Theil aus dicken Tauen bestund, und bestimmet war, über einen gewissen halben Mond, der in dem Wasser die Geule lag, niedergelassen zu werden, war von den Bela-

v) Resol. Holl. 21 Aug 1604 bl. 207.
w) METEREN XXV. Boek, f. 476, 477.
x) METEREN XXV. Boek, f. 477.
y) METEREN XXVI. Boek, f. 486.

1604. Belagerten zunichte geschossen worden; worauf aber die Belagerer die Stadt auf der westlichen Seite angriffen, und ein Werk nach dem andern einnahmen. Man fuhr auch von beiden Seiten fort Minen gegen einander zu graben, und ward zuweilen unvermuthet unter der Erde handgemein. Endlich bestürmeten die Deutschen das Bollwerk, der Zandhil genannt, und nahmen es, mit einem beträchtlichen Verluste ein. Von hier bahneten sie sich einen Weg nach der alten Stadt. Die Belagerten hatten mittlerweile, nach der Maaße als ihnen ihre Außenwerke weggenommen waren, neue Werke in der Festung, und endlich eines um die alte Stadt, welches sie Neu Troja nannten, aufgeworfen, gleich als wenn sie sich Hoffnung gemacht hätten, mittelst desselben, die Belagerung der Stadt, gleichwie die Trojaner zehen Jahre auszuhalten. Allein dieses neue Werk war nicht feste genug, und ward bey hohem Wasser sehr beschädiget. In diesem Zustande der Sachen beschlossen die vereinigten Stände und Prinz Moritz die Stadt zu übergeben, die ihnen, so lange sie mit so vielen Schanzen umgeben war, nichts nutzen konnte, und die, wie sie wohl einsahen, mit schweren Kosten, nur noch eine kurze Zeit zu erhalten war. Den Entsatz zu unternehmen hielten sie für unthunlich, weil ihnen, wenn sie ein Kriegsheer dahin schicken wollten, Damme und Blankenburg im Wege lagen, und überdem das feindliche Lager stark verschanzet und das Kriegsvölk zum Gefechte muthig war. Marquette bekam also den Befehl sich unter den anständigsten Bedingungen, die er erhalten könnte, mit dem Feinde zu vergleichen; welches am 2ten des Herbstmonats geschahe. Er bedung für sich und der Besatzung den freyen Abzug mit ihrem Gewehre und vier Stücken Geschützes. Die meisten anderen Stücke waren schon zuvor zu Schiffe weggeführet worden. Die Soldaten, welche dreytausend Mann stark nach Sluis zogen, wurden von dem Prinzen nicht als Ueberwundene, sondern als Ueberwinder empfangen. Albert und Isabella kamen bald darauf in die Stadt, welche nach des Erzherzogs Rechnung funfzigtausend Mann gekostet hatte. Sie fanden dieselbe größestentheils als einen leeren Platz, der auf einer Seite mit Hügeln und Sandhaufen bedeckt, und auf der anderen durch schräge und krumme Graben ausgehöhlet war, und Ueberbleibsel von Werken, die so verworren und unordentlich aussahen, daß man kaum wissen konnte, welche zum Angriffe, und welche zur Vertheidigung der Stadt gedienet hatten. Die Häuser der alten Stadt allein stunden noch. Die Einwohner, welche die Uebergabe der Stadt abgewartet hatten, begaben sich alle nach Sluis, und es wärete eine geraume Zeit, ehe sich wieder Leute in Ostende niederlassen wollten. Der Verlust auf Seiten der vereinigten Stände ward auf noch mehr als funfzig tausend Mann gerechnet z).

XII. Zwischen England und Spanien wird Friede geschlossen.

Die Gesandten des Königs von Spanien und der Erzherzoge setzten mittlerweile die Friedensunterhandlungen in England eifrig fort. Sie suchten so gar den König Jacob zu einem Schutzbündnisse mit Spanien zu bewegen, wodurch er sich genöthiget gesehen haben würde das Bündniß mit den vereinigten Niederlanden gänzlich aufzuheben. Allein hiezu wollte er sich nicht verstehen. Mehr Neigung bezeigete er zu einem Friedensvertrage a). Einige seiner Räthe stelleten zwar vor, „daß England vor Zei„ten mit einigen der vereinigten Landschaften genau verbunden gewesen wäre; daß Jacob„bine

z) Meteren XXV. Boek, f. 478, 479, 480. Grotii Hist. Lib. XIII. p. 451, 452.

a) Resol. Holl. 15 Jun. 1604. bl. 155.

„bine, Gräfinn von Holland und Seeland einen Engländischen Prinzen zu ihrem Ge- 1604.
„mahl gehabt hätte b); daß diese alte Freundschaft sich auf dem Vortheile der beider-
„seitigen Handlung gründete, und daß ohne dieselbe die See von keinem der beiden Völ-
„ker sicher gebrauchet werden könnte; daß man dagegen der Spanier nicht bedürfte, und
„in dem Kriege mit ihnen Vortheil gehabt hätte; daß, wenn man die vereinigten Land-
„schaften verließe, zu befürchten wäre, daß sie entweder von Spanien überwältiget wer-
„den, oder sich der Krone Frankreich in die Arme werfen mögten, und daß, wenn eines
„von beiden geschähe, solches Großbritannien zum Verderben gereichen würde, welches
„von Spanien im Gottesdienst unterschieden wäre, und an den Franzosen, von alten
„Zeiten her, beständige Feinde hätte; denn es sey bekannt, daß derjenige Herr von Eng-
„land wäre, der sich zum Herrn der See machen könnte, wozu die Bezwingung der ver-
„einigten Niederlande, sie mögte von Spanien oder Frankreich geschehen, eine schö-
„ne Gelegenheit geben würde.„ Allein diese Gründe wirketen nicht auf das Gemüthe des Königs. Er hielte dafür, daß er, als ein eben zur Krone gelangeter Fürst, der Ruhe nöthig hätte, und seinen Unterthanen Gelegenheit geben müßte, ihre Handlung auszubreiten. Er könnte sich auch, seiner Meynung nach, mit Spanien und den Erzherzogen vergleichen, ohne die vereinigten Landschaften zu beleidigen, wenn er neutral bliebe und sie sich selbst retten ließe, wozu sie, nachdem seine Vorfahrinn ihnen auf die Beine geholfen hätte, itzo genugsam im Stande wären c). Wenigstens führete König Jacob solche Ursachen öffentlich an; aber wir werden nachher Gelegenheit haben zu zeigen, daß noch andere gewesen sind, die bey ihm eine Neigung zum Frieden erwecket haben. Die Gesandten des Königs von Spanien und der Erzherzoge bewirkten endlich einen Vertrag, welcher am 28sten August unterzeichnet ward. Die Schifffahrt wurde kraft desselben, so wie sie vor dem Kriege gewesen war, wieder frey gegeben. Von der Schifffahrt nach Indien, von welcher Jacob nicht ausgeschlossen seyn, und welche König Philipp nicht bewilligen wollte, ward kein Wort gedacht. In Ansehung des Gottesdienstes ward durch einige geheime Artikel, nach Schließung des Vertrages d), verabredet, daß die Engländer in Spanien wegen keiner Missethaten, die sie außer Spanien begangen hätten, zur Strafe gezogen, auch nicht gezwungen werden sollten in die Kirche zu gehen; aber daß, wenn sie dem Sacramente auf der Straße begegneten, sie gegen dasselbe mit gebogenen Knien ihre Ehrerbietung erweisen, oder aus dem Wege gehen sollten. Wenn einige Schiffer oder Schiffleute in Spanien gegen die Inquisition mishandelten, sollten ihre eigene Güter allein deswegen eingezogen werden. Allein in dem Vertrage ward nur überhaupt versprochen, „daß „man den Engländern in Spanien wegen Glaubenssachen keine Verdrießlichkeiten ma„chen sollte, wofern sie sich nur hüteten, Aergerniß zu geben. Es waren in diesem Vertrage noch verschiedene andere Artikel, bey welchen wir uns nicht aufhalten: aber dasjenige, was wegen der vereinigten Niederlande darin verabredet worden ist, verdienet etwas sorgfältiger erläutert zu werden.

In dem dritten Artikel des Vertrages ward versprochen, „daß einer des andern Was in dem
„Feinden, oder denen, die aufrührisch wären, von welcher Art sie auch immer seyn mögten, Frieden we-
„keine gen der ver-

b) S. B. XII. §. XII.
c) METEREN XXV. Boek, f. 481, 482.
d) METEREN XXV. Boek, f. 483. XXX. Boek, f. 578 vers.

1604. einigten Niederlande verabredet worden.

„keine Hülfe leisten, und zugleich von allen zum Nachtheile des andern gemachten Bündnissen abtreten sollte.„ Durch diesen Artikel schien das im verwichenen Jahre mit Frankreich geschlossenen Bündiß e) vernichtet zu werden; wiewohl einige das Gegentheil behauptet haben f). Im sechsten, neunten und zwölften machte König Jacob sich verbindlich, „nicht zu verstatten, daß seine Besatzungen in Holland und Seeland „den vereinigten Ständen einigen Beystand leisteten, oder sie mit Kriegsbedürfnissen unterstützeten. Er sollte auch verbieten, daß Holländische oder Seeländische Schiffe, Personen oder Güter nach Spanien, oder Spanische Waaren nach Holland oder Seeland durch seine Unterthanen geführet würden, welche auch, in ihrem Namen, für Holländische oder Seeländische Rechnung in Spanien nicht handeln sollten.„ In Ansehung der Städte Vlißingen und Rammekens, Briel und anderer Festungen in Holland und Seeland, worin damals Englische Besatzung lag, erklärete sich König Jacob in dem fünften Artikel, „daß er durch die mit der Königinn Elisabeth gemachten Verträge verbunden wäre, dieselben Niemanden als den vereinigten Ständen zu überliefern. „Jedennoch versprach er den Ständen eine gewisse Zeit zu setzen, um sich auf billige Bedingungen mit den Erzherzogen zu vergleichen; oder wofern sie sich dessen weigerten, so „wollte er sich von allen Verbindungen mit ihnen befreyet halten, und mit den gemeldeten „Oertern, nach seinem Gutdünken, und wie es die Herzoge selbst billig finden würden, verfahren.„ Endlich hieß es in dem Schlusse des Vertrages, „daß die Erzherzoge allezeit gerne die Vorschläge zum Vergleiche hören würden, welche die vereinigten Stände „ihnen, durch Vermittelung des Königs von England zu thun belieben mögten.„ Uebrigens wurde dieser Vertrag den 29sten August in England g), den 15ten des Brachmonats im folgenden Jahre in Spanien h), und um eben diese Zeit von den Erzherzogen in den Niederlanden i) bekräftiget.

Einige melden, daß in Ansehung der vereinigten Niederlande darin verabredet worden sey, „daß die Sachen des Königs von Großbritannien daselbst in eben „demselben Zustande bleiben sollten, als sie zur Zeit seiner Vorgängerinn gewesen wären, „ohne daß er verbunden seyn sollte, seine Unterthanen aus dem Dienste der Stände zurück„zurufen, oder ihnen zu verbieten, aufs neue in ihre Dienste zu treten.„ Dieses scheinet, bey dem ersten Anblicke, demjenigen zu widersprechen, was wir aus dem ursprünglichen Vertrage angeführet haben. Einige sind auch der Meynung, daß der Vertrag, in so weit er die vereinigten Stände betrifft, durch einen geheimen Artikel also verändert worden sey k). Aber weil man von einem solchen geheimen Artikel nirgends Spuren findet; so glaube ich vielmehr, daß der Vertrag selbst von denen, die ihn auf die letztere Art vortragen, theils in allgemeinen Worten verfasset, und theils auch übel verstanden worden sey. Das Betragen, welches König Jacob, nachgehends beobachtet hat, ob es gleich nicht genau mit dem geschlossenen Vertrage übereinkommt, wird uns, wie ich hoffe, in diesen Gedanken bestärken.

Die

e) S. §. VI. dieses Buches.
f) DANIEL Tom. X. p 367.
g) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. II. p. 117.
h) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. II. p. 134.
i) METEREN XXVI. Boek, f. 496 vers.
k) RAPIN Tom. VII. p. 38.

1604. XIII. Die Stände schlagen dem Könige Jacob die freye Schifffahrt nach Antwerpen ab.

Die Stände sahen sich durch diesen Friedensschluß eines zweyten mächtigen Bundesgenossen beraubt, von welchem sie sich auch den heimlichen Beystand schwerlich versprechen konnten, welchen sie von Frankreich, nach dem zu Vervins geschlossenen Frieden, empfangen hatten. Sie waren deswegen über den König Jacob so misvergnügt, daß sie ihm kurz darauf die freye Schifffahrt nach Antwerpen abschlugen, die ihm nunmehr, zufolge des Friedens, frey gestanden haben sollte. Man hielte sich hier an eine zuvor herausgegebene Verordnung, worin festgesetzet war, daß man keine Waaren die den Ständen gehörigen Festungen vorbey, die Schelde herauf fahren lassen sollte, ohne daß dieselben untersucht und aus einem Schiffe in das andere geladen worden wären. Man besorgete auch, daß die Erzherzoge über kurz oder lang, mittelst des Beschlages, oder auf andere Weise sich der engländischen Schiffe bedienen mögten, um den Unsrigen Schaden zuzufügen l). Uebrigens fanden die Stände nachmals für gut, ihr Misvergnügen zu verbergen, und schickten an den König von Großbritannien ihren ordentlichen Agenten, Noel de Caron, mit dem Titel eines Bothschaffters, in welcher Würde er, ungeachtet des Widerspruchs des Spanischen Gesandten, von dem Könige erkannt ward m).

XIV. Inhalt einiger Schriften und Bedenken wegen des Friedens in den Niederlanden.

Die schweren Kriegskosten, welche in der langwierigen Belagerung von Ostende beträchtlich vermehret waren, brachten in den erzherzoglichen Niederlanden wieder Friedensgedanken hervor, welche man, diesen Winter, durch verschiedene gedruckte Schriften, so wohl daselbst, als in den vereinigten Niederlanden, unter dem Volke auszustreuen suchte. In einigen dieser Schriften ward gezeiget, „daß die Misgunst der „Städte gegen einander so groß wäre, daß die vereinigten Landschaften leicht diesem oder „jenem fremden Fürsten zum Raube werden würden, wofern sie sich nicht der Oberherr„schaft der Erzherzoge unterwürfen. Diese müßten von ihrer Seite versprechen, daß die „Länder niemals an Spanien zurückfallen sollten, auch sich verbindlich machen, das frem„de Kriegsvolk wegzuschaffen, und den freyen Gottesdienst und zugleich dieses zu bewilligen, „daß die wichtigsten Sachen in einer Versammlung der gesammten Stände abgethan, und „die vornehmsten Aemter Landeskindern gegeben werden sollten.„ Bedingungen, auf welche man sich vormals gerne mit Spanien selbst verglichen haben würde n). Andere riethen dagegen, „daß die Niederlande sich von dem Hause Oesterreich losreißen müß„ten, weil die Erzherzoge nur den bloßen Namen der Herrschaft hätten, und gänzlich von „Spanien abhingen, welches, nachdem es durch den langwierigen Krieg erschöpfet wäre, „seine einzige Hoffnung auf die Indianischen Schätze setzete, die nun auch in die vereinig„ten Landschaften zu kommen anfingen. Daß sie sich lieber alle der Krone Frankreich „unterwerfen sollten, die wegen ihre Lage sie am besten beschützen könnte, und sie in dem „Genusse ihrer Vorrechte lassen würde, so wie man auch, nach dem Salischen Gesetze, ei„ner ununterbrochenen Folge rechtmäßiger Fürsten versichert wäre.„ Und da dieser Rath meistens die erzherzoglichen Niederlande betraf, worin alles Romischcatholisch war; so wurde diesen Religionsverwandten insonderheit vorgestellet, „daß sie ihren Gottesdienst „unter Frankreich frey ausüben könnten, dahingegen derselbe ausgerottet werden würde, „wofern die vereinigten Landschaften die Oberhand behielten, gleichwie unter der schwachen

l) Meteren XXVI. Boek, f. 486 vers.
m) Metbren XXVI. Bock, f. 483 vers.
n) S. B. XXV. §. VII. B. XXVII. § XVI.

1604. „und durch so manchen Aufruhr erschütterten Regierung der Erzherzoge zu befürchten „stünde.„ Wiederum behaupteten andere, „daß man, um dem Kriege ein Ende zu ma„chen, den vereinigten Landschaften die Freyheit verkaufen müßte; welches man für die „Häuser Burgund und Oesterreich nicht unanständig hielte, die auch durch Kauf zu ei„nigen Niederländischen Provinzen gelanget wären.„ Durch diese und andere Gründe wurden die Gemüther einigermaßen zu den Friedensunterhandlungen vorbereitet, die zwey Jahre hernach angefangen wurden. Unterdessen fehlete es in den vereinigten Niederlanden auch nicht an Schriften, welche den Einwohnern den Frieden ernstlich widerriethen o); und es war hier bisher noch Niemand, außer etlichen wenigen, die an dem Ruder der Regierung saßen, und an den geheimsten Rathschlägen Theil hatten, der nicht alle Hoffnung zu demselben verlohren gab. In diesen Gedanken ward jedermann durch Everhards van Reyd Historie der Niederländischen Kriege bestärket, die um diese Zeit herauskam und sehr dienlich war, sowohl die Römischcatholischen als Reformirten vor der Treulosigkeit und List der Spanier und Oesterreicher zu warnen p). Die vereinigten Stände selbst, die im folgenden Frühlinge von dem kaiserlichen Gevollmächtigten, Maximilian Cochi, wieder um Pässe für eine ansehnliche Deutsche Gesandtschaft, die wegen des Friedens Unterhandlungen anstellen sollte, ersucht wurden, antworteten erst am Ende des Maymonats, „daß sie niemals einen wahren und sicheren Frieden, mit Erhaltung ih„res gemeinen Wesens und Gottesdienstes, ausschlagen würden; aber daß dieser weder „von Spanien, noch von den Erzherzogen, die sich von Spanien regieren ließen, zu „erlangen wäre. Daß sie sich noch erinnerten, welchen Nachtheil ihnen die vorigen Frie„densunterhandlungen zugezogen hätten, ohne daß der Kaiser und das Reich vermögend „gewesen wären solchen von ihnen abzuwenden. Daß sie nicht willens wären ihre Frey„heit, die von Königen und Fürsten schon für rechtmäßig erkannt wäre, einem Scheinfrie„den aufzuopfern. Daß sie ihre Neigung mit den anderen Niederlanden in Unterhand„lung zu treten öfters bezeiget hätten, aber daß man die geringe Gewalt, die der Erzher„zog über dieselben hätte, daraus abnehmen könnte, daß der Befehl in dem Kriege, aus „Spanien dem Spinola, einem Fremden, aufgetragen worden wäre.„ Und als, von wegen des Kaisers, auch wiederum die Vergütung des gelittenen Schadens und die Zurückgabe der besetzten Plätze gefordert ward; so antworteten die Stände ohne Scheu, „daß „sie, wegen des ersten, allen billige Genugthuung geben würden, zu dem letzten aber noch „keine Neigung hätten; am allerwenigsten itzo, da Spinola Zurüstungen zu einem Kriegs„zuge nach dem Rheine machte. Die Besetzung der eingenommenen Oerter gereichte „auch, sagten sie, Deutschlande zum Nutzen, welches sich erinnern mögte, wie viel es, „vor diesem, von den Truppen des Mendoza gelitten hätte q).„

Schriften gegen den Frieden,

wohin auch Everhards van Reyd Historie gehöret.

Antwort der Stände an den kaiserl. Gevollmächtigten wegen der anzustellenden Friedensunterhandlungen.

1605.

XV. Zurüstungen zu dem folgenden Feldzuge.

In dieser Verfassung der Gemüther rüstete man sich hier zu Lande, während dem Winter und Frühlinge, eifrig zum Kriege. Der König von Frankreich schickte den Ständen einige Mannschaft, mit der Erinnerung, daß sie sich bemühen müßten vor dem Feinde im Felde zu seyn. Die vereinigten Landschaften waren auch ziemlich willig, die nöthigen Gelder zusammen zu bringen; womit es dagegen in den erzherzoglichen Niederlanden langsam herging. In Deutschland und England ward für beide Parteyen geworben;

o) S. Meteren XXVI. Boek, f. 487 vers. 494.

p) Grot. Hist. Lib. XIV. p. 458.

q) Meteren XXVI. Boek, f. 494.

ben; und zwar in England acht Fahnen, jede von zweyhundert Mann, für die Stände r). Der Frühling verging zum Theile, ohne daß von einer oder der anderen Seite etwas unternommen ward. Nur machte der Feind zween heimliche Anschläge auf Rheinbergen und auf Bergen op Zoom, welche beide fruchtlos abliefen s). Aber in der Mitte des Maymonats rückte Prinz Moritz in das Feld, in der Absicht Antwerpen, welche für die reichste Stadt in den Niederlanden gehalten ward, ob sie gleich nunmehr ihren vornehmsten Handel verlohren hatte, zu belagern. Er gedachte das Land um die Stadt durch die Schelde zu überschwemmen, sich von dem Flanderischen Ufer des Flusses Meister zu machen, und die Stadt mit wenigem Volke einzuschließen. Allein mittlerweile da die Schiffe ausgerüstet wurden, um das Kriegsvolk herüber zu führen, entstund ein allgemeines Gerüchte, daß es Antwerpen gelten sollte, welches in der Stadt verschiedentlich aufgenommen ward, nachdem man für die gegenwärtige Regierung eingenommen war, oder sich nach der vorigen Freyheit sehnete. Sogleich stieg der Preis der Lebensmittel, und einige machten sich bereit zu flüchten. Allein Spinola richtete die erschrockenen Gemüther bald wieder auf, indem er die Besatzung mit einiger Reiterey verstärkete. Er legte auch dreytausend Mann in das Land Waas, um die Bewegungen des Prinzen Moritz zu beobachten. Der Prinz, welcher an dem bestimmten Tage mit einem vollkommenen Kriegsheere aufgebrochen war, hatte dem Grafen Ernst von Nassau den Befehl ertheilet zugleich mit der Flotte und achtzig Fahnen Fußvolk die Schelde herauf nach Antwerpen zu segeln und den Damm an dem Flanderischen Ufer einzunehmen. Allein der Graf, der die feindlichen Schanzen an der Schelde, die stark auf ihn feureten, bereits glücklich vorbey gegangen war, ward durch widrigen Wind auf die Brabantische Seite des Flusses getrieben. Er wagete es jedoch vierhundert Mann an der anderen Seite an das Land zu setzen, welche von dem Feinde leicht geschlagen und theils gefangen genommen wurden. Nachdem Graf Ernst nach der Brabantischen Seite zurückgekehret war, so berichtete er dem Prinzen Moritz den unglücklichen Ausgang seiner Unternehmung, die itzo nicht wieder angefangen werden konnte, weil der Feind allenthalben sowohl auf seiner Huth war. Der Anschlag auf Antwerpen war also vernichtet, und mit den starken Kriegskosten dieses Jahres ward weiter nichts als das Schloß Wouw gewonnen, welches, nachdem es fünf Tage belagert gewesen war, an den Prinzen überging. Mittlerweile hatte Spinola eine Brücke über die Schelde geschlagen, um mittelst derselben den Unsrigen, wohin sie sich auch wenden mögten, desto leichter beyzukommen t).

1605.

Anschläge auf Rheinbergen und Bergen op Zoom.

Prinz Moritz unternimmt die Belagerung von Antwerpen vergebens.

Graf Ernst von Nassau wird geschlagen.

Das Schloß Wouw wird erobert.

Prinz Moritz, der das Vorhaben auf Antwerpen hatte fahren lassen, führete seine Truppen zu Schiffe über die Schelde, und lagerte sich in dem Dorfe Waterfliet bey Axendyke. Spinola folgete ihm, und lagerte sich zu Bockhoute, zwischen Waterfliet und Sas van Gend. In diesem Zustande blieben beide Kriegsheere eine geraume Zeit, und beobachteten einander, ohne daß etwas wichtiges vorfiel. Allein die Truppen des Prinzen, die auf einem wässerigten Grunde gelagert waren, nahmen täglich durch Ausreißen und Krankheiten ab. Er blieb indessen in Flandern so lange stehen u), bis daß die feindlichen Bewegungen in Overyssel ihn dahin riefen.

r) Resol. Holl. 7 Jun. 1605. bl. 128.
s) Meteren XXVI. Boek, f. 496.
t) Meteren XXVI. Boek, f. 499 vers. 500.
u) Meteren XXVI. Boek, f. 500. XXVII. Boek, f. 503.

1605. XVI.

Der König von Spanien schickt Kriegsvolk zu Schiffe nach den Niederlanden,

welches von dem Admiral-Lieutenant Hautain aufgefangen wird.

Die Engländer feuren auf die Schiffe der Stände.

Der schlechte Fortgang des Landkrieges auf Seiten der Stände ward um diese Zeit durch einige zur See erhaltene Vortheile ersetzet. Unter den Schwierigkeiten des Krieges für den König von Spanien war, seit dem Anfange der Unruhen, dieses keine der geringsten gewesen, daß er seine besten Truppen aus Spanien und Italien mit großen Kosten nach den Niederlanden schicken mußte; welches viele Zeit wegnahm, in welcher das Kriegsvolk keine Dienste that. Allein Spinola hatte die Ueberschiffung der Truppen zur See in Gebrauch gebracht, welche seit dem Friedensschlusse mit Großbritannien noch sicherer als zuvor geschehen konnte. Der Oberste, Don Pedro Sarmiento, hatte zwölfhundert Soldaten zusammen gebracht, welche zu Lissabon auf acht großen und einigen kleinen Deutschen Schiffen an Bord gingen. Ihr Anführer, Pedro Cubiera, war befehliget, wofern er Flandern nicht erreichen könnte, sich von der Französischen Küste zu entfernen, und in England einzulaufen, wo er, durch Hülfe des Spanischen Gesandten, der einige Engländische Hofleute gewonnen hatte, sicher würde bleiben können. Als die vereinigten Stände von der Einschiffung dieser Truppen Nachricht bekamen, so schickten sie den Admiral-Lieutenant von Seeland, Wilhelm de Zoete, genannt Hautain, nach dem Canal, um die Spanischen Truppen aufzufangen, und diejenigen, die er gefangen bekommen würde, ohne Gnade in die See zu werfen. Er kreuzete mit einem Theile seiner Flotte, auf der Flanderischen, mit dem andern auf der Engländischen Küste, und gab auf alle Schiffe, die ihm entgegen kamen, genau Acht. Auf der Höhe von Dover begegnete ihm der Feind, der sich zuerst mit Musketen wehrete, aber leicht überwunden ward. Einige entkamen durch Schwimmen, andere wurden von den Engländern mit Booten gerettet. Ein feindliches Schiff, welches auf den Strand gerathen war, ward von zweyen Seeländischen geentert und erobert, und die darauf gefundene Mannschaft, Rücken an Rücken gebunden und in die See geworfen. Den folgenden Tag wurden die übrigen Schiffe weggenommen. Die Soldaten, welche man darauf fand, wurden gleichfalls ersäufet. Die Engländer hatten unterdessen, weil die Unsrigen in dem Gefechte ihren Küsten zu nahe kamen, auf ihre alten Freunde, zum Dienste ihrer kaum versöhnten Feinde, aus Dover zu feuren angefangen. Auch klagten sie nachgehends bey den Ständen über die Verletzung ihres Gebietes. Allein diese stelleten dagegen vor, „daß die Dünkircher, „vor einiger Zeit, die Holländischen Kauffahrteyschiffe bis in die Engländischen Ströme „ungestraft verfolget, und daß die Engländer selbst die von den Unsrigen eroberten Spa„nischen Schiffe in ihre Hafen geschleppet, und dem Spanischen Gesandten, vorläufig zu„gesprochen hätten: weswegen sie glaubeten, daß ihnen die Herannäherung zu der Engli„schen Küste, wozu sie durch die Hitze des Gefechtes genöthiget worden wären, zu gute ge„halten werden müßte.„ Sonst hatte der Feind in diesem Gefechte, welches am 2ten des Brachmonats vorgefallen war, bey nahe die Hälfte seiner Mannschaft verlohren. Die übrigen blieben in England, und überwinterten daselbst auf dem Strande, unter aufgeschlagenen Hütten. Allein viele erlebten den Frühling nicht, sondern starben vor Kälte, oder durch Ungemach, oder an ihren Wunden. Der Oberste Cubiera selbst ließ hier sein Leben, so daß von diesem wackeren Kriegsvolke nur wenige an den bestimmten Ort kamen, die heimlich, und wärend der Zeit, da die Schiffe der Stände durch widrigen Wind zerstreuet waren, nach Flandern herüber geführet wurden v).

Mittler-

v) Meteren XXVI. Boek, f. 500, 501.

1605.

Mittlerwile waren aus Italien, auf dem gewöhnlichen Wege zu Lande, sechs treffliche Regimenter angekommen. Um dem Kriege ein geschwindes Ende zu machen, hatte König Philipp auf Anhalten des Spinola, der unlängst in Spanien gewesen war, beschlossen ihn in den Stand zu setzen, daß er zwey Kriegsheere in das Feld bringen könnte; das eine zur Beschützung der erzherzoglichen Niederlande, und das andere zu Unternehmung eines Feldzuges in Overyssel und Frisland, wovon er sich mit Grunde große Vortheile versprach w). Es dienete ihm auch das Kriegsglück im Anfange, ob es gleich hernach mit seiner Hoffnung nicht übereingestimmet hat.

Spanische Kriegsrüstungen.

Nachdem nun der feindliche Feldherr seine Macht mit den neuen Spanischen und einigen in England und Deutschland angeworbenen Truppen verstärkt hatte; so sandte er im Maymonate, da die beiden Kriegsheere noch in Flandern lagen, den Grafen von Bucquoi mit einem genugsamen Haufen Volkes bey Cölln über den Rhein, wo er, nachdem er Kaiserswerr eingenommen hatte, auf beiden Ufern des Stromes eine Schanze aufwarf, um sich den Uebergang zu versichern. Als der Prinz hievon Nachricht bekam, so merkete er gleich, daß der Feind, welcher einen Zug über den Rhein zu thun willens wäre, Rheinbergen nicht hinter dem Rücken lassen würde. Daher schickte er seinen Bruder, den Grafen Henrich Friederich, und den Grafen Ernst von Nassau, mit viertausend Mann zu Fuße und zweytausend zu Pferde dahin ab, welche Rheinbergen so gleich mit weitläuftigen Außenwerken befestigen ließen. Die Frisischen und Overysselischen Städte, denen vor dem herannahenden Feinde bange war, baten stark um Beystand an Mannschaft und Kriegsbedürfnissen. Es wurden auch fünf Fahnen Fußvolkes nach Lingen geschickt. Spinola ließ den Grafen Friederich van den Berge mit sechstausend Mann Fußvolkes und fünfhundert Reitern in Flandern. Er selbst begab sich kurz darauf in Person in das Lager unter Bucquoi, und beschloß so gleich Lingen, die vornehmste Festung in dieser Gegend, zu belagern. Er machte sich kein Bedenken, Grol, Rheinbergen und andere nicht wichtige Städte hinter dem Rücken zu lassen, weil er die Jahreszeit in Acht nahm, worin die Früchte noch auf dem Felde stunden, und er überdem Zufuhr aus Westphalen erwartete. Allein, um sein Vorhaben verborgen zu halten, und den Prinzen Moritz in der Meynung zu bestärken, daß seine Absicht auf Rheinbergen ginge, ließ er bey Kaiserswerr ein Lager für sechstausend Mann abstechen, und ging selbst, mit neuntausend Mann zu Fuße und zweytausend zu Pferde, nach Lingen. Unterweges hielte er strenge Kriegszucht, so daß die neutralen Nachbaren über keine beträchtliche Ueberlast zu klagen hatten. Er sandte auch Philipp von Croi, Grafen von Solre zu den nächsten Deutschen Städten, um ihre Gunst zu gewinnen, und für sich einen unschädlichen Durchzug und Lebensmittel für Geld auszubitten. Am vierten Tage nach dem Aufbruche ging er über die Roer und die Lippe vor das Städtchen Oldenzeel in Overyssel, welches er an dreyen Orten, ohne seine Truppen zu schonen, angreifen ließ, und es in einer Nacht, am 7ten August, einnahm x). Am folgenden Tage sandte er die Reiterey voraus, um Lingen zu berennen, und folgete, den Tag darauf, mit den übrigen Truppen nach. Er näherte sich der Stadt, die nur unlängst und noch nicht vollkommen befestiget war, an vier Orten. Es lagen nicht mehr als sechshundert Mann unter dem Befehle des Obersten Martin Robbe, eines alten und furchtsamen Mannes, darin.

Bucquoi gehet über den Rhein.

Wirft bey Kaiserswerr zwo Schanzen auf.

Spinola gehet nach Lingen.

Er nimmt Oldenzeel ein.

Belagerung und Uebergabe von Lingen.

Neun

w) Meteren XXVI. Boek, f. 503.

1605. Neun Tage hatte die Belagerung gedauret, und die Wallonen waren nunmehr bis an eines der Bollwerke herangerückt, als Robbe, nachdem er Kriegsrath gehalten hatte, alle und jede zur Uebergabe geneigt fand, die noch denselben Tag, am 18ten August geschahe. Prinz Moritz hatte auf das Gerüchte von dem Zuge des Feindes über den Rhein die Beschützung von Flandern dem Herrn van der Noot überlassen, und sich in aller Eile mit fünf und zwanzig Fahnen Fußvolkes nach Deventer begeben. Hier verstärkte er sich noch mit zehen Fahnen aus den Besatzungen am Rheine und mit acht Fahnen neugeworbener Engländer. Er war nunmehr bereit den Entsatz von Lingen zu unternehmen, als ihm die Zeitung von der Uebergabe der Stadt gebracht ward. Robbe und andere Befehlshaber saßen, wegen der so eiligen Uebergabe von Lingen, eine geraume Zeit im Gefängnisse; sie wurden aber, mit Verlust ihrer Bedienungen, wieder in Freyheit gesetzt y).

Spinola ließ, nach der Einnahme von Lingen, die dortigen Festungswerke völlig ausbauen, gleich als wenn ihm vor einer baldigen Belagerung bange gewesen wäre. Allein viele sahen dieses als ein Versehen an, und meyneten, daß, wenn er seinen Vortheil verfolget hätte, er die nächsten Festungen, Roeverden und Bourtange, ja selbst Gröningen und Embden leicht würde haben wegnehmen können. Sein Aufenthalt zu Lingen gab dem Prinzen genugsame Gelegenheit, die in dieser Gegend liegenden Plätze stärker zu besetzen und zu befestigen z).

XVII. Des Erzherzogs Anschläge auf Bergen op Zoom mißlingen.

Mittlerweile hatte der Erzherzog einen heimlichen Anschlag Bergen op Zoom zu überrumpeln, dessen Ausführung dem Befehlshaber von Hulst, Hericourt, und einem Französischen Landesverwiesenen, du Terrail, aufgetragen ward. Sie hatten funfzehenhundert Mann zu Fuße und dreyhundert zu Pferde unter sich, und gingen, in der Nacht nach dem 21sten August, bey niedrigem Wasser, über das überschwemmete Land, kamen glücklich durch den Hafen der Stadt, und nahmen zwey Werke weg, welche den Hafen und das nächste Thor bedeckten. Man glaubet, daß sie sich der Stadt bemächtiget haben würden, wenn sie sodann längst dem Hafen weiter gegen die Stadt herangerückt wären. Allein sie wandten sich nach der Waterpoort, welche sie vergebens durch Petarden aufzusprengen suchten. Mittlerweile war der Tag angebrochen, das Wasser höher geworden, und die ganze Besatzung in die Waffen gekommen. Der Feind, welcher einen Ueberfall befürchtete, beschloß also zurück zu ziehen, und verließ die eingenommenen Werke, mit einem Verluste von ungefähr dreyßig Mann, welche in dem Rückzuge mit Steinen und Musketen erleget wurden. Die Unternehmung ward jedoch, einen Monat hernach, noch einmal gewaget. Aber die Besatzung bekam davon Nachricht, und war auf ihrer Huth; jedoch blieb der Feind, ob er solches gleich merkte, bey seinem Vorhaben. Die Stadt ward, in der Nacht nach dem 20sten des Herbstmonats, bey regnichtem Wetter, an fünf Orten angegriffen. Der Befehlshaber, Paul Bar, welcher die Bürger unter die Soldaten gesteckt, und die Wälle rund herum besetzet hatte, schlug den Feind tapffer zurück. An dem Steenbergischen Thore hatte man Stroh und Wachsfackeln angezündet, um die Unternehmungen der Angreifenden desto besser zu beobachten. Hier hatten sie zwey Thore und die Zugbrücke aufgesprenget, und rühreten die Trommel und bliesen die Trompete, schon innerhalb des Walles. Nur ein Thor hielte sie noch auf, welches die Bürger mit Wagen

y) Meteren XXVII. Boek, f. 503 vers. 504, 511 vers. Grot. Hist. Lib. XIV. p. 463 &c.

z) Meteren XXVII. Boek, f. 504.

Wagen und Balken verrammelt hatten. Hier thaten sie den Feinden, welche nunmehr so nahe gekommen waren, mit Musketen und brennenden Pechkränzen tapferen Widerstand, und riefen ihnen höhnisch zu, „daß ihre Befehlshaber sie auf die Schlachtbank lieferten, „und daß die liebe Frau von Hall und Scherpenheuwel zu weit entfernet wäre, um sie „zu erretten.„ Ein jeder that seine Schuldigkeit unermüdet in der Stadt. Die Rathspersonen und Kirchendiener bezeigten hiebey ihren Eifer so wohl als die Römischcatholischen und selbst die Frauen, unter welchen letzteren viele ihre Kinder aus den Wiegen nahmen und darin Steine nach den Wällen trugen. Auch brachten viele den Männern Kugeln, Pechkränze und anderes Geräthe. Die verzagtesten lagen auf den Knien in den Gassen und baten mit zum Himmel gewandten Augen um Beystand. Mit dem Tage ward der Feind gezwungen die Flucht zu nehmen, welches nicht ohne Verlust geschahe. In der Stadt ward nur ein Mann vermisset. Es waren auch nur wenige verwundet worden, weil sie meistens von der Höhe gefochten hatten a). 1605.

Im Augustmonate wollte Grobbendonk auch Graave in der Nacht ersteigen: allein wie er vernahm, daß sein Anschlag entdeckt wäre, trug er Bedenken ihn zu bewerkstelligen b). Anschlag auf Graave.

Nachdem Spinola, mit dem Anfange des Herbstes, Lingen stärker befestiget und nebst Oldenzeel gehörig besetzt hatte, und kein Mittel sahe Rheinbergen wegzunehmen; so beschloß er endlich sich bey Roeroord zu lagern. Und weil die Deutschen verlanget hatten, daß die Schanze bey Kaiserswert geschleifet würde, so ließ er hier unter dem Gebiete von Meurs, auf beiden Seiten des Rheins eine neue Schanze anlegen. Zu eben dieser Zeit ward sein Kriegsheer mit einiger aus Italien und England angekommenen neuen Mannschaft verstärket; weswegen er den Entschluß fassete den General Bucquoi mit einigen Truppen abzuschicken und Wachtendonk wegnehmen zu lassen c). Spinola lagert sich bey Roeroord, welches er stärker befestiget.

XVIII.

Mittlerweile folgete Prinz Moritz dem Spinola, und lagerte sich unterwärts von ihm bey Wesel. Und weil die feindliche Kriegsmacht theils in Flandern aufgehalten ward, theils vor Wachtendonk stund; so beschloß er denjenigen Theil, welcher unter Spinola an der Roer lag, anzugreifen. Die feindliche Reiterey und einiges Fußvolk war in das Dorf Mülheim gelegt worden. Diese Truppen gedachte er zuerst einzuschließen, und hernach den übrigen Theil des Kriegsheeres zu schlagen. Allein das Unglück wollte, daß seine Reiterey unter dem Grafen Henrich Friederich nicht eilig genug nach Mülheim ging, sondern eine Zeitlang auf das Fußvolk wartete. Hiedurch bekam der Feind, der sonst unvermuthet überfallen worden seyn würde, Gelegenheit sich zusammen zu ziehen und in Schlachtordnung zu stellen. Der Anblick hievon, der den Unsrigen unerwartet war, brachte unter sie ein solches Schrecken, daß sie schändlicher Weise die Flucht ergriffen, ohne von jemand verfolget zu werden, und sich kaum von dem Prinzen, der ihnen von weitem gefolget war, wieder zu Stande bringen ließen. Der Hauptmann Marcelis Bax, welcher abgeschickt war das Schloß zu Broek, Mülheim gegenüber, einzunehmen, war mittlerweile mit der feindlichen Reiterey in ein Gefechte gerathen, und stund im Begrif- Prinz Moritz rückt dem Spinola entgegen. Ein Theil der Truppen des Prinzen ergreift die Flucht.

a) Meteren XXVII. Boek, f. 504 vers. 505.
b) Meteren XXVII. Boek, f. 504 vers.
c) Grot. Hist. Lib. XIV. p. 468.

1605. Begriffe sich zurück zu ziehen, als er von dem Grafen Henrich Friederich und wenigen anderen, die Stand gehalten hatten, unterstützet ward. Das Gefechte ging sodann mit neuer Hitze an. Aber weil die feindliche Reiterey mit einigen Fahnen Reitern unter Ludewig de Velasco verstärket worden war, so kam der Schrecken zum andern mal unter die Reiterey der Stände, welche mit verhängtem Zügel die Flucht nahm. Der Prinz, welcher an der andern Seite der Roer stund, suchte sie durch Schelten, durch Drohen, durch Bitten zum Stande zu bringen. Aber es half alles nichts. Henrich Friederich, der mit etlichen wenigen nebst Bax Stand hielte, lief große Gefahr, getödtet oder gefangen zu werden. Der Prinz, der nun nicht mehr auf den Sieg, sondern nur auf die Erhaltung seiner Truppen dachte, sandte etliche Regimenter Fußvolk über den Fluß, die mit vorwärts gerichteten Spießen und dichte an einander geschlossen, der feindlichen Reiterey entgegen gingen. Horatius Veere war der erste, der durch die Roer ging. Ihm folgete der Französische Oberste Omarville, der hier sein Leben zusetzete. Der Feind wich nunmehr zurück, als Spinola an verschiedenen Orten zugleich die Trommel rühren ließ, und dadurch den Prinzen auf die Gedanken brachte, daß das ganze feindliche Fußvolk in Bewegung und in der Nähe wäre. Weil er sich nun auf seine Reiterey nicht mehr verlassen durfte, so ließ er zum Abzuge blasen, der in guter Ordnung geschahe. Von feindlicher Seite war der Oberste Trivulzio geblieben. Uebrigens war der Verlust auf beiden Seiten fast gleich groß, die Schande aber auf der unsrigen. Spinola lernete aus der Gefahr, worin er sich befunden hatte, seine Truppen nachher dicht bey einander zu lagern. Der unglückliche Angriff, von welchem wir sprechen, war am 9ten des Weinmonats geschehen d). Den 28sten ward Bucquoi mittelst eines Vergleichs von Wachtendonk Meister, indem er an solchem Tage, welches der zwanzigste der Belagerung war, sich bis an die Bollwerke genähert hatte. Etwas hernach (1), nahm er das Schloß Krakou in der Grafschaft Meurs mit geringer Mühe weg e).

Kriegslist des Spinola.

Prinz Moritz ziehet ab.

XIX. Des Prinzen Anschlag auf Geldern mißlinget.

Prinz Moritz hatte unterdessen einen Anschlag gemacht, Geldern durch einen Ueberfall wegzunehmen. Er stund mit seinem Lager nur vier Meilen von der Stadt, gegen welche er, in der Nacht nach dem 22sten des Weinmonats, mit der Reiterey und einem Theile des Fußvolkes heranrückte. Allein die Petarden, welche er gebrauchte um das Thor zu öffnen, thaten eine schlechte Wirkung, und warneten die Einwohner, welche sodann auf die Beine kamen und auf die Angreifenden heftig feureten. Philipp, ein Sohn des berühmten Philipps von Mornai, Herrn von Plessis, ein Jüngling von großer Hoffnung, verlohr hiebey das Leben. Die Unternehmung lief also fruchtlos ab f).

Die Kriegsheere gehen aus einander.

In Flandern war nichts besonderes vorgefallen. Nur hatte Graf Friederich van den Berge, dicht unter Sluis, an der Stelle, wo die Zoete und Zoute in den Hafen laufen, eine Schanze aufwerfen lassen, welche der Stadt beschwerlich war g). Gegen das Ende des Herbstes regnete es so sehr, daß Spinola am ersten beschloß sein Kriegsheer in die Winterquartiere ziehen zu lassen, nachdem er in diesem Feldzuge durch die Beschüßung der Stadt Antwerpen, durch die Eroberung von Lingen und Wachtendonk und

d) Meteren XXVII. Boek, f. 505 vers. 506. Grot. Hist. Lib. XIV. p. 469.
e) Meteren XXVII. Boek, f. 506.
f) Meteren XXVII. Boek, f. 506.
g) Meteren XXVII. Boek, f. 506 vers.

(1) Am achten des Wintermonats.

und durch die Versetzung des Schauplatzes der Waffen auf den Boden der vereinigten Niederlande große Ehre eingeleget hatte. Prinz Moritz folgete seinem Beyspiele. Seine Reiterey wollte die Schande, welche sie sich bey Mülheim zugezogen hatte, auslöschen, und überfiel in dem Abzuge eine Fahne von Grobbendonks Reiterey, welche großentheils gefangen genommen ward h). 1605.

Sonst fiel dieses Jahr zu Lande nichts vor. Aber zu Wasser erhielten die Unsrigen im Wintermonate einige Vortheile über die Dünkircher. Ein Rotterdammer Schiffshauptmann, Lambert Henrichssohn, der von dem gemeinen Volke Mooi Lambert, d. i. der schöne Lambert, genannt ward, griff den Admiral von Dünkirchen, Adrian Dirkssohn an, enterte sein Schiff, und eroberte es mit Hülfe des Unteradmirals von Nordholland, Johann Gerbrandssohn. Sechzig Gefangene wurden aufgehänget. Einige entflohen, da sie zur Strafe geführet wurden, weil Niemand sie aufhielte; denn das beständige Aufhängen der Dünkircher fing endlich an Mitleiden bey dem Volke zu erwecken i). Vortheil, der über die Dünkircher erhalten wird.

XX. Verrichtungen der Ostindischen Gesellschaft.

Den Admiral Stephan van der Hagen, der gegen das Ende des Jahres 1603 nach Ostindien unter Segel gegangen war, nahm den Portugiesen im Hornunge dieses Jahres das Schloß zu Amboina ab, welches sechs und dreyßig Stücken Geschützes führete. Er ließ daselbst Friederich Houtmann als Befehlshabern, und segelte so dann nach Tidor, einer der Molluckischen Inseln, wo das Schloß im folgenden Maymonate mit stürmender Hand erobert ward k). Mit diesem Schlosse verlohren die Portugiesen dasjenige, was sie in den Molluckischen Inseln besessen hatten, und der Nägeleinhandel fiel der Gesellschaft in die Hände. Man stund nunmehr mit den Königen von Tidor und Ternate im Bündnisse. Es hatte auch van der Hagen, ehe er nach den Molluckischen Inseln segelte, mit dem Samorin, der die Malabarische Küste beherrschete, ein Bündniß wider die Portugiesen geschlossen, und dieser, in einem an den Prinzen Moritz geschriebenen Briefe, den vereinigten Ständen verstattet eine Festung in seinem Gebiete zu bauen. Von allen diesen Vortheilen bekam man hier im Maymonate des folgenden Jahres Nachricht. Aber schon zuvor hatte man bereits vernommen, daß der Oberste Sebald de Weerd, der nach Ceilon gesegelt war, durch die Treulosigkeit und Argwohn des Königs von Candi ermordet worden l), ohne daß seine Landesleute, aus Furcht ihren Handel zu verlieren, seinen Tod rächen durften m). Allein ungeachtet solcher Unglücksfälle waren die aus der Indianischen Handlung und der den Portugiesen abgenommenen Beute erhaltene Vortheile so groß, daß die Gesellschaft im Maymonate dieses Jahres wieder eine Flotte von eilf Schiffen nach Indien sandte, die mehr als neunzehen Tonnen Goldes gefasset hatte. Cornelius Maatelief de Jonge, einer von den Vorstehern, führete den Befehl darüber n). Wir werden hernach von seinen Begebenheiten Nachricht ertheilen.

XXI. Spinola schießt dem Könige von neuem Geld vor.

Spinola, der zufolge seiner jährlichen Gewohnheit, nach geendigtem Feldzuge, im Jenner nach Spanien gereiset war, um Gelder zu Bezahlung seiner zwey Kriegsheere zu holen, fand des Königs Schatzkammer gänzlich ausgeleert. Und ob er sich gleich weigerte 1606.

h) Meteren XXVII. Boek, f. 506 vers. Grot. Hist. Lib. XIV. p. 471. Lib. XV. p. 476.

i) Meteren XXVII. Boek, f. 506 vers.

k) S. van der Hagen Reize, bl. 92, 94, 95.

l) Spilbergens Reize, bl. 54.

m) Meteren XXVI. Boek, f. 95 vers. XXVIII. Boek, f. 516 vers. 517, 518.

n) Reize van C. Matelief de Jonge, bl. 1. Meteren XXVI. Boek, f. 95 vers.

1606. gerte den Oberbefehl zu behalten, wofern man ihn nicht mit Gelde versähe, so wie er auf der andern Seite dem Könige einen glücklichen Fortgang seiner Waffen versprach, wenn man ihn bezahlete; so sahe er sich doch endlich genöthiget, dem verfallenen Glauben des Königes, durch sein eigenes und seiner Freunde Vermögen, aufzuhelfen o). Allein wie gefährlich solches für ihn gewesen sey, wird uns die Folge dieser Geschichte bald lehren.

Die Stände beschließen den Krieg vertheidigungsweise zu führen.

Die vereinigten Stände, welche im verwichenen Jahre die schwere Last des Krieges über die Maaße empfunden hatten, und mit dem Ausgange des letzten Feldzuges gar nicht zufrieden waren, beschlossen, den Krieg zu Lande in diesem Jahre nur vertheidigungsweise zu führen, und ihre Grenzen zu beschützen p). Es hinderten auch die innerlichen Französischen Kriege wider den Herzog von Bouillon, und die Unruhen in dem Herzogthume Braunschweig, voritzo die Werbungen in Frankreich und Deutschland. Der Herzog von Bouillon hatte König Henrichen, schon seit einiger Zeit, auf den Argwohn gebracht, daß er einen Aufstand im Sinne hätte, und war, als er nach Hofe gerufen worden, nach Deutschland geflüchtet. Der Kurfürst von der Pfalz, sein Schwager, (denn sie hatten beide zwo Schwestern des Prinzen Moritz zu Gemahlinnen,) bemühete sich seitdem, ihn mit dem Könige zu versöhnen: aber vergebens. Die verwittwete Prinzessinn von Oranien schien hierin glücklicher zu seyn. Der König versprach dem Herzoge seine Gnade, wofern er ihm seine Stadt Sedan zum Unterpfande seiner Treue einräumete. Der Herzog erbot sich, die Stadt unter den Schutz des Französischen Reiches zu geben, und die Besatzung demselben schwören zu lassen, wenn er nur den Besitz des Ortes behielte. Mittlerweile setzete er sich in den Stand einen Krieg auszuhalten, wofern man ihn unvermuthet überfallen wollte. Dieses nahm der König so übel, daß er sich mit einem großen Kriegesheere, im Frühlinge dieses Jahres, nach Sedan auf den Marsch begab, und sich an der Maas lagerte. Ob nun gleich solchergestalt die Sachen auf das äußerste gekommen waren, so fand man jedoch Mittel den Herzog mit dem Könige zu vergleichen. Der erste bewilligte, daß der König auf vier Jahre einen Statthalter in Sedan einsetzte, nach Verlaufe welcher Zeit die Stadt dem Herzoge zurück gegeben, und sein voriges Betragen nicht untersuchet werden sollte. Zugleich aber ward verabredet, daß, wenn er sich nach diesem untreu erwiese, die Einwohner von Sedan die Erlaubniß haben sollten, sich einen andern Prinzen zu wählen. Der Herzog ward, nach dem Schlusse dieses Vergleichs, wieder in die vorzügliche Gnade des Königs hergestellt, der ihn, nach Verlaufe eines Monates, wieder in den Besitz des Schlosses zu Sedan setzete. Die vereinigten Stände freueten sich über die Beylegung einer Streitigkeit, die für einen mit dem Hause Nassau so nahe verwandten Herrn unglücklich hätte ausfallen können. Die Erzherzoge selbst sahen es nicht ungerne, weil sie nicht ohne Ursache gefürchtet hatten, daß die Zurüstungen des Königs von Frankreich weniger auf den Herzog von Bouillon, als auf sie, gemünzet gewesen wären q).

Unruhen in Frankreich.

XXII. Streit zwischen dem Herzoge von Braunschweig und

Die Streitigkeiten zwischen dem Herzoge von Braunschweig und der Stadt dieses Namens, hatten auch seit einiger Zeit ihren Anfang genommen. Die Stadt, die sich auf den Hanseatischen Bund, wozu sie gehörete, verließ, hatte, nach der Meynung des Herzogs, etwas zu halsstarrig gewisse Vorrechte behauptet, die seinen Vorfahren theils

o) Meteren XXVII. Boek, f. 511 vers. Grot Hist. Lib. XV. p. 476.

p) Meteren XXVII. Boek, f. 512 vers.

q) Meteren XXVII. Boek, f. 514. Grotii Hist. Lib. XV. p. 477.

theils abgekauft, theils abgedrungen waren. Der Herzog, welcher jung und voll Hoffnung war, daß er wieder zum Besitz der Gewalt, welche seine Vorfahren durch ihre Trägheit verlohren hatten, gelangen würde, hatte im verwichenen Jahre, unter dem Vorwande einer Furcht vor dem Kriegszuge des Spinola über den Rheinstrom, einige Truppen zusammengezogen, sodann, auf eine gute Art, Soldaten in die Stadt geschickt, und den äußeren Wall eingenommen. Allein die Braunschweiger, welche bald merketen, worauf es angesehen war, überfielen die Soldaten, und trieben sie heraus. Hierauf war die Belagerung der Stadt erfolget, die jedoch, obgleich der König von Dännemark dem Herzoge Beystand leistete, aufgehoben werden mußte. Der Herzog ersuchte darauf die Stände um einige Mannschaft, und verlangte auch, daß sie ihm den Grafen Ernst von Nassau zum General in diesem Kriege überlassen mögten. Die Stände sahen auf einer Seite wohl ein, wie wunderlich es aussehen würde, wenn sie, als die selbst für ihre Freyheit föchten, die Freyheit anderer unterdrücken helfen sollten; und auf der anderen, wie viel ihnen an der Freundschaft des Herzogs von Braunschweig und des Königs von Dännemark gelegen war, und sie berathschlageten sich also eine geraume Zeit, ehe sie einen Entschluß fassen konnten. Endlich wähleten sie diese Mittelstraße. Sie überließen es der freyen Wahl des Grafen Ernst von Nassau, ob er die Dienste des Herzogs annehmen wollte, oder nicht. Er wählete das erstere r), und begab sich mit einigen Obersten der Stände, welche auf ihr Ansuchen, auf eine gewisse Zeit, ihres Eides entlassen waren, nach Deutschland. Im Anfange des Frühlings in diesem Jahre ward Braunschweig zum andernmale belagert. Allein das Durchbrechen eines Dammes, der angelegt war, um die Stadt unter Wasser zu setzen, nöthigte den Herzog zum andernmal die Belagerung aufzuheben. Er mußte auch, nachdem sich die Truppen der Hansestädte zusammengezogen hatten, den Krieg aufgeben, der auch in kurzem seinem Gegentheile zu beschwerlich ward: weswegen sie beide sich willig der Gewalt des Kaisers unterwarfen, der ihnen befahl, die Waffen niederzulegen, und ihre Streitigkeiten durch den Weg Rechtens auszumachen s). 1606. der Stadt dieses Namens.

Allein diese Französischen und Deutschen Unruhen hinderten die Werbung in diesen beiden Ländern, nicht allein für die vereinigten Stände, sondern auch für ihre Feinde, die überdem, aus besonderen Ursachen, auch in England und Italien kein Kriegsvolk werben konnten.

XXIII. Pulververschwörung in England.

In England war im Wintermonate des verwichenen Jahres eine abscheuliche Verschwörung entdeckt worden, welche einige Römischcatholische, nicht ohne Kenntniß der vornehmsten Jesuiten angestiftet hatten. Die Verschwornen waren wider den König und das Parlament aufgebracht, weil sie die freye Uebung des catholischen Gottesdienstes nicht hatten erlangen können, und hatten einen Tag bestimmt, an welchem sie den Saal des Parlaments, wenn der König, sein Sohn, und die vornehmsten Großen des Reichs versammlet seyn würden, mittelst einiger in einem Keller unter dem Saale gelegten Tonnen Pulver in die Luft sprengen wollten. Aber einer der Mitschuldigen sandte einem seiner Freunde einen Brief zu, und bat ihn darin, diesen Tag nicht in das Parlament zu gehen, weil daselbst, schrieb er, ein schrecklicher Schlag geschehen würde, ohne zu wissen, woher das Uebel käme; weil alle Gefahr in so kurzer Zeit vorüber seyn

r) Resol. Holl. 28 Jan. 1606. bl. 10.
s) Resol. Holl. 11 Apr. 1606. bl. 113. METEREN XXVII. Boek, f. 512 vers. 513. GROT. Hist. Lib. XV. p. 478.

1606. würde, als nöthig wäre, diesen Brief zu verbrennen. Der König war der erste, der aus diesem Schreiben schloß, daß man das Parlament durch Pulver in die Luft zu sprengen gedächte. Die Greuelthat ward ganz entdeckt, und in einigen Verschwornen bestrafet. Man hielte den Papst und den König von Spanien im Verdachte, daß sie an der Verrätherey Theil gehabt hätten t); aber hiervon hat man jedoch keine gewisse Nachrichten. Philipp ließ dem Könige durch seinen Gesandten zur Entdeckung der Verschwörung Glück wünschen; und Jacob that die öffentliche Erklärung, daß er von der Unschuld der auswärtigen Mächte überzeuget wäre. Allein er forderte nachher von seinen Unterthanen einen neuen Eid, wodurch sie „ihn für einen rechtmäßigen König von Groß„britannien erkannten und zugleich versicherten, daß er weder von dem Papste noch der „Römischen Kirche abgesetzet werden könnte, und daß sie diesen Eid in keinem andern „Sinne verstünden, als die Worte lauteten, ohne daß sie jemals um die Entbindung von „demselben Ansuchung thun würden.„ Dies sind Umstände, welche den Grundsätzen einiger Jesuiten, die zu dieser Zeit großes Aufsehen machten, gerade widersprachen. Viele Catholiken weigerten sich diesen Eid abzuschwören; und diesen ward verboten in fremde Dienste zu treten. Dies war die Ursache, warum die Spanischen Werbungen in England keinen Fortgang hatten u).

Streit zwischen dem Papste und der Republik Venedig.

Aus Italien konnte zu dieser Zeit auch kein Kriegsvolk nach den Niederlanden kommen, welches durch den Streit zwischen dem Papste, Paul dem Fünften, und den Venetianern veranlasset ward. Der Rath von Venedig wollte gern die Gewalt der Geistlichkeit in ihrem Gebiete einschränken, und hatte nach dem Beyspiele anderer Mächte befohlen, daß Niemand, ohne Einwilligung des Raths, Kirchen bauen oder zu milden Stiftungen etwas schenken sollte. Sie hatten auch einige Geistliche, die abscheulicher Thaten beschuldiget wurden, in das Gefängniß setzen lassen. Der Papst, der dieses Verfahren als einen Schimpf ansahe, that die Stadt Venedig in den Bann. Allein die meisten Geistlichen setzeten, dem ungeachtet, auf Befehl des Raths, den Gottesdienst fort. Die Jesuiten allein, die sich dessen weigerten, wurden aus der Republik verbannet. Ueber die Sache, welche die Gewalt der weltlichen Richter über die Geistlichkeit, und die Verbindlichkeit unbilligen päpstlichen Befehlen zu gehorsamen, betraf, ward lange in öffentlichen Schriften zwischen dem Anhange des Papstes und der Venetianer gestritten. Man vermuthete im Anfange, daß es zu einem offenbaren Kriege kommen würde. Der König von Spanien, welcher geneigt war, in diesem Falle dem Papste beyzustehen, behielte seine Truppen in Italien. Die vereinigten Stände hingegen boten den Venetianern ihre Hülfe zur See an; wofür ihnen höflich gedanket ward, indem der Venetianische Rath dafür hielte, daß er klüglich alles vermeiden müßte, was die inwendige Ruhe und die Uebung der alten Kirchengebräuche einiger Maaßen stören könnte. Unterdessen hat das Anerbieten der vereinigten Stände den ersten Grund zur Freundschaft zwischen den zwoen mächtigsten Republiken auf der Erde geleget v).

XXIV. Du Terrail überrumpelt Breevoort.

Unterdessen da dieses außer Landes vorging, kamen die Kriegsheere in den Niederlanden langsam zu Felde. Spinola hatte sich, als er noch in Spanien war, verlauten lassen, daß er, gleichwie vormals, über den Rhein, die Waal und die Yssel zu gehen,

t) S. Resol. Holl. 1 Dec. 1605. bl. 323.
u) Rapin Tom. VII. p. 40-52. Grotii 519. Grotii Hist. Lib. XV. p. 479. Hist. Lib. XIV. p. 474. Lib. XV. p. 479.
v) Meteren XXVIII. Boek, f. 518 vers.

gehen, und in das Herz der vereinigten Landschaften zu dringen gedächte. Es schien auch, daß er dazu wirklich Anstalten machte; welches Ursache war, daß er später, als er sonst zu thun pflegte, im Felde erschiene. Unterdessen schmiedete du Terrail wieder einige listige Anschläge. Er nahm zwölfhundert Mann Fußvolkes aus der Besatzung zu Oldenzeel, und ging, Grol vorbey, durch einen großen Umweg, nach Breevoort, welches durch einen Ueberfall am Fastenabend eingenommen ward, da die Soldaten und Einwohner lustig lebeten und schmauseten. Die meisten flohen in das Schloß, welches in seinen besonderen Festungswerken lag, und itzo, weil die Brücke zerbrochen worden, von der Stadt ganz getrennet war. Die Reiterey aus Overyssel und einiges Fußvolk machte sich alsofort auf den Weg, und verstärkete die Besatzung des Schlosses, welche die Belagerung der Stadt unverzüglich anfing. Velasco, der in Roerood lag, sandte den Seinigen zu Breevoort auch einigen Beystand. Aber Graf Heinrich Friederich ging mit allem Fußvolke, das er zusammenbringen konnte, und mit der Reiterey, welche den Grafen Ernst von Nassau nach Braunschweig begleitet hatte, und itzo mit Beute aus dem Stifte Paderborn zurückkam, vor Breevoort, und gewann die Stadt in wenig Tagen wieder, mittelst eines am 22sten May geschlossenen Vergleiches, zufolge welchem du Terrail und die Seinigen einen freyen Abzug, unter der Bedingung, erhielten, daß er die bereits nach Oldenzeel geschickte Beute und Gefangenen zurückgab w). 1606.

Graf Heinrich Friederich nimmt den Ort wieder ein.

Der unglückliche Ausgang dieser Unternehmung machte den du Terrail nicht kleinmüthig eine andere zu wagen. Er hatte erfahren, daß man auf der östlichen Seite von Sluis, außer der Stadt, keine Wache hielte, weil die dortigen Wachthäuser abgebrannt, und noch keine andere aufgebauet waren. Er ging also im Brachmonate über das überschwemmte Land auf Radsand dahin, und kam auch daselbst, ohne entdeckt zu werden, an. Graf Friederich van den Berge hatte versprochen, ihm mit einer stärkeren Anzahl anderer Truppen aus Damme zu folgen, und wenn die Stadt eingenommen seyn würde, das Schloß zu belagern. Der Befehlshaber zu Sluis, Carl van der Noot, hatte einige Nachricht von einem feindlichen Anschlage bekommen, und die Befehlshaber der nächsten Festungen gewarnet. Aber dies war ihm nie in die Gedanken gekommen, daß jemand sich unterstehen würde die Stadt Sluis, welche mit so vielen Schanzen und Wachthäusern umgeben war, anzugreifen. Anfänglich schien es, als wenn die Unternehmung gelingen würde. Nachdem zwo Zugbrücken und ein Thor mittelst Petarden losgesprenget waren, bekam das innerste Thor durch den Schlag ein solches Loch, daß zween Männer zugleich dadurch gehen konnten. Es war nun keine Mühe den Wall, der gar nicht hoch war, zu ersteigen. In der Stadt war alles sorglos, und der Befehlshaber sowohl als die anderen Obersten zu Bette gegangen. Allein diese ungewöhnliche Stille erschreckte zuerst den hereingekommenen Feind, welcher sich fürchtete, daß man auf seiner Huth wäre, um ihn zu überfallen. Hiezu kam noch, daß ein Theil der feindlichen Soldaten, die befehliget waren an einem anderen Orte der Stadt, zu einer gewissen Stunde, falschen Lärm zu machen, dieses unterlassen hatten, weil die große Stadtuhr, woran durch einen Zufall etwas verdorben war, diese Nacht nicht geschlagen hatte. Die Feinde, welche von Schrecken eingenommen waren, verzögerten nunmehr durch die gemachte Oeffnung herein zu dringen. Unterdessen hatten einige von der Besatzung, welche durch den Knall der Petarden aufgeweckt waren, halb nacket und halb bewaffnet, das innerste Thor besetzet.

Des du Terrail Anschlag auf Sluis mislingt.

w) Meteren XXVII. Boek, f. 513 vers. 514.

1606. tzet. Diese schossen so heftig auf die feindlichen Piken, die man aus Versehen, statt der Musketen, vorangestellet hatte, daß sie zurück wichen. Dieses vermehrte den Schrecken unter den anderen, welche in großer Bestürzung auf der Brücke stunden, und fliehend sich unter einander vordrangen. Van der Noot, der nun auch bey der Hand war, ließ queer über die Brücke mit dem Geschütze feuren, und verursachte dadurch eine entsetzliche Niederlage unter dem dichte zusammengedrungenen Haufen. Ungefähr fünfhundert sind bey dieser Gelegenheit umgekommen. Es wurden auch in dem Rückzuge noch viele erlegt, weil die Besatzungen der nächsten Schanzen von allen Seiten ausfielen und den Feind im Rücken angriffen. Zu Sluis ward kurz darauf, zur Sicherheit gegen dergleichen Gefahr, ein halber Mond vor dem Thore angelegt x).

XXV. Spinola gehet zu Felde.

Nach diesen zween mislungenen heimlichen Anschlägen ging Spinola, da es schon weit in dem Sommer war, zu Felde, um den Krieg öffentlich zu führen. Weil der Krieg in Italien, wegen der Theurung des Getraides, seinen Fortgang nicht gehabt hatte, so waren die Spanischen Regimenter von dort in den Niederlanden angekommen. Spinola hatte auch eine gute Anzahl Braunschweigischer Truppen und einige Ostfriesische Reiterey in seine Dienste genommen; so wie dagegen, nach Abdankung der Französischen Kriegsmacht, einige Soldaten in die Dienste der vereinigten Stände getreten waren. Die Ostfriesische Reiterey, unter dem Grafen Johann von Rietberg, ward von den Unsrigen aufgefangen und litte einigen Schaden. Es plünderte auch die hiesige Reiterey die Gegenden um Mecheln, die keine Brandschatzung bezahlen wollten. Ja es fiel derselben auch ein Theil der Gelder in die Hände, welche dem Marquis von Spinola zugesandt waren. Dieser vertheilete indessen seine Macht in zween Haufen, und gab dem Grafen von Bucquoi zehentausend Mann zu Fuß, zwölf hundert zu Pferde, und zwölf Stücken Geschützes, mit dem Befehle in die Betau zu rücken. Er selbst behielte eilftausend Mann zu Fuß und zweytausend zu Pferde, und nur acht Stücke Geschützes bey sich. Seine Absichten waren auf Frisland oder auf die Velau gerichtet, durch welche er nach Utrecht zu gehen gedachte. Und wenn sein Vorhaben ihm gelungen wäre, und die beiden Kriegsheere sich durch die Betau und Velau vereiniget hätten; so würde das Herz der vereinigten Niederlande erobert, und die Grenzen und stärkesten Festungen aller Zufuhr beraubet worden seyn. Aber Spinola, der seinen Weg über die Grenzen von Twente nahm, litte sehr durch den beständigen Regen, der die Wege schlüpferig machte, und Krankheiten im Lager verursachte. Der Zug ging daher langsam fort, und die Moräste, welche nun ungewöhnlich tief geworden waren, versperreten ihm in kurzem den Weg nach Frisland. Es war auch die Yssel so hoch aufgeschwollen, daß sie nirgends durchwatet werden konnte y).

Prinz Moritz verstärket die Grenzplätze.

Unter diesen Verzögerungen hatte Prinz Moritz Zeit gewonnen, und sich an diesem Flusse mit zehentausend Mann zu Fuße und zweytausend fünf hundert zu Pferde gelagert, auch Deventer, Zütphen und Doesburg mit Besatzung und neuen Werken verstärket. Spinola, der sich nach allen Seiten umsahe, um seinem Feinde einen Vortheil abzugewinnen, und auf besser Wetter wartete, sandte einige Truppen aus, um Lochem wegzunehmen. Dies ist eine schwache Stadt in der Grafschaft Zütphen, liegt aber denenjenigen nicht ungelegen, die in dieser Gegend Krieg führen. Prinz Moritz, welcher glaubete,

x) Meteren XXVII. Boek, f. 515. Grotii Hist. Lib. XV. p. 482.

y) Meteren XXVIII Boek, f. 520. Grot. Hist. Lib. XV. p. 483.

1606.

glaubete, daß es auf Deventer gemünzet wäre, war dahin gezogen. Seine Abwesenheit war Ursache, daß Lochem, welches nur einen Tag belagert gewesen war, sich am 23sten des Heumonats durch einen Vergleich ergab z).

Lochem verlohren.

Um eben diese Zeit befehligte Bucquoi den Pompejo Justiniani mit viertausend Mann Fußvolkes, fünf hundert Reitern und zweyen Stücken Geschützes in die Betau einzubrechen. Als dieser mit dem Anbruche des Tages zu Spaardorp oder Spaldorp an der linken Seite der Waal auf dem Clevischen Boden angekommen war; so setzete er seine raschesten Soldaten in Fahrzeuge, die zugleich abfahren, und zugleich auf dem rechten Ufer anlanden sollten. Die Beschützung dieser Gegend hatte Prinz Moritz Warnern du Bois anvertrauet, welcher, auf die von des Feindes Anschlage zeitig erhaltene Nachricht, aus Nimegen gezogen war, und das Ufer der Waal stark besetzt hatte. Die Schiffer, welche bey diesem Anblicke erschracken, stelleten sich, als wenn sie durch den starken Strom rückwärts getrieben würden, und kehreten mit den Fahrzeugen zurück. Justiniani that jedoch nachgehends noch einen Versuch, um sein Kriegsvolk über die Waal zu führen. Allein die von allen Seiten versammleten Truppen der Stände, und die von Schenkenschanz heruntergekommene Kriegsschiffe hinderten ihn daran. Prinz Moritz, der sich von verschiedenen Seiten und durch zahlreiche Kriegsheere bedrohet sahe, ließ hernach die ganze Seite der Waal, von Schenkenschanz bis zum Ende von Bommelerwaard, und das ganze Ufer der Yssel von Arnhem bis nach Hattem mit leicht aufgeworfenen Schanzen versehen. Er hielte auch Auslieger auf den Flüssen, welche, indem sie hin und wieder fuhren, von den feindlichen Anschlägen Nachricht einzogen, und dadurch dieselben vernichten halfen a).

Justiniani sucht vergebens in die Betau einzubrechen.

Prinz Moritz wirft Schanzen an der Waal u. Yssel auf.

Als Spinola wahrnahm, daß sein Vorhaben, durch die Betau und Velau zu dringen, beynahe unthunlich gemacht war; so beschloß er darauf, Zwol einzunehmen, und sandte den Grafen von Solre über die Vechte dahin, da er indessen, um den Prinzen ein Blendwerk zu machen, die Tiefe der Yssel gegen Zütphen, erforschen ließ, als wenn er über diesen Fluß etwas unternehmen wollte. Allein der anhaltende Regen verhinderte auch die geschwinde Ausführung dieses Zuges. Sobald Warmelo, Befehlshaber zu Zwol, Nachricht davon bekam, so bot er dem Grafen von Solre, als er über die Vecht zu gehen suchte, mittelst zweyer Kriegsschiffe, dergestalt die Spitze, daß er in kurzem sich zurückziehen mußte b).

Spinola sucht Zwol einzunehmen, welches ihm mislinget.

XXVI.

Nun gab Spinola erst die Hoffnung auf, über die Flüsse zu kommen, und richtete seine Gedanken daher auf Belagerungen. Am 3ten August rückte er selbst vor Grol c), und gab dem Bucquoi Befehl, Nimegen anzugreifen, weniger in der Hoffnung die Stadt zu erobern, als die Truppen der Stände von der Yssel abzuziehen; wiewohl Bucquoi, der den Verlust seines erworbenen Kriegsruhms befürchtete, unter dem Vorwande, geschicktere Mittel zum Uebergange über die Waal zu suchen, mit der Unternehmung desjenigen, was ihm befohlen war, zauderte. In Grol war van Dorth, ein junger Mann, Befehlshaber. Die Besatzung war dreyzehenhundert Mann stark, und zeigete im Anfange Herz genug, einen Ausfall zu thun, wehrete sich aber hernach allein mit

Er belagert Grol.

z) Meteren XXVIII. Boek, f. 520 vers.
a) Meteren XXVIII. Boek, f. 520 vers. Grotii Hist. Lib. XV. p. 484.
b) Meteren XXVIII. Boek. f. 521.
c) Resol. Holl. 12 Aug. 1606. bl. 207.

1606. mit Schießen, woran Spinola sich wenig kehrete. Die Außenwerke wurden verlassen, ohne einen Sturm abzuwarten. Als die Italiener hernach den Graben ausgefüllet hatten, kamen sie unter das Bollwerk. Hierauf drangen die Einwohner in den van Dorth, das Aeußerste nicht abzuwarten, noch einen Feind zu erzürnen, der seine eigene Soldaten nicht schonete, und also ihrer noch weniger schonen würde. Der junge Befehlshaber ließ sich dazu bewegen, ob ihm gleich Entsatz innerhalb zweener Tage versprochen war, wozu Prinz Moritz sich wirklich fertig machte. Die Stadt ward am 13ten August durch einen Vergleich übergeben, Kraft dessen unter andern die Einwohner, welche wollten, frey abziehen konnten d). Jedoch ist anzumerken, daß die Einwohner in Grol und in den anderen Städten, die zuvor auf gleiche Bedingungen übergegangen waren, da geblieben seyn, gleich als wenn es ihnen gleichviel gegolten hätte, welchen Gottesdienst sie übeten, und unter welcher Regierung sie lebeten e).

Die Stadt ergiebt sich.

Spinola belagert Rheinbergen.

Spinola verließ nach der Eroberung von Grol das niedrige Land, und rückte höher herauf. Sodann lagerte sich ein Theil seiner Truppen den 22sten August vor Rheinbergen, welches unlängst von dem Grafen Ernst von Nassau mit neuen Werken stärker befestiget worden war. Bucquoi, der zuerst vor den Ort kam, hatte unterweges ein Holländisches Kriegsschiff erobert, und einige andere verbrannt. Jedoch ehe er die Stadt völlig einschließen konnte, hatte Graf Henrich Friederich vierzehen Fahnen Fußvolkes und einige Reiterey in dieselbe geworfen, wodurch die Besatzung über dreytausend Mann zu Fuß und zweyhundert zu Pferde stark ward. Er ging nach dem Lager seines Bruders, welches bey Doesburg stund, zurück: aber einige Französische Großen, unter welchen Soubise, des Herzogs von Rohan Bruder war, ließen sich freywillig in Rheinbergen einschließen, um die Kunst zu belagern und zu vertheidigen, aus der Erfahrung zu lernen. Einige Tage hernach kam Spinola selbst vor den Platz, und übernahm, für seinen Theil bey der Belagerung, den Angriff einiger Werke, die auf der anderen Seite des Flusses aufgeworfen waren. Aus diesen Werken that die Reiterey der Stände den ersten Ausfall, in welchen Spinola beynahe gefangen ward. Der zweyte geschahe auf das Lager unter Bucquoi, in welchem der Baron de Fleches, ein Französischer Edelmann, sich zu tief unter die Feinde wagete, und darüber gefangen ward. Der in der Stände Dienste stehende Oberste Edmond kam etwas hernach, durch das Geschütze des Spinola, um; worauf die Schanze jenseit des Flusses, worin er den Befehl geführet hatte, aus Schrecken verlassen wurde. Die Werke der Stadt selbst wurden unterdessen durch Schießen, Unterminiren und Stürmen heftig angegriffen und tapfer vertheidiget f).

Prinz Moritz macht einige Bewegungen, als ob er Rheinbergen entsetzen wollte.

Prinz Moritz hatte in diesen Umständen die Stände gefragt, was er thun sollte; und sie hatten ihm alles überlassen, so gar auch eine Schlacht zu liefern, wenn er es für rathsam hielte. Er veranstaltete also, auf Empfangung dieser Antwort, um den Seinigen Muth zu machen, und den Feind in Bestürzung zu setzen, eifrige Zurüstungen, und stellete sich auf alle Weise, als wenn seine Absicht wäre die Stadt zu entsetzen. Aber bey sich selbst hatte er beschlossen, den Feind das ganze Jahr vor Rheinbergen aufzuhalten, und selbst weder Gelegenheit zum Treffen zu suchen, noch einige Belagerung zu unternehmen. Er besorgete mit Grunde, daß wenn er die Yssel verließe, Spinola sich dahin wenden und von neuem suchen würde über den Fluß zu kommen. Er fand also für gut,

d) Meteren XXVIII. Boek, f. 521.
e) Grotii Hist. Lib. XV. p. 485.
f) Meteren XXVIII. Boek, f. 521. Grotii Hist. Lib. XV. p. 485.

gut sich bey Wesel zu setzen, und nahm, um den Soldaten Arbeit zu geben, mittelst eines Vergleichs, die Schanzen ein, die der Feind bey dem Zusammenflusse der Lippe und des Rheins angefangen hatte. Auch nöthigte er den Spinola sein Lager, welches bisher noch offen gewesen war, zu verschanzen. Die Belagerten thaten unterdessen verschiedene Ausfälle, in welchen die Franzosen beständig Proben einer ungemeinen Tapferkeit ablegeten. Allein ihr Muth nahm ab, als man die Hoffnung zum Entsatze verlohren gab. Man bekam auch Mangel an Pulver. Der Feind hatte nunmehr einige Werke weggenommen, und die übrigen waren zu schwach, um einen langen Widerstand zu thun; weswegen der Befehlshaber Uitenhove sich zur Uebergabe entschloß, die am 2ten des Weinmonats geschahe. Die Belagerung hatte dem Feinde ungefähr fünf hundert Mann, und den Unsrigen nicht viel weniger gekostet. Der Verlust von Rheinbergen ging den Ständen sehr zu Herzen. Sie sahen von wie wenigem Nutzen die stärksten Festungen waren, wenn man sie mit Gewalt angriffe. Ueberhaupt hatte man sich auch eine größere Hoffnung von dem Kriegsheere gemacht, welches dieses Jahr in das Feld gestellet worden war g). 1606.

Rheinbergen gehet über.

Den Tag vor der Uebergabe von Rheinbergen hatte Graf Henrich Friederich durch einen Ueberfall Venlo wegzunehmen gesucht. Er hatte schon ein Thor durch eine Petarde aufsprengen lassen; vor dem zweyten aber ward er aufgehalten, und von den Einwohnern und Soldaten, die in großer Anzahl zusammengelaufen waren, zurückgetrieben h). Ein Anschlag durch Schwimmer und Schiffe aus Seeland, einige Städte in Flandern zu überrumpeln, lief um diese Zeit gleichfalls fruchtlos ab i).

XXVII. Henrich Friederichs Anschlag auf Venlo läuft fruchtlos ab.

Spinola hatte sich zum Dienste des Königs von Spanien tief in Schulden gesteckt, und schon seit einiger Zeit weder Geld noch Glauben gehabt. Aus Spanien kam, wegen der ausgebliebenen Westindischen Flotte, nichts an. Einige Kaufleute, die sich tief mit Spinola eingelassen hatten, waren bankerott geworden; welches andere abgeschreckt hatte, ihm ihr Geld auf Glauben anzuvertrauen. Bisher hatte er die unwilligen Soldaten mit einigem Gelde auf Rechnung zufrieden gestellet; aber hiezu war itzo kein Mittel mehr da. Die beständigen Züge und Belagerungen und die scharfe Kriegszucht, die der Feldherr hielte, hatten das Kriegsvolk im Zaume gehalten. Allein als er, nach der Eroberung von Rheinbergen beschloß, in diesem Jahre keine neue Belagerung zu unternehmen, so brach in dem Müßiggange der Unwille in einen Aufruhr aus. Viele liefen zu dem Prinzen Moritz, viele zu anderen über. Ganze Haufen durchstreifeten das platte Land, wählten sich Häupter, und fingen einen Aufstand an, der seines gleichen unter der Befehlshaberschaft des Spinola nicht gehabt hatte. Der Feldherr bestrafete die Schuldigen zuerst mit der Landesverweisung: allein da die Anzahl derselben größer geworden war, als er vermuthet hatte, so ließ er ihnen gute Versprechungen thun, die aber itzo sowohl als seine Drohungen nicht geachtet wurden. Ungefähr sechshundert Mann, meistentheils Reiterey, zogen im Weinmonate wieder nach Hoogstraaten, welches jedoch itzo kein fester Platz war; weil die Erzherzoge und die vereinigten Stände sich unlängst verglichen hatten, diesen Ort und das Schloß zu Mouw zu schleifen, und in dem Besitze ihrer eigenen Herren neutral zu lassen. Als die Aufrührer durch das Gerüchte vernommen hatten, daß der Erzherzog sich gegen sie rüstete; so zogen sie nach Breda k), und

Aufruhr in dem feindlichen Lager.

Sechshundert Aufrührer gehen nach Hoogstraaten.

g) Resol Holl. 11 Oct. — 8 Nov. 1606. bl. 259. Meteren XXVIII. Boek, f. 522. Grot. Hist. Lib. XV. p. 487.

h) Meteren XXVIII Boek, f. 522.

i) Meteren XXVIII. Boek, f 518 vers.

k) Resol. Holl. 23 Oct. 1606. bl 154.

1606.

Justinus v. Nassau verspricht ihnen Beystand.

suchten Hülfe bey dem Befehlshaber Justinus von Nassau, der ihnen einige Lebensmittel zuschickte, und Beystand versprach, wofern man sie überfallen wollte. Spinola sahe diesen Handel mit großer Bekümmerniß an. Und weil er befürchtete, daß der Aufruhr sich weiter ausbreiten mögte; so beschloß er, seine treuesten Regimenter in die nächsten Städte zu legen, und die übrigen in dem Cöllnischen zu vertheilen, wo er jedoch besser Haus hielte, als ehemals Mendoza gethan hatte; denn er nahm nur von einigen Städten etwas Geld, um ihr Gebiet zu meiden, und blieb in den Schranken der Redlichkeit, so lange ihm die Noth nicht zwang l).

XXVIII. Graf Ernst von Nassau nimmt Lochem wieder weg. Prinz Moritz belagert Grol.

Als die vereinigten Stände sahen, daß das feindliche Kriegsheer aus einander gegangen war; so machten sie sich Hoffnung, die in diesem Jahre verlohrne Plätze wieder zu erobern; indem sie nicht glaubeten, daß Spinola Mittel finden würde, seine misvergnügten Truppen von neuem in das Feld zu bringen. Man zauderte so gar einige Zeit, solche Städte anzugreifen. Graf Ernst von Nassau rückte erst am 24sten des Weinmonats vor Lochem, und nahm die Stadt innerhalb fünf Tagen weg m). Zu eben der Zeit lagerte sich Prinz Moritz vor Grol. Graf Henrich van den Berge war Befehlshaber in dieser Festung, und hatte sechshundert Mann, und seine eigene Fahne Reiterey unter sich. Er war auch reichlich mit Geschütze versehen. Allein der häufige Regen verhinderte den Fortgang der Belagerung, und verursachte einige Krankheiten unter den Truppen des Prinzen. Hier bekam man auch in kurzem Nachricht, daß Spinola sein zerstreuetes Kriegsvolk zusammenzog, in der Absicht, Grol zu entsetzen. Er hatte die Geschicklichkeit gehabt seine Obersten, und durch diese die Soldaten zu bewegen, ihm diesen kurzen Dienst zu thun. Der Prinz verdoppelte also seine Arbeit vor Grol, und fing an sein Lager, wiewohl zu spät, zu verschanzen, weil der Feind bereits im Anzuge war. Spinola hatte siebentausend Mann zu Fuße und zwölfhundert zu Pferde zusammengebracht, und wollte, obgleich des Prinzen Lager weit stärker war, eine Schlacht wagen, entweder weil er sich auf die Tapferkeit der Seinigen verließ, oder sich versichert hielte, daß der Prinz ein Treffen vermeiden würde. Er rückte in guter Ordnung hervor; und da er durch Kundschafter erfahren hatte, wo das Lager des Prinzen am schwächsten war; so zeigte er sich daselbst, nachdem er einen langen und morastigen Weg genommen hatte, in vollkommener Schlachtordnung. Allein obgleich die Stände dem Prinzen Gewalt zu schlagen gegeben hatten, und die Truppen, insonderheit aber die Franzosen, stark darauf drangen; so ließ er sein Kriegsvolk doch in dem Lager stehen, und führete zur Ursache an, daß dasselbe kränklich wäre und sich leicht erschrecken könnte n).

Er hebt die Belagerung auf.

Er brach sogar bald hernach vor Grol auf, und darauf bezogen beide Kriegsheere die Winterquartiere. Die vereinigten Stände danketen ein Deutsches Regiment ab, welches in diesem Jahre geworben war, weil es einen größeren Sold als die anderen Truppen bekam, und deswegen zu einem beschwerlichen Beyspiele dienete o).

XXIX. Seezug des Admiral-Lieutenants Hautain.

Einen solchen Ausgang hatten die diesjährigen Kriegsverrichtungen zu Lande; itzo lasset uns sehen, was zur See vorgefallen sey. Im Anfange dieses Jahres hatten die vereinigten Stände eine Flotte von vier und zwanzig Schiffen, unter dem Admiral-Lieutenant Wilhelm Hautain, nach Spanien geschickt, um sich wegen einiger Kauffahrteyschiffe

l) Meteren XXVIII. Boek, f. 522 vers. Grot. Hist. Lib. XV. p. 488.

m) Meteren XXVIII. Boek, f. 522 vers. 523. Grotii Hist. Lib. XV. p. 485.

n) Resol. Holl. 5-21 Dec. 1606. bl. 319.

o) Meteren XXVIII. Boek, f. 522 vers.

schiffe zu rächen, die Don Luis de Fasciardo weggenommen, und das Schiffsvolk über Bord geworfen, aufgehänget und verbrannt hatte. Zu diesem Ende sollte Hautain suchen, die Westindische Flotte aufzufangen, und den Portugiesischen Schiffen, die nach Ostindien segelfertig lagen, das Auslaufen zu verwehren. Die Ostindische Gesellschaft hatte dem Staate eine große Summe Geldes, zu Erreichung des letztgemeldeten Endzweckes vorgeschossen, weil sie dadurch in den Stand gesetzet werden würde, ihren Handel sicherer und vortheilhafter zu treiben. Hautain, welchem Wind und Wetter zuwider waren, hatte eine langwierige Reise, jedoch nahm er auf derselben verschiedene feindliche Schiffe weg. Er hielte auch die Portugiesische Flotte so lange auf, daß man die Hoffnung fahren ließ sie abzuschicken, und die Ladung wieder an das Land brachte. In Ansehung der Westindischen Schiffe war er nicht so glücklich. Eines derselben hatte sich an eines von den seinigen angeklammert, und war zugleich mit ihm verbrannt. Drey gingen im Sturme zu Grunde, und vier andere waren nach der Havana zurückgekehret, um eine bessere Gelegenheit zum Auslaufen abzuwarten. Mittlerweile litte Hautain Mangel an Lebensmitteln, weil die Proviantschiffe, die man ihm von hier zuschickte, durch widrige Winde aufgehalten wurden; weswegen er, ehe man es vermuthet hatte, im Anfange des Sommers nach Hause kam. Allein gegen das Ende desselben, im Herbstmonate p), ging er zum andernmale mit vier und zwanzig Schiffen in See, von welchen nachher sechse durch einen Sturm von der Flotte getrennet worden sind. Er hatte wiederum Befehl, den nach Hause kommenden West- oder Ostindischen Schiffen aufzulauren. Allein nicht weit von dem Vorgebirge St. Vincent kam Fasciardo mit acht großen Schiffen, Gallionen genannt, mit dem Vortheile des Windes, so unvermuthet auf ihn zu, daß eines derselben schon mit dem Unteradmirale von Seeland, Reinier Klaassohn, in ein hitziges Gefechte gerathen war, ehe man wußte, daß man den Feind so nahe vor sich hätte. Der Anblick dieses Gefechtes und der gewaltig großen Gallionen, verursachte bey den Unsrigen ein solches Schrecken, daß sie in einer Entfernung, wo kein Schuß sie erreichen konnte, blieben, und mit dem Anbruche der Nacht zurückwichen. Allein Reinier Klaassohn, ein Mann von einer ihres gleichen nicht habenden Herzhaftigkeit, machte dem Feinde zween ganze Tage zu schaffen, ob er gleich von den Seinigen verlassen war. Er hatte nun sein meistes Volk verlohren; seine Masten waren über Bord, und sein Schiff auf allen Seiten leck geschossen, als er, da er ganz und gar keine Hoffnung zum Entsatze sahe, einen schrecklichen Vorschlag that, der, seiner Meynung nach, in dieser äußersten Noth, dem Vaterlande nützlich seyn würde. Auf seinen Antrag ward der einmüthige Schluß gemacht, denselben zu vollstrecken. Und nachdem er und die Seinigen Gott, auf den Knien, um Vergebung ihres Unternehmens gebeten hatten; so zündeten sie das Pulver an, und das Schiff flog darauf mit sechzig Menschen in die Luft. Zween derselben wurden, halb verbrannt, von den Spaniern aufgefischt, welche über die Wuth und Hartnäckigkeit, die sich in den Geberden und Worten dieser mit dem Tode ringenden Leute zeigete, ganz erstaunet waren. Als die Schiffe der Stände unterdessen hie und da auf der See herumschweheten; so hatten die Ostindischen Schiffe Gelegenheit zu Lissabon, und die Westindischen zu St. Lucar einzulaufen. Aber von den ersteren waren vier durch den Sturm theils zu Grunde gegangen, theils sehr beschädiget worden. Die Westindische Flotte hatte dagegen eine glückliche Reise gehabt, und dem Könige und den Privatleuten einen Schatz zu

1606.

Seine Verrichtungen.

Sein zweyter Zug ist unglücklich.

Reinier Klaassohns schreckliche That.

p) Meteren XXVII Boek, f. 512 vers. 523 vers. Grot. Hist. Lib. XV. p. 480.

1606. Hause gebracht, der sich so hoch als die Einkünfte von zweyen Jahren belief. Aber die Stände hatten, bey dieser letzten Seerüstung, vergebliche Kosten angewandt q). In Indien liefen dagegen die Sachen der Gesellschaft desto glücklicher. Die Zeitungen, welche man von dort bekam, und von denen wir schon oben Nachricht gegeben haben, richteten die Gemüther, die wegen des unglücklichen Ausganges der letzteren Kriegszüge niedergeschlagen waren, nicht wenig auf. Maatelief hatte diesen Sommer auch einige Vortheile in Malacca erhalten r); von welchen und von seinen ferneren Verrichtungen wir hernach etwas melden werden.

XXX. Tod des Grafen von Hohenlohe, und des Grafen Johann von Nassau des Alten.

Das Jahr 1606 ist wegen einiger vornehmen Todesfälle merkwürdig gewesen. Der Graf Philipp von Hohenlohe starb den 5ten März zu Ysselstein s). Er war ein tapferer Kriegsmann gewesen; aber es hatte ihm zuweilen an Vorsicht gefehlet. Als Prinz Moritz jung war, hatte man ihm den Befehl über die Kriegsmacht des Staats anvertrauet. Wie er nachher sahe, daß man seiner entbehren konnte, ergab er sich dem Wohlleben und Trinken, und starb sanfte, aber ungerne für einen Kriegsmann t). Johann von Nassau, der Alte, Wilhelms, Prinzen von Oranien Bruder, starb auch am 8ten des Weinmonats, in einem hohen Alter. Er hatte seinen Bruder und die vereinigten Landschaften schon frühe mit Gelde und Rathe unterstützet. Hernach war er Statthalter von Geldern und ein ansehnlicher Beförderer des Utrechtischen Bündnisses gewesen. Nachdem er endlich nach Deutschland zurückgegangen war, hatte er verschiedene seiner Söhne in die Dienste der Stände treten lassen, von denen zweene, Philipp und Ludewig, darin das Leben zugesetzet haben; zween andere, Wilhelm, Statthalter von Friesland, und Ernst, der sich um diese Zeit mit der Tochter des Herzogs von Braunschweig vermählet hatte, waren noch am Leben. Sein jüngster Sohn, Johann genannt, ist auch eine Zeitlang im Dienste dieses Staats gewesen. Sonst ward auch eine Heirath zwischen Philipp Wilhelm, Prinzen von Oranien, und der Prinzeßinn von Bourbon, des Prinzen von Conde Tochter, geschlossen. Der Prinz kam durch diese Heirath in die Verwandtschaft König Henrichs des Vierten, der ihn hernach in den freyen und ungestöreten Besitz der Stadt und des Fürstenthums Oranien setzte u).

Heirath des Prinzen Philipp Wilhelms von Oranien.

XXXI. Großer Schade im Texel.

Der Winter und der folgende Frühling, worin, bey der gelinden Kälte, heftige Sturmwinde waren, welche am 30sten Jenner großen Schaden im Texel thaten, ward nach Gewohnheit, unter andern, mit verschiedenen von beiden Seiten gemachten Anschlägen zugebracht.

1607. Der junge Graf van den Broek kömmt um. Henrich Friederich überrumpelt Erkelens.

Der Feind nahm eine Schanze bey Bommelerwaard weg, und steckte sie in Brand. Der jüngste Graf van den Broek, der in der Stände Diensten war, ward auch, da er nach seines Vaters Hause ritte, von einer feindlichen Partey überfallen, und weil er sich wehrete, getödtet. Seinen Vater hatte ein gleiches Schicksal, auf den Befehl des Mendoza, betroffen. Graf Henrich Friederich hingegen, welcher ausmarschiret war, um des Spinola Fußvolk in dem Limburgischen zu überfallen, machte sich, auf die Nachricht, daß sich dasselbe in die Städte gezogen hatte, durch einen Ueberfall, Meister von Erkelens, wo er das Thor durch eine Petarde hatte aufsprengen lassen. Er bekam hier den Grafen Henrich van den Berge gefangen, der kurz zuvor hineingekommen

q) Meteren XXVIII. Boek, f. 524. Grotii Hist. Lib XV p. 490.
r) Schipvaert van C. Matelief, bl. 7 &c.
s) Meteren XXVII. Boek, f. 514 vers.
t) Grot. Hist Lib. XV p. 456.
u) Meteren XXVIII. Boek, f. 524 vers. Grot. Hist. Lib. XV. p. 496.

men war v). Dessen Bruder, Graf Friederich, suchte, aus Rache wegen des jenem begegneten Unglücks, Aardenburg, durch ein heimliches Verständniß mit einigen aus der Besatzung, zu überrumpeln: allein der Anschlag ward eben zu rechter Zeit entdeckt, und die Verräther empfingen dafür ihre Strafe w). 1607. Anschlag auf Aardenburg.

Um diese Zeit beschlossen die gesammten Stände der vereinigten Niederlande das im Jahre 1600 zu Gröningen gebauete Schloß, auf ernstliches Anhalten der Bürgermeister und des Raths der Stadt x), wieder schleifen zu lassen. Die Zeit und eine strenge Regierung hatte die Gemüther dort endlich zur Ruhe gebracht; weswegen man es für etwas Unanständiges hielte, ein Merkmal einer gewaltsamen Herrschaft unter einem Volke zu lassen, welches gleiche Freyheit mit den übrigen vereinigten Landschaften hatte. Es stund Gröningen nun auch unter solchen Obrigkeiten, auf deren Eifer für das gemeine Wesen und den reformirten Gottesdienst die Stände sich verlassen konnten. Das Schloß ward also, zu großer Freude der Einwohner, gegen das Ende des Jenners, bis auf den Grund niedergerissen y). Das Schloß zu Gröningen wird geschleift.

XXXII.

Die Engländer, welche um diese Zeit eine Gesellschaft aufrichteten, um in America zu handeln, hatten einige Schiffe nach Guiana und Virginien geschickt, welche diese letztere Landschaft zuerst entdeckt zu haben glaubeten, und derselben auch diesen Namen, welcher so viel als Jungfrauenland bedeutete, der damals regierenden Königinn Elisabeth zu Ehren, gegeben hatten. Allein ihre ersten Unternehmungen liefen unglücklich ab. Sie gaben jedoch den Einwohnern der vereinigten Niederlande, insonderheit den Holländern und Seeländern Anlaß auf die Errichtung einer neuen Westindischen Handlungsgesellschaft in diesen Landen zu denken. Einige reiche Kaufleute hatten einen Entwurf gemacht, zufolge welchem diese Gesellschaft auf sechs und dreyßig Jahre einen Freybrief haben, von den gesammten Ständen jährlich mit zwo Tonnen Goldes, während sechs Jahren, unterstützet, und übrigens es mit Verwaltung ihrer Sachen ungefähr so, wie bey der Ostindischen Gesellschaft gehalten werden sollte z). Dieser Entwurf ward von vielen gebilliget, welche behaupteten, „daß wenn man den Krieg nach America versetzte, man Spanien „dort, wo es am schwächsten wäre, und woher es doch seine meisten Einkünfte hätte, angreifen würde. Daß ein großer Theil von America, welches sich nach den beiden Polen „erstreckte, noch unbekannt wäre. Daß ein anderer Theil, von der Insel Trinidad bis „an die Mittellinie, von keinem beherrschet würde. Daß die Spanischen Besatzungen in „dem übrigen Theile weit von einander lägen, und leicht zu überwältigen wären. Daß die „auf die Spanier erbitterten Americaner ganze Kriegsheere darstellen würden, die man „mit Vortheile gegen den Feind anführen könnte. Daß man auch dem menschlichen Geschlechte, durch Fortpflanzung des wahren Christlichen Glaubens, unter solchen wilden „Völkern, einen Dienst thun könnte.„ Andere aber wandten hingegen ein, „daß der „Krieg, und insonderheit der zur See geführet würde, mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden wäre, wovon der Zug des Admirals van der Does ein handgreifliches Beyspiel „zeigete. Daß, obgleich die Spanier bisher fast allezeit unglücklich zur See gewesen „wären, sie doch vermuthlich mehr Erfahrung in dem Seekriege bekommen würden, so „wie die Unsrigen mit der Zeit in dem Kriege zu Lande, worin sie zuerst wenig Ehre eingelegt Entwurf zu Errichtung einer Westindischen Gesellschaft. Gründe für und wider dieselbe.

v) Meteren XXVIII. Boek f. 525 vers.
w) Meteren XXVIII. Boek, f. 526.
x) Resol. Holl. 5 [illegible] Dec. 1606. bl. 335.
y) Meteren XXVIII. Boek, f. 525 vers. Grot. Hist Lib XVI. p. 504.
z) Resol. Holl. 27 Jun. — 8 Jul. 1606. bl. 174.

1607. „legt hätten, erfahrner worden wären. Daß es ein allzugroßes Unternehmen für vierzig „Schiffe wäre, ein solches ungemessenes Meer zu besetzen, wo Hafen und Ankerstellen ver„schlossen wären, und wo die Zufuhr, ja das Wasser selbst in kurzer Zeit fehlen würde. „Daß zwar nicht alle Oerter von den Spaniern, aber zum wenigsten doch solche von ih„nen besetzt wären, wo etwas zu gewinnen und zu holen wäre, oder wo man am besten „landen könnte. Daß, wenn man gelandet wäre, man noch Truppen haben müßte, um „die Spanische Regimenter zu vertreiben; und daß, wenn solche auch von hier übergefüh„ret werden könnten, dieses die Ausrüstung einer zweyten Flotte erfordern würde, um „Spanien einzuschließen, damit von dort keine neue Hülfe käme; welches alles so große „Kosten erfordern würde, daß weder das Vermögen der Kaufleute, noch des ganzen „Staats dazu hinreichend seyn könnte. Daß man vergebens auf die Verbindung mit den „Americanern bauete, welche von keiner Treue wüßten, und gegen welche man sich mit „Festungen in Sicherheit würde setzen müssen. Daß alle Fremden bey ihnen verhaßt wä„ren, und einige Menschenfleisch fräßen. Daß die Einwohner von Asien viel gesitteter wä„ren, und daß man jedoch auch dort die Freundschaft in eine Art von Tyranney hätte ver„wandeln müssen, weil man durch so viele Treulosigkeiten und Verräthereyen dazu gezwun„gen worden wäre; woraus leicht abzunehmen seyn würde, was man von Bündnissen mit „den wildesten Völkern der Erde zu erwarten hätte.„ Auf diese Weise sprachen damals von der Schifffahrt nach Westindien diejenigen, welche die unlängst wieder auf das Tapet gebrachte Friedensunterhandlung zu befördern suchten, insonderheit der Advocat Oldenbarneveld, der leicht voraus sahe, daß die Errichtung einer Westindischen Gesellschaft den Krieg verlängern würde, wozu andere geneigter, als er, waren, die daher stark auf die Ausführung dieses Entwurfes drangen. Allein es kostete den Beförderern der Friedensunterhandlung nicht viele Mühe, der Sache einen Anstand zu geben. Die Eifersucht der Städte, die alle um die Wette die Ausrüstung an sich zu ziehen suchten, war so groß, daß die Ausführung des Entwurfs leicht gehindert werden konnte. Auch erkläreten sich einige gerade heraus wider einen Freybrief, wodurch das Holen des Salzes aus America eingeschränket werden sollte a), obgleich dieser Handel durch die Aufbringung verschiedener Schiffe und durch den niedrigen Preis des Salzes itzo fast ganz verfallen war b). Die Errichtung der Westindischen Gesellschaft unterblieb also noch etliche Jahre.

Die Ordnung der Geschichte führet uns nun von selbst zur Erzählung der Friedensunterhandlung, deren wir gedacht haben, und die in ihrem Verlaufe und Ausgange kaum ihres gleichen unter den Geschäfften, worin unser Staat jemals verwickelt gewesen ist, gehabt hat. Allein diese Sache ist zu wichtig, als daß sie in die engen Grenzen dieses Buchs eingeschlossen werden könnte.

a) Resol. Holl. 5. 21 Dec. 1606. bl. 331. 6 XXVIII. Boek, f. 526 vers. 527, 528. Grot. Maart. 17 Jul. 1607. bl. 67, 216. Meteren Hist. Lib. XVI. p. 505 seq.

b) Velius Hoorn, bl. 529.

Die

* * * \

XXII. Bündniß zwischen Frankreich und den Ständen. Unterhandlung mit England. Streitigkeiten wegen des Tuchhandels und der Fischerey. Vorschlag der Deutschen Fürsten. XXIII. Die feindlichen Gesandten kommen nach dem Haag. Bekommen Gehör. XXIV. Man fängt die Friedensunterhandlungen an. Die Freyheit der vereinigten Landschaften wird erkannt. Streitigkeit wegen der Schifffahrt nach Indien. XXV. Vortheil des Indianischen Handels. XXVI. Einige Gründe gegen die Schifffahrt nach Indien. XXVII. Schluß der gesammten Stände über diesen Punkt. Sie suchen die Unterhandlung zum Ende zu bringen. Neue Schwierigkeiten wegen der Schifffahrt nach Indien. XXVIII. Artikel, welche die Spanier in Richtigkeit bringen wollen. Ihre Absicht wegen der Religion. XXIX. Artikel, welche die Stände in Vortrag bringen. XXX. Bündniß zwischen Großbritannien und den vereinigten Niederlanden. XXXI. Unterhandlung über einige besondere Artikel. Das unter der Gewalt der vereinigten Stände stehende Brabant verlanget Sitz und Stimme unter ihnen. XXXII. Fremde Zeitungen beunruhigen die Stände. XXXIII. Spanische Heirathsunterhandlungen in Frankreich. XXXIV. und in England. XXXV. Die Spanier verlangen die Aufhebung der Schifffahrt nach Indien, und die Religionsfreyheit für die Catholiken in den vereinigten Landschaften. Die Friedensunterhandlung wird abgebrochen.

1607.

I.

Ursachen, die bey dem Könige von Spanien eine Neigung zum Frieden wirken.

Die Feldzüge der beiden letztverwichenen Jahre waren für den Feind so glücklich gewesen, daß man, wie es äußerlich schien, nichts weniger als eine Friedensunterhandlung zu hoffen hatte, als der Weg dazu von den Erzherzogen unvermuthet gebahnet ward. Die Kriegskosten, welche sich nunmehr wenigstens auf dreymal hundert tausend Kronen monatlich beliefen, fielen dem Könige von Spanien schon seit einigen Jahren so schwer, daß er sie nicht länger bestreiten konnte. Es hatte auch der Marquis Spinola, der ihn bisher mit seinem ganzen Vermögen unterstützet hatte, nunmehr allen seinen Glauben verlohren. Seine letzten Bemühungen über die Flüsse bis in das Herz der vereinigten Niederlande einzudringen, waren durch die Wachsamkeit des Prinzen Moritz zum Theile vernichtet worden, und er hatte weiter nichts als einige feste Plätze wegnehmen können, die schwer zu behaupten seyn würden, wenn die Stände von Frankreich Hülfe bekämen, und sich einmal wieder entschließen mögten, den Krieg, mittelst eines kräftigen Angriffs, so, wie sie zuvor mit solchem Glücke gethan hatten, zu führen. Er sahe auch vorher, daß er, bey dem Geldmangel, sein Vorhaben tiefer in das Land einzudringen nicht ausführen, und statt des bisher erworbenen Ruhms nichts als Schande zu erwarten haben würde, wovor ihm auch die großen Schulden, worin er sich gesteckt hatte, schon bange machten: indem von ihm in den beiden letzten Jahren bis auf vierzehen Millionen aufgewandt waren. Aus dieser Ursache drang er bey dem Könige von Spanien stark auf eine Friedensunterhandlung, wozu die vereinigten Stände, wie er glaubete, sich itzo leichter, als vormals, entschließen würden. Einige Spanische Großen, insonderheit der Herzog von Lerma, stelleten ihm auch vor, „daß der Feind, nach einem vierzigjährigen Kriege, „stets an Kräften zunähme, daß er von Zeit zu Zeit große Vortheile zur See erhielte, und sich „durch heimliche und öffentliche Bündnisse gestärket hätte; daß man deswegen die Waffen „endlich

Spinola räth dazu,

auch einige Spanische Großen.

a) HOOFT Brieven N. 3. bl. 3.

„endlich niederlegen und sich mit dem Feinde vergleichen müßte, bis sich eine Gelegenheit „ereignete, ihn mit größerem Vortheile zu bekriegen.„ Hiezu kamen noch die Klagen der Portugiesen, welche dem Könige täglich vorstelleten, „daß ihre Schiffe von den Holländern aufgebracht, ihre Pflanzstädte in Ostindien weggenommen, ihre Handlung und „Schifffahrt gehindert und zu Grunde gerichtet würden. Daß es daher einmal Zeit wäre, diesem schädlichen Kriege ein Ende zu machen, welcher, wegen des Geldmangels, und „des daher entstehenden Aufruhrs unter dem Kriegsvolke mit Schanden aufhören würde, „wofern man mit dem Feinde keinen anständigen Vergleich träfe.„ Weniger kräftige Gründe als diese würden vermögend gewesen seyn, dem jungen Fürsten, der den Wollüsten ergeben und im Kriege unerfahren war, ein Verlangen nach dem Frieden beyzubringen. Es kamen aber noch andere dazu. Die Streitigkeiten zwischem dem Pabste und der Republik Venedig, worin er sich gemischet hatte, droheten ihm mit einem Kriege in Italien, den er unmöglich führen konnte, so lange er den Niederländischen auf dem Halse hatte. Ferner hatte er gehöret b), daß der König von Frankreich die Absicht hätte, die vereinigten Niederlande, unter gewissen Bedingungen, mit seinem Königreiche zu verbinden, welches, wie er glaubete, seiner Macht zum größeren Nachtheile gereichen würde, als wenn er den vereinigten Ständen die Freyheit mit dem Frieden gäbe. Man will, daß dieses Gerüchte, (mit wie vielem oder wenigem Grunde, soll hernach untersuchet werden,) von denenjenigen, welche hier zu Lande am Ruder saßen, mit Fleiße ausgebreitet worden sey, um Spanien desto eher auf Friedensgedanken zu bringen. Ueberdem ward als etwas geheimes erzählet, daß die Mauren mit den Schiffen der Stände nach Spanien herüber gehen würden, um sich von Granada und anderen Landschaften, die sie vorhin besessen hatten, wieder Meister zu machen. König Philipp war also durch so viele gewisse und ungewisse Nachrichten bewogen worden, seine Einwilligung zu Eröffnung der Friedensunterhandlungen zu geben. Die Erzherzoge waren dazu von selbst geneigt c). Albert, der von Jugend auf zum geistlichen Stande bestimmt, ohne Kinder und schon ziemlich alt war, zog den ruhigen Besitz desjenigen, was er hatte, der ungewissen Hoffnung eines mehreren vor, das der Krieg versprach. Auch gingen ihm und seiner Gemahlinn die Seufzer und Thränen der Unterthanen zu Herzen, welche durch den beständigen Aufruhr des Kriegsvolkes, durch die stets vergrößerte Auflagen, und den Verfall der Nahrung und des Handels in große Noth gebracht waren d). Sie entschlossen sich also leicht, die Friedensunterhandlungen anzufangen.

1607. Die Portugiesen bitten darum.

Die Erzherzoge sind dazu auch geneigt.

II. Erste Eröffnung zu den Friedensunterhandlungen von Seiten der Erzherzoge.

Walrave van Wittenhorst, Herr von Horst, und Drost des Landes Kessel, war schon im Maymonate des Jahres 1606 in dem Haag gewesen, um die Gemüther zu erforschen. Aber weil Prinz Moritz damals im Felde war, konnte er wenig ausrichten. Im Wintermonate kam er, in Begleitung des Geheimschreibers von Turnhout, Doctor Johann Gevaarts von neuem dahin. Sie wohneten beide in einem Gebiete, das Brandschatzung bezahlete, weswegen ihnen das Hin- und Herreisen gemächlicher war. Sie begaben sich so dann zu einigen vornehmen Personen des Staats, insonderheit zu dem Prinzen Moritz, dem Grafen Wilhelm Ludewig und dem Advocaten Oldenbarneveld d), und zeigten denenselben

b) *Voyez* les Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 367. Edit. de 1695. in 12.

c) GROTII Hist. Lib. XV. p. 500, 501.

d) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 3.

1607. ihre von den Erzherzogen im Maymonate gegebene und vor wenigen Tagen näher bekräftigte Vollmacht vor, woraus zu ersehen war, „wie geneigt sie wären, die so oft abgebrochenen Friedensunterhandlungen wiederum anzufangen, und wie sie nur wünscheten, daß „die vereinigten Stände, denen nicht unbekannt wäre, daß die Erzherzoge nichts, als was „ihnen mit Recht zukäme, forderten, Vorschläge thäten, was sie zu ihrer Sicherheit nöthig „zu seyn glaubeten; wie sie es auch ihrer Wahl überließen, ob man heimlich oder öffentlich, über einen Frieden oder Stillstand in Unterhandlung treten wollte.„ Aber weil sie keine Briefe an die gesammten Stände hatten, so ward ihr Vorschlag in der völligen Versammlung nicht vorgetragen. Gevaarts reisete hierauf nach Brüssel, und kam mit diesen Briefen im Jenner dieses Jahres zurück. Man gab ihnen damals in der allgemeinen Versammlung der Stände Gehör, wo sie dasjenige öffentlich versicherten, was sie zuvor insbesondere gesagt hatten. Allein da sie wieder von dem Rechte der Erzherzoge Erwähnung thaten, so fanden die Stände für gut, ihnen zu antworten, „daß ein jeder wüßte, daß die Erzherzoge nicht das geringste Recht auf die vereinigten „Stände hätten, als dasjenige, was sie aus dem Siege hoffen könnten. Die Stände hingegen, die sich, nach Befestigung ihrer Freyheit, in einen Staatskörper vereiniget hätten, „könnten die von diesem Körper abgerissenen Glieder, mit höchstem Rechte, durch die Waffen zurückfordern, deren Rechtmäßigkeit von den mächtigsten Königen und Fürsten, mit „welchen sie sich verbunden hätten, schon längst erkannt worden wäre. Sie blieben also „bey dem Entschlusse, welchen sie auch unlängst dem Kaiser eröffnet hätten, daß sie mit denen, die ihre Freyheit durch eine vermeynete Uebertragung ihres Rechts zu vernichten suchten, keinen sicheren, gottgefälligen oder anständigen Frieden schließen könnten e).„ Nachdem Wittenhorst mit dieser Antwort nach Brüssel gereiset war; so schrieb er gleich darauf von dort, „daß, wie er sähe, die Erzherzoge nicht die Absicht hätten, durch die Unterhandlung etwas zu gewinnen, sondern alles in dem Stande, worin es damals wäre, „lassen wollten f).„

Antwort der Stände an ihre Gesandten.

III. Drey verschiedene Meynungen von der Friedensunterhandlung in den vereinigten Landschaften.

Auf diese Weise war die Friedensunterhandlung angefangen. Allein ehe wir ihren Fortgang beschreiben, wird es nicht undienlich seyn, etwas umständlicher zu erzählen, was von derselben in den vereinigten Landschaften gedacht und geurtheilet worden sey. Die verschiedenen Meynungen Großer und Kleiner überhaupt, können, wie ich dafür halte, in diesen dreyen zusammen gefaßt werden. Die meisten glaubeten, daß der Friede, so wie er von den Ständen verlanget würde, nicht zu hoffen wäre, und dachten, daß die gegenwärtige Unterhandlung, gleichwie alle vorhergehenden, auf nichts hinaus laufen würde. Andere waren der Meynung, daß man keinen Frieden schließen müßte, wenn man es gleich auf billige Bedingungen thun könnte. Dagegen hielten andere dafür, daß man sich solche Bedingungen versprechen lassen könnte, auf welche es rathsam wäre, sich mit dem Feinde zu vergleichen. Das Volk überhaupt und die Prediger waren von der ersten Meynung eingenommen, oder hatten eine Neigung zu der zweyten. Von dem Anfange des Krieges an war ihnen eingepräget worden, daß der Feind mit allen Unterhandlungen nichts anders gesucht hätte, als die Länder wieder unter seine Herrschaft zu bringen, worauf er, gleichwie vormals die Freyheit der Einwohner unterdrücken und den gereinigten Gottesdienst ausrotten würde. Seinen Worten und Versprechungen, dachten sie, wäre nicht zu trauen, und

Einige glauben, daß ein billiger Friede nicht zu hoffen wäre.

des

e) Resol. Holl. 9 Febr. 1607. bl. 38 etc. f) METEREN XXVIII. Boek, f. 532.

des Landes einzige Sicherheit bestünde im Kriege. Allein unter denen, welche eine genauere Kenntniß von dem Zustande der Sachen hatten, fanden sich einige, welche wohl vorhersahen, daß die Erzherzoge und der König von Spanien selbst, mehr, als zuvor bewilligen würden, und daß man vielleicht, durch Frankreichs und Englands Vermittelung sich noch sicherere Bedingungen würde verschaffen können: aber sie hielten, dem ungeachtet, den Krieg für den Staat vorizo noch vortheilhafter als den Frieden; so wohl weil die vereinigten Landschaften bisher bey dem Kriege nicht übel gefahren wären, und aller Wahrscheinlichkeit nach, dem Feinde in beiden Indien beträchtlichen Abbruch thun würden, als, weil er, nach geschlossenem Frieden, allezeit Gelegenheit suchen würde den Ständen einen Vortheil abzulaufen, und ihnen unvermuthet zu Leibe zu gehen; indem man mit Grunde vermuthen müßte, daß Philipp niemals das Recht vergessen würde, welches er vormals auf die vereinigten Landschaften gehabt hätte. Ueberdem besorgten sie, daß die Landschaften, welche wärend dem Kriege, aus Furcht vor dem gemeinen Feinde vereiniget geblieben waren, nach dem Friedensschlusse, in Streit und Uneinigkeit verfallen mögten; wobey der Feind, ohne Zweifel stark arbeiten würde, um einen Vortheil daraus zu ziehen. Prinz Moritz hatte diese Gedanken, und die Befehlshaber und Kriegsleute überhaupt, die nichts als Nachtheil aus der Niederlegung der Waffen erwarteten, traten ihm eifrig bey. Das Land war auch mit Leuten angefüllet, welche aus demjenigen, was zu Führung des Krieges zu Wasser und zu Lande gemacht und geliefert werden mußte, ihre Nahrung hatten. Viele Kaufleute in Holland und Seeland befürchteten so gar, daß der Handel mit dem Frieden nach Antwerpen zurückkehren würde, von wannen er zum Theile hieher gewichen war g). Die Partey, welche auf der Fortsetzung des Krieges bestund, war also in diesen beiden Landschaften noch stark. Allein man fand auch hier und anderswo etliche, die einen Frieden, mit Beybehaltung der Freyheit, für den Staat wünschenswerth und nöthig hielten, und glaubeten, daß man die gegenwärtige Gelegenheit ergreifen müßte sich denselben zu verschaffen. Der Advocat von Holland, Johann von Oldenbarneveld, war vollkommen dieser Meynung. Er wußte, daß Holland allein, in den letzten neun Jahren, ob man gleich die gemeinen Auflagen gewaltig erhöhet hatte, auf sechs und zwanzig Millionen schuldig geworden war; daß diese Landschaft solche schwere Abgaben nicht lange würde tragen können, und daher Ursache hätte den Frieden zu wünschen h). Die meisten Städte waren seiner Meynung; und unter den anderen Landschaften, welchen die Gefahr damals näher als den Holländern und Seeländern war, gab es einige, die den Frieden eifrig genug, wo nicht allzu eifrig, verlangeten. Das gemeine Volk in diesen Landschaften, die meistens mit den Waffen in die Vereinigung gebracht waren, hatte, weil es großentheils Römischcatholisch war, noch viele Neigung zu Spanien i), weswegen sie große Gefahr liefen durch heimliche oder offenbare Anschläge überwältiget zu werden. Die Obrigkeiten der Städte in denenselben, welche sich zur reformirten Kirche bekannten, wußten wohl, daß ihre Gewalt ein Ende haben würde, wenn der Feind sich dieser Landschaften bemächtigte; weswegen sie sich durch den Frieden in der Regierung zu befestigen suchten. Und es war vielleicht ein Streich der Staatskunst gewesen, daß die Bundesgenossen, um ihnen eine Neigung zum Frieden beyzubringen, ihnen seit einiger Zeit, den gehörigen Beystand nicht

1607.

Andere wollen den Krieg fortsetzen, wenn man gleich den Frieden haben könnte.

Andere wollen einen billigen Frieden.

 geleistet

g) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 124.
h) Remonstr. van J. v. Oldenbarneveld in Zyn Leeven, bl. 157.
i) Voyez Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 20, 30, 481. Tom. III. p. 143.

1607. geleistet hatten k). Die meisten Abgeordneten in der allgemeinen Versammlung der Stände waren daher der Meynung, daß man den Vorschlag zu einem billigen Frieden nicht von der Hand weisen müßte: und was für Bedingungen man vornehmlich zu fordern hatte, darüber war kein Streit.

IV. Man ist darin einig, daß man zum voraus die Erkenntniß der Freyheit des Staats ausbedingen müsse.

Seitdem der verstorbene Prinz von Oranien die Stände von Holland und Seeland, zur Zeit der Friedensunterhandlungen zu Breda im Jahre 1575, ermahnet hatte keinen Frieden zu schließen, der mit der Ehre Gottes und den Vorrechten und der Sicherheit des Landes stritte l), hatte man in allen folgenden Unterhandlungen auf diese Punkte sein Augenmerk gerichtet. Zuerst war man jedoch der Meynung, daß denenselben ein Genügen geschehen würde, wenn man sich, mit Beybehaltung der Religionsfreyheit und der Vorrechte, auf gute Versicherung, wieder unter die Herrschaft des Königs von Spanien begäbe. Wir haben zuvor gesehen, daß man sich, auf diesen Fuß, zu Breda m) und zu Cölln n), mit dem Könige von Spanien verglichen haben würde. Allein, nachdem man im Jahre 1581 diesem Könige den Gehorsam aufgekündiget hatte, ward man anderes Sinnes. Man fing seitdem an sich als ein freyes Volk zu betrachten, und ward in diesen Gedanken bestärket, als auswärtige Mächte, insonderheit Frankreich und England sich kein Bedenken machten Gesandtschaften von hier anzunehmen und herzuschicken, und feierliche Bündnisse mit den Ständen zu schließen. Man dachte folglich, daß man keinen Frieden machen könnte, wofern nicht die vereinigten Stände in demselben für frey und unabhängig erkannt würden. Die Religionsfreyheit und Erhaltung der Vorrechte sahe man als keine Sachen an, die man sich von den Erzherzogen auszubedingen hätte. Die Stände, welche die höchste Gewalt selbst hatten, konnten ihre Unterthanen die Religionsfreyheit und allerley Vorrechte genießen lassen, ohne jemands Erlaubniß dazu nöthig zu haben. Die Erkenntniß ihrer Freyheit und Unabhängigkeit war demnach der vornehmste Punkt, welchen sie in allen Friedensunterhandlungen, nach der Cöllnischen, zum Augenmerk gehabt hatten. Sie gaben solches ihrem Gegentheile zuerst, auf eine etwas dunkele Weise, zu verstehen, erklåreten sich aber darüber allmählich mit deutlichen Worten o); und diese ihre Erklärung war Ursache, daß alle vorige Friedensunterhandlungen fruchtlos abgelaufen waren. Der König von Spanien und die Erzherzoge waren sehr schwer, und nicht anders als durch die äußerste Noth zu Bewilligung dieses Punktes zu bewegen. Gegenwärtig war der Artikel der Freyheit und Unabhängigkeit der vereinigten Landschaften auch das vornehmste, welches man bey der Friedensunterhandlung zu bedingen dachte. Man war so gar einmüthig entschlossen die Unterhandlungen nicht anzufangen, ehe dieser Artikel zugestanden worden wäre. Man hatte es daher für etwas seltsames gehalten, daß die Erzherzoge von ihrem Rechte auf diese Länder Erwähnung gethan hatten, und Wittenhorsten eine so nachdrückliche Antwort gegeben, als wir oben angemerket haben.

Oldenbarneveld bewegt den Prinzen Moritz zur Ein-

Oldenbarneveld, der am meisten für den Frieden eiferte, sahe jedoch wohl ein, daß er den Prinzen schwerlich zum Entschlusse bringen würde seine Einwilligung dazu zu geben. Er befand also für rathsam ihn erst zu Anhörung der feindlichen Vorschläge zu bewegen, und ihn allmählich weiter in das Friedensgeschäffte einzuwickeln. Er stellete ihm daher

k) Vid. Grot. Hist. Lib. XV. p. 501.
l) B. XXV. §. VI.
m) B. XXV. §. VII.
n) B. XXVII. §. XVI.
o) B. XXX. §. XVIII. B. XXXII. §. I. VII. XXII. B. XXXIII. §. III. XVII. B. XXXIV. §. XIV.

daher vor, „daß man es nicht ablehnen müßte eine von dem Feinde vorgeschlagene Unter- „handlung anzufangen, weil solches den König von England, der den Krieg seit einiger „Zeit nur angesehen hätte, antreiben würde die Stände kräftiger zu unterstützen. Glei- „chergestalt würde der König von Frankreich, der wie nicht undeutlich erhellete, größere „Absichten als auf ein bloßes Bündniß mit den Ständen hätte, zu Leistung einer thätigen „Hülfe bewogen werden, wenn er sähe, daß ihnen der Weg zum Frieden offen stünde, in- „dem diese beiden Mächte es für ihren Vortheil hielten, daß die Spanische Macht durch „den Niederländischen Krieg geschwächet würde. Aber darin wäre er mit dem Prinzen „einig, daß man sich in keine Unterhandlung einlassen müßte, ohne die Erkenntniß der „Freyheit und Unabhängigkeit dieser Lande voraus zu bedingen.„ Der Prinz ließ sich von dem Advocaten überreden, entweder weil er glaubete, daß man dieses Letztere nicht leicht erlangen würde; oder weil er meynete, daß sich wärend den Unterhandlungen von selbst einige Schwierigkeiten hervorthun und dieselben unterbrechen würden, oder weil es ihm etwas verhaßtes schien sich so gleich und offenbar wider eine auf billige Bedingungen anzustellende Unterhandlung zu setzen p). 1607. willigung in die Unterhandlung.

V.

Der Pater Johann Neyen kömt nach Holland. Nachricht von ihm.

Mit Wittenhorsten war neulich der Pater Johann Neyen, Provincial der Franciscaner in den Niederlanden, von Brüssel nach Holland gekommen. Sein Vater Martin Neyen war von Seeländischer Herkunft, und vormals der Partey des Prinzen von Oranien zugethan gewesen, gleichwie wir zuvor in diesen Geschichten gesehen haben q). Der Sohn war beredt, in Staatshändeln nicht ungeübet, und zuweilen in wichtigen Angelegenheiten gebraucht worden. Man hielte diesen Mann für geschickter als Wittenhorsten die Unterhandlung fortzusetzen; wozu er in kurzem Vollmacht bekam. Als er nachgehends vor den Prinzen Moritz gebracht ward, vernahm er, daß gar keine Hoffnung wäre die Unterhandlung anzufangen, wofern die Erzherzoge die vereinigten Niederländer nicht vorläufig, mit deutlichen Worten, für freye Völker erkläreten. Hierauf begab er sich nach Brüssel, kam aber in wenigen Tagen zurück; und nachdem er in der allgemeinen Versammlung der Stände Gehör bekommen hatte, so übergab er von den Erzherzogen Briefe, die am 13ten März unterzeichnet und folgendes Inhalts waren, „daß „sie des Krieges müde und willens wären mit den gesammten Ständen der vereinigten „Niederlande, in der Eigenschaft und als dieselben für freye Länder, Provinzen „und Staaten haltend, worauf sie keinen Anspruch machten, wegen eines ewigen „Friedens oder eines Stillstandes von zwölf, funfzehen oder zwanzig Jahren, nach der „Wahl der Stände, auf billige Bedingungen, und unter anderen auf diese in Unterhand- „lung zu treten, daß jeder dasjenige, was er gegenwärtig besäße, behalten sollte, es wäre „denn, daß man beiderseits für gut befände einige Städte oder Landschaften zu vertauschen. „Ferner wollten sie Niederländer zur Unterhandlung bevollmächtigen, und baten, daß die „Stände eine gleiche Anzahl ernennen und den Ort und die Zeit zur Zusammenkunft er- „wählen mögten. Es würde endlich, meyneten sie, zu besserer Beförderung der Unter- „handlung dienen, und ihnen nicht unangenehm seyn, wofern die Stände, von nun an, „in einen Waffenstillstand zu Wasser und zu Lande, in Spanien und hier, auf acht Mo- „nate, willigen wollten. Allein in Ansehung der Hauptunterhandlung wäre es nicht nö- „thig Die Erzherzoge erbieten sich mit den Ständen als freyen Völkern zu handeln.

p) Grot. Hist. Lib. XVI. p 509. Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 106.

q) B. XXV. §. IV.

1607. „thig sich vor dem ersten des Herbstmonats zu erklären r).„ Der Inhalt dieser Briefe verursachte den gesammten Ständen kein geringes Vergnügen. Man fand darin eine Erklärung, welche als eine vollkommene Erkenntniß der Freyheit und Unabhängigkeit der vereinigten Landschaften angesehen ward, ob sie gleich in solchen Ausdrücken abgefaßt war, die zweydeutig scheinen konnten. Denn mit den Ständen, als dieselben für freye Völker haltend, handeln, konnte entweder für eine völlige Erkenntniß ihrer Freyheit gehalten werden, oder nur bedeuten, daß man sie wärend den Unterhandlungen, als frey betrachten wollte. Keinen Anspruch auf die vereinigten Landschaften machen, war auch keine deutliche Erkenntniß, daß man hiezu kein Recht hätte; sondern konnte auch von demjenigen ausgelegt werden, was man wirklich thäte, ohne daß dadurch bestimmet ward, was man dermaleins thun könnte und mögte. Allein die Stände haben, wie es scheinet, nicht rathsam gefunden, die Ausdrücke genau zu untersuchen. Sie wußten, was sie verlanget hatten und hielten es für das Beste, die Erklärung der Erzherzoge als mit ihrem Verlangen vollkommen übereinstimmend anzusehen. Uebrigens fanden sie, weil sie zur See vollkommen Meister, und an Reiterey die stärksten waren, für gut den achtmonatlichen Waffenstillstand nicht weiter anzunehmen, als „daß wärend dieser Zeit nicht erlaubet seyn „sollte eine Stadt oder Festung zu belagern oder zu erobern, einen Einfall zu thun oder „Quartiere zu nehmen, oder neue Schanzen aufzuwerfen, und dieses noch dazu unter der „Bedingung, daß der König von Spanien innerhalb drey Monaten den Vergleich bestätigen und die vereinigten Landschaften gleichfalls für freye Länder erkennen sollte.„ Man schloß diese Verabredung am 12ten April mit Neyen, welcher versprach, daß die Erzherzoge dieselbe gegen den 24sten April bestättigen sollten, wenn solches gegen diese Zeit auch von den Ständen geschähe s). Prinz Moritz hatte desto leichter in den Waffenstillstand auf vorgedachten Fuß gewilliget, weil man, wärend demselben, dem Feinde mit größestem Vortheile durch die Reiterey zu Lande, und durch die Flotte zur See Schaden zufügen konnte, und unterdessen gegen dasjenige, was er mit der meisten Hoffnung eines guten Erfolges unternehmen konnte, gesichert war. Die Erzherzoge bekräftigten den Waffenstillstand zur bestimmten Zeit. Die vereinigten Stände thaten es gleichfalls, und schickten ihre Bestättigung nach Lillo mit Dieterichen van der Does, welcher von den Erzherzogen mit einer goldenen Kette beschenket ward. Albert gab auch alsobald den Befehl, die Soldaten in den Festungen zu behalten, und die Seeleute und Fischer, die in Dünkirchen gefangen saßen, auf freyen Fuß zu stellen. Neyen that, unter dem Vorwande, daß in dem Vertrage einige dunkele Ausdrücke wären, über welche er eine Erläuterung von den Ständen nöthig hätte, bey van der Does Ansuchung, daß er für ihn die Erlaubniß wieder nach dem Haag zu kommen auswirken mögte; wiewohl seine wirkliche Absicht hiebey war den Zustand der vereinigten Landschaften in der Nähe auszukundschaften und an Beförderung der Unterhandlung heimlich zu arbeiten. Van der Does schrieb deswegen an die Stände. Und weil er keine gewisse Antwort bekam; so hielte er dasjenige für zugestanden, was ihm nicht verboten war, und nahm also den Mönch mit sich nach Holland t).

Anmerkungen über dieses Anerbieten.

Es wird ein Waffenstillstand mit einiger Einschränkung auf acht Monate geschlossen.

Van der Does bringet die Bestättigung der Stände nach Lillo.

Er bringt Neyen wieder mit sich nach Holland.

Mittler-

r) Resol. Holl. Maart 1607. bl. 77 &c. METEREN XXVIII. Boek, f. 532 vers.

s) Resol. Holl. 27 Maart 1607. bl. 127. METEREN XXVIII. Boek, f. 532 vers. 533.

t) METEREN XXVIII. Boek, f. 533.

1607.

VI. Die gesammten Stände geben den Ständen der Provinzen Nachricht von dem geschlossenen Waffenstillstande, und ordnen einen Bettag an.

Mittlerweile hatten die gesammten Stände für dienlich gehalten den besonderen Landschaften von dem in dem Haag geschlossenen Vertrage Nachricht zu geben, und ihnen, am 13ten April schriftlich gemeldet, „daß sie mit Gutbefinden des Prinzen Moritz und „des Staatsraths eine Art von Waffenstillstande, auf acht Monate mit den Erzherzogen „Albert und Isabella geschlossen, und diese verlanget hätten mit ihnen als freyen Völkern in fernere Unterhandlungen wegen eines Friedens oder Waffenstillstandes zu treten. „Daß man sich wegen dieses letzteren gegen den ersten des Herbstmonats erklären sollte, und „daß man, vor dieser Zeit, mit den Königen von Frankreich und England und anderen „Fürsten würde berathschlagen und unter sich selbst überlegen können, was weiter zu thun „oder zu lassen wäre.„ Sonst hielten sie es bey diesem wichtigen Vorfalle nöthig, „daß „man den himmlischen Seegen, durch öffentliches Bitten und Flehen zu erwerben suchte, „zu welchem Ende sie einen allgemeinen Fast- und Bettag auf den 9ten May angeordnet „hätten u).„ Der Bettag ward an dem bestimmten Tage gehalten, und man beobachtete alsdann, daß die Prediger, nach ihren verschiedenen Gesinnungen, entweder vieles zum Lobe des Friedens sagten, oder die Leute mit Hasse gegen die Spanier erfülleten. Es kamen auch die Gemüther des gemeinen Volkes, nach diesem Tage, wegen der Friedensunterhandlung, mehr und mehr in Bewegung. Auch einige Mitglieder der Regierung, welche die ersten Vorschläge zur Unterhandlung, in der Meynung hatten durchgehen lassen, daß die Sache keine Folgen haben würde, fingen an aus der Zurückkunft des Mönchs zu vermuthen, daß es damit ein Ernst werden würde, und es war ihnen nunmehr leid, daß sie still geschwiegen hatten. Einige legten es dem van der Does übel aus, daß er eine so wichtige Sache ohne Befehl übernommen hätte. Andere fragten, warum Meyen in das Gebiet der vereinigten Landschaften gekommen, und ob von den Ständen ein Entschluß gefaßt worden wäre, zufolge welchem er sich solches unterstanden hätte v)? Es hatte also zuerst das Ansehen, daß er in seinen Geschäfften wenig ausrichten würde.

Einige zeigen eine Abneigung vor der Friedensunterhandlung.

Es machte auch die Zeitung, die man im Maymonate aus Spanien bekam, die Landeseinwohner erhitzter auf die Fortsetzung des Krieges. Die Flotte der Stände hatte einen herrlichen Sieg vor Gibraltar erhalten, wovon wir itzo die vornehmsten Umstände melden müssen.

VII. Heemskerk wird mit einer Flotte nach Spanien geschickt.

Der unglückliche Ausgang des Seezuges in dem vorigen Jahre hatte die Stände, auf starkes Anhalten der Ostindischen Gesellschaft, zu dem Entschlusse gebracht mit dem Frühlinge die zweyte Flotte nach Spanien zu schicken. Jacob van Heemskerk, eben derselbe, der den sehr gefährlichen Zug nach Nova Zembla gethan, und seitdem in Indien glückliche Kriege geführet hatte, war Admiral über die Flotte, die in sechs und zwanzig Kriegs- und vier Proviantschiffen bestund, und im Maymonate aus dem Texel in See gegangen war. Vor seiner Abreise hatte er versichert, daß das Vaterland ihm todt oder lebendig danken sollte, und keine andere Besoldung verlanget als dreyzehen vom Hundert von der Beute, die er über fünfhundert tausend Gulden machen würde. Und in der That, ward er von Niemanden für geldgeizig, wohl aber von jederman für ruhmsüchtig gehalten ob er gleich in Kleidung und Geberden nichts eiteles zeigete. Er hatte einen uneingeschränkten Befehl von den Ständen dasjenige zu thun, was er zum Dienste des Staats

Seine Vollmacht.

am

u) Resol. Holl. 17 Apr. 1707. bl. 133. Meteren XXVIII. Boek, f. 533.

v) Grot. Hist. Lib. XVI. p. 511.

1607. am zuträglichsten befinden würde. Bey seiner Ankunft auf den Spanischen Küsten hatte er beschlossen in den Tagus einzulaufen und die Indischen Schiffe, die vor Lissabon lagen, anzugreifen. Aber weil er von einigen, unter dem Namen von Kaufleuten ausgeschickten Kundschaftern, und von Französischen und Engländischen Schiffen, die ihm begegnet waren, erfahren hatte, daß die meisten Schiffe von Lissabon unter Segel gegangen wären, und daß eine schöne Flotte Spanischer Kriegsschiffe in dem Meerbusen von Gibraltar läge und auf die Niederländische Kauffahrteyschiffe laurete, welche aus der mittelländischen See durch die Straße nach dem Ocean segeln würden; so änderte er sein Vorhaben, und richtete den Lauf dorthin, indem er, so wie der Wind ihm günstig war, sich bald näher an der Africanischen, bald dichter an der Spanischen Küste hielte. In dem Meerbusen bey Gibraltar lagen itzo neun Spanische Gallionen und zwölf andere Kriegsschiffe, unter Don Juan Alvarez d'Avila vor Anker. Die Flotte war reichlich mit Geschütze, Schiffsvolke und Seesoldaten versehen. Es hatten sich auch, auf die neue Zeitung, daß die Holländischen Schiffe in der Gegend von Cadiz und St. Lucar gesehen wären, viele Edelleute und Freywillige auf die Flotte begeben, um ihre Treue gegen den König zu bezeigen. Der Admiral hatte siebenhundert Soldaten auf, der Unteradmiral ungefähr fünfhundert. Nachdem nun Heemskerk mit dem Morgen des 25sten Aprils in die Meerenge eingelaufen war, und den Kriegsrath zusammengerufen hatte; so ward einmüthig beschlossen, daß er und Lambert Henrichssohn, sonst Mooi Lambert genannt, Contreadmiral von der Maas, den Spanischen Admiral angreifen, daß Lorenz Jacobssohn Alteras, Unteradmiral von Seeland, und der Hauptmann Bras von Hoorn sich mit dem feindlichen Unteradmiral einlassen, und die übrigen Schiffe die feindlichen Gallionen, zwey gegen eine, anfallen sollten. Als der Admiral hierauf einen jeden zu seiner Schuldigkeit vermahnet hatte; so ward einmal herum getrunken, und der Eid der Treue erneuret; sodann aber begab sich ein jeder Befehlshaber an seinen Bord. Wie Avila Schiffe, die viel kleiner, als die Seinigen waren, gegen sich herankommen sahe; so fragte er einen Gefangenen, den er am Borde hatte, was er glaubete, daß man vorhaben mögte, und fing herzlich an zu lachen, als man ihm antwortete, daß man ihm alsobald ein Treffen liefern würde, indem er sein einziges Admiralschiff für stärker hielte, als die ganze Flotte der vereinigten Niederlande. Allein wie er kurz darauf sahe, daß diese sich ihm je mehr und mehr näherte; so kappete er den Anker, und lief dicht unter die Stadt, in der Absicht, die gefährlichste Arbeit den andern Schiffen zu überlassen. Aber Heemskerk, der bey seinem Vorhaben blieb, segelte die meisten feindlichen Gallionen vorbey, und gerade gegen Avila heran. Er hatte zuvor die ganze Beute demjenigen, der den Admiral überwältigen, und ein Geschenke dem, welcher die feindliche Flagge herunter holen würde, versprochen. Um aber durch einen plötzlichen Angriff ein desto größeres Schrecken zu verursachen, wollte er nicht eher schießen lassen, als bis man dem Feinde ganz nahe gekommen wäre. Daher geschahe es, daß Avila, der nunmehr sahe, daß es ihm gelten sollte, Heemskerken die erste Lage gab, wiewohl ohne großen Schaden zu thun. Hierauf ließ Heemskerk das Geschütze auf dem Bug abfeuren, legte sich dem Admiral an die Seite, warf den Anker, und klammerte sich unverzüglich an seinen Bord. Er stund itzo auf der Mitte seines Schiffes, als Avila ihm die zweyte Lage gab; und eine Kugel, die einen andern bey ihm getödtet hatte, nahm ihm das linke Bein weg, und kurz darauf das Leben. In seinem Letzten ermahnete er die Seinigen noch das angefangene Gefechte tapfer

Er kommt vor Gibraltar.

Er greift die Spanische Flotte an.

Wird erschossen.

zu

zu endigen, und in der Niederlage des Feindes ihren Trost wegen des Verlustes ihres Admirals zu suchen. Der Hauptmann Peter Wilhelmssohn Verhoef von Amsterdam, der auf dem Admiralsschiffe den Befehl führete, hielte seinen Tod verborgen, und verfolgete das Gefechte, welches, nach Abfeurung des Geschützes auf der rechten Seite, mit Musketen fortgesetzet ward. Mooi Lambert, welcher Heemskerken gleich gefolget war, gab dem Feind die Lage von hinten, und klammerte sich ihm sodann auf der anderen Seite an Bord. Die anderen Schiffe kamen auch in das Treffen, so wie sich die Gelegenheit dazu zeigete, und nicht nach dem gegebenen Befehle. Denn unterdessen da Alteras zauderte den Spanischen Unteradmiral anzugreifen, ward dieser von drey anderen Schiffen angegriffen, zu denen sich hernach noch das vierte gesellete. Der Unteradmiral gerieth endlich in Brand, worauf die Unsrigen sich von ihm entferneten, und die Flamme auslöscheten, die schon ihre eigenen Segel ergriffen hatte. Das feindliche Schiff, welches die Spanier verließen und sich mit Schwimmen zu retten suchten, brannte bis auf das Wasser ab. Eine andere Gallion, von welcher der Hauptmann Henrich Jansohn oder Lange Henrich von Amsterdam, kurz zuvor, erschossen war, hatte eben dasselbe Schicksal. Noch eine andere Gallion, die zunichte geschossen war, ging zu Grunde. Allein etliche so wohl Spanische als Holländische Schiffe, die sich einander nicht an Bord zu legen unterstunden, feureten auf einander von weitem, fast mit gleichem Schaden von beiden Seiten. Mittlerweile ward aus der Stadt und dem Schlosse auf die Unsrigen geschossen. Der dicke Rauch, der durch das Schießen entstanden war, hatte nunmehr den Nachmittag in die Nacht verwandelt, als eines der größesten Spanischen Schiffe, durch sein eigen Pulver, in die Luft flog, wodurch die Stadt und der Strand so erschrecklich erschüttert wurden, und die nächsten Schiffe in eine so große Gefahr geriethen, daß die Spanier aus Bestürzung eiligst ihre Anker kappeten, und auf den Strand liefen. Das Admiralsschiff allein, (denn Avila selbst war kurz nach Heemskerken getödtet worden,) setzte das Gefechte noch gegen zwey, und hernach gegen drey Schiffe fort. Aber nachdem endlich die Flagge herunter geholet war, entfiel den Feinden der Muth. Als die Unsrigen in großer Anzahl herüber gesprungen waren, war es mehr ein Morden als Gefechte. Viele Spanier, die sich in die See gestürzet hatten, wurden erschossen oder erstochen. Die Gefangenen auf dem Admiralsschiffe bekamen ihre Freyheit, und erzähleten, daß zween Soldaten, die einer nach dem andern abgeschickt waren, um ihnen, wärend dem Gefechte das Leben zu nehmen, durch zwo Kugeln getödtet, und daß hernach ihre Ketten durch einen dritten Schuß zersprenget worden. Das Treffen war nun, mit der Nacht nach dem fünf und zwanzigsten April, zu Ende. Allein den folgenden Morgen fand man, daß das Admiralsschiff, welches man, nach der Eroberung zu besetzen versäumet hatte, mit einigen Spaniern, die sich auf demselben versteckt hatten, an das Land getrieben war, wo es aus der Stadt in Brand gesteckt ward. Die Flotte der Stände blieb zween ganze Tage an dem Orte des Gefechtes liegen, und erfüllete die ganze Küste, und Cadiz selbst, mit der Furcht vor einer Landung. Sie hatte jedoch mehr Ehre als Vortheil aus diesem Treffen erlanget, und segelte bald darauf nach Tetuan auf der Küste der Barbarey, um sich auszubessern. Der Befehlshaber der Stadt, ein Feind der Spanier, suchte die Unsrigen zu bewegen, Ceuta, welches auf derselben Küste lag, und unter Spanischer Herrschaft stund, anzugreifen. Allein weil sie begieriger nach der Beute als nach Eroberungen waren, so wiesen sie diesen Vorschlag von der Hand. Sie hatten hundert Mann vor Gibraltar verloh-

1607. Seine Schiffe setzen das Gefechte fort, und erhalten den Sieg.

1607. verlohren; und so bald ihre Schiffe und Kranken nur wieder hergestellet waren, verließen sie Ternan, und vertheileten sich dergestalt, daß die meisten Schiffe auf den Portugiesischen Küsten kreuzen sollten. Einige andere sollten nach den Flandrischen, andere nach den Canarischen Inseln segeln, und wieder andere sich bey Cabo Verde aufhalten. Zwey Proviantschiffe gingen mit den Verwundeten, deren ungefähr sechzig waren, und mit der Leiche des Admirals nach Hause. Er ward den 8ten des Brachmonats, auf Kosten des Staats, welches Niemanden vor ihm wiederfahren war, zu Amsterdam in der alten Kirche begraben, und ihm zu Ehren, auch bald hernach, ein schönes Grabmal daselbst errichtet w).

VIII. Neyen ersucht die Stände ihre Flotte nach Hause zu rufen, und den letzten Vergleich näher zu erklären.

Die Zeitung von dem Siege vor Gibraltar war noch nicht in den vereinigten Niederlanden angekommen, als Neyen, der itzo in dem Haag war, am 11ten May in der allgemeinen Versammlung der Stände Gehör suchte und erhielte. Vielleicht hatte man in Brabant schon die Nachricht von der Schlacht bekommen. Wenigstens bat der Mönch die Stände „ihre Flotte aus Spanien zurück zu rufen, und sich näher zu erklären, was „unter den Belagerungen, Einfällen und Einquartierungen in dem neulichen Vergleiche „verstanden würde, auch ihm Pässe zu ertheilen, damit er von nun an, bis zum ersten „des Herbstmonats hin und her reisen könnte. Die Zurückrufung der Flotte hielte er für „nöthig, wofern die Stände willens wären alles was in ihrem Vermögen stünde, zu Be„förderung des Friedens anzuwenden, gleichwie die Erzherzoge dazu geneigt wären, wel„che zum Beweise hievon, noch unlängst freywillig und auf das bloße Ansuchen der Stän„de versprochen hätten dafür zu sorgen, daß der König von Spanien den neulichen Ver„gleich bestättigte.„ Allein es wärete etwas lange, ehe auf diesen Antrag ein Schluß gefasset ward x).

Berathschlagungen darüber.

Die Landschaften hatten nunmehr eine große Anzahl der ansehnlichsten Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung der Stände geschickt, unter welchen die Berathschlagungen über alles, was die Friedensunterhandlung betraf, sehr langsam von statten gingen. Man bekam auch bald hierauf durch das Gerüchte die Zeitung von dem Seetreffen; weswegen einige dafür hielten, daß man insonderheit die Flotte nicht zurückrufen, sondern das Glück verfolgen, und unter den Waffen wegen des Friedens handeln müßte. Prinz Moritz merkete an, „daß, wenn man die Flotte zurückriefe, man von dem gefaß„ten Entschlusse abweichen und den Waffenstillstand zu Lande auch auf die See erstrecken „würde y).„ Andere waren dagegen der Meynung, daß man durch die Zurückrufung der Flotte zeigen müßte, daß man einen guten Frieden suchte. Wenn solcher nicht geschlossen werden könnte; so stünde die See allezeit offen, und man könnte allezeit einmüthig die Waffen ergreifen, um sich nicht nur wegen des alten Unrechts, sondern auch wegen des Schimpfes einer spöttlichen Friedensunterhandlung zu rächen z).

Ankunft einer Französischen Gesandtschaft.

Die Stände waren noch mit dergleichen Berathschlagungen beschäfftiget, als sie fast zu gleicher Zeit die gewisse Nachricht von der Schlacht vor Gibraltar und von der Ankunft einer außerordentlichen Französischen Gesandtschaft bekamen, die am 22sten May zu Vlissingen gelandet war.

IX. Absichten Henrichs IV. bey der

Henrich der Vierte nahm zu großen Antheil an den Angelegenheiten der vereinigten Niederlande, als daß er die angefangene Unterhandlung mit Spanien und den Erzher-

w) Meteren XXVIII. Boek, f. 529, 530. Grot Hist. Lib. XVI. p. 512, 516, 519.
x) Resol. Holl. 1 May 1607, bl. 143.
y) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 104.
z) Grot. Hist. Lib. XVI. p. 516, 517.

Erzherzogen gleichgültig hätte ansehen können. Er beschloß also, ein wachsames Auge auf alles, was dabey vorging, zu haben, und das ganze Werk nach seinem Sinne einzurichten. Er glaubete auch mehr als eine Ursache zum Misvergnügen über die Stände zu haben; wovon wir, ehe wir weiter gehen, etwas melden müssen. Nach dem zwischen Spanien und England im Jahre 1604 geschlossenen Frieden hatte König Jacob, entweder aus eigener Bewegung, oder auf Antrieb des Spanischen Gesandten, eine Neigung bezeigt, sich mit Spanien, mittelst einer Heirath zwischen Prinz Henrich, seinem ältesten Sohne, und der Infantinn von Spanien, näher zu verbinden. König Philipp schmeichelte ihm eine geraume Zeit mit dieser Hoffnung, und ließ sich sogar verlauten, daß er der Infantinn die Niederlande nach dem Tode der Erzherzoginn abtreten wollte a), wofern der König von Großbritannien die vereinigten Stände nicht weiter unterstützen würde. König Jacob, der sich durch die Hoffnung des Besitzes dieser Länder, in welchen er schon einige Städte unter seiner Gewalt hatte, verblenden ließ, fing um den Eintritt des Jahres 1606 an den Ständen den Antrag zu einem Vergleiche mit Spanien und den Erzherzogen zu thun, wovon er Mittler und Bürge seyn wollte. Er schlug ihnen so gar einige scheinbare Bedingungen, die ihm aus Spanien zugeschickt waren, vor b). Aber weil diese, vermuthlich, mit der Freyheit und Unabhängigkeit des Staats, nicht bestehen konnten, die man, wofern man einmal mit dem Feinde einen Vergleich machte, sich zum voraus bedingen wollte; so fanden sie ganz und gar keinen Eingang. Man hielte auch hier zu Lande den König Jacob für einen von der königlichen Gewalt so sehr eingenommenen Prinzen, daß man sich von seiner Vermittelung wenig Gutes versprechen konnte. Man wußte, daß er die vereinigten Stände, wegen ihres Aufstandes gegen den König von Spanien Widerspenstige zu nennen pflegte c); woraus allein genugsam abzunehmen war, was für Bedingungen er für sie zu erlangen suchen, und wie man von Spanischer Seite, dieselben halten würde.

1607. Friedensunterhandlung und Ursachen seines Misvergnügens über die Stände.

Henrich der Vierte erfuhr dasjenige bald, was König Jacob im Sinn hatte, und glaubete, daß ihm vieles daran gelegen wäre, dieser Unterhandlung einen Anstand zu geben. Als Franz Aarsens, der Stände Gesandter an dem Französischen Hofe, im Hornung des Jahres 1606, eine Reise nach dem Haag thun sollte; so ward ihm von dem Könige Henrich aufgetragen, ihm die Antwort seiner Herren auf folgende drey Fragen zurückzubringen; nämlich 1. „ob sie sich selbst mit Hülfe ihrer Nachbaren in dem Zustande, worin sie itzo wären, erhalten könnten? 2. welche Neigung zum Frieden, und was „für Mittel sie hätten, denselben zu bekommen; und ob sie zu Erlangung und Versicherung „desselben des Königs Mitwirkung bedürften? 3. was für Vortheile sie dem Könige angedeihen zu lassen gedächten, im Falle er der Krone Spanien den Krieg ankündigte, und „ob sie, wenn sie sich in seine Arme würfen, die freye Uebung des Catholischen Gottesdienstes dulden wollten?„ Aus diesen Fragen erhellet nicht undeutlich, daß Henrich sowohl als Jacob entweder nach der Herrschaft über die vereinigten Landschaften strebete, oder wenigstens mehr darin zu sagen haben wollte: welches auch nicht so etwas seltsames scheinen wird, wenn man bedenket, daß diese Herrschaft den Kronen Frankreich und England angeboten worden sey, und daß beide Könige, da sie dieselben von Zeit zu Zeit an Macht zunehmen sahen, itzo mehr Ursache als vormals hatten dieselbe zu verlangen.

a) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 253.
b) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 23.
c) Daniel Tom. X. p. 343.

1607. Allein Aarsens brachte, bey seiner Zurückkunft nach Frankreich, auf des Königs Fragen keine andere Antwort mit sich, als „daß er weder mit den Ständen, noch „den vornehmsten Gliedern der Regierung davon hätte sprechen können; und zwar um so „viel weniger, als von Seiten des Königs von Großbritannien vortheilhaftere Vorschläge gethan würden.„ Als der Feldzug des Jahres 1606 für die Stände unglücklich gewesen war; so baten sie den König um einen jährlichen Beystand von drey Millionen, statt einer, die er ihnen bisher bezahlet hatte. Der König gab darauf zu verstehen, daß, wenn man einen größeren Beystand verlangete, man ihn auch in anderen Betrachtungen vergnügen müßte. Unterdessen bekam er von verschiedenen Orten Nachricht, daß die Stände, ohne sein Vorwissen, mit den Erzherzogen Unterhandlungen angefangen hätten. Aarsens bezeigte hierüber eine große Verwunderung, und erbot sich von neuem eine Reise nach dem Haag zu thun, und wenigstens zu bewirken, daß kein Vergleich mit dem Feinde ohne Einwilligung des Königs von Frankreich geschlossen würde. Er erbot sich auch nunmehr die Fragen zu thun, die er das vorige Mal verschwiegen hatte; welches der König sich gefallen ließ. Aarsens kam also im Jenner dieses Jahres nach dem Haag. Kurz hierauf unterstützete der König die Stände mit sechshunderttausend Gulden, in der Hoffnung, wie er sich nachher erklärete, daß sie, ohne seine Einwilligung, keinen Vergleich mit den Erzherzogen schließen würden. Hierauf folgete der Waffenstillstand auf acht Monate, welcher geschlossen ward, ehe Aarsens nach Frankreich zurückreisete. Die Stände hatten erst nach Schließung desselben dem Könige davon Nachricht gegeben, welches eine der Ursachen seines Misvergnügens über sie war.

Allein hiezu war die zweyte gekommen. Gleich nach Aarsens Ankunft in Holland verbreitete sich ein Gerüchte, daß König Henrich die Regierung der vereinigten Niederlande verändern, und durch Zurückhaltung des gewöhnlichen Beystandes die Stände zwingen wollte, ihm die Herrschaft darüber abzutreten. Der Engländische Agent in dem Haag beschuldigte kurz hierauf den Unterbefehlshaber von Vlissingen, „daß er „den Entschluß dieser Stadt und der ganzen Provinz Seeland dem Könige von Frankreich die Herrschaft aufzutragen nicht gehindert hätte d).„ So weit ging der Argwohn der Engländer. An dem Spanischen Hofe fand dieses Gerüchte selbst Eingang, und Pater Neyen hat nachgehends bezeuget, daß es vieles beygetragen habe, nicht nur den Erzherzogen, sondern auch dem Könige von Spanien selbst, eine größere Neigung zu der Friedensunterhandlung beyzubringen e). Der König von Frankreich hielte sich indessen durch dieses Gerüchte für sehr beleidiget, welches, wie er glaubete, von Aarsens ausgebreitet war f); obgleich dieser behauptete, daß er die gemeldeten drey Fragen, welche Gelegenheit zu solchem Gerüchte gegeben hatten, nicht im Namen des Königs, sondern gleichsam als von selbst, und bloß an einige besondere Personen gethan hätte g). Jedoch finde ich, daß man im Hornung, in der Versammlung der Holländischen Stände, über einen wichtigen von Aarsens gethanen Vorschlag Berathschlagungen angestellet, und daß

d) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 128.
e) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 367.
f) Instruct. aux Srs. JEANNIN et BUZANVAL *dans les* negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 20 et suiv
g) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p 87. 101, 115.

daß man darüber keinen andern Entschluß, als zum größesten Vortheile des Landes und zum besten Vergnügen des Königs, habe fassen wollen h). 1607.

X. Untersuchung des Grundes, aus welchem vermuthet worden, daß Henrich IV. nach der Herrschaft über die vereinigten Niederlande gestrebet habe.

Allein wie sehr auch der König sich für beleidiget hielte, daß man ihn öffentlich, wegen eines Anschlages auf die Freyheit der vereinigten Landschaften, im Verdachte hatte; so beweisen doch verschiedene ächte Urkunden dieser Zeit, daß diese Vermuthung nicht ganz ungegründet gewesen sey. In den letzten, ungefähr zwey Jahre hernach, den Französischen Gesandten gegebenen Verhaltungsbefehlen verlanget der König, „daß sie den Prinzen Moritz zu gewinnen suchen mögten, damit er Sr. Majestät Vortheil befördern „mögte, wenn man einmal für gut befände, oder genöthiget würde, die Regierung zu verändern i).„ Zuvor hatte einer von seinen Ministern an den ersten Gesandten, den Herrn Jeannin geschrieben: „wofern die Stände den König in den Krieg verwickeln „wollen, müssen sie etwas ungemeines für ihn thun. Er hat darüber offenherzig mit „Euch gesprochen, und hält sich versichert, daß Ihr die vorfallende Gelegenheit darüber „mit Lorme *) und Charme **) zu handeln nicht versäumet habt, noch versäumen werdet = = = Der Serjant ***) will die Sache nicht durch Uebereilung verdorben wissen. Er vertrauet alles der Ueberlegung und Vorsicht des Cicomore †) „allein k).„ Und in einem anderen Briefe heißet es: „einige sagen, daß unser Serjant „nicht verlangen müsse, daß die Antes ††) reicher und mächtiger werden, als sie schon „sind, und dieses aus Ursachen, die Ihr leicht begreifen könnet l).„ Welche Ursachen dieses gewesen seyn, kann man aus einem Gespräche abnehmen, welches Jeannin mit dem Prinzen Moritz, in Gegenwart der verwitweten Prinzeßinn von Oranien und des Grafen Wilhelm Ludewigs von Nassau, zuvor gehalten hatte. In demselben stellete er vor, „wie es nicht billig wäre, daß der König sein Geld und seine Staaten wagete, „ohne etwas dabey zu gewinnen,„ und fügete hinzu, „daß man die vereinigten Landschaften ganz Französisch machen müßte.„ Allein Prinz Moritz hatte ihm geantwortet, „daß es itzo nicht Zeit wäre hievon zu sprechen = = = , wofern man die vereinigten „Landschaften nicht eher Spanisch als Französisch sehen wollte m).„ Der Admiral Oldenbarneveld hatte des Königs Absicht auch so wohl verstanden, daß er ihm nicht besser zu schmeicheln wußte, als da er zu seinem Gesandten sagte, „daß, wenn man für gut „befände, die Regierung zu verändern, und ein Fürstenthum aus einem freyen Staate zu „machen, man den König von Frankreich vor allen Fürsten wählen würde.„ Und Jeannin, der dieses schreibet, füget hinzu, „daß er, vor seiner Abreise von hier, von dem „Advocaten noch mehr Licht zu bekommen suchen würde n).„ Allein hieraus ward nichts.

Wir haben diese Sachen, ob sie gleich später geschrieben und vorgefallen sind, hier beyfügen wollen, damit man sehen möge, mit welchem Grunde Henrich der Vierte über ein Gerüchte misvergnügt gewesen sey, welches seine Absichten vielleicht ein wenig vergrößert und verdrehet hatte, sie aber, nicht gänzlich der Wahrheit zuwider, vorstellete. Unterdessen gab ihm sein Misvergnügen hierüber und über den ohne sein Vorwissen geschlossenen

h) Resol. Holl. 15 Febr. 1607. bl. 50.
i) Dern. Instruct. *dans les* Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 75.
*) Prinz Moritz. **) Oldenbarneveld.
***) Der König von Frankreich.
†) Jeannin.
k) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 474
††) Die Stände der vereinigten Niederlande.
l) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 372.
m) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 53.
n) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 67.

1607. senen Waffenstillstand die erste Ursache zu Abschickung einer feierlichen Gesandtschaft an die vereinigten Stände, zu welcher Peter Jeannin, Paul Chouarr, Herr von Buzanval, des Königs ordentlicher Gesandter bey den Ständen, und Elias de la Place, Herr von Russy, ernannt wurden. Der letzte war zu Buzanvals Nachfolger bestimmt o).

Nachricht v. Jeannin. Jeannin, welcher die Verwaltung der Geschäffte eigentlich haben sollte, war vormals einer der vornehmsten Anhänger des Hauses Lothringen gewesen, hatte aber zugleich mit dem Herzoge von Mayenne seine Begnadigung von dem Könige erhalten, und ward nachher in den wichtigsten Staatssachen gebrauchet. Der König machte ihn auch zum ersten Präsidenten von Burgund. Er war in den Rechten und in allen anderen Theilen der Gelahrtheit sehr geübet, insonderheit aber ein erfahrner Staatsmann, und seiner Geberden und Worte so vollkommen mächtig, daß er, wie einige schreiben, am offenherzigsten schien, wenn er seine Gedanken am allermeisten verborgen hielte p). Er hatte auch so ausnehmende Proben der Treue gegen seinen König gegeben, daß dieser ihm das Geheimniß der Gesandtschaft nach Holland gänzlich anvertrauete.

Verhaltungsbefehle der Französischen Gesandten. Der König hatte ihm und den anderen Gesandten, unter anderen, aufgetragen „den Ständen eher zum Frieden, „als zum Kriege, jedoch am wenigsten zum Stillstande zu rathen q). Sie sollten auch „das Ansehen des Prinzen Moritz und des ganzen Hauses Nassau zu befestigen und zu „vermehren suchen, jedoch so, daß der besondere Vortheil dem gemeinen nicht vorgezogen „würde. Mit dem Advocaten Oldenbarneveld, dem Secretär Aarsens und anderen „vornehmen Leuten sollten sie gleichfalls ein gutes Verständniß halten. Uebrigens ward „ihnen befohlen dafür zu sorgen, daß die Stände keinen ferneren Vergleich mit den Erz„herzogen oder anderen, ohne Vorwissen und Einwilligung des Königs schlössen, welcher „auch ein neues und aufrichtiges Schutzbündniß mit ihnen errichten wollte r).„ Von einigen anderen Punkten ihrer Verhaltungsbefehle werden wir hernach noch etwas erwähnen müssen.

XI. Sie bekommen Gehör. Die Französischen Gesandten eileten alsobald, nach ihrer Ankunft zu Vlissingen, nach dem Haag, wo sie, den 28sten May, in der allgemeinen Versammlung der Stände Gehör bekamen. Jeannin führete das Wort. Er sprach zuerst weitläuftig von den Diensten, welche sein König diesem Staate erwiesen hatte. Hernach fing er an über diejenigen zu klagen, die denselben verdächtig zu machen gesucht hätten, als wenn er nach der Herrschaft über die vereinigten Landschaften strebete. Er führete es auch als eine Art von Undankbarkeit an, daß man sich so weit in Unterhandlung mit dem Feinde, ohne Vorwissen seines Königs, eingelassen hätte. Allein zum Beschlusse sagte er, „daß der König „mit Abschickung einer solchen feierlichen Gesandtschaft bezeigete, daß er nicht Willens „wäre die Freundschaft abzubrechen, sondern den Ständen, wofern sie den Krieg fortse„heten, seine Hülfe anbieten, oder, wenn sie die Waffen niederzulegen beschlössen, zu ei„nem billigen und vortheilhaften Frieden behülflich seyn wollte. Wegen dieses alles ver„langeten die Gesandten mit Bevollmächtigten der Stände in Unterhandlung zu treten s).„

Antwort, die sie auf ihren Vortrag bekommen. Der Advocat Oldenbarneveld beantwortete diese Anrede höflich, und entschuldigte die Schließung des Waffenstillstandes mit dem gegenwärtigen schlechten Zustande der Finanzen des

o) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 115.
p) Grot. Hist. Lib. XVI. p. 517. Negotiat. de Jeannin Tom. I. au commencement.
q) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 215.
r) Instruct. dans les Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 31, 34, 35, 37, 39, 40.
s) Prem. Propos. *dans les* Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 116.

des Staats. Auf die Klage wegen des Gerüchtes von des Königs Absichten antwortete er itzo nur mit wenigen und allgemeinen Worten, daß man finden würde, daß solches mehr von Feinden des Wohlstandes dieser Länder, als sonst woher gekommen wäre t). Allein er hatte zuvor, in einem besonderen Gespräche, dem Jeannin versichert, daß die von Aarsens überbrachte Vorschläge niemals öffentlich, sondern nur unter drey oder vier Personen erwogen wären u). Sonst versprach der Advocat, daß die Stände Gevollmächtigten ernennen würden, um die Gesandten von dem Zustande ihrer Sachen und von der Hülfe, die sie nöthig hätten, zu unterrichten v); welches auch bald darauf geschahe. 1607.

Auf Ansuchen des Pater Neyen ward, nach vieler Berathschlagung, beschlossen, „daß man die Flotte zurückrufen wollte, sobald König Philipp den mit den Erzherzogen „gemachten Vergleich bekräftiget haben würde. Unterdessen würde man der Flotte keine „Zufuhr oder Verstärkung schicken. Der Waffenstillstand sollte von nun an auf der See „bis zum Ende des Canals Statt haben, unter der Bedingung, daß keine anderen Schiffe „als Fischerfahrzeuge aus den Flanderischen Häfen liefen. Nach dem Empfange der kö„niglichen Bestätigung aus Spanien sollte er sich über den ganzen Ocean längst Frank„reich und Spanien bis an Cadiz, und von dort durch das ganze mittelländische Meer „erstrecken. Uebrigens ward der Stillstand zu Lande auch genauer bestimmt, und von „Seiten der Stände innerhalb der Ems, der Vechte, der Yssel, des Rheins, der „Waal und der Maas von Graave herunterwärts mit ihren Seemündungen, und von „Seiten der Erzherzogen, innerhalb der Demer und der Nethe in Brabant und der „Leye und Mander in Flandern eingeschränket. Was außer diesen Grenzen lag, blieb „dem Kriege unterworfen, Städte und Festungen allein ausgenommen. Es sollten auch „die Soldaten wider einander, sogar innerhalb dieser Grenzen nicht sicher seyn w).„ Aus diesem Schlusse, der wider die Meynung von Seeland x), durch die Mehrheit der Stimmen, durchgetrieben, und am ersten des Brachmonats in einem anderen Vertrage mit den Erzherzogen verändert ward, ist unter andern abzunehmen, wie ungerne man hier die Waffen niederlegte, und wie sehr diejenigen, welche die Unterhandlung zu befördern suchten, denen, die für die Fortsetzung des Krieges stimmeten, nachgeben mußten. Nähere Erklärung des Waffenstillstandes.

XII. Neyen sucht Aarsens durch Geld zu gewinnen.

Der Mönch, der zu Delft auf den Entschluß der Stände wartete, brachte seine Zeit damit zu, daß er einige durch Gründe, andere, wenn es möglich wäre, durch Geschenke, auf Friedensgedanken zu bringen suchte y). Unter andern hatte er den Secretär Cornelius Aarsens zu einer geheimen Unterredung gebeten. Da nun dieser wohl merkete, worauf es angesehen war, so erholete er sich erst bey dem Prinzen Moritz Raths, und begab sich sodann zu Neyen, welcher ihm eine höfliche Danksagung abstattete, weil die Friedensunterhandlung, durch seine Bemühung, angefangen worden wäre. Es war auch richtig, daß Neyen, nach seiner Ankunft in Holland, durch Krauwels, der mit Aarsens verwandt war, den ersten Zugang zu seinem Hause bekommen hatte. Der Mönch fuhr fort, „daß ihm nicht unbekannt wäre, in welche große Gefahr Aarsens ge„rathen

t) Resol. Holl. 5 May 1607. bl. 146, 147.

u) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 101, 107.

v) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 108.

w) Grotii Hist. Lib. XVI. p. 518. Meteren XXVIII. Boek, f. 533 vers.

x) Resol. Holl. May &c. 1607. bl. 143, 197. Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 104.

y) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 97.

1607. „rathen seyn würde, wofern die Sachen anders gelaufen wären, indem ein Staat, worin „viele regiereten, allezeit voll Eifersucht und Argwohn wäre. Daß die Erzherzoge hieraus „sein Verlangen zum Frieden abgenommen hätten, und eine große Achtung und Gewogen„heit zu ihm trügen. Daß sie ihm, zum Beweise hiervon, das Haus, welches er zu „Brüssel besessen hätte, wieder einräumeten, und ihn künftig ansehnlicher beschenken woll„ten. Daß der Marquis Spinola ihm, wenn der Friede oder ein Stillstand auf neun „Jahre geschlossen würde, funfzigtausend Kronen verspräche, worüber er eine von Spi„nola selbst unterzeichnete Handschrift (1) vorzeigete, und hinzufügete, daß er bereit „wäre, ihm auf diese Handschrift funfzehentausend Kronen, wo und wenn er sie begehrete, „bezahlen zu lassen.„ Ferner bot Neyen ihm einen Diamant von keinem geringen Werthe für seine Frau an. Aarsens dankete für das Haus, welches, wie er meynete, auch kraft des Vertrages, auf welchen Brüssel übergegangen war, ihm zukäme; jedoch weigerte er sich eine Zeitlang, die übrigen Geschenke anzunehmen. Endlich nahm er doch den Diamant und die Handschrift; entdeckte die Sache aber dem Prinzen und dem Advocaten. Jener war der Meynung, daß die Sache noch eine Zeitlang geheim gehalten werden müßte; er lehnete aber die Verwahrung der Geschenke, warum Aarsens ihn ersucht hatte, ab. Als dieser nachher von dem Pater Neyen durch Briefe erinnert ward, die funfzigtausend Kronen zu empfangen; so befürchtete er mit Grunde, daß ein so kitzliches Geheimniß dermaleinst zu seinem Nachtheile bekannt werden mögte, und beschloß den ganzen Handel in der allgemeinen Versammlung der Stände zu entdecken. Dieses that er, und die Stände gaben die Handschrift und den Diamant ihrem Rentmeister, Joris de Bie, einem Manne von bewährter Treue, zur Verwahrung z). Allein unterdessen konnte Aarsens der übelen Nachrede des gemeinen Volkes nicht entgehen, welches sein Betragen auf das ärgste auslegte, und ihn eines unerlaubten Handels mit dem Feinde beschuldigte; welches ihm so nahe ging, daß er für gut befand, sich in einer gedruckten Schrift zu rechtfertigen a). Unterdessen war Neyen mit dem Entschlusse der Stände wegen des Waffenstillstandes alsobald nach Brüssel zurückgereiset.

Aarsens entdeckt es dem Prinzen und den Ständen.

XIII.

Die Stände ersuchen Großbritannien und einige Deutsche Fürsten um guten Rath.

Die Unterhandlungen mit den Französischen Gesandten waren nun angefangen. Allein damit man keinen Argwohn bey den anderen Mächten, deren Freundschaft man nöthig hatte, erwecken mögte; so beschlossen die Stände bey den Königen von Großbritannien und Dännemark, und den Kurfürsten von der Pfalz und Brandenburg, welche beiden letzteren schon im Jahre 1605 versprochen hatten sie, drey Jahre nach einander, jährlich mit hunderttausend Gulden zu unterstützen b), auch Ansuchung zu thun, daß sie ihnen in diesen wichtigen Umständen guten Rath ertheilen mögten. Nach Dännemark gingen Jacob Boelensz von Amsterdam, Nicolaus Jacob Simonssohn von Hoorn, und Jacob Magnus von Middelburg, als Gesandten der gesammten Stände.

An

z) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 247.

a) METEREN XXIX. Boek, f. 545 vers. b) S. Groot-Plakaatb. IV. Deel, bl. 266. 546. GROTII Hist. Lib. XVI. p. 518.

(1) In einer von Aarsens einige Jahre hernach gegebenen Erklärung, wovon wir im XXXIX. B. § XXIV. etwas umständlicheres melden werden, wird diese Handschrift eine Verschreibung des Spinola auf achtzigtausend Ducaten genannt, die auf einen Kaufmann in Amsterdam, Namens Henrich Beekmann, gestellet war.

1607.

An König Jacob, der von dem Zustande der vereinigten Niederlande eine umständlichere Nachricht verlangete, ward auch eine außerordentliche Gesandtschaft abgeschickt, welche aus dem Pensionarius zu Dordrecht, Johann Berk, und Jacob von Maldere, der die Stelle des ersten Edlen in der Versammlung der Seeländischen Stände bekleidete, bestund c). Sie gaben dem Könige eine weitläuftige Nachricht sowohl von der Macht und den Einkünften, die itzo ungefähr zehen Millionen jährlich betrugen d), als von den Ausgaben des Staats, und stelleten zugleich vor, wie viel ihnen, nach dem Urtheile des Prinzen und des Staatsraths fehlete, um den Krieg mit Hoffnung eines guten Erfolges fortzusetzen. Der König gab ihnen mit allgemeinen Ausdrücken zu verstehen, daß er die Sache seiner Bundesgenossen zu Herzen nehmen würde. Er würde gerne gesehen haben, daß, da sie keinen Vertrag nach seinem Sinne schließen wollten, sie die Waffen noch eine Zeitlang in den Händen behalten hätten. Er sahe wohl ein, daß hievon seine eigene Sicherheit und die Erhaltung von Irland großentheils abhinge, so lange er sich nicht genauer mit Spanien verbunden hatte. Allein er merkete daneben, daß es den Ständen am meisten an Gelde fehlete, welches er ihnen bisher noch gar nicht vorgeschossen hatte, und anitzo auch nicht zu verschaffen wußte. Er sahe also wohl, daß es ihm übel anstehen würde, zum Kriege zu rathen. Unterdessen hatte er auch einen Argwohn, wegen der Unterhandlungen der Französischen Gesandten in dem Haag. Um nun auf dieselben Acht, und zugleich an demjenigen, was daselbst bschlossen werden mögte, Theil zu haben, sandte er in kurzem Richard Spencern und Rudolph Winwood, welcher letztere ordentlicher Abgesandter bey den Ständen, aber damals in England war, nach Holland zurück e), mit dem Befehle, zugleich mit den Französischen Gesandten an demjenigen, was daselbst gehandelt werden würde, Theil zu nehmen ee). Die Stände waren mit dieser doppelten Gesandtschaft nicht übel zufrieden, in der Hoffnung, daß sie dienen würde ihnen desto vortheilhaftere Bedingungen zu verschaffen.

Unterhandlung mit dem Könige Jacob.

Unterdessen da die Bestättigung des Waffenstillstandes und der Erkenntniß der Freyheit der vereinigten Landschaften aus Spanien erwartet ward, handelten die Französischen Gesandten täglich mit dem Prinzen Moritz, mit dem Advocaten Oldenbarneveld, und den anderen Abgeordneten der Stände, so wie auch mit dem Engländischen Gesandten Winwood. Jeannin, der in Entdeckung der Absichten anderer Leute sehr geschickt war, stellete sich zuerst, als wenn sein König die meiste Neigung zu dem Kriege hätte f). Prinz Moritz sagte zu ihm hierauf, daß er von gleicher Gesinnung wäre. „Seeland, fuhr er fort, wäre mit ihm, so wie Amsterdam in Holland einig. Gel„dern und Frisland wären voll Kriegsvolk, welches gänzlich von ihm abhinge; weswe„gen es ihm nicht schwer fallen würde diese Landschaften zu seiner Meynung, welche er die „sicherste für den Staat zu seyn glaubete, zu bringen g).„ Der Advocat sagte zu ihm, „daß man hier auch kriegerisch gesinnt wäre, wofern der König von Frankreich sich öf„fentlich gegen Spanien erklären, und die Stände mit großen Geldsummen unterstützen „wollte. Allein, daß in Ermangelung eines solchen Beystandes, der Zustand ihrer Sa-

Jeannins List die Gesinnungen des Prinzen Moritz, Oldenbarnevelds und anderer zu entdecken.

c) Meteren XXVIII. Boek, f. 533 vers. 537 vers.

d) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 399, 403.

e) Vid. Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. II. p. 158. Resol. Holl. 4 Sept. *en verv.* 1607. bl. 245, 246.

ee) Grot. Hist. Lib. XVI. p. 519.

f) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 84.

g) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 98.

1607. „chen sie zum Frieden nöthigte, weil, wenn sie den Krieg fortsetzeten, sie jährlich auf „sechs Millionen zu kurz kommen würden.„ Jeannin merkete an, „daß man nicht ge„wohnt wäre einen solchen Beystand zu leisten, ohne sich dafür einige Vortheile auszube„dingen;„ worauf der Advocat versetzete, „daß, weil er dieses vorher sähe, er den „Ständen auch nicht hätte rathen können, von dem Könige so viel zu verlangen; daß man „vielmehr durch Vermittelung der beiden Könige einen Frieden zu bekommen suchen müßte, „wodurch die vereinigten Landschaften für frey erkläret, und in den Stand gesetzet werden „mögten, dem Könige und der Krone Frankreich Dienste zu thun h).„ Winwood erklärete sich sowohl als Jeannin für den Krieg i): allein es zeigete sich bald, daß König Jacob nicht Willens war, dazu etwas herzugeben. Frankreich allein wollte sich auch nicht mit dem verlangeten Beystande, welchen Jeannin nur auf zwölf Tonnen Goldes rechnete k), beladen; und man sahe bald, daß die Franzosen weniger für den Krieg waren, als sie zuerst geschienen hatten. Jeannin und Buzanval thaten, im Anfange des Heumonats, eine Reise nach den Städten Harlem, Leiden und Amsterdam, welche, wie gesagt ward, sich verbinden wollten, ihre Stimmen gegen den Frieden zu geben. Die Gespräche, welche sie alsdenn mit einigen aus diesen Städten hielten, bewiesen, daß Frankreich den Frieden suchte; und diese Städte erkläreten sich nunmehr auch einmüthig dafür, wofern man ihn, mit Erhaltung der Freyheit des Staats, bekommen könnte l).

Seine Absicht entdeckt sich.

Er thut eine Reise nach Harlem, Leiden und Amsterdam.

XIV. Die dreymonatliche Zeit, innerhalb welcher der Vergleich in Spanien bestättiget werden sollte, war nun so gut als verlaufen, da Spinola bey den Ständen schriftlich um einen Paß für den Audiencier Ludewig Verreiken ansuchte, welcher, wie er schrieb, die Bekräftigung des Königs herüber bringen sollte m). Man schickte ihm solchen zu, und er kam in der Nacht nach dem 23sten des Heumonats in dem Haag an n). Aarsens besuchte ihn im Namen der Stände, bey denen er bald Gehör bekam. Seine Anrede war kurz und höflich. Er nannte die Stände, Edle und mögende Herren, und den Prinzen Moritz, Durchlauchtigster Fürst. Sodann überlieferte er ihnen zwo Bekräftigungen, die erste über den Vergleich mit den Erzherzogen, und die andere über die nähere Erklärung und Ausdehnung desselben; und bat zugleich, daß ihm die erstere, wenn man sie gelesen haben würde, zurückgegeben werden mögte. Man ließ ihn abtreten. Die Bekräftigungen wurden mit Aufmerksamkeit erwogen. Allein man befand sogleich, daß sie dem Versprechen der Erzherzogen und der Hoffnung der Stände kein Genüge thäten. Der König erklärete sich nur, daß er den Waffenstillstand für gültig hielte, ohne die Stände für frey zu erkennen, ja ohne zu billigen, daß solches von den Erzherzogen geschehen wäre, weil die Worte, die solches in sich faßten, aus dem ersten Vertrage weggelassen waren. Es waren auch die Bekräftigungen nur auf Papier geschrieben und unterzeichnet: YO EL REY, Ich der König, gleichwie man in Spanien die an Unterthanen gerichtete Verordnungen zu unterschreiben pflegt. Die Stände waren also einig, daß die Bekräftigungen verworfen werden müßten. Man ernannte einen Abgeordneten aus jeder Landschaft, den Audiencier zu fragen, ob er mündlich oder schriftlich noch etwas vorzutragen hätte, und wenn nicht, ihm die Mängel in den Bekräftigungen vorzustellen, und anzu-

Verreiken bringet zwo Bekräftigungen des Königs von Spanien her.

Sie thun den Ständen kein Genügen.

h) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 100.
i) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 105.
k) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 108.
l) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 224, 238.
m) METEREN XXVIII. Boek, f. 533 vers.
n) Resol. Holl. 17 Jul. 1607. bl. 109.

anzudeuten, „daß, da die Erzherzoge ihrem Versprechen kein Genügen gethan, er keine „Ursache hätte, sich länger aufzuhalten, und alsobald abreisen könnte o).„ Verreiken entschuldigte das Auslassen der Worte, welche die Freyheit der Stände bekräftigten, schlecht genug mit einem Versehen des Abschreibers. Man gab ihm, auf sein Ansuchen, Erlaubniß, nach Brüssel zu schreiben, von wannen in kurzem eine Antwort nicht von den Erzherzogen, sondern von dem Präsidenten des geheimen Raths, Johann Richardot, einlief, die folgendes Inhalts war, „daß des Königs Meynung nicht recht verstanden wäre, und daß, „da er keinen Theil des Vergleichs verworfen hätte, man es so ansehen müßte, als wenn „derselbe von ihm ganz bekräftiget worden wäre. Daß die Erzherzoge ihrem Versprechen „vollkommene Genüge geleistet hätten, aber dennoch, zum Ueberflusse, noch einmal nach „Spanien schreiben wollten, um dasjenige, was man in den Bekräftigungen aussetzete, „verbessern zu lassen, unter der Bedingung, daß die Stände nicht verzögerten, ihre Flotte „nach Hause zu rufen, und mit der That bewiesen, daß sie den Frieden so ernstlich suchten, „als sie mit Worten zu erkennen gäben p).„ Verreiken setzete hinzu, daß er ihnen gewiß eine Bekräftigung, die ihnen ein Genügen geben sollte, verschaffen würde, wofern sie die Flotte, ohne Anstand, zurückriefen. 1607. Es wird eine andere Bekräftigung versprochen.

Allein über diesen Punkt entstund wieder ein neuer Streit in der allgemeinen Versammlung der Stände. Viele schrien, daß die Spanier ihrer öffentlich spotteten, und ihnen nur mit der Annehmlichkeit der Freyheit schmeichelten, um sie zu entwaffnen, und hernach unvermuthet zu überfallen; wozu, wie man um diese Zeit hörete, in Spanien und in Flandern Flotten ausgerüstet würden. Prinz Moritz unterstützete diese Meynung, und behauptete, daß man die Flotte vielmehr verstärken, als zurückrufen müßte. Die Französischen Gesandten selbst schienen, wegen der Spanischen Absichten, einen Verdacht zu haben, und sagten, daß König Philipp niemals eine Bekräftigung, so wie man sie verlangete, übersenden würde, und daß auch die Stände, die sich von den Erzherzogen mit leerer Hoffnung aufhalten ließen, die Flotte nicht zurückrufen könnten, ohne von ihrem vorigen Entschlusse abzugehen, und ohne zu große Furcht vor ihrem Feinde, als wäre er noch ihr Meister, oder ein allzustarkes Verlangen nach dem Frieden zu bezeigen q). Allein Oldenbarneveld war der Meynung, daß, da man schon versprochen hätte der Flotte keine Verstärkung oder Proviant zu schicken, man genöthiget wäre, sie nach Hause kommen zu lassen. Es drangen auch die Holländischen Kaufleute, welche befürchteten, daß der König von Spanien die Schiffe, die sie in Italien hätten, angreifen mögte, stark darauf, daß Verreikens Vorschlag angenommen würde r). Um diesen Städten ein Genügen zu geben, ward von den Holländischen, und hernach von den gesammten Ständen, durch die Mehrheit der Stimmen beschlossen, Verreiken durch den Advocaten, so wie am 9ten August geschahe, mündlich antworten zu lassen, „daß die aus Spanien übersandte Schriften „den Ständen kein Genügen gäben; weswegen sie einen andern Entwurf in Lateinischer „Sprache abgefaßt hätten, welchen er ihm einhändigte, und welchen der König innerhalb Streit in der allgemeinen Versammlung der Stände über die Zurückberufung der Flotte, wozu man sich endlich entschließt.

o) Resol. Holl. 17 Jul. enz. 1607. bl 209, 210. Negotiat. de JEANNIN Tom. I. pag. 269.

p) GROTII Hist. Lib. XVI. p. 520. METEREN XXVIII. Boek, f. 534.

q) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. pag. 302, 304.

r) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 302. 343.

1607. „sechs Wochen ausfertigen lassen würde, wofern er die Unterhandlung fortsetzen wollte. „Daß die Stände, nach dem Empfange der königlichen Bestättigung so viele Zeit, als von „nun an bis zum ersten des Herbstmonats verliefe, verlangeten, um sich wegen der näheren „Unterhandlung zu berathschlagen. Daß man jedoch, aus Achtung für die Erzherzoge, „welche, wie man wohl sähe, an dieser Verzögerung nicht Ursache wären, die Flotte zurück„rufen und alle sechs Wochen nach diesem Tage gemachte Prisen für unrechtmäßig „erklären würde. Daß man endlich die mangelhaften Bekräftigungen bewahren würde, „bis bessere ankämen, und dieses bloß zum Beweise, daß ein Waffenstillstand geschlos„sen wäre.„ s).

Die Stände geben Verreiken ihr Misvergnügen zu erkennen, daß Neyen einige Personen mit Gelde hätte bestechen wollen.

Verreiken antwortete auf den Entschluß der Stände, nach seiner Gewohnheit, höflich t). Allein den andern Tag, kurz vor seiner Abreise, ward er noch einmal vor die Stände gerufen, und Oldenbarneveld zeigete ihm an, „daß die Stände auf Neyen mis„vergnügt wären, weil er einige besondere Personen durch Geschenke zu gewinnen gesucht „hätte. Daß hieraus erhellete, daß man unlautere Absichten hätte: aber daß sie sich auf „einander so zuversichtlich verließen, daß solche Streiche zu nichts dienen könnten, als sie „glauben zu machen, daß man sie zu hintergehen suchte. Daß ihre gegenwärtige Ver„sammlung aus mehr als siebenzig Personen bestünde, die verbunden wären, von einer „weit größeren Anzahl in ihren besonderen Landschaften und Städten Rath anzunehmen, „und daß diese große Menge unmöglich zu bestechen wäre. Wofern sie jedoch befänden, „daß jemand sich so weit verführen ließe, würden sie ihn, zu Beschämung derjenigen, die „ihn zu bestechen gesucht hätten, nachdrücklich bestrafen u).„ Uebrigens gab man den Diamant und die Handschrift des Spinola Verreiken zurück. Dieser stellete sich an, als wenn er sich über dasjenige, was er hörete und sähe, sehr verwunderte, und versicherte, daß alles ohne Vorwissen der Erzherzoge geschehen wäre. Er fügete hinzu, „daß man „es nicht als etwas seltsames ansehen müßte, wenn Mönche, die von Natur geizig wären, „andere nach sich selbst beurtheileten v).„ Den folgenden Tag reisete der Audiencier nach Brüssel zurück.

XV.

Bewegungen für und wider die Unterhandlung mit dem Feinde.

Unterdessen, da die Bekräftigung aus Spanien erwartet ward, suchten die Eiferer für den Krieg und für den Frieden, insonderheit der Prinz Moritz und der Advocat, sich einen Anhang in der Gesinnung, die ein jeder die heilsamste für das Vaterland zu seyn glaubete, zu verschaffen. Der Prinz suchte Frisland und Gröningen zu bewegen, daß sie mit Seeland, ihre Stimmen wider die Unterhandlung geben mögten. Die Prediger, die meistentheils eine große Hochachtung gegen ihn hatten, predigten öffentlich dawider. Man argwöhnete, daß diejenigen, welche vom Frieden sprachen, ein heimliches Verständniß mit dem Feinde hätten, woraus folgete, daß die Patronen des Krieges je länger je mehr Freunde unter dem gemeinen Volke bekamen. Allein die Obrigkeiten der meisten Städte, bey welchen Oldenbarneveld in großem Ansehen stund, waren zum Frieden geneigt. Der Advocat wußte sie hiezu so künstlich zu bereden, daß sie, ehe sie es dachten, seiner Meynung beygetreten waren. Allein diese widrigen Bewegungen der beiden vornehmsten Männer in dem Staate wäreten nicht lange, ohne daß daraus ein großer Unwille zwischen

s) GROT. Hist. Lib. XVI. p. 520, 521 METEREN XXVIII. Boek, f. 534.

t) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p 307.

u) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 309.

v) GROTII Hist. Lib. XVI. p. 521. METEREN XXVIII. Boek, f. 535.

zwischen beiden entstund. Der Prinz konnte nicht leiden, daß Oldenbarneveld, der, in Betrachtung der Geburt und des Ansehens, mit ihm nicht zu vergleichen war, seine Absichten beständig zu hintertreiben wußte. Er ließ sich so gar zuweilen Worte entfallen, welche zu erkennen gaben, daß er seine Treue für verdächtig hielte. Dagegen legte Oldenbarneveld, ob er gleich durchgehends mit Ehrerbietung von dem Prinzen sprach, zuweilen seine Bekümmerniß an den Tag, daß derselbe eine zu große Gewalt in dem Staate suchte, und daher für den Krieg eiferte. Der Gesandte Jeannin gab sich, mehr als einmal, Mühe, diese Uneinigkeit zu heben, und dem Prinzen und Advocaten gute Gedanken von des andern Absichten beyzubringen. Dies schien ihm auch eine Zeitlang zu gelingen. Allein die Quelle der Uneinigkeit konnte nicht so vollkommen verstopfet werden, daß sie sich nicht, von Zeit zu Zeit, wieder öffnete w). Allein, ob sie jemals so hoch gestiegen sey, daß der Prinz, wie einige erzählen x), den Advocaten einmal öffentlich Lügen gestrafet und zugleich die Hand aufgehoben habe, um ihn zu schlagen, unterstehe ich mich nicht zu versichern.

1607. Unwille zwischen dem Prinzen Moritz und Oldenbarneveld.

Die zu Herbeyschaffung einer anderen Bekräftigung aus Spanien bestimmte sechs Wochen waren schon seit einiger Zeit verlaufen, und diese Verzögerung hatte, hier zu Lande, schon eine große Bewegung in den Gemüthern verursachet, als Neyen und Verreiken, auf erhaltene Pässe, wieder herkamen und die erwartete Bekräftigung mitbrachten. Sie bekamen am 25sten des Weinmonats Gehör y). Neyen redete zuerst, und sagte, „daß er selbst nach Spanien gereiset wäre, um den König von allem zu unterrich„ten. Daß der Vergleich in dem Rathe überleget wäre, damit er nicht allein von dem „Könige, einem sterblichen Menschen, sondern von dem ganzen Königreiche, welches unsterb„lich wäre, bekräftiget werden, und also desto beständiger seyn möchte. Daß der König „aufrichtig zum Frieden geneigt wäre, und daher seine Meynung in klaren und deutlichen „Worten ausgedruckt hätte; welche er dunkel würde haben abfassen können, wofern er „willens gewesen wäre zu betrügen.„ Verreiken nahm hierauf das Wort; und nachdem er die Treue und Aufrichtigkeit der Erzherzoge gerühmt hatte, entschuldigte er den König Philipp, „daß die Bekräftigung nicht in der Lateinischen oder Französischen, sondern in „der spanischen Sprache ausgefertiget wäre, weil er in dieser Sprache an alle Christliche „Fürsten und freye Staaten zu schreiben pflegete. Und es würde, sagte er, nicht billig „seyn, ihm diese Freyheit streitig zu machen, da er den Ständen freygestellet hätte, in einer „solchen Sprache, als sie für gut befänden, an ihn zu schreiben z).„

Neyen und Verreiken bringen eine andere Bekräftigung her.

Die Bekräftigung, welche sie zugleich übergaben, kam ziemlich mit dem Entwurfe der Stände überein. Der König erlaubete den Erzherzogen „in seinem Namen „mit den Ständen der vereinigten Landschaften, in der Eigenschaft, und als dieselben für „freye Länder, Provinzen und Staaten haltend, auf welche er keinen Anspruch machte, „zu handeln.„ Jedoch hatte er beygefüget, „daß er „diese Erklärung thäte, um das „Versprechen der Erzherzoge zu erfüllen, und zur Versicherung der Unterhandlung „wegen

Dunkelheit in derselben.

w) Negotiat. de JEANNIN Tom I. p 90. 104, 105, 112, 159, 171, 186, 213, 253, 254, 258, 331, 336, 373.

x) Memoires d'AUBERY, p. 293.

y) Resol. Holl. 4 Sept. en vervolg. 1607. bl. 248 etc.

z) Propos. de Neyen et de Verreyken *dans les* Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 448, 449.

1607. „wegen eines Friedens oder langen Stillstandes, dessen Artikeln er nachkommen „wollte, so bald sie geschlossen seyn würden. Allein, wofern der Friede oder ein „langer Stillstand, worin die beiderseitigen Forderungen an einander so wohl über Reli„gions- als alle andere Sachen vorgestellet und verglichen werden müßten, nicht geschlossen „würde; so sollte diese Bekräftigung von keiner Kraft seyn, und der König durch dieselbe „nichts von seinem Rechte verlieren, sondern hingegen alles in demselben Zustande bleiben, „worin es itzo wäre a). „

Man verweigert den Ständen eine andere zu geben.

Die Stände antworteten Neyen und Verreiken, daß sie sich über ihre Vorstellung und Bekräftigung näher berathschlagen würden; und sie fanden alsobald eine nicht geringe Schwierigkeit in dem Zusatze, den wir angeführet haben. Die Erkenntniß ihrer Freyheit ward durch dieselbe von einem Vertrage abhängig gemacht, welcher, wofern man darin die Religions- und alle andere Streitigkeiten abthun wollte, nicht leicht oder wohl gar nicht geschlossen werden könnte. Aber als Neyen und Verreiken erfahren hatten, was den Ständen in der Spanischen Schrift missiel; so thaten sie ihnen die Erklärung, „daß sie sich betrogen finden würden, wofern sie eine andere erwarteten. Wenn etwas „Dunkeles darin wäre; so könnte es durch den Friedens- oder Stillstandsvertrag näher er„läutert werden. „ So redeten sie, nachdem sie gehöret hatten, daß die meisten Landschaften keine Neigung zu Fortsetzung des Krieges hatten. Sie wusten auch, daß König Philipp lieber mit einer jeden insbesondere, als mit allen zugleich würde handeln wollen. Nachdem also die Stände so weit gegangen waren, und sich mit dem Prinzen und den Gesandten von Frankreich und England berathschlaget hatten; so beschlossen sie, weil diese letzteren ihnen zur Annehmung der Bekräftigung riethen b), am 2ten des Wintermonats c) den erzherzoglichen Gesandten zu melden, „daß die aus Spanien überbrachte „Bekräftigung dem Versprechen kein Genügen thäte, indem die letzten Worte in einem Ver„stande genommen werden könnten, der dasjenige, was zuvor zugestanden war, wieder zu„rücknähme, daß, da sie freye Völker wären, denen weder der König von Spanien, noch „die Erzherzoge etwas zu befehlen hätten, sie die innerliche Ruhe in ihren Landschaften „wohl zu erhalten wissen, und nicht zugeben würden, daß andere sich darin mengeten. Daß „ihnen vielleicht Gelegenheit gegeben wäre, alle fernere Unterhandlung abzubrechen; daß „sie aber doch, aus Liebe zu dem gehofften Frieden das Urtheil über die Spanische Schrift „und den ganzen Handel den Versammlungen der besondern Landschaften übergeben woll„ten, jedoch, mit der vorläufigen Erklärung, daß sie endlich, nach dem Verlaufe von sechs „Wochen, den Erzherzogen ihre Meynung eröffnen wollten, damit sie, wenn für gut befun„den würde, den Friedensvorschlägen Gehör zu geben, innerhalb zehen Tagen, solche Ge„sandten, als sie versprochen hätten, nach dem Haag senden könnten, wo sich auch ihre Ge„vollmächtigten einfinden würden; jedoch einzig und allein in dem Vertrauen, daß weder „der König, noch die Erzherzoge etwas, das die innerlichen Angelegenheiten der vereinigten „Landschaften beträfe, vortragen lassen würden f). „

Sie beschlüssen, die Bekräftigung den besondern Ständen zuzuschicken.

Mit

a) Ratificat. du Roi d' Espagne dans les Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 451.

b) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 455. Tom. II. p. 11.

c) Resol. Holl. 4 Sept. en verv. 1607. bl. 254.

f) Resol. Gen. 2 Nov. 1607. *dans les* Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 456.

1607.

Mit diesen letzten Worten ward auf die öffentliche Uebung des Römischcatholischen Gottesdienstes gezielet, welche der König, wie man glaubete, verlangen würde, und die man nicht bewilligen wollte g). Uebrigens hatten die Stände den Haag deswegen zum Orte der Unterhandlungen erwählet, weil es den königlichen Gesandten, die daselbst schon ihre Wohnung genommen hatten, beschwerlich fallen würde, dieselbe zu verändern; und weil, unter der vielköpfigten Regierung der vereinigten Landschaften, die Sachen nirgends besser, als in dem gewöhnlichen Aufenthalte ihrer Abgeordneten, wie es schien, abgehandelt werden konnten. Allein in den besondern Landschaften fanden einige es bedenklich, daß man einen listigen Feind in dem Herzen des Staats aufnähme; welches, wie sie glaubeten, sonst zu nichts dienen konnte, als ihm Gelegenheit zu Auskundschafftung der Macht des Landes und zu Erforschung der Gemüther zu geben, deren er sich hernach bedienen würde, um sich durch Geld oder Gewalt irgends einen Weg zu bahnen. Sie befürchteten auch, daß einige, die den Frieden am eifrigsten suchten, die Unterhandlung zu hitzig treiben, und unbillige Bedingungen annehmen mögten.

Warum Gravenhaag zum Orte der Unterhandlungen erwählet worden sey.

Als Neyen und Verreiken den Entschluß der Stände vernommen hatten; so waren sie zweifelhaft, ob sie ihnen die Bekräftigung des Königs in Händen lassen, oder dieselbe zurücknehmen sollten; denn die Stände stelleten sich an, als wäre es ihnen gleich viel, welches von beiden geschähe. Neyen reisete daher nach Brüssel, um nähere Verhaltungsbefehle zu holen; und bey seiner in kurzem erfolgten Zurückkunft brachte er die Antwort mit, „daß die Stände die Bekräftigung behalten sollten, wofern sie in einer Handschrift „bekenneten, daß sie dieselbe empfangen hätten, und daß damit das Versprechen der Erzher„zoge erfüllet wäre, und wofern sie ferner versprächen, dieselbe zurück zu geben, im Falle die „Unterhandlung nicht zum Schlusse käme.„ Allein die gesammten Stände verwarfen diese Bedingungen: worauf Neyen, nachdem er sich mit den Erzherzogen noch einmal berathschlaget hatte, endlich am 29sten des Wintermonats die Schrift, ohne einige Bedingung, überlieferte h).

Nachdem die Abgeordneten der besonderen Landschaften mittlerweile mit neuen Verhaltungsbefehlen in der allgemeinen Versammlung der Stände erschienen waren; so ward darauf am 13ten des Christmonats beschlossen und verabredet, „daß man sich unter „einander verbinden sollte, sonst keinen Vergleich zu machen, als in dessen erstem Artikel „die Freyheit des Staats in solchen Ausdrücken erkannt würde, die man, nach vorgängiger „Berathschlagung mit auswärtigen Mächten für hinlänglich erkennen würde. Daß man „ferner weder in Kirchen- noch weltlichen Sachen einige Bedingungen annehmen sollte, „welche der Freyheit nachtheilig seyn könnten. Und im Falle der Feind auf dem Gegen„theile bestünde, sollte man aller Welt zeigen, daß die Schließung des Friedens von ihm „allein aufgehalten würde, und darauf, mit Hülfe der dem Staate günstigen Mächte, die „Waffen wiederum auf eine solche Weise ergreifen, daß man einen erwünschten Ausgang „einer gerechten Sache erwarten könnte i).„ Prinz Moritz und die Seeländer wollten

Entschluß, keinen Vertrag zu machen, als worin die Freyheit des Landes deutlich erkannt wird.

g) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 461. 466, 467. Tom. II. p. 23.

h) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 19. 58. GROTII Hist. Lib. XVI. p. 521, 522, 523. METEREN XXVIII. Boek, f. 536. vers. 537.

i) Resol. Holl. 4 Dec. *en verv.* 1607. bl. 359.

1607. ten noch weiter gehen, und verlangeten, daß man so gleich die zu Versicherung der Freyheit dienende Ausdrücke zu Papiere brächte und den Erzherzogen zuschickte, damit sie, wenn solche ihnen nicht gefielen, die Unterhandlung aufheben mögten. Allein den meisten schien dieses etwas hart zu seyn, und man fand überhaupt für gut, den Feind zu hören k).

XVI.

Der Waffenstillstand wird verlängert.

Die Stände erklären sich, daß sie eine Zusammenkunft abwarten wollen.

Das Jahr und die Zeit des Waffenstillstandes, welcher mit dem 4ten May angegangen war, liefen zu Ende, ohne daß die Verlängerung dieser Zeit von wegen der Erzherzoge verlanget ward, die nunmehr gut befanden abzuwarten, daß sie selbst von den Ständen darum ersucht würden. Es schrieben diese ihnen auch am 23sten des Wintermonats, „daß sie sich auf das Versprechen der Erzherzoge verließen, und in diesen Gedanken, die sie „unlängst Neyen und Verreiken eröffnet hätten, eine Zusammenkunft abwarten würden. „Daß sie Willens wären, sieben oder acht der ihrigen zu der Unterhandlung zu bevollmächtigen, und daß sie bäten, daß die Erzherzoge eine gleiche oder geringere Zahl, zu eben demselben Ende, und zwar solche Personen, als sie unlängst zu schicken sich erkläret hätten, „hieher, so wohl mit ihrer als des Königs Philipp Vollmacht, senden mögten, um die Unterhandlung eilig zur Richtigkeit zu bringen. Und weil der Waffenstillstand nunmehr zu „Ende lief; so stellete man ihnen anheim, ob es nicht dienlich wäre, denselben auf einen „Monat oder sechs Wochen zu verlängern; wofern die Erzherzoge sonst für gut befinden „mögten, auf den gemeldeten Fuß, die Unterhandlung anzufangen l). „

Es scheinet erst, als wenn man allein Niederländische Gesandten verlange.

Die ersten Briefe der Erzherzoge, wodurch sie die Stände zur Unterhandlung einluden, enthielten eine ausdrückliche Erklärung, daß sie dazu, keine als Niederländer, absenden würden m). Hierauf hatten die Stände gezielet, da sie nunmehr zu verschiedenen Malen verlanget hatten, daß keine andere, als solche, wie man sich erkläret, abgefertiget werden mögten. Man hielt hier die Ausländer, und vornehmlich die Spanier, sehr verdächtig, und wollte lieber mit solchen handeln, die aus derselben Völkerschaft herstammeten, und wo nicht eben dieselbe Begierde nach der Freyheit, wenigstens gleichen Abscheu vor fremder Tyranney hatten. Allein König Philipp wollte die Friedensunterhandlung den Niederländern nicht allein anvertrauen. Die Erzherzoge sahen also kein Mittel ihrer Erklärung ein Genügen zu thun. Neyen und Verreiken hatten daher in einer besonderen Unterredung gefragt, ob die Stände fremde Gesandten zulassen würden. Allein sie hatten keine gefällige Antwort bekommen. Da Oldenbarneveld und andere, die mit ihnen sprachen, itzo muthmaßeten, oder vielleicht schon heimlich vernommen hatten, daß der General Spinola, dessen Neigung zum Frieden bekannt war, und so gar ein Spanischer Rath zur Unterhandlung geschickt werden sollten; so befanden sie nicht rathsam, hievon in der völligen Versammlung der Stände Erwähnung zu thun und dadurch die argwöhnischen Gemüther zu beunruhigen. Aber sie wußten es so zu karten, daß die Stände an Neyen und Verreiken schrieben, und von den Namen und Würden der Gesandten Nachricht verlangeten, damit die Pässe fertig gemacht werden könnten. In dieses Schreiben nun, welches öffentlich abgeschickt ward, steckte Oldenbarneveld, oder jemand anders, der so wohl als er die Unterhandlung zu befördern suchte, heimlich einen Zettel, worin gemeldet „ward, „daß die Stände auf ihr Ansuchen, zugeben würden, daß eine oder zwo Personen, „die

k) Grotii Hist. Lib. XVI. p. 523.
l) Resol. Holl. 4 Dec. *en verv.* 1607. bl. 360. m) S. §. V. dieses Buches.
Meteren XXVIII. Boek, f. 538.

„die keine Niederländer wären, abgeschickt würden; auch daß man sich gefallen ließe, daß „ein Spanier, wenn er nur nicht einer der vornehmsten Kriegsbefehlshaber wäre, mit„käme n).„ Die Worte dieses Zettels waren zweydeutig. Es schien, daß man nicht mehr als einen Ausländer zulassen wollte. Aber sie konnten auch bedeuten, daß so gar nicht zween, ja selbst der General Spinola nicht, der kein Spanier war, abgewiesen werden sollten. Wenn man bloß Landeskinder verstehen wollte, so konnte dieser Name auch auf die Burgunder, die an die Niederländer gränzeten, ausgedehnet, und folglich Richardot unter den Gesandten begriffen werden, welcher als ein schlauer und erfahrner Mann nicht leicht, wie man glaubete, zu Hause gelassen werden würde. Man machte auch nachgehends keine Schwierigkeit den Italiener Spinola, den Spanier Mancicidor und den Burgunder Richardot unter den Gesandten zuzulassen. Die Erzherzoge beantworteten den Vorschlag der Stände in einem Briefe vom letzten des Christmonats, worin sie die Verlängerung des Waffenstillstandes annahmen, die Namen der Gesandten meldeten, und sich erklareten, daß dieselben am 15ten des bevorstehenden Jenners nach dem Haag abreisen würden o). 1607.

XVII. Dänische u. Deutsche Gesandten in dem Haag.

Die vornehmsten Europäischen Mächte hatten nunmehr Nachricht bekommen, daß die Friedensunterhandlung hier zu Lande ihren Fortgang haben würde. Sie waren daher auf dasjenige, was vorging, aufmerksam, und schickten zum Theile Gesandten her, um ihren Vortheil, welchen sie mit dem Eifer für die Wohlfahrt der vereinigten Landschaften bedeckten, in Acht zu nehmen. Im Christmonate kam aus Dännemark der Reichsrath Jacob Ulefeld, ein Mann von großem Verstande und ansehnlicher Geburt, und der Rechtsgelehrte Jonas Charisius, als Gesandten König Christians des Vierten in dem Haag an. Der Kurfürst von Brandenburg sandte um diese Zeit, Hieronymus von Dieskau p), und der Kurfürst von der Pfalz, etwas hernach, den wegen seiner Schriften und verschiedener Gesandschaften berühmten Hippolitus a Collibus hieher. Gleichergestalt kamen Gesandten von Carln dem Neunten, Könige von Schweden, nach dem Haag, jedoch meistens in der Absicht, die freye Werbung in den hiesigen Landen auszuwirken, weil dieser König beschlossen hatte, den Krieg wider den König von Polen stärker fortzusetzen. Sie bekamen auch die Erlaubniß, und in kurzem, mittelst der Abdankung eines Theils der Truppen des Staats, gute Gelegenheit zu dieser Werbung q). Von dem Kaiser Rudolph war nur ein an die Stände von Holland und Seeland und der mit ihnen verbundenen Landschaften gerichtetes Schreiben angekommen. In demselben führete er an, wie sorgfältig er und sein Vater sich bezeiget hätten, ihre Klagen zu hören und ihnen einen guten Frieden zu verschaffen, und sagte zuletzt, daß er gehöret hätte, „daß, da sie im „Begriffe wären mit dem Könige Philipp von Spanien und dem Erzherzoge Albert „Friedensunterhandlungen anzufangen, sie insonderheit verlangeten für freye Volker erklä„ret zu werden. Daß er sich wunderte, daß man ihm von einer so wichtigen Sache kei„ne Kenntniß gegeben hätte, da doch alle vereinigten Landschaften zum Römischen Reiche „gehöreten und demselben lehnbar wären. Sie hätten sich also vorzusehen, daß sie nichts, „was mit den Lehnrechten stritte, unternähmen, ohne zuvor seine Einwilligung einzuho„len.„ Schreiben des Kaisers an die vereinigten Stände.

n) Resol. Holl. 4 Dec. *en verv.* 1607. bl. 361.
o) Meteren XXIX. Boek, f. 547. 538. Grotii Hist. Lib. XVI. p. 524.
p) Meteren XXVIII. Boek, f. 537 vers.
q) Grotii Hist. Lib. XVI. p. 525, 529.

1607. „len.„ Das Schreiben war den 9ten des Weinmonats gezeichnet r). Allein die Stände antworteten erst am 2ten Jenner des folgenden Jahres. Sie sagten, „daß sie niemals „vermuthet hätten, daß der Erzherzog vor seinem Bruder, oder König Philipp vor seinem „Vetter die beschlossene Unterhandlung geheim gehalten haben würden. Daß sie sonst „nicht unterlassen haben würden, ihm davon Nachricht zu geben. Daß sie sich sehr wohl „der Klagen erinnerten, welche sie, da sie von den Spaniern unterdrückt worden, bey dem „Kaiser und den Deutschen Reichsversammlungen angebracht hätten, ehe der Erzherzog „Matthias die Regierung der Niederlande angetreten, und nachdem er dieselben ver„lassen hätte. Allein daß sie eben so gewiß wüßten, daß ihnen von dort niemals die ge„ringste Hülfe geleistet worden wäre. Daß man etwas hernach, zu Cölln, in Beyseyn „der Gesandten des Reichs, wegen eines Friedens gehandelt, der Feind aber diese Gele„genheit sich zu Nutzen gemacht hätte, um sie heftiger als vorher zu bekriegen; weswegen „sie, bey einer sonst unheilbaren Krankheit, das äußerste Hülfsmittel hätten gebrauchen „und dem Könige Philipp öffentlich den Gehorsam aufkündigen müssen. Daß nach die„ser Zeit selbst Könige und Fürsten an ihrer durch Recht erhaltenen und durch die Waffen „vertheidigten Freyheit nicht gezweifelt hätten. Daß sie dem Kaiser und den aus dem „Bündnisse geschiedenen und dem Erzherzoge unterwürfigen Ständen oftmals bezeiget, wie „sehr ihnen das Blutvergießen und anderes Unheil des Krieges missiele, aber beständig „diese Erklärung beygefüget hätten, daß sie kein Auskommen sähen, wofern ihr gemeines „Wesen nicht in dem Stande, worin es gegenwärtig wäre, gelassen würde. Daß der „Erzherzog Albert und König Philipp sich endlich entschlossen hätten, sie für freye Leute „zu erkennen, über welche sie sich gar kein Recht anmaßten, wie es aus den Abschriften „ihrer beiderseitigen Briefe, die sie dem Kaiser zuschickten, erhellen würde. Daß sie end„lich nunmehr hoffeten, der Kaiser und ganz Deutschland würden eine so gottesfürchtige „Endigung eines solchen blutigen Krieges abzielende Handlung, nach ihrer alten Ge„neigtheit gegen die Stände, gerne befördern s).„ Der aus der Lehnbarkeit herrührenden Verbindung mit dem Reiche ward mit keinem Worte erwähnet, schreibt de Groot t), weil die Widerlegung verhaßt, und das Eingeständniß keine Ehre gewesen seyn würde. König Philipp und die Erzherzoge, an welche der Kaiser, wegen seines Rechts, ein Schreiben von gleichem Inhalte abgelassen, hatten auch nur in allgemeinen Ausdrücken geantwortet, daß sie nichts unternehmen würden, wodurch jemanden in seinem Rechte Eintrag geschehen mögte.

Antwort der Stände.

Wir haben schon zuvor in diesen Geschichten oft anzumerken Gelegenheit gehabt, in welchem Sinne die itzo vereinigten Landschaften vormals zu dem Deutschen Reiche gehöret haben. Insonderheit haben wir gesehen u), wie von dem Kaiser Carln dem Fünften, im Jahre 1548, die Einrichtung gemacht worden sey, daß die Niederlande so viel als zween Kurfürsten zu den Reichssteuren beytragen, und dagegen wiederum unter dem Schutze des Reiches stehen sellten. Dieser Schutz ist zedoch nicht erfolget, obgleich oft darum Ansuchung geschehen war. Und dies ist vielleicht die beste Ursache gewesen, warum man sich der Verbindung mit dem Reiche, mit der Zeit gänzlich entzogen habe: wiewohl

r) Meteren XXVIII. Boek, f. 537 vers.
s) Resol. Holl. 4 Dec. *en vers* 1607. bl. 362.
Meteren XXIX. Boek, f. 546.
t) Hist. L. XVI. p. 526.
u) B. XIX. §. XVIII.

wiewohl es mir, auf der andern Seite auch nicht scheinet, daß der bestimmte Beytrag zu den Reichssteuren von den Niederlanden allezeit bezahlet worden sey. 1607.

XVIII. Die Reiterey der Stände überfällt eine feindliche Partey, die eine Summe Geldes bedeckte.

So stund es mit den Friedensunterhandlungen bey dem Ende dieses Jahres. Der Waffenstillstand hatte nun den Krieg zu Lande in enge Grenzen eingeschlossen. Aber die Soldaten unterließen nicht denselben, wo und so lange sie konnten, fortzusetzen. Der Erzherzog hatte, im April, eine kleine Anzahl Reiter mit Gelde nach Lingen, zu Bezahlung der Besatzung gesandt. Allein eine stärkere Partey von der Reiterey der vereinigten Stände überfiel sie in der Grafschaft Bentheim, und trieb sie nach Steinfurt, in welchem Städtchen zwischen ihnen und einigen ihrer Verfolger, weil die übrigen nicht hineingelassen worden, ein heftiges Gefechte entstund. Unterdessen droheten diejenigen, welche draußen waren, daß sie Gewalt brauchen würden, wofern man sie nicht so wohl als ihre Feinde hinein ließe. Beide Theile sandten auch nach den nächsten Städten, die es mit ihnen hielten, um Hülfe. Endlich bewog die Bürgerschaft zu Steinfurt, welche vor einen schwerern Streit zu ihrem Nachtheile bange war, die Reiterey der Stände sich mit dreytausend Albertsgulden zu begnügen und die Beute fahren zu lassen v). Einige Zeit hernach ward der Befehlshaber zu Graave, Sidlenisky, als er sorglos die Maas herunter fuhr, von den Spaniern gefangen genommen. Eben so ward der Oberste Warner du Bois, wie er in einem Wagen durch den Tielerwaard reisete, und sich den Feinden, die ihn umringet hatten, nicht ergeben wollte, unglücklicher Weise erschossen w).

Du Bois wird erschossen.

Die Erzherzoge danken einiges Kriegsvolk ab, und verweisen alle Aufrührer aus dem Lande.

Die Erzherzoge hatten sich genöthiget gesehen einen Theil ihres Kriegsvolkes, aus Furcht vor einem Aufruhr wegen nicht bezahleten Soldes, abzudanken; den übrigen ließen sie ohne Beschäfftigung, wodurch aber vielen Gelegenheit zum muthwilligen Streifen und Plündern auf dem Lande gegeben ward. Diesem Beyspiel droheten andere, welchen man Dienst eingeräumet hatte, zu folgen, wofern man sie nicht bezahlen würde. Sie wurden auch in kurzem mit einigem Gelde, welches theils aus Spanien gekommen, theils von den Landschaften zusammengebracht war, zufrieden gestellet, und in verschiedene Städte vertheilet. Allein Don Diego d' Ibarra, der hernach aus Spanien kam, um die Kriegszucht und das Finanzwesen wieder herzustellen, bestund darauf, und brachte es dahin, daß alle Aufrührer, bey Leibesstrafe, aus den Ländern der Erzherzoge und des Königs von Spanien verbannet wurden. Man hatte ihnen, meynete er, das Verbrechen des Aufruhrs zwar vergeben: aber deswegen hätte man nicht nöthig, wider seinen Willen, Kriegsvolk im Dienste zu behalten. Andere hielten es jedoch nicht für gut, daß man so zeitig ein Beyspiel der Treulosigkeit an den Soldaten zeigete, da man indessen seine Redlichkeit so sehr bey den mißtrauischen Ständen rühmte x).

Der Beemster wird ausgetrocknet.

Die Hoffnung des bevorstehenden Friedens oder die natürliche Arbeitsamkeit der Holländer, welche ihnen nicht erlaubete ihren zunehmenden Reichthum zu besitzen, ohne ihn zu gebrauchen, hatte einige Privatleute veranlasset bey den Ständen um Erlaubniß anzusuchen den Beemster, einen See, welcher sieben Meilen im Umfange hatte, sechs Fuß tief war, und an Purmerende grenzete, auszutrocknen. Die Arbeit ward im folgenden Jahre angefangen y): aber es wärete bis in das Jahr 1612, ehe der See zum ersten male

v) Meteren XXVIII. Boek, f. 531. Grot. Hist. Lib. XVI. p 527

w) Meteren XXVIII. Boek, f. 536 vers.

x) Meteren XXVIII. Boek, f. 536 vers. 537 vers. Grot. Hist. Lib. XVI. p. 528.

y) Meteren XVIII. Boek, f. 536.

1607. ganz trocken war z). Das Austrocknen des Beemsters hat, mit der Zeit, sehr vieles zum Anwachs der Stadt Purmerende beygetragen.

XIX. Wybrand van Warwyk kommt aus Ostindien zurück.

Im Brachmonate war Wybrand von Warwyk mit zweyen Schiffen nach Hause gekommen, welche von ihm auf der Schwaneninsel, welcher er den Namen Mauritius gegeben hatte, gebauet waren. Er hatte daselbst zwo Schmieden angelegt, und viele tausend Bäume fällen lassen, die zu Erbauung von Packhäusern, Wohnungen und Schiffen, und zum Kohlenbrennen verbrauchet wurden. Die Gesellschaft rüstete gegen den Winter noch dreyzehen Schiffe aus, die unter Peter Wilhelmssohn Verhoef, von dem Zuge unter Heemskerken, unlängst zurückgekommen waren, und in dem Frühlinge unter Segel gingen. Sie hatte nun ein und vierzig Schiffe in ihrem Dienste a). Ihre Flotte unter Maatelief, die im Jahre 1605 ausgelaufen war, hatte in den zweyen folgenden Jahren ansehnliche Vortheile erhalten, welche wir itzo erzählen wollen, ob man gleich, erst im Frühlinge des Jahres 1608, davon gewisse Nachricht erhielt b).

Verrichtungen des Admirals Maatelief in Ostindien.

Der Admiral hatte verschiedene wichtige Befehle, die sich auf den in Ostindien zuführenden Krieg bezogen, mit bekommen: allein das Schiffsvolk wandte vor, daß es nicht zu Kriegsdiensten angenommen wäre, und widersetzte sich ihm öfters. Er wußte jedoch, indem er bald die Leute zusammen, bald diesen oder jenen besonders ansprach, einen jeden, nachdem er gesinnet war, durch Ehrbegierde oder Hoffnung der Beute zu herzhaften Thaten aufzumuntern. Als er in Ostindien angekommen war, nahm er etliche Fahrzeuge weg, die den Portugiesen gehöreten, oder von ihnen gebraucht wurden. Die ersteren wurden für gute Beute erkläret, die anderen aber den Indianern, deren Freundschaft man suchte, wieder gegeben. Hernach unternahm er etwas wichtigeres, die Belagerung von Malacca, welche auf einem großen Vorgebirge desselben Namens lag, das durch die Meerenge Sincapoura von der Insel Sumatra abgesondert ward. Die Stadt war in der Gewalt der Portugiesen, die ein Schloß darin gebauet hatten. Johor, dessen Könige vormals Malacca beherrschet hatten, liegt nicht weit von dieser Stadt, und führete seit langer Zeit einen beständigen Krieg mit den Portugiesen. Mit diesen Königen schloß Maatelief, im Maymonate 1606, ein Bündniß, zufolge welchem die Stadt mit gesammter Hand angegriffen, und nach der Eroberung den Unsrigen eingeräumet, das herum liegende Land aber den Indianern gelassen, und die Beute unter einander getheilet werden sollte. So bald man die Stadt aus den Schiffen zu beschießen anfing, zog der Feind auf das Schloß, welches darauf angegriffen ward. Aber weil man das Land morastig und zum Graben unbequem fand; so ließ Maatelief hölzerne Thürme gegen das Schloß heranführen. Die Indianer thaten wenige Dienste. Es fehlete ihnen an Erfahrung, an Gehorsam und vornehmlich an Muthe. Sie verließen, nicht nur bey jedem Ausfalle, sondern auch auf jeden Schuß, den der Feind that, ihre Posten. Maatelief hatte inzwischen selbst zu wenig Volk in seinem Dienste, um die Belagerung mit genugsamen Nachdruck zu treiben: daher suchte er den Ort durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Er hatte nun vier Monate vor Malacca gelegen, als eine Spanische Flotte von vierzehen Gallionen, die stark bemannet waren, unter Anführung des Untervönigs von Indien, Don Alfonso de Castro,

Er belagert Malacca.

Eine Spanische Flotte kommt zum Entsatze der Stadt.

z) Velius Hoorn, bl 546.

a) Meteren XXVIII. Boek, f. 531, 535 vers.

b) Voyez Negotiat. de Jeannin, Tom. I. p. 407, 437. Tom. II. p. 267.

Castro, gegen ihn heran kam. Der feindliche Admiral hatte, wie man hernach aus Briefen und von den Gefangenen erfuhr, Befehl, die Oerter, auf welche die Unsrigen zu handeln pflegten, namentlich Johor, Paham, Patane, Bantam und Amboina anzugreifen. Gleichergestalt hatte er, da er ganz nahe unter Achem gekommen war, von dem dortigen Könige die Bezahlung der Kosten zu Ausrüstung seiner Flotte, die Auslieferung der Niederländer, und einen Platz zu Erbauung eines Schlosses gefordert, und wie dies alles abgeschlagen ward, ein Außenwerk angegriffen und erobert; woraus er aber in kurzem wieder vertrieben ward, ohne daß er sich hernach unterstund etwas weiter zu unternehmen. Als er darauf die Belagerung von Malacca gehöret hatte, war er dahin gesegelt, um, wo möglich, die ledigen Schiffe und den zerstreueten Feind zu Lande zu überfallen. Allein Maatelief, der von seinem Anschlage unterrichtet war, hatte das Geschütz an Bord bringen lassen; er vertheilete auch das Kriegsvolk von Johor auf seine Flotte, und brach in kurzem vor Malacca auf. Als er darauf am 17ten August unter Segel gegangen war, begegnete er der Spanischen Flotte um Mittagszeit. Man fing von weitem an auf einander zu schießen: aber de Castro entwich dem Gefechte, weil er widrigen Wind hatte, der ihn nach Sumatra trieb. Allein wie der Wind sich den folgenden Tag änderte; griff der Feind die Unsrigen an. Maatelief, der ihn erwartete, hatte befohlen die Anker aufzuwinden. Der Nassau, eines seiner Schiffe, welches dies nicht geschwinde genug gethan hatte, ward von den Spaniern überfallen und in Brand gesteckt. Die Schiffe Middelburg und Oranien, welche alles mögliche thaten, um das Schiff Nassau zu retten, wurden von dreyen Spanischen angegriffen, deren zwey das Schiff Mauritius in Brand schoß und zu Grunde richtete: aber das Schiff Middelburg gerieth zugleich mit ihnen in das Verderben. Mittlerweile griff Maatelief das dritte feindliche Schiff an, welches noch mit dem Schiffe Oranien im Gefechte war, und nöthigte es in kurzem, die Flagge zu streichen und sich zu ergeben. Allein wie er es an einem Tau fortschleppen wollte, brach dasselbe, und der Spanier entkam seinem Unglück. Hiemit hörete das Gefechte auf. Der Verlust der Schiffe war auf beiden Seiten gleich groß: aber die Unsrigen hatten nur acht Mann, die Spanier weit mehr Volk verlohren. In den folgenden Tagen schoß man zuweilen noch auf einander. Maatelief bekam Mangel an Pulver. Es wurden auch die Schiffleute sehr widerspenstig, wozu sie von den Matrosen, welche zu den verbrannten Schiffen gehöreten, und mit dem Verluste derselben ihre Monatgelder verlohren hatten, aufgehetzet waren, so daß sie sich zu fechten weigerten. Maatelief beschloß daher nach Johor zu segeln, und die Stadt gegen einen befürchteten Angriff des Feindes zu verstärken. Er hatte hier ungefähr einen Monat gelegen, als er vernahm, daß die Spanische Flotte, bis auf sieben Gallionen und drey Galeren, vor Malacca weggegangen wäre. Hierauf bewog er das Schiffsvolk, theils durch Drohungen, theils durch Versprechungen, dahin zu segeln und diese Gelegenheit dem Vaterlande Dienste zu thun nicht zu versäumen. Als er vor Malacca angekommen war, umringte er, mit seinem und noch zwey anderen Schiffen, das äußerste Schiff des Feindes St. Nicolaus genannt, schleppete es mit sich seewärts, beschoß es, nicht nach unten, weil die See, welche hier nicht hohl gehet, die Schiffe in den Grund zu schießen hinderte; sondern längst dem Verdecke, wo das Schiffsvolk ganz dicht zusammen stund, und so dann ließ er es entern; welches mit solcher Grausamkeit und Wut geschahe, daß bey nahe alle Spanier niedergemacht wurden. Das Schiff ward hernach einem gewissen Hauptmann zur Verwahrung übergeben: allein weil derselbe

1607.

Maatelief geräth mit ihm in ein Gefechte.

Er segelt nach Johor.

Segelt wieder nach Malacca.

1607.

derselbe seine Schuldigkeit nachläßig that, so kam es, nachdem das Tau, woran es fest lag, gebrochen war, wiederum zu den Seinigen. Unterdessen war die ganze feindliche Flotte auf die Unsrige herangekommen. Man gerieth in ein neues Gefechte. Eines der Spanischen Schiffe verbrannte; ein anderes ergab sich; die übrigen, welche zunichte geschossen und voll Todten waren, wurden weit und breit zerstreuet. Die einbrechende Nacht hinderte den Verfolg des Sieges. An dem folgenden Tage ergab sich noch ein feindliches Schiff. Die übrigen waren nach der Reede von Malacca geflohen, wo sie von den Spaniern selbst, die einen Ueberfall von den Unsrigen befürchteten, in Brand gesteckt wurden. Maatelief hatte in diesem letzten Gefechte, welches am 22sten des Herbstmonates angegangen war, bey nahe kein Volk verlohren. Er eroberte vier und zwanzig Stücke Geschützes. Die dem Feinde abgenommenen Schiffe steckte er in Brand, um damit nicht beschweret zu werden: aber die Gefangensn sandte er dem Don Alfonso, gegen etliche wenige Holländer zurück, die zu Malacca oder anderswo in der Gefangenschaft waren.

Richtet einen Theil der feindlichen Flotte zu Grunde.

Er segelt nach Queda, Pule Bouton und Bantam.

Nachdem Maatelief einen Theil der feindlichen Flotte zu Grunde gerichtet hatte; so machte er sich in kurzem fertig den übrigen Theil aufzusuchen, und segelte, zu dem Ende, im Wintermonate nach Queda, welches auch auf der Küste von Malacca, aber mehr nordwärts liegt. Unterweges eroberte er wieder etliche Schiffe. Von Queda segelte er nach der Insel Pule Bouton, wo die Spanischen Schiffe sicher vor Anker lagen, ohne sich von Maatelief zum Gefechte bewegen zu lassen. Er änderte darauf seinen Entschluß, schickte drey Schiffe nach dem Vaterlande, und begab sich mit den übrigen sechsen nach Bantam, um Erfrischungen einzunehmen. Von dort beschloß er eine Reise nach den Moluckischen Inseln zu thun, wo sich unlängst große Veränderungen ereignet hatten.

Veränderungen in den Moluckischen Inseln.

Tidor war von dem Admiral van der Hagen seinem vorigen Herrn gelassen worden, welcher sich mit einigen Portugiesen, welche zuvor, von dort nach den Philippinischen Inseln geflohen, nun aber, nachdem sie von den Castilianern, die diese Inseln beherrscheten, Hülfe bekommen, dahin zurückgekehret waren, verbunden, und sie in den Besitz seiner Insel wieder hergestellet hatte. Von Tidor hatten die Feinde sich nach Ternate begeben, wo sie die Festung eroberten, und den dortigen König, einen großen Freund der Unsrigen gefangen nahmen, und nach den Philippinischen Inseln führeten, sein Königreich aber unter die Könige vertheileten, die es ihm zuvor streitig gemacht hatten. Als Maatelief von diesem Unglück Nachricht bekommen hatte, und wegen Amboina besorgt war; so ging er, im Hornung des Jahres 1607, von Bantam unter Segel; und nachdem er sich zu Jacatra mit einigen Lebensmitteln versehen hatte, begab er sich nach Amboina, wo Friederich Houtman noch Befehlshaber war, und mit Hülfe der Einwohner fleißig an einem Schlosse arbeiten ließ. Hier ward in Erwägung gezogen, ob man Tidor oder Ternate angreifen sollte, und das letztere beschlossen c): weil man auf Tidor, wegen der Sandbänke, nicht landen konnte. Die Spanier hatten, in dem südlichen Theil von Ternate, eine vollkommene Stadt gebauet, und mit vierhundert Soldaten besetzt. Auf der Landspitze gegenüber liegt der Flecken Malaja, der von dem größten Theile der Fruchtbäume umgeben ist. Hier beschloß Maatelief zu landen, und den Flecken befestigen zu lassen, um, mittelst dieser Festung, den Ternatanern, die in das Gebirge und nach den

Ternate wird verlohren.

Maatelief segelt nach Amboina.

Er landet auf Ternate und befestiget Malaja.

c) Resol. Holl. 18 April 1608, bl. 72.

den nächsten Inseln geflohen waren, und dem Sohne des gefangenen Königs Gelegenheit zu verschaffen in ihr Vaterland zurück zu kommen. Die Unternehmung hatte einen gewünschten Erfolg. In Malaja, das solchergestalt in Vertheidigungsstand gesetzet war, ward eine Besatzung von fünf und vierzig Mann gelegt, die vier Schiffe unter sich hatte, um zwischen den Moluckischen Inseln zu kreuzen. Ferner schloß Maatelief ein Bündniß mit den Ternatanern, welche er, wenn sie von neuem angegriffen werden sollten, zu beschützen, auch sie in den Frieden oder Stillstand, welchen man vielleicht mit den Spaniern machen würde, einzuschließen versprach. Im Brachmonate erst segelte er mit drey Schiffen und einer Jagt nach China, um dort, wenn es möglich wäre, einen vortheilhaften Handelsvertrag zu schließen. Aber hierin war er nicht glücklich. Die Chinesischen Großen, Mandarinen genannt, hielten ihn lange vergeblich auf. Im Herbstmonate kamen sechs große Portugiesische Schiffe und einige andere Fahrzeuge von Macao gegen ihn heran, denen zu widerstehen er sich für allzu schwach hielte. Und weil auch seine Schiffe, durch die lange Reise sehr unrein geworden und deswegen schwer zu regieren waren; so wich er dem Feinde aus, und ging nach Bantam zurück, woher er gekommen war. Unterdessen hatten die Unsrigen den Feind, als er die neue Festung auf Ternate angriff, tapfer zurück geschlagen. Dagegen war der König von Johor, gegen welchen die Besatzung von Malacca ausgezogen war, nachdem er selbst seine Stadt in Brand gesteckt hatte, in unzugängliche Oerter und dicke Wälder geflohen. Maatelief schickte eine neue Verstärkung nach Ternate, weil eben damals wiederum ein Schiff aus Holland zu Bantam angekommen war. Dem Könige von Johor verwies er es durch Briefe, daß er, ungeachtet der wiederholeten Vermahnungen, seine Stadt nicht bey Zeiten in bessern Vertheidigungsstand gesetzet hatte, und machte ihm einige Hoffnung zur Hülfe. Im Anfange des Jahres 1608 kamen sieben Schiffe nebst einer Jagt zu Bantam, unter Paul van Kaarden, an, der Mozambique fruchtlos belagert, aber dagegen verschiedene feindliche Schiffe weggenommen und zu Grunde gerichtet hatte. Kurz darauf ging Maatelief von Bantam unter Segel nach Holland, wo er im Herbstmonate ankam. Er hatte zwey Schiffe bey sich, und drey andere folgeten, die alle mit Gewürzen beladen waren. Er brachte auch einige Siamische Gesandten und Geschenke für den Prinzen Moritz mit. Nachdem die Stände von Holland und die gesammten Stände den Bericht von seiner Reise, aus seinem Munde gehöret hatten; so ließen sie ihm für seine Dienste feierlich danken d). Die Klagen, welche die Engländer über ihn führeten, wurden von den Ständen als Wirkungen der Mißgunst über seinen glücklichen Handel in Indien angesehen e). Seine dortigen Verrichtungen hatten auch einen beträchtlichen Einfluß auf die Friedensunterhandlungen, wovon wir im folgenden Jahre Nachricht geben werden.

1607.

Er segelt nach China.

Gehet nach Bantam zurück,

und endlich nach Holland.

Die Streitigkeiten zwischen dem Grafen von Ostfrisland und der Stadt Emden, von welchen wir öfters gesprochen haben, daureten noch; und es schien, daß der Graf Enno, nachdem Spinola Lingen weggenommen hatte, sich weniger an die Stände der vereinigten Niederlande kehrete, die ihn bisher, durch das von ihnen in die Stadt gelegte Kriegsvolk, im Zwange gehalten hatten. Jedoch war, im Wintermonate des

XX. Aufstand zu Emden.

d) Scheepv. naar Oostind. onder C. Maatelief de Jonge, bl. 6, 7, 14, 17, 21, 22, 28, 36, 46, 51, 57, 65, 73, 83, 120, 131, 132, 135, 142. Meteren XXIX Boek, f. 542-545. Grot. Hist. Lib. XVI. p. 523. Lib. XVII. p. 553 & sqq.

e) Meteren XXX. Boek, f. 584 vers.

1607. des Jahres 1606, durch Vermittelung des Engländischen Gesandten Winwoods und der Gevollmächtigten der Niederländischen Stände, wiederum ein Vergleich, bey nahe auf den Fuß der vorhergehenden, getroffen worden f). Aber im Sommer des folgenden Jahres entstund ein gewaltiger Aufruhr in Emden, welcher, wie es schien, durch die Zeitung verursachet war, daß eine große Anzahl Emder Kauffahrteyschiffe in Spanien, unter dem Vorwande angehalten wären, daß die Emder den Ständen der vereinigten Niederlande zu stark anhingen und sich dem Grafen widersetzten, von welchem man jedoch Seebriefe genommen hatte, um sicher in Spanien handeln zu können, wo er, wie man wußte, wohl angesehen war. Wärend dem Aufruhr zeigte Graf Enno sich in der Stadt, woraus die Vermuthung entstund, daß er die Unruhen vielleicht selbst erreget hatte, um, gleichwie vormals sein Vater gethan, im trüben Wasser zu fischen. Er hatte auch seine Brüder Johann und Christoph und die Besatzung von Lingen bey der Hand, welches die Furcht vergrößerte. Die vereinigten Stände beschlossen hierauf, zur Sicherheit der Stadt, noch zwey tausend Mann aus Frisland nach Emden zu schicken, welche in die Vorstädte gelegt wurden. Sie schrieben auch einen am 3ten des Heumonats gezeichneten Brief an den Grafen, worin ihm vorgestellet ward, „daß, da sie zu Handhabung „des geschlossenen Vergleichs verbunden wären, sie mit Leidwesen vernommen hätten, daß „er der Besatzung zu Emden ihren Sold nicht bezahlete, neue Auflagen, ohne Vorwissen „der Landstände, anordnete, die Landesgelder nicht dem bestelleten Rentmeister einlieferte, „die Spanischen Kriegsvölker auf Ostfrisischem Grunde und Boden herum streifen ließ, „und bewirket hätte, daß viele Emder Schiffe in Spanien angehalten wären: daß sie ver„langeten alle diese Beschwerden abzustellen, und daß sie für das Unheil nicht stehen woll„ten, welches aus der unverhofften Verweigerung dieses Gesuchs entstehen könnte.„ Aber dieses Schreiben half wenig. Der Graf sandte Gevollmächtigten, um sich zu verantworten, nach England und dem Haag. Es kamen auch Gevollmächtigte an, welche von der Stadt Emden an die Stände der vereinigten Niederlande geschickt waren. Diese fertigten die Parteyen mit einer ernstlichen Ermahnung die gemachten Verträge zu halten ab; der Stadt aber gaben sie, unter der Hand, Hoffnung, daß man Sorge tragen würde, damit nichts dagegen unternommen würde g).

Die Niederländischen Stände schicken mehrere Truppen dahin.

XXI. Henrich IV. stiftet einen Vergleich zwischen dem Papste und den Venetianern.

Außer diesen Bewegungen und dem Kriege zwischen Schweden und Polen, war in dem übrigen Theile von Europa, gegen das Ende dieses Jahres, die Ruhe hergestellet worden. König Henrich der Vierte hatte den Papst mit dem Staat von Venedig ausgesöhnet. Jedoch wurden die Jesuiten, welche der dortige Rath aus dem Lande verwiesen hatte, nicht wieder aufgenommen. Dieses hatte, wie man glaubt, einige derselben wider den Mönch Paolo Sarpi, den Verfasser der berühmten Geschichte der Kirchenversammlung zu Trident, der seinem Vaterlande, wärend den Streitigkeiten, durch verschiedene Schriften, treffliche Dienste geleistet hatte, dergestalt erbittert, daß sie Mörder bestelleten, welche ihn auf der Straße anfielen, und durch verschiedene Wunden bey nahe des Lebens beraubeten. Der Rath ließ alsobald die Erklärung thun, daß er unter dem Schutze des Staats stünde, und setzte eine ansehnliche Summe auf die Köpfe der Mörder und ihrer Gehülfen h). Der Vergleich zwischen dem Papste und den Venetianern,

f) Meteren XXVIII. Boek, f. 524 vers. Grot. Hist. Lib. XVI. p 529.

g) Resol. Holl. 4 Sept. *en verv.* 1607. bl. 259. Meteren XXVIII. Boek, f. 534 vers.

h) Meteren XXVIII. Boek, f. 536.

nern, durch welchen die Vermuthung eines Krieges in Italien verschwand, erweckte hier zu Lande, bey etlichen, einige Furcht, daß der König von Spanien itzo weniger Neigung, als zuvor, zum Frieden haben würde. Er hatte auch, im Herbste, eine Flotte aus America nach Hause bekommen, die acht Millionen mitbrachte, von welchen drittehalb Millionen ihm, und das übrige den Kaufleuten gehörete i): welches Geld, nebst der Verminderung der Zinsen und der Verlängerung der Zahlfristen, die er kurz darauf einführete k), vieles half seine Schulden zu vermindern. Allein es ist Zeit, daß wir zu den Unterhandlungen im Haag, dem wichtigsten Gegenstande dieses Theiles der Niederländischen Geschichte, zurückkehren. 1607. Die Flotte aus America kommt in Spanien an.

XXII. Unterhandlungen wegen eines Bündnisses mit Frankreich,

Den Französischen Gesandten war, in ihren Verhaltungsbefehlen, aufgetragen ein Schutzbündniß mit den Ständen zu schließen l). In dasselbe wollte man auch Großbritannien einschließen; weswegen sie alsobald, nach der Ankunft der außerordentlichen Engländischen Abgesandten, darüber zu handeln anfingen. Um diese Zeit hatten die Stände deutlich entdecket, daß Frankreich am meisten zum Frieden geneigt war, und daß König Jacob große Furcht vor dem Könige von Spanien hatte. Denn da sie beide Könige zu bewegen suchten ein Trutzbündniß mit ihnen zu schließen, hatten sie von beiden eine abschlägige Antwort bekommen m). Bey dieser Gelegenheit lockten die Franzosen, die itzo voraus zu sehen schienen, daß sie am ersten in einen Krieg mit Spanien verwickelt werden würden, den Niederländischen Gevollmächtigten den Vorschlag zu einem Schutzbündnisse ab: allein die Engländer wollten daran nicht Theil nehmen, ehe man gewiß wüßte, ob man Krieg oder Frieden zu hoffen hätte. Die Stände bezeigten sich zu einem solchen Bündnisse sehr geneigt, welches, wie sie leicht voraussahen, den Feind veranlassen würde ihnen bessere Bedingungen zu bewilligen. Sie sahen auch solche Bündnisse, als etwas an, wodurch ihre Freyheit und höchste Gewalt erkannt ward, worauf sie itzo sehr eifrig bestunden. Und die Möglichkeit, daß diese Freyheit in dem Vertrage, worüber nun mit den Erzherzogen gehandelt ward, nicht erkannt werden würde, war vielleicht eine Hauptursache, weswegen die Engländer Schwierigkeiten machten ein dreyfaches Schutzbündniß zu schließen. Ja eben diese Ursache veranlaßte auch die Franzosen, damit zu zögern. Allein Prinz Moritz und Oldenbarneveld versicherten Jeannin, wiewohl mit verschiedenen Absichten, so stark, man würde niemals einen Vertrag mit dem Feinde machen, worin nicht die Freyheit des Staats, und folglich die Rechtmäßigkeit des vorgeschlagenen Bündnisses erkannt würde, daß er, ohne auf den König von England zu warten, den Entschluß faßte an einem besonderen Bündnisse zwischen Frankreich und den vereinigten Niederlanden zu arbeiten n). Er handelte darüber mit Oldenbarneveld, welchem dieses Werk bey nahe ganz anvertrauet ward o). Das Bündniß ward, am 23sten Jenner des Jahres 1608, unterzeichnet, und der Inhalt desselben war, „daß König Heinrich sich bemühen wollte den Niederländischen Ständen einen guten und sichern Frieden „zu verschaffen; und daß er ihnen hernach wider diejenigen, die solchen verletzeten, und, auf „vorgängige Ermahnung, ihnen wegen des Unrechts nicht Genugthuung geben würden, „mit

welches geschlossen wird. 1608.

i) Negot. de Jeannin Tom. II. p. 9, 47.
k) Meteren XXIX. Boek, f. 540 vers.
l) S. oben §. VIII. dieses Buchs.
m) Negot. de Jeannin, Tom. I. p. 379, 383.
n) Negot. de Jeannin, Tom. I. p. 386. 407.
o) Negot. de Jeannin, Tom. II. p. 91.

1608. „mit zehentausend Mann zu Fuß, auf seine Kosten, so lange sie dieselben nöthig hätten, bey„stehen, auch diese Hülfe, auf den Nothfall vermehren wollte. Wenn dagegen der König „feindlich angegriffen würde, sollten die Stände ihm, auf gleiche Bedingungen, mit fünf„tausend Mann zu Fuße, oder anderem Kriegsvolke, oder mit Kriegsschiffen, die eben „so viel kosteten, zu Hülfe kommen. Aber dasjenige, was man einander, über den be„stimmten Beystand, leistete, sollte man sich, auf beiden Seiten, nach dem Ende des „Krieges vergüten. Wenn keiner von beiden den Beystand bekommen hätte, sollte es dem „einen Bundsgenossen frey stehen, sich ohne Einwilligung des andern, mit dem Feinde in „Unterhandlungen einzulassen. Der gegenwärtige Vertrag sollte, erst nach dem Frieden, „seine Kraft haben. In Ansehung des Handels sollte den Niederländern in Frank„reich, und den Franzosen in den Niederlanden, eben so wie den Einwohnern begegnet „werden p).„ Dieses Bündniß ward von den besonderen Landschaften, und hernach von dem Könige bestättiget q). Man theilete es gleich allen fremden Gesandten mit, und es erweckte eine solche Freude, und eine solche Hochachtung für Frankreich in den vereinigten Landschaften, daß die anderen Gesandten und besonders die Englischen daraus einen Argwohn schöpfeten. Mit diesen hätte man auch gerne ein Bündniß geschlossen: allein sie schoben es, wie wir gemeldet haben, auf, und wollten zuvor, wegen der Rückstände, Abrechnung gehalten, und die Streitigkeiten wegen des Tuchhandels, der hier von einer Gesellschaft Kaufleute, Avanturiers genannt, getrieben ward, abgethan wissen. Einige erzählen, daß dieser Streit heftiger getrieben worden sey, weil Amsterdam und andere Holländische Städte gesucht hätten, die Niederlage der Engländischen Tücher von Middelburg in Seeland ganz, oder zum Theile, wegzubringen r). Allein er scheinet im Märzmonate beygelegt zu seyn, weil die gesammten Stände den Avanturiers damals Erlaubniß gaben, sich, wo sie wollten, niederzulassen s). Andere erwähnen noch eines andern Streites über den Tuchhandel, wovon wir auch ein Wort sagen müssen. Bisher hatten die Engländer ihre Tücher weiß hieher gesandt, und hernach pflegten sie dieselben, nachdem sie hier zubereitet und gefärbet worden, nach England zurück zu senden und daselbst zu verkaufen. Aber um diese Zeit hatte jemand von dem Könige die Erlaubniß bekommen, allein alle Tücher in England zuzubereiten und zu färben. Hierauf war ein Verbot weiße und unzubereitete Tücher auszuführen erfolget. Die hiesigen Tuchbereiter und Färber litten, durch dieses Verbot so sehr, daß die Stände für gut befanden, die Einfuhr der Engländischen gefärbten Tücher gleichfalls zu verbieten. Diese, welche nunmehr nur in dem Reiche vertrieben werden konnten, hatten deswegen weniger Abgang. Die Weber fingen an zu klagen, und bewirkten, daß der König die Ausfuhr einer bestimmten Anzahl weißer Tücher wieder zuließ. Die Kaufleute nahmen sich darauf bald größere Freyheit heraus, als ihnen mit deutlichen Worten gegeben war. Der Hof sahe dabey durch die Finger, und in kurzem ward der Tuchhandel wiederum, so wie vorher, getrieben t). Im Maymonate des folgenden Jahres verbot König Jacob allen Fremden die Fischerey auf den Großbritannischen Küsten. Der Heeringsfang der Holländer und Seeländer würde hiedurch sehr gelitten haben, weswegen man sich in kurzem verglich dem Könige eine gewisse Summe

Unterhandlungen mit England.

Streit über den Tuchhandel und den freyen Fischfang.

p) Traité de Ligue defens. *dans les* Negotiat. de JEANNIN, Tom. II. p. 69. *Zie ook* Resol. Holl. 26 Jan. *en verv.* 25 Febr. 1608. bl. 29, 27.

q) Negot. de JEANNIN, Tom. II. p. 262.

r) Negot. de JEANNIN, Tom. II. p. 388.

s) Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 764.

t) RAPIN Tom. VII. p. 57.

Summe für die freye Fischerey zu bezahlen. Jacob der Erste wollte nachher diese Freyheit aufheben: allein die Stände vertheidigten sich in dem Besitze derselben, und ließen die Heeringsflotte durch einige Kriegsschiffe bedecken u). 1608.

Die Deutschen Gesandten in dem Haag, zu welchen unlängst ein Gevollmächtigter von Hessen und Anhalt gekommen war, thaten, kurz nach dem mit Frankreich geschlossenem Bündnisse, die Erklärung, „daß ihre Fürsten auch gerne ein Schutzbündniß „mit den Niederländischen Ständen schließen würden, ob sie gleich deswegen noch keine ge„wisse Verhaltungsbefehle empfangen hätten; daß sie aber indessen den Ständen, wofern „der Friede zu Stande käme, empfohlen haben wollten, Sorge zu tragen, daß das Haus „Nassau schadlos gehalten, und die Spanier verbunden würden, den von Mendoza „auf Deutschem Boden verursachten Schaden zu vergüten; daß Niemanden, unter der „Oberherrschaft der Stände, die freye Uebung des Römischcatholischen Gottesdienstes zu„gestanden würde; daß durch die Abdankung der Soldaten, die man vorher sahe, den „Nachbaren kein Schade geschehen, und daß die Auflagen auf die ein- und ausgehende „Waaren, nach diesem, abgeschafft werden mögten v).„ Sachen, die sehr nach dem Sinne derjenigen seyn mußten, die den Krieg suchten, die aber von den Ständen nur angenommen wurden, um sie, nach den Umständen der Zeit, in Erwägung zu ziehen. Vorschlag der Deutschen Fürsten.

XXIII.

Die Spanischen Gesandten kommen in dem Haag an.

Die heftige Kälte dieses Winters w), in welchem auch die kleinen Holländischen Städte zu der Versammlung der Stände berufen, und mit den ordentlichen Abgeordneten, zu den Berathschlagungen über das Friedenswerk, gezogen waren x), hatte die Ankunft der feindlichen Gesandten bis zum Anfange des Hornungs verzögert, da sie über das Eis, auf Schlitten, in Holland anlangten. Es waren ihrer fünfe an der Zahl, nämlich der Marquis Ambrosio Spinola; Johann Richardot, Mitglied des Staatsraths unter den Erzherzogen, und Präsident des geheimen Rathes; Don Juan de Mancicidor, Geheimschreiber des Königs von Spanien, nebst Meyen und Verreiken. Auf ihrer Durchreise durch die Holländischen Städte wurden sie allenthalben von der Obrigkeit höflich empfangen. Ungefähr eine halbe Stunde vor dem Haag war ihnen Prinz Moritz entgegen geritten. Er ward von einem unglaublichen Gefolge von Menschen begleitet, welche die Neugierigkeit und Verwunderung herbey gezogen hatte, um die zween größesten Feldherren dieser Zeit, die zuvor Kriegsheere gegen einander in das Feld geführet hatten, itzo allein mit Höflichkeiten und Umarmungen streiten zu sehen. Nachdem Spinola in des Prinzen Kutsche gestiegen war, unterhielten sich die Helden mit dem Lobe der beiderseitigen Tapferkeit, und genossen jeder den größesten Ruhm, den sie sich hätten vorstellen können, nämlich, nach Würden von einem Feinde gepriesen zu werden. Der lange Zug der Zuschauer begleitete die Gesandten bis zu den Wohnungen, die man jedem, nach seiner Würde, angewiesen hatte. Spinola stellete in der seinigen ein so prächtiges Hausgeräthe und andere Zierraten zur Schau, daß die Leute aus dem Lande, alle Tage, von allen Orten herzuliefen, um ihn, sein Gefolge und seine Tafel zu sehen, unter welchen auch einige waren, die ihm von ihrem Eifer für den Römischen Glauben vieles vorsagten. Er gab denen auch leicht Gehör, die es verlangeten; es sey, daß er dies der Höflichkeit gemäß

u) Rapin Tom. VII. p. 58. Meteren XXXI Boek, f. 580 vers.

v) Resol Holl. 28 April 1608. bl. 84. Grotii Hist. Lib. XVII. p. 532.

w) S. Meteren XXIX. Boek, f. 541.

x) Resol. Holl. 26 Jan. en verv. 1608. bl. 1 &c.

1608.

Bekommen feierliches Gehör.

mäß hielte, oder dadurch die Gunst der Leute zu gewinnen suchte, wenn sie ihm etwa einmal zu statten kommen könnte. Das öffentliche Gehör der feindlichen Gesandten, in der allgemeinen Versammlung der Stände, war ungewöhnlich feierlich. Der Prinz und der Staatsrath waren dabey gegenwärtig. Sie thaten hier, nach Gewohnheit, nur eine allgemeine Eröffnung ihrer Befehle, und es ward ihnen in allgemeinen Ausdrücken geantwortet y).

XXIV.

Die Stände ernennen zur Unterhandlung mit ihnen Gevollmächtigte.

Gleich hierauf wurden, zur besonderen Unterhandlung mit ihnen, von der allgemeinen Versammlung der Stände, Wilhelm Ludewig, Graf von Nassau, und Walraven, Herr von Brederode, ernannt, welchen zween jede Landschaft einen beyfügte, nämlich Geldern, Cornelius van Gend, Herrn von Loenen und Meinerswyk; Holland, Johann van Oldenbarneveld; Seeland, Jacob van Maldere; Utrecht, Nicolaus Berk; Frisland, Gellius Hillama; Overyssel, Johann Sloet, Drosten von Vollenhove; und Gröningen, Abel Koenderts van Zelpen, Herrn in Faan und Kantes z). Gleich nach Ernennung dieser Gevollmächtigten fing man die Unterhandlung an.

Anfang der Unterhandlungen. Untersuchung der Vollmachten.

In der ersten Zusammenkunft wurden die beiderseitigen Vollmachten untersucht a). Die Erzherzoge hatten ihren Gesandten aufgetragen, sowohl in König Philipps als in ihrem Namen, mit den Ständen zu handeln. Der König hatte die Erzherzoge, und diejenigen, welche sie ernennen würden, durch eine Vollmacht, die erst am 10ten des letztverwichenen Jenners unterzeichnet ward, hiezu für tüchtig erkläret. Aber er nannte die Erzherzoge noch Erb-Oberherren der Niederlande. Sonst kamen die Ausdrücke, deren er und die Erzherzoge sich bedieneten, mit den jüngsten wegen des Waffenstillstandes gemachten Verträgen und derselben Bekräftigung überein. Allein die Erzherzoge hatten das ihnen von Philipp gegebene Recht den Gesandten nicht deutlich genug übertragen. Diese versprachen daher, in diesem Punkte, ihre Vollmachten, zum Vergnügen der Stände, ändern zu lassen, in deren Vollmachten nur dieses ausgesetzet ward, daß ihre Gevollmächtigten an geheime Verhaltungsbefehle gebunden wären. Jedoch hierauf ward geantwortet, daß solches die Unterhandlung nicht hindern sollte, weil die Stände, die bey der Hand wären, alles, weswegen man sich verglichen hätte, alsobald durch ihre Einwilligung bekräftigen würden b).

Man beschließt wegen eines Friedens, und nicht wegen eines Stillstandes zu handeln.

Man hatte nun verabredet, daß die Punkte, welche abzuthun waren, nicht alle zugleich, sondern einer nach dem andern vorgetragen und abgehandelt werden sollten. Aber zum voraus kam in Erwägung, ob man wegen eines Friedens oder Stillstandes auf etliche Jahre handeln sollte. Zu dem ersten hatten die Stände eine Neigung, die ihren Feind itzo am schwächsten sahen, und leicht begreifen konnten, daß er sich, mit der Zeit, wieder erholen, und die Veränderungen, die in den benachbarten Königreichen entstehen konnten, zu seinem Vortheile anwenden würde. Aber die Spanischen Gesandten verlangten einen Stillstand, und stelleten sich lange an, als wenn sie keinen Frieden, wohl aber einen Stillstand, auf billige Bedingungen, schließen dürften. Weil aber die Französischen Gesandten,

y) Meteren XXIX. Boek, f. 546, 547.
z) Resol. Holl. 26 Jan. en verw. 1608. bl. 5. Meteren XXIX. Boek, f. 548.
a) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 106.
b) Resol. Holl. 26 Jan. en verw. 1608. bl. 5 &c. Meteren XXIX. Boek, f. 548 &c.

ten, zufolge ihren Verhaltungsbefehlen, am meisten zum Frieden riethen; so fing man darüber die Unterhandlungen an c). 1608.

Das erste, welches erwogen ward, war die Erkenntniß der Freyheit der vereinigten Landschaften. Oldenbarneveld, der meistens das Wort führete, that schlechterdings die Erklärung, daß die Stände in keine Unterhandlung zu treten gedächten, ehe diese Erkenntniß geschehen wäre; und man sahe dies auch als etwas mit dem Vertrage wegen des Waffenstillstandes übereinstimmendes an d). Was uns betrifft, sagte Richardot, wenn es Euch gefallen mögte, selbst ein Königreich zu seyn; so möget Ihr; wir wollen uns nicht dagegen setzen e). Wärend diesen Gesprächen, nahm einer der Niederländischen Gevollmächtigten die Vollmacht der Erzherzoge, die noch auf der Tafel lag, von ungefähr in die Hand, und sahe, daß ein Siegel daran hing, worin die Wapen aller siebenzehen niederländischen Provinzen befindlich waren. Dies veranlaßte ihn zu sagen, „daß, da man die Wapen der vereinigten Landschaften zu gebrauchen fortführe, es schiene, daß man noch einiges Recht auf dieselben behalten wollte; „weswegen er verlangete, daß man diese Wapen sowohl wegließe, als man die Namen „der vereinigten Landschaften aus der Vollmacht der Erzherzoge weggelassen hätte.„ Richardot, der diese Forderung hart und unhöflich fand, antwortete, „daß die ꝛc. „welche den Titel der Erzherzoge beschlössen, ihr Recht auf die Länder beträfe, welche sie „nicht besäßen, und deren Titel sie deswegen nicht hätten annehmen wollen; daß den Stän„den jedoch der Gebrauch dieser Titel und Wapen eben so wenig nachtheilig seyn könnte, „als es dem Könige von Frankreich wäre, daß die Erzherzoge sich Herzoge von Bur„gund, und der König von England sich König von Frankreich nennete f), oder „als es dem Könige von Spanien schaden könnte, daß der Titel eines Königs von Na„varra von den vorigen Besitzern geführet würde.„ Der Niederländische Gevollmächtigte erwiederte hierauf, „daß Königreiche durch ihre eigene Majestät beschützet würden, „aber daß freye Staaten für ihre Sicherheit niemals sorgfältig genug seyn könnten. Es „könnte auch, meynete er, unter einer Reihe so vieler großer Titel, der Verlust etlicher „weniger dem Hause Oesterreich nicht schwer fallen g).„ Allein Richardot, der diese Antwort nicht bündig fand, klagte bey den Französischen und Engländischen Gesandten über den Schimpf, den die Niederländischen Stände seinen Herren anthun wollten. Jeannin rieth ihm jedoch, die Stände hierin zu vergnügen. Er fügte hinzu, „daß die „Beyspiele, die er angeführet hätte, von dem gegenwärtigen Falle unterschieden wären, „weil die Fürsten, welche von Ländern, die sie nicht besäßen, den Titel führeten, sich ihres Rechts auf dieselben niemals begeben hätten, wie die Erzherzoge itzo thun sollten.„ Richardot ließ sich also bedeuten h). Man bewilligte die Forderung der Niederländischen Gesandten, wofern man sich auch wegen der übrigen Punkte würde vergleichen können. Aber diese Willfährigkeit der Spanier in einem so wichtigen Punkte kam einigen aufmerksamen gleich verdächtig vor. Man vermuthete, daß sie, dem äußerlichen Scheine nach, eine Forderung bewilliget hätten, welche dem gemeinen Mann schmeichelte, weil noch

Die Freyheit der vereinigten Niederlande wird erkannt.

Die Willfährigkeit der Spanier ist verdächtig.

c) Grot. Hist Lib. XVII. p. 533.
d) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 106.
e) Grot. Hist. Lib XVII. p. 534.
f) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 106, 107.
g) Meteren XXIX. Boek, f. 584 vers. Grotii Hist. Lib. XVII. p. 534.
h) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 108.

1608. noch verschiedene Sachen übrig waren, bey deren Bestimmung man die mit Worten zugestandene Freyheit der vereinigten Landschaften beträchtlich würde einschränken können i). Es zeigete sich auch bald, daß die Spanier nichts weniger als die Absicht hatten, sich ihres Rechts auf dieselben auf ewig zu begeben.

Sie verlangen, daß die Niederländer nicht nach Indien handeln sollen.

Ueber den in einem Friedensvertrage gewöhnlichen Artikeln, nämlich der Vergessenheit der ausgeübten Feindseeligkeiten, und der Aufhebung des Beschlages und Wegnehmung der beiderseitigen Güter, worüber hernach Unterhandlungen gepflogen wurden, fielen wenige oder gar keine Schwierigkeiten vor. Aber so bald man nur auf den Punkt von der Handlung gekommen war, verlangeten die Spanier, „daß die Unsrigen sich der „Schifffahrt nach den beiden Indien, gleichwie vor dem Kriege, enthalten sollten.„ Sie sagten, „daß dies die vornehmste Ursache wäre, warum König Philipp,„ der damals schon von demjenigen, was vor Malacca vorgegangen war, Nachricht haben konnte, „den Frieden begehrete k); daß die Erlangung der Freyheit die Enthaltung von dem Indianischen Handel wohl werth wäre, um so vielmehr, als ihnen, statt derselben, die „Schifffahrt auf Spanien, die so viel kürzer und sicherer wäre, wieder freygelassen werden sollte; zumal sie sich, wenn sie dieselbe vor diesem hätte behalten können, um die „Schifffahrt nach den beiden Indien nicht bekümmert haben würden.„ Sie setzten noch hinzu, „daß diese Schifffahrt, welche die Castilianer und Portugiesen, als erste Erfinder derselben, eine geraume Zeit allein besessen hätten, weder den Franzosen, durch „den zu Vervins geschlossenen Frieden, noch den Engländern, durch den Vertrag von „London, zugestanden wäre; und daß daher die Staaten es sich nicht befremden lassen „könnten, wenn die Schifffahrt ihnen auch verweigert würde.„ Allein die Französischen und Engländischen Gesandten merkten hierbey an, „daß dasjenige, was nach dem Rechte „der Natur erlaubet, und durch keinen besonderen Vertrag für unerlaubt erkläret wäre, „einem jeden von selbst frey stünde, und daß sie sich an dieses Recht hielten l).„ Die Gevollmächtigten der Stände behaupteten aus gleichem Grunde, daß ihnen die Indianische Schifffahrt vollkommen freystehen müßte. Hierüber ward heftig gestritten. Spinola war sehr unwillig, daß man auf diesen Artikel so stark bestund. Richardot, der zornig geworden war, sagte, „daß der König sich seines Rechts auf die vereinigten Landschaften niemals begeben, noch ihnen die Schifffahrt auf Spanien verstatten würde, wofern sie nicht von dem Indianischen Handel abstünden m).„ Man konnte sich also im geringsten nicht, wegen dieser Sache, vergleichen, welche nachher sehr ernstlich in der allgemeinen Versammlung der Stände in Erwägung gezogen ward.

Heftiger Streit hierüber.

XXV. Vorstellungen wegen des Nutzens des Indianischen Handels.

Wärend den Unterhandlungen über diesen wichtigen Punkt, übergaben die Vorsteher der Ostindischen Gesellschaft, welchen die Wohlfahrt des Vaterlandes, oder der Gewinn aus dem Indianischen Handel am Herzen lag, verschiedene weitläuftige Vorstellungen in der allgemeinen Versammlung der Stände, und zeigten darin, „welche große „Noth die Holländer zwänge, sich der unbilligen Herrschaft der Spanier zu widersetzen, „welches aber ihnen, als die ein unfruchtbares und morastiges Land bewohneten, unmöglich seyn würde, wofern ihnen nicht die Schifffahrt dazu Mittel und Kräfte verschaffte. „Aber die benachbarten Seeküsten, fuhren sie fort, wären nicht vermögend, die große „Anzahl

i) Grot. Hist. Lib. XVII. p. 534.
k) Voyez Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 114, 139.
l) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 144. Grot. Hist. Lib. XVII. p. 534.
m) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 110.

„Anzahl der Einwohner zu ernähren. Man führe schon mit zwanzig Schiffen auf Guinea, 1608.
„mit achtzig nach den Inseln des grünen Vorgebirges, mit ungefähr zwanzigen nach
„den andern Americanischen Küsten, mit vierzig nach Ostindien. Achttausend Schiff-
„leute wenigstens würden aus diesen Fahrten unterhalten, welche, wenn man sich derse-
„ben begäbe, keine Arbeit haben, oder genöthiget werden würden, ihren Unterhalt anders-
„wo zu suchen; ein sehr undankbares Verfahren gegen diejenigen, die dem Lande so treff-
„liche Dienste gethan hätten. Hiernächst wäre es augenscheinlich, daß der Gewinn der
„Ostindischen Gesellschaft seit etlichen Jahren gewaltig zugenommen hätte, und aller Wahr-
„scheinlichkeit nach noch ferner zunehmen würde. Cambaja, Malabar, Ceilon, Nar-
„singa, Coromandel und Queda wären bisher noch nicht oder sehr wenig besucht wor-
„den. Und bekäme man einmal festen Fuß in China, so könnte man vielleicht durch die
„Südsee nach America kommen, und in den Gegenden des Südpols neue Länder ent-
„decken. Die Schifffahrt nach Spanien, ob man sie gleich noch nicht völlig verlohren
„gehabt, weil sie, durch Hülfe der Franzosen und Engländer, fortgesetzt worden, wäre
„mit der Indianischen nicht zu vergleichen. Man wollte uns dasjenige geben, welches
„uns allezeit wieder genommen werden könnte, und dagegen dasjenige nehmen, was man
„niemals wieder bekommen könnte; weil die Gesellschaft, wenn sie einmal vernichtet wäre,
„niemals hergestellet werden würde. Ferner wären die Ostindischen Schiffe auch zum
„Kriege geschickt, und könnten, da sie zum Theil immer im Lande wären, in unversehe-
„nen Zufällen, allezeit zur Flotte für den Staat dienen. Von den auf Spanien fahren-
„den Schiffen wäre nichts anders zu erwarten, als daß sie dem Feinde, wenn es ihm ge-
„fiele, zum Raube würden. Durch die Schifffahrt nach Spanien würde auch der Ge-
„winn mit dem Feinde getheilet, in Indien geschähe dem Feinde dadurch Abbruch. Um
„zu wissen, was man ihm vornehmlich abschlagen müßte, hätte man nur darauf zu sehen,
„was er am eifrigsten verlangete, und was er für die vornehmste Ursache hielte, warum er
„den Frieden suchte. Spanien hätte Ost- und Westindien das Ansehen zu danken,
„welches itzo Ursache wäre, daß Philipp andere Mächte verachtete. Die benachbarten
„Fürsten hätten hiebey auch ein Antheil, weil die vereinigten Landschaften ihnen unnütz
„werden würden, wenn sie die Schifffahrt verlöhren. Der Feind wendete alles sein Ver-
„mögen an, um, wie er es für gut befände, schaden zu können; die Stände sorgeten nur
„dafür, daß sie keinen Schaden litten, und wollten das Recht, in der See zu schiffen und
„zu handeln, wo man es gut fände, sowohl als den freyen Gebrauch der Luft und der Er-
„de, nach den göttlichen und menschlichen Gesetzen, allen Menschen auf gleiche Weise ver-
„gönnen. Diejenigen, welche die See versperreten, und selbst allein den Preis der Waa-
„ren setzen wollten, wären den Seeschäumern und denen gleich, die durch den Aufkauf das
„Getreide theuer zu machen suchten. Nach dem Urtheile der Alten würden die Waffen
„wider diejenigen rechtmäßig geführet, welche jemanden ihre Hafen verschlössen; weit
„mehr könnte man sie gegen diejenigen ergreifen, die jemanden in die Hafen anderer Völ-
„ker nicht einlassen wollten. Ein Friede ohne die freye Schifffahrt wäre kein Friede, son-
„dern eine beständige Feindschaft, worin dem einen Theil das Recht, sich zu vertheidigen,
„genommen sey. Man könnte auch der geprüften Treue unserer Landsleute keinen größern
„Schandfleck anhängen, als wenn man sie nöthigte, die Indianischen Völker und König-
„reiche, ihre Bundsgenossen, der Spanischen Grausamkeit preis zu geben. Der Streit
„wegen des Handels nach den beiden Indien wäre von nun an beygelegt, wenn die Spa-

1608. „nier nur ihr Wort hielten, und uns für ein freyes Volk erkenneten, so wie sie schon gethan „hätten; und wenn ein jeder, zufolge der Abrede, in dem Besitze desjenigen bliebe, was „er schon besäße; weil uns, als einem freyen Volke, nichts vorgeschrieben, und der Han„del unter dasjenige, was wir besäßen, gerechnet werden müßte. König Philipp suchte „es den Ständen theuer anzurechnen, daß er sich der Herrschaft begäbe, allein er hätte „sich nichts von dem begeben, was er noch besäße. Dasjenige, dessen er sich begäbe, „wäre kein Geschenke, sondern eine Erkenntniß der Wahrheit, ohne welche er keinen Frie„den hoffen könnte. Gäbe er Friede, so empfinge er ihn auch, und seine Sachen liefen so „glücklich nicht, daß es ihm gebühren könnte, den Frieden zu verkaufen. Oder, wenn er „hieran zweifelte, so könnte er es noch einmal versuchen. Vergebens wäre nun vierzig „Jahre hindurch so viel Blut vergossen; vergebens hätte man für die Freyheit und gegen „den zehenten Pfenning des Herzogs von Alba, diesen Störer aller Handlung, die Waf„fen ergriffen, wenn man seinen Hals freywillig unter das Joch einer solchen schweren „Sklaverey beugete, und sich geduldig aus dem größesten Theile der Welt durch einen „Feind verbannen ließe, da man solches nimmer von seinem rechtmäßigen Fürsten gelitten „haben würde n).„

XXVI. Einige Gründe gegen die Indianische Schifffahrt.

Auf diese Weise und durch diese Gründe suchte man die Stände zu Erhaltung der Schifffahrt nach Indien zu bewegen. Aber andere, wiewohl wenige, merkten hierbey an, „daß der Indianische Handel, der allein einige Privatleute anginge, den allgemei„nen Frieden nicht aufhalten müßte; daß die an der See gelegene Landschaften allein einen „Vortheil von der Schifffahrt nach den beiden Indien hätten, da das Ungemach des „Krieges alle Landschaften ohne Unterschied beträfe. Daß, wenn die Schifffahrt auf „Spanien, welche kurz und sicher wäre, sich einmal den Seeleuten beliebt gemacht hätte, „die weiten Seereisen, die so vielen Ungemächlichkeiten und Krankheiten unterworfen wä„ren, doch von selbst aufhören würden o).„ Einige fügeten hinzu, „daß die meisten „Vortheile der Ostindischen Handelsgesellschaft aus der dem Feinde abgenommenen Beute „herrühreten, and mit dem Frieden verschwinden würden, woraus die Abnahme und der „Verfall des Indianischen Handels zu besorgen wäre, insonderheit da die Spanier und „Portugiesen, im Kaufen und Verkaufen, den Unsrigen den Preis in Indien verdür„ben p).„ Allein diese Gründe hatten bey den meisten kein Gewicht. Prinz Moritz und Oldenbarneveld eiferten beide für die Erhaltung des Indianischen Handels; der Prinz, weil er hoffete, daß die Unterhandlung hierauf abgebrochen, und der Krieg wieder fortgesetzet werden würde; und der Advocat, weil er sich einbildete, daß die Spanier lieber, als sie es dazu kommen ließen, die freye Schifffahrt zugestehen würden q).

XXVII. Entschluß der gesammten Stände wegen dieser Sache.

Nachdem die gesammten Stände alles reiflich erwogen hatten, so glaubeten sie gegründete Ursachen zu haben, die Schifffahrt nach den beiden Indien nicht aufzugeben. Sie zogen in Betrachtung, „daß ihre Unterthanen schwere Kosten zu Erlangung dieses „Handels angewandt; daß sie vortheilhafte Bündnisse in Indien geschlossen, und mittelst „derselben Hoffnung hätten den Portugiesen den Handel zu entziehen und sich von demsel„ben Meister zu machen. Daß sich mehr als zehentausend Menschen hier im Lande befän„den, die bey der Indianischen Handlung einen Vortheil, und in den besonderen Land„schaf-

n) Meteren XXIX. Boek, f. 549 - 553.

o) Grotii Hist. Lib. XVII. p. 536.

p) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 131, 145.

q) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 153, 157, 183.

„schaften großes Ansehen hätten, wo sie leicht Zwietracht erregen könnten, wenn man ihnen 1608.
„diesen Handel nehmen wollte. Daß die Erhaltung der Indianischen Schifffahrt das
„einzige Mittel wäre, sich der Schifffahrt auf Spanien zu versichern, weil König Phi-
„lipp dieselbe nicht hindern dürfte, sondern befürchten müßte, daß man sich deswegen in
„Indien rächen würde. Daß, wenn die Schifffahrt nach Indien verlohren wäre, man
„sich vermuthlich aller Kriegsschiffe entledigen und allein Kauffahrteyschiffe behalten würde,
„welche, da sie nicht weiter als nach Spanien fahren dürften, leicht in Beschlag genom-
„men werden könnten. Daß, wenn die Seemacht, des Staats einzige Sicherheit, ge-
„schwächet und vernichtet wäre, man sich selbst nicht würde beschützen, vielweniger den
„Nachbaren nützlich seyn können. Daß endlich die Schifffahrt auf Indien den Spa-
„niern einen großen Theil der Mittel nähme, die sie brauchten, sie und einen jeden zu be-
„kriegen r).„ Alle diese Gründe bewogen die Stände, auf die Schifffahrt nach Indien
zu bestehen. Aber weil sie nichts unversucht lassen wollten, was zu Beförderung des Frie- Vorschlag, den sie den Spaniern thun,
dens gereichen könnte; so stelleten sie es, nach vieler Ueberlegung, ungefähr um den An-
fang des Märzmonats, der Wahl der Spanier anheim, „entweder, mit Bewilligung
„der freyen Schifffahrt Frieden zu machen, oder nach dem Beyspiele Frankreichs und
„Englands, alles, was jenseit der Sommersonnenwendung liegt, dem Schicksale des
„Krieges unterworfen zu lassen; oder endlich, hier einen Frieden, dort nur einen Still-
„stand auf etliche Jahre zu schließen s).„ Allein die Spanischen Gesandten wollten sich welcher verworfen wird.
keinesweges zur Freylassung des Indianischen Handels, auch nicht zu einer Zusammenfü-
gung des Friedens und Krieges verstehen, welche, sagten sie, einer Misgeburt ähnlich
wäre. Aber der Friede in Europa und ein Stillstand in Indien sey zu hoffen, wenn
man verspräche, sich, nach dem Ende des Stillstandes, der Schifffahrt dahin zu begeben.
Aber hiervon wollten die Stände nichts hören. Sie brachten, vielleicht um den Feind,
durch Furcht, zu Bewilligung billigerer Bedingungen zu bewegen, um diese Zeit, den
Entwurf zu Errichtung einer Westindischen Handlungsgesellschaft, der ein Jahr oder läng-
ger gelegen hatte, wiederum auf die Bahn t). Aber die Spanier sahen wohl, daß dies
nur eine Drohung war, und änderten ihre Gesinnungen nicht.

Die Verzögerung der Unterhandlungen, bey Gelegenheit dieses Streites über Die Stände suchen der Unterhandlung ein Ende zu machen.
die Schifffahrt nach Indien, mußte den vereinigten Landschaften nothwendig nachtheilig
seyn; weil man, da nur ein Waffenstillstand geschlossen war, ungewiß blieb, ob darauf
Friede oder Krieg folgen würde; welche Ungewißheit Trägheit und Sorglosigkeit verur-
sachte. Es litten auch viele gemeine Leute, die von dem Kriege lebeten, dadurch an ihrer
Nahrung, und geriethen in Mangel. Die Stände hielten deswegen für rathsam, mit der
Unterhandlung ein geschwindes Ende zu machen, und ließen daher die Spanischen Gesand-
ten ermahnen, mittlerweile, da man den Punkt des Indianischen Handels unausgemacht
ließe, die anderen Artikel, worüber sie zu handeln gedächten, zugleich vorzutragen, wel-
ches auch die Stände, in Ansehung derjenigen Sachen, welche sie abzuthun verlangen
mögten, thun würden. Aber die Spanier wandten hiewider ein, daß es ungebräuchlich
wäre, neue Sachen vorzutragen, ehe die alten ausgemacht wären u). Man fing also Man fängt wieder an wegen der
wieder an von der Indianischen Schifffahrt zu sprechen, welche, wie sie sagten, nicht an-

r) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 143.
s) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 142.
t) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 204, 213. METEREN XXIX. Boek, f. 553 vers.
u) GROT. Hist. Lib. XVII. p. 537.

1608.

Indianischen Schifffahrt zu handeln.

ders zugestanden werden könnte, als wenn hier der Friede und dort ein Stillstand geschlossen, und dabey versprochen würde, daß man sich nach dessen Ablaufe derselben begeben wollte, oder wenn, im Fall man dieses nicht zu versprechen gedächte, sowohl hier als in Indien ein Stillstand gemacht würde. Die Gevollmächtigten der Stände hingegen verlangeten die freye Schifffahrt, nebst einem vollkommenen Frieden in Europa, und einem Stillstande in Indien, ohne daß sie sich gegen den Ablauf des Stillstandes irgend wozu verbinden wollten. Hierüber ward so heftig gezanket, daß die Spanischen Gesandten erzürnet aufstunden, und aus dem Zimmer gingen. Eben zuvor hatte Oldenbarneveld gefraget: Ob er von der Unterhandlung den Ständen Bericht abstatten sollte, oder ob man wieder zusammenkommen wollte? Worauf Spinola ganz aufgebracht sagte: Ein jeder könnte thun, was er für gut befände. Und gleich hernach stund er auf, um wegzugehen. Allein Neyen, der ihm leise ein Paar Worte in das Ohr gesprochen hatte, sagte zu den Gevollmächtigten der Stände überlaut auf Lateinisch, die Nacht würde Rath geben. Als van Maldere sahe, daß die Spanier aufstunden und weggingen; so sagte er auf Spanisch: wer alles haben will, verliert alles; worauf Richardot alsobald mit großer Heftigkeit antwortete: Deutet dieses auf euch selbst, und denket, daß es euch so gehen werde v). Also schied man uneiniger von einander, als man zusammengekommen war. Die Gevollmächtigten der Stände, insonderheit Oldenbarneveld, sprachen nachher, wegen Indien, mit den Französischen Gesandten. Jeannin hielte dafür, daß man, wegen dieser Sache, den Frieden nicht aufhalten müßte. Aber er hatte eine geheime Ursache so zu urtheilen. König Heinrich suchte den Indianischen Handel, sobald die hiesige Handlungsgesellschaft aufgehoben seyn würde, oder sogar noch eher, wenn es möglich wäre, nach Frankreich zu ziehen w). Jeannin hatte hierüber schon insgeheim mit einigen gehandelt x), und selbst mit Isaac le Maire, einem reichen und in dem Indianischen Handel vollkommen erfahrnen Kaufmann zu Amsterdam v). Er drang daher nur kaltsinnig auf die Erhaltung der Indianischen Schifffahrt der Stände, ob er sich gleich, um keinen Argwohn zu erwecken, nicht unterstund, ihren Eifer für dieselbe öffentlich zu misbilligen. Unterdessen hielt er für besser, einen Stillstand auf etliche Jahre, sowohl hier als in Indien zu schließen, als die Unterhandlung gänzlich abzubrechen, und der König, sein Herr, äußerte bald darauf gleiche Gesinnungen z).

Heinrich IV. sucht den Indianischen Handel nach Frankreich zu ziehen.

XXVIII.

Die Spanischen Gesandten übergeben die Punkte, worüber sie handeln wollen, zugleich.

Weil sowohl die Spanischen Gesandten, als die Gevollmächtigten der Stände, die Unterhandlung wegen des Friedens, gerne geschwinde zu Ende bringen wollten, damit man hernach wegen eines Stillstandes handeln könnte, welches sie für rathsamer hielten, und wozu ihnen von Seiten der Franzosen einige Hoffnung gegeben war; so hatten die ersteren nunmehr beschlossen, den letzteren auf ihren unlängst gethanen Vorschlag einiger Maaßen Genügen zu geben, und die Punkte, worüber sie noch zu handeln gedachten, zugleich vorzutragen. Allein sie thaten es nur in dunkeln und allgemeinen Ausdrücken, und sagten, „daß man von den Grenzen, von der Zurückgabe der Güter, von der auswär„tigen Handlung, von der Gleichheit in der Münze, und den Freyheiten, die den Eng„ländern

v) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 166.
w) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 163, 233.
x) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 219, 269.
y) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 117, 161, 176. Tom. III. p. 294.
z) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 187, 193, 219.

„Ländern in der Handlung und sonsten bewilliget wären, von dem Gottesdienste und von „benachbarten Fürsten handeln müßte a).“ Die Gevollmächtigten der Stände fragten, ob der Artikel von dem Gottesdienste, dessen sie und der König gleichfalls, in seinem Bekräftigungsschreiben, erwähneten, eine Verbindlichkeit beträfe, daß die beiderseitigen Unterthanen, wenn sie durch des andern Gebiete reiseten, wegen des Gottesdienstes nicht beunruhiget werden sollten; oder ob ihre Meynung wäre, den Ständen Gesetze vorzuschreiben, wornach sie die Kirchensachen in ihrem Gebiete einrichten würden. Die Spanischen Gesandten, die bey dieser Frage verlegen waren, gaben zur Antwort, sie wäre so wichtig, daß sie erst das Gutachten ihrer Herren darüber vernehmen müßten, und daß sie, wenn man die andern Punkte abgehandelt hätte, ihre Meynung hierüber deutlich vortragen würden b). 1608. Untersuchung, was sie wegen des Gottesdienstes vorzustellen gedächten.

Der Punkt des Gottesdienstes, die vornehmste Ursache des Krieges, lag dem Könige von Spanien und den Erzherzogen gewiß noch sehr am Herzen; nicht daß sie sich Hoffnung machen konnten, die Uebung des reformirten in den vereinigten Landschaften zu hindern, sondern nur die freye Uebung des Römischcatholischen auszubedingen. Der Papst selbst hatte sie hiezu angemahnet, und zu dem Ende den Cardinal Bentivoglio nach Brüssel gesandt, welcher auf den Fortgang der Friedensunterhandlungen sorgfältig Achtung gab c). Aber weil man vorher sahe, daß diese Sache bey den Ständen viele Schwierigkeiten finden, und wahrscheinlicher Weise die Abbrechung der Unterhandlungen veranlassen würde; so wollte man dieselbe bis zuletzt verschieben d), und unterdessen, wenn es möglich wäre, die Französischen Gesandten, die eben diesem Gottesdienste zugethan waren, bewegen, daß sie die freye Uebung desselben für die Römischcatholischen in den vereinigten Niederlanden bewirken mögten. Es schien, daß Henrich der Vierte dieses schwerlich abschlagen könnte, wofern er, der vormals der reformirten Lehre zugethan gewesen, sich nicht verdächtig machen wollte, daß er wenig für die Kirche sorgete, zu welcher er nachher übergetreten war. Er hatte auch seine Gesandten, insonderheit Jeannin, befehliget, auf die Freyheit des Römischcatholischen Gottesdienstes, bey den Ständen, jedoch bescheiden und zu rechter Zeit, zu dringen e): woraus genugsam abzunehmen war, daß er um diese Freyheit nur, wegen des Wohlstandes, ansuchte, und sowohl als die Stände einsahe, wie schwer es seyn würde, die öffentliche Freyheit des Gottesdienstes einer Gemeine zu geben, unter welcher sich viele befanden, von denen man glaubete, daß sie eine allzugroße Neigung zu Spanien hätten, und von welchen man, bey der geringsten Veränderung, innerliche Unruhen zu befürchten haben würde. Uebrigens hielten die Spanier für rathsam den Artikel des Gottesdienstes bis zuletzt auszusetzen, weil, wenn sie deswegen die Unterhandlungen abbrächen, sie viele Ehre bey den Römischcatholischen Mächten, und besonders bey dem Papste, ihrer Meynung nach, einlegen müßten, und hiernächst auch Frankreich die Schuld beymessen könnten, wenn man von dort nicht gut finden mögte, ihre Forderung ernstlich genug zu unterstützen. Die gesammten Stände sahen auch lieber, daß die Unterhandlung wegen des Gottesdienstes als der Indianischen Schifffahrt abgebrochen Ihre Absichten bey diesem Punkte.

a) Meteren XXIX Boek, f 554 vers.
b) Grot. Hist. Lib. XVII. p. 537
c) Bentivoglio Hand. van 't Best. in de Verhandl. bl. 324. (Hist della guerra di Fiandra Parte III. Lib. VIII. p. 201, 202 &c.)
d) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 132, 141, 227
e) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 444. Tom. II. p. 37, 64.

1608. chen würde. Das erste war ein Anliegen aller Landschaften, das andere ging vornehmlich nur Holland und Seeland an. Man sahe demnach voraus, daß man leicht einig werden würde, wenn man die Friedensunterhandlung, wegen des Gottesdienstes sollte abbrechen müssen. Aber wenn solches allein wegen der Schifffahrt auf Indien geschehen sollte; so befürchtete man eine Uneinigkeit unter den Landschaften, weil diejenigen, die am eifrigsten für die Fortsetzung der Unterhandlungen waren, wenig oder fast keinen Vortheil von dem Indianischen Handel hatten f). Es scheint auch, daß die Spanischen Gesandten dieses nachher gemerket, und daher gut gefunden haben, die Schließung des Friedens sowohl von der Schifffahrt nach Indien, als von dem Punkte des Gottesdienstes abhängen zu lassen; wie wir hernach sehen werden.

XXIX. Die Stände lassen ihre Punkte übergeben.

Nachdem die Gevollmächtigten der Stände die Punkte, über welche der Gegentheil gehandelt wissen wollte, empfangen hatten; so übergaben sie dagegen die ihrigen. Es waren ihrer acht und zwanzig und mit deutlichen Worten abgefasset g). Die Angelegenheiten besonderer Personen, und besonders des Hauses Nassau, und Don Emanuels, eines Sohnes des Don Antonio, der eine kurze Zeit den Titel eines Königs von Portugall geführet hatte, waren darunter nicht vergessen. Man fing wegen dieser Punkte die Unterhandlungen wieder an, und gerieth sogleich in neue Streitigkeiten wegen des Handels in den beiderseitigen Niederlanden. Die Holländer und Seeländer befürchteten den Verfall ihres Gewerbes, wenn die Schifffahrt nach Antwerpen, die itzo von den Festungen der Stände und ihren Flotten auf der Schelde verhindert würde, wieder frey wäre, wie die Spanier verlangten. Man weigerte sich also diesen Punkt zu bewilligen. Und bey dieser oder einer solchen Gelegenheit sagte Richardot zu den Gevollmächtigten der Stände, mit Thränen in den Augen, daß sie durch ein zu eigensinniges Beharren auf ihrer Forderung einen Frieden, der aller Wahrscheinlichkeit nach geschlossen werden könnte, nicht ausschlagen mögten. Er gab dabey nicht undeutlich zu verstehen, daß sie, wegen der Handlung keinen festen Entschluß fassen könnten, ohne vorher das Gutachten des Königs von Spanien darüber einzuholen, und fügte die Erinnerung hinzu, daß man die Bedingungen des Friedens doch so einrichten mögte, damit sie von einem Könige, der weder überwunden, noch gefangen, sondern zum Frieden geneigt wäre, angenommen werden könnten h).

Streitigkeiten wegen des Handels in den Niederlanden.

Richardots Ernst.

Neuer Vorschlag der Stände wegen der Indianischen Schifffahrt,

Weil der Märzmonat um die Zeit des Waffenstillstandes nunmehr zu Ende ging, so fand man, von beiden Seiten, rathsam, denselben noch auf zween Monate zu verlängern i). Und da die Stände hiernächst, in dem Punkte des Handels, so viel nachgeben wollten, als ihnen möglich war; so thaten sie den Vorschlag, „daß ihren Unterthanen „freystehen mögte, neun Jahre nach dem Friedensschlusse nach Indien zu fahren, diejenigen Plätze ausgenommen, die unter der Herrschaft des Königs von Spanien stünden, „in welchen sie sonst nicht, als im Nothfalle, und mit Vorwissen der Befehlshaber einlaufen sollten. Wenn jemand dagegen handelte; so sollte man wegen des gelittenen Schadens oder gethanen Unrechts die Genugthuung dort allein suchen, wo es geschehen wäre, „und wo die Schuldigen sich aufhielten, und unterdessen, vor Ablaufe der neun Jahre, „einen

f) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 287, 349, 407, 410.

g) Man sehe dieselben bey Meteren XXIX. Boek, f. 554.

h) Meteren XXIX. Boek, f. 554 vers. 555.

i) Meteren XXIX. Boek, f. 555.

„einen nähern Vergleich zu schließen suchen.„ Allein die Spanischen Gesandten verwarfen diesen Vorschlag, und verlangeten, daß die Schifffahrt nur auf etliche Jahre eingeschränkt werden und hernach ganz aufhören sollte. Ferner verlangeten sie, in Ansehung des Niederländischen Handels, daß die wärend dem Kriege auf die Kaufmannsgüter gelegte Abgaben abgeschaft und nur die alten und geringen Zölle gefordert würden, auch das Stapelrecht, welches einige Städte sich von den Rheinischen, und Middelburg von den Französischen Weinen anmaßeten, gegen die Unterthanen von Spanien oder der Erzherzoge nicht ausgeübet werden mögte k). Allein die Gevollmächtigten der Stände erwiederten hierauf, „daß die Güter der Fremden nicht mehr als der Einwohner ihre beschweret werden „sollten, aber daß die Vorrechte der Städte in demselben Zustande, worin sie vor den „Unruhen gewesen wären, bleiben müßten.„ Aber hierauf ward weiter nichts beschlossen l). 1608. welcher verworfen wird.

Als die Spanier sahen, daß die Unterhandlung Hinderniße bekam; so befanden sie für gut, Neyen nach Spanien zu schicken, um dem Könige von dem Zustande der Sachen Bericht abzustatten, und seine letzten Verhaltungsbefehle zu empfangen. Er versprach innerhalb vierzig Tagen wieder hier zu seyn m): aber er hielt sein Wort nicht. Neyen reiset nach Spanien.

XXX. Schutzbündniß zwischen Großbritannien und den Ständen.

Seine Abwesenheit war Ursache, daß die Unterhandlungen langsamer fortgingen, und die wichtigsten Punkte unabgethan blieben. Die Zeit ward jedoch von den Gevollmächtigten der Stände nicht unnütz zugebracht. Sie schlossen mit dem Könige von Großbritannien ein Bündniß bey nahe auf gleichen Fuß, als dasjenige, welches sie unlängst mit Frankreich errichtet hatten n): nur sollte die Anzahl der Hülfsvölker, die man einander versprach, nur halb so groß seyn, auch dasselbe, wie das mit Frankreich, erst nach Schließung des Friedens Statt haben. Es ward erst am 26sten des Brachmonats unterzeichnet o). Spencer und Winwood hätten den Schluß dieses Bündnisses gerne bis nach Neyens Zurückkunft aufschieben wollen, weil ihr König damals sein Bestes that, den Spaniern zu gefallen p). Allein die Stände bestunden so stark darauf, und die Engländer fürchteten so sehr, daß Frankreich mehr Eingang, als sie gerne sahen, in den vereinigten Landschaften bekommen mögte, daß sie sich endlich dazu entschlossen. An eben dem Tage hielte man auch mit den Englischen Gesandten Abrechnung wegen der Rückstände, die auf achthundert achtzehntausend vierhundert und acht Pfund Sterlings gesetzet wurden. Die Stände versprachen diese Schuld, zwey Jahre nach dem Friedensschlusse, jährlich mit sechzigtausend Pfund, bis zur völligen Abführung, zu bezahlen q).

XXXI. Unterhandlung wegen der Grenzscheidung.

Nachdem die außerordentlichen Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung der Stände mittlerweile nach Hause gereiset waren; so wurden die Unterhandlungen mit den feindlichen Gesandten wieder fortgesetzet. Als das Gespräche auf die Grenzscheidung gefallen war, so verlangeten die Spanier, daß die Stände ihnen Brabant, Flandern und Geldern über der Waal einräumen sollten; wogegen sie Lingen, Oldenzeel und Grol abtre-

k) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p 201, 205.
l) METEREN XXIX. Boek, f. 555.
m) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 226. METEREN XXIX. Boek, f 555 vers.
n) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 264.
o) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. II. p. 160, 161.
p) Resol. Holl. 26 Jan. *en verv.* 1 Aug. 1608. bl. 39, 168. Negot. de JEANNIN Tom. II. p. 269, 273.
q) Act. Angl. Tom. VII. P. II. pag. 162, 163.

1608. abtreten wollten r). Allein wie diese Forderung mit Unwillen verworfen ward, so erklåreten sie sich, daß sie die Besatzung der Städte in den gedachten Landschaften zwar eine Zeitlang den Ständen überlassen wollten, aber unter der Bedingung, daß die Herzoge die höchste Gewalt und Gerichtsbarkeit darüber behielten. Also bezeigten sie sich gütig, wie sie sagten, in der Vertheilung der Niederlande, indem sie die stärksten Landschaften in der Gewalt ihrer Nachbarn ließen s).

Das unter der Gewalt der vereinigten Stände stehende Brabant sucht Sitz und Stimme unter ihnen.

Als das Gerüchte, daß man wegen einer Auswechselung der Städte in Unterhandlung war, sich verbreitete; so beschlossen die unter der Herrschaft des Staats stehende Brabantische Edelleute und Städte ihr äußerstes zu thun, daß sie dem Feinde nicht übergeben würden, und zugleich, daß sie, wie zuvor, wiederum das Recht zu Sitz und Stimme in der allgemeinen Versammlung der Stände bekommen mögten. Nachdem die vornehmsten Städte in Brabant, und zuletzt Antwerpen, sich dem Herzoge von Parma unterworfen hatten; so waren die anderen, welche man für allzugeringe hielte, daß sie ihre Regierung selbst sollten bestellen können, unter die Herrschaft der vereinigten Landschaften gebracht worden, und hatten von denenselben Gesetze und Obrigkeiten empfangen. Bergen op Zoom, welches allezeit auf der Seite der Stände gewesen war, Breda und andere, welche wärend dem Kriege verlohren und wieder gewonnen waren, verlangeten, seitdem und itzo, kraft der Utrechtischen Vereinigung, in ihre Freyheit wieder hergestellt zu werden, mit welcher das Recht zu Sitz und Stimme in der Versammlung der Stände verknüpft war. Allein sie richteten nichts aus. Die Zeiten hatten sich zu sehr verändert, und die Gewalt der Stände war gar zu wohl befestiget, als daß sie sich hätten entschließen können, die Anzahl der Stimmen und zugleich die Mühe, sie zur Uebereinstimmung zu bringen, zu vermehren t).

Der Waffenstillstand wird wieder bis zum Ende des Jahres verlängert.

Der Waffenstillstand ging mit dem Maymonate, der bey nahe vergangen war, zu Ende; daher Oldenbarneveld und andere, die den Frieden gerne geschlossen sahen, es mit vieler Mühe bewirketen, daß derselbe bis zum Ende des Jahres verlängert ward, jedoch unter der Bedingung, daß die Unterhandlungen nicht länger als bis zum Ende des Heumonats dauren sollten. Der Prinz und Seeland hatten stark darauf bestanden, daß der Waffenstillstand nur bis zum Ende des Heumonats verlängert werden mögte, und Utrecht und Friesland waren fast gleicher Meynung. Aber Geldern, Holland, Overyssel und Gröningen wollten den Stillstand bis zum Ende des Jahres dauren lassen. Man berathschlagete sich darüber mit den Französischen und Engländischen Gesandten, die fast gleicher Meynung mit dem Prinzen Moritz waren. Aber wie Oldenbarneveld ihnen vorstellete, daß man, ungeachtet der Waffenstillstand das ganze Jahr daurete, dennoch fest setzen könnte mit den Unterhandlungen nicht länger als zween Monate fortzufahren; so änderten sie ihre Gedanken u); und darauf folgete der Entschluß der Stände.

Unterhandlung wegen der Geleitsgelder, Auswechselung der Oerter und Zurückgabe der Güter.

Man war itzo mit der Unterhandlung wegen der Zurückgabe der verwirketen und eingezogenen Güter beschäfftiget; worüber neue Streitigkeiten entstunden. Verreiken that daher eine Reise nach Brüssel, um wegen dieses und einiger anderen Punkte das Gutachten der Erzherzoge, denen hieran das meiste gelegen war, einzuholen. Nach wenigen Tagen

r) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 214, 227, 230.
s) METEREN XXIX. Bock, f. 558 vers.
t) GROT. Hist. Lib. XVII. p. 538.
u) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 334, 344, 347. METEREN XXIX. Bock, f. 559.

Tagen kam er mit dieser Erklärung zurück: „Es wäre billig, daß die im Kriege ange- 1608.
„ordneten Geleitsgelder mit dem Frieden abgeschafft würden. Daß man die Städte in
„Brabant und Flandern den Ständen, das platte Land um dieselben aber den Erzherzo-
„gen überlassen sollte. Daß man nicht nur Privatleuten, sondern auch den Fürsten ihre
„Güter wiedergeben müßte, weil die Majestät und die Vortheile der Oberherrschaft zwey
„verschiedene Dinge wären, und man nicht voraussetzen könnte, daß die Erzher-
„zoge mit Abtretung der ersteren auch die andere verlieren wollten.„ Allein von Seiten der Stände ward hierauf geantwortet, „daß die Oberherrschaft nicht
„von den Kammergütern, und die Städte nicht von dem herumliegenden platten
„Lande und Dörfern entblößet werden könnten, ohne sowohl die Oberherrschaft als
„die Städte zu Grunde zu richten; und daß, wenn man keine billige Vorschläge zu thun
„hätte, es besser wäre, die Unterhandlung abzubrechen.„ Die Spanischen Gesandten wollten noch nicht ganz davon abstehen, sondern sagten, „daß wenn man die Kammer-
„güter nicht zurückgeben wollte, man wenigstens unter keinem Scheine des Rechts die
„Zurückgabe der fürstlichen Erbgüter verweigern könnte.„ Allein dieser feine Unterschied zwischen Kammergütern und Erbgütern ward gleichfalls verworfen, weil man hier zu Lande von diesen zweyerley Gütern niemals zweyerley Rechnungen geführet hatte. Die Spanischen Gesandten erklareten sich zwar nicht deutlich, was sie unter fürstlichen Gütern verstünden: aber man merkte genugsam, daß ihr Augenmerk auf ganze Städte und Landstriche in den vereinigten Landschaften gerichtet war, welche die Fürsten vormals durch Kauf, oder unter einem andern Titel an sich gebracht hatten: weswegen man in ihr Verlangen in diesem Punkte unmöglich willigen konnte v).

Die Forderungen der Stände werden erwogen.

Hernach ward wegen einiger von den Ständen in Vorschlag gebrachten Punkte gehandelt. Diese hatten verlanget, daß man, zu ihrer Sicherheit, die Spanischen Besatzungen aus den Niederlanden zöge. Allein die Spanier fanden diese Forderung sehr unbillig von Seiten derjenigen, die sich Französischer und Englischer Hülfsvölker bedieneten. Ferner verlangeten die Unsrigen, daß die Spanier die Städte, welche sie auf Deutschem Boden eingenommen hatten, den Deutschen wieder zurückgeben sollten: aber hievon wollten sie eben so wenig was hören. Als Verreiken so dann wieder eine Reise nach Brüssel gethan hatte, so ward in Ueberlegung gebracht, was bey dem Gebrauche der Vorrechte, bey Ankunft von Kriegsschiffen auf den beiderseitigen Küsten, bey der Wahl der Obrigkeiten in den Städten, die in dem Frieden ihre besondere Herren bekommen dürften, zu beobachten seyn, und was für Sicherheit wegen Unterhaltung des Friedens zu bestellen seyn würde, imgleichen wie verhütet werden könnte wegen künftiger Beleidigungen, ohne vorhergehende Kriegserklärung, die Waffen zu ergreifen. Jedoch über diese Punkte ward man eben so wenig vollkommen einig. Es würde auch wenig geholfen haben, so lange man die vorhergehenden nicht zur Richtigkeit gebracht hatte. Insonderheit war den Spaniern die Forderung der Unsrigen anstößig gewesen, daß der Vertrag nicht nur von den Erzherzogen, sondern auch von den unter ihrer Herrschaft stehenden Ständen und Städten bekräftiget werden sollte, obgleich solches mit den alten Niederländischen Gewohnheiten ganz wohl übereinstimmete. In Ansehung der Religion erklareten sie sich zum andern Male, daß sie mit Eröffnung ihrer Gedanken so lange Anstand nehmen müßten, bis Neyen

v) METEREN XXIX. Boek, f. 559. GROTII Hist. Lib. XVII. p. 539.

1608. Neyen zurückgekommen wäre, welcher länger, als man vermuthet hätte, an dem Spanischen Hofe aufgehalten würde: worauf ihnen nochmals bewilliget ward, daß die Zeit der Unterhandlung, die mit dem Ende des Heumonats zu Ende ginge, bis in die Mitte des Herbstmonats verlängert werden sollte w). Man bewog diejenigen, welche die Unterhandlung abgebrochen wissen wollten, hierin zu willigen, indem man ihnen vorstellete, daß man die Zurückkunft des Präsidenten Jeannin abwarten müßte, welcher unterdessen, da sich die Unterhandlung in die Länge zog, nach Frankreich gereiset war, um dem Könige, seinem Herrn, von dem Zustande der Sachen Bericht abzustatten und dessen nähere Verhaltungsbefehle einzuholen x). Die Dänischen Gesandten wurden über die Verzögerung der Unterhandlung verdrießlich, und sagten frey heraus, daß sie nicht Willens wären, bloße Zuschauer bey einem Spiele zu seyn, dessen Einrichtung gänzlich von Frankreich abhinge. Sie nahmen auch kurz darauf von den Ständen Abschied, und reiseten nach Hause y).

XXXII. Die Stände werden durch verschiedene aus fremden Oertern kommende Zeitungen in Unruhe gesetzt.

Um diese Zeit und schon vorher waren den Ständen aus Frankreich, England und Deutschland Zeitungen zu Ohren gekommen, die ihnen nicht wenig Bekümmerniß verursachten. Man meldete ihnen, daß die Spanier öffentlich praleten, „daß es dem „Könige Philipp niemals in den Sinn gekommen wäre, seine herrschaftlichen Rechte über „die vereinigten Niederlande abzutreten, sondern daß er, um zur Unterhandlung zu kom„men, den Ständen der Genuß der Freyheit auf eine kurze Zeit gegeben hätte. Daß ihm „ihre tiefsten Geheimnisse nunmehr so vollkommen bekannt wären, daß er einen glücklichen „Ausgang der Sache entweder durch den Frieden oder den Krieg hoffete. Daß er ihnen, „am Ende, keinen Frieden geben würde, wofern sie nicht von der Schifffahrt auf Indien „abstünden, und die Römischcatholischen in die öffentliche Uebung ihres Gottesdienstes „wieder herstelleten.„ Es hatte König Philipp auch Don Pedro de Toledo nach Frankreich geschickt, und etwas hernach sandte er Don Ferdinand Girono nach England mit dem Befehle, die beiden Könige, Henrich und Jacob, zu ersuchen, daß sie den Handel in dem Haag so führen mögten, damit die königliche Würde durch den Vertrag, welchen man zu schließen hoffte, keinen Nachtheil litte z). Allein diese Gesandten trieben noch eine heimliche Unterhandlung in beiden Königreichen, worüber die Stände sich beunruhigten.

XXXIII. Spanische Heirathsunterhandlung in Frankreich.

Im Jenner dieses Jahres hatte man König Henrichen, von wegen der Erzherzoge schon etwas von einer Heirath zwischen dem Spanischen Erbprinzen und einer von seinen Töchtern, und zugleich dieses eröffnet, daß auf dieses Paar die erzherzoglichen Niederlande nebst dem Rechte auf die übrigen fallen sollten. Allein man machte damals auf diese Eröffnung noch wenig Staat. Es war auch Jeannin, der deswegen von dem Könige zu Rathe gezogen war, der Meynung, daß es besser wäre, des Königs zweiten oder dritten Sohn mit einer Spanischen Infantinn zu vermählen a). Jedoch ward an dem Französischen Hofe beständig von der ersten Heirath gesprochen, und die Erzherzoge bezeigten ein großes Verlangen nach derselben; ja König Henrich selbst ließ, um bey den Engländern ein Nachdenken zu erwecken, eine Neigung dazu blicken b). Allein man verlan-

w) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 384. GROTII Hist. Lib. XVII. p. 539, 540.
x) METEREN XXIX. Boek, f. 559, 560.
y) GROTII Hist. Lib. XVII. p. 540.
z) GROT. Hist. Lib. XVII. p. 540.
a) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 65. 93.
b) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 134, 158.

langete von Spanischer Seite, „daß der König von nun an die die vereinigten Landschaf- 1608.
„ten, entweder durch Frieden oder Krieg, unter die Herrschaft der Erzherzoge zu bringen
„suchen sollte, indem man ihm vorstellete, daß solches, mit der Zeit, zum Vortheile des
„künftigen Ehepaars gereichen müßte c).„ Don Pedro de Toledo, welcher im Brachmonate nach Frankreich kam, brachte eine doppelte Heirath zwischen dem Dauphin und einer Infantinn von Spanien, und zwischen dem Spanischen Erbprinzen und einer königlichen Prinzeßinn von Frankreich vor, mit der Bedingung, daß der Dauphin und seine Gemahlinn zu Erben der Erzherzoge erkläret würden, wofern diese ohne Kinder stürben d). Allein er verlangete dabey, daß der König, jedoch sehr heimlich, versprechen sollte, die vereinigten Landschaften, mit welchen man einen Stillstand zu schließen gedachte, nach Verfliessung desselben, wieder unter den Gehorsam der Erzherzoge und ihrer Erben bringen zu helfen. Und diesem Vorschlage fingen einige in Frankreich an Gehör zu geben e). Allein der König hatte keine Neigung dieses Versprechen zu thun, welches man ihm schriftlich abforderte. Zu den Heirathen zeigete er sich jedoch ziemlich geneigt: aber er wollte sich darüber nicht öffentlich erklären, um bey den Ständen keinen Argwohn zu erwecken. Es rieth auch Jeannin, daß man, um denselben zu verhüten, die Heirathsbedingungen zwischen dem Dauphin und der Infantinn geheim halten müßte f). Die Unterhandlung bekam endlich einen Anstand, weil man von Spanischer Seite verlangete, daß der König sich so gleich und öffentlich erklären sollte; da er indessen den Ausgang der Unterhandlung in dem Haag abwarten wollte. Endlich sahe der König wohl ein, daß diese Heirathen ihm mehr Schaden als Vortheil bringen würden, weil sie einen großen Argwohn unter den Nachbaren verursachen müßten, und er, so lange die Erzherzoge noch beide lebeten, vorerst den Besitz ihrer Länder nicht hoffen durfte g). Don Pedro unterließ jedoch nicht, die Sache zu treiben, und versprach so gar, daß in den Plätzen, die man, im Falle des Krieges, den Ständen abnehmen würde, solche Personen, zu denen der König so wohl als die Erzherzoge ein Vertrauen hätte, zu Befehlshabern bestellet werden sollten. Allein man sahe mit der Zeit, daß dies leere Worte gewesen waren, und man bey dem Handel bloß die Absicht gehabt hatte, König Heinrichen von den Ständen abzuziehen, oder wenigstens durch seine Vermittelung, sich einige bessere Bedingungen zu verschaffen h). Don Pedro bekam bey den Franzosen den Namen eines Betrügers, und ward, so lange seine Gesandtschaft daurete, mit Verachtung angesehen i): woraus man gleichwohl abnehmen konnte, daß man zu den von ihm vorgeschlagenen Heirathen nicht ungeneigt gewesen seyn würde, wenn man sie auf gute Bedingungen hätte schließen können.

Aber zu der Zeit, da Jeannin in Frankreich war, war die Unterhandlung wegen derselben nur kaum angefangen. Der König hatte den Präsidenten, unter andern, nach Frankreich kommen lassen, um sich über diese Heirathen zu berathschlagen l). Der Advocat Oldenbarneveld hatte das Geheimniß der Unterhandlung bereits zuvor entdeckt. Oldenbarneveld entdeckt dieselbe.

c) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 198.

d) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 370, 378, 382, 386, 393, 415.

e) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 395.

f) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 425, 430.

g) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 428, 441, 468, 473, 487.

h) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. pag. 90, 205, 311. Tom. IV. p. 125.

i) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. pag. 183, 346, 347.

l) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 372.

1608. Er sprach mit Jeannin davon, ehe er abgereiset, und so bald er im Augustmonate zurückgekommen war. Aber der Präsident gab ihm davon nicht mehr Nachricht, als er für gut befand. Die Stände versicherte er von des Königs Treue gegen seine Bundsgenossen, und fügte hinzu, daß des Don Pedro listige Anschläge von der Hand gewiesen wären, ohne daß er sich über den Inhalt derselben weiter ausließ m). Prinz Moritz, der gleichfalls einen Argwohn geschöpfet hatte, ward durch die Geschicklichkeit des Präsidenten gar bald beruhiget n).

XXXIV. Dem Könige Jacob wird auch von Spanien mit einer Heirath geschmeichelt.

Unterdessen ließ König Philipp, der seine Unterhandlung in dem Haag durch Heirathsvorschläge, bey solchen Mächten, die den größten Einfluß bey den vereinigten Ständen hatten, zu befördern suchte, dem Könige Jacob ebenfalls mit der Hoffnung einer Heirath zwischen dem Prinzen von Wallis und der Infantinn von Spanien, unter gleichen Bedingungen schmeicheln, als man Frankreich hatte antragen lassen o). Der König von Großbritannien, der, wie man hier zu Lande, und selbst der Prinz Moritz und Oldenbarneveld glaubete, sehr Spanisch gesinnt war, ob er es gleich steif und fest leugnete p) zeigete eine große Neigung zu dieser Heirath q); wie wir schon anderswo angemerket haben. Allein man sahe endlich, daß die Spanier in England mit eben der Absicht als in Frankreich von dieser Heirath gesprochen hatten. Sie suchten den König Jacob gänzlich von den Ständen abwendig zu machen, und sein Gesandter verschwendete, wie man vernahm, viel Geld unter den Englischen Hofleuten, um seines Königs Anschläge zu befördern r); welches ihm jedoch nicht nach Wunsche gelingen wollte.

Fernere Reden von Heirathen.

Allein König Jacob ließ, um die Spanische Heirathsunterhandlung an dem Französischen Hofe zu hintertreiben, König Henrichen auch Vorschläge zu einer Doppelheirath zwischen ihren beiderseitigen Kindern thun. Aber sie fanden gar keinen Eingang in Frankreich s). Alle diese Heirathsunterhandlungen scheinen das Gerüchte veranlasset zu haben, daß König Jacob auch Willens gewesen wäre, seine älteste Tochter mit dem Prinzen Moritz zu vermählen, wofern dieser eine Möglichkeit sähe, die vollkommene Herrschaft über Holland und dasjenige, was dazu gehörete, zu bekommen t). Jedoch dies Gerüchte ward von den meisten für ungegründet gehalten.

XXXV. Die Spanischen Gesandten verlangen zuletzt, daß die Stände sich der Schifffahrt nach Indien begeben, und den Römisch

Die Unterhandlungen in dem Haag hatten unterdessen, da man Neyens Zurückkunft aus Spanien erwartete, aufgehöret. Aber Jeannin war nur eben aus Frankreich nach dem Haag zurückgekommen, als die feindlichen Gesandten, welche Briefe aus Spanien empfangen hatten, ihre letzten Befehle den Gevollmächtigten der Stände eröffneten. Sie bestunden darin, „daß der König die Stände mit gutem Glauben für freye „Völker erklärete, aber daß er dagegen für billig hielte, daß sie ihm, in Unterlassung der „Schifffahrt nach Indien und in Erfüllung seines ferneren unlängst eröffneten Begehrens, „willfahreten. Daß er, nach seiner Gottseligkeit überdem verlangete, daß den Römischca„tholischen verstattet würde, Gotte frey und öffentlich zu dienen; welches sie aus Liebe zu „ihren Blutsverwandten und Vorfahren bewilligen, und eine Religion, zu der sie sich selbst „bekannt

m) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 386, 393. GROTII Hist. Lib. XVII. p. 540.

n) Negot. de JEANNIN Tom. III. p 128.

o) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 253. Tom II. p. 67.

p) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 136, 207, 229, 322.

q) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 160.

r) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 382.

s) Negotiat. de JEANNIN Tom II. p. 175. 218, 253, 294, 332, 333, 417, 428.

t) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 527.

„bekannt hatten, nicht stärker hassen würden, als die Neuerungen der Wiedertäufer, die in „der weltlichen Regierung das unterste zu oberst kehreten. Die Liebe zu ihrem Vater„lande selbst müßte sie hiezu bewegen, weil sie viele daraus vertreiben würden, wenn sie ih„nen dasjenige, was den Menschen das theureste ist, nähmen.„ Also ward endlich offenbar, was man in Ansehung des Gottesdienstes verlangete. Wenn dieses eher geschehen wäre, so würden die Unterhandlungen schon längst abgebrochen worden seyn. Denn die Stände glaubeten, daß, wenn sie den Römischcatholischen die freye Uebung ihres Gottesdienstes verstatteten, dieses den Staat untergraben und in die äußerste Gefahr stürzen würde. Die Englischen und Deutschen Gesandten waren derselben Meynung u). Jeannin selbst wiederrieth diese Freyheit, durch einen Vertrag mit dem Feinde zu bewilligen, weil man dadurch eine große Menge Einwohner den Spaniern verbindlich machen würde. Er sprach auch noch einmal mit Richardot, welchen er zu bewegen suchte, den Punkt wegen des Gottesdienstes nicht so stark zu treiben; weil, sagte er, es unbillig wäre, den Ständen hierin Gesetze vorzuschreiben. Er machte ihm Hoffnung, daß man, nach Schließung des Vertrages, vielleicht bittweise etwas mehr würde erlangen können. Allein Richardot antwortete, daß sie hievon nicht abgehen würden. Und als Jeannin eewiederte, daß also der Krieg unvermeidlich wäre; so versetzte er, daß er solches nicht glauben könnte. Hernach sprach Jeannin mit den Gesandten der Stände, und suchte sie zu bewegen, daß man, auf die Fürbitte des Königs von Frankreich, den Römischcatholischen einige Freyheit verstatten mögte. Allein sie antworteten, daß solches, nach wie vor, unmöglich geschehen könnte, ohne einen Aufstand in dem Staate zu erregen v). Die Gevollmächtigten statteten darauf von allem ihren Bericht in der allgemeinen Versammlung der Stände ab, und fanden die Abgeordneten wider die Spanier so erbittert, daß einige öffentlich sagten, sie hätten sie zu hintergehen gesucht; daß man alsobald die Unterhandlung gänzlich abbrechen, die Waffen ergreifen, und den Krieg, stärker als jemals zuvor, fortsetzen müßte w). Die Abbrechung der Unterhandlung ward einmüthig beschlossen. Man entwarf eine Erklärung, die den 25sten August unterzeichnet, und worin angeführet ward, „daß die Stände, aus vielfältiger Erfahrung, mit Rechte gefürchtet hätten, sich in Frie„densunterhandlungen mit den Spaniern einzulassen; daß sie jedoch, da sie zuerst darum „ersucht worden, ihre Meynung alsobald deutlich vorgetragen, und der Feind dagegen man„cherley List und Künste gebraucht hätte, um das Recht und das Wesen der ihnen so oft „zugestandenen Freyheit, Schritt vor Schritt zu vermindern und zurück zu nehmen.„ Ferner erzähleten sie weitläuftig, wie es mit der ganzen Unterhandlung vom Anfange bis zu Ende zugegangen wäre, und fügten endlich eine Erklärung hinzu, daß die Unterhandlung von nun an abgebrochen sey. Man gab den Spanischen Gesandten eine Abschrift von dieser Erklärung. Sie verlangeten einige Zeit, um sich darauf zu bedenken x): und nun war es, wie viele glaubeten, dahin gekommen, daß man das Kriegsfeuer, heftiger als zuvor, ausbrechen sehen würde, als die Französischen und Engländischen Gesandten einen Stillstand in Vorschlag brachten, wovon wir den Erfolg in dem nächsten Buche erzählen werden.

1608. catholischen die freye Uebung des Gottesdienstes verstatten sollen.

Die Stände brechen die Unterhandlung ab.

u) GROTII Hist. Lib. XVII. p. 541.
v) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 397. 402, 407.
w) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. pag. 404.
x) METEREN XXX. Boek, f. 570, 571.

* * *

* * * \

des Herzogs von Cleve. Der zwölfjährige Stillstand wird unterzeichnet. XIX. Inhalt des solcherwegen gemachten Vertrages. Heimliche Artikel. XX. Frankreich und Großbritannien nehmen die Bürgschaft wegen des Stillstandes auf sich. XXI. Prinz Moritz wird schadlos gehalten. XXII. Unterhandlung wegen Veränderung der Regierungsform. XXIII. Derselben gegenwärtige Gestalt. Fehler, und Mittel zu ihrer Verbesserung. Die Unterhandlung geräth in das Stecken. XXIV. Prinz Philipp Wilhelm von Oranien versöhnet Don Emanuel von Portugall mit dem Prinzen Moritz. Theilung der Erbschaft des verstorbenen Prinzen Wilhelms. XXV. Unterhandlung wegen des Antheils einer jeden Landschaft in den gemeinen Steuren. XXVI. Jeannin übergiebt eine Vorstellung zum Besten der Römischcatholischen in den vereinigten Landschaften. XXVII. König Philipp III. bestättiget den Stillstand.

Es waren nur zween Tage vergangen, nachdem die gesammten Stände beschlossen hatten, die Friedensunterhandlung abzubrechen, als die fremden Gesandten den Spanischen und ihnen einen Stillstand vorschlugen und anriethen. Der Vorschlag kam von Jeannin her, welcher seit einiger Zeit, da er sahe, daß es mit der Unterhandlung nicht recht fort wollte, seine Gedanken auf einen Stillstand gerichtet hatte. Auf seiner letzten Reise nach Frankreich hatte er, unter andern, bewirket, daß der König sich die Anrathung eines Stillstandes gefallen ließ. Allein er hatte noch eine geheimere Absicht dabey gehabt; und es wird, ehe wir weiter gehen, nicht undienlich seyn, von dem einen und dem andern einige Nachricht zu geben. 1608. I Gelegenheit zum Vorschlage und Anrathung eines vieljährigen Stillstandes.

Wir haben zuvor a) gemeldet, daß König Henrich seinen Gesandten in ihren Verhaltungsbefehlen aufgetragen hatte zum Frieden, oder, wenn man diesen nicht erhalten konnte, zum Kriege, und keinesweges zum Stillstande zu rathen. Das große Augenmerk verschiedener Europäischer Mächte und besonders des Königs von Frankreich war itzo, die Spanische Macht, die seit Kaiser Carls des Fünften Zeiten her bey einem jeden Mißgunst erweckt hatte, zu vermindern, und man glaubete, daß dies am besten durch den Niederländischen Krieg geschehen könnte, welcher daher von Frankreich und England schon zeitig, heimlich und öffentlich, ernähret worden war. Allein König Henrich, dem verschiedene innerliche und auswärtige Kriege vieles zu schaffen machten, fand endlich seine Schatzkammer so ausgeleert, daß er von den Kosten, die ihm der Niederländische Krieg verursachte, befreyet zu seyn wünschete, wenn es so geschehen könnte, daß die vereinigten Landschaften, durch einen Vertrag von Spanien getrennet würden; welches, wie es schien, nicht anders als durch einen vollkommenen Friedensschluß geschehen konnte. Er beschloß demnach alsobald sich in die von den Erzherzogen vorgeschlagene Friedensunterhandlung zu mischen, und bestärkete die Stände in den Gedanken, womit sie jedoch schon gänzlich eingenommen waren, keinen Frieden zu machen, als wodurch ihre Freyheit und Unabhängigkeit erkannt würde. Hiedurch sollte, wie er meynete, sein großes Augenmerk, die Verminderung der Spanischen Macht, so wohl als durch den Krieg, befördert, und ihm überdem Gelegenheit verschaft werden vortheilhafte Bündnisse mit den Ständen zu schließen, und mit der Zeit viele Gewalt, ja wohl gar die Oberherrschaft über die vereinigten Landschaften zu bekommen. Bey der Schließung eines Stillstandes schien eine solche Erkenntniß der Freyheit dieser Landschaften von keiner genugsamen Kraft zu seyn, wenigstens nicht Henrichs IV Absichten.

länger,

a) B. XXXV. §. X.

1608. länger, als der Stillstand daurete. Und dies war eine der Ursachen, warum der König eher zum Kriege als zum Stillstande rathen wollte.

Allein wie man sahe, daß kein Friede auf billige Bedingungen geschlossen werden könnte; so bekam die Sache ein ander Ansehen. Henrich der Vierte hätte, zufolge seinem ersten Entschlusse zum Kriege rathen müssen: aber hiedurch würde er sich in die Nothwendigkeit gesetzet haben, die Stände stärker, als bisher noch geschehen war, zu unterstützen. Die Stände hatten ihm den Kriegsstaat, so wie er von dem Prinzen Moritz und dem Staatsrathe entworfen war, vorgelegt, und daraus gezeiget, daß ihre Einkünfte, nebst des Königs gewöhnlichem Beystande, bey weitem nicht zureichten den Krieg mit genugsamer Hoffnung eines guten Erfolges zu führen. Wiewohl man hier beyläufig anmerken kann, daß diejenigen, welche den Frieden wünscheten, den Prinzen listiger Weise bewogen hatten, die Kriegskosten etwas hoch in Anschlag zu bringen, gleich als wenn solches dienen sollte den Bundsgenossen einen größern Beystand abzudringen; und daß er, als die Folge davon war, daß man stärker zum Frieden oder zu einem Stillstande riethe, durch Verminderung des Kriegsstaats, die Künste Oldenbarnevelds und der Seinigen zu spät zu vermeiden gesucht hatte b).

Man bewegt den Prinzen Moritz listiger Weise einen zu hohen Anschlag von den Kriegskosten zu machen.

Henrich der Vierte würde jedoch, wie es scheinet, sich entschlossen haben den Ständen mit zwo Millionen Gulden jährlich beyzustehen, wofern Jacob der Erste eine Million hätte dazu geben wollen c). Weil dieser aber sich mit keinen Kosten beschweren, und Henrich sie nicht allein über sich nehmen wollte; so konnte der Krieg nicht wohl geführet werden, und es schien, wofern der Friede nicht geschlossen würde, kein ander Mittel als ein Stillstand übrig zu bleiben d); wozu die Spanier, wie man schon in dem Anfange der Unterhandlungen gemerket hatte, geneigt waren e).

II. Erste Erwähnung von einem Stillstande.

Jeannin und Oldenbarneveld, die bald vorher gesehen hatten, daß man den Frieden nicht zu Stande würde bringen können, sprachen schon, im Sommer des vergangenen Jahres 1607 von einem Stillstande, und waren darin einig, daß man ihn nicht schließen müßte, ohne dadurch die Freyheit der vereinigten Landschaften erkennen zu lassen f). Jeannin schrieb auch deswegen an den König g). Und als im Brachmonate dieses Jahres die Unterhandlung einen Anstand bekam, that er eine Reise nach Frankreich, um seinem Herrn davon mündlichen Bericht abzustatten. Er überführte ihn leicht, daß ein Stillstand, worin die Freyheit der vereinigten Landschaften bedungen würde, für die Angelegenheiten des Königs eben so nützlich als ein Friede wäre, und kam bald hernach, mit dem Befehle zu einem solchen Stillstande zu rathen h), zurück.

Der König von Frankreich sucht sich hier im Lande einen Anhang zu verschaffen.

Aber weil Jeannin die Absicht hatte dem Könige, nach Schließung des Stillstandes, eine große Gewalt in den vereinigten Landschaften zu verschaffen i); so handelte man auch umständlich über die Mittel hiezu zu gelangen. Man war darin einig, daß der König durch Geschenke, Jahrgelder und andere Gnadenbezeigungen sich Freunde in dem Staate machen müßte. Jeannin hatte ihm, unter andern, gerathen dem Hause Nassau, und besonders dem Prinzen Moritz, Gefälligkeiten zu erweisen, ob er gleich voraussetzete, daß

b) Grot. Hist. Lib. XVII. p. 540.
c) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 215.
d) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 225.
e) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 255.
f) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 202. Tom. III. p. 205.
g) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 169, 174.
h) Seconde Instr. dans les Negotiat. de Jeannin, Tom. I. p. 42.
i) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 177.

daß der Prinz kein Jahrgeld annehmen würde, um bey den Ständen keinen Argwohn zu erwecken k). Und König Henrich hatte sich hiezu, schon vor einiger Zeit, geneigt erkläret: aber vor Schließung des Stillstandes wollte er dem Prinzen kein Jahrgeld anbieten lassen l). Hiernächst suchte er Oldenbarnevelden zu gewinnen, und hatte dem Jeannin schon zeitig Erlaubniß gegeben diesem ein ansehnliches Jahrgeld von zwölftausend Gulden zu versprechen: wiewohl hieraus nichts ward, ehe Jeannin wieder in Frankreich gewesen war. Oldenbarnevelds beide Söhne waren mittlerweile am Französischen Hofe zu Ehrenstellen erhoben worden m). Und nachdem Jeannin aus Frankreich zurückgekommen war, bot er dem Advocaten ein Geschenk, von wegen des Königs, an, welches, nach langem Weigern, angenommen, und von dem Advocaten selbst, nachher, auf ungefähr zwanzigtausend Gulden geschätzet ward n). In Ansehung anderer hatte er gleiche Befehle o): aber wie ihm von denenselben begegnet worden, habe ich nirgends deutlich gefunden. Die Worte in seinen Verhaltungsbefehlen, welche diese Austheilung der Geschenke betreffen, sind jedoch zu merkwürdig, als daß wir sie hier nicht ganz einrücken sollten. Jeannin hatte den König gefragt, „ob er nicht für gut befände, daß man dem Prinzen Moritz und dem Grafen Wilhelm Jahrgelder anböte, und sich erklärete, was er für sie „thun wollte, im Falle er, mit ihrer Hülfe, Herr der vereinigten Niederlande werden „sollte?„ Hierauf hatte der König mit diesen Worten geantwortet: Im Falle eines Friedens oder vieljährigen Stillstandes kann dem Prinzen Moritz ein Jahrgeld von zehentausend, und jedem der anderen zween eines von viertausend Gulden bewilliget werden. Ferner gibt der König dem Herrn Jeannin Freyheit zu der gemeldeten Absicht allen genannten Herren solche Geschenke und Jahrgelder, als er für nöthig halten würde, zu versprechen p). Aus diesen Worten erhellet deutlich genug, was König Henrich mit seinen Geschenken gesucht habe. Einige, welche gestehen, daß der Advocat Geschenke von Frankreich empfangen habe, haben sein Betragen mit der Nothwendigkeit des Königs Gnade, zum Besten des Staats, zu behalten zu rechtfertigen gesucht. Sie fügen hinzu, daß andere solche Geschenke eben so wohl und mehr, als er, empfangen hätten, und daß in diesem Staate noch keine Gesetze gewesen, worin verboten wäre sie anzunehmen q). Allein ob diese Betrachtungen Oldenbarnevelden, in diesem Falle, genugsam entschuldigen, mag der unpartheyische Leser urtheilen. Das natürliche und das gemeine Recht scheinen die Annehmung der Geschenke für etwas ziemlich unerlaubtes zu erklären, wenn gleich die Landesgesetze es nicht thäten, insonderheit, wenn man wüßte oder mit Grunde vermuthete, daß solche Mächte, durch ihre Geschenke, sich in dem Staate ein Ansehen zu verschaffen suchten. Jedoch kann ich auch nicht umhin, zur Rechtfertigung des Advocaten, anzumerken, daß er nachher sich erkläret habe, daß er das Geschenke

1608.

Er läßt Oldenbarneveld ein Geschenk geben.

Geheimer Befehl dem Jeannin wegen der Geschenke gegebener

Untersuchung, ob und wie weit Oldenbarneveld in Annehmung des gedachten Geschenkes Unrecht gethan habe.

k) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p 329, 414.

l) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 292, 338, 433. Tom II. p. 15, 133.

m) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 44, 136, 225, 237, 263, 333, 337, 363.

n) G. BRANDT Hist. der Rechtspleg. over Oldenbarnev enz. bl. 87, 88.

o) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 475, 498.

p) Seconde Instr Art. XI. dans les Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p 46.

q) H. DE GROOTS Verantwoord. Cap. XX. bl. 290.

1608. schenke von Frankreich, als eine Erkenntlichkeit seiner dem Könige schon vorher erwiesenen Dienste, und zufolge eines ihm schon im Jahre 1598 gethanen Versprechens, empfangen hätte, und daß er niemals mit jemanden, wegen Auftragung der Oberherrschaft an den König von Frankreich, in Unterhandlung gewesen wäre r).

III. Die Französischen und Engländischen Gesandten beschließen einen Stillstand vorzuschlagen.

Sobald Jeannin mit solchen öffentlichen und geheimen Verhaltungsbefehlen zurückgekommen, und darauf die Friedensunterhandlung von den Ständen abgebrochen war, wie wir am Ende des vorigen Buchs erzählet haben; so fragte er die Engländischen Gesandten, ob ihr König, im Fall der Krieg fortgesetzt würde, willens seyn sollte den Ständen beyzustehen? Da er nun hörete, daß sie keinen andern Befehl hätten als an dem Frieden zu arbeiten; so sagte er, daß nichts übrig wäre als einen vieljährigen Stillstand in Vorschlag zu bringen. Und hierin willigten sie s). Die Französischen und Engländischen Gesandten begaben sich hierauf, in Begleitung der Deutschen, mit denen Jeannin auch zuvor gesprochen hatte t), am 27sten August in die allgemeine Versammlung der Stände,

Sie bewerkstelligen dieses.

wo Jeannin, in aller Namen, vorstellete, „daß da die Bemühungen ihrer Könige und „Fürsten den Ständen einen festen und vollkommenen Frieden zu verschaffen, zu ihrem „Leidwesen, fruchtlos abgelaufen wären, sie nunmehr, zufolge ihrer Verhaltungsbefehle, „einen vieljährigen Stillstand vorschlügen und anriethen, wofern derselbe, auf gute und „sichere Bedingungen, getroffen werden könnte; unter welche Bedingungen sie dieses rechneten, daß der Stillstand geschlossen würde als mit freyen Staaten, auf welche „der König von Spanien und die Erzherzoge gar keine Ansprüche machten; „daß sie, wärend dem Stillstande, die freye Handlung so wohl in Indien als in „Spanien und in den Niederlanden hätten, und dasjenige behielten, was sie „gegenwärtig besäßen. Diesen Bedingungen könnte man gar wohl noch andere beyfügen. Sie sähen zwar vorher, daß die Fürsten, mit denen man den Vertrag zu machen „hätte, schwerlich zu diesen Bedingungen zu bewegen seyn würden; aber wofern sie dieselbe verwürfen, würde die Wiederergreifung der Waffen rechtmäßiger und die Bundsgenossen desto mehr zur Hülfe verbunden und bereit seyn. Wofern aber der Gegentheil in diese Bedingungen willigte; so würden die Bundsgenossen es nicht anders als mit vielem „Mißvergnügen sehen können, daß die Stände dieselben von der Hand wiesen, insonderheit, da sie sich zu Gewährung des Stillstandes auf gleiche Weise, verbinden wollten, als „sie, wenn es zum Frieden gekommen wäre, zu thun versprochen hätten. Der Stillstand „würde den Ständen Gelegenheit verschaffen ihre Sachen in Ordnung zu bringen, ihre „Schulden zu tilgen und ihre Regierung besser einzurichten; und wenn sie wohl vereiniget blieben, würde derselbe die Gestalt eines vollkommenen Friedens bekommen. Der „Krieg wäre dagegen mit so großen Schwierigkeiten verknüpft, und erforderte so gewaltige „Kosten, daß die Bundsgenossen nicht leicht zu Leistung des nöthigen Beystandes zu bewegen seyn würden, wenn man allen diesen Schwierigkeiten gegenwärtig, mittelst eines „Stillstandes, zuvorkommen könnte. Das wider ihren Gegentheil geschöpfte Mißvergnügen „müßte sie nicht abhalten dem heilsamen Rathe, welcher ihnen gegeben würde, zu folgen u).„ Eben dieser Vorschlag ward, an eben diesem Tage den Spanischen Gesandten gethan,

r) G. Brandt Hist. der Rechtspl. bl. 87, 88, 90.

s) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 406.

t) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 420.

u) Propos. des Ambassadeurs *dans les Negotiat.* de Jeannin Tom. II. p. 412.

gethan, welche, so wohl als die Stände, antworteten, daß sie denselben in Ueberlegung nehmen wollten. 1608.

Jeannin hatte zuvor mit Richardot wegen der Bedingungen gehandelt, welche er in Vorschlag zu bringen gedachte, und ohne welche, wie er sich versichert hielte, die Stände keinen Stillstand schließen würden; und dieser schien die größte Schwierigkeit wegen Bewilligung der Schifffahrt nach Indien zu machen. Er glaubete auch, daß Spanien sich ungerne entschließen würde, die Stände für frey zu erklären. Allein Jeannin war der Meynung, daß wenn einer solchen Erklärung nicht beygefüget würde: Auf ewig; man nach Verfließung des Stillstandes nicht ohne Grund würde behaupten können, daß der König wieder in sein voriges Recht träte v): wiewohl er nachgehends die Stände zu bedeuten suchte, daß ein solcher Zusatz unnöthig wäre, und daß, wenn sie, ohne Bestimmung einer gewissen Zeit, für frey erkannt würden, sie als auf ewig frey erkannt angesehen werden müßten w). Schwierigkeiten in den Bedingungen nach Richardots Meynung.

Als der Vorschlag zum Stillstande bekannt geworden war, verursachte er allenthalben merkliche Bewegungen in den Gemüthern. Das ganze Jahr hindurch hatte es Schmähschriften und Pasquille geregnet, worin man Schwierigkeiten gegen den Frieden machte. Itzo kamen sie in großer Menge an den Tag, um den Stillstand verhaßt abzubilden. Und es half wenig, daß, wie zuvor mehrmals geschehen war, gegenwärtig wiederum eine scharfe Verordnung dagegen herauskam x); weil es als eine mit der Freyheit nicht bestehende Sache angesehen ward, nach den Verfassern und Ausstreuern derselben genau zu forschen, welches daher unterblieb. In einigen dieser Schriften ward behauptet, „daß aus einem Stillstande das Verlaufen der Einwohner, Aufruhr und endlich die Sklaverey zu befürchten wäre.„ Andere stelleten sehr weitläuftig vor, „wie treulos und grausam die Spanier sich in America, in Spanien selbst und in den Niederlanden bezeiget hätten; „welches viele itzo für unzeitiger als zuvor hielten. Man führete Bücher an, worin gelehret ward, „daß Verträge, die zum Nachtheile des Römischcatholischen „Glaubens, oder zwischen Fürsten und Unterthanen geschlossen würden, nicht verbindlich „wären.„ Man hatte auch nicht vergessen anzumerken, „daß der Feind keine obrigkeitliche Personen aus den Städten, keine Eingebohrne von Adel zu den Unterhandlungen „hieher geschickt hätte, sondern Italiener, Spanier, Mönche, die betrüglichste Art von „Menschen, die nur kämen auszukundschaften, wo der Staat am schwächsten und am wenigsten sicher wäre. So gar zog man verdeckt wider die Französischen und Engländischen „Gesandten und wider die vornehmsten Glieder der Regierung los, als wenn sie sich durch „Geschenke von ihrer Pflicht hätten verleiten lassen y).„ Der Brief des Lipsius, dessen wir zuvor schon erwähnet haben z) und worin ein Stillstand dem Könige von Spanien als heilsam angepriesen wird, kam um diese Zeit wieder an das Licht a). Allein diese Schriften hatten eine größere Wirkung bey dem gemeinen Manne, als bey denen, die an der Regierung Theil hatten. Der Prinz Moritz führete Gründe gegen den Stillstand an, welche stärker auf diese wirketen, und durch welche er auch den König von Frankreich von den wegen eines Stillstandes anzustellenden Unterhandlungen abzuziehen suchte. Er stellete Schmähschriften gegen den Vorschlag des Stillstandes. Des Prinzen Moritz Gründe gegen den Stillstand.

v) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 420, 422.
w) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 5.
x) Zie Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 437.
y) Meteren XXIX. Boek, f. 556-558.
z) S. oben B. XXXII. §. VII.
a) Grot. Hist. Lib. XVII. p. 543.

1608. lete diesem schriftlich vor, „daß ein Stillstand die Landschaften nothwendig wieder unter die „Spanische Herrschaft bringen müßte. Daß man nicht wüßte, ob man, nach Ablaufe „des Stillstandes, eben dieselben Freunde als itzo haben würde. Daß König Philipp, „dessen Schatzkammer itzo ausgeleeret wäre, nach Ablaufe des Stillstandes, vermögend „seyn würde den Krieg mit größerer Gewalt fortzusetzen. Daß die Einwohner, wenn sie „der Ruhe, die ihnen der Stillstand verschaffen würde, einmal gewohnt wären, hernach „sich lieber unter das Spanische Joch würden begeben, als die Waffen wiederum er„greifen wollen. Daß man, wärend dem Stillstande, nicht Geld genug, zu Unterhal„tung der Besatzungen auf den Grenzen, würde hergeben wollen, und besonders in Gel„dern, Utrecht, Frisland, Overyssel und Gröningen, Landschaften, deren Einwohner „meistens Römischcatholisch wären, und welche daher nicht anders als durch die Ueber„macht bey der Vereinigung erhalten werden könnten, so wie sie größtentheils bloß durch „Gewalt und die Waffen dazu gebracht wären. Daß, da die Besatzungen in diesen Land„schaften geschwächet wären, man auf ihre Treue keine Rechnung machen könnte, es sey „denn, daß man daselbst die freye Uebung des Römischcatholischen Gottesdienstes, unter „den Augen einer mäßigen Besatzung, verstattete: wozu sich jedoch die Stände schwerlich „verstehen würden. Daß man endlich den Saamen der Zwietracht in den Landschaften „und Städten zu spüren anfinge, der durch Ruhe und Müssiggang, wärend dem Still„stande, ernähret werden, und in kurzem in eine offenbare Trennung ausbrechen, diese „aber dem Feinde eine schöne Gelegenheit geben würde, die boshaftesten unter ihnen, oder „diejenigen, die schon eine Neigung zu ihm hätten, zu Beförderung seiner Absichten, zu „erkaufen b).„

Nachtheil des Stillstandes für den Prinzen ins besondere.

Es war gewiß, daß Prinz Moritz, durch den Stillstand so wohl als den Frieden, einen beträchtlichen Schaden leiden würde, wofern die Stände solchem nicht abhülfen. Seine Einkünfte hingen großentheils von dem Kriege ab, und mußten sich, im Falle der Friede geschlossen würde, beträchtlich vermindern. Er hatte ansehnliche Besoldungen, als General-Capitain und Admiral; er bekam den zehenten Theil der auf der See gemachten Beute. Er hatte auch seinen Theil an den Geldern, die aus den Brandschatzungen und Schutzbriefen einkamen. Ueberdem schien es, daß er, zur Zeit des Friedens oder eines Stillstandes, dem Staate nicht so sehr nöthig wäre, welchem er zu Kriegszeiten so nützlich gewesen war, und worin er, an der Spitze eines ansehnlichen Heeres, so viele Gewalt gehabt hatte. Allein, ob diese Gründe den Prinzen auch einigermaßen veranlasset haben wider den Stillstand zu arbeiten, ist schwer zu sagen. Dieses ist gewisser, daß er über den besonderen Schaden, welchen er aus dem Stillstande zu fürchten hatte, nicht öffentlich geklagt hat c). Es war auch, von Seiten der Stände, im Wintermonate des verwichenen Jahres, schon in der Versammlung der Holländischen Abgeordneten, in Vorschlag gebracht worden, daß man, im Falle der Unterhandlung, bedacht seyn müßte dem Prinzen eine billige Vergütung zu thun d).

Ursachen, welche bey den Ständen eine

Allein die Stände hatten mehr als eine Ursache den Rath der fremden Gesandten nicht zu verwerfen. Sie merkten an, „daß die Kosten, die der Krieg erforderte, so wie „derselbe in den letzteren Jahren geführet worden, die Landeseinkünfte um drey Tonnen Gol„des

b) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 479, 481. Tom. III. p. 143.

c) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 184. Tom. III. p. 146, 175.

d) Resol. Holl. 4 Dec. 1607. bl. 365.

„des, monatlich, übertrafen. Daß so gar diese Kosten noch nicht für hinlänglich gehalten „würden, weil man noch sechstausend Mann zu Besatzung der Ströme, über die gegenwärtige Anzahl Truppen, welche fünf bis sechs und zwanzigtausend Mann stark waren, „und monatlich acht Tonnen Goldes kosteten, e) nöthig zu haben glaubete. Daß die „Schatzkammer der vereinigten Landschaften neun Millionen, und die besonderen Landschaften zusammen noch einmal so viel im Rückstande wären. Daß hieraus folgete, daß „man den Krieg, wider den Willen der Könige von Frankreich und England, mit keiner Hoffnung eines guten Erfolges, führen könnte.„ Einige schlugen zwar vor, „daß „man die Grenzen des Staats abschneiden, und allein das Herz des Landes vertheidigen „müßte: welches mit wenigern Kosten, und ohne fremde Hülfe würde geschehen können.„ Allein dieser Vorschlag ward von den meisten für allzuhart, und, wenn er bekannt würde, auch für sehr gefährlich gehalten. Die Furcht vor Uneinigkeit nach Schließung des Stillstandes, gleich als ob man, wenn man Ruhe von außen hätte, inwendig nicht würde ruhen können, ward als etwas, das den Einwohnern zu einer allzu großen Schande gereichte, als ungegründet angesehen: wiewohl der Ausgang hernach gelehret hat, daß dieselbe nicht ungegründet gewesen sey. Die meisten behaupteten, man hätte mehr Ursache zu befürchten, daß der gemeine Mann, wenn er hörete, daß man einen Stillstand, den man unter billigen Bedingungen schließen könnte, von der Hand gewiesen hätte, sich, aus Hasse gegen die Regierung weigern würde, die zu dem Kriege nöthigen Auflagen zu bezahlen f). Die gesammten Stände, bis auf Seeland, beschlossen demnach einmüthig den auswärtigen Gesandten zu antworten, so wie sie auch den 30sten August thaten, „daß sie den Vorschlägen zu einem Stillstande Gehör geben wollten, wofern ihre Freyheit durch denselben „nicht unter Bedingungen, oder auf eine gewisse Zeit, sondern schlechtweg und auf ewig „bekräftiget würde g).„

1608.

Neigung zum Stillstande wirken.

Sie beschliessen den Vorschlägen dazu Gehör zu geben.

Die Spanischen Gesandten, welche verschiedene Male ihre Antwort auf den Vorschlag der Gesandten aufgeschoben hatten, gaben endlich den 3ten des Herbstmonats zu verstehen, daß keine Hoffnung zu einem solchen Vertrage wäre, als die Stände verlangeten. Sie stelleten dagegen am 9ten vor, „daß alles so, wie es gegenwärtig während dem Waffenstillstande wäre, sieben Jahre lang bleiben sollte, unter der Bedingung, daß der König von Spanien sich, innerhalb zween Monaten, erklärete, ob er die Schifffahrt nach „Indien frey lassen, oder sich mit den Waffen dagegen setzen wollte.„ Sie fügten hinzu, „daß keine Ursachen seyn könnten, warum man wegen der vormals erkannten Freyheit der „vereinigten Landschaften, von neuem, eine Erklärung verlangete, weil solche schwerlich „von dem Könige von Spanien, der sich hierin nicht so leicht, als die Erzherzoge, handeln ließe, zu erlangen seyn würde. Aber wenn die Stände sich hiemit nicht begnügen „wollten, so bäten sie sich bis zum 15sten des Weinmonats Zeit aus, um nähere Verhaltungsbefehle aus Spanien zu erwarten h).„ Als die Vorstellung der Spanischen Gesandten von den fremden Gesandten in der allgemeinen Versammlung der Stände vorgetragen ward, blieben diese bey ihrem gefaßten Entschlusse. Nur erkläreten sie sich den 13ten des Herbstmonats, auf Ansuchen der Gesandten, „daß sie dem Gegentheile die verlangte

Schluß und Vorschlag der Spanischen Gesandten.

e) Voyez Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 229. Tom. III. p. 302.

f) GROT. Hist. Lib. XVII. p. 542.

g) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 431. METEREN XXX. Boek, f. 511.

h) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 429, 445, 448, 459. METEREN XXX. Boek, f. 571 vers.

1608. „Bedenkzeit bewilligen wollten, unter der Bedingung, daß sie hernach um keine längere „Frist bitten, sondern mit dem 1sten des Weinmonats abreisen sollten.„ Allein dieser Schluß, wie scharf er auch seyn mogte, war, nach dem Urtheile des Prinzen Moritz und der Seeländer, die keinesweges darin gewilliget hatten, i) nicht scharf genug.

IV. Gedanken der besonderen Landschaften über den Stillstand. Seeland ist dagegen.

Zu dieser Zeit thaten die Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung der Stände eine Reise nach den besonderen Landschaften, um zu einer neuen Unterhandlung neue Verhaltungsbefehle zu holen. Die Regierung der besonderen Landschaften war auch wegen des Stillstandes nicht gleicher Meynung. Geldern, Utrecht, Frisland, Overyssel und Gröningen, die dem feindlichen Angriffe am meisten bloßgestellt lagen, waren gänzlich dazu geneigt. Seeland hingegen, welches durch das Meer gesichert war, verwarf den Stillstand durchaus. Das Gutachten des Prinzen Moritz hatte auch vielen Einfluß auf diese Landschaft, weil er, als erster Edler, eine Stimme in der Versammlung der Stände, und als Markgraf von Veere und Vlissingen die Bestellung der Obrigkeiten in diesen zween Sitz und Stimme unter den Ständen habenden Städten hatte. Middelburg allein war, wie es schien, zum Stillstande geneigt; es trat aber der Mehrheit bey. Ferner behauptete diese Landschaft, „daß man keinen Vertrag mit dem Feinde, als mit„telst einmüthiger Stimmen machen könnte, weil der verstorbene Prinz von Oranien die„ses Grundgesetz eingeführet hätte, um die Landschaften desto besser vereiniget zu erhalten, „und sie gegen die Spanische Gewalt sicher zu stellen k):„ woraus folgen müßte, daß kein Stillstand geschlossen werden könnte, so lange Seeland nicht darin willigte. In Holland waren die Städte und die Einwohner einer jeden Stadt, unter sich, verschiedener Meynung: wiewohl die meisten Städte, die Sitz und Stimme in der Versammlung der Stände hatten, noch zu dem Stillstande geneigt blieben.

Prinz Moritz schreibet einen Brief an die Städte gegen den Stillstand.

Unterdessen da die Gemüther hie und da zu wanken anfingen, riethen einige, die für den Krieg waren, dem Prinzen Moritz, daß er sich öffentlich und deutlich gegen den Stillstand erklären sollte l). Dieses that er hernach, nicht allein in einer nachdrücklichen Rede, sondern überdem auch in einem Briefe an die Holländischen Städte, der den 21sten des Herbstmonats unterzeichnet war. Er sagte in demselben „wie er, da er Amts halber „verbunden wäre des Landes Vortheile zu beherzigen, nicht unterlassen könnte den Städten „vorzustellen, daß der Feind, nachdem er unter dem scheinbaren Anbieten die Freyheit des „Staates zu erkennen, zur Unterhandlung zu kommen gesucht, endlich gezeiget hätte, daß „alles abzielete um die Stände in eine Unterhandlung wegen eines Stillstandes zu verwi„ckeln, wärend welcher er sich in den Stand setzen könnte, uns, wenn es ihm besser gelegen „seyn würde, zu bekriegen, oder, welches mehr als der Krieg zu fürchten wäre, den „Staat, durch Zwietracht und Geschenke, in das Verderben zu bringen. Daß die Land„schaften, weil sie mittlerweile keinen sichern Frieden hätten, mit den Kriegskosten beschwe„ret bleiben würden. Daß die Nahrung aufhören würde, insonderheit diejenige, die mit „dem Kriege verbunden wäre, und die wohl den dritten Theil der Einwohner unterhielte; „woraus, also bald nach oder vielleicht noch vor Ablaufe des Stillstandes, nichts als ein „schimpflicher Vergleich mit dem Feinde und die Nothwendigkeit sich seiner Herrschaft skla„visch zu unterwerfen zu erwarten wäre. Daß einige schon anfingen von Schließung eines „Stillstan-

i) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 457.

k) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 462. Tom III. p. 101.

l) Grot. Hist. Lib. XVII. p. 543.

„Stillstandes auf vier, fünf oder sieben Jahre, ja von Verlängerung des gegenwärtigen 1608.
„Waffenstillstandes auf ein Jahr zu sprechen, und dieses bloß, nachdem die höchste Ge-
„walt des Staats von den Erzherzogen allein erkannt worden, die doch weiter nichts als
„Lehnleute von Spanien wären; aber daß solche Vorschläge weislich von den Gevoll-
„mächtigten der Städte verworfen worden, in welchen Gesinnungen, wie er hoffete, sie
„beharren würden. Daß, wenn König Philipp und die Erzherzoge wahrhaftig die Ab-
„sicht hätten von der Oberherrschaft abzustehen, sie auch keine Schwierigkeiten machen
„müßten, solches mit deutlichen Worten zu erklären; aber daß, da man sich dessen wei-
„gerte, man dadurch bewiese, daß man noch den Vorsatz behielte, uns über kurz oder
„lang unter das Joch zu bringen. Daß diejenigen irreten, welche behaupteten, daß man
„diese Erklärung nicht nöthig hätte; denn ob wir gleich dieselbe für uns selbst nicht bedürf-
„ten, so wäre sie uns doch, in Ansehung auswärtiger Mächte, nützlich, die uns so dann
„eher für frey halten würden. Die Einwohner selbst würden auch dadurch versichert wer-
„den, daß sie keine aufgehende Sonne zu erwarten hätten. Daß sie sich von ihrem Ent-
„schlusse nicht durch weitläuftige Vorstellungen der Noth des Landes abziehen lassen müß-
„ten, weil diese Vorstellungen selbst bewiesen, daß man sie zu etwas schädlichem bringen
„wollte, indem es nicht gewöhnlich wäre, jemanden zu etwas, das in sich selbst vortheil-
„haft wäre, durch die Noth zu zwingen. Daß er, in Ertheilung dieses Rathes, nicht
„auf sich selbst, noch auf die Vortheile seines Hauses, sondern, zur Nachahmung seines
„Herrn Vaters hochlöblicher Gedächtniß, allein auf die Wohlfahrt des Staats sähe.
„Daß er ihnen demnach riethe bey dem, in der Versammlung der Stände, am 13ten des
„letztverwichenen Wintermonats gefaßten Entschlusse zu bleiben, zufolge welchem man zu
„keiner Unterhandlung wegen eines Friedens oder Stillstandes schreiten wollte, ohne daß
„darin die Freyheit und höchste Gewalt des Staates erkannt würde, und daß man, wenn
„dies nicht geschähe, die Waffen wieder ergreifen sollte. Daß er sie ermahnete ihre Ge-
„vollmächtigten zur Versammlung der Stände anzuweisen, bey diesem Entschlusse zu be-
„harren, und mit ihm in Landessachen ein gutes Verständniß zu halten: so wie mit wei-
„land seinem Herrn Vater geschehen, und wie, ohne Ruhm zu melden, seine langwierigen
„Dienste dessen wohl würdig wären, damit die Eintracht zur Wohlfahrt der Landschaften
„befördert, und alles Misverständniß verhütet werden mögte: welches ihm allezeit sehr
„lieb seyn würde m).„

Aus diesem Schreiben ist zu sehen, daß Prinz Moritz, gleich vielen, zu dieser Zeit, der Meynung gewesen sey, daß Spanien niemals die Oberherrschaft über die vereinigten Landschaften, durch den Stillstand, abtreten würde, und daß er daher geglaubet habe, daß er sich genugsam gegen den Stillstand setzete, wenn er zuwege brächte, daß die Abgeordneten auf der Erkenntniß ihrer Freyheit fest beständen. Der Brief ward indessen von allen nicht auf gleiche Weise angenommen. Einige obrigkeitliche Personen, die gewöhnlich auf der Versammlung der Holländischen Stände erschienen, fanden darin Beschuldigungen, die ihre Treue, in Ausrichtung ihrer Verhaltungsbefehle, bey ihren Mitbrüdern verdächtig machten n).

Prinz

m) Man sehe diesen Brief bey METEREN XXX Boek, f. 571.

n) GROT. Hist. Lib. XVII. p. 544.

1608.

Viele stimmen dem Prinzen bey.

Prinz Moritz sprach nunmehr alle Tage öffentlich wider den Stillstand, und suchte einen jeden zu überzeugen, daß das Verderben des Staats daraus zu befürchten wäre. Seine Verwandten, Hausgenossen und Freunde folgeten seinem Beyspiele o); welches die Wirkung hatte, daß verschiedene Holländische Städte seiner Meynung beytraten p). Die Vermehrung der Partey, die wider den Stillstand eiferte, ward, so gar außer Landes, sehr groß vorgestellet. In Frankreich ward von jemanden (1), der im Namen des Prinzen dahin geschickt war, unvorsichtig genug ausgebreitet, „daß die meisten Städte in Holland und Seeland mit dem Prinzen Moritz einig wären, der lieber „sterben, als in den vorgeschlagenen Stillstand willigen wollte. Daß die andern Landschaften, sie mögten wollen oder nicht, von Holland und Seeland Gesetze würden annehmen müssen. Daß Oldenbarneveld anfinge, sein Versehen zu erkennen und des Prinzen Gunst zu suchen. Daß er und die beiden Aarsens den Staat verrathen hätten. „Daß Oldenbarneveld und der Secretär Aarsens große Gefahr liefen, ihr Leben, oder „wenigstens ihre Aemter zu verlieren q).„ Gerüchte, zu deren Verbreitung Prinz Moritz selbst keinen Befehl gegeben zu haben nachher versicherte.

V.

Neuer Vorschlag der Spanischen Gesandten,

welchen die fremden Gesandten ablehnen.

Nachdem die Spanischen Gesandten neue Verhaltungsbefehle von Brüssel bekommen hatten; so hielten sie verschiedene Zusammenkünfte mit den fremden Gesandten, worin sie sich erboten, „im Namen der Erzherzoge einen Stillstand auf sieben Jahre, in „Europa, mit den Ständen, als freyen Völkern, worauf sie keine Ansprüche machten, „zu schließen; wobey sie weiter versprachen, die Sache dergestalt einzurichten, daß König „Philipp sich einen solchen Stillstand gefallen lassen würde.„ Allein die fremden Gesandten weigerten sich einen Vorschlag zu thun, der, wie sie wußten, den Ständen, besonders anitzo, höchst unangenehm seyn würde. Sie baten den Vorschlag folgender Maßen zu ändern, „daß die Erzherzoge, sowohl in ihrem als des Königs von Spanien „Namen, sich erklären, daß sie die vereinigten Landschaften für freye Staaten „und Länder hielten und erkennten, auf welche sie keinen Anspruch machten, „und daß sie mit ihnen, als solchen, handelten.„ Allein hierin wollten die Spanischen Gesandten nicht willigen. Unterdessen verlief die ihnen verstattete Bedenkzeit. Der 1ste des Weinmonats, an welchem sie abreisen sollten, war vor der Thür. Eine neue Frist zu suchen, nachdem die Stände ihnen so scharf einen längern Aufenthalt in dem Lande untersagt hatten, litte der Spanische Stolz nicht. Jedoch würden sie gerne noch acht oder zehen Tage verweilet haben, wofern die Stände ihnen solches von selbst, oder auf Anrathen der fremden Gesandten, hätten erlauben wollen. Allein weil diese wußten, daß die Stände gegenwärtig zu sehr wider ihren Gegentheil aufgebracht waren, und daß Seeland insonderheit den Entschluß gefaßt hatte, keine Gevollmächtigte zur allgemeinen Versammlung der Stände zu schicken, ehe die Spanischen Gesandten abgereiset seyn würden; so hielten sie nicht für rathsam, ein so unangenehmes Ansuchen zu thun. Ja sie riethen diesen

o) Negot. de JEANNIN, Tom. II. p. 459, 466, 479.

p) Negot. de JEANNIN Tom. II. p. 462, 499.

q) Negotiat. de JEANNIN Tom. II. p. 524, 525.

(1) Er wird Lambert in JEANNINS Negotiations genannt. Ich weiß nicht, ob er der Seeofficier Lambert Henrikszoon, sonst Mooi Lambert, oder ein anderer dieses Namens gewesen sey.

dieſen Geſandten ihren Abſchied alſo zu nehmen, als wenn ſie die ganze Unterhandlung für abgebrochen hielten r). Sie thaten es, und erſchienen zu dem Ende, den 30ſten des Herbſtmonats, in der allgemeinen Verſammlung der Stände. Richardot führete das Wort; und nachdem er eine weitläuftige Ausſchweifung zum Lobe der Erzherzoge gemacht hatte, die aus Liebe zum Frieden über ſo viele wichtige Punkte hinweggegangen wären, ſo warf er den Ständen eine unbewegliche Härte vor, welche Urſache wäre, daß ſie (die Geſandten) auf eine nicht allzu anſtändige Art aus dem Lande getrieben würden. Ich habe, beſchloß er, keinen Wahrſagergeiſt: aber ich ſehe, wofern ich mich nicht ſehr betrüge, den Tag ſchon vorher, worin Ihr vergebens wünſchen werdet, daß Euch dasjenige zum andern Male angeboten werden möge, was Ihr itzo ſo eigenſinnig verwerfet. Das Blut, welches künftig vergoſſen werden wird, ſoll Euch der Miſſethat des verachteten Friedens ſchuldig erklären. Als er ausgeredet hatte, nahm Oldenbarneveld das Wort im Namen der Stände, und führete an, „wie offenherzig ſie in allem verfahren, und nicht gemeynet hätten eine Unterhandlung, als „auf vorhergehendes Verſprechen, daß ſie gänzlich und vollkommen in Freyheit gelaſſen „und erkannt werden ſollten, anzufangen. Ihnen wäre, fuhr er fort, weil ſie ihren Ver„ſprechungen entweder nicht nachkommen könnten oder wollten, die Schuld allein beyzu„meſſen, daß kein Friede geſchloſſen wäre. Und man könnte, mit mehrerem Grunde, das „Blut von denen fordern, deren Verordnungen, die blutiger als die Waffen ſelbſt wären, „dieſe Landſchaften in die unvermeidliche Nothwendigkeit Krieg zu führen geſetzt hätten, und „von deren an wehrloſen Seeleuten und Fiſchern noch unlängſt verübten Grauſamkeit ganz „neue Beyſpiele vorhanden wären.„ In den Geberden des Spinola, der bey dieſem Abſchiede gegenwärtig war, glaubete man Merkmaale des Schmerzes zu entdecken, welchen er über das Abbrechen der Unterhandlung empfunden hat s). Er und die andern reiſeten, nachdem ſie zu Mittage bey dem Prinzen Moritz geſpeiſet hatten, noch denſelben Tag ab t). Ihre Abreiſe iſt in den Staatsſchlüſſen der Provinz Holland mit dem Zuſatze verzeichnet: God geve datſe alhier geen quaet ſaet en hebben gelaten, daer van men met per tydt de effecten gewaer werde tot ruine van deſen Staet u); d. i. Gott gebe, daß ſie allhier keinen böſen Saamen zurückgelaſſen haben, davon man mit der Zeit die Wirkungen zum Verderben dieſes Staats gewahr werde.

1608.

Die Spaniſchen Geſandten nehmen Abſchied.

Heftige Ausdrücke Richardots.

Oldenbarneveldes Wort.

VI.

Die fremden Geſandten fangen die Unterhandlungen wieder an.

Solchergeſtalt war, wie es ſich äußerlich anließ, die Unterhandlung, zum zweyten Male, und noch vollkommener als zuvor abgebrochen, nachdem die erzherzoglichen Geſandten nach Hauſe gereiſet waren. Allein diejenigen, in deren Händen das geheime Triebrad der Sachen war, wußten es beſſer. Jeannin war Willens, in der allgemeinen Verſammlung der Stände von dem, worüber zuletzt mit dieſen Geſandten gehandelt war, Nachricht zu ertheilen. Allein er ſchob es noch etliche Tage auf, unter dem Vorwande, die Seeländiſchen Abgeordneten zu erwarten; obgleich ſeine vornehmſte Abſicht dieſe war, daß er unterdeſſen die Antwort auf einen gewiſſen Entwurf zu einer, die Freyheit der vereinigten Landſchaften betreffenden Erklärung, welchen er dem Richardot mitgegeben hatte, bekom-

r) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 491, 492, 494, 499.
s) Grot. Hiſt. Lib. XVII. p. 544.
t) Meteren XXX. Boek, f. 573.
u) Reſol. Holl. 30 Sept. 1608. bl. 223.

1608. bekommen mögte v). Die Französischen, Englischen und Deutschen Gesandten suchten jedoch, am 1sten des Weinmonats, in der allgemeinen Versammlung der Stände Gehör: allein sie verlangeten damals weiter nichts, als daß die Abgeordneten von Seeland hergerufen werden mögten, um nebst den Gevollmächtigten der andern Landschaften die Antwort der Erzherzoge auf den Vorschlag der Gesandten und dasjenige, was ihre Herren demselben beyzufügen befohlen hätten, zu hören. Die Stände antworteten, daß die Seeländer bereits hergerufen wären, aber daß es noch einmal geschehen sollte. Hernach begaben die Gesandten sich zu dem Prinzen Moritz, und thaten ihm eben diesen Vorschlag. Sie fanden ihn sehr zornig. Unter andern sagte er, „daß, einen Stillstand vorzuschlagen, „eben so viel wäre, als den Staat zu Grunde zu richten. Daß Holland und Seeland „darin niemals willigen, und die anderen Landschaften wohl nöthigen würden, ihnen zu „folgen. Daß, wenn nur drey oder vier Städte wären, welche den Stillstand verwürfen, er mit denenselben des Landes Freyheit vertheidigen, und zum wenigsten einen ehrlichen Tod sterben wollte. Daß dieses mehr zu wünschen wäre, als durch den Stillstand „in wenigen Monaten Sklaven von Spanien zu werden; welches wohl das Augenmerk „derjenigen seyn müßte, die dieses Werk angefangen hätten. Er würde sich jedoch dem„selben, wenn es auch mit Gefahr seines Lebens seyn sollte, widersetzen.„ Dieses letztere zielte vornehmlich auf Oldenbarneveld, welchen der Prinz, wie es schien, wegen Spanischer Gesinnungen verdächtig hielt. Jeannin suchte ihn, mit guter Art, zu besänftigen: allein er mußte es endlich aufgeben. Der Prinz bekam nun je länger je mehr Anhänger, wobey ein besonderer Vorfall, der sich, gleich nach der Abreise der Spanischen Gesandten, zugetragen hatte, ihm, seiner Meynung nach, vornehmlich zu statten kam w).

Unwille des Prinzen Moritz.

VII. Als Richardot aus dem Haag abreisete, hatte er, zufälliger Weise, oder mit Fleiße, in der offenen Schublade eines Tisches, der in einem Zimmer in Gooswyns Meurskens Wirthshause stund, wo er seine Wohnung gehabt hatte, unter andern Briefschaften, die geheimen Verhaltungsbefehle der Erzherzoge, wornach die Gesandten sich, in der ganzen Unterhandlung, richten sollten, zurückgelassen. Ein Bedienter seines Hauswirthes fand dieselben, und gab sie gleich dem Grafen Johann von Nassau, der nach Richardot in dieses Haus eingezogen war. Der Graf Johann zeigete sie dem Grafen Henrich Friederich, und dieser gab sie dem Prinzen. Der Prinz brachte sie in die allgemeine Versammlung der Stände, wo jeder Abgeordneter davon Abschrift nahm x). Es wärete nicht lange, so erschien die Schrift in öffentlichem Drucke, und war in jedermanns Händen. Zum wenigsten ward es alsobald erzählet und geglaubet, daß diese Verhaltungsbefehle auf diese Weise bekannt geworden, obgleich einige vermutheten, daß sie dem Richardot heimlich entwandt wären y). In diesen Verhaltungsbefehlen wurden die Gesandten, unter andern, angewiesen, „ein gutes Verständniß mit den Französischen, Englischen und Dänischen Gesandten, aber ihre geheimen Befehle vor denenselben verborgen „zu halten. Mit Jeannin sollten sie jedoch am vertraulichsten umgehen, und ihn insonderheit wegen der Religionsfreyheit der Römischcatholischen, zu Rathe ziehen, die sie „aus-

Richardot läßt seine geheimen Verhaltungsbefehle zurück.

Inhalt derselben.

v) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 493, 497.
w) Negotiat. de Jeannin, Tom. II. p. 504, 505.
x) Resol. Holl. 8 Oct. 1608. bl. 225.
y) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 505, 510, 511.

„auszubedingen, auch einen Theil der geistlichen Güter zurück zu bekommen suchen müß- 1608.
„ten. Die Freyheit der vereinigten Landschaften sollten sie ohne Bedenken erkennen, ohne
„etwas zu sagen oder zu thun, welches den Ständen einen Argwohn verursachen könnte,
„daß die Erzherzoge sich gegen die deswegen gethane Erklärung setzen würden, an welche sie
„sich im Gegentheil genau zu halten gedächten. Wenn sie die Zurückgabe der Kammer- und
„Erbgüter nicht bewirken könnten, sollten sie, statt derselben, eine jährliche Summe zu erhalten
„suchen. Nachdem diese Sachen und dasjenige, was die Handlung, die Geleitgelder, die
„beiderseitigen Güter, die Auswechslung der Städte und Landstriche und die Münze be-
„träfe, abgethan seyn würden, sollten sie den Ständen, auf eine feine Art, mittelst der
„Pfälzischen und einiger anderen Deutschen Gesandten, beybringen, daß der Staatskör-
„per der Niederlande mächtig wäre, wenn er verbunden bliebe, aber wenn er zerrissen
„würde, auswärtigen Mächten leicht zum Raube werden könnte; daß sie deswegen wohl
„thun würden, wenn sie die Erzherzoge zu ihren Schutzherren annähmen, oder wenigstens
„ein solches Bündniß mit ihnen schlössen, zufolge welchem jeder, der einen von beiden an-
„griffe, beider Feind würde. Und wenn man auch dieses nicht bewirken könnte, sollte
„man wenigstens sich hierüber zu vereinigen suchen, daß keiner von beiden die Feinde des
„andern mit Rath oder That unterstützete, oder zugäbe, daß jemand seiner Unterthanen
„den ihnen Dienste nähme.„ Aus diesem Zusatze siehet man, daß die Erzherzoge, ob sie gleich die Stände für frey erkannt hatten, jedoch bemühet waren, es dahin zu bringen, daß diese Freyheit ihnen nicht zum Nachtheile gereichte, ja daß sie eine Gewalt über den vereinigten Staat suchten, welche ihnen mit der Zeit Gelegenheit geben könnte, die abgetretene Herrschaft wieder an sich zu reißen. Endlich war den Gesandten auch durch diese Verhaltungsbefehle aufgegeben, „für den Vortheil des Grafen von Ostfrisland, des „Herzogs von Cleve, und des Kurfürsten von Cölln gehörig Sorge zu tragen z).„

Gedanken über diese Zurücklassung der Verhaltungsbefehle.

Die meisten glaubeten, daß Richardot diese Verhaltungsbefehle, aus Unachtsamkeit, vergessen hatte. Er gab sich dies auch selbst in verschiedenen Briefen Schuld, und klagete zugleich, daß man das Völkerrecht durch Ausbreitung dieser Schrift verletzet hätte, welche er durch Jeannins Vermittelung zurückzubekommen suchte, auch, wie ich glaube, zurückbekommen hat a). Allein viele aufmerksame Leute hielten dafür, daß er sie mit Fleiß, und in der Absicht, zu zeigen, daß die Spanier, in Erkenntniß der Freyheit des Staats, mit gutem Glauben gehandelt, zurück gelassen, und den vereinigten Landschaften, wegen eines Schutzbündnisses auf einmal seine Gedanken beyzubringen gesucht hätte, die er ihnen mündlich so frühe nicht würde haben eröffnen können. Es scheinet wenigstens, daß der Erzherzog Albert über diesen Vorfall nicht bekümmert gewesen sey b). Die Schrift ward hier verbreitet, um die Unterhandlung der Spanier und insonderheit der Franzosen, in einem so zärtlichen Punkte, als die Religion war, verdächtig zu machen. Allein einige Beförderer des Stillstandes meyneten, daß sie ihnen so viel Gutes als Böses thun könnte.

z) Instruct. des Archid. dans les Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 54. und bey Meteren XXX Boek, f. 573 vers.

a) Negot. de Jeannin Tom. II. p. 516, 523.

b) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 514. Tom. III. p. 22, 27, 58. Grot. Hist. Lib. XVII. p. 545.

1608. VIII. Näheres Anerbieten der Erzherzoge.

Unterdessen, da die Deutschen Gesandten, denen die Unterhandlung nicht sehr gefiel, sich zur Abreise fertig machten, hatten die Französischen und Englischen durch Briefe von Richardot vernommen, „daß die Erzherzoge einen zehenjährigen Stillstand „bewilligen, aber, in Ansehung der Freyheit, keine andere Ausdrücke, als die in dem „wegen des Waffenstillstandes errichteten Vertrage befindlich wären, brauchen wollten:„ welches letztere mit der Hoffnung nicht übereinstimmete, welche Richardot, bey seiner Abreise dem Herrn Jeannin gegeben hatte. Dieser hatte auch gehoffet, daß die Erzherzoge, in ihrem und des Königs von Spanien Namen, kraft der ihnen von Philipp dem Dritten zuvor ertheileten Vollmacht, handeln würden. Allein sie verlangeten, bis itzo, allein in ihrem eigenen Namen zu handeln; jedoch sagten sie, daß sie von des Königs Einwilligung versichert wären, und versprachen, den Vertrag von ihm bestättigen zu lassen c). Nichts destoweniger wurden sie in kurzem anderes Sinnes, und beschlossen auch, im Namen des Königs zu handeln d). In der Bekräftigung der Freyheit der vereinigten Landschaften wollten sie sich nun auch nach Jeannins Entwurfe richten, dessen wir vorher e) erwähnet haben, und nur das Wort erkennen auslassen f). Zufolge diesem Entwurfe brachte also Jeannin die Hauptpunkte eines Vertrages zu Papier, dessen Inhalt, außer der Erklärung, daß man mit den Ständen, als dieselben für frey haltend, handelte, folgender war: Daß König Philipp die Wahl behielte, ob er in Indien einen Stillstand oder Krieg verlangete, und daß man, wegen der Grenzscheidung und anderer Punkte, worüber man uneinig wäre, sich in einer näheren Unterhandlung vergleichen sollte. Allein die Stände, welche verlanget hatten, daß ihre Freyheit und höchste Gewalt auf ewig erkannt würde, zu bewegen, daß sie in einen solchen Vertrag willigten, war eine Sache, die große Schwierigkeiten fand g). Die Französischen und Englischen Gesandten erschienen, zuletzt, in Begleitung der Deutschen, zu dem Ende, den 18ten des Weinmoats, in der allgemeinen Versammlung der Stände, wo Jeannin, in aller Namen, eine Rede hielt, welche wir für wichtig genug gehalten haben, um sie hier einzurücken. Er fing also an:

Entwurf der Hauptpunkte eines Vertrages.

Meine Herren,

IX. Jeannins Rede, wodurch er den Stillstand anpreiset.

Wir haben Ihnen, im Namen der Könige und Fürsten, unserer Herren, einen vieljährigen Stillstand unter gewissen Bedingungen vorgeschlagen, die in einer am 27sten „des letzt verwichenen Augustmonats Ihnen eingehändigten Schrift entworfen sind; und „diese Bedingungen schienen uns für diesen Staat so heilsam zu seyn, daß wir gehoffet hätten, sie würden von einem jeden Mitgliede dieser Ihrer Versammlung mit vielem Vergnügen gehöret und angenommen worden seyn. Dem ungeachtet sind wir unterrichtet, „daß es damit nicht so hergegangen sey, sondern daß diese Schrift verschiedene Bewegungen in Ihren Gemüthern verursachet habe, indem einige dafür gehalten, daß man den „Stillstand, als etwas vortheilhaftes, annehmen müßte; andere hingegen, und darunter „Leute von dem höchsten Stande und Verdienste gegen Ihren Staat, sich Tag für Tag, „mit

c) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 533, 535.
d) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 22.
e) S. §. V. dieses Buchs.
f) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 23, 27.
g) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 393.

„mit großer Heftigkeit und Eifer bemühet haben, es dahin zu bringen, daß derselbe als 1608.
„die nächste Ursache Ihres Unterganges verworfen werden mögte. Und um solchen noch
„verhaßter abzubilden, hat man dazu gesetzet, daß er durch die List und Kunstgriffe Ihrer
„Feinde entworfen worden: welches so viel heißt, als uns, die wir ihn zuerst vorgeschla-
„gen haben, einer Mishandlung verdächtig zu machen, oder, um uns gelinder zu behan-
„deln, glaubend zu machen, daß wir nicht vorsichtig und aufmerksam genug gewesen wä-
„ren zu verhüten, daß man uns überlistet hätte.„

„Wir denken unterdessen noch immer das Beste von dem Eifer dieser Personen für
„das gemeine Beste. Es geschieht sehr oft, daß ehrliche und kluge Leute, ob sie gleich
„alle einerley Absicht haben, in Meynungen und wichtigen Berathschlagungen, von einan-
„der abgehen. Allein wir bitten dieselben, eben dieses von uns zu glauben, und daß wir,
„bey Vorschlagung dieses Stillstandes, gesucht haben, Ihrem Staate einen Dienst zu
„thun, und dessen Vortheile zu befördern, nicht Ihren Feinden zu gefallen. Es ist auch
„wahr, daß die Gesandten der Erzherzoge sich darüber bey uns sehr beklaget, und in den
„mit ihnen gehaltonen Zusammenkünften oft die Erklärung gethan haben, daß sie niemals
„einen Stillstand, auf die in unserer Schrift entworfenen Bedingungen, welche, wie sie
„sagten, ihnen zu nachtheilig wären, schließen würden; daß auch die Erzherzoge eben die-
„ses den beiden Königen, in Frankreich und England, durch ihre Gesandten haben ver-
„sichern lassen; zumal nichts so viel beygetragen hat, die Erzherzoge zu Annehmung und
„Billigung unserer Schrift zu bewegen, als daß sie gemerket haben, daß diese Fürsten ein
„größer Verlangen zeigeten, etwas zu Ihrem Vortheile derselben beyzufügen, als etwas
„davon zurück zu nehmen.„

„Die Erzherzoge bewilligen demnach itzo, daß man, in dem ersten Punkte, der
„Ihre Freyheit betrifft, so viel zugestehe, als in dem ersten Waffenstillstande und in
„dieser Schrift enthalten ist: aber sie wollen nichts mehr dazu setzen, ob wir gleich, um
„auch die Eifrigsten in Ihrem Staate zu vergnügen, solches von ihnen verlanget und ge-
„beten haben. Sie haben uns geantwortet, daß sie zu nichts weiter verbunden wären;
„daß dies auch alles wäre, was sie mit vieler Mühe, und nach wiederholeten Verweige-
„rungen, von dem Könige von Spanien hätten erhalten können; dessen Räthe eine
„größere Neigung hätten diese Unterhandlung abzubrechen, als die Hand zu Schließung
„eines Vertrages, auf die Bedingungen, welche Sie verlanget hatten, zu bieten.„

„Uns dünket auch, daß Ihre Freyheit, nicht nur wärend dem Stillstande, son-
„dern so gar auf ewig, durch dasjenige, was sie bewilligen, genugsam versichert ist, in-
„dem man kein Beyspiel hat, daß in dergleichen Veränderungen, die durch die Waffen
„geschehen, die Oberherren, nachdem sie ihrer Herrschaft entsetzet waren, gezwungen wor-
„den seyn, ihr Recht zu derselben durch eine öffentliche Erklärung schimpflicher Weise abzu-
„treten, es sey denn, daß sie durch einen unglücklichen Zufall ihren Feinden in die Hände
„gerathen wären. Allein die Fürsten, welche Ihnen die Freyheit zugestehen, liegen
„nicht überwunden zu Ihren Füßen, und werden auch nicht durch Gewalt und durch
„die äußerste Noth gezwungen, in Ihr Verlangen zu willigen.„

„Die Schweizer besitzen noch itzo ihre Freyheit, kraft eines bloßen Stillstan-
„des, ohne jemals eine solche Erklärung, als man Ihnen anbietet, bekommen zu haben:
„und in den zu unserer Väter Zeiten, in Dännemark und Schweden, vorgefallenen
„Veränderungen, da König Christian, durch einen öffentlichen Schluß der dasigen

1608. „Reichsstände, seiner Staaten beraubet ward, begnügten die an seine Stelle gesetzten Für-
„sten sich mit diesem Schlusse, ohne ihn, ob er gleich nachher ihnen, als ein Kriegsge-
„fangener, in die Hände gefallen war, zu Abtretung seines Rechts zu nöthigen. Sie
„hielten nämlich dafür, daß sie sich ihres Rechtes zu der Herrschaft besser durch den Besitz
„derselben, durch ein gutes Betragen und durch eine sorgfältige Unterhaltung der Freund-
„schaft mit mächtigen Fürsten, als durch ein ander Mittel versichern könnten. Und sie
„haben sich wirklich in der neulich an sich gebrachten Herrschaft erhalten. Der vertriebene
„und abgesetzte König hat niemals wieder zum Besitze seiner verlohrnen Reiche gelangen
„können, ob er gleich Carls des Fünften, des damals mächtigsten Fürsten in der Chri-
„stenheit, Schwager war.„

„Und die Wahrheit zu sagen, Sie thun Ihrer Freyheit dadurch sehr viel zu
„nahe, daß Sie dieselbe so oft in Zweifel ziehen, und das Recht dazu, mit so vieler Sorge
„und Heftigkeit, bey Ihren Feinden suchen, gleich als wenn Sie den öffentlichen Schluß,
„zufolge welchem Sie dieselbe schon so lange besessen haben, und welcher durch das Glück
„Ihrer Waffen bestättiget ist, nicht für hinlänglich und rechtmäßig hielten, wofern nicht
„dasjenige, was Sie von ihnen zu erlangen denken, dazu gefüget würde: welches jedoch
„so gar unnütz seyn wird, wofern eben dieselben Waffen, durch welche Sie diese Freyheit
„erworben haben, und das gute Betragen, welches Sie in der Folge beobachten werden,
„Sie derselben nicht versichern.„

„Wir können auch nicht glauben, daß man itzo, noch immer, diese Schwierigkei-
„ten mache, weil man die ausdrückliche Erklärung, die nun von den Fürsten, mit welchen
„Sie handeln, verlanget wird, für nothwendig hält: sondern weil man wohl weiß, daß
„sie Ihnen werde abgeschlagen werden; so will man sich dieser abschlägigen Antwort, zu
„einem scheinbaren Vorwande bedienen, um den Stillstand zum großen Vergnügen derje-
„nigen verwerfen zu lassen, die dies am liebsten sähen, aber zum Verdrusse vieler anderen
„in Ihrem Staate, und unserer selbst, die wir diesen Stillstand als etwas Ihnen so vor-
„theilhaftes ansehen, als andere zu fürchten scheinen, daß er Ihnen nachtheilig seyn
„werde. Die Gründe unserer Meynung haben wir zu Papier gebracht, und zugleich auf
„die in einigen Schriften, die unter dem Volke herumlaufen, verbreitete Einwürfe ge-
„antwortet, damit Sie dieselben mit mehrerer Gemächlichkeit, und nach Erfordern der
„Wichtigkeit der Sache, durchsehen und untersuchen können.„

„Nach dem Punkte der Freyheit, welcher der erste in unserem Entwurfe ist, fol-
„get der von dem Handel nach Indien, welcher auch zugestanden ist. Aber die Erzher-
„zoge verlangen, daß man dem Könige von Spanien drey Monate Zeit gebe, um zu
„wählen, ob dieser Handel getrieben, oder der Krieg daselbst mit beiderseitiger Einwilli-
„gung, fortgesetzet werden soll. Wenn diese Wahl, in der bestimmten Zeit, nicht ge-
„schieht; so bleibet alles, wie es gegenwärtig ist, ohne daß, wegen einiger Feindseeligkei-
„ten, die man in Indien verüben mögte, der gegenwärtige Stillstand als verletzet an-
„gesehen werden soll.„

„In der Behaltung desjenigen, was gegenwärtig ein jeder besitzet, findet sich
„keine größere Schwierigkeit. Und was die anderen Punkte betrifft, die man zu beider-
„seitiger Bequemlichkeit, dem Stillstande beyfügen könnte; so haben wir solcherwegen ei-
„nen Entwurf von dem Präsidenten Richardot empfangen, in so weit dieselben die Erz-
„herzoge betreffen. Wir haben auch den Aufsatz gesehen, welcher Ihre Forderungen bey

„den

„den Friedensunterhandlungen in sich hält. Wir werden das daraus nehmen, und das 1608.
„dabey fügen, welches man zu Ihrem Nutzen dienlich halten wird; und wir finden in
„diesem allen nichts, welches den Schluß dieses guten Werkes verhindern könne, wofern
„man in den vorgedachten Punkten einig würde.„

„Was die Zeit betrifft, die der Stillstand dauren soll; so hatten die Gesandten
„der Erzherzoge uns, vor ihrer Abreise, allezeit versichert, daß sie keinen Stillstand, als
„auf sieben Jahre zum längsten, zu machen verlangeten; aber sie haben uns seitdem ge-
„schrieben, daß die Erzherzoge, auf unser ernstliches und anhaltendes Ansuchen, beschlos-
„sen hätten, die Zeit bis auf zehen Jahre zu verlängern. Wenn es uns möglich gewesen
„wäre, würden wir diesen noch einige Jahre beyfügen lassen, weil Ihre Sicherheit vor-
„nehmlich von dieser langen Zeit und von dem ruhigen, durch ein gutes Betragen unter-
„stützten Besitze Ihrer Freyheit, nicht von den Worten abhänget, welche Sie mit so
„vieler Sorgfalt in Ihren Vertrag eingerücket wissen wollen.„

„Wir bitten Sie also, daß Sie dem Rathe folgen wollen, der Ihnen im Na-
„men solcher Fürsten gegeben wird, welche so große Sorge für Ihre Erhaltung tragen,
„welche von dem Zustande Ihrer Sachen wohl unterrichtet sind, und welche genugsame
„Erfahrung haben, um zu erkennen und einzusehen, was Ihnen nützlich oder schädlich
„ist. Sie wissen wohl, daß die Furcht derjenigen, welche dafür halten, daß dieser Still-
„stand nicht von allen Schwierigkeiten und allem Ungemache befreyet seyn könne, nicht eitel
„ist: aber sie sehen nicht weniger deutlich ein, daß die gefährlichen Zufälle des Krieges
„noch viel größer seyn würden, und daß man den ersten durch ein gutes und weises Betra-
„gen entgehen könne, da die anderen unvermeidlich scheinen; oder wenn ja noch ein Mittel
„übrig sey, sich davor zu hüten, dasselbe so sehr von eines andern Macht und gutem Wil-
„en, als von Ihnen selbst und Ihrem eigenen Vermögen abhänge.

„Wir rathen Ihnen gleichfalls, daß Sie sich nicht von einander trennen, son-
„dern daß ein jeder, wenn er seine Meynung, ohne Leidenschaft und Erbitterung, vertei-
„diget hat, sich überzeugen lasse, oder sich wenigstens dem Schlusse, der von den meisten
„gebilliget werden wird, unterwerfe, und durch ein solches vorsichtiges und edelmüthiges
„Betragen bezeige, daß Sie die gemeine Wohlfahrt und Einigkeit, welche Sie bisher
„in Ihrem glücklichen Zustande erhalten hat, mehr lieben als geneigt sind Ihre Mey-
„nungen durchzutreiben, wenn sie Trennungen unter Ihnen veranlassen und hiedurch das
„Verderben Ihres Staats verursachen sollten.„

„Wir müssen Ihnen auch sagen, wir insbesondere, die von dem Allerchristlich-
„sten Könige an Sie abgesandt sind, daß wir Nachricht haben, daß einige, zu Verklei-
„nerung der Achtung, welche man dem guten und weisen Rathe, der Ihnen von Seiner
„Majestät gegeben wird, schuldigist, fortfahren ungegründete Gerüchte unter Ihnen auszu-
„breiten, als wenn die Ankunft des Don Pedro de Toledo in Frankreich und desselben lan-
„ger Aufenthalt daselbst des Königs Gewogenheit gegen Sie verändert und bewirket hätte,
„daß wir so stark auf die Schließung des Stillstandes dringen. Allein dies ist eine unver-
„schämte Verleumdung eines Fürsten, der sich allezeit als Ihren wahren Freund bezeiget
„hat, ohne von einem Freundschaftsbündnisse etwas hören zu wollen, welches Ihrer Si-
„cherheit und Wohlfahrt nachtheilig seyn könnte, und der noch eben denselben Willen hat,
„wofern Sie, auf Ihrer Seite, in dem Entschlusse, welchen Sie auf den Vorschlag zu
„einem Stillstande fassen werden, so viele Achtung für seinen Rath zeigen, als seine Ge-

„wogen-

1608. „wogenheit gegen Sie, und die Sorge, die er für Ihre Wohlfahrt und Glückseligkeit trägt, „verdienen.„

„Sie können Sich auch erinnern, daß die Mühe, die wir gegenwärtig anwen„den, Ihre Ruhe befördern zu helfen, von dem ersten Tage an, da wir an diesem Orte „angekommen sind, angefangen, und daß wir, nach der oft wiederholeten Erklärung, daß „dasjenige, was Ihnen am nützlichsten wäre, Seiner Majestät am angenehmsten seyn „würde, etwas hernach hinzugefüget haben, daß wir, da uns der Zustand Ihrer Sachen „bekannt ist, dafür hielten, daß Sie keinen besseren und sicherern Weg wählen könnten, als „auf billige Bedingungen Frieden zu schließen, und daß, wenn dieser nicht zu erhalten stün„de, ein vieljähriger Stillstand noch besser, als die Erneuerung des Krieges wäre: welches „alles lange vorher geschehen ist, ehe man etwas, von der Ankunft des Don Pedro de „Toledo in Frankreich, gehöret hat. Wir haben, auf so manche andere Weise, die „starke Neigung Seiner Majestät Ihnen den Frieden, oder in Ermangelung desselben, „einen Stillstand zu verschaffen bewiesen, daß man uns mehr wegen unsers großen Eifers „verurtheilet hat, als daß man verlanget haben sollte, daß wir noch mehr dafür eiferten. „Machen Sie also selbst, daß diese Verleumdungen und Betrügereyen aufhören: zeigen Sie, „daß Sie dankbar seyn, und eine bessere Meynung von den reinen und aufrichtigen Gesin„nungen des Königs haben: sonst werden Sie ihn gleichsam mit Gewalt nöthigen, daß er „seiner Neigung, für Ihre Angelegenheiten zu sorgen, entsage h).„

X. Schriftliche Widerlegung des Briefes des Prinzen an die Holländischen Städte.

Nach dem Ende dieser Rede, die mit großer Aufmerksamkeit angehöret ward, las man die Schrift ab, welche der Gesandte zugleich übergeben hatte, und worin die von einigen, und besonders von dem Prinzen Moritz, der damals der Versammlung beywohnete i), in seinem Briefe an die Städte angeführten Gründe ausführlich widerlegt wurden. Unter andern ward darinn angemerket, „daß man nicht verlangen müßte, daß König Philipp „und die Erzherzoge etwas von dem ihrigen abträten, weil die Fürsten, da sie nur Regenten „des Staats sind, denselben nicht, zum Nachtheile ihrer Nachfolger, durch irgend einen „Vertrag, wie er auch immer heißen mögte, zu vermindern vermögend wären, sondern „hiezu allein, mit Gewalt, gezwungen werden könnten. Daß man die Erkenntniß der „Unabhängigkeit auf ewig, in Absicht auf die Fürsten forderte, die Freunde des Staats „wären; aber daß diese, durch ihre Gesandten, sich erkläreten mit der von dem Gegen„theile angebotenen Erkenntniß zufrieden zu seyn. Daß nicht zu vermuthen wäre, daß „König Philipp, wärend dem Stillstande, sich in den Stand zu setzen suchen würde, die „Stände hernach heftiger zu bekriegen, weil junge Fürsten sich selten der Sparsamkeit be„fleißigten, und Philipp, nach Schließung des Stillstandes, vielleicht andere Feinde be„kommen würde, die seine Schatzkammer leer erhielten; dahingegen die Stände, wenn sie „keine neuen Länder zu erwerben suchten, die Zeit des Stillstandes anwenden könnten, sich „gegen einen feindlichen Angriff durch Sparen und Sammlen, und durch Errichtung vor„theilhafter Bündnisse, sicher zu stellen. Daß die Spanier, wärend dem Stillstande, „Anschläge, um Zwietracht in den Landschaften zu erregen, machen, und dazu die Uneinig„keit, deren Anfang man schon verspürete, als Mittel gebrauchen könnten, wäre keine Ur„sache, den Krieg beständig fortzusetzen. Man müßte gegen die listigen Kunstgriffe wach„sam

h) Propos. dans les Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 3.

i) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 37. GROTII Hist. Lib. XVII. p. 546.

„sam seyn, die jedoch zur Friedenszeit, und besonders zu Kriegszeiten weit mehr, als in ei- 1608.
„nem Stillstande zu fürchten wären. Alsdann wäre man sorgfältiger vereinigt um gegen „feindliche Anschläge auf seiner Hut zu bleiben, weil man wüßte, daß auf einen Stillstand „der Krieg leicht folgen könnte. Es müßte auch die beständige Veränderung und die „große Anzahl der Obrigkeiten in den Städten dem Feinde die Bestechung derselben schwer „machen. Daß Kriegsvolk zu den Besatzungen, während dem Stillstande, erfordert wür„de, wäre unstreitig, aber nicht, daß das Volk unwilliger als zu Friedenszeiten seyn würde, „die dazu nöthigen Steuren zu bezahlen, wenn man es nur zeitig und vorsichtig dazu vor„zubereiten wüßte. Daß es unrichtig wäre, daß man, wegen der Unterhaltung dieses „Kriegsvolkes, nichts durch den Stillstand gewönne, weil man mehr als die Hälfte der ge„genwärtigen Kriegskosten dadurch ersparen würde. Daß Lipsius dem Feinde einen „Stillstand angerathen hätte, doch nicht einen solchen, als worüber man itzo handelte, und „wodurch die Freyheit des Staats erkannt werden sollte. Daß der Gentische Vertrag, „wie schlecht er auch gehalten sey, dennoch für Holland sehr vortheilhaft gewesen wäre, „welches, durch Versetzung des Kriegsschauplatzes, in wenigen Jahren sich erholet und „Kräfte bekommen hätte, den Krieg fortzusetzen. Daß man sich durch die Schriften wi„der den Stillstand nicht irre machen lassen müßte, die unter dem Volke ausgestreuet wor„den, und bloß dieneten, dasselbe wider die Obrigkeiten aufzuhetzen, ohne daß die gemeine „Sache dadurch befördert würde; aber daß diese Versammlung ein Ort wäre, worin ein „jeder Abgeordneter seine Meynung frey heraus sagen müßte. Daß diese Versammlung „aus den verschiedenen Meynungen die beste wählen, und außer den in dieser Schrift vor„gestellten Gründen, auch andere in Betrachtung ziehen müßte, welche die Vorsicht und „Sorge für die Angelegenheiten der Stände vorzustellen verhinderten: sonst würden dieje„nigen, die von der gegenseitigen Meynung wären, und alles, ohne gegen den Staat zu „mishandeln, sagen könnten, einen gar zu großen Vortheil über die anderen haben k).„ Es ward auch der Stillstand dem Staatsrathe, von Winwood, der von wegen des Königs von Großbritannien darin Sitz und Stimme hatte, angepriesen. Er stellete vor, „daß der Kö- Winwood preiset dem Staatsrathe den Stillstand an.
„nig, sein Herr, ihnen nichts riethe, als wovon er selbst ein Beyspiel gegeben hätte, daß „die Noth allein die Waffen rechtfertigte, und daß solche Waffen von Gotte und gottes„fürchtigen Königen begünstiget würden: aber, daß sie nicht nothwendig wären, wenn sie „mit Ehren niedergeleget werden könnten. Daß, wenn die Stände auch gleich, mit ihren „eigenen Kräften, den Krieg führen könnten, sie jedoch einen Vertrag nicht von der Hand „weisen müßten, wodurch ihr Gottesdienst, Freyheit und Handlung unverletzt blieben; daß „sie, ohne Ursache, dasjenige befürchteten, welches sich vielleicht, nach Verfließung des Still„standes, zutragen möchte, da sie die Gefahren des Krieges, die itzo viel näher wären, „über ihrem Haupte schweben sähen l).„ Er merkete auch, bey dieser oder einer andern solchen Gelegenheit an, „daß man, was die Unterhaltung des Stillstandes beträfe, ruhig Geräth in einen scharfen Wortwechsel mit dem
„seyn könnte, weil sein Herr und der König von Frankreich dafür Bürgen seyn wür„den.„ Hierauf antwortete Prinz Moritz, „daß große Könige sich nicht allezeit des „Unrechts,

k) Ecrit. dans les Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 9.

l) GROTII Hist. Lib. XVII. p. 548.

1608. Prinzen Moritz.

„Unrechts, das ihren Freunden geschähe, ernstlich genug annähmen; daß sie so gar zuweilen in der Staatskunst gegründete Ursachen haben könnten, die sie bewegten, die Beleidigungen, die man ihren Personen und Unterthanen zufügte, ungeahndet hingehen zu lassen; daß man solches unlängst an dem Könige von Großbritannien gesehen, welcher gelitten hätte, daß man ihn, seine Gemahlinn, seine Kinder und die vornehmsten des Königreichs um das Leben zu bringen gesucht, und daß, ob ihm gleich wohl bekannt gewesen wäre, von wem dieser Streich ihm zubereitet worden, er jedoch nicht unterlassen hätte, dessen Freundschaft zu suchen und auszubreiten, er wäre versichert, daß das Unheil ihm nicht von dieser Seite in das Haus gekommen wäre.„ Winwood ward über diese Ausdrücke sehr zornig. Der Prinz ließ sich so gar Worte entfallen, welche dem Könige Jacob Feigheit und Mangel der Herzhaftigkeit vorzuwerfen schienen. Winwood schrieb dem Könige alles, der sich in einem Briefe an die Stände darüber sehr beschwerete, und zugleich verlangete, daß Prinz Moritz ihm in dem Staatsrathe eine Ehrenerklärung geben sollte, wozu der Prinz jedoch nicht zu bewegen war, ob er sich gleich hernach in einem Briefe an den König Jacob entschuldigte m). Unterdessen verursachte dieser Vorfall einige Mishelligkeiten zwischen dem Könige und dem Prinzen, welche die Franzosen nicht ungerne sahen n).

XI. Zweiter Brief des Prinzen an die Holländischen Städte.

Mittlerweile hatte Prinz Moritz, der sich durch Jeannins Schrift getroffen fand, einen andern Brief an die Holländischen Städte geschrieben, der am 21sten des Weinmonats unterzeichnet war, worin er den Inhalt seines vorigen Schreibens nachdrücklicher vortrug und bekräftigte. Er hielte sich weitläuftig bey der großen Gefahr auf, die aus der Uneinigkeit und den Bestechungen des Feindes, welcher, schrieb er, hier täglich größern Anhang bekäme, zu befürchten wäre. Diese Gefahr glaubete er desto größer zu seyn, „weil „keine Macht noch Gewalt im Lande wäre, welche dagegen das nöthige verfügen könnte.„ Ferner drang er, wie zuvor, darauf, daß man bey dem gefaßten Entschlusse keinen Vertrag, als wodurch die Unabhängigkeit des Staates auf ewig erkannt würde, zu schließen, beharren, und wenn man denselben nicht erhalten könnte, die Waffen wiederum ergreifen sollte. Er behauptete auch, daß das Geschäffte des Stillstandes, zufolge der Utrechtischen Vereinigung und anderen Verträgen, nicht durch die Mehrheit der Stimmen abgethan werden könnte, sondern nothwendig eine gänzliche Einförmigkeit erforderte o). Der Prinz ließ es nicht bey diesem Briefe bewenden, sondern, da er kurz nach Abschickung desselben, aus dem Haag seinem Bruder dem Prinzen von Oranien entgegen ging, that er eine Reise nach den Holländischen Städten, und gab sich allenthalben viele Mühe, die Obrigkeiten in denselben zu überführen, daß man keinen Stillstand machen müßte, als worin die Freyheit des Staats, mit deutlichen Ausdrücken und auf ewig bekräftiget würde p).

Er thut eine Reise nach den Städten.

Oldenbarneveld und die Aarsens werden durch

Die Briefe des Prinzen und verschiedene Schriften von minderem Gewichte, die von Zeit zu Zeit heraus kamen, erregten, durch das ganze Land, eine starke Gährung in den Gemüthern. In diesen Schriften scheuete man sich nicht Cornelius und Franz Aarsens zu ver-

m) T. Birch Negot. from 1592 to 1617. p. 286, 287.

n) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 251, 324 Tom. IV. p. 99.

o) Man sehe die Uebersetzung dieses Briefes in den Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 27.

p) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 74, 75.

verläſtern, und Oldenbarneveld als den Urheber verderblicher Anſchläge, worunter man den Stillſtand rechnete, durchzuziehen. Man bildete ihn als einen Mann ab, welcher durch das große Anſehen, das er ſich erworben hatte, Männern von viel höherem Stande beſchwerlich fiel, und denen, die ihm ſonſt gleich waren, weit über den Kopf gewachſen wäre. An einem frühen Morgen fand man, vor der Thüre eines gewiſſen Bode, in dem Haag drey Briefe, welche an die Holländiſchen Stände, an die geſammten Stände, und an den Bürgermeiſter zu Amſterdam, Reinier Pauw, gerichtet waren. Sie wurden alſobald in der Verſammlung der Stände geleſen. Der Stillſtand ward darin als eine liſtige Erfindung des Feindes vorgeſtellt, und der Advocat beſchuldiget, daß er ſich unerlaubter Mittel bedienete, denſelben durchzutreiben, weswegen von ihm geurtheilet ward, daß er einen ſchändlichen Tod verdienet hätte q). Alles dieſes hörete ein jeder mit großem Unwillen an, und Prinz Moritz ſelbſt ſagte, daß der Verfaſſer dieſer Briefe aufgeſucht und in gefängliche Haft gebracht werden müßte r). 1608. heftige Schmähſchriften angegriffen.

Allein der Advocat, welcher ſich einem ſo großen Haſſe bloßgeſtellet ſahe, erklärete ſich alſobald hernach in der Verſammlung der Holländiſchen Stände, „daß ihm das „Misvergnügen und der Haß der Großen nicht als etwas neues vorkäme; daß er jedoch „niemals eine Gefahr geſcheuet hätte, um ſeinem Vaterlande zu dienen, weil er ſich, gegen „alle Gerüchte und unverſehene Zufälle, mit dem Troſte eines guten Gewiſſens gewaffnet „hielte; aber daß er itzo das Geſchäffte des Stillſtandes, welches in ſich ſelbſt unangenehm „wäre, noch ſchwerer werden ſähe, und daher bäte, daß die Stände einen andern weniger „gehaßten Diener an ſeine Stelle, um für das Beſte des Landes zu ſorgen, ernennen mögten.„ Nachdem er dieſes geſagt hatte, ſtund er auf und ging weg. Man hielte eine kurze Berathſchlagung auf ſeine Vorſtellung und beſchloß alſobald vier oder fünf Perſonen aufzutragen, ihn zu erſuchen, daß er den Staat, welchem er bis itzo ſo lange und treulich mit ſeinem Rathe gedienet hätte, in den gegenwärtigen ſchweren Umſtänden nicht verlaſſen mögte. Es geſchahe. Der Advocat ließ ſich bewegen s), und nahm ſein bisheriges Amt, zum Vergnügen der ganzen Verſammlung, wiederum an; wenigſtens unterſtunden ſich diejenigen, die ihm zuwider waren, nicht öffentlich gegen ihn zu ſprechen t). Der Advocat legt ſein Amt nieder. Er nimmt es wieder auf Erſuchen der Holländiſchen Stände an.

XII.

Der gewöhnliche Holländiſche Landtag ſtund nun bevor, gegen welchen der Prinz Moritz die Städte zu bewegen ſuchte, daß ſie ihre Stimmen wider den Stillſtand geben mögten. Aber Oldenbarneveld, der ſein Amt mit neuem Glanze wieder annahm, wußte, noch vor dem Ende des Weinmonats, den Adel und zwölfe von den achtzehen Städten auf ſeine Seite zu ziehen u). Um dieſen ein ſtärker Gewicht zu geben, hatte Jeannin bewirket, daß Briefe von dem Könige Heinrich, die am 23ſten des Weinmonats unterzeichnet, und an die Stände und den Prinzen Moritz, jeden beſonders gerichtet waren, einlieſen, worin der Stillſtand ernſtlich angerathen ward. Der König klagte auch in dem Briefe an den Prinzen Moritz, „daß man ihn verdächtig zu machen ſuchte, als wenn er „Anſchläge auf die Freyheit des vereinigten Staats hätte.„ Er bezeugete dagegen, „daß „er, in Anrathung des Stillſtandes, nicht auf ſeinen eigenen Vortheil, ſondern auf das Die meiſten Holländiſchen Abgeordneten ſtimmen für den Stillſtand. Heinrich IV. ſchreibt an den Prinzen.

q) Zie AITZEMA I Deel, bl. 36.
r) Reſol. Holl. 15 Oct. 1608. p. 243. Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 42, 43, 58.
s) Reſol. Holl. 15 Oct. 1608. bl. 245.
t) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. pag. 43. GROT. Hiſt. Lib. XVII. p. 548.
u) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 48.

1608. „Wohlseyn des Staats und des Prinzen gesehen hätte. Er wollte auch gerne glauben, „daß der Prinz gegen den Stillstand, bloß aus Verlangen, die gemeine Wohlfahrt zu be„fördern und für seine eigene Ehre und Haus eiferte. Er ließ die Stände und ihn, auch „Herren ihrer Entschließungen, und wollte nicht weiter gehen, als ihnen aufrichtig und „freundschaftlich zu rathen; welches sein Betragen, wie er hoffte, hinführo nicht, so wie „zuvor geschehen, übel ausgeleget werden würde v).„ Der Prinz ward durch dies Schreiben etwas besänftiget w). Jeannin ermahnete die Stände, bey Uebergebung der königlichen Briefe, auch so ernstlich zu dem Stillstande, daß viele dazu eine größere Neigung als zuvor bekamen. Er empfahl ihnen auch, von wegen des Königs, die Eintracht und die gehörige Unterhaltung der Besatzungen; weswegen, zufolge seinem Urtheile, mit Rathe des Prinzen Moritz und des Grafen Wilhelms, das nöthige verfüget werden müßte x).

Noch vier Holländische Städte erklären sich für den Stillstand.

In wenigen Tagen brachte Oldenbarnevelds Eifer noch zwo Holländische Städte auf seine Seite. Kurz darauf erkläreten sich noch zwo andere für den Stillstand. Delft und Amsterdam waren nun noch die einzigen, welche auf einer deutlichern Erkenntniß der Freyheit bestunden: aber man hatte gute Hoffnung, daß sie auch in kurzem der Mehrheit beytreten würden y). Ich finde, daß der Advocat am 18ten des Weinmonats, in Beyseyn eines aus dem Adel und neun oder zehen von den Holländischen Städten, eine geheime Eröffnung von dem Bedenken gethan habe, welches er über das Betragen der Seeländer bey Verwerfung des Stillstandes, gehabt hätte z); aber worin dieses bestanden, und ob es etwas beygetragen habe, die Abgeordneten zur Einwilligung in den Stillstand zu bewegen, davon habe ich keine deutliche Nachricht bekommen können. Nur so viel erhellet, daß der Prinz, als er drey Tage hernach in der Versammlung der Holländischen Stände erschienen, Nachricht von einer gewissen Schrift, die abgefaßt worden, um den Stillstand beliebt zu machen, imgleichen von einer gewissen, in der Versammlung der Stände, oder bey einigen besondern Abgeordneten, zu seinem und seines ganzen Hauses Nachtheil, vorgetragenen Vermuthung verlanget habe: wogegen er sich erbot, auch schriftlich die Gründe anzuzeigen, aus denen er vermuthete, daß diejenigen, welche solche Unwahrheiten zu seinem Nachtheile verbreiteten, vollkommen Spanisch gesinnt wären. Man antwortete hierauf, daß man bereit wäre, Sr. Durchlauchtigkeit alles, was für und wider den Stillstand geschrieben wäre, zu überliefern. Daß die Versammlung keine Nachricht von etwas hätte, welches zum Nachtheil Sr. Durchl. vorgetragen wäre, und daß sie ihn ersuchten, sich näher zu erklären, wenn er etwas gegen ein Mitglied der Versammlung hätte a). Allein ich finde nicht, daß diese Sache einige weitere Folgen gehabt habe.

XIII. Die Seeländer erklären

Die fünf Landschaften blieben auch zum Stillstande geneigt, ob man gleich gesucht hatte, Utrecht auf andere Gedanken zu bringen, indem man den Erkohrnen, oder dem ersten Stande daselbst vorstellete, daß sie die geistlichen Güter, welche sie besäßen, würden heraus geben müssen, wenn man einen Stillstand machte b). Die Seeländer allein blieben

v) Voyez *ces Lettres dans les* Negotiat. de JEANNIN Tom III. p 61, 62.

w) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. pag. 109.

x) Propos. dans les Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 80.

y) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. pag. 93, 96, 101, 102, 105.

z) Resol. Holl. 18 Oct. 1608. bl. 247.

a) Resol. Holl. 21 Oct. 1608. bl. 250.

b) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 97.

blieben bey ihrer Meynung, und wollten nicht einmal zugeben, daß man, um zu einem Schlusse zu kommen, Umfrage thäte. Sie beriefen sich auf die Worte der Utrechtischen Vereinigung, zufolge welchen die Landschaften sonst keinen Vergleich mit dem Feinde, als mittelst der allgemeinen Einwilligung der Bundsgenossen, machen könnten, und welche überdem erforderten, daß die unter den Landschaften entstehende Streitigkeiten dem Ausspruche der Statthalter überlassen werden sollten c). Als die Gevollmächtigten dieser Landschaft, nach langem Verzögern, am 11ten des Wintermonats, in der allgemeinen Versammlung der Stände erschienen d), so kam es zu einem heftigen Wortwechsel zwischen ihnen und den übrigen Abgeordneten. Einige sagten, „daß die Frage nicht mehr wäre, ob „man einen Stillstand schließen sollte oder nicht; sondern ob Seeland allein allen übrigen „Landschaften Gesetze vorschreiben sollte.„ Das Gezänke ging so weit, daß die Seeländer sprachen, daß sie sich von den übrigen absondern wollten, die dagegen ohne die Seeländer den Stillstand zu machen gedachten. In dieser Hitze der Gemüther fand Jeannin für gut, ein stärker Mittel zu gebrauchen, als er bisher gethan hatte. Als die Französischen und Englischen Gesandten am 18ten des Wintermonats Gehör in der allgemeinen Versammlung der Stände bekommen hatten; so ließ Jeannin sich folgender Maaßen hören: „Nachdem wir vernommen haben, sagte er, daß Seeland den Stillstand so gar „weit verwirft, daß es scheinet, als wenn diese Landschaft sich von den andern, und von den „Fürsten, Ihren Freunden und Bundsgenossen, die den Stillstand billigen und anrathen, „trennen wollte; so sind wir in diese Ihre Versammlung gekommen, um die Herren „Seeländer zu ersuchen, daß sie sich mit den anderen Landschaften vereinigem mögten. „Die Eintracht ist in Ihrem Staate nöthig, und es ist die Schuldigkeit weiser und „rechtschaffener Leute, daß sie, nach Vorstellung und Behauptung ihrer besondern Mey„nung, sich der größern Zahl unterwerfen, insonderheit in Democratischen Regierungen, „wo kein Haupt ist, welches Macht hat, die Meynung, die ihm die beste scheint, geltend zu „machen. Die Uneinigkeit, die itzo unter Ihnen ist, kann, unserm Urtheile nach, auf keine „andere Weise gehoben werden. Denn wenn man gleich andere Mittler herein rufen „wollte: wo soll man sie finden? Die Könige und Fürsten, die Ihnen den Stillstand an„preisen, werden von denen, die ihn verwerfen, von der Hand gewiesen werden, weil sie sich „schon zu öffentlich erkläret haben. Und diejenigen Landschaften, welche den Stillstand für „heilsam halten, werden, aus eben der Ursache, die Herren Statthalter nicht für Schieds„männer erkennen wollen, ob man gleich sagt, daß solches im Anfange Ihres Staats zu ge„schehen pflegte. Wie soll denn diese ihre Uneinigkeit abgethan werden? Soll ei„ne Landsaft allein den übrigen Gesetze geben und sie hindern, einen Schluß zu fassen? „Dieses scheinen diejenigen zu behaupten, welche sagen, daß ein Grundgesetze in Ihrem „Staate ist, welches solches befiehlet. Es gebühret uns Fremden nicht, Ihre Gesetze zu „erklären. Aber die Natur selbst lehret uns, daß ein solches Gesetz gemacht seyn müsse, um „Unruhen zu verhüten und zu verhindern, daß Sie als Unterthanen mit Ihren Feinden „handelten, nicht um zu verhindern, daß Sie, als gleiche mit gleichen, Sich mit denen„selben verglichen. Oder wenn man dieses Gesetz anders auslegen müßte, würden wir, „mit einem gewissen Römischen Rathsherrn, in einem andern Falle, dafür halten, daß ein

1608. sich beständig gegen den Stillstand.

Heftiger Streit zwischen ihnen und den andern Abgeordneten.

Jeannins ernstliche Rede für den Stillstand und gegen die Seeländer.

c) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 101, 105. GROTII Hist. Lib. XVII. p. 548, 549.

d) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 104.

1608. „solches Gesetz, entweder auf ewig, oder auf eine gewisse Zeit, abgeschafft werden müßte, „damit man nicht genöthiget wäre, es zum unersetzlichen Schaden des Staats zu beobach„ten: welches itzo unumgänglich daraus folgen würde, da ein jeder weiß, daß alle Land„schaften zusammen nicht im Stande seyn, den Krieg, ohne auswärtige Hülfe zu führen. „Sie alle haben uns dieses, auch zufolge Ihrer in Ihren Versammlungen gefaßten Ent„schlüsse, so oft eröffnet, daß wir uns verwundern, daß man itzo glaubet, den Krieg mit „mindern Kosten zu führen, da der Feind nicht schwächer geworden ist, und Sie nicht „mächtiger, als zuvor, sind. Allein vielleicht denkt man, daß den Königen zu viel an der „Erhaltung des Staats gelegen sey, und daß sie Ihnen, aus dieser Ursache, wohl werden „beystehen müssen. Aber betrügen Sie Sich nicht. Wir thun Ihnen, auf ausdrückli„chen Befehl unserer Könige, die Erklärung, daß, wenn Ihr Gegentheil sich weigert, auf „die Ihnen von uns vorgetragene Bedingungen, einen Stillstand zu machen, sie Willens „seyn, Sie noch mehr, als zuvor, zu unterstützen. Allein wenn die Unterhandlung, durch „Ihre Schuld, abgebrochen wird, und wenn Sie den Rath, welchen sie Ihnen geben, „verwerfen, so müssen Sie keinen Beystand von ihnen hoffen. Die Ablehnung solcher „rühmlicher und vortheilhafter Bedingungen würde den Krieg ungerecht machen, und un„sere Könige würden nichts thun wollen, das ihnen einen Vorwurf machen könnte. Ver„ständige Leute wundern sich auch eben so sehr, daß König Philipp Ihnen solche Vor„schläge thut, als daß Sie Sich noch bedenken, dieselben anzunehmen. Und wir, die wir „uns hier befinden, können keine Ursache finden, warum man sich so stark, wider die Schlies„sung eines Stillstandes, auf solche Bedingungen setzet. Unsere Könige und ihre vornehm„sten Räthe halten Ihre Freyheit, nicht nur wärend dem Stillstande, sondern auf ewig „für genugsam, durch diese Bedingungen versichert. Das Wort Freyheit, wenn es von „einem Lande oder gemeinen Wesen gebrauchet wird, hält die höchste Gewalt in sich. Daß „Spanien und die Erzherzoge keinen Anspruch auf dieses Land machen, bedeutet, daß „sie Ihre Herren nicht mehr sind. Die Erkenntniß Ihrer Freyheit ist auch nicht auf „die Zeit des Stillstandes eingeschränket: sonst hätte solches deutlich ausgedruckt werden „müssen. Aber man thut durch den Stillstand eben dieselbe uneingeschränkte Erklärung, „die man bey einem Frieden gethan haben würde, zum Beweise, daß man sie, in dem er„sten und dem andern Falle, in gleicher Bedeutung verstanden haben wolle. Der König „von Spanien will keine deutlichere Erklärung geben, um vor der Welt, welche das Be„tragen der Fürsten gerne tadeln mag, mit einigem Scheine behaupten zu können, „daß dieselbe auf die Zeit des Stillstandes eingeschränket sey. Allein hieraus folget „nicht, daß sie Ihnen kein Genügen geben solle. Die Hebung der anderen gegen „Stillstand gemachten Schwierigkeiten, als die Sorge für die Bezahlung der gemei„nen Auflagen und für Ihre Regierungsform, wofern man sonst dafür halten sollte, „daß dieselbe, um sicherer und dauerhafter zu seyn, einige Veränderung oder Verbesserung „nöthig hätte, hängt gänzlich von Ihnen selbst ab, ob wir Ihnen gleich darin, nach un„serm Vermögen, beystehen wollen. Nehmen Sie also den Rath an, den unsere Könige „Ihnen geben. Wir bitten die Herren Seeländer darum, deren Landschaft eine der „ansehnlichsten des Staats ist, und daher auch die erste seyn sollte, sich, zum gemeinen Nu„tzen, auf andere Gedanken bringen zu lassen. Wir thun eben dieselbe Bitte an Seine „Durchl. den Prinzen, an den Herrn Grafen Wilhelm, und das ganze Haus Nassau, „welches so viel zu Errichtung, Befestigung und Vergrößerung dieses Staats gethan hat.

„Wir

„Wir bitten, daß sie uns die Hand bieten, um Seeland zu bewegen, damit sie einmal „mit Phocion, dem großen und weisen Athenienſischen Feldherrn mögen sagen können, „daß es sie nicht gereue einen Rath verworfen zu haben, welchen sie dem gemeinen Wesen „schädlich zu seyn glaubeten, aber daß es sie doch erfreuete, daß die Folgen dieses Raths „besser und heilsamer gewesen seyn, als sie gedacht hätten dd).„ 1608.

Der Engländische Gesandte Spencer sprach hernach auf eben die Weise, und fügete hinzu, „daß ein freyer Staat, wo die Mehrheit der Stimmen nicht den Ausschlag „gäbe, mit der Jungfer verglichen werden könnte, von welcher die Alten erzählen, daß sie „von ihren vielen Liebhabern, welche sie alle zur Ehe verlangeten, zerrissen worden sey.„ Er führete auch an, „wie großen Nachtheil die Gewalt, welche die Vorsteher des Volkes „hatten sich den Schlüssen des Raths zu widersetzen, dem Römischen Staat vormals ge„bracht hätte e).„ Spencer bekräftiget seine Rede.

XIV. Veränderungen, die auf diese Reden folgeten.

Diese beiden Reden, und insonderheit Jeannins seine, machten einen starken Eindruck auf die Gemüther. Die deutliche Erklärung, daß die Stände keine Hülfe zu hoffen hätten, wofern sie den Stillstand verwürfen, setzte viele in große Bekümmerniß, welche sich hatten einbilden lassen, daß die Könige, wegen ihres eigenen Vortheils, genöthiget wären den Ständen beyzustehen. Es war gewiß, daß man insonderheit der Hülfe des Königs von Frankreich nicht entbehren konnte, dessen Beytrag man, wärend den Unterhandlungen selbst, zu Bezahlung der Kriegsvölker, nöthig hatte, weil man ihnen zuweilen eine dreymonatliche Besoldung schuldig geblieben war f). Die Seeländischen Abgeordneten selbst fingen an etwas zu wanken. Aber weil sie keinen Befehl hatten in den Stillstand zu willigen, so mußten sie noch eine Reise nach Hause thun. Jeannin sprach sie noch, vor ihrer Abreise, und fand alsdann, daß die Furcht vor der Zurückkehr der Handlung nach Antwerpen ihre vornehmste Schwierigkeit zu seyn schiene g). Er besuchte auch den Prinzen Moritz, welcher, wie einige meyneten, so sehr wider den Stillstand eingenommen war, daß er eher, durch den Pöbel und die Soldaten, Aufruhr in den Städten erregen, und den ganzen Staat umkehren, als zugeben würde, daß man darin willigte h). Allein Jeannin hielte den Prinzen für zu klug und zu ehrlich, als daß derselbe sich zu Ergreifung solcher gewaltsamen und unverständigen Maaßregeln entschließen sollte. Er glaubete auch, daß andere ihn vielmehr gegen den Stillstand einzunehmen gewußt hätten, als daß er, von selbst, so sehr dawider gewesen wäre i). In der Unterredung, welche sie hielten, zeigte der Prinz eine große Besorgniß, daß die Landschaften wieder unter die Spanische Herrschaft gerathen mögten. Oldenbarneveld, welcher kam um Jeannin zu suchen, ward durch ihn, aufs neue, mit dem Prinzen versöhnet, dessen Diener er bleiben zu wollen versicherte. Man sahe mit der Zeit, daß der Prinz seine Meynung in Ansehung des Stillstandes änderte: welches vornehmlich dem Briefe des Königs von Frankreich und der von beiden Königen, im Falle des Krieges, geschehenen Weigerung des Beystandes zugeschrieben ward. Es hatte auch Oldenbarneveld dem Prinzen zugestanden,

Jeannin spricht mit dem Prinzen Moritz.

Er versöhnt Oldenbarnevelden mit ihm.

Der Prinz ändert seine Meynung in Ansehung des Stillstandes.

dd) Propos. dans les Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 113.

e) GROT. Hist Lib. XVII. p. 549.

f) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 214, 276.

g) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 121, 122.

h) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 173.

i) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 75, 0, 104, 126, 127, 206.

1608. stånden, daß wårend dem Stillstande dreyßigtausend Mann unterhalten werden sollten k): welches nicht wenig half seine Abneigung von demselben zu vermindern. Die verwittwete Prinzessinn von Oranien, welche vor einigen Monaten aus Frankreich zurückgekommen war l), wo sie ihren Sohn, den Grafen Henrich Friederich, durch Mittel, die dem Könige mißfällig waren, zu befördern gesucht hatte m), that ebenfalls ihr Bestes, um den Prinzen Moritz zu friedfertigern Gedanken zu bringen. Und vor dem Ende des Wintermonats war er ganz umgekehrt n).

Die Stände handeln mit den Gesandten über deren Entwurf.

Unterdessen da man auf die Seeländischen Gevollmächtigten wartete, fingen die Stände mit den Gesandten, über ihren Entwurf zum Stillstande Unterhandlungen an. Sie thaten ihnen den Vorschlag, daß man das Wort als bey der Erkenntniß der Freyheit auslassen, und die Worte auf ewig dabey fügen müßte. Sie wollten also nicht gesetzet haben, daß man mit den Ständen, als dieselben für freye Staaten haltend, in Unterhandlung träte, sondern statt dessen den Ausdruck: dieselben für freye Staaten auf ewig haltend, gebraucht wissen. Allein man zeigete ihnen, daß diese Veränderungen unnöthig, und auch nicht zu erlangen wären; und es schien nicht, daß sie stark darauf bestehen wollten. Es wurden auch einige andere von ihnen gemachte Schwierigkeiten leicht aus dem Wege geräumet o).

XV.

Es entstehet ein Gerüchte, daß König Philipp den Stillstand verworfen habe.

Allein unterdessen da man sich hier immer mehr und mehr bequemete in den Stillstand, zufolge dem Entwurfe der Gesandten, zu willigen; so entstund ein Gerüchte, daß dieser Entwurf dem Könige von Spanien nicht gefiele p). Richardot selbst schrieb an Jeannin, daß König Philipp sich nicht so lenksam finden ließe, als zuvor, und er maß die Ursache dieser Veränderung dem Könige von Großbritannien bey, welcher dem Könige von Spanien zu einem Stillstande, worin kein Wort von der Freyheit der Stände erwähnet würde, Hoffnung gemacht haben sollte. Und einige der vereinigten Landschaften waren nunmehr so sehr zur Ruhe geneigt, daß sie in einen solchen Stillstand gewilliget haben würden, wiewohl andere, die mehr Muth hatten, sich rund heraus dagegen erklåreten q). Allein, ob Richardot die Wahrheit geschrieben habe, ist schwer zu sagen. Viele glaubeten es, und besonders die Franzosen; aber in England ward es schlechterdings geleugnet r). Die Gesandten schrieben mittlerweile an die Erzherzoge, ob sie sich zu der unlångst mit ihnen angefangenen Unterhandlung verlassen könnten, und bekamen zur Antwort, daß sie ihre Befehle zu der Unterhandlung, zufolge einer ihnen von dem Könige Philipp gegebenen Vollmacht, ertheilet hätten: welche Antwort den Ständen zu ihrer Beruhigung mitgetheilet ward s).

Der Waffenstillstand wird verlängert.

Weil der Waffenstillstand nunmehr zu Ende ging, so verlangeten die Erzherzoge, daß derselbe verlängert werden mögte, und die Gesandten der beiden Könige thaten darum, in der allgemeinen Versammlung der Stände, Ansuchung. Zu eben dieser Zeit ließen sie sich

k) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 122, 123, 129, 131.

l) Resol. Holl. 29 Febr 1608. bl. 32.

m) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p 296.

n) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 122, 136, 145.

o) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 139, 140, 194.

p) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 113, 149.

q) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 169. Grot. Hist. Lib. XVII. p 550.

r) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 179, 198, 207, 223, 224, 250, 254, 272. 274, 290.

s) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 153, 154, 155, 185, 189.

sich merken, daß sie einen Stillstand auf zwölf oder funfzehen Jahre zu bedingen, und hiernächst auch zu bewirken suchen würden, daß die Indianische Handlung, mehr mit des Königs Zulassung als unter den Waffen getrieben werden mögte t). Die Stände beschlossen bald hernach die Zeit des Waffenstillstandes bis zum 15ten Hornung des folgenden Jahres zu verlängern u). 1608.

XVI. Die Erzherzoge bewegen den König von Spanien zum Stillstande.

Mittlerweile sandten die Erzherzoge Alberts Beichtvatern Inigo nach Spanien, um dem Könige Philipp den Stillstand, so wie der Entwurf dazu von den Gesandten gemacht war, annehmlich zu machen v). Ihm war aufgetragen demselben vorzustellen, „wie viele Vortheile man für die Handlung in Brabant und Flandern aus dem „Stillstande zu erwarten hätte, da itzo alle Hafen dieser Länder versperret gehalten würden; daß man, wärend demselben, auch für die Angelegenheiten der Römischcatholischen „Religion sorgen könnte, wenn der alte Haß bey einem Volke, welches die Veränderung „sehr liebete, und schon, in Ansehung des Gottesdienstes, uneinig wäre, etwas abgekühlet seyn würde. Daß man, wegen des Gebrauches der zweideutigen Worte, worin der „Freyheit der Landschaften gedacht würde, unbekümmert seyn könnte, weil die Gesandten „der Könige nicht allein gezeiget hätten, daß das Spanische Recht dadurch keinen Nachtheil litte, sondern ihre Richtigkeit auch aus den scharfsinnigen Auslegungen einiger Leute „von der Gegenpartey erhellete.„ Diese Gründe, welche durch das Ansehen des Herzogs von Lerma, der damals bey dem Könige alles vermogte, unterstützet wurden, wirkten so viel, daß er endlich in den Stillstand willigte w): obgleich sein Entschluß, um die Stände biegsamer zu machen, so lang als möglich, geheim gehalten ward.

Gefechte bey Rheinbergen, worin Adolph von Nassau bleibt.

In dem Kriege war, dies Jahr, nichts geschehen. Nur ward eine feindliche Partey, welche in der Gegend von Aardenburg auf das Vieh der Einwohner laurete, von den Unsrigen überfallen und geschlagen x). Hingegen hatten einige unserer Reiter ein gleiches Unglück, welche als sie im Wintermonate, allzu unordentlich auf dem deutschen Boden herumstreiseten, von der Besatzung zu Rheinbergen überfallen und größtentheils niedergemacht wurden. Adolph von Nassau, ein muthiger Jüngling, der aber den Soldaten zu vielen Willen ließ, kam bey diesem Vorfalle um das Leben. Jedoch blieb sein Tod nicht ungerochen. Seine Reiter, die sich zuvor zerstreuet hatten, zogen sich wiederum zusammen, überfielen die Truppen von der Rheinbergischen Besatzung, und erlegten einige Hunderte derselben y). Zu Ostende spürete man im Wintermonate den Anfang zu einer Meuterey, wegen nicht bezahleten Soldes. Allein die Erzherzoge sandten den Pompejo Justiniani mit anderem Kriegsvolke, welchem man nicht so viel schuldig war, dahin z).

Seeräubereyen in der Gegend der Meerenge

Als zu dieser Zeit in dem Königreiche Marocco, in Africa, ein innerlicher Krieg, durch den Streit zwischen Abdalla und Zaiden, die beide Ansprüche auf die Krone machten, entstanden war a); so bedieneten sich einige Seeräuber dieser Gelegenheit, und kreuze-

t) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 163, 189.

u) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 199, 211.

v) Negotiat. de Jeannin Tom III. p 163.

w) Bentivoglio Verhaalb bl. 420-424 (Historia della guerra di Fiandra, Parte III. Lib. VIII p. 234, 235) Grot. Hist Lib. XVII. p. 550.

x) Grot. Hist. Lib. XVII p. 551.

y) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p 144. Meteren XXX. Boek, f. 575 vers

z) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 209.

a) Meteren XXV. Boek, f. 473. XXXI. Boek, f. 585.

1608. bey Gibraltar.

kreuzeten, unter dem Deckmantel dieser Uneinigkeit, außerhalb der Meerenge bey Gibraltar herum. Diesen Räubern hatte sich auch ein Holländisches Schiff beygesellet, wovon man eben damals Nachricht erhielte, als Spinola in dem Haag war. Die Stände, um zu zeigen, daß sie zu einem solchen Handel nicht durch die Finger sehen wollten, erkläreten sich bereit eine ganze Flotte nach der Straße zu schicken, und die Räuber aus der See zu jagen, wofern der Marquis ihnen, in König Philipps Namen, die sichere Schifffahrt versprechen wollte. Allein er sagte, daß er dazu keine Befehle hätte. Sonst befanden sich auch viele Engländer unter diesen Seeräubern. Einige derselben hatten ein Seeländisches Schiff weggenommen, auf welchem einer der Türken war, die man nach der Einnahme von Sluis auf freyen Fuß gestellet hatte b). Dieser war so kühn, daß er in der Nacht zween Engländer, welche, weil sie berauschet waren, schlechte Wacht hielten, todt stach und darauf das Schiffsvolk in Freyheit setzete. Das Schiff segelte darauf nach Hause, wo die überbliebenen Räuber die gewöhnliche Strafe empfingen c).

XVII. Delft und Amsterdam willigen endlich in den Stillstand.

Die gesammten Stände hatten nunmehr Gevollmächtigte nach Seeland geschickt, um diese Landschaft zur Einwilligung in den Stillstand zu bewegen, welche um die Mitte des Christmonats mit guter Nachricht zurück kamen. Prinz Moritz selbst hatte den Seeländern dazu gerathen. Delft gab seine Stimme nun auch zu dem Stillstande. Allein nach Amsterdam mußten die Holländischen Stände erst Abgeordneten schicken; und diese Stadt willigte am letzten darein d). Im Christmonate reiseten Leonhard de Voogd und Rombout Hogerbeets, Räthe in dem hohen Rathe, und Nicolas Kromhout, Rath in dem Hofe von Holland dahin, und kamen, in kurzem, mit einer günstigen Antwort zurück e). Seeland schickte, noch vor Weihnachten, Gevollmächtigte nach dem Haag, mit dem Befehle der Mehrheit der Stimmen beyzutreten: aber die Versammlung ward einige Tage, wegen des Weihnachtfestes aufgeschoben. Die Sachen waren jedoch schon so wohl vorbereitet, daß die Stände, als sie von neuem zusammen kamen, am 11ten Jenner den einmüthigen Schluß faßten, „zufolge dem am 23sten des Christmonats im Jahre 1607 in Absicht auf die Friedensunterhandlung gefaßten Entschlusse, im „Falle die Unterhandlung wegen des Stillstandes ihren Fortgang hätte, den ersten Artikel „des Vertrages nicht anders als folgender Maaßen abzufassen; daß die Erzherzoge, „zum Ueberflusse, so wohl in ihrem als des Königs von Spanien Namen, sich „erkläreten, daß sie sich gefallen ließen mit den Herren Staaten der vereinigten „Landschaften, in der Eigenschaft, und als dieselben für freye Länder, Provinzen und Staaten haltend, auf welche sie gar keinen Anspruch machten, zu handeln, und daß sie mit ihnen, in den gemeldeten Namen und Eigenschaften, einen Stillstand machten. Daß man nicht zugeben sollte, daß einige geistliche oder „weltliche Sachen, die mit der gedachten Freyheit stritten, in Vorschlag gebracht, oder „eine neue Frist, wegen der Indianischen Handlung oder anderer Sachen, gesucht würde. „Und wofern das Gegentheil, von Seiten des Königs von Spanien oder der Erzherzoge, länger als acht Tage geschähe, so sollte man die Unterhandlung abbrechen, und mit „gemeinschaftlicher Macht, und wenn es seyn könnte, mit Hülfe der Könige, Fürsten und „Staaten,

Auch Seeland.

Schluß der gesammten Stände. 1609.

b) S. oben B. XXXIV. §. X.

c) Grot. Hist. Lib. XVII. p. 560.

d) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 184, 204, 213, 219.

e) Resol. Holl. 12, 20 Dec. 1608, bl. 3, 13.

„Staaten, welche der gemeinen Sache günstig wären, die Waffen wieder ergreifen f).„ Diesen muthigen Entschluß hatte man vornehmlich Oldenbarnevelds klugem Betragen zu danken; denn fünf Landschaften und verschiedene Holländische Städte fingen schon an nach einem Stillstande von zwanzig oder fünf und zwanzig Jahren ein Verlangen zu tragen, wenn gleich die Freyheit des Staats darin nicht erkannt würde. Einen solchen Antrag hatte, um diese Zeit, Richardot gethan, und die Engländer suchten denselben, wie man glaubete, zu befördern g). Allein der Advocat, der heimlich von Jeannin dazu angetrieben ward, erklärete sich so nachdrücklich dagegen, daß er alle Abgeordnete von Holland mit denen von Seeland zu einer Uebereinstimmung, in Absicht auf den gemeldeten Entschluß, brachte. Und weil die übrigen nicht mächtig genug waren sich dem Gutachten dieser beiden zu widersetzen; so bequemeten sie sich auch alsobald dazu h). 1609.

XVIII. Zusammenkunft zu Antwerpen.

Die Stände ersuchten die Gesandten, die Unterhandlung fortzusetzen. Und da solches nicht wohl durch Briefe, wie man unlängst angefangen hatte, geschehen konnte, so beschloß man zu diesem Ende eine Zusammenkunft zu Antwerpen zu halten. Dies hatten die Spanier verlangt, und billig dafür gehalten, daß, da sie zuerst gekommen wären um den Frieden zu suchen, sie auch itzo von Seiten der Stände gesucht werden müßten. Diese hatten leicht darin gewilliget, weil viele den Aufenthalt der feindlichen Gesandten in dem Haag nicht gerne sahen. Man verabredete demnach, „daß die Französischen und Engli„schen Gesandten sich nicht eher nach Antwerpen begeben sollten, als bis man Nachricht „hätte, daß Spinola und die anderen Spanischen Gesandten daselbst angekommen wären, „und daß sie die von ihnen selbst entworfenen und von den Ständen mit einer kleinen Ver„änderung gebilligten Hauptartikel des Vertrages mit sich nehmen sollten. Daß wenn die„se Artikel von Spanischer Seite, unterzeichnet wären, die Gevollmächtigten der Stände „erst nach Antwerpen kommen sollten, um die Artikel von minderer Wichtigkeit zu ver„gleichen, da indessen die Stände selbst ihren Aufenthalt zu Bergen op Zoom nehmen „würden, um, zu Hebung der sich etwa hervorthuenden Schwierigkeiten, näher bey der „Hand zu seyn i).„

Unterhandlung daselbst.

Die Spanischen Gesandten waren schon den 4ten Hornung zu Antwerpen: allein die Französischen und Engländischen kamen nicht vor dem 9ten dahin, weil sie durch widrigen Wind aufgehalten waren. Sie behielten die Fahrzeuge, mit denen sie angekommen waren, in ihrem Dienste, damit es scheinen mögte, als wenn sie alsobald zurückreisen wollten, wofern die Spanier Schwierigkeiten machten den Punkt der Freyheit zu bewilligen k). Weil der Waffenstillstand nun zu Ende ging; so ward derselbe bis zu Ende des Monats verlängert, welches die Gesandten über sich nahmen. Der Titel Hochmögende Herren, welcher den Ständen gegeben ward, mißfiel den Spaniern, und sie erboren sich, daß die Erzherzoge sich auch dergleichen Titel nicht beylegen sollten, wofern die Stände sich desselben enthalten wollten. Allein die Stände, deren Titel noch neu war, fanden mehr Schwierigkeit denselben nicht zu führen, als die Erzherzoge l). Man mußte je-

Streit über den Titel Hochmögende Herren,

f) Resol. General. 11 Jan. 1609 *dans les Negotiat.* de JEANNIN Tom. III. p 251.

g) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 80, 207, 314.

h) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 234, 281, 300, 314.

i) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p 261, 288, 301. GROT. Hist. Lib. XVIII. p. 562.

k) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p 328, 334, 338, 339, 342.

l) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 216.

1609. doch zugeben, daß der Titel Hochmögende in Illustres oder Durchlauchtige verwandelt ward. Den Punkt der Freyheit bewilligten die Spanischen Gesandten: aber wegen der Indianischen Handlung ward heftig gestritten, ohne daß man darin vollkommen einig ward. König Philipp machte große Schwierigkeiten, Indien ausdrücklich in den Stillstand einzuschließen. Die Gesandten entwarfen also endlich einen Artikel wegen der Handlung, worin Indien nicht genannt, aber doch begriffen ward; und die Spanier willigten, nach vielem Widerspruche, darin. So dann ward von den Brandschatzungen gesprochen, welche die Stände bisher in Brabant und Flandern, die Feinde aber deren nicht viele in den vereinigten Landschaften eingetrieben hatten. Hierauf verlangete man auch die Abschaffung der Geleitsgelder und Abgaben von Waaren: aber weil die Gesandten wohl wußten, daß Seeland sich hiezu niemals verstehen würde; so gaben sie nur Hoffnung, daß man sich deswegen, nach Schließung des Vertrages, mit einander leicht würde vergleichen können m). Es wärete bis zum Ende des Hornungs, ehe man so weit einig war, daß die Gesandten es für nöthig hielten, die Stände nach Bergen op Zoom zu rufen. Sie thaten es mit allgemeinen Ausdrücken, und gaben ihnen zu erkennen, daß sie mit dem, worüber man sich verglichen hätte, wohl zufrieden seyn würden n). Aber an Oldenbarneveld schrieb Jeannin ins besondere, „daß man den Artikel wegen Indien nicht vollkommen nach der Meynung der Stände hätte einrichten können, auch daß die Erzherzoge „die Brandschatzungen abgeschafft wissen wollten, welches er nicht für unbillig hielte, wenn „man nur dem Prinzen Moritz den Schaden, den er dadurch leiden würde, ersetzete. „Uebrigens blieben, schrieb er, die Spanischen Gesandten, in Ansehung der Zeit des Still„standes, noch bey zehen Jahren, denen er und der Englische Gesandte zwey Jahre bey„gefüget haben wollten.„ Allein diese Schwierigkeiten durfte Oldenbarneveld, seinem Ermessen nach, den Ständen nicht in den Kopf setzen, damit sie von der Reise nach Bergen op Zoom nicht abgeschrecket werden mögten o). Jeannin hatte Ursache sich einen guten Ausgang der Unterhandlung zu versprechen, weil er, als er sich in einem besonderen Gespräche mit Richardot anstellete, als wenn er Nachrichten aus dem Haag bekommen hätte, daß der Artikel von Indien wohl Gelegenheit zu Abbrechung der Unterhandlungen von Seiten der Stände geben würde, von demselben vernahm, daß die Stände nur ihre Gevollmächtigten nach Antwerpen schicken mögten, da man denn, ohne einen Vertrag zu schließen nicht aus einander gehen würde p).

wegen der Indianischen Handlung,

wegen der Brandschatzungen und Geleitsgelder.

Die gesammten Stände kommen nach Bergen op Zoom,

Auf das Schreiben der Gesandten begaben die gesammten Stände sich nach Bergen op Zoom. Die Holländischen erschienen daselbst zusammen, und hielten ihren gewöhnlichen Landtag q). Die Gesandten reiseten auch dahin. Und am 18ten März gab Jeannin den Ständen eine ausführliche Nachricht von dem Zustande der Unterhandlung, wobey er sie ermahnete, daß sie dieselbe, von ihrer Seite beschließen r), und zu dem Ende ihre Gevollmächtigten, mit vollkommenen Verhaltungsbefehlen, nach Antwerpen senden mögten. Die Stände waren mit dem Berichte der Gesandten zufrieden, und einige sagten, sie hätten nicht gedacht, daß sie so viele Bedingungen würden erhalten können. So gar

m) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 351, 378, 386, 387, 392, 396,

n) Resol. Holl. 4 Maart 1609. bl. 67.

o) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 350, 374, 376, 403.

p) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 409.

q) Resol. Holl. 13 Maart 1609. bl. 71.

r) Negotiat. de JEANNIN Tom. IV. p. 3 & suiv.

gar ließ man den Artikel wegen der Indianischen Handlung, ohne Anmerkung, hingehen. Die übrigen waren von weniger Wichtigkeit, und alles schien Hoffnung zu machen, daß es mit dem Stillstande zur Richtigkeit kommen würde s). Die Gesandten reiseten also bald nach Antwerpen zurück, wohin ihnen eben dieselben Gevollmächtigten der Stände, denen die Unterhandlung in dem Haag anvertrauet gewesen war, (außer daß Utrecht Gerharden von Renesse, Herrn van der Aa, statt Nicolas Berks, erwählet hatte) in wenigen Tagen folgeten. Der Artikel wegen der Grenzscheidungen und eingezogenen Güter, worüber noch einiger Streit war, ward alsdann bald verglichen. Die Abhandlung einiger besonderen Sachen, welche die Häuser von Nassau und Espinoi betrafen, verzögerte die Schließung des Stillstandes noch etliche Tage t), innerhalb denen man die Zeitung von dem Tode des Herzogs von Cleve und Jülich empfing. Dieselbe erregte eine gewaltige Unruhe an dem Französischen Hofe, wo man, in Betrachtung des alten Streits wegen der Erbfolge in diesen Herzogthümern, zwischen den Spaniern und den vereinigten Landschaften, nichts anders vermuthete, als daß die Unterhandlung alsobald abgebrochen und die Waffen wieder ergriffen werden würden. Die Stände thaten auch so gleich die Erklärung, daß sie sich allen Unternehmungen der Erzherzoge in den Clevischen und Jülichschen Ländern widersetzen würden. Ja Prinz Moritz, der zu Bergen op Zoom war, that den Antrag, daß man, ohne Verzug, Kriegsvolk dahin senden müßte, ehe dieses von anderen geschähe. Allein die Erzherzoge bezeigten gar keine Neigung zu Abbrechung der Unterhandlung. Richardot selbst sagte, daß sie sich um die Clevischen Sachen nicht bekümmern würden. Es waren auch die Stände dergestalt von dem Verlangen das Ende eines vierzigjährigen Krieges zu sehen eingenommen, daß sie sich durch den Sterbefall des Herzogs von Cleve nicht abhalten ließen den Vertrag zur Richtigkeit zu bringen u). Man schritte also, nachdem der Waffenstillstand erst noch ein- oder zweymal verlängert worden v), endlich am 9ten April zur Unterzeichnung des zwölfjährigen Stillstandes, dessen Inhalt wir itzo hier einrücken wollen.

1609.

und schicken ihre Gevollmächtigten nach Antwerpen.

Tod des Herzogs von Cleve.

Der zwölfjährige Stillstand wird unterzeichnet.

XIX. Inhalt des darüber gemachten Vertrages.

„Zum voraus thaten die Erzherzoge sowohl in ihrem als des Königs von Spanien Namen, die Erklärung, daß sie sich gefallen ließen, mit den gesammten Ständen „der vereinigten Landschaften, in der Eigenschaft und als dieselben für freye Länder, Provinzen und Staaten haltend, auf welche sie keine Ansprüche hätten, zu handeln, und daß „sie, in gedachten Namen und Eigenschaften, einen Stillstand, unter folgenden Bedingungen machten: nämlich, daß der Stillstand zwölf Jahre dauren, und wärend denenselben alle Feindseeligkeiten in den beiderseitigen Ländern und zur See aufhören sollten. „Daß jeder Theil die Landschaften, Städte, Länder und Herrlichkeiten, die er itzo besäße, „nebst den Flecken, Dörfern, und dem dazu gehörigen platten Lande behalten sollte. Die „beiderseitigen Unterthanen und Einwohner sollten, wärend dem Stillstande, unter einander Freundschaft halten und Handlung treiben; welche der König von Spanien jedoch „auf seine Königreiche und Länder in Europa und auf alle andere, wo des Königs Bundsgenossen und Freunde, mit beiderseitiger Einwilligung handelten, eingeschränkt zu seyn verstund;

s) Resol. Holl. 16, 19, 20, 27 Maart, 3 April 1609. bl 75, 77, 89. 92 Negotiat de Jeannin Tom. IV. p. 14, 16, 17.

t) Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 53, 58.

u) Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 31, 39, 45, 47, 50, 51, 52, 54, 57, 59, 61.

v) Negotiat de Jeannin Tom. IV. p. 12. Grot. Hist. Lib. XVIII. p. 565.

1609. „verstund; aber außer den gemeldeten Grenzen sollten die Stände, ohne des Königs aus„drückliche Erlaubniß nicht handeln dürfen, außer in den Ländern solcher Mächte, die es „ihnen verstatten würden, und die deswegen so wenig als sie von dem Könige beunruhiget „werden sollten. Der Stillstand sollte, außer den gemeldeten Grenzen, nicht vor einem „Jahre nach diesem Tage anfangen, es wäre denn, daß man dahin eher Nachricht davon „geben könnte. Die beiderseitigen Einwohner sollten in des andern Länder keine größere „Zölle und Abgaben zu bezahlen genöthiget werden, als die eigenen, oder der Freunde und „Bundesgenossen Unterthanen. Die Einwohner der vereinigten Landschaften sollten in den „Ländern des Königs und der Erzherzoge eben dieselbe Freyheit haben, welche den Unter„thanen des Königs von Großbritannien, durch den jüngsten Vertrag und dessen gehei„me Artikel verstattet wären w). Kaufleute und Schiffer sollten, auf beiden Seiten, sonst „nicht, als wegen ihrer eigenen Schulden, angehalten werden. Wofern man befände, „daß die Abgaben, die von Kaufmannsgütern gehoben würden, zu übermäßig wären; so „sollten, auf das erste Ansuchen, von beiden Seiten Gevollmächtigte ernannt werden, um „dieselben zu vermindern, ohne daß jedoch der Stillstand für verletzet gehalten werden „sollte, wenn sie nicht einig werden könnten. Grichtliche, in Rechtshändeln zwischen Per„sonen, die von verschiedenen Parteyen gewesen wären, geschehene Aussprüche, denen nicht „widersprochen worden, sollten während dem Stillstande nicht vollstrecket werden. Man „sollte auch keine Freybeuterbriefe, als nach Inhalt der kaiserlichen Gesetze, und mit Kennt„niß der Sache, ertheilen. Man sollte mit keinen Schiffen oder Kriegsvolke in einer sol„chen Anzahl, die einen Argwohn verursachen könnte, in des andern Hafen oder Rehden, „als mit Erlaubniß, oder in der höchsten Noth, kommen dürfen. Diejenigen, deren Gü„ter, während dem Kriege, eingezogen und für verwirkt erkläret worden, sollten, kraft „dieses Vertrages allein, in den Besitz derselben wieder hergestellet werden, ungeachtet sie „schon verpfändet, verkauft oder weggeschenkt seyn mögten, doch unter der Bedingung, „daß sie dieselben sonst nicht, als mit Vorwissen der Erzherzoge oder Staaten, veräußern, „vermindern oder beschweren könnten: kraft welches Vergleichs auch den Erben des ver„storbenen Prinzen von Oranien die Burgundischen Salzwerke nebst den dazu gehörigen „Wäldern wiedergegeben werden sollten. Gleichergestalt sollte der bey Lebezeiten des ge„dachten Prinzen wegen Chatelbelin vor dem Hofe zu Mecheln erhobene Rechtsstreit, „innerhalb eines Jahres, durch einen Ausspruch entschieden werden. Wofern der Fiscal, „auf der einen oder der anderen Seite, einige eingezogene Güter verkaufet haben mögte, „sollten dem vorigen Eigenthümer, während dem Stillstande, die Zinsen von dem Kauf„gelde, zu einem Pfenninge von sechszehen, von dem gegenwärtigen Besitzer, bezahlet „werden. Allein wenn einige der gemeldeten Güter, gerichtlich, wegen Schulden verkauft „seyn mögten, sollte den vorigen Eigenthümern frey stehen, dieselben für das Kaufgeld zu„rück zu nehmen, jedoch, daß sie sich, längstens, innerhalb eines Jahres, deswegen er„kläreten; welches aber bey verkauften Häusern, wegen der von den Käufern darin gesche„henen Verbesserungen nicht statt haben sollte. Diese Verbesserungen in Grundstücken und „anderen Gütern sollten, im Falle des Wiederkaufs den Verkäufern, nach gerichtlicher „Schätzung, vergütet werden, und für den Betrag derselben die Grundstücke und Güter, „bis zur Bezahlung verhaftet bleiben. Wenn jemands Grundstücke mit Erlaubniß der

„Obrig-

w) Zie Groot - Plakaatb. II Deel, kol. 2259. Siehe auch oben B. XXXIV. §. XII.

„Obrigkeit, zu Festungswerken oder anderen gemeinen Gebäuden gebraucht wären, und er, 1609.
„kraft dieses Vertrages, in den Besitz derselben wieder hergestellet werden müßte; so sollte
„er sich mit der Schätzung des ordentlichen Richters begnügen, es sey denn, daß man sich
„darüber unter einander vergliche. Die in den vereinigten Landschaften gelegenen und vor
„dem 1sten Jenner des Jahres 1607 nicht verkauften geistlichen Güter sollten den vorigen
„Inhabern, zum Besitze wärend dem Stillstande, zurückgegeben, von denen aber, die
„eher verkauft oder statt Bezahlung gegeben worden, Zinsen zu einem Pfenninge von sechs-
„zehen bezahlet werden, und eben dieses auch von Seiten der Erzherzoge geschehen. Die-
„jenigen, denen einige für verwirkt erklärete Güter zurückgegeben werden müßten, sollten
„nicht verbunden seyn, rückständige Renten oder Schulden abzutragen. Von Grundstü-
„cken, die verkauft worden, um sie zu Anlegung oder Wiederherstellung der Dämme zu
„gebrauchen, sollte man nichts als die Gebäude zurück zu fordern befugt seyn. Die Ur-
„theile, wodurch Güter für verwirkt erkläret und gegen solche Personen ausgespro-
„chen worden, die sich vor Gerichte eingelassen und ihre Sache vertheidigt hätten, sollten
„ihre Kraft behalten, und nur die gewöhnlichen Rechtsmittel dagegen Statt haben.
„Die beiderseitigen Beamten und Obrigkeiten in den Städten und festen Plätzen sollten
„bevollmächtiget werden dafür zu sorgen, daß die Eigenthümer wieder in den Besitz ihrer
„Güter gesetzt würden. Die beweglichen Güter und verfallene Einkünfte sollten der Zu-
„rückgabe nicht unterworfen seyn. Auch sollten die, von einer oder der anderen Seite, vor
„dem ersten Jenner 1607 erlassene Schulden vernichtet bleiben. Die Zeit des Krieges,
„die von dem Jahre 1567 anfinge, sollte nicht gerechnet werden, um eine Verjährung zwi-
„schen denen zu wirken, die von einer Partey zu der andern übergetreten wären. Diejeni-
„gen, die sich nach neutralen Oertern begeben hätten, sollten die Vortheile dieses Still-
„standes genießen, und ihnen erlaubet seyn zu wohnen, wo sie es für gut befänden. Wä-
„rend dem Stillstande sollte man von beiden Seiten nicht befugt seyn, neue Festungen in
„den Niederlanden anzulegen. Wegen Schulden, die der verstorbene Prinz von Ora-
„nien, nach dem Jahre 1567 gemacht hätte, auch wegen rückständiger Renten, die wä-
„rend der Einziehung seiner Güter fällig gewesen, sollten die von Nassau nicht in An-
„spruch genommen werden. Wenn eine besondere Person etwas diesem Stillstande ent-
„gegen laufendes unternähme, sollte der Schade an dem Orte, wo er geschehen wäre, ver-
„gütet, und der Stillstand, sonst nicht, als nachdem das Recht geweigert wäre, für ver-
„letzt geachtet werden. Enterbungen, die wegen eines aus dem Kriege herrührenden Haß-
„ses geschehen wären, sollten von keiner Kraft seyn. Die beiderseitigen Unterthanen der
„Erzherzoge und der Stände sollten von einander erben können. Alle Kriegsgefangenen
„sollten, ohne Lösegeld, in Freyheit gesetzet werden. Damit dieser Vertrag genau beob-
„achtet würde, sollte man, auf beiden Seiten, die See und die Flüsse frey und sicher hal-
„ten, und Aufrührer, Herumstreicher, See- und Landräuber gehörig strafen. Beide
„Theile versprechen, nicht zu verstatten, daß der Stillstand verletzet würde, oder, wenn
„es geschähe, solcherwegen alsobald Vergütung zu thun; wozu der König und die Erzher-
„zoge auch ihre Nachfolger verbindlich machten, und zu dem Ende allen damit streitenden
„Gesetzen und Gewohnheiten entsagten. Der gegenwärtige Vertrag sollte von den Erzher-
„zogen und den Ständen innerhalb vier Tagen bekräftiget werden; und die Erzherzoge
„verpflichteten sich auch denselben innerhalb drey Monaten von dem Könige von Spanien
„bestättigen zu lassen: inzwischen sollte er, alsobald nach der Genehmhaltung der Erzher-

„zoge,

1609. „zoge, abgekündiget, und mit allen Feindseeligkeiten von nun an aufgehöret werden x).„ Außer diesen öffentlichen Artikeln hatten die Spanier, nach vielem Anhalten, und durch Vermittelung der Franzosen, noch heimlich erlanget, „daß auf dem platten Lande von „Brabant, welches unter die Herrschaft der Stände kommen würde, und wo bisher der „Römischcatholische Gottesdienst öffentlich geübet war, in Ansehung desselben, keine Ver„änderung gemacht werden sollte y).„ Die Gesandten, Jeannin und de Russy, lieferten hierüber den Erzherzogen eine schriftliche Erklärung ein, welche sie jedoch hernach, in einer zweyten mehr erläuterten, deren Inhalt war, „daß der Bischof von Antwer„pen in den gemeldeten Ländern keine Gerichtbarkeit, die mit den Befehlen der Stände „stritte, ausüben, noch daß man daselbst eine Glaubensuntersuchung anstellen, oder jeman„den der Einwohner zu der Römischcatholischen Religion zwingen sollte.„ Dagegen hatten die Stände von den Französischen und Engländischen Gesandten eine schriftliche Erklärung bekommen, „daß die Spanischen Gevollmächtigten oftmals gestanden hätten, daß „in dem den Handel betreffenden Artikel Indien begriffen wäre, und daß die Stände be„willliget hätten davon keine ausdrückliche Erwähnung, auf Ansuchen der Gesandten, zu „thun, welche versichert hätten, daß derselbe von gleicher Kraft seyn sollte. Daß ferner „die Meynung der Stände gewesen wäre, daß alles, was die Spanier, in Indien, ge„gen sie unternähmen, sie gegen die Spanier zu unternehmen befugt seyn sollten; daß, „wenn ihre Bundesgenossen in diesen Gegenden angegriffen würden, es nicht mit dem „Stillstande streiten sollte, wenn sie dieselben beschützeten: und daß die Baronie Breda, „die Markgrafschaft Bergen op Zoom, und das Gebiet der Stadt Graave in die „Grenzen der vereinigten Landschaften mit eingeschlossen wären z).„ Uebrigens thaten die Gesandten der Stände, auf Anhalten der Französischen Gesandten, die Erklärung, „daß unter denen, welche wieder in den Besitz ihrer Güter eingesetzet werden würden, auch „die Erben des Prinzen von Espinoi, der vormals auf der Seite der Stände gewesen „war, begriffen seyn sollten, und daß, wenn das Haus von Ligne, welches itzo diese „Güter besäße, Schwierigkeiten machte dieselben zurück zu geben, die Stände dagegen „dem Hause von Espinoi die dem Hause von Ligne zugehörige Herrlichkeit Wassenaar „in Holland einräumen sollten.„ Jeannin hatte dieses, in Betrachtung der dem Staate von dem Herzoge von Sully, dessen Tochter in das Haus von Espinoi vermählet war, geleisteten Dienste, ausgewirket.

Geheime Artikel.

Dieser war damals Oberaufseher der Finanzen in Frankreich, und hatte zu der geschwinderen Uebermachung der Hülfsgelder vieles beygetragen a). Der Stillstand ward alsobald von den Erzherzogen und den Ständen bekräftiget, und mit den nöthigen Feierlichkeiten abgekündiget, welches im Haag den 21sten April geschahe.

Der Stillstand wird abgekündiget.

XX.

Die Stände verlangen, daß Frankreich u England ihre Freyheit schriftlich erkennen,

Ehe noch der Stillstand geschlossen ward, hatten die Stände, bey den Französischen und Englischen Gesandten oft angehalten, daß die Freyheit und höchste Gewalt der vereinigten Landschaften auch von den Königen, ihren Herren, schriftlich erkannt werden mögte. Oldenbarneveld insonderheit hatte hierauf, verschiedene Male, bey Jeannin gedrungen. Vielleicht verlangete man eine solche schriftliche Erkenntniß, um sich mit derselben gegen die Forderungen zu schützen, welche beide Kronen, kraft desjenigen, was zuvor

x) Groot-Plakaarb I. Deel, kol. 55. Meteren XXX Boek, f. 576 vers.
y) Negot. de Jeannin Tom. IV. p. 77, 181.
z) Negotiat. de Jeannin Tom. IV p. 76.
a) Grot. Hist. Lib. XVIII. p. 566. 567.

vor mit denenselben gehandelt war, oder aus anderen Ursachen, an die vereinigten Landschaften machen mögten. Aber, dem sey wie ihm wolle, Henrich und Jacob weigerten sich beide, eine solche Erklärung zu geben; der erstere, weil er, wie er an seinen Gesandten schrieb, seinen eigenen Sachen keinen Nachtheil zuziehen wollte, und der letztere vermuthlich aus eben der Ursache. Zum wenigsten bildeten sich die Engländer damals noch so viel auf die Gewalt ein, welche sie in den vereinigten Landschaften zu haben glaubeten, daß des Königs Gesandter zu Constantinopel, um diese Zeit, sich nicht scheuete zu verbreiten, daß dieser Staat der Krone Großbritannien unterworfen wäre b). 1609. welches abgeschlagen wird.

Allein die beiden Könige machten mindere Schwierigkeiten, die Gewährleistung für die Beobachtung des Stillstandes zu übernehmen c); und in einem deswegen errichteten Vertrage war, einigermaßen, die von den Ständen verlangte Erkenntniß enthalten. Es ward derselbe in dem Haag den 17ten des Sommermonats unterzeichnet, und war folgendes Inhalts: „Daß die im verwichenen Jahre, von den Königen von Frankreich „und Großbritannien mit den Ständen zu desto besserer Erhaltung des Friedens, welchen man damals zu schließen gedachte, errichteten Verträge in ihrer Kraft, wärend dem „Stillstande, bleiben, und die den Ständen darin versprochene Hülfe ihnen geleistet werden sollte, es mögte der Stillstand in Europa oder Indien, entweder von dem Könige „von Spanien oder von den Erzherzogen, verletzet werden, unter der Bedingung, daß die „beiden Könige sowohl als die Stände von der Verletzung des Stillstandes urtheilen sollten. Dagegen machten die Stände sich verbindlich, wärend der Zeit des Stillstandes, „keinen Vertrag mit dem Könige von Spanien oder den Erzherzogen, ohne Einwilligung der beiden Könige, zu schließen, welche gleichfalls versprachen, keinen Vertrag mit „irgend einer Macht, welche es auch wäre, zum Nachtheile des gegenwärtigen Vertrages „und der Freyheit der Stände zu machen, für deren und des Staats Erhaltung sie, als „ihre Freunde und Bundesgenossen, sorgen wollten d).„ Sie übernehmen die Gewährleistung für die Beobachtung des Stillstandes.

XXI. Der Prinz Moritz wird, wegen des aus dem Stillstande ihm bevorstehenden Nachtheils, schadlos gehalten.

Allein, nach Schließung des Stillstandes, waren noch zwo Sachen, worauf die Franzosen sehr eifrig bestunden, in Richtigkeit zu bringen, nämlich die Schadloshaltung des Prinzen Moritz und die Vermehrung seiner Gewalt in der Regierung; und es wird sich der Mühe gar wohl verlohnen dasjenige, was hierüber gehandelt worden ist, kürzlich zu erzählen. Wir haben schon bey einer anderen Gelegenheit angemerket, daß der Prinz durch den Stillstand großen Nachtheil leiden würde, insonderheit, wenn der Gehalt, welchen er als General-Capitain und Admiral hatte, eingezogen oder beträchtlich vermindert werden sollte. Seinen Antheil an der Beute und den Brandschatzungen verlohr er gewiß. Er verlohr auch die Städte Lingen und Meurs, welche dem Feinde in die Hände gefallen waren, und kraft des Stillstandes ihnen gelassen werden sollten. Vielen schien es daher höchst billig, daß man ihm diesen Schaden vergütete e). Jeannin, welcher den Prinzen genauer mit Frankreich verbinden wollte, drang in des Königs Namen stark darauf, und Oldenbarneveld war darin mit ihm einig; aber er meynete nebst anderen

b) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 230, 245, 248, 259, 271, 291, 313, 319. Tom. IV. p. 25, 150.

c) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 384, 393. Tom. IV. p 17, 25.

d) Traité de Guarantie *dans les* Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 159.

e) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 394, 405, 413. Tom. IV. p. 117, 163.

1609. deren, daß solches erst nach dem Schlusse des Stillstandes geschehen müßte, damit es nicht das Ansehen hätte, als wenn man es aus Noth thäte, und um den Prinzen zur Einwilligung in den Stillstand zu nöthigen, welcher doch, wie er glaubete, ohne diese Einwilligung geschlossen werden könnte f). So bald es nun mit dem Stillstande so weit gekommen war, daß man gute Hoffnung hatte, denselben zur Richtigkeit zu bringen, erneuerte Jeannin sein Ansuchen g). Der Prinz bekam davon Nachricht, und dankete den Französischen Gesandten dafür. Die Stände beschlossen, noch im Märzmonate, als man mit dem Stillstande beynahe fertig war, dem Prinzen seinen ganzen Gehalt, der sich jährlich auf achtzigtausend Gulden belief, zu lassen, und ihm überdem statt der Brandschatzungen und der Güter, die eingezogen werden könnten, noch achtzigtausend Gulden zu bewilligen. Im Falle er sich vermählete, versprachen sie ihm jährlich noch fünf und zwanzigtausend Gulden; und wenn er unvermählt stürbe, bewilligten sie, daß Graf Henrich Friederich und dessen Kinder ihm in der Statthalterschaft folgeten. Jeannin suchte zu bewirken, daß diese fünf und zwanzigtausend Gulden dem Prinzen, von nun an, beygeleget würden h); welches der Prinz auch gerne sahe, und es ist nachher geschehen i). Der Prinz bezeigete gar keine Neigung sich zu vermählen. Henrich der Vierte würde nicht gerne gesehen haben, daß es geschehen wäre, ohne seinen Rath einzuholen, und wünschete, daß er sich lieber mit dem Hause Brandenburg oder Hessen, als mit dem von Großbritannien verbände k). Ferner ward des Grafen Henrich Friederichs Gehalt auch auf dreyßigtausend Gulden erhöhet. Des Grafen Wilhelm Ludewigs Einkünfte wurden gleichfalls vermehret, und beliefen sich nun jährlich auf funfzigtausend Gulden l). Ueberdem bewirketen die Stände und die Französischen Gesandten, daß die Erzherzoge den Erben des verstorbenen Prinzen von Oranien dreymal hunderttausend Gulden, zur Vergütung verschiedener Einkünfte versprachen, welche diesem Prinzen vormals in Brabant und Flandern angewiesen waren, als der Herzog von Anjou die Niederlande regierete m). Und hiemit glaubete man das Haus Nassau schadlos gehalten zu haben.

XXII. Unterhandlung wegen Veränderung der Regierungsform.

Allein Frankreich und viele hier zu Lande waren der Meynung, daß man dem Prinzen Moritz mehr Gewalt in der Regierung geben müßte, als er bisher gehabt hatte. König Henrich der Vierte suchte dieses mit besonderem Eifer, weil er glaubete, daß der Prinz einen großen Widerwillen gegen die Spanische Herrschaft hätte, die er gleichfalls zu schwächen suchte n). Er befahl also seinen Gesandten, kurz nach Schließung des Stillstandes, daran zu arbeiten, daß dem Prinzen eine größere Gewalt ertheilet würde, jedoch so, daß Oldenbarneveld zugleich am Ruder bliebe o). Der Stillstand selbst schien hiezu mehr Anlaß zu geben, als der Friede gethan haben würde. Denn weil auf den Stillstand der Krieg leicht folgen konnte; so mußte man für den Prinzen, der sein Ansehen besonders in dem Kriege erworben hatte, größere Achtung haben und ihn mehr zu vergnügen suchen, als man vielleicht in Friedenszeiten gethan haben würde p). Der Prinz selbst

f) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 175.
g) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 340, 375, 377, 404.
h) Resol. Holl. 24 Maart 1609. bl. 86. Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 15, 18, 19.
i) Resol. Holl. 13 Jun. 1609. bl 165. Resol. van Consid. ten tyde van de Wit, bl. 203.
k) Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 26.
l) Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 19.
m) Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 38, 58, 59, 78.
n) Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 65.
o) Negotiat. de Jeannin Tom I. p. 71.
p) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 174.

selbst hatte gesagt, daß ihm, von feindlicher Seite, eine Million Geldes und verschiedene Herrschaften in Deutschland versprochen wären, wofern er sich dahin begeben wollte; ja daß die Erzherzoge ihm eine größere Gewalt in dem vereinigten Staate, als er sonst gehabt, ja nicht undeutlich die Oberherrschaft angeboten hätten, wofern er sich mit ihnen verbinden wollte q); welches alles er jedoch abgelehnet hätte. Es schien also nicht unbillig, daß man ihm freywillig eine etwas größere Gewalt gäbe, und zu dem Ende eine Veränderung in der gegenwärtigen Regierungsform machte, welche seit einigen Jahren eine andere Gestalt bekommen, als sie, im Anfange des Krieges gehabt hatte. 1609.

XXIII. Gegenwärtige Gestalt derselben.

Wir haben schon zuvor in diesen Geschichten gesehen, daß die Geschäffte der vereinigten Landschaften, im Anfange, von dem verstorbenen Prinzen von Oranien und dem ihm zugefügten Rathe verwaltet worden seyn, und daß hernach, zur Zeit des Grafen von Leiceſter, die gesammten Stände, die vormals nicht beständig versammlet zu seyn pflegten, allmählig beständig versammlet blieben, und die oberste Verwaltung der Kriegs- und Friedensgeschäffte, mit demjenigen, was damit verknüpfet war, immer mehr und mehr an sich zogen. Von dieser Zeit an nahm das Ansehen des Staatsraths ab; wozu aller Wahrscheinlichkeit nach, die Abwesenheit des Hauptes dieses Rathes, des Prinzen Moritz, auch vieles beygetragen hat. Denn weil er immer zu Felde war; so konnte er sich wenig mit Regierungssachen beschäfftigen. Anitzo war die Versammlung der gesammten Stände zu einer hohen Staffel des Ansehens gestiegen, und ihr Glanz ward dadurch nicht wenig vermehret, daß sie, bey Gelegenheit der wichtigen Unterhandlungen wegen des Stillstandes, beständig Gesandten empfing und ihnen Gehör gab. Oldenbarneveld, ob er gleich, dem Namen nach, bloß ein Diener der Stände von Holland war, hatte seinen Theil an diesem Ansehen. Er war, wegen dieser Landschaft, der ordentliche Gevollmächtigte zu der Versammlung der allgemeinen Stände, wo er die Stimme von Holland, der ansehnlichsten unter den sieben Landschaften, sehr wohl geltend zu machen wußte. Und das große Ansehen, welches er sich, durch seine langen Dienste, bey seinen Herren, den Ständen von Holland, erworben hatte, war Ursache, daß er die Stimmen in ihrer Versammlung gemeiniglich nach seinem Sinne lenken konnte. Die meisten anderen Landschaften richteten sich nach Holland, woraus leicht zu schließen ist, wie viel der Advocat, in der Versammlung der gesammten Stände vermogte r). In Seeland allein hatte Prinz Moritz das meiste zu sagen, und wir haben gesehen, daß er, mittelst dieser Landschaft, die Entschließung zum Frieden oder Stillstande, welche Oldenbarneveld durchzutreiben suchte, lange zu hindern wußte.

Großes Ansehen Oldenbarnevelds.

Allein man entdeckte, bey dieser Gelegenheit, gleichwie öfters zuvor bey anderen, einen merklichen Mangel in der gegenwärtigen Regierungsform. Man fand, daß kein festgesetztes Mittel da war, die Streitigkeiten zwischen den besonderen Landschaften und zwischen den Städten einer jeden Landschaft vollkommen und mit rechtlicher Gewalt zu entscheiden. Kraft des neunten Artikels der Utrechtischen Vereinigung waren die Streitigkeiten zwischen den Landschaften über Sachen, welche Stillstand, Frieden, Krieg und Auflagen betrafen, zwar den Statthaltern, doch bloß bis auf weitere Verfügung, und den Statthaltern, die damals waren, überlassen s): welches vielleicht auch eine der Ursachen gewesen ist, weswegen in den Unterhandlungen über den Stillstand die meisten Landschaf-

Mängel in der gegenwärtigen Regierungsform.

q) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 185.
r) Negotiat. de JEANNIN Tom. I. p. 65.
s) S. B. XXVII. §. II.

1609.

ten sich nicht verbunden hielten, den Streit mit Seeland dem Ausspruche der Statthalter zu überlassen, obgleich die Seeländer behaupteten, daß solches, kraft der Utrechtischen Vereinigung, geschehen müßte. Diejenigen, welche diesen Mangel in der Regierungsform heben, und zugleich dem Prinzen Moritz eine größere Gewalt geben wollten, thaten daher den Vorschlag: „Daß diejenigen Sachen, welche Frieden, Krieg, Bündnisse mit „auswärtigen Mächten und Auflagen beträfen, der Versammlung der gesammten Stände „zu überlassen wären; aber daß man einen Staatsrath errichten müßte, von welchem „Prinz Moritz das Haupt, und die Grafen, Wilhelm und Henrich Friederich, auf „ihre Lebenszeit, Mitglieder seyn sollten; daß diesem Rathe die Entscheidung der Strei„tigkeiten, die zwischen den Landschaften vorfielen, und die Vollstreckung der von den ge„sammten Ständen gefaßten Entschlüsse, selbst durch Gewalt, wenn es nöthig wäre, über„lassen werden müßte, und daß der Rath ferner in allen Regierungssachen Berathschla„gungen halten und Schlüsse machen könnte.„ Mittelst dieses Rathes würde, wie man glaubete, die Langwierigkeit der Berathschlagungen in der allgemeinen Versammlung der Stände gehoben, und Sachen, die keinen Verzug litten, geschwinder abgethan werden können f).

Mittel, um dieselben zu verbessern.

Verschiedene ansehnliche Leute hier zu Lande wünscheten die Errichtung eines solchen Rathes. Der König von Frankreich, welcher glaubete, daß er sich, unter der Regierung dieses Rathes, leichter Freunde in den vereinigten Landschaften, zu Beförderung seiner ferneren Absichten, würde verschaffen können, hatte seinen Gesandten aufgetragen, daran mit Vorsicht zu arbeiten t). Und wir haben gesehen u), daß sie und die anderen Gesandten schon mehr als einmal öffentliche Erinnerungen, wegen Verbesserung der Regierung, gethan hatten; welche sie am 13ten May dieses Jahres nochmals wiederholeten v). Jeannin hatte nicht unterlassen hierüber, unter der Hand, mit einigen umständlicher zu handeln w), und genugsam zu verstehen gegeben, daß seine Absicht war, dem Prinzen Moritz mehr Gewalt zu verschaffen. Einige Diener und Freunde des Prinzen hielten so gar dafür, daß man das gemeine Wesen, zu seinem Vortheile, in ein Fürstenthum verwandeln müßte x). Franz Franken, ehemaliger Pensionarius zu Gouda, und nunmehriger Rath in dem hohen Rathe, hatte, im Weinmonate des verwichenen Jahres, dem Prediger Uitenbogaard eröffnet, „daß Oldenbarneveld selbst, vor einiger Zeit, zu „ihm gesagt, daß man sich nicht mit dem Feinde vergleichen müßte, ehe man das Land in „größere Sicherheit gesetzet, und mit dem Prinzen Moritz auf gleiche Bedingungen, als „vormals mit seinem Herrn Vater geschehen wäre, gehandelt hätte; aber daß der Advocat „hievon nachher nichts mehr gedacht hätte y).„ Man sprach auch davon überhaupt wenig vor Schließung des Stillstandes. Eine große Schwierigkeit fand Jeannin darin, wie er Oldenbarnevelden zur Einwilligung in die vorgeschlagene Veränderung bewegen sollte. Der Advocat sahe leicht ein, daß sein Ansehen beträchtlich abnehmen müßte, wenn der Prinz das Haupt eines Regierungsraths seyn würde. Man hatte in den Unterhandlungen

Schwierigkeit, Oldenbarnevelden zur Einwilligung zu bewegen.

f) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 63.
t) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 433, 436, 460.
u) S. oben § III. u. §. XIII.
v) Propos. dans les Negot. de Jeannin Tom. IV. p. 116.
w) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 12, 17, 22, 38.
x) Negot. de Jeannin Tom. III. p. 205.
y) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. X. bl. 156.

lungen wegen des Stillstandes gesehen, wie leicht Streitigkeiten zwischen den Landschaften entstehen könnten; und wenn der Rath die Gewalt hatte, alle solche Streitigkeiten zu entscheiden, so war bey demselben, oder dem Prinzen, der das Haupt davon seyn sollte, das Heft der ganzen Regierung: und die Geschicklichkeit des Advocaten die Stimmen der Städte in Holland, und der Landschaften, in der allgemeinen Versammlung der Stände nach seinem Sinne zu lenken, konnte ihm wenig mehr helfen. Jeannin glaubete, daß man ihn zufrieden stellen könnte, wenn man ihn zum Präsidenten des Raths machte z). Allein man hat keine Nachricht, daß er dieses in Vorschlag gebracht habe. Jedoch machte er einen Entwurf zu einem Regierungsrathe, in welchem, nach des Königs Meynung, sowohl die Französischen als Englischen Gesandten Sitz und Stimme haben sollten a). Aber dieser Entwurf konnte mit keinem Beyfalle aufgenommen werden. Man würde nicht rathsam gefunden haben, fremden Fürsten so viele Gewalt in der Regierung des Staats zu geben. Oldenbarneveld und andere befürchteten auch nachtheilige Folgen aus der ausnehmend großen Gewalt, die man dem Prinzen Moritz auftragen wollte b). Es war auch, schreibet de Groot, nicht so leicht eine Regierungsform, nach welcher man zwanzig Jahre hindurch, die öffentlichen Geschäffte mit gutem Erfolge verwaltet hatte, zu verändern; und diejenigen, denen daran gelegen war, daß die Sachen in dem gegenwärtigen Zustande blieben c), brachten es mit leichter Mühe dahin, daß die Unterhandlungen wegen Einführung einer neuen Regierungsform erst bis nach Schließung des Stillstandes, und so dann bis nach dem Ende des Jahres aufgeschoben wurden d): worauf sie allmählig ganz und gar in Vergessenheit geriethen. 1609.

Die Unterhandlung geräth ins Stecken.

In dem Brachmonate machten die drey Brüder von Nassau, durch Vermittelung der Französischen Gesandten, unter sich einen Theilungsvergleich, wegen der väterlichen Erbschaft. Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, war zu dem Ende, schon im Wintermonate des verwichenen Jahres, nach dem Haag gekommen, und hatte damals auch geholfen seinem Bruder, dem Prinzen Moritz, den Stillstand anzurathen e). Ueberdem war es ihm gelungen Don Emanueln von Portugall, welcher, wie wir zuvor erzählet haben, sich wider Moritzens Willen, mit der Prinzeßinn Emilia verheirathet hatte, mit dem Hause Nassau zu versöhnen f). Hernach arbeitete man an der Theilung der Erbschaft, worüber ein heftiger Streit zwischen den beiden ältesten Brüdern Philipp und Moritz entstanden war g). Endlich ward am 29sten des Brachmonats, in Beyseyn der Französischen und Englischen Gesandten, und einiger Gevollmächtigten der Stände, die zur Unterhandlung wegen des Stillstandes ernannt worden, ein Vergleich getroffen. Durch denselben „bekam Philipp Wilhelm zu seinem Theile das Fürsten„thum Oranien, die in der Grafschaft Burgund gelegenen Güter, die Burggrafschaft „zu Besançon, die Baronien und Herrlichkeiten Breda, Steenbergen, Grimber„gen, Diest und Sichem, die Burggrafschaft zu Antwerpen, die Herrlichkeiten

XXIV.

Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, versöhnet Don Emanueln von Portugall mit dem Prinzen Moritz.

Vergleich wegen des Nachlasses von weyland Prinz Wilhelm.

z) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 64. Tom. III. p. 90. Tom. IV. p. 98, 105.

a) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 77. Tom. IV. p. 105.

b) Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 97, 99, 108, 119.

c) Grot. Hist. Lib. XVII. p. 549.

d) Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 131, 131.

e) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 108, 127.

f) Meteren XXX Boek, f. 575.

g) Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 97. 143.

1609. „Heerstal, Ruthen, Zeelhem, Warneton, und alle in Brabant und Flandern ge„legenen Güter, nebst der Fruchtnutzung wärend seinem Leben von der Grafschaft Vian„den, und von den Herrlichkeiten St. Vit, Burgenbach, Daasborg, und allen an„deren in dem Lande Luxemburg gelegenen Gütern, deren Eigenthum dem Prinzen „Moritz zugesprochen ward, und endlich ein Drittel der von den Erzherzogen den dreyen „Brüdern angewiesenen dreymal hunderttausend Gulden, aus welchem Drittel er jedoch „seine älteste Schwester, die Gräfinn von Hohenlohe zu befriedigen verbunden seyn sollte. „Des Prinzen Moritz Antheil bestund aus der Markgrafschaft Veere und Vlissingen, „der Herrlichkeit Domburg und den anderen in Walcheren gelegenen Gütern, den „Herrlichkeiten Niervaart, Graave und dem Lande Kuik, de Lek und Polanen, dem „Eigenthume der Grafschaft Vianden und der anderen Luxemburgischen Güter; ferner „dem Rechte auf die Baronie und Herrlichkeit Lingen und Kloppenburg und demjeni„gen, was dazu gehöret, und dem Drittel der obgedachten von den Erzherzogen versproschenen Summe, unter der Bedingung, daß er seiner Schwester, der Prinzeßinn von „Portugall, wegen einer jährlichen Rente von zweytausend Gulden, und dem Grafen „Wilhelm Ludewig, für seine verstorbene Gemahlinn Anna von Nassau, wegen einer „gleichen Rente Genugthuung gäbe: wogegen die ganze Verlassenschaft der letztgemelde„ten an den Prinzen Moritz und die Prinzeßinn von Portugall fallen sollte. Der Prinz „Henrich bekam die Herrlichkeiten Geertruidenberg, Hoch- und Nieder Zwaluwe, „Drummelen, Waspik, Stanthaazen, Almonde, Dubbelmonde und Twintig„hoeven, nebst den Fischereyen bey Geertruidenberg, und dem übrigen Drittel der „von den Erzherzogen versprochenen Summe, unter der Bedingung, daß daraus das „Leibgedinge der verwitweten Prinzeßinn, seiner Mutter, bezahlet werden sollte. Ferner „machte sich Philipp Wilhelm und Moritz verbindlich, die noch unbezahleten erbschaft„lichen Schulden, bis zu einer Summe von hundert und funfzigtausend Gulden, wofern „sie sich so hoch beliefen, zu bezahlen; dasjenige aber, was sie über diese Summe betrü„gen, sollten die drey Brüder, und zwar jeder ein Drittel, bezahlen. Die wegen des „Krieges gemachten Schulden sollten hierunter gar nicht begriffen seyn, sondern man er„suchte die Stände, dieselben zu übernehmen. Die Prinzeßinn von Portugall ward er„sucht, sich mit der Rente von dreytausend fünfhundert Gulden, die ihr von den vereinig„ten Ständen angewiesen und zu zwanzig von dem Pfenninge ablöslich war, und die Töch„ter der Frau Charlotte von Bourbon mit einer gleichen ihnen von den Ständen ange„wiesenen Rente von sechstausend Gulden, und mit den im Herzogthum Burgund gele„genen Ländereyen zu begnügen. Uebrigens thaten Philipp Wilhelm und Henrich am „Ende dieses Vergleiches die Erklärung, daß Prinz Moritz bloß unter dieser Bedingung „darin gewilliget hätte, daß die Stände ihm und seinen Erben, vor dem Ende des nächst„bevorstehenden Weinmonats, eine jährliche Rente von fünf und zwanzigtausend Gulden „schenketen, gleichwie ihm versprochen war h).„

Abdankung des Kriegsvolkes.

Um diese Zeit beschlossen die Stände, einen Theil ihrer Kriegsvölker abzudanken. Die Anzahl derselben belief sich, nach den letzten Musterrollen, auf zwey und vierzig tausend Mann zu Fuße, und viertausend zu Pferde i). Itzo wurden alle Fahnen, jede bis zu siebenzig Mann vermindert, ohne daß eine einzige Fahne ganz abgedanket ward: welches

h) Traité de parrage dans les Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 173.

i) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 302.

welches den Befehlshabern ein großes Vergnügen verursachte. Nach dieser Verminderung war die Anzahl der Truppen, nach den Musterrollen, noch auf dreyßigtausend Mann zu Fuß und dreytausend zu Pferde stark, die nach Gewohnheit auf acht und zwey Drittel-Monate im Jahre bezahlet wurden k). Die Erzherzoge entließen, um eben die Zeit, auch viel Kriegsvolk, Deutsches und anderes, aus ihrem Dienste l). Zu Lingen und Oldenzeel entstund etwas hernach ein gefährlicher Aufruhr, der erst mit etwas Gelde und hernach durch die Landesverweisung dieser und anderer Aufrührer, die in drey dergleichen Empörungen verwickelt gewesen waren, gestillet ward m). 1609.

XXV. Unterhandlung wegen Bestimmung des Antheils, den jede Landschaft zu den gemeinen Steuren beytragen sollte.

Ferner ward in den vereinigten Landschaften weitläuftig wegen Bestimmung des Antheils, welchen eine jede zu den gemeinen Steuren beyzutragen hatte, gehandelt. Hierüber war man, seit dem Anfange des Krieges, uneinig gewesen, ohne daß der Streit gehörig hätte verglichen, oder der Antheil einer jeden Landschaft auf einen festen Fuß gesetzet werden können. Holland und besonders Seeland klagten, daß sie gar zu hoch beschweret würden. Die Nothwendigkeit hatte auch erfordert, verschiedene andere Landschaften, als Geldern und Overyssel, welche durch die Waffen zu dem Bündnisse gebracht waren, nicht so sehr, so lange der Krieg daurete, zu beschweren, wovon sie auch, eine geraume Zeit, das meiste gelitten hatten n). Im verwichenen Jahre war eine Vertheilung eines Theils der Kriegskosten gemacht, worin Geldern nur vier und ein halbes vom Hunderte bezahlete. Holland gab damals fünf und funfzig und ein halbes vom Hundert, Seeland dreyzehen und ein halbes, Utrecht fünf und drey Viertel, Frisland eilf und ein halbes, Overyssel zwey und drey Viertel, und Gröningen und die Ommelanden sechs und ein halbes o). Aber man hielte dafür, daß man nunmehr in dieser Vertheilung eine Veränderung machen müßte, worauf Seeland stark bestund p): allein es wärete noch bis zum Jahre 1612, ehe man zu einem Entschlusse kommen konnte.

XXVI. Jeannin übergiebt eine weitläuftige Vorstellung in der allgemeinen Versammlung der Stände, zum Vortheil der Römischcatholischen.

Die außerordentlichen Gesandtschaften von Frankreich und Großbritannien, stunden, nachdem der Stillstand geschlossen war, gegen das Ende des Brachmonats, im Begriffe abzureisen. Und nun fand Jeannin für gut, endlich, in der allgemeinen Versammlung der Stände, eine Vorstellung zum Vortheile der Römischcatholischen in den vereinigten Landschaften zu thun, welches er bis hieher aufgeschoben hatte. Der König, sein Herr, hatte ihn noch unlängst daran erinnert. Aber die Englischen Gesandten hatten sich viele Mühe gegeben, um zu bewirken, daß diese Vorstellung keinen Eingang fände. Unterdessen war man, nach Schließung des Stillstandes, hier zu Lande viel schärfer gegen die Römischcatholischen gewesen, als vorher: welches Prinz Moritz und andere für nöthig hielten, um zu hindern, daß sie ihre Absichten nicht auf Spanien, oder wenigstens, seinen ältesten Bruder richteten, der sich, wie man glaubete, wärend seiner Anwesenheit allhier, schon zu viele Freunde gemacht hatte q). Jeannin beschloß also, kurz vor seiner Abreise, eine Vorstellung zu übergeben, deren Inhalt war: „Daß er bisher verzögert „hätte für die Catholiken in den vereinigten Landschaften zu sprechen, um keine Hinderniß „in den Unterhandlungen wegen eines Friedens oder Stillstandes, womit man beschäfftiget

k) Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 133.
l) Meteren XXX Boek, f. 579 vers.
m) Meteren XXXI. Boek, f. 581 vers. 590.
n) Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 96.
o) Aus geschriebenen Nachrichten dieser Zeit.
p) Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 143.
q) Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 177, 144, 182. Uytenbog. Lev. en Verantw. Cap. X. bl. 138.

1609. „get gewesen wäre, zu verursachen; aber daß er, nach dem glücklichen Ausgange dieser „Unterhandlung und der Befestigung der Freyheit des Staats, kein Bedenken trüge auch „in dieser Absicht den Befehlen seines Herrn nachzukommen. Daß der König zu Ertheilung dieser Befehle durch die Religion, zu welcher er sich selbst bekennete, und durch die „Vorstellung des Nutzens, der aus der Bewilligung seines Ansuchens für den vereinigten Staat selbst zu hoffen wäre, bewogen worden. Daß die Stände den Catholiken, „wo nicht durch einen öffentlichen Schluß, doch wenigstens durch Nachsicht, die freye „Uebung ihres Gottesdienstes billig verstatten sollten, weil sie eine so ansehnliche Anzahl „ausmachten, und die Kosten des Krieges, nebst anderen, so viele Jahre getragen hätten; „weswegen ihnen auch ein Theil der dadurch erworbenen Freyheit zukäme. Daß man „diese Freyheit nicht genösse, so lange man Gott nicht frey und nach seinem Gewissen dienen könnte, gleichwie die Stände selbst wohl wüßten, da sie die Erwerbung oder Behauptung dieser Freyheit allezeit unter die vornehmsten Ursachen, warum sie die Waffen ergriffen, gerechnet hätten. Daß aus einer gleichen Ursache, auch in anderen Ländern der „Christenheit, und selbst in Frankreich, gewaltige Bewegungen entstanden, und überall „mit solchem glücklichen Erfolge, als wenn die Vorsehung die Fürsten und Mächte dadurch „hätte belehren wollen, daß der Glaube nicht durch Gewalt, sondern durch die Wirkung „des heiligen Geistes hervorgebracht würde, und daß die Verbesserung der Irrthümer und „Mißbräuche, welche die verderbten Menschen in dem Gottesdienste einzuführen suchten, „der einzige Weg wäre, die ganze Christenheit zu einem Glauben zu bringen. Daß sein „König, unterdessen da man betete, daß der Himmel die Herzen der Christlichen Mächte „und des Hauptes der Kirche zu dieser Verbesserung bewegen mögte, nicht unterließe alles „anzuwenden, was dienlich wäre, die durch die vorigen Kriege in seinem Königreiche verursachte Erbitterung wegzuräumen, und daher denen, welche sich zu eben der Glaubenslehre mit den vereinigten Ständen bekenneten, die freye Uebung des Gottesdienstes verstattet hätte; daß er hievon schon die guten Wirkungen empfände und daß dieses ihn bewöge den Ständen anzurathen, daß sie eben den Weg gehen mögten. Daß der König „die freye Uebung ihres Gottesdienstes nicht in seinem Königreiche gefunden, und sie daher „mit Rechte hätte verweigern können. Aber daß hier die Catholiken sowohl als die anderen für die gemeine Freyheit gestritten hätten; weswegen ihnen auch der Genuß derselben „mit Rechte gebührete. Daß die Verweigerung einer solchen Freyheit denen, die sich zu „ihrem Gottesdienste bekenneten, unter solchen Mächten, und an solchen Oertern, wo sie „die schwächsten wären, Nachtheil bringen könnte. Daß die Stände die verlangete Freyheit ohne die geringste Gefahr ertheilen könnten, weil die Catholiken, die ihnen mitten „im Kriege, und da sie der Uebung ihres Gottesdienstes entbehren mußten, getreu geblieben wären, von ihnen bey dem Genusse des Friedens und der Freyheit nicht abfallen würden: dahingegen die Vorenthaltung dieser Freyheit sie zum Misvergnügen und Verzweiflung bringen könnte. Daß einige zwar behaupteten, daß der Staat auf dem Gottesdienste, zu welchem sich die Stände bekenneten, gegründet wäre, und daß, wenn man „einen anderen duldete, das Grundgesetz des gemeinen Wesens verletzet würde: aber daß „andere dagegen mit mehreren Gründen einwendeten und aus verschiedenen Schriften bewiesen, daß sie zuerst allein die freye Uebung ihres Gottesdienstes gesucht und immer vorausgesetzet hätten, daß der Catholische Gottesdienst daneben geübet werden sollte. Daß

die

„die Erfahrung auch allenthalben lehrete, daß die Verschiedenheit des Gottesdienstes für 1609.
„einen Staat nicht gefährlich wäre. Daß einige irriger Weise meyneten, daß der Zwang,
„dessen man sich bedienete, die Catholiken desto eher zu Annehmung ihrer Religion bewe-
„gen würde, weil eher zu erwarten wäre, daß sie hiedurch standhafter gemacht werden
„würden der Lehre, welcher sie itzo zugethan wären, anzuhangen. Oder wenn
„dieses nicht geschähe, würden sie vielleicht in eine offenbare Verachtung Gottes und der
„Religion gerathen, und weit schädlichere Unterthanen werden, als sie sonst gewesen seyn
„würden. Daß man nicht sagen müßte, es stünde den Catholiken frey das Land zu ver-
„lassen, weil man dieses von denenjenigen, die das Land hätten gewinnen helfen, mit kei-
„nem Scheine des Rechtes fordern könnte, und daß überdem hieraus eine Entvölkerung
„folgen müßte, welche Ungemächlichkeiten, die besser zu denken als öffentlich zu sagen wä-
„ren, nach sich ziehen würde. Daß, wenn gleich alle diese Gründe die Stände bewegen
„sollten, den Catholiken die öffentliche Uebung ihres Gottesdienstes zu verstatten, der Kö-
„nig sich doch begnügen wollte, wenn man nur zugäbe, daß sie den Gottesdienst in ihren
„Häusern halten dürften, ohne daß man sie darin störete, noch mit ihnen nach der Stren-
„ge der Verordnungen verführe. Daß man dieses hiernächst, unter solchen Einschrän-
„kungen erlauben könnte, welche nicht die geringste Furcht vor einer Gefahr zurückließen,
„als z. B. wenn man verordnete, daß die Geistlichen, die in dem Lande wohnen wollten,
„sich, bey den Obrigkeiten eines jeden Ortes, mit guten Zeugnissen von ihren Personen
„und ihrem Betragen melden, und daß diejenigen, die solches nicht thun würden, aus
„dem Lande verwiesen, oder schwerer gestrafet werden sollten.„ Der Gesandte beschloß endlich seine Vorstellung mit diesen Worten: „Sie sehen, meine Herren, daß des Kö-
„nigs Ansuchen für die Catholiken auf etwas so geringes ankömmt, daß die Bewilligung
„desselben Ihnen, wie der Augenschein zeiget, keinen Nachtheil zuziehen kann. Den
„Catholiken wird es jedoch zum großen Troste gereichen. Sie werden Ihnen allezeit
„dafür verpflichtet seyn. Ihr Eifer für die Erhaltung und die Glückseeligkeit Ihres
„Staats wird dadurch stärker und beständiger werden. Der König wird Ihnen auch
„dafür großen Dank wissen, und es als einen guten weisen Entschluß ansehen, den Sie
„genommen haben. Wofern Sie das Gegentheil thun, wird er allezeit befürchten, daß
„Ihre Weigerung die Gemüther der Catholiken von Ihnen abwenden und verursachen
„werde, daß sie entweder das Land räumen oder noch schlimmere und gefährlichere Maaß-
„regeln nehmen. Er ermahnet sie jedoch, dasjenige geduldig zu ertragen, was Sie für
„gut befinden zu befehlen, ohne etwas zu unternehmen, das die Ruhe und Sicherheit
„Ihres Staats stören könnte, und erkläret ihnen, von seiner Seite, daß, wenn sie an-
„ders handelten, sie eher straffällig, als seiner Gnade und Hülfe würdig geachtet wer-
„den sollen r).

Diese Vorstellung hielten die Stände, nachdem sie ihnen eingehändiget worden, geheim, und sandten sie den besonderen Ständen nicht zu; weswegen auch kein Schluß darauf abgefasset ward. Man machte dem Herrn Jeannin jedoch Hoffnung, daß man die Nachsicht, die er verlanget hätte, beobachten würde; womit er sich begnügete s); und

r) Voyez Negotiat. de JEANNIN Tom. IV. p. 217.

s) Negotiat. de JEANNIN Tom. IV. p. 182.

1609. und die Erfahrung hat hernach gelehret, daß man ihm mit keiner vergeblichen Hoffnung geschmeichelt hatte. Die Römischcatholischen haben mit der Zeit eine größere Freyheit bekommen, als Jeannin für sie gesucht hatte. Da er hier nun weiter nichts zu verrichten hatte; so reisete er am Ende des Brachmonats ab, nachdem er reichlich von den Ständen beschenket worden war t).

XXVII. Des Königs von Spanien Bestättigung des Stillstandes kommt an.

Die drey Monate, welche zu Einholung der königlich Spanischen Genehmhaltung des Stillstandes ausgesetzet waren, liefen nun zum Ende, und sie waren bereits etliche Wochen verflossen, ehe man dieselbe hier empfing: welches schon einigen Unwillen unter dem Volke verursacht hatte. Endlich kam die erwartete Genehmhaltung, welche am 7ten des Heumonats unterzeichnet war, in richtiger Form an. Der König bekräftigte den Stillstand in allen Stücken, in so weit er ihn betraf, und versprach ihn, von seiner Seite, zu halten. Nur fügete er hinzu, „daß er hoffete, die Stände würden, wärend demselben, mit ihren Catholischen Unterthanen gut verfahren u).„ Also bekam endlich das Werk des zwölfjährigen Stillstandes seine völlige Richtigkeit. Die vereinigten Niederlande sahen sich in eine Ruhe versetzet, welche die meisten noch nicht gekannt hatten, und in welche viele sich kaum schicken konnten. Fremde Völker verwunderten sich, und es schien ihnen unglaublich, daß man von dem so mächtigen Könige von Spanien die Erkenntniß der Freyheit der vereinigten Landschaften, und einen großen Theil des Indianischen Handels hatte erzwingen können. Hieraus wurden die Kräfte des freyen Staats, und die Weisheit seiner Regenten beurtheilet. Und seitdem haben viele Könige, Fürsten und Staaten Bündnisse mit den vereinigten Landschaften zu machen gesucht v).

t) Meteren XXX. Boek, f. 579 vers.
u) Meteren XXX. Boek, f. 579 vers.
v) Grot. Hist. Lib. XVIII. p. 567.

* * * \

nung fängt in einigen Städten an. XXIII. Bewegungen zu Leeuwaarden. Die Regierung wird daselbst verändert. XXIV. Neuer Streit zwischen dem Herzoge und der Stadt Braunschweig. Graf Friederich Hentrich begiebt sich dahin. Bündniß mit den Hansestädten. Lichtenwoorde und Borkelo werden besetzt. XXV. Gesandtschaft nach Schweden und Moscau. Vortheilhafter Zustand der Ostindischen Gesellschaft. XXVI. Heirathsunterhandlung zwischen Spanien u. Großbritannien. XXVII. Oldenbarneveld und Caron bewirken, daß König Jacob I. die verpfändeten Städte zurück giebt. XXVIII. Zustand von Frankreich. Die Stände bieten Ludewig XIII. Hülfe an. XXIX. Sie unterstützen Venedig gegen den Erzherzog von Oesterreich.

1609.
I.

Erste Folgen des Stillstandes.

Die vereinigten Stände, welche sich nunmehr nach Schließung des Stillstandes als einen freyen und unabhängigen Staat ansahen, fingen an, sich in allem Betrachte, als einen solchen zu betragen. Sie schickten allenthalben Gesandten, mit dem Titel Ambassadeur, hin, und empfingen beständig Gesandtschaften von fremden Fürsten und freyen Staaten. Nachdem auch die Gemeinschaft zwischen dem vereinigten Staate und den Spanischen Niederlanden wieder hergestellet war; so besuchten sich die beiderseitigen Einwohner, ohne Bedenken, unter einander. Prediger und Kriegsbefehlshaber gingen, von hier, ihre Freunde in Brabant und Flandern zu besuchen. Allein der Aufenthalt der ersteren gab in kurzem Gelegenheit, zu einem öffentlichen Befehle der Erzherzoge, wodurch sie und andere Einwohner der vereinigten Landschaften angewiesen wurden, sich still, ohne Aergerniß und catholisch zu betragen. Zugleich ward auch die Einführung ketzerischer Schriften verboten a). Sonst schickten die Römischcatholischen in den vereinigten Landschaften ihre Kinder, in großer Anzahl, nach Brabant, um die bischöfliche Firmelung zu empfangen, und der Uebung der alten Kirchensitten, wenigstens eine Zeitlang, beyzuwohnen.

Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, nimmt seinen Aufenthalt zu Breda. Tod des Grafen Herrmans van den Berge.

Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, nahm dagegen seinen Aufenthalt zu Breda, in dem Gebiete der vereinigten Landschaften, und Graf Herman van den Berge zu Bergen op Zoom, welche Markgrafschaft er erheirathet hatte. Allein er starb hier im Augustmonate des Jahres 1611 b). Die Zurückgabe der Güter auf einer und der andern Seite veranlaßte auch Unterhandlungen zwischen den beiden Theilen; aber zugleich neue Streitigkeiten, weil die Besitzer schwer zu bewegen waren, ihre Güter zu verlassen. Es war auch wegen der Handlung nicht alles so genau bestimmt, daß darüber nicht von Zeit zu Zeit beträchtliche Schwierigkeiten entstanden wären. Denn die Stadt Antwerpen suchte ihr Gewerbe auf den vorigen Fuß herzustellen; wogegen die Seeländer verlangeten, daß die Ladung der dahin aus der See gehenden Schiffe, auf ihre Schiffe gebracht, und nicht anders als nach Bezahlung des Zolles, die Schelde herauf geführet werden sollte. Ueber die Grenzscheidung in Flandern und Geldern entstunden gleichfalls Streitigkeiten c). Es schien auch, als wenn die Erzherzoge die Absicht hätten, die Dörfer des Landes Kuik unter das Brabantische Gebiet zu ziehen: wogegen die gesammten Stände, durch eine öffentliche Verordnung die Erklärung thaten, daß dies Land allezeit eine Herrlichkeit mit der Stadt Graave ausgemacht hätte, und den Einwohnern der gemeldeten Dörfer

a) METEREN XXXI. Boek, f. 592. vers. 593.
b) METEREN XXXI. Boek, f. 581. vers. XXXII. Boek, f. 629.
c) Resol. Holl. 24 Nov. 23 Dec. 1609. bl. 4. METEREN XXXI. Boek, f. 580 vers.

Dörfer zugleich befahlen keine andere als ihre Oberherrschaft zu erkennen d). Wilhelm Prinz von Oranien, hatte diese Herrlichkeit, als ein Unterpfand von Könige Philipp dem Andern, im Jahre 1559, bekommen: aber diese Pfandschaft ward, im Jahre 1611, von den gesammten Ständen zum Besten des Prinzen Moritz vernichtet und in ein gutes beständiges Erblehn verwandelt e). Um nun diese gemeldeten und andere Schwierigkeiten, die durch den Stillstand nicht gehörig gehoben waren, oder aus demselben von neuem entstunden, beyzulegen, wurden in kurzem, von beiden Seiten, Gevollmächtigte ernannt, die sich in dem Haag versammleten, und im Jenner des Jahres 1610 einen Vergleich trafen, wodurch einige Punkte, über welche man bisher nicht einig gewesen war, genauer bestimmt wurden f). Aber wegen einiger anderen konnte man sich nicht vergleichen. Es wurden auch nachher, zu mehreren Malen, von beiden Seiten, aber insonderheit von den Ständen, über die Verletzung des Stillstandes Klagen geführet. 1609. Vergleichung einiger nach dem Stillstande entstandenen Streitigkeiten.

Unterdessen wandten die vereinigten Stände diesen Sommer zu Befestigung der Schanze Lillo an der Schelde an. Es wurden auch der Hafen und die Festungswerke zu Vlissingen beträchtlich verbessert. In dem ihnen unterwürfigen Flandern stellete man gleichfalls die Werke von Sluis, Ysendyke und Aardenburg wieder her. Die Erzherzoge vermehreten dagegen die Besatzung zu Herzogenbusch, welches nunmehr ein Grenzplatz gegen die vereinigten Landschaften geworden war g). Die Stände befestigen die Grenzplätze.

Im Sommer dieses Jahres kam ein Gesandter des Königs von Marocco Mulei Zaiden in dem Haag an, um einen Handlungsvertrag mit den vereinigten Ständen zu schließen, die ihm, kurz zuvor, zwey Kriegsschiffe zu Hülfe h) und einige Geschenke geschickt hatten. Der Gesandte ward höflich empfangen. Er hatte überdem einen geheimen Befehl, die Stände zu einer Unternehmung gegen Spanien zu bewegen, worin sie sich aber, wegen des Stillstandes nicht einlassen konnten i). Aber im folgenden Jahre den 24 des Christmonats ward ein Freundschafts- und Handlungsvertrag zwischen dem Könige von Marocco und den vereinigten Ständen geschlossen k). Einige Jahre hernach hat man ihn wieder mit einem Kriegsschiffe unterstützet l). Der König von Marocco schickt eine Gesandtschaft an sie, und schließt mit ihnen ein Bündniß.

Aus Ostindien kamen dies Jahr vier Schiffe mit einer reichen Ladung von Pfeffer, Nägelein, Muskatennüssen und Blumen nach Hause. Sie brachten die Nachricht mit, daß die Unsrigen sich einer der Moluckischen Inseln, Makian genannt, bemächtiget hatten. Die Gesellschaft beschloß hierauf, wiederum neun Schiffe nach Indien zu schicken, welche mit Pässen des Königs von Spanien und der Erzherzoge versehen wurden, und die Nachricht von dem geschlossenen Stillstande dahin bringen sollten. Peter Both, der zum obersten Befehlshaber in Indien bestellet war, führete auch den Befehl über diese Flotte, die gegen das Ende des Jenners, im folgenden Jahre, in See ging m). Ostindische Sachen.

d) Resol. Holl. 8 Febr. - 3 April. 1610. bl. 14, 55. Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 1170.
e) S. Resol. Holl. 5 May 1611. bl. 93 Groot-Plakaatb. II Deel, kol. 2268.
f) S. Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 71. II. Deel. kol. 581, 1211. DU MONT Corps Diplom. Tom V. P. II p. 119, 141. METEREN XXXI. Boek, f. 593 vers.
g) METEREN XXXI. Boek, f. 581, 590.
h) Resol. Holl. 19 Febr. 1609. bl. 45.
i) METEREN XXXI. Boek, f. 585, 586.
k) S. Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 2261. METEREN XXXII Boek, f. 618 vers.
l) BAUDART. Memor. VIII. Boek, bl. 62.
m) METEREN XXXI. Boek, f. 584, 591.

1609. Im April des Jahres 1609 hatte die Gesellschaft einen Englischen Steuermann, Namens Henrich Hudson, mit einem einzigen Schiffe ausgeschickt, um einen Weg nach China in Nordwesten, und nicht in Nordosten, wo man ihn zuvor gesucht hatte, zu entdecken. Er fand in der Breite von ungefähr ein und sechzig Graden, einen schönen Meerbusen, der nachher Hudsons Bay genannt worden ist. Gegen das Ende des Sommers kam er, wiewohl nicht nach Holland, sondern nach England zurück, von wannen man ihn nicht weglassen wollte, um seinen Herren Bericht abzustatten n). Die Engländer sandten ihn, in dem Jahre 1611, zum andern Male aus: aber er kam zurück, ohne den gesuchten Weg gefunden zu haben o).

Henrich Hudson sucht einen Weg in Nordwesten.

II. Der Tod des Herzogs von Cleve und Jülich, dessen wir im vorhergehenden Buche p) gedacht haben, hatte zwar den Schluß des Stillstandes nicht gehindert; aber er verwickelte in kurzem, die vereinigten Niederlande in neue Kriegshändel, wozu schon in diesem Jahre Zurüstungen gemacht wurden. Die Länder des verstorbenen Herzogs, Jülich, Cleve, Berg, Mark und Ravenstein, sollten, zufolge dem zwischen seinem Großvater und seiner Großmutter, Johann von Cleve und Maria von Jülich, geschlossenem Heirathsvertrage, niemals getrennet werden. Der Herzog war nun ohne Kinder gestorben. Sein Bruder war unverheirathet aus der Welt verschieden, und seine älteste Schwester war, im Jahre 1572, mit Albrecht Friederich, Herzoge von Preußen, vermählet worden, welchem sie keine Söhne, sondern nur vier Töchter gebohren hatte. Sie war schon vor ihrem Bruder gestorben. Ihre älteste Tochter war mit Johann Sigismund, Kurfürsten von Brandenburg, verheirathet, und dieser verlangete, im Namen seiner Gemahlinn, welche in die Stelle ihrer Mutter trat, die ganze Verlassenschaft des verstorbenen Herzogs. Eine zweite Schwester desselben lebet noch, und war mit Philipp Ludewig, Pfalzgrafen von Neuburg, vermählet. Deren ältester Sohn, Wolfgang Wilhelm, machte, von wegen seiner Mutter, auf die Clevische Erbschaft gleichfalls Anspruch. Zwo andere Schwestern des Herzogs, waren mit Johann, Herzoge von Zweybrücken, des Pfalzgrafen von Neuburg Brudern, und mit Carln, Markgrafen von Burgau, verheirathet, und wollten wenigstens auch einen Theil der Nachlassenschaft haben; aber aus Mangel der Macht konnten sie ihren Anspruch nicht recht geltend machen. Die Häuser, Brandenburg und Neuburg, hatten sich schon, im Maymonate, verglichen, daß sie zusammen Besitz von den Ländern nehmen, und in einer gewissen Zeit dieselben gütlich unter sich theilen wollten q). Die gegenwärtige Regierung suchte sich dagegen so lange am Ruder zu erhalten, bis der gerichtliche Ausspruch über die Erbschaft geschehen seyn würde, weil auf einen Theil derselben, außer den vorgemeldeten, noch andere Fürsten Anspruch machten. Kaiser Rudolph meynete, daß ihm der Besitz der Verlassenschaft so lange eingeräumet werden müßte, bis daß eines jeden Recht untersucht seyn würde. Der Amtmann zu Jülich machte sich auch, im Namen des Kaisers, von dieser Stadt Meister. Allein die Könige von Frankreich und England, die Stände der vereinigten Landschaften und die protestantischen Fürsten in Deutschland r) waren auf der Seite der Fürsten von Brandenburg und Neuburg,

Streit wegen der Erbfolge in den Clevischen und Jülichschen Ländern.

Die Stände erklären sich für Brandenburg u. Neuburg.

n) METEREN XXXI. Boek, f. 590. verrs.
o) METEREN XXXII Boek, f. 625.
p) B. XXXVI. §. XVIII.
q) AIZEMA I. Deel, bl. 245, 254. DU MONT Corps Diplom. T. V. P. II. p. 103, 123.
r) Voyez DU MONT Corps Diplom. T. V. P. II. p. 126.

burg, und versprachen, den zwischen ihnen errichteten Vergleich zu handhaben s). Es ward ihnen auch bald hernach in den Clevischen Landen die Huldigung geleistet. Die Erzherzoge machten dagegen Anstalten, des Kaisers Absichten zu befördern, welches die besitzenden Fürsten veranlaßte, bey den vereinigten Ständen um einigen Beystand an Kriegsbedürfnissen anzusuchen, welcher ihnen am 24sten des Weinmonats versprochen ward. Das Haus Sachsen, welches ebenfalls ein Recht auf die Clevischen Lande haben wollte, suchte die vereinigten Stände zu bewegen, daß sie an den Streitigkeiten über dieselben keinen Theil nehmen mögten. Allein man antwortete dem Sächsischen Gesandten, ohne Bedenken, „daß die Angelegenheiten der vereinigten Landschaften erforderten, dafür zu sorgen, daß man „in den Clevischen und Jülichschen Landen gute Nachbaren bekäme: weswegen sie den „Fürsten von Brandenburg und Neuburg schon ihre Hülfe versprochen hätten.„ Unterdessen suchte man sich, von beiden Seiten, in den streitigen Landen festzusetzen. Die Kaiserlichen hatten, unter dem Erzherzoge Leopold von Oesterreich, Jülich besetzt. Der Pfalzgraf von Neuburg hatte Düren eingenommen; worauf die beiden Fürsten alle Plätze um Jülich mit Kriegsvölkern anfüllleten. Es fielen von Zeit zu Zeit Gefechte, bald zu dieser, bald zu der andern Partey Nachtheile, vor; und dieses daurete bis in den Sommer des folgenden Jahres t). 1609.

III. Ursprung der Religionsstreitigkeiten in den vereinigten Landschaften.

Der Streit wegen der Lehre von den göttlichen Rathschlüssen und einigen andern die Religion betreffenden Punkten, deren wir schon beyläufig dann und wann Meldung gethan haben u), veranlaßte um diese Zeit, sehr große Unruhen in einigen Städten: weswegen wir dafür halten, daß hier der rechte Ort sey, den Ursprung dieser Streitigkeiten, durch welche die vereinigten Landschaften in so große Bewegung gesetzet wurden, von den ältesten Zeiten her, zu erzählen.

Lehre der ersten und nachherigen Christen, in Ansehung der streitigen Punkte.

Die Christen der vier ersten Jahrhunderte, deren Schriften zu uns gekommen sind, haben sich über die Punkte, worüber itzo in den Niederlanden gestritten ward, nicht allezeit gleich deutlich, noch auf einerley Weise, ausgedruckt. Ueberhaupt scheinen sie jedoch, nach dem einstimmigen Urtheile scharfsinniger und in den Kirchenalterthümern erfahrner Leute, gelehret zu haben, „daß der Mensch, ob er gleich mit einem freyen Willen die „Religion anzunehmen und ihr anzuhängen begabet wäre, jedoch die Hülfe und Mitwirkung der göttlichen Gnade, durch welche ihm die Wahrheit geoffenbaret worden, benöthigt bedürfte; und die Kraft dieser Gnade den Willen zu lenken und zu bewegen pflegten „sie so wohl als das von Gott dem Menschen geschenkete Vermögen, wechselsweise, zufolge der „Gelegenheit, die sie dazu bekamen, höchstens zu erheben uu).„ In der Untersuchung der Ursache der Sünde behauptete man, daß Gott dieselbe keinesweges wirken könnte, gleichwie Irenäus, vor dem Ende des zweiten Jahrhunderts that v). Von den göttlichen Rathschlüssen schrieben die Griechischen Kirchenväter und die Lateinischen vor Augustins Zeit, „daß Gott „diejenigen

s) Resol. Holl. 8 Febr. - - 3 Apr. 1610. bl. 2, 3, 32.

t) METEREN XXXI. Boek, f. 598-603. XXXII Boek, f. 610.

u) S. B XXXVI. § III. X. XVI.

uu) VOSSIUS Hist. Pelag. Lib. III. P. I. Thes. I. p. 278 et sqq. Thes. II. p. 283 et seqq. P. II. Antith. I. p. 300 et sqq. Lib VII. P. II. p. 733 et sqq. GROTII Hist. Lib. XVII. p. 551. J. BASNAGE Hist. de l' Eglise, Tom. I. Livr. XI. Ch. I-VI. p. 593-643.

v) Vid. EUSEB. Hist. Eccl. Lib. V. Cap. XX. p. m. 237.

1609. „diejenigen zum ewigen Leben vorbestimmet hätte, von welchen er vorhergesehen, daß sie „tugendhaft leben, „ oder wie andere sprachen, „glauben und verharren würden w).„ Aber im Anfange des fünften Jahrhunderts lehrete **Pelagius**, ein Schottländischer Mönch, „daß ein Mensch, um heilig zu leben und selig zu werden, der Gnade Gottes nicht bedürfte; sondern daß man beides dem freyen Willen des Menschen zuschreiben müßte, welcher, wie er glaubete, nicht frey wäre, wenn er diese Wirkungen nicht zuwege bringen könnte. „ Allein, da man stärker in ihn drang, erkannte er auch die Wirkung der göttlichen Gnade, wiewohl er, wie man glaubt, sich nicht allezeit gleich deutlich ausdruckte x). **Augustin** widersetzte sich dieser Lehre, und behauptete, „daß die Bekehrung und Verharrung nicht von des Menschen freyem Willen, sondern von Gottes unbedingtem Rathschlusse abhingen, und daß man es auch eben diesem Rathschlusse zuschreiben müßte, daß Gottes Gnade dem einen nicht, dem andern immer angeboten würde, und bey einigen keine, bey andern eine vollkommene Kraft hätte y).„ Einige haben nachher geglaubet, daß der Kirchenvater in der Hitze des Streites dahingerissen worden sey, und eine neue Lehre in der Kirche eingeführet habe: allein andere meynen, daß er allein dasjenige deutlicher erkläret und aus einander gesetzet habe, was viele bereits vor ihm geglaubet, aber so deutlich nicht gelehret hätten z). In der abendländischen Kirche hatte **Augustin** viele Nachfolger, aber in der morgenländischen behielte man die Redensarten, welche schon vor der Zeit des **Pelagius**, angenommen gewesen waren. Zu **Marseille** waren auch einige, die mit dem **Pelagius** die Nothwendigkeit der vorkommenden Gnade verwarfen, ob sie gleich die mitwirkende für nöthig hielten. Daher wurden sie halbe **Pelagianer** genannt. Der Mönch **Gotschalk**, der in dem neunten Jahrhunderte lebete, und, wie man damals meynete, noch weiter als **Augustin** ging, lehrete, „daß Gott nicht wollte, daß einige andere zur Erkenntniß der Wahrheit kämen und selig würden, als die er erwählet hätte; daß **Christus** für diese allein gestorben wäre, und daß die übrigen, ob sie gleich getaufet worden, niemals von dem allgemeinen Haufen der Verdammten abgesondert gewesen wären.„ Allein diese Lehre war so wenig nach dem damaligen Geschmacke, daß sie in verschiedenen Kirchenversammlungen verworfen ward a). In neueren Zeiten zankten sich die **Franciscaner** und **Dominicaner** über den Sinn der Lehre des **Augustins**, welche, wie die Letzteren dafür hielten, Gottes unbedingtem Rathschlusse mehr, und dem freyen Willen des Menschen weniger zuschrieb, als die ersteren für billig erkannten. Die Jesuiten selbst, welche sich bemüheten, diesen Knoten aufzulösen, schienen vielen zu weit von **Augustins** Lehre abzuweichen, und liefen Gefahr, deswegen zu **Rom** verurtheilet zu werden, welcher sie nicht anders als mit großer Mühe entgingen. In der Kirchenversammlung zu **Trident** ward die Lehre von Gottes Vorbestimmung und Rathschlüssen, und von der Gewißheit der davon abhängenden Seeligkeit auf eine solche Weise entschieden, daß beide Parteyen in der Römischen Kirche dieselbe ihrer besonderen Meynung günstig zu seyn glaubeten b). **Luther**, der unterdessen aus einem **Augustinerkloster** aufgestanden war, hielte sich an **Augustins** Lehre und Ausdrücke:

w) Vid. VOSSII Hist. Pelag. Lib. VI. Thes. VIII. p. 550.

x) VOSSIUS Lib. III. P. II. Thes. I. pag. 294. Thes. IV. p. 308.

y) VOSSIUS Lib. VI. Thes. X. p. 571.

z) GROTII Hist. Lib. XVII. p. 551. TRIGLAND Kerk. Gesch. bl. 9, 17.

a) VOSSIUS Lib. VII. P. IV. p. 776.

b) FRA PAOLO Hist. du Conc. de Trente Lib. II. p. 419.

drücke: allein er verwarf das Wort freyer Wille, welches Augustin noch behalten hatte, und schrieb ein Buch von dem sklavischen oder knechtischen Willen. Erasmus hatte schon zuvor gegen Luthers Meynung geschrieben, und that es nun zum andern Male. Melanchthon, Luthers Mithelfer, ward durch die Gründe des Erasmus in so weit überzeuget, daß er, wie einige wollen, Luthern selbst, oder, welches gewisser ist, die Lutheraner bewog, einem Satze zu entsagen, welcher lehrete, daß Gottes Rathschlüsse willkührlich, oder ohne Bedingung, gemacht würden c). Sie gebrauchten jedoch das Wort freyer Wille nicht, ob sie gleich die Sache, die dadurch angedeutet ward, genugsam zu erkennen schienen. Aber Calvin, der Vorgänger der andern Partey der Protestanten, blieb bey Luthers ersten Worten, und lehrete dabey, welches, wie man will d), Augustin selbst nicht gethan hatte, „daß der wahre Glaube niemals gänzlich verlohren werden könnte.„ Einige seiner Nachfolger, als Beza zu Genf, und Zanchius, Ursinus und Piscator in Deutschland, druckten sich zuweilen auf eine solche Weise aus, daß sie, nach einiger Meynung, die Nothwendigkeit zu sündigen Gotte, als der ersten Ursache, zuzuschreiben schienen; wiewohl sie ihn niemals die Ursache der Sünde nannten. Andere meyneten auch, daß man ihren Worten eine gute und der Schrift gemäße Bedeutung geben könnte. dd) Unterdessen kamen diese Redensarten den Lutheranern so anstößig vor, daß solches den zwischen ihnen und Calvins Anhängern wegen der Lehre von dem Abendmahle entstandenen Streit noch größer machte. In den vereinigten Niederlanden fand Calvins Lehre, die aus Genf und aus Frankreich in das Wallonische Flandern, und hernach aus der Pfalz und der Grafschaft Nassau auch hieher gebracht ward, den meisten Eingang; wiewohl sich in den reformirten Kirchen, von Zeit zu Zeit, einige hervorthaten, die mit Melanchthon einen bedingten göttlichen Rathschluß und Vorbestimmung lehreten. Solche waren Anastasius Veluanus in Geldern, Gellius Snecanus in Frisland, Hubrecht Duifhuis zu Utrecht, Joannes Holmannus, Clement Maartszoon und Herman Herberts in Holland. Allein die andere Partey, welche an der Zahl bey weitem die stärkste war, fing seit einiger Zeit an, diejenigen, welche Melanchthons Lehre vortrugen, von Kirchendiensten auszuschließen. Jedoch hatte Jacob Arminius von Oudewater, Prediger zu Amsterdam, der diese Lehre behauptete, im Jahre 1603 das Glück gehabt, zum Lehrer der Gottesgelahrtheit auf der hohen Schule zu Leiden berufen zu werden e). Er gerieth hier aber bald mit Franciscus Gomarus, der gleichfalls Lehrer der Gottesgelahrtheit auf derselben hohen Schule war, in Streitigkeiten. Gomarus lehrete, zufolge Calvins Meynung, „daß durch einen ewigen göttlichen Rathschluß be„stimmt wäre, wer von den Menschen seelig, und wer verdammt werden sollte. Daß, nach „diesem Rathschlusse, einige zum Glauben und der Gottesfurcht gezogen würden, und „nachdem sie dazu gezogen worden, vor dem Abfalle bewahret würden. Daß Gott alle „die andern, in der gemeinen Verderbniß der menschlichen Natur und in ihren eigenen „Missethaten, liegen ließe f).„ Arminius meynete im Gegentheile, „daß Gott von „Ewigkeit diesen Unterschied zwischen dem gefallenen menschlichen Geschlechte gemacht hät„te,

1609.

Besonders in den vereinigten Niederlanden.

Streit zwischen Gomarus und Arminius.

Lehre des Gomarus,

des Arminius.

c) Brandt Reform. I. Deel, bl. 98, 99.
d) Vossius Lib. VI. Thes. XII. p 586.
dd) Protocol van Leeuwaarden bl. 337, 339, 349, 352, 354, 355, 356, 361, 362.
e) C. Brantii Vit. Arminii p. 190.
f) Gomari Oper. P. I. p. 428. P. II. p. 27, 277, 280.

1609. „te, daß er denenjenigen, die von ihren Sünden abließen, und ihr Vertrauen auf Christum „setzeten, ihre Missethaten vergeben und das ewige Leben schenken, aber diejenigen, welche „unbußfertig blieben, strafen würde. Daß es, ferner, Gotte lieb wäre, daß alle Menschen „sich bekehreten, und nachdem sie zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen wären, dabey „blieben; aber daß er Niemand zwänge g).„ Uebrigens beschuldigte er den Gomarus, „daß dieser die Ursache der Sünde Gotte zuschriebe, und durch seine Lehre, die er von dem „Schicksale vortrüge, die Gemüther der Menschen verhärtete.„ Gomarus warf dagegen dem Arminius vor, „daß er durch seine Lehre den Menschen viel aufgeblasener mach„te, als die Römischcatholischen durch die ihrige; indem er nicht zugestünde, daß man „Gotte allein die Ehre von demjenigen, worauf das meiste ankäme, nämlich einem wohl„gesinneten Gemüthe, gäbe h).„ Der Streit der zween Lehrer, die beide für Männer von ausnehmender Wissenschaft gehalten wurden, machte Eindruck auf die ihrer Unterweisung anvertrauete Jugend, und in kurzem wurden auch die Prediger, mehr als zuvor, in die eine oder die andere Partey hinein gezogen.

Ihr Beschuldigungen gegen einander.

Streit wegen des Glaubensbekenntnisses und des Catechismus.

Eine neue Veranlassung zu Zänkereyen gaben, zu eben dieser Zeit, der Heidelbergische Catechismus, der in den Niederlanden eingeführet, und das Glaubensbekenntniß der reformirten Kirchen, welches, im Anfange der Niederländischen Unruhen, abgefaßt war. Die meisten sahen diese zwo Schriften als Formulare der Einigkeit an, und das Glaubensbekenntniß war dafür, schon zeitig, in verschiedenen Synoden erkannt, und von vielen Predigern unterzeichnet worden. Diejenigen nun, die es mit dem Gomarus hielten, behaupteten, daß Arminius von diesen Formularen abwiche. Er und die Seinigen hielten dagegen dafür, daß beide Meynungen nicht allzuwohl mit den Formularen zur Uebereinstimmung gebracht werden könnten, und daß es daher nöthig wäre, beide Formulare genauer durchzusehen. Die gesammten Stände bewilligten endlich, nach langem Anhalten der Prediger, im Frühlinge des Jahres 1606, daß eine National-Synode gg), d. i. eine Versammlung der Kirchen aus allen sieben Landschaften gehalten würde. Jedoch hatten sie die Bedingung dazugefüget, daß das Glaubensbekenntniß und Catechismus in dieser Synode durchgesehen werden sollten hh). Aber Gomarus und die Seinigen meyneten, „daß diese Bedingung von ihrem Gegentheile ausgewirket wäre, gleich als wenn man hie„durch den Verfechtern der Neuerungen die Losung geben wollte, wornach sie in der Syno„de zu handeln hätten. Sie hielten auch dafür, daß man das Band der Uebereinstim„mung nicht leicht zerreißen oder auflösen, sondern vielmehr fester zuknüpfen und Nieman„den zu einem Kirchendienste befördern müßte, als der die zwo gemeldeten Schriften un„terzeichnet hätte.„ Allein die Anhänger des Arminius sagten, „daß es erlaubet wäre, „an menschlichen Schriften zu zweifeln. Daß eine Sache von so großem Gewichte, als „die Abfassung der Einigkeitsformulare wäre, in den ersten Zeiten der Kirchenbesserung und „auch hernach, als die Regierung mit dem Kriege genug zu thun gehabt, nicht gehörig hät„te geschehen können. Daß es endlich viel besser mit dem Christenthume aussehen würde, „wenn man gar keine, oder nur kurze Formulare brauchte.„ Von dieser Seite kam, im Jahre 1607 zu Gouda ein Büchlein, unter dem Titel: Korte Onderwyzing der Kinderen

g) Vid. ARMINII Oper. p. 283, 288, 389, 943.

h) GROTII Hist. Lib. XVII. p. 551.

gg) Resol. Holl. 1 May 1607. bl. 153.

hh) BAUDART Memor. I. Boek, bl. 9.

deren in de Christelyke Religie, d. i. Kurze Unterweisung der Kinder in der Christlichen Religion, an das Licht, worin nur wenige Glaubensartikel, die mit Worten der heiligen Schrift abgefasset waren, vorgetragen wurden i). Allein dieses ward öffentlich von dem Anhange des Gomarus verdammt, welcher behauptete, „daß keine Lehre so abscheulich wäre, die man nicht mit solchen Worten bemänteln könnte. Daß eine solche „Einfalt sich zwar für die ersten Zeiten des Christenthums schickte, da die schädlichen Lehren „noch unbekannt waren, und man also keine Gegenmittel dawider zu brauchen nöthig hatte: aber daß man, nachdem ein jedes Jahrhundert neue Irrthümer hervorgebracht hätte, „genöthiget gewesen wäre Redensarten zu erfinden, um damit die Irrenden aus ihren „Schlupfwinkeln zu ziehen.„ Also erklärete sich der Anhang des Gomarus wider die Durchsehung des Glaubensbekenntnisses und des Catechismus, welche die anderen eifrig verlangeten, und diese nannten dasjenige Dienstbarkeit, was bey den ersteren Friede hieß, die dagegen dasjenige Verwirrung nannten, was von ihrem Gegentheile mit dem Namen einer vernünftigen Freyheit beehret ward k). Als die Uneinigkeit sich solchergestalt immer mehr ausbreitete; so beschlossen die Holländischen Stände, auf des Arminius Ansuchen l), den Gomarus und ihn vor dem hohen Rathe zu hören m). Dies geschahe im Christmonate des Jahres 1608 n). Allein nachdem sie lange mit Gründen gegen einander gestritten hatten; so befanden die Stände für gut den beiden Lehrern zu befehlen, „das vorgegangene „geheim zu halten, sich unter einander friedlich zu begegnen, nichts der Schrift, dem Glaubensbekenntniß und Catechismus zuwider laufendes zu lehren, und inzwischen abzuwarten, „daß die Streitigkeiten in einer National-, oder wenn es sich damit zu lange verzögerte, in „einer Provincial-Synode verglichen würden.„ Gleichwohl hielten sie sich, nach diesem Gespräche, nicht stille. Die beiden entgegen gesetzten Lehren verbreiteten sich immer weiter. Die Prediger waren größtentheils der Meynung des Gomarus zugethan. Aber die meisten obrigkeitlichen Personen hielten es mit Arminius, dessen Lehre begreiflicher zu seyn schien. Es entstund auch in kurzem noch ein anderer Streit, wobey die Obrigkeiten einen stärkern Antheil hatten. Sie bekamen bey dieser Gelegenheit eine größere Neigung zu denen, die es mit Arminius hielten. Denn diese schrieben der weltlichen Obrigkeit das Recht zu über Kirchensachen zu richten; dahingegen Gomarus und die Seinigen behaupteten, das Kirchensachen in Kirchenversammlungen abgehandelt werden müßten. Hierüber so wohl als über die übrigen Punkte wurden nachher verschiedene Schriften gewechselt o). Unterdessen wurden Gomarus und Arminius, jeder in Begleitung von vier Predigern, im Augustmonate des Jahres 1609, noch einmal in der Versammlung der Holländischen Stände gehöret p). Arminius, der lange kränklich und schwach gewesen war, starb kurz hierauf, und that, vor seinem Ende, die Erklärung, daß er nichts gelehret hätte, als dasjenige, was er nach genauer Untersuchung mit der heiligen Schrift übereinstimmig und zur Vereinigung der Protestanten dienlich zu seyn geglaubet hätte q). Conrad Vorstius ward an seine Stelle berufen, von dem viele glaubeten, daß er Sätze lehrete,

1609.

Gomarus und Arminius werden vor dem hohen Rath gehört.

Streit wegen der Gewalt der Obrigkeiten in Kirchensachen.

Arminius stirbt.

i) Brandt II Deel, bl. 77.
k) Grot. Hist. Lib. XVII. p. 553.
l) Resol. Holl. 30 April 1608. bl. 85.
m) Resol. Holl. 16 Jan. en verv. 1608. bl. 50.
n) Resol. Holl. 12 Dec. 1608. bl. 2. C. Brantii Vit. Armin. p. 352, 359.
o) Grot. Hist. Lib. XVII. p. 553. Van den Sande V. Boek, bl. 59.
p) Resol. Holl. 12 Aug. en verv. 1609. bl. 194, 195, 197, 198, 201, 202, 203, 205, 207, 208. Brandt II Deel, bl. 97.
q) C. Brantii Vit. Armin. p. 431.

1609. rete, die noch weit mehr von der gemeinen Lehre der reformirten Kirchen dieser Lande abwichen, als des Arminius seine r).

IV. Aufruhr zu Alkmaar, Die Uneinigkeit hatte mittlerweile Wurzel geschlagen, und brach in kurzem in einen offenbaren Aufruhr aus. Die Classe von Alkmaar hatte beschlossen von ihren Mitgliedern, durch ihre Unterschrift, die Erklärung thun zu lassen, daß sie das Glaubensbekenntniß und den Catechismus, in allen Stücken, mit der Schrift übereinstimmend achteten, und fünf Predigern, die diese Unterschrift verweigert hatten, die Ausübung ihrer Amtsverrichtungen untersagt. Gegen Adolph Venator, Predigern zu Alkmaar, einen der fünfen, waren auch andere Beschuldigungen angebracht, von denen er jedoch, vor dem hohen Rathe, frey gesprochen ward. Die Classe bekam hernach von den Ständen, die es befremdete, daß man hier, aus eigener Macht, eine Unterzeichnung einführete, den Befehl, die fünf Prediger wieder herzustellen. Allein sie machte Schwierigkeiten diesem Befehle Gehorsam zu leisten. Es ward hierauf an den Stadtrath zu Alkmaar geschrieben, die Classe zur Unterwerfung zu nöthigen. Aber die Prediger zu Amsterdam und andere arbeiteten dagegen; und weil, in der letzten Veränderung des Stadtraths, einige in denselben gekommen waren, an denen die Classe einen Rückhalt fand; so ward die Sache, ungeachtet des Schreibens der Stände, in die Länge gezogen s). Gegen das Ende des Jahres 1609 mußte der Rath wiederum verändert werden, und die Sachen wurden so eingeleitet, daß theils Männer, die es mit der Classe, und theils solche, die es mit den klagenden Predigern hielten, dazu ernannt wurden. Allein Prinz Moritz, welcher, wie gewöhnlich, die Wahl verrichtete, erwählete allein Leute von der ersten Art, die am 24sten des Christmonats vereidiget wurden t). Hieraus entstunden große Klagen unter einem großen Theile der Gemeine, die es mit Venatorn hielte. Man sagte öffentlich, daß einige Glieder in den Stadtrath unrechtmäßiger Weise eingesetzet worden, weil sie zu nahe Blutsverwandten wären. Es ward auch, unter der Hand, gesprochen, daß die Obrigkeiten zwo bis drey Fahnen in die Stadt, zu Unterdrückung der Gemeine kommen lassen wollten. Die Bürgerhauptleute gaben dem Stadtrathe und den Ständen von Holland Nachricht von diesem Mißvergnügen, und versammleten so gleich ihre Fahnen, welche das Stadthaus besetzeten u), und Tag und Nacht Wache hielten. Mittlerweile reiseten einige Hauptleute nach dem Haag, die am 5ten Jenner mit vier Commissarien des Prinzen Moritz und bevollmächtigten Räthen (1) zurück kamen. Als die Commissarien, nach verschiedenen Unterhandlungen keine Möglichkeit sahen den Stadtrath mit der Gemeine zu vergleichen; so entließen sie, kraft eines Befehls der Stände, alle obrigkeitliche Personen und Rathsherren, am 22sten Hornung ihres Dienstes, unter der schriftlichen Erklärung, daß diese Entlassung nicht als etwas ihrem guten Namen nachtheiliges angesehen werden sollte, wenn gleich einige nicht wiederum von neuem gewählet würden. Sonst wurden aus den entlassenen Rathsherren sechs vorgeschlagen, die es mit der Classe gehalten hatten, und eilfe, die Venatorn zugethan waren, denen zehen neue beygefüget wurden. Der Rath benannte hernach

woraus eine ungewöhnliche Veränderung des Stadtraths entstehet.

1610.

r) Uytenbogaert Kerk. Hist. bl. 544.
s) Uytenbogaert Kerk. Hist. bl. 454, 456, 458-462.
t) Uytenbogaert bl. 487.
u) Van den Sande Ned. Hist. V. Boek, bl. 57.

(1) Diese waren Reinhold von Brederode, Herr von Veenhuizen, Präsident, Leonard de Voogd und Rombout Hogerbeets, Räthe in dem hohen Rathe, und Stephan van der Does, Herr von Noordwyk, Rath in dem Hofe von Holland.

hernach eine doppelte Anzahl, woraus die Commissarien die Bürgermeister und Schöppen wähleten, welches nach dem Sinne der Gönner des Venators ausfiel. Einige der entlassenen Obrigkeiten waren nach dem Haag gereiset, um sich zu verantworten und zu bewirken, daß sie am Ruder blieben: aber etliche erzählen v), daß sie nirgends Gehör gefunden haben, außer an einem Orte, vermuthlich bey dem Prinzen, wo ihnen jedoch zu verstehen gegeben ward, daß es noch keine Zeit wäre ihnen Dienste zu thun. Die neue Stadtobrigkeit ordnete darauf einen neuen Kirchenrath an, entsetzte zween Prediger ihres Dienstes, und untersagte Venatorn noch ferner die Ausübung seines Amts w); jedoch nach einiger Zeit ließen sie ihn dasselbe wieder verrichten, nicht ohne Mißvergnügen etlicher aus der Gemeine, und der Classen von Hoorn und Enkhuisen, welche den Alkmarischen Kirchenrath für unrechtmäßig hielten. Allein die Holländischen Stände billigten das Verfahren der gegenwärtigen Alkmarischen Stadtobrigkeit x); und die Unruhe hörete daselbst, wärend einiger Zeit, auf. Venator ward jedoch, im Jahre 1617, weil er ein Buch, worin man sehr irrige Lehren fand, herausgegeben hatte, abgesetzt, und begab sich, im folgenden Jahre, nach Frankreich, wo er gestorben ist y). 1610.

V. Gewaltiger Aufruhr zu Leeuwaarden.

Zu Leeuwaarden waren, um eben diese Zeit, gleiche Unruhen entstanden, unter deren Ursachen auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Religionsstreitigkeiten zu zählen sind, obgleich solches, so viel ich weiß, nirgends deutlich angemerket ist. Einige von den Geschworenen der Gemeine hatten, am Ende des verwichenen Jahres, bey den abgeordneten Ständen und bey dem Hofe von Frisland, über die Stadtobrigkeiten Klage geführet z) und unter andern dieselben beschuldiget, daß sie sich gewisse Vortheile zueigneten, welche in die Stadtkasse geliefert werden müßten. Der Streit ward bald darauf beygelegt, weil die Obrigkeiten sich gutwillig der genossenen Vortheile begaben. Jedoch daurete das Mißvergnügen noch immer unter dem Volke. Man schrie, daß die Obrigkeiten, durch unrechtmäßige Mittel an der Regierung blieben. Am Neujahrstage liefen einige unbewaffnet nach dem Rathhause, schmissen die Fenster ein, brachen die Rathsstube auf, und trieben den Rath, welcher eben mit der jährlichen Wahl der neuen Obrigkeiten beschäfftiget war, heraus a). Die Zünfte, welche sich hierauf versammleten, brachten die Gemeine in die Waffen, und ernannten sodann selbst den neuen Stadtrath, welcher für diesmal, und um mehrere Unruhen zu verhüten, in der Regierung bestättiget ward. Allein am Ende dieses Jahres erinnerte Graf Wilhelm Ludewig, Statthalter von Frisland die abgeordneten Stände „gegen dergleichen Unruhen Vorkehrungen zu machen, die abgesetzten „Rathspersonen zu befriedigen und vor allen Dingen zu hindern, daß Spanischgesinnete, „Papisten, durch Geld gewonnene Leute und andere Feinde des Staats an das Ruder kä„men b).„ Mit diesem Namen wurden, zu dieser Zeit, von vielen, diejenigen bezeichnet, welche der Lehre des Arminius zugethan waren. Jedoch wärete es noch etliche Jahre, ehe zu Leeuwaarden eine neue Veränderung in dem Rathe vorgenommen ward.

v) Trigland. Kerk. Gesch. bl. 507.
w) Resol. Holl. 8 Febr. - - 3 Apr. 1610 bl. 6, 59, 60, 73, 112, 126. Trigland. Kerk. Geschied. bl 500-512.
x) Brandt II Deel, bl. 112, 113, 114.
y) Zie Brandt II Deel, bl. 528-539.
z) Winsemius Chron. XX. Boek, bl. 891, 892.
a) Van den Sande V. Boek, bl. 57. Meter. XXXI Boek, f. 595 vers.
b) Winsemius Chron. XX. Boek, bl. 894-896.

1610. VI.

Aufruhr zu Utrecht, welcher von Dieterich Kanter,

Im Jenner dieses Jahres waren auch zu Utrecht große Unruhen entstanden, in welche die Kirchensachen gleichfalls gemischet waren. Die Veranlassung dazu muß etwas umständlicher erzählet werden. In der Veränderung des Stadtraths zu Utrecht im Jahre 1588 c), war Dieterich Kanter Bürgermeister geworden, der von der Zeit an, die Gemeine von St. Jacob, deren Prediger in ihren Lehren am nächsten mit denen, die Arminius hernach vorgetragen hat, übereinstimmeten, begünstiget, und dagegen sein Bestes gethan hatte, die Prediger von dem Consistorio, wie man sie damals nannte, aus der Stadt wegzuschaffen. Als er, nachgehends im Jahre 1593, abgegangen war d); so war er von anderen, mit oder ohne Ursache, von der Bürgermeisterwürde, und mit der Zeit auch von andern Aemtern ausgeschlossen worden. Allein da er sich zu einem Privatleben nicht gewöhnen konnte; so suchte er, durch Erregung eines Aufstandes in der Gemeine sich wieder in den Rath zu drängen. Ob er, in Ansehung der Religion, inzwischen andere Absichten bekommen habe, ist zweifelhaft, aber dieses nicht, daß er nachgehends von einigen, unter die ächten Reformirten, wie man diejenigen, die es mit Gomarus hielten, nannte, gerechnet, und wegen des unglücklichen Schicksals, welches ihn nachher betroffen hat, sehr beklaget worden ist e). Die Gemeine war, schon seit einigen Jahren, über den Stadtrath mißvergnügt gewesen, sowohl wegen der Auflagen, womit man sie beschweret, als weil man ihr weiß gemacht hatte, daß die Einkünfte der Stadt nicht gehörig angewandt und die Vorrechte der Bürger, in vielen Stücken verletzet würden. Kanter hatte hier die Hand im Spiele, und suchte auch die Catholiken auf seine Seite zu ziehen, indem er sich, da man noch wegen des Stillstandes handelte, verlauten ließ, „daß man ihnen, da sie den Krieg hätten führen helfen, eine öffentliche Kirche bewilligen müßte.„

und Henrich van Helsdingen erreget wird.

Zu seinem Gehülfen hatte er Henrichen van Helsdingen, der auch Schöppe und Rathsherr gewesen, aber seit einigen Jahren zu keiner Bedienung war gelassen worden f). Diese zween bewirkten endlich, in dem Anfange dieses Jahres, daß einige Bürger ihre Hauptleute bewogen bey dem Stadtrathe auf die Wiederherstellung ihrer Vorrechte zu dringen. Dies geschahe. Der Rath verzögerte die Antwort bis zur Zurückkunft des ersten Bürgermeisters, Justus van Ryzenburg, der in dem Haag war. Allein dieser Verzug gefiel der Gemeine nicht. Man bildete ihr ein, daß dies geschähe, um inzwischen Kriegsvolk in die Stadt zu bringen und einigen den Kopf vor die Füße zu legen. Gleich hernach ergriff man die Waffen und machte sich Meister von den Schlüsseln der Thore, die Tag und Nacht bewachet wurden. Den Catholiken ward beygebracht, daß man ihnen auch den freyen Gottesdienst zu verschaffen suchte; und dadurch ließen sie sich bewegen, die Waffen gleichfalls zu ergreifen. Zehen bis zwölf Gevollmächtigte der Bürgerschaft, unter welchen Kanter, und wie ich dafür halte, auch Helsdingen war, begaben sich, am 28sten Jenner, nach dem Rathhause, mit einer Vorstellung, worin sie baten, daß die obrigkeitlichen Personen alsobald ihre Aemter niederlegen, und der Gemeine, durch eine schriftliche Urkunde, die Erlaubniß geben mögten, für diesmal andere Obrigkeiten zu erwählen, welche von dem Prinzen Moritz, als Statthaltern bestättiget werden könnten. Von des Prinzen Neigung hiezu schienen sie sich, mit oder ohne Grund, versichert zu halten. Der

Sie bewirken eine Veränderung im Stadtrathe.

Rath

c) S. B. XXXI. §. IX.

d) Lyst der Utr. Regeer. in 't Groot Utr. Plakaatb. III Deel, bl. 176, 177.

e) Vanden Sande V. Boek, bl. 60.

f) Regeer. Lyst *als bov.* bl. 177.

Rath mußte ihnen willfahren. Die Anzahl der Gevollmächtigten ward sodann mit sechszehen anderen vermehret, die zusammen die neuen Obrigkeiten wählen sollten; obgleich viele Bürger sich erkläreten, daß es ihnen, nicht so sehr um die Veränderung des Rathes, als die Wiederherstellung ihrer Vorrechte und Abschaffung der Auflagen zu thun gewesen wäre. Die Gevollmächtigten wähleten sich fast alle unter einander zu Obrigkeiten. Kanter und Helsdingen wurden Bürgermeister. Der Prinz bestättigte diese Wahl, und bevollmächtigte den Schultheißen die neuen Rathspersonen zu vereidigen, so wie am 4ten Hornung geschahe g). Mittlerweile blieb die Stadt voller Unruhen, weil die Gemeine die Abschaffung einiger Auflagen verlangete. Kanter und die Seinigen, die ihr mit dieser Hoffnung geschmeichelt hatten, mußten ihr hierin etwas nachgeben: allein man suchte noch andere Neuerungen. Das Volk, welches einmal in Wuth gerathen war, konnte nicht wieder zur Ruhe gebracht werden. Ja es schien, daß Prinz Moritz selbst, der nachher in die Stadt gekommen war, die Gemeine nicht zu Niederlegung der Waffen bewegen konnte. Einige aus dem Rathe (2), die, dem Ansehen nach, dem Prinzen eine größere Gewalt verschaffen wollten, verlangeten, daß er des den gesammten Ständen und dem Lande Utrecht geleisteten Eides entlassen werden sollte. Als der Prinz hierauf weggereiset war, so beschlossen die gesammten Stände sich zu Woerden zu versammlen, wo die Utrechtischen Stände, der neue Rath der Stadt und die Bürgerschaft besonders gehöret wurden. Die gesammten Stände verlangeten hier, daß die Entscheidung der Streitigkeiten ihnen überlassen würde; welches sich die Stände der Landschaft gefallen ließen: aber der Rath und die Bürgerschaft zu Utrecht wollten nicht darin willigen. Die gesammten Stände fanden hierauf für nöthig, die Streitigkeiten, mittelst der Waffen, beyzulegen. Der Graf Henrich Friederich ward mit einigen Truppen abgeschickt, und rückte vor die Stadt, wo man zuerst noch anfing die Wälle stärker zu befestigen, gleich als wenn man eine Belagerung hätte aushalten wollen. Die Catholischen Geistlichen selbst legten die Hand an die Haue. Aber man bedachte sich bald, und öffnete am 6ten April die Thore, nachdem verabredet war, „daß vor der gewöhnlichen Zeit, welche der bevorstehende 1ste des Weinmonats alten Kalenders war, keine Veränderung in der Regierung geschehen; daß die von „dem neuen Rathe unlängst angeworbenen Fahnen wieder abgedankt, daß die Stadt acht „Fahnen, über die zwo, welche wärend der Belagerung herausgezogen waren, einnehmen, „und daß die entstandenen Streitigkeiten dem Ausspruche der Französischen und Englischen „Gesandten, der gesammten Stände, des Prinzen Moritz und der Staatsräthe überlassen werden sollten.„ Nachdem die Stadt hierauf die Besatzung eingenommen hatte; so weigerte sich der Rath den Vergleich wegen der Unterwerfung, der ihm von dem Staatsrathe vorgelegt ward, zu unterzeichnen. Es schien auch, daß er, in anderen Absichten, nicht recht folgsam seyn wollte; weswegen die gesammten Stände, die nun die Macht in Händen hatten, beschlossen den neuen Rath des Eides zu entlassen und den alten wieder einzusetzen, gleichwie, zufolge einem Schreiben des Prinzen, von dem Grafen Ernst von Nassau und dem Staatsrathe, im Anfange des Maymonats geschahe h). Ein jeder, der gegen die wiedereingesetzten Obrigkeiten etwas zu klagen hatte, ward sodann vor den Staats-

1610.

Utrecht wird von dem Grafen Henrich Friederich belagert.

Der alte Rath wird wieder eingesetzt.

g) Regeer. Lyst *als bov.* bl. 180.

h) Regeer. Lyst *als bov.* bl. 180.

(2) Nämlich Hugo Ruisch, Rath in dem Hofe von Utrecht, Anselmus Salmius, Schöppe und Jacob van Medenblik, Rathsherr der Stadt.

1610. Staatsrath geladen i). Niemand erschien daselbst als Reinhard von Aaswyn, Herr von Brakel, nebst Kanter und Helsdingen, die vier und zwanzig Klagpunkte übergaben. Allein der Staatsrath erklärete sie, durch seinen Ausspruch, alle für ungegründet oder für Kleinigkeiten, und legte hierauf einem jeden ein ewiges Stillschweigen auf k). Sonst wurden noch einige Punkte abgethan, die zuvor der Entscheidung des Staatsraths überlassen waren kk). Der Stadtrath forderte auch von den Bürgern einen neuen Eid der Treue, welcher selbst von Kantern und Helsdingen geleistet ward l). Man hoffete also die Ruhe endlich wieder hergestellet zu sehen. Aber viele machten noch immer Lärmen; sie hielten Versammlungen und streueten Schmähschriften wider den Rath aus. Im Christmonate stellete man eine Untersuchung gegen einige dieser Leute an. Etliche, die flüchtig geworden waren, wurden, mittelst Glockenläutens, vor Gerichte gefordert. Endlich entdeckte man eine ganze Verschwörung, deren Anschlag war den Obersten Johann Ogle, Befehlshabern der Besatzung gefangen zu nehmen, das Kriegsvolk zu überwältigen und hernach den Rath von neuem zu verändern: welches alles mit gewaffneter Hand geschehen sollte. Wegen dieser Zusammenverschwörung kamen eilf Personen, und darunter Kanter und Helsdingen in das Gefängniß m). Viere von den eilfen bekannten, „daß sie sich zu dem vorgedachten Anschlage zu verschiedenen Malen eidlich verbunden, und geschworen hätten, daß der „des Teufels seyn sollte, der denselben entdecken würde.„ Diese viere, nämlich Johann Gerritssohn Klinket, Johann Ruisch, ein Schuhmacher, der Postmeister Gerrit Ohyn, und Andreas Henrichssohn, der Schulmeister und Küster bey St. Nicolas Kirche wurden zum Schwerdte verurtheilet. Jedoch erhielte Klinket, der das Geheimniß des Anschlages gutwillig bekannt hatte, Gnade. Das Urtheil der übrigen drey ward noch auf der Gerichtsstätte gemildert, und sie wurden, mit Einziehung ihrer Güter, aus dem Lande verwiesen. Der Küster, welcher dem Tode entgegen sahe, bekannte, von freyen Stücken, vor dem Volke, „daß er, wenn die Veränderung gelungen wäre, zween Prediger, Specx„hoven und Taurinus, die beide der Lehre des Arminius zugethan waren, mit eigenen „Händen des Lebens beraubet haben würde.„ Helsdingen, der in dem Haag in Verhaft genommen ward, wandte sich, mit einer Bittschrift an den Prinzen, und ward nachher nach Utrecht geschickt. Kanter und er, die mehr nicht bekannt hatten, als daß ihnen der Anschlag bekannt gewesen wäre, und daß man, unter andern die Absicht gehabt hätte sie beide zu Bürgemeistern zu machen, wurden im Maymonate des Jahres 1611 gleichfalls verwiesen. Kanters Güter wurden ganz, Helsdingens seine zur Hälfte eingezogen n). Prinz Moritz, als Statthalter, und die Stände des Landes Utrecht gaben, im Maymonate des Jahres 1612, eine Verordnung heraus, wodurch jedermann verboten ward, die Landesverwiesenen oder wegen des letzten Aufruhrs Ausgetretenen aufzunehmen oder zu beherbergen o); worauf im Augustmonate eine gleiche Verordnung von den gesammten Ständen folgete p). Allein Kanter begab sich in kurzem nach Leeuwaarden, und

Verschwörung, um denselben wieder mit Gewalt abzusetzen.

i) Groot Utr. Plakaatb. I Deel. bl. 738.
k) Groot Utr. Plakaatb. I Deel, bl. 738.
kk) Groot Utr. Plakaatb. I Deel, bl. 190, 192.
l) Resol. Holl. 8 Febr. - - 3 April 1610. p. 9-12. Meteren XXXI. Boek, f. 595 vers. 598.
m) Aus den im Jahre 1611 zu Utrecht gedruckten Urtheilen.
n) Meteren XXXII. Boek, f. 621 vers. Brandt Reform. II Deel, bl. 156.
o) Groot Utr. Plakaatb. I Deel, bl. 739.
p) Groot Plakaatb. I Deel. kol. 4:9. Resol. Holl. 4, 5, 7, 8 Maart 1612. bl. 3-5.

und Helsdingen nach Amsterdam. Man meldet, daß sie sich zu den Reformirten, nachgehends auch Contraremonstranten genannt, gehalten haben, und daß der gegenwärtige Stadtrath zu Utrecht den Remonstranten, wie die Arminianer nachher genannt wurden, zugethan gewesen sey q). 1610.

VII. Die Arminianer übergeben den Ständen von Holland eine Vorstellung.

Mittlerweile sahen die Holländischen Prediger, welche der Lehre des Arminius anhingen, und die wenigsten in der Anzahl waren, daß sie an den meisten Oertern bald den Kürzern ziehen würden, weil die Uneinigkeit von Tage zu Tage größer ward, dergestalt, daß der gemeine Mann auch Partey nahm, und keine Prediger hören wollte, als die nach seinem Geschmacke waren. Sie kamen also im Jenner in der Stille zusammen, und beschlossen eine Vorstellung oder Remonstrantie, wie sie solche nannten, den Ständen von Holland zu übergeben, worin sie sich wegen der ihnen gemachten Vorwürfe, daß sie eine Religionsänderung suchten und Zank und Unruhen erregten, rechtfertigten. Sonst stelleten sie ihre Lehre in fünf Artikeln vor, deren Inhalt war, 1. „daß Gott von Ewigkeit beschlossen hätte diejenigen, die durch seine Gnade an Jesum Christum glauben, und im Glauben und Gehorsam bis an das Ende verharren würden, zum ewigen Leben zu erwählen, „und die Ungläubigen und Unbekehrten zur ewigen Verdamniß zu verwerfen. 2. Daß „Christus für alle gestorben wäre, jedoch so, daß Niemand wirklich durch seinen Tod versöhnet würde, als die Gläubigen. 3. Daß der Mensch den seligmachenden Glauben „nicht von sich selbst, noch aus seinem freyen Willen hätte, sondern daß er dazu Gottes „Gnade in Christo bedürfte. 4. Daß diese Gnade der Anfang, der Fortgang und das „Ende der Seeligkeit der Menschen wäre; daß alle gute Handlungen ihr zugeschrieben wer„den müßten, aber daß sie doch nicht unwiderstehlich wirkete. 5. Daß Gottes Gnade „den wahren Gläubigen genugsame Kraft gäbe, das Böse zu überwinden; aber ob sie die „Gnade nicht verlieren könnten, müßte näher untersucht werden, ehe sie sich solches mit „völliger Gewißheit zu lehren unterstünden.„ Allein nachher erklåreten sie sich deutlicher über diesen fünften Artikel, und sagten, „daß ein wahrer Gläubiger, durch seine eigene „Schuld, von Gott abweichen und den Glauben verlieren könnte r).„ Uebrigens baten sie „die Stände, welchen sie die höchste Gewalt in geist- und weltlichen Sachen zuschrie„ben, die Verfügung zu machen, daß sie in einer rechtmäßigen und freyen Synode gehöret würden; oder wenn solches nicht wohl geschehen könnte, daß man einander inzwischen „brüderlich vertrüge, wozu sie sich, von ihrer Seite, ganz willig erklåreten s).„ Nach dieser Vorstellung (Remonstrantie) wurden diejenigen, welche sie übergaben, und alle die ihrer Lehre zugethan waren, Remonstranten genannt, so wie wir sie künftig auch nennen werden. Die Holländischen Stände beschlossen in kurzem, durch die Mehrheit der Stimmen, an die Classen zu schreiben, „daß sie, bis auf nähere Verordnung, von Niemanden, über den fünf in der Vorstellung enthaltenen Artikeln, ein Bekänntniß fordern, „und inzwischen die Eintracht unter einander zu erhalten suchen sollten t).„ Einige Classen, und besonders die zu Leiden, thaten die Erklärung, daß sie diesem Befehle nicht nachleben könnten v).

Erklärung ihrer Lehre in fünf Punkten.

Ihr Gesuch.

Sie bekommen den Namen Remonstranten.

Hernach

q) Van den Sande V. Boek, bl. 60.
r) Haagsche Confer. bl. 425. Brandt II Deel, bl. 128.
s) Haagsche Confer. bl. 1. Uytenbogaert bl. 524, 525.
t) Uytenbogaert bl. 529. Triglandd. bl. 536.
v) Brandt II Deel, bl. 132.

1610.

VIII. Gespräche in dem Haag.

Hernach ward im Frühlinge des folgenden Jahres, in Gegenwart der Stände von Holland, ein Gespräche, über die fünf Artikel der Remonstranten, zwischen sechs Predigern von jeder Seite gehalten, welches hernach unter dem Namen der Haagischen Conferentie berühmt worden ist. Die Stände höreten beide Parteyen, schrieben aber keiner von beiden den Sieg zu, sondern ließen die fünf Artikel in dem Stande, worin sie vor der Zusammenkunft gewesen waren, und ermahneten nur eine jede zum Frieden und zur Eintracht unter einander; welche Ermahnung von beiden Theilen, die sich damals noch Brüder nannten, ohne Widerspruch angenommen ward w). Allein vor dem Anfange des Gespräches hatten die Holländischen Prediger, die der Lehre des Gomarus sich am meisten näherten, eine Vorstellung gegen der Remonstranten ihre übergeben, wovon sie nachher den Namen Contraremonstranten bekamen. In dieser Vorstellung sagten sie, daß, in Ansehung der streitigen Punkte, in ihren Kirchen, so viel ihnen bewust wäre, gelehret würde 1. „daß Gott aus dem menschlichen Geschlechte, welches in und mit Adam „in Sünde gefallen wäre, und kein größeres Vermögen zu glauben und sich zu bekehren, „als ein Todter hätte sich wieder lebendig zu machen, einige von Ewigkeit her erwählet „hätte, um dieselben durch Christum seelig zu machen, da er indessen die übrigen, durch „sein gerechtes Urtheil vorbey ginge, und in ihren Sünden liegen ließe. 2. Daß Kinder „gläubiger Aeltern, so wohl als erwachsene Gläubige, für auserwählet zu halten wären, so „lange sie nicht mit der That das Gegentheil bewiesen. 3. Daß Gott in seiner Wahl nicht „auf den Glauben und die Bekehrung der Auserwähleten gesehen, sondern, im Gegen„theile, in seinem ewigen und unveränderlichen Rathe beschlossen hätte den Auserwähleten „den Glauben und die Beständigkeit zu geben, um sie also seelig zu machen. 4. Daß er „ihnen, zu dem Ende, seinen eingebohrnen Sohn zuerst geschenket hätte, dessen Leiden, „ob es gleich hinlänglich zur Genugthuung für aller Menschen Sünde wäre, jedoch, nach „Gottes Schlusse, den Auserwähleten allein zur Versöhnung gereichte. 5. Daß Gott ih„nen, übrigens, das Evangelium predigen ließe, und dasselbe durch den heiligen Geist auf „ihre Gemüther kräftig machte, so, daß sie nicht nur das Vermögen bekämen sich zu bekeh„ren und zu glauben, sondern sich auch wirklich und willig bekehreten und gläubeten. „6. Daß solche Auserwähleten durch eben dieselbe Kraft des heiligen Geistes, durch welche „sie einmal bekehret und gläubig geworden wären, ohne ihr geringstes Mitwirken, der„maßen bewahret würden, daß sie zwar, aus Schwachheit, in schwere Sünden fallen, „aber den wahren Glauben doch niemals gänzlich und auf ewig verlieren könnten. 7. Daß „wahre Gläubige hieraus jedoch keinen Anlaß zur fleischlichen Sicherheit nähmen, weil es „unmöglich wäre, daß sie, die Christo durch einen wahren Glauben einverleibet wären, „keine Früchte der Dankbarkeit bringen sollten; und weil die Verheißungen des göttlichen „Beystandes und die Ermahnungen der Schrift ihnen nützlich wären, daß sie ihre See„ligkeit mit Furcht und Zittern schaffeten, und desto ernstlicher die Hülfe desjenigen Gei„stes verlangeten, ohne welchen sie nichts vermögten x).„ Sonst brachten sie, diese Mittel zu Hebung der Streitigkeiten, in Vorschlag, eine National-Synode zu halten, oder die beiderseitigen Artikel auf auswärtige Universitäten zu verschicken, und versprachen, daß sie sich deren Ausspruche unterwerfen wollten. Die Vorstellung und Gegenvorstellung wurden

Vorstellung der Prediger, die mit Gomarus am meisten einig waren, nachher Contraremonstranten genannt.

Ihre Lehre in Ansehung der streitigen Punkte.

Ihr Vorschlag zu Hebung der Streitigkeiten.

w) Trigland. bl. 544. Uyten-bogaert bl. 534. Brandt II Deel, f. 605 vers bl. 159, 160. Meteren XXXI. Boek, bl. 545-552.

x) Trigland. bl. 545-552.

wurden von den Ständen dem Adel und den Städten zugesandt, um sich darüber zu berathschlagen y). Allein ehe wir die Folge davon erzählen, müssen wir, zufolge der Ordnung der Geschichte, zu den weltlichen Sachen, und demjenigen, was im Jahre 1610 vorgegangen ist, zurückkehren. 1610.

IX. Gesandtschaft nach Frankreich.

Die wichtige Veränderung, die im Maymonate dieses Jahres in Frankreich vorgefallen war, hatte einen beträchtlichen Einfluß auf die Angelegenheiten Europens, und besonders der vereinigten Landschaften. Wir haben schon beyläufig z) gemeldet, daß König Henrich sich der Clevischen und Jülichschen Sachen ernstlich angenommen, und die Absicht gehabt habe, den Vertrag der besitzenden Fürsten zu handhaben. Im Märzmonate dieses Jahres hatten die Stände eine außerordentliche Gesandtschaft nach Frankreich geschickt, welche von Walraven, Herrn von Brederode, Cornelius van der Myle, und Jacob van Maldere verrichtet ward. Sie wurden mit vielen Ehrenbezeugungen empfangen, und bekamen am 22sten April Gehör bey dem Könige, welcher die Stände versicherte, daß er sich der Clevischen und Jülichschen Sachen ernstlich annehmen wollte, aber auch hoffete, daß er, von ihrer Seite, gehörig unterstützet werden würde. Inzwischen hatten die Stände ihn ersuchen lassen, daß er die in ihrem Dienste befindlichen Französischen Truppen, eine Zeitlang, bezahlen mögte; worüber er ein wenig unwillig schien, und die Stände kleine Geizhälse *), und ihr Ansuchen einen kleinen Beweis der Undankbarkeit **) nannte. Er setzte hinzu, „daß das Kriegsheer, welches er bereits „auf die Beine gebracht und nach Deutschland schicken wollte, ihm monatlich vierhundert „tausend Kronen zu stehen käme, zu deren Bezahlung die Schätze Frankreichs, Spa„niens, Venedigs und dieses Staats nicht groß genug befunden werden würden.„ Sonst hatte er zu verstehen gegeben, daß er gerne ein genaueres Bündniß gegen Spanien mit den Ständen, seinen besten Freunden, schließen wollte, wozu es, sagte er, itzo noch Zeit wäre, welche nicht mehr da seyn würde, wenn er, der nunmehr alt würde, einmal aus der Welt scheiden sollte. Allein die Gesandten, welche keinen Befehl zu Schliessung eines solchen genaueren Bündnisses hatten, nahmen am 6ten May ihren Abschied a). Des Königs Kriegsheer, welches sich auf den Grenzen versammlete, sollte jedoch, wie man glaubete, vornehmlich gebraucht werden, einen Einfall in die Spanischen Niederlande zu thun. Die Erzherzoge schöpfeten alsobald einen Argwohn aus den Zurüstungen in Frankreich, welche sie gegen sich gerichtet zu seyn glaubeten b). Henrich der Vierte hatte auch öffentlich sein Misvergnügen über sie bezeiget, weil sie den Prinzen von Conde, der im Wintermonate des Jahres 1608, mit seiner Gemahlinn, worin der König verliebt war, aus Frankreich geflüchtet war, in den Niederlanden aufgenommen, und ihm Schutz gegeben hatten c). Der König, der nunmehr bereit war, zu Felde zu gehen, bat die Erzherzoge, um Verstattung des Durchzuges durch Luxemburg. Die Erzherzoge, die ein solches Ansuchen für eine Kriegserklärung hielten, verzögerten mit der Antwort. Mittlerweile hatte König Henrich, welcher zu den außerordentlichen Gesand-

y) Brandt II Deel, bl. 163.

z) S. §. II. dieses Buchs.

*) Petits avaricieux.

**) Un petit tesmoignage d' ingratitude.

a) Journael der Ambass. W. v. Brederode, C. van der Myle en J. de Maldere. M. S.

b) Daniel Tom. X. p. 443, 444.

c) Bentivoglio Verhaalb. bl. 524. Meteren XXXI Boek, f. 595.

1610. ten der Stände gesagt hatte, daß er sich an die Spitze seines Heeres zu stellen gedächte d), die Regierung, wärend seiner Abwesenheit, der Königinn aufgetragen, und er fand für gut, sie, vor seiner Abreise, feierlich krönen zu lassen. Ganz Paris war mit den Zubereitungen, zu ihrem öffentlichen Einzuge in die Stadt, welcher nach der Krönung folgen sollte, beschäfftiget. Am 14ten May fuhr der König aus, um diese Zurüstung zu besehen. Er hatte die Kutsche rund herum öffnen lassen. Die Bedienten, welche dieselbe begleiteten, hatten sich in einer gewissen Straße, wo man, wegen einer Menge Karren, nicht durchkommen konnte, auf die Seiten entfernet, und nur zweene waren bey der Kutsche geblieben; von denen der eine etwas vorausgegangen war, um Platz machen zu lassen, und der andere indessen sein Strumpfband zuband. In diesem Augenblicke steigt Franz Ravaillac, von Angouleme bürtig, ein starker Kerl, von ungefähr drey und dreyßig Jahren, auf eines der Kutschenräder, und sticht dem Könige ein langes zweyschneidiges Messer in das Herz, wodurch die Hohlader abgeschnitten ward. Der König, welcher nichts mehr sagen konnte, als: Ich bin verwundet! fiel alsobald todt dahin. Der Mörder ward auf frischer That ergriffen e), ohne daß er, wie sehr er auch gemartert wurde, etwas mehr bekannte, als daß er, aus eigenem Triebe, und in der Meynung, ein gutes Werk zu thun, wenn er den König, der den Papst bekriegen wollte, aus dem Wege räumete, diesen Mord begangen hätte. Ludewig der Dreyzehente, sein ältester Sohn, der nur neun Jahr alt war, folgete ihm nach. Aber die Regierung ward, wärend seiner Minderjährigkeit, der Königinn Mutter, Maria de Medicis, aufgetragen f).

Henrich IV. wird ermordet.

Das Bündniß mit Frankreich wird erneuret.

Die Stände der vereinigten Niederlande schickten alsobald den Herrn van der Myle wiederum nach Frankreich, um die mit dem verstorbenen Könige gemachten Bündnisse zu erneuren, welches am 21sten des Brachmonats geschahe g); und außerdem suchten sie die gegenwärtige Regierung zu bewegen, daß sie sich der Jülich- und Clevischen Sachen ferner annehmen mögte. Die Erzherzoge hatten dagegen den Grafen von Bucquoi nach Frankreich gesandt, und zu bewirken gesucht, daß die Französische Regierung die Partey der besitzenden Fürsten verließe. Aber sie konnten nichts ausrichten h). Der Marschall de la Chatre ward kurz darauf mit achttausend Mann zu Fuß, und zehen bis zwölfhundert Reitern abgeschickt, um Jülich einnehmen zu helfen. Die Stände hatten nun auch ihrem Gesandten aufgetragen, ein neues und festes Bündniß mit Frankreich zu schließen. Aber die hier durch den unvermutheten Tod des Königs verursachte Veränderung ließ solches gegenwärtig nicht zu i).

X. Gesandtschaft nach England,

Nach England war im April gleichfalls eine Gesandtschaft geschickt worden, welche von dem Könige mit entblößtem Haupte empfangen und von den anderen Gesandten feierlich bewillkommet ward. Derselben war aufgetragen, wegen einiger die Handlung und die Fischerey betreffenden Sachen zu handeln, worin sie, zum Theile glücklich war und bewirkte, daß das Verbot, auf den Englischen Küsten zu fischen, aufgehoben ward. Bey dieser Gelegenheit stelleten die Gesandten dem Könige vor, „daß der Heeringsfang „von

d) Resol. Holl. 28 May — 12 Jun. 1610. bl. 22 enz.

e) Daniel Tom. X. p. 446 - 448.

f) Meteren XXXII. Boek, f. 611 vers. 612.

g) Voyez du Mont Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 138.

h) Meteren XXXII Boek, f. 607.

i) Rapport van den Ambassad. van der Myle. MS.

„von den Holländern und Seeländern beybehalten werden müßte, weil davon wohl „zwanzigtausend seefahrende und vierzigtausend andere Einwohner, die sich von demjeni„gen, was zum Bau und der Ausrüstung der Heeringsschiffe nöthig ist, ernähren müßten, „unterhalten würden; aber daß die Eigenthümer dabey zuweilen zu kurz kämen. Daß „andere Völker, und besonders die Engländer, für einen so schlechten Lohn, als die „Unsrigen gäben, nicht auf den Heeringsfang fahren würden, und daß dieses Gewerbe sich „sonst für Niemanden schickte, als der dabey, von Jugend an, auferzogen wäre, und das „dazu nöthige Geräthe hätte.„ Wegen einiger anderen die Handlung betreffenden Streitigkeiten kam man zu keinem Schlusse. Die Hauptabsicht dieser Gesandtschaft war auch den König Jacob zu bewegen, daß er sich der Jülich- und Clevischen Sachen mit annehmen mögte; wozu er sich willig erklärete k). Nach Schweden hatten die Stände, zu dieser Zeit, auch einen Gesandten geschickt, um wegen der Handlung nach Liefland gewisse Einrichtungen zu machen; welches zum Vergnügen der Stände geschahe l). 1610. und nach Schweden.

XI. Prinz Moritz belagert Jülich.

Die Jülich- und Clevischen Sachen waren nun der vornehmste Gegenstand, auf welchen die Sorgen der Stände gerichtet waren. Die besitzenden Fürsten hatten, mit Hülfe des Fürsten von Anhalt, im Anfange des Sommers Jülich belagert, und erwarteten den Beystand ihrer Bundsgenossen, welcher, wegen des unvermutheten Todes des Königs von Frankreich, langsamer heran kam, als man gehoffet hatte. Im Anfange des Heumonats versammlete sich endlich ein Lager bey Schenkenschanz, welches gänzlich aus Truppen der Stände und aus den Französischen und Englischen Kriegsvölkern bestund, die in Diensten der Stände waren. Den 16ten rückte dieses Heer gegen Jülich heran. Die Erzherzoge, welche sich zur Neutralität erkläret hatten, hatten den Grafen von Fuentes, Befehlshabern zu Rheinbergen, angewiesen, sich aller Feindseeligkeiten zu enthalten. Er ließ auch die Proviantschiffe der Stände ungehindert, den Rhein herauf, Rheinbergen vorbey fahren. Den 29sten ward Jülich von den Truppen der Stände, bey denen Prinz Moritz vor einigen Tagen angekommen war, berennet, und die Belagerung eifrig getrieben. Unterdessen merkete man, daß der Marschall de la Chatre, welcher noch nicht vor Jülich angelanget war, die Absicht hatte, die Stadt nach der Uebergabe für den König von Frankreich in Besitz zu nehmen; welches den besitzenden Fürsten und dem Prinzen Moritz sehr misfiel. Der Prinz trieb daher die Belagerung desto eifriger. Die Franzosen kamen den 18ten August im Lager an. Allein erst den 2ten des Herbstmonats ergab sich die Stadt mittelst eines Vergleiches. Sie ward, kraft desselben dem Kurfürsten von Brandenburg, und dem Pfalzgrafen von Neuburg eingeräumet m). Wenige Tage nach der Uebergabe brach Prinz Moritz mit den Truppen der Stände auf, welche vierzehentausend Mann zu Fuß und dreytausend Mann zu Pferde stark waren. De la Chatre ging gleichfalls, mit den Französischen Kriegsvölkern, durch Luxemburg nach Frankreich zurück. Die Deutschen Fürsten hatten, kurz zuvor, eine Zusammenkunft nach Cölln ausgeschrieben, um daselbst, wegen der Jülich- und Clevischen Sachen, einen Vergleich zu stiften. Die Stände hatten daselbst auch ihre Gesandten. Allein man ging im Wintermonate aus einander, ohne daß man hatte einig werden können n). Die Stadt ergiebt sich.

k) Resol. Holl. 26 May — 12 Jun. 1610. bl. 27. Meteren XXXII. Boek, f. 608 vers. 609.

l) Meteren XXXII. Boek, f. 609 vers. 610.

m) Zie Groot-Plakaatb. II. Deel. kol. 646.

n) Meteren XXXII. Boek, f. 613 vers. — 616.

1610. Die Vermuthung, welche man in den Niederlanden hatte, daß die Erzherzoge sich über kurz oder lang in diese Händel mengen würden, war Ursache, daß man sich keine lange Dauer des Stillstandes versprach. Der freundschaftliche Umgang zwischen den beiderseitigen Unterthanen der Erzherzoge und der Stände verminderte sich immer mehr und mehr. Ein jeder entledigte sich der Güter, die ihm in dem benachbarten Gebiete zugehöreten. Jedoch wurden diejenigen, welche in den vereinigten Landschaften lagen, um einen höheren Preis verkauft, als die anderen. Man sahe auch nicht, daß unter dem beiderseitigen Adel Heirathen geschlossen wurden, die sonst vieles beytragen, um zwey Völker mit einander zu verbinden o). Der Streit zwischen Seeland und Antwerpen, dessen wir oben p) gedacht haben, daurete auch noch. Antwerpen kam daher immer mehr in Verfall, dahingegen die Handlung und Schifffahrt zu Dünkirchen, wo die einländischen Zölle abgeschafft waren, stark zuzunehmen anfing q).

Gesandtschaft nach Venedig. Die Stände hatten, auf Anrathen des Königs von Frankreich, schon im verwichenen Jahre, Cornelius van der Myle nach Venedig gesandt, um mit diesem freyen Staate auch einen Freundschafts- und Handlungsvertrag zu schließen. Der Gesandte ward mit allen Ehren empfangen, obgleich der Papst solches zu hindern gesucht hatte r). Aber das Schließen eines Bündnisses unter einander ward von dem Doge und dem Venetianischen Rathe noch für etwas zu frühzeitiges gehalten. Jedoch schickte man Thomas Contarini, als Venetianischen Gesandten hieher s), der im Maymonate wieder zurückreisete, ohne daß es zu etwas weiterem, als Freundschaftserklärungen von beiden Seiten, gekommen war t).

Ostindische Sachen. Im Sommer dieses Jahres kamen wieder fünf reich beladene Schiffe aus Ostindien an. Eines derselben hatte in Japan gehandelt, und einen Handlungsvertrag mit dem Kaiser geschlossen, dessen Briefe an den Prinzen Moritz, welchen er Fürsten von Holland nannte, mit diesem Schiffe überbracht wurden. Sonst bekam man, im folgenden Jahre, mit anderen Schiffen Nachricht, daß der Oberste, Peter Wilhelmssohn Verhoef, auf der Insel Banda von den Indianern überfallen und erschlagen, und daß der Admiral Paul van Kaarden, im Heumonate dieses Jahres, von den Spaniern gefangen genommen wäre. Vorher waren vier Niederländische Schiffe, bey Manilla, von einer Spanischen Flotte, unter Don Juan da Silva, angegriffen und überwunden worden. Die Engländer fingen dieses Jahr auch an stärker als zuvor nach Ostindien zu schiffen, und sie hatten so gar zween Unterthanen des Staats, Peter Wilhelmssohn von Elburg, und Lucas Antonssohn von Leeuwaarden, die lange in Ostindien verkehrt hatten, bewogen, mit ihnen zusammen zu treten, und einen neuen Handel, auf der Küste von Coromandel, die noch von keinen Europäischen Völkern besucht worden, zu errichten u). Es geschahe nachher öfters, daß Unterthanen des Staats sich in die Dienste fremder Mächte begaben, um nach Ostindien zu handeln: weswegen die gesammten

o) METEREN XXXII. Boek, f. 620.
p) S. §. I. dieses Buchs.
q) METEREN XXXII. Boek, f. 620.
r) METEREN XXXI. Boek, f 580 vers.
s) METEREN XXXII. Boek, f. 606, 607.
t) Resol. Holl. 28 May — 12 Jun. 1610. bl. 16 enz.
u) METEREN XXXII. Boek, f. 617 vers. 618, 625. VAN DEN SANDE V. Boeck, bl. 61.

ten Stände solches, im Jahre 1616, durch einen öffentlichen Befehl, unter Strafe der Landesverweisung und Einziehung der Güter, verboten haben v). 1610.

Um diese Zeit wurden von Zacharias Jansen, der sich mit Glasschleifen und Brillenmachen zu Middelburg in Seeland ernährete, die Ferngläser erfunden w), welche nachher von anderen beträchtlich verbessert und sehr gemein geworden sind. Einige setzen diese nützliche Erfindung in dieses Jahr x). Aber man weiß aus anderen Nachrichten, daß sie wenigstens zwey Jahre eher geschehen ist, weil die Stände bereits in dem Jahre 1608 zwey Ferngläser bey dem Erfinder bestellet haben, um sie dem Könige von Frankreich zu schenken y). Ferngläser werden in Middelburg erfunden.

XII. Unterhandlung mit Schweden.

Im Sommer des Jahres 1610 war eine Gesandtschaft aus Schweden hieher gekommen, um ein genaueres Bündniß mit den Ständen zu schließen, wozu Carl der Neunte, welcher noch mit Polen Krieg führete, nunmehr immer dringendere Ursachen bekam. Der Sieg, welchen König Sigismund über die von Schweden unterstützte Moscowiter erhielte, war Ursache, daß König Carl die Stände, im Herbstmonate, ernstlich um Beystand ersuchte. Allein man fand hiebey zu viele Schwierigkeiten. Man schrieb jedoch an den König im Jenner des folgenden Jahres, daß man Willens wäre ihm Hülfe zu leisten, wenn solches auch von anderen Mächten geschähe, und insonderheit, wenn er ein gutes Verständniß mit Dännemark unterhielte, an dessen Freundschaft den Ständen viel gelegen wäre. Es hatte auch Christian der Vierte, König von Dännemark, bey ihnen Ansuchung gethan, daß sie, in den Unterhandlungen mit Schweden, auf seinen Vortheil bedacht seyn mögten, und sie hatten ihm solches versprochen. Der Krieg, welcher bald hernach zwischen Dännemark und Schweden entstund, gab den Ständen Gelegenheit eine Gesandtschaft nach Norden, zu Vermittelung eines Friedens, abzuschicken. Hiezu wurden Jacob von Wassenaar, Herr von Obdam, Rombout Hogerbeets, Rath in dem hohen Rathe, und Doctor Dieterich Bas, Bürgermeister zu Amstardam, ernennet, welche im Heumonate nach Kopenhagen abreiseten, aber in kurzem zurückkehreten, ohne daß sie den Frieden hatten bewirken können z). Carl der Neunte starb nicht lange hernach, und sein Sohn, Gustaph Adolph, folgete ihm in der Regierung a). Der Krieg zwischen den beiden Königreichen daurete noch bis in das folgende Jahr b): aber endlich ward, im Jenner des Jahres 1613, durch Vermittelung des Königs von Großbritannien, Friede geschlossen c). 1611. Gesandtschaft nach Norden.

Selbst die Türken und Persianer, die zu dieser Zeit auch mit einander in Krieg verwickelt waren, suchten die Freundschaft des Staats. Robert Cherling, ein Engländer, der sich aber in Persien verheirathet hatte, kam diesen Sommer hieher, um die Stände zu einem Bündnisse gegen die Türken zu bewegen. Er sprach auch von einem Handlungsvertrage, den er schließen wollte. Eben dergleichen Bothschaft hatte er an andere Europäische Mächte. Aber weil er hier seine Vollmacht nicht vorzeigen wollte; so hielte man ihn für verdächtig, und ließ ihn, ohne daß er in der Versammlung der Stände gehöret Eine Persianische Gesandtschaft kömmt nach den vereinigten Niederlanden.

v) Groot-Plakaath I. Deel, kol. 349.

w) Zie P. DE LA RUE Gelett. Zeel. bl 483.

x) METEREN XXXII. Boek, f. 620 vers.

y) Negotiat. de JEANNIN Tom. III. p. 117, 222.

z) METEREN XXXII. Boek, f. 622 vers. 623, 627.

a) METEREN XXXII. Boek, f. 629 vers.

b) BAUDART Memor. IV Boeck. bl. 218.

c) Voyez DU MONT Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 642.

1611. gehöret ward, wieder abreisen. Der Türkische Admiral Bassa hatte, schon zuvor, den Ständen in einem Briefe zu verstehen gegeben, daß der Groß-Sultan Willens wäre, ein Freundschaftsbündniß und einen Handlungsvertrag mit ihnen zu schließen. Die Stände sahen einen größeren Vortheil in einem solchen Bündnisse, wodurch ihnen der Handel in der Levante geöffnet werden sollte. Sie beschlossen daher Cornelius Haga von Schiedam gegen den Winter nach Constantinopel zu schicken, um ein Bündniß zu bewirken d). Aber als dieser im Anfange des folgenden Jahres daselbst angekommen war, fand er die Sachen anders beschaffen, als er gehoffet hatte. Der Admiral Bassa, der den Ständen die erste Oeffnung zu einem Bündnisse gethan hatte, war abgesetzet. Die fremden Gesandten, die sich am Türkischen Hofe aufhielten, und selbst die Französischen und Englischen, hatten nachtheilige Gerüchte von den vereinigten Niederländern ausgestreuet, und dieselben als einen Haufen Seeräuber und Aufrührer beschrieben, aus keiner andern Ursache, als weil sie ihnen die Handlung nach dem Türkischen Reiche misgönneten. Man wollte daher dem Haga, nur als einem Privatmanne, und nicht als einem Gesandten eines freyen und unabhängigen Staats, Gehör geben. Allein dieses schlug er so standhaft aus, daß er endlich ein feierliches Gehör bekam. Er war auch in seiner Unterhandlung glücklich e). Im Heumonate des Jahres 1612 schloß er einen vortheilhaften Freundschafts- und Handlungsvertrag mit dem Groß-Sultan Achmet Chan, der aus fünf und sechzig Artikeln bestund. Die den Franzosen und Engländern in dem Türkischen Reiche zugestandenen Freyheiten wurden auch den Einwohnern der vereinigten Niederlande, und überdem verschiedene andere gegeben f). Haga bestellete hernach Consuln in den vornehmsten Häfen der Levante, die bald darauf von den gesammten Ständen ihre Verhaltungsbefehle empfingen, wornach sie sich, in Ansehung der Kaufleute und anderer dort befindlichen Unterthanen des Staats, richten sollten g). Der gemeldete Handlungsvertrag war für die Holländer und Seeländer sehr vortheilhaft, die bisher nicht anders als unter Französischen oder Englischen Flaggen, in dem Türkischen Reiche, hatten handeln dürfen h). Er dienete auch zu Hinderung der Seeräubereyen, die seit einiger Zeit, in dem mittelländischen Meere, sehr häufig verübet waren. Verschiedene Nationen, so gar Engländer und Holländer, schlugen sich hier zu den Türken, und beraubeten die Kauffahrteyschiffe aller Staaten. Simon de Danser von Dordrecht war einer der berühmtesten unter diesen Seeräubern. Derselbe hatte sich, im Jahre 1609, mit vier Schiffen, deren er sich bemächtiget hatte, nach Marseille begeben. Er erwarb sich hernach den Schutz des Königs von Frankreich, und seine Beschäfftigung war, eine Zeitlang, die Französischen Kauffahrer nach und von der Levante zu begleiten. Allein man glaubet, daß er, im folgenden Jahre, von den Türken bey Tunis gefangen worden, und im Gefängnisse gestorben sey i). Die Seeräubereyen gingen dem ungeachtet, noch in diesem Jahre 1611, ihren Gang. Im Augustmonate kam nicht nur eine scharfe Verordnung dawider heraus k), sondern es ward auch eine Flotte von siebenzehen Schif-

Bündniß zwischen dem Groß-Sultan und den Ständen.

Simon de Danser von Dordrecht, ein berüchtigter Seeräuber.

d) Meteren XXXII. Boek, f. 624 vers.

e) Baudart Memor. IV. Boeck, bl. 179.

f) Resol. Holl. 26 Nov. 21 Dec. 1612. bl 35. Groot-Plakaatb. III. Deel, bl. 383. Du Mont Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 205.

g) Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 1331, 1333 enz.

h) Van den Sande V. Boek, bl. 64.

i) Meteren XXXI. Boek, f. 584. XXXII. Boek, f. 619.

k) Zie Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 970.

Schiffen, unter dem Herrn von Hautain in See geschickt, welche die Schifffahrt bald sicherer machte l). 1611.

XIII. Ostindische Sachen.

Die Ostindische Handlungsgesellschaft ward auch von dem Staate unterstützet, und sandte, im Herbst, eine Flotte von dreyzehen mit Kriegsbedürfnissen reichlich versehenen Schiffen nach Indien, um den Schaden wieder gut zu machen, den sie im verwichenen Jahre gelitten hatte. Im Wintermonate verkaufte sie auf achtzehentausend Ballen Pfeffer, das Pfund zu neun und zwanzig, ein und dreyßig bis drey und dreyßig Grooten, in achtzehen Monaten, jede neun Monate die Hälfte zu bezahlen. Dafür empfing sie, mit der Zeit, auf sechshundert vier und zwanzigtausend Gulden m); woraus man die Wichtigkeit des Indianischen Handels abnehmen kann. Die Flotte, welche itzo ausgerüstet ward, oder ein Theil derselben, begegnete, auf der Höhe der Caboverdischen Inseln, siebenzehen Spanischen Kriegsschiffen, mit welchen sie in ein Gefechte gerieth. Es ging scharf in dem Treffen her: aber die Spanier wurden geschlagen, und verlohren alle ihre Schiffe bis auf vier n).

Streitigkeiten zwischen dem Grafen von Ostfriesland und der Stadt Embden.

Das Feuer der Uneinigkeit war zwischen dem Grafen von Ostfriesland und der Stadt Embden, ungeachtet die vereinigten Stände sich in das Mittel legten o), im Jahre 1609, wiederum heftiger als zuvor ausgebrochen p). Graf Enno hatte im Herbstmonate des gemeldeten Jahres, einen Landtag nach Aurich, einer mit Mauren umgebenen Stadt, worin er selbst ein Schloß hatte, ausgeschrieben. Die Embdener meyneten, daß dieses ihren Vorrechten zuwider wäre, zufolge welchen die Ostfrisischen Stände nur in offenen Plätzen zusammen zu kommen verbunden sind. Der Hauptmann Herman Wessels, ward mit einigem Kriegsvolke nach Aurich gesandt, um die Zusammenkunft zu verstören. Er kam in die Stadt, und gerieth ins Handgemenge mit des Grafen Soldaten, die auf dem Schlosse lagen, aber bald vertrieben wurden. Darauf ward das Schloß geplündert, und einige Herren wurden gefangen genommen. Der Rath zu Embden misbilligte jedoch dieses Verfahren, welches hernach auch die gesammten Stände thaten. Die Gefangenen wurden alsobald in Freyheit gesetzet, einige geplünderte Sachen zurück gegeben, und Hessels in Verhaft genommen. Die Gevollmächtigten des Grafen und der Stadt erschienen wiederum in dem Haag, im Anfange des Jahres 1610 q). Man brachte hier eine geraume Zeit mit Unterhandlungen zu. Aber die Stände sandten, im Frühlinge des Jahres 1611, sieben Gevollmächtigte nach Ostfriesland, um einen Vergleich zu stiften, zu welchen man unterdessen die Bedingungen entworfen hatte. Dies geschahe am 20sten May zu Osterhausen. Der Vertrag ward erst von dem Grafen Enno, so dann von den Gevollmächtigten des Staats, und hernach von den Abgeordneten der Ostfrisischen Ritterschaft, der Städte Embden, Norden und Aurich und des Bauernstandes unterzeichnet r).

XIV. Schluß der Holländischen Stände

Die Kirchenstreitigkeiten in den vereinigten Landschaften fingen je länger je gefährlicher an zu werden. Unterdessen da die von beiden Theilen in der Versammlung der Holländ-

l) Meteren XXXII Boek, f. 629.
m) Meteren XXXII. Boek, f. 629.
n) Van den Sande V. Boeck, bl. 64.
o) B. XXXV. §. XX.
p) Resol. Holl. 8 Febr. — 3 April 1610. bl. 5.
q) Meteren XXXI. Boek, f. 591 vers.
r) Meteren XXXII. Boek, f. 624 vers.

1611. wegen der Kirchenstreitigkeiten.

Holländischen Stände übergebenen Artikel dem Adel und den Städten zugeschickt waren s), hatten die Stände zum anderen Male, am 15ten des Wintermonats, beschlossen, „daß „man Niemanden die fünf Artikel der Remonstranten aufdringen, aber auch Niemanden „wegen derselben beunruhigen, und daß man, von beiden Seiten, sich brüderlich gegen „einander betragen sollte t).„ Allein man kehrete sich wenig an diesen Schluß. Die Remonstranten vertheidigten, wie man meynete, den **Vorstius** zu stark, von welchem man glaubete, daß er weiter ginge, als sie selbst thaten; daher ihm kurz darauf die Ausübung seines Amtes, ehe er solches noch recht angetreten hatte, jedoch mit Beybehaltung seines Gehaltes, untersaget ward u). **Gomarus** hatte schon zuvor sein Lehramt niedergelegt, und diese Länder verlassen v). An beider Stellen wurden, im folgenden Jahre, **Johann Polyander**, welcher der Lehre der Contraremonstranten zugethan war, und **Simon Episcopius** w), der, in dem Haagischen Gespräche, die Sätze der Remonstranten vertheidiget hatte, berufen. Es schien also, daß die Herren Pfleger der Leidenschen Universität, eben so wie die Stände, beiden Parteyen gleiche Vorrechte geben, und auf diese Weise die Ruhe erhalten wollten. Der Advocat **Oldenbarneveld**, der sehr auf den Frieden unter den Geistlichen drang, hatte auch von neuem den Entwurf zur Kirchenordnung von dem Jahre 1591 auf das Tapet gebracht x), wodurch der weltlichen Obrigkeit große Gewalt in Kirchensachen, und insonderheit in dem Berufe der Kirchendiener eingeräumet ward y). Er hielte es, zu dieser Zeit, für höchst nothwendig, diese Kirchenordnung einzuführen, weil man, mittelst derselben, mit der Zeit, allenthalben friedfertige Prediger zu bekommen hoffen konnte. Es ward auch, im Hornung des Jahres 1612, beschlossen, „daß eine jede Stadt oder Dorf, wenn es die Obrigkeit daselbst „für gut befände, in Berufung der Kirchendiener, bis auf weitere Verordnung, sich nach „gedachter Kirchenordnung, im Namen der Stände, richten könnte z).„ Von den Utrechtischen Ständen ward, um eben die Zeit, dergleichen Kirchenordnung entworfen, und hernach, bis auf weitere Verfügung, eingeführet a). Die Contraremonstranten fanden jedoch überhaupt keinen Gefallen an diesen Kirchenordnungen, und am allerwenigsten an der letzten, welche, in Ansehung der Lehre, Feierlichkeiten und Kirchenzucht, Regeln vorschrieb, welche, wie sie glaubeten, weiter gingen, als es der weltlichen Obrigkeit gebührete. Sie verlangeten daher eine Synode, worin alles, nach Kirchengebrauche, eingerichtet werden sollte: aber von der Untersuchung des Glaubensbekenntnisses und des Catechismus, worauf die Remonstranten bestunden, wollten sie nichts hören.

Dem Vorstius wird die Ausübung seines Amtes untersagt. Gomarus gehet aus dem Lande. Polyander und Episcopius kommen an ihre Stelle.

Schluß der Stände wegen der Kirchenordnung vom Jahre 1591.

1612. Utrechtische Kirchenordnung.

Dem Contramonstrantischen Prediger, Cornelius Geselius von Rotterdam, wird die Stadt verboten.

Mittlerweile suchte man in den Städten die Prediger zu Beobachtung der von den Ständen wegen Erhaltung der Ruhe und Eintracht gefaßten Entschlüsse anzuhalten. Zu **Rotterdam** war, im Weinmonate des verwichenen Jahres, der Prediger **Cornelius Geselius**, welcher, nach der Meynung der Stadtobrigkeit, von der Kanzel zu heftig gegen die Remonstranten losgezogen hatte, abgesetzt worden. Aber als er sich hernach unterstund besondere Versammlungen zu halten, und sich und die Seinigen eine **Kreuzkirche** zu nennen; so ward ihm, im folgenden Hornung, die Stadt verboten. Und als er nicht abrei-

s) S. §. VIII. dieses Buches.
t) Baudart. Memor. II Boeck, bl. 38.
u) Uytenbogaert bl. 574.
v) Trigland bl. 625.
w) Uytenbogaert, bl. 590.
x) Brandt II. Deel, bl. 170.
y) Zie Groot-Plakaatb. III Deel bl. 459.
z) Groot-Plakaatb. III Deel bl. 460.
a) Groot Utr. Plakaatb. I. Deel. bl. 359.

abreisen wollte; so führete der Amtmann mit seinen Dienern, ihn des Morgens vor sechs Uhr, zum Thore hinaus. Er verantwortete sich hernach in gedruckten Schriften, und führete an, „daß er, nur überhaupt und ohne jemanden zu nennen, gegen Verführer „und Feinde der Kirche geprediget, welches man auf seine Remonstrantische Mitlehrer zu „deuten für gut gefunden hätte b).„ Er fing darauf sogleich an zu Schiedam und Delfshagen zu predigen, wohin viele Rotterdammer kamen ihn zu hören, die hernach auch bey anderen Contraremonstrantischen Predigern zu Schiedam und auf den Dörfern zur Predigt und zum Abendmahl gingen; weswegen sie von den Remonstranten den Namen Slykgeuzen *) bekamen c). Geselius ward in kurzem nach Edam berufen. Mittlerweile hielte man zu Rotterdam noch besondere Versammlungen, obgleich der Stadtrath dieselben, am 5ten März, öffentlich verboten, und eine Geldstrafe von hundert Gulden auf die Berufung solcher Versammlungen, und eine von zweyhundert Gulden auf die Vermiethung eines Ortes zu denenselben, gesetzet hatte d). 1612.

Allein gleichwie man zu Rotterdam die Contraremonstranten verhindert hatte, nach ihrem Sinne zu predigen; also suchte man an anderen Orten die Remonstranten von der Kanzel auszuschließen. Zu Warmenhuizen war Petrus Emilius, der es mit den Remonstranten hielte, nach der Kirchenordnung von 1591 zum Prediger berufen worden. Aber das gemeine Volk, das von dem Lande zusammengelaufen war, ließ ihn nicht in die Kirche. Man verschloß die Kirchenthüre mit neuen Schlössern, und setzte Pfähle davor. Wilhelm Pardes, Herr von Warmenhuizen, mußte die Kirche mit Gewalt öffnen lassen. Aber der Beruf dieses Predigers bekam einen Anstand, und es kostete hernach noch viele Mühe einen zu billigem Vergnügen des Herrn und der Gemeine zu bekommen e). Bewegungen zu Warmenhuizen gegen einen Remonstrantischen Prediger.

In Geldern und Overyssel fingen, um diese Zeit, verschiedene Prediger an, sich für die Meynung der Remonstranten zu erklären, insonderheit zu Nimegen, zu Tiel und zu Bommel, ob sie gleich kurz zuvor in einer Synode zu Harderwyk den Schluß hatten machen helfen, daß das Glaubensbekenntniß und der Catechismus in allen Stücken der Schrift gemäß wäre. In der Velau waren die meisten, in Zütphen alle Prediger Contraremonstrantisch. Zu Arnhem allein hatte man zween Remonstrantische Prediger. In Overyssel waren ihrer verschiedene, besonders zu Deventer, zu Kampen und auf einigen Dörfern. Aber in Seeland, in Frisland in Gröningen, und den Ommelanden hielten alle Prediger die Contraremonstrantische Partey f). Zustand der Kirchen in Geldern, Overyssel, Seeland, Frisland u. Gröningen.

In weltlichen Angelegenheiten ereignete sich dieses Jahr wenig wichtiges, welches wir nicht zuvor erzählet haben. Nur müssen wir noch anmerken, daß Kaiser Rudolph II. den 10ten Jenner zu Prage verstorben g), und sein Bruder Matthias, König Kaiser Rudolph II. stirbt. Matthias wird Kaiser.

b) Brandt II. Deel, bl. 180-184.

*) Slyk bedeutet Schlamm oder Koth; und Geuzen oder Geusen ist der bekannte Spottname, der den Reformirten in den Niederlanden in dem Anfange der Unruhen gegeben worden ist

c) Van den Sande V. Boeck, bl. 63.

d) Baudart Memor II. Boeck, bl. 97. Van den Sande V. Boeck, bl. 66.

e) Resol. Holl. 6 Aug. 27 Sept 1612. bl. 191, 237. Uytenbogaert, bl 600, 601. Brandt II. Deel, bl. 186

f) Van den Sande V. Boeck. bl 65.

g) Meteren XXXII. Boek, f. 629 vers.

1612. nig von Ungarn, eben derselbe, der im Jahre 1577 zu der Regierung der Niederlande berufen gewesen war h), ihm in der kaiserlichen Würde nachgefolget sey i).

XV. Bis hieher hatte sich Prinz Moritz wenig um die Kirchenstreitigkeiten bekümmert. Die Remonstranten glaubeten jedoch, daß er ihnen nicht günstig wäre, insonderheit, wie sie meyneten, deswegen, daß sie Oldenbarnevelden so oft besuchten, welcher, wie sie sahen, zur Eintracht unter einander rieth, wozu sie sich auch geneigt erkläret hatten. Der Remonstrantische Prediger in dem Haag, Johann Uitenbogaard, hatte schon seit dem Jahre 1590 bey dem Advocaten einen Zutritt gehabt k), und ihm ward Schuld gegeben, „daß er Oldenbarnevelden bethörete, und Oldenbarneveld die Stände.„ Aber gegen den Vorstius hatte der Prinz sich öffentlich erkläret, und zu verstehen gegeben, „daß Uitenbogaard ihm diesen Mann, ohne Ursache, so hoch angepriesen hätte.„ Hieraus vermuthete man am ersten, daß der Prinz den Remonstranten nicht zugethan war l). Die Contraremonstranten nahmen auch, fast von dieser Zeit an, zu ihm ihre Zuflucht. Der Graf Wilhelm Ludewig von Nassau war den Remonstranten auch nicht gewogen. Und Melander, der Geheimschreiber des Prinzen Moritz, hatte Uitenbogaarden erzählet, daß der Graf den Prinzen zu bewegen gesucht hätte, sich den Remonstranten oder den Obrigkeiten, die ihnen günstig waren, zu widersetzen m).

Prinz Moritz scheinet den Remonstranten nicht günstig zu seyn, die sich meistens an Oldenbarneveld halten.

1613. Dem ungeachtet that Graf Wilhelm, der sich, im Anfange des Jahres 1613, in dem Haag befand, einigen Predigern von beiden Parteyen den Vorschlag, eine Zusammenkunft zu halten, und in derselben, in einer kleinen Anzahl, als sie zuvor in dem Haag versammlet gewesen waren, an dem Frieden und der Einigkeit zu arbeiten. Die Stände selbst hatten schon zuvor ihren bevollmächtigten Räthen aufgetragen, eine solche Zusammenkunft zu befördern. Drey Prediger von jeder Seite versammleten sich hierauf den 26sten Hornung zu Delft. Die Remonstranten verlangeten, daß man ihre fünf Artikel für erträglich erklärete, wozu die anderen sich nicht verstehen wollten. Einer derselben erklärete sich gerade heraus für das Gegentheil. Die Contraremonstranten verlangeten dagegen, daß die anderen sich auf mehr als dreyßig Punkte, die sie ihnen vorlegten, erklären sollten. Die Remonstranten baten um Zeit, dieselben in Betrachtung zu ziehen; und hiemit endigte sich die Zusammenkunft, weil die Contraremonstranten dafür hielten, daß die Streitigkeiten nicht anders als durch eine National-Synode beygelegt werden könnten. Die Holländischen Stände fanden hernach nicht rathsam, daß man von Remonstrantischer Seite auf die vorgelegten Punkte antwortete, weil sie dafür hielten, daß man die Remonstranten, mittelst einer Anklage und Beweises, nicht mittelst einer Untersuchung, überzeugen müßte, daß sie irrige Sätze lehreten n).

Gespräch zu Delft.

Der König von Großbritannien schreibt an die Stande,

Mittlerweile hatte Oldenbarneveld dem Könige von Großbritannien durch den Gesandten der Stände Noel de Caron, der unlängst in Holland gewesen war, den Zustand der hiesigen Kirchenstreitigkeiten vorstellen lassen, und bewirket, daß der König an die gesammten und hernach an die Holländischen Stände schrieb, daß er die von beiden Seiten

h) S. B. XXVI. §. XVI.

i) Voyez DU MONT Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 198.

k) UYTENBOG. Leven en Kerkel. bedien. Cap II bl. 14.

l) BRANDT II. Deel, bl. 169, 170.

m) UYTENBOG. Dagregist. by BRANDT II. Deel, bl. 206.

n) Resol. Holl. 5 - 29 Maart 1613. bl. 3. TRIGLAND, bl. 642-648. UYTENBOG. bl. 601-605.

Seiten bestrittene Lehre für erträglich hielte o). König Jacob bildete sich ein, daß er die Streitigkeiten der Gottesgelehrten aus dem Grunde verstünde. Im Jahre 1610 hatte er dem außerordentlichen Gesandten der Stände schon zu erkennen gegeben, daß man sie nicht auf die Kanzel bringen, sondern in der Stille dulden müsse p). Aber gegen den Vorstius hat er hernach heftig in einigen Briefen geschrieben q), und darin auch die Remonstranten überhaupt als Ketzer und Schismatiker abgeschildert r). Man verwunderte sich also über solche Briefe, die er nun hieher schickte. Die Contraremonstranten glaubeten, daß die Entwürfe hier gemacht wären, und daß man des Königs Beyfall, mit List, ausgewirket hätte. Der berühmte Hugo de Groot, damaliger Fiscal-Advocat der Stände von Holland, ward für den Verfasser der Schrift gehalten, worin man dem Könige den Zustand der Streitigkeiten gemeldet hatte: ja er soll auch die Briefe entworfen haben, die der König hieher sandte; allein er hat beides nachher öffentlich geleugnet s). Unterdessen suchten die Contraremonstranten den neulich von dem Könige von Großbritannien gegebenen Rath durch Gründe und Schriften fruchtlos zu machen. De Groot, welcher damals, wegen Angelegenheiten der Ostindischen Gesellschaft, in England war, arbeitete dawider bey verschiedenen vornehmen Englischen Geistlichen und bey dem Könige selbst t). Er gab auch in diesem Jahre ein Buch unter dem Titel: Die Religion der Stände von Holland und Westfriesland, heraus, worin er das Betragen der Stände, in Ansehung der Verträglichkeit, welche sie den streitenden Parteyen befohlen hatten, gelehrt vertheidigte. Das Werk war vornehmlich gegen den Professor zu Franiker, Sibrand Lubbertus gerichtet, welcher die Stände in einer gewissen Zueignungsschrift heftig durchgezogen hatte. Er antwortete dem de Groot wiederum; aber sein Buch ward von den Ständen als ein Pasquill verboten u). Allein durch diese Schriften ward die Ruhe, die man suchte, nicht befördert. Die Remonstranten und Contraremonstranten wandten sich, in kurzem, mit neuen Vorstellungen an die Stände von Holland, worin die ersten baten, daß den letzten untersaget werden mögte, gegen sie auf der Kanzel loszuziehen, und ihre Lehre für eine solche, die nicht geduldet werden könnte, zu erklären. Diese hingegen widersprachen der Duldung der Remonstranten, und verlangeten, daß ihnen befohlen werden mögte, auf die ihnen zu Delft übergebenen Artikel zu antworten. Die Stände verboten die Herausgebung dieser beiden Schriften, damit sie dem Kirchenfrieden, weswegen sie einen Entschluß fassen wollten, und worüber sie itzo Berathschlagungen hielten, nicht hinderlich seyn mögten. Hugo de Groot, welcher im Brachmonate Pensionarius zu Rotterdam geworden, und von dieser Stadt zu der Versammlung der Stände gesandt war, hatte diesen Schluß entworfen: er ward aber verschiedene Male verlesen, geändert und gemildert; und dies geschah auf Anhalten der Stadt Dordrecht, wo keine andere, als Contraremonstrantische Prediger waren v). Im Jenner des folgenden Jahres ward derselbe endlich von dem Adel und den Städten Dordrecht, Harlem, Delft, Leiden, Gouda, Rotterdam, Gorinchem, Schiedam, Schoonhoven, Briele, Alkmaar,

1613.

daß er die fünf Artikel für erträglich hielte.

De Groot vertheidiget das Betragen der Stände von Holland.

Die zwo Parteyen übergeben neue Vorstellungen.

Berathschlagung der Stände von Holland.

o) Zie Resol. Holl. 5 - 29 Maart 1613. bl 4, 23.

p) Grotius Verantw. Hoofdst. VI. bl 56.

q) Rapin Tom. VII. p. 71, 72.

r) Brandt II. Deel, bl. 165.

s) Grotius Verantw. Hoofdst. VI. bl. 56.

t) Uytenbog. bl. 613 - 617. Trigland, bl. 665.

u) Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 457.

v) Brandt II. Deel, bl. 235.

1613. maar, Hoorn und Medenblik gebilliget, zu denen endlich auch Monnikendam und Purmerende traten. Allein Amsterdam erklärete sich gerade heraus, „daß es in den „Schluß nicht willigte, und verlangete, daß solches an dem Rande angemerket, oder sonst „dabey verzeichnet werden sollte, daß der Schluß durch die Mehrheit der Stimmen gemacht „wäre.„ Die von Enkhuisen und Edam sagten, daß sie keinen Befehl hätten, der Mehrheit beyzutreten w). Der Schluß war folgendes Inhalts, „daß die Stände, aus „der ihnen als rechtmäßiger hohen Obrigkeit zukommender Gewalt, beföhlen bey Ausle„gung der heiligen Schrift der Gemeine und den guten Einwohnern sorgfältig einzuschär„fen, daß der Anfang, daß Mittel und das Ende der Seligkeit des Menschen, und be„sonders auch der Glaube, nicht den natürlichen Kräften oder Werken des Menschen, son„dern der Gnade Gottes in Christo allein zugeschrieben werden müßte; daß Gott keine „Menschen zur Verdammniß erschaffen hätte, noch sie zur Sünde nöthigte, noch zur See„ligkeit einlüde, wenn er beschlossen hätte, ihnen dieselbe nicht zu geben. Daß es ferner „erlaubet seyn sollte, über die Lehre der göttlichen Vorbestimmung auf den hohen Schulen „und unter den Lehrern und Gelehrten freundschaftlich mit Gründen zu streiten; aber daß „die Stände nicht wollten, daß diese Streitigkeiten von der Kanzel oder auf andere Weise „unter das gemeine Volk gebracht würden, noch daß man jemanden, der nichts höheres „lehrete oder meynete, als daß Gott, von Ewigkeit, in Christo diejenigen zur ewigen See„ligkeit erwählet, die durch seine Gnade an Christum gläuben, und in diesem Glauben ver„harren würden, und dagegen diejenigen zur Verdammniß verworfen hätte, die nicht glau„beten und in ihrem Unglauben blieben, ferner beunruhigte, oder in ihn dränge, höher zu „lehren; weil die Stände diese Lehre zur Seeligkeit hinlänglich und zur Christlichen Er„bauung geschickt hielten. Endlich befahlen sie den Kirchendienern, sich in allen andern „Glaubenslehren an Gottes Wort und dasjenige, was durchgehends in den reformirten Kir„chen angenommen und in denenselben hier zu Lande gelehret würde, zu halten, und sich in „Liebe, Einigkeit und guter Erbauung nach demjenigen, was durch die vorigen Schlüsse „des Staats gut gefunden wäre, zu betragen x). Auf diese Weise dachten die meisten Holländischen Abgeordneten die Ruhe in der Kirche wieder herzustellen. Allein ehe wir erzählen, wie ihr Entschluß, welcher jedoch nicht als ein Schluß des Staats bekannt gemacht worden zu seyn scheinet y), aufgenommen worden sey, wird es nöthig seyn, zu der Erzählung der weltlichen Sachen dieser Zeit zurück zu kehren.

Merkwürdiger durch die Mehrheit der Stimmen gemachter Schluß wegen des Kirchenfriedens.

XVI. Bündniß zwischen den Ständen u. der Stadt Lübeck.

Zwischen dem Könige von Dännemark und der Stadt Lübeck war ein Mißverständniß wegen des Sundzolles entstanden, der bey Gelegenheit des Schwedischen Krieges gewaltig erhöhet war. Die Einwohner der vereinigten Landschaften litten durch die Vergrößerung dieses Zolles auch sehr; weswegen die Stände, auf Verlangen der Lübecker, sich leicht bewegen ließen, mit dieser Stadt ein Schutzbündniß auf funfzehen Jahre zu errichten. Es ward den 9ten May 1613 unterzeichnet, und hatte die Sicherheit der Schifffahrt und Handlung in der Ost- und Nordsee zur Absicht. Die Stände sollten den Oberbefehl bey demjenigen haben, was zufolge dieses Bündnisses unternommen werden würde, die Stadt Lübeck aber dazu ihre freye Stimme geben z). Einige setzen noch hinzu,

w) S. Brandt II. Deel, bl. 232.
x) Resol. Holl. 4 Nov. 1613. -- 23 Jan. 1614. bl. 44. Grot - Plakaab. III. Deel, bl. 460.
y) Trigland bl. 678.
z) S. Resol. Holl. 1 - 23 May 1613. bl. 28. Groot. Plakaatb. IV Deel, bl. 273.

hinzu, daß die Stände zu den Kosten des Bündnisses acht Theile, Lübeck nur ein Neuntel beytragen sollte. Wenig Tage hernach schlossen die Stände auch ein solches Bündniß auf funfzehen Jahre mit einigen Kur- und anderen Fürsten in Deutschland, nämlich Pfalz, Würtenberg, Hessen, Baden, Anhalt, Brandenburg und Oettingen, welches vornehmlich die Jülich- und Clevischen Sachen betraf, und im folgenden Jahre näher erkläret und bestättiget ward a). Die Deutschen Fürsten versprachen durch dieses Bündniß die Stände, im Falle eines Krieges, mit drey und vierzig tausend Gulden monatlich zu unterstützen. Die Stände sollten ihnen dagegen mit viertausend Mann beystehen b). 1613. Bündniß mit einigen Deutschen Fürsten.

Allein der König von Dännemark, Christian der Vierte, welcher wegen der Folgen des Bündnisses mit Lübeck besorget war, schrieb alsobald an die Stände, daß er die Zölle vermindern und ihren Unterthanen nichts mehr als dasjenige, was sie zwey Jahre zuvor zu geben pflegten, abfordern lassen wollte. Und hiedurch ward die befürchtete Weiterung verhütet c), obgleich das Bündniß mit Lübeck nothwendig eine Kaltsinnigkeit zwischen dem Könige Christian und dem Staate verursachen mußte d). Aber dagegen gab dieses dem Könige von Schweden, Gustav Adolph, Gelegenheit, seinen Hofrath, Jacob von Dük, hieher zu senden, und wegen eines solchen Schutz- und Freundschaftsbündnisses in Unterhandlung zu treten. Es ward gleichfalls auf funfzehn Jahre am 5ten April des Jahres 1614 geschlossen e). Durch einen neuern Vertrag von demselben Tage ward bestimmt, daß man einander, im Falle eines Krieges, mit viertausend Mann beystehen sollte f). Zuvor im April des Jahres 1613. hatten die gesammten Stände zweyhundert Schiffpfund oder sechzigtausend Pfund Schwedisch Kupfer, das Schiffpfund zu vierzig Reichsthaler, von dem Könige von Schweden gekauft, welches zu Stockholm empfangen g), und woraus hier vermuthlich Geschütz oder sonst etwas gegossen werden sollte. Unterdessen konnte der König von Dännemark eine solche genaue Verbindung mit Schweden auch mit keinen günstigen Augen ansehen. Bündniß mit Schweden.

Die Bündnisse mit Schweden und Lübeck dieneten zur Sicherheit der Schiffahrt und Handlung, die um diese Zeit noch weiter nordwärts fortgesetzet ward. Bey Gelegenheit der verschiedenen nach Nova Zembla und der Meerenge Waigats, wegen Erfindung eines Weges nach China, gethaner Reisen, hatte man entdeckt, daß sich, hoch in Norden, eine große Menge Walfische, Walrosse, Seehunde und andere Thiere aufhielten, deren Speck, Haut und Zähne mit beträchtlichem Vortheile verkaufet werden konnten. Es hatten die Engländer auch, seit einigen Jahren schon angefangen, sich auf den Walfischfang zu legen, und setzeten ihn noch fort. Die Unsrigen bekamen also auch Lust dazu. Einige Holländische Kaufleute rüsteten zwey Schiffe zum Walfischfange aus, die jedoch von zwey Englischen angegriffen und ihrer gefangenen Fische und Fischergeräthes beraubet wurden, ohne daß ihnen in England, wie sehr auch der Gesandte des Staats, Caron, Anfang des Walfischfanges.

a) S. Groot-Plakaatb. IV. Deel, bl. 267, 271. Resol. Holl. 30 May, 1613. bl. 18.
b) Voyez DU MONT Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 226.
c) VAN DEN SANDE V Boek, bl. 66. BAUDART Memor. V Boek, bl. 44.
d) BENTIVOGLIO Verhaalb. bl. 296, 297.
e) S. Groot-Plakaatb. IV. Deel, bl. 275.
f) S. Groot-Plakaatb. IV. Deel, bl. 278.
g) Man sehe den Kaufvertrag bey DU MONT Corps Diplom. T. V. P. II. p. 223.

1613. Caron, darum anhielte, der Schade vergütet ward h). Sie ließen jedoch den Muth nicht sinken. Lambert van Tweenhuizen, Jacques Nicquet, Jacques Mercys, Gillis Dodeur, Leohard Rans, Ysbrand Dobbens, Nikasius Rien, Anton Monier, Dieterich Adriansſohn Leveſtein und viele andere Einwohner der vereinigten Landſchaften errichteten eine Geſellſchaft, die am 27ſten Jenner des Jahres 1614 von den geſammten Ständen einen Freybrief bekam, kraft deſſen ſie, in dieſem und den folgenden zwey Jahren, auf den Küſten und Ländern von Nova Zembla bis zur Straße Davis, Spitzbergen, der Bäreninſel, Groenland und die andern Inſeln in dieſer Gegend mit darunter begriffen, allein handeln und fiſchen ſollte. Dieſer Freybrief ward nachher verſchiedene Male erneuert. Es bekam auch, im Jahre 1622, eine Seeländiſche Handlungsgeſellſchaft Erlaubniß dieſes Jahr, nebſt der Holländiſchen, auf der Inſel Mauritius, ſonſt Johann Mayens Inſel genannt, zu fiſchen i). Die Fiſcherey brachte der nordiſchen Geſellſchaft zuerſt beträchtliche Vortheile. Allein dieſe verminderten ſich mit der Zeit, inſonderheit weil man, wie vermuthet ward, durch allzuſtarkes Fiſchen die Walfiſche ſcheu gemacht und vertrieben hatte. Der letzte Freybrief der Geſellſchaft, der mit dem Jahre 1642 zu Ende lief, ward nicht wieder erneuert, und nicht lange hernach ward die ganze Geſellſchaft vernichtet. Seitdem iſt der Walfiſchfang bey Groenland und in der Straße Davis von beſondern Kaufleuten fortgeſetzt worden, gleichwie noch itzo geſchiehr.

Errichtung einer nordiſchen Geſellſchaft.

Vorrechte für die Entdecker neuer Länder.

Kurz nach Errichtung der nordiſchen Geſellſchaft, welche, wie man hoffte, zu Entdeckung neuer Länder Gelegenheit geben ſollte, ertheileten die geſammten Stände, durch einen öffentlichen Befehl, einem jeden, der ein unbekanntes Land entdecken würde, Erlaubniß vier Male nach einander, mit Ausſchließung aller anderen, dahin zu handeln, unter der Bedingung, daß er, nach ſeiner Zurückkunft von der erſten Entdeckung, in vierzehen Tagen den geſammten Ständen von demjenigen, was ihm auf ſeiner Reiſe begegnet wäre, Bericht abſtattete k).

XVII. Geſandtſchaft nach England wegen einiger die Oſtindiſche Geſellſchaft betreffenden Sachen.

In Oſtindien war ſchon mehr als einmal ein großer Unwille zwiſchen den Engländern und Niederländern entſtanden, welche ſich einander beſchuldigten, daß ſie unrechtmäßige Mittel brauchten, um ſich den Handel unter einander zu verderben, oder ſolchen zu hindern. Die Engländer verlangeten die freye Handlung an ſolchen Oertern, wo die Indianer ſich verbindlich gemacht hatten, ihre Früchte den Unſrigen allein zu überlaſſen, ohne daß ſie etwas von den Unkoſten tragen wollten, die man hatte anwenden müſſen und noch anwandte, um die Handlung gegen die Feindſeeligkeiten der Spanier und Portugieſen zu beſchützen l). Hiezu war die Beraubung der Holländiſchen auf den Walfiſchfang ausgegangenen Schiffe gekommen, welche von den Engländern, weil ſie allein das Recht in dieſen entlegenen nordiſchen Gewäſſern zu fiſchen haben wollten, verübet war. Zu Beylegung dieſer beiderſeitigen Streitigkeiten ſandten die geſammten Stände im Märzmonate dieſes Jahres Reinier Pauw, Altbürgermeiſtern zu Amſterdam, Jacob Borcel, Altbürgermeiſtern zu Middelburg, Dieterich Meerman, Schoppen und Rathsherrn zu Delft, und Hugo de Groot, der itzo noch Fiſcal-Advocat der Stände

h) BAUDART Memor. V. Boek, bl. 43.
i) S. Groot-Plakaatb I Deel, kol. 669, 671, 673, 678. VELIUS Hoorn, bl. 550.
k) Groot-Plakaatb I Deel, kol. 563.
l) Reſol. Holl. 4-17 Maart 1615. bl. 5.

de von Holland war, nach England. Der König, der unlängst dem Prinzen Moritz den Ritterorden des Hosenbandes gegeben hatte m), schien zu Vergleichung der Streitigkeiten geneigt zu seyn n). Die Ostindischen wurden auch in kurzem, zum Vergnügen der Gesellschaft, abgethan, und de Groot hatte das Seinige hiebey so wohl verrichtet, daß er sich dadurch um die Gesellschaft und das Vaterland sehr verdient gemacht zu haben glaubete o). Allein den Schaden, welcher den zum Walfischfange ausgeschickten Holländischen Schiffen zugefüget war, haben die Engländer, wie es scheinet, nicht vergüten wollen: weswegen die gesammten Stände nachher für gut befanden, der nordischen Gesellschaft zu befehlen, daß sie ihre Schiffe künftig mit Geschütze und Kriegsbedürfnissen versehen sollte p). Dieses war von einer solchen Folge, daß, als ihre auf den Walfischfang ausgesandten Schiffe im Jahre 1617 wieder von den Engländern angegriffen wurden, sie ihnen zu stark waren, ein Engländisches Schiff wegnahmen und mit sich nach Hause brachten. Aber die Stände gaben es alsobald wieder frey q). In Indien ward der Stillstand schlecht gehalten. Man führete von beiden Seiten Klagen. Die gesammten Stände gaben hernach den Bedienten der Ostindischen Gesellschaft Befehle, wie sie sich, auf den Fall eines Angriffes von den Spaniern und Portugiesen zu verhalten hätten: aber sie verboten ihnen ausdrücklich die Feinseeligkeiten zuerst anzufangen r). 1613.

XVIII. Zustand der Jülich- und Clevischen Sachen.

Nachdem Jülich von dem Prinzen Moritz eingenommen war, schienen die besitzende Fürsten eine geraume Zeit ein gutes Verständniß mit einander zu halten. Sie wollten, im Jahre 1612, das Dorf Mühlheim an der Roer zu einer Stadt erheben, und mit verschiedenen Vorrechten versehen, wodurch sie den Cöllnern großen Nachtheil verursachten und großen Unwillen gegen sich erweckten s). Aber hiedurch ward die Einigkeit unter ihnen nicht gestöret. Nur der Unterschied der Religion veranlaßte zuweilen Streitigkeiten unter den Fürsten t): weil der Kurfürst von Brandenburg, welcher, nachdem er im Jahre 1611 von Sigismund, König von Polen mit Preußen belehnet worden u), nun auch den Titel eines Herzogs von Preußen führete, der Calvinischen, der Pfalzgraf von Neuburg aber der Lutherischen Lehre zugethan war v) *). Die vereinig-

m) RAPIN Tom. VII. p. 76. UYTENBOGAERT, bl. 601.

n) Vid. Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. II. p. 205.

o) GROT Verantw. Hoofdst. XIX. bl. 209, 214. C. BRANDTS Leven van H. de Groot, bl. 45.

p) Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 673.

q) VAN DEN SANDE V. Boek, bl. 72.

r) Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 2272, 2273.

s) BAUDART Memor. IV. Boek, bl. 222, 227. V. Boek, bl. 38, 42. VI. Boek, bl. 8.

t) BAUDART Memor. VI. Boek, bl. 12.

u) Voyez DU MONT Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 179, 181, 183, 193, 195, 196, 197. METEREN XXXII. Boek, f. 628.

v) BENTIVOGLIO Verhaalb. b. 437, 483.

*) So wohl der Kurfürst von Brandenburg als der Pfalzgraf von Neuburg bekannten sich anfänglich zu der Lutherischen Kirche. Daher konnte die Religion unter ihnen keinen Streit verursachen. Als sie aber hernach wegen anderer Ursachen mit einander zerfallen waren; so erfolgete erst die Religionsänderung von beiden Seiten. Das öffentliche Bekenntniß des Kurfürsten zur reformirten Religion geschahe erst im Jahre 1614, da schon der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm von Neuburg zur Catholischen Kirche übergetreten war. Siehe Hiob Ludolfs Schaubühne der Welt I. Th. S. 487, 495.

1613. einigten Stände, welche die beiden Fürsten am meisten unterstützet hatten, schienen jedoch mehr Neigung zu Brandenburg als zu Neuburg zu haben, wovon die Uebereinstimmung in der Lehre vielleicht eine Ursache war. Der Pfalzgrafe von Neuburg suchte sich daher genauer mit den Römischcatholischen Fürsten in Deutschland zu verbinden; wodurch der erste Grund zu der offenbaren Uneinigkeit zwischen den beiden Fürsten geleget ward. Um das Ende dieses Jahres vermählete er sich mit einer Schwester des Herzogs von Bayern und des damaligen Erzbischofs zu Cölln, Ferdinands, der dem Erzbischofe Ernst, im Märzmonate des Jahres 1612, nachgefolget war w). Es währete auch nicht lange, so bekannte er sich öffentlich zur Römischcatholischen Kirche x). Der Kurfürst von Brandenburg schöpfete aus dieser Veränderung und den darauf folgenden beständigen Unterhandlungen mit dem Kurfürsten von Cölln, des Herzogs von Bayern Bruder, mit Grunde Argwohn. Er suchte daher, mit Hülfe einiger auf den Grenzen liegenden Truppen des Staats, Düsseldorf durch einen Ueberfall wegzunehmen, ehe sein Gegentheil ihm darin zuvor käme. Aber der Anschlag ward entdeckt und mislung. Die Erzherzoge hielten dafür, daß es nunmehr Zeit wäre, sich zu rüsten und der Jülich- und Clevischen Sachen stärker anzunehmen y). So bald die Stände der vereinigten Niederlande davon Nachricht bekamen, machten sie ebenfalls zu einem Feldzuge Anstalten. Beide ermahneten unterdessen die Fürsten zum Frieden. Es ward auch im Frühlinge des Jahres 1614. eine Zusammenkunft zu Naumburg gehalten, ohne daß jedoch auf derselben etwas geschlossen wurde z). Etwas hernach hielt man zu Wesel noch eine, mit gleichem Erfolge a). Die vereinigten Stände hatten hier auch ihre Gevollmächtigten gehabt. Der Kurfürst hatte, auf die Vermuthung, daß der Pfalzgraf sich von dem Schlosse zu Jülich Meister zu machen suchte, die Gelegenheit in Acht genommen und sich mit einigem Kriegsvolke des Staats hineingeworfen, die Neuburgischen Truppen so dann aus der Stadt vertrieben und die Besatzung mit einigem Fußvolke des Staats verstärket. Hierauf hatte der Pfalzgraf Düsseldorf weggenommen; und damit waren die Feindseeligkeiten von beiden Seiten öffentlich angefangen b). Die vereinigten Stände versicherten jedoch, daß sie Jülich hätten in Besitz nehmen helfen, um die Ruhe desto besser unter Fürsten zu erhalten, die sonst durch die Waffen verletzet zu werden schiene. Allein die Erzherzoge glaubeten, daß sie sich zu ihrem eigenen Vortheile, in den Jülich- und Clevischen Landen festzusetzen suchten c). Die Spanier, die sich in Brabant befanden, murreten über die nachtheiligen Folgen des Stillstandes, und hetzeten den Erzherzog Albert zum Kriege an d). Er hatte im Frühlinge nicht über achttausend Mann zu Fuße und zwölfhundert zu Pferde in Diensten, da der Staat der vereinigten Niederlande wirklich über zwanzigtausend Mann zu Fuße und zweytausend fünfhundert zu Pferde hielte e). Man hatte daher zu Brüssel beschlossen, noch zwölftausend Mann Fußvolkes und dreyzehnhundert Mann Reiterey anzuwerben, und dazu eine Geldhülfe aus Spanien verlanget und bekommen f). Die Französischen

1614.

Kriegsmacht der Erzherzoge und des Staats.

w) Baudart Memor. IV. Boek, bl. 177.
x) Bentivoglio bl. 438, 439, 454. Baudart Memor. V. Boek, bl. 43.
y) Bentivoglio bl. 442, 443.
z) Baudart Memor. VI. Boek, bl. 24.
a) Bentivoglio bl. 453. Baudart Memor. VI. Boek, bl. 38.
b) Bentivoglio bl. 445, 446.
c) Bentivoglio bl. 459, 461.
d) Bentivoglio bl. 448.
e) Bentivoglio bl. 451.
f) Bentivoglio bl. 456, 457.

zösischen und Engländischen Gesandten suchten diese Werbung zu widerrathen, und versicherten die Erzherzoge, daß die Stände Jülich räumen würden, so bald die beiden Fürsten sich vertragen hätten. Allein diese Vorstellungen fanden kein Gehör g). Das Kriegsheer der Erzherzoge versammlete sich zu Mastricht. Der Marquis Spinola stellete sich an die Spitze desselben und brach von Mastricht, im Anfange des Augustmonats, auf. Die Stände, welche vermutheten, daß es auf Jülich gemünzet wäre, hatten Sorge getragen, die Stadt hinlänglich mit Kriegsvolke zu versehen, welches unter dem Grafen Friederich Heinrich dahin gesandt war h). Man hatte auch einen so großen Vorrath an Lebensmitteln hineingebracht, als ob man eine langwierige Belagerung befürchtet hätte. Allein Spinola hatte andere Absichten, die sich gar bald entdeckten. 1614.

XIX. Zustand von Aachen.

Wir haben zuvor erzählet i), wie die Reformirten zu Aachen aus dem Stadtrathe, worin sie sonst gewesen waren im Jahre 1598 gänzlich ausgeschlossen worden. Seitdem hatte man in dieser Reichsstadt einen ganz catholischen Rath gehabt, der in einer geheimen Verbindung mit dem Erzherzoge Albert stund k), und die Reformirten überhaupt, besonders aber die abgesetzten Rathsglieder sehr drückte, und sie mit Gefängnisse, Geldbussen und Verweisung strafte l). Dieses daurete bis zum Jahre 1611, da einige, die in ihrer Verweisung nicht ruhig leben konnten, einen Aufruhr unter dem Volke erregten, welches auf das Rathhaus lief und die Herren des Raths in Verhaft nahm, sie aber hernach wieder in Freyheit setzete, unter der Bedingung, daß sie gehörig Rechnung ablegten, und der Bürgerschaft auch in anderen Stücken Genugthuung gäben. Der Aufstand ward jedoch erst, durch Vermittelung des Königs von Frankreich, des Kurfürsten von Brandenburg und des Pfalzgrafen von Neuburg gestillet m). Die Reformirten wurden in kurzem wieder in den Rath eingesetzt, und verschaften ihrer Religion die freye Uebung. Die Erzherzoge, welche, gleichwie ihre Vorfahren, die Herzoge von Brabant, Aachen gerne unter ihre Herrschaft gebracht hätten, sahen die Veränderung in dieser Stadt mit vielem Misvergnügen an. Der Kaiser selbst sprach, im Anfange des Jahres 1614 ein Urtheil über die Stadt aus, und trug dem Erzherzoge Albert und dem Kurfürsten von Cölln auf, kraft desselben, alles daselbst wieder in den vorigen Stand zu setzen n). Spinola hatte also geheimen Befehl empfangen, sich zuerst dieser Stadt zu versichern, so wie er, ohne Schwerdtschlag, im Namen des Kaisers am 21sten August that. So bald er in die Stadt gekommen war, veränderte er den Rath, und hob die Uebung des uncatholischen Gottesdienstes auf o). Nachher wurden verschiedene Bürger, wegen der vorigen Unruhen vor Gericht gestellt, und mit dem Tode oder der Verweisung gestraft p). Nach der Einnahme von Aachen und der Schleifung der neuen Stadt Mühlheim, welche darauf folgete, machte er sich ohne Mühe Meister von Düren, Orsoi, Duisburg, Kaster, Greevenbroek und Berchem. Endlich rückte er am 7ten des Herbstmonats vor Wesel, wo man ihm, nach einem geringen Widerstande, gleichfalls die Thore öffnete q).

Spinola bemächtiget sich dieser Stadt. Er nimmt Düren, Orsoi, Duisburg und andere Oerter, imgleichen Wesel ein.

g) Bentivoglio bl. 462.
h) Resol. Holl. 1-19 Jul. 1614. bl. 69, 70. Baudart Mem VI. B. bl. 39.
i) B. XXXIII. § VI.
k) Grotii Hist. Lib. XVII p. 472.
l) Meteren XXVI. Boek, f. 497-499.
m) Meteren XXXII. Boek, f. 628.
n) Voyez Du Mont Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 235.
o) Baudart Memor. VI. Boek, bl. 34, 40.
p) Baudart Memor. VIII. Boek, bl. 69 enz.
q) Baudart Memor. VI. Boek, bl. 41.

1614.

Prinz Moritz besetzet Emmerich, Rees, Goch und andere Oerter.

Mittlerweile war auch Prinz Moritz mit dem Kriegsheere des Staats aufgebrochen, und weil er zu spät gekommen war, um Wesel zu besetzen, so hatte er sich der Städte Emmerich und Rees bemächtiget, auch Goch, Kranenburg und Gennep mit seinen oder Brandenburgischen Truppen besetzet. In Zante hätte er auch gerne eine Besatzung gelegt: aber Spinola war ihm darin, ehe er es dachte, zuvorgekommen r). Der Prinz nahm hernach noch verschiedene Plätze in der Grafschaft Mark ein, da indessen Spinola Wesel stark befestigen ließ s). Diese beiderseitige Einnahme der Städte geschahe, ohne daß die Kriegsheere sich dabey einander widersetzten. Man wollte den Stillstand nicht brechen, und die gegenwärtigen Kriegshändel nur angesehen wissen, als wenn sie bloß zu Beförderung oder Wiederherstellung der Ruhe in neutralen Ländern geschähen. Die Befehlshaber und Soldaten von beiden Theilen begegneten sich oft einander freundschaftlich t). Die Läger stunden kaum zwey Meilen von einander. Spinola hatte sich bey Wesel, Prinz Moritz bey Rees gesetzet.

Vorfall zu Goch.

Als die Truppen der Stände zu Goch in Besatzung lagen, ward Goossen Ertken, Bürgermeister in dieser Stadt, der catholisch war, von einem gewissen Weber angegeben, daß er heimliche Unterhandlungen pflegete, um die Stadt dem Spinola zu überliefern. Der Befehlshaber ließ ihn und einige der Seinigen unverzüglich in Verhaft nehmen. Einer derselben ward heftig gemartert; er entkam aber, kurz darauf, aus dem Gefängnisse, und bewirkete, daß die Sache, durch Commissarien aus dem Haag, genauer untersucht wurde. Man befand endlich, daß der Weber zur Angabe des Bürgermeisters von dem Prediger, Peter Ceporinus, angestiftet war. Denn dieser war auf jenen unwillig, daß er ihm die Einkünfte einer catholischen Pfarre in Goch nicht hatte geben wollen u).

Unterhandlung zu Zante.

Die Könige von Frankreich und Großbritannien schickten bald darauf ihre Gesandten nach den Lägern, um einen Frieden zwischen Kur-Brandenburg und Pfalz-Neuburg zu bewirken. Die Erzherzoge und die Stände hatten hier auch ihre Gevollmächtigten. Man kam, im Anfange des Weinmonats, zu Zante zusammen. Die vornehmste Schwierigkeit bey der Unterhandlung betraf das Schloß zu Jülich, welches der festeste Platz des ganzen Landes war, und welchen die Fürsten einander nicht gönneten. Man brachte also in Vorschlag das Schloß auf der Seite der Stadt zu schleifen, oder es von den Truppen des Staats besetzen zu lassen, da indessen Wesel in den Händen der Erzherzoge bleiben sollte. Die Französischen und Englischen Gesandten, nebst den Gevollmächtigten des Staats waren zu dem ersten, die Erzherzoge zu dem andern Vorschlage geneigt. In Ansehung der Regierung der Länder wollte man, daß einer der Fürsten die Theilung machen und der andere die Wahl haben sollte; welches dem Pfalzgrafen von Neuburg am besten gefiel: oder daß jeder die Hälfte des Landes sechs Monate des Jahres, und die andere Hälfte die anderen sechs Monate regieren sollte: welches mehr nach dem Sinne Kur-Brandenburgs und des Staats war. Hiezu bezeigten auch in kurzem die Französischen und Englischen Gesandten eine Neigung v). Nachgehends ward man jedoch anderer Meynung. „Man theilete die Länder in zween Theile, und machte aus Cleve,

Vergleich der dort gemacht wird.

„Mark,

r) Baudart Memor. VI. Boek, bl. 42.

s) Baudart Memor. VI. Boek, bl. 43.

t) Bentivoglio bl. 486.

u) B. Duinglo Verantw. I. Deel, bl. 161 enz.

v) Bentivoglio bl. 489-492. Baudart Memor. VI. Boek, bl. 42, 43.

„Mark, Ravensberg, Ravenstein und einigen in Brabant und Flandern gelegenen „Gütern einen, und aus Jülich und Berge nebst dem, was dazu gehörete, den andern „Theil, um deren Besitz die Fürsten losen sollten.„ Ferner ward verabredet, „daß das „fremde Kriegsvolk alsobald abziehen, daß die Fürsten keine Plätze einem Dritten über„geben, und daß die seit dem letztverwichenen Maymonate angefangenen Festungswerke „geschleifet werden sollten.„ Brandenburg und Neuburg nebst den Gevollmächtigten der Kronen Frankreich und England und des Staats unterzeichneten diesen Vergleich w). Die erzherzoglichen Gesandten aber wollten dieses nicht thun, weil sie deswegen erst Verhaltungsbefehle aus Spanien erwarten mußten. Im Christmonate kamen diese endlich an, und der Inhalt derselben war, „daß man keinen Vergleich, ohne daß der „König von Spanien daran Theil hätte, schließen, und daß man Wesel nicht zurückgeben, sondern alles in dem gegenwärtigen Stande lassen sollte.„ Die Unterhandlungen wurden darauf abgebrochen x). Man handelte hernach noch einige Zeit zu Brüssel und in dem Haag, ohne etwas beschließen zu können. Die Kriegsheere waren schon im Wintermonate aus einander gegangen. Jeder Theil ließ starke Besatzungen in den eingenommenen Oertern. Prinz Moritz schickte das übrige Fußvolk und einige Reiterey in die Bisthümer Münster und Paderborn, und ließ darin große Brandschatzungen ausschreiben y). Es hatte das Ansehen, daß die Truppen der Erzherzoge und der Stände die Clevischen und Jülichschen Länder nicht so geschwinde verlassen würden, als sie dieselben eingenommen hatten. 1614.

XX. Gesandtschaft des Großfürsten v. Moscau.

Im Anfange dieses Jahres war eine Gesandtschaft aus Moscau in dem Haag angekommen, um die Stände zu ersuchen, daß sie den Großfürsten, Michael Federowitz, mit einigen Kriegsschiffen und Gelde unterstützen und ein festes Bündniß mit ihm schließen mögten. Allein die Stände wiesen dieses Verlangen höflich von der Hand. Die Gesandten wurden jedoch mit allen Ehren empfangen, und bey ihrer Abreise mit goldenen Ketten und Gelde beschenket z).

Die Universität zu Gröningen wird gestiftet.

Bisher waren nur zwo Universitäten in den vereinigten Landschaften, nämlich zu Leiden in Holland und zu Franiker in Frisland, gewesen. Allein im Sommer dieses Jahres beschlossen die Stände von Gröningen und der Ommelanden, auf starkes Anrathen des Statthalters dieser Landschaft, Grafen Wilhelm Ludewigs, eine dritte Universität in Gröningen zu errichten, die am 23sten des Augustmonats feierlich eingeweihet ward a). Ich finde, daß im Märzmonate des folgenden Jahres schon auf achtzig Studenten auf der Gröningischen Universität eingeschrieben gewesen seyn b).

Der Schluß der Holländischen Stände wegen des Kirchenfriedens mißfällt vielen.

Also nähert unsere Erzählung sich wieder unvermerkt den Kirchensachen, welche die Großen, die Prediger und den gemeinen Mann in beständiger Unruhe erhielten. Der von den Ständen im vorigen Jenner gefaßte Schluß ward von den Remonstranten überhaupt willig angenommen. Es versprachen auch einige Contraremonstranten dasjenige zu vermeiden, was die Stände gemisbilliget hatten. Aber andere machten dabey große Schwierigkeiten, und hielten dafür, daß die Kirche durch diesen Schluß, unbilliger Weise,

w) Voyez Du Mont Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 259, 261.
x) Bentivoglio bl. 500-503, 506.
y) Baudart Memor. VI. Boek, bl. 51.
z) Baudart Memor. VI. Boek. bl. 25.
a) Baudart Memor. VI. Boek, bl. 23.
b) Vid. Epist. Select. e Musaeo J. G. Meelii Dec. III. Epist. I, II, VI. p. 79, 81, 90.

1614. beschuldiget und ihnen verboten würde, die Wahrheit zu predigen c). Die Hoornische Classe verurtheilete drey Remonstrantische Prediger, ob es ihr gleich von den bevollmächtigten Räthen verboten war, und hielte hernach ihre besondere Versammlungen. In der Stadt ward auch eine Versammlung angelegt, wo die Contraremonstrantischen Prediger der Classe zuweilen predigten d). Zu Rotterdam, wo die öffentlichen Lehrer friedfertig oder Remonstrantisch waren, unterstund sich ein gewisser Mäkler zu sagen, „daß er lieber „von einem Schweine, als von einem dieser Prediger getrauet werden wollte.„ Allein es ward ihm dafür das Bürgerrecht auf ein Jahr, und das Mäkleramt auf immer genommen. Im verwichenen Jahre war, eben daselbst, einem gewissen Kesselflicker, wegen seiner Widersetzlichkeit gegen die Befehle der Stadtobrigkeit in Kirchensachen, die Stadt verboten worden e). Aber einige hielten dafür, daß man in dieser Stadt zu scharf verführe. Ein Buchdrucker zu Schiedam ließ folgende zwo Zeilen zu Enkhuizen in die Lotterie legen:

Verfahren wider die Contraremonstranten zu Rotterdam und anderwärts.

Zeg my trekker frisch, ter eere van Oranje,
Wat onderscheid daar is tusschen Rotterdams Inquisitie en Spanje:

Sage mir mein Zieher, zur Ehre von Oranien,
Was für ein Unterscheid sey zwischen Rotterdams Inquisition und Spanien.

Allein die bevollmächtigten Räthe von Holland erklåreten seine Loose für verwirket, und verurtheileten ihn zu einem vierzehntägigen Gefängniß bey Wasser und Brodte; welches Urtheil jedoch nicht so genau vollstrecket ward. Unterdessen konnte man aus dem Reime des Buchdruckers sehen, welcher Partey man damals den Prinzen schon geneigt zu seyn glaubete. Man hörete auch zu dieser Zeit wiederum nachtheilige Gerüchte von dem Advocaten, als ob er das Land unter die Spanische Herrschaft zu bringen und deswegen in dem Gottesdienst eine Veränderung suchte. So gar sagten einige, daß er und Uitenbogaard von Spanien einen Gehalt empfingen, und Spanisches Geld, zum Schaden des Vaterlandes austheileten. Es hatte auch der vormalige Gesandte am Französischen Hofe, Franz von Aarsens, aus Unwillen über den Advocaten, welchem er die Schuld beymaß, daß er seines Gesandtschaftspostens entsetzet worden, um diese Zeit, wie man will, die Worte fallen lassen, „daß die Gewalt einiger Leute nicht so feste stünde, daß sie nicht niedergestürzet werden könnte f). Worte, die, wie es sich nachher zeigete, Vorbedeutungen des dem Advocaten zugedachten Unglücks gewesen sind.

Nachtheilige Gerüchte von dem Advocaten.

XXI. Unterhandlungen in dem Rathe zu Amsterdam. 1615.

Zu Amsterdam, wo man sich, gleichwie wir oben gesehen haben, am stärksten gegen den im letztverwichenen Monate Jenner durch die meisten Stimmen der Holländischen Abgeordneten gefaßten Schluß gesetzet hatte, schien man auch andere Städte von diesem Schlusse abziehen zu wollen. Im Jenner des Jahres 1615 ward daselbst in dem Rathe vorgetragen, ob man nicht, von wegen der Stadt, zum Besten derjenigen, die sich zu Hoorn von der öffentlichen Kirche abgesondert hatten, etwas thun sollte. Die meisten Glieder des Raths hielten es hier mit den Contraremonstranten. Allein der Rathsherr und Altbürgermeister Cornelius Petersohn Hooft sagte, „daß es unbillig seyn „würde

c) Brandt II Deel, bl. 236, 237.
d) Velius Hoorn, bl. 548. Trigland. bl. 834-842.
e) Resol. Holl. 17 - 20 Jul. 1613. bl. 37
Brandt II Deel, bl. 214.
f) Brandt II Deel, bl. 245, 246.

„würde sich in die besondere Haushaltung einer Stadt zu mischen; da man selbst die Schlüs- 1615.
„se der Holländischen Stände nicht einmal in Amsterdam gelten lassen wollte.„ Was auf den gemeldeten Vortrag beschlossen sey, weiß ich nicht: aber dies ist gewiß, daß Hoofts zur Mäßigung überhaupt rathendes Gutachten itzo wenigern Eingang, als vor einigen Jahren, gefunden und nur von der kleineren Anzahl angenommen worden sey. Und es wird nicht undienlich seyn hier beyläufig anzumerken, was davon, nach einiger Erzählung, die vornehmste Ursache gewesen sey.

Man hatte, bereits vor vielen Jahren, beschlossen, die Stadt zum dritten Male zu erweitern, und damit, im Jahre 1601, den Anfang gemacht. Einige Herren des Stadtraths, welche diese Erweiterung vorausgesehen, hatten kurz zuvor viele recht vor der Stadt liegende Ländereyen und unbebauete Grundstücke gekauft, welche sie nachher, zum Gebrauche der Stadt, nicht für den gerichtlich geschätzten Werth abtreten wollten, gleichwie andere gemeine Bürger thun mußten. Hooft und andere Herren des Raths hielten dafür, daß diese Rathsglieder solches gleichfalls zu thun verbunden wären, ohne einen beträchtlichen Gewinn zu verlangen. Allein sie waren anderer Meynung, und mit einem Gewinne von funfzehen Gulden auf die Ruthe oder neuntausend auf den Morgen noch nicht zufrieden. Diesem ihrem Betragen nun fand Hooft für nöthig sich in vollem Rathe zu widersetzen, und sagte unter andern, „daß die obrigkeitlichen Personen der Stadt, wenn „sie Gelegenheit sähen einen beträchtlichnn Vortheil aus der Verwaltung der Stadtsachen „zu ziehen, überlegen müßten, ob solches zum Nutzen oder Schaden der Stadt und Ge„meine gereichte. Daß der besondere Vortheil dem gemeinen weichen müßte. Daß die „Rathsglieder der Stadt schuldig wären dafür zu sorgen, daß der Stadt oder Gemeine, „die mit verwaiseten Kindern verglichen würde, und auf der Erde keinen andern Beystand „als den Rath hätte, kein Unrecht weder von ihnen selbst noch von anderen geschähe. Die „Obrigkeiten, fuhr er fort, stünden auf einem hohen Schauplatze, wo ihre Handlungen „von Großen und Kleinen angesehen und beurtheilet werden könnten. Der ganze Ver„stand der Gemeine wäre nicht in den Rathsstuben eingeschlossen, sondern in der Stadt be„fänden sich viele verständige Leute, die auch mit ihren Augen sähen. Daher wäre es desto „nothwendiger, daß die Obrigkeiten ihr Thun und Lassen mit einem guten Gewissen ver„antworten könnten, und daß sie allen Schein ihren eigenen Vortheil, zum Schaden des „gemeinen Wesens, zu suchen vermieden. Livius hätte hievon eine gute Lehre gegeben. „Gleichwie der ganze Senat, sagte er, die besonderen Obrigkeiten, und die be„sonderen Obrigkeiten das Volk an Würde übertreffen; also ist derselbe auch „verbunden in Uebernehmung aller beschwerlichen Sachen voranzugehen. „Wenn ihr den geringeren etwas befehlen wollet; so werdet ihr sie alle leichter „zum Gehorsam bringen, wenn ihr euch erst selbst und die Eurigen den Gesetzen „unterwerfet. Es fallen ihnen auch die Steuren nicht schwer, wenn sie sehen, „daß ein jeder der Vornehmsten sich ein mehreres auflegt, als ein jeder, Kopf für „Kopf, tragen muß. Das wäre etwas anders, als über seinen gewöhnlichen Gehalt „mehr Vortheile als andere Bürger genießen oder geringere Beschwerlichkeiten tragen „wollen.„ Man glaubet, daß diejenigen, die sich durch diese und dergleichen Reden getroffen fanden, seit dem auf den Herrn Hooft so unwillig geworden seyn, daß sie ihn, da er von dem Jahre 1588 bis zum Jahre 1610 achtmal Bürgermeister gewesen war, und unter diesen achten, viermal, zwey Jahre nach einander regieret hatte, nicht mehr zu der

Die Habsucht einiger dortigen Rathsglieder ist, wie einige melden, Ursache, daß man Hoofts Rath verwirft.

Bürger-

1615. Bürgermeisterwürde gelassen haben. Daher kam es, daß seine Stimme wenigern Nachdruck hatte, und insonderheit in dem Punkte der Kirchenstreitigkeiten nur geringen Eingang fand. Einige sahen zwar ein, daß der Streit wegen der gekauften unbebaueten Grundstücke Unwillen gegen ihn verursachet hatte: aber die meisten waren sehr zufrieden, daß sie ihn solchergestalt unter den Fuß gebracht hatten. Der Doctor Sebastian Egbertssohn und Jacob de Graaf, beide wie er, Altbürgermeister, waren die vornehmsten in dem Rathe, die mit Hooft, in Betrachtung der Mäßigung, einig waren. Allein sie waren beide nur einmal Bürgermeister gewesen, und wurden nachher nicht wieder gewählet g).

Einem remonstrantischen Prediger wird die Ausübung seines Amts verboten.

Die Contraremonstranten hatten also, in dieser Stadt, eine starke Stütze an dem Rathe; weswegen es ihnen, in eben diesem Jahre, noch gelung dem Prediger der Wallonischen Kirche, Simon Goulart, welcher die Lehre der allgemeinen Gnade gepredigt und der Verwerfung der kleinen Kinder widersprochen hatte, die Ausübung seines Amtes untersagen zu lassen h). Sie hielten hier auch, gegen das Ende des Sommers, eine oder zwo heimliche Versammlungen, ohne Vorwissen und ganz wider den Willen der meisten Holländischen Abgeordneten, welche an den Rath schrieben, daß sie solche Versammlungen ohne Verzug verhindern und aufheben sollten. Einige melden, daß man in diesen Zusammenkünften erwogen hätte, durch welche Mittel man am besten zu einer National-Synode gelangen könnte i): aber andere meynen, daß darin beschlossen worden sey sich von den Remonstranten abzusondern k).

Versammlungen der Contraremonstranten zu Amsterdam.

XXII. In einigen Städten läßt es sich zur Absonderung an.

In verschiedenen anderen Städten, als zu Gouda, in dem Haag, zu Rotterdam und zu Harlem, ließ sich alles zu dieser Absonderung an. Zu Leiden hingegen schien man sich zu schmeicheln, daß beide Parteyen mit einander verträglich leben würden. Die Contraremonstranten in einigen dieser Städte, wo der Rath die Schlüsse der Stände zu handhaben suchte, nannten sich die klagenden Kirchen l). Die meisten Holländischen Abgeordneten hielten dafür, daß viele dieser Dinge große Unruhe, Uneinigkeit und Trennung veranlassen und die Wohlfahrt des Landes stören könnten. Sie meyneten auch, daß die Geistlichen in einigen Städten zu sehr wider die Gewalt der bürgerlichen Obrigkeit in Kirchensachen losgezogen hätten; wogegen, nach dem Urtheile des Adels und aller Städte, bey Zeiten, zufolge den vorhergehenden Schlüssen, die nöthige Verfügungen gemacht werden müßten m). Sie schickten auch, am Ende des Jahres, die Kirchenordnung von 1591 allen Städten und Dörfern zu, mit der Erlaubniß sich darnach zu richten. Dieser wurden alle zu Unterhaltung der Einigkeit und des Friedens in der Kirche von den Ständen gefaßte Entschlüsse beygefügt. Es wurden auch so wohl die Kirchenordnung als die Schlüsse den Classen und Geistlichen zugesandt n), und einige Classen, insonderheit die von Woerden und Ober-Rheinland versprachen sich darnach zu richten o). Im Heumonate hatten die gesammten Stände eine Verordnung wider die Pasquille und Schmähschriften, die zu dieser Zeit häufig zum Vorschein kamen, ergehen lassen p).

Die Stände schicken die Kirchenordnung und ihre Schlüsse den Städten, Dörfern, Classen und den Geistlichen zu.

Einige

g) Brandt II Deel, bl. 247-251.
h) Brandt II Deel, bl. 261 enz.
i) Baudart Memor. VII. Boek, bl. 11.
k) Uytenb. Berigt op 't nader Adv. bl. 18.
l) Brandt II Deel, bl. 277, 291.
m) Baudart Memor. VII. Boek, bl. 8, 9.
n) Resol. Holl. 1 - 22 Dec. 1615. bl. 33. Groot-Plakaatb. III Deel, bl. 461.
o) Brandt II Deel, bl. 312.
p) Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 439.

1615. XXIII. Unruhen zu Leeuwaarden.

Einige kluge Leute glaubeten, daß die Bewegungen, die man damals, im kleinen, in einigen Städten spürete, eine Veränderung in der Regierung zum Ziele hätten, wovon man dieses Jahr zu Leeuwaarden ein merkwürdiges Beyspiel sahe. Wir haben oben q) gemeldet, wie es einigen im Jahre 1610 gelungen sey eine Veränderung in dem Rathe dieser Stadt zu bewirken. Seitdem hatten die neuen Obrigkeiten zwar einige aus der Bürgerschaft, die, ihrer Meynung nach zur Mäßigung in den Glaubenslehren geneigt waren, von anderen aber Freygeister, Papisten, Mennonisten und dergleichen genannt wurden, vergnügen, aber keinesweges es allen recht machen können. Einige beschuldigten auch die neuen Obrigkeiten eben der Fehler, welche sie und die Ihrigen vormals den alten zur Last gelegt hatten. Zum wenigsten sahe man deutlich, daß sie sich selbst, und die von ihrer Partey waren, in den obrigkeitlichen Aemtern zu erhalten, und andere, die, vieler Urtheile nach, es besser mit der Religion meyneten, davon auszuschließen suchten. Die mit diesen letzteren einig waren, nannte man Genfische, die anderen politische Geusen r). Genfische und politische Geusen.

Im Christmonate des Jahres 1614 hatten einige Gevollmächtigte der Bürgerschaft, wie sie sich nannten, sich an den Stadtrath mit einer Vorstellung gewandt, und darin geklagt, „daß man der reformirten Religion zugethane Leute von den obrigkeitlichen „Aemtern ausschlösse und solche dazu beriefe, die in der Lehre verdächtig wären oder wenig „daraus machten: wobey sie ferner baten, daß von Gevollmächtigten aus der Stadtobrigkeit und der Bürgerschaft ein unparteyischer Rath ernannt, und durch denselben die Regierung wieder auf einen besseren Fuß gesetzet werden mögte.„ Der Stadtrath hatte hierauf geantwortet, daß er sich an den zur Zeit des Grafen von Leicester, wegen Bestellung der Obrigkeiten, gegebenen Freybrief halten wollte, welchem jedoch einige von ihnen schon im Jahre 1610 zuwider gehandelt hätten. Man war hierauf zu der Wahl der jährlichen Stadtobrigkeiten geschritten. Die Gevollmächtigten der Bürgerschaft hatten derselben feierlich widersprochen; worauf sie in das Gefängniß gesetzt und nicht eher losgelassen waren, als bis sie den neuen Rath für rechtmäßig erkannt hatten. Unterdessen ward das Klagen immer größer s). Die Stände, welche, im Hornung dieses Jahres, auf dem Landtage zusammen gekommen waren, nahmen davon Kenntniß und bevollmächtigten den Statthalter, die Abgeordneten Stände und den Hof von Frißland den Streit, durch dienliche Mittel, beyzulegen. Man stellete Unterhandlungen mit dem Stadtrathe an; aber man konnte nicht einig werden. Graf Wilhelm und die zwey Collegien befanden also für nöthig sich der ihnen gegebenen Gewalt zu bedienen, und machten diesen Schluß, „daß die „gegenwärtige Stadtobrigkeiten in ihren Aemtern bis zum ersten künftigen Jenner bleiben, „und alsdann der Statthalter, die abgeordneten Stände und der Hof, für diesmal einen „neuen Stadtrath und Geschworne der Gemeine bestellen, hernach aber der Rath jährlich „folgender Maaßen verändert werden sollte: daß die in Aemtern stehende Stadtobrigkeiten, am Neujahrstage erst zwölf Personen, die der reformirten Religion, so wie dieselbe „itzo öffentlich in der Kirche gelehret würde, zugethan, und in der Stadt mit unbeweglichen Gütern angesessen wären, wählen; daß sie überdem noch vier Personen, jedoch nicht „aus den Geschwornen der Gemeine, oder aus den zwanzig Hauptleuten der Bürgerschaft, „ernennen; daß die Geschworenen der Gemeine und die Hauptleute diesen vieren, jeder noch „vier

Es wird eine Verordnung wegen Bestellung der Stadtobrigkeiten gemacht.

q) §. V. dieses Buchs.
r) Van den Sande V. Boek, bl. 69.
s) Winsem. Chron. XX. Boek, bl. 898.

1615. „vier Personen beyfügen, und solche zwölfe noch sechs andere zu sich wählen, hernach aber „ihre Anzahl, durch das Loß, bis auf die Hälfte, d. i. neun vermindern, und diese neune „die Erwählter der neuen Obrigkeiten seyn, und die Stelle eines Bürgermeisters und „zweener Schöppen, die jährlich abgingen, aus den erstgedachten zwölf Personen besetzen „sollten.„ Die gegenwärtige Stadtobrigkeit, welche voraussahe, daß man sie von dem Ruder entfernen wollte, klagte bey den gesammten Ständen der vereinigten Niederlande, welche hierauf von Oldenbarneveld, wie man glaubt, sich bewegen ließen ein ernsthaftes Schreiben nach Leeuwaarden abzulassen, worin die Gewalt des Statthalters und der zweyen Collegien, einiger Meynung nach, gar zu sehr herunter gesetzet ward. Sie schickten auch Christoph Biesman, Bürgermeistern zu Nimegen, Adrian Teding van Berkhout, Rath in dem Hofe von Holland, und Adolph van de Waal, Herrn von Moersbergen, nach Leeuwaarden ab, welche, da sie alle drey von der Remonstrantischen Partey waren, die Veränderung der gegenwärtigen Stadtobrigkeit zu verhindern suchten. Allein gegen das Ende des Jahres entstund ein so gewaltiger Auflauf, daß man ein Blutbad befürchtete: weswegen sie ihre Absicht nicht erreichen konnten. Der Statthalter und die zwey Collegien veränderten den Rath und die Geschwornen der Gemeine, und bestelleten drey Bürgermeister, die vor dem Jahre 1610 an dem Ruder gewesen waren, nebst einem der gegenwärtigen, worauf alles wieder ruhig zu werden anfing t).

Die gesammten Stände wollen die gegenwärtige Stadtobrigkeit erhalten,

die jedoch verändert wird.

XXIV. Neuer Streit zwischen dem Herzoge und der Stadt Braunschweig.

Der Streit zwischen dem Herzoge von Braunschweig und der Stadt dieses Namens, dessen wir, im Jahre 1606 erwähnet haben u), war um diese Zeit wieder heftiger, als zuvor, angegangen. Der Herzog verlangete die Schlüssel der Stadt, welche man ihm nicht in Händen lassen wollte. Die Stadt ward auch itzo, wie zuvor, von den Hansestädten zur Gegenwehr angefrischet, welche ungerne sahen, daß der Herzog eine so große Gewalt über die Glieder ihres Bundes haben sollte, als er zu haben verlangete. Mit zween dieser Hansestädte hatten die vereinigten Stände unlängst ein Bündniß geschlossen, nämlich mit Lübeck im Jahre 1613 v), und mit Magdeburg im verwichenen Jahre, obgleich diese letzte Stadt sich hiedurch den Unwillen des Kaisers und des Kurfürsten von Sachsen zugezogen hatte. Die Stadt Braunschweig dachte also, daß es Zeit wäre sich gleichfalls mit dem Staate zu verbinden, und hatte zu dem Ende, zugleich mit den Magdeburgern, ihre Gevollmächtigten hieher gesandt. Die Stände hatten dem Herzoge vorher gegen die Stadt beygestanden: aber wie sie sahen, daß er mit ihnen, in der Jülich- und Clevischen Sache, nicht gleiche Maaßregeln nehmen wollte, so hatten sie itzo mehr Neigung sich mit der Stadt zu verbinden w). Zu Hannover ward dieses Jahr, im Anfange des Sommers eine Zusammenkunft zwischen den Gevollmächtigten des Herzogs und der Hansestädte gehalten, um die Streitigkeiten beyzulegen. Allein dieselbe lief fruchtlos ab. Im Augustmonate belagerte der Herzog die Stadt zum andern Male, und beschoß sie mit glüenden Kugeln, wodurch die vornehmsten Gebäude ungemein beschädiget wurden. Die gesammten Stände hatten unterdessen, auf Anrathen des Königs von Großbritannien, einigen Gevollmächtigten, die von den Gelderischen und Overysselischen Hansestädten nach Lübeck geschickt waren, aufgetragen einen Vertrag mit diesen Städten, zum Vortheile der Stadt Braunschweig, zu schließen. Ueberdem sandten sie den Grafen Friede-

Die Stadt wird belagert.

rich

t) Van den Sande V. Boek, bl. 69.
u) B. XXXIV. §. XXII.
v) §. XVI. dieses Buchs.
w) Baudart Memor. VI. Boek, bl. 9.

rich Henrich mit einigen Truppen ab, um dieselbe zu entsetzen x). Der Graf reisete den 2ten des Wintermonats aus dem Haag ab, und ging durch das Stift Münster, über Bremen und Hamburg, nach Braunschweig, auf welchem Marsche er, unterweges, Herforden und einige andere Städte in der Grafschaft Ravensberg im Namen des Kurfürsten von Brandenburg in Besitz nahm. Die Zeitung von seiner Ankunft hatte allein die Wirkung den Herzog zu Aufhebung der Belagerung zu bewegen. Man schloß hernach einen Stillstand. Der Herzog suchte den Grafen zum Rückzuge mit seinen Truppen zu bereden. Allein die Hanseestädte ersuchten ihn da zu bleiben. Der Herzog ward also genöthiget einen billigen Vergleich mit der Stadt zu schließen, welcher am letzten des Christmonats unterzeichnet ward y). Zu eben der Zeit schlossen die Gevollmächtigten der vereinigten Landschaften auch ein Freundschafts- und Schutzbündniß auf zwölf Jahre mit den Hanseestädten Rostock, Stralsund, Wismar, Greifswalde, Magdeburg, Braunschweig, Lüneburg und Anclam z). Sie reiseten alsobald hierauf nach Hamburg und Bremen, mit welchen beiden Städten im Jenner des folgenden Jahres ein dergleichen Bündniß geschlossen ward. Man verglich sich auch in kurzem, wegen des Antheils, welchen der Staat der vereinigten Niederlande und eine jede der Hanseestädte zu den Ausgaben des Bündnisses beytragen sollte a).

1615. Der Staat schickt Truppen zum Entsatze derselben.

Bündniß mit den Hanseestädten.

1616.

Zwischen dem Stifte Münster und den Herren von Bronkhorst war ein langer Streit wegen des Rechts zu den Herrschaften Borkelo und Lichtenvoorde gewesen. Der Hof von Geldern, welchem einige Räthe aus den Höfen von Holland, Friesland und Utrecht beygefüget waren b), hatte in dieser Sache unlängst einen Ausspruch für den Grafen von Bronkhorst gethan, und daher beschlossen die gesammten Stände sich dieser beiden Städte, worin Münsterische Besatzung lag, zu bemächtigen. Herman Kreyink, der einen Theil der Besatzung aus Zürphen und den nächsten Oertern gezogen hatte, nahm Lichtenvoorde den 10ten Jenner weg. Der Oberste Dieterich van Dorth ging mit dreyzehen Fahnen Fußvolkes und neun Fahnen Reiterey, im Hornung, nach Borkelo. Man ließ ihn alsobald in die Stadt ein, und half ihm hernach das Schloß belagern, welches am 25sten mittelst eines Vergleichs übergeben, und hernach so wohl als Lichtenvoorde mit Truppen des Staats besetzet ward c).

Der Staat legt Besatzungen in Borkelo und Lichtenvoorde.

Mit dem Frühlinge dieses Jahres zogen die Spanier im Clevischen sechs bis siebentausend Mann, unter dem Grafen Henrich van den Berge, zusammen: welches den Prinzen Moritz bewog, die Besatzungen zu Emmerich und Rees zu verstärken, weil er besorgete, daß sie eine dieser beiden Städte belagern würden. Allein es zeigete sich in kurzem, daß man die Absicht hatte sich der Westphälischen Städte Soest und Lipstadt zu versichern, welche im April Spanische Besatzung einnehmen mußten d). Die Stände ließen kurz darauf Emmerich und Rees stärker befestigen. Die Festungswerke zu Grol wurden dagegen, auf Befehl der Erzherzoge, auch sehr verbessert e).

Soest und Lipstadt werden von den Erzherzogen besetzt.

Grol wird stärker befestiget.

x) Baudart Memor. IV. Boek, bl. 72.

y) Man sehe ihn in des du Mont Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 277.

z) Aitzema I Deel, bl. 186. Du Mont Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 274. Groot-Plakaatb. IV Deel. bl. 280.

a) Baudart Memor. VIII. Boek, bl. 44.

b) Van den Sande V. Boek, bl. 70.

c) Baudart Memor. VIII Boek, bl. 35.

d) Resol. Holl. 1 Maart - - 26 Apr. 1616. bl. 7.

e) Resol. Holl. 1 Maart - - 26 Apr. 1616. bl 11. Baud. Memor. VIII. Boek, bl. 42, 44.

1616.

Verordnungen wider das Streifen der Soldaten.

Die Streifereyen und andere Ausschweifungen, welche die Truppen des Staats im Jülich- und Clevischen begingen, wurden im Herbste, und nachher öfters, durch scharfe Verordnungen verboten f). Es untersagten auch die gesammten Stände, welche die Abnahme ihrer Mannschaft befürchteten, um diese Zeit, ihren Unterthanen in die Kriegsdienste auswärtiger Mächte zu treten g).

XXV. Gesandtschaft nach Schweden und Moscau.

Die gesammten Stände hatten, im verwichenen Jahre, eine Gesandtschaft nach Schweden und Moscau geschickt, um einen Frieden zwischen diesen in Krieg verwickelten Mächten zu vermitteln: allein sie kam im Augustmonate dieses Jahres fast unverrichteter Sache zurück. Es war bloß ein Stillstand auf drey Monate geschlossen worden h).

Auflauf zu Delft.

Die Erhöhung der Kornaccise zu Delft, welche zu Aufbringung der Kosten geschehen war, die das Graben eines neuen Canals, zum Vortheile der Stadt, erforderte, verursachte daselbst einen gefährlichen Auflauf. Der Pöbel war wegen dieser neuen Auflage sehr unwillig, weil der Stadtrath, zu eben der Zeit, für gut befunden hatte die Weinaccise etwas zu vermindern. Fünf bis sechs Weiber liefen nach dem Rathhause, und verlangeten mit großer Kühnheit die neue Erhöhung abzuschaffen. Man ließ sie von hinten in das Gefängniß bringen. Allein kurz darauf kamen ein ganzer Haufe Weiber, viele Jungen und einige Mannsleute auf die Beine, und gingen, unter Schlagung eines kupfernen Kessels, nach dem Accisehause, welches sie aufbrachen und plünderten. Der Rath ließ wiederum einige der kühnsten Weiber in Verhaft nehmen: welches den übrigen Haufen der Weibsleute dergestalt erbitterte, daß sie als rasend nach dem Rathhaus liefen, das Gefängniß aufbrachen und ihre Gefährtinnen befreyeten. Es wurden ferner die Fenster des Rathhauses eingeworfen, und man drohete alles daselbst zu zerstören. Dies nöthigte den Rath, die neue Accise abzuschaffen und die in dem Aufruhr geschehenen Ausschweifungen ungestraft hingehen zu lassen. Allein der Hof von Holland nahm sich hernach dieser Sache an, ließ einige, die bey dem Aufruhr Hand angeleget hatten, vorladen, und verurtheilete einige, die erschienen, zu Geldstrafen i). Die übrigen wurden hernach von den Holländischen Ständen begnadiget k).

Vortheilhafter Zustand der Ostindischen Gesellschaft.

Die Sachen der Ostindischen Gesellschaft stunden, zu dieser Zeit, sehr vortheilhaft. Sie hatte itzo fünf und zwanzig große Schiffe, und auf denenselben und in ihren Festungen in Indien über vierhundert metallene und ungefähr dreytausend sechshundert eiserne Stücke Geschützes. Daneben stunden auf zehentausend Mann Soldaten und Schiffleute in ihren Diensten l). Im Augustmonate des Jahres 1614 hatte sie Georgen van Spilbergen mit vier Schiffen nach den Moluckischen Inseln gesandt. Er nahm den Weg durch die Magellanische Meerenge, durch welche er im April des folgenden Jahres segelte. Ferner besuchte er die Küsten von Chili und Peru, und that den Portugiesen und Spaniern allenthalben so vielen Abbruch, als ihm möglich war. Im Heumonate gerieth er, bey Callao de Lima, mit einigen Spanischen Gallionen in ein Gefechte. Das Admiralsschiff derselben ward in Grund geschossen, und die übrigen Gallionen mußten die Flucht nehmen.

Spilbergens Schifffahrt durch die Südsee.

Spilbergen segelte sodann weiter; er überfiel im Augustmonate die Stadt

f) Groot-Plakaatb. II Deel, kol. 125, 130.
g) Groot-Plakaatb. II Deel, kol. 294, 295. I Deel, kol. 551.
h) Baudart Memor. VIII. Boek, bl. 101 enz. Van den Sande V Boek, bl. 71.
i) Baudart Memor. VIII. Boek, bl. 53.
k) Resol. Holl. 18 Maart 1617. bl. 66.
l) Baudart Memor. f. 180 der ersten Ausgabe.

Stadt Payta, welche er plündern und verbrennen ließ, und begab sich darauf nach Acapulco, wo die Spanier ihm erlaubeten sich zu erfrischen, nachdem sie mit ihm einen Vergleich gemacht hatten. Von Acapulco segelte er nach den Moluckischen Inseln, und kam im Märzmonate dieses Jahres in Ternate an. Hier fand er die Stadt Malaja in gutem Zustande. Als er darauf nach Bantam gesegelt war, hörete er, daß der Admiral Steffen van der Haagen drey Spanische Gallionen und noch ein großes königliches Schiff vor Malacca verbrannt hatte. Der Befehlshaber Johann Dieterichssohn Lam hatte sich auch der Insel Pulewai, einer der reichsten Bandaischen Inseln, welche viele Muscatnüsse und Blumen hervorbringt, bemächtiget. Spilbergen reisete im Christmonate wieder mit zweyen Schiffen nach Hause, und kam, im Brachmonate des Jahres 1617, in Seeland an m). Man schätzete die Waaren, die er mitbrachte, auf zwey und zwanzig Tonnen Goldes n). 1616.

Das wichtigste, welches dieses Jahr von dem Staate der vereinigten Niederlande verrichtet ward, war die Einlösung der Städte Vlissingen, Rammekens und Briel, die ehemals der Königinn Elisabeth verpfändet und bisher mit Englischem Kriegsvolk besetzet waren. Man schrieb dem Advocaten Oldenbarneveld überhaupt o) die Ehre des glücklichen Ausganges einer Unterhandlung zu, welche die vereinigten Landschaften von dem einzigen Ueberbleibsel ihrer vorigen Abhängigkeit von fremden Mächten befreyete, und den Engländern auch den Vorwand nahm, unter welchem sie sich, außerhalb Landes, einiger Gewalt über diesen Staat zu rühmen pflegten. Es wird sich der Mühe wohl verlohnen, daß wir dasjenige kürzlich erzählen, was zu dieser wichtigen Unterhandlung Anlaß gegeben hat.

XXVI. Heirathsunterhandlung zwischen Spanien und Großbritannien.

Wir haben schon mehr als einmal angemerkt p), daß Jacob der Erste, seit dem Anfange seiner Regierung, eine starke Neigung gezeiget habe sich mit Spanien durch eine Vermählung seines Sohnes, des Prinzen Henrichs mit der Infantinn Anna Maria Mauritia näher zu verbinden. Allein diese Prinzessinn war nachher mit Ludewig dem Dreyzehenten, Könige von Frankreich, vermählet worden. Der Prinz Henrich war auch, im Jahre 1612, gestorben q). Der König behielte jedoch immer das ehemalige Verlangen nach einer solchen Heirath. Philipp der Dritte hatte noch eine Tochter, Namens Maria, die weit jünger war, und diese hatte König Jacob seinem Sohne Carln, der im Wintermonate dieses Jahres zum Prinzen von Wallis erkläret ward r), bestimmt. Man glaubet, daß er, als ein Prinz, der den höchsten Begriff von der königlichen Würde hatte, durchaus eines Königs Tochter für seinen Sohn zur Gemahlinn gesucht, und dieses ihn gehindert seine Absicht auf einen der protestantischen Höfe in Deutschland zu richten, auch endlich ihn genöthiget habe eine Catholische Prinzessinn zu wählen. In Frankreich waren auch noch drey Prinzeßinnen, des jungen Königs Schwestern. Allein die älteste ward in kurzem mit dem Prinzen von Spanien, die andere mit dem Prinzen von Piemont verlobet, so, daß die jüngste allein, die noch lange nicht mannbar war, überblieb. Daher hatte er eine größere Neigung zu einer Spanischen Heirath. Es ward ihm auch von dorther Hoffnung gemacht, daß er seine

m) Spilberg. Reis rondsom 'den Aardkl. bl. 20, 39, 46, 50, 61, 62, 63, 65, 66. Baudart Memor f. 170. der ersten Ausgabe.

n) Baudart Memor. f. 239 vers. der ersten Ausgabe.

o) Waar. Hist. van J. v. Oldenbarnev. bl. III.

p) B. XXXV. §. IX. XXXIV.

q) Rapin Tom. VII. p. 75.

r) Rapin Tom. VII. p. 105.

1616. Absicht erreichen würde; weswegen er desto eher beschloß, mit dem Könige Philipp Unterhandlungen anzustellen, ob er gleich, um sich desto bessere Bedingungen zu verschaffen, zuvor gut gefunden hatte, an dem Französischen Hofe, wegen einer Heirath mit der Prinzeßinn Catharina, Henrichs des Vierten zweiten Tochter, handeln zu lassen s). Philipp der Dritte hatte, wie geglaubet wird, zuerst, bey dem Anfange dieser Unterhandlung, keine andere Absicht, als den König Jacob, durch die Hoffnung dieser Heirath abzuhalten, daß er sich in die Jülich- und Clevischen Sachen mengete; ob er gleich nachher anderes Sinnes geworden ist. Und daß der Spanische Hof die Unterhandlung wegen dieser Heirath, sieben Jahre hindurch, immer verzögert habe, giebt einen guten Grund dies zu muthmaßen t).

Bekümmerniß hier zu Lande wegen dieser Unterhandlung.

Sie war noch nicht öffentlich angefangen, als man schon im Haag Nachricht davon hatte. Der Advocat Oldenbarneveld wußte allezeit Mittel, die Geheimnisse des Englischen Hofes zu erfahren; und dort machte man aus dieser beschlossenen Heirath nicht eben ein sehr großes Geheimniß; weswegen er desto leichter dahinter kam. Ein jeder sahe hier, in dieser Heirath etwas Gefährliches für den Staat. Insonderheit fürchtete man, daß der König von Spanien die Ueberlieferung der von England verpfändeten Städte in Holland und Seeland zu einer Bedingung derselben machen, und daß König Jacob, der für friedfertig gehalten ward, und diese Heirath eifrig suchte, sich vielleicht zu dieser Ueberlieferung entschließen mögte. Die Stände hatten schon einige Jahre her gewünscht, sich der beschwerlichen Englischen Besatzung zu entledigen u). Aber eine Summe von mehr als acht Millionen Gulden, die der König Jacob, zufolge der letzten Abrechnung, von ihnen noch zu fordern hatte v), anzuschaffen, war eine schwere Sache, und bisher nicht möglich gewesen. Die Furcht vor den Folgen der entworfenen Heirath, und der Inhalt des fünften Artikels des im Jahre 1604 zwischen Spanien und Großbritannien gemachten Friedensvertrages w), dessen man sich bey dieser Gelegenheit wieder erinnerte, brachten die Stände jedoch zu dem Entschlusse, einen Versuch zu thun, ob man den König Jacob befriedigen und die verpfändeten Städte wieder einlösen könnte.

König Jacob hat Geldmangel.

Die Gelegenheit war ihnen hiezu günstig. Dem Könige fehlete es beständig an Gelde, welches er unter einen Haufen Günstlinge so sehr verschwendete x), daß er kein Mittel wußte, die Kosten seines Hofstaats zu bestreiten. Das Parlament, welchem wohl bekannt war, wie übel des Königs Einkünfte angewandt wurden, hatte seit einiger Zeit wenig Neigung bezeiget ihn zu unterstützen. Das letzte war, im Jahre 1614, fruchtlos aus einander gegangen y), und das Volk so misvergnügt auf die Regierung, daß man nicht vermuthen konnte, der König würde ein neues berufen; welches jedoch erfordert ward, um mit des Volkes Zufriedenheit Geld zu bekommen. Dies alles wußte man in dem Haag. Die einzige Schwierigkeit bey der Sache kam bloß darauf an, sie also einzuleiten, daß der König die Zurückgabe der Städte selbst in Vorschlag brächte; da man denn Gelegenheit haben würde, ihn mit weniger als acht Millionen zu befriedigen, welche man völlig würde bezahlen müssen, wofern die Stände selbst die Zurückgabe verlangeten. Um nun den König dahin zu bringen, daß er diesen Schritt thäte, ward die Sache,

s) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. II. p. 203, 213.
t) Rapin Tom. VII. p. 105, 106.
u) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 95.
v) S. B. XXXV. §. XXX.
w) B. XXXIV. §. XII.
x) Rapin Tom. VII. p. 107.
y) Rapin Tom. VII. p. 90.

Sache, wie man glaubet, vornehmlich nach dem Anschlage des Advocaten, folgender Maßen eingefädelt. 1616.

XXVII. Oldenbarnevelds und Carons Maaßregeln um die verpfändeten Städte einzulösen.

Man ließ die Englischen Besatzungen in den verpfändeten Städten eine Zeitlang unbezahlet. Sie klagten hierüber bey dem Könige, welcher den Ständen anlag, den Truppen ihren Sold zu geben. Man entschuldigte sich mit dem schlechten Zustande der Finanzen des Staats, der durch den Krieg verursacht worden wäre. Den Soldaten gab man gute Vertröstungen, verschob aber die Bezahlung von einer Zeit zur andern. In England drang man indessen, bey dem Gesandten des Staats, Noel de Caron, noch immer auf die Bezahlung. Dieser that endlich, als von sich selbst, den Antrag, „daß „die Stände sich vielleicht entschließen würden, ihr äußerstes zu thun, um den ganzen „Rückstand, den der König zu fordern hätte, abzuführen, und das dazu nöthige Geld auf „hohe Zinsen aufzunehmen, wofern es Seiner Majestät gefallen sollte, ihnen die Zurück„gabe der verpfändeten Städte anzubieten.„ Diesem Antrage ward sowohl von dem Könige, der kein Geld hatte, als von den Hofleuten, die ihren Mund schon, um die Wette, nach diesem fetten Bissen aufsperreten, willig Gehör gegeben. Der König schrieb kurz darauf an die Stände: „Daß, da er sie als seine guten Freunde und Bundesgenossen „ansähe, die sich mit ihm zu einer Religion bekenneten, und in den allgemeinen Angele„genheiten einerley Maaßregeln mit ihm zu beobachten hätten, er keine Ursache fände zu „besorgen, daß jemals einiges Misverständniß zwischen ihnen beiden entstehen würde: „weswegen er, wenn sie den Besitz ihrer Städte gerne wieder haben wollten, Willens „wäre, ihnen dieselbe zurück zu geben.„ Die Stände säumeten mit ihrem Entschlusse nicht. Caron bekam Befehl, mit dem Könige darüber Unterhandlungen anzustellen. König Jacob trug seinem geheimen Rathe auf, die Sache mit ihm abzuthun z), und man ward in wenigen Tagen einig. Die Stände machten sich verbindlich, dem Könige für den ganzen Rückstand zwo Millionen siebenhundert acht und zwanzigtausend Gulden, auf einmal, zu bezahlen a); und thaten es zu der bestimmten Zeit. Die Befehlshaber der verpfändeten Städte bekamen, noch vor dem Ende des Maymonats, den Befehl, dieselben zu räumen b). Prinz Moritz reisete im Brachmonate nach Briel, um diesen Ort und die zwo dazu gehörige Schanzen in Besitz zu nehmen. Die Englische Besatzung, welche dreyhundert und funfzig Mann stark war, verließ die Stadt am 11ten. An eben dem Tage zog die Besatzung zu Vlissingen und Rammekens, welche sechshundert Mann stark war, aus diesen beiden Plätzen. Die Stände behielten jedoch die Englischen Truppen in ihren Diensten, und ernannten, auf Königs Jacobs Ansuchen, Robert, Burggrafen de l'Ile, der Befehlshaber zu Vlissingen und Rammekens gewesen war, zum Obersten derselben c). Der gewesene Befehlshaber zu Briel, Horatius Vere, blieb auch im Dienste des Staats. An dem Französischen Hofe hielte man die Zurückgabe der verpfändeten Städte für einen so unvorsichtigen Schritt des Königs von England, daß einige zu dem Englischen Gesandten, ohne Scheu, sagten, „daß man in Frankreich die Stände der vereinigten Niederlande jährlich mit großen Summen unterstützete, und ihnen

Die Englische Besatzung ziehet aus Briel, Vlissingen, und Rammekens.

Urtheil des Französischen Hofes über die Zurückgabe der Städte.

z) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. II. p. 210.

a) Burnet Hist. of his own time Vol. I. p. 15. Rapin Tom VII. p 108-110.

b) Notul. Zeeland, 20 May, 30 Jun. 1616. bl. 73, 93. Cabala or Mysteries of State P. I. p. 190, 191. Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. II. p. 211, 212.

c) Aitzema I Deel, bl. 24. Baudart Memor. VIII. Boeck, bl. 52. Alkemade Briel, I. Deel, bl. 136, 375.

1616. „ihnen überdem viele ehemals vorgeschossene Millionen erlassen hätte, um sie zu der Abhängigkeit zu bringen, wozu Großbritannien sie, durch Besetzung der verpfändeten Städte „gebracht hätte: weswegen König Jacob diese Städte durchaus nicht hätte zurückgeben „müssen.„ Man fügte hinzu, „daß Frankreich keinen Einfluß auf den Staat der „vereinigten Niederlande, als dadurch gehabt, daß er Oldenbarnevelds Anhange „den Rücken gehalten hätte; dahingegen der König von Großbritannien die Gunst des „gemeinen Mannes zu erwerben gewußt; aber daß er itzo, wie es schiene, der Krone „Frankreich viele Vortheile über Großbritannien geben wollte d).„ So sprach man, vielleicht mehr in der Absicht, dem Könige Jacob wehe zu thun, als daß man wirklich geglaubet hätte, daß er von den Ständen sehr geachtet worden wäre. Jedoch misbilligten auch viele Engländer die Zurückgabe der verpfändeten Städte; und einige melden, daß, wie König Jacob gemerket, daß man ihn, mit Einlösung dieser Städte überlistet hätte, er nach der Zeit beständig einen Unwillen gegen den Advocaten Oldenbarneveld behalten habe e).

Streitigkeiten mit England über den Tuchhandel.

Wegen des Tuchhandels waren seit einiger Zeit auch wiederum Streitigkeiten mit den Engländern entstanden, die gefärbte Tücher hieher brachten, welches man von dieser Seite nicht zugeben wollte, weil es den Färbereyen in diesen Landen zum Nachtheile gereichte. König Jacob hatte dagegen die Ausfuhr der weißen und ungefärbten Tücher verboten: welches den Färbern, und besonders denen zu Middelburg, wo die Niederlage der Englischen Tücher war, nicht weniger Schaden verursachte. Die Stände hatten darauf ihr Verbot in so weit geändert, daß sie die Einfuhr gesprengter oder gemischter Tücher zuließen f). Ferner wurden die Englischen Tücher auch so schmal und schlecht gemacht, daß die Stände nöthig befanden, durch verschiedene Verordnungen, das gehörige zu Untersuchung der Tücher, zu verfügen g). Allein König Jacob war auch hierüber unwillig geworden h), worauf, im Maymonate des Jahres 1617, eine Verordnung erfolgete, wodurch die vorigen, die wegen Untersuchung der Englischen Tücher gemacht waren, ein wenig gemildert wurden i). Die den Englischen Kaufleuten ertheileten Freybriefe wurden, zu eben dieser Zeit, erneuert k). Zuvor war schon die Erlaubniß bewilliget worden, allerley gefärbte Tücher nach Middelburg zu bringen, und daselbst an Fremde, zur Verschickung außer Landes, zu verkaufen; da übrigens die vorigen Verordnungen meistens in ihrer Kraft blieben l).

XXVIII. Zustand von Frankreich.

In Frankreich waren, nach Henrichs des Vierten Tode, solche Veränderungen vorgefallen, die dem Staate der vereinigten Niederlande, wie man glaubete, nicht sehr vortheilhaft waren. Die verwitwete Königinn, welche das Königreich, wärend der Minderjährigkeit ihres Sohnes, Ludewigs des Dreyzehenten, regierete, folgete anderen Maaßregeln, als Henrich der Vierte gethan hatte. Sie ließ schon, im Jahre 1611, wegen einer doppelten Heirath zwischen dem Könige, ihrem Sohne, und der Infantinn Anna von Spanien, und zwischen dem Spanischen Prinzen Philipp und ihrer Tochter Elisabeth

d) T. Birch Negotiat. from 1592. to 1617. p. 396
e) Aubery Memoir. p. 319.
f) Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 1172. Baudart Memor. VIII. Boeck, bl. 64.
g) Groot-Plakaatb I Deel, kol. 776, 780.
h) Baudart Memor. VIII. Boeck bl. 64.
i) Groot-Plakaatb. I. Deel. kol. 776, 780.
k) Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 766.
l) Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 2277, 2279.

Elisabeth Unterhandlungen pflegen m). In dem folgenden Jahre wurden diese Heirathen geschlossen, und unter andern dabey verabredet, daß König Ludewig und die Infantinn, oder ihre Nachkommen, niemals einiges Recht auf die Spanischen Königreiche und Herrschaften, insonderheit nicht auf Flandern (3) und die Grafschaften Burgund und Charolois haben, sondern die letzteren, nach Absterben der Erzherzoge ohne Erben, an Spanien zurückfallen sollten. Auf der anderen Seite ward festgesetzet, daß des Prinzen Philipps und der Prinzeßinn Elisabeth Erben niemals auf Frankreich oder einige Französische Staaten Anspruch machen sollten n). Die Schließung dieser beiden Heirathen erweckte, so bald sie bekannt ward, ein großes Misvergnügen in dem Königreiche. Die Hugonotten insonderheit befürchteten, daß eine so genaue Verbindung mit Spanien eine Gelegenheit seyn würde, wodurch sie ihren freyen Gottesdienst, welchen sie seit einigen Jahren genossen hatten, verlieren könnten. Henrich von Bourbon, Prinz von Conde, welcher misvergnügt war, daß man ihn keinen Theil an der Regierung haben ließ, und dem Florentiner Concini, der im Jahre 1614 zum Marschall von Frankreich gemacht, und seitdem der Marschall von Ancre genannt ward, die Verwaltung der Staatsgeschäffte anvertrauete, verband sich mit Cäsarn von Bourbon, Herzog von Vendome, Henrichen von Orleans, Herzoge von Longueville, Henrichen von Lothringen, Herzoge von Mayenne, Carln von Gonzaga, Herzoge von Nevers, Henrichen von Luxemburg, Herzoge von Pinei, Henrichen von la Tour d'Auvergne, Herzoge von Bouillon, und verschiedenen anderen Großen, die alle den Hof verließen, und einen Aufstand erregten, um die beschlossene Heirathen zu hindern, welcher nachgehends der Krieg der Henriche genannt ward, weil die vornehmsten Großen diesen Namen führeten. Man schloß zwar mit ihnen, im Jahre 1614, einen Vergleich: aber er ward nicht lange gehalten. Der Prinz von Conde bemächtigte sich im folgenden Jahre verschiedener festen Plätze. Im Jenner des Jahres 1616 ward wiederum zwischen dem Könige, der nunmehr, etwas vor einem Jahre, volljährig geworden war, und die Regierung angetreten hatte, und den Misvergnügten ein Vergleich gemacht. Wärend diesem innerlichen Kriege in Frankreich hatten die Misvergnügten, insonderheit der Herzog von Bouillon, bey den Ständen der vereinigten Niederlande um Hülfe angesucht: aber hierauf war nichts beschlossen worden o). Der König hatte dagegen, im verwichenen Jahre, Benjamin Aubery, Herrn von Maurier, hieher gesandt, welcher die Stände bewog, dem Könige ihren Beystand anzubieten. Dieses trug vieles dazu bey, daß die Misvergnügten sich zum Ziele legten. Der Prinz von Conde gab den Ständen alsobald von dem geschlossenen Frieden Nachricht, und vertheidigte zugleich das Betragen, welches er beobachtet hatte p). Maurier that es ebenfalls q). Der Prinz von Conde, der sich auf den Vergleich

1616.

Innerlicher Krieg.

Die Stände bieten dem Könige von Frankreich ihren Beystand an.

m) Voyez DU MONT Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 165, 166.

n) DU MONT Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 215, 217. Supplem. au Corps Diplom. Tom. II. P. I. p. 283.

o) BAUDART Memor. VIII. Boeck, bl. 43.

p) BAUDART Memor. VIII. Boeck, bl. 81.

q) BAUDART Memor. VIII. Boeck, bl. 93.

(3) Um diese Zeit fing man an denjenigen Theil der Niederlande, welchen die Erzherzoge besaßen, von den vornehmsten Landschaften Flandern oder Brabant zu nennen.

1616. Vergleich verließ, erschien im Heumonate am Hofe. Allein der Marschall von Ancre, welcher bey der verwitweten Königinn alles galt, bewirkete, daß er in Verhaft genommen, und in die Bastille gesetzt ward. Maurier meldete diese wichtige Neuigkeit den Ständen unverzüglich. Und weil man aus diesem Vorfalle neue Unruhen in Frankreich vermuthete; so verlangete er, im Namen des Königs, daß die in des Staates Diensten stehenden Französischen Truppen nach Frankreich zurückgesandt werden mögten. König Ludewig verlangete auch, daß man ihm sechs Kriegsschiffe zu Hülfe schickte. Die Stände bewilligten beides. Allein nachdem zu Soissons ein neuer Vergleich geschlossen, und im April des folgenden Jahres der Marschall von Ancre, mit des Königs Vorwissen, ermordet worden war; so ward dieser Beystand unnöthig. Die Ruhe schien durch den Tod dieses verhaßten Günstlings in Frankreich wieder hergestellet zu seyn r). Allein sie wärete nur eine kurze Zeit.

XXIX. Der Staat unterstützet die Venetianer gegen den Erzherzog von Oesterreich.

Die Seeräubereyen der in der Landschaft Istrien wohnenden Uschocken, welche Ferdinand, Erzherzog von Oesterreich und Herr dieser Landschaft, nicht hatte hindern wollen oder können, hatten in diesem Jahre Gelegenheit zu einem Kriege zwischen demselben und dem Staate von Venedig gegeben. Die Venetianer suchten bey den vereinigten Ständen Hülfe, und es ward ihnen verstattet hier dreytausend Mann zu werben, welche, unter dem Befehle des Grafen Johann Ernst von Nassau, in ihre Dienste traten. Sie reiseten, im Hornung des folgenden Jahres, zu Schiffe ab. Diese Truppen schmolzen, durch Krankheit und Ungemach, bis auf einige hundert Mann, in dem Kriege zusammen, welcher den ganzen Sommer hindurch heftig geführet ward. Der Graf Johann Ernst starb selbst, gegen das Ende des Sommers, zu Venedig s). Kurz hierauf ward ein Stillstand geschlossen t).

r) Aubery Memoir. p. 383 - 396. Daniel Journ. de Louis XIII. p. III - VIII.

s) Resol. Holl. 30 Sept. — 22 Oct. 1616.

bl. 22. Baudart Memor. VIII. Boeck, bl. 62. IX. Boeck, bl. 115.

t) Voyez du Mont Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 304.

Die

* *

Die Geschichte der vereinigten Niederlande.

Acht und dreyßigstes Buch.

Inhalt.

I. Die Holländischen Stände fassen einen neuen Entschluß, um die Kirchentrennung zu verhüten. Sie schicken eine Gesandtschaft nach Amsterdam. II. Rede, welche Hugo de Groot daselbst in dem Rathe gehalten. III. Schluß des Raths. Die Stände bleiben bey ihren vorigen Schlüssen. IV. Streit an verschiedenen Oertern, bey Gelegenheit der gegen einander laufenden Schlüsse unter den Holländischen Abgeordneten. Schielandische Gesetze gegen die Contraremonstranten. Diese gewinnen die Gunst einiger Holländischen Abgeordneten. V. Ihre Versammlungen zu Amsterdam und in dem Haag. Die Remonstranten versammlen sich gleichfalls. Sie verbinden sich unter einander. VI. Ursprung der Absonderung zu Amsterdam. Der Pöbel störet daselbst die Versammlung der Remonstranten, und plündert Rem Egbertssohn Bisschops Haus. VII. Die Contraremonstranten nehmen die Klosterkirche in dem Haag ein. VIII. Prinz Moritz gehet in diese Kirche. Absonderung in anderen Städten. IX. Berathschlagungen wegen einer zu haltenden National-Synode. X. Dem Herzoge von Savoyen wird Beystand geleistet. XI. Streitigkeiten zwischen Kurbrandenburg und Pfalzneuburg. Verletzung des Stillstandes. Schweden sucht Hülfe gegen Polen. XII. Entdeckung der Meerenge le Maire. Gestrandete Wallfische. Der Purmer wird trocken gemacht. XIII. Die Kirchentrennung giebt Gelegenheit zu einer außerordentlichen Veränderung des Raths in den Städten. XIV. Ursachen, warum Stadtsoldaten angenommen werden. So genannter scharfer Schluß der Holländischen Stände. XV. Ihre Absichten bey den Religionssachen. Fünf Städte setzen sich dawider. XVI. Gesandtschaft nach Seeland und Dordrecht wegen der Synode. Zu Leiden werden einige hundert Bürger von den Bürgercompagnien ausgeschlossen. Oldenbarneveld reiset nach Utrecht. Daselbst werden Stadtsoldaten angenommen. XVII. Streitigkeiten mit den Gerichtshöfen. Unruhe zu Harlem. Zu Nieuwkoop. Hogerbeets wird Pensionarius zu Leiden. XVIII. Prinz Moritz verstärket die Besatzung zu Briel. Nachtheilige Gerüchte von ihm und dem Advocaten. XIX. Unterhandlung wegen einer zu haltenden National- oder Provincial-Synode. Dordrecht wird hierzu ernannt. Merkwürdige Worte des Advocaten. XX. Der Englische Gesandte Carleton räth zu der Synode. Seine zu dem Ende gehaltene Rede wird widerlegt. XXI. Rede des Französischen Gesandten Boissise. Prinz Moritz besucht einige Städte. Schreibet an dieselben. XXII. Vorschlag, welchen fünf Städte wegen der Synode thun. Erklärung der Stadt Harlem. Urtheil über dieselbe. XXIII. Prinz Moritz verändert den Stadtrath zu Nimegen.

Overyssel williget in die Synode. XXIV. Schmähschriften wider den Advocaten. Merkwürdige Worte des Prinzen Moritz. Der Advocat verantwortet sich. Aarsens Schriften. XXV. Bewegungen zu Utrecht und zu Leiden. Der Prinz kömmt nach Utrecht. Reiset wieder weg. Zusammenkunft in Tresels Hause. XXVI. Der Provinz Holland Vorstellung wegen der Stadtsoldaten. XXVII. Die gesammten Stände und die von Holland schicken eine Gesandtschaft nach Utrecht. XXVIII. Prinz Moritz kommt auch dahin. Unterhandlung daselbst. XXIX. Amsterdam schickt auch Gevollmächtigte dahin. Die Stadtsoldaten werden abgedankt. Veränderung des Raths zu Utrecht. XXX. Vorstellung des Gesandten Boissise. Die National-Synode wird zusammen gerufen.

1616.

I.

Die Holländischen Stände fassen wieder einen Schluß, um die Kirchentrennung zu hindern.

Sie Holländischen Stände, welche sahen, daß es sich bey dem gemeinen Manne, an verschiedenen Oertern, zur Absonderung anließe, hatten am 18ten März, durch die Mehrheit der Stimmen, wiederum einen Schluß gefaßt, worin sie die vorigen Schlüsse wegen des Kirchenfriedens bestättigten, und alle Parteyen, Trennungen und Uneinigkeit, unter der Bedrohung, daß die Schuldigen als Störer der gemeinen Ruhe gestrafet werden sollten, verboten a). Die Amsterdammischen und einige andere Abgeordneten hatten jedoch diesem Schlusse widersprochen, welcher daher von wenigem Nachdruck war b). Es scheinet auch, daß man, zu dieser Zeit, unter den Ständen einige Vermuthung gehabt habe, daß die gegenwärtige Regierung wankete; und bey Gelegenheit dieser Vermuthung hatten die Amsterdammer die Erklärung gethan, daß sie dieselbe handhaben wollten, weil sie, nebst den andern Abgeordneten, dafür hielten, daß die höchste Gewalt, sowohl über die geistliche als bürgerliche Personen und Sachen, den Ständen zukäme. Die übrigen Abgeordneten, welche wohl einsahen, wie wichtig die Stimme dieser Stadt, zu Beförderung der innerlichen Ruhe seyn könnte, beschlossen in kurzem eine ansehnliche Gesandtschaft dahin zu schicken, um die Stadt, wenn es möglich wäre, zu bewegen, daß sie dem Gutachten der meisten beyträte. Man erwählete zu dieser Gesandtschaft Adrian van Matheneſſe, Herrn von Riviere, Hugo Muis van Holy, Schultheißen der Stadt Dordrecht, Gerrit Jansohn van der Eik, Bürgermeistern der Stadt Delft, Hugo de Groot, Rathsherrn und Pensionarius der Stadt Rotterdam, und Wilhelm Petersohn Hases, Bürgermeistern der Stadt Hoorn. Allein vor und nach ihrer Ankunft lief in der Stadt ein stilles Gerüchte, daß sie kämen den Gottesdienst zu verändern. Von diesem Gerüchte bekamen sie Nachricht, und daher versicherten sie das Gegentheil hoch und theuer bey allen Gelegenheiten, und daß die Stände und sie nichts anders, als die Erhaltung des wahren gereinigten Gottesdienstes suchten c).

Sie schicken eine Gesandtschaft nach Amsterdam.

II.

Rede, welche Hugo de Groot in dem Rathe daselbst gehalten.

Am 23sten April wurden sie, in der Versammlung der sechs und dreyßig Rathsherren gehöret, und Hugo de Groot hielte daselbst, in aller Namen, eine vortreffliche und ausführliche Rede, deren Hauptinhalt dieser war. Nachdem er anfänglich gesaget hatte, „daß die Stände sie, wie in dergleichen Fällen gewöhnlich wäre, abgeschickt hätten, die „Stadt Amsterdam zu ersuchen, daß sie, in den zu Erhaltung des Friedens in der „Kirche

a) Resol. Holl. 1 Maart. — 26 Apr. 1616. bl. 4.

b) Baudart Mem. VIII. Boeck, bl. 9. Uytenbog. bl. 343.

c) Brandt II. Deel, bl. 344.

„Kirche gefaßten Schlüssen, welche nebst den Gründen, worauf sie beruheten, dem Rathe „nicht unbekannt wären, der Mehrheit der Stimmen beytreten mögte;„ so fuhr er fort, „daß die Stände mit Freuden vernommen hätten, daß die Stadt die gegenwärtige Regie„rung handhaben wollte, und auf diejenigen unwillig wäre, die mit Worten oder Schrif„ten die Regierung verächtlich oder verdächtig zu machen suchten; daß ihnen auch sehr an„genehm gewesen wäre zu hören, daß die Amsterdammischen und die andern Abgeordneten „dafür hielten, daß den Ständen die höchste Gewalt über geistliche und bürgerliche Perso„nen und Sachen zukäme: ein Satz, der allezeit von den evangelischen Lehrern vertheidi„get, und dessen Gegentheil nur in der Römschcatholischen Kirche behauptet würde: ein „Satz, der auch von seiner Durchlaucht. dem verstorbenen Prinzen allezeit vertheidiget wor„den wäre. Es wäre, sagte er weiter, auf der andern Seite, bekannt, daß die Stände „vielmals aufrichtig versichert hätten, daß sie den wahren Christlichen reformirten Gottes„dienst beschützen, und nicht verstatten wollten, daß der geringste Eingriff darin geschähe. „Aus dem einen und dem andern nun wäre abzunehmen, daß man in dem wesentlichen „Inhalte der unlängst den Städten, Dörfern und Classen zugesandten Schlüsse vollkom„men einig wäre. Denn diese Schlüsse beträfen zween Hauptpunkte, die Regierung der „Kirchen und die Duldung einiger Gottesgelehrten Streitigkeiten. In Ansehung des er„sten Punktes wäre nichts beschlossen, als was in der im Jahre 1591 gemachten Kirchen„ordnung enthalten wäre, welche Seine Durchlaucht. der Prinz, die zween Gerichtshöfe, „und selbst die Herren von **Amsterdam** gebilliget hätten. **Delft, Gouda, Rotterdam** „und **Medenblik** wären damals der Meynung gewesen, daß der weltlichen Obrigkeit durch „diese Kirchenordnung noch zu wenig Gewalt gelassen wäre, weswegen sie Schwierigkeiten „gemacht hätten, dieselbe anzunehmen. Allein itzo hätten sie sich ihre vorige Strenge leid „seyn lassen und in die Kirchenordnung gewilliget. Es wäre auch, durch dieselbe, für den „Gottesdienst genug gesorgt, weil Niemand zu einem Kirchenamte, ohne vorhergehende „Untersuchung seiner Lehre und seines Lebens, befördert werden könnte, und weil die Na„men der Lehrer und Aeltesten, vor ihrer Bestättigung, der Gemeine vorgeleget werden „müßten, damit ein jeder, der etwas auf sie zu sagen hätte, sich frey heraus lassen könnte. „Aber da der Kirche, den Städten, und dem ganzen Lande daran gelegen wäre, zu wissen, „wer die Kanzel beträte, und zu der Gemeine spräche: so müßte die Obrigkeit dabey eine „besondere Aufmerksamkeit haben, welche jedoch, durch die gedachte Kirchenordnung, der„gestalt eingeschränkt wäre, daß der Kirchenrath die Hälfte, und die Gevollmächtigten der „Obrigkeit die andere Hälfte ernenneten, wobey vorausgesetzet würde, daß diese Gevoll„mächtigten für die Wohlfahrt der Kirche und des Gottesdienstes besorget wären. So „viel die Gegenwart dieser Gevollmächtigten in dem Kirchenrathe beträfe, so wäre solche, „seit dem Anfange der Kirchenbesserung, in einigen Städten, und besonders in Enkhui„sen, gebräuchlich gewesen, und dienete zur Beförderung eines guten Verständnisses zwi„schen den Obrigkeiten und Kirchendienern, die auf diese Weise ihre Beschwerden leichter „vor die Obrigkeit bringen könnten. Und überdem würde dieser Punkt der Klugheit der „Obrigkeit überlassen. Es wäre zu wünschen, daß diese und andere Punkte, schon vor „vielen Jahren, auf einen festen Fuß gesetzet worden wären, weil fast eine jede Stadt ihre „eigene Gewohnheit bey der Wahl der Kirchendiener hätte, woraus viele Unruhen und „Verdrießlichkeiten entstanden wären; daher die Stände nicht länger hätten anstehen kön„nen, deswegen eine vorläufige Verfügung zu machen. Der zweyte Hauptpunkt der von

1616. halten, und worin er die Schlüsse der Stände vertheidiget hat.

1616. „den Ständen gemachten Schlüsse, nämlich die Duldung der verschiedenen Meynungen „über Gottes Vorbestimmung, nebst dem, was ihr anhängig wäre, beruhete klar und „deutlich auf diesem Grundsatze der Kirchenbesserung, daß die Lehren entweder zu der „Grundlage oder dem Gebäude gehöreten. Daß die ersteren, deren sich wenige in der „Anzahl befänden, deutlich zu verstehen und nöthig zu glauben wären. Daß die anderen, „wenn sie mit Gottes Worte übereinstimmeten, mit Golde und Silber, wo nicht, mit „Heu und Stoppeln verglichen würden; aber daß diejenigen, die dergleichen Heu und „Stoppeln baueten, dennoch die Seeligkeit nicht verlieren sollten, weswegen sie auch in der „Kirche geduldet werden müßten. Das diesem zuwiderlaufende Verfahren des Papst„thums, welches die Leute, wegen allerley Lehren, in den Bann thäte und verdammte, „hätte man bey uns allezeit den Geist des Antichrists genannt. Und auf den Vorwurf ei„nes verschiedenen Gottesdienstes unter uns, wäre allezeit geantwortet worden, daß un„sere verschiedene Meynungen keinen verschiedenen Gottesdienst verursachten, und die Ei„nigkeit in der Kirche eben so wenig aufhöben, als solches, in alten Zeiten, durch die ver„schiedenen Meynungen der ersten Kirchenlehrer geschehen sey. Es hätten auch die evan„gelischen Kirchen diese Verträglichkeit nicht nur gelehret, sondern auch ausgeübet. Es „wäre eine Zeitlang zwischen Luthern und den Schweizern, hernach in Polen und Lit„thauen zwischen den Kirchen des Augsburgischen, Böhmischen und Schweizerischen Be„kenntnisses geschehen, in welchen man, bis auf den heutigen Tag, unter einander, zur „Predigt und zum Abendmahl ginge, und eine die andere für eine rechtgläubige Kirche „hielte. Zwischen denen von dem Augsburgischen Bekenntnisse und den Hussiten und „Waldensern in Böhmen fände man gleichfalls eine Kircheneinigkeit. Die Reformir„ten in Deutschland hätten sie den Lutheranern verschiedene Male angeboten. Die „Niederländischen Kirchen selbst hätten mündlich und schriftlich, bey verschiedenen Gelegen„heiten, daran gearbeitet. Der Lutherische Prediger zu Woerden wäre, in dem Jahre „1604, von der Südholländischen Synode zur Vereinigung eingeladen worden. In „England, in der Schweiz, und anderen Ländern, wären über verschiedene Punkte „Streitigkeiten entstanden, ohne daß dadurch der Kirchenfriede verletzet worden. Fran„ciscus Junius, Professor zu Leiden, hätte in einem von ihm geschriebenen Buche die „Verträglichkeit unter einander angepriesen. Die gedachte Synode hätte, auf die War„nung der Französischen Kirchen gegen einige Irrthümer des Professor Piscators zu „Herborn in der Grafschaft Nassau, diese Kirchen ermahnet, die Sachen zu keiner „Trennung kommen zu lassen. Tilenus, Professor zu Sedan, welcher Piscators Lehre „zugethan, und mit Molinäus in Streit gerathen wäre, würde sowohl als sein Gegen„theil in einer und derselben Kirche geduldet. Hier zu Lande und an anderen Orten wären „auch diejenigen allezeit vereiniget geblieben, welche die göttliche Vorbestimmung ohne und „mit Bedingungen lehreten, gleichwie in dem Haagischen Gespräche von den Brüdern, „daselbst Contraremonstranten genannt, versichert worden sey, daß hierüber niemals der „geringste Streit unter ihnen gewesen wäre.

„Wer könnte nun, fuhr de Groot fort, so vermessen seyn, daß er dasjenige, was „in gedachtem Gespräche von einem oder dem andern Theile, in Ansehung der fünf Artikel, „behauptet wäre, für etwas zur Seeligkeit Nothwendiges halten wollte? Wenigstens „müßten die nothwendigen Artikel einem jeden klar und deutlich seyn: aber die Lehre, von „der Vorbestimmung, verstünden viele einfältige Leute nicht. Soll man diese alle von

„der

„der Seeligkeit ausschließen? Beide Meynungen kämen darin überein, daß Gottes 1616.
„Schlüsse und Wirkungen, in Ansehung der Seeligkeit des Menschen, in Christo gegrün-
„det wären. Beide behielten also den Grund, welcher Christus sey. Der Streit beträfe
„vornehmlich die Ordnung der göttlichen Schlüsse und Vorwissenheit, die jedoch beide von
„Ewigkeit wären. Und hierüber wären solche tiefsinnige Fragen aufgeworfen worden, daß
„kaum die gelehrtesten Leute sich hätten daraus helfen können. Die Verträglichkeit, in
„Ansehung dieser Artikel, müßte sich auch auf die Lehrer erstrecken, die sowohl ihre Fehler
„und Schwachheiten, als die gemeinen Glieder der Kirche hätten. Sie würde auch mit
„der That unter den Lehrern ausgeübet. Bullinger und Melanchthon gingen von
„Calvin und Beza in der Lehre von der Vorbestimmung ab, und unterhielten dennoch die
„Einigkeit, und begegneten sich einander als Brüder. Durch die vorgedachten Friedens-
„vorschläge, welche den Lutheranern gethan wären, die außer dem Streite wegen des
„Abendmahles, auch die allgemeine Gnade, die Vorbestimmung aus dem vorhergesehe-
„nen Glauben, und die Möglichkeit, daß die Gläubigen aus der Gnade fallen könnten,
„lehreten, würde bewiesen, daß man diese Sätze für erträglich gehalten hätte. So hätten
„auch Perkins in England und Paräus zu Heidelberg davon geurtheilet, ob sie gleich
„beide der Meynung der Brüder, die man hier Contraremonstranten nennete, zugethan
„wären. Die Kirchen in Anhalt, und einige Lehrer in Dännemark, welche die Mey-
„nung der Brüder hätten, die hier Remonstranten hießen, lebeten jedoch mit anderen re-
„formirten Kirchen und Lehrern in Einigkeit. In England wären auch Lehrer von bei-
„derley Meynungen. Seine Majestät von Großbritannien hätte, nach reifer Untersu-
„chung, dafür gehalten, daß beide mit dem wahren Glauben und der Seeligkeit des Men-
„schen bestehen könnten. In Frankreich setzte Molinäus die Streitigkeiten wegen der
„Vorbestimmung unter die Lehren die erträglich wären. In Holland selbst wären vor
„mehr als vierzig Jahren Lehrer von der letzten Meynung, welche itzo der Remonstranten
„ihre genannt würde, berufen worden. Die Professoren zu Leiden hätten, zu Arminius
„Zeiten, versichert, daß unter ihnen kein Streit wegen der Grundlehren des Glaubens
„wäre. Nach dem in dem Haag gehaltenen Gespräche hätte man auch versprochen sich
„unter einander brüderlich zu begegnen. Die Synode der Französischen Kirchen hätte
„ebenfalls versichert, daß sie so gesinnet wäre. Der Streit, welcher hernach größer gewor-
„den, hätte die Beschaffenheit der Lehren nicht verändert. Dasjenige, was zuvor erträg-
„lich gewesen wäre, bliebe noch erträglich; welches viele Lehrer, die der ersten Meynung
„zugethan wären, ja viele Kirchen und Classen, die aus Lehrern von beiden Meynungen be-
„ständen, noch itzo dafür hielten.

„Es wären auch diese Streitigkeiten so schwer und tief, daß noch kein Ausspruch
„der Kirche darüber gethan wäre. In den vier ersten Jahrhunderten würde ihrer gar
„nicht gedacht. Calvinus, Beza und andere hätten selbst bekannt, daß man damals da-
„von anders gesprochen hätte, als sie thäten. Augustin hätte hernach die Sache etwas
„höher getrieben, und eine unbedingte Vorbestimmung gelehret, wiewohl viele ihm wider-
„sprochen hätten. Die wider die Ketzer, gegen welche er stritte, und wider einige andere
„gehaltene Kirchenversammlungen hätten jedoch, in Ansehung einer unbedingten Vorbe-
„stimmung, nichts festgesetzet. Die Römische Kirche ließe die Dominicaner mit den
„Jesuiten, und die Jesuiten unter einander über diesen Satz streiten, ohne einen Aus-
„spruch zu thun. Es sey auch nicht unter den Protestanten, seit dem Anfange der Kir-

„chen-

1616. „chenbesserung geschehen. Ihre Glaubensbekenntnisse redeten auf einerley Weise von dieser „Sache. Die Artikel von Lambeth wären so abgefaßt, daß die Lehrer von beiden Meynungen sie annehmen könnten, und dem ungeachtet hätte Seine itzt regierende Majestät „dieselben dem Glaubensbekenntnisse der Englischen Kirche nicht wollen beyfügen lassen.

„Aus dieser Ursache hätten auch die Stände dafür gehalten, daß es ihnen von „Amts wegen gebührete, alle aus Verschiedenheit der Lehre herrührende Trennungen zu „verhüten. Eine Synode, worauf einige bestünden, wäre hiezu nicht nöthig; welches „aus demjenigen, was zuvor von der Gewalt der Obrigkeit in Kirchensachen, für welche „sich auch Amsterdam erkläret hätte, gesagt worden, leicht ermessen werden könnte. „Die Trennung wegen einiger zur Seeligkeit nicht nöthigen Artikel wäre in Gottes Worte „verboten. Die gegenwärtigen Streitigkeiten wären offenbar von der Art. Daher hätte „die hohe Obrigkeit nicht unterlassen können, sich nach Gottes Worte zu richten, und eine „Trennung zu verhüten. Alle reformirten Lehrer hielten auch dafür, daß das Recht, Synoden zu berufen, der hohen Obrigkeit zukäme. Hierunter wäre die Freyheit enthalten, „zu urtheilen, ob die Synode nöthig wäre oder nicht; und diese würde ihr genommen, „wenn man die Synode, auch nach einer solchen Untersuchung, deren zuvor gedacht ist, „für nothwendig hielte. Es stritte diese auch mit dem beständigen Gebrauche. Die Könige von Juda hätten vieles in Kirchensachen angeordnet. Der Kaiser Theodosius „hätte einige Kirchenstreitigkeiten nach dem Urtheile vieler reformirten Lehrer, mit einem „besseren Erfolge, als von einigen Synoden geschehen wäre, entschieden. Die Kirchen„besserung selbst wäre nicht von Synoden, sondern von Königen und Obrigkeiten bewerk„stelliget und vollkommener gemacht worden. Die Gewalt der Obrigkeit wäre allezeit das „beste Mittel gewesen, Trennungen zu verhüten. Constantin und Honorius hätten „mit dem größesten Nutzen gearbeitet, die Trennung der Donatisten zu heben. Seine „Majestät von Großbritannien hätten einige, die zur Trennung geneigt zu seyn schienen, „vor sich zu Hamptoncourt kommen lassen, und einen Ausspruch in ihren, die Vorbe„stimmung unter anderen betreffenden Streitigkeiten gethan. Als der Rath von Bern „einen Streit über die Vorbestimmung gemerket, hätte er befohlen, daß man davon nicht „unbedachtsam, sondern mit Mäßigung und ohne Aergerniß lehren, auch daß Niemand „nach Genf oder anderswohin, zum Abendmale gehen, sondern es von dem Diener seiner „Kirche empfangen sollte. Und hiemit hätte die Bewegung aufgehöret.

„Wenn man sagen wollte, daß die Synode nöthig wäre, um der Obrigkeit Un„terricht und guten Rath zu geben; so träfe dieses nicht in allen Fällen zu: weil einige Sa„chen in dem göttlichen Worte so deutlich ausgedruckt seyn könnten, daß die Obrigkeit da„von von selbst eine gewisse Kenntniß haben könnte. Unter diesen Sachen befänden sich „diese zwo: daß man sich unter einander, in Sätzen, die nicht zur Seeligkeit nöthig wären, dulden müßte, und daß die bestrittenen Sätze nicht unter die nöthigen gerechnet „werden könnten. Es wäre auch aus der Uebereinstimmung vieler trefflichen Lehrer ein „eben so guter Rath und gewisse Erkenntniß als aus einer Synode zu holen. Man hätte „nur den Calvin, Beza, Hyperius, Ursinus, Witaker, Perkins, Juellius, Da„näus, Junius, Paräus, Casaubonus, Piscator, Molinäus zu fragen, ob man „sich unter einander, in Ansehung dieser Streitigkeiten, nicht dulden sollte; und sie würden „in ihren Schriften Ja antworten. Wollte man dennoch auf eine Synode dringen; so „lehreten uns viele Synoden der vorigen Jahrhunderte, die nichts wegen der unbedingten

„Vorbe-

„Vorbestimmung entschieden hätten, die Verträglichkeit. Die Synode zu Woerden, die 1616.
„vorgedachte Synode der Französischen Kirchen, so viele Classen, welche die Verträglich-
„keit ausübeten, wären, wenn man auf die Sache und nicht auf den Namen sähe, für so viele
„kleine Synoden zu achten. Diejenigen, die das Gespräch im Haag gehalten, und welche, nach-
„dem sie sich einander gehöret, versprochen hätten, daß sie sich brüderlich begegnen wollten,
„müßten kein geringeres Ansehen, als eine Synode, haben. Uebrigens würde eine Synode, zu
„dieser Zeit, nicht nur unnöthig seyn, sondern auch nichts helfen, sie mögte einen Ausspruch in
„den Streitigkeiten thun, oder die Verträglichkeit anbefehlen. Die Streitigkeiten wären nie-
„mals als solche angesehen worden, daß darüber ein Ausspruch geschehen müßte, wozu, auf
„allen Fall, ein unparteyisches und ohne Leidenschaft abgefaßtes Urtheil erfordert werden
„würde, welches, wie man aus dem täglichen und hitzigen Predigen und Schreiben sähe,
„hier schwerlich gehoffet werden könnte. Daß die Synode auch eine Art der Verträglich-
„keit, die von allen angenommen werden würde, festsetzen könnte, wäre zu wünschen, aber
„itzo auch schwerlich zu hoffen. Diejenigen, welche die Mäßigung nicht beobachteten, ver-
„fielen oft auf Ausschweifungen in der Lehre oder auf eine Trennung, und hätten keine Ach-
„tung für den Rath derjenigen, welche die Mäßigung liebeten. Welche Behutsamkeit,
„welche Friedfertigkeit könnte man denn erwarten? Wie oft hätte man auch gese-
„hen, daß Synoden sich getrennet, und hernach ein Theil den andern verdammet hät-
„te? Wie oft wäre es eine Folge derselben gewesen, daß das Ansehen der Geistlichen wi-
„der die Gewalt der Obrigkeit gestärket worden sey? Es würde auch die Zusammenru-
„fung einer Synode eine schwere Sache seyn. Sollten die Abgeordneten zu derselben von
„den Classen oder von der Obrigkeit erwählet werden? Geschähe das letztere, so würde
„die ganze Versammlung oder ein jedes besonderes Glied der Stände sie absenden?
„Sollte man die Remonstranten, oder diejenigen, die bey dem Glaubensbekenntnisse oder
„dem Catechismus ein Bedenken hätten, als Parteyen hören, oder sollten sie Sitz und
„Stimme in der Synode haben? Sollte man daselbst das Glaubensbekenntniß und den
„Catechismus untersuchen oder nicht? Ferner sollte es eine Provincial- National- oder
„General-Synode seyn? Bey der Provincial-Synode befände sich diese Schwierigkeit,
„außer den gemeldeten, daß einige Classen getrennet wären, und daß, da jeder Theil sich für
„die rechte Classe hielte, er die Besendung nach der Synode würde thun wollen; wofern man
„anders der Meynung wäre, daß diese Absendung von den Classen geschehen sollte. In
„Ansehung der National-Synode wäre zu befürchten, daß die Abgeordneten aus einigen
„Landschaften, die sich schon zu deutlich erkläret hätten, für verdächtig gehalten werden wür-
„den. Es könnten daselbst auch die Holländischen Kirchen leicht überstimmt und durch
„die Mehrheit eine Richtschnur festgesetzt werden, die sich nicht zu dem Zustande dieser Kir-
„chen schickete. Zu einer General-Synode würde zu viele Zeit erfordert werden. Es
„würde auch Seine Majestät von Großbritannien und verschiedene andere Fürsten der
„Meynung seyn, daß dazu auch die Lutheraner gerufen werden müßten: woraus viel-
„leicht neue Schwierigkeiten entstehen würden. Man könnte auch noch die Frage aufwer-
„fen, ob, nach Endigung der Synode, die Obrigkeit ihre Schlüsse schlechterdings annch-
„men müßte, oder ob sie ihr Nachurtheil darüber frey behalten sollte? Das erstere stritte
„mit Gottes Worte, dem Grunde der Kirchenbesserung und mit den Rechten des Landes.
„Das andere könnte eine neue Gelegenheit zu Streit und Aufruhr geben, wenn es sich zu-
„tragen sollte, daß die Obrigkeit nicht einerley Meynung mit der Synode hätte. Alles

1616. „dieses würde jedoch nicht gesagt, daß jemand an dem Zusammenrufen und Halten einer „nützlichen Synode verzweifeln sollte; sondern nur um zu zeigen, daß sie gegenwärtig nicht „zu hoffen wäre. Seine Majestät von Großbritannien und die Stände von Geldern „und Overyssel hätten auch dafür gehalten, daß die gegenwärtigen Streitigkeiten durch „die Gewalt der hohen Obrigkeit abgethan werden müßten.

„Die Grafen von Holland hätten schon vor Alters große Gewalt über die Geist„lichkeit ausgeübet, derselben befohlen, ihr Amt gegen das päbstliche Verbot zu verrichten, „und verbothen, dunkele und ärgerliche Sachen auf die Kanzel zu bringen. Die Stände „selbst hätten, vor einigen Jahren, einige aus der Verschiedenheit der Meynungen über die „Vorbestimmung entstandene Streitigkeiten beygelegt, den Gomarus und Arminius „zum Frieden ermahnet, und die Trennung, welche daraus, daß man eine ungewöhnliche „Unterschrift des Glaubensbekenntisses und des Catechismus verlangete, zu befürchten „stund, zu verhüten gesucht. Denen, welche das Gespräche im Haag gehalten, hätten sie „Liebe und Einigkeit anbefohlen und zugleich die Erklärung gethan, daß sie keinen wegen „der fünf Artikel angefochten wissen wollten. Die beiderseitigen Lehrer hätten versprochen, „sich nach dieser Ermahnung zu richten. Und der damals einmüthig und mit Zufrieden„heit beider Parteyen genommene Entschluß wäre der Grund aller folgenden Schlüsse, die „zu eben dem Endzwecke abzieleten, bis zu dem im Jenner und Märzmonate des Jahres „1614 gefaßten Schlusse gewesen d); worin die Lehre, welche die Stände für erträglich „hielten, näher bestimmt wäre, damit Niemand, unter dem Vorwande desselben, nicht zu dul„dende Lehren einführen mögte.„

„Ihre Achtbarkeiten hätten Schwierigkeiten gemacht, diesen Schluß anzu„nehmen, jedoch dabey die Erklärung gethan, daß sie wohl leiden könnten, daß an„dere sich darnach richteten. Allein man hätte hieraus, wie es schiene, Gelegenheit ge„nommen, den Schluß, als das Werk einiger Remonstranten und als etwas, das par„teyisch und dunkel abgefaßt wäre, ja das mit der Wahrheit und der Ehre der refor„mirten Kirchen stritte, verdächtig zu machen. Sie wüßten, daß der Schluß kein Werk „der Remonstranten wäre, auch mit welcher reifer Ueberlegung, und nach Einholung der „verschiedenen Gutachten der Städte Rotterdam und anderer, auf einer, und der Stadt „Dordrecht auf der andern Seite, man denselben abgefasset hätte. Man könnte auch „einen solchen Schluß nicht für parteyisch, besonders nicht bey den Brüdern, Contrare„monstranten genannt, halten, weil viele derselben den Schluß angenommen hätten. Man „sehe den Schluß selbst an. Er spräche von heftigen Streitigkeiten und beiderseitigem „Nachgeben. Er ermahnete einen jeden zu gemäßigten Meynungen. Aber hätten die „Contraremonstranten nicht selbst erkannt, daß man von der Vorbestimmung vorsichtig „und behutsam sprechen müßte? Der Schluß setzte einige Grenzen, aber auf beiden Sei„ten, und mehr den Remonstranten als den Contraremonstranten; und diese Grenzen „wären eben dieselben, welche die alten Kirchenversammlungen gegen Meynungen, welche „der Lehre von der Gnade nachtheilig seyn könnten, gesetzet hätten. Die Lehre, welche der „Schluß vortrüge, wäre nicht der Remonstranten ihre, in so weit sie von den Contrare„monstranten abgingen, sondern die Lehre der Reformirten, ja der Christen überhaupt. „Denn wie man auch den Satz von der Vorbestimmung ansehen mögte; so wäre doch ge„wiß,

d) S. oben B. XXXVII. §. XV.

„wiß, daß erwählete und aufrichtige standhafte Gläubige an einer, und verworfene und un- 1616.
„gläubigsterbende, auf der andern Seite, eben dieselben Personen wären. Und dennoch
„verböte der Schluß nicht höher zu lehren, ob derselbe gleich die vorgetragene Lehre für
„hinlänglich hielte. Er erforderte, auf Ansuchen der Contraremonstranten selbst, daß
„man, in allen anderen Punkten bey der Lehre der reformirten Kirchen, besonders in diesen
„Landen, bliebe. Was in dem Ende des Schlusses enthalten wäre, zielete allein auf den
„Frieden und die Erbauung ab. Es wäre hier also nirgends die geringste Parteylichkeit
„vorhanden, und der Schluß wäre auch mit deutlichen Worten abgefaßt. Zwar bestimm-
„te er nicht, ob man der Gnade widerstehen könnte, oder nicht; noch ob der Glaube vor
„der Wahl, oder die Wahl vor dem Glauben vorher ginge. Aber wenn man dasjenige
„deutlich lehrete, was deutlich wäre, und das Dunkele unentschieden ließe; so
„hieße das nicht zweydeutig, sondern deutlich reden. Solches wäre in verschie-
„denen Kirchenversammlungen, wo man zu keiner Entscheidung schreiten woll-
„te, geschehen. Da auch der König von Großbritannien riethe in der Sache
„einig zu seyn, aber die Beschaffenheit derselben nicht genau zu untersuchen; so riethe er nicht
„zweydeutig zu reden, sondern etwas zu sagen und etwas zu verschweigen. Der Schluß
„der Stände, welcher lehrete, daß Gott Niemanden zur Verdammniß erschaffen hätte, noch
„jemand zu sündigen nöthigte, leugnete dadurch die Vorwissenheit Gottes oder die Erb-
„sünde nicht. Augustin und Prosper hätten eben dieses gesagt: und wer hätte dennoch
„Gottes Vorwissenheit besser vertheidiget, und die Erbsünde mehr bewiesen, als sie? Wenn
„es in dem Schlusse hieße, daß Gott Niemanden zur Seligkeit einlüde, dem er sie nicht
„geben wollte; so wäre dies auch nicht zweydeutig: denn das Gegentheil hievon wäre
„nicht dieses, daß Gott alle, die er einlüde, beschlossen hätte, seelig zu machen, sondern daß
„er Niemanden einlüde, als welchem er die Seeligkeit einiger Maaßen gönnete, oder sie
„ihm zu geben gewisser Maaßen beschlossen hätte: welches sehr wohl mit demjenigen, was
„die Contraremonstranten in dem Haagischen Gespräche vorgetragen hätten, und mit den
„Meynungen der alten und neuen Kirchenlehrer überein käme. Aus dem angeführeten er-
„hellete also, daß die Lehre des von den Ständen gemachten Schlusses nicht mit der Wahr-
„heit stritte. Es würds auch den reformirten Kirchen dadurch nicht ein Schandfleck an-
„gehänget, wie einige meyneten. Wenigstens sagten die Stände nicht, daß die Reformir-
„ten oder Contraremonstranten einige von diesen äußersten Sätzen glaubeten. Die Glau-
„bensbekänntnisse, und das Niederländische insonderheit lehreten deutlich, daß Gott nicht die
„Ursache der Sünde wäre; und der Catechismus, daß er den Menschen erschaffen hätte,
„ihn zu lieben, und mit ihm seelig zu werden. Verschiedene reformirte Lehrer verdam-
„meten die gemeldeten äußersten Sätze. In dem Schlusse der Stände wäre derselben er-
„wähnet worden, um die reformirten Kirchen von allem Vorwurfe zu reinigen, und sie zu
„warnen, daß sie, wenn sie wider die Gegenpartey zu strenge wären, nicht zu weit gehen
„mögten, so wie Nicasius van der Schuuren gethan, welcher, weil er gelehrt hatte,
„daß Gott den Menschen zur Sünde antriebe, nach dem Zeugnisse der Contraremonstran-
„ten in dem Haagischen Gespräche, von den Kirchen bestrafet worden wäre. Die Re-
„monstranten würden auch durch den Schluß der Stände vermahnet, welches sie gut auf-
„nähmen und den Schluß vertheidigten. Und es würde den Ständen lieb gewesen seyn,
„wenn die Brüder, die man Contraremonstranten nennete, auch den gedachten Schluß ver-
„theidiget hätten, daß die äußersten Sätze, die darin gemisbilliget wären, auch von der re-

1616. „formirten Kirche verworfen würden. Man hielte also den Schluß der Stände für hin„länglich vertheidiget, weil derselbe auf das billigste abgefaßt wäre, Niemanden verurthei„lete, die bestrittenen Sätze unentschieden ließe, mit der reinen Lehre übereinstimmete, und „zur Ehre der reformirten Kirchen gereichte. Er wäre auch von dem Könige von Groß„britannien und verschiedenen Bischöfen in England gebilliget und hier von vielen Clas„sen und Kirchendienern, auch von Contraremonstranten angenommen worden.„

„Ihre Achtbarkeiten, die bessere Gedanken, als viele, von der Absicht der Herren „Stände hätten, schienen nur zu fürchten, daß die Verträglichkeit Ausschweifungen und „schädliche Neuerungen, zum Nachtheile der reformirten Lehre hervorbringen mögte. „Und diese Besorgniß wäre den Herren Ständen angenehm; und es dächten der Adel und „die anderen Städte hierin eben so, wie Amsterdam. Die Ausschweifungen gingen, „wie sie bekennen müßten, schon sehr weit. Allein dies wäre nicht der Duldung erträglicher „Sachen zuzuschreiben. Wofern die Parteyen, die keine andere Streitigkeiten hätten, als „diejenigen, wovon in dem Gespräche gehandelt worden, einander die Hand böten, so wür„de Niemand das Herz haben, Neuerungen anzufangen. Die Classen, welche hie und da „getrennet wären, könnten die Kirchenzucht nicht ausüben; weswegen sie auf das eiligste „wieder vereiniget werden müßten. Andere Ausschweifungen könnten den Ständen nicht „zur Last geleget werden, weil sie die Unterlassung der Kirchenstrafen, sonst nicht, als so „viel die in dem Gespräche abgehandelte Sachen beträfe, befohlen hätten. Es wäre zwar „wahr, daß die Stände auch verboten hätten, gegen die Remonstranten Untersuchungen „anzustellen: aber dies wäre aus eben den Ursachen geschehen, aus welchen die Contrare„monstranten sich geweigert hätten, auf einige die Verwerfung betreffende und ihnen von „den Remonstranten vorgelegte Fragen zu antworten. Seitdem hätten die Stände selbst „das nöthige, wegen der Ausschweifungen in der Lehre, verfüget, und befohlen, daß man „sich in allen anderen Punkten an die Lehre der reformirten Kirchen halten sollte. Sie „hätten auch des Glaubensbekänntnisses und des Catechismus Erwähnung gethan, die sehr „nützlich seyn könnten, wenn sie mit Vorsicht gebraucht würden.„

„Andere schienen besorgt zu seyn, daß die Schlüsse der Stände auch dienen könn„ten, die Contraremonstranten aus den Kirchen zu verdringen, aber ohne Ursache, weil die „Stände deutlich beide Parteyen geduldet wissen wollten. Niemand wäre, wegen der Lehre „der Contraremonstranten, von Kirchenbedienungen ausgeschlossen, weil man keine Stadt „in Holland wüßte, die allein Remonstrantische Lehrer hätte. Es wäre auch Niemand, „wegen der einen oder der anderen Meynung, sondern bloß, wegen Unverträglichkeit und „Trennung abgesetzet worden: wozu man jedoch sehr ungerne geschritten wäre, und ferner „auch ungerne schreiten würde.„

„Man führete endlich auch als eine Schwierigkeit an, daß, wenn dem Schlusse der „Stände nachgelebet, und folglich die verschiedenen Lehren in eben derselben Kirche vorgetragen „würden, allezeit in der Gemeine Unruhen bleiben würden. Allein dasjenige, welches einen An„stoß geben könnte, brauchte man nicht auf die Kanzel zu bringen. Den Lehrern würde, nebst der „Einfalt, auch die Vorsicht angepriesen. Warum sollten sie, wenigstens eine Zeitlang nicht von „den streitigen Sätzen schweigen können? Dächte jemand anders, der müßte zum we-

„nigsten

„nigsten einsehen, daß der Streit so groß nicht wäre, als einige meyneten. Den ersten 1616.
„der fünf Artikel räumeten die Contraremonstranten ein, und sagten nur, daß er die ganze
„Vorbestimmung nicht in sich hielte, welches die Remonstranten auch erkenneten, indem sie
„eine gewisse Vorbestimmung zum Glauben zugäben, und bekenneten, daß Gott in dem
„Rufen oder Nichtrufen, in Verleihung vieler oder weniger Zeit zur Bekehrung, seiner Frey-
„heit brauchte. Einige, die den Contraremonstranten zugethan wären, sagten, daß man
„über die Ordnung der göttlichen Schlüsse, nach welchen er den Glauben und die Seeligkeit
„gäbe, nicht streiten müßte. Die Remonstranten gestünden ein, daß der Glaube und die
„Werke nicht die Ursachen der Wahl wären, und bekenneten, in Ansehung des zweiten
„Artikels, daß, so viel die Zueignung beträfe, Christus allein für die Gläubigen gestorben
„wäre. Bey den Contraremonstranten hingegen wäre sein Leiden hinlänglich aller Men-
„schen Sünden zu versöhnen. Einige sagten, daß Gott eines jeden Seeligkeit, unter ge-
„wissen Bedingungen wollte, und allezeit denen größere Gaben schenkete, welche die gerin-
„geren wohl gebrauchten. Ueber den dritten Artikel wäre kein Streit. Ueber den vier-
„ten wäre derselbe so fein, daß man den Unterschied kaum merken könnte. Die Remon-
„stranten sagten, daß Gott die Erleuchtung des Verstandes, die Begierde und Kraft zum
„Guten, auf eine unwiderstehliche Weise, schenkete; die Contraremonstranten, daß er den
„Menschen zur Bekehrung, durch eine innerliche Anrathung bewöge, die nicht das Vermö-
„gen zu widerstehen, sondern den Widerstand selbst wegnähme, da indessen der Wille, ob
„er gleich durch die Gnade bewogen wäre, frey und ungezwungen mitwirkete. Dagegen
„lehreten die Remonstranten, daß die Gnade nicht nur das Vermögen zu glauben, sondern
„den Glauben selbst wirkete; daß alle Menschen diese Gnade nicht bekämen, sondern nur
„einige, bey welchen sie den Widerstand wegnähme, da unsere Bekehrung auch nicht von
„unserem Willen abhinge. In Ansehung des fünften Artikels lehreten die Remonstranten,
„daß die Gläubigen eine Versicherung von ihrer Seeligkeit hätten, welche mit dem Wachs-
„thume ihrer Gottseeligkeit wüchse; daß sie feste auf die göttliche Barmherzigkeit für das
„Gegenwärtige und Zukünftige vertrauen müßten, und daß, durch alle Sünden, die Gnade
„nicht verlohren würde. Die Contraremonstranten sagten, auf der andern Seite, daß die
„Ruchlosen die Versicherung von der Seeligkeit nicht hätten; daß dieselbe allezeit mit Zit-
„tern und Beben vergesellschaftet wäre; daß ein Anfang des wahren Glaubens verlohren
„werden könnte; daß ein Maaß des Glaubens wäre, innerhalb welchem ein Erwählter
„seiner Seeligkeit nicht mehr versichert seyn könnte, als ein Verworfener; daß einige diese
„Versicherung erst kurz vor ihrem Tode empfingen; daß die Gläubigen, in Ansehung ihrer
„selbst, fallen könnten, und daß sie, durch schwere Sünden, die vornehmste Wirkung der
„Gnade verlöhren. Aus diesem allen wäre zu sehen, wie lange man, auf beiden Seiten,
„über die Vorbestimmung selbst würde predigen können, ohne in Streitigkeiten zu gera-
„then, insonderheit, wenn man mit seiner Lehre auf die Ausübung dringen wollte, worauf alle
„Lehren billig gerichtet werden müßten. Die Contraremonstranten wollten das Werk der
„Seeligkeit Gotte allein zuschreiben, dem Menschen alle Verdienste und Ruhm nehmen,
„die wahren Gläubigen vor aller Verzweifelung und sklavischen Furcht bewahren. Wer
„könnte dawider etwas einwenden? Die Remonstranten hielten dafür, daß man Nieman-
„den die Hoffnung zur Seeligkeit nehmen müßte. Sie suchten den Menschen gegen die
„Verhärtung und Sorglosigkeit, zur Befestigung seines Berufs und seiner Wahl, die durch
„gute Werke geschähe, zu ermahnen. Welcher Contraremonstrant sollte diesem widerspre-

1616. „chen? Und gesetzt, daß man die Streitigkeiten, auch auf das genaueste, abhandeln wollte: warum sollte solches nicht, mit Beybehaltung der Liebe und des Friedens geschehen „können, wenn man dabey ohne Schimpfworte und mit Mäßigung verführe, und Zeit und „Ort vorsichtig beobachtete.„

„Ihre Achtbarkeiten, hätten nun, zum Beschlusse, noch die Wichtigkeit der Sa„che in Erwägung zu ziehen. Wenn man die Verträglichkeit verwürfe, müßte eines von „diesen dreyen Dingen geschehen. Man müßte alle Lehrer zu einer Meynung bringen; „welches unmöglich wäre; oder man müßte die eine Partey die andere verurtheilen lassen; „welche weder Christlich, noch wegen der großen Anzahl Prediger von beiden Parteyen „möglich wäre; oder man müßte zwo reformirte Kirchen zulassen; welches sehr schädlich „seyn würde: weil die einmal gemachte Trennung beständig größer, und endlich unheilbar wer„den, auch viele neue und gefährliche Irrthümer ausbrüten würde, wovon die alten und neuen „Geschichte verschiedene Beyspiele gäben. Trennungen zeugeten auch neue Trennungen. „Wenn es frey stünde, sich wegen des Streites zwischen den Remonstranten und Contra„remonstranten zu trennen, warum auch nicht wegen anderer Sätze, worin diese letzteren „mit einander uneinig wären. Dies sähe man an vielen Beyspielen, besonders an den „Wiedertäufern, die schon in so viele Parteyen getheilet wären, daß kaum jemand gefun„den würde, der sie alle zu nennen wüßte. Die Trennung würde auch für den Staat „gefährlich seyn, der vornehmlich durch das Band der Religion verbunden erhalten wür„de. Nichts als Feindschaft einer Landschaft gegen die andere, einer Stadt gegen die an„dere, und Parteyen in den Städten, ja in den Häusern selbst, wären aus einer solchen „Trennung zu erwarten. Die Verschiedenheit des öffentlichen Gottesdienstes wäre in „Königreichen schädlich, in freyen Staaten höchst verderblich. Und was für Unruhen hier„aus in dieser volkreichen Stadt entstehen könnten, überließe man den Herren selbst zu beden„ken. Noch andere Verdrießlichkeiten würde die Trennung nach sich ziehen, die besser zu „denken als zu sagen wären. Die Annehmung einer wohlbestimmten Verträglichkeit „würde dagegen alsobald Ruhe und Stille wirken. Lehren, die mit dem allgemeinen Glau„ben stritten, müßten einmüthig verbannet werden. Die Kirchendiener würden freund„schaftlich mit einander umgehen, und also den Weg zu Haltung einer rechtmäßigen und „unparteyischen Synode bahnen, da die Meynungen näher verglichen werden könnten. „Das gemeine Volk würde erbauet, und zur Liebe und zum Gehorsam ermahnet werden. „Die Freundschaft und das gute Verständniß zwischen dem Adel und den Städten, zwi„schen den Städten unter sich, und zwischen den besten Einwohnern, welche den wahren „Christlichen reformirten Gottesdienst liebeten, würde immer mehr und mehr, zur Verherr„lichung des göttlichen Namens, zur Wohlfahrt des Vaterlandes und zur Erbauung der „Kirche, zunehmen. Hiezu böten die Stände alles, was von ihnen nur immer gefordert „werden könnte, und die hieher gesandten Gevollmächtigten den Dienst ihrer Personen „gerne an, und bäten, daß man solches geneigt aufnehmen mögte e).„

III. Die Besendung nach Amsterdam ist fruchtlos.

De Groots Rede ward mit vieler Aufmerksamkeit angehöret. Die anderen Gevollmächtigten bekräftigten die gute Absicht der Stände. Muis insonderheit gab zu erkennen, daß die Dordrechter aus guten Ursachen, die er, wenn es verlanget würde, eröffnen wollte, der Mehrheit der Stimmen beygetreten wären. Der Rath von Amsterdam

e) Verhael der Deputatie naer Amsterd. *gedrukt* 1616.

sterdam antwortete bloß, daß er die Sache in Erwägung ziehen wollte. Hernach sagte derselbe, daß er seine Meynung den Ständen durch seine Abgeordneten bekannt machen würde. Die Gevollmächtigten der Stände würden gerne zu einer näheren Unterhandlung geschritten seyn, um, wenn es möglich wäre, die Schwierigkeiten der Amsterdammer zu heben. Allein diese ließen sich deutlich genug merken, daß sie hiezu keine Neigung hätten. Nur sagten sie, daß sie Ruhe und Frieden suchten, und nicht gerne sehen würden, daß derselbe durch jemanden ihrer Einwohner irgends gestöret werden sollte f). 1616.

Die Gevollmächtigten merketen leicht, daß man mit der Besendung nichts ausgerichtet hätte, und gingen nach dem Haag zurücke. Mittlerweile beschloß der Rath, durch eine geringe Mehrheit der Stimmen g), „daß er den wahren Christlichen Gottesdienst, so wie derselbe, vor mehr als funfzig Jahren, hier zu Lande geübet wäre, „handhaben wollte. Daß es dem Staate nicht zuträglich wäre, die geringste Veränderung, als mittelst einer rechtmäßigen Synode, zu gestatten. Daß man daher in verschiedene seit dem Jahre 1611 gethane Vorstellungen, auch nicht in den Vorschlag der „Gevollmächtigten des Staats hätte willigen können. Daß man ferner nicht verstatten „könnte, daß, im Namen der Stadt Amsterdam, einige Verordnungen gegen die Reformirten gemacht und noch weniger vollstrecket würden, als nachdem die Streitigkeiten „in einer rechtmäßigen Synode erwogen und abgehandelt wären. Daß man endlich bis „dahin auch nicht zugeben könnte, daß einigen Contraremonstrantischen Predigern die „Verrichtung ihres Amtes verboten, oder sie von demselben abgesetzet würden, weil sie „mit den Remonstranten keine Kircheneinigkeit halten könnten; noch daß die Contrare„monstranten in ihrem Gottesdienste, unter dem Vorwande der Trennung, oder wenn sie „Schwierigkeiten machten, die Predigten der Remonstranten, oder derer, die es mit ih„nen hielten, zu hören, gehindert würden h).„ Man brachte diesen Schluß in die Versammlung der Holländischen Stände, welche mittlerweile, wiederum durch die Mehrheit der Stimmen, beschlossen hatten, „daß die vorigen wegen des Kirchenfriedens gemachten Schlüsse beobachtet werden sollten, jedoch in solcher Maaße, daß dasjenige, was „darin von dem Glaubensbekenntnisse und dem Catechismus gesagt wäre, nicht so verstanden werden müßte, als ob man diese zwo Schriften dem göttlichen Worte gleich hielte; „sondern man sähe sie bloß als Formulare der Einigkeit an, die nach Gottes Worte erkläret werden müßten. Uebrigens ward den bevollmächtigten Räthen aufgetragen, die „Schlüsse allenthalben in den Städten und auf dem Lande beobachten zu lassen i).

Schluß des Raths zu Amsterdam.

Die Stände beschließen durch die Mehrheit der Stimmen ihre vorigen Schlüsse beobachten zu lassen.

IV. Streitigkeiten an verschiedenen Orten wegen der streitigen Schlüsse der Holländischē Stände.

Solche streitige Schlüsse der Mehrheit der Stände und der Stadt Amsterdam gaben, so bald sie kund wurden, der Zwietracht keine geringe Nahrung. In einigen Städten wurden Contraremonstrantische Prediger, welche Schwierigkeiten machten mit den Remonstrantischen in eine Classe zu kommen, von ihrem Dienste abgesetzt und verhindert zu predigen k). Gewisse Bauersleute zu Grosthuizen, welche die Kirche aufgebrochen hatten, um einen abgesetzten Prediger darin predigen zu lassen, wurden vor Gericht gefordert: jedoch

f) Verhaet der Deput. bl. 94 enz. BRANDT II. Deel, bl. 383 enz.
g) GROT. Verantw. Hoofdst. VIII. bl. 89.
h) TRIGLAND bl. 754.
i) S. Resol. Holl. 30 Sept. -- 22 Oct. 1616. bl. 15 enz. BRANDT II. Deel, bl. 387.
k) TRIGLAND bl. 854.

1616. jedoch erhielten sie bey dem Hofe von Holland einen Aufschub in dem Rechtsgange, auf Vorschrift der Städte Amsterdam und Enkhuisen. Die bevollmächtigten Räthe nahmen dies dem Hofe sehr übel. Die Sache kam endlich vor die Stände, welche sie zur Zufriedenheit des Predigers abthaten; obgleich diejenigen, welche die Kirche aufgebrochen hatten, eine Geldstrafe erlegen mußten, die der Schultheiß zu Hoorn von ihnen mit Gewalt eintrieb l). Um diese Zeit bekam auch Peter Corneliussohn Hooft, Drost von Muiden und Amtmann von Gooiland, der durch seine vortreffliche Niederländische Historie und andere Schriften berühmt ist, von den bevollmächtigten Räthen den schriftlichen Befehl den Contraremonstrantischen Predigern an diesem Orte, um Friedens willen, bey dem Berufe eines Predigers zu Huizen etwas nachzusehen m). Dagegen machten der Amtmann und die Schöppen in Schieland zwo scharfe Verordnungen gegen die abgesonderten Versammlungen der Contraremonstranten zu Zevenhuizen und an anderen Oertern. Der Ort, wo sie zusammen kamen, ward, zum Vortheile der Armen, eingezogen, und denenjenigen, die darin gelehrt und die Versammlung berufen hatten, eine Geldstrafe von dreyhundert Gulden auferlegt n). De Groot hatte, auf starkes Anhalten der Bürgermeister von Rotterdam, das erste der zwey Gesetze, welches die Strafe enthielte, entworfen; aber er widerrieth dennoch die Vollstreckung desselben. Unterdessen hatte der Amtmann eine Scheune zu Zevenhuizen, worin man geprediget hatte, schon zunageln lassen. Zu Schoonhoven kam um diese Zeit oder etwas hernach, ein dergleichen scharfes Verbot wider die dortige abgesonderte Contraremonstrantische Versammlung heraus o).

Verordnungen in Schieland wider die Contraremonstrantische Versammlungen.

Die Contraremonstranten gewinnen die Gunst einiger Holländischen Abgeordneten.

Die Stände von Holland hielten indessen beständige Berathschlagungen wegen Abstellung der Kirchenstreitigkeiten. Jedoch ward darüber kein fester Schluß gefaßt, sondern die meisten thaten nur die Erklärung, daß sie sich an die vorigen Schlüsse hielten. Unterdessen schienen die Contraremonstranten je länger je mehrere Gönner unter den Holländischen Abgeordneten zu bekommen, und de Groot, welcher den Versammlungen der Stände beywohnete, sagte einmal zu jemanden, „daß Amsterdam und die Beschützer der „Contraremonstranten muthig, der Advocat und die anderen Städte kleinmüthig wären, „und daß der Schluß der Stände und alles sich in Gefahr befände p).„ Man überlief nunmehr die Stände täglich mit Bittschriften klagender Contraremonstranten, die um andere Prediger baten, als sie hatten. Im Winter- und Christmonate wurden einige verlesen, die im Namen der beschwerten und betrübten Gemeinen in Gouda, Rotterdam, Schoonhoven, Briel, dem Haag, Hazerswoude, Benthuizen, Zoetermeer, Zevenhuizen, Moordrecht und Maasland abgefaßt waren. Allein auf diese Bittschriften, welche man als etwas, das die Trennung beförderte, ansahe, ward nichts beschlossen q).

Zustand der Kirchenstreitigkeiten in den anderen Landschaften.

In Overyssel, wo man den Anfang dieser Verdrießlichkeiten sahe, folgeten die Stände dem Beyspiele der Holländischen Stände, und verboten im Märzmonate dieses Jahres allen Predigern die hohen Streitigkeiten von Gottes ewiger Vorbestimmung vorzutra-

l) Brandt II Deel, bl. 407-414.
m) Hoofts Brieven N. 48. bl. 41.
n) Trigland. bl 765.
o) Van den Sande V. Boek, bl. 74. Trigland. bl. 791.
p) Brandt II Deel, bl. 419.
q) Resol. Holl. 4 Nov. — 22 Dec. 1616. bl. 34. Trigland. bl. 894. Brandt II. Deel, bl. 433.

vorzutragen r). In Geldern hatte man in Erwägung gezogen, ob man die Classen, wegen eines geschickten Mittels zur Vereinigung hören, oder ob die Stände selbst vorläufig etwas verfügen sollten; bey welchem letzteren die Geistlichen ein großes Mißfallen bezeigeten s). Aber in Frisland, wo nach der Veränderung des Stadraths zu Leeuwaarden fast alle Stände es mit denen hielten, die man in Holland Contraremonstranten nannte, ward den Classen befohlen keine Prediger zu Kirchendiensten zu befördern, als die das Glaubensbekenntniß und den Catechismus unterzeichneten t). 1616.

V. Versammlungen der Contraremonstranten zu Amsterdam, 1617. und in dem Haag.

Zu Amsterdam hielten die Contraremonstrantischen Prediger, von Zeit zu Zeit, heimliche Zusammenkünfte; und in einer derselben ward im Jenner des Jahres 1617 beschlossen keine Kircheneinigkeit mehr mit den Remonstranten zu halten. Man faßte diesen Schluß schriftlich ab, und er ward von vielen unterzeichnet. Einige, welche Schwierigkeiten machten dieses zu thun, wurden durch Besendungen dazu beredet. Andere aber weigerten sich dessen beständig u). Einige Monate hernach verbanden viele Contraremonstrantische Prediger in einer Zusammenkunft im Haag, die Versammlung der Correspondenz genannt, sich untereinander, zur Vertheidigung desjenigen, was sie für die reine Lehre hielten, gegen die Remonstranten. Es ward hier auch, als ein Kennzeichen der wahren Brüderschaft festgesetzet, daß man diejenigen allein für Brüder halten sollte, welche die Remonstranten und Remonstrantischgesinneten für falsche Lehrer erklåreten v). Aber solche Versammlungen hielte man, um diese Zeit und hernach, beständig in verschiedenen Städten.

Die Remonstranten versammlen sich gleichfalls. Vorschlag an die Contraremonstrantea zu Rotterdam.

Die Remonstranten thaten eben dasselbe zu Rotterdam und an anderen Oertern. Im Jenner hatten sie wieder eine Vorstellung entworfen und den Ständen von Holland überreichet, worin sie klagten, daß ihr Gegentheil sich nicht an die Schlüsse der Stände kehrete, und baten, daß man sie davon gleichfalls entbinden mögte w). Der Rath zu Rotterdam ließ kurz darauf den abgesonderten Contraremonstranten daselbst einen ihrer Lehre zugethanen Prediger anbieten, der in der öffentlichen Kirche lehren sollte, unter der Bedingung, daß sie keinen abgesonderten Kirchenrath hielten. Allein sie hatten sich nun bereits verbunden keine Kirchengemeinschaft mit den Remonstranten zu halten. Ja es war ihnen nicht einmal genug, daß Nicolas Grevinkhoven, Remonstrantischer Prediger zu Rotterdam, welchem man, wie es schien, am meisten zu Leibe wollte, auf den Rath des Pensionarius de Groot, sein Amt freywillig niederlegete x).

Verbindung der Remonstranten.

Die Remonstranten verbanden sich, bald darauf, in dem Haag, auch unter einander, und entwarfen gewisse Vereinigungsartikel schriftlich, welche sie von den Predigern, die Gemeinschaft mit ihnen halten wollten, unterzeichnen ließen. Unter anderen hieß es darin, „daß, weil sie sähen, daß ihre Gegenpartey, welche sie Urheber der Trennung nannten, den Schlüssen der Stände „nicht nachlebete, sie auch nicht länger an diese Schlüsse gebunden seyn könnten, sondern „ihre Sätze öffentlich lehren und die Sätze ihres Gegentheils öffentlich widerlegen müßten; „daß

r) Baudart Memor. VIII. Boek, bl. 1. Brandt II Deel, bl. 440.

s) Baudart Memor. VIII. Boek, bl. 11. Uytenbog. bl. 701.

t) Baudart Memor. VIII. Boek, bl. 32.

u) Uytenbogaert bl. 701. Triglan. bl. 689. Baudart Memor. IX. Boek, bl. 1, 26.

v) Man sehe den Schluß bey dem Brandt II Deel, bl. 462.

w) Brandt II Deel, bl. 465.

x) Brandt II Deel, bl. 464. 468.

1617.

„daß sie aber übrigens Christliche Einigkeit mit denen Predigern von der andern Meynung halten wollten, die mit ihnen verträglich umzugehen geneigt wären y).„

Vorschlag des Prinzen in der Versammlung der Holländischen Stände.

Als die Stände, im Märzmonate, in des Prinzen Gegenwart, ihre Berathschlagungen wegen der Kirchenstreitigkeiten hielten, that er den Vorschlag, „daß man den Religionsverwandten, „ so nannte er die Contraremonstranten gemeiniglich, „ frey zu predigen verstatten und die abgesetzten Lehrer, mittelst eines Vergleichs, wieder einsetzen, oder „andere von derselben Meynung, an ihre Stelle berufen müßte.„ Einige Abgeordneten willigten in diesen Vorschlag z); aber man kam zu keinem Schlusse.

VI.

Ursprung der Absonderung zu Amsterdam.

Bisher war die Trennung der zwo Parteyen noch nicht recht öffentlich geschehen: aber nachdem die vorgedachten Schlüsse, in verschiedenen Kirchenzusammenkünften, gemacht waren, ging man weiter, und schritte zu einer offenbaren Absonderung, welche auch die Remonstranten, an Oertern, wo ihnen die Obrigkeit zuwider war, schon von dem Anfange dieses Jahres, beschlossen hatten. Einige Glieder der Wallonischen Gemeine zu **Amsterdam**, welche wegen **Goularts** Absetzung, deren wir oben gedacht haben a), mißvergnügt waren, vereinigten sich hernach mit den Remonstrantischgesinneten, und hielten in dieser Stadt die ersten abgesonderten Zusammenkünfte, in kleiner Anzahl, an abgelegenen Oertern. Hier predigte zuerst für sie, in Französischer Sprache, **Jacob Batelier**, ein Student in dem Wallonischen Collegium zu Leiden. Aber die Niederländischen Remonstranten zu **Amsterdam** suchten kurz darauf einen Prediger von ihren Gesinnungen auf, der in Niederteutscher Sprache für sie predigte. **Christian Sopingius**, Prediger zu **Warmond**, that dieses vorerst, in dem Hause des Zimmermanns und Holzhändlers **Wilhelm Sweersen** auf **Vlooijenburg**. Einige eifrige Contraremonstranten widersprachen dem Lehrer öffentlich, und sagten, daß er löge. Allein andere derselben verwiesen ihnen solches. Hernach mietheten die Remonstranten von **Herman Rendorp**, einem ansehnlichen Bürger, ein großes Packhaus, auf **Dwarsboomsloot**, welches so gleich zu einem Predigtplatze eingerichtet ward. Die Prediger der öffentlichen Kirche nahmen dieses sehr übel, und predigten dagegen. Es wurden verschiedene Schmähschriften wider das Predigen der **Arminianer** angeschlagen und ausgestreuet, worin auch Drohungen waren, daß man ihre Zusammenkünfte stören würde. Es drang auch der Pöbel, am 12ten Hornung, unter der Predigt, in den Versammlungsort der Remonstranten, mit einem gräßlichen Lärmen, ein, wobey derselbe schrie: **brecht ein, brecht ein, schlagt todt, schlagt todt den Prediger, diesen Stifter der Trennung!** Er ward auch, nicht ohne große Gefahr, von dem Brauer in dem Hahn, **Peter Evertsohn Hulft**, gerettet. Aber alle Fenster des Packhauses wurden eingeschlagen, die hölzernen Fensterladen zerbrochen, die Versammleten, deren jeder, so gut als er konnte, zu entkommen suchte, mit Kothe geworfen, gestoßen, verjagt und ihnen Schimpfwörter nachgerufen; worauf der wilde Haufe wieder nach dem Packhause zurück ging, und die Bänke nebst der Kanzel, und allem was los war, zertrümmerte, bis der Schultheiß des Abends um sechs Uhr sich dahin begab und dieses Volk aus einander jagte. Gegen den folgenden Sonntag fand man wiederum verschiedene drohende Schmähschriften angeschlagen, wodurch man die Remonstranten von dem Predigen abschrecken wollte. Es lief auch der Pöbel am Sonntage, den 19ten Hornung,

Die Versammlung der Remonstranten wird daselbst von dem Pöbel gestöret.

y) Zie BRANDT II Deel, bl. 513.
z) Resol. Holl. 2 Maart 1617. by BRANDT II Deel, bl. 468.
a) B. XXXVII. §. XXI.

nung, schon eine Stunde vor Sonnen Aufgange, an verschiedenen Orten der Stadt zusammen, um die Arminianischen Versammlungen zu stören. Ein Theil rennete dem Schultheißen nach, der eben damals für gut gefunden hatte, die papistischen Zusammenkünfte aufzusuchen. Um halb neun Uhr rottete sich ein Haufen Volkes, vor Rem Egbertssohn Bisschops Hause, welches auf dem Singel oder Koningsgraft lag, und das sechste gegen Norden der Bergstraate war, zusammen. Dieser Mann, des Professors Episcopius Bruder, war für einen eifrigen Remonstranten bekannt. Der Prediger Sopingius hatte seinen Aufenthalt in seinem Hause gehabt; und man hatte dem Pöbel eingebildet, daß hier geprediget würde: welches leicht Glauben fand. Man that also einen Anfall auf dies Haus, erst mit Ziehung des Glöckleins in demselben, bis der Drath brach, hernach mit Einwerfung der Fenster und mit Stößen, die man gegen die Thüre that. Der Schultheiß, Wilhelm van der Does, welcher im Namen eines der Herren des Raths ersucht ward den Aufruhr zu stillen, begab sich zu dem Ende dahin. Dies that auch der Unterschultheiß Arend Elbertssohn Haan, mit seinen Dienern. Allein nach einer halben Stunde gingen sie wieder weg, und sagten, daß sie keinen Befehl von den Bürgermeistern hätten den ganzen Tag da zu bleiben. Darauf schrie der Pöbel: der Schultheiß gehet weg; das Haus ist uns preis, mit allem, was darin ist. Alsobald ward die Thüre mit einem Balken aufgesprenget. Das Volk drang in das Haus, wo alles geplündert, verdorben und geraubet ward. Rem Egbertssohn hatte so wohl als der Schultheiß zuvor versichert, daß bey ihm keine Versammlung gehalten würde. Allein das hatte ihm nichts geholfen. Er war nun mit seiner Frau und den Seinigen der Gefahr entwichen. Den Schaden, welchen er an Gelde und anderen Sachen gelitten hatte, schätzete er hernach über fünftausend Gulden. Er glaubete gewiß, daß der Pöbel von einigen mit Gelde erkauft wäre ihn zum Beyspiele darzustellen, um einen jeden in Amsterdam abzuschrecken, Remonstrantische Versammlungen zu halten und ihnen beyzuwohnen. Aber hernach wurden auch die Häuser seines Bruders Johann Egbertssohn Bisschops und anderer mit der Plünderung bedrohet, die jedoch verhindert ward b). Der Rath that durch eine Verordnung vom 21sten die Erklärung, „daß „die Remonstranten, durch Haltung ihrer abgesonderten Versammlungen zu dem verübten „Muthwillen Anlaß gegeben hätten, welchen man jedoch scharf zu untersuchen dächte. Zu„gleich ward befohlen, daß ein jeder, der sich zu dem wahren Christlichen reformirten Got„tesdienste halten wollte, sich hüten müßte abgesonderten Versammlungen beyzuwohnen, „und insonderheit einen Platz dazu herzugeben oder zu vermiethen c).„ Als die Stände die Nachricht bekommen hatten, daß Rem Bisschops Haus geplündert worden wäre; so ermahneten sie an eben dem Tage die Städte des nördlichen Quartiers gegen dergleichen Ausschweifungen auf ihrer Hut zu seyn d). Uebrigens kamen zu Amsterdam, einige, die man an der Plünderung für schuldig hielte, in das Gefängniß: aber sie wurden alle, mit der Zeit, ohne oder mit Bürgschaft losgelassen. Die Amsterdammischen Remonstranten wandten sich, im Märzmonate, mit zwo Vorstellungen an die Holländischen Stände, und baten sie um ihren Schutz, und daß man ihnen, in der öffentlichen Kirche einige ihrer Lehre zugethane Prediger geben, oder, wenn dies nicht seyn könnte, erlauben mögte abgesonderte Versammlungen zu halten. Die Amsterdammischen Abgeordneten zur Versammlung der Holländischen Stände nannten die erste dieser zwo Vorstellungen aufrührisch, und wollten

1617.

Rem Egbertssohn Bisschops Haus wird geplündert.

Verordnung wider das Plündern.

Vorstellungen der Amsterdammischen Remonstranten an die Stände von Holland.

b) Brandt II Deel, bl. 473-500.
c) Baudart Memor. IX. Boek, bl. 16.
d) Resol. Holl. 21 Febr. 1617. bl. 32.

1617. sich darüber nicht näher auslassen, ehe die anderen Abgeordneten sich erkläret haben würden, ob die Stadt Amsterdam übel gethan, daß sie den alten, wahren, aufrichtigen Christlichen reformirten Gottesdienst bisher gehandhabet hätte. Man beschloß endlich die Bittenden an ihre Stadtobrigkeit zu verweisen, welchen sie eine gleiche Bittschrift übergaben. Aber ihr Ansuchen fand kein Gehör e). Sie bekamen daher, von Zeit zu Zeit, einen größern Widerwillen gegen die Prediger der Stadt, welche einigen derselben, insonderheit Rem Egbertsohn Bisschop, bald hernach das Abendmaal versagten. Seitdem gingen sie, dann und wann, nach Abkoude, nach Vreeland und anderen Oertern in der Gegend, zur Predigt f).

VII. Die Contraremonstranten im Haag nehmen die Klosterkirche ein.

Allein an anderen Oertern glückte es den Contraremonstranten besser, als den Remonstranten zu Amsterdam, abgesonderte Versammlungen zu halten. So gar machten sie sich, in verschiedenen, von den öffentlichen Kirchen Meister. In dem Haag war bisher der Siz der Remonstranten gewesen. Denn obgleich hier in der Niederdeutschen Gemeine drey Contraremonstrantische Prediger waren; so hielten zween derselben doch mit dem einzigen Remonstrantischen Prediger, Johann Uitenbogaard, Gemeinschaft. Aber der dritte und jüngste Henrich Rosäus war, seit einiger Zeit, mit Uitenbogaard in Streit gerathen, welcher so weit ging, daß Rosäus sich des Abendmaals enthielte, welches Uitenbogaard austheilen mußte. Weil nun die Stände kein Mittel hatten ausfindig machen können den Rosäus zu Beobachtung ihrer Schlüsse gütlich zu bewegen; so hatten sie ihm darauf die Ausübung seines Amts untersagt. Seitdem waren er und die Seinigen nach Ryswyk zur Predigt gegangen g). Es hatten auch die Räthe Rouwenburg, Rosa und Baarsdorf, der Secretär des Hofes von Holland, Anton Duik, und andere sich erkläret, daß sie Uitenbogaarden nicht länger mit gutem Gewissen predigen hören könnten h). Der Advocat Oldenbarneveld hatte hierauf den Prinzen Moritz, welchen er bisher wegen der Kirchenstreitigkeiten nicht bemühet hatte, ersuchet, „daß „er sich mit den Ständen, zu Erhaltung des Ansehens der hohen Obrigkeit, vereinigen „mögte; weil man deutlich sähe, daß alles sich zur Trennung anließe.„ Aber der Prinz sagte, „daß er allezeit neutral gewesen wäre, und bat, daß man ihn in die Streitigkeiten „nicht mengen mögte i).„ Uitenbogaard hatte auch einmal Gelegenheit mit ihm zu sprechen, und entdeckte deutlich, daß er der Partey der Contraremonstranten geneigt wäre, weil er, unter andern, sagte, daß jede Partey eine Kirche haben, und das Abendmaal besonders halten müßte; welches Uitenbogaard für eine offenbare Trennung hielte k). Die Haagischen Contraremonstranten baten hernach um eine Kirche. Die Stände waren zwar der Meynung, daß sie sich mit der öffentlichen Kirche begnügen müßten, wo zween ihrer Meynung zugethane Prediger lehreten; aber sie räumeten ihnen doch die Hospitalkirche ein, unter der Bedingung, daß sie keinen besonderen Kirchenrath hielten. Allein hiebey machte man Schwierigkeiten. Das Predigen in der Hospitalkirche daurete jedoch l), von dem Anfan-

e) Resol. Holl. 10, 21 Maart 1617. bl. 57, 71. Brandt II Deel, bl 503, 508, 510.

f) Brandt II Deel, bl. 501, 502, 512.

g) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. VIII bl. 69, 106. Trigland. bl. 874-888.

h) Uytenbog. Leven Cap. IX. bl. 107, 108.

i) Resol. Holl. 28 Jan. 1617. bl. 15. Uytenbog. Aant. *by* Brandt II Deel, bl. 340.

k) Uytenbog. Leven Cap. IX. bl. 108, 109.

l) D. Carletons Lettres *in the* Cabala *or* Mysteries of State P. I. p. 173.

Anfange dieses Jahres, bis in den Heumonat m). Alsdann ward am 9ten die Klosterkirche von den Contraremonstranten eingenommen n). Man sagt, daß diese Kirche, welche man nicht zum Predigen zu gebrauchen pflegte, einige Monate zuvor von dem Prinzen besichtiget worden sey o). Man war nunmehr beschäfftiget sie, auf Befehl der Holländischen Stände, wieder auszubessern p). 1617.

VIII. Prinz Moritz gehet in die Klosterkirche.

Der Prinz ging den folgenden Sonntag noch in Uitenbogaards Predigt. Allein am 23sten begab er sich nach der Klosterkirche q), seitdem die Prinzenkirche genannt (1), in Begleitung des Grafen Wilhelm Ludewigs und eines ansehnlichen Gefolges verschiedener Herren, welches, von Zeit zu Zeit, größer ward. Aber die verwitwete Prinzessinn von Oranien und ihr Sohn, Friederich Henrich, der Advocat Oldenbarneveld, die Herren von Asperen, von Veenhuizen, van der Myle, von Groeneveld, die Herren von Sevender und von Liere, die Herren Huigens, Melander, Martini, der Rath von dem Haag und andere ansehnliche Leute hielten sich zu der großen Kirche, wo die Remonstranten noch geduldet wurden r). Jedoch muß man hier anmerken, daß Groeneveld der älteste Sohn, Veenhuizen und van der Myle Schwiegersöhne des Advocaten gewesen seyn s).

Absonderung in anderen Städten.

Die Absonderung hatte also in dem Haag ihre vollkommene Gestalt bekommen. In einigen anderen Städten war es damit noch gewaltsamer zugegangen. Zu Oudewater hatte der Contraremonstrantische Prediger Johann Lydius sich von der Classe abgesondert, ohne sich von dem Stadtrathe, von den Ständen oder derselben abgeschickten Gevollmächtigten zur Wiedervereinigung bewegen zu lassen. Der Aufruhr, der hieraus entstund, war am heftigsten zur Zeit der gewöhnlichen Veränderung des Rathes, welcher genöthiget ward nach dem Willen der Eiferer, die es mit Lydius hielten, zu handeln t). Zu Heusden, wo man, wider den Willen des Stadtraths, Contraremonstrantische Prediger eingeführet hatte, zwang man den Drost, etwas hernach, in einem Auflaufe, eine beträchtliche Veränderung in den rechtmäßig erwähleten Obrigkeiten zu machen, von welchen man glaubete, daß sie dem alten reformirten Gottesdienste nicht zugethan wären v). In Briel ließen einige sich verlauten, daß sie die Kirche einnehmen würden, es mögte daraus entstehen, was da wollte: welches die Obrigkeiten bewog auf ihre Sicherheit bedacht zu seyn w). Einige Schiffer setzten des Prinzen Wapen in ihre Flaggen, mit dieser Beyschrift: Liever met Oranje te leggen in 't veld, dan langer met de Arminiaanen te zyn gekweld, d. i. Lieber wollen wir mit Oranien zu Felde liegen, als uns länger von den Arminianern plagen lassen. Man sahe auch ein Verzeichniß der Städte und Festungen, die den Arminianern zuwider waren, in öffentlichem Drucke x). Allein diese

m) Uytenbog. Leven Cap. IX. bl. 122, 123, 124, 134.
n) Resol. Holl. 11, 27 Jul. 1617, bl. 164, 170.
o) Uytenbog. Leven Cap. IX. bl. 135.
p) Resol. Holl. 23 Maart 1617. bl. 75.
q) Uytenbog. Leven Cap. IX bl. 141.
r) Baudart Memor. IX. Boek, bl. 85. Brandt II Deel, bl. 556, 646, 647.
s) Remonst. *in de* Waaragt. Hist. van J. v. Oldenbarnev, bl. 168, 169.
t) Resol. Holl. 25 Febr. 22 April, 5, 12, 20, 25 May 1617. bl. 39, 106, 117, 123, 127, 130, 153. Trigland. bl. 1024.
v) Grot. Verantw. *Hoofdst.* IX. bl. 96.
w) Resol. Holl. 5 Aug. 1617. bl. 177.
x) Grot. Verantw. *Hoofdst.* IX. bl. 96.

(1) Ich finde diesen Namen schon in den Resolutien van Holland vom 16 Nov. 1618. S. 366.

1617. Sachen scheinen sich später zugetragen zu haben. Man will, daß die Contraremonstranten zu dergleichen Unternehmungen, durch ein Schreiben des Königs von Großbritannien sehr angefrischet worden seyn. Dasselbe war im Frühlinge dieses Jahres an das Licht gekommen, und sehr von dem Briefe unterschieden, welchen er zuvor an die Stände geschrieben hatte, weil er nicht mehr rieth, die Streitigkeiten für verträglich zu erklären, sondern dieselben durch eine National-Synode zu entscheiden y). Einige glaubeten, daß man ihm, von hieraus, zu verstehen gegeben hätte, daß man, mit den eifrigen Bemühungen für die Verträglichkeit, eine Veränderung der Regierung in diesen Landen zu seinem Nachtheile zur Absicht hätte, und daß er hiedurch zu Ablassung eines solchen Schreibens bewogen worden wäre z). Dies ist gewiß, daß der Engländische Gesandte Dudlei Carleton, im Hornung zuvor, aus dem Haag nach England geschrieben hatte, „wie verschiedene Leute von „ihm verlanget hätten, daß er einen Brief von Seiner Majestät an den Prinzen Moritz „auszuwirken suchen müßte, wodurch dieser aufgemuntert würde in seinem Eifer für „die wahre Lehre zu beharren a); „ und auf dieses Schreiben war der Brief des Königs erfolget.

IX. Berathschlagungen wegen einer National-Synode.

Die Hauptsache, worüber man zwischen den Landschaften und Städten uneinig war, lief, seit dem Empfange des Schreibens von dem Könige von Großbritannien, auf die Frage hinaus, ob man eine National-Synode halten oder nicht halten sollte. Die Stände von Seeland sandten, im Maymonate, Gevollmächtigten nach dem Haag, welche bey denen von Holland um eine baldige Zusammenrufung einer National-Synode ernstlich anhielten. Die Gevollmächtigten hatten ihre Verhaltungsbefehle zuerst dem Prinzen eröffnet. Als nun derselbe daraus gesehen, daß darin angerathen würde, die Trennung zu verhüten und abzustellen; soll er gesagt haben: Es ist zu späte, die Trennung ist schon da, und darauf hätten sie beschlossen dieses Theils ihrer Verhaltungsbefehle nicht zu erwähnen. Einige Tage hernach ließen auch die Gelderischen Stände die Holländischen ersuchen, daß sie in die Haltung einer National-Synode, unter der Aufsicht ihrer Hochmögenden der Herren General-Staaten willigen mögten. Es hatten auch Frisland und Gröningen mit den Ommelanden Gevollmächtigte nach dem Haag geschickt, welche gleichfalls auf eine von den vereinigten Landschaften zu berufende National-Synode drangen b). Es wärete bis in den Augustmonat, ehe die Stände von Holland für gut befanden auf den von Seeland geschehenen Vorschlag zu antworten. Allein ehe wir dieses erzählen, kehren wir zu dem wenigen zurück, welches, um diese Zeit, in allgemeinen und Kriegssachen vorgefallen ist.

X. Beystand, der dem Herzoge von Savoyen geleistet wird.

Der Herzog von Savoyen, der im Märzmonate dieses Jahres, mit Spanien in einen Krieg verwickelt worden, ließ durch seinen Gesandten, Guillet de Monchou, die gesammten Stände um Beystand ersuchen. Er verlangete, außer einigen Kriegsbedürfnissen, viertausend Mann zu Fuße und vierhundert zu Pferde. Allein die Stände, welche unlängst erfahren hatten, wie wenigen Nutzen die Niederländischen Truppen in Italien und den angrenzenden Ländern schaffen könnten, beschlossen dem Herzoge lieber monatlich fünfzig tausend Gulden zu bezahlen. So sehr hielten sie es ihren Angelegenheiten vortheilhaft,

y) Baudart Memor. IX. Boek, bl. 59.

z) Brandt II Deel, bl. 525.

a) D. Carletons Lettres *in the* Cabala or Mysteries of State P. I. p. 173.

b) Zie Brandt II Deel, bl. 545-553.

haft, daß ihrem alten Feinde Abbruch gethan würde c). Der Französische Gesandte du Maurier hatte die Stände, im Namen seines Herrn, auch kräftig aufgemuntert den Herzog von Savoyen zu unterstützen. Im Frühlinge des folgenden Jahres ward jedoch, durch Vermittelung des Papstes und des Königs von Frankreich, zwischen Spanien und Savoyen Friede geschlossen d). 1617.

XI. Streitigkeiten zwischen Brandenburg und Neuburg wegen Hebung der Zölle auf dem Rheinstrome.

Wegen Einhebung der Zölle auf dem Rheinstrome war unlängst zwischen dem Kurfürsten von Brandenburg und dem Pfalzgrafen von Neuburg Streit entstanden. Der letzte wollte den Zoll, der zu Rees gehoben ward, zu Burich heben lassen, wo es vor Alters zu geschehen pflegte. Dieses wollte der erste nicht zugeben, weil er mehr Meister von demjenigen war, was zu Rees, worin Truppen der vereinigten Niederlande lagen, eingenommen ward, als von dem, was zu Burich gehoben wurde. Er ließ also, durch eine Verordnung, bekannt machen, daß die Schiffer zu Rees den Zoll bezahlen müßten, ob sie gleich solches schon zu Burich gethan hatten. Der Niederländische Handel auf dem Rheine litte durch diesen Streit beträchtlich. Die gesammten Stände schickten endlich im Frühlinge, Gevollmächtigten ab, welche bewirketen, daß die Schiffer, wenn sie Bürgschaft für den Zoll macheten, frey vorbey fahren dürften, bis der Streit zwischen den Fürsten beygelegt seyn würde e).

Klagen wegen Verletzung des Stillstandes.

In Spanien wurden, um diese Zeit, einige Niederländische Schiffe angehalten, und dies gab den Ständen wiederum Anlaß über die Verletzung des Stillstandes zu klagen. Es entstunden auch immer Streitigkeiten auf den Grenzen, die noch nicht gehörig bestimmet waren. Die Erzherzoge sandten im Herbste zween Gevollmächtigten nach dem Haag, um diese Streitigkeiten zu vergleichen f), und vielleicht auch von dem Zustande der Kirchenstreitigkeiten in der Nähe Kundschaft einzuziehen, damit sie sich dieselben, bey Gelegenheit zu Nutze machen mögten. Allein ich finde nicht, daß sie etwas wichtiges ausgerichtet haben.

Der König von Schweden bittet die Stände um Hülfe gegen Polen.

In Norden war es dieses Jahr sehr unruhig. Der König von Dännemark rüstete sich, wie man vermuthete, gegen die Hansestädte, die auch Truppen anwarben, und sich bewaffneten, gleichwie insonderheit Hamburg that. Der König von Polen machte ebenfalls Kriegesanstalten gegen den König von Schweden, welches diesen veranlaßte einen Gesandten nach dem Haag zu schicken, der am 6ten des Wintermonates Gehör bey den Ständen bekam und bey den Ständen eifrig um Beystand ansuchte. Allein die Sachen sahen hier, zu der Zeit, so verwirrt aus, daß man die Antwort auf sein Gesuch aussetzete g). Im Anfange des folgenden Jahres, nachdem die Polen in Liefland eingefallen waren, bewilligte man dem Könige von Schweden monatlich vierzigtausend Gulden. Der Großfürst von Moscau, der so wohl mit den Polen als Schweden in Krieg verwickelt war, bat die Stände auch um Hülfe, die ihm aber abgeschlagen ward. Und hierauf machte er mit dem Könige von Schweden Friede h).

XII. Entdeckung der Meerenge le Maire

Im Heumonate dieses Jahres kam Wilhelm Corneliussohn Schouten von Hoorn nach Seeland von einer Reise um die Erdkugel zurück, die er und Jacob le Maire,

c) Resol. Holl. 23 Maart 1617. bl. 80. Notul. Zeel. 11 April 1617. bl. 93. Baudart Memor. IX. Boek, bl. 100, 109. Van den Sande V. Boek, bl. 72.

d) Aubery Memoir. p. 398.

e) Baudart Memor. IX. Boek, bl. 109.

f) Baudart Memor. IX. Boek, bl. 102.

g) Baudart Memor. IX. Boek, bl. 126. Man sehe auch Resol. Holl. 23 Maart 1617. bl. 76.

h) Baudart Memor. bl. 100, 101.

1617. und einiger Inseln um dieselbe.

le Maire, ein Sohn Isaacs le Maire, ehemaligen Kaufmanns zu Amsterdam i), der aber itzo in Egmond wohnete, für Rechnung einiger besonderer Personen, mit zweyen Schiffen unternommen hatte. Die Schifffahrt ostwärts von dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und westwärts durch die Magellanische Meerenge war hier zu Lande allen besonderen Personen verboten, und nur der Ostindischen Gesellschaft erlaubet. Aber der alte le Maire hatte geglaubet, daß eine Durchfahrt südwärts von der Magellanischen Meerenge zu finden seyn würde. Die Entdeckung dieser Durchfahrt, die hernach die Straße oder Meerenge le Maire genannt worden ist, war das Merkwürdigste, das auf dieser Reise vorfiel. Schouten, welcher als Schiffer, und le Maire, der als Oberkaufmann auf dem größten der beiden Schiffen war, thaten diese merkwürdige Entdeckung, im Anfange des Jahres 1617 k). Sie fanden auch einige Inseln, denen sie von den Ständen, Prinz Moritzen und Barnevelden Namen beylegten. Von der Meerenge selbst und den Inseln nahmen sie zu gleicher Zeit, durch eine feierliche Erklärung, im Namen der gesammten Stände und des Prinzen Moritz, Besitz l).

Walfische, die bey Scheveningen stranden.

Bey Scheveningen waren dies Jahr vier Walfische gestrandet und gefangen m). Man hielte dies damals, ob es gleich öfters geschehen war, für eine Vorbedeutung der nachherigen Unruhen. Allein itzo würde man eher daraus schließen, daß ein Ueberfluß von Walfischen in Norden sey, und unsere Walfischfahrer würden sich dadurch anfrischen lassen, mehr Schiffe zu dieser Fischerey auszurüsten.

Der Purmer wird trocken gemacht.

Gleichwie man, vor einigen Jahren, mit gutem Erfolge den Beemster trocken gemacht hatte; also erhielten Edam und Monnikendam, im Brachmonate dieses Jahres, von den Holländischen Ständen die Freyheit, den Purmer, einen kleineren See zwischen den beiden gemeldeten Städten austrocknen zu lassen n). Es geschahe jedoch nicht vor dem Jahre 1620, woran die innerlichen Unruhen, die auch die Obrigkeiten dieser zwo Städte getheilet hatten, vermuthlich eine der vornehmsten Ursachen gewesen seyn werden.

Die Folge der Geschichte führet uns nun wieder zu der Erzählung dieser Unruhen, die in diesem und einigen folgenden Jahren den wichtigsten Theil der Historie unseres Vaterlandes ausmachen.

XIII.

Die Kirchentrennung veranlaßt eine außerordentliche Veränderung des Raths in den Städten.

Man hatte nunmehr zu Oudewater und an andern Orten gesehen, daß die Verschiedenheit in der Lehre nicht allein auf eine Trennung in der Kirche hinauslief, sondern daß auch außerordentliche Veränderungen in den Obrigkeiten der Städte dadurch bewirket wurden. Diejenigen, welche es nachher mit den Remonstranten hielten, hatten sich schon, im Anfange der Uneinigkeit, ungemein große Mühe gegeben, Leute von ihrer Meynung an den Oertern, wo die größere Anzahl der obrigkeitlichen Personen ihnen zuwider war, in den Rath zu bringen o). Zu Utrecht hatte man es auch schon zeitig von der anderen Seite unternommen p), wiewohl es mislungen war. Allein da die Contraremonstranten nun stärker und öffentlicher unterstützet wurden; so fingen sie an, solche Veränderungen an verschiedenen Orten mit besserem Ausgange ins Werk zu richten. Man versuchte

i) S. B. XXXV. §. XXVII.

k) W. C. Schoutens Reize, bl. 79, 80.

l) Voyez Supplem. au Corps Diplom. Tom. II. P. I. p. 282.

m) Baudart Memor. IX. Boeck, bl. 97, 202.

n) Resol. Holl. 8, 9 Jun. 1617. bl. 142, 144. Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 1719.

o) S. oben B. XXXVII. §. IV. V.

p) S. B. XXXVII. §. VI.

versuchte es erst in den kleinen Städten, die keinen Sitz in der Versammlung der Stände haben, wie es scheinet, in der Absicht, hernach eben dasselbe in den darin Sitz und Stimme habenden Holländischen Städten zu bewirken. Der Advocat Oldenbarneveld merkete bald, worauf es gemünzet wäre. Verschiedene Abgeordnete entdeckten es eben sowohl als er. Und weil wenige eine Neigung hatten, die ihnen anvertrauete obrigkeitliche Gewalt abzutreten; so berathschlagete man sich alsobald wegen der besten Mittel sich gegen die Empörungen in den Städten, woraus eine Veränderung der Obrigkeiten zu befürchten wäre, sicher zu stellen. Viele wollten so gar glauben, daß der Gottesdienst nur zum Deckmantel gebraucht würde, um diese Veränderung zu bewirken q). Man gerieth auf die Vermuthung, daß der Prinz selbst die Hand im Spiele hätte, oder daß zum wenigsten einige seiner vornehmsten Anhänger, die ihr eigenes Glück durch seine Erhebung suchten, ihn gerne zum Grafen von Holland, wozu sein Herr Vater, Prinz Wilhelm, so gut als erwählet war, oder zum Herrn der vereinigten Niederlande ernennet gesehen hätten; welches, wie sie dafür hielten, sonst nicht als nach Veränderung der gegenwärtigen Regierung, die, ihrer Meynung nach, nur durch einen Aufruhr zu bewirken wäre, würde geschehen können. Man hatte dem Prinzen auch die Gedanken beygebracht, daß der Advocat und die gegenwärtige Regierung sein Ansehen zu vermindern suchten r), oder wenigstens nicht leicht in seine Erhebung willigen würden, und daß hingegen die Contraremonstranten einen großen Eifer für die Vermehrung seiner Gewalt hätten: weswegen man ihn einmal hatte sagen hören, daß er sie für die alten Reformirten hielte, die seinen Vater auf den Stuhl gesetzet hätten s). Aus solchen Vermuthungen und Ursachen beschlossen also die gegenwärtigen Regenten, daß sie für die Ruhe in den Städten, wovon die Erhaltung ihres Ansehens abhinge, auf eine besondere Weise wachen müßten. 1617.

XIV. Ursachen, warum die Stadtsoldaten angenommen werden.

Dieses konnte, mittelst der ordentlichen Truppen des Staats, oder durch die Bürger, oder durch neue aus den Einwohnern geworbene Soldaten, welche man hier zu Lande Waardgelders zu nennen pflegte, vielleicht weil sie, ohne wirklich zu dienen, sich für Geld bereit hielten, die Waffen zur Zeit der Noth, gegen welche sie bewahret oder aufgehoben wurden, zu führen. Allein die ordentlichen Truppen des Staats lagen nicht in allen Städten, wo man Unruhen befürchtete. In Harlem, in Leiden, in Hoorn, war keine Besatzung. Der Prinz, welcher den obersten Befehl über das Kriegsvolk des Staats führete, hatte sich erkläret, daß er nichts gegen die von dem reformirten Gottesdienste zu thun gedächte, worunter er die Contraremonstranten allein verstund, von denen die gegenwärtige Regierung die meisten Empörungen befürchtete. Er hatte auch Schwierigkeiten gemacht, denen von Oudewater, nach dem daselbst verübten Muthwillen, auf ihr Ansuchen, noch eine Fahne Fußvolkes zu geben. Und einige Befehlshaber der Besatzungen in den Städten hatten gesagt, daß sie mündlich oder schriftlich von dem Prinzen angewiesen wären, den Obrigkeiten in Sachen, die aus dem Gottesdienste herrühreten, nicht zu gehorchen. Aus allen diesen Ursachen machten die meisten Städte den Schluß, daß sie sich auf die ordentlichen Besatzungen, wenn sie ihnen gleich bewilliget würden,

q) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 194. Man sehe auch die Vorrede.

r) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. IX. bl. 122, 124, 135. Cap. X. bl. 156.

s) Uytenbog. Dagregist. by Brandt II. Deel, bl. 558.

1617. würden, nicht verlassen könnten t). Den Bürgern, die es gröſtentheils mit den Contraremonſtranten hielten, durften ſie gar nicht trauen. Man ſchritte alſo zu Annehmung der Waardgelder oder Stadtſoldaten in denenjenigen Städten, welche dieſelben nöthig zu haben glaubeten. Die Stände von Holland faßten, durch die Mehrheit der Stimmen, am 4ten Auguſt, einen Schluß, welchen die Contraremonſtranten hernach den ſcharfen Schluß genannt haben. Der Hauptinhalt deſſelben war dieſer: „Nachdem die Stände „dasjenige, was dieſes Jahr in verſchiedenen Städten, als in Harlem, Amſterdam, „Schoonhoven, Briel, Oudewater, Woerden, Heusden, und inſonderheit in „dem Haag, gegen die Ordnung, Freyheiten und Rechte der Städte vorgefallen war, „geſehen, und die Städte, welche noch Schwierigkeit machten, den übrigen Mitgliedern „beyzutreten, ſelbſt durch das Anbieten eine Provincial-Synode zu berufen, vergebens zur „Einigkeit zu bewegen geſucht; ſo hätten ſie endlich beſchloſſen, die von einigen geſuchte „National-Synode, als etwas mit der höchſten Gewalt und den Rechten der Landſchaft „Holland ſtreitiges abzuſchlagen. Ferner befanden ſie für gut, ihre Abſichten, in Anſe„hung des Punkts von dem Gottesdienſte in öffentlichem Drucke bekannt zu machen, den „Landſchaften, welche die National-Synode verlanget hätten, Gegenvorſtellungen zu thun, „die vorigen Schlüſſe mit aller Mäßigung und Vorſicht beobachten zu laſſen, und allen „Thätlichkeiten gegen Perſonen, öffentliche und andere Oerter und Güter Einhalt zu thun. „Zu welchem Ende den Obrigkeiten der Städte, vorläufig, und bis etwas anderes von „den Ständen beſchloſſen würde, aufgetragen, und ihnen, im Nothfalle, Gewalt gege„ben würde, mehr Kriegsvolk zu ihrer Sicherheit und Hinderung der Thätlichkeiten anzu„nehmen; wobey zugleich ein jeder, der ſich über dasjenige, was die Obrigkeiten der „Städte, kraft dieſes Schluſſes, thun würden, beſchweren mögte, angewieſen wurde, „ſich an Niemand anders als die Stände zu wenden, weil dasjenige, was von den Ge„richtshöfen gethan oder vorgenommen werden mögte, nicht in Betrachtung gezogen wer„den ſollte. Endlich beſchloß man, den Prinzen Moritz, die verwitwete Prinzeßinn, und „den Prinzen Henrich, durch eine Beſendung, zu erſuchen, daß ſie, zu Vollſtreckung „dieſes Schluſſes, die Hand bieten mögten u).„ Dieſe Beſendung geſchahe an demſelben Tage. Man verſicherte den Prinzen von der guten Abſicht des Adels und der meiſten Städte, die Freyheiten und Rechte des Landes und den wahren Chriſtlichen reformirten Gottesdienſt zu erhalten. Der Prinz erſchien hierauf, den folgenden Tag, in der Verſammlung der Holländiſchen Stände, um ihre Meynung näher zu vernehmen, die ihm, ſagte er, in großem Eifer gemeldet worden wäre, und zugleich die Erklärung zu thun, daß er nicht für gut befände, daß die Stände gegenwärtig aus einander gingen, wie ſie, wie er gehöret hätte, zu thun Willens wären. Einige antworteten dem Prinzen, jedoch ohne Ordnung, und ohne daß eine Umfrage gethan oder ein Schluß gefaßt wurde v).

Schluß der Stände von Holland, vom 4. Aug. der ſcharfe Schluß genannt.

XV. Erklärung der Holländiſchen Stände, in dem Punkte des Gottesdienſtes.

Die Erklärung der Abſichten der Stände in dem Punkte des Gottesdienſtes, deren in dem Schluſſe gedacht wird, war den 5ten Auguſt unterzeichnet, und ward hernach öffentlich bekannt gemacht. Sie verſicherten in derſelben, daß ſie den reformirten Gottesdienſt beſtändig handhaben wollten. Sie zeigeten die Gründe an, aus welchen ihnen das Recht zukäme, Kirchengeſetze zu machen, und welche ſie bewogen hätten, die Verträglichkeit

t) Grot. Verantw. Cap. X. bl 105.
u) Zie Baudart Memor. IX Boek, bl. 37.
v) Reſol. Holl. 4, 5 Aug. 1617. bl. 176, 177.

keit in den streitigen Punkten anzubefehlen. Sie gaben auch zu erkennen, daß sie in die National-Synode nicht willigen könnten, weil man die Absicht führete, daselbst Sätze zu entscheiden, die in der Christlichen Kirche unentschieden gelassen wären w). Aber zu dieser Erklärung und dem vorgedachten Entschlusse hatten Amsterdam, Enkhuizen, Edam und Purmerende nicht ihre Einwilligung gegeben. Im Namen dieser vier Städte kam, im Anfange des Herbstmonats, ein ernstlicher Widerspruch gegen den Schluß der Stände an das Licht, worin sie sich schlechterdings für eine National-Synode erkläreten, worin die entstandenen Streitigkeiten abgethan werden könnten x). Die übrigen Abgeordneten suchten von neuem die Stadt Amsterdam, wo die Schlüsse, welche die Bürgermeister und der Rath immer fasseten, nur durch die Mehrheit einer oder zwoer Stimmen gemacht wurden y), auf andere Gedanken zu bringen. Man bediente sich hiezu der Arbeit des Pensionarius de Groot, welcher den Vorschlag that, „daß man die Streitigkeiten in „einer Provincial-Synode beyzulegen suchen, oder, wenn dies nicht gelänge, eine allgemeine Synode, um sie abzuthun, berufen müßte z).„ Allein man sahe leicht, daß die Sache hiedurch in die Länge gezogen würde, weil alle auswärtigen Mächte sich nicht so geschwinde bewegen lassen dürften, in eine solche Synode zu willigen. Es hatten auch die Contraremonstranten eben so viele Ursachen, auf eine National-Synode zu dringen, weil sie sich darin der Mehrheit der Stimmen versichert hielten, als die andern hatten lieber eine allgemeine Synode zu verlangen, wo die Niederländischen Kirchen nur eine Stimme haben, und folglich nicht so leicht bewirken könnten, daß der Schluß der Synode zum Nachtheile der Remonstranten ausfiele a). Diese und dergleichen Vorschläge waren also vergebens. Amsterdam blieb bey seiner Meynung.

1617.

Fünf Städte widersetzen sich der Erklärung und dem Schlusse.

Die Antwort an die Stände von Seeland, worin man die National-Synode abschlug b), war ihnen durch Johann van Duivenvoorde, Herrn von Duivenvoorde und Hugo de Groot überbracht. Der letztere hielte bey dieser Gelegenheit eine Rede, worin er den letzten Schluß der Holländischen Stände vertheidigte. Er that auch hernach den Seeländern den Vorschlag, eine allgemeine Synode zu halten c). Allein man blieb in Seeland, obgleich mit einigem Unterschiede der Meynung, dabey, daß eine National-Synode gehalten werden müßte d). Duivenvoorde und de Groot reiseten auch nach Dordrecht, um diese Stadt wieder auf die Seite des Adels und der meisten Städte zu bringen. Aber dies war eine vergebliche Arbeit. Auf dieser Reise wurden sie von dem Pöbel zu Veere in Seeland und zu Dordrecht beschimpfet, und für Arminianer gescholten e).

XVI. Besendung nach Seeland wegen der Synode,

nach Dordrecht.

Unterdessen fing man in verschiedenen Städten an, eine gewisse Anzahl Stadtsoldaten anzunehmen, die jedoch in ganz Holland zusammen noch keine achthundert Mann ausma-

Verschiedene Städte werben Stadtsoldaten.

w) Baudart Memor. IX. Boek, bl. 31.

x) Resol. Holl. 29 Aug. 12 Sept. 1617. bl. 185, 191. Baudart. Memor. IX. Boeck, bl. 68.

y) Zie C. P. Hoofts Redev. by Brandt II. Deel, bl. 563.

z) Grot. Verantw. Cap. VI. bl. 63-68. Brandt II Deel, bl. 568 enz.

a) Brandt II Deel, bl. 571.

b) Man sehe sie bey Baudart Memor. IX. Boeck, bl. 45. u. bey Brandt II. Deel, bl. 572.

c) Zie Notul. Zeel. 14, 17 Aug. 1617. bl. 142, 143, 151. Brandt II. Deel, bl. 583.

d) Notul. Zeel. 19 Aug. 1617. bl. 159. Brandt II. Deel, bl. 591-620.

e) Brandt II. Deel, bl. 621, 622.

1617. ausmachten f). Es geschahe zu Harlem, Leiden, Gouda, Rotterdam, Schoonhoven und zu Hoorn, und vielleicht noch an einem oder zween anderen Oertern. Zu Leiden erboten die Bürgercompagnien sich doppelte Wacht zu halten, wofern man die Stadtsoldaten abdankete. Allein der Rath trauete hier den Bürgercompagnien so wenig, daß er, bald darauf, das Rathhaus mit starken Pallisaden befestigen ließ, den Bürgern einen neuen Eid abforderte, und einige hundert derselben, die diesen Eid nicht ablegen wollten, von den Bürgercompagnien ausschloß g). Viele von diesen entwarfen Verbindungsschriften, welche nicht von oben nach unten, sondern in einem Cirkel auf Linien, die von dem Mittelpunkte abliefen, unterzeichnet waren, damit man nicht sehen könnte, wer zuerst geschrieben hatte. Die Gevollmächtigten dieser Leute, welche man O- oder Cirkelzeichner nannte, wandten sich hernach an den hohen Rath, worauf bald hernach einige verwiesen und in das Gefängniß gebracht wurden. Die von den Bürgercompagnien ausgeschlossene Bürger kamen endlich mit einer Vorstellung bey den Holländischen Ständen ein, welche sie zum Gehorsam gegen ihre Obrigkeit ermahneten und zugleich bedeuteten, das von ihnen nichts Ungebührliches verlanget worden wäre. Allein dies geschahe erst im Sommer des folgenden Jahres h). Zu Delft konnte man sich wenig auf die zwo Fahnen Soldaten, die daselbst in Besatzung lagen, verlassen, weil sie, bey Gelegenheit des Auflaufes wegen der Kornaccise i), dem Rathe nicht beygestanden hatten. Es hatte auch eine fremde Person, welche vorgab, von dem Prinzen bevollmächtiget zu seyn, daselbst die Bürgercompagnien, ohne Vorwissen des Raths, zusammengerufen. Einige hatten daher dafür gehalten, daß man hier auch Stadtsoldaten annehmen müßte k). Jedoch ist es, wie ich glaube, nicht geschehen. Von zwo Fahnen, die in Schoonhoven lagen, wo bereits im Jahre 1615 große Unruhe gewesen war l), glaubete man mehr zu fürchten als zu hoffen zu haben, weil sie sich, ohne Vorwissen des Raths, mit Pulver und Bley versehen hatten m). In anderen Städten hatte man auch besondere Ursachen, einen Aufruhr zu befürchten, oder ein Mistrauen auf die Besatzung zu setzen.

Zu Leiden werden einige Bürger von den Bürgercompagnien ausgeschlossen.

Oldenbarneveld reiset nach Utrecht, um daselbst, wie man glaubet, auch Stadtsoldaten anwerben zu lassen.

Der Advocat Oldenbarneveld, der diese Anwerbung der Stadtsoldaten besonders eifrig trieb, reisete am 15ten August nach Viane, und von dort nach Utrecht, wo er in eine Krankheit fiel, die etliche Wochen anhielte, und daher daselbst eine geraume Zeit blieb. Man hat nachher geglaubet, daß diese Krankheit nur ein Vorwand gewesen, und daß er nach Utrecht gereiset sey, um auch dort die Anwerbung der Stadtsoldaten zu befördern n). Aber er hat den Arzt genannt, der ihn bedienet hat o). Weil er jedoch, zu der Zeit, da die Stadtsoldaten angenommen wurden, in Utrecht war; so ist es höchst wahrscheinlich, daß man ihn wegen dieser Sache zu Rathe gezogen habe: sowohl weil die Herren, die damals im Stifte am Ruder saßen, durchgehends mit dem Advocaten über wichtige Sachen zu sprechen pflegten, als auch, weil der Secretär der Utrechtischen Stände, Gillis van Ledenberg, nachher gesagt hat, daß der Schluß der Stände dem Advocaten

f) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 231.
g) Van den Sande VI. Boeck, bl. 79.
h) Uytenbog. bl. 887 - 889, 905 enz. Trigland, bl. 940. Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 216. Brandt II. Deel, bl. 702.
i) S. oben B. XXXVII. §. XXV.
k) Zie Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 230.
l) Brandt II. Deel, bl. 252.
m) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 230.
n) Baudart. Memor IX. Boeck, bl. 81.
o) Oldenbarnevelds Schreiben an Se. Excellenz vom 24 April 1618. in de Waar. Hist. bl. 139.

saten bekannt gemacht, und von ihm gebilliget worden sey. Eben dieser **Ledenberg**, durch dessen Hände die wichtigsten Sachen gingen, hatte, auf die aus dem Haag und anderen Orten wegen der in verschiedenen Holländischen Städten entstandenen und befürchteten Empörungen p), eingelaufene Nachrichten, den Vorschlag gethan, in **Utrecht** auch Stadtsoldaten anzunehmen. Und zween Tage hernach beschlossen es die Stände am 28sten August alten, d. i. den 7ten Herbstmonat neuen Kalenders. Der Stadtrath willigte an demselben Tage in diesen Schluß. Man fand vorerst für gut, sechshundert Mann anzunehmen q), ohne hiebey, wie von verschiedenen Mitgliedern der Versammlung nachher versichert worden, eine andere Absicht, als die Erhaltung der Ruhe in dem Staate und die Beschützung der gegenwärtigen Regierung, zu haben. Es war auch in dem Eide, den die Stadtsoldaten thun mußten, enthalten, daß sie versprachen: **Gegen diejenigen, welche die Landschaft Utrecht, in Kirchen- oder weltlichen Sachen beunruhigen würden, und wider alle andere Feinde des gemeinen Landes zu dienen** r).

1617. Es geschiehet auf Ledenbergs Vorschlag.

XVII. Streitigkeiten mit dem hohen Rathe und dem Hofe von Holland.

Solchergestalt ward in und außerhalb **Hollands**, in Gleichförmigkeit des von den Holländischen Ständen am 4ten August gefaßten Entschlusses, verfahren. Dasjenige, was darin in Ansehung der Gerichtshöfe gesagt war, hatte diese Ursache. Dem hohen Rathe und dem Hofe von **Holland** hatten, entweder wegen des Einflusses, welchen der Prinz auf diese zween Gerichtshöfe hatte, oder aus anderen Ursachen, die Schlüsse nicht gefallen, die zu Beförderung des Kirchenfriedens von den Ständen oder der größeren Anzahl derselben gemacht waren. Dieses ging so weit, daß sie zuweilen diejenigen geschützet hatten, welche zu folge diesen Schlüssen von den Obrigkeiten der Städte von dem Predigtamte abgesetzet oder auf eine andere Weise gestrafet worden waren. Man hatte hievon unlängst ein merkwürdiges Beyspiel gesehen, welches **Harlem** betraf. Als der Stadtrath die Kirchenordnung von dem Jahre 1591 einführen wollte, und zufolge derselben im Jahre 1615 einen Prediger berufen hatte: so war dadurch ein so großes Misvergnügen unter vielen Contraremonstrantischen Mitgliedern der Gemeine erreget worden, daß kaum die Gewalt der Stände hinlänglich war, es auf kurze Zeit zu stillen s). Wie das Klagen hernach wieder anfing, beschloß man einige Stadtsoldaten anzunehmen, und forderte zugleich den Bürgercompagnien einen neuen Eid ab. **Elias Christiansohn**, ein Bortenwirker, der sehr eifrig Contraremonstrantisch war, weigerte sich diesen Eid abzulegen, worauf er von der Compagnie ausgeschlossen und auf Monatgeld gesetzet ward, welches er nicht bezahlen wollte. **Abraham de Blok** machte, um diese Zeit, dem Rathe auch vielen Verdruß, weil er von einem Schöppen der Stadt übel gesprochen hatte, ohne die Beschuldigung zu beweisen oder zurück zu nehmen. Diese beiden Leute wurden, ohne förmlichen Rechtsgang, von den Bürgermeistern auf zwölf Jahre aus der Stadt verwiesen. Hierauf beriefen sie sich auf den hohen Rath, welcher die Berufung annahm, und den Stadtrath vorladen ließ, auch befahl mit Vollstreckung des Urtheils einzuhalten. Als de Blok hernach wieder in die Stadt kam, so ward er gerichtlich wegen der Geldstrafe verfolget, die er durch Verletzung seines Bannes verwirket hatte, aber von dem

Unruhe zu Harlem.

p) Verclaringe van Ledenb. d. 27 Aug. 1618. Stylo Vet. M. S.

q) Extr. uit de Resol. der Staat. en des Raads van Utr. van 26 en 28 Aug. 1617. MS. Siehe auch Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 229.

r) Vercl. van Roetert van Lanscroon Cap. eener Comp. Waardgeld. van 27 Aug. 1618. ouden Styl. MS.

s) Uytenbog. bl. 791-798. Triglan. bl. 821-834.

1617. hohen Rathe durch neue Befehle geschützet. Die bevollmächtigten Räthe deuteten dem hohen Rathe schriftlich an, daß derselbe sich der Erkenntniß in Rechtshändeln, die den Absichten der Stände zuwider wäre, enthalten mögte. An den Hof von Holland, der sich zu dieser Zeit in eine gewisse Sache zu Nieuwkoop gemenget hatte, wo man, ohne Ursache, wie geglaubet ward, besondere Versammlungen gehalten, ergingen dergleichen Schreiben t). Die Harlemische Sache wärete noch bis in das folgende Jahr. Die Stände waren der Meynung, daß die Acten ihnen eingeliefert werden müßten. Aber der hohe Rath fuhr dem ungeachtet in der Sache fort, that einen Ausspruch wider den Rath zu Harlem, und befahl dem Pedell, denselben zur Vollstreckung zu bringen. Der Rath, welcher von der größeren Anzahl der Stände geschützet ward, erklärete dagegen die Aussprüche des hohen Rathes für ungültig und unkräftig, und wiederholete das Urtheil, wodurch die beiden Bürger aus der Stadt verwiesen waren, unter Androhung schwerer Strafen u). Hiemit blieb die Sache bis zur Veränderung des Stadtraths liegen. Dergleichen Mishelligkeiten, ob sie gleich von keiner so wichtigen Folge waren, hatte man fast täglich mit den Gerichtshöfen. Und dadurch war die Mehrheit der Stände bewogen worden, in ihrem Schlusse vom 4ten August, die Klagen über das durch ihre Schlüsse veranlassete gerichtliche Verfahren vor ihre Versammlung zu ziehen.

Streitigkeit zu Nieuwkoop.

Vier Städte vertheidigen die Gerichtshöfe gegen die Mehrheit der Stände.

Allein die vier Städte: Amsterdam, Enkhuizen, Edam und Purmerende, thaten, im Anfange des Herbstmonats, den beiden Gerichtshöfen die Erklärung, daß der gedachte Schluß ohne ihre Einwilligung gemacht wäre, und daß, wie sie dafür hielten, allen Klägern der ordentliche Weg Rechtens offen stehen müßte. Durch diese Erklärung der vier Städte bekam der Schluß der Stände einen gewaltigen Stoß. Der hohe Rath, oder eigentlich sechs Mitglieder desselben, welche damals die Versammlung ausmachten, beschloß solchen nicht zu beobachten. Der Rath Rombout Hogerbeets und einige andere hatten jedoch in diesen Entschluß nicht gewilliget. Hogerbeets hatte, den Tag vorher, mit dem Prinzen, der in den Rath gekommen war, davon gesprochen. Er sagte zu demselben: „daß er dort nicht gegenwärtig seyn könnte, wo man die Gewalt der Stände „von Holland, die er für seine hohe Obrigkeit hielte, in Zweifel ziehen wollte.„ Der Prinz antwortete, daß er die Stände auch dafür erkennete; aber daß man einander wohl hören könnte. Hierauf waren gegen den Stadtrath zu Harlem von einigen Räthen schwere Beschuldigungen angebracht worden. Man behauptete auch, daß die Stände keine Macht noch Wissenschaft hätten in Rechtshändeln zu sprechen. Allein Hogerbeets that zum andern Male die Erklärung, daß er sich nach dem in der Versammlung der Stände durch die Mehrheit der Stimmen gefaßten und dem hohen Rathe und dem Hofe von Holland zugesandten Schlusse richten wollte. Dies half jedoch wenig. Das Ansehen der Stände oder der Mehrheit unter denenselben war schon so weit gefallen, daß eine Mehrheit der Mitglieder des hohen Raths sich ihnen zu widersetzen unterstund. Unterdessen verursachten dieser und andere dergleichen Vorfälle ein so großes Misvergnügen bey Hogerbeets, daß er sich kurz darauf entschloß, das Amt eines Pensionarius zu Leiden, welches er zuvor bekleidet hatte, auf den Antrag des Bürgermeisters Vrank van Torenvliet, wieder anzunehmen v).

Der hohe Rath beschließt den Schluß vom 4 Aug. nicht zu beobachten.

Der Rath Hogerbeets wird wiederum Pensionarius zu Leiden.

Mittler-

t) Resol. Holl. 27 Sept. 3 Octob. 17 Nov. 30 Dec. 1617. bl. 198, 203 &c. 227, 262.

u) Brandt II. Deel, bl. 647, 651-662.

v) R. Hogerbeets Mem. bey Brandt II. Deel, bl. 662-666. Siehe auch Resol. Holl. 3 Nov. 16 Dec. 1617. bl. 228-236.

Mittlerweile nahm auch der Unwille unter den Holländischen Ständen zu. Amsterdam, Enkhuizen, Edam, und Purmerende erkläreten sich wider den Entschluß Stadtsoldaten, auf Kosten des Landes, zu einer Zeit anzunehmen, da man, sagten sie, das ordentliche Kriegsvolk kaum bezahlen konnte. Dordrecht war hierin mit den vier Städten einig. Diese hielten oft besondere Versammlungen in dem Haag. Aber dies thaten auch die anderen Städte, so daß bey nahe eine Trennung in der Versammlung der Holländischen Stände entstund. Acht Städte: Harlem, Leiden, Gouda, Rotterdam, Briel, Schoonhoven, Alkmaar und Hoorn, stelleten eine Vertheidigung des Schlusses vom 4 August an das Licht. Sie war im Namen der Stände abgefaßt. Man hielt es in derselben für etwas seltsames, daß die vier Städte, welche, in ihren eigenen „Rathsversammlungen, über vorfallende Streitigkeiten, durch die Mehrheit der Stimmen, Schlüsse abfasseten, nicht zugeben wollten, daß solches auch in der Versammlung „der Stände geschähe. Man ließe es hingehen, daß sie die durch eine Mehrheit der „Stimmen gemachten Schlüsse, bey ihnen, nicht vollstrecken ließen: aber daß sie, als die „wenigsten an der Zahl, die Mehrheit nöthigen wollten, ihrem Gutachten, in ihren Städten, zu folgen, wäre ganz unerträglich.„ Allein Amsterdam und andere sagten, „daß „man sich die fünf Artikel nicht aufdringen lassen müßte, so wie, ihrer Meynung nach, die „meisten Mitglieder zu thun suchten, und daß noch weniger zu verstatten wäre, unter „dem Vorwande derselben, fremde Lehren zu Entehrung des reformirten Glaubens „einzuführen w). 1617. Große Uneinigkeit unter den Holländischen Ständen.

XVIII. Prinz Moritz verstärkt die Besatzung in Briel.

Unter diesem Gezänke befand Prinz Moritz für gut, der Partey, die er beschützete, durch Thätlichkeiten Muth zu machen. In Briel sing man, um diese Zeit, an, so sehr einen Aufruhr zu befürchten, daß man in Erwägung zog, ob man mehr Leute zu Verrichtung der Stadtwache annehmen, oder um einige Fahnen Kriegsvolk ansuchen sollte, welches versprechen müßte, den Rath und die öffentlichen Plätze zu beschützen. Während dieser Berathschlagung x), oder, wie andere erzählen y), und wie es auch wahrscheinlicher ist, nachdem die gevollmächtigten Räthe, Kuikhaver und Meerman, die Besatzung schon hatten schwören lassen, daß sie den Holländischen Ständen, und in derselben Abwesenheit, den bevollmächtigten Räthen und dem Stadtrathe getreu seyn, und die Kirchen und öffentlichen Plätze gegen Gewalt beschützen wollten z), reisete der Prinz, in Gesellschaft seines Bruders, Friederich Henrichs, plötzlich in der Nacht auf den 29sten des Herbstmonats, nach Briel a). Nachdem er daselbst angekommen war, ließ er zwo Fahnen Fußvolkes, von denen die eine dem Rathe sehr unangenehm war, in die Stadt rücken. Man hatte einen Aufschub, wegen dieser Vermehrung der Besatzung, gesucht, oder wenigstens, daß die zwo Fahnen auch versprechen mögten, den Rath zu beschützen. Allein der Prinz befand keines von beiden für gut. Zur Ursache dieser Verstärkung der Besatzung zu Briel führete er hernach an, „daß, nachdem er gehöret hätte, daß man „daselbst Stadtsoldaten annehmen wollte, welches er für ungebührlich hielte, er solches auf „diese Weise hätte verhindern wollen.„ Unter dem Volke ward ausgestreuet, daß Oldenbarneveld die Stadt den Spaniern verrathen hätte, und daß sie ihnen schon übergeben Gerüchte zum Nachtheile des Advocaten und des Prinzen.

w) Baudart. Mem. IX. Boeck, bl. 63. Brandt II. Deel, bl. 625-630.
x) Grotius Verantw Cap XIX. bl. 246.
y) Zie Uytenbog. bl. 811.
z) Notul Zeel. 14 Aug. 1617. bl. 139, 140, 236. Brandt II. Deel, bl. 596.
a) Resol. Holl. 29 Sept. 1617. bl. 200.

1617. geben seyn würde, wofern der Prinz solches nicht durch seine Wachsamkeit verhütet hätte b). Zu eben der Zeit ging ein Gerüchte herum, daß Vlissingen, auf Veranstaltung des Advocaten, an einer gewissen Seite offen stünde, damit es desto leichter von den Spaniern eingenommen werden könnte c). Der gemeine Mann ward durch diese Gerüchte unterhalten, die bey verständigen Leuten keinen Eingang fanden. Unterdessen hatte das Gespräche von des Prinzen Vorhaben Briel zu besetzen, schon einige Wochen zuvor Gelegenheit gegeben, daß man ihn mit dem Grafen von Leicester verglichen und gesagt hatte, daß er sich Meister von dem Lande zu machen suchte. Er versicherte jedoch, daß er solches nicht gedacht, sondern, im Gegentheile, bey allen seinen Handlungen die Absicht gehabt hätte, dem Staate, nach dem Inhalte seiner Bestallung, zu dienen d). In Briel blieb es seitdem so unruhig, daß durch die Mehrheit der Stände, im Jenner des folgenden Jahres, beschlossen ward, die Befehlshaber der Besatzung schriftlich anzuweisen, daß sie das Ansehen des Raths handhaben, und die Einnahme der Kirchen oder anderer öffentlichen Plätze verhindern sollten e).

XIX. Unterhandlungen wegen Haltung einer National- oder Provincial-Synode.

Die gesammten Stände handelten mittlerweile in ihrer Versammlung wegen einer zu haltenden National-Synode, da man inzwischen in der Versammlung der Holländischen Stände beschäfftiget war, die Sachen zu einer Provincial-Synode vorzubereiten. Vier Landschaften, Geldern, Seeland f), Friesland und Gröningen mit den Ommelanden suchten die National-Synode von den gesammten Ständen, durch die Mehrheit der Stimmen, beschließen zu lassen: wogegen die meisten Holländischen Abgeordneten der Meynung waren, daß ihnen keine Synode, wider ihren Willen, aufgedrungen werden könnte; weil eine jede Landschaft, kraft des dreyzehenten Artikels der Utrechtischen Vereinigung, von dem Jahre 1579, die Einrichtung der den Gottesdienst betreffenden Sachen sich selbst vorbehalten hatte. Utrecht und die meisten Stimmen von Overyssel waren mit Holland einig. Aber alle Gelderischen Abgeordneten waren nicht vollkommen einer Meynung mit den drey übrigen Landschaften. Man hatte in dieser Landschaft bloß durch die Mehrheit der Stimmen die National-Synode beschlossen. Weil aber die meisten Landschaften ihre Stimmen für die Synode gaben; so fuhr man in der allgemeinen Versammlung der Stände fort, Zubereitungen zu derselben zu machen. Diesem ward jedoch von wegen der Stände von Holland, Utrecht und Overyssel ernstlich widersprochen. Aber gegen diesen Widerspruch ließen Dordrecht, Amsterdam, Enkhuizen, Edam und Purmerende einen andern in der allgemeinen Versammlung der Stände, in dem Protocolle verzeichnen. Von der andern Seite thaten daselbst Christoph Biesman, Bürgermeister von Nimegen, und Henrich van Brienen, Abgeordneter des Quartiers der Velau, die Erklärung, daß sie keinen Befehl hätten die Synode, wider Hollands Willen, durchzutreiben. Diese verschiedenen Erklärungen der Abgeordneten einer Landschaft, in der allgemeinen Versammlung der Stände, waren der ordentlichen Regierungsform zuwider, nach welcher eine jede Landschaft hier nur eine Stimme hat. Allein alles ward

b) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 246. Brandt II. Deel, bl. 630.

c) Uytenbog. Memor. by Brandt II. Deel, bl. 631.

d) Notul. Zeel. 14 Aug. 1617. bl. 139, 140. by Brandt II. Deel, bl. 595.

e) Brandt II. Deel, bl. 699.

f) Instr. voor en Rapp. van de Gedep. ter Gener. in de Notul. Zeel. van 1617. bl. 192, 213.

ward damals unordentlich abgehandelt. Den 11ten des Wintermonats ward der Entwurf zu der zu haltenden National-Synode durch die Mehrheit der Stimmen, in der allgemeinen Versammlung der Stände, festgesetzet, und hernach **Dordrecht** zu dem Orte, wo die Synode gehalten werden sollte, ernannt. Es wurden darauf auch Briefe, durch welche man einige auswärtige Mächte ersuchte einige Gevollmächtigte ihrer Kirchen der Synode beywohnen zu lassen, und die Ausschreiben an die besonderen Landschaften entworfen. Allein wärend der Zeit, da diese Briefe verlesen wurden, gingen die Holländischen Abgeordneten, bis auf einen (1), imgleichen die von **Utrecht** und **Overyssel**, und die zween aus **Geldern** aus der Versammlung weg. Von wegen **Hollands** und der zwo anderen Landschaften ward den folgenden Tag in dem Protocoll verzeichnet, „daß „man dasjenige, was den vorigen Tag in Kirchensachen abgehandelt wäre, für ungültig „und unkräftig hielte.„ Die zween Gelderischer Abgeordneten bezeugeten auch, daß sie bey ihrer ersten Meynung blieben g). Aber aus **Overyssel** waren, schon im Weinmonate, Gevollmächtigte von **Deventer** und den kleinen Städten **Hasselt** und **Vollenhove**, die keine Stimme auf dem Landtage hatten, in der allgemeinen Versammlung der Stände erschienen, und hatten sich für eine National-Synode, gegen die Meynung der meisten Glieder ihrer Landschaften erkläret h). Alles dieses gab der gegenwärtigen Regierung eine so verwirrte Gestalt, daß man nichts als Trennungen unter den Landschaften und unter den Mitgliedern einer jeden besonderen Landschaft, dem Ansehen nach, erwarten konnte. Die klügsten Remonstranten sagten auch, seit einiger Zeit, vorher, daß man die Synode halten würde, sollte auch die ganze gegenwärtige Regierung dadurch verändert werden, woraus sie nichts anders als die Unterdrückung ihrer Partey erwarten konnten. **Uitenbogaard** insonderheit hatte daher die Seinigen zu bewegen gesucht, daß sie zu der Synode, so wie sie von den Contraremonstranten verlanget würde, ihre Einwilligung geben mögten. Er hatte sich auch bemühet, dieses dem Advocaten zu bedeuten und ihm vorzustellen, daß, wenn man in die Synode schlechthin willigte, man keine Veränderung der Regierung zu fürchten hätte, und mehrere Hoffnung behielte, die Sache der Remonstranten dermaleinst wieder hergestellet zu sehen, wenn sie auch gleich in der Synode verurtheilet würde. Allein die meisten Remonstranten waren der Meynung, daß man nichts befördern helfen müßte, welches, wie sie glaubeten, zur Unterdrückung der Wahrheit gereichen könnte. Und **Oldenbarneveld** hatte **Uitenbogaarden** geantwortet: **Wollet ihr die Rechte des Landes weggeben; ich nicht** i). Es schien also, daß man die Synode entweder wider den Willen derjenigen Stände und Städte, die anderer Meynung waren, durchtreiben, oder die Einförmigkeit, durch eine Veränderung der Regierung, suchen müßte. Das erste war gefährlich, und würde vieles zu Geringschätzung der Schlüsse der Synode beygetragen haben. Es ward also das letztere beschlossen.

1617.

Dordrecht wird zu dem Orte, wo die National-Synode gehalten werden soll, ernannt.

Schlechte Hoffnung der Remonstranten von der Synode.

Merkwürdiges Gespräche zwischen dem Advocaten und Uitenbogaard.

Allein,

g) BAUDART Memor. IX. Boek, bl. 40. enz UYTENBOG. bl. 865. enz. BRANDT II. Deel, bl. 632-638.

h) BRANDT II. Deel, bl. 638.

i) UYTENBOG. Leven Cap. XIII. bl. 261. Dagreg. op 9 April 1617. by BRANDT II. Deel, bl. 640.

(1) Gerrit Jacob Witsen, welcher wegen Amsterdam unter den bevollmächtigten Räthen Sitz und Stimme hatte.

1617. XX.

Allein, ehe es hiezu kam, wurden von beiden Seiten verschiedene andere Mittel gebraucht, um die Mitglieder der gesammten Stände und der Holländischen insonderheit zur Uebereinstimmung zu bringen. Auf der Seite der vier Landschaften suchte man die National-Synode, durch Beystand des Königs von Großbritannien, der dazu rieth, zu befördern; und sein Gesandter, Dudlei Carleton, hielte am 6ten des Weinmonats, in der allgemeinen Versammlung der Stände, eine Rede, worin er „den Ursprung der remonstrantischen Lehre nicht höher als in die Zeit des Arminius setzte, und die Contrare„monstranten für Anhänger der reinen alten Lehre erklärete, die durch Schlüsse, welche „durch die Mehrheit der Stimmen gemacht wären, geplaget, unterdrückt und zur Absonde„rung, der man den verhaßten Namen der Trennung und des Aufruhrs beylegte, gezwun„gen würden.„ Ferner hielte er dafür, „daß die Utrechtische Vereinigung auf dem „Gottesdienste gegründet wäre; und der Artikel, wodurch einer jeden Landschaft das Recht „gelassen worden wegen des Gottesdienstes Einrichtungen zu machen, zielete, seiner Mey„nung nach, allein auf die Erhaltung der reinen Lehre, nicht auf die Einführung neuer Sä„he.„ Und weil die Streitigkeiten in verschiedene Landschaften eingedrungen; so schloß er, „daß sie nicht durch eine Provincial- sondern durch eine National-Synode gehoben „werden müßten, deren Zusammenrufung er den Ständen, im Namen seines Herrn,„ (denn er selbst war, wie man glaubet, mehr der Meynung der Remonstranten, als ihres Gegentheils, zugethan k), „ernstlich empfahl l).„ Weil die Holländischen Stände oder die meisten Mitglieder derselben sich durch diese Rede getroffen fanden; so vertheidigten sie ihre Schlüsse freymüthig, und stelleten dem Gesandten vor, „daß der Krieg gegen „Spanien, die Ursache der Utrechtischen Vereinigung, nicht wegen des Gottesdienstes, „sondern wegen Verletzung der Freyheiten und Vorrechte, angefangen worden, unter wel„chen das Recht einer jeden Landschaft in Kirchensachen Einrichtungen zu machen keines der „geringsten wäre. Unter diesem Rechte begriffen sie auch die Gewalt unrechtmäßige Kir„chenstrafen zu verhindern, Kirchendiener ein- und abzusetzen, sich gegen innerliche und aus„wärtige Gewalt Sicherheit zu verschaffen und zu verhüten, daß die Gerichtshöfe Befehle „wider die Schlüsse der Stände ausfertigten. Die Beobachtung dieser Schlüsse hielten „sie, zufolge dem von Seiner Großbritannischen Majestät ihnen zuvorgegebenen Rathe, „noch für das beste Mittel die Eintracht in der Kirche zu befördern. Die National-Syn„ode wäre hierzu, ihrer Meynung nach, so wohl als die Entscheidung der Streitigkeiten „ganz unnütz. Sie hielten auch dafür, daß diese Synode ihnen durch die anderen Land„schaften nicht aufgedrungen werden könnte m).„

Der Englische Gesandte, Carleton, räth in einer Rede zu der Synode.

Antwort der Holländischen Stände auf dieselbe.

Allein außer dieser Antwort ward Carletons Rede auch in einer Schrift widerlegt, welche, ohne den Namen des Verfassers, im Wintermonate, unter dem Titel der Wagschale, heraus kam. Der Gesandte ward dadurch sehr aufgebracht. Der König selbst schrieb deswegen an die gesammten Stände, die endlich, wiewohl ohne Einwilligung der Landschaften Holland, Utrecht und Overyssel die Wagschale verboten, und tausend Gulden demjenigen, der den Verfasser, sechs hundert aber dem, welcher den Drucker

Widerlegung der Rede des Gesandten.

k) T. BIRCH Negot. from 1592 to 1617. p. 205.

l) Zie BAUDART. Memor. IX. Boek, bl. 69. UYTENBOG. bl. 829.

m) Man sehe diese Antwort bey UYTENBOG. bl. 832-859.

cker entdecken würde, versprachen. Aber die Verordnung, wodurch dieses Verbot geschahe, ward in verschiedenen Städten nicht abgekündiget. Einige stelleten hernach eine scharfe Untersuchung wegen des Verfassers an, doch ohne ihn ausfündig zu machen n). Der Secretär der Utrechtischen Stände Gillis van Ledenberg kam in Verdacht, daß er an diesem Werkchen gearbeitet hätte o): aber nachgehends hat man erfahren, daß Jacob Taurinus, Remonstrantischer Prediger zu Utrecht, die Wagschale geschrieben habe p). 1617.

XXI. Rede des Französischen Gesandten Maurier, worin er die Einigkeit anräth.

Der Französische Gesandte, Herr von Maurier, hielte am 2ten des Wintermonats, in der allgemeinen Versammlung der Stände, eine Rede, welche, ohne daß darin einer Synode gedacht ward, unter andern eine Ermahnung zur Einigkeit enthielte, und also beide Parteyen gleich anging, wiewohl sie jedoch mehr zum Vortheile der Remonstranten ausgelegt ward q). Etwas hernach hielte er eine gleiche Rede in der Versammlung der Stände von Holland, worin er anrieth, die Entscheidung der gegenwärtigen Streitigkeiten so lange aufzuschieben, bis man mit mehrer Gelassenheit davon würde urtheilen können: welches alles war, was von Seiten der meisten Mitglieder verlanget wurde r). Allein Frankreichs Rath fand itzo bey den meisten Landschaften, bey einigen Städten in Holland und bey dem Prinzen Moritz viel weniger Eingang, als zur Zeit Henrich des Vierten. Der König war jung, und seine Staatsdiener suchten ihre eigene Vortheile mehr als die Ehre des Königreichs s). Man hatte hier auch itzo Frankreichs Freundschaft nicht so nöthig, als in Kriegszeiten. In der Nacht nach dem 26sten des Wintermonats reisete Prinz Moritz, in der Stille, aus dem Haag, um einige Holländische Städte in Person zur Einwilligung in die National-Synode zu bewegen. Von seiner bevorstehenden Reise, aber nicht von der Absicht derselben, hatte man zu Leiden Nachricht bekommen. Man besorgete daher, daß er die Stadtsoldaten abdanken, und wie unlängst in Briel geschehen war, anderes Kriegsvolk in die Stadt legen würde, woraus eine Veränderung in dem Rathe vorher verkündiget ward. Man fand also, in Beyseyn des Pensionarius Hogerbeets, der jedoch damals der Stadt noch nicht den Eid geschworen hatte, für gut, die Bürger ohne Trommelschlag in die Waffen zu bringen, die Schlaguhr gegen die Morgenstunde aufzuhalten, und die Thore nicht frühe zu öffnen, auch den Prinzen, so bald nähere Nachricht von seiner Ankunft einlaufen würde, durch Abgeordnete zu ersuchen, daß er Leiden für diesmal nicht mit seinem Besuche beehren mögte. Endlich beschloß man die benachbarten Städte, Harlem, Gouda und Woerden von des Prinzen Reise zu unterrichten, damit sie gleichfalls auf ihrer Hut seyn mögten. Allein diese Vorsorge war vergebens. Der Prinz reisete nach Delft, und ferner nach Schiedam, Rotterdam, Dordrecht und Gorinchem. In allen diesen Städten ermahnete er die Obrigkeiten in die National-Synode zu willigen. Er vertheidigte auch das Betragen der Gerichtshöfe, welche Befehle wider die Schlüsse der Stände ausgefertiget hatten.

Prinz Moritz reiset nach einigen Städten.

Besorgniß zu Leiden.

n) Uytenbog. bl. 859 etc.

o) Interrog. van Suylesteyn. Art. LXXXIII. Interrog. van Ledenb. van 16 Sept. 1618. Art. I, II. M. S.

p) Uytenbog. Leven Cap. XIII. bl. 263. Cap. XIV. bl. 268.

q) Zie Brandt II. Deel, bl. 643.

r) S. Resol. Holl. 15 Dec. 1617. bl. 249. Brands II. Deel, bl. 673.

s) Aubery Memoir. p. 319, 370, 372.

1617.

ten. Ferner drang er auf die Abdankung der Stadtsoldaten, die in einigen Städten angenommen waren t). Alle diese Sachen hatte er auch in einem Schreiben, das er an eben dem 26sten des Wintermonats an die Holländischen Städte abgelassen hatte, berühret. Darin beklagte er sich zugleich, „daß man hie und da zur Verkleinerung der Gewalt, die „er allezeit über das Kriegsvolk gehabt und haben müßte, den Besatzungen neue Versprechungen abgefordert hätte; welches er nicht verdienet zu haben glaubete, ob er gleich diesem ungeachtet in seiner Treue gegen den Staat beharren würde u).

Des Prinzen Schreiben an die Städte.

Uneinigkeit unter den Städten wegen des Ausschreibens zum Landtage in Holland.

Der Prinz hatte diese Reise und das gedachte Schreiben, gegen die Zeit der gewöhnlichen Versammlung der Holländischen Stände, die nun bevorstund, und in welcher der Punkt von der Synode und andere mehr in Vortrag kommen sollten, für nöthig gehalten. Mittlerweile hatten die Abgeordneten von Amsterdam, Enkhuizen, Edam und Purmerende die bevollmächtigten Räthe, welche mit dem Entwurfe des Ausschreibens beschäfftiget waren, ersuchet, in demselben einige Punkte, welche den Streit zwischen einigen Städten und den Gerichtshöfen, die Annehmung der Stadtsoldaten und einige vorläufige Verfügungen wegen der Uebung des reformirten Gottesdienstes an verschiedenen Oertern betrafen, zu setzen. Allein die Abgeordneten der Städte Harlem, Leiden, Gouda, Rotterdam, Schoonhoven, Briel, Alkmaar und Hoorn, die von diesem Ansuchen Nachricht bekommen hatten, verlangeten, daß man diese Sachen, weil sie, ihrer Meynung nach, mit den Freyheiten des Landes und der Gewalt der Stände nicht bestehen könnten, aus dem Ausschreiben weglassen sollte. Dordrecht hingegen hielte dafür, daß man den vier Städten willfahren müßte. Die bevollmächtigten Räthe, welche nachher vernommen hatten, daß der Prinz, die von den vier Städten vorgeschlagene Punkte auch gebilliget und verschiedenen Städten angepriesen hätte, sandten sie den Mitgliedern der Versammlung, nebst den von den acht Städten dagegen gemachten Anmerkungen, zu v). Die Stände versammleten sich hierauf den 8ten des Christmonats. Der Advocat Oldenbarneveld, der vor einigen Wochen nach dem Haag zurückgekommen war, bat in dieser Versammlung, so wie er vorher öfters gethan hatte, um die Entlassung von seinen Bedienungen, und berief sich dabey auf sein hohes Alter und Schwachheit; aber man hielte, durchgehends dafür, daß man seiner Dienste nicht entbehren könnte w). Er ließ sich also bewegen, darin noch ferner zu bleiben.

Der Advocat sucht die Entlassung von seinen Bedienungen vergebens.

XXII.

Vorschlag der fünf Städte wegen der Synode.

Als die fünf Städte, Dordrecht, Amsterdam, Enkhuizen, Edam und Purmerende sahen, daß die übrigen Mitglieder zur Berufung einer Provincial-Synode geneigt wären; so thaten sie den Vorschlag, „daß die Stände dieselbe ausschreiben könnten, wofern sie zugleich in die Haltung einer National-Synode willigten, zu welcher der „Entwurf erst in der Versammlung der Holländischen Stände durchgesehen, und hernach „in der Versammlung der gesammten Stände festgesetzet werden sollte.„ Solchergestalt glaubeten sie, den meisten Mitgliedern sich etwas genähert zu haben. Allein diese thaten hernach einen andern Vorschlag. Sie verlangeten, „daß man eine Provincial-Synode „zusam-

Ein anderer Vorschlag.

t) BAUDART Memor. IX. Boek, bl. 97. TRIGLAND. bl. 981. BRANDT II. Deel, BRANDT II. Deel, bl. 666, 667. bl. 671.

u) Man sehe das Schreiben bey BRANDT II. Deel, bl. 668.

v) Resol. Holl. 31 Nov. 1617. bl. 233.

w) Resol. Holl. 13 Dec. 1617. bl. 245. BRANDT II. Deel, bl. 673.

„zusammenrufen sollte, nicht um daselbst die Streitigkeiten zu entscheiden, sondern eine ge- 1617.
„wisse Richtschnur zu bestimmen, nach welcher man sich unter einander, zufolge den gefaß-
„ten Schlüssen dulden könnte.„ Aber man konnte darüber nicht einig werden. Die
Städte, welche für die National-Synode eiferten, wurden in kurzem durch die Stimme
von Schiedam verstärkt, welches auf ihre Seite trat x). Verschiedene andere Städte
wanketen ebenfalls. Allein die Harlemer übergaben im Jenner des Jahres 1718 eine Er- Merkwürdi-
klärung, deren Inhalt war, „daß sie, welche im Anfange und in der größesten Hitze des Krie- ge Erklä-
„ges wider Spanien, die ersten gewesen wären, die der Spanischen Gewalt lange und rung der
„herzhaft widerstanden hätten, um wenn es möglich wäre, die Freyheit des Landes zu ver- Stadt Har-
„theidigen, itzo mit Betrübniß sähen, daß die in der Versammlung der Stände seit einiger lem.
„Zeit rechtmäßig gemachten Schlüsse, widerrechtlich und zur Verkleinerung der Gewalt der 1618.
„Stände und der Vorrechte und Freyheiten des Landes, vernichtet und unkräftig gemacht
„wären. Daß man diese Gewalt in öffentlich gedruckten Schriften anföchte. Daß die
„Gerichtshöfe Befehle, wider die Schlüsse der Stände und wider die Privilegien, Rechte
„und Gewohnheiten der Städte ausfertigten. Daß man die Obrigkeiten an verschiedenen
„Oertern bedrohet und an einigen öffentlich angegriffen hätte. Daß die Wahl derselben
„an einigen Oertern nicht frey gewesen, sondern durch Aufruhr erzwungen worden wäre.
„Daß die Kirchendiener und die Gemeinen, die sich zum reformirten Gottesdienste hielten
„und bloß im Artikel der Vorbestimmung anderer Meynung wären, von anderen aus den
„Kirchen vertrieben, öffentlich verspottet, gemishandelt und beraubet würden. Daß einige
„Kirchendiener sich selbst von ihren Mitbrüdern absonderten, die in diesem Punkte mit ih-
„nen übereinstimmeten, aber nach der Kirchenordnung von 1591 berufen wären oder han-
„delten. Daß man in gedruckten Schriften anderen, die in Religionssachen nicht so dach-
„ten, gedrohet hätte, sie aus dem Lande zu vertreiben. Daß gegen dieses alles bisher kei-
„ne gehörige Verfügung gemacht oder vollstrecket wäre, sondern daß, im Gegentheile, einige
„von den Obrigkeiten der Städte verwiesene Personen von andern geschützet würden. Daß
„einige weit von dem Feinde entlegene Städte mit Besatzungen beschweret blieben, oh-
„ne daß man wüßte, ob von denenselben nicht etwas gegen die Obrigkeiten oder die Ru-
„he der Städte, unter dem Vorwande des Gottesdienstes, unternommen werden mögte,
„anstatt daß sie die Obrigkeiten beschützen sollten: welches alles die von Harlem bewogen
„hätte, vor der Bewilligung der ordentlichen Kriegskosten, wozu der gegenwärtige Land-
„tag unter andern ausgeschrieben wäre, die Erklärung zu thun:

„1) Daß sie bereit wären, das Recht und die Gewalt der Stände von Hol-
„land und Westfriesland, des Statthalters und der bevollmächtigten Räthe in Staats-
„Kriegs- Regierungs- und Finanzsachen, nebst dem, was damit verknüpft wäre, auch das
„Ansehen der Gerichtshöfe, in der ordentlichen Verwaltung der Gerechtigkeit, und der Be-
„amten und Obrigkeiten in den Städten und auf dem Lande, in allem, was ihr Amt be-
„träfe, handhaben zu helfen und die von den Ständen einmüthig, oder außer den Steuren
„und solchen Sachen, welche einen anzufangenden Krieg und Annehmung eines Ober-
„herrn beträfen, durch die Mehrheit der Stimmen gemachte Schlüsse zu beobachten und
„beobachten zu lassen.

x) TRIGLAND. bl. 963. 1042 etc. UYTENBOG. bl. 880-882.

1618. „ 2) Daß sie die zwischen Holland und Westfrisland unter sich und mit an„deren Bundsgenossen vormals errichteten Vereinigungen, Bündnisse und Verträ„ge halten, und einander mit Gut und Blut, gegen die Spanische Tyranney und al„lerley innerliche und auswärtige Gewalt und Eingriffe in die Rechte und Freyheiten des „Landes und der Städte, beystehen wollten.

„ 3) Daß sie zu dem Ende die Obrigkeiten der großen und kleinen Städte in „ihrer rechtmäßigen Gewalt handhaben, gegen Thätlichkeiten beschützen, und nicht zuge„ben wollten, daß jemand zu der Regierung der Städte, anders als durch eine „freye und rechtmäßige Wahl, befördert würde, dergestalt, daß dasjenige, was hie„wider unternommen wäre, wieder hergestellt werden sollte.

„ 4) Daß sie den evangelischen reformirten Gottesdienst ferner vertheidigen „wollten, jedoch ohne zu verstatten, daß wider jemanden eine Untersuchung wegen seines „Glaubens geschehe, oder daß die andern Landschaften, ohne Hollands Einwilli„gung, hierin etwas verfügeten. Ferner wollten sie die gegenwärtige Streitigkeiten durch „dienliche Mittel beyzulegen suchen; wobey sie jedoch der Meynung wären, daß die Kir„chen in dem Besitze rechtmäßig berufener Prediger und ihrer Gemeinen blieben, und daß „alles, was hiewider gewaltthätiger Weise unternommen wäre, wieder in den vorigen „Stand gesetzet würde.

„ 5) Daß sie die Gerichtshöfe, nach Inhalt ihrer Bestallungen und Anweisun„gen erkennen und schützen wollten, unter der Bedingung, daß sie keine Befehle gegen die „Schlüsse der Stände, oder die Freyheiten und Rechte der Städte, insonderheit nicht gegen „den alten Gebrauch, ausfertigten, zufolge welchem die Städte in peinlichen Sachen, die ohne „den gewöhnlichen Rechtsgang abgethan worden, nicht unter den Gerichtshöfen stehen.

„ 6) Daß die Einkünfte des Landes nicht nur zu Abhaltung auswäriger Ge„walt, sondern auch zur Vertheidigung aller guten Einwohner gegen allerley Be„leidigung an Leib und Gut, angewandt werden sollten, die ihnen so gar unter dem „Vorwande des Gottesdienstes zugefüget werden mögten.

„ 7) Daß das Kriegsvolk, welches in Holland oder auch in anderen Landschaf„ten in Besatzung läge, jedoch von Holland bezahlet würde auf Erfordern, verbunden seyn „sollte, außer dem allgemeinen, noch einen besondern Eid, zufolge dem siebenten Artikel „der Vereinigung, den Städten und Landschaften, worin es läge, zu leisten und deren „Obrigkeiten und Einwohner zu beschützen und ihnen beyzustehen.

„ 8) Daß sie sich, kraft der zuvor gemachten Vereinigungen und Bünd„nisse, verbunden hielten, einen jeden, welchem aus vorgedachten Ursachen einiges Leid ge„than, oder bedrohet würde, zu beschützen, und dasjenige, was diesem zuwider geschehen „mögte, eiligst abstellen zu helfen. Zum Beschlusse baten sie, daß jedes Mitglied, vor der „Bewilligung der Kriegskosten sich auf die vorhergemeldeten Punkte frey heraus erkläre, „damit die Bewilligung desto einmüthiger geschehen könnte y). „

Verschiedene Städte treten der Erklärung von Harlem bey.

Die sieben Städte, Leiden, Gouda, Rotterdam, Schoonhoven, Briel, Alkmaar und Hoorn traten denen von Harlem, in Ansehung dieser Erklärung bey. Verschiedene andere Abgeordneten sagten, daß sie dawider nichts einzuwenden hätten, wofern

y) Man sehe diese Erklärung bey GROT. Verantw. Cap. XIX. bl. 236. vergl. mit Resol. Holl. 27 Jan. 1618. bl. 26.

wofern man auf die verlangete Wiederherstellung nicht weiter dränge, als dieselbe füglich geschehen könnte. Auch die Städte, welche in Kirchensachen mit der Mehrheit verschiedener Meynung waren, erkläreten sich, daß sie die Obrigkeiten handhaben wollten; welches das vornehmste war, worauf die Absicht der andern ging. Nachdem ferner noch einige andere Schwierigkeiten gehoben waren, so willigten alle Städte in die gemeinen Auflagen z). 1618.

Die Französischen und Schwedischen Gesandten ermahnen die Holländer zur Eintracht.

Allein ehe dieses geschahe, hatte der Schwedische Gesandte, Johann Skytten, der zum ersten Male, und der Französische Gesandte, Maurier, der zum andern Male in der Versammlung der Holländischen Stände erschien, dieselben ernstlich zur Eintracht ermahnet. Maurier hielte sich insonderheit dabey auf, „daß die Kirchenstreitigkeiten „durch gelinde Mittel und in einer Provincial-Synode beygelegt werden müßten a). „Aber weil die Könige von Frankreich und Schweden beide, zu dieser Zeit, von dem Staate Hülfe verlangeten, welche, wenn sie dieselbe bekommen sollten, einmüthig bewilliget werden mußte; so ist leicht zu begreifen, warum sie die Eintracht den Landschaften und Städten so sehr empfahlen.

Urtheile über die Harlemische Erklärung.

Allein obgleich die Holländischen Abgeordneten sich nicht stark gegen die Erklärung der Stadt Harlem gesetzet hatten, damit die Einwilligung in die gemeinen Auflagen desto leichter erfolgen mögte; so ward dieselbe doch, außer der Versammlung von allen, welche von der Contraremonstrantischen Partey waren, scharf durchgezogen; so wie hingegen die Freunde der Remonstranten diese Erklärung, die in kurzem an das Licht kam, ungemein lobeten. Man glaubete insgemein, daß sie von Johann de Haan, Rombout Hogerbeets und Hugo de Groot, Pensionarien von Harlem, Leiden und Rotterdam entworfen wäre b), und aus der Schreibart vermuthe ich, daß der letztere dabey vornehmlich die Feder geführet habe. Er leugnet dieses auch nicht in seiner Verantwortung. Nur giebt er zu erkennen, daß die andern Abgeordneten der acht Städte nebst dem Advocaten Oldenbarneveld ihre Anmerkungen über die Erklärung gemacht hätten, ehe sie übergeben worden wäre c). Man that sie jedoch in dem Namen der Stadt Harlem, vermuthlich, weil diese Stadt die erste Stimme nach Dordrecht hat. Uebrigens ward die Erklärung alsobald in das Französische, wahrscheinlicher Weise von Uitenbogaard übersetzet d), und heimlich nach Frankreich und anderwärts außer Landes verschickt. Wenigstens ward dies letztere aus dem Haag nach Utrecht geschrieben e), obgleich de Groot hernach versichert hat, daß er davon nichts gewußt habe f). Allein in der Erklärung, die alsobald in jedermanns Hände kam, fanden viele bedenklich, „daß man die Absicht hätte, die Ein- „künfte des Landes zu Erhaltung der gegenwärtigen Regierung anzuwenden, welche man „nicht ohne eine freye und rechtmäßige Wahl, verändert wissen wollte; daß man zu erkennen gäbe, daß man kein Vertrauen zu den Besatzungen hätte und dieselben als etwas, „das

Argwohn, welcher durch solche in andern Städten erweckt wird.

z) GROT. Verantw. Cap. XIX. bl. 243. BRANDT II. Deel, bl. 721.

a) Zie BRANDT II. Deel, bl. 722, 733. en Resol. Holl. 13 Maart. 1618. bl. 57.

b) GROT. Verantw. Cap. XIX. bl. 235.

c) GROT. Verantw. Cap. XIX. bl. 235.

d) Man sehe sein Leven in Verantw. Cap. XIII. bl. 260.

e) Brief der Gedep. van Utrecht ter Gener. van 11 Febr. 1618. aangeh. in de Interrogat. van J. van Reneſſe van Snyleſteyn Art. LXVIII. LXIX. M. S.

f) GROT. Verantw. Cap. XIX. bl. 245.

1618. „das einigen Städten zur Beschwerde gereichte, ansähe; und daß man die andern Land-„schaften gar keine Gewalt in Kirchensachen über Holland ausüben lassen wollte.„ Zu diesem allen kam noch, daß man dasjenige, was in der Erklärung von Vereinigungen und Bündnissen gesagt wird, unter andern auf gewisse unlängst zwischen den acht Städten unter sich und mit einer oder zwoen Landschaften geschlossene heimliche Verbindungen deutete und solches für etwas hielte, das eine Trennung in dem Staate veranlassen könnte. Allein ob es mir gleich, aus Vergleichung verschiedener Schriften und Urkunden nicht unwahrscheinlich vorgekommen ist, daß man zu dieser Zeit, wegen solcher Verbindungen heimlich gehandelt und vielleicht schon einen Entwurf dazu zu Papier gebracht habe g); so habe ich doch nicht entdecken können, daß sie jemals geschlossen worden seyn, es sey denn, daß man der Harlemischen Erklärung selbst, die von den sieben Städten angenommen war, die Benennung eines besonderen Bündnisses geben wollte: in welchem Falle man, unter den in dieser Erklärung erwähnten Verbindungen, die alten Bündnisse und insonderheit die Utrechtische Vereinigung verstehen müßte. Aber diese und viele andere Ausdrücke in der Erklärung wurden so angesehen, als ob die acht Städte und andere einen gewaltsamen Schluß, zum Nachtheile der gemeinen Vereinigung und wider die rechtmäßige Gewalt des Prinzen, gemacht hätten. Die in dem folgenden Maymonate von den acht Städten ihren Abgeordneten zum Landtage gegebene Vollmacht, deren Inhalt war, daß sie unter sich und mit den anderen Städten die Mittel verabreden sollten, die man zu Verhütung gedroheter oder gefürchteter Thätlichkeiten nöthig oder dienlich finden würde, trug auch vieles zu Unterhaltung des Argwohns bey, den man schon gegen die vornehmsten dieser Abgeordneten geschöpfet hatte. Sie selbst wußten dieses wohl, und hatten daher insonderheit verlanget, daß die Städte durch diese Vollmacht alles, was ihnen wegen desjenigen, welches sie kraft derselben thun würden, wiederfahren mögte, auf ihre Rechnung nehmen mögten, gleichwie auch geschehen war h).

XXIII. Prinz Moritz reiset auf den Landtag nach Arnhem.

Unterdessen da die ordentliche Versammlung der Holländischen Stände noch wärete, reisete der Prinz im Märzmonate nach Geldern, und im Maymonate nach Overyssel, um den Landtagen daselbst beyzuwohnen, und diese Landschaften zur einmüthigen Einwilligung in die National-Synode zu bewegen. Es trieb ihn auch eine gewisse Streitigkeit mit einigen Nimegern zu dieser Reise nach Geldern an. Die Anzahl der Remonstranten in diesem Lande hatte, seit einigen Jahren, sehr zugenommen, insonderheit in dem Quartier von Nimegen, wo die Regierung ihnen günstig war. Wir haben auch gesehen, daß Christoph Biesman, Bürgermeister zu Nimegen, sich in dem Haag wider die Berufung einer National-Synode ohne Hollands Einwilligung erkläret hatte. Der Rath in dieser Stadt war zertheilet. Zehen Mitglieder desselben waren wider, und sieben für die Berufung einer National-Synode. Prinz Moritz hatte, im Heu- und Wintermonate des verwichenen Jahres, die Uneinigkeit schon durch Gevollmächtigte beyzulegen gesucht: aber es war vergeblich gewesen. Einige aus der Bürgerschaft, die es mit der kleineren Anzahl hielten, hatten dem Prinzen seitdem ein Verzeichniß derjenigen Personen

Veränderung in dem Rathe zu Nimegen.

g) Man sehe den obgedachten Brief in den gemeldeten Interrogat. Art. LXX, LXXI. Man sehe auch Uytenbog. Leven Cap. XIII. bl. 260.

h) Man sehe diese Vollmacht bey Brandt II. Deel, Byvoegs. bl. 989. Baudart II. Boek, bl. 7. Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 248.

nen zugesandt, welche sie, bey der im Jenner bevorstehenden Rathsveränderung gerne zu Bürgermeistern, Rathsherren und Vorstehern der Gemeine ernannt wissen wollten, und zugleich in einer beygefügten Schrift die meisten gegenwärtigen Rathsglieder übel abgeschildert und für Arminianer ausgescholten. Aber wie diese hievon Nachricht bekamen, so wandten sie sich gleichfalls an den Prinzen, und baten ihn, bey der Wahl der neuen Obrigkeiten, auf ihre Zufriedenheit zu sehen, welche, wie sie sagten, die Zufriedenheit des größten Theils der Bürgerschaft wäre. Allein weil ihr Ansuchen nicht im Namen des ganzen Raths geschahe; so zog der Prinz es wenig in Betrachtung. Dies merkten sie und beschlossen hernach den Rath, zur gewöhnlichen Zeit, ohne Kenntniß des Prinzen, zu verändern. Die Befugniß hiezu beruhete auf folgendem Grunde. Nimegen hatte, als eine freye Reichsstadt, von alten Zeiten her, das Recht gehabt seine eigene Obrigkeiten zu bestellen, welches von den Gevollmächtigten der Bürger oder Zünfte zu geschehen pflegte. Man hatte sich dieses Recht auch vorbehalten, als die Stadt im Jahre 1248 an Otto den Andern, Grafen von Geldern verpfändet ward i). Aber wie die Stadt im Jahre 1591 an den Prinzen Moritz überging, ward die Bestellung der Obrigkeiten, wärend dem Kriege, dem Prinzen als Statthaltern von Geldern, von den gesammten Ständen überlassen k). Er hatte sie auch seitdem verrichtet, und es waren ihm die neuen Obrigkeiten von den alten jährlich immer vorgeschlagen worden. Allein der Stillstand, der in vielen Absichten einem vollkommenen Frieden ähnlich war, weil dadurch viele so gar in ihre eingezogenen Güter und Vorrechte wieder eingesetzt wurden, hatte, wie man glaubete, dem Kriege, und also auch dem Vergleiche wegen Bestellung der Obrigkeiten ein Ende gemacht l). Der Prinz hingegen war der Meynung, daß nicht der Stillstand, sondern allein ein vollkommener Friede, für das Ende des Krieges gehalten werden könnte, und daß er daher das Recht behielte, welches er bey Uebergabe der Stadt sich bedungen, und welches man ihn verschiedene Jahre nach Schließung des Stillstandes ungehindert hatte ausüben lassen. Er begab sich also gegen die Zeit der gewöhnlichen Rathsveränderung, im Jenner dieses Jahres, in Begleitung des Kanzlers, zweener Räthe und eines Rentmeisters von Geldern, nebst dem Richter von Velluwen-Zoom, nach Nimegen. Die Besatzung empfing den Befehl sich bereit zu halten, um einen Aufruhr zu verhindern, welchen der Prinz befürchtete; weil die Bürger, die auf den Argwohn gerathen waren, daß derselbe etwas zum Nachtheile ihrer Privilegien unternehmen mögte, dagegen Vorstellungen fertig machten und unterzeichnen ließen. Hernach begab sich der Prinz auf das Rathhaus, wo alle Rathsglieder ihrer Bedienungen entlassen, aber zugleich ersucht wurden in einem andern Zimmer noch ein wenig zu verweilen. Sie theileten sich jedoch in zwey besondere Gemächer, und der Prinz ließ hernach einige von denen, die zuvor die kleinere Anzahl der Stimmen gehabt hatten, rufen, um sie nebst einigen neuen wieder einzusetzen. Allein sie weigerten sich, bis auf einen, von neuem den Eid zu leisten. Auf ihr Ansuchen wurden hernach alle entlassene Rathsglieder zu dem Prinzen gefordert, welchem sie durch den Syndicus Johann Biel vorstelleten, daß das gegenwärtige Verfahren mit den Privilegien stritte, und daß der Vergleich von dem Jahre 1591 mit dem Stillstande aufgehöret hätte; welches der Prinz nicht einräumen wollte. Biel widersprach hierauf demjenigen, was geschehen war, und berief sich von demselben 1618.

i) S. B. VIII §. XXIX.
k) S. B. XXXI. §. XXIV.
l) Remonstrantie der ontst. Regent. aan de Staat. Gen. MS.

1618. ben auf die gesammten Stände, in deren Namen der Prinz im Jahre 1591 den Vergleich gemacht hatte, und von welchen er, wie sie dafür hielten, itzo bevollmächtiget worden seyn müßte. Allein der Prinz befand nicht für rathsam ihren Widerspruch anzunehmen. Unterdessen schritten sie selbst zu einer neuen Bestellung der obrigkeitlichen Personen. Der Prinz ernannte auch neue Rathsglieder, unter welchen, wie ich dafür halte, nur einer der Alten war. Die Vorsteher der Gemeine wurden von ihm auch verändert. Die Secretarien, die Gerichtsdiener, Thürwärter und Pedellen wurden befehliget keine andere Obrigkeiten zu erkennen, als die von dem Prinzen eingesetzt waren m). Die andern wandten sich hernach an die gesammten Stände und an die von Holland, und klagten über die Verletzung ihrer Freyheiten. Die acht Städte beschlossen alsobald, zum Besten der klagenden Rathsglieder, an die Gelderischen Stände zu schreiben. Aber Dordrecht und die vier anderen wollten nicht zugeben, daß der Brief im Namen der Stände abgesandt würde; weswegen er desto weniger Eindruck in Geldern machte n). Was die gesammten Stände betrifft, so höreten sie den Prinzen in ihrer Versammlung gegen die von Nimegen, und verwiesen diese darauf an die Gelderischen Stände, welche dem Prinzen, als er im Märzmonate persönlich auf dem Landtage erschien, in allem Recht gaben, und für dasjenige, was er zu Wiederherstellung der Ruhe zu Nimegen gethan hatte, danketen. Was Biesman und van Brienen zuvor in dem Haag vorgestellet hatten, ward hier auch als etwas dem Schlusse der Landschaft zuwiderlaufendes verworfen. Uebrigens beschlossen die Stände einmüthig ihren Gevollmächtigten in dem Haag aufzugeben, daß sie mit Ernste auf die Berufung einer National-Synode, und zugleich, zufolge einem von dem Prinzen gethanen Vorschlage, auf die Abdankung der Stadtsoldaten in Holland dringen sollten o).

Der Prinz bewegt die Landschaft Overyssel zur Einwilligung in die Synode.

Im Maymonate reisete der Prinz nach Overyssel, auf den Landtag, der damals zu Deventer gehalten ward. Er bat hier die Stände, „daß sie in die Berufung einer „National-Synode willigen mögten, weil man nicht die Absicht hätte darin etwas anders „als die Vermittelung der Kirchenstreitigkeiten vorzunehmen, ohne den Landschaften oder „ihren Gliedern irgends worin zu nahe zu treten, oder jemanden, wegen der Religion, Verdruß zu verursachen.„ Er fügte hinzu, „daß man die Landschaften, die deswegen noch „Schwierigkeiten machten, mit guten Gründen zur Einwilligung zu bewegen suchen würde, „und daß die Schlüsse der Synode nicht für kräftig gehalten werden sollten, als nachdem „sie von den Ständen gebilliget und bestättiget seyn würden.„ Und unter diesen Bedingungen willigten die Stände endlich in die Berufung der Synode p), wiewohl Kampen, wo man am heftigsten wider die Contraremonstranten war, sich lange dagegen setzte. Der Schluß der Stände ward jedoch erst im Augustmonate nach dem Haag gebracht q), da die Sachen in Utrecht schon eine ganz veränderte Gestalt bekommen hatten, und in Holland mit ehestem bekommen sollten, wie wir bald sehen werden.

In

m) Brief van Geerlick van den Capelle, Martin Gregory, Henrick van Essen, Goossen van Varick en Jan van Goltsteyn aan hunne Hoog-Mog. in dato $\frac{7}{17}$ Jan. 1618. MS.

n) Resol. Holl. 24 Febr. 23, 24 Maart 1618. bl. 49, 73, 75, 76, 77. Brandt II Deel, bl. 709.

o) Baudart Memor. X. Boek, bl. 7. Landd. Recess der Staat. van Geld. van XIII. en XIV. Maart by Brandt II Deel, bl. 711, 712.

p) Zie Resol. van Ridd. en Steden by Grot. Verantw. Cap. V. bl. 49.

q) Uytenbog. bl. 988. Trigland. bl. 1059, 1060.

In diesem Zustande der Sachen waren die Obrigkeiten in vielen Holländischen Städten und in der Stadt Utrecht sehr bekümmert, da sie sahen, daß es ganz anders ging, als sie gehoffet hatten. Die Schmähschriften, welche gegen den Advocaten ausgestreuet wurden, vermehreten sich immer. Eine kam, zu dieser Zeit, unter dem Titel: Praktyk van den Spaanschen Raad, heraus, worin ihm Schuld gegeben ward, daß er Geld von Spanien bekommen hätte. Eine andere, Noodwendig Discours genannt, drang auf eine gewaltige Veränderung in der Regierung. Einige haben Franz van Aarsens für den Verfasser dieser Schriften gehalten r). Die verwittwete Prinzessinn von Oranien hat jemanden erzählet, „man hätte dem Prinzen Moritz aus Brüssel geschrieben, daß „Oldenbarneveld Geld (einige sagten von ganzen Koffern mit goldenen Pistolen s)) aus „Spanien empfangen hätte, und daß der Prinz dieses zum Theile glaubete.„ Dies erhellet auch aus gewissen Worten desselben, welche Uitenbogaard, aus dem Munde eines gewissen glaubwürdigen Edelmanns, der dieselben von dem Grafen von Kuilenburg gehöret zu haben versichert hat, erzählet. Diesem Grafen hätte der Prinz gerathen „es mit „der Partey, welcher er zugethan wäre, nicht länger zu halten; denn es würde ihm „schädlich seyn, weil diese Partey,„ worunter er, wie es scheinet, den Advocaten und die Seinigen verstanden hat, „nach Spanien wollte.„ Der Graf verlangte Beweis. Es ist noch nicht Zeit, ward ihm geantwortet, man muß erst einigen Platteformen scheeren. Wenn man, erwiederte darauf der Graf, diesen Weg wählen will; das ist gerade nach Spanien: worauf versetzet ward: Besser so als anders; man wird bald sehen, wer die stärkste Börse hat t). Allein lange vorher (3) soll der Prinz zu der verwittweten Prinzessinn, aus deren Munde Uitenbogaard es angemerket, gesagt haben, daß die Streitigkeiten nicht anders als durch die Waffen entschieden werden würden u). Die Schmähschriften lauteten nicht anders. In einem gewissen Pasquille, welches Johann Dankerts, vormals Notarius in dem Haag v), itzo zu Amsterdam, der wegen einer dergleichen zur Zeit des Stillstandes gemachten Schmähschrift, auf Uitenbogaards Vorbitte begnadiget war w), mit eigener Hand und Namensunterschrift geschrieben hatte, ward der Advocat mit einer peinlichen Untersuchung bedrohet. Ferner las man darin, „daß man bey seinem Worte bleiben, und beweisen wollte, daß er „hundert und zwanzigtausend Ducaten empfangen hätte. Uitenbogaard, hieß es darin, „hätte achtzigtausend Gulden in goldenen Albertinen bekommen, welches man ihm in seinem Backhause angesagt hätte.„ Gehet, las man ferner, nach Brüssel, es stehet daselbst, in dem Register deutlich geschrieben, wo die anderen, die man zu gewinnen sucht, mit Namen und Zunamen stehen. Die Schrift, welche diese und andere Dinge in sich hielte, hatte der Verfasser zu Amsterdam verlohren, wohin er aus Furcht vor dem Fiscal des Hofes von Holland geflüchtet war, der wider ihn, aus anderen Ursachen eine Untersuchung angestellet hatte. Sie war aufgehoben und dem Advocaten eingehändiget

1618. XXIV.

Es werden Schmähschriften gegen den Advocaten ausgestreuet.

Des Prinzen Argwohn auf den Advocaten.

Merkwürdige Worte des Prinzen.

Johann Dankerts macht ein schändliches Pasquill wider den Advocaten.

r) Aubery Memoir. p. 305, 400.

s) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 119.

t) Uytenbog. by Brandt II Deel, bl. 744 Siehe auch Uytenbog. Leven Cap. X. bl. 171.

u) Uytenbog. Leven Cap. IX. bl. 122.

v) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. X. bl. 159.

w) Resol. Holl. 18, 21 Jun. 1608. bl. 122, 124.

(3) Den 8ten des Christmonats, im Jahre 1616.

1618. get worden, der dieselbe in die volle Versammlung der Stände brachte und dabey sagte, „daß hier ein Schriftsteller wäre, welcher nicht, wie andere seines gleichen zu thun pflegten, „seinen Namen verschwiege, sondern bey seinem Worte bleiben und seine Beschuldigungen „beweisen wollte. Hierzu wäre er auch, von seiner Seite, und Uitenbogaard nicht we„niger bereit. Er verlangete also, daß man den Dankerts von Amsterdam holete, und „von ihm den Beweis desjenigen, was er geschrieben hätte, forderte.„ Man beschloß hierauf nach Amsterdam zu schreiben. Dankerts ward in Verhaft genommen; allein man wollte ihn nicht nach dem Haag schicken, und berief sich auf den Freybrief der Stadt, zufolge welchem die daselbst begangenen Missethaten vor der Schöppenbank abgeurtheilet werden müßten. Der Fiscal Rinschot reisete mit der Schrift nach Amsterdam, um den Dankerts zu befragen; aber man befand nicht für gut, daß er dieses so verrichtete, wie es sich, seiner Meynung nach, gebühret hätte. Dankert saß so lange gefangen, bis der Advocat zur Haft gebracht war x), worauf man ihn loß ließ und zuletzt noch für dasjenige, was er gethan und gelitten hatte, belohnete, ohne, daß man dem Advocaten jemals das geringste von demjenigen, dessen er von diesem Menschen beschuldiget worden, gerichtlich zur Last geleget habe y). Aber solche und dergleichen Beschuldigungen, die bey dem gemeinen Mann gar zu großen Eingang fanden, bewogen den Advocaten, auf Anrathen der verwitweten Prinzessinn von Oranien, einen Brief an den Prinzen Moritz zu schreiben, der nach einigen Jahren gedruckt ward. Er war den 24sten April unterzeichnet, und enthielte eine umständliche Vertheidigung seines Betragens nebst einer starken Versicherung seiner Neigung für das Haus Nassau z). Er schrieb auch eine Vorstellung an die Stände von Holland, welche alsobald an das Licht kam. Seine Handlungen und Dienste, von dem Anfange seiner Bedienungen bis auf die gegenwärtige Zeit, werden darin ausführlich erzählet. Insonderheit zeigete er, „wie sehr er sich bemühet hätte ein gutes Verständniß „zwischen den Ständen und dem Prinzen zu unterhalten. Er berief sich auch, zum Be„weise seiner dem Hause Nassau gethanen Dienste auf die Briefe und Antworten, die er „in Händen hätte. Geschenke, sagte er, hätte er niemals verlangt oder gesucht, aber zu„weilen wohl für gethane Dienste empfangen. Seine Güter wären alle ehrlich und recht„mäßig erworben, weswegen er, wenn man es für gut befände, eine Untersuchung anstel„len lassen wollte. Die ferneren in Schmähschriften wider ihn ausgestreueten Beschuldi„gungen erklärete er für offenbare Verleumdungen, und berief sich, in Ansehung der mei„sten, auf die Kenntniß der Stände selbst.. Zum Beschlusse rieth er, „daß man dem „Rathe der Könige von Frankreich und Schweden folgete und Ruhe und Eintracht „suchte; daß die Gevollmächtigten zur allgemeinen Versammlung der Stände sich nichts „anmaaßeten, das ihnen nicht aufgetragen wäre, daß der Prinz, die Staatsräthe, die „Admiralitäts- und die bevollmächtigten Räthe sich nach ihren Bestallungen richteten; „daß die Gerechtigkeit gehandhabet und die Rentkammer in guter Ordnung gehalten würde. „Wenn die Einigkeit unter den Ständen hierzu käme; so hoffe er, daß alles bald wieder „hergestellet werden würde a).„

Der Verfasser wird in Verhaft genommen,

in Freyheit gesetzt und belohnet.

Der Advocat vertheidiget sich in einem Briefe an den Prinzen und in einer Vorstellung an die Holländischen Stände.

Allein

x) Resol. Holl. 7, 11 April, 2 Nov. 1618. bl. 93. 98, 332.

y) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. X. bl. 171 &c. Histor. bl. 938 &c

z) Man siehe diesen Brief bey Uytenbog. bl. 943. und in der Waaragt. Hist. van Oldenbarnev. bl. 132 &c.

a) Remonstr in de Waar. Hist. bl. 146-199. Siehe auch Resol. Holl. 7 April 1618. bl. 93.

1618.

Allein die Herausgabe dieser Vorstellung zog dem Advocaten einen neuen Haufen Schmähschriften zu. Eine derselben, die unter dem Titel: Provilioneele Opening *) herauskam, ward von den Ständen für so schändlich gehalten, daß sie solche durch eine öffentliche Verordnung verboten, und demjenigen, der den Verfasser oder Drucker entdecken würde, fünfhundert Gulden versprachen. Durch eben diese Verordnung nahmen die Stände den Advocaten, wegen seiner langen und getreuen Dienste, in ihren besonderen Schuß b). Jedoch merken einige an, daß man diese Verordnung zu Amsterdam und in den Städten, welche es mit dieser Stadt hielten, nicht habe abkündigen lassen; welches die Verfasser der Schmähschriften, die sich, wie man glaubete, meistens zu Amsterdam aufhielten, desto dreister machte. Man streuete auch zu dieser Zeit aus, daß der Prinz gesagt haben sollte: er wollte den Advocaten und die Seinigen so fein als Staub zermalmen c). Die Holländischen Stände entwarfen, um diese Zeit, durch die Mehrheit der Stimmen, eine Vorstellung an den Prinzen, daß sie bey ihrem Ansehen erhalten werden mögten d). Aber es scheinet nicht, daß sie Folgen gehabt habe, die mit ihrer Hoffnung übereinstimmeten. Ich zweifele so gar, ob sie dem Prinzen wirklich eingehändiget worden sey. Man that, im Brachmonate, in der Versammlung der Holländischen Stände, den Vorschlag, die Exemplarien einer von Franz Aarsens geschriebenen und darauf gedruckten Vorstellung wegnehmen zu lassen und ihm das fernere Schreiben zu verbieten e). Aber ich finde nicht, daß hierauf ein Schluß gefaßt worden sey. Was bisher erzählet worden, zeiget klärlich, welche Ursachen zur Bekümmerniß die Obrigkeiten in verschiedenen Holländischen Städten und zu Utrecht, um diese Zeit gehabt haben. Jedoch es ist Zeit, daß wir sehen, welche Mittel sie angewandt, um die befürchtete Veränderung der Regierung zu verhindern. Verschiedene ungedruckte Briefschaften und Urkunden, die mir, glücklicher Weise, in die Hände gefallen sind, setzen mich in den Stand dieses richtiger zu thun, als bisher geschehen ist.

Eine wider diese Vorstellung herausgegebene Schmähschrift wird verboten.

XXV.

Bewegungen zu Utrecht und Leiden, wegen befürchteter Veränderung der Stadtobrigkeiten.

Sobald man in dem Haag die Nachricht von der im Jenner dieses Jahres zu Nimegen geschehenen Veränderung des Stadtraths bekam, war man vor eben dergleichen Veränderungen in vielen Holländischen Städten und in Utrecht bange. Johann van Reneſſe von Zuilestein und Justus van Ryzenburg, Herr von Ryzenburg waren damals von Utrecht zur allgemeinen Versammlung der Stände abgeordnet. Ryzenburg schrieb, wegen des Vorfalls zu Nimegen, einen Brief nach Utrecht, der von ihm und Zuilestein unterzeichnet ward. In diesem Briefe wurden die abgedankten obrigkeitlichen Personen unterdrückte Herren und rechtschaffene Leute, die man mit Vorsatze verlassen wollte, genannt. Man las auch darin, daß der Prinz gegen alles Recht und zum Mißvergnügen ehrlicher Leute, auf den Vorschlag der Nimeger, in die allgemeine Versammlung der Stände zugelassen worden sey f). Man zog, zu dieser Zeit, in Erwägung, ob man sich nicht einiger Plätze, um eine befürchtete Veränderung

*) Vorläufige Eröffnung.

b) Zie Resol. Holl. 20, 22, 25 Jun. 1618. bl. 154, 155, 159. Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 457.

c) Resol. Holl. 21 May 1618. bl. 122. Uytenbog. bl. 951. 954. Brandt II Deel, bl. 751.

d) Man sehe sie bey Brandt II. Deel, bl. 751.

e) Resol. Holl. 22 Juny 1618. bl. 156.

f) Interrog. van Suylesteyn Art. LIX-LXIII. MS.

1618.

Vorschläge, um sich der Städte Schoonhoven, Woerden und anderer Plätze zu versichern.

der Obrigkeiten zu verhüten, versichern sollte. Zu Utrecht hatten einige den Vorschlag gethan, daß man sich der Stadt Schoonhoven versichern müßte; welches anderen in dem Haag eben nicht zu gefallen schien. Aber in Leiden würde man gerne gesehen haben, daß man sich der Stadt Woerden versicherte. Hievon hatte der Prediger Uitenbogaard, als er zu Leiden war, von dem Pensionarius Hogerbeets mündlich Nachricht bekommen, welcher von ihm verlanget hatte solches Adolphen van de Waal, Herrn von Moersbergen, der damals wegen Utrecht im Haag war, zu berichten und ihn zu ersuchen, daß er den Secretär Ledenberg davon heimlich unterrichten mögte, damit dieser, zu seiner Zeit, dazu hülfliche Hand leisten könnte, weil man zu Leiden willens wäre mit jemanden von Woerden, dem man die Sache anvertrauen könnte, deswegen eine Unterhandlung anzufangen. Uitenbogaard verrichtete die Bothschaft, und Moersbergen schrieb dasjenige, warum man ihn gebeten hatte, im Hornung, an Ledenberg g). Er fügte noch hinzu, „daß diese Sache heimlich abgehandelt werden müßte, und daß in den „gegenwärtigen Zeitläuften ein Vorrath von Waffen nöthig wäre; daß es auch dienlich seyn „würde die Schlösser zu Duurstede, zu Eem und zu Abkoude zu besetzen; „ entweder daß man hiedurch, wie hernach angeführet ward, das platte Land um Utrecht gegen Aufruhr sicher zu stellen gedacht h), oder daß man einige weitere Absichten dabey gehabt habe.

Furcht zu Utrecht wegen der Ankunft des Prinzen.

Allein diese Berathschlagungen hatten keine Folge. Mittlerweile war man in Utrecht in beständiger Furcht vor der Ankunft des Prinzen, weil man vermuthete, daß dieselbe Gelegenheit zu einem Auflaufe geben könnte, welcher, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine Veränderung in dem Stadtrathe verursachen würde. Man hatte daher, schon im Herbstmonate des vorigen Jahres, als der Prinz im Begriffe war nach einigen Südholländischen Städten zu reisen, auf Ledenbergs Vorschlag einen Brief an ihn entworfen, worin er ersuchet ward diesmal nicht nach Utrecht zu kommen. Allein dieser Brief, der damals nicht übergeben ward, blieb eine Zeitlang offen in den Händen der Utrechtischen Abgeordneten in dem Haag. Er ward verschiedene Male, und wie einige nachher gesagt haben, mit Kenntniß des Advocaten, verändert, und endlich, nachdem Zuilestein nach Utrecht geschrieben hatte, daß der Prinz auf den Landtag zu Arnheim reisen würde, ihm im Märzmonate dieses Jahres, von Gerhard ter Stein eingehändiget i); und man kann leicht denken, daß er ihm gar nicht angenehm gewesen sey. Dem ungeachtet reisete er, durch Utrecht, nach Arnhem. Die Thore wurden, am Tage seiner Ankunft, länger als gewöhnlich verschlossen gehalten, und Ledenberg rieth, ihm dieselben nicht zu öffnen. Aber einen solchen Schluß unterstund man sich nicht zu fassen. Der Prinz kam also in die Stadt. Das Haus, worin er seinen Aufenthalt nahm, ward, gleich als wenn es ihm zur Ehre geschähe, von einigen Bürgerfahnen besetzet, deren vier zu seiner Empfangung in die Waffen gebracht waren. Allein einige haben nachher gesagt, daß das Haus besetzet worden sey, um den Zulauf der Contraremonstranten und anderer Leute bey dem Prinzen zu hindern, weil man daraus einen Aufruhr, Einnahme der Kirchen und Veränderung des Stadtrathes befürchtet hätte. Es ward auch um diese Zeit beschlossen die Anzahl der Stadtsoldaten zu vermehren.

Man versucht ihn nicht dahin zu kommen.

Er kommt dennoch dahin, reiset aber bald wieder fort.

g) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. XIII bl. 257, 258.

h) Interrog. van Suylesteyn Art. LXXIV-LXXXII. MS.

i) Interrog. van Suylesteyn Art. XVI-XXXIII. Interrog. van E. van Baexen, Heer van Conincxvry Art. XXVIII-XXXIV. Interr. van J de Goyer Art XVII-XXIII. Interrog. van Dirick van Eck Art. XIII. Verclar. van Ledenb. van 27 Aug. 1618. O. S. MSS.

mehren k). Der Prinz setzte indessen seine Reise fort, ohne etwas öffentlich in Utrecht zu verrichten. Jedoch fehlete es dem Prinzen nicht an einigen vertrauten Freunden unter den Utrechtischen Ständen, welche ihm von Zeit zu Zeit von demjenigen, was vorging, Nachricht gaben l), in so weit sie davon etwas erfahren konnten. Nachdem man in der allgemeinen Versammlung der Stände, zufolge dem Gutachten des Prinzen, etwas hernach von der Nothwendigkeit die Stadtsoldaten in Holland und Utrecht abzudanken gehandelt hatte, deren Anwerbung und Unterhaltung er, wie einige erzählen m), eine Rebellion genannt hatte; so ward von etlichen in der Versammlung der Utrechtischen Stände der Vorschlag gethan, „daß man, zu Ersparung der Kosten, die Stadtsoldaten abdanken, und bey dem Prinzen „um einige Fahnen des auf Rechnung des Stiftes stehenden Fußvolkes ansuchen sollte.„ Dieses ward so gar von denen, welche für die Anwerbung der Stadtsoldaten geeifert hatten, beschlossen; entweder weil diese dachten, daß man sich mit den ordentlichen Soldaten genug behelfen könnte, oder weil sie Hoffnung hatten einige Holländische Städte zu bewegen, daß sie einen Theil der zu Unterhaltung der Stadtsoldaten erforderten Kosten übernähmen, welches sie, wie man glaubete, lieber thun als dieselben abdanken sehen würden. Man trug den Abgeordneten in dem Haag auf, nach Inhalte des Schlusses der Stände, mit dem Prinzen zu sprechen. Einige melden, daß sie hiezu nur die Erlaubniß und keinen ausdrücklichen Befehl gehabt hätten n). Allein ich besitze eine richtige Abschrift einer von Ledenberg selbst geschehenen Erklärung, worin deutlich gesagt wird, daß die Utrechtischen Abgeordneten Befehl gehabt mit dem Prinzen zu sprechen o). Die damaligen Abgeordneten von Utrecht waren Adolph van de Waal, Herr von Moersbergen, Jacob van Zuilen von Nyveld, Herr von Hoeflaken, Wilhelm Bor van Amerongen, Herr von Zandenburg, Cornelius van de Poll, Peter Ploos, Jacob de Gooyer, Wilhelm van Nyenrode und der Secretär Ledenberg. Diese, oder wenigstens Hoeflaken, Nyenrode und Ledenberg hatten ihre Wohnung in des ersten Schreibers der gesammten Stände, Daniel Tresels, Hause genommen. Ehe sie noch mit dem Prinzen gesprochen hatten, ließen einige Holländische Herren bey ihnen durch einen Bedienten des Pensionarius Hogerbeers anfragen, ob sie mit ihnen diesen Abend (am 5ten des Heumonats) sprechen könnten. Man kam um sieben Uhr zusammen. Die Holländischen Herren waren de Lange, Bürgermeister zu Gouda und die Pensionarien de Haan, Hogerbeers und de Groot. Der letztere führete das Wort, und stellete, zufolge dem Protocoll, welches die Utrechtischen Abgeordneten hernach davon gemacht und wovon ich eine Abschrift in Händen habe, weitläuftig vor, „wie man itzo, unter dem Deckmantel der „Religion, mittelst Trennung, Aufruhr, und Widerspenstigkeit den Ständen und Obrigkeiten ihre Hoheit, Freyheiten und Rechte zu nehmen und sie der Gewalt anderer zu unterwerfen suchte; welches verschiedene Städte bewogen hätte Stadtsoldaten anzunehmen. „Hiedurch hätten sie die Aufrührer im Gehorsam erhalten, wie man zu Leiden, zu Harlem und an anderen Orten gesehen hätte. Die Utrechtischen Stände, fuhr er fort, hätten

1618.

Handlung wegen Abdankung der Stadtsoldaten.

Zusammenkunft der Holländischen und Utrechtischen Gevollmächtigten in Daniel Tresels Hause.

Vorschlag der Holländischen.

k) Interr. van Coninckvry Art. XXXV-XXXVIII. van de Goyer Art. XXV-XXIX. van Johan van Grovesteyn Art. XXI-XXIV. van Dirick van Eck Art. XIII. XIV. MSS.

l) Waaragt. Hist. van J. v. Oldenbarnev. bl. 214.

m) Uytenbog. by Brandt II Deel, bl. 804.

n) Zie Brandt II Deel, bl. 804.

o) Vercl. van Ledenb. van 27 Aug. 1618. St. Vet. MS.

1618. „ten sich und ihren Staat gleichfalls, durch Annehmung neuer Soldaten sicher gestellet. „Allein wie die Uebelgesinneten solches gemerket, hätten sie, auf alle Art und Weise in „Holland daran gearbeitet, daß die Stadtsoldaten allenthalben abgedanket werden mög„ten. Man müßte sich also herzhaft dagegen setzen und das Land in Sicherheit zu erhalten „suchen. Dies wäre das erste Stück ihrer Hoheit und öbersten Gewalt, zu deren Er„haltung man sich der Landeseinkünfte bedienen müßte. Es wäre vergebens, dem „Feinde draußen Widerstand zu thun, wenn man darinnen nicht sicher wohnen könnte, wie „solches weitläuftiger in der Erklärung der Stadt Harlem gezeiget wäre, womit der Adel „und die meisten Städte in Holland übereinstimmeten und der festen Meynung wären da„bey zu beharren. Aber itzo, sagte er ferner, wären von Utrecht Nachrichten eingelau„fen, welche meldeten, daß die Stände dieser Landschaft beschlossen hätten ihre neuen Sol„daten abzudanken; welches sie mit Betrübniß höreten, weil den Uebelgesinneten hiedurch „der Muth sehr wachsen, den Wohlgesinneten aber so wohl im Stifte, als in Holland und „in anderen benachbarten Landschaften, wo noch viele Wohlgesinnete wären, sehr genommen „werden würde. Sie freueten sich jedoch, daß die Utrechtischen Stände in so großer Zahl „in dem Haag wären; weswegen auch die guten Städte von Holland für dienlich gefun„den hätten sie ersuchen zu lassen, daß sie die Sache genauer erwägen und sich selbst und „Holland keinen so großen Nachtheil zuziehen mögten, welcher hernach nicht wieder zu er„setzen seyn würde. Die Umstände der Landschaft Utrecht wären ihnen ziemlich wohl be„kannt; weswegen sie leicht schließen könnten, daß die neue Last sie schwer genug drückte, „so wie sie solches in ihren Städten auch empfänden: aber sie wären der Meynung, daß „man die Landeseinkünfte, vor allen anderen Dingen, dazu anwenden müßte.„

Antwort der Utrechtischen Abgeordneten.

Nachdem die Utrechtischen Abgeordneten sich zuerst allein berathschlaget hatten; so gaben sie den Holländischen diese Antwort, „daß ein großer Unterscheid zwischen den „Holländischen und den Utrechtischen Städten wäre. Daß Utrecht eine weit schwächere „Lage als die Holländischen Städte hätte, und überdem mit einer zahlreichen fremden Be„satzung beschweret wäre, auf welche sie sich in der Noth nicht viel verlassen könnte. Daß „die Utrechtischen Stände, zur Sicherheit des Landes und der gemeinen Ruhe genöthiget „gewesen wären sechs Fahnen Niederländisches Kriegsvolkes, jede von hundert und funf„zig Köpfen, anzuwerben, deren Bewaffnung und Sold seit dem verwichenen Herbstmo„nate ihnen eine große Summe gekostet hätte. Daß sie zuerst gehoffet hätten von dieser „Last, welche sie über die ordentlichen und außerordentlichen Kriegskosten nicht lange wür„den tragen können, bald befreyet zu werden. Daß Niemand ihnen inzwischen einigen „Beystand anböte, und sie, da sie sich selbst allein beschützen müßten, schwerlich neue Un„gemächlichkeiten ausstehen könnten, mit welchen sie jedoch von allen Seiten bedrohet wür„den. Daß sie das Mißvergnügen des Prinzen deutlich merketen. Daß die gesammten „Stände und der Staatsrath ihnen nicht allein durch Schreiben sondern auch durch eine „Besendung gerathen hätten, die neuen Soldaten abzudanken: mit welchem allem es eine „ganz andere Bewandtniß in den Holländischen Städten hätte. Daß die Utrechtischen „Stände sich daher genöthiget gefunden aus zweyen Uebeln das geringste zu erwählen, und „ihnen aufgetragen hätten den Prinzen zu ersuchen, daß er die fremde Besatzung aus „Utrecht ziehen und statt derselben die alten aus Landeseinwohnern bestehenden Fahnen, „die von dem Stifte besoldet würden, dahin senden mögte, wenn die Stände die neuen „Soldaten abdanken würden. Daß sie sich hierüber den Rath der Holländischen Herren

„Gevoll-

„Gevollmächtigten ausbäten, damit sie, weil sie einen Aufruhr auf der einen, und den „Verfall ihrer Finanzen auf der andern Seite befürchteten, wissen mögten, wie sie das „Land am besten in Sicherheit setzen könnten. Daß die Utrechtischen Stände hiezu gerne „ihre Bemühungen anwenden wollten, wenn man ihnen beystünde und sie unterstützete. „Aber daß sie ohne Hülfe sich nicht länger erhalten könnten, und genöthiget seyn würden, „das ihnen aufgetragene dem Prinzen zu eröffnen.„ 1618.

Die Holländischen Abgeordneten antworteten hierauf, „daß sie wohl einsähen, „daß die Utrechter Ursache hätten, bey ihren Angelegenheiten aufmerksam zu seyn, aber „daß der Vorschlag, den sie dem Prinzen thun sollten, auch voll Gefahr wäre. Daß „nicht zu vermuthen stünde, daß der Prinz ihnen ihr Gesuch bewilligen würde, weil er, „als die Holländer ihn unlängst gebeten, eine Fahne Fußvolkes, die von ihnen besoldet „würde, in eine gewisse Stadt (Oudewater) zu senden, es nicht gethan hätte. Daß, „wenn der Vorschlag dem Prinzen gethan wäre, er nicht lange verschwiegen bleiben, und „wenn er bekannt geworden, sie in größere Gefahr setzen würde, als worin sie sich itzo be„fänden. Daß die alten und neuen Besatzungen sich beide für beschimpfet halten würden. „Daß es ungewiß wäre, ob die aus Landeseinwohnern bestehende Soldaten, die Utrecht „besoldete, nicht verführet wären. Daß man also Muth behalten und standhaft bleiben „müßte. Daß ihre Städte und andere den Utrechtern die Hand bieten würden. Daß „die Stände von Holland, die noch versammlet wären, bald aus einander gehen, aber „vorher wegen alles, und besonders wegen der Truppen, unter welchen sie die getreuen „von den ungetreuen bald würden unterscheiden können, die nöthigen Verfügungen machen „würden. Daß sie itzo beschäfftiget wären, wegen ihrer Finanzen solche Einrichtungen zu „machen, daß Utrecht dadurch auch eine Erleichterung haben sollte. Daß sie also bäten, „daß man sich nicht übereilen mögte, zumal sie ihnen, in wenigen Tagen, näheren Be„scheid geben würden.„ Was hier von der Erleichterung, die Utrecht durch Einrichtung des Finanzwesens in Holland genießen sollte, gesagt ward, zielete, wie de Groot nachher versichert hat, auf die Berathschlagung wegen Zurücksendung der Französischen Truppen nach Frankreich. Wenn dieselbe ihren Fortgang gehabt hätte, würde sie zur Erleichterung von Utrecht etwas geholfen haben; weil diese Landschaft zu Unterhaltung dieser Truppen, die von Holland bezahlet wurden, ihren Antheil beytragen mußte p). Gegenantwort der Holländischen Abgeordneten.

Die Utrechtischen Gevollmächtigten versprachen endlich, noch etliche Tage mit Eröffnung ihres Antrages an den Prinzen zu warten, und den Utrechtischen Ständen von den in der Zusammenkunft abgehandelten Sachen, die man von beiden Seiten geheim zu halten versprach, Bericht abzustatten q). Sie ließen auch darüber ein Protocoll verfertigen, welches von ihnen allen genehm gehalten ward. Ledenberg brachte es zuerst zu Papier. Johann Both de Jonge, Schreiber der Utrechtischen Stände, schrieb es ins reine, und Ledenberg verbesserte es hernach noch hie und da r). Alle diese kleinen Umstände merken wir deswegen so sorgfältig an, weil die geringsten nachher für wichtig gehalten worden sind. De Groot hat nachgehends gemeldet, daß man das Protocoll vielleicht Schluß der Utrechtischen Abgeordneten.

etwas

p) Zie Grot. Verantw. Cap. XIX. bl 259.
q) Verbaal van de Gecomm. van Utrecht in den Haghe. MS.
r) Interrog. van Jan Both de Jonge van 27 Dec. 1618. MS.

1618. etwas weitläuftiger abgefasset hätte, um die Stände von Utrecht, denen es vorgeleget werden mußte, desto leichter zu Beybehaltung der Soldaten zu bewegen s).

Veranlassung zu der Zusammenkunft in Tresels Hause.

Man wird vielleicht gerne wissen wollen, wie die Holländischen Herren so bald einen von den Utrechtischen Ständen genommenen geheimen Schluß erfahren haben. Hievon finde ich folgende Nachricht. Ledenberg, welcher, nachdem man diesen Schluß gemacht hatte, mit sechs anderen nach dem Haag gereiset war, war den 3ten oder 4ten des Heumonats, nach Mittage nach fünf Uhr, sehr müde nach des Predigers Uitenbogaards Hause gekommen, und hatte gefraget, ob es nicht möglich wäre Hogerbeets, de Groot und de Haan daselbst noch diesen Abend zu sprechen. Uitenbogaard sagte, daß er sein Bestes hierzu thun wollte, und ging nach dem Hause des Pensionarius de Haan, welcher des Abends nach sieben Uhr mit den zween anderen zu ihm kam. Ledenberg eröffnete hier, in Uitenbogaards Gegenwart, der verschiedene Male aus dem Zimmer weggehen wollte, aber genöthiget ward da zu bleiben, den dreyen Pensionarien den Schluß und den Befehl der Utrechtischen Stände, um, wie er sagte, von ihnen zu hören, was man in Holland thun würde, und ob man den Utrechtern nicht einige Gelder vorschiessen könnte. Man antwortete ihm, „daß die Holländischen Städte noch keine Neigung „hätten, die Stadtsoldaten abzudanken, und daß wegen des Vorschusses mit den Städten „gesprochen werden müßte t).„ Dieses geschahe darauf, nachdem man erst des Advocaten Meynung vernommen hatte u), und hierauf folgete die Zusammenkunft in Tresels Hause. Einige hier gegenwärtige Utrechter hatten zuvor sehr darauf gedrungen, daß man mit dem Prinzen sprechen mögte. Nyenrode hat nachher gesagt, daß er dem van de Poll verschiedene Male zugeredet hätte, daß er es durchtreiben helfen mögte, damit der Befehl der Stände, wie es sich gebührete, vollzogen würde. Allein die Holländischen Herren, sagte er, hätten sie davon abgehalten, und sie sich bereden lassen, weil auch in ihren Verhaltungsbefehlen dieses befindlich wäre, daß sie, wenn ihnen sonst etwas vorkäme, den Utrechtischen Ständen Bericht abstatten sollten v). Es ist zu vermuthen, daß Ledenberg dieses letzte in die Verhaltungsbefehle habe einrücken lassen, damit er Gelegenheit haben mögte, die von wegen der Holländischen Städte geschehene Eröffnung zu bewirken.

XXVI. Hollands Vorstellung an den Prinzen wegen der Stadtsoldaten.

Die Holländischen Stände, welche itzo auch Berathschlagungen, wegen Abdankung der Stadtsoldaten, hielten, an welcher die gesammten Stände, so gar mit Einwilligung der Landschaft Overyssel, in Holland und Utrecht arbeiten zu lassen beschlossen hatten w), fasten bald hernach den Entschluß, den gesammten Ständen, dem Prinzen und dem Grafen Wilhelm vorzustellen, „daß sie bey Annehmung der Soldaten keine andere „Absicht gehabt hätten, als sich selbst gegen Thätlichkeiten Sicherheit zu verschaffen, und „daß auch, wie sie wüßten, die Absicht der Utrechtischen Stände auf nichts anders gerich„tet wäre. Daß ferner der Sache leicht abgeholfen werden könnte, wofern der Prinz ei„nige fremde Besatzungen, zu denen man nicht das beste Vertrauen hätte, wegnehmen, „und Utrecht nebst den Holländischen Städten, wo es nöthig seyn dürfte, mit Niederländischen Fahnen versehen wollte.„ Ungefähr dreyßig Gevollmächtigte aus dem Adel und den

s) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 255, 259.
t) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. XII. p. 231. Grotius Verantw. Cap. XIX. bl. 252.
u) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 253.
v) Interrog. van W. v. Nyenrode Art. XIV-XVI. MS.
w) Brandt II Deel, bl. 806.

den Städten thaten dem Prinzen und dem Grafen diesen Antrag durch den Advocaten, der das Wort führete. Man siehet daraus, daß die Meynung der Holländischen Städte noch nicht gewesen sey, Utrecht mit Gelde zu unterstützen, sondern daß sie nur von den Utrechtern verlanget hatten, die Vollstreckung ihrer Befehle aufzuschieben, damit man dazu einmüthig schreiten, und also der Vorstellung einen desto bessern Eingang verschaffen könnte. Der Prinz würde die Utrechtischen Stände und die Holländischen Städte zufrieden gestellet haben, wenn er ihnen zwanzig Fahnen Fußvolkes bewilliget hätte x). Allein er fand dieses nicht dienlich. Die Utrechtischen Abgeordneten reiseten hierauf nach Hause, ohne dem Prinzen dasjenige, was ihnen wegen Abdankung der Stadtsoldaten besonders aufgetragen war, eröffnet zu haben. 1618.

XXVII. Die gesammten Stände beschließen eine Besendung nach Utrecht.

Wenige Tage hernach ward in der allgemeinen Versammlung der Stände, ohne Einwilligung der Holländischen Abgeordneten, und in Abwesenheit der Utrechtischen, beschlossen einige aus der Versammlung zu ernennen, die nebst dem Prinzen nach Utrecht reisen, und die dortigen Stände durch die besten, diensamsten und geschicktesten Mittel zu Abdankung der angeworbenen Stadtsoldaten zu bewegen suchen sollten. Den Tag nach diesem Entschlusse, welcher am 23sten des Heumonats gefaßt war y), bedieneten die Abgeordneten einiger Holländischen Städte sich, da verschiedene Abgeordnete eine Reise nach Hause gethan hatten, der Gelegenheit in der Versammlung der Holländischen Stände gleichfalls einen Schluß zu einer Besendung nach Utrecht zu nehmen, wobey man die Absicht hatte, einen einmüthigen Entschluß wegen der Stadtsoldaten zu bewirken. Die Versammlung bestund damals bloß aus dem Adel und den Städten Harlem, Delft, Leiden, Amsterdam, Gouda, Rotterdam und Alkmaar, welche alle einmüthig, bis auf Amsterdam, die gedachte Besendung beschlossen z). Die Abgeordneten, welche nach Hause gereiset waren, hatten vor ihrer Abreise die Erklärung gethan, daß sie die Versammlung für geendiget, und alles, was in ihrer Abwesenheit darin beschlossen werden mögte, für nichtig und ungültig hielten. Allein die meisten hatten dagegen behauptet, daß die Versammlung noch fortdaurete a). Man ernannte also zu dieser Reise nach Utrecht den Bürgermeister von Leiden, Vrank van Torenvliet, und den dortigen Pensionarius Rombout Hogerbeets, nebst den gevollmächtigten Räthen Dieterich Jacobssohn Schoonhoven, und Hugo de Groot. Sie bekamen den Befehl, sich eiligst dahin zu begeben. Zuvor ersuchte jedoch Hugo de Groot, im Namen der Holländer, die gesammten Stände, daß sie ihre Besendung so lange aufschieben mögten, bis daß die Versammlung der Holländischen Abgeordneten zahlreicher, und die Utrechtischen Gevollmächtigten nach Hause gereiset seyn würden. Er stellete ihnen auch vor, „daß es bey „der Abdankung der Stadtsoldaten keine Schwierigkeit setzen würde, wenn man den Obrig„keiten in Holland und Utrecht gegen alle Thätlichkeiten, und selbst gegen diejenigen, die „unter dem Vorwande der Religion geschehen mögten, guten Beystand leisten wollte b).„ Aber hierauf folgete keine Antwort. Man entwarf also Briefe an den Obersten Johann Ogle, der Befehlshaber über die in Utrecht liegende und in Holländischer Besoldung stehende Truppen war, und wies ihn darin an, nichts zu unternehmen, als was ihm von den

Die Holländischen thun es gleichfalls.

x) Resol. Holl. 11, 12 Jul. 1618. bl. 181, 185. Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 255.

y) Resol. Holl. 16, 24 Jul. 1618. bl. 188, 199.

z) Grot. Verantw. Cap. XIII. bl. 137. Cap. XIX. bl. 261.

a) Resol. Holl. 21 Jul. 1618. bl. 197.

b) Resol. Holl. 24 Jul. 1618. bl. 199.

1618. Utrechtischen Ständen, oder von den Abgeordneten der Stände von Holland, die ihn besoldeten, befohlen werden würde. Gleich darauf reiseten die vier Abgeordneten ab, die auf der Durchreise in Leiden ihre Verhaltungsbefehle den Bürgermeistern eröffneten, welche dieselben auch genehm hielten c). Den andern Tag, am 25sten des Heumonats, um acht Uhr des Morgens, kamen sie in Utrecht an, und traten in Aarts van Schendel Gasthofe, wo Montfort ausshing, ab. Hier ließen sie alsobald den Secretär Ledenberg zu sich bitten, und eröffneten ihm die Ursache ihrer Absendung, mit dem Ersuchen, daß er ihnen unverzüglich Gehör verschaffen mögte. Dieses übernahm er, und sagte zugleich, daß ihre Ankunft seinem Herrn sehr angenehm seyn würde, weil sie, nachdem sie von der durch die gesammten Stände beschlossenen Besendung Nachricht bekommen, den Herrn von Moersbergen nach dem Haag abgeschickt, und um den Rath und Beystand einiger Gevollmächtigten aus Holland gebeten hätten. Sonst fragete de Groot Ledenbergen, ob die Stände von Utrecht nicht auf einige Mittel den Prinzen und die Gevollmächtigten der gesammten Stände zu vergnügen gedacht hätten? worauf dieser antwortete, daß man darüber besser in Holland als zu Utrecht würde handeln können d).

Die Holländischen Abgeordneten kommen in Utrecht an.

Ihre Vorstellung an die Stände.

Um den Mittag erschienen die Holländischen Gevollmächtigten in der Versammlung der Utrechtischen Stände. De Groot, der hier das Wort führete, stellete ihnen vor, „wie die Holländischen Stände ungern vernommen hätten, daß einige Abgeordne„ten zur allgemeinen Versammlung der Stände beschlossen hätten, es zu bewirken, daß „die zu Utrecht aus guten Ursachen angenommene Soldaten abgedanket werden mögten, „ungeachtet ihnen von der ganzen Versammlung der Holländischen Stände das Recht vor„gestellet worden, welches eine jede Landschaft hat zu ihrer eigenen Sicherheit das Nöthige „zu verfügen, und welches man, unter andern, in dem ersten Artikel der Utrechtischen „Vereinigung, und in dem siebenten und zwey und dreyßigsten der für den Staatsrath aus„gefertigten Anweisung sich ausdrücklich vorbehalten. Daß man deswegen noch nähere „Vorstellungen sowohl an die allgemeine Versammlung der Stände als an den Prinzen „gethan hätte; aber daß hierauf nichts als ein Schluß zur Besendung der Utrechtischen „Stände erfolget wäre: weswegen die Stände von Holland, in Betrachtung der genauen „Verbindung, worin sie mit Utrecht, kraft der näheren Vereinigung und älterer Ver„träge stünden, nicht hätten unterlassen können sie hieher zu senden, um die Stände von „Utrecht zu versichern, daß sie Willens wären, alles mögliche zu Erhaltung ihrer Ge„walt und der Freyheiten und Rechte der Landschaft und ihrer Glieder beyzutragen; wo„nächst sie ersuchten, daß die Stände diese Besendung, als die von ihren ältesten und näch„sten Bundgenossen herkäme, nebst den Personen der Abgeordneten, wohl aufnehmen „mögten e).„ Dieses letzteren versicherten sie die Utrechtischen Stände, und fügten hinzu, daß sie einige bevollmächtigen würden, um näher mit ihnen zu handeln. Die Holländischen Abgeordneten thaten alsobald einen gleichen Antrag bey dem Stadtrathe, und empfingen gleiche Antwort f). Zu eben dieser Zeit gaben sie den Ständen, im Namen des Advocaten, zu überlegen, ob es nicht rathsam seyn sollte, gute Wache an dem Amersfoortischen Thore zu halten, damit kein neues Kriegsvolk in die Stadt gebracht werden mögte.

c) R. Hogerbeets Aant. bey Brandt II. Deel, bl. 868.

d) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 266.

e) Man sehe die Vorstell. in Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 267.

f) Brandt II. Deel, bl. 809.

mögte. Einige merketen bey dieser Gelegenheit an, daß der Prinz, wider den Willen der Stände und des Stadtraths, vielleicht das Thor aufschlagen lassen würde. De Groot ward nachgehends beschuldiget, daß er dieses Gewaltthätigkeit genannt hätte, ohne daß er es schlechterdings geleugnet hat, indem er sagte, „daß die rechten Holländer keine „Hofleute wären, sondern einem jeden Dinge seinen wahren Namen zu geben pflegten g).„

1618.

XXVIII. Der Prinz und die Gevollmächtigten der gesammten Stände kommen gleichfalls in Utrecht an. Die Holländischen Abgeordneten machen dem Prinzen ihre Aufwartung. Gespräch zwischen dem Prinzen, de Groot, und den andern.

Allein denselben Abend kam der Prinz, in Begleitung einiger Gevollmächtigten der gesammten Stände, nach Utrecht, wo er alsobald von den Ständen und dem Stadtrathe bewillkommet ward. Den folgenden Tag erschien er, Nicolas de Voogd aus Geldern, Adrian Manmaaker aus Seeland, und Wilhelm, Herr zu Zwartsenburg, aus Frisland, in der Versammlung der Utrechtischen Stände. Ihr Antrag ging dahin, daß sie die Stände zu Abdankung der Stadtsoldaten und zur Einwilligung in die National-Synode zu bewegen suchten. Ledenberg gab hievon den Holländischen Abgeordneten alsobald Nachricht, welche dem Prinzen nach Mittage ihre Aufwartung machten, und zugleich eröffneten, „daß sie dahin gekommen wären, um sich mit denen von Utrecht, „wegen eines gleichförmigen Schlusses, in Ansehung der Stadtsoldaten und der Sicherheit „der Städte, zu berathschlagen, und daß sie auf Verlangen der Utrechter bäten, daß „darüber in Holland gehandelt werden mögte.„ De Groot erzählet in gewissen Nachrichten, daß der Prinz bey dieser Gelegenheit gesagt habe: Man wollte die Obrigkeiten zwar beschützen, aber erst wissen, wie sie regieren sollten. Man hätte fünf falsche Artikel in der Religion einzuführen gesucht; man hätte ihn der Statthalterschaft entsetzen und aus dem Lande jagen wollen. Aber er hätte dagegen seine Maaßregeln genommen. Er wüßte wohl, was er thäte. Er hätte fünf Landschaften für sich, und die sechs Holländischen Städte würden Gevollmächtigte nach Utrecht senden, um ihn zu unterstützen. Die Holländischen Abgeordneten antworteten hierauf, „daß Niemand, so viel sie wüßten, den geringsten An„schlag zum Nachtheile seiner fürstlichen Würde führete; daß man bereit wäre seine Ver„dienste, nach Vermögen, mit Dankbarkeit zu erkennen; aber daß der auf beiden Seiten, „nach der allgemeinen Trennung, wegen Kirchenstreitigkeiten entstandene Argwohn ver„schwinden würde, wofern man die Sachen nicht zur Entscheidung, sondern zur Beyle„gung einleiten wollte: welches, ihrer Meynung nach, leicht thunlich wäre.„ Allein der Prinz drang stark auf die National-Synode. Wollen, sagte er, die Utrechter darin willigen, so können sie es mit ihren Kirchen in der Stadt halten, wie sie wollen: wo nicht, so müssen die Abgesonderten auch Kirchen haben. Die Stadtsoldaten wären ärger, als die Spanischen Schlösser; die müßten fort. Ferner fragte sie der Prinz: Ob sie Befehle hätten, mit den Abgeordneten der gesammten Stände zu sprechen? Sie sagten, Nein. De Groot schreibet auch, daß der Prinz, wärend dieser Unterredung die Worte habe fallen lassen, daß der Advocat an allem Schuld wäre. Hierauf ward geantwortet: „daß sie alle, wenn der Advocat todt „wäre, sich verbunden achten würden, die Rechte des Landes zu vertheidigen.„ Es sagte auch de Groot: daß es schiene, als wenn man Holland verachten, und es den andern Landschaften unterwürfig machen wollte; worauf der Prinz erwiederte: daß es dagegen schiene, als wenn der Advocat aus Holland die gesammten

g) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 277.

1618. Stände machen wollte h). Aus diesem Gespräche, welches noch andere besondere Umstände in sich hielte, war leicht zu ermessen, daß die Reise der Holländischen Abgeordneten nach Utrecht von wenigem Nutzen seyn würde. Dasjenige, was der Prinz von dem Vorhaben ihn seiner Würde zu entsetzen gesagt, hatte auch, nach anderer Zeugnisse i), nicht den geringsten Grund. Es scheinet jedoch, daß man ihm einen solchen Argwohn beygebracht habe. Wenigstens finde ich, daß man nachher untersucht habe, ob in der Stadt oder der Regierung von Utrecht jemals der Vorschlag geschehen sey, den Prinzen der Statthalterschaft zu entsetzen, und sie dem Grafen von Kuilenburg aufzutragen k). Man schien auch in Betrachtung zu ziehen, ob einige nicht ihre Absicht auf den Grafen Friederich Henrich gerichtet haben mögten; wovon wir hernach noch etwas anmerken werden.

Ungrund der Vermuthung daß man den Prinzen seiner Würde zu entsetzen gedächte.

Den Tag nach diesem Gespräche mit dem Prinzen, den 27sten des Heumonats, kam Moersbergen wieder nach Utrecht, und meldete, daß die Holländischen Stände, in deren Versammlung er am 25sten Gehör gehabt l), beschlossen hätten, ihre Freyheit zu behaupten, in der Hoffnung, daß die Utrechter ein gleiches thun würden m). Allein Dordrecht hatte in diese Antwort nicht gewilliget, und verlanget, daß man sie aufschieben mögte, bis die Versammlung zahlreicher wäre. An eben dem Tage antworteten die Utrechtischen Stände auf die ihnen von den gesammten Ständen gethane Vorstellung. In dieser Antwort, welche de Groot entworfen hatte, wurden die Abgeordneten Herren genannt, die aus dem Mittel der Deputirten der Provinzen Geldern, Seeland, Friesland, Overyssel, der Stadt Gröningen und der Ommelanden, zu der Versammlung der General-Staaten, an Ihre Edle Mögenheiten abgeschickt wären, so daß ihnen der Titel, Gevollmächtigte der Herren General-Staaten, welchen sie sich selbst beylegten, weder deutlich abgesprochen, noch zugestanden ward n). In der Antwort selbst behaupteten sie berechtiget zu seyn, zu ihrer Sicherheit Verfügungen zu machen, und baten hiernächst, daß der Prinz und die anderen Herren sich, was die Stadtsoldaten beträfe, gegen die Holländischen Stände zu erklären belieben mögten; wobey sie sich erboten, ihre Abgeordneten, gegen die dazu zu bestimmende Zeit, nach dem Haag zu schicken und ihnen aufzutragen, nicht allein Vorschläge anzuhören, sondern auch auf dieselben einen Schluß machen zu helfen, so wie es zur meisten Sicherheit, Ruhe und Einigkeit der Länder, Städte, und Mitglieder nöthig befunden werden würde. Die Berufung einer National-Synode hielten sie für unnütz und gefährlich. Es könnte solches auch, wie sie dafür hielten, ohne gleichförmige Einwilligung der Landschaften, nicht rechtmäßig geschehen o).

Antwort der Utrechtischen Stände auf den Vorschlag des Prinzen.

XXIX. Als dieses zu Utrecht vorfiel, war die Stadt Amsterdam, zufolge einem von dem Prinzen empfangenen Schreiben, beschäfftiget, nebst den es mit ihr haltenden Städten, Gevollmächtigten nach Utrecht zu schicken, die daselbst in der Versammlung der Stände, der aus Holland geschehenen Besendung widersprechen sollten. Dagegen hatten die Abgeordneten, welche dieselbe verrichteten, von ihrer Handlung nach dem Haag Bericht

Amsterdam bewirket eine Besendung nach Utrecht zu Unterstützung des Prinzen.

h) H. de Groot Memor. in zyn Leven door K. Brandt bl 126.
i) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. XII. bl. 232.
k) Interrog. van Suylesteyn Art. LXXI. MS.
l) Resol. Holl 25 Jul. 1618 bl. 200.
m) Uytenbog. bl. 978. Trigland, bl. 1044.
n) Grot. Verantw Cap. XIX. bl. 269, 270.
o) Brandt II Deel, bl. 811.

Bericht abgestattet, und sie ward daselbst von den meisten Gliedern der Versammlung genehm gehalten, welche zugleich beschlossen, noch zween Gevollmächtigten, Wessel van Boetselaar, Herrn von Asperen, und Martin Ruikhaver, Alt-Bürgermeister zu Harlem, nach Utrecht zu schicken. Aber an Boetselaars Stelle reisete hernach Johann Jahnssohn Engelsmann, Alt-Bürgermeister zu Hoorn, der schon zuvor ernannt war, dahin p). Dordrecht und Amsterdam, welchen hernach Schiedam, Enkhuizen, Edam und Purmerende beytraten, hatten unterdessen der von den andern Mitgliedern beschlossenen Besendung widersprochen, und sie für ungültig erkläret, auch sich darauf zu der Reise nach Utrecht fertig gemacht q). 1618.

Hier gaben die Holländischen Gevollmächtigten den Ständen am 27sten zu erkennen, „daß man, zufolge einem Gerüchte, vorhätte, sich einer Kirche zu bemächtigen; „wobey sie ferner den Antrag thaten, ob es nicht rathsam seyn dürfte, eine nähere Versügung wegen der Wachten und der Besetzung der Thore und anderer wichtigen Posten zu „machen, und davon mit dem Prinzen zu sprechen r).„ Allein man verspürete zu dieser Zeit eine so große Uneinigkeit, Veränderung und Leidenschaft in der Versammlung der Stände, daß nichts auf diesen Vorschlag beschlossen ward s). Man fing unter den Ständen an zu muthmaßen, daß der Prinz die Stadtsoldaten wirklich abdanken wollte, und fragte unter einander, was man in solchem Falle thun müßte? Einige hielten dafür, daß man es geschehen lassen müßte, weil der Prinz allezeit eine große Gewalt über das Kriegsvolk ausgeübet hätte, und de Groot hat nachher geschrieben, daß er dieser Meynung gewesen wäre, ob er gleich nicht geglaubet hätte, daß der Prinz sich zu der wirklichen Abdankung entschließen würde t). Allein andere urtheileten von der Sache anders. Sie befürchteten, daß der Prinz, mit Hülfe der fremden Besatzung in Utrecht, oder vielleicht auch durch anderes Kriegsvolk, welches er von draußen hineinziehen könnte, die Stadtsoldaten wirklich abdanken würde. Ueber die Maaßregeln, die man zu nehmen haben mögte, um dieses, oder zum wenigsten die Verdrießlichkeiten, die daraus entstehen könnten, zu verhüten, war es unter den Ständen zu einem Wortwechsel gekommen; und, wie es scheinet, haben einige sich verlauten lassen, daß sie sich den Unternehmungen des Prinzen widersetzen wollten; dahingegen andere meyneten, daß man nachgeben müßte: folglich hatte man nicht einig werden, oder einen gleichförmigen Schluß fassen können. In diesem ungewissen Zustande haben einige, und insonderheit Ledenberg, den Gerichtsdiener Jacob van Door nach Nieuwersluis, und andere nach anderen Orten geschickt, um das Kriegsvolk, das nach dem Stifte oder durch dasselbe marschiren mögte, aufzuhalten, und den Ständen unverzüglich von demjenigen, was sie erfahren würden, Nachricht zu geben u). Es versammleten sich auch am 30sten des Heumonats verschiedene Glieder des Stadtraths bey Johann van Renesse von Zuilestein, auf seinem Schlosse, um Rath zu halten. Des Morgens erschienen daselbst, außer dem Herrn von Zuilestein selbst, Koningsvry, Hoeflaken, Zandenburg, Ryzenburg, Moersbergen, de Gooyer, Groveſtein, van Eck, und Johann van Zuilen, Herr von Zevender, Schultheiß zu

Uneinigkeit unter den Utrechtischen Ständen.

Zusammenkunft auf dem Schlosse zu Zuilestein.

p) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 262.
q) Resol. Holl 27-30 Jul. 1618. bl. 203, 204, 206, 208, 210. Uytenbog. bl. 981 &c. Trigland. bl. 1089 &c.
r) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 266.
s) R. Hogerbeets by Brandt II. Deel, bl 813.
t) Grot. Verantw. Cap XIX. bl. 272.
u) Interrog. van Suyleſteyn Art. XXIX. XXX. van Coninxvry Art. XXIII. MSS.

1618.

Was hier vorgegangen sey.

zu Utrecht. Johann van Groveſtein meldete, daß Gysbrecht van Harteveld, älteſter Hauptmann der Stadtſoldaten, ihm angezeiget hätte, daß er und die anderen Hauptleute nicht gegen die geſammten Stände und dem Prinzen dienen wollten. Die meiſten dieſer Herren, ſo wie auch Ledenberg, kamen nach Mittage an eben dem Orte wieder zuſammen. Groveſtein hatte damals, wie er ſelbſt nachher geſaget hat, bey den Holländiſchen Gevollmächtigten geſpeiſet, welche, wie er ſich einbildete, glaubeten, daß man mit den Stadtſoldaten und bewaffneten Bürgern etwas beſonderes hätte ausrichten können. Sonſt hatte er Hartevelden bewogen, daß er den auf dem Schloſſe zu Zuileſtein verſammleten Herren dasjenige in Perſon eröffnen mögte, was er des Morgens zu ihm geſagt hatte. Harteveld that dieſes, und fügte noch hinzu, daß ſeine Soldaten ſelbſt auch unwillig wären; worauf ein heftiger Wortwechſel zwiſchen ihm und den meiſten der Verſammlung entſtanden war. Einige fragten: wer ihn beſtellet hätte gegen die Stände und den Prinzen zu dienen? Andere, und beſonders Ledenberg, warfen ihm ſeine Feigheit vor; worauf er zornig wegging v). Und damals ſcheinet es, daß man Friederich van Baeren, Herrn von Koningsvry gebeten habe, den Oberbefehl über die Stadtſoldaten anzunehmen, welches er auch that w). In einer dieſer Zuſammenkünfte ward auch ein von dem Advocaten an Ledenberg geſchriebener Brief abgeleſen, worin er meldete, „daß er itzo der Stadt keine Hülfe zu leiſten wüßte; „aber daß die Franzöſiſchen Geſandten angekommen oder nahe wären, mittelſt deren man „den Prinzen aus Utrecht zu bringen ſuchen würde x).„ Moersbergen, Groveſtein und Ledenberg begaben ſich hierauf zu den Holländiſchen Gevollmächtigten, welchen ſie dasjenige berichteten, was Harteveld ſich hatte verlauten laſſen. Die Holländiſchen Gevollmächtigten misbilligten Hartevelds Betragen ſehr, und ſagten, daß er ſeinen Herren, die ihn beſoldeten, billig getreuer ſeyn ſollte. Allein de Groot hat nachher gemeldet, daß ihnen nur geſagt wäre, daß Harteveld Schwierigkeiten gemacht hätte, die Wachten zu verſehen, welche ihm von den Ständen und dem Stadtrathe würden aufgetragen werden, und daß ſie hierauf eine ſolche Antwort gegeben hätten y). Gleich hierauf ließen ſie einige Hauptleute der ordentlichen Beſatzung, die von Holland beſoldet ward, zu ſich rufen z), welche ſie an ihrem Eide erinnerten, und ihnen befahlen, den Utrechtiſchen Ständen gehorſam zu ſeyn. Sie händigten ihnen auch ſo dann die Briefe ein, wodurch ihnen ſolcher Befehl von den Holländiſchen Ständen, wie ſich die größere Anzahl derſelben nannte, ertheilet ward. Zuvor hatten ſie zu dem Prinzen geſagt, „daß ſie die Vollſtre„ckung dieſes Theiles ihrer Befehle bisher zwar verſchoben hätten, aber nunmehr damit „nicht länger verzögern dürften, weil ſie befürchten müßten, daß der aus einem längeren „Verzuge zu beſorgende Schade ihnen zur Laſt geleget werden mögte a).„ Der Prinz ſoll hierauf, wie erzählet wird, geſagt haben, daß, wenn ſie den Soldaten ihren Sold verweigerten, er andere Abgeordneten aus Holland erwartete, die dieſes widerſprechen würden. Es hatten auch die Befehlshaber, Ernſt von Naſſau, Ogle, Vere, und andere eine zweifelhafte Antwort gegeben. Man vernahm, zu eben dieſer Zeit,

Die Holländiſchen Gevollmächtigten befehlen der Beſatzung, die von Holland beſoldet ward, den Utrechtiſchen Ständen zu gehorſamen.

Man vernimmt, daß der Prinz die Stadtſoldaten abdanken will.

v) Interrogat. van Suyleſteyn Art XXXV-XLIII. van Coninxvry Art. XLI-LII. van de Goyer Art. XLIV-XLVI. van Groveſteyn Art. XXVII-XXXII. MSS.

w) Interrog. van Coninxvry Art. XVIII. MS.

x) Interrog. van D. van Eck, Art. XV. MS.

y) Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 273

z) Interrog van Groveſteyn Art. XXXIII. MS.

a) Grot Verantw Cap XIX. bl 274, 275. K. Brandt Leyen van H. de Groot, bl. 129.

Zeit, daß der Prinz selbst, den folgenden Tag, die Stadtsoldaten abdanken wollte. Gegen Abend wurden die Obersten der ordentlichen Besatzung befehliget, den folgenden Tag vor vier Uhr, mit ihren Leuten gewaffnet, auf die Neude oder den Markt zu kommen. Ogle kam noch einmal zu den Holländischen Gevollmächtigten und fragte sie, was er thun sollte? Sie riethen ihm dafür zu sorgen, daß alles ohne Blutvergießen abginge. Mit dem Tage kam die Besatzung in das Gewehr b). Die Holländischen Gevollmächtigten, die damals in Utrecht nichts mehr zu verrichten hatten, und höreten, daß die meisten Mitglieder der Regierung und Ledenberg selbst, weil er etwas ärgeres befürchtete, die Stadt verlassen hätten, beschlossen gleichfalls wegzureisen. Ehe sie die Reise antraten, sahen sie die Abgeordneten von Dordrecht, Amsterdam, Schiedam, Enkhuizen, Edam und Purmerende, vor dem Gasthofe de Hulk, aus dem Wagen steigen. Nachher höreten sie, daß, wenn sie eine halbe Stunde länger da geblieben wären, man sie nach Haazenberg gebracht haben würde c). Bey ihrer Zurückkunft in dem Haag statteten sie von ihren Verrichtungen Bericht ab, und die größere Anzahl der Stände bezeigete darüber ihre Zufriedenheit d): aber die Abgeordneten der sechs Städte misbilligten das, was sie gethan hatten e).

1618.

Die Utrechtischen Stände und die Holländischen Gevollmächtigten beschließen sich wegzubegeben.

Der Prinz hatte zu Utrecht die Zugänge nach dem Markte und andere wichtige Posten durch die ordentliche Besatzung und durch einige den vorigen Tag in die Stadt gezogene Fahnen Fußvolk besetzen lassen. So dann begab er sich, in Begleitung der Gevollmächtigten der gesammten Stände, auch vieler anderer Herren, nach dem Markte. Zu der halben Fahne Stadtsoldaten, welche hier die Wache hielte, ward gleich die andere Hälfte, die an einem andern Orte auf der Wache war, entboten. Der Prinz befahl ihnen, die Waffen niederzulegen, und entließ sie ihres Eides und Dienstes. Dies thaten sie alsobald. Die fünf anderen Fahnen wurden, mittelst Trommelschlages, auf den Markt versammlet, und auf gleiche Weise abgedankt. Alles ging in der äußersten Stille zu; welches einige der Versicherung zuschreiben, welche die Abgeordneten von Amsterdam den Holländischen Fahnen, wegen ihrer Bezahlung, gethan hatten f). Nachdem diese Abdankung also ins Werk gerichtet war, machten einige Mitglieder der Regierung, die zuvor des Prinzen Absichten begünstiget hatten, oder ihm, da die Sachen so abliefen, zufielen, ihm ihre Aufwartung. Sie statteten ihm Dank ab, und baten zugleich, daß er, nebst den Gevollmächtigten der gesammten Stände, das nöthige, zur Sicherheit des Landes und der Stadt, verfügen mögte. Den folgenden Tag begab sich der Prinz in das Zimmer des Stadtraths zu Utrecht, wo sich einige Bürger, die sich Gevollmächtigte der Gemeine nannten, einfanden, und verlangeten, daß der Rath verändert werden mögte: wiewohl man nachher sagte, daß ihnen nur aufgetragen worden, um eine Kirche für die Contraremonstranten anzusuchen g). Hierauf folgete, am 4ten August, die Ver-

Die Stadtsoldaten werden zu Utrecht abgedankt.

Der Stadtrath wird verändert.

b) BRANDT II. Deel, bl. 815, 816.
c) R. HOGERBEETS Memor. by BRANDT II. Deel, bl. 816, 817.
d) UYTENBOG. bl. 982 etc. BRANDT II. Deel, bl. 816.
e) Resol. Holl. 1, 3 Aug. 1618. bl. 211, 212, 218.
f) TRIGLAND. bl. 1090.
g) BRANDT II. Deel, bl. 818.

1614. Veränderung des Stadtrathes, welchem so gar eine neue Gestalt gegeben ward, weil der Rath, der aus vierzig Personen bestund, anitzo auf Zeit Lebens eingesetzt wurde h), da er zuvor jährlich verändert zu werden pflegte. Der Prinz bestellete diesen Rath, für diesmal, aus den in Aemtern stehenden Rathsherren, und aus vierzig anderen, welche von diesen Rathsherren, und Zwanzigen, die von ihm selbst ernannt waren. Unter den die Geistlichkeit in der Versammlung der Utrechtischen Stände vorstellenden Personen, und unter der Ritterschaft geschahen nachher auch beträchtliche Veränderungen, so daß man in kurzem ganz neue Stände bekam. Der Secretär Ledenberg ward auch seines Amtes entsetzet i). Die vornehmsten, die zu dieser Zeit von dem Ruder entfernet wurden, waren Johann de Gooyer und Johann van Groveſtein, welche zu denen Personen gehöret hatten, welche die Geistlichkeit unter den Utrechtischen Ständen vorstellen. An ihre Stelle kamen bald hernach Gysbrecht van Harteveld, welcher der erste Befehlshaber der Stadtsoldaten gewesen war, und Doctor Johann Strik k). Unter der Ritterschaft wurden die bisherigen Abgeordneten Justus van Ryzenburg, Herr zu Ryzenburg, Wilhelm Bor van Amerongen, Herr von Zandenburg, Apolph van de Waal, Herr von Moersbergen und Friederich van Baexen, Herr zu Konigsvry, entlassen. Vorher war die Ritterschaft schon mit sieben neuen Gliedern vermehret worden l). Die Vorfahren dieser abgedankten Personen hatten auch das Unglück gehabt, in die Ungnade des Grafen von Leiceſter zu fallen, der sie im Jahre 1587 in Verhaft nehmen lassen, wie wir an seinem Orte m) angemerket haben. Ferner ward Nicolas van Berk an Ryzenburgs Stelle Bürgermeister in der Stadt Utrecht. Er war im Jahre 1611 aus den die Geistlichkeit vorstellenden Personen abgedanket n) und nachher zu keinem Amte gelassen worden. Cornelius van de Poll blieb neben ihm Bürgermeister. Er war auch in der Zusammenkunft in Treſels Hause gewesen. Und de Groot hat, wie ich glaube, auf ihn gezielet, wenn er von einem spricht, „der von der „Zeit an schon den Vorsatz gehabt, die Schlüsse, welche er hatte machen helfen, zu vernich„ten und die Utrechtischen Stände preis zu geben, um seinen Vortheil, durch die Verände„rung des Stadtraths zu suchen o).„ Es ist auch aus andern Nachrichten bekannt, daß er wegen desjenigen, worüber in Treſels Hause gehandelt worden, zu de Groots Nachtheile gezeuget habe p). So bald der neue Rath eingesetzet war, baten die Contraremonstranten um die Pfarrkirche zu ihrem Gebrauche, und erhielten sie q). Die große Veränderung in Utrecht bahnte den Weg zu der folgenden Veränderung in Holland, und zu Berufung der National-Synode.

Zu Leiden war man bange gewesen, daß der Prinz, welcher den 12ten August von Utrecht abgereiset war, dahin kommen würde. Allein diesmal besuchte er die Stadt nicht r).

Bey

h) Zie Groot. Utr. Plakaatb. III. Deel, bl. 96.
i) Zie BRANDT II. Deel, bl. 818, 990-992.
k) Groot. Utr. Plakaatb. I Deel, bl. 200, 202.
l) Groot. Utr. Plakaatb. I. Deel, bl. 304, 305, 306.
m) B. XXX. §. XXIX.
n) Groot. Utr. Plakaatb. I Deel, bl. 199.
o) GROT. Verantw. Cap. XIX. bl. 255.
p) GROT. Verantw. Cap. XIX. bl. 271.
q) BRANDT II. Deel, bl. 818, 819, 920.
r) R. HOGERBEETS by BRANDT II. Deel, bl. 820.

1618.

Bey seiner Zurückkunft nach dem Haag ward ihm und den Gevollmächtigten, nachdem sie ihren Bericht von dem in Utrecht gehandelten abgestattet hatten, feierlich Dank gesagt. Dies geschahe auch von den sechs Holländischen Städten, Dordrecht, Amsterdam, Schiedam, Enkhuizen, Edam und Purmerende. Man drang itzo bey den andern Abgeordneten wieder auf die Abdankung der Stadtsoldaten. Mittlerweile, da sie solches in Ueberlegung nahmen, und Rotterdam, auf de Groots Rath, schon die Abdankung beschlossen hatte s), übergaben einige Leidensche Bürger in der Versammlung der gesammten Stände eine Bittschrift, worin über den Muthwillen der dortigen Stadtsoldaten und über die Obrigkeiten und die Stände von Holland, die diesem Muthwillen nicht Einhalt thäten, sehr geklagt ward. Die gesammten Stände beschlossen hierauf, durch die Mehrheit der Simmen, die Abdankung der Stadtsoldaten, mittelst einer scharfen Verordnung, zu befehlen. Die Holländer würden gerne gesehen haben, daß die Abfassung und Abkündigung dieser Verordnung noch etwas wäre aufgeschoben worden. Aber ihr zu dem Ende gethanes Ansuchen fand keinen Eingang. Die Verordnung ward, am 21sten August, im Haag abgekündiget. Zu Leiden hatte man die getheileten Bürgercompagnien wieder vereiniget, ehe die Verordnung in der Stadt ankam; worauf man daselbst, am 23sten, die Stadtsoldaten abdankete. Die Abdankung geschahe auch in den anderen Städten t), auf gute Versicherung, wie de Groot schreibet u), daß hiemit die Ruhe wieder völlig hergestellet seyn würde.

Die gesammten Stände befehlen die Abdankung der Stadtsoldaten in Holland, wo sie auch geschieht.

XXX.

Der König von Frankreich hatte kurz zuvor einen außerordentlichen Gesandten, J. de Thumery, Herrn von Boisise hieher geschickt, um die Stände wiederum zur Eintracht in dem Staate und zur Mäßigung in der Sache der Kirchenstreitigkeiten zu ermahnen. Er that seine Vorstellung in der allgemeinen Versammlung der Stände, am 14ten August v). Die Stände antworteten ihm dem 25sten, „daß die innerlichen Uneinigkeiten bey weitem nicht so gefährlich wären, als man außerhalb Landes verbreitet zu haben „schiene. Daß sie sonst den König wohl davon unterrichtet haben würden, und daß sie „nur bäten, daß er drey oder vier reformirte Gottesgelehrten hieher, zu der National„Synode, die zu Dordrecht gehalten werden sollte, senden mögte.„ Aber die Holländischen Stände hatten zu dieser Antwort ihre Einwilligung nicht gegeben vv). Etwas hernach schrieb der Herr van Langerak aus Frankreich, „daß der König keine Prediger „aus seinem Königreiche auf die Synode reisen lassen wollte, weil man ihm keine Genug„thuung, wegen seiner über Franz van Aarsens, Herrn von Sommelsdyk geführten „Klagen gegeben hätte w).„

Vorstellung des Französischen Gesandten Boisise.

Antwort der Stände.

Die Sache wegen der Synode ward, gleich nach Abdankung der Soldaten, in der allgemeinen Versammlung der Stände eifrig getrieben. Die Remonstranten hatten schon im Frühlinge gesehen, daß sie nichts Gutes davon zu hoffen hätten, und solches den

Letzte Berathschlagung wegen der Synode.

s) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 132.

t) Uytenbog bl. 991. Trigland. bl. 1091. Brandt II. Deel, bl. 826 etc.

u) Grot. Verantw. Cap X. bl. 106. Cap. XIX. bl. 280.

v) Zie Brandt II. Deel, bl. 821 etc. Voyez aussi Aubery Memoir. p. 374.

vv) Uytenbog. bl. 993.

w) Notul. Zeel. 26 Oct. 1618. bl. 164.

1618. Holländischen Ständen, in einer weitläuftigen Vorstellung zu erkennen gegeben x). Allein die Gewalt dieser Stände nahm täglich ab, und der Advocat selbst wußte den Remonstranten keinen Muth mehr zu machen y). Die Amsterdammer hatten, nach einer mit einigen Geistlichen gehaltenen Berathschlagung z), schon im Märzmonate, in der Versammlung der Holländischen Stände in zwoen übertriebenen Vorstellungen gezeiget, daß die Streitigkeiten nicht anders als durch eine National-Synode entschieden werden könnten a). Enkhuizen hatte denenselben eine besondere Schrift beygefüget b); und diese Schriften wurden von de Groot beantwortet c), ohne daß mir bekannt ist, ob dasjenige, was er geschrieben, damals an das Licht gestellet worden sey. Er schrieb auch eine Widerlegung der Amsterdammischen Bedenklichkeiten gegen den Vorschlag eine Provincial-Synode zu Beylegung der Streitigkeiten zu halten d), welche etwas hernach in der Versammlung der Stände übergeben waren. Hernach kam noch ein anderer Vorschlag aus seiner Feder, welcher dem Prinzen eingehändiget ward, und darauf hinauslief, daß man eine Kirchenversammlung in Holland berufen, und darin untersuchen müßte, wie weit die Streitigkeiten den Grund der Lehre beträfen oder nicht; und wenn man hierüber nicht einig werden könnte, so müßte man, meynete er, hernach eine allgemeine Kirchenversammlung zu halten suchen e). Von diesem war ein anderer Vorschlag nicht weit unterschieden, welchen die Holländer, am Ende des Brachmonats, in der allgemeinen Versammlung der Stände, und in Gegenwart des Prinzen und des Grafen Wilhelms thaten f). Allein die anderen Landschaften hatten nun schon die National-Synode beschlossen und änderten ihre Meynung nicht. Die Ausschreiben, welche den 25sten des Brachmonats unterzeichnet waren, wurden nach den besonderen Landschaften, auch an den König von Großbritannien, an die Kirchen von Frankreich und an verschiedene Fürsten und Stände, welche den reformirten Gottesdienst beschützeten oder duldeten, mit dem Ersuchen abgeschickt, daß sie auch einige Gottesgelehrten auf die Synode schicken mögten. Aber weil die Holländischen Stände dafür hielten, daß die gesammten Stände, durch Ausschreibung einer Kirchenversammlung in einer zu ihrer Landschaft gehörigen Stadt, sich eine Gewalt anmaaßeten, die ihnen nicht zukäme g); so schickten sie die Ausschreiben uneröffnet zurück, welches sie hernach noch einmal thaten h). Sie schrieben auch Briefe an die Könige von Frankreich und Großbritannien und die anderen Mächte, an welche die gesammten Stände wegen der Synode geschrieben hatten. In diesen Briefen baten sie, daß man Niemanden erlauben mögte zu Beförderung eines Anschlages, welcher dem Ansehen der Obrigkeiten und dem Kirchenfrieden nachtheilig wäre, hieher zu kommen i). Allein dies alles war vor der Abdankung der Stadtsoldaten geschehen. Alsobald hernach ließen die meisten Holländischen Abgeordneten die Hoffnung fahren, daß sie die Haltung der National-

Die National-Synode wird zusammen gerufen.

x) Zie BRANDT II. Deel, bl. 733.
y) UYTENBOG. Aant. by BRANDT II. Deel, bl. 755, 756, 820.
z) TRIGLAND. bl. 1051.
a) Zie TRIGLAND. bl. 1051, 1054.
b) Zie TRIGLAND. bl. 1055.
c) BRANDT II. Deel, bl. 769.
d) BRANDT II. Deel, bl. 780, 784, 790.
e) GROT. Verantw. Cap. VI. bl. 68.
f) UYTENBOG. bl. 957. GROT. Verantw. Cap. VI. bl. 71.
g) GROT. Verantw. Cap. XIX. bl. 202.
h) UYTENBOG. bl. 959, 965. TRIGLAND. bl. 1067. BAUDART. Memor. IX. Boek, bl. 75.
i) UYTENBOG. bl. 965. BRANDT II. Deel, bl. 803. GROT. Verantw. Cap. XIX. bl. 203, 208.

tional-Synode würden hindern können. Die Berathschlagungen wegen dieser Sache wurden mit neuem Eifer wieder angefangen. Der Adel und alle Städte, bis auf Gouda, gaben, am 21sten August, ihre Einwilligung zu der Synode, jedoch mit einigen Einschränkungen, die meistens darauf hinausliefen, daß die Sachen daselbst zur Beylegung, nicht zur Entscheidung eingeleitet werden, und daß die Handlungen der Synode nicht eher gültig seyn sollten, als nachdem sie von den Ständen gebilliget seyn würden k). Man handelte noch bis zum 29sten, über diesen Punkt, und die Meynungen waren damals dergestalt zur Vereinigung gebracht, daß man, wie der Advocat nachher gesagt hat l), in drey Stunden völlig in die Synode gewilliget haben würde, wenn nicht ein außerordentlicher Vorfall die Berathschlagungen der Holländischen Stände, eine Zeitlang, ganz unterbrochen hätte; ich meyne die Gefangennehmung des Advocaten **Oldenbarneveld** und der Pensionarien **Hogerbeets** und **de Groot**. Allein die Umstände und Folgen dieser sonderbaren Begebenheit sind so wichtig gewesen, daß wir sie lieber ganz im folgenden Buche melden, als durch Erzählung eines Theils derselben das gegenwärtige Buch vergrößern wollen.

1618.

Die Holländischen Stände willigen, außer Gouda gewisser Maaßen in die Synode.

k) Resol. Holl. 24, 25 Aug. 1618. bl. 242, 247. by BRANDT II. Deel, 831-839.

l) UYTENBOG. bl. 1204.

* * * \

in der Synode verurtheilet. Die Synode geht aus einander. XX. Untersuchung zu Utrecht. Hogerbeets wird zum vierten Male befragt. Der Englische Gesandte arbeitet wider die Gefangenen. XXI. Der Holländische Adel wird, auf Ansuchen des Prinzen Moritz, mit zwey neuen Mitgliedern vermehret. XXII. Berathschlagungen wegen Ernennung der Richter über die Gefangenen. Namen der vier und zwanzig Richter. Sie befragen Hogerbeets. Der Der Herr von Moersbergen wird in Verhaft genommen. De Groot kommt vor die Richter. XXIII. Auch Oldenbarneveld. XXIV. Aussagen des Secretärs Aarsens und des Bürgermeisters Berk, woraus der Advocat beschuldiget wird. XXV. Bekenntniß des Advocaten vor den Richtern. XXVI. Es wird ein Bettag angeordnet. XXVII. Boisise und Maurier sprechen für die Gefangenen. Der Advocat will um keine Begnadigung bitten. Sein Betragen in seinen Letzten. XXVIII. Inhalt seines Urtheils. Er wird enthauptet. Gedanken über ihn und sein Urtheil in Frankreich. XXIX. De Groot und Hogerbeets wollen auch keine Begnadigung suchen. Sie werden zum ewigen Gefängnisse verurtheilt und nach Loevestein gebracht. Urtheil über Ledenbergs Leichnam. XXX. Moersbergen erhält eine Art von Begnadigung. XXXI. De Haans, Tresels und Uitenbogaards Urtheile. XXXII. Gerüchte wegen einer bevorstehenden Erhöhung des Prinzen Moritz zum Oberherrn über die vereinigten Landschaften. Bedenken über die wider Oldenbarneveld, Hogerbeets und de Groot ausgesprochene Urtheile.

Die Gefangennehmung des Advocaten kam vielen nicht unerwartet vor. Man wußte überall, daß Prinz Moritz auf ihn unwillig war. Und viele glaubeten, daß er eines unerlaubeten Gewerbes mit den Spaniern schuldig wäre. Aber jedermann gerieth in große Verwunderung, daß Hogerbeets und de Groot zur Haft gebracht wurden a). Der erste war nur wenige Monate in den Regierungsgeschäfften einer Stadt gebrauchet worden; der andere zwar etliche Jahre, jedoch ohne daß er sich, wärend der Zeit, bey dem gemeinen Mann sehr verdächtig gemacht hatte. Nur war er, durch einige herausgegebene Schriften, für einen Vertheidiger der Remonstranten bekannt geworden: aber man dachte noch nicht, daß er dadurch das Gefängniß verdienet hätte. Es wird also, wie ich glaube, nicht unnütz seyn, die Ursachen des Unglücks dieser drey Männer hier etwas umständlicher, und so viel möglich, nach der Wahrheit zu erzählen. 1618. I. Untersuchung der Ursachen, warum Oldenbarneveld, Hogebeets u. de Groot in Verhaft genommen werden.

Wir haben schon zuvor in dieser Geschichte gesehen, daß in diesem Staate Niemand so viel zu sagen hatte als Prinz Moritz und der Advocat Oldenbarneveld. Dies war so bekannt, daß Graf Wilhelm Ludewig von Nassau sie „zwo Personen, auf welchen die Wohlfahrt des Landes beruhete, „ genannt hat b). Die Würden und Aemter, welche sie bekleideten, gaben ihnen dies Ansehen allein nicht, sondern sie hatten es vornehmlich den vielfältigen Diensten, die Moritz dem gemeinen Wesen in dem Kriege, Oldenbarneveld in verschiedenen Staatsgeschäfften gethan hatte, zu danken c). Allein es war ein Unglück, daß diese zwo Personen zuweilen verschiedene Absichten hatten, woraus oft unter Ansehen des Prinzen und des Advocaten. Ihre verschiedene Absichten.

a) K. Brandt Leven van H. de Groot. bl. 136.

b) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. X. bl. 157.

c) Grot. Verantw. Cap. XX. bl. 291.

1618. ter ihnen ein großer Unwille, zum Nachtheile des Staats entstanden war. Am deutlichsten sahe man dieses in den Unterhandlungen wegen des Stillstandes, welchen der Advocat, wider den Willen des Prinzen, durchgetrieben hatte, der hierüber einen Unwillen wider ihn faßte, welchen er, wie einige wollen d), niemals hat ablegen können. Das herannahende Ende des Stillstandes, nach welchem die vorigen Streitigkeiten, wegen Fortsetzung des Krieges, oder Schließung des Friedens, wieder aufleben mußten, veranlaßte so wohl den Prinzen als den Advocaten, bey Zeiten auf die geschicktesten Mittel zu denken, um die Maaßregeln, die jeder von ihnen für die besten hielte, durchtreiben zu können. Der Advocat suchte sein Ansehen bey den Städten zu erhalten, deren Vortheil sie dem Frieden geneigt machte, und er wußte, durch seine Anpreisung, in vielen derselben obrigkeitliche Personen und Beamten an das Ruder zu bringen, deren Absichten er kannte, und welche, weil sie ihm ihre Beförderung zu danken hatten, ihm auch eine besondere Verbindlichkeit schuldig waren. Aber Amsterdam, die ansehnlichste Stadt in Holland, und die sich deswegen mehr als eine andere über das große Ansehen des Advocaten unwillig bezeigte, war mit ihm, zur Zeit der Unterhandlungen über den Stillstand, wegen Handlungssachen zerfallen; und er hatte sie, seitdem niemals gewinnen können. Unter dem adelichen Stande, welcher in der Versammlung der Holländischen Stände seine Stimme am ersten giebt, befanden sich seine beiden Schwiegersöhne, die Herren von Veenhuizen und van der Myle, als Abgeordnete. Er hatte auch noch andere Freunde darunter; und dies war die vornehmste Ursache, warum dieser Stand, aus welchem zu dieser Zeit wenige Edelleute auf den Landtag berufen wurden, es bisher so beständig mit dem Advocaten gehalten hatte. Man war seit einiger Zeit bedacht gewesen, das Ansehen des adelichen Standes noch mehr zu vergrößern und eine besonders vornehme Person demselben beyzugesellen, welche, weil sie diese Ehre vornehmlich den Freunden des Advocaten zu danken haben sollte, auch wahrscheinlicher Weise von seiner Partey seyn würde. Graf Friederich Henrich war, im Jahre 1612, mittelst eines Kaufes, Eigenthümer der Herrlichkeit Naaldwyk in Delfland geworden (1), mit welcher, voralters, die Ehre eines Erbmarschalls, oder wie man itzo reden würde, Erbgroßstallmeisters des Grafen von Holland, verknüpft zu seyn pflegte e). Man machte also insgeheim den Anschlag, ihn als Herrn von Naaldwyk in den adelichen Stand als ein Mitglied aufzunehmen, wovon de Groot etwas von van der Myle vernommen hatte. Allein es unterblieb, weil man sich nicht unterstund, es ohne Vorwissen des Prinzen Moritz zu thun, und befürchtete, daß er es misbilligen würde, wenn man mit ihm davon spräche f). Unterdessen war dieser Anschlag nicht so verborgen geblieben, daß nicht einige Freunde des Prinzen, und vielleicht er selbst, auf den Argwohn gerathen wären, daß man ihn aus dem Sattel zu heben und einen andern mit seinen hohen Aemtern zu bekleiden gedächte g); welcher Argwohn jedoch von Seiten des Advocaten beständig für etwas ganz ungegründetes erkläret worden ist.

Einfluß des Advocaten bey den Holländischen Standen.

Man will den Grafen Friederich Henrich zum Mitgliede des adelichen Standes machen.

Allein

d) AUBERY Memoir. p. 295.

e) Man sehe VAN LOON Aloude Regeer. V. Deel, bl. 514. und oben B. XII. §. XXXII.

f) H. DE GROT. Memor. in Zyn Leven door K. BRANDT. bl. 176.

g) UYTENBOG. Brief aan Zyne Exc. in Zyn Leven Cap. XII. bl. 232.

(1) Graf Friederich Henrich hatte diese Herrlichkeit von dem Grafen von Aremberg für dreyhundert und sechzigtausend Gulden gekauft. S. Resol. Holl. 6 Aug. 1612. bl. 190.

Allein es mag aus dieser oder einer andern Ursache herrühren, so ist es gewiß genug, daß Prinz Moritz, schon seit langer Zeit, in der Meynung gestanden sey, daß der Advocat und die Seinigen Anschläge machten, sein Ansehen zu vermindern, ob sie gleich allezeit versichert haben, daß sie seine rechtmäßig erworbene Gewalt vielmehr zu erhalten gesucht hätten h). Man hatte den Prinzen, im Jenner des Jahres 1617, da er mit dem Advocaten in einen Wortwechsel gerathen war, sagen hören: „Monsieur Barneveld, ich „habe meine Ehre so lieb, als Sie die Ihrige; „ und den andern Tag hatte er sich gegen einige Personen aus den Gerichtshöfen verlauten lassen: „Ich weiß wohl, daß man mich „kleiner machen kann; aber sind dies meine Verdienste i)? „ Seine Freunde, die keine Freunde des Advocaten waren, stärketen ihn in diesen Gedanken. Wir haben oben k) gemeldet, daß, wie man zur Zeit, da der Stillstand geschlossen ward, von der Veränderung der Regierungsform und Vermehrung der Gewalt des Prinzen gesprochen hatte, diejenigen, die damals am Ruder saßen; es dahin zu bringen gewußt hatten, daß diese Berathschlagungen aufgeschoben und endlich gar unterlassen waren. Man schrieb dieses dem Advocaten mehr als sonst jemanden zu, und man glaubete gewiß, daß er sich vorgesetzet hätte, den Prinzen kleiner zu machen. Einige von den Freunden des Prinzen, insonderheit Reinier Pauw, Bürgermeister zu Amsterdam, und Franz Franken, Rath in dem hohen Rathe, hatten sich, wie es scheinet, um diese Zeit Mühe gegeben, den Advocaten durch Uitenbogaard zu bereden, daß man mit dem Prinzen eine solche Unterhandlung, wie vormals mit seinem Vater, dem Prinzen Wilhelm von Oranien, geschehen war, anstellen mögte. Allein Uitenbogaard wollte hiemit nichts zu thun haben l). Louis Aubery, Benjamin Auberys, Herrn von Maurier Sohn, und seit dem Jahre 1613 Bothschafter des Französischen Hofes in dem Haag, erzählet, daß die verwitwete Prinzeßinn von Oranien wegen dieser Sache bey Oldenbarnevelden auch einen Versuch gethan, aber daß der Advocat ihr mit vielen Gründen gezeiget hätte, daß wenn der Prinz die Oberherrschaft über den Staat der vereinigten Niederlande suchte, er sein eigen Verderben suchte; worauf sie ihm nicht weiter zugesetzet hätte. So wohl sie als Oldenbarneveld sollen diesen Vorfall nachher dem Herrn von Maurier erzählet haben m).

1618. Prinz Moritz vermuthet, daß der Advocat ihn aus dem Sattel heben will.

II. Man bedient sich der Religionsstreitigkeiten zu Beförderung seiner Absichten.

Die Religionsstreitigkeiten gaben in kurzem beiden Parteyen Gelegenheit an der Beförderung ihrer besonderen Absichten zu arbeiten. Die Freunde des Prinzen bedieneten sich derselben, um seine Gewalt zu befestigen und zu vermehren, der Advocat und die seinigen, um ihre Partey zu unterstützen. Das Misvergnügen unter dem gemeinen Mann ward auf beiden Seiten erreget, ernähret oder gebraucht, um Veränderungen in der Regierung der Städte zu bewirken, wie man solches schon zeitig zu Utrecht, zu Alkmaar und Leeuwaarden gesehen hatte n). Allein unter den Predigern, die in Religionssachen verschiedene Meynungen hatten, und in den Gemeinen, die ihnen zugethan waren, hatten des Prinzen Freunde den stärksten Anhang. Es befanden sich hier zu Lande, da die Zahl am größesten war, noch keine zweyhundert Remonstrantische Prediger. Die übrigen waren alle Contraremonstranten, denen der Prinz nebst den meisten seiner Freunde und Die-

ner

h) GROT. Verantw. Cap. IX. bl. 96.
i) UYTENBOG. Leven Cap. IX. bl. 124.
k) B. XXXVI. §. XXIII.
l) UYTENBOG. Leven Cap. X. bl. 155, 156.
m) AUBERY Memoir. p. 293, 295, 369.
n) S. oben B. XXXVII. §. IV, V, VI.

1618.

ner beygetreten war. Viele dieser Contraremonstrantischen Prediger waren, seit langer Zeit, wider Oldenbarnevelden aufgebracht, welcher, wie sie meyneten, dem Ansehen der Geistlichen dadurch zu nahe gekommen war, daß er auf die Abfassung und Einführung der Kirchenordnung vom Jahre 1591 so sehr gedrungen hatte o). Daher traten sie desto eher zur Partey des Prinzen über, welche sie beträchtlich verstärketen.

Vier Hauptursachen des Unwillens gegen den Advocaten und die Seinigen.

1. Die Gunst gegen die Remonstranten.

Der Advocat, dem dieses nicht unbekannt war, hatte sich daher mit desto größerem Eifer bemühet, daß diese Kirchenordnung eingeführet werden mögte, weil er gewiß glaubete, daß man, mittelst derselben, mit der Zeit, in ganz Holland, friedfertige und die Mäßigung liebende Prediger bekommen, und weniger Aufruhr unter dem gemeinen Manne zu befürchten haben würde. Aus eben dieser Ursache war er den Remonstranten gewogen, welche der Obrigkeit eine große Gewalt in Kirchensachen zuschrieben; und er brachte es, durch den Einfluß, welchen er unter dem Adel und bey den Bürgermeistern zu Leiden hatte, dahin, daß, nach des Arminius Tode, auf der dortigen Universität, solche Lehrer der Gottesgelahrtheit erwählet wurden, von denen man glaubete, oder wußte, daß sie der Meynung der Remonstranten zugethan wären, wodurch auch die Anzahl der Remonstrantischen Prediger von Zeit zu Zeit zunehmen mußte. Die Obrigkeiten der meisten Städte waren gleichfalls den Remonstranten günstig; und weil diese die wenigsten in der Anzahl waren, so suchte man durch verschiedene in der Versammlung der Stände gefaßte Schlüsse zu bewirken, daß sie wenigstens in der Kirche geduldet würden.

2. Die Annehmung der Stadtsoldaten.

3. Der neue Eid oder das Versprechen, so den ordentlichen Besatzungen abgefordert ward.

Aber da man sahe, daß die Contraremonstranten sich an diese Schlüsse nicht kehreten, und sich so gar der Obrigkeit in verschiedenen Städten widersetzeten, welche, ihrer Meynung nach, von dem Prinzen nicht genugsam beschützet ward; so beschloß man Stadtsoldaten anzunehmen, die den Obrigkeiten einen besonderen Eid leisteten. Ein solcher Eid, oder wenigstens ein Versprechen, das eben so viel bedeutete, ward auch von den ordentlichen Besatzungen hie und da gefordert. Alles dieses geschahe vornehmlich durch Betreiben des Advocaten. Aber dies war eine neue Ursache zum Unwillen bey dem Prinzen, welcher dafür hielte, daß man auf diese Weise das ordentliche Kriegsvolk, des ihm als General-Capitain gethanen Eides entließe, und daß man die Stadtsoldaten brauchen wollte, um einen Gewissenszwang in Ansehung der Contraremonstranten einzuführen. Auf der andern Seite antwortete man hierauf zwar, daß der neue Eid gar wohl mit dem Eide, der dem Prinzen geleistet wäre, bestehen könnte, weil dieser, unter andern, eben dieselbe Absicht hätte, und daß die Stadtsoldaten allein gebrauchen werden sollten, um Aufruhr zu verhindern und die Obrigkeiten zu beschützen: aber man konnte den Prinzen, wie es schien, nicht überreden, daß hierunter nicht etwas anderes steckte. Es hatten auch einige ihn so stark versichert, daß Oldenbarneveld seine Gewalt zu vermindern suchte, daß er die Abforderung des neuen Eides und die Annehmung der Stadtsoldaten als einen Schritt dazu ansahe.

4. Der Vorfall zu Utrecht.

Dasjenige, was zu Utrecht, vor der Abdankung der Stadtsoldaten, vorgegangen war, bestärkete ihn in diesen Gedanken. Es war bekannt genug, daß der Advocat hier alles regierete, welcher, ob er gleich wußte, daß der Prinz an der Abdankung der Stadtsoldaten arbeitete, dennoch bewirket hatte, daß eine Besendung nach Utrecht geschehen war, um dieses zu verhüten, oder wenigstens die Regierung daselbst so sicher zu stellen, als durch die Stadtsoldaten hätte geschehen können. Der Befehl, welcher der dortigen

o) Zie Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. II. bl. 16, 17.

tigen von der Provinz Holland besoldeten Besatzung ertheilet ward den Utrechtischen Ständen zu gehorsamen, war auch von ihm ausgewirket worden. Hogerbeets und de Groot waren die geschicktesten unter den nach Utrecht geschickten Gevollmächtigten, und bekamen daher auch ihren Antheil von dem Unwillen, welchen der Advocat sich durch diese Besendung zugezogen hatte. Sie hatten, als sie in Utrecht waren, gerathen, die Thore zu besetzen und die Wachen zu verdoppeln, und die Unwilligkeit der Stadtsoldaten die Stände und den Rath zu beschützen ernstlich gemißbilliget; welches der Prinz als eine große Widersetzlichkeit gegen sich und die Abgeordneten der gesammten Stände ansahe. Alles dieses gab demnach die nächste Gelegenheit sich der Person des Advocaten, nebst Hogerbeets und de Groot, zu versichern p). 1618.

Ich habe bisher von dem Verdachte einer Landesverrätherey, den viele von Oldenbarneveld hatten, noch nichts erwähnet, weil es mir zweifelhaft geblieben ist, ob der Prinz jemals von demselben eingenommen gewesen sey. Jedoch war zu Utrecht unlängst etwas gesprochen worden, welches diesen Verdacht einiger Maaßen wieder rege gemacht zu haben schien. Wir werden hievon dasjenige erzählen, was uns davon zu Händen gekommen ist. Unterdessen ist aus dem angeführeten abzunehmen, daß die Vertheidigung der Remonstranten, die Aenderung des Eides oder die Abforderung eines neuen Versprechens von den Besatzungen, die Annehmung der Stadtsoldaten, und dasjenige was zu Utrecht vorgegangen war, welches alles die Freunde des Prinzen als eine zu Verminderung seiner Gewalt abzielende Sache ansahen, für die vornehmste Ursachen der Gefangennehmung der gedachten drey Männer gehalten werden müssen. Wir kommen nun zu der Erzählung der Umstände dieser Gefangennehmung. Vermuthung von einer Landesverrätherey.

III. Oldenbarneveld wird wegen seiner bevorstehenden Gefangenschaft gewarnet.

De Groot hatte, vor seiner Reise nach Utrecht, schon heimlich sprechen hören, daß man dem Prinzen einen Vorschlag gethan hätte einige unter den Holländischen Ständen bey den Kopf zu nehmen und vor Gericht zu fordern. Er eröffnete dieses dem Advocaten, und gab ihm zugleich zu bedenken, ob er nicht wohl thun würde, wenn er sich nach einer guten und sicheren Stadt begäbe. Allein der Advocat glaubete, daß man, mit Abdankung der Stadtsoldaten und Einwilligung in die Synode, den Prinzen völlig befriedigen könnte. Sie dachten beide, daß wenn es auf das ärgste käme, man sie gewiß ordentlich vor Gerichte belangen würde q). Alle Mitglieder der Holländischen Stände, keines ausgenommen, hatten auch unlängst den Advocaten wiederum in ihren besonderen Schutz genommen r). Die Versammlung stund nun im Begriffe auf etliche Tage aus einander zu gehen, und die meisten hatten für gut befunden den Prinzen zu ersuchen, die Sachen mittlerweile so einzuleiten, daß alle Thätlichkeiten vermieden würden s). Allein ich weiß nicht, ob es geschehen oder wie es aufgenommen worden sey. Die Stände kamen zu der bestimmten Zeit wieder zusammen. Den Tag vor der Gefangennehmung kam der Rath Berkhout und noch jemand zu dem Advocaten, und sagten ihm, daß er gewiß in Verhaft genommen werden würde. Dieser saß bey seinem Kühlfasse mit seinem Stecken in der Hand, und sagte: es sind böse Menschen. Er nahm darauf den Hut ab, und fügte noch hinzu: Meine Herren, ich danke Ihnen für die Warnung t). Jedoch befand er

p) Notul. Zeel. 17 Sept. 1618. bl. 147.
q) H. de Groot Memor. in zyn Leven bl. 134.
r) Resol. Holl. 7 Aug. 1618. bl. 225.
s) Resol. Holl. 16 Aug. 1618. bl. 238.
t) Uytenbog. Dagreg. by Brandt II Deel, bl. 841.

1618. er nicht für gut sich wegzubegeben. An dem Tage, da er in Verhaft genommen ward, welches der 29ste August und ein Sonntag war, kam Uitenbogaard des Morgens um sieben Uhr zu ihm, und bat ihn eine gewisse Vorstellung für die Remonstranten zu übergeben. Er fand ihn trauriger, als gewöhnlich, und mit dem Rücken gegen die Tafel sitzend; welches den Prediger bewog ihn mit dem Beyspiele vieler vortrefflicher Männer zu trösten, die ihrem Vaterlande die besten Dienste gethan und dafür einen schlechten Lohn bekommen hatten v). Eine halbe Stunde hernach, da Uitenbogaard weggegangen war, stieg der Advocat in seine Kutsche, und fuhr zum letzten Male nach dem Hofe. Kaum war er dort, als ein Kammerjunker kam und ihm meldete, daß der Prinz ihn zu sprechen verlangete. Er begab sich also in das Zimmer, wo solches zu geschehen pflegte. Aber er ward aus diesem gleich in ein anderes Zimmer geführet, wo ihn Mythof, Lieutenant von des Prinzen Leibwache, im Namen der gesammten Stände gefangen nahm w). Er bat, daß man ihm erlauben mögte mit dem Prinzen zu sprechen: aber es ward ihm abgeschlagen x). Bald hernach ward de Groot, der in die Versammlung der bevollmächtigten Räthe gekommen, und im Begriffe war in die Versammlung der Stände von Holland zu gehen, auf gleiche Weise zu dem Prinzen gerufen, wo, sagte man, der Advocat auch wäre. Aber wie er dahin gekommen war, kündigte ihm der Capitain d'Armes Peter van der Meulen an, daß er ihn, von wegen der gesammten Stände in Verhaft nähme. Man brachte ihn erst in ein Zimmer, wo er von zween Hellebardierern bewachet ward, hernach in eine kleine Stube, die auf den inneren Hof herausging, und des Abends auf eine andere Kammer, wo er drey Tage und drey Nächte, bey verschlossenen Fenstern, blieb y). Mit Hogerbeets, der sich auch in oder bey dem Zimmer der bevollmächtigten Räthe befand, machte man es eben so. Jeder ward in ein besonderes Zimmer gebracht, ohne daß einer von des andern Gefangenschaft etwas wußte. Denselben Morgen war jemand nach Utrecht geschickt worden, um den Secretär Ledenberg gefangen zu nehmen z). Dieser ward, nachdem er einige Wochen sein Haus zum Gefängniß gehabt hatte, unter einer starken Bedeckung nach dem Haag geführet, und gleichfalls in einem Zimmer des Hofes eingeschlossen a).

Er wird in Verhaft genommen.

Auch de Groot.

Und Hogerbeets.

Man versichert sich auch von Ledenberg.

Wer eigentlich den Schluß gefaßt habe, Oldenbarneveld, Hogerbeets und de Groot in Verhaft nehmen zu lassen, müssen wir hier etwas genauer untersuchen. Einige schreiben, daß solches, durch Betreibung einiger weniger Abgeordneten unter den gesammten Ständen, mit dem Prinzen, ohne Vorwissen der Holländischen Stände geschehen sey b). Allein Hogerbeets selbst hat angemerket c), daß es von eben denenjenigen, welche von den gesammten Ständen nach Utrecht gesandt waren, nämlich de Voogd, Mammaaker und Zwartsenburg beschlossen worden, und daß sie es durch den Prinzen bewerkstelliget und hernach bewirket hätten, daß es in der allgemeinen Versammlung der Stände, worin es vorher niemals vorgetragen war, genehm gehalten worden wäre. Und dieses

Wer die Gefangennehmung der gedachten drey Männer beschlossen habe?

v) Uytenbog. Leven Cap. IX. bl. 147. Dagreg. by Brandt II Deel, bl. 841.

w) Velius Hoorn, bl. 562.

x) Baudart Memor. X. Boek bl. 62. Uytenbog. Hist. bl. 995.

y) K. Brandt Leven van H. de Groot bl. 135.

z) Grot. Verantw. Cap. XIII. bl. 141. Uytenbog. bl. 995.

a) Uytenbog. bl. 1005. K. Brandt Leven van H. de Groot bl. 149.

b) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. XIII. bl. 244.

c) Memor. by Brandt II Deel, bl. 841.

dieses stimmt ziemlich nahe mit dem Register der Resolutien van Holland überein, worin man auf denselben Tag angezeichnet findet *), daß „ von den Herren von Mathenes „und anderen Abgeordneten, die heute diesen Morgen in der Versammlung der General-„Staaten gewesen wären, berichtet würde, daß bey dem Präsidenten — — — gemel-„det wäre, daß von Seiner Excellenz und den Abgeordneten, die auf Befehl der Versammlung „der Herren General-Staaten, wegen Abdankung der Stadtsoldaten zu Utrecht gewesen wä-„ren, für gut befunden worden, die Personen des Herrn von Oldenbarneveld, Advocatens „der Landschaft Holland, und der Pensionarien, Herren Rombout Hogerbeets und „Hugo de Groot in Verhaft nehmen zu lassen d). „ An eben dem Tage wurden die Herren Reintze, Lients, Zwartsenburg, Hemert und Dussum von den gesammten Ständen an die von Holland abgeschickt e) um ihnen zu melden, „daß die Gefangennehmung der „drey Personen zum Besten des Landes geschehen wäre, weil man befunden hätte, daß die „allmählig angewachsene Kirchenstreitigkeiten in die Regierung des Staats gebracht wor-„den wären; daß die Sache hernach mit Gewalt, durch Annehmung der Stadtsoldaten ge-„trieben worden, welche das ganze Land in Bewegung gesetzet, und welche man zu Wie-„derherstellung der Ruhe, und zu besserer Beförderung der Synode, hätte abdanken müs-„sen; daß hiezu noch dasjenige gekommen wäre, was man zu Utrecht entdeckt hätte, näm-„lich, daß man das Band der Einigkeit zu zerreißen gesucht, wovon die drey Gefangenen „die vornehmsten Urheber gewesen wären; daß man, bey solchen Trennungen, das Land „nicht erhalten könnte; daß endlich durch die gegen die Gefangenen anzustellende Unters-„chung sich alles deutlicher zeigen würde, und daß man die Versammlung ersuchte dazu die „Hand zu bieten.„ Der Adel und die meisten Städte antworteten hierauf, „daß das „vorgegangene ihnen leid thäte, und von ihnen als eine Verletzung der Freyheiten und „Rechte des Landes angesehen würde; weswegen sie verlangeten, daß die Gefangenen also-„bald losgelassen werden mögten.„ Allein die sechs Städte Dordrecht, Amsterdam, Schiedam, Enkhuizen, Edam und Purmerende sagten bloß, „daß sie von dem „Vorfalle Bericht abstatten wollten, und verlangeten, daß alles inzwischen in dem Zustan-„de bliebe, worin es itzo wäre.„ An eben dem Tage machten der Adel und die meisten Städte den Schluß dem Prinzen freymüthig zu erkennen zu geben, „daß man durch dieses „Verfahren die Hoheit, Freyheiten und Rechte der Landschaft Holland verletzet zu seyn

1618.

Die Stände von Holland bekommen Nachricht davon.

Schluß derselben hierüber.

*) Die Worte lauten im Original also: dat by de Heeren van Mathenes en andere Gedeputeerden, huiden deezen morgen, geweest zynde in de Vergaderinge van de Heeren Staaten Generaal, gerapporteerd werdt, dat, by den Presidents — — — vermaan gedaan was, dat, by zyne Excellentie en de Gedeputeerden tot afdanking van de Waardgelders tot Utrecht geweest zynde, by last van de Vergaderinge van de Heeren Staaten Generaal, goedgevonden was, te doen in arrest neemen de persoonen van den Heere van Oldenbarneveld, Advocat van 't Land van Holland, en de Pensionarissen Mrs. Rombout Hogerbeets en Hugo de Groot. Der Verfasser dieser Historie merket nach denenselben an, daß die Worte: *by last van de Vergadering van de Heeren Staaten Generaal*, nicht mit den unmittelbar folgenden, sondern mit den unmittelbar vorhergehenden verbunden werden müßten, wie ich in der Uebersetzung gethan habe. Denn wenn man sie mit den folgenden verbinden wollte; so würde dieser Sinn herauskommen, daß die Gefangennehmung auf Befehl der General-Staaten geschehen wäre; welches aber, wie unser Verfasser eben zuvor anzeiget, nicht geschehen ist.

d) Resol. Holl. 29 Aug. 1618. bl. 257. by Brandt II Deel, bl. 843.

e) Resol. Gener. 29 Aug. 1618. by K. Brandt Leven van de Groot, bl. 237.

1618. „glaubete, und ihn zu ersuchen, daß er, als Statthalter, solches abzustellen geruhen „mögte.„ Man that ihm diese Vorstellung. Aber die sechs Städte setzeten derselben eine Erklärung entgegen, wodurch sie die Klage und das Ansuchen der andern Mitglieder nicht genehm hielten. Der Prinz antwortete, „daß das geschehene nicht auf seinen Befehl, son„dern von wegen der gesammten Stände gethan wäre, von welchen man glauben müßte, „daß sie es nicht ohne Ursache gethan hätten; daß er das Recht von Holland nicht bestrei„ten wollte, und daß die Herren Staaten von Holland den Streit, der hierüber entstan„den seyn mögte, mit den Herren General-Staaten schon auszumachen wissen würden.„ Hierauf beschloß man mit fernerer Vertheidigung der Landesrechte, bis zur Zurückkunft einiger Abgeordneten, die ihren Städten Bericht abstatteten, zu warten, und unterdessen dafür zu sorgen, daß die Gefangenen, von wegen der gesammten Stände, wohl gehalten würden f).

IV. Bemühungen um dem Advocaten die Freyheit zu verschaffen.

Die Nachricht von der Gefangennehmung des Advocaten hatte, wie man leicht denken kann, seine alte Frau, seine Kinder und andere Hausgenossen in große Bestürzung gesetzet. Seine Schwiegersöhne, die Herren van der Myle und Veenhuizen, und sein ältester Sohn, der Herr von Groeneveld gingen nach Mittage zu dem Prinzen, und baten, daß man ihrem Vater, wegen seines hohen Alters, sein Haus zum Gefängniß geben mögte; worauf derselbe antwortete: es ist die Sache der General-Staaten. Eurem Vater soll kein Leid geschehen, nicht mehr als mir selbst. Als Veenhuizen es inzwischen entschuldigen wollte, daß sein Schwiegervater, in Ansehung der Klosterkirche, sich widrig bezeiget hätte; so fuhr der Prinz, als er nur das Wort Klosterkirche hörete, aus: Wer sich gegen die Klosterkirche setzen will, den sollen seine Füße nicht von hier tragen. Wenigstens findet man diesen besondern Umstand, in Uitenbogaards Tagregister g), aus dem Munde des van der Myle selbst, also aufgezeichnet. Ich habe eine Nachricht in Händen, worin noch gemeldet wird, daß van der Myle, Veenhuizen und Groeneveld sich, nach Mittage an die gesammten Stände gewandt, aber keine Antwort auf ihr Ansuchen bekommen hätten. Allein die Herren van Schagen und van Asperen, die beide Abgeordnete des Ritterstandes waren, wollten, um eben diese Zeit, Oldenbarnevelden mit Gewalt befreyen. Sie waren bis an das Zimmer, worin er gefangen saß, durchgedrungen, und verlangeten, daß man ihn loslassen sollte. Der Prinz, welcher auf den Lärmen, den dies verursachte, herauskam, befahl den Edelleuten das Gewehr abzunehmen, und sie gefangen zu behalten, bis man das Gutachten der gesammten Stände hierüber vernommen haben würde. Er sagte zugleich, daß man sie, seiner Meynung nach, mit einem Verweise, und unter dem Versprechen, daß sie sich auf Erfordern wieder stellen wollten, loslassen könnte; welches auch geschahe h). Als van der Myle hernach unter der Hand gewarnet wurde, daß man ihn genau beobachtete; so begab er sich aus dem Haag nach Rotterdam, und schrieb von dort an den Schatzmeister de Bye, daß er, aus Betrübniß über das geschehene sich, eine Zeitlang, außerhalb dem Haag aufzuhalten gedächte. Er reisete gleich darauf nach Frankreich, wo er am 9ten des Herbstmonats ankam. Aber im folgenden Jahre ging er nach dem Haag zurück i). Verschiedene andere Personen, die mit dem Advocaten Freundschaft gehalten hatten, gingen zu dieser Zeit auch

van der Myle begiebt sich nach Frankreich.

f) Resol. Holl. 29, 30 Aug. 1618. bl. 258, 260. by Brandt II Deel, bl. 843, 844, 845.
g) by Brandt II Deel, bl. 842.
h) Brandt II Deel, bl. 842.
i) Eine geschriebene Nachricht von dem Herrn van der Myle.

auch aus dem Lande. Uitenbogaard verließ den Haag, an eben dem Tage, da der Advocat in Verhaft genommen ward k). Der Herr von Moersbergen begab sich, nachdem er seine aus dem Haag nach Utrecht geschriebene Briefe zuvor aus der Kanzeley der Stände weggenommen hatte l), in das Stift Münster m). Treſel selbst nahm die Flucht, imgleichen der Prediger Taurinus, Verfasser der Wagschale, welcher kurz darauf zu Antwerpen starb n). Einigen andern war bange, daß sie auch in Verhaft genommen werden würden; wiewohl sie sich nicht unterstunden, die Flucht zu ergreifen. 1618. Uitenbogaard und andere flüchten.

Die Gefangenschaft der drey Personen ward bald durch eine Erklärung bekannt gemacht, welche an dem Tage, da sie in Verhaft genommen wurden, ohne Unterschrift und ohne den Namen des Buchdruckers, in der Buchdruckerey der Stände, herauskam, und für die Arbeit einiger Herren aus der allgemeinen Versammlung der Stände o), vielleicht derselben drey, die zu Utrecht gewesen waren, gehalten ward. In dieser Erklärung wurden folgende Ursachen der Gefangennehmung angeführt: „daß man zu Utrecht „und an andern Orten verschiedene Sachen entdecket hätte, durch welche vor diesem ein „großes Mißtrauen veranlasset worden, und welche den Landschaften überhaupt, und einer „jeden ins besondere zum Nachtheil gereichten, weil daraus eine große Gefahr für den „Staat, und ein Blutbad in Utrecht und in verschiedenen Holländischen Städten zu be„fürchten gewesen wäre. Oldenbarneveld, Hogerbeets und de Groot würden für die „vornehmsten Urheber dieser entdeckten Sachen gehalten: weswegen die gesammten Stän„de sie zur Haft hätte bringen lassen, damit sie, wegen ihrer Unternehmungen, gebühren„der Maaßen, zur Verantwortung gezogen werden könnten p).„ Erklärung, die am Tage der Gefangennehmung ausgestreuet wird.

Mit dieser öffentlich herausgegebenen Erklärung wurden die Beschuldigungen und der Argwohn wegen einer Landesverrätherey und Unterhandlung mit Spanien bey dem gemeinen Mann wieder lebendig. Die Gefangenen wurden in allerley Schmähschriften, Reimen, Liedern, die itzo freyen Lauf hatten, schrecklich gemißhandelt q). Viele hielten es für gewiß, daß man abscheuliche Dinge zu Utrecht entdecket hätte; worauf die allgemeinen Worte der Erklärung, daß man Sachen zu wissen bekommen, von denen man vorhin einen Argwohn gehabt hätte, auf eine verkehrte Weise, gedeutet wurden. Jedoch unterstehe ich mich nicht zu versichern, daß einige Gevollmächtigten der gesammten Stände den Advocaten nicht wegen Untreue verdächtig gehalten hätten. Allein dasjenige, was sie davon zu Utrecht entdeckt hatten, war, so viel ich habe ausfindig machen können, von sehr weniger Wichtigkeit. Gysbrecht von Harteveld, Domher der Stiftskirche, und Johann van Weede, Secretär dieser Kirche, hatten am 3ten August, dem Tage vor der Veränderung des Utrechtischen Stadtraths, schriftlich versichert, „daß Johann van „Oostrum zu ihnen, vor ungefähr drey Monaten, in einem gewissen Wirthshause gesagt „hätte, daß die Herren Staaten den Lauf Seiner Durchlauchtigkeit wohl hemmen würden, „weil sie genugsam merketen, wo er hin wollte. Und da sie ihn gefragt, durch welche „Mittel: sollte er geantwortet haben, daß wenn der Prinz das Land Utrecht und einige „Städ- Die Gefangenen werden in Schmähschriften einer Landesverrätherey beschuldiget. Was man davon zu Utrecht erfahren habe.

k) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. IX. bl. 147.

l) Interrog. van J. de Goyer Art. LXXI. MS.

m) Grot Verantw. Cap. XV. bl. 154.

n) Brandt II Deel, bl. 820, 933.

o) Zie Repert. der Gener. Plakaat. bl. 24.

p) Man sehe diese Erklärung bey Brandt Hist. der Rechtspl. bl. 2.

q) Grot. Verantw. Cap. IX. bl. 94. Cap. XV. bl. 154. Baudart Memor. X. Boek, bl. 63. 64.

1618. „Städte in Holland und in anderen Landschaften mit harter Hand angreifen würde, die „Staaten beschlossen hätten acht bis zehentausend Mann anzuwerben, und sie in Rotter„dam, Hoorn, Kampen und Zwolle zu legen, so dann aber dem Prinzen zu vermel„den: Wenn ihr uns nicht mit Frieden lassen wollet; so werden wir genöthiget „seyn uns für uns selbst mit dem Erzherzoge von Oesterreich zu vergleichen und „uns unter seinen Gehorsam zu begeben.„ Ferner soll Oostrum noch dieses hinzu gefüget haben, „daß man einen solchen Vergleich mit dem Erzherzoge machen könnte, wo„durch die Freyheit des Gottesdienstes bedungen und alle Furcht vor Tyranney verhütet „würde: welches alles, wie er versicherte, er nicht von sich selbst sagte, sondern von den „vornehmsten also gehöret hätte r).„ Allein aus diesem Zeugnisse, das an sich selbst wenig bedeutet, konnte noch weniger etwas, zum Nachtheile des Advocaten geschlossen werden. Sonst hatte vielleicht Nicolaus van Berk, der nun Bürgermeister zu Utrecht geworden war, schon etwas wider den Advocaten ausgesagt, wovon er hernach auch ein schriftliches Zeugniß abstattete, dessen Inhalt und Stärke wir hernach untersuchen werden.

V. Ursache, warum die Untersuchung wider die Gefangenen aufgeschoben worden.

Die Gefangenen saßen etliche Wochen, ehe eine Untersuchung gegen sie vorgenommen wurde. De Groot hat hierüber hernach in seiner Verantwortung s) geklagt, aber vielleicht ohne genugsamen Grund. Die Holländischen Stände, welche bey dieser Untersuchung gegenwärtig zu seyn verlanget hatten, waren, auf etliche Tage, aus einander gegangen, und hatten darauf bestanden, daß die Sachen mittlerweile in dem Zustande bleiben sollten, worin sie waren t). Hieraus mußte nothwendig folgen, daß die Untersuchung aufgeschoben, und den Freunden der Gefangenen nicht erlaubet ward sie zu besuchen; welches in dergleichen Fällen, vor dem Verhör, niemals zu geschehen pflegt. Allein in dieser Zwischenzeit befand Prinz Moritz für nöthig den Rath in verschiedenen Hollandischen Städten, außer der gewöhnlichen Zeit, zu verändern. Hiemit gingen auch zween Monate hin; welches Ursache war, daß die inzwischen angefangene Untersuchung wider die Gefangenen, von einer Zeit zur andern, verzögert ward. Vielen kam diese Veränderung der Stadtobrigkeiten unerwartet vor. Man glaubete, daß die Städte, durch die Abdankung ihrer Stadtsoldaten und die Einwilligung in die National-Synode, dem Prinzen völliges Genügen gethan hätten. Die Stände hatten auch, am 30sten August, mit ziemlicher Einförmigkeit der Stimmen beschlossen, die zwo Provincial-Synoden, welche vor der National-Synode vorhergehen mußten, zu berufen; welches wenige Tage hernach geschahe. Denn obgleich Gouda, Schoonhoven, Briel und Alkmaar den Mangel ihrer Verhaltungsbefehle vorgeschützet, und Leiden und Rotterdam sich auf ihre Pensionarien berufen hatten; so hatten sie sich doch gefallen lassen, daß die zwo Synoden ausgeschrieben würden, wofern sie in vier oder fünf Tagen keine nähere Erklärung einbrächten u); welches nicht geschehen war. Die Einigkeit schien also unter den Ständen von Holland, in den wichtigsten Punkten, worüber man zuvor uneinig gewesen war, wieder hergestellt zu seyn. Allein die Sache der drey Gefangenen hatte einen neuen Streit verursachet. Die von Rotterdam hatten bey dem Prinzen eifrig angesucht, daß de Groot in Freyheit gesetzet, oder wenigstens in seinem Hause zu Rotterdam gefänglich verwahret

Ursache der außerordentlichen Veränderung der Obrigkeiten in verschiedenen Hollandischen Städten.

Bemühungen verschiedener Städte für die Gefangenen.

werden

r) Attest. van G. van Hartev. en J. de Weede van XXIV July 1618. ouden Styl. MS.
s) Cap. XIV. bl. 142.
t) Resol. Holl. 30, 31 Aug. 1618. bl. 261, 263.
u) Resol. Holl. 30, 31 Aug. 1618. bl. 260, 263.

by BRANDT II Deel, bl. 845.

werden mögte v). Die von Leiden verlangeten, daß Hogerbeets, zufolge den Vorrechten, in ihrer Stadt vor Gericht gestellet werden mögte. Der Prinz verwies sie an die gesammten Stände. Aber sie behaupteten beide, daß der Prinz als Statthalter von Holland, verbunden wäre sie bey ihren Privilegien zu schützen. Jedoch der Prinz blieb bey seiner ersten Antwort w). Es wird auch von einigen erzählet, daß in einigen Städten beschlossen worden sey auf dem nächsten Landtage um die Loslassung der Gefangenen anzuhalten und die Erklärung zu thun, „daß man hernach die Beschuldigungen gegen sie ordent„lich hören wollte, und daß, wenn dieselben einheimische Sachen beträfen, die Holländi„schen Stände allein darin das Urtheil sprechen sollten. Ferner, daß man den Prinzen „um die Erhaltung der Vorrechte ersuchen sollte. Jedoch wenn solches nicht alsobald zuge„standen würde, so sollte man nicht zugeben, daß eine Untersuchung wider die Gefangenen „anders, als in Gegenwart der Bothschafter von Frankreich, England und Schwe„den, und in Beyseyn aller Abgeordneten von Holland und Westfriesland, ohne deren „Kenntniß und Einwilligung in der Hauptsache nicht verfahren werden sollte, angestellet „würde. Allein wofern die Gefangenen oder einige derselben ein Verständniß mit den „Spaniern, den Erzherzogen oder ihren Anhängern, zum Nachtheile der vereinigten „Landschaften gehalten hätten, und solches klar und hinlänglich erwiesen würde; so sollte „man mit ihnen, wie mit Schelmen und Verräthern, anderen zum Beyspiele, ohne das „geringste Mitleiden verfahren x).„ Jedoch die sechs Städte wollten nicht, daß man den Gefangenen so viele Gunst erweisen und sich Mühe geben sollte, daß sie losgelassen und in den besonderen Städten, oder allein vor Holländischen Richtern vor Gerichte gestellet würden. Dieser Streit mußte, wie einige meyneten, neue Schwierigkeiten nach sich ziehen. Um nun dieselbe zu verhüten, beschlossen der Prinz und einige unter den Holländischen Ständen y) eine außerordentliche Veränderung der Obrigkeiten in den meisten Städten vorzunehmen. Man machte hiemit, ohne Verzug, bey dem Eintritt des Herbstmonats, den Anfang. Der Delftische Prediger Henrich Arnoldi, welcher itzo im Haag war, schrieb den 4ten an Martin Gregorius, Rath des Hofes von Geldern, von den gegenwärtigen Zeitläuften also, „daß er, an diesem Tage den Prinzen gesprochen und ihn be„kümmert gefunden hätte; daß die Holländischen Städte verlangeten, daß die Gefangenen „vor ihren eigenen Gerichten zu Rechte gestellet würden, wofern man keinen Eingriff in „ihre Vorrechte thun wollte; daß die Gefangenen also nichts zu fürchten hätten, und der „Staat verlohren wäre, wofern der Prinz ihnen hierin willfahrete: aber daß man viel„leicht, in einigen Städten, die Obrigkeiten zur Rechenschaft wegen ihres Thuns und Las„sens ziehen, und sie sichten würde; und daß man hoffte, daß alles gut gehen würde, wenn „dies geschähe z).„ Das letztere geschahe auch bald hernach. 1618.

Merkwürdiges Schreiben des Predigers Arnoldi.

VI. Prinz Moritz verändert den

Den 7ten des Herbstmonats machte der Prinz die erste Veränderung zu Schoonhoven, wo die in Aemtern stehenden obrigkeitlichen Personen, Rathsherren und Erwähler ihrer Bedienungen entlassen, und andere von dem Prinzen an ihre Stelle eingesetzet

v) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 139.

w) R. Hogerbeets Memor. by Brandt II Deel, bl. 846.

x) Uytenbog. bl 1009.

y) Van den Sande VI. Boeck, bl. 80.

z) Man sehe diesen Brief bey Brandt II Deel, bl. 848 Man sehe auch Uytenbog. Leven Cap. XI. bl. 206.

1618.

Rath zu Schoonhoven, in Briel, zu Delft, zu Schiedam, zu Gorinchem, zu Oudewater, zu Woerden, und zu Monnikendam.

Schwierigkeit bey der Rathsveränderung zu Hoorn.

Der Prinz reiset von Edam dahin.

Man läßt ihn mit seinem Gefolge ein.

Die Bürgerschaft besetzt einige Plätze.

setzet wurden. Den 10ten geschahe eben dasselbe in Briel. In diesen beiden Städten lag eine Besatzung von etlichen Fahnen, die schlechterdings von dem Prinzen abhingen. Von hier reisete er nach Delft, und bewerkstelligte daselbst, am 15ten, eine gleiche Veränderung. Hier war gleichfalls eine ordentliche Besatzung. Von Delft ging er nach Schiedam, nach Gorinchem, nach Oudewater und nach Woerden; und in allen diesen Oertern ward der Stadtrath noch im Herbstmonate verändert. Zu Monnikendam erfolgete solches am 1sten des Weinmonats. In diesen kleinen Städten war der Prinz durch seine Leibwache genug beschützet, welche unlängst, bey Gelegenheit eines ungewissen Gerüchtes von einem Anschlage auf sein Leben, beträchtlich vermehret war a), und, wie er am 30sten des Herbstmonats nach Monnikendam kam, aus dreyhundert Mann bestund b). Einem so großen Haufen hatte Niemand das Herz sich zu widersetzen. Die Veränderung geschahe demnach hier und in größeren und festeren Städten, worin Besatzungen lagen, ohne die geringste Schwierigkeit. Aber zu Hoorn kostete dieses etwas mehr Mühe. Hier lag keine Besatzung, und der vornehmste Theil der Bürgerschaft hielte es mit der gegenwärtigen Obrigkeit. Einige melden, daß der Prinz, schon zeitig im Frühlinge, gesucht hätte eine Besatzung in Hoorn zu werfen; aber daß die Truppen, weil sie wegen des Eises und widrigen Windes nicht zugleich hätten ankommen können, auf Befehl der Bürgermeister, nicht hineingelassen worden wären c). Der Prinz befand sich, nach der Rathsveränderung zu Monnikendam, in der benachbarten Stadt Edam, wo jedoch, so viel ich gefunden habe, keine Veränderung vorgenommen ward. Hier bekam er Nachricht, daß man zu Hoorn den ganzen Rath versammlet und darin beschlossen hätte, ihn zu empfangen, wofern er dahin kommen würde. Er reisete also, den folgenden Tag, am 2ten des Weinmonats von Edam, und war bereits nahe bey Hoorn, als man ihn, im Namen des Raths ersuchte, daß er mit keinem großen Gefolge in die Stadt kommen mögte. Der Prinz fand dieses Gesuch sehr seltsam. Er antwortete, „daß er bereit wäre, einen „andern Weg zu nehmen, wenn die Hoorner ihn nicht in der Stadt haben wollten. „Aber er würde alsdenn auch sehen, was er hernach zu thun hätte. Was sein Gefolge „beträfe; so wollte er dasselbe nicht einmal um einen Edelknaben vermindern.„ Die Abgeordneten behielte er indessen bey sich, bis er an die Stadt gekommen war. Hier war das Thor, bis auf die kleine Thüre, verschlossen. Als die Abgeordneten vorausgegangen waren, um dem Rathe, welcher vor dem Thore auf dem Damme stund, Bericht abzustatten; so beschloß man alsobald, den Prinzen mit seinem Gefolge hineinzulassen. Die Bürgerschaft war in den Waffen, und zwischen zwo Reihen derselben ward der Prinz bis zu dem Gasthofe begleitet, welchem gegenüber eine hölzerne Hütte, für seine Musketier in der Eile aufgeschlagen war. Man hielte mit ihm die Mahlzeit, und bezeigete sich von beiden Seiten sehr freundlich. Aber weil das Rathhaus, die Wage, die Wachthäuser und Thore mit zwo Fahnen Bürger, auf heimlichen Befehl des Raths, besetzet waren; so schien dies die Edelleute unter des Prinzen Gefolge sehr zu befremden. Es suchten auch viele unter den bewaffneten Bürgern Händel an die Musketier des Prinzen, und es war zu besorgen, daß ein gefährlicher Aufruhr in der Stadt entstehen mögte, wenn der Rath hiezu nur die geringste Erlaubniß hätte geben wollen. Allein derselbe fand für rathsamer, sich

a) Uytenbog. bl. 1011.
b) Brandt II. Deel, bl. 850, 851, 852. Byvoegs. bl. 993, 994, 995.
c) Velius Hoorn, bl. 559.

sich stille zu halten. Auch waren einige Bürger bereit, dem Prinzen beyzustehen, wenn man wider ihn etwas hätte unternehmen wollen. Des Morgens ließ der Prinz die Hauptleute der Bürgerschaft zu sich rufen, und fragte sie: Warum sie so stark auf die Wache gezogen wären, da er ihnen doch keine Ursache gegeben hätte, ein Mistrauen auf ihn zu setzen. Sie beriefen sich auf den Befehl der Bürgermeister, und diese auf den ganzen Rath. Es ward derselbe gleich zusammengerufen, und sodann der Prinz von ihm ersucht, „daß er keine Veränderung in den Stadtobrigkeiten vornehmen mögte.„ Man fügte hinzu, „daß solches mit den Vorrechten stritte, welche sie zu vertheidigen verbunden wären; daß auch großer Unwille, Zank und Unruhe unter der Bürgerschaft daraus entstehen würde. Hätte man auf jemanden etwas zu sagen, sollte man ihn anklagen und seine Verantwortung hören. Die Schuldigen könnte der Prinz absetzen oder sonst strafen. Sie wären bereit, sich wegen der Beschuldigung, daß sie Seiner Durchlauchtigkeit seine Würden hätten nehmen oder seine Gewalt vermindern wollen, mit einem Eide zu reinigen.„ Endlich baten sie, „daß wenn er ja etwas verändern wollte, er lieber den Rath mit einigen Personen, die er wählen könnte, vermehren mögte.„ Dieser letzte Vorschlag schien dem Prinzen zu gefallen, und auf sein starkes Anhalten wurden die Bürger nach Hause gesandt. Der Rath wiederholete so dann sein voriges Ansuchen. Der Prinz sagte, daß er die Sache ehestens in Erwägung ziehen, und ihn alsdenn wieder zusammenrufen wollte. Auf diese Weise verging dieser Tag und der folgende. Aber am dritten Tage, den 5ten des Weinmonats, als verschiedene Fahnen Fußvolkes aus Friesland und von anderen Oertern zu Schiffe in dem Hafen angekommen waren, ließ der Prinz den Rath auf das Rathhaus fordern, um seine Meynung zu hören. So bald derselbe versammlet war, begab sich der Prinz, in Begleitung vieler Edelleute und einiger hundert Soldaten, die sich in einen halben Mond auf dem Markte stelleten, auf das Rathhaus, dankete alle Rathsglieder ab, und erließ sie ihres Eides und Dienstes. Allein acht von den vorigen Rathspersonen wurden alsobald wieder bestellet, und die Stellen der zwölfe, die entlassen blieben, mit zwölf neuen besetzet, auch vier neue Bürgermeister ernannt. Nach Mittage setzte der Prinz auch einige Bürgerhauptleute ab. Allein die Schöppen, Waisenpfleger, und andere Beamten, ließ man in ihren Bedienungen, obgleich verschiedene abgedankte Rathspersonen darunter waren. Als der Schultheiß den Prinzen fragte: Wie es mit ihm werden sollte? so bekam er zur Antwort: Es ist schon genug, ja allzuviel verändert. Der Prinz ließ eine Besatzung von neunhundert bis tausend Mann, unter dem Oberstlieutenant Elsinga, einem ehrlichen Frisischen Edelmanne, in Hoorn d), und begab sich den folgenden Tag nach Enkhuizen, wo keine Veränderung geschahe. Von hier reisete er nach Medenblik, wo am 8ten eilf Rathsglieder abgesetzt, und fünf alte wieder ernannt wurden e). Von Medenblik ging er nach Purmerende, und von dort, ohne eine Veränderung gemacht zu haben, nach Alkmaar. Seine Leibwache war hier schon am 8ten angekommen. Er folgete am 10ten, mit ungefähr hundert Wagen, unter denen einige der ersten ungefähr hundert Musketiere führeten. Die Bürgerschaft war in den Waffen: aber die Leibwache des Prinzen hatte das Rathhaus besetzt. Es lag auch eine Fahne Schottländer in der Stadt, welche gleichfalls im Gewehre stund. Am 11ten erschien der Prinz in dem Rathe, der damals aus sieben und zwanzig Gliedern bestund,

1618.

Der Rath bittet keine Veränderung mit ihm vorzunehmen, als durch Vermehrung seiner Anzahl.

Die Bürger ziehen ab.

Der Rath wird verändert.

Dies geschieht auch zu Medenblik, und zu Alkmaar.

welche

d) Velius Hoorn, bl. 567.

e) Baudart Memor. X. Boeck, bl 68. Brandt II. Deel, bl. 857. Byvoegs. bl. 995.

1618. welche alle er ihres Eides und Dienstes entließ, und setzte so dann einen neuen Rath von vier und zwanzig Personen ein, unter welchen nur acht von den alten waren. Unter den sechszehn neuen Rathsgliedern befanden sich fünfe, die im Jahre 1610 von Gevollmächtigten der Holländischen Stände abgesetzt worden waren. Uebrigens wurden hier auch neue Bürgermeister und Schöppen ernannt f).

VII. Dem Prinzen wird von den meisten Gliedern der Stände Dank gesagt, und er gebeten, eine gleiche Veränderung in andern Städten zu machen.

Nachdem in so vielen Städten der Rath verändert war, reisete der Prinz nach dem Haag zurück, wo die Stände von Holland, die zum Theile schon aus den Abgeordneten der neuen Regierung bestunden, bereits im Herbstmonate zusammengekommen waren. Er kam hier den 12ten des Weinmonats an, und ward von den Ständen bewillkommet, denen er darauf berichtete, „daß er, wiewohl ungerne, genöthiget gewesen wäre, „zu Wiederherstellung der Ruhe und Einigkeit in dem Lande, sich mit großer Mühe und „nicht ohne Gefahr, nach einigen Städten in Holland und Westfriesland zu begeben, „und daselbst, auf eine kurze Zeit, die Bürgermeister, Schöppen und Rathsherren abzu„danken, und dieselben oder andere an deren Stelle wieder einzusetzen, ohne dabey jedoch „die Absicht zu haben, der besonderen Städte Rechte und Privilegien zu vermindern, oder „darunter etwas anders als die Beförderung der Wohlfahrt des Landes zu suchen. Daß „diese Veränderung in einigen Städten noch nicht geschehen wäre, wo er sie nicht weniger „nöthig hielte als in denen, wo sie geschehen war. Hierüber verlangete er das Gutachten „der Versammlung zu hören, damit er alles, in der besten Ordnung, und zur Ruhe und „zum Vortheile des Landes verrichten könnte.„ Der Adel und die meisten Abgeordneten der Städte hielten dafür, „daß man dem Prinzen für die übernommene Mühe danken, „und ihn zugleich versichern sollte, man hätte das Vertrauen zu ihm, daß er in allem auf „das Beste des Landes gesehen hätte, und überließe es seinem Gutachten, oder ersuchte „ihn, wenn er es nöthig fände, in anderen Städten und Oertern ein gleiches zu thun: „worin man ihn unterstützen wollte.„ Aber Harlem, Leiden und Rotterdam sagten, daß sie keinen Befehl hätten, hierin zu willigen. Gouda überließ die Sache der klugen Einsicht des Prinzen. Nachdem der Schluß der Stände dem Prinzen gemeldet war; so versicherte der Prinz von neuem, „daß er bey demjenigen, was geschehen oder noch zu „thun wäre, keine andere Absicht hätte, als den Vortheil and die Ruhe des Landes zu be„fördern, ohne daß darunter etwas besonderes gemeynet oder gemenget wäre, auch ohne, „daß dadurch die Rechte und Privilegien des Landes und der Städte einen Nachtheil leiden „sollten.„ Uebrigens verlangete er, „daß diese seine Erklärung, zu mehrerer Kenntniß „seiner guten und aufrichtigen Meynung, schriftlich aufgezeichnet werden mögte g).„

VIII. Der Prinz verändert die Regierung zu Leiden,

Hernach sandte der Prinz seine Leibwache und einiges anderes Kriegsvolk nach Leiden, und begab sich am 22sten in Person dahin. Itzo, oder schon eher, hatte er seinen Bruder Friederich Henrich ersucht, ihn zu begleiten: aber dieser hatte solches höflich abgelehnet und gebeten, daß er ihn in keine Holländische Städte mitnehmen mögte h). Den folgenden Tag ward der Rath zu Leiden abgedankt, und gleich darauf wurden einige Glieder desselben wieder eingesetzt. Aber zwey und zwanzig von den Vierzigen, woraus er bestanden hatte, bekamen darin keine Stellen wieder. Unter den neuen Rathsgliedern waren einige, die sich, wegen der Stadtsoldaten, der vorigen Obrigkeit widersetzet,

f) Brandt II. Deel, bl. 857.
g) Resol. Holl. 12, 19 Oct. 1618. bl. 295, II Deel, bl. 873. 307. by Brandt II. Deel, bl. 859.
h) Uytenbog. Dagreg. by Brandt

tzet, und einer, der seinen Namen in den Zirkel, dessen wir oben gedacht haben i), geschrieben hatte. Die Hauptleute der Bürgerschaft wurden zum Prinzen gefordert, und zur Einigkeit und Gehorsam gegen den Rath ermahnet. Um den Pöbel, der sich schon wider die Remonstranten rottete, Einhalt zu thun, ließ der Prinz, mit Gutbefinden des Stadtraths, allen Muthwillen und alle Ausschweifungen, durch eine öffentliche Abkündigung, verbieten k). 1618.

Von Leiden reisete er nach Harlem. Am 24sten waren drey Fahnen Fußvolk und seine Leibwache in diese Stadt geschickt worden. Diese Truppen stunden, bey der Ankunft des Prinzen, im Gewehr. Aber den Bürgern, welche auch in den Waffen erschienen waren, hatte der Prinz befohlen, abzuziehen l). Er kam um vier Uhr, mit einem Gefolge von ungefähr achtzig Wagen, in die Stadt. Den folgenden Tag ließ er den ganzen Rath auf das Rathhaus rufen, und entließ denselben seines Eides und Dienstes. Hernach bestellete er einen neuen Rath, und setzte in denselben dreyzehen der vorigen Rathsglieder wieder ein. Neunzehen derselben aber blieben davon gänzlich ausgeschlossen. Es wurden auch neue Bürgermeister und Schöppen bestellt. Nachdem er die Hauptleute der Bürgerschaft zum Gehorsam ermahnet, und alle Ausschweifungen, wie zu Leiden, durch eine Abkündigung hatte verbieten lassen m), reisete er nach dem Haag zurück. Den Tag nach der Rathsveränderung zu Harlem kam der von dem Landtage zurückgekommene Pensionarius de Haan in die Bürgermeisterstube. Arend Meinderssohn, der damals den Vorsitz hatte, fragte ihn: was er da zu thun hätte? Ich komme, antwortete er, um, nach Gewohnheit, von demjenigen, was auf dem Landtage vorgefallen ist, Bericht abzustatten. Allein der Bürgermeister schickte ihn nach Hause, und sagte, daß man ihn schon rufen würde, wenn man seiner nöthig hätte. Aber als Niemand, in zween Monaten, ihn zu Verrichtung seines Dienstes forderte; so fragte er den Bürgermeister: was man mit ihm vorhätte? Euch von eurer Bedienung abzusetzen, antwortete man ihm, ohne daß man sich verbunden hält, Euch davon die Ursache anzuzeigen. Dies geschahe auch alsobald. Als er nachgehends von verschiedenen Seiten gewarnet ward, daß man sich seiner Person bemächtigen würde; so ging er, im Anfange des folgenden Jahres, aus dem Lande n). Von Harlem marschiereten, auf des Prinzen Befehl, zwo Fahnen, unter den Grafen Ernst, und Johann von Nassau, nach Rotterdam, wo noch eine Französische Fahne lag. Sie kamen daselbst am 29sten des Weinmonats an. Die Leibwache des Prinzen folgete ihnen, und bald hernach er selbst. Den folgenden Tag ward der Rath verändert. Sieben alte Rathsglieder wurden von neuem ernannt, funfzehen ganz abgedanket, und zweene waren gestorben. Es wurden auch neue Bürgermeister und Schöppen ernannt, und die Hauptleute der Bürgerschaft, nach Gewohnheit, zum Gehorsam ermahnet. An eben dem Tage sandte der Prinz eine Fahne Fußvolk nach Gouda, und den folgenden Tag seine Leibwache o). Allein ehe er selbst dahin abreisete, erfuhr er zu Rotterdam etwas, welches ihn, wie man glaubete, sehr unwillig auf de Groot machte. Der gewöhnliche Eid, den diejenigen, die öffentliche

zu Harlem,

zu Rotterdam,

i) B. XXXVIII. §. XVI.

k) Orlers Leyden bl. 597. Baudart Memor. X. Boek, bl. 68, 69. Uytenbog. bl. 910, 1010.

l) Baudart Memor. X. Boeck, bl. 69.

m) Ampzing Haarl. bl. 484. Schrevel. Haarl. bl. 192. Brandt II. Deel, bl. 862. Byv. bl. 995.

n) Brandt Rechtspl. bl. 242 &c.

o) Brandt II Deel, bl. 864.

1618. che Aemter in der Stadt bekleiden, ablegen mußten, war zu der Zeit in das Eidbuch geschrieben worden, da dem Prinzen Wilhelm die Oberherrschaft aufgetragen war; weswegen in diesem Eide die Worte stunden: dem Prinzen von Oranien getreu zu seyn. Aber nach dem Tode des Prinzen hatte Oldenbarneveld, der hier damals Pensionarius war, zu folge einem Schlusse des Raths, in den Eid, statt der Worte: dem Prinzen von Oranien, gesetzet: der hohen Obrigkeit von Holland. Zu de Groots Zeiten, im Jahre 1616, war hiezu noch eine kleine Veränderung, zufolge einem Schlusse des Raths, bey folgender Gelegenheit, gekommen. Einige fingen an den gesammten Ständen der vereinigten Niederlande die Oberherrschaft über die Landschaften zuzuschreiben, und daher war von dem Secretär, Anton van der Aa, nach den Worten: der hohen Obrigkeit, zur Erklärung hinzu gesetzet: das ist den Staaten von Holland. Nun hatte man dem Prinzen weiß gemacht, daß de Groot den Namen Seiner Durchlauchtigkeit, mit eigener Hand, in dem Eide durchgestrichen hätte. Er verlangete also das Eidbuch zu sehen, und fand darin die gemeldeten Veränderungen, welche de Grooten, wie er selbst nachher glaubete, vielen Schaden bey dem Prinzen thaten, bey welchem er hier damals keinen Vertheidiger hatte p).

und zu Gouda. Nachdem der Prinz von Rotterdam nach Gouda gereiset war, veränderte er daselbst den Rath am ersten des Wintermonats. Zehen Rathsglieder wurden ganz abgedanket, und vier neue Bürgermeister ernannt. Aber die Schöppen blieben in ihren Bedienungen. Die Hauptleute der Bürgerschaft versprachen auch der gegenwärtigen Stadtobrigkeit getreu zu seyn q). Von Gouda begab sich der Prinz nach Amsterdam. Er ward hier am 2ten des Wintermonats mit allen Ehrenbezeigungen empfangen, und die zwanzig Bürgerfahnen nebst drey Fahnen Stadtsoldaten stunden im Gewehr. In dieser Stadt, die seit einigen Jahren der Meynung, die itzo die Oberhand hatte, mittelst ihrer Stimme auf dem Landtage, günstig gewesen war, schien keine Veränderung des Raths nöthig zu seyn, gleichwie auch keine zu Enkhuizen, zu Edam und zu Purmerende, die allezeit mit Amsterdam übereingestimmet hatten, geschehen war. Aber, wenn man sich desjenigen, was wir zuvor angemerket haben, erinnert, daß hier die Schlüsse des Raths beständig durch eine Mehrheit von sehr wenigen Stimmen gemacht worden, und dabey bedenket, wie leicht aus einer solchen mehreren Zahl, durch Sterben oder andere Zufälle, eine mindere werden könne; so wird man, ohne Mühe, begreifen, daß die Mehrheit auch ihren Vortheil bey der Veränderung gefunden, und daß daher dieselbe, wie man glaubt, den Prinzen dazu bewogen habe. Am 3ten des Wintermonats, des Morgens um zehen Uhr, erschien der Prinz in der Rathstube, wo der ganze Rath, auf seinen Befehl, zusammengerufen war. Er that daselbst diesen Vortrag: „Meine Herren, weil hier in dem „Rathe, gleichwie in anderen Städten, eine große Uneinigkeit wegen Sachen und Strei„tigkeiten, welche die Religion und die Regierung betreffen, und woraus weitere Verdrieß„lichkeiten entstehen können, gewesen ist; so bin ich, aus Vollmacht der Regenten des Lan„des, hieher gekommen, um auch dagegen Verfügungen zu machen, gleichwie ich in an„deren Städten gethan habe. Zu dem Ende danke ich diesen sechs und dreyßig Raths„gliedern für ihre Dienste, und entlasse sie ihres Eides, auch desjenigen Eides und Rech„tes, welches ihnen, als gewesenen Schöppen, bey der Bürgermeisterwahl zukömmt.„

Der Prinz kömmt nach Amsterdam.

Er danket hier auch den Rath ab.

Er

p) K. Brandt Leven van H. de Groot. bl. 156. q) Brandt II. Deel, bl. 865.

Er fügte noch hinzu, „daß er dieses Auftrages und dieser Mühe gerne überhoben gewesen „wäre, aber daß die hohe Noth und das Beste des Landes erforderte, um alle Misver„ständnisse und Uneinigkeiten, die den Staat beunruhigten, zu verhüten und wegzuräu„men r).„ Mittlerweile, da die Rathsglieder aufstunden, um wegzugehen, fragte der Altbürgermeister, Cornelius Petersſohn Hooft, die beiden Bürgermeister Jacob Hoing und Dieterich Bas, ob sie dazu nichts sagen wollten. Sie antworteten: Nein; und Niemand anders eröffnete seine Gedanken. Hooft sagte darauf, daß er sich verbunden fände, kürzlich etwas vorzutragen. Und nachdem er hiezu von dem Prinzen Erlaubniß gebeten und erhalten hatte; so fing er folgender Maaßen an zu reden: „Es werden, „Durchlauchtigster Fürst, nächstkommende Lichtmessen, fünf und dreyßig Jahre seyn, daß „ich in den Rath berufen bin, und wärend dieser ganzen Zeit habe ich meine Neigung zu „dem Hause Nassau oft bezeiget. Oft bin ich, wegen dieser Stadt, in der Versamm„lung der Holländischen, auch der General-Staaten erschienen. Verschiedene Mishellig„keiten sind, in solcher Zeit, zwischen dieser Stadt und den Städten Harlem und Leiden „entstanden, die in Thätlichkeiten und gerichtliche und andere Handlungen ausgebrochen „sind, so daß man für gut befand Eure Fürstl. Durchlaucht. um Dero Zwischensprache „und Vermittelung zu ersuchen, wodurch die Streitigkeiten endlich beygelegt worden „sind (2). Daher schätze ich mich glücklich, daß ich mein Gemüthe, in der gegenwär„tigen Beschaffenheit der Sachen, vor Eurer Fürstl. Durchl. entledigen darf. Ich wer„de sonst nichts als dies wenige sagen: Die ganze Versammlung dieses Raths war, durch „einen theuren Eid, zur Vertheidigung der Vorrechte und Freyheiten dieser Stadt verbun„den. Die Herren Räthe haben dieses bis hieher, wie es sich gebühret, mit großer Ein„tracht und Sorgfalt beobachtet, insonderheit in ungefähr drey Punkten, die mir itzo bey„fallen: Zuerst, mittelst Anhaltung der Personen oder Güter, allhier, die Gerichtbar„keit gültig und allerley Sachen rechtshängig zu machen; welches zuweilen mit großem „Ungemache und Verdruß gegen einige Städte, besonders Rotterdam und Middelburg „ausgeübet worden ist. Zweitens, das Privilegium de non evocando, welches mit sich „bringt, daß man keine Bürger vor ein fremdes Gericht fordern kann. Drittens, daß „keine Bürger in gefänglicher Haft gehalten werden können, wenn sie Bürgschaft zu ma„chen vermögen, daß sie sich, auf Erfordern des Richters, vor Gericht stellen wollen. „Jedoch diese Dinge sind mit denen nicht zu vergleichen, worüber man itzo streitig ist. Es „ist zwar richtig, daß die Wohlfahrt des Staats das höchste Gesetz seyn muß; aber ich „halte dies dafür, daß so gar Niemand aus dem Rathe, wegen Verschiedenheit der Mey„nungen, die zuweilen in dem Rathe gewesen sind, einen Schluß zum Nachtheile der „Glieder, welche die wenigsten Stimmen hatten, zu machen gesucht habe, als ob dieselben nicht sowohl als die andern für ehrliche und rechtschaffene Leute, für gute Patrioten „und Vertheidiger der gemeinen Sache gegen Spanien zu halten wären. Und obgleich „die Herren, welche die wenigsten Stimmen hatten, ihre Meynung und Gutachten über „die itzigen Streitigkeiten, mit gutem Ernste, zufolge ihrer Pflicht vortrugen; so hat jedoch

1618.

Rede des Altbürgermeisters Hooft an den Prinzen.

r) Baudart Memor. X. Boeck, bl. 69, 70.

(2) Hooft zielete hiemit auf die Streitigkeiten wegen des Overtooms (S. den III. Theil dieser Historie, S. 189. *), die vor einigen Jahren dem Prinzen zur Entscheidung überlassen waren. Man sehe Resol. Holl. 8 April, 11 en 18 Decemb. 1604. bl. 123, 316, 321.

1618. „doch Niemand unter ihnen jemals eine Zusammenrottirung, oder dergleichen etwas im „geringsten unternommen, um die andern mit unrechtmäßigen Mitteln zu überlisten: wes„wegen auch die Sachen so ausgefallen sind, wie man itzo sieht. Diejenigen, welche die „Versammlungen der Holländischen und der General-Staaten etwas oft besucht haben, „wissen auch, was für Streit und Verdrießlichkeiten daselbst manchmal unter den Abge„ordneten vorgefallen sind; wie oft die Sachen von einem Landtage und von einer Ver„sammlung zur andern verschoben worden, bis sie, nach langer Geduld, noch endlich zu „einem guten Ausgange gebracht worden sind, ohne daß man jemals auf eine solche Weise „gegen jemanden zu handeln gesucht habe. Wenn man solches in dergleichen Verschieden„heit der Meynungen gethan hätte; so würde es ein Werk ohne Ende gewesen seyn und „hätte öfters geschehen müssen. Daher bitte ich Eure Fürstl. Durchlaucht. daß Sie geru„hen wollen, diese gute Stadt und diese ehrliche Vorsammlung, nach der Billigkeit, zu „verschonen.„ Die Antwort des Prinzen war kurz: Großvater, sagte er, es muß nun für diesmal so seyn. Die Noth und das Beste des Landes erfordert es. Auf dieses Wort ging die Versammlung aus einander s). Sieben Rathsglieder wurden ihrer Aemter entsetzet, nämlich die Alt-Schöppen: Ysbrand Ben, Herman van de Poll, Peter Matthysſohn und Dieterich de Vlaming van Oudshoorn, die Alt-Bürgermeister, Doctor Sebastian Egbertsſohn, und Jacob de Graaf, und der regierende Schöppe Lorenz Johannsſohn Spiegel. Die Bürgermeister und Schöppen blieben in ihren Bedienungen. Spiegel behielt das Schöppenamt, und die anderen abgedankten Rathsglieder blieben in ihren andern Bedienungen t). Die letzte Veränderung geschahe im Haag. Der Prinz war auf den dortigen Rath, wegen des den Contraremonstranten daselbst gethanen Widerstandes, auch unwillig. Einige hätten gerne gesehen, daß zu Dordrecht auch eine Veränderung vorgenommen worden wäre. Reinier Pauw, Bürgermeister zu Amsterdam, trieb dieses stark gegen Hugo Muis van Holy, Schultheißen zu Dordrecht. Beide waren bey dem Prinzen wohl angesehen. Man hatte schon ein Verzeichniß von eilf Personen gemacht, welche, wie man glaubete, aus dem Rathe entlassen werden müßten. Der Bürgermeister Wilhelm van Beveren war darunter. Allein Muis setzte sich gegen die Veränderung, und stellete vor, „daß „die Rathsglieder zu Dordrecht durch Heirathen und Blutsverwandtschaft genau mit ein„ander verbunden wären; weswegen das Unrecht, das einigen geschehen würde, von allen „empfunden werden würde.„ Vielleicht brauchte er auch noch andere Gründe, die verborgen geblieben sind. Als der Prinz nachher nach Dordrecht kam, ward er von Muis und dem Schatzmeister (3) bewillkommet. Er verlangte, nach einigen Gesprächen, das Zeughaus zu sehen. Wie er bey dem Rathhause angekommen war, traten seine Hellebardierer, wie sie in anderen Städten zu thun pflegten, die Treppe hinauf. Aber der Prinz befahl ihnen, daß sie zurückgehen sollten. Und da sie es nicht zu hören schienen, rief der Schatzmeister viel lauter, daß sie auf der andern Seite herunter gehen sollten. Worauf der Prinz lachend sagte: Herr Schatzmeister, Ihr würdet wohl nicht gerne abgedanket

Zu Dordrecht wird die Veränderung verhütet.

s) Aantek. van C P. Hooft by Brandt Amsterd. *opt't jaar* 1618. Brandt II. Deel, II. Deel, bl. 807. bl 867 &c.

t) Lyst der Raaden *voor* de Handv. van

(3) Dieser war, wie ich glaube, Cornelius van Terenstein Adriansſohn.

danket seyn. Der Bürgermeister van Beveren, der eine Veränderung befürchtete, hatte sich zu Hause gehalten. Allein der Prinz ließ ihn des Abends zu sich bitten, begegnete ihm freundlich; und wie das Gespräch, von ungefähr, auf Indien fiel, schenkete er ihm ein schönes Buch, das von den Indianischen Sachen handelte u). Uebrigens reisete er von Dordrecht, ohne die geringste Veränderung gemacht zu haben. Mittlerweile war, auf des Prinzen Verlangen, der adeliche Stand in Holland, im Anfange des Weinmonats, mit fünf von neuem darin aufgenommenen Edelleuten vermehret worden, nämlich Walraven von Brederode, Herrn zu Brederode; Adrian van Zwieten, Herrn von Zwieten; Nicolas van Boekhorst, Herrn von Wimmenum; Henrich van Raaphorst, Herrn zu Raaphorst, und Anton van der Linde, Herrn von Krooneburg und Loenen v). Ungefähr sechs Wochen zuvor waren die Herren von Schagen und Warmond, wie es scheinet, vornehmlich auf Betreiben des Advocaten, unter den Adel aufgenommen worden w): weswegen der Prinz es um so viel nothwendiger hielte, die Einigkeit in diesem Stande, durch Beyfügung fünf neuer Edelleute, zu befördern. 1618.

IX. Urtheile über diese Veränderungen.

In allen Städten, wo der Prinz, zu dieser Zeit, den Rath veränderte, that er die Erklärung, „daß solches geschähe, weil die Noth und das Beste des Landes solches „erforderten, ohne daß es zur Folge gezogen, oder die Vorrechte der Städte dadurch als „verletzet angesehen werden sollten, auch ohne Kränkung der Ehre, guten Namens und „Rufs derjenigen, welche abgesetzet worden x). Bey der Wahl der neuen Rathsglieder bedienete er sich gemeiniglich des Gutachtens solcher Leute, die in jeder Stadt am meisten für die Contraremonstranten geeifert hatten, und von welchen man glaubete, daß sie diejenigen, die es mit ihnen hielten, am besten kenneten; wornach er sich durchgehends bey der Wahl richtete y). Aber von der Veränderung überhaupt urtheilete ein jeder nach seinen besonderen Gesinnungen. Die Contraremonstranten erhoben dieses Werk bis an den Himmel, und hielten es für den größten Dienst, den der Prinz dem Staate und der Kirche jemals gethan hätte z). Die Remonstranten hingegen, und diejenigen, welche der Remonstrantischen Partey zugethan waren, sprachen übel davon, und hielten dafür, daß man die besten und redlichsten Liebhaber des Vaterlandes, unter welchen einige waren, welche die Belagerungen von Harlem, Leiden und Alkmaar ausgestanden hatten, von ihren obrigkeitlichen Aemtern entfernet hätte, um ihre Sache desto gewisser zu unterdrücken a). Allein die Stände von Holland beschlossen, am 16ten des Wintermonats, dem Prinzen, der nun wieder in dem Haag angekommen war, feierlich für dasjenige, was er gethan hatte, zu danken, und billigten und bestättigten zugleich die gemachten Veränderungen. Hierüber ward ein schriftlicher Schluß abgefaßt, wodurch die Stände die Erklärung thaten, „daß sie nach reifer Ueberlegung, mit einmüthiger Einwilligung und vollkommener „Macht erkenneten, daß Seine Durchlauchtigkeit sowohl in dieser als seinen vorhergehenden

Die Holländischen Stände billigen sie, und danken ihm dafür.

u) Beverw. Dordr. bl. 360. Brandt II. Deel, bl. 873.
v) Resol. Holl. 15 Sept. 1618. bl. 286. Baudart Memor. X. Boeck, bl. 70.
w) Resol. Holl. 2 Aug. 1618. bl. 214.
x) Grot. Verantw. Cap. IX. bl. 96, 97, 103.
y) Uytenbog. bl. 1012. Brandt II. Deel, bl. 869.
z) Baudart. Memor. X Boeck, bl. 70. Trigland bl. 1097, 1099.
a) Uytenbog. bl. 1013. Grot. Verantw. Cap. IX. bl. 103.

1618. „den Handlungen seinen aufrichtigen Eifer, Vorsorge und Treue gegen die Landschaften „Holland und Westfriesland, ungeachtet vielfältiger Gefahren und Schwierigkeiten, ge„zeiget hätte; weswegen sie ihm dafür danketen, das gethane billigten und bestättigten, „mit dem Versprechen, die neuen Obrigkeiten in ihrer rechtmäßigen Gewalt zu erkennen, „erkennen zu lassen und zu schützen, dergestalt, daß diejenigen Einwohner, die sich weigern „würden, sie zu ehren und ihnen zu gehorsamen, als Störer der gemeinen Ruhe bestrafet „werden sollten. Es sollten auch alle hohe Regierungs- Gerichts- und Kriegsbedienten „verbunden seyn, hiezu die Hand zu bieten, und Seine Durchlauchtigkeit besonders er„sucht werden, dazu alles, was von seinen hohen Aemtern und Gewalt abhinge, beyzu„tragen. Ferner sollten die Stände es für genehm halten, und des Prinzen gute Absich„ten unterstützen, wenn Seine Durchlauchtigkeit für gut befände, zu mehrerer Sicherheit „und Ruhe einiger Städte, noch etwas zu verfügen: ob sie gleich bey diesem allen, zu „folge verschiedenen Erklärungen des Prinzen, nicht die Meynung hätten, die Verträge, „Privilegien, Freyheiten und Gerechtigkeiten der Lande überhaupt, oder der Städte und „Einwohner insbesondere, einiger Maßen zu vermindern, oder einige Einwohner in ihrer „Ehre, gutem Namen und Rufe zu verletzen; sondern dies alles sollte, sowohl insbeson„dere als überhaupt, geschehen, weil es zur Ruhe und zum Besten der Lande nothwendig „erfordert und von den Ständen für dienlich erkannt würde b).

X. Bemühungen der Französischen Gesandten zum Vortheile der Gefangenen.

Allein es ist Zeit, daß wir zu den Staatsgefangenen zurückkehren, in deren Sache die Veränderung der Stadtobrigkeiten einen großen Einfluß hatte. Kurz nach der Gefangennehmung des Advocaten übergab einer der Französischen Gesandten eine Vorstellung in der allgemeinen Versammlung der Stände, worin er anzeigte, daß er sich über das Geschehene verwunderte und besorgte, daß der König sein Herr es nicht für gleichgültig ansehen, und den Advocaten vielleicht in seinen Schutz nehmen würde c). Allein ich habe nicht erfahren, was hierauf geantwortet worden sey. Nicht lange hernach reisete der Französische Gesandte Boisise aus dem Haag misvergnügt weg, weil die Stände ihm, seiner Meynung nach, wegen der im Namen des Königs wider Franz von Aarsens angebrachten Klagen nicht gehörige Gerechtigkeit hätten widerfahren lassen. Aarsens, der nunmehr Herr von Sommelsdyk, durch Ankaufung dieser Herrlichkeit geworden war, war von ihm beschuldiget worden, daß er in einer gewissen namlosen Schrift wider den König von Frankreich geschrieben hätte d). Aber der Gesandte war kaum bis nach Antwerpen gekommen, als er auf des Königs ausdrücklichen Befehl nach dem Haag zurückreisete. Der Krone Frankreich war noch zu viel an der Freundschaft der vereinigten Niederlande gelegen. Boisise, der am 17ten des Herbstmonats von neuem Gehör in der allgemeinen Versammlung der Stände bekommen hatte, bat also, daß man ihm den Zustand der Sachen frey heraus eröffnen mögte, und bot den Ständen seines Herrn Rath und Hülfe an. Für dieses Anbieten ward ihm auf das höflichste gedankt. Allein über den Zustand der Sachen erklärete man sich nur in allgemeinen Worten, und sagte, daß die bürgerliche Regierung, durch das kluge Betragen des Prinzen, schon wieder auf einen guten Fuß gesetzet worden sey e).

Mittler-

b) Resol. Holl. 7, 16, 17 Nov. 1618. bl. 345, 366, 372. Baudart. Memor. X. Boek, bl. 70. Uytenbog. bl. 1012.

c) Zie Brandt II Deel, bl. 876.

d) Resol. Holl. 30 Aug. 1618. bl. 260. Uytenbog. bl. 1002, 1003, 1007, 1008.

e) Zie Brandt II. Deel, bl. 877-881.

Mittlerweile hatten die Gefangenen, wenigstens Oldenbarneveld und de Groot, schon zeitig von der Erklärung, die an dem Tage ihrer Gefangennehmung ausgestreuet war, Nachricht bekommen. Der Advocat ward dadurch sehr aufgebracht, und sagte unter andern, in Gegenwart seines Dieners, Johann Franken: Daß zu Utrecht etwas gehöret oder entdeckt seyn soll, ist mir unbekannt. Ich weiß nicht, daß da etwas gehöret worden sey, das man nicht zuvor schon gewußt habe f). De Groot, welcher durch den Lieutenant Mythof Nachricht von der Schrift bekommen hatte, hielte sich dadurch gleichfalls sehr beleidiget. Er bemühete sich auch, zu verschiedenen Malen, den Prinzen zu sprechen, welchem er den Vorschlag zu thun gedachte, daß er alle seine Bedienungen niederlegen und sich in des Prinzen besonderen Sachen brauchen lassen wollte. Am 13ten des Herbstmonats schrieb er einen weitläuftigen Brief an den Prinzen zu seiner Vertheidigung. Er wiederholete hiebey auch sein Ansuchen um die Erlaubniß ihn zu sprechen. Aber er bekam keine Antwort g). Von der Veränderung der Stadtobrigkeiten gab man den Gefangenen auch heimliche Nachricht. De Groot bekam dieselbe durch ein Schreiben seiner Frau h). Der Advocat empfing einige Zettel, die in einen dünnen Federkiele aufgerollt und in Safranbirnen gestecket waren. Aber dieses Mittel ward entdeckt. Einer von den Wächtern des Advocaten, der eine solche Birne angenommen hatte, fand darinnen einen lateinischen Zettel dieses Inhalts: Verlaßt euch nicht auf die Stände von Holland; denn der Prinz von Oranien hat in vielen Städten die Regierung verändert. Dudley Carleton ist euer Freund nicht i). Den alten Mann befremdete diese Veränderung der Stadtobrigkeiten sehr, die er als eine Handlung der Oberherrschaft ansahe; und diese bestärkete ihn in der Furcht, die er lange zuvor gehabt hatte, daß Prinz Moritz nach der Oberherrschaft strebete; ob er gleich sagte, daß er niemals gedacht hätte, er würde sich, auf diese Weise, davon Meister gemacht haben. Sein Diener hat wenigstens lange hernach geschrieben, daß er sich also, in seinem Beyseyn, ausgedruckt habe k). Mittlerweile war der Advocat, am 7ten des Herbstmonats, in das Zimmer gebracht worden, wo der Admirante von Aragonien vor diesem gefangen gesessen hatte. Es war nunmehr ein festes Gefängniß daraus gemacht worden.

1618.

Die Gefangenen bekommen Nachricht von der wider sie herausgekommenen Erklärung.

und von der Veränderung der Stadtobrigkeiten.

Bis hieher waren die Gefangenen noch nicht befraget worden. Man fing dies zuerst mit Hogerbeets, am 27sten des Herbstmonats an. Die gesammten Stände, welchen und dem Prinzen die Stände von Holland, schon am 15ten, die Sache der Gefangenen durch die meisten Stimmen überlassen hatten l), hatten dazu zween Fiscale, Lorenz Sylla aus Geldern und Peter van Leeuwen aus Utrecht ernannt m): denen nachher Anton Duik aus Holland beygefüget ward. Vielleicht erwählete man sie aus diesen dreyen Landschaften, weil diese dasjenige, was untersuchet werden sollte, am meisten anging. Nebst diesen zween erst gemeldeten Fiscalen kamen de Voogd aus Geldern, Mannaaker aus Seeland, Adrian Ploos von Utrecht, Zwartsenburg aus Frisland und Roenders von Gröningen des Abends um sechs Uhr zu Hogerbeets in sein Gemach.

XI. Hogerbeets wird zum ersten Maale befragt.

f) BRANDT Rechtspl. bl. 12.
g) K. BRANDT Leven van H. de Groot bl. 139-148
h) BRANDT Rechtspl. bl. 8.
i) BAUDART Memor. X. Boek, bl. 70.
k) Aantek. van JAN FRANKEN in de Waaragt. Hist. bl. 548, 551, 552, 553.
l) Resol. Holl. 15 Sept. 1618. bl. 277. by BRANDT II. Deel, bl. 874.
m) BRANDT. Rechtpl. bl. 4.

1618. Von den letzten fünfen waren drey mit dem Prinzen zu Utrecht gewesen. Der Gerichtsschreiber, Henrich Pots, begleitete sie. Ehe Hogerbeets antwortete, berief er sich auf sein Geburtsrecht in Holland und auf sein Bürgerrecht zu Leiden, und sagte, daß er dadurch, daß er vor Fremden antwortete, seinen Vorrechten nichts vergeben wollte. Darauf fragte von Leeuwen, ob der Advocat ihm nicht gerathen hätte, das Amt eines Pensionarius zu Leiden anzunehmen? Er antwortete Nein; aber er hätte von selbst den Advocaten um seinen Rath gebeten, und dieser ihm die Schwierigkeiten auf beiden Seiten vorgestellt, so dann aber die freye Wahl gelassen. Wegen der zu Leiden angenommenen Stadtsoldaten sagte er, „daß solches eher, als er in die Dienste der Stadt getreten, geschehen wäre, und daß er nicht gerathen hätte, dieselben abzudanken, weil er nicht „befunden, daß solches zur Ruhe und zum Besten der Stadt gereichet haben würde.„ In Ansehung der Unterhandlung mit den Utrechtischen Abgeordneten in dem Haag, und mit den Ständen zu Utrecht, erklärete er sich mit Unterschied: aber Ploos sagte zu verschiedenen Maalen, daß er categorice, oder mit Ja oder Nein antworten müßte. Dies war das vornehmste, welches in diesem Verhöre vorfiel, so weit Hogerbeets selbst sich dessen, eine geraume Zeit hernach, hat erinnern können n).

Ledenberg wird zu Utrecht befragt.

Um diese Zeit ward auch Ledenberg befragt. Solches war schon zu Utrecht, am 6ten und 10ten des Herbstmonats, im Namen des Prinzen geschehen. Hier hatte er ausgesagt, „daß die Stadtsoldaten zu Utrecht, auf das schriftliche Gutachten der Utrechtischen Abgeordneten in dem Haag, mit Oldenbarnevelds Vorwissen, und zufolge einem „Schlusse der Stände, zu Verhütung innerlicher Unruhen, angenommen wären. Daß „der Advocat auch, im letzt verwichenen Märzmonate, gerathen hätte, den Prinzen zu ersuchen, daß er nicht nach Utrecht kommen mögte. Daß die Eröffnung ihrer Befehle, an „den Prinzen wegen Abdankung der Stadtsoldaten aufgeschoben wäre, nachdem die Gevollmächtigten der Holländischen Städte gebeten hätten, mit der Abdankung noch einige Zeit „anzustehen. Daß diese Gevollmächtigten von selbst nach Utrecht gekommen wären, „obgleich die Stände, kurz zuvor, unter andern auf Ryzenburgs und Moersbergens Rath, „beschlossen hätten, um einige Gevollmächtigte aus Holland anzusuchen o). Daß diese „Gevollmächtigten der Meynung gewesen wären, man könnte alles in Utrecht in dem gegenwärtigen Zustande erhalten, wenn die im Holländischen Solde stehende Besatzung sich „still hielte, und wenn die Utrechtischen Stände den Stadtsoldaten einen gleichen Befehl „ertheileten, weil sie nicht dachten, daß der Prinz Kriegsvolk von draußen kommen lassen „würde. Daß er von keinem Schlusse von der Besatzung einen neuen Eid zu fordern, etwas wüßte. Daß der Advocat, wie er letztens zu Utrecht gewesen, die Stände nach seiner Gewohnheit ermahnet ihre Freyheiten und Rechte zu handhaben, und ihnen vorgestellet hätte, daß ihnen beides, das Recht der Synode und der Stadtsoldaten zukäme. „Daß er den Verfasser der Wagschale sonst nicht als durch das gemeine Gerüchte kennete. Daß Taurinus, der dafür gehalten würde, vielen Umgang mit de Groot, Uitenbogaard, Bor, Grevinkhoven und anderen zu haben pflegte p).„ Allein man verlan-

Man drohet ihm mit der Folter.

n) R. Hogerbeets Gedenkschr. by Brandt Rechtspl. bl. 4.

o) Vercl. van Ledenb. van 27 Aug. 1618 St. V. MS.

p) Interrog. van Ledenb. van 31 Aug. 1618. St. V. MS.

verlangete mehr von ihm zu wissen, als in dieser Aussage enthalten war. De Groot hat gemeldet, daß ihm, als er etliche Wochen gefangen gesessen hatte, von dem Lieutenant Nythof erzählet worden sey, daß Ledenberg zu Utrecht mit der Folter bedrohet, und so gar von dem Scharfrichter angerühret worden wäre q). Der Fiscal van Leeuwen, der, weil er sich in die Unruhen von dem Jahre 1610 gemischet hatte, seines Amtes entsetzet, aber nun, mit der Veränderung, darin wieder eingesetzet war, verfuhr, wie man glaubt, zu scharf mit dem Gefangenen. Man sagt, daß er ihm, wie er auch nach dem Haag, am 27sten, nebst anderen gekommen wäre, um ihn zu befragen, gegen den andern Tag scharf mit der Folter gedrohet hätte, wofern er nicht mehr, als er noch bisher gethan, bekennen wollte. Und diese Drohungen halten einige für die nächste Ursache seines bald erfolgeten jämmerlichen Todes r); wiewohl andere denselben seinem bösen Gewissen und der Furcht vor der öffentlichen Strafe zuschreiben s). Es haben auch die Fiscale van Leeuwen und Sylla nachher versichert, daß sie keine Drohungen oder Härte gegen den Gefangenen gebraucht hätten. Doch dem sey, wie ihm wolle, Ledenberg betete eine Zeitlang, nachdem die Fiscale weggegangen waren. Hernach gab er seinem Sohne Joost, welchem man erlaubet hatte, ihm Gesellschaft zu leisten, einen offenen Französisch geschriebenen Zettel, welche Sprache der junge Ledenberg nicht verstund, und befahl ihm, denselben wohl zu verwahren, und nicht aufzustehen, wenn in der Nacht ein Geräusch gemacht würde, weil er vielleicht einmal zu Stuhle würde gehen müssen. Jedoch in dieser Nacht und dem folgenden Tage geschahe nichts. Aber in der Nacht zwischen dem 28 und 29sten hörete der Sohn seinen Vater ein so ungewöhnliches Geschrey machen, daß er aufstund und die Wache rief Licht herzubringen. Man fand alsdann den Unglückseeligen, der sich mit einem Brodtmesser zwey Wunden in den Bauch gegeben, und den Hals abgestochen hatte, schon todt in seinem Blute liegen. Auf dem Zettel, welchen der Sohn hernach zum Vorschein brachte, las man diese Worte: „Je sçai que l'inclination est de statuer en ma personne „l'exemple, me confronter avecq mes meilleurs amis, me torturer, apres me con„vaincre de contrarietez et de faussetez, comme on dict, et apres sur des poincts et „poinctilles fonder une sentence ignominieuse, car ainsy fault il faire pour justifier le „faisissiment et empriſonnement. Pour echaper tout cela, je me vai rendre à Dieu par „plus court chemin. Contre l'homme mort ne tombe sentence de confiscation des „biens. Actum XVII Septembris 1618. stil. vet. Das ist: Ich weiß, daß man die „Absicht habe, in meiner Person ein Beyspiel zu setzen, mich gegen meine besten Freunde „als Zeugen aufzuführen, mich zu martern, mich hernach eines Widerspruchs und Falsch„heit zu überführen, wie man sagt, und so dann auf nichtige Ursachen ein schimpfliches Ur„theil zu bauen, denn also muß man es machen, um die Haft und die Gefangennehmung „zu rechtfertigen. Um diesem allen zu entweichen, will ich zu Gotte durch einen kürzern „Weg gehen. Wider einen todten Menschen hat keine Einziehung der Güter statt. Ge„schehen den 17 Sept. 1618. alten Kalenders.„ Die Freunde des Todten baten bey den gesammten Ständen um die Erlaubniß die Leiche zu begraben. Aber weil der Prinz abwesend war, so hielte man dafür, daß hierin nichts beschlossen werden könnte. Die Leiche

1618.

Er bringt sich selbst ums Leben.

q) H. De Groot. Memor. *in Zyn* Leven *door* K. Brandt bl. 149.

r) Uytenbog. bl. 1005. Grot. Verantw. Cap. XIV. bl. 145.

s) Baudart Memor. X. Boek, bl. 65. Trigland bl. 1092.

1618. ward also in einen Sarg gelegt und beygesetzt, bis im folgenden Jahre das Urtheil darüber gesprochen ward t).

XII. Hogerbeets wird zum andern Male verhöret.

Am 3ten und 4ten des Weinmonats ward Hogerbeets zum zweitenmale von den gemeldeten Gevollmächtigten, Roenders ausgenommen, verhöret; insonderheit wegen desjenigen, was zu Utrecht geschehen war. Man fragte ihn, ob der Oberste Ogle, in der Nacht vor der Abdankung der Stadtsoldaten, nicht bey den Holländischen Gevollmächtigten in dem Gasthofe gewesen wäre. Allein dies leugnete er. Mehr findet man von diesem Verhöre in der Denkschrift des Hogerbeets nicht aufgezeichnet u), welchen man darauf neun volle Wochen warten ließ, ehe man ihn weiter befragte. Man befand auch für dienlich, seiner Frau und seinen Freunden den Zutritt zu ihm zu untersagen, wie sehr man auch um die Erlaubniß dazu bitten mogte.

De Groot wird zum ersten Male verhöret.

Es daurete bis zum 3ten des Wintermonats, ehe de Groot zum ersten Male verhöret ward. Einige aus den gesammten Ständen, ehe noch jemand aus Holland dabey war, nebst den Fiscalen van Leeuwen und Sylla und dem Gerichtsschreiber Pots, befragten ihn über verschiedene Punkte. Er berief sich auch zuerst auf sein Geburtsrecht in Holland, weswegen er nicht verbunden wäre, sich vor einen fremden Richter zu stellen v), und gestund so dann, „daß er in Vollmacht des Raths von Rotterdam den Utrechtern vorgestellet, daß sie einige Ursachen hätten, welche sie zum Entschlusse bringen müßten, die Ausrichtung ihrer Befehle aufzuschieben: weil Rotterdam es für dienlicher gehalten hätte, daß Holland und Utrecht zusammen mit dem Prinzen handelten. Auch „daß er, zufolge seinen allgemeinen Verhaltungsbefehlen, zu Unterhaltung eines guten Verständnisses und Einigkeit, den Utrechtern, nach Inhalt der alten Vereinigung und Verträge, allgemeine Freundschaftsversicherungen gegeben, und Beystand versprochen hätte. „Daß man Stadtsoldaten angenommen hätte, weil das Geeüchte gegangen wäre, daß man „die Remonstrantisch gesinneten Obrigkeiten absetzen wollte. Daß auch zu Gouda die „Contraremonstranten eine hohe Sprache geführet und gesagt, daß sie die Besatzung auf „ihrer Seite hätten. Daß die Abschickung einiges Kriegsvolkes aus Rotterdam nach „Schoonhoven, ohne seinen Rath und in seiner Abwesenheit geschehen wäre, und daß er „nicht wüßte, ob die Rotterdammer den Schoonhovern Geld zu Unterhaltung der „Truppen gegeben hätten. Daß die Holländischen Abgeordneten dem Obersten Ogle nur „überhaupt anbefohlen hätten, gute Sorge zu tragen. Daß er sich nicht erinnerte zu „Ogle gesprochen zu haben, was würde man in Holland sagen, wenn der Prinz „die Stadtsoldaten abdanken wollte? noch ob er ihn gefragt hätte, was für Mittel da wären, den Prinzen zu verhindern, daß er eine Besatzung in Utrecht „brächte? auch nicht, ob Hogerbeets, in der Nacht, einen Brief an Ogle geschickt „hätte.„ Also lief dieses erste Verhör ab. Den folgenden Tag kam de Voogd, der erste zum Verhör der Gefangenen ernannte Gevollmächtigte, um mit ihm zu sprechen. Dieser stellete ihm vor, „daß man Anzeigen von den in gewissen gedruckten Schriften dem „Advocaten unlängst zur Last gelegten Sachen hätte, insonderheit, daß er Geld von den „Spaniern empfangen, um den Stillstand zu befördern, und die Aufrichtung der West-

Er hat eine besondere Unterredung mit de Voogd,

„indi-

t) Uytenbog. bl. 1005, 1006, 1007. Trigland. bl. 1092, Brandt II. Deel, bl. 875.

u) By Brandt Rechtspl. bl. 6.

v) Grot. Verantw. Cap. XV. bl. 153.

„indischen Handlungsgesellschaft zu hindern.„ Zugleich ermahnete er ihn, dasjenige, was er davon wissen mögte, zu entdecken. De Groot, welcher das ihm erzählete glaubete, fing selbst an, einen Argwohn wegen gewisser Handlungen des Advocaten zu bekommen, welche zweydeutig ausgelegt, und auf das ärgste betrachtet werden könnten, wenn man anders woher Beweise seiner Untreue hätte. Das ganze Verfahren in den Kirchensachen, könnte man, dachte er, hierunter rechnen. Er eröffnete seine Gedanken auch von diesen zweifelhaften Handlungen hernach schriftlich. Aber nachgehends hielte er dasjenige, was ihm zum Nachtheile des Advocaten gesagt war, für einen Kunstgriff der Untersucher w), um ihm den Muth zu nehmen und zu Ausplauderung der Geheimnisse, wenn er einige wüßte, zu bewegen. Manmaaker, sein alter Freund, besuchte ihn den folgenden Tag, und bemühete sich etwas, das den Grafen Friederich Henrich betraf, und die Gespräche, die man seinentwegen gehalten haben mögte, von ihm herauszubringen. Allein de Groot versicherte ernstlich, daß man auf diesen Prinzen und die verwittwete Prinzeßinn, mit Unrechte, einen Verdacht hätte. Manmaaker ließ sich hierauf die Worte entfallen, daß Prinz Henrich sehr eigensinnig wäre: aber daß seine Mutter Verdruß von ihrem Betragen hätte. De Groot antwortete hierauf, „daß er den Prinzen Henrich „niemals etwas hätte sprechen hören, als was zur Ruhe und Friede des Landes gereichete. „Aber daß, in seiner Abwesenheit, bey der verwittweten Prinzeßinn, wohl ein Gespräche „vorgefallen wäre, wovon er, wenn man es verlangete, ein mehreres eröffnen würde x). „ Dies zielete, wie es scheinet, auf die vorgehabte Aufnahme des Prinzen in den Stand des Holländischen Adels, deren wir zuvor y) erwähnet haben, und welche er etwas hernach Manmaakern entdeckte z).

1618.

und mit Manmaaker.

XIII.

Es wärete bis zum 9ten des Wintermonats, ehe die Holländischen Stände beschlossen, auch einige aus dieser Landschaft zu der wider die Gefangenen angestelleten Untersuchung zu ernennen. Sie erwähleten hiezu den Herrn van Zwieten aus dem Adelstande, Hugo Muis van Holy wegen Dordrecht, Reinier Pauw wegen Amsterdam, und den Secretär Albrecht Bruinink wegen Enkhuizen; welchen der Gerichtsschreiber des Hofes von Holland, Anton Duik, als Fiscal beygefügt ward, weil der Fiscal Kinschot mit dem Advocaten verwandt war. Duik führete viele Gründe an, um diesen Auftrag abzulehnen. Aber man hielte dafür, daß er denselben, zum Besten des Landes übernehmen müßte. Die anderen Landschaften ernannten auch noch verschiedene Personen zu dieser Untersuchung, unter welchen ich, außer den gemeldeten, auch Schotte, Salmius, Aitsma, van den Sande, Sloot, Schaffer und andere genannt finde. Die Stände von Holland willigten für diesmal darein, daß die Bestallung von den gesammten Ständen ertheilet ward a). Gleich darauf, am 15ten des Wintermonats, fing man an den Advocaten, in Gegenwart der Herren van Zwieten, Muis, Pauw und Bruinink, zu befragen. Vor dem Verhöre sagte der Advocat, „daß dasjenige, was er sagen würde, zur „Vertheidigung der Rechte seiner Herren, der Stände von Holland und Westfriesland „die-

Die Stände von Holland ernennen auch einige Gevollmächtigten zum Verhöre der Gefangenen.

w) GROT. Verantw. Cap. XX. bl. 288.

x) K. BRANDT Leven van H. de Groot. bl. 151-155.

y) §. 1. dieses Buchs.

z) K. BRANDT Leven van H. de Groot, bl. 176.

a) Resol. Holl. 9, 13, 14, 17 Nov. 1618. bl. 348, 356, 359, 374, 375 BRANDT Rechtspl. bl. 16.

1618. „dienen würde.„ Ferner behauptete er, „daß den gesammten Stände kein Recht zukä-„me seine Person in Verhaft zu halten.„ Die Untersuchung wärete auf zwanzig Tage nach einander, und öfters vor und nach Mittage. Aber von demjenigen, worüber er, in Ansehung verschiedener vorlängst oder neulich gethanen oder gesprochenen Dinge, befragt worden ist, und von dem, was er darauf geantwortet hat, findet man, meines Wissens, nirgends etwas besonderes gemeldet. Als er das erste Mal verhöret ward, ließ man alle seine Briefschaften und Schriften aus seinem Zimmer holen, wovon ihm hernach nur ein Theil zurückgegeben ward b). Hogerbeets erfuhr ein gleiches Schicksal, nachdem man entdeckt hatte, daß er sich einige Nachrichten von draußen hätte zu verschaffen wissen. Zwieten, Manmaaker und Sylla, die am 30sten des Wintermonats zu ihm gekommen waren, fragten ihn, was für Briefe er im letztverwichenen Maymonate, nach Antwerpen geschickt hätte, und an wen? Er antwortete, daß er niemals Briefe an jemand, der in feindlichen Ländern wohnete, nach Antwerpen oder sonst wohin geschrieben oder geschickt hätte. Zwieten rieth ihm, sich in Acht zu nehmen, weil man von demjenigen, was man fragte, wohl unterrichtet wäre. Allein er blieb bey seiner vorigen Antwort. Sylla fragte ferner, was für Bekanntschaft er mit dem Pater Tempel hätte? Hogerbeets antwortete, daß er ihn weder kennete, noch jemals, seines Wissens gesehen hätte? Hierauf gingen sie weg, ohne etwas aufzuschreiben c).

Man nimmt ihm und Hogerbeets alle ihre Schriften u. Briefschaften.

Gespräch zwischen einigen Gevollmächtigten und Hogerbeets.

XIV. Allein am 6ten und 7ten des Christmonats ward Hogerbeets zum dritten Male verhöret; wobey itzo Muis und Pauw, außer den Herren aus den andern Landschaften, und den dreyen Fiscalen, van Leeuwen, Sylla und Duik gegenwärtig waren. Duik befragte ihn sehr scharf über alles, worüber er schon zuvor verhöret war. Er klagte sehr, daß man ihn so lange hätte sitzen lassen, und berief sich auf ein Privilegium, zufolge welchem „man, wenn man jemanden, von wegen der hohen Landesobrigkeit auf Leib und Le-„ben anklagen wollte, solches in sechs Wochen thun müßte.„ Duik antwortete, „daß „dies Privilegium nicht im Gebrauche wäre,„ und drang hiernächst stark in ihn, daß er sich, wegen einiger besonderen in der Versammlung der Holländischen Stände vorgetragenen Meynungen, erklären sollte. Nebst dem beschuldigte er die Gefangenen, „daß sie mit „der Regierung, nach ihrem Gefallen, gespielet hätten, und itzo behaupteten, daß die ge-„sammten Stände in den besonderen Landschaften, insonderheit in Holland nichts zu sagen „hätten, da man vorher ganz anderer Meynung gewesen wäre, als man das Schloß zu „Gröningen bauen wollte.„ Hogerbeets erwiederte, daß ein großer Unterschied zwischen Holland und Gröningen wäre, und daß, auf allen Fall, verschiedene Meynungen in Regierungsangelegenheiten keine Halsachen wären: worauf geantwortet ward, daß es nicht bey Meynungen geblieben wäre d).

Hogerbeets wird zum dritten Male verhöret.

De Groot wird ferner verhöret. Mitlerweile ward de Groot verschiedene Male verhöret, wovon man die eigentliche Zeit nicht angemerket findet. Die zur Untersuchung ernannten Gevollmächtigten schienen nun ihre Absicht am meisten auf die Entdeckung eines sonderbaren von dem Advocaten und

b) BRANDT Rechtspl. bl. 17 etc.
c) R. HOGERB. Gedenkschr. by BRANDT Rechtspl. bl. 22 etc.
d) R. HOGERB. Gedenkschr. by BRANDT Rechtspl. bl. 24 etc.

und den acht Städten gegen den Prinzen geschmiedeten Anschlages gerichtet zu haben. De Groot bezeugete, „daß der Advocat zu ihm allezeit mit Hochachtung von dem Prinzen „gesprochen; und da er gedacht hätte, daß unter den unlängst zu Utrecht und an anderen „Orten entstandenen Unruhen etwa ein Anschlag dem Prinzen eine größere Gewalt zu ver„schaffen verborgen seyn mögte; so hätte er eine Neigung bezeiget, darüber in der Ver„sammlung der Stände zu handeln, weil er dies für besser als eine aus Verwirrung und „Aufruhr zu erwartende Veränderung gehalten hätte. Die acht Städte, sagte er, hätten „keine andere Absicht gehabt, als einen billigen Vertrag mit dem Prinzen zu machen. Aber „nach der Einnahme der Klosterkirche hätten sie befürchtet, daß er mit einem Vorhaben zu „ihrem Nachtheile umginge: weswegen sie eine Vorstellung entworfen hätten, worin ihre „Absicht gewesen, ihn zu Beschützung der Obrigkeiten zu bewegen: aber sie wäre nicht „übergeben worden, weil die Gevollmächtigten der Versammlung seitdem mit dem Prinzen „wegen eben dieser Sache mündlich gehandelt hätten.„ Sylla fragte, was man habe thun wollen, wofern der Prinz dieses Gesuch abgeschlagen hätte? De Groot antwortete, daß dieserwegen nichts beschlossen wäre. Muis und Pauw verlangeten hernach sein Bekenntniß „von einem gewissen auf Briel von den Rotterdammern, „unter dem Vorwande des Stapelrechts gemachten Anschlage; von einem Vorhaben alle „angeworbenen Stadtsoldaten in Utrecht zu bringen, und im Falle einer Belagerung mit „feindlichem Beystande zu drohen.„ Von diesem letzteren hatte man, wie es scheint, aus Hartevelds Erklärung eine Vermuthung bekommen e). Allein de Groot verwarf diese Muthmaßungen als gänzlich ungegründet. Darauf sprach man wiederum von der Annehmung der Stadtsoldaten, und de Groot behauptete, daß dieselbe allein zu Beschützung der Obrigkeiten geschehen wäre. Endlich fiel die Rede von neuem auf Oldenbarnevelden, von welchem man glaubete, daß seine Absichten auf Spanien gerichtet gewesen wären. Aber de Groot versicherte, daß er hievon niemals etwas gemerket hätte. Man setzete ihm heftig zu, und wiederholete solches nachher in verschiedenen besonderen Gesprächen, welche de Voogd, Gokkinga und Duik mit ihm hielten. Aber de Groot sagte beständig, daß er keine Nachricht von einer heimlichen Unterhandlung mit dem Feinde hätte. Sonst ward er auch genau, wegen desjenigen, befragt, was in der Zusammenkunft in Tressels Hause gehandelt worden, wovon man das von Ledenberg verfertigte Protocoll bekommen hatte. Er gestund, „daß verschiedene in denselben den Holländischen Gevoll„mächtigten und ihm ins besondere zugeschriebene Gespräche von Ledenberg erst berühret „wären; als z. B. daß der Antrag der Utrechter gefährlich wäre; daß sich Schwierig„keiten äußerten denselben dem Prinzen zu thun, weil die alten Fahnen alsdann sehen „würden, daß man ein Mistrauen auf sie setzete; daß man an der Treue einiger Fah„nen zweifelte, und daß die Unterhandlung mit dem Prinzen nicht geheim bleiben würde.„ Endlich sagte er, „daß, wie sie die Utrechter zur Vertheidigung ihres Rechts ge„gen jedermann ermahnet, sie den Namen des Prinzen nicht erwähnet hätten; wie man „meynete.„ Auf die Frage, wie viele Stadtsoldaten man anzuwerben gedacht hätte, antwortete er, „daß dieserwegen, nach den Umständen und der Noth der Städte von „den Obrigkeiten ein Schluß gefaßt seyn würde.„ Die Untersuchung betraf noch einige 1618.

e) S. §. IV. dieses Buchs.

1618. einige andere Sachen von geringerer Wichtigkeit, und endigte sich mit dem 21sten des Christmonats f).

XV. Vorstellung der Französischen Gesandten an die gesammten Stände.

Einige Tage zuvor (4) hatten die Französischen Gesandten **Boisise** und **Maurier**, auf deren Fürsprache die Gefangenen damals noch eine große Hoffnung setzeten, wie sie gehöret, daß die National-Synode bereits ihren Anfang genommen hätte, wiederum eine Vorstellung an die gesammten Stände gethan, worin „ sie dieselben von wegen des „Königs, zur Eintracht, zur Mäßigung in Abhandlung der Kirchenstreitigkeiten auf der „Synode und zu einer kurzen und guten Rechtsübung in Ansehung der Gefangenen ermah„neten, gegen welche, ihrer Meynung nach, man mit vieler Gelindigkeit verfahren müßte. „Oldenbarneveld insonderheit, wäre, wie sie glaubeten, wegen seiner langen Dienste, „einer günstigen Begegnung würdig, und könnte schwerlich einer Verrätherey verdächtig „geachtet werden, wofern man dieses Wort in seiner eigentlichen Bedeutung verstünde, „und es auf keine Uneinigkeit in Abhandlung der Staatssachen, keinen Argwohn über je„mands große Gewalt oder Herrschsucht, welche die Menschen oft antreibt mehr, als ihnen „gebühret, zu unternehmen, ziehen wollte.„ Sonst drangen sie auch darauf, „daß un„parteyische Richter über die Gefangenen bestellet werden mögten, und ermahneten die „neuen Obrigkeiten zur Gerechtigkeit und Güte gegen die Leute überhaupt, und zur Mas„sigung gegen die abgesetzten obrigkeitlichen Personen, damit, sagten sie, das unbeständige „Volk keine Ursache hätte über die Aufhebung der alten Ordnung zu klagen, und damit „diejenigen, die ihrer Bedienungen entsetzet worden, die Veränderung geduldig ertra„gen mögten g).„

Antwort der Stände auf dieselbe.

Auf diese Vorstellung antworteten die gesammten Stände, am 19ten des Wintermonats, „daß ihre Absicht allezeit gewesen wäre und noch bliebe, die Eintracht unter „einander zu erhalten; daß die Veränderung der Obrigkeiten, wovon vielleicht außerhalb „Landes mehr Wesens gemacht würde, als die Sache verdienete, mit Vorsicht, Mäßi„gung und ohne die geringste Gewalt oder Gefahr eines Blutvergießens geschehen wäre; „daß die Landesherrliche Gewalt, die Eintracht unter einander, und die Sicherheit gegen „Auswärtige, welche einige herrsch- und zankstichtige Gemüther, nicht ohne große Gefahr „des ganzen Staats, zu stören gesucht hätten, dadurch wieder hergestellet worden wäre. „Daß man, bey der Wahl der neuen Obrigkeiten, auf geschickte und getreue Leute gesehen „hätte, welche die Wohlfahrt des Vaterlandes liebten, und ohne Zweifel die Liebe des Volkes zu gewinnen suchen würden. Daß man hievon schon den Beweis in vielen Städten „sähe. Daß die Stände allezeit gehofft hätten in der Synode ein Mittel zum Frieden und „zur Eintracht zu finden, und daß sie sich davon, wegen der großen Anzahl der darin ver„sammleten gelehrten und gottseeligen Männer, noch einen guten Ausgang versprächen. „Daß die Stände, da sie mit Festsetzung der Regierung beschäfftiget wären, und die Ver„schwörung so groß befänden, daß sie bey nahe fast alles angesteckt hätte, den Gefangenen „zwar nicht ein so kurzes Recht hätten können wiederfahren lassen, als sie sonst gethan ha„ben würden. Daß sie jedoch dabey keine Zeit versäumet hätten und nun bald im Stande „seyn würden ein Urtheil zu sprechen, mit dessen Gerechtigkeit jedermann, der den Staat „lieb

f) K. Brandt Leven van H. de Groot bl. 161-165.

g) Man sehe die Vorstellung bey Brandt II Deel, bl. 963.

(4) Den 12ten des Christmonats.

„lieb hätte, und besonders Seine Majestät von Frankreich zufrieden seyn würde, als „worin sie auch einer gehörigen Gelindigkeit und Gnade, wozu sie von Natur geneigt wä„ren, Statt geben würden.„ Sie beschlossen mit dem Gesuche, „daß Seine Majestät „ihnen mehr als anderen, in ihre Regierung betreffenden Sachen, glauben mögte h).„ Sie ließen auch ein Schreiben gleiches Inhalts an den König selbst ab, worin sie ihm, mit allgemeinen Ausdrücken zuversichtlich sagten, daß er, ihren Handlungen, wenn er den Ausgang sähe, Beyfall geben würde i). 1618.

Die Antwort der gesammten Stände auf die Vorstellung der Französischen Gesandten prophezeyete den Gefangenen nichts Gutes. Sie bekamen von dem Inhalte derselben einige Nachricht, mittelst einer sinnreichen Erfindung des berühmten Peter Scriverius, der damals zu Leiden wohnete. Er war hier anitzo mit einer neuen Ausgabe der lateinischen Gedichte des Haagischen Poeten Johannes Secundus beschäfftiget, und gerieth auf den Einfall, bey dem Abdrucke, in einigen zuerst abgezogenen Bogen, etliche Zeilen auszulassen und ihre Stelle mit anderen auszufüllen, die dasjenige enthielten, was er den Gefangenen bekannt machen wollte. Nachdem die Blätter, die das Geheimniß in sich faßten, mit Fleiße also eingenehet waren, daß sie in dem Beschneiden nicht getroffen wurden, sondern geschlossen blieben; so sandte man das Werk Hogerbeetsen und de Grooten zu. Die eingerückten Zeilen gaben den Gefangenen Mittel an die Hand heimliche Nachrichten zu empfangen, und es ward ihnen darin gemeldet, „daß es mit dem Ver„höre des Advocaten langsam herginge; daß man noch etwas Gutes von dem Mißvergnü„gen des Königs von Frankreich hoffete, dessen Gesandten der Sache der Gefangenen „sehr günstig wären, und zur Antwort bekommen hätten, daß man, ihnen in kurzem, das „Urtheil sprechen würde. Daß die Holländischen Stände sich gegen den funfzehenten Jen„ner versammlen und alsdann gewiß einen Schluß wegen Ernennung der Richter fassen „würden. Daß die Prediger hier (zu Leiden) verachtet würden, und daß man stark vom „Kriege spräche. Daß der zu Rotterdam entstandene Aufruhr vielleicht eine gute Folge „haben würde.„ Dieses letztere zielete auf einen gewissen Aufstand, den die Remonstrantischgesinnete Bürgerschaft daselbst bey der Gelegenheit erreget hatte, als der von seinem Amte abgesetzte Prediger Grevinkhoven nach dem Haag gefordert war; welches den Ständen viel zu schaffen machte k). Uebrigens waren die gemeldeten Nachrichten in diesen lateinischen Versen enthalten: Sinnreiche Erfindung des Scriverius den Gefangenen etwas heimlich zu melden.

Nestoris examen tardum est, longumque gubernal;
Limen ad offensum subslitit icta nape.
Seria Liligeri juvat indignatio Regis,
Et facit huc aliquid motus in urbe tua.
Spernitur interpres sacer hic, Gradivus amatur;
Et ter quinque duces, si numerentur, erunt.
Haec retro quosdam sua vertere lumina cogunt.
Si qua fides dictis, jam cito finis erit.

h) Man sehe diese Antwort bey Brandt II Deel, bl. 965.
i) Zie Brandt II Deel, bl. 970.
k) Resol. Holl. 14 Nov. 1618. bl. 359. Brandt II Deel, bl. 944.

1618.

Talia legati Hectoridum responsa tulere.
Quos pronos causae scito favere tuae.
Conventum patriae mox nostra Batavia cernet,
Quindecimum dederis tu modo Jane diem.
Tunc de Judicibus certum est disponere vestris.

De Groot, welcher jünger und von einem lebhafteren Geiste als Hogerbeets war, merkete das Geheimniß bald, und bediente sich des ihm angezeigten Mittels neue Nachrichten zu bekommen. Allein Hogerbeets legte das Buch auf die Seite. Man ließ ihn verschiedene Male fragen, ob er es schon gelesen hätte, und ihn stark daran erinnern. Aber dies erweckte einen Verdacht. Das Buch ward ihm abgefordert und sehr aufmerksam durchgelesen, da denn diese wohl ersonnene List entdeckt ward, ehe Hogerbeets davon einen Nutzen gehabt hatte l). Scriverius machte, etwas hernach einige lateinische Verse auf Hogerbeets, welche unter sein zu dieser Zeit, in Kupfer gestochenes Bildniß gesetzt wurden. In denenselben erzählete er kürzlich die Verrichtungen dieses Mannes, und fragte endlich: wo nun die Belohnung für so viele Verdienste bliebe? Er ward deswegen gerichtlich belanget, und zu einer Geldstrafe von zweyhundert Gulden verurtheilet, die er sich durch richterliche Gewalt abfordern ließ. Der Drucker Govert Basson mußte eine gleiche Geldstrafe bezahlen m).

Seine Verse auf Hogerbeets.

XVI. Erlaubniß zu Aufrichtung einer Westindischen Handlungsgesellschaft.

Die Gefangenschaft des Advocaten hatte auch einen Einfluß in die Westindische Handlung. Er hatte die Aufrichtung einer Westindischen Handlungsgesellschaft, worauf einige Kaufleute unlängst wieder gedrungen hatten, bisher verhindert, weil er dafür hielte, daß dieselbe mit dem Stillstande nicht bestehen könnte. Allein im Wintermonate dieses Jahres gaben die gesammten Stände die Erlaubniß dazu. Diese ward erst den besonderen Landschaften zugeschickt n), wodurch noch etliche Jahre vergingen, ehe die Gesellschaft zu Stande kam.

Gesandtschaften nach Dännemark und England.

Man hatte, in diesem Jahre, zwo Gesandtschaften abgeschickt, eine nach Dännemark, um die Streitigkeiten wegen des Sundzolles abzuthun, und eine nach England, um, unter andern, einige wegen des Handels in Ostindien, wegen der Schifffahrt nach Grönland und Spitsbergen, wegen des Tuchhandels und des Heeringsfanges von neuem entstandene Mißhelligkeiten beyzulegen o). Die Unsrigen fuhren auf den Heeringsfang auf die Englischen Küsten, ohne dazu, nachdem König Jacob die verpfändeten Städte zurückgegeben hatte, die Erlaubniß bey dem Befehlshaber zu Scarborough zu suchen, wie sie sonst zu thun pflegten. Sie ließen so gar ihre Fischerfahrzeuge durch einige Kriegsschiffe bedecken, welche ohne Bedenken auf den Engländischen Küsten erschienen. Den gemeinen Mann befremdete dies in England. Aber der König ließ es geschehen, ohne darüber einige Empfindlichkeit zu zeigen p). Um diese Zeit ward auch über eine Vereinigung

1) Brandt Rechtspl. bl. 26 &c. K Brandt Leven van H. de Groot, bl. 164.

m) Resol. Holl 8 Maart 1619. bl. 53. Brandt Rechtspl. bl. 58 &c.

n) Baudart Memor. XIII. Boek, bl. 74.

o) Van den Sande VI. Boeck, bl. 81. Baudart Memor. X. Boek, bl. 122, 136.

p) Rapin Tom. VII. p. 122.

gung der Niederländischen Ostindischen Gesellschaft mit der Englischen gehandelt q): wiewohl die Sache niemals zu Stande gekommen ist. 1618.

Gegen die Seeräubereyen in dem Mittelländischen Meere, die wiederum stark im Schwange gingen, hatten die vereinigten Stände einige Schiffe, unter dem Admiral Hildebrand Gerritssohn Quast, ausgerüstet, welcher im Frühlinge einen Türkischen Seeräuber, auf der Höhe von Algier wegnahm. Ein und achtzig Türken und Mohren wurden in die See geworfen, und siebenzehen Christliche Sklaven zu Alicante an das Land gesetzet r). Ausrüstung einer Flotte gegen die Seeräuber.

Als der Krieg zwischen dem Erzherzoge Ferdinand und dem Staat von Venedig wieder angegangen war, gaben die vereinigten Landschaften diesem Staate die Erlaubniß hier zu Lande einige Kriegsschiffe zu kaufen und auszurüsten und zweytausend Mann anzuwerben. Die Niederländischen Schiffe, welche diese Truppen dahin geführet hatten, geriethen auf der Rückreise, am 24sten des Brachmonats, mit acht Spanischen Kriegsschiffen in ein Gefechte, worin beide Theile einigen Schaden litten. Die Unsrigen, über welche Melchior van den Kerkhove Admiral war, segelten sodann nach Corfu, um sich wieder herzustellen. Etwas hernach that der Niederländische Admiral, Mooi Lambert, den Türkischen Seeräubern wiederum beträchtlichen Abbruch. Er hielte sich den größten Theil des Sommers in der Mittelländischen See auf, die er in kurzem für die Kauffahrer, wieder eine Zeitlang, sicher machte s). Venedig wird unterstützt.

In der Gegend von Goereede wurden, in diesem Sommer, bey sehr niedrigem Wasser, die Ueberbleibsel einer uralten Stadt entdeckt, von deren Lage und Untergange man keine Nachricht in alten Schriften findet, es sey denn, daß man hier die berühmte Handelsstadt Witlam an der Maas suchen müßte, wovon in den Geschichtbüchern des neunten Jahrhunderts etwas erwähnet wird t). Man fand in diesen bloßliegenden Ueberbleibseln einige Römische Münzen und andere Alterthümer, woraus geschlossen ward, daß der Ort, zur Zeit der Römischen Regierung hier zu Lande, geblühet habe u). Entdeckung der Ueberbleibsel einer uralten Stadt bey Goereede.

In diesem Jahre zeigeten sich hier zween Cometen, einer im Sommer, der nur acht Tage schien, und einer am Ende des Wintermonats, der größer und länger sichtbar war. Gelehrte und Ungelehrte machten darüber ihre Auslegungen, und schienen zu glauben, daß sie dem Lande vieles Unglück bedeuteten: wiewohl einige auch schon damals sahen, daß aus solchen Erscheinungen der Natur nichts, mit Grunde, vorher verkündiget werden könnte v).

Am 20sten des Hornungs in diesem Jahre war Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, ohne Kinder zu Brüssel gestorben w). Er hatte, in seinem letzten Willen, seinen Bruder, Prinz Moritzen, zu seinem allgemeinen Erben ernannt x), welcher auch alsobald den Titel des Verstorbenen annahm, und sich in den Besitz von Breda, Büren, Yselstein, Leerdam und anderer in den hiesigen Landen gelegenen Herrschaften setzete. Tod Philipp Wilhelms, Prinzen von Oranien.

q) Resol. Holl. 23 May, 18 Sept 1618. bl 127, 282: H DE GROOT Brief aan zyne Excell. in zyn Leven, bl 149.

r) BAUDART Memor. X. Boek, bl. 98.

s) BAUDART Memor. X. Boek, bl. 106.

t) S. B. III. § XXIII und B V §. X.

u) BAUDART Memor. X. Boek, bl. 101.

v) BRANDT II Deel, bl. 971. BAUDART Memor. X. Boek, bl. 102.

w) BAUDART Memor. X. Boek, bl. 99. AUBERY Memoir. p. 236.

x) *Voyez* DU MONT Corps Diplom. Tom. V. P II. p. 305. und AITZEMA I Deel, bl. 444.

1618.

XVII. Zustand der Kirchensachen.

Nach der Zusammenrufung der National-Synode, und vornehmlich nach der Veränderung der Stadtobrigkeiten, wurden in den vereinigten Niederlanden die Kirchensachen mit größerer Eintracht abgehandelt. Die neuen Holländischen Stände willigten alsobald und ohne Bedingungen in die Synode. Gouda allein blieb bey seiner vorigen Erklärung y). Alles ließ sich zum Nachtheile der Remonstranten an. An den Oertern, wo sie die meisten Prediger hatten, erlaubete man den Contraremonstranten so gleich wechselsweise mit den Remonstranten zu predigen z). An anderen Oertern ward einigen Remonstrantischen Predigern die Ausübung ihres Amtes verboten, oder sie wurden gänzlich abgesetzet; welches in den Provincial-Synoden, die schon im Brachmonate in Geldern angefangen waren a), noch häufiger geschahe. Denn da man voraussetzete, daß die Contraremonstranten die ältesten Briefe hätten b); so hatte man dafür gesorget, daß sie in der Südhollandischen Synode, die zu Delft gehalten ward, die größeste Zahl ausmachten. Uitenbogaard, Grevinkhoven und verschiedene andere Remonstrantische Prediger wurden in dieser Synode abgesetzt oder ihnen die Verrichtung ihres Amtes untersaget c). In der Nordhollandischen Synode ward verschiedenen Predigern ein Verweis gegeben, daß sie sich nach den Schlüssen der vorigen Regierung in Kirchensachen gerichtet hätten. Andere wurden abgesetzet d). Aber in dem Stifte und in Overyssel, wo die Remonstranten am stärksten waren, weigerten die Contraremonstranten sich die Synode mit ihnen zu halten e). In der Ernennung der Prediger, die auf die National-Synode geschickt werden sollten, welches das vornehmste war, das in den Provincial-Synoden geschehen mußte, ging man überall die Remonstranten vorbey. Aber in dem Stifte Utrecht wurden die Prediger in drey Gattungen, Remonstranten, Contraremonstranten und Neutralisten oder Stillsitzer getheilet. Die beiden ersten Gattungen sandten ihre Abgeordneten nach der National-Synode. Die letzten hielten sich still f). Die Remonstrantischen Abgeordneten aus dem Stifte waren also die einzigen von dieser Lehre, die auf der National-Synode als abgesandte Glieder erschienen. Wir können nicht umhin hier eine kurze Nachricht von den vornehmsten Handlungen dieser berühmten Synode beyzufügen.

XVIII. Anfang der National-Synode zu Dordrecht.

Gegen den Anfang des Wintermonats sahe man die Abgeordneten zur Synode, einen nach dem andern, zu Dordrecht ankommen. Von den auswärtigen kamen die Engländer zuerst, hernach auch die aus der Pfalz, Hessen, der Schweiz, Genf, Brandenburg, Nassau, Ostfrisland und Bremen. Aus Frankreich erschien Niemand, und die Anhaltischen waren nicht eingeladen g). Man hatte auch viele Mühe anwenden müssen, um die Schweizerischen Kirchen zur Absendung hieher zu bewegen. Die von Zürich, Bern, Basel und Schafhausen hatten sich einmüthig dagegen erkläret. „Die Streitigkeiten, welche die Niederländischen Kirchen vertheileten, gingen, sagten sie, „die Schweiz nichts an. Man hätte auch, voralters, wenig Nutzen aus Kirchenver-

„sammlun-

y) Resol. Holl. 3, 27 Oct. 1618. bl. 291, 325, und oben B. XXXVIII. §. XXX.

z) Baudart Memor. X. Boek, bl. 67. Brandt II Deel, bl. 884.

a) Baudart Memor. X. Boek, bl. 38.

b) Zie Trigland. bl. 1100, 1101.

c) Trigland. bl. 1101. Brandt II Deel, bl. 907 &c. 937, 939.

d) Brandt II Deel, bl. 920 &c. 948.

e) Uytenbog. bl. 1044 &c. Brandt II Deel, bl. 929.

f) Brandt II Deel, bl. 927.

g) Brandt III Deel, bl. 4, 10, 12.

„sammlungen und Synoden gehabt, und der von dem Könige von Großbritannien vor „einigen Jahren gegebene Rath die streitigen Sätze nicht auf die Kanzel zu bringen wäre „sehr hoch zu achten.„ Sie führeten noch andere Ursachen wider die Abschickung ihrer Lehrer nach Holland an. Allein Peter von Brederode, der etwas hernach, im Namen der gesammten Stände, nach der Schweiz gekommen war, hatte die Regierung, man weiß nicht mit welchen Gründen, bewogen in die Absendung einiger Gottesgelehrten zu willigen h). Am 13ten des Wintermonats ward die Synode mit zwo Predigten, einer in der Niederländischen und der andern in der Wallonischen Sprache angefangen. Die erste ward von Balthasar Lydius, Predigern zu Dordrecht gehalten. Hernach begaben sich die Gevollmächtigten der gesammten Stände, die Professoren, Prediger und Aeltesten, die zur Synode gesandt waren, nach der Doele *), wo man zusammen kommen sollte. Von hier wurden einige abgeschickt, um die fremden Gottesgelehrten abzuholen. Sie wurden in der Doele von den Gevollmächtigten der gesammten Stände, welche man hier die Politiken, d. i. weltliche, nannte, bewillkommet. Dieser waren zusammen achtzehen. Die einheimischen Geistlichen waren fünf Professoren, sechs und dreyßig Prediger und zwanzig Aeltesten, außer den zween Remonstrantischen Predigern und einem Aeltesten aus dem Stifte Utrecht. Die Anzahl der Fremden belief sich auf acht und zwanzig i). Nachdem sie sich gesetzet hatten, that Balthasar Lydius, Prediger zu Dordrecht, ein Gebet k), und Martin Gregorius, der damals unter den Weltlichen den Vorsitz hatte, hielte eine Anrede, wodurch er die Synode eröffnete, sodann aber die von den gesammten Ständen ihnen gegebene Vollmacht verlesen ließ l). Alles geschahe in Lateinischer Sprache den Fremden zu Gefallen. In der zweiten Sitzung, welche den folgenden Tag gehalten ward, wurden Johann Bogerman, Prediger zu Leeuwaarden zum Präsidenten, Jacob Rolandus und Hermann Faukelius, Prediger zu Amsterdam und zu Middelburg zu Beysitzern, und Sebastian Damman und Festus Hommius, Prediger zu Zürphen und zu Leiden, zu Schreibern erwählet m). Alle diese waren als eifrige Contraremonstranten bekannt, wiewohl Damman vor diesem ein Anhänger des Arminins gewesen war n). Sodann schritte man, in der dritten Sitzung, des Nachmittags, zur Untersuchung der Beglaubigungsschreiben der Synodalglieder o). Und weil man schon vorher festgesetzt hatte vornehmlich von den fünf Artikeln zu handeln, so ward gleich darauf, nach einer Berathschlagung, beschlossen einige Remonstranten vor die Synode zu laden p). Diese, welche sich inzwischen zu Leiden versammlet hatten, entwarfen eine Vorstellung an die Synode, worin sie baten, daß sie in derselben als Mitglieder nicht als Vorgeladene erscheinen dürften. Allein diese Vorstellung fand keinen Eingang q). Die Briefe, worin man

1618.

Zahl der Glieder.

Wahl eines Präsidenten, zweener Beysitzer und zweener Schreiber.

h) Act. Synodal. Deputat. Helvet. MSS.

*) Doele bedeutet eigentlich ein Haus, wo vormals die Bürger in Holland zusammen kamen und nach dem Ziele schossen. Obgleich diese Gewohnheit aufgehöret hat; so haben diese Häuser, welche itzo nichts anders als Gasthöfe sind, die der Stadt gehören, doch diesen Namen behalten. S Groot - Nederduitsch Woordenboek door P. Marin. Voc. Doele.

i) Brandt III Deel, bl. 15.

k) Handel. der Nation. Sinode Sess. I. bl. 2 - 8.

l) Man sehe ihre geheime Verhaltungsbefehle bey Brandt III Deel, bl. 18.

m) Sinod. Handel. Sess. II. bl. 12.

n) Brandt III Deel, bl. 27, 28.

o) Sinod. Handel. Sess. III. bl. 13. Sess. IV. bl. 18.

p) Sinod. Handel. Sess. IV. bl. 20, 21. Sess. V. bl. 21.

q) Brandt III Deel, bl. 37 - 40.

1618.

Abhandlung von verschiedenen Sachen.

man dreyzehen Remonstranten vorlud, wurden gleich darauf abgeschickt. Unterdessen da man auf die Vorgeladenen wartete, handelte man in verschiedenen Sitzungen von einer neuen Niederländischen Uebersetzung der heiligen Schrift, welche hernach auch unternommen und verfertiget ward; von dem Predigen über den Catechismus; von der Catechisation; von der Taufe der Kinder heidnischer Aeltern, von der Vorbereitung der Studenten der Gottesgelahrtheit, und von dem Drucken ärgerlicher Bücher r).

Die vorgeladenen Remonstranten kommen nach Dordrecht.

Nachdem die vorgeladenen Remonstranten und einige andere mittlerweile zu **Rotterdam** wegen desjenigen, was sie in der Synode zu thun haben würden, Rath gehalten hatten s); so reiseten die ersteren nach **Dordrecht**, wo sie den 5ten des Wintermonats ankamen. Der Professor Simon **Episkopius** war einer dieser Vorgeladenen; ob er gleich zuvor, nebst **Polyandern**, als ein Mitglied der Synode, zu derselben berufen war t): aber er suchte itzo vergebens, daß er als ein solches erkannt würde. Er und die anderen besuchten alsobald die Fremden, und übergaben ihnen einen schriftlichen Bericht von dem Zustande der Streitigkeiten u). Die Remonstrantischen Abgeordneten aus **Utrecht**, welche bisher als Mitglieder der Synode betrachtet worden, wurden in der drey und zwanzigsten Sitzung, von dem Präsidenten **Bogermann** erinnert sich zu den Vorgeladenen zu gesellen, wozu sich die beiden Prediger den folgenden Tag entschlossen v).

Rede des Episkopius in der Synode,

Allein in eben dieser Sitzung, am 7ten des Christmonats, erschienen die vorgeladenen Remonstranten vor der Synode. **Episkopius** hielte sodann eine zierliche und weitläuftige Rede, in welcher er die Absichten der Remonstranten zu Ausbreitung der Wahrheit und Verhütung der Trennung zu zeigen und zu beweisen suchte, daß das Unrecht auf Seiten der Contraremonstranten wäre. Der Inhalt derselben bestund aus diesen dreyen Punkten. „ 1. Daß die Remonstranten den rohen oder harten Lehren einiger von „der göttlichen Vorbestimmung allezeit widersprochen. 2. Daß sie die deswegen, vor „Aussprechung eines Synodalurtheils, gemachte Trennung gemißbilliget. 3. Daß sie die „Verträglichkeit unter einander, in Ansehung der streitigen Sätze, angerathen hätten: „wozu noch die der Obrigkeit zugeschriebene höchste Gewalt in Kirchensachen käme.„ Er beschloß mit dem Ansuchen, „daß man sich an ihrer kleinen Anzahl nicht stoßen, und allein „die heilige Schrift nebst der gesunden Vernunft wider sie brauchen mögte w).„ Als **Episkopius** seine Rede geendiget hatte, verlangete **Bogerman**, daß er eine Abschrift davon einliefern sollte. Er antwortete, daß er keine hätte, welche sauber genug geschrieben wäre, oder wie sonst x) gemeldet wird, daß er sie sauberer abschreiben wollte. Man verstund ihn so, daß er gänzlich leugnete eine andere Abschrift zu haben.

weswegen ihm ein Verweis gegeben wird.

Und da man dies nachgehends erfuhr; so gab es Gelegenheit, daß ihm von der Synode, wegen seiner Unaufrichtigkeit und üblen Glaubens, ein Verweis gegeben ward y). Aber itzo verlangete **Heinsius**, Secretär der Weltlichen, daß er die Abschrift, die er vor sich hätte, übergeben sollte, wenn sie vorher von allen Vorgeladenen unterzeichnet seyn würde. Dies geschahe alsobald. **Bogerman** verwies es ihm auch, „daß er anderthalb Stunden geredet

r) Sinod. Handel. Sess. VI. — XXII. bl. 24 - 72.

s) Historisch Verhaal, f. 10.

t) P. A. Limborch Vit. Episcopii, p. 118.

u) Historisch Verhaal, f. 14.

v) Sinod. Handel. Sess. XXIII. bl. 73. Hales Briev. bl. 71, 103.

w) Sinod. Handel. Sess. XXIII. bl. 75 &c. Acta Synod. Remonstr. p. 24. & seqq.

x) Acta Synodal. Deput. Helvet. MSS.

y) Sinod. Handel. Sess. XXX. bl. 154. Acta Synod. Rem. p. 65.

„geredet hätte, ohne auf sein Ansuchen um Erlaubniß zu reden, gehöriger Maßen, eine „Antwort zu erwarten,„ und fügte hinzu, „daß es Vorgeladenen nicht gebührete, zuerst „zu sprechen, sondern zu hören, was man ihnen zu sagen hätte z).„ Hernach ward der Synodaleid gethan, und darin versprochen, „in dem Urtheile über die Glaubensstreitig„keiten keine menschlichen Schriften, sondern Gottes Wort allein, als eine gewisse und „unfehlbare Richtschnur des Glaubens zu gebrauchen, und in dieser ganzen Handlung „nichts als Gottes Ehre, die Ruhe der Kirche, und vornehmlich die Erhaltung der Rei„nigkeit der Lehre vor Augen zu haben.„ Allein bey Ablegung dieses Eides wurden die Utrechtischen Remonstranten vorbeygegangen a). In der folgenden Sitzung thaten die Remonstranten eine neue Vorstellung, worin sie behaupteten, daß die Synode ihr rechtmäßiger Richter nicht seyn könnte, und zeigeten zugleich einige Bedingungen an, die sie von einer rechtmäßigen Synode forderten b). Aber wegen dieser Vorstellung ward ihnen ein scharfer Verweis von dem Präsidenten gegeben, welchem sie wiederum ungescheuet antworteten. Die Weltlichen verwarfen die von ihnen geforderten Bedingungen gleichfalls. Die Remonstranten vertheidigten sich hernach schriftlich gegen den ihnen gegebenen Verweis, und beschlossen mit der ernstlichen Erklärung, daß sie die Synode für keinen rechtmäßigen Richter halten könnten; ob sie gleich dem ungeachtet bereit wären, ihre Lehre vor derselben zu vertheidigen. Aber die Synode, und besonders die Fremden, hielten diese Erklärung für unstatthaft c).

1618.

Synodaleid.

Die Remonstranten wollen die Synode nicht für ihren Richter erkennen.

Die Remonstranten trugen darauf, in der ein und dreyßigsten Sitzung, am 13ten des Christmonats, ihre Meynung über den ersten der fünf Artikel vor. Hernach übergaben sie zugleich ihre Gedanken über die vier anderen Artikel, und fügten einige Ursachen hinzu, warum sie nicht nur sagten, was sie, in Ansehung der streitigen Sätze, für wahr hielten, sondern auch, was sie nicht für wahr hielten, und insonderheit, warum sie auch, gegen die Erinnerung des Präsidenten, von der Verwerfung gehandelt hätten d). Darauf verlangete Bogerman auch ihre Bedenklichkeiten über das Glaubensbekenntniß und den Catechismus. Allein sie wollten sich darüber nicht erklären, ehe die fünf Sätze abgehandelt wären. Heinsius befahl ihnen dieses hernach, im Namen der Weltlichen. Allein sie weigerten sich dessen noch immer. Man fragte sie, Mann für Mann, ob sie einige Bedenklichkeiten hätten? Einige sagten Nein. Andere antworteten mit Unterscheid e). Allein weil hieraus eine Uneinigkeit unter ihnen befürchtet ward; so beschlossen sie hernach, ihre Bedenklichkeiten zu übergeben f).

Sie übergeben ihre Meynung über die fünf Artikel,

und ihre Bedenklichkeiten über das Bekenntniß und den Catechismus.

Uneinigkeit zwischen der Synode und den Remonstranten wegen der fernern Art zu handeln.

Nun mußte man zur Vertheidigung und Widerlegung der von den Remonstranten übergebenen Sätze schreiten, in Ansehung deren sie eine größere Freyheit forderten, als die Synode ihnen zugestehen wollte. Sie verlangeten, daß man ihnen verstattete, nebst der Vorstellung ihrer Meynung, auch die Meynung ihres Gegentheils zu widerlegen. Allein dies letztere ward ihnen von der Synode verweigert. Die Gevollmächtigten der Stände wiesen sie an, sich nach dem Schlusse der Synode zu richten. Allein sie erwiederten, daß sie dieses nicht von sich erhalten könnten. Sie zeigeten auch die Ursachen dieser ihrer

z) Hales Brieven, bl. 81.
a) Sinod. Handel. Sess. XXIII. bl. 91.
b) Acta Synod. Remonstr. p. 38 et seqq.
c) Sinod. Hand. Sess. XXV. XXVI. XXVII. XXIX. bl. 115, 116 &c. 131 &c. 136 &c.
d) Acta Synod. Remonstr. p. 71, 73, 74, 76, 77, 80.
e) Historisch Verhaal, f. 62, 63.
f) Acta Synod. Remonstr. p. 83 et seqq.

1618. ihrer Weigerung in einem versiegelten Briefe an, welcher erst nach Mittage in der Synode verlesen ward. Man hatte damals einige Bücher der Remonstranten in die Synode gebracht, und man fing an sie aus denenselben zu befragen. Allein sie weigerten sich auf diese Fragen zu antworten g). Nach einem langen Wortwechsel gab man ihnen noch einige Stunden Bedenkzeit. Die Synode berathschlagete sich inzwischen auch, bey verschlossenen Thüren über dasjenige, was sie zu thun haben würde h). Sie beschloß endlich, den Remonstranten anzubieten, „daß sie über die Sätze, worüber sie ihre Erklä„rung verlangete, meistens diejenigen, die unter ihnen für die Geschicktesten und Geübte„sten gehalten würden, fragen wollte, und daß diese in der Antwort auch die Lehren, die „hier zu Lande von den Reformirten Lehrern behauptet würden, und, ihrer Meynung „nach, mit Gottes Worte stritten, anzeigen könnten.„ Die Remonstranten baten um Bedenkzeit, und erklåreten sich darauf am 29sten des Christmonats schriftlich, „daß sie „erst von der Wahl, und hernach von der Verwerfung zu handeln, zugleich aber ihre eige„ne Lehre zu vertheidigen und die gegenseitige zu widerlegen entschlossen wären.„ Allein dies wollte die Synode ihnen nicht verstatten. Man fragte sie, „ob sie sich dem letzten „Schlusse der Synode unterwerfen wollten, oder nicht?„ Sie antworteten, „daß sie „solches nicht anders, als in Gleichförmigkeit mit der von ihnen übergebenen schriftlichen „Erklårung thun könnten i).„ Die Gevollmächtigten der Stände hielten dieses ihr Betragen für einen Ungehorsam, und sandten alsofort nach dem Haag, um das Gutachten der gesammten Stände hierüber zu vernehmen k). Diese waren der Meynung, „daß „die Remonstranten sich dem Synodalschlusse unterwerfen müßten, oder daß wenn sie es „nicht thåten, die Synode ihre Lehre aus ihren übergebenen und anderen Schriften beur-
1619. „theilen mögte.„ Man gab ihnen hievon am 3ten Jenner des folgenden Jahres Nachricht. Der Präsident Bogerman that alsdenn auch an sie verschiedene die Lehre betreffende Fragen, worauf sie sich zu antworten weigerten. Hierauf kam es zu einem langen Wortwechsel. Endlich ermahnete sie der Rath Martin Gregorius zum Gehorsam, weil man, sagte er, ihnen die Freyheit gåbe, ihre Lehre vorzutragen und zu vertheidigen. Verstattet man uns dieses, fragte Episkopius, in der Maaße, als wir selbst es für nöthig achten? „Nein, versetzte der Rath, in der Maaße, als die Synode es für „nöthig achten wird.„ Bald darauf ging die Versammlung aus einander l). Man hielte hernach einige Sitzungen, worin überlegt ward, wie man ferner mit den Remonstranten zu verfahren hätte m). Hernach wurden sie wieder vorgefordert. Der Präsident sagte sodann, „daß der ganze Streit die Ordnung beträfe. Die Remonstranten „wollten erst ihre Lehre vortragen, und die Synode verlangete, daß sie erst auf einige „Fragen antworten sollten;„ worauf Episkopius versetzete: wenn dieses allein der Streit ist, so gebe man uns die Fragen; wir werden darauf antworten, und dasjenige, was wir mehr zu sagen haben, unserer Antwort beyfügen. Viele glaubeten, daß der Schwierigkeit nun abgeholfen wäre. Allein der Präsident weigerte sich ihnen die Fragen einzuliefern, und behauptete, daß solches, nach den Rechten, nicht gebråuchlich wäre. Nachdem die Remonstranten weggegangen waren; so fragte der Präsident:

g) Historisch Verhaal, f. 96, 97, 98, 99, 102, 103, 106, 107. Hales Brieven, bl. 115 &c.
h) Hales Brieven bl. 140.
i) Histor. Verh. f. 107-115.
k) Brandt III Deel. bl. 233.
l) Sinod Handel. Sess. XXXIX-XLVI. bl. 196-253. Hist. Verhaal, f. 118 &c.
m) Hales Brieven, bl. 140 &c.

dent: „Ob man sie, da sie so hartnäckig wären, nicht aus ihren Schriften richten sollte?„ 1619.
In der folgenden Sitzung that er denselben Vorschlag. Viele unter den Fremden meyneten, daß man den Remonstranten die Fragen zustellen, und sie darauf nach Gefallen antworten lassen müßte. Doch die meisten Einheimischen waren anderer Meynung. Die Weltlichen erkläreten sich auch, daß man die Remonstranten aus ihren Schriften richten sollte. Der hierauf von den Weltlichen gefaßte Schluß ward ihnen am 11ten Jenner angekündiget. Man gab ihnen hiernächst noch einige Tage Zeit, um noch dasjenige, welches sie etwan fertig hätten, über den ersten der fünf Sätze einzugeben: und unterdessen handelten die Weltlichen, besonders mit den Remonstranten; jedoch ohne Wirkung. Die Remonstranten erboten sich, „auf die ihnen von dem Präsidenten über die fünf Sätze „vorgetragenen oder noch vorzutragenden Fragen zu antworten, und ihre Antwort zugleich „mit ihrer Erklärung über jeden Satz schriftlich einzugeben, wofern man ihnen verstattete, „solches auf eine Weise zu thun, als sie, am 29sten des Christmonats, verlanget hätten.„ Aber man wollte, „daß sie auf die Fragen mündlich oder schriftlich, nach den Umständen „der Sache, antworten sollten,„ ohne daß man der von ihnen vorgeschlagenen Weise dieses zu thun erwähnete. Und hierin wollten die Remonstranten nicht willigen n). Man ließ sie, den 14ten Jenner, in der sieben und funfzigsten Sitzung der Synode vorfordern. Sie merketen bald, daß die Fremden, welche dafür hielten, daß sie zu eigensinnig auf der Weise zu handeln beständen, ihnen nun zuwider wären. Sie übergaben die Gründe ihres vorigen Schlusses, und ihre Erklärung über den ersten der fünf Sätze schriftlich, und erboten sich, auf gleichen Fuß, mit den übrigen fortzufahren. Der Präsident fragte sie, ob sie noch bey demjenigen, was sie in dieser Schrift vorgetragen hätten, blieben. Sie sagten Ja. Darauf ließ er dieselbe von allen unterzeichnen, und wies sie hernach mit einer scharfen Rede aus der Synode, welches Schicksal, sagte er, sie ihrem Eigensinne zuzuschreiben hätten. Er unterließ auch nicht sie mit den Kirchenstrafen zu bedrohen, und schloß endlich mit diesen Worten: Ich gebe euch also, in dem Namen der Herren Gevollmächtigten und der Synode, euren Abschied. Man entläßt euch. Gehet fort. Dies thaten sie alsobald; aber bey dem Herausgehen ward ihnen von den Weltlichen der Befehl, der ihnen auch zuvor schon mehr als einmal gegeben war, ertheilet, ohne nähere Erlaubniß nicht aus Dordrecht wegzureisen o).

Letztes Erbieten der Remonstranten.

Forderung der Synode.

Die Remonstranten werden aus der Synode gewiesen.

Der Streit, bey dessen Gelegenheit die Remonstranten aus der Synode gewiesen wurden, schien bey dem ersten Anblicke von geringer Erheblichkeit zu seyn. Er betraf allein die Art und Weise, nach welcher sie ihre Lehre vertheidigen, und die Lehre ihres Gegentheils widerlegen wollten. Die Synode wollte ihnen hierin Gesetze vorschreiben. Sie wollten darin es so machen, wie es ihnen gefiel. Allein wenn man bedenkt, daß alle Glieder der Synode nicht einerley Meynung von dem Satze der göttlichen Vorbestimmung hatten, und daß insonderheit die Lehre von der Verwerfung, wovon die Remonstranten ausführlich handeln wollten, voller beträchtlichen Schwierigkeiten war; so kann man leicht begreifen, warum die Synode den Remonstranten die Form der Vertheidigung und Widerlegung vorschreiben, und dieselbe sich vorbehalten wollte. Die Remonstranten glaubeten, daß ihnen die verschiedenen Meynungen der Mitglieder der Synode einen Vortheil

n) Sinod. Hand. Sess. LIV. LV. bl. 258, 266. Histor. Verh. f. 132, 139.

o) Sinod. Hand. Sess. LVII. bl. 268 &c. Histor. Verhaal, f. 140-143.

1619. bringen könnten, wenn man ihnen verstattete, weitläuftig von der Verwerfung zu handeln. Aber die Synode fand nicht dienlich, ihnen einen so großen Vortheil zu gönnen.

Die Schriften der Remonstranten werden in der Synode gelesen.

Nachdem sie aus der Synode verwiesen waren, ließ man ihnen andeuten, daß sie ihre Erklärung über die vier übrigen Sätze schriftlich abfassen und der Synode übergeben könnten. Sie thaten dieses so ausführlich, daß viele Sitzungen mit Durchlesung und Erwägung ihrer Schriften zugebracht wurden, bey welcher Gelegenheit öfters häufige Zänkereyen zwischen einigen Gliedern der Synode entstunden p). Die gesammten Stände, welche die bisherigen Handlungen der Synode billigten, ließen sie jedoch durch den Secretär Heinsius erinnern, daß sie eilen mögte q). Man schritte also zur Untersuchung und Widerlegung der fünf Remonstrantischen Sätze, jedoch ohne alles zu lesen, was die Remonstranten zu ihrer Vertheidigung eingegeben hatten. Die Weltlichen und viele Glieder der Synode klagten sehr über die Länge ihrer Schriften. Einige sagten: daß die Synode wohl zwölf Jahre sitzen könnte, wenn man sie alle untersuchen sollte r).

XIX. Versammlung der Remonstranten zu Rotterdam.

Allein mittlerweile, als man hiemit in der Synode beschäfftiget war, und die Remonstranten ehestens die Verurtheilung ihrer Lehre erwarteten; so versammleten sich, am 15ten März, zu Rotterdam, zehen Remonstrantische Prediger und einige Aeltesten und Diakonen, um wegen ihrer Sachen gewisse Verfügungen zu machen. In dieser Zusammenkunft, die von vielen eine Gegen-Synode genannt ward, beschloß man abgesonderte gottesdienstliche Uebungen, die hier und da schon angefangen, aber hernach gestöret und verboten waren, zu halten s), und dieselben, ungeachtet der dagegen gemachten oder noch zu machenden Verordnungen, fortzusetzen. Es wurden hier ferner, auf Gutbefinden der anderen Prediger, Kirchen und Kirchendiener von der Remonstrantischen Lehre einige Regeln entworfen, nach welchen man sich, in der Art und Weise die Gemeine vereinigt zu erhalten, zu lehren und zu regieren, richten sollte. Unter andern beschloß man eine Vorstellung an die gesammten Stände und den Prinzen von Oranien zu thun, worin man das unrechtmäßige Verfahren der Dordrechtischen Synode, so sprach man, zeigen wollte t). Allein als die vorgeladenen Remonstranten eine Abschrift von dem, was zu Rotterdam gehandelt war, bekommen hatten; so hielten sie eine solche Vorstellung zu dieser Zeit nicht für rathsam u). Die Rotterdammische Zusammenkunft ward, da sie kurz darauf bekannt geworden, von der Stadtobrigkeit sehr übel genommen, und für aufrührisch erkläret.

Die Urtheile über die fünf Sätze werden verlesen,

In der Synode schritte man nun endlich zur Verlesung der Urtheile über die fünf Sätze. Die Engländer verlangeten, daß dies öffentlich geschehen sollte. Allein der Präsident Bogerman, welcher nicht dienlich fand, daß jedermann die verschiedenen Gedanken der Synode hörete, trieb es durch, daß es bey verschlossenen Thüren geschahe v). Man befand alsdenn, daß alle Fremde und verschiedene Einheimische von dem Gomarus, der nach seiner Abreise von Leiden, Professor zu Gröningen geworden, und von dort auf die Synode geschickt war, in dem Gegenstande der göttlichen Vorbestimmung abgingen, wofür er den Menschen, ehe er gefallen war, und die anderen eben diesen Menschen, nach dem Falle, hielten w). Mit diesem Lesen brachte man einige Sitzungen zu

p) Hales Brieven, bl. 170. Balcanquals Briev. bl. 225, 243.
q) Brandt III Deel, bl. 401, 403.
r) Brandt III. Deel, bl. 441.
s) Brandt II. Deel, bl. 941, 947.
t) Uytenbog. bl. 1152, 1159.
u) Brandt III Deel, bl. 490.
v) Balcanquals Briev. bl. 262 &c.
w) Balcanquals Briev. bl. 272.

zu x). Hernach schritte man zur Abfassung der Synodalschlüsse, wozu einige Gevollmächtigten, gegen Bogermans Meynung, ernannt wurden, welcher diese Arbeit gerne allein verrichten, und sie hernach den Mitgliedern vorlegen wollte, um ihren Beyfall oder Misbilligung mit einem einzigen Worte darüber zu hören y). Drey Wochen brachte man mit Abfassung dieser Synodalschlüsse zu, und sie wurden hernach in dreyen verschiedenen Sitzungen im April verlesen z). Sie enthielten erstlich die Festsetzung der Lehre, die für rechtgläubig gehalten ward, und zweytens die Verwerfung derjenigen, die man als irrgläubig ansahe. Darauf las man auch einen Entwurf ab, nach welchem einige harte Ausdrücke gemisbilliget wurden. Alles ward mit einer ziemlichen Einförmigkeit genehm gehalten und unterschrieben a). Hiernächst schritte man zur Verlesung des Synodalurtheils gegen die Personen der Remonstranten, woran die meisten Fremden und alle Einheimischen ihr Siegel hingen. Allein die Weltlichen sagten, daß sie ihre Einwilligung zu diesem Urtheile nicht geben könnten, sondern daß man dieselbe von den gesammten Ständen erwarten müßte. Es ward auch das Urtheil allein von den zween Schreibern, Damman und Festus, und von Heinsius, zum Zeugniß desjenigen, was geschehen war, unterzeichnet b). Aber nach geendigter Synode ward dasselbe von den gesammten Ständen genehm gehalten und bestättiget c). Ferner wurde das Glaubensbekenntniß und der Catechismus gelesen und gebilliget d). Man schritte auch zur Abthuung einiger besonderen Sachen, die vor die Synode gebracht waren. Maccovius, Professor zu Franiker, welcher beschuldiget war, daß er Gott zur Ursache der Sünde machte, ward von Ketzerey frey gesprochen e), die Lehre des Vorstius dagegen als irrgläubig verdammet, und er für unwürdig erkläret, das Amt eines Doctors und Professors der Gottesgelehrtheit, in der reformirten Kirche, zu bekleiden; welches Urtheil hernach von den gesammten Ständen bekräftiget ward f). Unterdessen hatte die Synode beschlossen, die Lehrer der reformirten Kirche zu ermahnen, daß sie sich solcher Ausdrücke enthalten mögten, welche außer den Schranken des rechten Sinnes der Schrift ausschweifeten, und leichtsinnigen Gemüthern eine gerechte Ursache gäben, die wahre Lehre zu lästern. Dies geschahe auch nachher g). Und hiemit glaubete man, dem Verlangen einiger Fremden ein Genügen geleistet zu haben, welche stark auf die Verwerfung einiger Ausdrücke gedrungen hatten, die vormals von Lehrern, die man für rechtgläubig hielte, gebraucht waren h). Alles das gemeldete war in hundert zwey und funfzig Sitzungen verrichtet worden. Nun war noch die Sache der Kirchenordnung übrig, welche man in Gegenwart der Fremden abzuhandeln nicht dienlich erachtete; und daher ward beschlossen diese zu beurlauben, welches sehr feierlich geschahe. Zuerst ging die Synode, in ihrer Ordnung, am 9ten May, aus der Doele, ihrem gewöhnlichen Versammlungsorte, nach der großen Kirche, wo Bogerman erst ein Gebet that, und hernach eine Rede an das Volk hielte, das in großer Menge von allen Orten zusammengelaufen war. Die Synodalschlüsse über die fünf Sätze und das Urtheil, wo-

1619.

auch die Synodalschlüsse wegen der Lehre, und das Urtheil gegen die Remonstranten.

Maccovius wird frey gesprochen, Vorstius verurtheilet.

Die Fremden nehmen von der Synode Abschied.

x) Sinod. Hand. Sess. CII - CXXV. bl. 326-332.
y) Acta Synod. Deput. Helvet MSS. Balcanquals Briev. bl. 309. en Aant. bl. 323.
z) Zie Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 135.
a) Balcanquals Aant. bl 326.
b) Zie Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 164.
c) Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 167.
d) Balcanquals Aant. bl. 330 &c.
e) Acta Synod. Deput. Helvet. MSS. Balcanquals Aant. bl. 330 &c. 367 &c.
f) Sinod. Hand Sess. CLII. bl. 416.
g) Zie Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 163.
h) Sinod. Hand Sess. CXXXII. bl. 333. Balcanquals Aant. bl. 334.

1619. durch die Remonstrantischen Professoren und Prediger abgesetzet worden, wurden hernach von den Schreibern, Damman und Festus, öffentlich abgelesen. Darauf lasen sie auch die Erklärung der Weltlichen ab, wodurch diese bloß anzeigeten, daß in der Synode die Schlüsse abgefaßt, und das Urtheil gesprochen wäre. Sodann that Bogerman die Danksagung, und die Versammlung ging aus einander. Aber die Mitglieder der Synode kamen, nach Mittage, in ihrem gewöhnlichen Versammlungsorte zusammen, wo die hundert vier und funfzigste Sitzung gehalten ward. Hier that der Rath Martin Gregorius, Präsident der Weltlichen, nach dem gewöhnlichen Gebete, erst eine kurze Danksagung an Gott, und bat ihn um ferneren Beystand zu Erhaltung der Wahrheit und Wiederherstellung des Friedens. Hernach wandte er sich an die Fremden, und dankete ihnen für den der Synode nunmehr während sechs Monaten geleisteten Beystand. Der Präsident Bogerman nahm darauf das Wort, und that noch eine weitläuftigere Danksagung an die Fremden, welche er hernach beurlaubete, und ihnen eine glückliche Reise wünschete. Die Fremden nahmen alsdenn auch, nach einander, von der Synode Abschied. Bogerman machte endlich den völligen Beschluß mit einem Gebete und Danksagung zu Gott. Hernach stunden die Weltlichen zuerst auf, und grüßeten alle Fremden nach der Ordnung, mit Darreichung der rechten Hand. Der Präsident, die Beysitzer und die Schreiber folgeten diesem Beyspiele. Endlich ging man zur Tafel, während welcher das Ohr durch eine angenehme Musik von Stimmen und Saitenspiel vergnüget ward. Den folgenden Tag wurden die Fremden von wegen der gesammten Stände jeder mit einer goldenen Schaumünze von hundert und funfzig Gulden, die an einer Kette von funfzigen hing, beschenket i).

Die Synode gehet aus einander.

Die Einheimischen hielten, nach der Abreise der Fremden, noch sechs und zwanzig Sitzungen, vornehmlich wegen der Kirchenordnung und einiger besonderen Sachen k). Sie entwarfen eine neue Kirchenordnung auf den Fuß derjenigen, die im Jahre 1586 gemacht war. Allein sie ward von den besonderen Ständen nicht genehm gehalten l). Die letzte Sitzung, welche die hundert und achtzigste war, ward den 29sten May gehalten. Man ging sodann, in einem ordentlichen Aufzuge, nach der großen Kirche, wo Lydius wiederum eine Predigt hielte. Nachdem der Stadtrath aus der Kirche nach dem Rathhause gegangen war, so ward hier demselben von Bogerman und den Beysitzern für die der Synode erwiesene Gunst und Höflichkeit Dank gesagt. Als die Synode darauf wieder nach ihrem gewöhnlichen Versammlungsorte gegangen war: so ward ihr von den Gevollmächtigten der gesammten Stände Dank gesagt, welchen darauf wiederum der Präsident Bogerman dankete. Dieser stattete auch die Danksagung bey der ganzen Synode ab, und beschloß die Versammlung mit einem Gebete und Danksagung zu Gott. Man schied, mit Darreichung der rechten Hand der Brüderschaft, und Bezeigung einer allerseitigen Eintracht und Liebe, von einander m). Und dies war das Ende dieser berühmten Synode, deren Kosten von einigen auf eine Million Gulden, von andern noch höher gerechnet worden sind n).

Vier

i) Sinod. Hand Sess. CLIII. CLIV. bl. 418-437. Hist. Verh f. 212-215.

k) Vid. Post Acta Synod. Nat. in 't Groot-Plakaatb. III. Deel, bl. 416.

l) Zie Bor Auth. Stukk. III. Deel, bl. 11 &c. en Groot-Plakaatb. III. Deel, bl. 464.

m) Hist. Verh. f. 218.

n) Vid. Post Acta Sess. CLXXX. in 't Groot-Plakaatb. III. Deel, bl. 440. en Brandt III. Deel, bl. 661.

Vier Tage nach der Beurlaubung der Fremden, deren einige alsobald nach dem Haage reiseten, um wie sie sagten, etwas Fremdes zu sehen o), kam der Advocat Oldenbarneveld an sein betrübtes Ende. Allein ehe wir dieses erzählen, müssen wir die Geschichte des gerichtlichen Verfahrens wider ihn und die anderen Gefangenen dort, wo wir darin stehen geblieben sind, wieder anfangen. 1619.

XX.

Der Fiscal van Leeuwen stellet eine Untersuchung zu Utrecht an.

Am Ende des verwichenen Jahres war die vornehmste Beschäfftigung der Fiscale, insonderheit des van Leeuwen, verschiedene Personen abzuhören und zu fragen, die an demjenigen, was zu Utrecht wegen der Stadtsoldaten vorgegangen war, Theil hatten. Zuilestein, Nyenrode, van Berk, Koningsvry, de Goyer, Groveſtein, van Eck, Hoeflaken, und andere wurden, im Christmonate, unter dem eidlichen Versprechen dasjenige, warum man sie fragen würde, geheim zu halten, auf verschiedene Fragstücke abgehört, und wir haben in dem vorhergehenden Buche schon von ihrer Aussage, welche sie von den zu Utrecht und in dem Haag mit den Utrechtischen Gevollmächtigten vorgefallenen Sachen gethan haben, Gebrauch gemacht. Von dem, wogegen wirklich etwas zu sagen seyn konnte, schrieben sie Ledenbergen die meiste Schuld zu. Es leugneten auch die meisten nicht, und einige sagten frey heraus, daß er, wegen der vornehmsten Sachen mit dem Advocaten Rath gehalten hätte p). Aber von etwas, das einem Handel mit dem Feinde ähnlich sahe, bekannte Niemand ein Wort zu seinem Nachtheile, ausgenommen Berk, von dessen Zeugnisse wir hernach sprechen werden. Aus diesen verschiedenen Aussagen befragte man hernach die Gefangenen in dem Haag. Hogerbeets ward, zum vierten Male, am 25. und 26sten Jenner, wegen desjenigen, was im Haag in Treſels Hause vorgegangen war, verhöret, und er bezog sich hierin auf de Groots Aussage, welche, wie er verlangete, vor Gerichte auch für die seinige gehalten werden müßte. Ferner befragte man ihn wegen desjenigen, was im Wintermonate des Jahres 1617, auf die Zeitung, daß der Prinz vielleicht nach Leiden kommen würde, in dieser Stadt gehandelt wäre, und was man an die Städte, Harlem, Gouda und Woerden, geschrieben hätte q). Aber ich finde nicht, was hierauf geantwortet worden sey. Die beiden anderen Gefangenen wurden nicht, vor der Bestellung der Richter, verhöret; worüber in diesem Monate ernstliche Berathschlagungen gehalten wurden. Allein ehe es hiezu kam, fielen noch einige Sachen vor, welche wir hier melden müssen.

Hogerbeets wird wiederum verhöret.

Die Gesandten v. Frankreich u. England arbeiten für und wider die Gefangenen.

Die Könige von Frankreich und Großbritannien, die verschiedene Absichten in Ansehung der Gefangenen hatten, ließen auch ihre Gesandten, auf verschiedene Weise, wegen derselben arbeiten. Dudlei Carleton that am 12ten Jenner, in der allgemeinen Versammlung der Stände, eine Vorstellung, worin er übel von de Groot sprach, aber nichts zu seinem Nachtheile anzuführen wußte, außer daß er die Freyheit der Schifffahrt und des Fischfanges behauptet hatte, wodurch Seine Majestät von Großbritannien, der größeste Inselfürst, der in der Welt wäre, sich beschimpfet hielte r). Die Französischen Gesandten hingegen thaten am 23sten eine Vorstellung, worin sie die Stände zu Bestellung unparteyischer Richter und zur Vorsichtigkeit und Mäßigung ermahneten s).

Allein

o) Hiſt. Verh. f. 216.

p) Interrogat. van Suyleſteyn Art V. van Coninexvry Art. V. van van Eck, Art. IX. MSS.

q) R. Hogerbeets Gedenkſchr. by Brandt Rechtspl. bl. 47.

r) Zie Brandt Rechtspl. bl. 43. Grot. Verantw. Cap. XIX. bl. 214.

s) Man ſehe die Vorſtellung in 't Leven van Oldenbarneveld, bl. 279.

1619.
XXI.

Der Ritterstand wird mit zweyen neuen Gliedern vermehret.

Allein unterdessen, da man wegen Bestellung der Richter Berathschlagungen hielte, befand der Prinz für dienlich den Ritterstand, welcher schon im verwichenen Weinmonate mit fünf Holländischen Edelleuten vermehret war, mit noch zween zu vermehren, die beide Ausländer, und vor einiger Zeit naturalisiret waren. Diese waren, Daniel de Harraing, welcher, durch Kauf, Eigenthümer der Herrlichkeit Heemskerk geworden, welche er, mit Bewilligung der Stände von Holland, in dem Jahre 1612, nach einem gewissen ihm vormals zugehörigen adelichen Gute in Hennegau, Marquette genannt hatte t); und Franz van Aarsens, Herr von Sommelsdyk u). Sie hatten schon Ansuchung gethan, daß sie unter die Ritterschaft aufgenommen werden mögten, und der Prinz, welcher den Adel, am 27sten Jenner, zu sich hatte fordern lassen, unterstützte sie in ihrem Ansuchen. Man erhielte Bedenkzeit bis zum folgenden Tage. Die Versammlung bestund damals aus vierzehen Edelleuten. Sieben waren der Meynung, daß man den Herrn von Marquette aufnehmen, und die sieben anderen, daß man es nicht thun sollte. Das Gesuch des Herrn von Sommelsdyk ward von achten abgeschlagen, von sechsen bewilliget. Man gab dem Prinzen davon Nachricht, durch Andreas de With, Pensionarius zu Dordrecht, dessen eigenem schriftlichen Aufsatze wir hier folgen. Der Prinz antwortete, „daß die Meynungen der Herren Edlen, in der Versammlung der „Holländischen Stände, seit einiger Zeit darauf hinausgegangen wären, daß eine Verän„derung im Gottesdienste gemacht, und er aus dem Lande getrieben würde; daß sie zuerst „ihre Stimmen zu dem Schlusse vom 4ten August des Jahres 1617, und hernach zu den „Verhaltungsbefehlen, die den nach Utrecht geschickten Gevollmächtigten ertheilet wären, „gegeben hätten. Daß er hiebey seine Maaßregeln nehmen müßte: und ob er gleich, durch „einen Schluß der Stände von Holland, bevollmächtiget wäre, noch eine Veränderung, „wo er solches gut finden würde, vorzunehmen, er es jedoch nicht gerne in der Versamm„lung der Edlen thun mögte.„ Diejenigen, die hier zugegen waren, und sich getroffen fanden, entschuldigten sich aufs beste, und gingen sodann in die Versammlung zurück. Man hielte von neuem Umfrage. Der Herr von Brederode erklärete sich schriftlich, daß man dem Prinzen vollkommen Genüge leisten, und sowohl Sommelsdyk, als Marquette aufnehmen müßte. Die Herren: von Asperen, Noordwyk, Benthuizen, Wezenburg, Duivenvoorde und Wimmenum, traten ihm bey. Allein die Herren: von Mathenes, Obdam, Schagen, Warmond, Zwieten, Raaphorst und Kroonenburg, hielten dafür, daß dieses mit ihrem Eide und mit ihren und des Landes Vorrechten stritte; weswegen sie es nicht für gut befinden könnten. Die Stimmen waren demnach getheilet. De With stattete dem Prinzen davon Bericht ab, und gab ihm genugsam zu erkennen, welche Edelleute für die Aufnahme der zween Herren gestimmet hätten. Der Prinz sagte hierauf, „daß er nöthig fände, die Stimmen der Edlen, „in der Versammlung der Holländischen Stände, fest und auf einen guten Fuß zu setzen; „daß solches entweder durch Vermehrung ihrer Anzahl, oder durch Ausschließung einiger „aus derselben geschehen müßte;„ wobey er ferner fragte: „welches von diesen zweyen „Mitteln de With zu gebraachen riethe?„ Allein dieser berief sich auf seine geringe Geschicklichkeit in einer so wichtigen Sache einen Rath zu geben, und legte inzwischen dem Prinzen die Gründe vor, welche einige Edelleute gegen die Aufnahme der Herren von Marquette

Umständliche Nachricht von den deswegen angestellten Unterhandlungen.

t) Vid. A. Matthaei Fund. Sacr. Aedium Fund. XIII. in Analect. Tom. III. p. 498.

u) Resol. Holl. 19 Oct. 1618. bl. 308. Grot. Verantw. Cap. IX. bl. 103, 104.

Marquette und Sommelsdyk, und besonders gegen den letzteren, angeführet hätten. 1619.
Er meldete ihm auch, daß einige Städte dazu keine Neigung zu haben schienen. Welche Städte? fragte der Prinz? Ich weiß, daß viele Städte solches gut finden. Aber de With nannte ihm keine Städte. Uebrigens verlangete der Prinz, daß de With mit denen Edelleuten, welche Schwierigkeiten machten, die beiden Herren aufzunehmen, noch einmal sprechen sollte. Allein er traf keinen als Mathenes und Obdam an, weil die anderen, welche Prinz Henrichen diesen Tag bewirthet hatten, entweder betrunken, oder nicht zu Hause waren. Die zween gemeldete Herren sagten, „daß sie getreue Die„ner des Landes und Seiner Durchlauchtigkeit wären, für welche sie Gut und Blut auf„seßen wollten; aber daß sie ihren geschwornen Eid nicht brechen könnten. Sie hielten die „Herren von Marquette und Sommelsdyk für ehrliche und rechtschaffene Männer, die „sich wohl um das Land verdient gemacht hätten: aber sie könnten in ihr Ansuchen, weil es „mit den Rechten des Landes stritte, nicht willigen.„ Sie fügten hinzu, daß sie auch keine Versammlung wegen dieser Sache berufen könnten, wie de With sie darum, im Namen des Prinzen, gebeten hatte. Der Prinz mußte selbst dazu kommen, und er ließ die Edelleute auf den folgenden Tag, welches der 19te Jenner war, in das Zimmer der Stände rufen. Von dort forderte er sie zu sich, und stellete ihnen in Gegenwart des Grafen Wilhelms vor, „daß, da er, zu Erhaltung der Ruhe und zum Besten des Landes, „die Obrigkeiten in einigen Städten verändert hätte, er dergleichen Veränderung unter den „Edlen auch für nöthig hielte; aber daß er, um weniger Misvergnügen zu verursachen, „gedacht hätte solches, durch Verstärkung ihrer Versammlung mit den Herren von Mar„quette und Sommelsdyk, zu verhüten: weswegen er bäte und verlangete, daß sie die„selben, unter der schriftlichen Versicherung, daß ihnen solches, für das künftige nicht zum „Nachtheile gereichen sollte, aufnehmen, und so fort, wärend der Zeit, da er in sein Zim„mer gehen würde, darüber einen Schluß fassen mögten.„ Man hielte wieder Umfrage. De With sammlete die Stimmen, die ich in seinem Protocolle fast wörtlich also aufgezeichnet finde. Brederode erklärete sich, „unter der Versicherung keines künftigen „Nachtheils und ohne Folge, beide, zum Vergnügen Seiner Excellenz, zuzulassen.„ Mathenes, „daß er es nicht gut finden könnte, und wenn er überstimmet würde, wider „das, was geschähe, protestirte: sonst aber ein treuer Vasall des Landes und Diener Sei„ner Excellenz seyn würde.„ Obdam sagte, „daß sein Gut und Blut Seiner Excel„lenz zu Dienste stünde; aber daß er nicht wider seinen Eid und sein Gewissen thun könnte.„ Duivenvoorde, „daß den Herren die von Seiner Excellenz angeführten Gründe bekannt „wären, und daß er der Meynung des Herrn von Brederode beyträte.„ Wezenburg, „daß, weil Seine Excellenz es so ernstlich verlangete, er den Herrn von Marquette zu„lassen wollte: aber daß, weil ihm von der Qualität des Herrn von Sommelsdyk nichts „bekannt wäre, er hoffe, Seine Excellenz würde gut finden, daß er ihn nicht zulassen „könnte; auch, um den Unwillen Seiner Majestät von Frankreich zu vermeiden, welche „auf den vorgemeldeten Herrn von Sommelsdyk misvergnügt wäre.„ Noordwyk, „daß er die zween Herren zulassen wollte, weil es Seine Excellenz so ernstlich verlangete, „unter der Versicherung, keines künftigen Nachtheils.„ Asperen, „trat der Meynung „des Herrn von Brederode bey.„ Benthuizen sagte, „daß er das Gesuch Seiner „Excellenz in Erwägung gezogen hätte, und beide Herren zulassen wollte, unter Versiche„rung keines künftigen Nachtheils.„ Schagen ließ sich verlauten, „daß wenn es seyn

1619. „müßte, er es so ansehen wollte.„ Warmond, „daß er bisher nicht glauben könnte, „daß solches in ihrer, der Edlen, Macht stünde, und daß er der Meynung des Herrn von „Obdam beyträte. Zwieten trat der Meynung des Herrn von Brederode bey, weil „das Gesuch der Prinzen ein Befehl wäre.„ Wimmenum sagte, „daß er es nützlich „und dienlich für das Land befände, die beiden Herren aufzunehmen, und daß er der Mey„nung des Herrn von Brederode beyträte.„ Raaphorst meynete, „daß Holländische „Edlen genug im Lande wären, um sie in die Versammlung zu berufen, und daß man „keine Fremde darin aufnehmen müßte.„ Kroonenburg sagte endlich, „daß er nicht „dagegen seyn könnte, wenn Seine Excellenz solches beliebte: und wie man ihm zusetzte, „sich deutlicher zu erklären, hat er die Aufnahme, wiewohl ungerne, zugestanden.„ Alle diese Stimmen wurden hernach dem Prinzen vorgelesen, und durch die Mehrheit derselben beschlossen, die Herren von Marquette und Sommelsdyk unter die Ritterschaft und Edlen, auf Verlangen des Prinzen, und unter der ausdrücklichen Versicherung, daß dieses nicht zur Folge gezogen werden sollte, aufzunehmen v). Die zween Herren wurden hierauf der Ritterschaft einverleibet. Die schriftliche Versicherung, oder Acte van non prejuditie, lautete von Wort zu Worte also:

Acte van non prejuditie wegen der Aufnahme der zween Herren unter die Ritterschaft.

Weil zufolge den alten Privilegien, Rechten, Freyheiten, und löblichen Gebräuchen dieser Lande, Niemanden das Recht unter die Ritterschaft und Edlen von Holland und Westfriesland aufgenommen zu werden zukommt und gebühret, als allein denenjenigen, welche gebohrne Holländer von alten adelichen und ritterlichen Holländischen Geschlechtern sind, die herrliche oder adeliche Stammgüter in demselben Lande besitzen, alles nach altem Gebrauche und Herkommen; und da wohl und rechtlich behauptet ist, daß Herr Daniel de Hertaing von Marquette, General-Lieutenant der Reiterey und Rittmeister, der ein Edelmann aus Hennegau und außer Holland gebohren ist, und Herr Franz Aerssens, Herr von Sommersdyk, vormals Bothschafter der Hochmögenden Herren General-Staaten bey der Majestät von Frankreich, der auch außer Holland gebohren ist, in den vorgedachten Stand, wie sie bey Ihnen angesucht, nicht zugelassen werden können, ohne die obgedachten Gewohnheiten zu übertreten: so haben wir jedoch das ernstliche Begehren Seiner Durchlauchtigen Excellenz des Prinzen von Oranien, der sehr inständig verlangt, daß man die vorgenannten Herren, von Marquette und von Sommersdyk, mit unter die Ritterschaft und Edlen aufnehmen mögte, und die Geschicklichkeit beider vorgedachter Herren, nebst der festen Versicherung, daß solches nicht zur Folge gezogen werden sollte, in Betrachtung gezogen; und wir Ritterschaft und Edle des vorgedachten Landes haben daher für nöthig geachtet, diese *Acte van Non prejuditie* zu machen, durch welche wir uns unter einander, bey adelicher Treue, Ehre und Redlichkeit, versprochen haben, und hiedurch für uns, unsere Erben und Nachkommen versprechen die vorgedachten alten Privilegien, Rechte, Freyheiten und löbliche Gewohnheiten, in allen zukommenden Zeiten, hinführo zu beobachten und beobachten zu lassen, ohne zuzugeben, daß dieselben unmittelbar oder mittelbar mehr verletzet werden: welchem zufolge wir auch gut gefunden haben,

v) Verbaal gehouden by Andries de With, Raadpens. van Dordrecht. MS.

haben, Hochgemeldte Seine Fürstliche Durchlauchtigkeit zu ersuchen, daß dieselbe die vorgemeldete Acte mit zu bekräftigen und zu unterzeichnen geruhen wolle, damit solches der Nachwelt und allen andern *ad perpetuam rei gestæ memoriam* dienen möge. In Kenntniß hievon unterzeichnet den 21sten Januar 1619. 1619.

XXII. Berathschlagungen wegen Bestellung der Richter.

Den folgenden Tag erschienen die Herren von Marquette und von Sommelsdyk in der Versammlung der Holländischen Stände. Man war hier damals mit Berathschlagungen wegen der Gefangenen und Ernennung der Richter über dieselben beschäfftiget. Die Abgeordneten waren der gleichformigen Meynung, daß man die Sache vor die Versammlung der Stände bringen, oder wenigstens Sorge tragen müßte, daß die meisten Richter von Holland bestellet würden. Allein die Holländischen zur Untersuchung wider die Gefangenen bestelleten Gevollmächtigten stelleten den Ständen vor, daß die Sache die anderen Landschaften eben so sehr, als Holland anginge; weswegen sie dafür hielten, daß man den gerichtlichen Ausspruch den gesammten Ständen überlassen, zugleich aber sorgen müßte, so viele Holländische Richter zu bestellen, daß das Recht der Landschaft Holland unverletzt erhalten würde. Hiezu waren damals auch die meisten Abgeordneten geneigt. Aber Leiden, Rotterdam und Schiedam erkläreten sich, daß sie wegen Ueberlassung des gerichtlichen Ausspruches an die gesammten Stände nicht hinlängliche Verhaltungsbefehle hätten. Es ist anzumerken, daß die Herren von Veenhuizen und von Sommelsdyk aus der Versammlung weggingen, als man am 22sten anfing, wegen der Gefangenen Rath zu halten w). Der erste war mit dem Advocaten zu nahe verwandt. Wegen des andern hatten die Frau und Kinder des Advocaten den Ständen von Holland vorgestellet, oder thaten es bald hernach, „daß er gegen den Advocaten und die Seinigen, seit „etlichen Jahren, ein feindseeliges Herz gehabt, und solches noch unlängst mit gedruckten „Schriften an den Tag geleget hätte; weswegen sie bäten, daß er, nebst Muis und „Pauw, welche sie für die Ankläger und den Gegentheil des Advocaten hielten, aus der „Versammlung bleiben mögte, wenn die Sache des Advocaten in Erwägung gezogen „würde.„ Die Stände überließen es hierauf der Klugheit des Herrn von Sommelsdyk, ob er bleiben oder weggehen wollte. Aber Muis und Pauw wurden, wie sie glaubeten, mit Unrechte für verdächtig gehalten x). Wegen der Bestellung der Richter ward endlich am Ende des Jenners beschlossen, daß ihrer zusammen vier und zwanzig, nämlich zwölfe aus Holland, und zween aus jeder der sechs anderen Landschaften ernannt werden sollten y). Allein Holland ließ in der allgemeinen Versammlung der Stände die Erklärung thun, „daß man ihnen nur für diesmal den gerichtlichen Ausspruch über die Gefan„genen überließe, und daß solches nicht zur Folge gezogen werden sollte z).„ Es wärete indessen noch bis in den Hornung, ehe die Richter ernannt und die Bestallungen für sie ausgefertiget wurden. Man erwählete zu diesem merkwürdigen Amte aus Geldern, Henrich van Essen, Rath des Hofes von Geldern, und Nicolas de Voogd, Bürgermeistern von Arnhem; aus Holland, Nicolaus Kromhout, ersten vorsitzenden Rath in dem Hofe von Holland, Adrian Junius, Peter Rouwenhoven von Beslois

Veenhuizen und Sommelsdyk gehen aus der Versammlung.

Namen der vier und zwanzig Richter.

w) Resol. Holl 22, 23, 25, 27 Jan. 1619. bl. 5, 6, 9, 11.
x) Zie Brandt Rechtspl. bl. 41.
y) Resol. Holl 30, 31 Jan. 1619. bl. 13, 15.
z) Grot. Verantw. Cap. XV. bl. 150.

1619. lois (5), und Henrich Rosa, Räthe in demselben Hofe, Adrian van Zwieten, Herrn von Zwieten, Amtmann und Aufsehern der Dämme in Rheinland, Hugo Muis van Holy, Schultheißen zu Dordrecht, Amtmann und Aufseher der Dämme in dem Lande Stryen, Arend Meinardssohn, Bürgermeistern zu Harlem, Gerhard Beukelssohn van Zanten und Jacob van Broekhoven, bevollmächtigte Räthe von Holland, Reinier Pauw, Bürgermeistern zu Amsterdam, Peter Jansson Schagen, Rathsherrn zu Alkmaar und Albrecht Bruinink, Secretären der Stadt Enkhuizen; aus Seeland, den Ritter Adrian Manmaaker, welcher von wegen des Prinzen von Oranien den ersten Edlen in Seeland vorstellete, und Jacob Schotte, Bürgermeistern zu Middelburg und Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung der Stände; aus dem Stifte Utrecht, Adrian Ploos, Rath in dem Hofe von Utrecht und Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung der Stände, und Anselmus Salmius Rathsherrn und Pensionarius der Stadt Utrecht; aus Frisland, Johann van den Sande, Rath in dem Hofe daselbst, und Rink Aitsma, Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung der gesammten Stände, und Bürgermeistern zu Leeuwaarden; aus Overyssel, Volkert Sloot zu Vollenhove, und Johann van Hemert, Bürgermeistern zu Deventer, beide Abgeordneten zur Versammlung der gesammten Stände; und aus Gröningen und den Ommelanden, Gooßen Schaffer, Rathsherrn der Stadt Gröningen und Schato Gokkinga, Rath und Syndicus der Ommelanden, auch beide Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung der Stände. Die gesammten Stände, von welchen die Richter ihre Bestallung empfingen, gaben ihnen auch versiegelte Briefe, wodurch man versprach, sie gegen allen Schaden, welchen sie oder die Ihrigen jemals wegen Vollziehung der ihnen ertheileten Befehle leiden könnten, sicher zu stellen. Sie verbanden sich auch eidlich, nichts von demjenigen, was vor ihrem Gerichte vorgehen würde, zu offenbaren a). Wenn einer oder der andere von diesen Richtern krank würde, stürbe, oder sonst eine rechtmäßige Hinderniß hätte; so sollten die anderen fortfahren, und durch die Mehrheit der Stimmen einen Schluß fassen. Ihre Urtheilssprüche sollten sie von Beamten der gesammten Stände vollstrecken lassen b). Ferner wurden sie durch ihre Bestallung angewiesen, nicht allein über Oldenbarneveld, Hogerbeets, de Groot und Ledenbergs Leichnam, sondern auch über Adolph van de Waal, Herrn von Moersbergen, Gericht zu halten. Dieser letztere war im Jenner von einigen Reitern in dem Stifte Münster, und also außer dem Gebiete der vereinigten Landschaften, aufgehoben, und zuerst nach Zütphen, von dort aber, unter einer starken Bedeckung, nach dem Haag geführet worden c), wo ihn die Gevollmächtigten und die drey Fiscale, drey Wochen nach einander, beynahe täglich befraget hatten d). Aber nach der Bestellung der Richter, wurden er und die anderen Gefangenen allein von ihnen verhöret.

Ihre Bestallung.

Moersbergen wird gefangen.

Hoger-

a) Grot. Verantw. Cap. XVI. bl. 158.

b) Man sehe die Bestallung bey Uytenbog. bl. 1196.

c) Baudart Memor. XI. Boeck, bl. 6.

d) Resol. Holl. 4 Febr. 1619. bl. 20. Brief van Moersberg. van 14 Maart. O. S. by Brandt Rechtspl. bl. 81.

(5) Der Rath Rouwenhoven, welcher und de Groot als Schwester-Enkel verwandt waren, bat, daß man ihn mit dem Richteramte in dieser Sache verschonen mögte. Aber der Hof war der Meynung, daß hiezu nicht genugsame Ursache wäre, um so viel weniger, als er von der Partey nicht verworfen würde. S. *Decis. en Resol. van den Hove van Holland*, gedrukt 1751. N. 138. bl. 78.

Hogerbeets erschien zum ersten vor diesem neuen Gerichte, am letzten Hornung. Er ward auch vor demselben, am 1sten und 5ten März, meistens wegen Annehmung und Unterhaltung der Stadtsoldaten befraget. In Ansehung dieser gestund er, „daß sie zu „Leiden angeworben wären, um Aufruhr zu verhüten, und zwar vor seiner Ankunft da„selbst.„ Broekhoven versetzte hierauf: Wenn dieses wäre; so hätte man sie, zu Besetzung seines Hauses, zweymal sehr gemisbraucht. Ferner sagte Hogerbeets, „daß Leiden und die anderen Städte dafür gehalten hätten, daß ihnen sowohl „erlaubet wäre, die angenommenen Stadtsoldaten aus den Holländischen Steuren zu be„solden, als Amsterdam und die anderen Städte des Norderquartiers die ihrigen daraus „besoldeten.„ Allein Pauw merkete hingegen an, „daß Amsterdam solches kraft des „mit ihr gemachten Vergleiches thäte e):„ und Hogerbeets erwiederte, daß solches leicht widerleget werden könnte f). Ich habe nicht gefunden, daß man ihn hernach weiter befragt habe. 1619. Hogerbeets wird von den Richtern verhöret.

Am 5ten März ward de Groot vor die Richter gefordert. Aber etwas zuvor hatte Manmaaker ihn besucht, und durch verschiedene geheime Gründe zu bewegen gesucht, daß er um Begnadigung bitten mögte; wovon aber de Groot nichts hören wollte. Manmaaker hatte darauf wieder von dem Prinzen Henrich gesprochen, und unter andern gesagt, daß er bey Seiner Durchlauchtigkeit und den Landschaften in keinem Ansehen stünde, und daß man fände, daß Maurier, Meegang und Uitenbogaard viel Böses in der Sache gethan hätten. Ferner wollte er hören, was der Gefangene hievon wüßte. De Groot antwortete, „daß er mit Meegang „niemals, und mit Uitenbogaard nicht von dieser Sache gesprochen, und daß Maurier „insonderheit sonst nicht als öffentlich geredet und zu Beylegung der Streitigkeiten gerathen „hätte.„ Er eröffnete ihm auch bey dieser Gelegenheit die von einigen gehaltene Berathschlagungen, um den Prinzen Henrich unter den Holländischen Adel aufzunehmen, wovon wir oben etwas erwähnet haben g). Aber dies Gespräch war das letzte, welches de Groot mit jemanden aus den gesammeen Ständen besonders gehalten hat. Nachdem er vor den Richtern erschienen war, machte er verschiedene Anmerkungen über ihre Rechtmäßigkeit, und sagte unter andern, „daß einige in die Sachen, worüber sie ein Urtheil „sprechen sollten, selbst mit verwickelt wären, weil sie zuvor dafür gehalten hätten, daß „man die Stadtsoldaten, wider den Willen der Utrechtischen Stände abdanken müßte, „und daß einige Richter ihn und andere (mit der Folter) bedrohet hätten.„ Auf das erste antwortete Duik, „daß, wenn er so schließen wollte, es schiene, daß er die meisten „Richter verdächtig machen wollte:„ auf das andere, „daß Drohen etwas geringeres „wäre, als Stadtsoldaten.„ Das vornehmste, worüber er weiter befragt ward, lief hierauf hinaus. Man fragte: Ob der Advocat ihm nicht gesagt hätte, daß der Prinz nach der Souveränität strebete, und daß man solches verhindern müßte? Hierauf antwortete de Groot, „daß der Advocat ihm seine Bedenklichkeit zu erkennen „gegeben, ob unter den bürgerlichen Bewegungen nicht so etwas verborgen seyn mögte, „und hinzu gefügt hätte, daß alle durch einen Aufruhr bewirkte Veränderungen gefährlich „wären, ohne etwas mehr zu sagen.„ Man fragte ihn sodann: Ob er selbst nicht Gespräch zwischen Manmaaker und de Groot. De Groot kömmt vor die Richter.

e) S. B. XXVII. §. XXX.
f) R. Hogerbeets Gedenkschr. by Brandt Rechtspl. bl. 55.
g) §. I. dieses Buchs.

1619. einmal zu jemanden gesagt hätte, daß Seine Durchlauchtigkeit nach der Souveränität strebete? Er antwortete: „Nein; ob er sich gleich gegen einige vertrauete Personen vielleicht hätte verlauten lassen, daß ihm vor einer durch Aufruhr zu bewirkenden „Veränderung bange wäre, ohne jedoch etwas mit Gewißheit zu bestimmen. Sonst hätte „er von dem Prinzen allezeit mit gehöriger Ehrerbietung, wie es seine Eigenschaften und „Verdienste erforderten, gesprochen.„ Ferner sagte de Groot, auf verschiedene Fragen, „daß der Advocat mit ihm niemals von einem Anschlage auf Woerden gesprochen hätte, „ob er gleich von einigen gehöret, daß die von Leiden wünscheten, daß Woerden mit „einigen getreuen Fahnen Fußvolkes besetzet werden mögte. Daß er von keinen Ver„sammlungen in van der Mylens Hause etwas wüßte, ob er gleich zuweilen da gewesen „wäre, und daselbst Briemen, Biesman, Basius, de Haan, Hogerbeets oder „Uitenbogaard angetroffen hätte: alsdenn aber wären nur gemeine Gespräche vorgefal„len. Daß Oldenbarneveld mit ihm niemals, wegen der geschicktesten Mittel, dem „Kriege ein Ende zu machen, und im geringsten nicht von einer Absicht sich unter die Herr„schaft Spaniens und des Hauses Oesterreich zu begeben, auch nicht von seinem Vor„haben die Kirchenstreitigkeiten in die Länge zu ziehen, und dadurch die Verlängerung des „Stillstandes desto besser durchzutreiben gesprochen hätte h).„ Dies war das vornehmste, welches anitzo vorfiel. De Groot, welcher nachgehends verschiedene Male angehalten hatte, daß man ihn von neuem hören mögte, erschien zum andern Male, am 16ten April, vor den Richtern. Er eröffnete ihnen so dann weitläuftig seine Meynung wegen der Sachen, worüber Streitigkeiten vorfielen, und bat um Erlaubniß, solche schriftlich vorzustellen; wozu ihm fünf Stunden Zeit und ein Bogen Papier gegeben ward i). Ferner gestund er auf einige Fragen, „daß er die Briefe entworfen hätte, welche man wegen „der Synode an den König von Frankreich und an die Französischen Kirchen schreiben „wollte; und daß man zu Rotterdam niemals die Absicht gehabt hätte, den Gottesdienst, „mittelst der Soldaten, zu unterdrücken, sondern nur die Verträglichkeit zu befördern und „die Kirchen und Obrigkeiten zu beschützen; und daß die Rotterdammer im Anfange, zu „einer Synode, die aus einer gleichen Anzahl von Remonstranten und Contraremonstranten bestünde, geneigt gewesen wären. Allein, daß er sie bewogen hätte, zu verstatten, „daß die Wahl von den Classen geschähe, unter der Bedingung, daß die Stände von „Holland einige friedfertige Prediger dazu abschickten k).„ Und dies war das letzte Mal, daß de Groot verhöret ward. Er hatte sich im Gefängnisse meistens mit Verfertigung einiger Schriften und Gedichte beschäfftiget, welche nachgehends herausgegeben worden sind l).

Er wird zum andern Male verhöret.

XXIII. Oldenbarneveldsverhör vor den Richtern.

Die Richter fingen am 7ten März an, den Advocaten zu verhören. Er beschäfftigte sich, ehe er antwortete, drey Tage lang, seine Einwendungen wider die Unrechtmäßigkeit der Richter anzuführen. Hernach fragte man ihn, „nach einem gewissen, an „die von Leiden und Utrecht, im Weinmonate 1617, da man glaubete, daß der Prinz „dahin kommen würde, abgelassenen Schreiben m), und hiernächst nach der Absicht der „Zusammenkunft bey van der Myle,„ worüber de Groot auch befragt worden war.

Von

h) Memor. van H. de Groot by K. Brandt in zyn Leven, bl. 175-179.

i) Man sehe diese Vorstellung bey K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 181 &c.

k) Memor. van H. de Groot in zyn Leven, bl. 179, 180.

l) Brandt Rechtspl. bl. 79.

m) S. oben B. XXXVIII. §. XXI. XXV.

Von dem Schreiben nach Leiden, welches an den sich damals dort aufhaltenden Herrn van der Myle abgelassen war, gestund er nichts, als daß er dahin geschickt hätte, um die Bewegungen des Volkes beobachten zu lassen. Von dem andern konnte er, wie er sagte, sich nichts erinnern. Als er weiter befragt ward, ob van der Myle auf seiner nach Frankreich im Jahre 1614 gethanen Reise dem Marquis d'Ancre nicht die Macht des Staats gegen die Prinzen und die von der reformirten Religion angeboten hätte, antwortete er, daß sein Auftrag an den König, an die Königinn Mutter, und an die Großen allein Complimenten in sich gehalten habe. Er sagte auch, daß er sich eines gewissen für den König von Großbritannien abgefasseten Berichts erinnerte, der an den Gesandten Caron geschickt wäre, um Seine Majestät nach der Wahrheit zu unterrichten und um seine Gunst anzusuchen. Aus seinen Briefen an Caron zog man vieles, das ihm zur Last fiel. Es geschahe ihm auch, wie er selbst schrieb, viel Verdruß durch gewisse von dem Secretär Aarsens und von dem Utrechtischen Bürgermeister van Berk zu seinem Nachtheile gethane Erklärungen n). Hier wird es also nicht undienlich seyn, den Leser von demjenigen zu unterrichten, was ich, in Ansehung dieser Erklärungen, wovon meines Wissens noch nichts das Licht gesehen hat, in alten Briefschaften gefunden habe. 1619.

XXIV. Ihm nachtheilige Erklärungen des Secretär Aarsens und des Bürgermeisters van Berk.

Ich habe eine alte Abschrift einer Erklärung des Secretärs Aarsens in Händen, worin aber der Tag und das Jahr nicht verzeichnet stehet, und es scheinet daher, daß sie nicht ausgefertiget worden sey. Hierin erzählet Aarsens zuerst den Vorfall, der ihm mit dem Pater Neyen im Jahre 1607 begegnet war, und der von uns an seinem Orte o) erzählet ist. Er füget weiter hinzu, „daß er damals von diesem Vorfalle dem Advocaten „Nachricht gegeben, und daß dieser zu ihm gesagt hätte, er müßte es Hogerbeetsen, „Uitenbogaard, Bruninк und Kromhout melden. Daß er dieses jedoch nicht gethan „hätte. Daß Krauwels zu ihm gesagt hätte, daß Neyen, außer der ihm eingehändigten Handschrift noch eine andere von hunderttausend Ducaten hätte, welche, wie er glaubete, einer Person von größerem Ansehen, als er wäre, müßte angeboten seyn, ohne „daß er jedoch wüßte, daß solches geschehen, oder ob die Handschrift angenommen wäre. „Daß Krauwels auch zu ihm gesagt hätte, er verwundere sich, daß einige der Vornehmsten von der Regierung, und selbst alte und ächte Geusen sich so verführen ließen, daß „sie solche Geschenke annähmen, wobey er ihm zweene genannt, die solches gethan hätten, „nämlich Beerenstein, Bürgermeistern zu Delft, und Ruikhaver, Bürgermeistern zu „Harlem: daß der erste einen kostbaren Diamant bekommen, wiewohl er nicht wüßte, „was der andere bekommen hätte; aber daß der Diamant von einem Juwelier, Namens „Duarte Fernando gekauft wäre. Daß er, Aarsens, dies dem Advocaten gemeldet, „und dieser darauf gesagt hätte: Schweigt davon stille; ich werde es selbst einmal „untersuchen. Daß er etliche Tage hernach mit dem Advocaten deswegen wieder gesprochen, und derselbe zu ihm gesagt hätte, er hätte darnach gefragt, und es wäre etwas daran p).„ Bis hieher gehet meine Abschrift dieser Erklärung. Was den Bürgermeister van Berk betrifft, so hatte dieser, am 28sten des Herbstmonats alten Kalenders im verwichenen Jahre, auch eine Erklärung gegeben, wovon ich keine Abschrift habe bekommen können. Allein am 21sten des Christmonats ward er, wegen dieser Erklärung, endlich auf gewisse Fragen verhöret, die mir nebst den Antworten zu Händen gekommen sind.

Er

n) Brandt Rechtspl. bl. 10, 11.
o) B. XXXV. §. XII.
p) Depositie van den Greffier Aersens MS.

1619. Er versicherte damals, „daß die Erklärung, so wie sie da läge, wahr wäre; insonderheit, daß der Advocat zu ihm gesagt, der Streit wegen des Gottesdienstes wäre so groß „nicht, und könnte leicht beygeleget werden, auch daß er ihm hiernächst gefragt hätte: Ob „es nicht besser wäre, daß wir uns wieder unter den König von Spanien begäben? imgleichen dasjenige, was von dem Betragen eben desselben Königs, in Portugall, gegen diejenigen, die ihm zu Erwerbung dieses Königreichs geholfen hätten, erzählet wäre. Aber die Zeit, das Jahr und der Monat, da der Advocat also zu ihm gesprochen hätte, wüßte er nicht genau anzugeben. Nur erinnerte er sich, daß es damals „geschehen wäre, als der Advocat noch in der Spuisstraat in dem Haag gewohnet (6), „und daß, nachdem er in den Saal auf der Seite des Vorhauses eingelassen worden, der „Advocat ihn, durch eine kleine Treppe, in seine Schreibstube geführet hätte. Uebrigens „wäre ihm, Berken, von wegen des Königs von Spanien oder der Erzherzoge, nichts „angeboten worden, als dasjenige, was ihm von gedachtem Advocaten geschehen, und „welches in der gemeldeten Erklärung erwähnet wäre. Es hätte auch der Advocat, seit „diesem Gespräche, mit ihm niemals wieder von dergleichen Sachen gesprochen q).„ Mehr habe ich nichts von Berks zum Nachtheile des Advocaten geschehener Erklärung gefunden. Aber an demselben 21sten des Wintermonats, sagte er auch aus, „daß „Uitenbogaard, vor ungefähr dreyen Jahren, zu ihm gesagt hätte, daß man mit „Spanien schon einig wäre; daß man nicht mehr Krieg führen würde; daß man wohl „sähe, wie es in dem Lande Cleve zuginge; daß unsere Truppen und die feindlichen sich „mit einander verstünden und die Beute theileten; daß Geldern, imgleichen Overyssel, „schon ihren Vergleich gemacht hätten; daß die Thore daselbst offen stehen würden, wenn „der Feind davor käme; daß er, Berk, wohl sehen könnte, wie es in der Stadt „(Utrecht) bestellet wäre; daß man dem Feinde, wenn er käme, hier auch nicht widerstehen würde; daß ein jeder, wegen seines eigenen Vortheils, Bedienungen suchte; daß „die Vornehmsten, die zum Abendmal gingen, sich am ersten umkehren würden, wenn „der Feind käme, um in ihren Aemtern zu bleiben; daß man gegenwärtig eine andere „Lebensart, als sonst, führen, und auf das, was rund herum vorginge, sehen, und auf „seinen eigenen Vortheil Acht haben müßte r).„ Allein Uitenbogaard hat in einem an den Prinzen, im Weinmonate des verwichenen Jahres, geschriebenen Briefe geleugnet, daß er also gesprochen hätte, oder seinen Worten eine gute Erklärung gegeben s). Er gedenket auch in diesem Briefe gewisser Anbietungen, welche er Berken, wie dieser zuvor gesagt hätte, von wegen der Spanier gethan haben sollte. Aber auf diese Beschuldigung verantwortete er sich also: Was Berk von demjenigen saget, das ich ihm angeboten haben soll, ist ganz erdichtet. Er schwärmet, es ist nicht das geringste daran, nicht das geringste. So dann erzählet er, „daß bey Gelegenheit der Geschenke, „welche die Gevollmächtigten der Stände, nach der Unterhandlung wegen des Stillstandes, „mit

Berks Aussage gegen Uitenbogaard.

Untersuchung über die Glaubwürdigkeit der von Berken gethanen Aussage.

q) Interrog. van N. van Berck, Art. I. II. III. IV. MS.

r) Interrog. van N. van Berck, Art. V. MS.

s) Man sehe den Brief in zyn Leven, Cap. XI. bl. 188, 191.

(6) Dies muß schon vor etlichen Jahren gewesen seyn, weil man findet, daß der Advocat im Märzmonate des Jahres 1611 das Arembergische Haus gekauft, und dasselbe seitdem bewohnet habe. Resol. Holl. 9 Apr. 1611. bl. 58.

„mit Vorwissen der hohen Obrigkeit, von den Erzherzogen empfangen hätten, ein Streit „zwischen dem Herrn Renesse van der Aa, der zuletzt, und dem Herrn Berk, der zuerst „bey der Unterhandlung gebraucht worden, entstanden wäre, weil beide dafür gehalten, „daß ihnen dies Geschenke ganz zukäme; daß man sich hernach seiner (Uitenbogaards) „bedienet hätte, um diesen Streit zu vermitteln, und daß es wohl seyn könnte, daß er „Berken bey dieser Gelegenheit gerathen hätte sich mit der Hälfte des vorgedachten Ge„schenkes zu begnügen.„ Und, fährt er fort, wenn dieses ist; o Gott, welche Bosheit wäre dies von diesem Menschen den Unschuldigen, der seiner Habsucht, wegen eines Spanischen Geschenkes, worüber er, um es in seine Hände zu bekommen, gegen andere Streit erhob, Einhalt zu thun suchte, nunmehr, nach Verlaufe von neun Jahren anzugeben, als ob er derjenige wäre, der ihm ein Geschenke oder Geld, von wegen des Feindes, angeboten hätte t). Er hat auch nicht unterlassen an einem andern Orte anzumerken, daß Berk, am 21sten des Christmonats, ausgesagt habe, daß ihm von Niemanden etwas im Namen der Spanier angeboten worden, außer demjenigen, was ihm von dem Advocaten geschehen wäre u). Hieraus erhellete zum wenigsten, wie wenig man demjenigen, was er zuvor von Uitenbogaards Anbieten erzählet hatte, Glauben beymessen könnte. Vielleicht ist auch daraus zu schließen, was man von seiner Aussage wegen der Anbietungen des Advocaten zu halten habe. Aus allem kann man sehen, zu welchen dem Advocaten vorgelegten Fragen die von Aarsens und Berk gethane Erklärungen Gelegenheit gegeben haben. 1619.

XXV. Der Advocat wird viele Tage nach einander verhöret. Sein Geständniß.

Im April ward der Advocat wiederum verschiedene Tage, zuweilen zwey- bis dreymal des Tages verhöret. Er weigerte sich damals, zum andern Male, die Richter zu erkennen, und berief sich auf die besondern Landschaften, deren Abgeordneten zur allgemeinen Versammlung der Stände allein die Richter ernannt hatten. Allein wie er sahe, daß er damit nichts ausrichtete, so beschloß er, mit Vorbehaltung seines Rechtes, zu antworten, und gestund sodann, „daß er von dem Könige von Frankreich ein Geschenke von „zwanzigtausend Gulden, zufolge einem im Jahre 1598 ihm gethanen Versprechen, em„pfangen; auch daß er von einigen Herren, für geleistete Dienste, Geschenke bekommen „hätte. Von anderen hätte er sie nicht annehmen wollen. Aber von Spanien hätte er „nichts bekommen, auch Niemand anders, mit seinem Vorwissen. Was Aarsens oder „Berk von Worten, welche vor mehr als zwölf Jahren gesprochen wären, sagten, das „könnte, seiner Meynung nach, ihm nicht zur Last fallen. Wenn sie geglaubet hätten, „daß die Wohlfahrt des Landes darauf ankäme, so hätten sie dieselben nicht zwölf Jahre „verschweigen sollen. Wegen Uebertragung der Souveränität an den König von Frank„reich hätte er niemals mit jemanden, und so wenig mit dem Herzoge von Sully, als „mit Buzanval gehandelt. Daß Seine Durchlauchtigkeit nach der Souveränität oder „nach einer größern Gewalt strebete, hätte er befürchtet. Wenn jedoch der Prinz und sei„ne Räthe sich deswegen gegen ihn hätten erklären wollen, und, nach Anhörung seiner Be„denklichkeiten bey der Sache, für gut befunden hätten dieselbe in Vortrag zu bringen, so „würde er solches gerne gethan haben. Er hätte also davon nur mit einer oder der andern „besondern Person gesprochen, und eine ordentliche Unterhandlung wegen eines so wichti„gen

t) Man sehe den gedachten Brief bl. 192, 193.

u) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. XII. bl. 253.

1619. „gen Geschäfftes für nöthig erachtet, jedoch einen Aufruhr und Verwirrung befürchtet. „Aus den seit einigen Jahren ausgestreueten Schmähschriften und einigen Thätlichkeiten „hätte er besorget, daß man eine Veränderung der Regierung durch Aufruhr suchte, und „davon vor drey oder vier Jahren, in der Versammlung der Holländischen Stände, Er„öffnung gethan, auch mit dem Prinzen deswegen freymüthig geredet und zu ihm gesagt, „daß Gerüchte herumgingen, daß die Contraremonstranten nicht ehe ruhen würden, als „bis seine Durchlauchtigkeit Graf von Holland wäre, und daß ihm von guter Hand ge„saget worden, daß ein gewisser Bürgermeister einer guten Stadt (7) dafür gehalten hät„te, daß es bey dem Advocaten stünde solches in Vorschlag zu bringen; obgleich dieser Bür„germeister, als er darüber, auf sein Ansuchen, befraget worden, gesagt hätte, daß solches „ein Mißverstand wäre. Eben dasselbe hätte er auch dem Grafen Wilhelm vorgestellet. „In seinen Briefen an Caron, die mit einem schwermüthigen Herzen geschrieben wären, „und deswegen, wie er dächte, eine Nachsicht verdieneten, hätte er auf solche Geistlichen, „Puritaner und Fremdlinge gesehen, welche der Obrigkeit ihre Gewalt in Kirchensachen „entziehen wollten. Die zu Erhaltung des Friedens und der Verträglichkeit gemachten „Schlüsse hätte er mit einer guten Absicht befördert, weil er die Streitigkeiten nicht für so „wichtig gehalten hätte, daß der Friede in der Kirche dadurch gestöret werden könnte; und „dieses um so viel weniger, als bey Ergreifung der Waffen nicht nur die Gewissensfrey„heit, sondern auch die Uebung verschiedener Religionen zugestanden wäre, und die Lu„theraner nebst allen Arten der Wiedertäufer, mit gutem Vorwissen, ihren Gottesdienst, „seit dem Anfange des Krieges, gehalten hätten. Die Erklärung, womit die drey Land„schaften Holland, Utrecht und Overyssel die Berufung einer Synode zu hintertreiben „gesucht, hätte er abgefaßt, und de Groot das Recht der Landschaften schriftlich vertheidiget. Holland und Utrecht hätten auch, wie er behauptete, das Recht Soldaten zu „ihrer Sicherheit anzuwerben, und es könnten dieselben, ohne ihre Einwilligung nicht ab„gedankt werden. Er hätte auch einigen Obersten gesagt, daß sie vornehmlich den Stän„den, von denen sie besoldet würden, und den Ständen und Obrigkeiten der Städte, worin „sie lägen, zufolge ihrem Eide, in solchen Sachen gehorsam und getreu seyn müßten, wel„che die Hoheit und Rechte der besondern Landschaften, und nicht der gesammten Stände „beträfen.„ Dies war das vornehmste, welches der Advocat, so viel man weiß, in diesen Verhören gestanden hat. Man findet ferner, daß man ihn noch „wegen seiner Ausdrü„cke gegen die Synode, wegen Auswirkung gewisser Briefe von dem Könige von Groß„britannien im Jahre 1612, und Ansuchung um dergleichen Briefe im Jahre 1618, wegen „eines von ihm gethanen Vorschlages zween Remonstrantischgesinnete Bischöfe zu senden, „und wegen verschiedener andern Sachen, befraget habe, ohne daß man gemeldet findet, „was darauf von ihm geantwortet worden sey v).„

XXVI. Ausschreibung eines Bettages.

Bisher machte sich Oldenbarneveld noch gar keine Gedanken, daß man ihn zum Tode verurtheilen wollte. Aber wärend diesen letzten Verhören ward von den gesammten Ständen auf den 17ten April ein Bettag angeordnet, wovon er etwas später Nachricht bekam; und dies brachte ihn auf die Gedanken sich zum Tode zu bereiten w). In

v) Zie Brandt Rechtspl. bl. 87. &c.

w) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. XVIII. bl. 387.

(7) Hiedurch wird, wie ich glaube, Reinier Pauw, Bürgermeister zu Amsterdam, verstanden. Man sehe Uytenbogaerts Leven en Verantw. Cap. X. bl. 155, 156, 157, 158.

In dieser Verordnung las man, „daß die Kirche und der Staat, welche seit einigen Jahren, von einigen herrschsüchtigen Leuten, zu Beförderung ihrer besonderen herrschsüchtigen Absichten, in große Gefahr ihres äußersten Verderbens gebracht worden, durch die „Berufung der National-Synode genugsam gerettet wären; daß man auch mit ehestem „ein rechtmäßiges Urtheil über diejenigen erwartete, welche die Ruhe des Landes gestöret „hätten, welche dadurch, dem Ansehen nach, wieder hergestellet werden würde; daß man „Gotte dafür zu danken, und ihn unter andern zu bitten hätte, daß er die Anschläge und „Absichten der Feinde gegen diese Lande vernichten mögte x).„ Es war gar kein Wunder, daß der Advocat aus einer solchen Verordnung schloß, daß es übel mit ihm ablaufen würde. Viele andere sahen dieses gleichfalls ein, und man fand verschiedene Prediger, welche Schwierigkeiten machten einen solchen Bettag abzukündigen. Es wurden auch in Geldern y), im Stifte Utrecht, in Overyssel und an anderen Orten die Ausschreiben dergestalt geändert, daß die Abkündigung daselbst leichter durchging. Aber viele Prediger ließen sich die ersten Ausschreiben gefallen, und predigten in eben dem Thone. Sie dankten auch Gotte, daß er die Anschläge der Herrschsüchtigen vereitelt und das Blutbad, das sie anstellen wollten, gehindert hätte z). 1619.

XXVII. Boisise und Maurier sprechen wieder für die Gefangenen.

Nachdem dieser Bettag gehalten war, sahe jeder, daß die Sache der Gefangenen zu Ende ging. Der Französische Gesandte Maurier suchte deswegen wiederum, in der allgemeinen Versammlung der Stände, am ersten May Gehör. Boisise war schon nach Frankreich zurückgereiset; und hatte in seiner Abschiedsrede am 23sten März seine vorigen Ermahnungen zur Gelindigkeit in Ansehung der Gefangenen wiederholet. Allein die Stände hatten in ihrer Antwort deutlich genug zu verstehen gegeben, daß ihnen die wiederholeten Erinnerungen beschwerlich fielen, und daß sie nach der Strenge verfahren wollten a). Sie sprachen desto dreister, als sie sich vor Ludewig dem Dreyzehenten, dem damals die innerlichen Unruhen in seinem Königreiche viel zu schaffen machten, weniger scheueten, weil er ihnen wenigere Gefälligkeiten thun konnte. Aber Maurier ließ sich durch diese Antwort nicht abschrecken. Er hielte eine treffliche und weitläuftige Rede in des Prinzen Gegenwart, und suchte dadurch zu zeigen, daß man die Gefangenen frey sprechen müßte, wofern sie keiner Untreue schuldig befunden würden. Er bestund auch darauf, daß man so viele Achtung für des Königs Fürsprache haben müßte, als man ehemals für der Königinn von England ihre gezeiget hätte, um derentwegen der Admiral Treslong aus dem Gefängnisse entlassen worden b). Dem Prinzem Moritz suchte er insonderheit vorzustellen, wie edelmüthig und fürstlich er handeln würde, wenn er sich gegen diejenigen gütig bezeigete, von denen er beleidiget zu seyn glaubete c). Allein diese Rede war ohne Wirkung. Die Frau und Kinder des Advocaten, welche schon oft Bittschriften für ihn übergeben hatten, gaben itzo drey Vorstellungen nach einander bey den Richtern ein, worin sie ihn gegen die vornehmsten Beschuldigungen vertheidigten d). Aber alle diese Bemühungen waren vergebens. Der Advocat selbst hatte am 1sten May, da er vor den Richtern erschien, gebeten, daß man ihn von neuem über einige Sachen hören mögte. Allein ich

x) Uytenbog. bl. 1143. Achabs Bidd. bl. 9.

y) Zie Baudart Memor. XI. Boek, bl. 22.

z) Brandt Rechtspl. bl. 99, 100.

a) Brandt Rechtspl. bl. 101, 102.

b) B. XXIX. §. XVIII.

c) Zie Brandt Rechtspl. bl. 104 &c.

d) Leven van Oldenbarnev. bl. 184 &c. Brandt Rechtspl bl. 113, 120, 125.

1619. finde nicht, daß ihm sein Gesuch bewilliget worden sey e). Man war nunmehr beschäfftiget sein Urtheil abzufassen, und er erfuhr aus Nachrichten, die ihm heimlich, am 11ten May, gegeben waren, daß dasselbe schon fertig läge, und am 14ten oder 15ten ausgesprochen werden sollte. Aber es geschahe noch eher. Um diese Zeit arbeiteten Graf Wilhelm und der Fiscal Duik bey dem Prinzen Moritz, um Oldenbarnevelden das Leben zu retten. Der Prinz willigte darein, wofern die Freunde des Advocaten Gnade für ihn suchen würden. Dies ward ihnen insgeheim von der verwitweten Prinzessinn von Oranien an die Hand gegeben. Sie sprachen unter sich darüber: aber sie konnten sich dazu nicht entschließen. Sie sagten so gar zu der Prinzessinn, daß sie nicht einen Schritt darum thun wollten, sollte es ihm gleich den Kopf kosten f). Es blieb also bey dem Urtheile.

Man sucht den Advocaten zu bewegen, daß er um Gnade bitte.

Ihm wird der Tod angekündiget.

Der Advocat hatte sich am Sonntage, den 12ten May, einen großen Theil des Tages, beschäfftiget die empfangenen Nachrichten zu lesen, und sein geheimes Schreibzeug, Schriften und Aufsätze zu verstecken, welche letzteren großentheils unter einem Spanischen Stuhle und hinter den Tapeten eingenehet wurden g). Aber des Abends um sechs Uhr kamen die Fiscäle van Leeuwen und Sylla zu ihm. Van Leeuwen führete das Wort, und kündigte ihm, im Namen der gesammten Stände und der Herren Richter an, daß er morgen sein Todesurtheil hören sollte. Er sagte hierauf mit mehrerer Verwunderung als Bestürzung: das Todesurtheil! das Todesurtheil! das hätte ich nicht erwartet. Ich meynete, daß man mich noch hören würde. Ich hatte einige Sachen zu Papier gebracht, die ich zu verändern dachte, weil ich vor Zorn außer mir war.

Sein Betragen und seine Reden kurz vor seinem Ende.

Hernach bat er um Erlaubniß an seine Frau zum letzten Male zu schreiben, welches ihm verstattet ward. Wärend dem Schreiben höretę man ihn sagen: Wenn ich doch wüßte, warum ich sterben soll? worauf einer der Fiscalen versetzte: Ihr wißt es wohl; Ihr sollt es aber nachher noch besonders hören. Er schrieb noch, als Anton Waläus, Prediger und Professor zu Middelburg herein trat. Diesen hatte man von Dordrecht aus der Synode geholet, um dem Advocaten in seinem letzten beyzustehen. Er war ein kluger und vernünftiger Lehrer, und einer der geschicktesten, den man zu dieser Verrichtung hatte wählen können. Der Advocat war auch mit den Gesprächen sehr zufrieden, welche er den folgenden Tag mit ihm hielte. Hiernächst wurden zween Soldaten in die Stube

Seine Bothschaft an den Prinzen.

gestellt, welche den Advocaten verhinderten heimlich mit seinem Diener zu sprechen. Der Advocat ersuchte den Waläus, daß er den Prinzen von Oranien um zwey Dinge, in seinem Namen, bitten mögte, erstlich, um Vergebung, wenn er gegen ihn mißgehandelt haben mögte; und zum andern, daß er seinen Kindern gewogen seyn mögte. Waläus fragte ihn, ob er durch Vergebung auch die Aufhebung des Todesurtheils verstünde? Der Advocat antwortete, nachdem er sich ein wenig bedacht hatte, hierauf, daß sein Gesuch so weit nicht ginge. Um zehn Uhr des Abends verrichtete Waläus diese Bothschaft bey dem Prinzen, da indessen die Haagischen Prediger, Lamotius und Beyerus dem Advocaten Gesellschaft leisteten. Nachdem der Prinz den Waläus gehöret hatte,

Antwort des Prinzen.

antwortete er mit thränenden Augen: das Unglück des Advocaten ist mir leid. Ich habe ihn allezeit lieb gehabt, und oft erinnert anders zu thun. Weil er, seit einiger Zeit, eine andere Regierungsform einzuführen gesucht hat, welche

e) Leven van Oldenbarnev. bl. 225.

f) Aant. van Volk. Overlander, Schepen van Amsterd. by Brandt Rechtspl. bl. 133.

g) Leven van Oldenbarnev. bl. 226, 227.

welche die Kirche und den Staat in das Verderben gebracht haben würde, habe ich mich ihm widersetzen müssen. Aber dasjenige, was er gegen mich mißgehandelt hat, vergebe ich ihm gerne: wiewohl er solches wohl ohne Bedingung hätte bitten können; denn er hat das Kriegsvolk von dem Eide, welchen dasselbe mir als ihrem Feldobersten schuldig war, abzuziehen gesucht. Zwey Dinge haben mich etwas verdrossen: erstlich, daß er gesagt hat, ich strebete nach der Souveränität: zweytens, daß er mich in Utrecht in solche Gefahr gebracht hat. Ich überlasse es jedoch Eurer Einsicht, ob ihr ihm diese Dinge bekannt machen wollet, oder nicht; denn ich suche nichts anders als des Mannes Seeligkeit. Ich habe auch von den Richtern verlanget, daß ihm dasjenige, was er gegen mich mißgehandelt hat, zu keiner Missethat zugerechnet werden soll. Was seine Kinder betrifft, so werde ich ihnen günstig seyn, so lange sie gut thun. Als Walâus mit dieser Antwort weggehen wollte, ward er von dem Prinzen zurückgerufen und gefragt: Spricht er von keinem Pardon? Der Prediger antwortete, daß er in Wahrheit, solches nicht gehöret hätte. Er brachte sodann des Prinzen Worte dem Advocaten mit Vorsicht bey, welcher darauf antwortete, „daß er für seine „Kinder nichts mehr verlangete, und daß der Prinz irrete, wenn er dafür hielte, daß er „für sich selbst Pardon suchte. Daß er, in der That, schon seit dem Jahre 1600 gefürch„tet hätte, daß der Prinz nach der Souveränität oder mehrer Gewalt strebte. Aber daß „dasjenige, was zu Utrecht geschehen wäre, dienlich gewesen einen Aufruhr zu verhüten.„ Nach diesem Gespräche bereitete sich der Advocat gänzlich zum Sterben, obgleich die Prediger ihn nicht bewegen konnten zu bekennen, daß er den Tod verdienet hätte. Sonst sprachen sie mit ihm etwas von der göttlichen Vorbestimmung, worüber der Advocat sich so erklärete, daß Walâus von ihm glaubete, daß er der Meynung der Contraremonstranten zugethan wäre. Andere aber meynen, daß er sich etwas gelinder ausgedruckt habe. Bey einer gewissen Gelegenheit bezeigete er seine Neigung gegen die anderen Gefangenen, und fragte: soll mein Grotius auch sterben? und Hogerbeets auch? Allein Beyerus sagte, „daß er hievon noch nichts gehöret hätte.„ Es sollte mir um sie leid thun, versetzte der Advocat, sie sind noch jung, und würden dem Lande noch viele Dienste leisten können. Er suchte auch, da es nun spät in der Nacht war, etwas zu ruhen. Allein er konnte nicht. Daher las er eine ganze Weile in seinem Französischen Psalmbuche. Er ließ sich auch von Beyerus etwas vorlesen. Um fünf Uhr wurden die Prediger zu den Richtern gerufen, die schon versammlet waren. Der Advocat stund sodann auch aus dem Bette auf, und ließ sein Hemde, durch seinen Diener, vorne offen schneiden; er gab ihm auch seine Schlafmütze, damit er sie ihm, wenn er sie fordern würde, wieder zurückgeben könnte. Alles geschahe mit der größesten Gelassenheit. Als die Prediger wieder zu ihm gekommen waren, that Walâus das Morgengebet. Die Frau und Kinder des Advocaten hatten vor vier Stunden des Abends zuvor seinen schmerzlichen Abschiedsbrief empfangen, und gebeten, daß ihnen erlaubet werden mögte ihn noch einmal zu guter Letzte zu sprechen. Die Richter hatten den alten Mann hierauf fragen lassen, ob er auch seine Frau, Kinder und Enkel noch sehen wollte? Aber weil er nicht wußte, daß sie dieses selbst verlanget hatten; so fand er es nicht dienlich. Diese Antwort ließen die Richter auf die Bittschrift der Seinigen setzen, die hierauf davon abstunden. Als die verwittwete Prinzessinn hörete, daß der Advocat sterben sollte, suchte sie ihn durch ihre Fürbitte noch zu retten.

1619.

Des Advocaten Anmerkungen über dieselbe.

Er bereitet sich zum Tode.

Seine Freunde suchen Erlaubniß ihn zu sprechen.

1619. Allein sie konnte bey dem Prinzen Moritz kein Gehör erlangen. Der Französische Gesandte Maurier hielte, um fünf Uhr des Morgens, um Gehör an: aber es ward ihm abgeschlagen. Daher schrieb er alsobald einen Brief an die Stände, worin er bat, daß die Todesstrafe in die Landesverweisung verwandelt werden mögte. Aber sein Gesuch fand keinen Eingang. Um sieben Uhr schrieb der Advocat noch einen Zettel an seine Frau und Kinder, worin er vornehmlich seinen Diener, Johann Franken, ihrer Gewogenheit empfahl, und ihnen von dem an den Prinzen gethanen Ansuchen Nachricht gab.

XXVIII. Der Hof wird besetzt.

Der innere und äußere Hof war mit Anbruche des Tages schon mit Soldaten besetzet. Um vier Uhr fing man an die Bühne, auf dem inneren Hofe vor den Fenstern der Treppe des großen Saales, auf der rechten Seite aufzurichten. Kurz vor acht Uhr erinnerte Walaus den Advocaten sich fertig zu machen. Er trat alsobald hinaus nach dem Zimmer der Richter: allein er hörete dort, daß es ein Mißverstand, und noch etwas zu frühe war. Er ging also wieder nach seiner Stube, und las noch eine halbe Stunde oder länger in seinem Französischen Psalmbuche. Zwischen acht und neun Uhr brachte man ihn auf die Rolle *) des Hofes, wo die vier und zwanzig Richter, die drey Fiscale und der Gerichtsschreiber Pots saßen. Sein Urtheil, welches Pots ihm vorlas b), gründete sich auf sein Bekenntniß und auf dasjenige, was die Richter sonst entdeckt hatten. „In dem-

Dem Advocaten wird sein Urtheil vorgelesen.

„selben ward es ihm als ein Verbrechen zugerechnet, daß er behauptet hätte, daß einer jeden Landschaft in ihrem Gebiete allein die Gewalt zukäme in Kirchensachen Einrichtungen „zu machen, und daß er die Protestation der drey Landschaften, ohne Befehl, abgefaßt „hätte. Ferner, daß er um besondere Briefe bey dem Könige von Großbritannien angesucht und solche ausgewirket; daß er an den König von Frankreich im Namen der gesammten Stände geschrieben; daß er irrgläubige Lehrer befördert, absonderliche Versammlungen berufen, die strengen Verordnungen wider die Bekenner der wahren Religion nicht „gehindert, welche er Fremdlinge, Puritaner, Flämischgesinnete genannt hätte; daß er „eine Verschwörung zwischen acht Holländischen Städten bewirket; daß er den scharfen „Schluß vom 4ten August 1617, worauf die Anwerbung der Stadtsoldaten gefolget wäre, „gemacht, daß er Gevollmächtigte nach Briel, zu Abforderung eines neuen Eides von „der Besatzung, gesandt; daß er zu Anwerbung des Kriegsvolkes in Utrecht gerathen; „daß er eine neue Bestallung für dieses Kriegesvolk, wodurch es sich verbindlich machen „mußte gegen jederman zu dienen, genehm gehalten; daß er einen zu Utrecht entworfenen „Brief, worin man den Prinzen ersuchet, nicht in die Stadt zu kommen, gebilliget; daß „er, in einem Schreiben an Ledenberg, welches er zu verbrennen gebeten, die Ermahnung gethan bey den Thoren zu Utrecht zu wachen, und auf das Kriegsvolk, welches „von draußen kommen mögte, wohl Acht zu haben; daß er die Verbindung zwischen den „acht Städten bewirket, und zu dem Ende zu Utrecht durch Moersbergen und van de „Poll gearbeitet; daß er die Eröffnung des zu Utrecht wegen Abdankung der Stadtsoldaten gefaßten Entschlusses an den Prinzen widerrathen; daß er das in Uitenbogaards „und Tresels Hause gehandelte gewußt und gut geheißen; daß er darein gewilliget, daß „die Stadt Schoonhoven die Landeseinkünfte zu Besoldung ihrer Stadtsoldaten anwendete, und daß andere Städte ungewöhnliche Bedingungen zu ihren Einwilligungen gefüget hätten; daß er den Prinzen verleumdet, als ob er nach der Souveränität strebete;

„daß

*) So heißt der Ort, wo die Advocaten ihre Sachen vorzutragen pflegen.

b) Brandt Rechtspl. bl. 135-164.

„daß er denen von Leiden Nachricht von des Prinzen vermuthlicher Reise dahin gegeben; 1619.
„daß er sich über die von dem Prinzen bewerkstelligte Besatzung von Briel betrübet, und
„die bevollmächtigten Räthe erinnert andere Städte gegen dergleichen Unternehmungen zu
„warnen; daß er verlanget, daß die ordentlichen Truppen den Ständen, von denen sie be-
„soldet würden, und den besonderen Ständen der Landschaft, worin sie lägen, getreu seyn,
„und so gar wider die gesammten Stände und den Prinzen dienen sollten; daß er die Be-
„sendung nach Utrecht bewirket, als der Prinz im Begriffe stund dahin zu reisen und die
„Stadtsoldaten abzudanken, welche Abdankung er für Gewalt, die man mit Gewalt ver-
„treiben könnte, gehalten; daß er die Geheimnisse des Staats entdecket; daß er ein gewis-
„ses ansehnliches Bündniß, woran dem Staate vieles gelegen war, aus eigener Macht,
„ausgeschlagen; daß er verschiedenen Gerichtshöfen Eintrag gethan, und endlich daß er
„große Geschenke von einigen auswärtigen Mächten, Herren und Collegien empfangen
„hätte, ohne davon gehörige Kenntniß zu geben.„ Wegen dieses alles ward er zum
„Schwerdte, mit Einziehung seiner Güter, verurtheilet i).

Er spricht etwas wegen seines Urtheils.

Der Advocat hatte sich, wärend der Ablesung des Urtheils zuweilen gewandt und gedrehet, als wenn er etwas sagen wollte. Allein er faßte sich, bis alles abgelesen war. Alsdann sagte er, daß man ihm mehr zur Last legete, als man aus seinem Bekenntnisse ziehen könnte. Er hatte auch etwas dawider einzuwenden, daß man seine Güter für verwirkt erklärete. Allein de Voogd, einer von den Richtern, fiel ihm in die Rede, und sagte: Euer Urtheil ist gelesen, fort, fort! Darauf ging der alte Mann, mit seinem Stocke in der Hand, sehr beherzt von der Rolle, über den Saal, nach der Bühne. Als er hieher gekommen war, wandte er das Gesicht gegen den Himmel, und sagte: o Gott, was wird aus dem Menschen! Darauf kniete er auf die bloßen Bretter nieder, weil kein Küssen bey der Hand war. Unterdessen sprach Lamotius das Gebet, welches ungefähr eine Viertelstunde wärete. Hernach schien ihm besser zu Muthe zu seyn, als zuvor. Er entkleidete sich mit Hülfe seines Dieners, und redete sodann, oder vor dem Entkleiden, das Volk mit diesen Worten an: Glaubet nicht ihr Leute, daß ich ein Landverräther bin. Ich habe aufrichtig und redlich gehandelt, wie ein guter Patriote; und als ein solcher werde ich sterben. Hernach forderte er seine sammetene Schlafmütze, und zog dieselbe vor die Augen. Wie er nach dem Sande ging, sprach er einige kurze Gebeter. Ob er, zu dieser Zeit, noch einige Hoffnung gehabt dem Tode zu entgehen, und ob er daher seinen Bedienten gefragt haben soll, ob Niemand käme, ist zweifelhaft. Noch vor zehn Uhr kniete er nieder, und sagte zu dem Scharfrichter: Mach es kurz, mach es kurz. Auf einmal hob er die Hände betend so nahe an den Hals, daß ihm mit dem Kopfe auch einige Stücken von den Fingern abgehauen wurden. Viele tauchten ihre Schnupftücher in das Blut, welches mit drey oder vier starken Strahlen aus dem Leichname lief; andere banden den blutigen Sand darin, und trugen ihn mit sich, oder verkauften ihn. Ja man schnitte auch blutige Späne von den Brettern zu gleichem Ende k): welches alles jedoch mit verschiedenen Absichten, aus Liebe, Haß oder Rachbegierde geschahe. De Groot hat auch einige Jahre hernach öffentlich geschrieben, daß Oldenbarnevelds Feind, womit er den Prinzen zu meynen scheint, seinen Tod angesehen habe l). Der Körper ward die folgende Nacht in der Stille begraben. Die Briefschaften,

Geht nach der Bühne.

Redet das Volk an.

Er wird enthauptet,

und begraben.

i) Man sehe das Urtheil bey Brandt Rechtspl. bl. 164 &c.

k) Achabs Biddagh bl. 18.

l) Cl. Sarravii Epist. p. 196.

1619. schaften, welche in seiner Kammer versteckt waren, wurden hernach von den Richtern gefunden. Es ist zweifelhaft, ob sie noch irgendwo vorhanden, oder schon längst vernichtet seyn. Der Advocat war in einem Alter von ein und siebenzig Jahren, sieben Monaten und achtzehen Tagen gestorben m).

Sein Urtheil wird an die besonderen Landschaften und nach Frankreich geschickt.

Die gesammten Stände schickten das Urtheil des Advocaten, welches alsobald gedruckt ward, den besonderen Landschaften zu, und schrieben ihnen zugleich, „wie ihnen von „den Richtern vorgestellet wäre, daß verschiedene in dem Urtheile nicht gemeldete Punkte „ihm zur Last fielen, die eine große Vermuthung gäben, daß er wohl gar eine Neigung „zu dem Feinde gehabt: aber daß man darauf, nach den Rechten, kein Urtheil hätte grün„den können, ohne die scharfe Frage zu gebrauchen, womit man ihn, wegen seines hohen „Alters und anderer Ursachen, hätte verschonen wollen n).„ Aber de Groot merket an, daß dieses Schreiben von einigen unter den Richtern herkäme, welche sich nur den Titel der gesammten Stände beygeleget hätten. Er glaubet auch, daß man den Advocaten, wegen seines Alters, nicht mit der Folter verschonet haben würde, wofern man einigen Grund gehabt hätte eine Untreue von ihm zu argwöhnen, da man kein Bedenken getragen, ihn in seinen hohen Jahren, durch des Scharfrichters Hand sterben zu lassen o). Das Urtheil ward auch nach Frankreich nebst einem Briefe an den König gesandt, und darin über das Betragen des Gesandten Maurier geklagt, mit dem Ersuchen, daß der König ihm zu befehlen geruhen mögte hinführo keine dergleichen zwieträchtige Parteyen in dem Staate zu unterhalten und ihnen Vorschub zu thun. Ferner ward Oldenbarneveld auch in diesem Schreiben unerläßlicher Missethaten, die nicht in dem Urtheile gemeldet wären, schuldig erkläret p). In Frankreich hielte man den Herrn von Sommelsdyk für den Verfasser dieses Schreibens, welchem in einem gewissen Briefe an den Herrn von Maurier der Titel Garnement *) gegeben ward. Der König nahm es auch sehr übel, daß man hier so wenig Achtung für seine Fürsprache gehabt hatte q). Jeannin und Boisise, welche nachher in Frankreich mit Uitenbogaard von dem Tode des Advocaten gesprochen haben, hielten beide dafür, daß er denselben unschuldig gelitten, und vornehmlich deswegen, weil er sich dem Prinzen zu stark widersetzet hatte, worin er sich, nach Jeannins Meynung, etwas hätte mäßigen sollen r). Jedoch das erbärmliche Schicksal dieses Mannes hat uns schon lange genug beschäfftiget. Von seinen persönlichen Eigenschaften werde ich bloß mit den Resolutien van Holland sprechen, in welchen sein Tod auf den 13ten May angezeichnet stehet: worauf diese Worte folgen: een Mann van grooten bedryve, besoigne, memorie en directie, ja singulier in alles. Die staet; siet toe dat hy niet en valle, ende sy Godt syne siele genadigh. Amen s): das ist, ein Mann von großer Erfahrung, Arbeitsamkeit, Gedächtniß und Geschicklichkeit in Regierungssachen, ja sonderbar in allem. Wer stehet, der sehe zu, daß er nicht falle, und Gott sey seiner Seele gnädig. Amen.

Was man in Frankreich davon geurtheilt.

Nach

m) Brandt Rechtspl. bl. 176 - 184.
n) Zie Brandt Rechtspl. p. 185.
o) Grot. Verantw. Cap. XX. bl. 289.
p) Zie Brandt Rechtspl. bl. 187.
*) Ein Spitzbube.
q) Uytenbog. bl. 1208.
r) Uytenbog. Lev. en Verantw. Cap. XV. bl. 300, 302, 303, 305.
s) Resol. Holl. 13 May 1619. bl. 102.

1619. XXIX.

Nach Oldenbarnevelds Enthauptung, wodurch Hogerbeets und de Groot, als sie die Nachricht davon bekamen, in große Bestürzung und Traurigkeit gesetzet wurden, ließ man die Bühne noch etliche Tage stehen, und suchte mittlerweile die Freunde dieser beiden insgeheim zu bewegen, daß sie um Gnade für sie bitten mögten. Drey von den Richtern begaben sich zu dem Ende zu Hogerbeets, und verlangeten, daß er entweder selbst um Gnade bitten, oder seine Freunde solches für ihn thun lassen sollte. Allein er schlug beides muthig ab: worauf die Richter zornig weggingen, und im Herausgehen sagten: So soll es euch denn gehen, als Barnevelden: die Bühne stehet noch da t). De Groots Frau ward auch von hoher Hand angemahnet, für ihren Ehemann Gnade zu suchen. Allein sie lehnete diesen Rath herzhaft ab, und sagte: Ich werde es nicht thun: und hat er es verdienet; so schlage man ihm den Kopf ab. Jedoch sprach sie mit dem Prinzen, der nichts mehr zu ihr sagte, als daß man entweder den Weg des Rechts, oder der Gnade wählen müßte. Die Sache ward hernach von Hogerbeetsens und de Groots Freunden in ernstliche Betrachtung gezogen, unter welchen, wie es insgemein zu gehen pflegt, die Meynungen verschieden waren. Sie beschlossen jedennoch keine Begnadigung zu suchen, sondern das Urtheil abzuwarten u). Mittlerweile war, am 15ten, das Urtheil über Ledenbergs todten Körper gesprochen worden, welcher mit dem Sarge auf einer Hürde hinausgeschleifet, und an einem halben Galgen gehänget ward. Aber er wurde bald hernach heimlich herunter genommen, und außerhalb Utrecht in der Kapelle des Schlosses zu Zuilen, welche seinem Schwiegersohne Lokhorst zugehörete, begraben v). Die Ursache, warum man ihn, nach seinem Tode, dieses Schimpfes würdig achtete, ist aus dem, was schon oben von ihm erzählet worden, leicht zu ermessen, und in dem Urtheile ausgedruckt w). Durch dasselbe wurden, gegen sein Vermuthen, alle seine Güter für verwirkt erkläret. De Groot hatte die Ablesung dieses Urtheils, gleichwie zuvor desjenigen, das wider den Advocaten ausgesprochen war, in seinem Gefängnisse hören können. Man sagte auch Hogerbeetsen etwas davon: worauf sie sich beide ein Todesurtheil vorstelleten. Am 18ten May ward de Groot durch den Fiscal Sylla vor die Richter, zu Anhörung seines Urtheils, gefordert; und gleich nach ihm Hogerbeets durch den Obergewaltigen Carl Nys. Sie wurden beide zu ewigem Gefängnisse, mit Verwirkung ihrer Güter, verurtheilet x). Dasjenige, was man ihnen zur Last legete, ist aus dem, was wir von ihren Bekenntnissen und von dem Urtheile des Advocaten gemeldet haben, genugsam zu ersehen. De Grooten ward insonderheit die Abfassung der Verordnungen in Schieland y), und Hogerbeetsen die Berathschlagung um sich der Stadt Woerden zu versichern, zur Uebelthat angerechnet. De Groot sprach nichts wider sein Urtheil. Aber etliche Jahre hernach hat er es ausführlich in einer gedruckten Schrift widerleget. Hogerbeets, welcher unter dem Ablesen in eine heftige Gemüthsbewegung gerieth, sagte, daß sein Urtheil mit dem, was er ausgesagt hätte, nicht übereinkäme, und daß er um Aenderung desselben bäte. Und als man ihm befahl, zu

Man sucht de Groot u. Hogerbeets zu bewegen, daß sie um Gnade bitten mögten.

Urtheil über Ledenbergs Leichnam.

De Groot u. Hogerbeets werden zu ewiger Gefängniß verurtheilet.

t) Zie Brandt Rechtspl bl. 205, 206.
u) K. Brandt Leven van H. de Groot. bl. 195, 196.
v) Uytenbog. bl. 1007.
w) Bey Trigland bl 1092.
x) Man sehe die Urtheile bey Brandt Rechtspl. bl. 207, 219. und anderwärts.
y) Man sehe dieselbe oben B. XXXVIII. §. IV.

1619. zu schweigen, schlug er mit der Hand auf die Brust, und sagte die Worte des Horaz her:

Hic murus aheneus esto,
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa.

Allein er erkannte nachher, daß er im Zorne zu weit gegangen war, und bat daher die gesammten Stände um Vergebung. Hernach verstattete man ihm und de Grooten, daß ihre nächsten Freunde sie besuchen durften. Am 5ten des Brachmonats, in der Nacht um eilf Uhr, wurden sie beide, unter einer Bedeckung von fünf und zwanzig Soldaten, zu Wagen, nach Delftshaven, von dort zu Schiffe nach Dordrecht, und sodann wieder zu Wagen, durch Papendrecht und Gorinchem, nach dem Schlosse zu Loevestein z) geführet, welches an dem westlichen Ende der Bommelerwaard, auf Holländischem Boden, Woudrichem zur Seite gegenüber, liegt, und daselbst, jeder besonders, eingeschlossen. Loevestein ist, von dieser Zeit an, erst recht in den Geschichten des Staats berühmt geworden, und hat nachher öfters zu einem Staatsgefängnisse gedienet.

Sie werden nach Loevestein gebracht.

XXX.

Moersbergen wird gewisser Maßen begnadiget.

Nun müssen wir auch sehen, wie es mit dem Herrn von Moersbergen abgelaufen sey. Er war im Märzmonate von den Richtern verhöret worden, und hatte gemerket, daß seine Unterhandlungen wegen der Besetzung von Woerden ihm am meisten zur Last fielen. Hievon hatte er seiner Frau Nachricht gegeben, und ihr zugleich gerathen, sich um die Gunst des Prinzen, des Grafen Wilhelms, des Engländischen Gesandten Carletons und der Richter zu bemühen. Dem ungeachtet hielte er sich für ganz unschuldig a). Aber wie er sahe, daß die Bühne, zehen Tage nach dem Tode des Advocaten stehen, und die Scharfrichter in dem Haag blieben, ließ er sich aus Mitleiden mit seiner Frau, und durch den Rath seiner Freunde bewegen, bey den gesammten Ständen Gnade zu suchen b), welche ihm am 29sten May verliehen ward, jedoch unter diesen geheimen Bedingungen, „daß er sich einen Monat auf seinem Schlosse zu Moersbergen, zu Bestellung seiner „häuslichen Angelegenheiten, aufhalten, aber daselbst mit Niemanden, ohne Einwilligung „des Grafen Ernst Casimirs von Nassau sprechen, und dieser zu dem Ende fünf Soldaten auf das Schloß legen sollte. Daß er hernach aus dem Lande gehen, und außerhalb „desselben sechs Jahre bleiben sollte, ohne jedoch, nach Ablaufe dieser Zeit, zurück zu kommen, es sey denn, daß er eine ausdrückliche Erlaubniß dazu von den gesammten Ständen und von den Ständen von Utrecht erhalten hätte.„ Er ward also nach seinem Schlosse zu Moersbergen, und von dort, den 25sten des Heumonats, nach Welle in dem Herzogthum Cleve geführet. Von hier begab er sich nach Holstein, wo er etliche Jahre blieb, bis die Sachen sich hier zu Lande dergestalt veränderten, daß ihm verstattet ward, seine Tage in seinem Vaterlande zu endigen c).

XXXI.

De Haan wird auf funfzehn, Tresel auf zwey Jahre, und Uitenbogaard auf ewig aus dem Lande verwiesen.

Der gewesene Pensionarius zu Harlem, de Haan, welcher vorgeladen und nicht erschienen war, ward am 24sten May von den Richtern auf funfzehen Jahre, bey Lebensstrafe, mit Einziehung der Hälfte seiner Güter, aus dem Lande verwiesen. Er trat hernach in die Dienste des Herzogs von Holstein, der ihn zu seinem geheimen Rath ernannte, und an dessen Hofe er den 5ten des Wintermonats im Jahre 1624 verstarb d). Uitenbogaard ward an eben dem Tage, als de Haan, auf ewig, und mit Einziehung seines gesammten Vermögens, verwiesen, ohne daß in seinem Urtheile eine Missethat gemeldet,

z) Brandt Rechtspl. bl. 232.

a) Man sehe seinen Brief bey Brandt Rechtspl. bl. 81 &c.

b) Resol. Holl. 23 May 1619. bl. 106.

c) Zie Brandt Rechtspl. bl. 237-242.

d) Brandt Rechtspl. bl. 245-254.

meldet ward; welches die Richter, sagte Sylla nachgehends, unterlassen hätten, weil ihnen mit Pasquillen oder Schußschriften nicht gedienet war e). Es ward auch Tresel, in dessen Hause die Zusammenkunft, die so viel Lärmens gemacht hatte, gehalten war, um diese Zeit, weil er sich nicht vor Gericht stellete, auf zwey Jahre verwiesen, und zu einer Geldstrafe von zweytausend Gulden verurtheilet, ohne daß auch in seinem Urtheile ein Verbrechen angezeiget ward f). De Groot schreibet daher, daß er nicht begreifen könnte, warum man ihn für schuldig hielte, weil er, bey der Zusammenkunft in seinem Hause, nicht gegenwärtig gewesen wäre g). Aber man hielte vielleicht dafür, daß er, als ein Bedienter der gesammten Stände, eine solche Zusammenkunft bey sich nicht hätte leiden, oder seinen Herren davon Nachricht geben sollen. 1619.

Auf diese Weise endigte sich diese berühmte gerichtliche Untersuchung. Sie kostete, wie einige melden, den vereinigten Landschaften über siebenzigtausend Gulden h). Aus bewährten Nachrichten erhellet, daß zwey und siebenzig tausend Gulden dazu entlehnet waren, welche nachher aus den eingezogenen Gütern bezahlet worden sind i). Ein jeder Richter bekam zweytausend vierhundert Gulden aus der Casse der gesammten Stände, und hundert und funfzig aus der Casse einer jeden Landschaft. Die Fiscale, der Gerichtsschreiber Pots, der Lieutenannt Nythof, der Gewaltiger Carl Nys, und andere, welche bey dieser Untersuchung Dienste geleistet hatten, wurden auch belohnet und befördert. Dem Grafen Ernst Casimir von Nassau war, ungefähr zwo Wochen vor dem Tode des Advocaten, wegen gewisser gehabten Kosten und gethanen Dienste, vermuthlich bey Gelegenheit der zu Utrecht gemachten Veränderung, eine Summe von vierzig tausend Gulden bewilliget worden k).

XXXII. Gerüchte wegen einer bevorstehenden Erhebung des Prinzen von Oranien zum Oberherrn der vereinigten Landschaften.

Um diese Zeit ward auch sehr stark, und besonders von denen, welche glaubeten, daß des Prinzen von Oranien Absichten hierauf gerichtet gewesen, von einer ferneren Veränderung in der Regierungsform gesprochen. In den Versammlungen einer jeden Landschaft ward an Umgießung der Utrechtischen Vereinigung gearbeitet, und sollte ferner daran gearbeitet werden l), und zwar, wie man sagte, um den Prinzen zum Fürsten oder Haupte der vereinigten Landschaften zu erheben. Diesem ward beygefüget, daß man auch beschäfftiget wäre, die alten Ansprüche des Hauses Nassau auf Geldern wieder hervor zu suchen, und daß, wenn die Schenkung der Stände dieser Landschaft dazu käme, man einen Herzog von Geldern haben würde. Ferner sprach man von einer Heirath zwischen dem Prinzen und einer Prinzeßinn von Brandenburg, an welche alle Ansprüche ihres Vaters auf Jülich, Cleve und Berg abgetreten werden sollten. Jedoch alle diese Gerüchte verschwanden mit der Zeit m). Man findet auch einige Spuren davon in bewährten Urkunden. Amsterdam allein that im folgenden Jahre auf dem Landtage einen Vorschlag, welcher das gemeine Land und die Person des Prinzen betraf, und es wurden auch Marquette und drey Abgeordnete von Dordrecht, Amsterdam und Hoorn ernannt,

e) Uytenbog. Leven Cap. XIII. bl. 238.
f) Baudart. Memor. XI. Boeck, bl. 74.
g) Grot. Verantw. Cap. XX. bl. 296.
h) Grot. Verantw. Cap. XV. bl. 157. Cap. XIX. bl. 283.
i) Resol. Holl. 31 Maart 1623. bl. 39. 3 Oct. 1624. bl. 127.
k) Brandt Rechtspl. bl. 268, 269.
l) Zie Resol. Holl. 14 Maart. 26 Aug. 21 Dec. 1619. bl. 64, 209, 313.
m) Uytenbogaert by Brandt Rechtspl. bl. 269.

1619. denselben insgeheim, in Beyseyn des Prinzen, zu hören, mit der Vollmacht darauf, ohne Bericht abzustatten, einen Schluß zu fassen n). Allein ich weiß nicht, worin dieser Vorschlag bestanden habe, und noch vielweniger, ob etwas darauf beschlossen worden sey. Einige Monate hernach ward auf zwo von Harlem und Amsterdam übergebene, und wie es scheinet, eben diesen Vorschlag betreffende Erinnerungsschriften beschlossen darüber mit einander noch nähere Abrede zu nehmen und zu hören, was jeder für Absichten habe o). Nachgehends scheinet die Unterhandlung über diese Sache von Zeit zu Zeit aufgeschoben zu seyn. Einige haben geschrieben, daß man zu große Schwierigkeiten bey der Ausführung des wegen des Prinzen Erhebung gemachten Entwurfes gefunden hätte p), und daß die Gemüther der besten Freunde des Prinzen selbst dazu gar nicht geneigt gewesen wären; weswegen es unterblieben seyn soll. Allein andere haben dafür gehalten, daß alle diese Gerüchte bloß ausgestreuet worden, um diesen Fürsten bey allen Liebhabern der freyen Regierung des Staats verhaßt zu machen, und der Unternehmung eines solchen Anschlages zuvor zu kommen q). Und weil es den Verurtheileten offenbar als eine Missethat zugerechnet war, daß sie befürchtet und gesagt hatten, daß der Prinz nach der Oberherrschaft strebete; so wird es auch daraus unwahrscheinlich, daß derselbe, oder jemand seiner vertrauten Freunde, zu dieser Zeit, eine solche Absicht gehabt habe.

Gedanken des Präsidenten von Bynkershoek über Oldenbarnevelds, Hogerbeetsens, und de Groots Urtheile.

Aber ehe wir die Erzählung von diesem merkwürdigen Rechtshandel gänzlich endigen und dieses Buch beschließen, können wir nicht unterlassen anzumerken, daß man, in neueren Zeiten, unter Großen und Kleinen, die wider die drey Gefangenen, Oldenbarneveld, Hogerbeets und de Groot, ausgesprochenen Urtheile für ungerecht gehalten habe. Ein berühmter Rechtsgelehrter hat sich verwundert, „wie die Richter dem Advocaten und anderen den Satz: daß eine jede Landschaft das Recht habe, in Kirchensachen „Einrichtungen zu machen, als ein Hauptverbrechen haben zurechnen können, da man in „der näheren Erklärung über den dreyzehenten Artikel der Utrechtischen Vereinigung, mit „deutlichen Worten läse: Es wäre die Meynung nicht, daß die eine Provinz oder „Stadt der andern etwas, in Ansehung der Religion, vorschreiben sollte r).„ Ferner zeiget er, „daß Hogerbeets und de Groot, ja Oldenbarneveld selbst, kaum „wegen einer andern Ursache, als wegen des den Ständen oder den besonderen Obrigkeiten „gegebenen Rathes, oder wegen Ausrichtung desjenigen, was ihnen von den Ständen „oder Obrigkeiten aufgetragen war, verurtheilet worden. Sie hatten dieses alles ohne „den geringsten übeln Glauben gethan, und dieses ist auch die Ursache gewesen, daß der „hohe Rath, nach mehr als vierzig Jahren den Rath zu Leiden und Rotterdam verur„theilet, Hogerbeetsens und de Groots Erben die Besoldungen zu bezahlen, die man „diesen Pensionarien noch schuldig war. Es soll auch Oldenbarnevelds Erben einige „Vergütung geschehen seyn s).„ An einem andern Orte, wo er von dem ersten Artikel der Utrechtischen Vereinigung handelt, worin gesagt wird, „daß, bey Streitigkeiten zwi„schen besonderen Landschaften, Städten oder Gliedern, die anderen Landschaften, Städte „oder Glieder sich nicht anders, als zur Vermittelung darein mengen sollten, so lange „die Parteyen sich dem Gerichte unterwürfen;„ hat er deutlich zu verstehen gegeben, daß man,

n) Resol. Holl. 12 Maart 1620. bl. 40.
o) Resol. Holl. 15 Sept. 1620. bl. 202.
p) Aubery Memoir. p. 325.
q) Zie Brandt Rechtspl. bl. 269.
r) C. v. Bynkershoek Quaest. Jur. Publ. Lib. II. Cap XVIII. p. 316, 317.
s) Id. eod. Oper. Lib. II. Cap. II. p. 201.

man, seinem Ermessen nach, in dem Jahre 1619 wider diesen Artikel gehandelt habe, weil die Gefangenen sich nicht allein nicht weigerten, sondern auch ernstlich verlangeten, daß man ihre Sache von ihren ordentlichen Richtern untersuchen ließe; worauf er diese Worte hinzufügt: Wenn ihr wissen wollet, mit welchem Rechte die bevollmächtigten Richter der gesammten Stände über diese Sache geurtheilet haben; so müßt ihr erfahrnere Leute fragen; ich bin nicht im Stande es euch zu sagen t). An einem andern Orte sagt er, „daß alles, was in den Jahren 1618 und 1619 wider Barneveld, Hogerbeets und de Groot gethan und gerichtlich gesprochen ist, auf keinem „andern Rechte gegründet sey, als auf demjenigen, welches der Richter, wie man sagt, „auch alsdenn spricht, wenn er ein ungerechtes Urtheil fället u).„ 1619.

Verschiedene Meynungen von der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit derselben.

Ueberhaupt hänget die Frage von der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit der Urtheile, von welchen wir sprechen, von dieser andern ab, ob den gesammten Ständen die höchste Gewalt über die vereinigten Landschaften zukomme, oder ob die Stände einer jeden Landschaft in derselben die höchste Gewalt in allem haben, was nicht an die Bundesgenossenschaft abgetreten ist. Das Letztere ist itzo die gemeine Meynung, und war auch Oldenbarnevelds und dererjenigen Meynung, die es mit ihm hielten v). Das erstere ward von dem Prinzen Moritz und von vielen andern behauptet. Und wir haben bey einer andern Gelegenheit angemerket w), daß man hievon auch schon in älteren Zeiten nicht einerley Gedanken gehabt habe; weswegen es nichts seltenes scheinen muß, daß darüber auch in der Zeit, davon wir handeln, die Meynungen verschieden gewesen seyn. Aber hieraus mußte auch ein verschiedenes Urtheil über das Betragen der Gefangenen folgen. Wofern den gesammten Ständen die höchste Gewalt zukam; so waren sie gewißlich schuldig, weil sie sich oft gegen die Schlüsse der gesammten Stände gesetzet hatten. Aber wofern die höchste Gewalt sich bey den Ständen der besonderen Landschaften befand; so waren sie unschuldig, weil sie nichts, als auf Befehl dieser Stände und in den Grenzen ihres Gebietes gethan hatten. Und hiewider darf man nicht einwenden, daß sie selbst zu Ertheilung eines solchen Befehls gerathen hätten: denn sie waren zum Rathgeben bestellet worden, und hatten, so viel man gesehen hat, nicht mit üblem Glauben gerathen. Der Advocat hatte, wie ich dafür halte, auf diesen verschiedenen Begriff von der höchsten Gewalt gesehen, als er nach einiger Erzählung, in der letzten Nacht seines Lebens, zu dem Prediger sagte: Ich will die Richter nicht beschuldigen, aber ich komme in eine Zeit, worin man anderen Grundgesetzen des Staats folget, als man pflegte. Als diese Worte dem Prinzen hernach erzählet worden, hat er also darauf geantwortet: Der Advocat hat solche Grundgesetze in dem Staate nicht gefunden, sondern sie einführen wollen x). Wessen Meynung der Wahrheit am nächsten komme, mag der unparteyische Leser beurtheilen.

t) Id. eod Oper. Lib. II. Cap. XXIII. p. 363.

u) Id. eod. Oper. Lib. II Cap II. p. 201.

v) Grot. Verantw. Cap. I. II. bl. 1, 14.

Siehe auch Burnet History of his own Time Vol. I. p. 13.

w) S. B. XXXI. §. XVIII.

x) Baudart Memor. XI. Boeck, bl. 55.

* * * \

Verantwortung, die scharf verboten wird. XXII. Ein Anschlag auf das Leben des Prinzen Moritz wird in einigen Hauptanführern und Mitschuldigen bestrafet. XXIII. Niederlage des Herzogs Christian von Braunschweig. XXIV. Unterhandlung des Königs Jacob I. zu Brüssel. Des Kaisers Gesandtschaft an die Stände der vereinigten Niederlande. XXV. Klagen der Städte Hamburg und Bremen. Zurüstungen zur See. XXVI. Streit unter den Gliedern der hohen Regierung in Friesland. XXVII. Anschläge Amsterdam in Brand zu stecken. Theurung. Scharfe Kälte. Hohe Fluth. Einfall in die Velau. Breda wird belagert. XXVIII. Schutzbündniß mit Großbritannien. XXIX. Und mit Frankreich. XXX. Prinz Moritz sucht vergebens Breda zu entsetzen. Sein fruchtloser Anschlag auf Antwerpen. XXXI. Er wird krank. Nöthiget seinen Bruder zu einer Heirath. Seine natürliche Kinder. Letzter Wille. XXXII. Seine Gestalt, Eigenschaften, Tugenden und Fehler.

Unterdessen, da die Synode noch saß, entstunden hie und da, insonderheit zu Alkmaar und Hoorn, große Bewegungen unter den Remonstranten oder dem Pöbel, der ihnen zugethan war, und sehr ungern litte, daß den Remonstrantischen Predigern allenthalben ihre Amtsverrichtungen untersaget, oder sie gar abgesetzet wurden. Zu Alkmaar ward im Märzmonate die Kirche mit Gewalt eingenommen, der Kasten der Classe aufgebrochen und das Classenbuch zerrissen. Man vergriff sich auch an einem gewissen Contraremonstranten, der auf einen Schiebkarren gesetzet, und zum Spotte herumgeführet ward. Johann Evertssohn Geesteranus, Remonstrantischer Prediger zu Alkmaar, ward nachher vor Commissarien der Stände und der Kirche, wegen der Ursache dieses Aufruhres, befraget, und, wiewohl man ihn unschuldig befand, dennoch seines Amtes entsetzet a). Im Hornunge, vorher, waren auch alle Remonstrantische Prediger zu Utrecht von dem Stadtrathe abgesetzet worden. Jedoch hieraus entstund kein Aufruhr b). Zu Hoorn lief es ärger ab. Der Stadtrath hatte hier der Ehefrau des Dominicus Sapma, eines auf die Synode vorgeladenen Remonstranten, ihre Wohnung aufgesagt. Der Mann war hierauf, ohne Erlaubniß, obgleich nicht ohne Vorwissen der weltlichen Gevollmächtigten, von Dordrecht weggereiset, um seine häuslichen Angelegenheiten in Richtigkeit zu bringen. So bald er zu Hoorn ankam, ward ihm befohlen, keine Versammlungen anzulegen, oder ihnen beyzuwohnen, und sich aller Amtsverrichtungen in der Kirche zu enthalten. Hernach bekam er den Befehl, die Stadt zu verlassen, und sich wieder nach Dordrecht zu begeben. Den 10ten März ward er, des Morgens um acht Uhr, von dem Schultheißen, vor seiner Thüre, auf den Stadtwagen gesetzt, da indessen die Besatzung im Gewehr stund. Das Volk war auch in großer Anzahl zusammengelaufen, um dieses Schauspiel anzusehen; und man sagt, daß einige Contraremonstranten die Remonstranten sehr gereizet hätten, gleich als wenn sie nichts zu Rettung ihres alten Lehrers unternehmen dürften. Doch dem sey, wie ihm wolle, einige derselben, die auf die Beine gekommen, griffen die Pferde bey dem Zaume, zerschnitten die Sielen, nahmen den Sapma mit seiner Frau und Kinde von dem Wagen, und schmissen die Räder in Stücken. Darauf rückten die Soldaten heran, und schossen blind unter

1619. I

Aufruhr unter den Remonstranten zu Alkmaar,

u. zu Hoorn.

a) Baudart XI. Boek, bl. 16. Brandt III. Deel, bl. 357-388.

b) Brandt III Deel, bl. 390 &c.

1619. unter den Hausen, welcher, da er merkete, daß Niemand verwundet ward, desto heftiger hinzu drang, und den Soldaten mit Dachziegeln nach den Köpfen warf. Der Rath ließ also anderes Kriegsvolk heranrücken, und gab Befehl, scharf zu schießen. Dies geschahe. Sechs oder sieben wurden todt geschossen, und ungefähr vierzig verwundet. Die übrigen nahmen die Flucht. Die Soldaten, welche einmal auf die Beine gekommen waren, hielten nun auch keine Maaße mehr, und schossen längst verschiedenen Straßen, und in und durch die Häuser, wodurch auch einige Unschuldige getroffen wurden. Nach Stillung des Aufruhrs, und wie man den Sapma auf einem andern Wagen wegführete, ward noch einem Schmid, der ihm Lebet wohl zurief, mit einer viereckigten Kugel das Kinn abgeschossen, so daß er todt zur Erde fiel. Einige Verwundeten wurden nachher von Commissarien der Stände befragt, ob sie nicht von einigen Remonstranten oder den abgesetzten Rathsgliedern angestiftet wären, den Sapma mit Gewalt in der Stadt zu behalten. Sie saßen auch etliche Wochen im Gefängnisse, wurden aber hernach, mit Bezahlung der Kosten, losgelassen. Nachdem Sapma wieder nach Dordrecht gekommen war, ward er auch zur Verantwortung gezogen, daß er ohne ausdrückliche Erlaubniß von da weggereiset wäre. Allein man ließ diese Sache, in kurzem, liegen, weil er bewies, daß der Präsident der Weltlichen ihm versprochen hätte, seine Abreise bey den anderen zu entschuldigen c).

Die vorgeladenen Remonstranten werden aus dem Lande verwiesen.

Den vorgeladenen Remonstranten war auferleget worden, bis auf näheren Befehl, zu Dordrecht zu verbleiben d), der ihnen, erst einige Tage nach der Abreise der Fremden, von den Gevollmächtigten der gesammten Stände eröffnet ward, und darauf hinauslief, „daß sie sich zu einem stillen und amtlosen Leben bequemen sollten, in welchem „Falle die Stände für ihren Unterhalt in- oder außerhalb Landes, welches ihrer Wahl anheim gestellet bliebe, sorgen würden.„ Aber alle mit einander machten Schwierigkeiten dieses zu versprechen. Henrich Leo allein verband sich, den Ständen zu gehorsamen. Er unterzeichnete auch nachgehends eine Schrift, welche man die Acte des Stillstandes nannte, und welche auch von verschiedenen anderen unterschrieben ward, die sowohl als er versprachen, nicht mehr zu predigen. Den übrigen Vorgeladenen, welche nach dem Ende der Synode, auf den 2ten des Heumonats, nach dem Haag gefordert wurden, ward eben diese Acte auch vorgelegt: allein sie hatten sich geweigert sie zu unterzeichnen. Sie wurden hierauf alle aus den vereinigten Landschaften und aus dem Gebiete der gesammten Stände verwiesen, und kurz darauf weggeführet. Zehen Prediger und der gewesene Professor Episkopius ließen sich nach Waalwyk in Brabant, zween nach Neuenhaus in der Grafschaft Bentheim, und einer nach Heussen im Lande Cleve bringen. Hernach wurden noch verschiedene andere Remonstrantische Prediger, weil sie der Zusammenkunft zu Rotterdam, welche man für aufrührisch hielte, beygewohnet hatten, verwiesen, und nach Waalwyk geführet e). Der Hof von Holland f), und die gesammten Stände verboten den abgesetzten Remonstrantischen Predigern, unter schweren Geldstrafen, öffentliche oder heimliche Versammlungen zu halten g). Es wurden diese Versammlungen auch an verschie-

c) Baudart Memor. XI. Boek, bl. 20. Trigland bl. 1141. Velius Hoorn, bl. 572 &c. Historisch Verhaal, f. 177 &c. Brandt III. Deel, bl. 472 &c.

d) Brandt III. Deel, bl. 502.

e) Historisch Verhaal, f. 216 &c. Brandt III. Deel, bl. 662-699.

f) Brandt III. Deel, bl. 764 &c.

g) Man sehe die Verordnung hinter Uytenbog. Onderz. derzelven.

verschiedenen Orten durch Soldaten und Gerichtsdiener gestöret, ohne daß sie, durch wiederholete Vorstellungen an die Stände von Holland und an die Obrigkeiten verschiedener Städte, einige Freyheit erlangen konnten. Die Kirchen und Bedienungen der Abgesetzten wurden von Contraremonstrantischen Predigern eingenommen: welches in einigen Städten, gleichwie zu Gouda, und in verschiedenen Dörfern, wo die Remonstrantischgesinneten eine große Anzahl ausmachten, nicht ohne große Widersetzlichkeit des gemeinen Mannes geschehen konnte h). Die heimlichen Versammlungen der Remonstranten wurden unterdessen fortgesetzet, und in kurzem kamen verschiedene verwiesene und weggeführete Prediger wieder in das Land, um ihre oder andere Gemeinen, in der Stille nach ihren Lehrsätzen zu erbauen. 1619.

Die Remonstranten hatten heimliche Versammlungen.

II. Veränderungen auf der Universität zu Leiden.

Nach der Verurtheilung der Remonstrantischen Lehre und Lehrer auf der Synode befand man auch für nöthig, mit der Universität zu Leiden eine Veränderung vorzunehmen. Um hiezu den Weg zu bahnen, war schon im Wintermonate des verwichenen Jahres eine Veränderung mit den Pflegern der hohen Schule gemacht worden, welche der Sache der Remonstranten, wie man dafür hielte, allzugeneigt gewesen waren. Die Stände von Holland hatten, auf Anrathen des Prinzen, beschlossen, daß die Pfleger alle drey Jahre, und zwar für das erste Mal im Hornunge dieses Jahres abgehen sollten. Hiedurch verlohren die Herren van Mathenes und van der Myle die Aufsicht über die Universität, und Johann von Wassenaar und Duivenvoorde, Herr von Duivenvoorde, der Ritter Adrian Pauw und Doctor Rochus van den Honert, Rath in dem hohen Rathe wurden zu neuen Pflegern ernannt i). Diese entsetzten im Heumonate den Regenten des Theologischen Collegiums, Gerhard Johann Voßius und den Unterregenten Caspar Barläus, ihrer Aemter. Der erste ward hernach Professor der Wohlredenheit zu Leiden, und zuletzt Professor der Geschichtkunde zu Amsterdam. Der andere, welcher von der Südhollandischen Synode zu allen Kirchenämtern untüchtig erkläret war, unterzeichnete die Acte des Stillstandes, und ward, nach einiger Zeit, auch zum Professor der Wohlredenheit nach Amsterdam berufen. Festus Hommius, welcher Schreiber auf der Synode gewesen war, ward Regent an des Voßius Stelle. Die Remonstrantischgesinneten Studenten wurden auch von dem Collegium ausgeschlossen k). Hernach ward die Universität mit Professoren, die der Synodallehre zugethan waren, versehen. Die besonderen Synoden waren mittlerweile beschäfftiget, den Predigern, die für Remonstrantisch bekannt waren, oder für verdächtig gehalten wurden, die Ausübung ihres Amtes zu untersagen, oder sie abzusetzen. Die Rectoren und Lehrmeister der lateinischen und anderen Schulen nöthigte man darnach auch die Synodalschlüsse, durch eine schriftliche Acte, anzunehmen. Diese ward auch, an einigen Oertern von den Organisten gefordert l). Nicht allein in Holland, sondern auch im Stifte Utrecht, in Geldern und in Overyssel wurden die Remonstrantischgesinneten Prediger abgesetzet m). Die Anzahl derselben belief sich zusammen auf zweyhundert, unter welchen bis auf achtzig aus dem Lande verwiesen wurden.

h) Brandt III. Deel, bl. 809.
i) Resol. Holl. 17 Nov. 1618. bl 375.
k) Brandt III. Deel, bl. 841-852, 888-898, 918-925.
l) Brandt III. Deel, bl. 853-888, 912-917, 925-939.
m) Brandt III. Deel, bl. 939-976. IV. Deel, bl. 1 etc.

1619. wurden. Ungefähr siebenzig unterzeichneten die Acte des Stillstandes, von welchen bis auf zwanzig ihre Unterzeichnung wiederriefen. Mehr als vierzig fielen zu dieser Zeit und hernach von den Remonstranten ab, unter welchen etliche wenige waren, die zur Römischen Kirche übergingen, oder in ein ärgerliches Leben geriethen. Die meisten erwähleten die Partey der Contraremonstranten. Einige lebeten für sich, ohne einer gewissen Secte beyzutreten n).

III. Versammlung der Remonstranten zu Antwerpen.

Zu **Waalwyk**, wohin verschiedene verwiesene Remonstrantische Prediger gebracht waren, kam endlich ein so großer Hause dieser Brüderschaft zusammen, daß man beschloß, eine Versammlung nach **Antwerpen** zu berufen, wo **Uitenbogaard** und etliche andere sich aufhielten. Hier ward, um den Anfang des Weinmonats, unter andern, eine Verfügung wegen Bedienung der Kirchen im Lande gemacht. Man richtete auch ein Collegium auf, welches aus sechs Regenten oder Aufsehern, nämlich **Uitenbogaard**, **Episkopius**, **Grevinkhoven**, **Eduard Poppius**, **Carl Niellius** und **Johann Arnold Corvinus**, bestund. Von diesem Collegium, oder von den drey ersten Aufsehern, bekamen einige Remonstantische Lehrer den Befehl die Gemeinen in dem Lande heimlich zu bedienen: gleichwie auch von einigen mit vieler Freymüthigkeit geschahe o). Die außerhalb **Rotterdam**, außerhalb **Hoorn** und zu **Leiden** gehaltene Remonstrantische Versammlungen wurden öfters mit Gewalt gestöret; bey welcher Gelegenheit auch etliche erschossen, oder auf andere Weise von den Soldaten gemishandelt und beraubet worden sind p).

Veenhuizen und van der Myle werden nicht mehr in die Versammlung des Adels berufen.

Um diese Zeit beschloß der Ritterstand von **Holland**, durch die Mehrheit der Stimmen, die Herren **van Veenhuizen** und **van der Mylen**, deren jeder eine Tochter des enthaupteten Advocaten zur Ehe hatte, nicht mehr in die Versammlung des Adels zu berufen q). **Van der Myle**, welcher etliche Monate in **Frankreich** gewesen, und nun wieder zurückgekommen war, ward wegen einiger von ihm geschriebenen Briefe, worin, wie man glaubete, der gegenwärtigen Regierung oder dem Prinzen etwas zu nahe gesprochen war, nach **Goereede** verwiesen r). Der vertriebene König von **Böhmen** ersuchte, am Ende des Jahres, 1621 die gesammten Stände, daß ihm erlaubet werden mögte, sich wieder im **Haag** aufzuhalten. Allein dieses Gesuch ward von der Hand gewiesen s). Im folgenden Jahre verstattete man ihm jedoch, auf wiederholetes Ansuchen der Königinn von **Böhmen**, seinen Aufenthalt in **Beverwyk** zu nehmen t). Aber itzo, im Jahre 1619, thaten die bevollmächtigten Räthe dem Prinzen auch den Antrag, ob es nicht rathsam wäre, **Reiniern von Oldenbarneveld**, Herrn von **Groeneveld**, des Advocaten ältesten Sohn, welcher Unterforstmeister von **Holland** war, seiner Bedienung zu entsetzen: aber der Prinz beschloß dieses erst in dem folgenden Sommer, da dem Herrn von **Groeneveld** auch das Amt eines Oberaufsehers der Dämme in Delfland genommen ward u). Zu eben der Zeit ward sein Bruder **Wilhelm von Oldenbarneveld**, Herr von **Stoutenburg** der Befehlshaberschaft von **Bergen op Zoom** entsetzet. Aber seine Bedienung, die er als Rittmei-

Die Söhne des Advocaten werden ihrer Aemter entsetzet.

n) BRANDT IV. Deel, bl. 16.
o) BRANDT IV. Deel, bl. 40-51.
p) BRANDT IV. Deel, bl. 52-57, 69-71.
q) Resol. Holl. 18, 29 Oct. 14 Dec. 1619. bl. 240, 243, 244, 290. BRANDT IV. Deel, bl. 157.
r) Resol. Holl. 16 Dec. 1620. bl. 265.
s) Resol. Holl. 21 Dec. 1621. bl. 258.
t) Resol. Holl. 23 Maart 4 May, 1622. bl. 55, 85.
u) Resol. Holl. 31 Oct. 1619. bl. 246. 7, 10 Jul. 1620. bl. 120, 126.

Rittmeister bekleidete, hat er verkauft v). Im Christmonate, zuvor, war von den Commissarien des Prinzen und den gevollmächtigten Räthen, außer der Zeit, von neuem eine Veränderung in dem Rathe zu Gouda gemacht worden, wo man bisher die Remonstranten ungehindert hatte zusammen kommen lassen w). Zu Leiden ward der Schultheiß, Lot Huigenssohn Gaal, weil man ihn für allzugelinde in Störung der Remonstrantischen Versammlungen hielte, genöthiget, sein Amt niederzulegen, welches sodann dem Doctor Wilhelm de Bont, der stärker eiferte, gegeben ward x). Man setzte auch in kurzem verschiedene Amtleute, Schultheißen und Secretarien auf dem Lande ab, die entweder Remonstranten waren, oder von denen man glaubete, daß sie gegen die Remonstranten zu viele Nachsicht hätten y). Es ward auch Lancelot von Brederode, Rath in dem Hofe von Holland, der nicht einerley Meynung mit seinen Collegen wegen Vollstreckung der Verordnungen gegen die Remonstranten war, im Märzmonate des folgenden Jahres, seines Amtes entlassen z). Man sahe deutlich, daß man die Absicht hatte, weiter keine Remonstrantischgesinneten in der Regierung zu dulden. Ja Harlem brachte, im Christmonate des Jahres 1619, in Vorschlag, ob man nicht alle diejenigen, welche in den Städten in den Rath aufgenommen würden, durch einen Eid zu der Reformirten Lehre, so wie dieselbe damals hier zu Lande geprediget ward, verbinden, und die Privilegien darnach auslegen oder einrichten sollte a). Aber ich finde nicht, daß hierauf vorizo etwas beschlossen worden sey. Auch diejenigen, welche Geld, zu Unterstützung der Sache der Remonstranten, zu sammlen suchten, bekamen an verschiedenen Oertern Verdrießlichkeiten. Paul Stochius, einer von den abgesetzten Rathsgliedern zu Leiden, saß aus dieser Ursache, eine geraume Zeit im Gefängnisse, und kam nicht eher los, als bis er eine beträchtliche Geldstrafe bezahlet hatte b). Rem Egbertssohn Bisschop von Amsterdam, dessen Haus im Jahre 1617 geplündert war, ward aus gleicher Ursache, im Jahre 1620, vor die Schöppen gefordert. Aber er erschien nicht, und gieng bald darauf aus dem Lande, bis daß er es, nach der Veränderung des Rathes im Jahre 1621, wagte wieder zurück zu kommen c).

1619.

Verschiedene Schultheissen und Secretarien werden abgesetzt.

IV. Klagen über die Verletzung des Stillstandes.

Unterdessen da die Folgen der merkwürdigen Veränderungen in der Kirche und dem Staat der Regierung beständige Arbeit verschafften, fiel in anderen gemeinen Sachen wenig vor. Man klagte von unserer Seite noch immer, daß der Stillstand von den Spaniern so übel beobachtet würde. Die gesammten Stände hatten, im Hornung, den Admiralitätscollegien befohlen, daß sie den Kaufleuten und Schiffern, welchen man durch Anhaltung und Wegnehmung ihrer Schiffe beträchtlichen Schaden gethan hatte, aufgeben sollten innerhalb vier Monaten ihren Schaden zu schätzen und anzuzeigen d). Allein die Seeräubereyen der Biscajer und Dünkerker daureten das ganze Jahr hindurch. Es thaten auch die Algierer den Unsrigen zur See großen Schaden. Aber im Augustmonate wurden einige Algierische Seeräuber zu Amsterdam aufgebracht. Zu eben der Zeit

Seeräubereyen.

v) BRANDT IV. Deel, bl. 291.

w) BRANDT IV. Deel, bl. 78.

x) Resol. Holl. 2 Aug. 14, 20 Dec. 1619. bl. 149, 289, 290. 305.

y) Resol. Holl. 19 Jan. 1621. bl. 13. BRANDT IV. Deel, bl. 292-301.

z) Resol. Holl. 6, 10 Maart 1620. bl. 34, 38. BRANDT IV. Deel, bl. 203 etc.

a) Geschriebene Nachrichten von dieser Zeit.

b) BRANDT IV Deel, bl. 164-176.

c) Brieven van Verm. mannen bl. 227, 236. BRANDT IV. Deel, bl. 183-192, 610-617.

d) BAUDART Memor. XI. Boek, bl. 6.

1619. that die Regierung von Algier den Ständen der vereinigten Niederlande Friedensvorschläge e): aber es wärete noch bis zum Jahre 1622, ehe derselbe geschlossen ward. Mittlerweile ging das Rauben beständig fort, wodurch die Hoorner, im Herbste und Winter des Jahres 1620, bis auf vierzig Schiffe verlohren f). Die starken Seerüstungen in Spanien verursachten den vereinigten Ständen auch Unruhe, weil man nicht wußte, auf wen sie gemünzet waren g). Aber die Besorgniß verschwand mit der Zeit.

Vergleich zwischen der Englischen und Niederländischen Ostindischen Gesellschaft.

Die Streitigkeiten zwischen der Englischen und Niederländischen Gesellschaft, welche in den Jahren 1613 und 1615 nicht hatten beygelegt werden können, wurden endlich im Brachmonate dieses Jahres glücklich verglichen. Einige Vorsteher und der Advocat der Niederländischen Gesellschaft, Wilhelm Boreel, hatten sich, einige Monate zuvor, nach London begeben, und daselbst die Unterhandlungen mit den Englischen Vorstehern angefangen. Man schloß endlich, den 2ten des Brachmonats einen Vergleich auf zwanzig Jahre, in welchem der Handel in Indien beiden Gesellschaften erlaubet ward, ohne daß sie sich darin unter einander durch Verträge mit den Indianischen Mächten, durch Festungen, oder auf andere Weise zu hindern suchen sollten. Es ward auch verabredet, daß man unter einander den Preis bestimmen sollte, welchen die beiden Gesellschaften für den Pfeffer zu Bantam und an anderen Oertern in Groß-Java zu bezahlen hätten. Jede Gesellschaft sollte zehen Kriegsschiffe, zur Beschützung des Handels, unterhalten. Ein jeder sollte im Besitze der Festungen bleiben, die er gegenwärtig besäße. Die Schanzen und Besatzungen in den Moluckischen Inseln, in Banda und Amboina, sollte man aus einer Abgabe unterhalten, die von einem aus beiden Gesellschaften angeordneten gemeinen Rathe auf die aus diesen Inseln auszuführende Waaren geleget werden würde. Der Vertrag enthielte noch verschiedene andere Artikel, deren einige nachher näher erkläret wurden h). Aber ich glaube, daß er niemals vollkommen gehalten worden sey.

Nachricht von der Einnahme der Stadt Jacatra und Erbauung der Stadt Batavia.

Unterdessen, da man hier an diesem Vergleiche arbeitete, gab das beiderseitige Misvergnügen zwischen den zweyen Völkern in Indien unter andern, Gelegenheit zu Erbauung der Stadt Batavia auf der Insel Java, wo die Niederländische Gesellschaft seitdem den Siz ihres Handels aufgerichtet hat. Es wird nicht undienlich seyn, hier von der Anlegung dieser berühmten Handelsstadt, wovon, welches mit Rechte seltsam scheinen muß, unsere zu dieser Zeit lebende Geschichtschreiber kaum einige Erwähnung thun, eine kurze Nachricht zu geben.

Die Gesellschaft hatte ihren Befehlshabern in Indien schon im Jahre 1617 aufgetragen ein wohl gelegenes Stück Land von dem Könige von Jacatra oder einem andern Javanischen Fürsten zu kaufen und darauf eine Stadt und Festung anzulegen, wo man den Vorrath der Indianischen und Niederländischen Waaren empfangen und aufheben könnte i). Einige Jahre vorher hatten die Unsrigen schon eine zu Jacatra an der Seeküste, ostwärts von dem Flusse Tangerang gehabt, und den Grund dazu von dem Könige gekauft k). Allein nachdem Johann Petersohn Koen, im Jahre 1618, den Oberbefehl

e) Baudart Memor. XI. Boek, bl. 7, 95.
f) Velius Hoorn, bl. 596.
g) Baudart Memor. XI. Boek, bl. 23.
h) Act. Angl. Tom. VII. P. III. pag. 115.
i) J. Camphuys Batavias Grondvest. in Valentyn Oostind. IV. Deel. I. Stuk. bl. 489.
k) Camphuys bl. 435.

fehl in dem Niederländischen Indien bekommen hatte; so suchte er, in dieser Gegend, eine neue Stadt und Festung anzulegen, und dazu gleichfalls von dem Könige von Jacatra Erlaubniß zu bekommen. Unterdessen da man hierüber handelte, gerieth Koen auf die Vermuthung, daß der König mit den Bantamern und den Engländern, die sich zu Bantam und Jacatra aufhielten, heimliche Unterhandlungen angefangen hätte, um ihn und die Seinigen, die sich kaum zu Bantam mehr halten konnten, auch aus Jacatra zu vertreiben. Er ließ hierauf heimlich die Wohnung der Gesellschaft befestigen: welches bey den Engländern und Javanern, als sie es merkten, einen großen Argwohn erweckte. Die Stadt Jacatra ward damals auch befestiget. Man umschloß auch die Festung der Niederländer mit einigen Schanzen, worauf Englisches Geschütze gepflanzet ward. Aber Koen zerstörete sie bald hernach, als er gehöret hatte, daß die Engländer der Gesellschaft ein Schiff weggenommen hätten, und mit ferneren Feindseeligkeiten droheten. Kurz hernach verließ er, auf die Nachricht von der Annäherung einer Englischen Flotte, die neue Festung, und übergab den Befehl über dieselbe Petern van den Broeke. Er ging, am letzten des Christmonats, mit sieben Schiffen in See, und gerieth in ein Gefechte mit den Engländern, zog sich aber in kurzem, nach Amboina zurück, weil die Engländer, die eine neue Verstärkung an Schiffen bekommen hatten, ihm viel zu stark geworden waren. Als die Festung zu Jacatra, darauf von den Engländern zu Wasser, und von den Javanern zu Lande belagert ward; so wurde, am 19ten Jenner dieses Jahres, ein Vergleich geschlossen, wodurch dem Könige von Jacatra sechstausend Reichsthaler versprochen und danebst bedungen ward, daß die Wohnung der Gesellschaft nicht weiter verstärket werden sollte l). Alles schien nunmehr ruhig zu seyn, als van den Broeke, der von dem Könige zur Tafel gebeten war, mit etlichen der Seinigen angehalten und in Fesseln gelegt ward. Dies schien auf Anstiften der Engländer geschehen zu seyn, welche die Unsrigen bald zu einem Vergleiche nöthigten, worin man ihnen die Festung zu übergeben versprach. Allein den Tag nach Schließung dieses Vergleichs, der am 1sten Hornung gemacht war, fielen die Bantamer, entweder weil sie von den Unsrigen angehetzet waren, oder weil sie dem Könige von Jacatra die Festung und die Schätze der Niederländischen Gesellschaft misgönneten, unvermuthet in Jacatra ein, beraubeten den König, welchem die Seinigen schlecht beystunden, in einem Augenblicke seiner Herrschaft, und schickten ihn ins Elend. Van den Broeke und die anderen Gefangenen wurden so dann nach Bantam geführt, wo sie noch etliche Wochen saßen. Mittlerweile blieb die neue Festung noch in der Gewalt der Unsrigen, welche hernach Unterhandlungen anstelleten, um sich unter den Schutz des Königs von Bantam zu begeben. Allein es wärete bis zum 11ten März, ehe man wegen der Bedingungen einig ward m). Der König von Bantam weigerte sich jedoch dieselben genehm zu halten. Er drohete auch hernach die Festung mit Gewalt anzugreifen, und die Javaner arbeiteten schon an einer Schanze oder Bollwerke, nicht weit von der Wohnung der Engländer: allein die Unsrigen trieben sie aus ihrem Vortheile. Jedoch nach kurzem fingen sie ihre Arbeit von neuem an. Allein da Johann Petersſohn Koen mit einer Flotte von achtzehn Schiffen auf der Rhede von Jacatra erschien; so veränderte sich die Gestalt der Sachen. Die englische Flotte, die bisher in der Meerenge von Sunda gekreuzet hatte, war auf seine Ankunft von dort weggesegelt. Koen, der sich anstellete, als

1619.

l) Camphuys bl. 421-434. m) Camphuys bl. 435-457.

1619. wenn er auf Jacatra und nicht auf den König von Bantam unwillig wäre, ließ diesem wissen, daß er neutral bleiben sollte; und ohne hierauf eine Antwort zu erwarten, oder ihm Bedenkzeit zu geben, that er aus der Festung, mit ungefähr tausend Mann, die in dreyzehen Fahnen vertheilet waren, einen Angriff auf die Stadt. Weil nun diese nur durch ein steinernes Bollwerk auf der nördlichen Seite, und an einem andern Orte durch einen Verschlag von dicken Brettern vertheidiget ward; so war sie in einem Augenblicke erobert. Koen nahm davon, im Namen der Niederländischen Ostindischen Gesellschaft, am 30sten May, Besitz n). Er verlangete hernach, daß die Gefangenen zu Bantam losgelassen würden; welches der König bewilligen mußte. Die Engländer verließen bald darauf diese Stadt. Aber weil der König den Unsrigen den Handel zu Jacatra beschwerlich machte; so kündigten sie ihm den Krieg an. Es daureten die Streitigkeiten zwischen ihm und der Gesellschaft noch verschiedene Jahre o). Wir werden hernach Gelegenheit nehmen, davon nähere Nachricht zu geben.

Ungefähr zween Monate vor Koens Ankunft hatten die Häupter der Besatzung auf der neuen Festung zu Jacatra beschlossen, ihr den Namen Batavia zu geben p). Dies thaten sie zufolge einem von der Gesellschaft schon im Jahre 1617 ertheileten Befehle, worin enthalten war, „daß der Ort, oder die Landschaft, wo man die Hauptrechenkammer „der Gesellschaft anlegen würde, Batavia, und die Einwohner Batavier genannt werden sollten.„ Allein Koen bezeigte sich unwillig, daß solches ohne sein Vorwissen geschehen war. Er ließ auch den neuen Namen, welchen man über das Thor des Schlosses Mauritius geschrieben hatte, alsobald auslöschen q), und den Namen Batavia in keinen öffentlichen Schriften brauchen; welches nicht vor dem Augustmonate des Jahres 1621 geschahe, als aus Holland der Befehl ankam, „daß die im Königreiche Jacatra angebauete Stadt und das Schloß hinführo Batavia genannt werden sollten r).„ Und dieses ist das Batavia, welches hernach an der Zahl und Pracht der Gebäude von Zeit zu Zeit zugenommen hat, und viele Jahre nach einander und noch itzo unter die vornehmsten Handelsstädte der Welt gerechnet worden ist. Der Oberstatthalter und die Räthe des Niederländischen Indiens haben daselbst ihren ordentlichen Aufenthalt, und die Gesellschaft versiehet, von dort aus, so wohl Indien als das Vaterland mit vielen Kaufmannswaaren.

V. Ursprung des Krieges in Böhmen.

Der innerliche Krieg in Böhmen, welcher schon im verwichenen Jahre angegangen war, hatte einen beträchtlichen Einfluß in den Zustand der vereinigten Niederlande: weswegen wir nicht umhin können, einige Nachricht von den Ursachen dieses Krieges zu geben.

Man hatte in diesem Königreiche, seit mehr als einem Jahrhunderte, öffentlich zweyerley Religionen geübet. Die Hußiten, deren Bekenntniß sub Utraque genannt ward, weil sie das Abendmahl unter beiden Gestalten empfingen, und die Römischcatholischen, deren Lehre man sub Una nannte, weil sie das Abendmahl, allein unter der Gestalt des Brodtes, genossen, hatten, zufolge den Gesetzen, gleiche Gewissensfreyheit. Ja Kaiser Sigismund war nicht eher als König erkannt worden, als nachdem er bewilliget hatte, daß

n) Camphuys bl. 459-483.
o) Camphuys bl. 484-489.
p) Camphuys bl. 457.
q) P. van Den Broecke Voyagie, bl. 99.
r) Camphuys bl. 489-491.

daß Niemand, als der Hussens Lehre zugethan war, Bürger in Praag seyn konnte. Dieser Vergleich ward bis zum Jahre 1570 gehalten, da Maximilian der Andere bewirkete, daß ein Römischcatholischer das Bürgerrecht bekam. Ein anderer erhielte eben diese Gunst im Jahre 1599. Hernach ward der mit Sigismunden errichtete Vergleich mehr als einmal verletzet. Die Jesuiten wurden in Praag aufgenommen. Die Anzahl der Catholiken nahm mit der Zeit so stark zu, daß die dem verbesserten Gottesdienste zugethanen sich begnügen mußten, daß ihnen von dem Kaiser Rudolph verstattet ward, die obrigkeitlichen Aemter zugleich mit den Catholiken zu bekleiden. Die kaiserlichen Beamten in Böhmen weigerten sich jedoch, diesen Vergleich abzukündigen, und behaupteten, daß er der Römischcatholischen Religion nachtheilig wäre, und daß man denselben dem Kaiser, dem der Türkenkrieg zu schaffen machte, abgedrungen hätte. Kaiser Matthias, der seinem Bruder Rudolph im Jahre 1614 *) folgete, gab den Protestanten noch mehr Ursache, über die Verletzung ihrer Vorrechte zu klagen. Der Kaiser, welcher seinen Vetter, Ferdinand, der zu Grätz sein Hoflager hatte, zu seinem künftigen Nachfolger in dem Königreiche erklären lassen wollte, berief zu dem Ende die Böhmischen Stände allein, ohne die von Schlesien, Mähren und Lausitz, ob sie gleich mit den Böhmischen vereiniget waren, darunter zu rechnen. Die Böhmischen Protestanten, die hierüber misvergnügt waren, erschienen in kleiner Anzahl auf dem Landtage, wo die Catholiken, die den großten Haufen ausmachten, dem Verlangen des Kaisers vollkommen Genüge leisteten. Ferdinand ward auch in Praag gekrönet s). Allein die Vertheidiger des Königreichs, eine gewisse Anzahl ansehnlicher Leute, die von den Ständen bestellet waren, für die Beobachtung der alten Vorrechte Sorge zu tragen, riefen die Stände des Königreichs und der einverleibten Länder zusammen, und in dieser Versammlung ward eine Bittschrift entworfen, worin man bey dem Kaiser um die Wiederherstellung der alten Vorrechte Ansuchung that. Hiernächst beschloß man im Sommer des Jahres 1618 wieder zusammen zu kommen, um des Kaisers Antwort zu erwägen. Aber Matthias gab, an statt zu antworten, seinem Statthalter in Böhmen Befehl den Ständen das Zusammenkommen zu verwehren. Dieser befand sich jedoch hierzu nicht mächtig genug. Die Stände, welche sich, wider seinen Willen versammleten, hatten die Kühnheit, sich einiger kaiserlichen hohen Bedienten zu versichern, unter welchen drey aus den Fenstern des Schlosses herunter und todt geworfen wurden †). Gleich darauf verbanden sie sich unter einander gegen einen jeden, der sie angreifen würde. Und da sie höreten, daß der Kaiser sich gegen sie zum Kriege rüstete; so ernannten sie vier und zwanzig Vertheidiger, welchen Gewalt gegeben ward, Kiegsvolk zu werben, und Steuren in dem Königreiche und den einverleibeten Ländern auszuschreiben. Die Erzherzoge Albert und Isabella versammleten auch ein Kriegsheer zum Dienste des Kaisers, welcher dem Grafen von Bucquoi den Oberbefehl in dem Kriegszuge nach Böhmen gab. Der Graf Ernst von Mansfeld gebot über die Truppen der Stände. 1619.

In

*) Er war ihm schon im Jahre 1612, worin derselbe am 10sten Jenner gestorben war, gefolget.

s) Apol Ordin. Regni Bohem. sub Utraque *edit* 1619. STUVII Corp. Hist. Germ. Tom. II. p. 2051.

†) Dieses ist unrichtig, sondern sie sind alle drey, durch ein besonderes Glück, mit dem Leben davon gekommen. S. Ludolfs Schaubühne B. XVIII. c. II. n. 42. ap. STRUV. Corp. Hist. Germ. Tom. II. p. 1207. Edit. de 1753.

1619.

Kaiser Matthias stirbet; Ferdinand II. folget ihm nach.

Friederich V. Kurfürst von der Pfalz, des Prinzen Moritz Schwestersohn, wird zum Könige von Böhmen erwählet.

Jn diesem Zustande der Sachen starb Kaiser **Matthias**, am 20sten März 1619 t). Ferdinand ließ sich alsobald zum Könige von **Böhmen** ausrufen, und kam darauf nach **Frankfurt**, wo er am 28sten August auch zur kaiserlichen Würde erhoben ward u). Aber die Böhmischen Stände, welche geschworen hatten, daß sie ihn nicht als König erkennen würden, erwähleten **Friederich** den **Fünften**, Kurfürsten von der **Pfalz**, der sich im Jahre 1612 mit **Elisabeth Jacobs** des **Ersten**, Königs von **Großbritannien**, Tochter vermählet hatte, zu ihrem Könige. Er begab sich alsobald nach **Praag**, wo er im Wintermonate gekrönet ward. Mittlerweile hatten sich auch die Ungarischen Stände wider **Ferdinanden** erkläret, und den Fürsten von **Siebenbürgen**, **Bethlehem Gabor** †), zur königlichen Würde erhoben.

VI. Die Stände nehmen an den Böhmischen Sachen Theil.

Weil nun die Stände der **vereinigten Niederlande** aus diesen Bewegungen einen Krieg in **Deutschland** vorher sahen, worin die Sache der Protestanten, und folglich auch die ihrige vieles zu fürchten hatte; so suchten sie den König **Jacob** zu bewegen, daß er seinem Schwiegersohne beystehen mögte. Sie hielten auch ein wachsames Auge auf das Kriegsheer der Erzherzoge, welches sich im Herzogthum **Luxemburg** versammlet hatte, und um den Anfang des Herbstmonats bereit war, unter dem Grafen **Henrich van den Berg**, nach **Deutschland** zu gehen. Prinz **Moritz**, der sich der Angelegenheiten des erwähleten Königs von **Böhmen**, welcher seiner Halbschwester, **Louise Juliane** Sohn war, auch sehr annahm, gab der ganzen Reiterey des Staats und tausend bis zwölfhundert Musketieren den Befehl den Truppen der Erzherzoge auf der Seite zu bleiben und Acht zu haben, daß sie den Bundesgenossen des Staats keinen Schaden thäten. Allein einige Empörungen, die zu **Brüssel** und an anderen Oertern wegen Ausschreibung neuer Steuren entstanden waren, hinderten diesen Zug, und nöthigten die Erzherzoge, das Kriegsheer aus einander gehen zu lassen und in die aufrührischen Städte zu vertheilen v). Die vereinigten Stände hatten mittlerweile, weil sie ihr Kriegsvolk bey der Hand haben wollten, schon im April ihren Unterthanen verboten, sich in fremde Kriegsdienste zu begeben w).

Zustand des Krieges in Böhmen.

Die Sachen **Ferdinands** und **Friederichs** hatten gegen das Ende dieses Jahres ein zweifelhaftes Ansehen. Der letzte hatte verschiedene Deutsche Fürsten und die vereinigten Landschaften auf seiner Seite, welche alle Kriegsvolk zu seinem Dienste versammleten. Er hatte auch selbst in der **Pfalz** zehentausend Mann auf die Beine gebracht, die nach **Böhmen** geschickt wurden. Man hält dafür, daß er seinem Mitwerber zu mächtig gewesen seyn würde, wenn sein Schwiegervater ihm gehörig hätte beystehen wollen. Allein dieser stund damals mit **Philipp** dem **Drittten**, Könige von **Spanien** wegen einer Heirath zwischen seinem Sohne, **Carl**, Prinzen von **Wallis**, und einer Tochter König **Philipps** in starken Unterhandlungen, welche, wie er leicht einsehen konnte, keinen Fortgang haben würden, wofern er sich den Absichten des Hauses **Oesterreich** in **Deutschland** widersetzen wollte. Der Spanische Hof wußte auch dieses Heirathsgeschäffte immer in die Länge zu ziehen, bis daß die Sachen des Kurfürsten von der **Pfalz** eine ihm sehr nachtheilige Wen-

t) BAUDART Memor. XI. Boek, bl. 24.

u) STRUVII Corp. Hist. Germ. Tom. II. p. 2059.

†) Er heißt eigentlich Bethlem, oder Betlen Gabor, d. i. Gabriel Bethlem.

v) BAUDART Memor. XI. Boek, bl. 24.

w) Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 294.

Wendung bekommen hatten. Ferdinanden machte der Abfall der Ungarn zwar vieles zu schaffen. Auch war es ein Unglück für ihn, daß das im Luxemburgischen versammelte Kriegsheer wieder aus einander gegangen war. Allein Maximilian, Herzog von Bayern, und die drey geistlichen Kurfürsten hielten seine Partey. Der Kurfürst von Sachsen, der sich zuvor neutral erkläret hatte, ward durch Anbietung der Ober-Lausitz, wenn er sie eroberte, bewogen auf des Kaisers Seite zu treten. Der Papst schickte ihm etwas Geld, und der König von Spanien einige Truppen aus Neapel und aus dem Herzogthum Meiland x). 1619.

VII. Die Erzherzoge versammlen ein Kriegsheer zum Dienste des Kaisers.

Die Erzherzoge brachten gegen den folgenden Herbst ein ansehnliches Kriegsheer, zum Dienste des Kaisers, auf die Beine. Man schätzete es auf sechs und zwanzigtausend Mann zu Fuß und viertausend zu Pferde. Der Marquis Spinola führete den Befehl darüber. Die Truppen waren zwischen Rheinbergen und Wesel versammlet. Unterdessen da dieses geschahe, stund Prinz Moritz mit sechszehen Fahnen Fußvolkes, und dreyßig Fahnen Reiterey, eine Stunde unterhalb Wesel, um die Bewegungen des Marquis zu beobachten, und sich hernach mit den von den Deutschen Fürsten zusammen gebrachten Truppen zu vereinigen. König Jacob hatte sich bewegen lassen, zweytausend vierhundert Mann Engländer unter Horatius Vere herüber zu senden. Aber ehe sie sich mit den Truppen des Staats vereinigen konnten, hatte Spinola schon einen Einfall in die Nieder-Pfalz gethan, deren er sich in einem Monate bis auf Heidelberg, Mannheim und Frankenthal, gänzlich bemächtigte. Zuvor hatte er sich von Dietz in der Grafschaft Nassau Meister gemacht, welches jämmerlich ausgeplündert ward y). Im Weinmonate kamen die Engländer, in Gesellschaft der Truppen des Staats, unter dem Prinzen Friederich Heinrich, erst bey dem Deutschen Kriegsheere, das unter dem Markgrafen von Anspach stund, in der Pfalz an. Allein die Uneinigkeit der Häupter war Ursache, daß wenig ausgerichtet werden konnte. Die rauhe Jahrszeit machte es auch nothwendig, daß die Reiterey der Staaten zurück berufen ward. Allein das Fußvolk und die Engländer nahmen die Winterquartiere in den gedachten drey Pfälzischen Städten z). 1620.

Spinola fällt in die Nieder-Pfalz ein.

Paapenmuts wird von dem Prinzen Moritz gebauet.

Prinz Moritz warf, um dem Spinola den Herabzug an dem Rheine nach Rees zu verwehren, zwischen Bonn und Cölln, auf einer kleinen Insel, der Romperwerder genannt, eine Schanze auf. Man gab ihr, wegen ihrer viereckigten Gestalt, den Namen Paapenmuts (Pfaffenmütze) a). Der Kurfürst von Sachsen war auch im Weinmonate in die Ober-Lausitz eingefallen, und hatte sich dieselbe ganz unterworfen. Der Herzog von Bayern, welcher Ober-Oesterreich eingenommen hatte, stieß um eben diese Zeit zu dem Kriegsheere unter dem Grafen von Bucquoi. Der erwählte König Friederich hatte seine Macht in Böhmen versammelt. Nachdem die vereinigten Kriegsheere einige Plätze in diesem Königreiche erobert hatten; so rückten sie gerade gegen die Hauptstadt heran, bey welcher es, im Wintermonate, zu einem blutigen Treffen kam, worin Friederichs Armee eine große Niederlage litte. Er selbst war in Praag geblieben: aber nach dem Empfange der betrübten Nachricht verließ er mit seiner Gemahlinn, Kindern und einigem Hofstaate die Stadt, und begab sich nach den vereinigten Niederlanden.

Niederlage König Friederichs bey Praag.

Er fliehet nach Holland.

x) Rapin Tom. VII. p. 125-129, 130-132.
y) Reitol. Holl. 31 Aug. 1620. bl. 194.
z) Rapin Tom. VII. p. 133-135.
a) Van den Sande VI. Boek, bl. 86.

1620. landen. Die Stände, die von seiner Reise Nachricht hatten, schickten ihm einige Reiterey entgegen, die ihn nach Emmerich begleitete. Von hier ward er in einer Jacht des Prinzen von Oranien den Strom herunter geführet b). Im Frühlinge des folgenden Jahres kam er in dem Haag an. Die gesammten Stände empfingen ihn höflich, und wiesen ihm das Haus des Herrn van der Myle zur Wohnung an c). Wir werden hernach Gelegenheit haben zu melden, wie es weiter mit den Sachen dieses vertriebenen Fürsten gegangen sey.

VIII. Tod der verwitweten Prinzessinn von Oranien.

Prinz Friederich Henrich war noch auf seinem Zuge nach der Pfalz, als seine Mutter, die im April zuvor nach Paris gereiset war, zu Fontainebleau in eine Krankheit fiel, woran sie am 9ten des Weinmonats starb. Der Kriegszug ihres einzigen Sohnes machte ihr, da sie bettlägerig war, große Bekümmerniß. Sie hielte dafür, daß man ihn, da er, wie sie sagte, zuvor auch, wegen der Sache der Remonstranten, in Gefahr gewesen wäre, nach der Pfalz schickte, um ihn auf die Schlachtbank zu liefern. So weit ging die Sorge dieser zärtlichen Mutter. Sie hatte, wie sie in Holland war, gegen die Remonstranten, und besonders Uitenbogaarden eine große Gewogenheit bezeiget; und dem ungeachtet hat sie bey beiden Parteyen den Ruhm einer gottesfürchtigen, höflichen und liebenswürdigen Prinzessinn nachgelassen. Einige Eiferer hatten sie jedoch so häßlich abgemahlet, daß, wie sie einmal durch Delft fuhr, sie mit Kothe geworfen und für eine Arminianische Hure ausgescholten ward. Ihre Leiche ward, nachdem sie nach Holland gebracht war, jedoch im Maymonate des folgenden Jahres, in eben dieser Stadt, in dem Grabe ihres verstorbenen Gemahls, des Prinzen Wilhelm von Oranien beygesetzt d).

Graf Wilhelm Ludewig, Statthalter von Frisland stirbet.

Einige Monate zuvor, am 10ten des Brachmonats, dieses Jahres 1620, war auch Graf Wilhelm Ludewig von Nassau, Statthalter von Frisland, Gröningen und Drente, zu Leeuwaarden am Schlage gestorben, der ihn, wie einige melden, eben gerühret hatte, als er einen Brief an den Prinzen Moritz schrieb, worin er anfragte, was er zu thun haben würde, im Falle er, Moritz, plötzlich verstürbe e). Er hatte den vereinigten Landschaften, viele Jahre nach einander, verschiedene wichtige Dienste, insonderheit zu Leicesters Zeiten gethan. Er hatte auch die neue Kriegskunst zuerst in Gebrauch gebracht, welche Moritz, nach seinem Beyspiele, in größerer Vollkommenheit ausübete. Sein Bruder, Graf Ernst Casimir von Nassau, ward, meistens durch Bewirkung der Städte f), nach ihm Statthalter von Frisland. Aber die Statthalterschaft von Gröningen und Drente ward dem Prinzen Moritz aufgetragen g). Die Stadt Gröningen bedung sich, bey dieser Gelegenheit, die freye Rathswahl aus, so wie sie dieselbe voralters gehabt, und die sie zuvor dem Grafen Wilhelm hatte abtreten müssen h). Die vornehmsten Punkte der dem Grafen Ernst Casimir gegebenen Bestallung liefen darauf hinaus. „Er war verbunden, die Stände der Landschaft und ihre Abgeordne„ten gebührend zu ehren, und sich keine Gewalt über die Oberherrschaft und Hoheit des „Landes anzumaßen. Ferner sollte er nebst den Abgeordneten der Stände die Vorrechte und „Freyhei-

Graf Ernst Casimir wird Statthalter von Frisland, Prinz Moritz von Gröningen und Drente. Bestallung des Grafen Ernst Casimirs.

b) Van den Sande VI. Boek, bl. 87.
c) Resol. Holl. 9 Maart — 8 Apr. 1621. bl. 45. Aitzema I Deel, bl. 46.
d) Baudart Memor. XII. Boek, bl. 69. Brandt IV Deel, bl. 394-399. Aubery Memoir. p. 197 & suiv.
e) Aitzema I Deel, bl. 2.
f) Aitzema I Deel, bl. 2.
g) Brandt IV Deel, bl. 285.
h) Aitzema I Deel, bl. 7.

1620.

„Freyheiten des Landes vertheidigen; auf die Festungen, welche von Friesland unterhal„ten würden, gute Acht haben, die Kriegsbedienungen, welche die Stände nicht selbst be„setzten, vergeben; die Befehlhaberschaft über eine Festung, nicht anders als mit Ge„nehmhaltung der Stände oder der Abgeordneten, besetzen, und bey Verlegung der Be„satzungen sich nach der Anweisung der Abgeordneten betragen. Ueberdem ward ihm der „Ankauf unbeweglicher Güter in dem Lande untersagt; welches den vorigen Statthaltern „auch nicht erlaubet gewesen war. Endlich war er verbunden, die reformirte Religion, so „wie dieselbe damals öffentlich gelehret ward, und in der Dordrechtischen Synode bestim„met war, jedoch allein in Absicht auf die Lehre, und nicht in Absicht auf die Kirchenord„nung zu handhaben, ohne darin eine Veränderung zu machen, oder zu dulden i).„

Anton Duik wird Rathpensionarius von Holland.

Der Doctor Adrian Duik, Secretär der Stände von Holland war auch in diesem Jahre gestorben. Der Doctor Andreas de With, Pensionarius zu Dordrecht, welcher das Amt eines Advocaten von Holland schon einige Zeit, bis auf weitere Verfügung bekleidet hatte, ward sodann auch zum Secretär bestellet k). Man hatte seit langer Zeit schon an einer neuen Bestallung für den Advocaten gearbeitet, der an Oldenbarneveldts Stelle ernannt werden sollte l). Und im Jenner des folgenden Jahres 1621 ward, nach vielen und wiederholeten Berathschlagungen, der Rath Anton Duik zu diesem wichtigen Amte erwählet. Aber man befand für gut ihn nicht mehr Advocat, sondern Rath-Pensionarius zu nennen m); entweder weil der Titel Advocat, bey dem gemeinen Manne, itzo verhaßt war, oder weil man einem Amte, dessen Wesen, durch eine neue Bestallung, einiger Maaßen verändert ward, nicht unrecht einen neuen Titel beylegte. Dem Doctor Andreas de With, der inzwischen das Amt des Advocaten drittehalb Jahre versehen hatte, wurden für diesen Dienst fünftausend Gulden bezahlet n).

IX. Oldenbarneveld, Hogerbeets und de Groot werden der beleidigten Majestät schuldig erkläret.

Als die Witwe und Kinder des enthaupteten Advocaten, und Hogerbeetsens und de Groots Frauen einige Zeit zuvor Ansuchung gethan hatten, daß ihnen verstattet werden mögte, die Einziehung der den Verurtheileten zugehörigen Güter, mit gewissen Pfunden, zufolge den Privilegien, abzukaufen; so gab dieses Gelegenheit, daß die gewesenen Richter, im Brachmonate, die Erklärung thaten, daß sie, bey Abfassung der Urtheile, die Verurtheileten, Daniel Treseln ausgenommen, des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig geachtet hätten. Bey dieser Erklärung hat de Groot hernach, unter andern, angemerkt, daß sie zu späte und nicht von allen Richtern geschehen wäre o). Aber die Stände waren der Meynung, daß die Einziehung der Güter, zufolge dieser Erklärung, nicht abgekaufet werden könnte p). Das Ansuchen der Anverwandten der drey Männer ward, im folgenden Jahre noch einmal wiederholet, und damals durch Vorschriften des Herrn von Puysieux, Französischen Staatssecretärs, im Namen des Königs, unterstützet q). Allein es erfolgete gar keine günstige Antwort darauf, sondern es ward vielmehr in der allgemeinen Versammlung der Stände beschlossen, in sechs Jahren keine Für-

i) Winsem Chron. XX. Boek, bl. 910.

k) Resol Holl. 2, 7 Dec. 1620 bl. 245, 254.

l) Resol. Holl. 17 Dec. 1619. bl. 292.

m) Resol. Holl. 13, 21 Jul 17, 21 Dec. 1620. bl. 132, 151, 268, 274 21 Januar. 1621. bl. 16.

n) Resol. Holl. 9 Maart — 8 April 1621. bl. 9.

o) Grot. Verantw. Cap. XVIII. bl. 166, 167, 168.

p) Brandt IV Deel, bl. 288.

q) Aus dem eigenhändigen Briefe, unterzeichnet Fontainebleau 18 April, 1621.

1620. sprache oder Bittschrift für die verurtheileten und verwiesenen Personen anzunehmen. Man faßte kurz hierauf einen gleichen Schluß in der Versammlung der Stände von Holland, worin festgesetzet ward, in der Zeit von sechs Jahren, keine Bittschriften gegen die Verordnungen oder Befehle, die wegen verurtheileter, verwiesener oder in Verhaft sitzender Personen, von den Richtern, den gesammten Ständen, oder den Ständen der besonderen Landschaften gegeben wären, anzunehmen r): wodurch allen ferneren Fürbitten vorerst gänzlich vorgebauet ward.

Die Remonstranten werden verfolget.

Die Versammlungen der Remonstranten wurden in- und außerhalb verschiedenen großen Städten, dieses und das folgende Jahr stark fortgesetzet, ungeachtet sie oft gewaltsamer Weise gestöret wurden, gleichwie unter andern wieder vor Rotterdam, und zu Leiden und Gouda geschahe, in welcher letzteren Stadt die Soldaten mit Steinen abgewiesen wurden. Verschiedene Leute wurden wegen Anlegung dieser Versammlungen, oder weil sie ihnen beygewohnet hatten, vor Gericht gefordert und zu Geldstrafen verurtheilet. Einige, von denen man glaubete, daß sie Antheil an einigen Empörungen gehabt hätten, wurden aus dem Lande verwiesen s). Aber von den Predigern, die in diesen Versammlungen ihr Amt verrichteten, geriethen zu dieser Zeit einige in das Gefängniß. Samuel Prince, ehemaliger Prediger zu Baardwyk bey Heusden, ward auf Gorcreede betroffen, und gebunden nach dem Haag geführet, wohin, etwas hernach, auch Johann Grevius, vormaliger Prediger zu Heusden, den man zu Emmerich ergriffen hatte, und Bernher Vezekius, gewesener Prediger zu Egteld in Geldern, gebracht ward. Diesen letzten steckte man in ein abscheuliches Loch, worin er, acht bis neun Tage, einen Gestank, der, wie er schrieb, fast unerträglich war, ausstund t). Grevius und Prince wurden, in kurzem, von den gesammten Ständen zum Zuchthause verurtheilet, worin sie zu Amsterdam eingeschlossen und gleich anderen Züchtlingen behandelt werden sollten.

Verschiedene ihrer Prediger gerathen in das Gefängniß.

1621. Vezekius ward zu Harlem in das Zuchthaus gesetzet. Sie saßen bis in das folgende Jahr. Im Brachmonate desselben gerieth auch Isaac Welsing, ehemaliger Prediger zu Hoorn, zu Gouda in Verhaft. Er ward nach dem Haag auf die Gevangenpoort gebracht, und hernach in dem Hofe vor Gericht gestellet. Aber nachdem er etliche Wochen gefangen gesessen hatte, entkam er in der Nacht aus dem Gefängnisse, mit Hülfe zweener Sarschenweber aus Leiden, die sich hiezu durch den abgesetzten Prediger Bernhard Dwinglo hatten bewegen lassen u). Im Augustmonate hernach ward Sapma zu Amsterdam in Verhaft gebracht, und mehr als einmal vor den Schöppen verhöret, die mit dem Manne verlegen schienen. Er saß bis zum 22sten des Herbstmonats gefangen. An diesem Tage besuchte ihn seine Frau, und gab ihm ihre Kleider anzuziehen, in welchen er gegen den Abend aus dem Gefängnisse ging, ohne von jemanden erkannt zu werden; weil er ein Tuch dicht um das Kinn gebunden hatte, mit welchem seine Frau, gleich als wenn sie Zahnschmerzen hätte, zuvor zu ihm gekommen war v). Sie blieb etliche Tage sitzen, ward aber sodann losgelassen. Zween Tage vor der Flucht des Sapma, war auch Vezekius aus dem Zuchthause zu Harlem entwischet, wo er die Thüre mit einem verrosteten Schlüssel,

Einige entkommen aus dem Gefängnisse.

r) Resol. Holl. 25 May - - 26 Jun. 1621. bl. 126. Brandt IV Deel, bl. 518.

s) Brandt IV Deel, bl. 260-273, 353-376, 462-463, 476, 478, 542-547.

t) Brieven van Verm. mannen, *gedrukt* 1682. bl. 246.

u) Brandt IV Deel, bl. 474.

v) Brandt IV Deel, bl. 560-577.

Schlüssel, den er sich zu verschaffen gewußt, eröffnet hatte w). Allein wegen dieser Flucht aus den Gefängnissen faßten die Stände von Holland den Entschluß, die verwiesenen Prediger, die man in die Hände bekommen würde, hinführo nach Loevestein zu führen. Dieser Schluß ward zuerst an Simon Lucä Bysterus, gewesenen Prediger zu Ingen in der Betau, vollstreckt. Er war im Augustmonate vor Rotterdam ergriffen und nach dem Haag gebracht worden, wo man ihn bald hernach zu ewigem Gefängnisse verurtheilet hatte. Man führete ihn im Weinmonate nach Loevestein, wo er bis zehen Jahre gesessen hat x). Grevius und Prince, die zu Amsterdam im Zuchthause saßen, würden, wie man glaubet, auch dahin gebracht worden seyn, wofern nicht Sapma und andere ein Mittel gefunden hätten, ihnen in der Nacht zwischen dem 12ten und 13ten des Weinmonats, zu ihrer Freyheit zu verhelfen. Man hatte das Glück gehabt, die Schlüssel zu der Kammer, worin sie saßen, nachgemacht zu bekommen, und half ihnen mit Strickleitern auf das Dach, und auf hölzernen Leitern, die schwarz gefärbet waren, damit sie im Dunkeln desto weniger gesehen werden könnten, herunter y). Weil nun verschiedene Prediger nach einander aus den Gefängnissen und Zuchthäusern entflohen waren; so wurden die meisten, die nachher in Verhaft geriethen, nach Loevestein gebracht. Jedoch schienen sie auch hier nicht allzuwohl verwahret zu seyn: weil einige Monate zuvor Hugo de Groot aus seinem hiesigen Gefängnisse, auf eine sonderbare Weise, entkommen war. Wie dieses geschehen sey, wollen wir etwas umständlicher erzählen.

1621.

Andere werden nach Loevestein gebracht.

X. Hugo de Groot entkommt auf eine sonderbare Weise aus dem Loevesteinischen Gefängnisse.

Hogerbeets und de Groot saßen auf dem Schlosse zu Loevestein, jeder in einem besonderen Gemache. Ihre Frauen, welche sich nebst ihnen einsperren ließen, hatten die Freyheit ihnen das Essen zuzubereiten und zu kochen, und an gewissen Tagen nach Woudrichem oder Gorinchem zu reisen, um das nöthige einzukaufen. Zu Gorinchem waren sie insgemein bey Abraham Daatselaar, einem Leinen- und Garnhändler eingekehret, dessen Frau, Johanna van Erp, eine Schwester des öffentlichen Lehrers der morgenländischen Sprachen zu Leiden, Thomas Erpenius, eines vertrauten Freundes beider Gefangenen und besonders de Groots, war z). Aber Hogerbeetsens Frau starb auf dem Schlosse, im Weinmonate des Jahres 1620 a). De Groots Gemahlinn, Maria Reigersbergen, unterhielte die Freundschaft mit Daatselaar zu Gorinchem. Alles, was de Groot von dem Schlosse nach Holland schickte, und alles was ihm von draußen zugeschickt ward, ließ er in Daatselaars Hause abgeben, welcher es weiter beförderte. Auf diese Weise war öfters ein Kasten mit Büchern dahin und zurückgebracht worden, die von Erpenius, Vossius und anderen de Grooten geliehen, und nach dem Gebrauche zurück gesandt wurden. Denn in der Zeit, da er hier gefangen war, schrieb er verschiedene gelehrte und gottseelige Werke, wozu er viele Bücher nöthig hatte b). Der Befehlshaber auf dem Schlosse, Jacob Prounink, genannt Deventer, ein Sohn des berüchtigten Utrechtischen Bürgermeisters, Gerhard Prounink Deventer, pflegte diesen Kasten anfänglich öffnen zu lassen: aber weil er nichts als Bücher darin fand; so ließ er ihn zuletzt, ohne darauf genauer Acht zu geben, hinein und herausbringen. De Groots Frau gerieth am ersten auf den Einfall, ihren Mann in diesem Kasten von dem Schlosse tragen

w) Brandt IV Deel, bl. 577, 578.
x) Brandt IV Deel, bl. 543-558.
y) Brandt IV Deel, bl. 579-588.
z) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 217.
a) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 231.
b) K. Brandt, bl. 217, 235, 236, 237.

1621. zu lassen. Die Erfindung gefiel dem Gefangenen nicht übel. Man brachte den Kasten in sein Schreibzimmer, und versuchte zu verschiedenen Malen, ob er darin liegen, und wie lange er, wenn er darin verschlossen war, aushalten könnte. Darauf bedienete man sich der Gelegenheit an einem Tage, da Prouninк nach Heusden verreiset war, nämlich am 22sten März, und bat bey seiner Gemahlinn um Erlaubniß einen Kasten mit Arminianischen Büchern wegzuschicken, welche willig gegeben ward. Mit Anbruche des Tages begab sich de Groot, nach Verrichtung eines eifrigen Gebets, in den Kasten, worin er sehr ungemächlich lag, weil derselbe nur vier Fuß weniger zween Zolle lang war, und sonst keine Luft als durch das Schlüsselloch einließ. Er war in leinenen Unterkleidern, und die hohlen Stellen in dem Kasten hatte man mit einigen Büchern oder Garne ausgefüllt. Wie die Soldaten den Kasten wegtrugen, klagten sie über dessen Schwere, und fragten sich unter einander: Sollte auch der Arminianer darin seyn? Worauf de Groots Frau antwortete: es sind Arminianische Bücher. Man brachte den Kasten auf ein Fahrzeug, auf welchem er über den Fluß nach Gorinchem geführet werden sollte. Elsje van Houweninг, de Groots Magd, die um das Geheimniß wußte, hatte Befehl mit herüber zu fahren, und die nöthige Sorge für den Kasten zu tragen. Er kam glücklich und geschwinde nach Gorinchem, und ward daselbst von dem Schiffer und seinem Sohne hinten in Daatselaars Haus gebracht. Elsje lief, nachdem sie die Träger bezahlt hatte, nach dem Vorderhause, und sagte Daatselaars Frauen heimlich ins Ohr, daß ihr Herr hinten in einem Kasten wäre, und daß man ihm forthelfen müßte. Die Frau ging sehr bestürzt mit der Magd hinter. Man öffnete den Kasten, worin de Groot ungefähr zwo Stunden gelegen hatte; und er kam aus demselben nur ein wenig ohnmächtig und entstellt hervor. Er verlangete alsobald mit Daatselaarn selbst zu sprechen: aber dieser fand solches nicht für rathsam, sondern überließ die Sache gänzlich seiner Frau, die in kurzem, durch Hülfe ihres Schwagers, Cornelius Jacobssohn van der Veen, ein Mäurerkleid für de Grooten anschaffte. Dieses zog er an, und ging in Gesellschaft eines Mauermeisters, Johann Lambertssohns, mit einem Meßstabe in der Hand, über den vollen Markt, weil es eben Jahrmarkt war, nach der Fähre, wo man ihn für einen Mäurergesellen ansahe. Nachdem er herüber gefahren war, ward er zu Fuße von dem Mäurer nach Waalwyk gebracht, wo sie mit dem Abende ankamen. Hier miethete man einen Wagen, welcher de Grooten den folgenden Tag, zu Mittage, nach Antwerpen brachte, wo er alsobald von Grevinkhoven und Episkopius empfangen und beherberget ward. Von hier schrieb er an die Prinzen Moritz und Friederich Henrich, auch an die gesammten Stände, und entschuldigte seine Flucht damit, „daß der Trieb zur Freyheit na„türlich wäre, und daß er sich dieselbe, ohne auszubrechen, oder jemanden zu bestechen er„worben hätte.„ Er begab sich bald darauf nach Paris, wo er verschiedene Landesverwiesene, und unter andern Uitenbogaarden fand. Als der Befehlshaber Prouninк des Abends von Heusden zurück gekommen war, und kein Licht in de Groots Schreibzimmer sahe; so merkte er gleich Unrath, und entdeckte bald, daß der Gefangene ihm entwischet war. Die Art und Weise, wie dies geschehen war, konnte so dann nicht lange verborgen bleiben. Prouninк verfügte sich alsobald nach Gorinchem, wo Daatselaars Haus besetzt und durchgesucht ward, ohne daß man dasjenige fand, was man am meisten suchte. Der Kasten ward jedoch in dem Delftischen Fährschiffe eingeholet: aber man fand darin nichts, als Garn und Leinwand. De Groots Frau ward eine Zeitlang in Loevestein

stein gefangen gehalten, aber doch bald in Freyheit gesetzet, und kam im Herbstmonate zu ihrem Ehemanne nach Paris c). 1621.

XI. Ende des Stillstandes.

Weil der zwölfjährige Stillstand mit dem Anfange dieses Jahres zu Ende lief; so fingen die vereinigten Stände an sich zum Kriege, den sie jedoch nur vertheidigender Weise führen wollten, zu rüsten. Man beschloß die Fahnen von fünf und siebenzig bis zu hundert und zwanzig, und von hundert und funfzig zu zweyhundert Köpfen zu vermehren. Man rüstete auch einige Kriegsschiffe, unter Hautain und Lambert Heinrichssohn aus. Der erste kreuzete in der mittelländischen See; der andere vor Dünkirchen d). Ferner ward eine Zusammenkunft zu Waterlyet zwischen den Gevollmächtigten der Erzherzoge und der Stände gehalten, und die Unsrigen forderten daselbst die Vergütung des Schadens, der ihnen während dem Stillstande zugefüget war. Allein hier ward nichts zum Schlusse gebracht e). Die Erzherzoge bereiteten sich, auf ihrer Seite, zu einer Unternehmung gegen den Ausgang des Stillstandes. Sie hatten im verwichenen Jahre die Remonstranten, die sich damals in Brabant aufhielten, schon von den Ständen abzuziehen gesucht, und sich verlauten lassen, gleichwie der Kanzler von Brabant, Peter Peckius, gegen Uitenbogaard that, daß man nicht abgeneigt wäre den Remonstranten in den Oertern, die man den Ständen abnehmen würde, die Religionsfreyheit zu geben, ja sie zu obrigkeitlichen Aemtern zu befördern: wiewohl wegen dieses letztern noch nichts beschlossen war. Es hatten auch Spinola, der Spanische Gesandte und der Pensionarius von Antwerpen mit Uitenbogaard gesprochen, und der erste ihm ein Jahrgeld, der andere eine Düte voll Goldes angeboten: aber weil er merkete, worauf alles abzielete; so wies er dieses Anbieten von der Hand. In einem dieser Gespräche hatte Spinola Uitenbogaarden gefragt, ob Graf Heinrich von seiner Partey wäre? Uitenbogaard antwortete darauf, daß er solches nicht wüßte; aber er vermuthete, daß derselbe nicht abgeneigt seyn würde den Remonstranten zu helfen, wenn er könnte f). Man gab sich, in diesem Jahre, noch einige Mühe ihn, Episkopius und Grevinkhoven in Brabant zu behalten. Allein sie gingen in kurzem nach Frankreich g).

Unterhandlung in Brabant mit den verwiesenen Remonstranten.

Mittlerweile hatten die Erzherzoge, welche dafür hielten, daß der unglückliche Ausschlag der Sachen in Böhmen die vereinigten Stände bewegen würde Friedensvorschlägen, unter solchen Bedingungen, welche sie zuvor von der Hand gewiesen hatten, Gehör zu geben h), im Märzmonate dieses Jahres, den Kanzler Peter Peckius nach dem Haag gesandt, um den Ständen vorzustellen, „wie gut es seyn würde, daß die gesammten Niederlande unter einem Haupte vereiniget würden;„ und er setzte hinzu, „daß „wenn sie diesem Antrage Gehör geben wollten, sie alle billige Bedingungen zu erwarten „hätten, die nicht allein von den Erzherzogen, sondern auch von dem Könige von Spanien bekräftiget werden sollten.„ Allein man hörete diesen Antrag mit Unwillen, und beantwortete ihn, nach dem Gutachten des Prinzen Moritz, am 25sten, in solcher Maaße, daß man deutlich sahe, „wie ungeneigt man wäre, die Oberherrschaft und höchste Gewalt, „welche

Friedensvorschläge der Erzherzoge durch den Kanzler Peckius.

c) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 242 - 280.

d) Resol Holl. 1621 bl. 35, 104, 121, 140. Van den Sande VI. Boek, bl. 86. Velius Hoorn bl. 600.

e) Van den Sande VI. Boek, bl. 87.

f) Uytenbog. Leven en Verantw. Cap. XIV. bl. 279-286. Brandt IV Deel, bl. 341 &c.

g) Uytenbog. Leven Cap. XIV. bl. 291, 292. Brandt IV Deel, bl. 430-434. 492, 493.

h) Van den Sande VI. Boek, bl. 88.

1621. „welche man so lange durch die Waffen behauptet hätte, und welche von so vielen Mächten, und von den Erzherzogen und Spanien selbst erkannt worden wäre, wieder abzutreten.„ Es wurden sogar diejenigen, „welche in Zukunft die höchste Gewalt der vereinigten Niederlande, auf irgend eine Weise, in Zweifel zu ziehen suchen würden, mit „deutlichen Worten für untüchtig erkläret, zu einigen Unterhandlungen mit ihren Hochmögenden zugelassen zu werden.„ Die Holländischen Stände hatten zuerst dafür gehalten, daß man in dieser Antwort auch den Pekkius für untüchtig erklären müßte weiter mit den Ständen zu handeln. Allein Geldern, Frisland, Overyssel und Gröningen wollten nicht darein willigen; weswegen es unterblieb. Pekkius reisete mit dieser Antwort nach Brüssel zurück, nachdem er noch zuerst insgeheim mit dem Prinzen Moritz gesprochen hatte i). Zu Delft war sein Gefolge, wie er nach dem Haag ging, einiger Maaßen von dem Pöbel beschimpfet worden, welches itzo durch die von dem Prinzen und dem Stadtrathe gemachte Anstalten verhütet ward k). Im folgenden Monate, an dessen zehentem Tage der Stillstand zu Ende ging, hielte man sich hier zu Lande bereit den Feindseeligkeiten, welchen man entgegen sahe, zu widerstehen. Sie waren jedoch, in diesem Frühlinge, von keiner Wichtigkeit, und bestunden nur in einigen Scharmützeln, die zwischen den beiderseitigen Parteyen in Brabant, Flandern und anderwärts vorfielen l).

XII. Ein verrätherischer Anschlag auf Tiel wird entdeckt und bestraft.

Allein die Feinde hatten schon, vor dem Ablaufe des Stillstandes, ein heimliches Verständniß mit Jacob Mom, Amtmanne des Landes zwischen der Maas und Waal unterhalten, welcher versprochen hatte Tiel den Erzherzogen zu liefern. Elbert von Botbergen, ein Gelderischer Edelmann, und Adrian van Eindhouts, Schuldheiß im Oberamte Kuik, und einige andere hatten Kenntniß von diesem boshaften Anschlage, der eben vor dem Ende des Stillstandes glücklich entdeckt, und in den drey gedachten Personen mit dem Leben gestrafet ward. Sie wurden am 17ten April in dem Haag hingerichtet m).

König Philipps III. Tod. Sein Sohn Philipp IV. folgt ihm. Der Erzherzog Albert stirbt. Feldzug der Spanier.

Bald hernach bekam man hier die Zeitung von dem Tode Philipps des Dritten, Königs von Spanien, der sich zu Madrit den 31sten März ereignet hatte n). Ihm folgete sein Sohn Philipp der Vierte o). Am 13ten des Heumonats in diesem Jahre starb auch der Erzherzog Albert p). Diese beiden so kurz auf einander gefolgeten Todesfälle waren Ursache, daß der Krieg nicht mit solchem Eifer geführet ward, als sonst geschehen seyn würde.

Jedoch hatte man, von feindlicher Seite, schon frühe das Gerüchte verbreitet, daß man dieses Jahr mit drey Kriegsheeren, einem bey Sluis, einem an dem Rheine und einem in Frisland erscheinen würde. Man glaubet, daß die eigentliche Absicht der Spanier gewesen sey in die Velau einzudringen, wobey ihnen sehr zu statten kam, daß sie von Grol, Oldenzeel und Lingen Meister waren. Allein Prinz Moritz ließ Schanzen auf dem Doesburgischen Werder und auf der linken Seite der Yssel aufwerfen. Es fiel auch im Herbste so viel Regen, daß der Feind auf der rechten Seite des Rheins wenig ausrich-

i) Nachrichten von dieser Zeit.

k) Resol. Holl. 9 Maart — 8 April 1621. bl 23, 26, 28. Notul. Zeel. 26, 29 Maart 1621. bl. 71, 75. Aitzema I Deel, bl. 37. Wassenaar Histor. Verhaal I Deel, f. 20, 21, 22.

l) Wassenaar I Deel, f. 74 vers. 75.

m) Sententien van J Mom, E. v. Botbergen en A. v Eindhouts, gedruks 1621.

n) Cabala or Mysteries of State P. I. p. 223.

o) Wassenaar I Deel. f 22.

p) Wassenaar I Deel, f. 65.

ausrichten konnte. Aber auf der linken Seite dieses Flusses gelungen ihm seine Anschläge besser. Spinola, welcher Jülich, worin die vereinigten Stände eine Besatzung hatten, wegnehmen wollte, sandte den Grafen Henrich van den Berge aus der Gegend von Wesel, wo das Groß des Kriegsheeres stund, mit einiger Reiterey ab, um das Schloß zu Reide einzunehmen. Dieses gehörte Florenzen, Freyherrn von Boetselaar, Herrn von Odenkerken zu, welcher daselbst eine Besatzung von den Ständen eingenommen hatte. Der Befehlshaber Reinhard von Ditfort ließ sich bereden, das Schloß den 30sten August zu übergeben, ohne daß er einen Schluß abgewartet hätte q). Der Graf van den Berge hatte auch kein grobes Geschütze bey sich. Allein man hatte Ditforten den Befehl zur Uebergabe, im Namen des Herrn von Odenkerken gebracht, welchen er, zufolge einer schriftlichen Verordnung der Stände, Gehorsam zu leisten schuldig war. Allein diese Verordnung entschuldigte ihn bey dem Prinzen Moritz nicht. Man war der Meynung, daß sie allein den Gehorsam in bürgerlichen und nicht in Kriegssachen beträfe. Ditfort ward in dem Lager bey Doornik in der Ober-Betau vor Gerichte gestellet, und ihm von dem Kriegsrathe das Urtheil gesprochen, daß er enthauptet werden sollte r); welches auch am 14ten des Herbstmonats geschahe s). 1621. Das Schloß zu Reide wird eingenommen.

Nachdem Reide weggenommen war, unternahm Graf Henrich van den Berge die Belagerung von Jülich. Spinola selbst rückte mit dem Groß des Heeres nach Glabbeek. Die Stadt war mit Kriegs- und andern Bedürfnissen hinlänglich versehen t). Sie hielte auch die Belagerung bis zum Anfange des folgenden Jahres aus, da sie, mittelst eines am 22sten Jenner geschlossenen Vergleiches, übergeben ward. Der Befehlshaber Friederich Pithan, hatte nicht nur alle Kriegsehre für die Besatzung, sondern auch zwölf Tage Zeit, zu Erwartung eines Entsatzes von dem Prinzen Moritz, ausbedungen, ehe er den Ort zu übergeben verbunden war, welches, weil der Entsatz ausblieb, zur bestimmten Zeit geschahe u). Jülich gehet verlohren.

Unterdessen, da Spinola auf dem Wege nach Jülich war, unternahm Don Inigo de Borgia, Befehlshaber zu Antwerpen, einen Anschlag auf Sluis, gegen welche Stadt er auf zween Wegen heranrückte: aber das Geschütze der nächsten Festungen auf einer, und die Ankunft eines Haufen bewaffneter Seeländer auf der andern Seite, vornehmlich aber der große Regen, vernichteten den Anschlag v). Anschlag auf Sluis.

XIII. Zustand der Sachen in Böhmen u. der Pfalz.

In Böhmen und in der Pfalz liefen König Friederichs Sachen immer unglücklicher. Er hatte am 20sten April, in der allgemeinen Versammlung der Stände, Gehör gehabt, und ernstlich um Beystand angesucht. Allein man machte hier Schwierigkeiten ihn beträchtlich zu unterstützen. Er war nicht allein von dem Kaiser in die Reichsacht erkläret w), sondern auch nachher von seinen meisten Deutschen Bundsgenossen verlassen worden, die sich mit Spinola verglichen hatten. Jedoch wurden im Brachmonate auf

q) Resol. Holl. 8 Sept. 1621. bl. 170.
r) Memoir. de Fred. Henri, p. 2, 3, 4.
s) Aitzema I Deel, bl. 49, 50. Wassenaar I Deel, f. 79.
t) Aitzema I. Deel, bl. 50.
u) Memoir. de Fred. Henri p. 4, 5. Wassenaar I. Deel, f. 78, 79. II. Deel, f. 73 *vers.* 74. Aitzema I. Deel, bl. 76, 105.
v) Wassenaar II. Deel, f. 10.
w) Wassenaar I. Deel, f. 12 *vers.*

1621. auf Anrathen des Prinzen Moritz x), hundert und funfzigtausend Gulden für ihn geborget y). Allein dies half wenig, seine verfallene Sachen wieder herzustellen. Bucquoi hatte im Frühlinge sich Meister von Mähren gemacht. Von dort ging er nach Ungarn, wo er, nach Erhaltung einiger Vortheile, in einem Gefechte umkam. Schlesien hatte sich kurz vorher dem Kaiser unterworfen. Dem Grafen von Mansfeld, welcher genöthiget worden war, Böhmen zu verlassen, ward von dem Könige Friederich aufgetragen, die Oberpfalz, die von dem Herzoge von Bayern mit einem Einfall bedrohet ward, zu vertheidigen. Er marschirete gegen das Ende des Sommers dahin, konnte aber nicht verhindern, daß der Graf Johann von Tilly, welcher den Befehl über die Bayerischen Truppen führete, sich von Amberg und anderen Plätzen Meister machte. Spinola, der seine in der Niederpfalz erhaltene Vortheile verfolgete, nahm Stein, Ladenburg und Reiserslautern weg, und belagerte im Weinmonate Frankenthal. Hiedurch nöthigte er Mansfelden, die Oberpfalz zu verlassen, welche darauf dem Tilly ganz in die Hände fiel. Mansfeld ging nach der Niederpfalz. Nach seiner Ankunft ward die Belagerung von Frankenthal aufgehoben. Aber weil Tilly ihm auf dem Fuße folgete, ward er genöthiget, sich in Elsaß zu ziehen. Die vornehmsten Oerter der Niederpfalz, Manheim, Heidelberg und Frankenthal, blieben indessen noch in der Gewalt des Kurfürstens. Mittlerweile hatte der König von Großbritannien den Ritter Digby nach Wien gesandt, um einen Vergleich zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten zu vermitteln. Allein Ferdinand, der durch sein Glück stolz geworden war, wollte nichts davon hören z). Um den König von Großbritannien aufzuhalten, und an kräftigen Maaßregeln zu hindern, sandte er hernach den Grafen von Schwarzenberg nach England, der den ganzen Winter mit Unterhandlungen zubrachte, ohne daß etwas zum Schlusse kam a).

XIV. Gesandtschaften nach Frankreich, England, u. den Deutschen Höfen.

Die gesammten Stände hatten, gegen das Ende des Stillstandes, und bey Gelegenheit der Böhmischen Unruhen, für dienlich befunden, verschiedene Gesandtschaften, zu Erneuerung der vorigen Bündnisse mit einigen Mächten, abzuschicken. Zur Gesandtschaft nach Frankreich wurden, wie einige melden, Franz van Aarsens, Herr von Sommelsdyk, und Gideon von Boetselaar, Herr von Langerak ernannt b). Aber hierin muß nachher eine Veränderung vorgegangen seyn. Wenigstens habe ich aus bewährten Nachrichten von dieser Gesandtschaft, die ich geschrieben in Händen gehabt habe, ersehen, daß dieselbe von Nicolas van der Boekhorst, Herrn von Noordwyk, Adrian Pauw, Rittern, Rathsherrn und Pensionarius zu Amsterdam, Adrian von Manmaaker, Rittern, erstem und den Adel in Seeland vorstellendem Edlen, und Adrian Ploos, Schatzmeistern und ordentlichem Rathe des Hofes von Holland verrichtet worden sey. Sie bewirketen eine am 24sten April unterzeichnete Erklärung des Königs, worin er versprach, „daß er das mit den Ständen errichtete Freundschaftsbündniß erhalten, und „ihren Unterthanen die freye Handlung in seinem Königreiche verstatten wollte; welches er „sich

x) Resol. Holl. 9 Maart. — 8 April, 25 May — 26 Jun. 10 Sept. 1 - 22 Dec. 1621. bl. 8, 115, 174, 238.

y) Aitzema I. Deel, bl. 46 - 48, 52 - 61. Wassenaar I. Deel, f. 22 *vers.* 29.

z) Wassenaar I. Deel, f. 30 - 33, 34 *vers.* - 36, 60 - 69, 70, 73, 75 - 77. II. Deel, f. 13 - 19, 21 - 26, 48, 49, 51, 66 - 68.

a) Rapin Tom VII. p. 189, 191.

b) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 238.

„sich von ihrer Seite gleichfalls versprächen.„ Ferner waren die Gesandten auch befehliget, mit den Mitgenossen des Ostindischen Handels einen Vergleich wegen des Unrechts zu treffen, welches diese von der Niederländischen Ostindischen Gesellschaft gelitten zu haben glaubeten, die eines ihrer Schiffe in Indien weggenommen hatte. Aber ob sie hierin glücklich gewesen seyn, habe ich nicht ausfindig machen können. Die beiderseitigen Unterthanen hatten sich sonst noch unter einander Schaden zur See gethan; worüber auch Klage geführet ward. Endlich war den Gesandten besonders von dem Prinzen Moritz aufgetragen, dem Könige, wegen des Betragens des Herrn Gaspar van Vosbergen, Genugthuung zu geben, welcher von ihm nach Oranien geschickt war, und beschuldiget ward, daß er dort mit den Römischcatholischen nicht zum besten verfahren hätte c). Sie kamen bald, und wie ich glaube, schon im April- oder Maymonate zurücke. Aus einigen besonderen Nachrichten ersehe ich, daß man anfänglich, von wegen des Königs, sehr über die Hinrichtung Oldenbarnevelds und die Gefangenschaft verschiedener anderer rechtschaffener Männer, für welche der König gebeten hatte, geklaget, auch sich über eine Schmähschrift des Herrn van Aarsens, welchen man ohne Scheu einen Betrüger nannte, und gestraft wissen wollte, beschweret habe. Allein die Gesandten hatten hierauf sonst nichts als gute Worte zur Antwort geben können. Nach England gingen als Gesandten: Jacob van Wyngaarden, Herr von Benthuizen, Jacob Kamerling, Pensionarius zu Delft, Albert Sonk, Albert Bruinink, Jacob Schotte, und Friederich von Ferwon zu Martenahuis d). Die Herren van Randwyk und Joachimi reiseten nach den Deutschen Höfen e). Dagegen war Jacob von Ulefeld, Reichskanzler von Dännemark, im Märzmonate hieher gekommen, um ein Freundschafts- und Schutzbündniß mit den vereinigten Landschaften zu schließen f). Wir haben oben g) gesehen, daß die vor einigen Jahren mit Schweden, den Hanseestädten, und den Deutschen Höfen gemachten Bündnisse die Freundschaft zwischen Dännemark und diesem Staate nicht wenig vermindert hatten. Aber die anwachsende Gewalt des Hauses Oesterreich veranlaßte König Christian den Vierten die Hand zu einer neuen Verbindung mit den vereinigten Landschaften zu bieten. Dieselbe ward auch am 9ten August geschlossen, und darin unter andern bedungen, daß die mit den Nachbaren der Dänen im Jahre 1613 und nachher geschlossenen Bündnisse nicht zum Nachtheile von Dännemark ausgeleget werden sollten. Uebrigens wollte man sich, wegen des einander zu leistenden Beystandes, in einer Zusammenkunft beiderseitiger Gevollmächtigter vergleichen, die nachher in Bremen gehalten ward. Aber man ward hier nicht vollkommen einig. Es ward auch das geschlossene Bündniß von dem Könige Christian nicht bekräftiget h). Die Gesandten von Lübeck und Hamburg, die im Haag waren, thaten alles mögliche, um die Bekräftigung dieses Bündnisses zu verhindern. Amsterdam machte auch, wegen einiger darin befindlichen Ausdrücke Schwierigkeiten i). Ferner kamen, in diesem Jahre, Gesandten von den Graubündnern, von Genf k), und von dem Kurfürsten von Brandenburg an, die

1621.

Bündniß mit Dännemark.

welches nicht bekräftiget wird.

c) Instruct. Memor. Brieven, Resolut. en andere Acten van den Jaaren 1620 en 1621. MSS.
d) Aitzema I. Deel, bl. 12.
e) Aitzema I. Deel, bl. 26.
f) Resol. Holl. 9 Maart — 8 April 1621. bl. 20, 27, 28, 44.
g) B. XXXVII. §. XVI.
h) Resol. Holl. 24 Jan. 1622. bl. 24.
i) Aitzema I. Deel, bl. 40-44.
k) Resol. Holl. 17, 20 Dec. 1621. bl. 254, 257. 15, 24 Maart 1622. bl. 43, 58.

1621. alle auf ihr Ansuchen mit Gelde unterstützet wurden. Es ließ auch der König von Polen den Ständen wiederum seine Vermittelung anbieten l), welche, so wie verschiedene Male zuvor, höflich abgelehnet ward m). Mit dem Kurfürsten von Brandenburg ward am 4ten des Brachmonats im Jahre 1622, ein Schutzbündniß geschlossen. Die Stände versprachen darin den Kurfürsten in seinem Rechte auf Cleve, Jülich und Bergen zu handhaben: wogegen der Kurfürst sich verbindlich machte, ein Regiment von tausend Mann zu Fuße, im Dienste der Stände, so lange dieser Vertrag wärete, welcher auf zwanzig Jahre, nachdem er in den ruhigen Besitz der gemeldeten Länder gesetzet seyn würde, eingeschränket war, und noch fünf hundert Mann auf ein Jahr zu unterhalten. Ferner sollte er den Ständen ein Drittel der außerordentlichen zu Eroberung einiger Plätze in den gedachten Ländern erforderten Kosten bezahlen n).

Bündniß mit dem Kurfürsten von Brandenburg.

XV. Aufrichtung einer Westindischen Handlungsgesellschaft.

Da der Krieg mit Spanien und den Spanischen Niederlanden wieder anfing; so gab dies Gelegenheit zu Aufrichtung der Westindischen Handlungsgesellschaft, worüber man bisher gerathschlaget hatte. Der Freybrief, welchen die Gesellschaft auf vier und zwanzig Jahre erhielte, war am dritten des Brachmonats unterzeichnet. Die Gesellschaft ward in fünf Kammern getheilet. Die Kammer Amsterdam, welche vier Neuntel ausmachte, sollte von zwanzig Vorstehern; die Kammer Seeland, welche zwey Neuntel hatte, von zwölf Vorstehern; und die Kammer von der Maas, vom Norderquartier und von Frisland mit Stadt und Lande, deren jede ein Neuntel besaß, von vierzehen Vorstehern verwaltet werden. In wichtigen Sachen sollte eine Versammlung von neunzehen Personen, nämlich acht aus der Kammer Amsterdam, vier aus Seeland, und zwo aus einer jeden der drey andern Kammern berufen werden; denen die gesammten Stände die neunzehente beyfügen sollten. Ein jeder Vorsteher und Hauptgenosse sollte in der Kammer Amsterdam sechstausend, und in jeder der andern Kammern viertausend Gulden Antheil in der Gesellschaft haben. Sie ward, während der Zeit von acht Jahren, von den bey der Ein- und Ausfuhr gewöhnlichen Abgaben frey erkläret. Ferner sollte sie von den Ständen mit sechszehen Kriegsschiffen und vier Jachten beschützet werden, und sie eine gleiche Anzahl Kriegsschiffe dazu fügen. Die übrigen Artikel des Freybriefes kamen sehr mit denen überein, die der Ostindischen Gesellschaft bewilliget waren o). Ein Jahr hernach ward der Westindischen Gesellschaft die ausschließliche Schifffahrt nach Punto del Rey, um daselbst Salz zu holen, verliehen p). Allein die Hoorner, die von Enkhuizen und Medenblik unterstützet wurden, setzten sich so eifrig dagegen, daß ihnen die freye Salzfahrt verstattet ward; ob sie gleich, weil die Spanier ihnen solche schwer machten, daraus keinen großen Vortheil zogen q). Es daurete unterdessen bis in das Jahr 1623, ehe die Gesellschaft im Stande war eine Flotte in See zu bringen. Wir werden künftig öfters Gelegenheit haben von ihren Verrichtungen zu sprechen. Die gesammten Stände machten, in diesem Jahre, auch verschiedene Anstalten, um die Schifffahrt in dem mittelländischen Meere sicher zu stellen, und befahlen, daß dieselbe nicht anders, als mit

1) Resol. Holl. 25 May, — 26 Juny 1621. bl. 135.

m) Aitzema I. Deel, bl. 48, 49.

n) Zie Aitzema I. Deel, bl. 114.

o) Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 565, 577.

p) Groot-Plakaatb. I Deel, kol. 579. Aitzema I Deel, bl. 61 &c.

q) Velius Hoorn, bl. 605.

mit Vorwissen der Admiralitäten, und mit Kauffahrteyschiffen, die gehörig mit Mannschaft und Geschütze versehen wären, unternommen werden sollte r). 1621.

XVI. Unruhe in Frankreich.

In Frankreich war dieses Jahr wiederum ein innerlicher Krieg zwischen dem Könige und den Hugonotten entstanden, welche nach der Wiedereinführung des Römisch-catholischen Gottesdienstes in Bearn über die Verletzung verschiedener ihnen durch feierliche Verträge zugestandener Freyheiten klagten, und, dem königlichen Verbote zuwider, Versammlungen zu Rochelle, wegen der nöthigen zu ihrer Vertheidigung zu nehmenden Maaßregeln, hielten. Sie waren hierauf für Aufrührer erkläret worden. Der König nahm in diesem Jahre verschiedene feste Plätze weg, die ihnen zuvor zu ihrer Sicherheit eingeräumet waren. Mittlerweile sandten die Rocheller Gevollmächtigten hieher, um Beystand bey den Ständen zu suchen, welche zwar ungerne sahen, daß ihre Glaubensgenossen in Frankreich unterdrückt wurden, aber mit dem Könige in einem Bündnisse stunden, welches zu verletzen der Vortheil der Handlung und andere Ursachen nicht gestatteten. Sie hielten jedoch die Rochellischen Gevollmächtigten so lange in dem Haag auf, daß solches bey dem Französischen Gesandten du Maurier Argwohn erweckte. Er klagte bey den Ständen darüber, und erwähnete zugleich eines gewissen Schiffes mit Waffen, welches man von hier nach Rochelle zu führen gesucht hätte, und eines gewissen Spottgedichtes auf den König von Frankreich, das hier zu Lande ausgestreuet worden. Aber man stellete ihm vor, daß die Rochellischen Gevollmächtigten hier nicht öffentlich aufgenommen worden, und die Absendung der Waffen ohne Vorwissen der Stände geschähen wäre. Es ward auch eine Untersuchung wider diejenigen, welche die Schmähschrift ausgestreuet hatten, angestellet s); aber obgleich die Verfertigung und Verbreitung solcher Schriften, im Anfange dieses Jahres, wiederum durch eine öffentliche Verordnung verboten war t); so gingen sie doch itzo so sehr im Schwange, daß man dem Herrn von Sommelsdyk, im Herbstmonate, eine Schmähschrift in das Haus schickte, worin er selbst mit häßlichen Zügen abgeschildert ward. Der Hof von Holland stellete eine Untersuchung wider den Verfasser und Drucker an u): aber ich weiß nicht, ob sie entdeckt worden seyn. Was den innerlichen Krieg in Frankreich betrifft: so endigte sich derselbe, im Weinmonate des folgenden Jahres, mit einem Vergleiche, zufolge welchem alle Festungen der Hugonotten geschleifet werden mußten. Rochelle selbst, die einzige feste Stadt, die sie noch behielten, ward durch das Fort Louis, welches der König besetzet hatte, so gut als eingesperret gehalten v).

XVII. Kriegszug nach Brabant. 1622.

In den Niederlanden ward der Feldzug des folgenden Jahres nicht vor dem Maymonate angefangen. Prinz Moritz sandte seinen Bruder, Friederich Henrich, mit funfzehenhundert Mann Fußvolkes und sieben Fahnen Reiterey nach klein Brabant. Das Schloß Rustenburg an der Demer ward eingenommen; verschiedene Dörfer wurden verbrannt, und drey bis vierhundert Bauren, welche keine Brandschatzungen bezahlen wollten, gefangen genommen, die man jedoch für ein geringes Lösegeld losließ. Marquette, der diesem Kriegszuge beywohnete, streifte bis vor die Thore von Brüssel. Friederich

r) Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 896, 898, 902, 922.

s) Resol. Holl. 11 Sept. 8 Oct. 2 Dec. 1619. bl. 175, 214, 239.

t) Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 439.

u) Resol. Holl. 24 Sept. 1621. bl. 198.

v) Daniel Journal Hist. de Louis XIII. p. XXII. Wassenaar I. Deel, f. 49, 71. III. Deel, f. 38, 73, 91. IV. Deel, f. 64. Aitzema I. Deel, bl. 94.

1622. Henrich selbst ging bis vor Löwen. Aber die feindliche Reiterey, welche sehr stark war, nöthigte die Unsrigen in kurzem sich nach Breda zurückzuziehen. Man sagt, daß die Hauptabsicht dieses Zuges gewesen sey, den Grafen van den Berge, der mit seiner Reiterey die Werbung des Herzogs von Braunschweig, auf der Seite des Rheins, verhinderte, hieher zu ziehen w).

Spinola belagert Bergen op Zoom.

Von feindlicher Seite ward etwas wichtigers unternommen. Spinola hatte seine Absichten auf Bergen op Zoom gerichtet: aber um den Unsrigen ein Blendwerk zu machen, sandte er den Grafen Henrich van den Berge, im Heumonate, nach dem Clevischen, der sich am 17ten von Goch Meister machte. Prinz Moritz war ihm mit den Truppen der Stände, die bey Schenkenschanz versammlet waren, gefolget. Sein Bruder stund bey Rees mit dem übrigen Theile des Kriegsheeres x). Der Prinz war so wenig für Bergen op Zoom besorget, daß er den größten Theil der Besatzung aus der Stadt gezogen, um das Lager bey Rees zu verstärken, und nicht mehr als fünf Fahnen Fußvolkes nebst drey Fahnen Reiterey in der Festung und den nächsten Schanzen gelassen hatte. Die Reiterey bekam hernach auch Befehl aufzubrechen. Aber Justinus von Nassau, Befehlshaber zu Breda, versicherte Ryhoven, welcher über diese Reiterey den Befehl führete, daß Spinola sein Absehen auf Bergen op Zoom gerichtet hätte, und nöthigte ihn zurück zu kehren. Allmählig bekam man davon vollkommene Gewißheit: worauf die Stadt eiligst mit einer neuen Besatzung aus Seeland, Rotterdam und Breda versehen ward. Am 18ten entdeckte man den Feind zwischen der Stadt und

Steenbergen gehet verlohren.

Mouw. Don Louis de Velasco machte sich diesen Tag Meister von Steenbergen, welches mit keiner Besatzung versehen und nicht befestiget war y). So dann rückte er vor die Stadt, die nun täglich mit Truppen und Kriegsvorrathe versehen ward. Die Belagerten thaten einen muthigen Ausfall mit dreytausend Mann. Das Geschütze der Spanier fing in kurzem an auf die Stadt zu spielen; verursachte aber wenig Schaden. Man that sein Bestes, um ihnen die Zufuhr abzuschneiden, worauf viele feindliche Soldaten ausrissen. Jedoch kamen die Belagerer der Festung täglich immer näher, und eroberten, nicht ohne beiderseitigen Verlust, einige Außenwerke. In der Stadt fuhr man beständig fort zu schießen, und an den Festungswerken zu arbeiten z). Und in diesem Zustande blieb die Belagerung bis zum Ende des Augustmonats, da der Graf von Mansfeld mit einem ansehnlichen Haufen Volkes nach Bergen zum Entsatze kam a).

XVIII. Kriegsverrichtungen des Grafen von Mansfeld in der Niederpfalz.

Wir verließen diesen Grafen zuletzt in dem Elsaß mit seinem Truppen, von wannen er wieder einen Einfall in die Nieder-Pfalz thun wollte. König Friederich, der sich bis zum Frühlinge dieses Jahres in dem Haag aufgehalten hatte, war nun heimlich von dort weggereiset, zu Briel zu Schiffe gegangen, und zwischen Calais und Dieppe an das Land getreten. Von hier begab er sich, nur in Gesellschaft zwoer Personen, zu Pferde, durch Paris, Chalons und Toul, und Nancy vorbey, in dreyzehen Tagen nach Lindau in der Nieder-Pfalz. Er hatte zuvor den Herzog Christian von Braunschweig und den Marggrafen von Baden-Durchlach bewogen, für ihn eine Anzahl Truppen auf die Beine zu bringen. Der Herzog Christian war ein Bruder des regierenden Herzogs von Braunschweig, Friederich Ulrichs. Er war Rittmeister im Dienste

w) Memoir. de Freder. Henri, p. 6, 7.
x) Memoir. de Freder. Henri, p. 7.
y) Memoir. de Freder. Henri, p. 8, 9.
z) Memoir. de Freder. Henri, p. 10, 11.
a) Aitzema I. Deel, bl. 117-129.

Dienste der Stände, und damals nicht über zwey und zwanzig Jahre alt. Man sagt, daß er nicht zehen Thaler gehabt habe, als er zu werben anfing. Aber er war bey dem Kriegsvolke so beliebt, daß er bald eine ziemliche Macht zusammen brachte b). Er machte sich von einigen Plätzen in der Grafschaft Mark Meister. Allein der Graf von Tilly und Don Gonzalez de Cordoua hinderten ihn und den Prinzen von Baden sich mit dem Grafen von Mansfeld zu vereinigen, welcher bis an Germersheim herangerückt war, als König Friederich unvermuthet ankam. Nachdem der Marggraf von Baden, am 6ten May geschlagen war; so griff Tilly das Kriegsheer unter dem Könige Friederich und dem Grafen von Mansfeld an, welches gleichfalls in die Flucht getrieben ward. Dies geschahe am 11ten des Brachmonats. Wenige Tage hernach erhielte Tilly auch einen Vortheil über den Herzog Christian, welchen er jedoch nicht hindern konnte, mit einem guten Theile seines Volkes bis nach Manheim durchzudringen. Die Kaiserlichen, die hernach eine beträchtliche Verstärkung bekommen hatten, hielten die Mansfeldischen und Braunschweigischen Truppen zwischen Manheim und Heidelberg fast eingeschlossen. In diesem Zustande der Sachen kam ein Gesandter von dem Könige von Großbritannien in dem Lager an, welcher dem Könige Friederich riethe, Mansfelden abzudanken, und seine Streitigkeiten mit dem Kaiser durch gütliche Unterhandlungen beyzulegen. Weil er nun keine Möglichkeit sahe, seinen Feinden etwas abzugewinnen; so entschloß er sich willig dazu. Die gesammten Stände ersuchten darauf den Grafen von Mansfeld, daß er mit seinen Truppen in ihre Dienste übertreten mögte, und versprachen ihm in drey Monaten sechsmal hunderttausend Gulden zu bezahlen. Er ließ sich leicht bewegen. Nur war es schwer, aus der Pfalz in das Gebiete der Stände zu kommen. Allein er gebrauchte zu dem Ende diese List. Er ließ sowohl dem Grafen von Tilly als dem Könige von Frankreich kund machen, daß, nachdem ihn König Friederich abgedanket hätte, er Willens wäre, dem Kaiser oder dem Könige Ludewig zu dienen. Er that selbst bey der Erzherzoginn Isabella diesen Vorschlag. Hieraus schloß man, daß er die Dienste des Kurfürsten von der Pfalz verlassen wollte. Tilly, der seine Siege in der Niederpfalz verfolgen wollte, gab ihm Gelegenheit, sich mit seinen Truppen zurück zu ziehen. Er brach demnach im Augustmonate auf, und nahm einen großen Umweg durch Lothringen, Hennegau und Namur, nach Brabant. König Friederich, den er ein Stück Weges begleitete, blieb eine Zeitlang zu Sedan, und ging bald hernach wieder nach Holland. Don Gonzales de Cordoua, welcher von Mansfelds Absichten eine Vermuthung oder Nachricht hatte, verließ Tilly, und nahm den nächsten Weg nach Brabant. Bey Fleuri in der Grafschaft Namur stießen die beiden Heere auf einander, und geriethen am 29sten August in ein hitziges Treffen, worin kein Theil sich den Sieg zuschreiben konnte. Herzog Christian verlohr hier seinen Arm c). Sieben Stunden hatte das Gefechte gedauret, und Mansfeld sich dadurch den Weg eröffnet, seinen Zug fortzusetzen. Den 2ten August kam er in der Langestraat an, wo er sich lagerte, nachdem er auf diesem langen und beschwerlichen Marsche, mitten in den Hundstagen, und meistens durch feindliche Länder, bey beständigem Mangel an Lebensmitteln, bis auf viertausend Mann verlohren hatte, die theils verlaufen, theils in der Schlacht, theils durch Ungemach umgekommen waren d). Nach Mansfeld Abzuge aus der Niederpfalz eroberte Tilly mit

1622.

Er gehet nach Brabant.

Schlacht bey Fleuri.

b) Memoir. de Freder. Henri, p. 5.
c) Memoir. de Freder. Henri, p. 13.
d) Aitzema I. Deel, bl. 116, 120, 121, 132, 132.

1622. mit stürmender Hand Heidelberg, und hernach, mittelst eines Vergleichs, Manheim. Er belagerte auch Frankenthal, den einzigen festen Platz, der dem Kurfürsten noch übrig war. Alles dieses geschahe unterdessen, da König Jacob sich, durch eine ungewisse Friedensunterhandlung zu Brüssel, zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten, auf eine schimpfliche Weise herumführen ließ e).

Die Belagerung von Bergen op Zoom wird aufgehoben.

Die Ankunft der Mansfeldischen Truppen machte den Belagerten in Bergen op Zoom Muth, und munterte sie zu neuen Ausfällen an. Allein die Truppen des Grafen, die bis auf sechszehntausend Mann zusammengeschmolzen waren, befanden sich nicht im Stande den Ort zu entsetzen. Sie waren auch schlecht mit Waffen versehen, und hatten in langer Zeit keinen Sold bekommen. Beides ward ihnen von den gesammten Ständen zu Tilburg gegeben, wo sie in kurzem ihr Lager aufschlugen. Unterdessen ward die Belagerung von Bergen op Zoom den ganzen Herbstmonat hindurch fortgesetzet. Die Belagerer thaten ihr Bestes, um sich der Außenwerke zu bemächtigen, wogegen die Belagerten sich mit Minen und Ausfällen tapfer wehrten. Vielleicht würde der Feind mit der Zeit von der Stadt Meister geworden seyn. Allein die Ankunft des Prinzen Moritz mit dem Kriegsheere der Stände nöthigte ihn die Belagerung aufzuheben. Der Prinz hatte im Augustmonate Herzogenbusch durch einen Ueberfall wegzunehmen gesucht: aber weil dieser Anschlag mislungen war; so hatte er sich nach Graavenwaard zurückgezogen. Von hier brach er am Ende des Herbstmonats auf, und ließ die Truppen zu Schiffe bis vor Geertruidenberg herunter führen. Von dort führete er dieselben nach Roozendaal in der Baronie Breda, wo der Graf von Mansfeld sich am 2ten des Weinmonats mit ihm vereinigte. Denselben Tag ward die Belagerung aufgehoben, obgleich der Graf Henrich van den Berge, zu Verstärkung des Spanischen Kriegsheeres, von dem Rheine hieher gekommen war. Prinz Moritz befand nicht rathsam, den weichenden Feind zu verfolgen. Sein Kriegsheer blieb bis zum 23sten bey Roozendaal stehen, und bezog hernach die Winterquartiere: welches der Feind einige Zeit zuvor in den neutralen Jülich- und Clevischen Ländern schon gethan hatte f). Kurz zuvor hatte Graf Ernst von Nassau, in zween Tagen, Steenbergen wieder eingenommen g). Im Herbstmonate that Philipp de Zoete, genannt Hautain, Befehlshaber zu Sluis, einen Zug wider die so genannten Keurlinge *), eine Art Soldaten, die in Flandern angeworben waren, um das Land von den Brandschatzungen zu befreyen, und welche kein Quartier zu geben pflegten. Es glückte ihm auch, einen Hauptmann und zwanzig Gemeine gefangen zu nehmen: aber die Bauren waren so stark auf die Beine gekommen, daß er keine Möglichkeit sahe, ferner einige Brandschatzungen einzutreiben h). Zu eben der Zeit thaten die feindlichen Besatzungen zu Lingen, Grol und Oldenzeel einen Einfall in die Zevenwolden, wo sie jedoch dergestalt empfangen wurden, daß sie eiligst zurück gehen mußten. Einige von dem Prinzen Moritz abgeschickte Truppen trafen sie auf dem Rückzuge zu Ommen an. Hier waren sie in die Kirche geflohen, die jedoch nicht vertheidiget werden konnte. Sie ergaben sich auch in kurzem, unter der Bedingung, daß sie ihr Gewehr zurück ließen, und

Hautains Zug nach Flandern.

Feindlicher Einfall in die Zevenwolden.

e) Rapin Tom. VII. p. 191, 192.
f) Memoir. de Freder. Henri. p. 15, 16. Aitzema I Deel, bl. 112-115.
g) Memoir. de Freder. Henri, p. 16.
*) Keurlinge, heißen eigentlich auserlesene Soldaten.
h) Aitzema I. Deel, bl. 122.

und einen Monat Sold zum Lösegeld versprachen. Zu Ommen ward hernach eine Schanze angelegt i), die noch unterhalten wird. 1622.

Der Graf von Mansfeld hatte sich, nach dem Entsatze von Bergen op Zoom, nach dem Haag begeben, um seine Bezahlung zu fordern, und zu vernehmen, was er mit seinen Truppen, die noch das Feld hielten, zum Dienste der Stände und des Königs von Böhmen, der nun wieder in dem Haag war, verrichten könnte. Man bezahlte ihn, ohne Verzug, und man bekam bald Gelegenheit, sich seiner von neuem zu bedienen.

XIX. Ostfriesische Unruhen.

Der im Jahre 1611 von den Gevollmächtigten der Stände zwischen dem Grafen Enno und der Stadt Embden bewirkete Vergleich k) ward nicht lange gehalten. Die Verdrießlichkeiten stiegen mit der Zeit so hoch, daß die Embdener den Grafen, im Jahre 1618, in Verhaft nahmen. Die gesammten Stände, welche in diesen Streitigkeiten gemeiniglich Mittler waren, bewirketen ihm jedoch die Freyheit l), und im Brachmonate des folgenden Jahres einen neuen Vergleich. Und damit derselbe auch beobachtet würde, legeten sie in die Stadt Embden und in die Festung Lieroord Besatzungen. Allein nach dem Verlaufe des Stillstandes wollte Graf Enno sich und seine Grafschaft als neutral angesehen wissen. Er erhielte dieses auch von der Erzherzoginn Isabella, unter der Bedingung, daß er die Niederländische Besatzung aus Lieroord wegschaffete. Er that sein Bestes, um die Stände hiezu zu bewegen. Aber hievon wollten sie nichts hören. Sie ersuchten ihn höflich, daß er ihnen verstatten mögte, die Festung noch eine Zeitlang zu besetzen, und ließen mittlerweile die verfallenen Werke in derselben wieder herstellen. Er berief sich dagegen auf das ihm von den Ständen vorhin gethane Versprechen. Man zog des Grafen Forderung mit dem Prinzen Moritz in Erwägung, welcher der Meynung war, daß man sein Wort halten müßte, aber daß zu wünschen wäre, daß man den Grafen bewegen könnte, nicht allzustark darauf zu dringen, weil man zu befürchten hätte, daß der Feind das Schloß alsobald besetzen würde. Unterdessen da hierüber von beiden Seiten schriftlich gehandelt ward, entstund ein neues Misvergnügen zwischen dem Grafen und den Landständen von Ostfrisland wegen der Auflagen, wobey die Stände der vereinigten Niederlande, als Mittler, wieder etwas zu thun bekamen. Die Räumung von Lieroord ward hierauf verschoben. Im Maymonate des Jahres 1621 kam Sixtus von Amama nach dem Haag, und hielte eifrig an, daß so wohl Lieroord als Embden, welches ohne des Grafen Vorwissen, von den Niederländischen Ständen besetzet war, geräumet werden mögte. Die Streitigkeiten mit den Ostfriesischen Landständen, und insonderheit mit Embden müßten, seiner Meynung nach, von dem Reichshofrathe, und nicht von den Ständen der vereinigten Niederlande abgethan werden. Die Vorstellungen des Amama wurden von dem Großbritannischen Gesandten Carleton unterstützet. Prinz Moritz und die zu den Ostfriesischen Sachen ernannte Gevollmächtigten erachteten endlich für billig, Lieroord zu räumen, und dem Grafen die Neutralität zuzugestehen, wenn er versprechen wollte, die Außenwerke der Festung schleifen und das Schloß nicht wieder von Spanischen Truppen besetzen zu lassen. Allein diese Bedingungen wurden nicht angenommen. Hierauf folgete, im Anfange dieses Jahres, der Beschlag einiger Embdenischen Schiffe in Spanien, wodurch

Graf Enno dringt auf die Räumung von Lieroord,

welche die Stände verzögern.

i) Memor. de Fred. Henri p. 14. AITZIMA I. Deel, bl. 123.

k) B. XXXVII. §. XIII.

l) BAUDART XI. Boek, bl. 95.

1622. durch die Stände der vereinigten Niederlande veranlasset wurden, die Unterhandlungen mit dem Grafen etwas in die Länge zu ziehen. Dieser schrieb im folgenden Maymonate einen scharfen Brief an die Stände, worin er eine deutliche und unverstellete Antwort verlangete, ob man Embden und Lieroord räumen wollte, oder nicht, damit er, nach Empfangung derselben, mit seinen Freunden und Verwandten überlegen könnte, was er zu thun haben würde. Auf dieses Schreiben baten die Stände den Grafen Gevollmächtigte nach dem Haag zu schicken, um die fortwährenden Streitigkeiten daselbst abzuthun. Er antwortete, daß er von keinen Streitigkeiten wüßte, die nicht durch den gewöhnlichen Weg Rechtens entschieden werden könnten; daß er daher die Gesandtschaft nach dem Haag für unnöthig hielte, und nochmals bäte, daß man, ohne längeren Verzug die Besatzung aus Lieroord ziehen mögte.

Mansfeld thut einen Einfall in Ostfrisland.

In diesem Zustande der Sachen war der Graf von Mansfeld nach dem Haag gekommen, welchen man erst bezahlete, und mit einigem Geschütze versahe. Darauf sandte man ihn mit seiner Reiterey nach der Seite des Rheinstromes m), um daselbst die Winterquartiere zu nehmen. Allein die kaiserlichen Truppen verhinderten ihn hieran, und nöthigten ihn, von Schenkenschanz längst der Yssel herunter zu gehen. Im Wintermonate fiel er in Ostfrisland ein, wie man glaubt, nicht ohne Vorwissen des Prinzen Moritz und der vornehmsten aus der Regierung der vereinigten Landschaften, und zum heimlichen Vergnügen der gesammten Stände, die lange auf den Grafen Enno, wegen seines geheimen Handels mit Spinola, sehr unwillig waren. Mansfeld forderte dreymalhundert tausend Reichsthaler von dem Grafen Enno, oder die Uebergabe seiner festen Schlösser, deren er sich, kurz darauf, bemächtigte, und den Grafen selbst, auf einem derselben so gut als gefangen hielte.

Graf Enno klagt darüber bey den Ständen der vereinigten Niederlande.

Enno klagte alsobald bey den Ständen der vereinigten Niederlande über diesen feindlichen Einfall. Aus der Stadt Embden selbst kamen Gevollmächtigte nach dem Haag, die gleiche Klagen führeten. Die Stände antworteten, daß sie von Mansfelds Unternehmung nichts wüßten; und es erscheinet auch, daß die Versammlung keine Kenntniß davon gehabt habe. Allein sie gaben sich im Ernste keine Mühe, den Grafen von Mansfeld aus Ostfrisland wegzuschaffen. Unterdessen handelte man in dem Haag wiederum über die Streitigkeiten zwischen dem Grafen und den Ostfrisischen Landständen; aber diese Unterhandlung ward sehr in die Länge gezogen. Rudolph Christian, des Grafen Enno ältester Sohn, kam zu Ende des Jahres nach dem Haag, und bat, daß die Stände ihre Macht gebrauchen mögten, um Mansfelden aus einem neutralen Lande, wie Ostfrisland war, zu vertreiben. Allein sie sagten, daß sie sich hiezu, in Betrachtung der ihnen vormals von ihm geleisteten Dienste, nicht entschließen könnten. Jedoch sandten sie im Jenner des Jahres 1623 die Herren Muis und Schaffer nach Ostfrisland, die jedoch keinen ausdrücklichen Befehl hatten, den Grafen von Mansfeld zum Abzuge zu nöthigen, sondern nur einen bessern Fuß zu Eintreibung der Brandschatzungen festzusetzen. Die Stände achteten es ihren Angelegenheiten zuträglich, daß Mansfelds Truppen auf den Beinen erhalten würden, und suchten mittlerweile ihre Bundesgenossen zu bewegen, um hierzu die Hand zu bieten. Es daurete weit in den Herbst hinein, ehe man ernstlich wegen des Abzuges der Mansfeldischen Kriegsvölker aus Ostfrisland zu handeln anfing. Das Land war nun ausgesogen n), und Graf Enno biegsam gemacht.

Groß-

m) Memoir. de Freder. Henri p. 17.

n) Missive van A. Joachimi *en anderen in de Notul.* van Zeel. 11 Sept. 18 Nov. 1623. bl. 213, 274, 275.

Großbritannien und Schweden drangen bey den Ständen stark darauf, daß sie den Abzug befördern mögten. Die Ostfrisischen Landstände klagten auch, daß sie Mansfelds Truppen nicht länger mit Lebensmitteln versehen könnten. Man befürchtete überdem einen Einfall des Grafen von Tilly, der sich den Ostfrisischen Gränzen bereits näherte. Man hatte auch im Heumonate beschlossen, auf Rechnung der Ritterschaft, der Städte Norden und Aurich, des Baurenstandes von Ostfriesland und der Herrlichkeiten Esens und Witmund drey Tonnen Goldes zu Bezahlung der Mansfeldischen Truppen zu borgen nn) und funfzigtausend Reichsthaler zu Besoldung der sechshundert Mann, die in Embden zur Besatzung lagen, herzugeben. Allein es daurete noch lange, ehe die gedachten Ostfrisischen Landstände sich zur Wiederbezahlung der drey Tonnen Goldes verbindlich machen wollten. Jedoch entschlossen sie sich allmählig dazu, bis auf Esens und Witmund: welches die Stände der vereinigten Niederlande veranlaßte, die Schlösser in diesen beiden Herrlichkeiten und einige andere besetzen zu lassen, nachdem sie von den Mansfeldischen Truppen geräumet waren. Sie ließen dem Grafen von Mansfeld darauf hundert und funfzigtausend Gulden auf Rechnung bezahlen, und bewirketen dadurch, daß er ganz Ostfriesland, im Jenner des Jahres 1624, verließ. Wir werden nachgehends sehen, wie man sich seiner Truppen ferner bedienet habe. Graf Enno klagte hernach von neuem über die Besetzung seiner Schlösser und der Festung Lieroord. Es suchten auch die Embdener ihre Streitigkeiten mit dem Grafen, durch Vermittelung der Niederländischen Stände, beyzulegen. Aber dies letzte hatte keinen Fortgang. Die meisten Schlösser wurden jedoch geräumet, nachdem man die von Mansfelden dabey angelegten Festungswerke geschleifet hatte. Die Stände erboten sich auch, Lieroord zu verlassen, wenn ihnen gehörige Versicherung gegeben würde, daß diese Festung nicht wieder besetzet werden sollte, und wenn die Erzherzoginn Isabelle dem Grafen die Neutralität auf eine solche Weise zugestünde, daß sie damit zufrieden seyn könnten. Aber hiezu war diese Fürstinn nicht zu bewegen. Lieroord blieb daher in der Gewalt der vereinigten Niederländischen Stände, und Graf Enno bemühete sich seitdem vergebens, sie zu Räumung dieses Schlosses zu bewegen o). Aber seine anderen festen Plätze wurden ihm wiedergegeben p). Die Erzählung der Ostfrisischen Händel, welche nicht wohl abgebrochen werden konnte, hat uns aus der Ordnung verschiedener anderer Begebenheiten geführet, von welchen wir nunmehr Nachricht geben wollen. 1622.

Sie lassen Mansfelden aus Ostfriesland abziehen.

XX. Anschlag des Prinzen Moritz.

Etliche Wochen nach dem Entsatze von Bergen op Zoom unternahm Prinz Moritz, im Wintermonate des Jahres 1622, einen Anschlag auf Hulst, oder nach glaubwürdigern Nachrichten q), auf Antwerpen. Er ließ acht und zwanzig Fahnen Fußvolkes zu Schiffe gehen. Aber ein plötzlich entstehender Frost und heftiger nordöstlicher Wind hinderten die Ausführung desselben r).

Auf der Seite des Rheins war dieses Jahr wenig vorgefallen. Nur hatte der Prinz von Chimai, im Hornung, die Schanze Paapenmuts, welche im Jahre 1620, von dem Paapenmuts gehet verlohren.

nn) Resol. Holl. 14 July, 26 Sept. 5 Dec. 1623. bl. 66, 104, 178.

o) Aitzema I. Deel, bl. 97-105, 131, 166, 224-228, 343-350.

p) Resol. Holl. 7 Maart, 10, 15 May, 1624. bl. 14, 59, 65.

q) Memoir. de Freder. Henri p. 17.

r) Wassenaar IV. Deel, f. 72. Aitzema I. Deel, bl. 132.

1622. dem Prinzen Moritz gebauet war, belagert. Allein sie ward vor dem Wintermonate nicht recht angegriffen, da der Graf Henrich van den Berge den Befehl über die Belagerung führete. Es wärete jedoch bis zum 3ten Jenner des folgenden Jahres, ehe sie sich durch einen Vergleich ergab, wodurch die Besatzung alle Kriegsehren erhielte s).

Vergleich mit Tunis und Algier.

Die anhaltenden Seeräubereyen der Algierer und Tunetaner hatten die vereinigten Stände zu dem Entschlusse gebracht, den Professor zu Gröningen, Cornelius Pynaker, nach diesen zwoen Seestädten zu senden t). Er trat seine Reise im Heumonate an, und war befehliget auszuwirken, daß die Niederländischen Kauffahrteyschiffe nicht mehr von den türkischen Kapern durchgesucht, und daß die gefangenen Sclaven wieder frey gegeben werden mögten. Er war in seiner Unterhandlung glücklich, schloß einen Vertrag mit denen von Tunis u) und Algier, und reisete im April des folgenden Jahres zurück. Die Stände gaben hernach verschiedene Verordnungen, zur Sicherheit der Schifffahrt und Handlung in dem mittelländischen Meere und der Levante, heraus, und verboten, Spanische Waaren dahin zu führen. Die Schiffe wurden auch mit Seebriefen versehen, worin bezeuget ward, daß sie keine feindliche Güter geladen hätten v).

Streitigkeit wegen des Antheils der Landschaften Geldern und Overyssel in den gemeinen Steuren.

In den vereinigten Landschaften war, in diesem Jahre, wiederum ein Streit wegen des Antheils entstanden, welchen jede zu den gemeinen Steuren beytragen sollte. Geldern und Overyssel, die fünf und einen halben und drey und einen halben Gulden zu dem Hunderte bezahleten, verlangeten, daß, weil sie dem Feinde beträchtliche Brandschatzungen geben müßten, jede von ihnen auf eines zum Hunderte weniger angesetzet werden mögte. Die meisten Landschaften willigten in diese Verminderung auf ein Jahr: aber Frisland und Gröningen stimmeten dagegen. Die zwo Landschaften bezahleten jedoch, verschiedene Jahre nach einander, nur vier und einen halben und zween und einen halben Gulden zu dem Hunderte. Aber so bald sie, nach Eroberung verschiedener Städte, von der Bezahlung der feindlichen Brandschatzungen befreyet waren, wurden sie wieder höher in den gemeinen Steuren angesetzet w).

Verschiedene Remonstrantische Prediger werden nach Loevestein geführet.

Die Verordnungen wider die Remonstranten wurden zu dieser Zeit in den meisten Städten noch mit vieler Schärfe vollstrecket. Im Märzmonate ward Johann Narßius, der ehemals Prediger zu Bommel gewesen war, und itzo die Arzeneykunst trieb, zu Rotterdam in Verhaft genommen. Er saß einige Wochen im Gefängnisse. Aber als einmal seine Frau ihn zu besuchen kam, nahm er des Kerkermeisters Tochter, die ihm Essen brachte, als zum Spaße, die Schlüssel weg, sperrete sie in seine Kammer ein, öffnete die übrigen Thüren, und ging davon x). Poppius und Niellius, zween Vorsteher der Remonstrantischen Brüderschaft, wurden im Jenner des folgenden Jahres zu Harlem in das Gefängniß gebracht. Sie waren von einem gewissen Johann Jansohn Foklet, der sich eifrig remonstrantisch anstellete, und der die Prediger Grevius und Prince aus dem Zuchthause zu Amsterdam hatte befreyen helfen, angegeben worden. Es wärete lange, ehe sie ihr Urtheil bekamen, welches am 10ten May gesprochen, und worin ihnen ein ewiges Gefängniß zuerkannt ward. Bald darauf wurden sie nach Loevestein geführ-

s) WASSENAAR I. Deel, f. 65. II. Deel, f. 79. AITZEMA I. Deel, bl. 166.
t) Resol. Holl. 12 May 1622. bl. 93.
u) Groot-Plakaatb. II. Deel, kol. 2293.
v) AITZEMA I. Deel, bl. 135, 142-152.
w) AITZEMA I. Deel, bl. 153.
x) BRANDT IV. Deel, bl. 704, 714, 715.

geführet y); wohin man auch den ehemaligen Prediger zu Zoest, Paul Lindenius, der zu Kampen gefangen saß, in kurzem führete z). 1622.

XXI. De Groot schreibet seine Verantwortung.

Hugo de Groot, welcher im Jahre 1621 aus diesem Gefängnisse entkommen war, und sich itzo zu Paris aufhielte, arbeitete daselbst eine Zeitlang an einer Schutzschrift für sich und diejenigen, die zu seiner Zeit am Ruder der Regierung gesessen hatten. Nachdem das Werk in das reine geschrieben war, ward es heimlich nach Holland geschickt, und zu Amsterdam unter die Presse gegeben. Es war noch nicht abgedruckt, als man aus einigen Briefen des Verfassers, die zu Lillo angehalten waren, entdeckte, daß er eine Apologie oder Schutzschrift in Holland unter der Presse hätte. Ferner fand man, unter diesen Briefen, auch einen an den Herrn von Groeneveld, ältesten Sohn des enthaupteten Advocaten, welcher, wie man meynete, einige bedenkliche Ausdrücke in sich hielte; und einen an den Herrn von Stoutenburg, Groenevelds Bruder, der in Ziefern geschrieben war a). Allein de Groot schrieb kurz hierauf an die Stände von Seeland, daß in diesen Briefen kein anderes Geheimniß, als von dem Drucke seiner Schutzschrift enthalten wäre. Man suchte und forschete unterdessen mit so vieler Mühe nach, daß die Druckerey, wo das Werk unter der Presse war, endlich entdecket wurde. Man mußte hier also mit dem Drucke inne halten: aber er ward zu Hoorn von dem Drucker Isaac Willemssohn Verbeek fortgesetzet und vollendet. Das Buch kam, im Wintermonate dieses Jahres, an das Licht b): aber es ward alsobald sehr scharf verboten, dasselbe auszustreuen, zu besitzen und zu lesen c); welches Verbot jedoch nicht hat hindern können, daß dies Buch verschiedene Maale gedruckt und von vielen gelesen worden sey, auch in neueren Zeiten einen allgemeinen Beyfall erhalten habe. Die Verordnung, wodurch dasselbe verboten ward, erklärete den Verfasser auch an Leib und Gut straffällig. Dieses gab ihm Gelegenheit, König Ludewig den Dreyzehnten um seinen Schutz zu bitten, der ihm gnädig verliehen ward d). Der gewesene Pensionarius zu Harlem und nunmehriger Rath des Herzogs von Holstein, Johann de Haan, hielte dafür, daß de Groot in dieser seiner Schutzschrift nicht deutlich genug von den eigentlichen Ursachen der Veränderung in dem Staate gesprochen hätte. Er hätte, seiner Meynung nach, deutlich zeigen müssen, „wer „diesen Anschlag vorlängst bey sich selbst entworfen hätte, um mit Vernichtung der Frey„heiten und Rechte des Landes, und Unterdrückung der vornehmsten, ältesten und getreue„sten Patrioten, zu einer größeren oder uneingeschränkteren Gewalt zu gelangen.„ Allein de Groot war der Meynung, daß der gegenwärtige Zustand der Sachen in Frankreich ihm nicht erlaubete, freyer und deutlicher zu schreiben e). Unterdessen siehet man hieraus, wie sehr einige von denen, welche eine Neigung zu der alten Regierung hatten, wider denjenigen erbittert waren, welchen sie für die vornehmste Ursache der im Jahre 1618 geschehenen Veränderung hielten. Allein dieses zeigete sich noch viel deutlicher im Hornung des folgenden Jahres, da man einen Anschlag auf das Leben des Prinzen Moritz entdeckte, an welchem einige, die durch die gedachte Veränderung ihrer Aemter entsetzet waren, und etliche

Scharfes Verbot dagegen.

y) Brandt IV. Deel, bl. 874-894. 1062-1093.

z) Brandt IV. Deel, bl. 1096-1100.

a) Resol. Holl. 15 Jul. 1622. bl. 113.

b) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 287-302.

c) Groot-Plakaatb. I. Deel, kol. 451.

d) K. Brandt Leven van H. de Groot, bl. 306-310.

e) Brandt IV. Deel, bl. 814.

1622. che bekannte Remonstranten Theil hatten. Es wird der Mühe wohl werth seyn, daß wir den Anfang, Fortgang und das Ende dieses boshaften Unternehmens umständlich erzählen.

XXII. Anschlag auf das Leben des Prinzen Moritz, welcher von Wilhelm von Oldenbarneveld, Herrn von Stoutenburg gemacht worden.

Wilhelm von Oldenbarneveld, Herr von Stoutenburg, des Advocaten jüngster Sohn, war der eifrigste Beförderer des Anschlages, in welchen er auch seinen Bruder Reinier, Herrn von Groeneveld, mit vieler Mühe verwickelt hatte. Sie waren beide, nach dem kläglichen Tode ihres Vaters, von ihren Bedienungen abgesetzt worden. Ihre väterlichen Güter, aus welchen Stoutenburg jährlich zwey tausend Gulden zu heben hatte, waren eingezogen, und dadurch verlohr er fast das einzige Einkommen, das ihm übrig geblieben war. Ein jeder, der ein Amt suchte, flohe die Gesellschaft der beiden Brüder, deren Schwäger, Veenhuizen und van der Myle auch nicht mehr als Mitglieder des adelichen Standes auf die Landtage berufen wurden. Dieses alles, nebst dem Tode ihres alten Vaters, erregte einen so großen Haß und Zorn, insonderheit in Stoutenburgs Gemüthe, daß er den Entschluß faßte, das ihm und seinen Anverwandten gethane Unrecht an dem Prinzen Moritz, welchen er für die Ursache desselben hielte, zu rächen. Er glaubete auch, daß der Prinz, welcher dem Advocaten, kurz vor seinem Ende, versprochen hatte, seinen Kindern, so lange sie wohl thäten, günstig zu seyn, sein Wort nicht hielte; welches ihn desto mehr gegen denselben erbitterte. Er richtete also seine Gedanken auf eine neue Veränderung in der Regierung, welche, seiner Meynung nach, sonst nicht bewirket werden könnte, als wenn der Prinz zuvor aus dem Wege geräumet wäre: denn alsdann meynete er, könnte dieselbe leicht geschehen. Ja es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß er vermuthet habe, Prinz Friederich Henrich, der nach seines Bruders Tode an das Ruder kommen müßte, würde sich diese Veränderung gefallen lassen. Er bekam, in kurzem, Leute auf seine Seite, welche, so wie er, durch die Veränderung in der Regierung gelitten hatten, und daher die Wiederherstellung derselben wünscheten. Unter diesen waren die vornehmsten Beförderer, Anführer und Helfer Adrian Adriansson van Dyk, gewesener Secretär zu Bleiswyk, David Koorenwinder, gewesener Secretär zu Berkel, einer Herrlichkeit der Frau von Oldenbarneveld, Adrian van der Dussen, der mit einer Tochter des ehemaligen Pensionarius zu Rotterdam, und Bruders des Advocaten Elias von Oldenbarneveld, verheirathet war, Kors Jansson van Alfen, Heeringshändler zu Rotterdam, Henrich Slatius, gewesener Prediger zu Bleiswyk, und sein Schwager, Cornelius Gerritsson van Woerden, Tischer zu Rotterdam. Unter den Mitwissenden fand man Johann und Abraham Blansaart, Wilhem Jansson Parthy, und einige andere, die hernach gemeldet werden sollen, imgleichen etliche einfältige Leute, welche dasjenige, was ihnen von dem Anschlage zu Ohren gekommen war, nicht geglaubet oder verabscheuet hatten, und doch, weil sie es nicht entdecket, mit den anderen leiden mußten. Die obgedachten Personen waren alle Remonstranten, außer Koorenwinder und van der Dussen, die sich zur Römischen Kirche bekannten. Stoutenburg hatte, am Ende des Sommers im Jahre 1621, zu Leiden ein Gespräche mit dem Prediger Bernhard Dwinglo, der mit Koorenwinders Schwester verheirathet war, gehalten, und sich darin verlauten lassen, daß man gute Hoffnung zur Erlösung und Gewissensfreyheit, mittelst einer Veränderung in der Regierung hätte. Groeneveld hat nachher bekannt, von Stoutenburg gehöret zu haben, daß Dwinglo gesagt haben sollte: Leiden würde folgen, wenn die

Andere Anführer und Helfer.

Stoutenburgs Gespräche mit Dwinglo.

die anderen Städte anfingen f). Aber Dwinglo leugnet in einer gewissen Schutzschrift, daß er jemals eine solche Antwort gegeben habe. Er erzählet auch das Gespräche mit Stoutenburg ganz anders, und fügt so gar hinzu, daß Stoutenburg hernach dasjenige, was er ihm mündlich gesagt, in einem Briefe so gut als widerrufen hätte g). Stoutenburg überlegte die Sache auch nachgehends meistens mit van Dyk und Koorenwinder. Um diese Zeit ging zu Leiden und sonst ein Gerüchte, daß die gewesenen Secretarien zu Hazerswoude, Berkel, Bleiswyk und an anderen Oertern eine gewisse Anzahl Bauren, zu Ausführung eines gewissen nicht genannten Anschlages in dem Haag oder anderswo angenommen hätten. Etwas hernach ward zwischen Stoutenburg, van Dyk, Koorenwinder und Kors Jansohn van Alfen ein Anschlag gemacht, den Prinzen, wenn er von einem gewissen Kriegszuge zurück käme, zu Rotterdam anzugreifen, oder wenigstens daselbst, zur Vertheidigung der Freyheit, wie man es nannte, einen Aufstand zu erregen. Allein aus diesem Anschlage ward nichts. Man unterließ jedoch nicht sich unter einander, mündlich und mittelst geheimer Briefe, zur Ermordung des Prinzen aufzumuntern. Stoutenburg sprach davon beständig mit seinem Bruder Groeneveld. Endlich ward gegen das Ende des Jahres 1622 beschlossen, einige Leute zu miethen, welche den Prinzen zu Ryswik, wo er täglich hinfuhr, in dem Austritte aus der Kutsche, oder in dem Auftritte in dieselbe, aus dem Wege räumen sollten. Aber zu Erkaufung dieser Leute glaubete man sechstausend Gulden nöthig zu haben, welche Koorenwinder auf den Glauben des Herrn von Groeneveld borgete, der sich sehr schwer hatte bewegen lassen, hierin zu willen h). Klaas Michielssohn Bontebal, gewesener Secretär zu Zevenhuizen, verschaffte zweytausend Gulden von diesen sechstausend, welche Klaas Jansohn van Alfen, gewesener Schultheiß zu Zevenhuizen, und Cornelius Olshoorn, Bontebals Frauen Stiefvater, darliehen. Den übrigen Theil des Geldes bekam Koorenwinder von anderen. Auf Stoutenburgs Betreiben zahlete er dieses Geld an van Dyk aus, welcher die Leute zu Vollstreckung des Anschlages erkaufen sollte. Und dieser ließ am 9ten Jenner, zu Bleiswyk, Johann Blansaarten, einen Sarschenweber zu Leiden und Proponenten unter den Remonstranten zu sich rufen, welchem er zu erkennen gab; daß etwas zum Vortheile der Remonstranten auf dem Tapet wäre, und ihm einige Tage hernach den Anschlag, den Prinzen aus dem Wege zu räumen, entdeckte. Ferner gab er ihn etwas Geld und ließ sich von ihm versprechen, daß er seinen Bruder Abraham Blansaart und noch einige andere Leidener bereden wollte, an der Unternehmung Theil zu nehmen. Die beyden Blansaarts sprachen davon mit Wilhelm Jansohn Parthy, der auch ein Sarschenweber war, gleichwie diejenigen, die nebst Abraham Blansaart vormals dem Prediger Welsing aus dem Haagischen Gefängnisse geholfen hatten i). Allein die beiden Brüder haben nachher bekannt, daß sie keine andere Absicht gehabt hätten, als van Dyk zu hintergehen und Geld von ihm zu ziehen. Jedoch reisete Johann Blansaart nachgehends nach dem Haag und sprach daselbst mit van Dyk, welcher nebst ihm die Lage von Ryswyk besahe, aber er weigerte sich, eine Pistole oder Puffer anzunehmen, welche van Dyk ihm anbot.

1622.

Gerüchte von einem bevorstehenden Aufstande unter den Bauren.

Van Dyk erkauft einige Leute zu Ausführung des Anschlages.

1623.

f) Sentent. van R. van Oldenbarneveld gedr. 1623.

g) DWINGLO Verantw. bl. 222, 223-229. 240, 304, 306.

h) P. SCRIVERIUS Oud Batav. Aanh. bl. 192.

i) S. oben §. IX. d. B.

1623. anbot. Er ging darauf nach Leiden zurück, und versprach, daß er gegen den 4ten Hornung wieder in dem Haag seyn wollte.

Der gewesene Prediger Slatius nimmt daran Theil.

Mittlerweile hatte van Dyk mehr Leute zu Ausführung des Anschlages anzuwerben gesucht, und einen Tischer zu Rotterdam, Namens Cornelius Gerritssohn am 26 Jenner nach seinem Hause rufen lassen, und ihm von dem Vorhaben Nachricht gegeben. Der Tischer versprach, einige suchen zu helfen, welchen er, ohne van Dyks Namen zu erwähnen, hundert oder hundert und funfzig Gulden vorausbezahlen, und überdem zwey bis dreyhundert Gulden geben wollte, wenn sie nach dem Haag kämen, um die Unternehmung auszuführen. Die Schwester des gewesenen Predigers zu Bleiswyk, Henrich Slatius, war mit diesem Tischer verheirathet, und Slatius bekam um diese Zeit oder noch eher, entweder von Cornelius Gerritssohn oder von van Dyk Nachricht von dem Anschlage gegen Prinzen. Er war ein Mann von einem unruhigen Geiste, und damals mit der Remonstrantischen Brüderschaft zerfallen k), welches ihn zu verzweifelten Entschließungen destomehr anfeuerte. Er hielt auch Gemeinschaft mit aufrührischen Leuten, welche eine Veränderung wünschten, und sich durch den geringsten Schein der Hoffnung gerne locken ließen. Im Sommer des verwichenen Jahres hatte er ein Buch unter dem Tittel, Klaarlichtende Fakkel, das ist, helleuchtende Fackel, geschrieben, welches verschiedene Beschuldigungen gegen den Prinzen, und unter andern diese enthielte, daß er den Aufruhr zu Utrecht im Jahre 1610 befördert hätte. Ferner wurden die Landeseinwohner, und insonderheit die Remonstranten darin ermahnet, sich, mit ihren Händen und mit den erschrecklichen Waffen ihrer Hände, von dem Tyrannen und dem gottlosen Haufen der gegenwärtigen Regenten zu befreyen. Das Buch war zu Gouda gedruckt, und dem Verfasser in einer Tonne, oder dergleichen Gefäße in das Haus geschickt, aber noch nicht ausgestreuet worden. Man glaubt, daß er die Absicht gehabt habe, dasselbe unter dem gemeinen Manne zu verbreiten, woferne Stoutenburgs Vorhaben den Prinzen auf seiner Rückreise von dem Feldzuge an der Zurückkunft in das Land zu hindern, oder ihn zu Rotterdam aus dem Wege zu räumen gelungen wäre. Slatius wohnete itzo in dieser Stadt, wo van Dyk am 1sten des Hornungs zu ihm kam, und ihn ersuchte, daß er erlauben mögte, in seinem Hinterhause die Pistolen, die man bey der Ausführung des Vorhabens gebrauchen wollte, zu verwahren, und daselbst einige andere Anstalten zu machen. Dieses bewilligte Slatius. Er und sein Schwager suchten darauf drey Bootsleute, nämlich Johann Klaassohn aus Südholland, Herman Hermanssohn von Embden, und Dieterich Leendertssohn von Ratwyk am Rhein, welche sie mit dem ihnen von van Dyk zugestelleten Gelde bewogen hatten, auf der Wache zu stehen, wenn der Prinz von einigen Leidenern umgebracht werden würde, und diese Leidener auch, im Nothfalle, zu beschützen l). Van Dyk brachte hernach einiges Schießgewehr und einen Streithammer in das Hinterhaus des Slatius, wo dieser und sein Schwager auch das Pulver trockneten und die Kugeln gossen, deren man sich zu bedienen dachte. Gegen den 4ten oder 5ten des Hornungs sollte Cornelius Gerritssohn mit seinen Leuten in dem Haag seyn. Aber als van Dyk ihm und dem Slatius mit einem Schreiben und hernach mündlich gerathen hatte noch einige Leute zu dingen; so beredeten diese beiden vier Remonstrantischgesinnete Bootsleute, nämlich Hieronymus Ewouts, Jo-

Er und sein Schwager dingen einige Bootsleute.

Er lehnt sein Hinterhaus zur Bereitung des Schießgewehrs.

k) Brandt IV. Deel, bl. 859 seq.

l) Sentent. van Jan Klaasz. Herman Hermansz. en Dirk Leendertsz. *gedrukt* 1623.

Johann Faassen, Peter Jansohn Broek und Johann Engelen, zu einem Anschlage, den sie ihnen nicht entdeckten. Die drey letzten bekamen Geld auf die Hand: aber Hieronymus Ewouts wollte keines annehmen. 1623.

Zu Leiden waren mittlerweile, wie Johann Blansaart van Dyken gemeldet hatte, einige dieser gedungenen Leute krank, andere unwillig geworden. Van Dyk schrieb daher an Johann Blansaarten und trug ihm auf andere an ihre Stelle zu suchen, und mit ihnen, am 4ten, nach dem Haag zu kommen. Und hierauf sollen Johann Blansaart und Wilhelm Parthy Abrede genommen haben zu van Dyk zu gehen und ihm weiß zu machen, daß man noch fünf Kerle gedungen hätte, um solchergestalt mehr Geld von ihm zu bekommen. Unterdessen hatte Stoutenburg auch mit Koorenwinder von einigen Bauren gesprochen, die man nach dem Haag wollte kommen lassen, um mit ihrer Hülfe die Regierung zu verändern; welches, wie Slatius und van Dyk sagten, auch in allen Holländischen Städten geschehen sollte. Einige dieser Leute machten einander weiß, daß Prinz Friederich Henrich Nachricht von dem Anschlage hätte, und das Haupt der Partey wäre: welches einige desto eher bewog, die Hand dazu zu bieten. Nachdem Slatius das Gewehr fertig gemacht und in einen Koffer geschlossen hatte; so schickte er mit demselben Hieronymus Ewouts und seine Gefährten nach dem Haag, die den 4ten des Hornungs abreiseten, und in einem Wirthshause auf dem Spui, wo die Stadt Utrecht aushing, einkehreten. Aber den Koffer brachten sie in das Wirthshaus, der Helm genannt, wo van Dyk einzukehren pflegte. Die Schwester des Slatius, die indessen Nachricht von der Unternehmung bekommen hatte, machte dabey große Schwierigkeiten, und weinete Tag und Nacht darüber. Allein er und ihr Ehemann beruhigten sie. Man hielte denselben Abend noch eine Mahlzeit in dem Hause des Slatius, wo auf guten Fortgang der Unternehmung, oder, wie andere wollen, auf eine glückliche Reise Cornelius Gerritssohns getrunken ward. Die Remonstrantischen Prediger Cornelius Geesteranus und Gerhard Velsius waren hier eben damals auch eine kurze Zeit gegenwärtig, und thaten einen Trunk mit: wodurch sie hernach in den Verdacht kamen, als ob sie an dem Anschlage Theil gehabt hätten. Cornelius Gerritssohn reisete den andern Tag aus Rotterdam, und fand Johann Klaassohn, Herman Hermannssohn und Dieterich Leenderssohn zu Overschie, mit welchen er nach dem Haag reisete, wo die andern schon angekommen waren. Cornelius und die Seinigen gingen in das Wirthshaus het Zotje (das Närrchen) von hinten. Er brachte hier, am 5ten, einem jeden noch funfzehen bis sechszehen doppelte goldene Reiter, die ihm van Dyk, der nun auch in das Wirthshaus zum Helme gekommen war, gegeben hatte m).

Johann Blansaart und Wilhelm Parthy betrügen van Dyken.

Slatius sendet den Koffer mit dem Gewehr nach dem Haag.

Abraham Blansaart und Wilhelm Parthy waren hier, am Sonntage, den 4ten, zu ihm gekommen. Sie hatten ihm eingebildet, daß sie selb sieben in dem Haag wären, und Geld von ihm verlanget. Er bestellete sie auf den andern Tag, und alsdann ward verabredet, daß Abraham Blansaart, Wilhelm Parthy und ein Rotterdammer am folgenden Tage, welcher der 6te Hornung war, den ersten Anfall thun, und daß die anderen Rotterdammer und Leidener ihnen, wofern sie den kürzern zögen, zu Hülfe kommen, darauf aber alle über die Zollbrücke nach dem Torflande, Noorddorp, Pynaker oder Berkel fliehen und in der Nacht von einander scheiden sollten; wobey jeder in sein

Fortsetzung des Unternehmens.

m) Aus verschiedenen Urtheilen.

1623. sein Haus zu kommen suchen müßte, um keinen Verdacht zu erwecken. Ferner sollte Parthy eine Rede an die Mitgenossen in den Dünen halten und den Stoff dazu aus der hellleuchtenden Fackel des Statius hernehmen; welches Buch ihm van Dyk einhändigte. Er gab auch Abraham Blansaarten wieder etwas Geld für sie und die fünf andern, die nirgends zu finden waren. Sie gingen des Abends damit nach Leiden, wo sie es mit Johann Blansaart theileten. Diese drey beschlossen damals, wie sie nachher ausgesagt haben, den andern Tag wieder nach dem Haag zu gehen und den Anschlag zu entdecken n): allein andere kamen ihnen darin zuvor.

Van Dyk, der nicht wußte, daß diese drey ihn betrögen, hatte sich denselben Nachmittag zu Stoutenburg begeben, und ihm von dem Zustande der Sache Bericht abgestattet. Stoutenburg oder Koorenwinder gab Groenevelden davon auch Nachricht. Es erzählete auch Stoutenburg seinem Bruder itzo, oder schon eher, daß Kors Jansson van Alfen die Veränderung des Stadtraths zu Leiden, zu Gouda und zu Rotterdam bewirken würde. Zu eben der Zeit sprach Cornelius Gerritsson mit den drey Personen, die mit ihm in dem Wirthshause het Zotje waren, von der den folgenden Tag zu unternehmenden Ausführung des Anschlages. Und als Herman Hermansson nicht gerne daran wollte, machte er ihm weiß, daß man nur die Absicht hätte den Prinzen aufzuheben und zu entführen. Zuvor hatte er den vier anderen, die den Koffer nach dem Haag gebracht hatten, auch einiges Geld gegeben. Aber wie er zu ihnen gehen wollte, um mit ihnen nähere Abrede zu nehmen, waren sie nirgends zu finden. Er machte dies alsobald van Dyken bekannt, und er trug ihm auf sie zu suchen.

Viere der gedungenen Matrosen entdecken den Anschlag.

Die vier Matrosen Hieronymus Ewouts, Johann Faassen, Peter Janssohn Broek und Johann Engelen, welche in dem unbekannten Anschlage, wozu sie gedungen waren, etwas gefährliches zu sehen anfingen, hatten beschlossen mit dem Prinzen darüber zu sprechen, und bewerkstelligten dieses eben, als Cornelius Gerritsson sie in ihrem Wirthshause suchte. Sie fanden den Prinzen zu Ryswyk, welcher, wie er hörete, daß sie ihm etwas wichtiges zu entdecken hätten, ihnen heimlich Gehör gab. Johann Faassen führete das Wort, und sagte, „daß sie selb vier in Rotterdam, zu einem gewissen unbekannten Anschlage, der zum Besten des Vaterlandes gereichen sollte, gedungen wären; daß einem jeden von ihnen dreyhundert Gulden, welche sie vorzeigeten, auf die Hand gegeben worden, und daß sie einen Koffer nach dem Haag, in das Wirthshaus, zum Helm, gebracht hätten.„ Er fragte ferner, „ob Seine Durchlauchtigkeit „Kenntniß von diesem Anschlage hätte?„ Der Prinz antwortete, nein. Sie gaben ihm auch Nachricht von den vier Personen, die sich in dem Wirthshause het Zotje aufhielten und zu eben diesem Anschlage gedungen wären. Der Prinz, welcher über dasjenige, was man ihm meldete, sehr bestürzt ward, befahl ihnen, ihm auf einem andern Wege über Voorburg zu folgen und auf den Hof in dem Haag zu ihm zu kommen. Er fuhr darauf in aller Eile dahin, und ließ den Präsidenten und einige Räthe des Hofes so gleich zu sich rufen, welche die vier Matrosen noch einmal befragten, und sodann den Fiscal und die Gerichtsdiener abschickten, um die Wirthshäuser het Zotje und zum Helme zu besetzen. In dem Zotje wurden Cornelius Gerritsson, Herman Hermansson, Johann Klaasson und Dieterich Leendertsson unvermuthet überfallen und in Verhaft genommen. Van Dyk war noch in dem Helme bey dem Koffer, als er hörete, daß der Fiscal

Drey andere und Cornelius Gerritsson werden ergriffen.

n) Sentent. van Abrah. en Jan Blansaart en Willem J. Parthye *gedrukt* 1623.

Fiscal unten war. Er suchte sodann den Koffer zu öffnen, und das Gewehr unter dem Bette zu verbergen. Aber weil er hiezu nicht Zeit genug hatte, ließ er den Koffer, mit einigen Pistolen darin, offen stehen, schlug den Mantel um die Ohren, und ging den Fiscal vorbey zur Thüre hinaus, weil ein gewisser Diener sagte, daß er diesen Mann, seit vielen Jahren gekannt hätte. Als er weg war, ging der Fiscal herauf, fand den Koffer, und nahm ihn mit sich. Van Dyk warnete den Herrn von Stoutenburg, und ging alsobald aus dem Haag, längst den Dünen, um den Wald, über den Leidenschen Damm nach Bleiswyk. Stoutenburg eilete nach seinem Bruder Groeneveld, und meldete ihm, wie die Sachen stünden, worauf sie beide die Flucht nahmen; aber mit ungleichem Erfolge, wie wir hernach sehen werden. 1623.

Der Koffer mit dem Gewehr wird gefunden.

Die vier Gefangenen wurden so gleich von einigen Räthen des Hofes von Holland befragt, und bekannten, nachdem sie auf die Folter gebracht waren, den Anschlag auf des Prinzen Leben. Jedoch melden einige, daß Cornelius Gerritssohn allein gemartert worden sey. Die vier Angeber ließ man inzwischen in der Burgvogtey gut mit Essen und Trinken bewirthen, bis man näher hinter die Wahrheit gekommen seyn würde. Die Zugänge von dem Haag wurden besetzet. Den folgenden Tag fuhren zween Räthe des Hofes nach Rotterdam, um Adrian van der Dussen, wie man glaubet, in Verhaft zu nehmen. Aber er war nicht zu finden. Es hatte sich auch Slatius, auf die Nachricht, daß sein Schwager gefangen wäre, alsobald auf die Flucht begeben. Denselben Morgen hatten Abraham Blansaart und Wilhelm Parthy den Weg nach dem Haag genommen, in der Absicht, wie sie hernach sagten, den Anschlag zu entdecken. Aber wie sie bey dem Schlosse zu Deil höreten, daß solches bereits von andern geschehen wäre, gingen sie so gleich nach Leiden zurück, und ergriffen nebst Johann Blansaart die Flucht. Aus demjenigen, was die Gefangenen bekannt hatten, hatte man geschlossen, daß Slatius, van Dyk, und die gewesenen Prediger Cornelius Geesteranus und Gerhard Velsius an dem Anschlage Schuld hätten. Man versprach also, durch eine öffentliche am 9ten des Hornungs geschehene Abkündigung, demjenigen viertausend Gulden, der einen von diesen vieren in Verhaft bringen würde. Allein Geesteranus und Velsius haben hernach ihre Unschuld bewiesen. Groeneveld und Stoutenburg wurden auch gesucht, aber nicht gefunden. Der Lehrmeister von Groenevelds Sohn ward ergriffen und gefoltert, ohne daß er etwas bekannte. Man brachte auch Koorenwinders Sohn nach dem Haag, und wollte von ihm wissen, wo sich sein Vater aufhielte: allein er entdeckte nichts. Van der Myle, welcher nicht ausgetreten war, ward aus Beverwyk geholet, und einige Tage in der Schloßvogtey gefangen gehalten. Aber wie man ihn über den Anschlag gegen den Prinzen befragte, verantwortete er sich so vollkommen, daß man ihn wieder los ließe. Er bekam, einige Monate hernach, die Freyheit allenthalben in dem Lande herum zu reisen, jedoch so, daß er in Beverwyk ferner wohnen sollte o). Der Advocat Bosch ward in seinem Hause in dem Haag gefangen gehalten, aber, nachdem seine Unschuld entdeckt worden, wieder losgelassen. Etwas hernach kam Abraham Woutersohn, ein Schwerdtfeger zu Rotterdam, von welchem Slatius die Pistolen gekauft hatte, in das Gefängniß, aus welchem er jedoch entwischete, ohne daß ich habe ausfindig machen können, ob er schuldig gewesen sey, oder nicht. Aber Klaas Nichielssohn Bontebal,

Die Gefangenen bekennen den Anschlag.

Verschiedene Helfer und Mitwissende nehmen die Flucht.

Van der Myle wird gefangen genommen, aber unschuldig befunden.

o) Resol. Holl. 5 Dec. 1623. bl. 179.

1623. welcher einen Theil des Geldes vorgeschossen hatte, und gleichfalls in Verhaft gebracht war, ward von den Schöppen in Schieland gerichtet p).

Den Remonstranten überhaupt wird der Anschlag Schuld gegeben.

An die Befehlshaber der Grenzstädte und die Stände der anderen Landschaften wurden alsobald Briefe abgeschickt, und sie darin befehliget und ersucht auf die Schuldigen Acht zu haben und sie in Verhaft nehmen zu lassen. In diesen Briefen ward die Verschwörung meistens einigen Arminianischen Predigern und anderen von dieser Partey zur Last geleget. Die Remonstranten kamen hiedurch, noch mehr als zuvor, in den gemeinen Haß, und einige Prediger zogen öffentlich wider sie heftig los; welches die Vornehmsten derselben in große Bestürzung setzte, und einige andere bewog ihre Gemeinschaft zu verlassen. Viele waren mit Argwohn und Furcht erfüllet; sie wußten nicht, was hinter diesem Anschlage stecken mögte, und vermutheten zuweilen das ärgste. Die Utrechtischen Stände gaben, den 14ten Hornung, eine scharfe Verordnung heraus, worin der ganzen Brüderschaft der Anschlag Schuld gegeben ward, und viertausend Gulden auf den Kopf derjenigen, die man schuldig hielte, gesetzt, auch dabey Geesteranus und Velsius nicht vergessen wurden q).

Van Dyk wird gefangen genommen, und bekennt den Anschlag.

An eben dem Tage ward van Dyk zu Hazerswoude in Bauerkleidern ergriffen und in das Gefängniß gebracht. Er ließ dahin seine Blutsfreunde zu sich rufen, nahm von ihnen Abschied und sagte, daß er würde sterben müssen. Man holete ihn alsobald nach dem Haag. Nachdem er verhöret und auf die Folter gebracht war; so wurden durch eine öffentliche am 16ten geschehene Abkündigung fünftausend Gulden auf die Köpfe der Herren von Groeneveld, Stoutenburg und van der Dussen, viertausend auf Koorenwinders und sechshundert auf Abraham und Johann Blansaarts Köpfe gesetzet. Man schloß hieraus, daß van Dyk dieselben angegeben hätte. Es wird auch geglaubet, daß er etwas, das den Prinzen Henrich betraf, entdeckt habe, dessen Namen Stoutenburg gebraucht zu haben schien, um van Dyken desto eher in die Verschwörung zu ziehen. Allein sein Bekenntniß ward sehr geheim gehalten. Dies ist gewiß, daß er den Anschlag auf das Leben des Prinzen bekannt hat r).

Der Herr von Groeneveld wird auf Vieland gefangen genommen.

Zu Leiden wurden, Paul Stochius, Wilhelm Coddäus, gewesener Professor der morgenländischen Sprachen, und der Feldmesser Johann Pietersohn Dou in Verhaft genommen, weil man auf sie auch einen Verdacht hatte. Sie wurden genau befragt, aber unschuldig befunden, und nach einigen Tagen, unter Bürgschaft, wieder in Freyheit gesetzet s). Der Herr von Groeneveld gerieth den 18ten in Verhaft. Er hatte sich gegen den Abend, auf Anrathen seiner Gemahlinn, Anna Weitsen, Frauen von Brandwyk, auf die Flucht nach Scheveningen begeben, wo ein Fischer sich erbot ihn mit seinem Fahrzeuge nach England, Hamburg, oder sonst wohin zu führen. Aber aus Furcht vor dem weiten Meere ging er mit seinem Kammerdiener und dem Fischer, längst dem Strande, nach dem nächsten Dorfe, wo ein Wagen bestellet ward, der ihn nach Zandvoort, und ferner nach Egmond brachte. Hier zog er ein Fischerkleid an, ließ sich nach Petten bringen, und von dort nach Texel übersetzen. Aber weil er sich hier nicht sicher hielte, ging er nach Vieland herüber, wo er zu Schiffe zu gehen gedachte. Mittlerweile hatte man in dem Haag Nachricht bekommen, daß er zu Scheveningen gewesen wäre. Die Vermuthung fiel gleich auf den Fischer, seinen Freund, dessen Frau ergriffen und mit Drohungen gezwungen

p) Brandt IV Deel, bl. 900-942.
q) Brandt IV Deel, bl. 942-950.
r) Brandt IV Deel, bl 953 &c.
s) Brandt IV Deel, bl. 953-955.

zwungen ward dasjenige, was sie wußte, zu bekennen. Hiedurch bekam man die Spur seiner Flucht, welcher man alsobald folgete. Der Schultheiß von Vlieland, der unterdessen auch etwas gehöret hatte, fing an die Insel durchzusuchen, und fand endlich den Herrn von Groeneveld, in einem grauen Fischerkleide, mit großen Fischerstiefeln an den Beinen, und einer Mütze von grobem Zeuge auf dem Kopfe, unter den Fischern sitzen. Der Fischer, der ihn begleitete, lief, wie er den Schultheißen kommen sahe, davon, und entkam der Gefahr. Aber Groeneveld ward ergriffen, und den folgenden Tag, unter einer starken Bedeckung, nach dem Haag gebracht, wo man ihn auf die Gevangenpoort setzte t). 1623.

Allein sein Bruder Stoutenburg, der schuldiger, als er war, und Adrian van der Dussen entgingen der Gefahr, die ihnen drohete. Der erste hatte sich, wie man glaubete, in einem Kasten aus dem Haag tragen lassen, und war hernach heimlich nach Rotterdam gekommen, wo er sich mit van der Dussen noch zehen bis zwölf Tage, in dem Hause eines gewesenen Spielmanns, der aber itzo wohl bemittelt war, aufhielte. Darauf miethete man von Jacob Beltjes ein Schiff für tausend Gulden. Der Schiffer sollte Käse nach Wesel laden, und ihn unter denenselben verstecken. Allein andere wollen, daß sie mit ihren Dienern, als Schiffer gekleidet, sich in der Kajüte verborgen haben. Zu Nimegen wurden sie zuerst von des Schiffers Knechte gesehen, welchem man einbildete, daß es Geistliche wären, die man nicht entdecken müßte. Wie sie bey dem Zollhause ankamen, ward Stoutenburgs Diener, der eben an das Land gegangen war, so gleich von einigen Soldaten erkannt, die ihn in Bergen op Zoom, als sein Herr daselbst Befehlshaber war, gesehen hatten. Man fragte ihn alsobald nach seinem Herrn. Er antwortete, daß er es nicht wüßte: aber da man ihm mit der Folter drohete, sagte er, was man wissen wollte. Darauf sandte man, in der Eile, einige Soldaten nach dem Schiffe: aber sie kamen zu spate. Stoutenburg und van der Dussen hatten aus dem Außenbleiben des Dieners Argwohn geschöpfet, und sich von dem Schiffer, auf der andern Seite der Waal, auf Clevischem Boden an das Land setzen lassen. Hier mietheten sie einen Wagen, der sie und den Schiffer auf der Post nach Goch brachte. Der Spanische Befehlshaber empfing sie hier höflich, und gab ihnen, einige Tage hernach, eine starke Bedeckung nach Brüssel mit, wo die Erzherzoginn Isabella sie in kurzem, mittelst einer schriftlichen Versicherung, in ihren Schutz nahm. Die Stände hatten sie kurz zuvor ersucht, daß sie Stoutenburg ausliefern mögte, welches aber abgeschlagen war. Van der Dussens Frau begleitete ihn in das Elend: allein Stoutenburgs Gemahlinn, Walburg van Marnix, des Herrn von Aldegonde Tochter, blieb in Holland. Ihr Gemahl that hernach eine Reise durch Italien und Frankreich, und nahm, nachdem er, in oder nach dem Jahre 1626, nach Brüssel zurückgekommen, und zu der Römischen Kirche übergetreten war, Dienste unter der Erzherzoginn. Man hat ihn hernach als Rittmeister die Waffen gegen sein Vaterland, zu großem Verdrusse seiner Anverwandten, führen sehen. Das Schiff, worauf er aus Rotterdam geflohen war, ward mit der Ladung für verwirkt erklärt. Sein Diener und des Schiffers Frau und Knecht wurden, nach einer dem Hofe von Geldern gegebenen schriftlichen Versicherung, daß dies nicht zur Folge gezogen werden sollte, nach dem Haag gebracht, ohne daß ich habe ausfindig machen können, wie es mit ihnen abgelaufen sey u). Uebrigens hatte man, weil man merkete, daß Stoutenburg und

Stoutenburg und van der Dussen nehmen die Flucht,

die mit grosser Gefahr nach Goch,

und endlich nach Brüssel kommen.

Stoutenburg nimmt Dienste unter der Erzherzoginn.

t) Aanhangs. *op* Oud Batav. bl. 193. u) Brandt IV Deel, bl. 957-960. Brandt IV Deel, bl. 956.

1623. van der Dussen Wechselbriefe aus Holland zu ziehen suchten, schon frühe beschlossen alle Unterhandlung mit diesen beiden zu verbieten v).

Flucht der zween Blansaarts und Parthys.

An eben dem Tage, da Groeneveld gefangen ward, geriethen die zween Blansaarts, und die Nacht darauf Wilhelm Parthy in das Gefängniß. Die Angeber der Verschwörung und die vier ersten Gefangenen scheinen nichts von ihnen gewußt zu haben; und dieses gab ihnen Zeit genug sich aus Holland, ohne entdeckt zu werden, wegzubegeben, und über Vollenhove nach Grol zu kommen, wo die Spanier itzo Meister waren. Allein die Furcht, daß die Spanier von ihnen Lösegeld erpressen mögten, bewog sie nach Vollenhove zurück zu gehen. Von dort reiseten sie durch Frisland und Gröningen nach Delfzyl, und ferner nach Embden, wo sie die Nacht in dem Wirthshause, zum Helme, schliefen, und den folgenden Tag, am 18ten des Hornungs, einen Wagen mietheten, um nach Stikhuizen zu fahren. Aber unterweges geriethen sie in neue Angst vor den Mansfeldischen Soldaten, die damals in Ostfrisland lagen. Daher ließen sie sich nach Embden zurück führen, traten aber in einem andern Wirthshause ab. Ihre Wankelmüthigkeit und Furcht brachte sie, noch an diesem Tage, in das Unglück. Erst hatten sie zu dem Wirthe gesagt, daß sie drey bis vier Tage bleiben würden, auch eine gute Mahlzeit bestellt. Allein unterdessen, da dieselbe bereitet ward, sprachen sie mit einem Schiffer, der nach Bayonne in Frankreich fahren wollte, und fragten ihn, ob er sie nicht zu Calais oder zu Dover an das Land setzen könnte. Mittlerweile verliefen sie die Mahlzeit, und wandten vor, daß sie irgendwo in der Stadt gebeten wären. Von diesem Gespräche mit dem Schiffer bekam der Wirth Nachricht, und hierauf die Vermuthung, daß seine Gäste auch an dem Anschlage gegen den Prinzen von Oranien schuldig seyn mögten. Sein Verdacht ward größer, als sie, da er zu Tische saß, sehr eilig kamen, und fragten, was sie verzehret hätten, und bebend und bestürzt so viel für jeden bezahlen wollten, als er von allen gefordert hatte. Diese Bestürzung war auf seine Frage entstanden, warum sie itzo nach Frankreich oder England wollten? Er meldete also dem Schultheißen seinen Verdacht. Dieser beobachtete sie, als sie zur Thüre hinausgingen, und bat sie, daß sie mit ihm zu dem vorsitzenden Bürgermeister gehen mögten. Auf diesen Antrag gingen Abraham Blansaart und Wilhelm Parthy alsobald durch. Johann Blansaart sagte, daß sie noch zween bis drey Tage zu Embden blieben, und unterdessen zum Bürgermeister kommen wollten. Hierauf ging er nach seinem ersten Wirthshause, dem Helme. Allein hier ward er von dem Schultheißen bis um zwey Uhr nach Mittage bewachet, da Johann van Stappen, Major von Gröningen, und der Pedell der Landschaft mit dem Fuhrmanne, der die drey Flüchtigen nach Delfzyl gebracht hatte, zu Embden, wohin sie geschickt waren, in dem Helme ankamen. Als Johann Blansaart diese Leute und den Fuhrmann sahe; so bekannte er sogleich, daß er der Mann wäre, den sie suchten. Sein Bruder ward etwas hernach in dem Wapen von Leiden auf dem Apfelmarkte, wo er gekleidet zu Bette lag, gefunden. Als er sich gefangen sahe, sagte er, daß man Gott für seine Seele bitten mögte. Wilhelm Parthy ward, die folgende Nacht, in einem Dorfe, nahe bey der Stadt ergriffen und gleich nach Embden gebracht. Hier saßen sie bis zum 22sten, da sie zu Schiffe nach Amsterdam, und ferner nach dem Haag geführet wurden, wo sie am 27sten ankamen w). Wenige Stunden zuvor war den vier ersten Gefangenen ihr

Sie werden in Embden gefangen genommen.

Die vier ersten Gefangenen werden enthauptet.

v) Resol. Holl. 15 Maart 1623. bl. 27. bl. 36. Brandt IV Deel, bl. 960-964,
w) Baudart Memor. XV. Boek, 990.

ihr Urtheil vorgelesen, und sie dadurch der beleidigten Majestät schuldig erkläret worden. Sie wurden demselben zufolge enthauptet, nachdem ihr Gewehr vor ihren Augen durch den Scharfrichter zerbrochen war. Der Leichnam Cornelius Gerritssohns, Schwagers des Slatius, ward geviertheilet, und die Stücken an halben Galgen, auf den vier Ausgängen von dem Haag aufgehänget x). 1623.

Koorenwinder und etliche Leidener werden ergriffen.

Wenige Tage zuvor war Koorenwinder auf der Overschie ergriffen, und mit dem Bauren, der ihn beherberget hatte, gefänglich nach dem Haag gebracht. Es geriethen auch, am 24sten, zu Leiden, drey Bürger, Johann Pietersohn, ein Seiler, Samuel de Plekker, und Gerrit Kornelisohn, ein Schneider, in das Gefängniß, welche, weil sie etwas gehöret, und nicht angegeben hatten, solches theuer bezahlen mußten y).

Henrich Slatius nimmt die Flucht.

Im Anfange des Märzmonats fiel endlich auch Henrich Slatius dem Richter in die Hände. Er hatte, da er die Flucht nahm, ein grobes Bauerkleid angezogen, und einen schlechten unaufgestutzten Hut, den er dicht in die Augen druckte, aufgesetzet. Also ging er den siebenten Tag nach Entdeckung der Verschwörung durch Amsterdam; fuhr von dort nach Harlingen, und weiter über Leeuwaarden nach Gröningen, in der Absicht ferner über die Moräste nach Lingen zu reisen. Aber als er zu Fuße in dem Dorfe Rolde, nicht weit von Koeverden angekommen war, ging er in eine Schenke, um eine Kanne Bier zu trinken. Hier fand er einige Soldaten mit dem Wachtmeister Wilhelm Blaauw, einem Sohne des Befehlshabers zu Koeverden, Quirin Blaauws, der auf einiges Geld wartete, welches dahin von Gröningen, unter einer Bedeckung, geschickt ward, und etwas zu lange ausblieb. Als die Soldaten hievon, bey dem Feuer, sprachen, und einige sagten, daß das Geld vielleicht von einem Spion entdeckt und von dem Feinde aufgehoben seyn mögte; andere aber erwiederten, daß solches keine Gefahr liefe: so überfiel den Slatius, welcher wußte, in welchen Umständen er war, eine solche Angst, daß er, als der Wachtmeister und die Soldaten einmal aussahen, plötzlich aufstund, sein Gelag bezahlete, und zur Thüre hinaus wischete, die volle Kanne mit Bier aber stehen ließ. Wie Blaauw wieder in das Haus gekommen war, vermisste er den Mann mit dem Bauerkleide. Und da er seine Kanne noch voll sahe, und hörete, daß er bezahlet hätte; so gerieth er auf die Vermuthung, er mögte vielleicht ein Spion seyn: worauf er ihm mit zween Soldaten nachlief, und ihn bald einholete. Er hatte ein Rockenbrodt, worin etwas Geld verborgen war, in einem unreinen Tuche, unter dem Arme. Auf die Frage, warum er so eilig weggegangen wäre, und wohin er wollte, antwortete er mit einer solchen Bestürzung, welche den Argwohn vermehrete. Sonst gab er sich für einen Augenarzt aus, Doctor Johann Hermansz genannt, und bat zugleich, daß man ihn gehen lassen mögte, weil er, in der Gegend von Amsterdam, einen Todtschlag begangen hätte. Allein Blaauw versetzte, daß er deswegen desto mehr sein Gefangener bleiben müßte. Man brachte ihn also wieder nach der Schenke, und sodann nach Koeverden. Als er hier im Gefängnisse saß, bat er eine Soldatenfrau, mit Versprechung vieles Geldes, daß sie ihren Mann bereden mögte ihn an den Fuß des Grabens zu bringen. Allein es ward ihm abgeschlagen. Unterdessen hatte man nach Amsterdam geschrieben, um zu vernehmen, ob ein gewisser Augenarzt, Johann Hermansz genannt, dort oder in dasiger Gegend, einen Todtschlag begangen hätte. Aber man wußte davon nichts.

Er wird zu Rolde in der Landschaft Drente ergriffen.

Damals

x) Brandt IV Deel, bl. 989.

y) Brandt IV Deel, bl. 965.

1623. Damals fing man erst an zu argwöhnen, daß er an dem Anschlage wider den Prinzen auch Theil haben, und vielleicht derjenige Slatius seyn mögte, auf dessen Kopf viertausend Gulden gesetzt waren. Man schickte ihn also, unter Begleitung des Wachtmeisters Blaauw und einiger Reiter, nach Zwol, wo er, weil er unpäßlich war, sich alsobald zu Bette legte, und das Gesichte gegen die Wand kehrete, damit er nicht gesehen würde. Auf dasjenige, warum er, selbst von ansehnlichen Leuten, gefragt ward, gab er entweder keine, oder eine trotzige Antwot, als z. B. was habt ihr mich zu fragen? oder, was habe ich nöthig euch zu antworten? ihr seyd meine rechtmäßigen Richter nicht. Wenn ich nach Holland komme, wird man mich nur allzuwohl kennen. Von Zwol führete man ihn zu Schiffe nach Amsterdam, wo er den 12ten März ankam. Er ward hier alsobald erkannt, und in seinem Bauerkleide abgezeichnet. Das Bild wurde von Klaas Jansohn Visscher in Kupfer gestochen und öffentlich herausgegeben. Des andern Tages brachte man ihn nach dem Haag. Er war also dadurch in das Unglück gekommen, daß er aus der Schenke, ohne sein Bier auszutrinken, weggegangen war: woraus nachher ein Sprüchwort unter den Trinkern entstanden, die, wenn sie ungerne die Bierbank verließen, zu sagen pflegten: Ich will es nicht wie Slatius machen, und mein Bier verlaufen. Wie er auf der Gevangenpoort saß, ward er sehr krank, so daß einige meyneten, daß er sich selbst vergiftet hätte. Allein diese Muthmaßung verschwand, als es sich hernach mit ihm besserte z).

Die Remonstranten vertheidigen sich wegen des Anschlages wider des Prinzen Leben.

Unterdessen schickten einige Remonstrantische Prediger, die zu Amsterdam versammlet gewesen waren, eine Vorstellung an die gesammten Stände, an die Stände von Holland und an den Prinzen von Oranien, worin sie den Anschlag gegen sein Leben verabscheueten, und sich daran unschuldig erkläreten. Sie thaten dieses auch in anderen Schriften, welche sie zu dieser Zeit herausgaben. Dagegen gingen wieder Gerüchte herum, welche Isaac Welsingen, Bernhard Dwinglo und einigen anderen Predigern nachtheilig waren. Dwinglo ward durch eine öffentliche Abkündigung des Hofes von Holland beschuldiget, daß er an verschiedenen zum Nachtheile des Staats gereichenden Anschlägen Theil hätte. Er war mit Koorenwinders Schwester verheirathet, und hatte vielleicht wohl etwas weit hinaussehendes gehöret, aber es nicht geglaubet. Wenigstens hat er sich nachher in öffentlich gedruckten Schriften gegen alle argwöhnische Muthmaßungen vertheidiget. Eben so hat auch Welsing seine Unschuld auf das eifrigste darzuthun gesucht. Die ihnen nachtheiligen Gerüchte scheinen meistens aus demjenigen entstanden zu seyn, was Slatius und Blansaart in dem Gefängnisse wieder sie schrieben; denn sie glaubeten, daß sie, durch Beschuldigung ihrer Mitbrüder, ihr Leben retten würden. Aber wie der Ausgang sie lehrete, daß dies eine eitele Einbildung war; so wiederriefen sie dasjenige, was sie zum Nachtheile der Remonstranten angegeben hatten a).

Groeneveld wird zum Tode verurtheilet,

Der Hof von Holland war mittlerweile beschäfftiget, allen diesen Gefangenen den Proceß zu machen. Weil der Herr von Groeneveld dasjenige, was er von der Unternehmung wußte, so gleich bekannt hatte; so ward er nicht auf die Folter gebracht, wie van Dyk und Koorenwinder. Die verwittwete Frau von Oldenbarneveld beschloß, in diesem Zustande der Sachen, in Begleitung der Frau von Groeneveld und ihres kleinen Sohnes, Begnadigung für ihn bey dem Prinzen zu suchen, welcher den Bittenden zwar höflich

z) Brandt IV Deel, bl. 993-995.

a) Brandt IV Deel, bl. 1033 - 1044, 1053 - 1059, 1074, 1075, 1076, 1077, 1078.

höflich begegnete, aber zugleich zu verstehen gab, daß keine Gnade zu hoffen wäre. Das Recht ging also seinen Gang. Groeneveld, van Dyk und Koorenwinder wurden des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig erkläret, und, mit Einziehung ihrer Güter, zum Schwerdte verurtheilet. Den 28sten März ward ihnen der Tod angekündiget. Man sandte ihnen auch einige Prediger, welchen sie gutes Gehör gaben, und große Reue über ihre Sünden bezeigeten. Die Mutter, die Gemahlinn und der kleine Sohn des Herrn von Groeneveld wurden in der Nacht zu ihm gelassen, um Abschied von ihm zu nehmen. Van Dyk ward auch von seiner Tochter besucht. Den andern Tag um zehn Uhr ging der Herr von Groeneveld, in seiner völligen Kleidung, mit dem Hut auf dem Kopfe, dem Mantel um, und dem Degen an der Seite, von der Gevangenpoort nach dem Hofe. Er beugte sich ehrerbietig vor den vielen vornehmen Leuten, die aus den Fenstern des Hofes nach ihm sahen, und unter denen er den Prinzen Moritz zu seyn glaubete. Wärend dem Verlesen des Urtheils bezeigete er sich sehr herzhaft, und ging munter zum Tode. Seinen Mantel und Degen legete er selbst ab, warf auch seinen Halskragen und Handblätter nieder, und knöpfte sich das Wamms auf. Nachdem er darauf den Oberleib, mit Hülfe seines Kammerdieners, entblößet hatte, ging er nach dem Sande, und sagte nichts zu den Zuschauern, als diese wenigen Worte: Rachgier und böser Rath haben mich hieher gebracht. Habe ich jemanden beleidiget; so bitte ich um Christus willen, vergebt es mir. Als er sein Gebet verrichten sollte, kniete er nicht gegen den Platz, wie insgemein geschieht, sondern gegen den Kneuterdyk, und sahe nach dem Hause seines Vaters. Als ihm die Mütze vor die Augen gezogen ward, hörete man ihn sagen: O Gott, was bin ich gewesen, und was bin ich itzo! worauf er, indem er seine Hände zusammenschlug, noch hinzufügete: Geduld! und kaum hatte er dies Wort ausgesprochen, so schlug der Scharfrichter ihm, mit dem ersten Streiche, den Kopf ab. Sein Diener stillete das Blut mit Sande, bedeckte den Leichnam mit dem Mantel und zog ihn auf die eine Seite der Bühne. Hernach wurden Koorenwinder und van Dyk, einer nach dem andern geholet. Sie waren gebunden, und der letzte an einen Gerichtsdiener geschlossen. Aus demjenigen, was sie zu dem Volke sprachen, erhellete, daß sie sich schuldig erkannten und um Vergebung baten. Vier von den Pistolen, die van Dyk zu dem Anschlage ausgetheilet hatte, wurden vor seinen Augen, auf einem Blocke in Stücken zerschlagen. Beider Körper wurden, nachdem sie enthauptet waren, geviertheilet, und die Köpfe auf Pfähle gesteckt. Aber Groenevelds Leichnam ward, nachdem er in eine schwarze Decke gewickelt war, von vier Pedellen der Stände, in Begleitung seines Dieners, der die abgelegten Kleider trug in sein Haus gebracht, und die folgende Nacht in seines Vaters Grabe begraben. Niemand unter allen denen, die wegen der Verschwörung wider den Prinzen litten, ward mehr beklagt, als der Herr von Groeneveld, der die wenigste Schuld hatte, und wegen seiner Leutseeligkeit bey vielen beliebt war b).

1623. auch van Dyk und Koorenwinder.

Groeneveld gehet munter zum Tode.

Koorenwinders und van Dyks Ende.

Slatius, die beiden Blansaarts und Parthy saßen bis zum 4ten des Maymonats, da ihnen der Tod angekündiget ward. Dies war ihnen etwas ganz unvermutetes, weil sie sich gewisse Hoffnung gemacht hatten, daß sie mit dem ehesten in Freyheit gesetzt werden würden. Denn die beiden Blansaarts und Parthy meyneten, daß ihr Vorsatz, welchen sie, wie sie sagten, gehabt hatten, den Anschlag zu entdecken, für die Entdeckung

Slatius, die beiden Blansaarts und Parthy werden enthauptet.

b) Brandt IV. Deel, bl. 1044-1052.

1623. deckung selbst würde angesehen werden, und Slatius und Johann Blansaart dachten insbesondere, daß ihr Reden und Schreiben gegen die Remonstranten sie von dem Tode befreyen würde. Man schickte ihnen auch einige Prediger: aber sie gaben ihnen wenig Gehör. Slatius begegnete ihnen auf eine beißende und trotzige Weise, und sagte, daß er die Dinge, die sie ihm sagen wollten, selbst wohl wüßte; wobey er beständig mit ihnen über die Lehre von der Vorbestimmung zu streiten suchte. Er erschien auch, den folgenden Tag, auf der Rolle, wo er sein Urtheil hören sollte, mit grimmigen Geberden. Unter dem Ablesen desselben hörete man ihn oft sagen: Das ist nicht wahr; das habe ich nicht, oder nicht so bekannt. Es ist kein Recht, sondern Gewalt, und dergleichen Worte mehr. Er sagte auch, daß Geesteranus und Velsius von dem Anschlage nicht gewußt hätten. Sein Buch, Klaarlichtende Fackel genannt, ward, nach Verlesung des Urtheils, vor seinen Augen zerrissen. Johann Blansaart sprach nicht ein einziges Wort auf sein Urtheil. Sein Bruder Abraham murmelte nur etwas bey sich selbst. Allein Wilhelm Parthy, welcher betrunken auf die Rolle kam, fiel dem Gerichtsschreiber oft in die Rede, und sagte, daß er Unwahrheiten läse; wobey er behauptete, daß sie den Vorsatz gehabt hätten, den Anschlag zu offenbaren. Alle viere wurden des Verbrechens der beleidigten Majestät schuldig erkläret, und daher zum Schwerdte, mit Einziehung ihrer Güter, verurtheilet. Slatius, der an zween Gerichtsdiener geschlossen war, ward zuerst auf die Bühne gebracht, auf welche er mit großer Unerschrockenheit trat. Er redete das Volk an, und sagte: Ehrliche redliche Bürger, hier sehet ihr den Henrich Slatius, nach dessen Blut man so lange gedurstet hat, nebst andern dergleichen Worten, die meistens zu seinem Ruhme und Entschuldigung dieneten. Den Prediger, welcher für ihn beten wollte, wies er ab, und sagte, daß er selbst beten wollte: wiewohl man nicht sehen konnte, daß er es that. Nachdem er niedergekniet war, und die Hände ein wenig hoch hielte, schlug ihm der Scharfrichter mit dem Kopfe die rechte Hand ganz, und die linke beynahe ab. Johann und Abraham Blansaart und Wilhelm Parthy wurden hernach auch enthauptet. Alle drey bezeugeten vor dem Volke, daß sie nicht Willens gewesen wären den Prinzen umzubringen, sondern den Anschlag zu entdecken und van Dyken zu betrügen. Parthy, der halb oder ganz betrunken war, machte mehr Worte, als die drey anderen. Sein Leichnam und der zween Blansaarts ihre wurden begraben: aber des Slatius Körper ward auf ein Rad gelegt, und der Kopf auf einen darauf gesetzten Pfahl, dicht bey dem Galgen, vor dem Haag gesteckt. Seine Witwe holete jedoch, in einer Nacht, seinen, und ihres Schwagers, auch Koorenwinders Leichname von den Rädern, und begrub sie bey der Geestbrugge, von wannen sie, vier Tage hernach, bey Umgrabung der Erde, gefunden, und wieder nach dem Galgen gebracht wurden. Allein sie wurden zum andern Male weggeholet, und zu Warmond, in einem gewissen Baumgarten begraben, ohne daß sie jemals wieder gefunden worden sind c). Am letzten May hielte man, in allen Landschaften, ein feyerliches Dankfest wegen Entdeckung der abscheulichen, barbarischen Verschwörung gegen den Prinzen d). Den 21sten des Brachmonats wurden die drey Leidenschen Gefangenen, nämlich der Seiler Johann Pietersson, Samuel de Plekker, und der Schneider Gerrit Kornelisson, zum Schwerdte verurtheilet, und an demselben Tage hingerichtet. Sie hatten nur bekannt, daß

Slatius Betragen in seinem Letzten.

Die andern sagen, daß sie Willens gewesen wären den Anschlag zu entdecken.

Einige andere Mitwissende werden hingerichtet.

c) Brandt IV. Deel, bl. 1075-1087. d) Baudart Memor. XV. Boek, bl. 98.

daß sie von den Blansaarts etwas von dem Vorhaben gegen den Prinzen gehöret, welches sie für ein thörigtes Geschwätze gehalten, oder verabscheuet und verdammet, auch gesagt hätten, daß sie nichts damit zu thun haben wollten. Man hatte auch zu ihnen gesagt, daß Prinz Henrich um den Anschlag wüßte. Die Verschweigung aller dieser Umstände ward von dem Gerichte zu Leiden für ein Verbrechen der beleidigten Majestät erkläret e), und kostete ihnen das Leben f). Klaas Michielssohn Bontebal, gewesener Secretär zu Jevenhuizen, empfing ein gleiches Urtheil von den Schöppen und Richtern in Schieland, welches am 3ten des Heumonats zu Rotterdam an ihm vollstrecket ward. Er hatte, nachdem er hart bedrohet und gefoltert worden g), bekannt, daß er von dem Anschlage gegen den Prinzen und der Veränderung der Regierung, die man bewirken wollte, Wissenschaft gehabt, und zweytausend Gulden, zu Ausführung dieses Unternehmens, verschaffet hätte. Sein Leichnam ward heimlich begraben h). Er war der letzte von den funfzehen, die wegen der Verschwörung gegen den Prinzen hingerichtet wurden. Einige andere, die Theil an dem Anschlage oder Kenntniß davon gehabt, oder Geld dazu hergeschossen hatten, wurden nicht beunruhiget, weil sie entweder aus dem Lande geflohen waren, oder sich im Lande verborgen hielten, und nicht stark gesucht wurden. Die Remonstranten haben nicht leugnen können, daß einige aus ihrer Brüderschaft Theil an diesem Unternehmen gehabt haben; aber man hat zu ihrer Vertheidigung angemerket, daß die Entdeckung auch von einigen der Ihrigen geschehen sey. Die vier Matrosen, welche den Anschlag angaben, waren Remonstranten. Die gesammten Stände schenketen einen jeden derselben sechshundert Gulden, und ein Monatgeld von funfzehen Gulden. Sie empfahlen sie auch durch Vorschriften den Admiralitätscollegien, daß man sie, vor andern, zu den ersten Schiffsbedienungen, wozu sie geschickt seyn würden, befördern mögte. Der Prinz gab einem jeden, überdem, eine goldene Schaumünze von achtzig Gulden am Werthe, mit seinem Bilde und Wapen, nebst einem Degen mit einem versilberten Gefäße i). 1623.

Belohnung der Angeber.

Der Krieg zu Lande ward dieses Jahr von beiden Seiten schläfrig geführet. Die Belagerung von Bergen op Zoom hatte dem Feinde, und der Entsatz diesem Staate so viel Geld gekostet k), daß beide Parteyen Zeit nöthig hatten, um sich wieder etwas zu erholen. Die Stände hatten auch noch die Kosten wegen der Mansfeldischen Truppen auf dem Halse. Ueberdem gaben sie dem Herzoge Christian von Braunschweig, welcher, nach der Genesung von seiner Wunde, nach Ostfrisland gegangen war, wo der Rest seiner Truppen lag, einige Hülfe in Gelde, mit welchem er dieselben verstärkete, und sie im Maymonate durch Thüringen aufwärts führete. Allein der Graf von Tilly, welcher befehliget war, ihn zu beobachten, nöthigte ihn zurückzukehren, und folgete ihm auf dem Fuße nach. Im Augustmonate kam es zwischen den beiden Armeeen bey Stadtloon zum Treffen, worin Herzog Christian geschlagen l), und gezwungen ward, sich mit seinem meisten Volke nach Breevoort zurück zu ziehen. Hernach vereinigte er sich wieder mit dem

XXIII. Herzog Christian von Braunschweig wird geschlagen.

e) Sentent. *van* J. P Lyndraeyer, S. de Plekker *en* G. Cornelisz. Cleermaecker. *gedr. te Leyden* 1623.

f) Brandt IV Deel, bl 1110-1116.

g) B. Dwinglo Verantw. I. Deel, bl. 142, 196.

h) Sentent. van Claas Mich. Bontebal, *gedr. te Rotterd.* 1623.

i) Brandt IV. Deel, bl. 941. Baudart Memor. XV. Boek, bl. 27-73.

k) *Voyez* Memoir. de Freder. Henri, p. 16.

l) Memoir. de Freder. Henri, p. 18.

1623. dem Grafen von Mansfeld in Ostfrisland m). Der Staat hatte ihm sechs Tonnen Goldes bewilliget, wofür er sich verbindlich machte, sein Kriegsheer, welches er vier und zwanzig tausend Mann stark rechnete, wärend drey Monaten in dem Dienste der vereinigten Landschaften zu erhalten n).

XXIV. Jacobs I. Unterhandlungen zu Brüssel.

Unterdessen hatte der König von Großbritannien, im Frühlinge dieses Jahres, zu Brüssel, mit der Infantinn Isabella, welche von dem Kaiser Ferdinand Vollmacht hatte, einen Vergleich getroffen. Nach einem Artikel desselben mußte die belagerte Stadt Frankenthal in der Niederpfalz der Infantinn eingeräumet werden, um sie so lange zu besetzen, bis des Königs Schwiegersohn mit dem Kaiser ausgesöhnet seyn würde o). Etwas hernach entwarf man auch einen Stillstand auf funfzehen Monate, zwischen dem Könige Jacob und der Infantinn, welcher sowohl als der vorige Vergleich vornehmlich die Pfalz betraf p). Aber ich glaube nicht, daß derselbe vollzogen worden sey q), obgleich einige solches erzählen r). König Jacob that noch wenig oder nichts zum Vortheile seines Schwiegersohnes; aber kurz hierauf fiel etwas vor, welches ihn sein Betragen zu ändern veranlaßte. Wir werden in dem folgenden Jahre davon kürzlich etwas melden.

Gesandtschaft des Kaisers an die Stände der vereinigten Niederlande.

Ferdinand dem Zweiten war alles in Böhmen und der Pfalz nach Wunsche gelungen: aber er war doch nicht ohne Bekümmerniß, daß aus den vereinigten Landschaften etwas zu seinem Nachtheile unternommen werden mögte. Vermuthlich sandte er, aus dieser Ursache, Johann Baptista Grammaye, im Herbstmonate hieher, um wegen verschiedener Sachen zu handeln. Aber weil in einigen derselben vorausgesetzet ward, daß die vereinigten Landschaften unter dem Deutschen Reiche stünden, und der Kaiser in seinem Beglaubigungsschreiben die Stände seine und des Reichs liebe und getreue nannte; so fand man hier nicht rathsam, dem kaiserlichen Gevollmächtigten öffentlich Gehör zu geben, und noch vielweniger nähere Unterhandlungen mit ihm anzufangen s). Die kaiserlichen Briefe wurden nicht angenommen, und Grammaye, dessen Ankunft bey dem gemeinen Manne schon einigen Verdacht erwecket hatte, als ob er wegen eines Friedens mit Spanien handeln wollte, ward eilig aber doch höflich abgefertiget t).

XXV. Klagen der Hamburger und Bremer.

Im Herbstmonate dieses Jahres kamen hier Gesandten von Hamburg und von Bremen an. Die ersten klageten über die Niederländischen Kaper, die ihre Schiffe in offener See anhielten, und bey dem geringsten Verdachte aufbrachten. Man antwortete ihnen, daß man den Befehl ertheilen würde, alle Hamburgische Schiffe, die gehörige Seebriefe vorzeigen könnten, frey fahren zu lassen. Die Bremischen Gesandten baten, die Weser zu öffnen, welche die Stände, um den kaiserlichen und Spanischen Truppen die Zufuhr schwer zu machen, mit Kriegsschiffen versperret hielten. Sie klagten auch über den Grafen von Oldenburg, der einen neuen Zoll auf diesem Strome angeleget hatte. Man antwortete auf das erste, daß die Weser nicht gesperret würde, um die Freyheiten der Stadt Bremen zu kränken, sondern um den Feinden des Staats Abbruch zu thun; und auf das andere, daß man dem Grafen von Oldenburg Vorstellung thun würde, damit er den von ihm angelegten Zoll wieder abschaffen mögte. Man schrieb auch deswegen ernstlich

m) Aitzema I. Deel, bl. 230.
n) Resol. Holl. 1, 5 Aug. 21 Oct. 1623. bl. 84, 89, 140.
o) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. IV. p. 48, 55.
p) Act. Publ. Angl. Tom. VII. P. IV. p. 57.
q) Aitzema I. Deel, bl. 254.
r) Rapin Tom. VII. p. 202.
s) Resol. Holl 30 Sept. 1623 bl. 132.
t) Aitzema I. Deel, bl. 216-222.

ernstlich an ihn. Er sandte dagegen Gevollmächtigte hieher, um sein Recht zu diesem Zolle zu vertheidigen. Zugleich führete er Klagen über Mansfelden, der sich des Schlosses Kniphausen, welches er für das seinige hielte, bemächtiget hatte, und bat schließlich sowohl als die Bremer, die freye Schifffahrt auf der Weser und Jade zu eröffnen. Allein er bekam keine vergnügliche Antwort. Es daurete auch der Streit über den Zoll noch einige Jahre hernach u). 1623.

Die Stände sandten, im Frühlinge dieses Jahres, eine Flotte von eilf Schiffen, unter Anführung des Admirals Jaques l' Hermite, in See, um dem Feinde in Westindien Abbruch zu thun v). Die Kosten dieser Ausrüstung wurden Theils von dem Staate, Theils von der Ostindischen Gesellschaft getragen. Man suchte hernach die neulich aufgerichtete Westindische Gesellschaft zu bewegen, daß sie auch an diesem Zuge Theil nehmen sollte. Allein sie befand für gut, für ihre eigene Rechnung eine Flotte nach Brasilien auszurüsten, die drey und zwanzig große Schiffe und drey Jachten stark war, und unter dem Admiral Jacob Willekens, und dem Unteradmiral Peter Pietersohn Hein, im Herbstmonate auslief w). Die Flotte unter l' Hermite segelte, durch die Straße le Maire, rund um die Erdkugel, und nahm verschiedene Spanische Schiffe weg: aber sie war nicht so glücklich einen Platz zu erobern. L' Hermite starb auf diesem Seezuge. Seine Flotte kam, im Sommer des Jahres 1626, in das Vaterland zurück x). Von den Verrichtungen der Flotte unter Willekens werden wir künftig Nachricht geben. Zurüstungen zur See.

XXVI. Streitigkeiten in Friesland unter den Gliedern der hohen Regierung.

In Friesland waren, seit einiger Zeit, Streitigkeiten unter den Gliedern der hohen Regierung entstanden. Die drey Landstriche, Ostergo, Westergo, und die Zevenwolden, welche die Steuren von den unbeweglichen Gütern, die hier Floreenen, in Holland Verpondingen genannt werden, bezahleten, glaubeten, daß sie allzuviel zu den gemeinen Auflagen bezahlen müßten. Die Städte, welche das vierte Glied der hohen Regierung waren, wandten hiewider ein, daß sie den größesten Theil der auf die Lebensmittel und andere zum täglichen Gebrauche nöthigen Waaren gelegten Abgaben bezahleten. Die Gevollmächtigten der gedachten Landstriche klagten bey den gesammten Ständen über die Städte, hatten aber weder Befehl noch Neigung den Streit ihrem Ausspruche zu überlassen, gleichwie ihnen gerathen ward. Man schrieb jedoch an die Städte, daß sie auch Gevollmächtigte nach dem Haag schicken mögten. Allein ehe sie dieses thaten, suchten sie eine Veränderung in der Weise die Obrigkeiten zu bestellen zu machen. Bisher gehörete die Bestellung der Obrigkeiten in allen Städten, außer Leeuwaarden und Franiker, dem Statthalter und dem Hofe von Friesland. Dieser Hof bestund aus zwölf Räthen, deren drey aus jedem Landstriche, und also nicht mehr als drey aus den Städten waren. Daher geschahe es, daß die neun aus den dreyen Landstrichen bestelleten Räthe, welche allezeit die Mehrheit der Stimmen hatten, die Streitigkeiten über die Auflagen, nach der Meynung der Städte, allzusehr zu ihrem Nachtheile entschieden. Sie wußten auch solche Rathspersonen in den Städten zu wählen, die allzusehr von ihnen abhingen, und daher, wie man glaubete, nicht frey genug, für das Beste der Städte stimmen durften. Um diesen Schwierigkeiten abzuhelfen, hatten die Städte im verwichenen Jahre beschlossen, die Benennungen der jährlichen Obrigkeiten nicht mehr dem Statthalter und dem Hofe, sondern

u) Aitzema I. Deel, bl. 229.

v) Voyage van Jaques l' Hermite bl. 3.

w) J. de Laat Verh. van Westindie, bl. 7.

x) Voyage van L' Hermite bl. 40, 45, 50, 56, 58, 60, 61. Aitzema I. Deel, bl. 488.

1623. dern dem Statthalter, den dreyen Abgeordneten aus den Städten, und den dreyen Räthen, die von wegen der Städte in dem Hofe saßen, zuzusenden. Sie gründeten sich hierin auf die Bestallung der Räthe des Hofes, worin bestimmet war, daß die gegenwärtige Weise bey Bestellung der Obrigkeiten beobachtet werden sollte, bis von den Städten eine andere Einrichtung gemacht seyn würde. Allein der Hof oder die neun Räthe setzeten sich gegen diesen Schluß der Städte, und vertheidigten die bisherige Gewohnheit in einer Vorstellung, welche auf dem Frisländischen Landtage übergeben ward. Die Stände der Landschaft oder die mehresten derselben waren auf der Seite des Hofes, und verboten, im Anfange dieses Jahres, die von den Städten beschlossene Neuerung einzuführen. Die Obrigkeiten wurden also nach der alten Weise bestellt, ohne daß irgendwo ein beträchtlicher Widerstand geschahe, weil man verschiedene in Aemtern stehende Rathspersonen entweder durch die Hoffnung, daß sie darin gelassen, oder die Furcht, daß sie entlassen werden sollten, wankelmüthig gemacht hatte. Der Streit wegen der Steuren ward demnach nicht gehoben, sondern nur eine Zeitlang gestillet y).

XXVII. Anschläge, Amsterdam in Brand zu stecken.

Um diese Zeit wurden etliche feindliche Anschläge **Amsterdam**, an verschiedenen Orten, und besonders auch die vor der Stadt liegenden Schiffe in Brand zu stecken, entdeckt; welches Anlaß gab die Canäle, worin die Schiffe liegen, sorgfältiger zu bewachen z).

Theurung des Getreides.

Die Theurung des Getreides zu dieser Zeit gab Gelegenheit, daß diese Stadt vieles für die Armee einkaufte; welches einige Kornhändler bewog ihr Getreide, unter dem Marktpreise, an die Stadt und die Armenhäuser in derselben zu verkaufen. Der Preis des Rockens stieg bis auf zweyhundert Goldgulden. Allein mittlerweile, da das Eis noch im Wasser lag, kamen viele Schiffe aus der **Ostsee** an, wodurch das Getreide in dem folgenden Frühlinge beträchtlich abschlug a).

Strenge Kälte und hohes Wasser.

Die Kälte war, diesen Winter, über die Maße strenge; und im Jenner des folgenden Jahres brach der **Lekdamm**, eine halbe Meile oberhalb des Canals durch, welches durch das aufgehäufte Eis und hohes Oberwasser verursachet ward. Alles was nord- und nordwestwärts in dem Stifte **Utrecht** und in **Holland** lag, ward damals bis nach **Amstelland** überschwemmet. In der Stadt **Amsterdam** stund das äußere und innere Wasser gleich hoch b). Dieses harten Frostes bedienete sich der Feind.

1624.

Einfall in die Velau.

Graf Henrich van den Berge that, im Hornung, einen Einfall in die **Velau**. Die Besatzungen von **Lingen**, **Grol** und **Oldenzeel**, streifeten auch in die Gröningischen **Ommelanden**. Das Flüchten aus den Dörfern, die sich nicht zuvor wegen der Brandschatzungen verglichen hatten, ward allgemein. Allein die heftige Kälte verursachte auch den Feinden großes Ungemach. Den 21sten fing es an zu thauen, welches sie nöthigte die **Velau** zu verlassen. Um den Grafen **van den Berge** an dem weiteren Eindringen in **Holland** zu hindern, hatte Prinz **Moritz** sich nach **Utrecht** begeben, und Befehle ertheilet, die Flüsse bis an die Seeküste aufzueisen. Bey dem Abzuge zeigeten die Feinde sich vor **Arnhem**: aber bloß um zu zeigen, daß sie Meister im Felde wären; denn sie unternahmen keine Belagerung c). Im Augustmonate hernach belagerte **Spinola Breda**, wo Prinz **Henrich** im verwichenen Wintermonate einen Aufruhr unter der Besatzung gestillet hatte d). Die Belage-

Breda wird belagert.

y) Aitzema I. Deel, bl. 211-214.
z) Wassenaar VI. Deel, f. 62.
a) Wassenaar VI. Deel, f. 35, 36 *vers.*
b) Aitzema I. Deel, bl. 269.
c) Memoir. de Freder. Henri. p. 20-22. Aitzema I. Deel, bl. 269-271.
d) Aitzema I. Deel, bl. 271.

Belagerung daurete über neun Monate. Den Ausgang derselben werden wir in dem folgenden Buche erzählen. Allein bey Gelegenheit des gedachten Aufruhrs, welcher insonderheit von den Engländischen Truppen angefangen war, fiel ein Gespräche zwischen dem Englischen Gesandten Dudlei Carleton vor, welches wir für würdig halten aus den eigenen Briefen des letzten kürzlich anzuführen. 1624.

Gespräch zwischen dem Prinzen Moritz und dem Englischen Gesandten Carleton.

Das Gespräche fiel in dem Lustgarten des Prinzen vor, und es ward zuerst von dem Geldmangel in dem Staate, und von den Mitteln die Kriegsleute besser zu bezahlen geredet, wobey der Prinz sich äußerte, daß von Englischer Seite wenige Hülfe zu hoffen seyn würde, so lange man mit Spanien in Unterhandlung bliebe. Unterdessen da Carleton hierüber seine Anmerkungen machte, fragte der Prinz unvermuthet: wie steht es mit Ihrer Heirath? womit er auf die Unterhandlung wegen der Vermählung des Prinzen von Wallis mit der Spanischen Infantinn zielete. Carleton antwortete, daß diese Unterhandlung ruhete, weil man wegen der Zurückgabe der Pfalz nicht einig werden könnte. Er setzte hinzu, „daß die Stände der vereinigten Niederlande hiezu das „Ihrige beytragen, und durch Unterstützung der Königinn von Böhmen die Gunst seines „Herrn, ihres Vaters, zu gewinnen suchen müßten.„ Der Prinz nahm hievon Gelegenheit über die Kaltsinnigkeit, die zwischen Großbritannien und diesem Staate, wegen der Unterhandlung mit Spanien entstanden war, zu klagen. Aber Carleton blieb ihm nichts schuldig, und erwiederte, „daß die Kaltsinnigkeit von Seiten der Stände angefangen „gen wäre, und zwar zuerst von Oldenbarnevelden und seinen Arminianern, welche „neue Bündnisse mit den Hansestädten, ohne dem Könige, seinem Herrn, davon Kenntniß zu geben, bewirket hätten; hernach durch die trotzige und harte Weise zu handeln, „die man gegen den König gebraucht hätte, und endlich durch Hinderung des Handels der „Engländer in Ostindien und an anderen Oertern: und dieses alles, ungeachtet der „Verbindlichkeit, welche man dem Könige für die Bewirkung des Stillstandes, die Zurückgabe der verpfänderen Städte, die Theilnehmung an den letzten innerlichen Streitigkeiten, die Beylegung der Ostindischen Händel, und die Ertragung vieler Gewaltthätigkeiten auf der See, ohne deswegen Rache zu nehmen, schuldig wäre. Uebrigens leugnete er nicht, daß der König, da die Stände also mit ihm umgegangen wären, angefangen hätte den ihm von Spanien geschehenen Vorschlägen Gehör zu geben: aber weil die „Unterhandlung mit dem Spanischen Hofe itzo ruhete, würde man, sagte er, des Königs „Gunst leicht wieder gewinnen können, wenn man ihm Versicherung eines freundschaftlichern Betragens für das Künftige gäbe.„ Der Prinz antwortete hierauf, „daß ein „Fürst, welcher es mit den Ständen wider Spanien hielte, auf ihre beständige Freundschaft gewisse Rechnung machen könnte, und daß, wenn der König einen solchen Entschluß „fassete, sie Gut und Blut für ihn aufsetzen würden.„ Aber Carleton versetzete, „daß „man, um den König zu befriedigen, etwas mehr als bloße Worte geben müßte. Daß „ihm nicht unbekannt wäre, wie oft Frau Serklaas,„ ein altes Frauenzimmer in dem Haag, das man die Kupplerinn des Stillstandes nannte, „hin und her reisete, um „Vorschläge zu einem Stillstande oder Frieden zu thun; daß die abgelegensten Landschaften diesen Vorschlägen starkes Gehör gäben, und daß man vielleicht bald den Entschluß „nehmen würde, die Last des Krieges von sich auf den König zu wälzen: weswegen es „vielleicht am besten seyn würde, ein Schutzbündniß mit einander zu schließen.„ Der Prinz gestund, „daß die gedachte Frau und andere, mehr als einmal, mit solchen Vorschlägen

1624. „schlägen hieher gekommen wären: aber er hätte dieselben, sagte er, allezeit bey sich behal„ten, ohne sie den Ständen der besonderen Landschaften zuzustellen.„ Er fügte hinzu, „daß ihm unlängst von Brüssel gemeldet worden wäre, daß Spinola und Pekkius, „nachdem sie dieses entdeckt, nunmehr beschlossen hätten, gewisse Personen, als Kaufleute „und Reisende hieher zu schicken, welche den Ständen der besonderen Landschaften dergleichen Vorschläge thun sollten, welches er mit allem seinem Vermögen zu hindern suchen „würde. Es wären auch, sagte er schließlich, ihre Sachen so beschaffen, daß nichts als „die äußerste Verzweifelung sie zum Frieden oder Stillstande mit Spanien bringen „könnte.„ Carleton sprach hierauf von der Sicherheit, die der König haben müßte, ehe er sich genauer mit den Ständen verbände; gleichwie auch, sagte er, die Kiniginn Elisabeth sie nicht ohne gehörige Sicherheit unterstützet hätte: worauf der Prinz erwiederte, „daß wenn der König sich gegen den Staat, wie die Königinn Elisabeth, betra„gen wollte, der Staat sich gegen ihn, als gegen die Königinn Elisabeth betragen „würde.„ Ohne Zweifel zielete der Gesandte hiemit auf die Einräumung einiger festen Plätze, wozu der Prinz ihm Hoffnung zu geben schien. Er rieth also, nach Endigung dieses Gespräches, dessen Inhalt er dem Herzoge von Buckingham alsobald schrieb, ernstlich zur Erneuerung des Bündnisses mit diesem Staate. Dies müßte, seiner Meynung nach, ohne Verzug, und noch bey Lebezeiten des Prinzen Moritz geschehen, welcher, wie er schrieb, so schwach geworden wäre, daß man am Ende des Jahres 1622 nicht geglaubet hätte, daß er den folgenden Maymonat erleben würde e). Es war auch dieses Schreiben, wie es scheinet, unter anderen Ursache, daß kurz hernach ein Bündniß zwischen Großbritannien und diesem Staate geschlossen ward; wie wir alsobald sehen werden.

Die Stände von Holland waren in diesem Frühlinge beschäfftiget, neue Mittel zu Herbeyschaffung der Kriegskosten ausfindig zu machen. Prinz Moritz, welcher dafür hielte, daß sie hierin zu langsam wären, erschien etliche Male in ihrer Versammlung, und ermahnete sie auf das ernstlichste nicht aus einander zu gehen, ohne wegen der nöthigen Gelder Verfügung gemacht zu haben f). Und hiezu entschlossen sie sich endlich.

XXVIII. Unterhandlung mit verschiedenen Mächten.

Nachdem Frankenthal der Infantinn Isabella eingeräumet war, so war die ganze Pfalz für König Friederichen verlohren. Die Oberpfalz war schon im verwichenen Jahre von dem Kaiser, dem Herzoge von Bayern nebst der Kurwürde gegeben worden g). Die vereinigten Landschaften waren allein nicht im Stande Friederichen in seine verlohrne Würde und Länder wieder herzustellen. Sie hatten bey Frankreich, Dännemark, Schweden und den Hanseständen schon vor einiger Zeit Vorstellungen gethan, daß sie hiezu die Hand bieten, oder den Ständen gegen die Spanier beystehen mögten, welches auch durch Unterstützung König Friederichs geschehen könnte. Allein diese Königreiche und Städte bezeigeten hiezu wenig Neigung. Dännemark wollte sich nicht in neue Händel mengen, ehe es sahe, was andere thun würden. Schweden war mit Polen in Krieg verwickelt, und die Hanseständen waren der Meynung, daß das mit den vereinigten Niederlanden geschlossene Schutzbündniß nur Schweden beträfe. Der König von Frankreich hatte in seinem eigenen Königreiche alle Hände voll zu thun, und schien

e) Dudley Carletons Letters *in the* Cabala *or* Mysteries of State P. I. p. 177.

f) Resol. Holl. 12, 23 Maart, 2, 26 April 1624. bl. 18, 25, 33, 43.

g) *Voyez* du Mont Corps Diplom. Tom. V. P. II. p. 418.

1624.

Insonderheit mit Jacob I.

schien dem Herzoge von Bayern sehr gewogen zu seyn h). König Jacob der Erste war also der einzige, der durch die Angelegenheiten seines Schwiegersohnes, deren er sich bisher mit keinem rechten Eifer angenommen hatte i), bewogen werden mußte die Stände, und dadurch auch ihn zu unterstützen. Man hatte an ihn von hieraus eine außerordentliche Gesandtschaft abgeschickt, um ihn zu Ergreifung der Waffen zu bereden k). Aber sein Alter und seine Friedfertigkeit, und besonders die mehrgedachte Heirathsunterhandlung zwischen seinem Sohne Carl und einer Spanischen Prinzeßinn hatten ihn bisher verhindert, einen kräftigen Entschluß zu fassen. Er hing so sehr auf die Spanische Seite, daß er von den Ständen der vereinigten Niederlande im vorigen Jahre verlanget hatte, daß sie den Prior der Predigermönche zu Antwerpen, Wilhelm van Ophoven, der wegen eines Anschlages Heusden durch Verrätherey den Spaniern zu überliefern im Gefängnisse saß, in Freyheit setzen mögten: welches jedoch abgeschlagen ward; wiewohl Ophoven nachher gegen einen Befehlshaber von Yzendyke, welcher einen gleichen Anschlag auf Grevelingen geschmiedet hatte, und dadurch in das Netze gelocket war, ausgewechselt ward l). Aber im Anfange dieses Jahres fiel etwas vor, welches den König auf andere Gedanken brachte. Die Heirathsunterhandlung, welche nun eben zu Ende gebracht werden sollte, ward auf einmal abgebrochen, ohne daß die eigentliche Ursache davon jemals recht bekannt worden ist *); wiewohl einige vermuthen, daß die Stände der vereinigten Niederlande unter der Hand solche Heirath zu hintertreiben gesucht haben m). König Jacob hat nachgehends die Erklärung gethan, daß die Zurückgabe der Pfalz eine von den Heirathsbedingungen gewesen sey; daß König Philipp der Vierte diese Bedingung nicht hätte erfüllen wollen, und daß die Unterhandlung hierauf abgebrochen wäre n). Jedoch dem sey, wie ihm wolle; die Stände nahmen, nachdem sie durch den Prinzen Moritz den Gesandten Carleton auszuforschen gesucht hatten o), daher Gelegenheit, Franz van Aarsens, Herrn von Sommelsdyk und Plaate, und Albert Joachimi Rittern, Herrn von Oostende und Odekenskerke im Hornung nach England zu senden; welche

h) Aitzema I. Deel, bl. 166.

i) See *the* Cabala or Mysteries of State P. I. p. 245, 246.

k) Secr. Instr. des Ambassad. *by* Aitzema I. Deel, bl. 193.

l) Aitzema I. Deel, bl. 228. Brandt IV. Deel, bl. 111.

*) Die wahre und wirkliche Ursache der abgebrochenen Unterhandlung war der Herzog von Buckingham, König Jacobs I. Günstling. Dieser hatte den Prinzen von Wallis, Carln, zuerst zu dem Entschlusse bewogen, selbst nach Spanien zu reisen, und die Heirath in Person völlig zu schließen, und König Jacob hatte die Schwachheit gehabt, in diese abentheuerliche Reise zu willigen. Der Herzog begleitete den Prinzen nach Spanien, und machte sich daselbst durch sein heftiges und ungestümes Wesen, sein trotziges und unvorsichtiges Betragen, und seine Ausschweifungen in der Wollust und Liebeshändeln sehr verhaßt. Besonders hatte er den Spanischen Oberstaatsminister, den Grafen von Olivarez, beleidiget, und daraus war zwischen beiden eine sehr große Feindschaft entstanden. Um sich nun an dem Grafen und dem Spanischen Hofe zu rächen, beredete er sowohl den König als den Prinzen, die beynahe zum völligen Schlusse gekommene Heirathsunterhandlung auf einmal abzubrechen. Man sehe David Hume's History of Great-Britain Vol. I. p. 96 - 102.

m) Rapin Tom. VII. p. 221, 225.

n) König Jacobs I. Schreiben bey Aitzema I Deel, bl. 254. und seine Rede bl. 272.

o) D. Carleton's Letters *in the* Cabala P. I. p. 180.

1624. Schutzbündniß mit Großbritannien.

welche nebst dem ordentlichen Gesandten der gesammten Stände, Noel van Caron, am 5ten des Brachmonats, ein Bündniß, wenigstens auf zwey Jahre, schlossen, welches die Sicherheit der beiderseitigen Reiche und Staaten, und die Wiederherstellung des Kurfürsten von der Pfalz, Schwiegersohns des Königs, in seine Würde und Länder zur Absicht hatte. Der König erlaubete, kraft desselben, den Ständen „sechstausend Mann in sei„nen Königreichen zu werben, die innerhalb sechs Wochen aus England herübergeschiffet „und von dem Könige besoldet werden sollten, unter der Bedingung, daß die Stände, „nachdem der Krieg entweder durch einen Frieden, oder langen Stillstand geendiget seyn „würde, die vorgeschossenen Gelder wieder bezahleten. Die Stände verbanden sich dage„gen dem Könige, im Falle man ihn in seinen Königreichen bekriegte, mit viertausend „Mann beyzustehen, welche die Stände besolden, ihren Vorschuß aber, nach dem Ende „des Krieges, von dem Könige ebenfalls zurückbekommen sollten p).„ Diesem Bündnisse zufolge wurden bald hernach sechstausend Mann herüber geschiffet. Der König ließ auch zwölftausend Mann werben, die unter dem Grafen von Mansfeld dienen sollten, um die Pfalz wieder zu erobern. Mansfeld selbst war nach England gekommen, um diese Werbung zu befördern. Man bat den König von Frankreich um den Durchzug für diese Truppen, welcher eine zweydeutige Antwort gab. Darauf wandte man sich an die Infantinn Isabella, die frey heraus antwortete, daß sie keine Gewalt hätte den Durchzug nach Deutschland zu verstatten. Mansfeld ging indessen zu Schiffe: aber wie er sich Calais näherte, wollte man ihn mit seinem Kriegsvolke nicht in das Land kommen lassen. Er ging also nach Seeland, wo er eben dieselben Schwierigkeiten antraf. Die Seeländer sagten, daß sie keine Lebensmittel für so viele Leute hätten. Man schickte nach London und dem Haag, um die Schwierigkeiten zu heben. Unterdessen starben die Soldaten, durch Ungemach, in großer Anzahl, auf den Schiffen. Man glaubet, daß nur ein Drittel davon übrig gewesen sey, als man sie endlich an das Land kommen ließ, wo sie noch meistens verliefen, oder unter die zuvor geworbenen sechstausend Mann untergesteckt wurden, so daß von dieser zweiten Armee nichts im Wesen blieb q). König Jacob war indessen von einer nähern Verbindung mit Spanien so entfernet, daß er, kurz nach Abbrechung der Heirathsunterhandlung zu Madrid, über eine Vermählung zwischen seinem Sohne, dem Prinzen Carl und einer Schwester des Königs von Frankreich zu handeln anfing, welche auch im folgenden Jahre vollzogen ward r).

XXIX. Schutzbündniß mit dem Könige von Frankreich.

Unterdessen da die Stände mit dem Könige Jacob in Unterhandlung waren, hatten sie auch eine außerordentliche Gesandtschaft nach Frankreich geschickt. Die Gesandten waren Henrich van Essen, Rath in dem Hofe von Geldern und Zütphen, Nicolas van Boekhorst, Herr von Noordwyk, und Adrian Pauw, Ritter, Herr von Heemstede. Die Seeländer hätten gerne einen von ihren Landsleuten darunter gehabt, gleichwie zuvor wohl geschehen war s). Aber man hatte nicht dienlich gefunden ihnen hierin zu willfahren. Die vereinigten Stände sahen deutlich, daß sie, ohne Erneuerung der vorigen Verbindungen mit Frankreich und Großbritannien, den Spaniern zu Lande keinen großen Abbruch thun, und den Krieg nur vertheidigungsweise führen könnten;

p) Zie Aitzema I. Deel, bl. 278.

q) Rapin Tom. VII p. 241, 253.

r) Rapin Tom. VII. p. 227. 246. Aitzema I. Deel, bl 295, 429.

s) Missive der Staat van Zeeland aan zyne Excell. *in de* Notul. van 't jaar 1624 bl. 39.

ten; weswegen sie für gut befanden, bey Frankreich Hülfe zu suchen t). Die Gelegenheit war ihnen itzo günstig. Die Heirathsunterhandlung mit Großbritannien war angefangen. Ludewig der Dreyzehente hatte überdem zu einer gewissen wichtigen Unternehmung eine Flotte nöthig, zu welcher ihm die Stände verhelfen konnten. Die Unterhandlung hatte also einen gewünschten Ausgang. Den 10ten des Brachmonats schlossen die außerordentlichen Gesandten, nebst Gideon van Boetselaar und Asperen, Freyherrn von Langerak, dem ordentlichen Gesandten der Stände, einen Vertrag mit dem Könige, worin er sich verbindlich machte, „ihnen, in diesem Jahre zwölf hunderttau„send, und in jedem der zwey folgenden Jahre eine Million Pfunde vorzuschießen, welche „Gelder sie ihm, drey Jahre nach Schließung eines Friedens oder Stillstandes, wieder „bezahlen sollten. Sie versprachen zugleich keinen Frieden oder Stillstand, ohne den „Rath und Zwischenkunft des Königs, zu schließen. Uebrigens sollten sie ihm, auf „sein Verlangen, einige Kriegsschiffe vermiethen oder verkaufen, und ihn, wenn er in ei„nen Krieg verwickelt werden mögte, mit der Hälfte der gedachten Summe, oder mit „Truppen und Schiffen, nach Verhältniß, unterstützen, wofern sie selbst Frieden hätten, „oder die Sicherheit ihres Staats solches verstattete.„ Der König hatte verlanget, daß seine Einwilligung erfordert werden sollte, wenn die Stände einen Frieden oder Stillstand schließen wollten. Aber ihre Gesandten wußten dieses seinen Gevollmächtigten auszureden. Durch einen besondern Artikel ward verabredet, daß den Unterthanen des Königs, Kriegsleuten und anderen, erlaubet seyn sollte, dem Römischcatholischen Gottesdienste in dem Hause des königlichen Gesandten in dem Haag beyzuwohnen; aber daß solches keinen Unterthanen des Staats verstattet werden sollte u). Man handelte ferner über verschiedene andere die Handlung und Schifffahrt betreffende Sachen, ohne etwas zum Schlusse zu bringen v). 1624.

XXX. Prinz Moritz sucht Breda zu entsetzen.

Prinz Moritz stund im Herbste, mit dem Kriegsheere der Stände, im Clevischen. Er nahm hier Gennep wieder ein, und Cleve ging gleichfalls, mittelst Vergleiches, an ihn über w). Aber weil Spinola die Belagerung von Breda fortsetzte; so brachte ihn dieses endlich zum Entschlusse zurück zu gehen, und diese Stadt, vor welche er im Anfange wenig Furcht gezeiget hatte, wenn es möglich wäre, zu entsetzen. Allein er kam zu spät, um einen vortheilhaften Posten bey Oosterhout zu besetzen, wo Spinola sich mit einem Theile seiner Truppen, vor ihm, gelagert hatte. Der Prinz stund nicht weit von hier, ohne jedoch etwas gegen denselben zu unternehmen. Inzwischen hatte er einen heimlichen Anschlag auf Antwerpen gemacht, und tausend Mann Fußvolkes nebst zweyhundert Reitern dahin gesandt, welche sich unterweges für Spanier ausgegeben hatten, um die Bauren zu betrügen. Sie erstiegen die Stadt in der Nacht, wurden aber entdeckt und abgewiesen. Der Prinz war über die Verunglückung dieses Anschlages sehr verdrießlich. Er brach hernach mit seinen Truppen auf, die sodann in zween Haufen getheilet, und unter Friederich Henrich und Ernst Casimir in die Langestraat und in Roozendaal geleget wurden x), um die Zufuhr nach dem Lager vor Breda zu verhindern.

Anschlag auf Antwerpen mißlingt.

t) Instruct. voor de Ambassad. *in dato* 13 Febr. 1624. MS.

u) Art. particulier du Traité. MS.

v) Traité entre la France et les Provinces Unies MS. Siehe auch Aitzema I. Deel, bl. 284 &c. 351 &c.

w) Memoir. de Freder. Henri, p. 25.

x) Memoir. de Freder. Henri, p. 28.

1624. Prinz Moritz reisete unpäßlich nach Haag zurück, und kam daselbst den 18ten des Wintermonats an y).

XXXI. Prinz Moritz wird krank. 1625.

Er befand sich den ganzen Winter an einer Verstopfung in der Leber übel z), welche, nach etlicher Meynung, aus Verdrusse über die Belagerung von Breda entstanden war a). Seine Schwachheit nahm gegen den Anfang des Frühlings zu. Dem ungeachtet beschäfftigte er sich beständig mit Ueberlegung und Einrichtung der wichtigsten Staats- und Kriegssachen. Er rieth auch, auf seinem Siechbette, seinem Bruder Friederich Henrich b), oder nöthigte ihn sich mit Amelia, einer Tochter des Grafen Johann Albert von Solms, die in Gesellschaft der Königinn von Böhmen nach Holland gekommen war, zu vermählen c). Die Heirath ward sehr eilig, im Anfange des Aprils, vollzogen d), und die bevollmächtigten Räthe hatten die Verlobten von der gewöhnlichen Abkündigung frey gesprochen: welches hernach von den Ständen zum Ueberflusse bestättiget ward e). Prinz Henrich hatte, wie man versichert, keine Neigung zu dieser Verbindung. Aber Prinz Moritz hatte sehr darauf gedrungen. Allein ob er, um seinen Bruder dazu zu bewegen, ihm, wenn er es nicht thäte, gedrohet habe, sich selbst mit einem gewissen adelichen Frauenzimmer, mit welchem er einige natürliche Kinder gezeuget hatte, zu vermählen, wodurch dieselben die Rechte ehelichgebohrner Kinder erlanget, und Prinz Henrichen von seines Bruders Erbschaft ausgeschlossen haben würden, getraue ich mich nicht mit Gewißheit zu sagen. Prinz Moritz lebte nicht völlig drey Tage, nach der Vollziehung der Heirath seines Bruders, und starb auf dem Hofe in dem Haag, am 23sten April f), im acht und funfzigsten Jahre seines Alters, und im ein und vierzigsten seiner Reglerung über die vereinigten Landschaften g). Der Leichnam ward alsobald eröffnet, und man fand keine Merkmaale einer Vergiftung darin. Aber in der Leber ward ein hartes Geschwür entdeckt, und für die nächste Ursache seines Todes gehalten h). Der Prediger Johann Bogerman, gewesener Präsident der Dordrechtischen Synode, welcher den Prinzen, auf seinem Todbette, verschiedene Male besucht hatte, und eine Nachricht von seinem Absterben herausgab, bezeuget, daß er mit Reue über seine Sünden, mit einem Vorsatze zur Besserung, und mit der Hoffnung zur Vergebung derselben, gestorben sey. Er ist nicht vermählet gewesen, hat aber von N. van Mechelen, die aus einem adelichen Geschlechte in Brabant abstammete, verschiedene natürliche Kinder hinterlassen, unter denen die zween ältesten Söhne, Wilhelm und Ludewig, am berühmtesten geworden sind. Er hatte erst, am 13ten April, zehen Tage vor seinem Absterben, seinen letzten Willen, von seinem Secretär Paul de Jonge zu Papier bringen lassen, und denselben an eben dem Tage eigenhändig bekräftiget (1). Er ernannte darinn, „zu besserer „Erhaltung der Würde und des Glanzes seines Hauses, seinen Bruder, Henrich Frie-

Er stirbt.

Seine natürlichen Kinder.

Inhalt seines letzten Willens.

„derich,

y) Aitzema I Deel, bl. 332-335, 376. 357.
z) Wassenaar IX. Deel, f. 37.
a) Aubery Memoir. p. 329.
b) Memoir. de Freder. Henri, p. 30.
c) Aubery Memoir. p. 331.
d) J. Commelyn Freder. Henrik, bl. 7.
e) Resol. Holl. 16 April, 1625. bl. 52.
f) Resol. Holl. 23 April 1625. bl. 56.
g) Wassenaar IX. Deel, f. 37 *vers.*
h) Resol. Holl. 24, 26 April 1625. bl. 57, 59.

(1) In den Resolutien van Holland 3 May 1625. bl. 66. wird eines im April 1621 gemachten Testaments, und eines Codicills vom 5ten April 1625 gedacht: welches ich mit dem unterzeichneten Tage bey dem Aitzema nicht zu reimen weiß.

„derich, und in Ermangelung der ehelichen Kinder und Nachkommen desselben, seinen „Vetter Ernst Casimir, zu Erben. Seiner Schwester, der Prinzeßinn von Portu- „gall, oder ihren Kindern, vermachte er siebentausend fünfhundert Pfund jährlicher Ren- „ten, die zu zwanzig gegen einen Pfennig abgelöset werden könnten; ihren zween Söhnen, „Emanuel und Christoph, jedem jährlich zweytausend Gulden, die ebenfalls zu zwan- „zig gegen einen Pfennig lösbar seyn sollten; und einer jeden ihrer Töchter jährlich tausend „Gulden, die eben so, wie die vorigen, abgelöset werden könnten; wofern die Söhne und „Töchter, bey dem Absterben des Prinzen, noch am Leben wären: aber diese Renten soll- „ten von dem erst sterbenden auf den längst lebenden dieser Söhne und Töchter, und ihre „ehelichen Kinder und Nachkommen vererbet werden, und nach dem Tode des längst le- „benden wieder an die Erben zurück fallen. Seinem natürlichen Sohne Wilhelm, ver- „machte er seine Herrlichkeit de Lek, mit dem Rechte zur Fischerey in der Merwe, und „seinem andern natürlichen Sohne Ludewig, die Herrlichkeiten Polanen, Monster „und Monster-Ambagt, als Poeldyk, ter Heide, und halb Loosduinen, welchem „allen er noch eine jährliche Erbrente von fünftausend Gulden für jeden beyfügte. Allein „diese Herrlichkeiten und Renten sollten auch von dem einen auf den andern Sohn, oder „derselben Kinder und Nachkommen vererbet werden, und in Ermangelung derselben an „die Erben des Prinzen zurückfallen. Der Frau van Mechelen, Mutter dieser beiden „Söhne, vermachte er eine jährliche Leibrente von viertausend zweyhundert Gulden i).„ 1625.

In einem besondern Codicill setzte der Prinz für fünf Bastarde, wie er sie nennt, näm- lich für einen Sohn viertausend Gulden, für einen andern dreytausend, und für drey Töch- ter, jede zweytausend Gulden jährlich aus. Der Körper des Prinzen ward, nach seinem Verlangen, in dem Grabe seines Vaters zu Delft beygesetzt: welches am 16ten des Herbstmonats geschahe k). Zu Leiden ward, an demselben Tage, ihm zu Ehren eine Leichenrede, doch ohne Kosten des Landes gehalten l).

XXXII. Seine Gestalt, Eigenschaften, Tugenden und Fehler.

Dies war das Ende Moritzens, Prinzen von Oranien, ersten Statthalters unter der Regierung der Stände; denn sein Herr Vater bekleidete, wie bey einer andern Gelegenheit gezeiget ist m), eine höhere Würde nach dem Anfange des Krieges, und nachdem dem Könige von Spanien der Gehorsam aufgekündiget war, und hat niemals, wie der Sohn, eine Bestallung von den Ständen als Statthalter gehabt. Moritz wird insgemein für einen der größten Kriegsleute seiner Zeit gehalten n). Es fehlete ihm selten an Vorsichtigkeit und Muthe. Er hat die Kriegskunst zu einer höhern Staffel der Voll- kommenheit gebracht, als jemand vor seiner Zeit hat thun können o), und insonderheit vor den Zeiten des Stillstandes viel zur Befestigung des Staats beygetragen. Nach dem Ausgange des Stillstandes verstattete der verfallene Zustand der Finanzen nicht, daß man dem Feinde, mit einer solchen Macht, als zuvor entgegen ging; weswegen Moritz auch weniger oder keine Gelegenheit hatte seine Kriegsbegierde, die vielleicht mit den Jahren auch abnahm, zu vergnügen. Man war auch itzo nicht so genau, als zuvor, mit England verbunden. Vielleicht kam noch hiezu, daß diejenigen, welche durch des Prinzen

i) Zie Aitzema I. Deel, bl. 453.

k) Notul Zeel. 27 Oct. 1625. bl. 394. Aitzema I Deel bl 441.

l) Resol. Holl. 11 Sept. 1625. bl. 108, 109.

m) B. XXXI. §. XVIII.

n) Negotiat. de Jeannin Tom. II p. 311. Tom. IV. p. 297. Man sehe auch die Zeugnisse der Fremden bey Heemsk Batav. Arc. bl. 317, 318.

o) Memoir. de Fred. Henri, p. 31.

1625. Betrieb, nach der im Jahre 1618 geschehenen Veränderung, an das Ruder gekommen waren, vor dem Anwachse seiner Gewalt bange waren, und daher nicht so stark für den Krieg eiferten: welches ihm nothwendig sehr unangenehm hat seyn müssen. Der schlechte Ausgang der Sachen in Böhmen und der Pfalz hat ihn auch sehr geschmerzet. Hiezu kam die Belagerung von Breda, zu deren Aufhebung er den Feind nicht zwingen konnte. Alle diese Ursachen machten ihn, in der letzten Zeit seines Lebens, sehr misvergnügt und verdrießlich: welches Gelegenheit zu dem Gerüchte gab, daß er aus Verdrusse gestorben wäre. Als er in der Blüte seiner Jahre war, war er sehr munter und unermüdet, und sonst größer von Gestalt, als er schien, weil er sehr stark von Leibe war. Er sahe roth aus, und trug einen breiten gelben Bart. Eine seiner liebsten Ergötzlichkeiten war das Schachspiel, womit er sich, wenn er nicht zu Felde war, und besonders zur Zeit des Stillstandes, öfters einen Zeitvertreib machte. In dem Umgange war er freymüthiger und offenherziger, aber auch heftiger und hitziger, als sein Vater p). Die ansehnliche Pracht seines Hofes wußte er, nach dem Zeugnisse derjenigen, die ihn gekannt haben, klüglich mit der Sparsamkeit zu vereinigen q). Er fand zuweilen auch Vergnügen an Scherzreden. Mathematiker und geschickte Kriegsbaumeister waren bey ihm in großer Achtung r). Die Bedienungen, welche in seinen Herrlichkeiten erlediget wurden, gab er gemeiniglich seinen Hausgenossen, ohne sich damit Freunde unter den Obrigkeiten der Städte machen zu wollen, gleichwie einige seiner Nachfolger gethan haben s). Einige beschreiben ihn als von Natur argwöhnisch t); welches jedoch meistens aus demjenigen herzurühren scheinet, was er sich zuweilen von Oldenbarneveld entfallen ließ, den er eines unerlaubten Handels mit Spanien verdächtig zu halten schien. Man glaubet auch, daß er sich zuweilen nicht leutseelig genug bezeiget habe u). Der Präsident Jeannin nennt ihn in seinen Briefen oft einen klugen und ehrlichen Mann, der dasjenige, was ihn in Person beträfe, nur durch gelinde Mittel suchte v). Allein dasjenige, was in den Jahren 1618 und 1619 geschehen ist, hat viele seiner Zeitverwandten und die meisten seiner Nachkommen veranlasset, anders von ihm zu urtheilen. Oldenbarnevelds Tod, welchen man dem Prinzen Schuld gab, erweckte so gleich, nachdem er sich ereignet hatte, ein großes Misvergnügen bey vielen w), und ward überhaupt für ein allzugewaltsames Mittel zu Beförderung seiner Gewalt angesehen. Die Nachkommen haben davon nicht günstiger geurtheilet x); und der von Mozitzen im Kriege erworbene Ruhm hat, ihrer Meynung nach, der Schande, die er sich durch ein so strenges Urtheil über den alten Diener des Staats zugezogen hat, kaum das Gleichgewicht halten können.

p) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 124. Tom IV. p. 99.
q) Hoofts Brieven N. III. bl. 7.
r) Aubery Memoir. p. 269-284.
s) Aitzema I. Deel, bl. 455.
t) Negotiat. de Jeannin Tom. I. p. 211.
u) Negotiat. de Jeannin Tom. III. p. 325.
v) Negotiat. de Jeannin Tom. II. p. 507. Tom. III. p. 46, 176, 206. Tom. IV. p. 297.
w) Negotiat. de Jeannin Tom. IV. p. 296.
x) Remonstr. van Rott. in 't Aanh. op 't Leev. v. H. de Groot. bl. 24.

Ende des vierten Theils.

Register

* * * \

belagert Knodsenburg vergeblich 43. neue Krankheit desselben 43. stirbt 48
Alfen, vom Prinz Moritz eingenommen 91. wird geräumet 121
von Alfen, Kors Jansſohn, tritt dem Anſchlag wider das Leben Pr. Moritzens bey 510
Algier, Vergleich mit dieſem Staate 508
Alkmaar, Aufruhr daſelbſt, woraus eine ungewöhnliche Veränderung des Stadtraths entſteht 316. Aufruhr der Remonſtranten 479
Amiens, wird verlohren, und wieder gewonnen 90
Amſterdam, Vorrechte, welche ihr von dem K. in Dännemark, Chriſtian dem IV. beſtätigt werden 85. Unterhandlung mit daſigem Rathe, wegen der Kirchenſtreitigkeiten 342 f. Geſandtſchaft der Stände 356 ff. welche fruchtlos iſt 366. Schluß des Raths 367. Abſonderung daſelbſt, und Auflauf wider die Remonſtranten 370 f. Verordnung wider das Plündern 371. Veränderung des Stadtraths vom Pr. Moritz 430 f. Anſchläge, die Stadt in Brand zu ſtecken 526
Andreas, von Oeſterreich, Cardinal, vom Erzh. Albert zum Oberſtatthalter beſtellt 117
Anneke van den Hove, wird wegen der Religion zu Brüſſel hingerichtet 97 f.
Anſchlag auf das Leben des Pr. Moritz 61. 116. v. Stroutenburg angeſponnener 510 ff. vier von den gedungenen Matroſen entdecken den Anſchlag 514. ihre Belohnung 523. Gefangennehmung verſchiedener Mitſchuldigen 514. 519. welche den Anſchlag bekennen 515. andere nehmen die Flucht 515. Hinrichtung der Schuldigen 518 f. 521. 522.
Anſchläge, allerhand mislungene 55. 72 f. 91. 102. 112. 129. 154. 189.
Don Antonio, vertriebener K. von Portugall, begiebt ſich auf eine Engliſche Flotte 24 f. ſtirbt 73
Antwerpen, von Pr. Moritz vergebens belagert 189. Streitigkeiten mit Seeland 308. 326. Zuſammenkunft daſelbſt wegen des Stillſtandes 291. Unterhandlung und Streitigkeiten 291 f. ſ. Stillſtand.
Arminianer, übergeben den Ständen eine Vorſtellung 321. bekommen den Namen Remonſtranten 321. ſ. Remonſtranten.
Arminius, Jacob, deſſen Lehren 313. ſtirbt 315
Arnoldi, Henrich, Prediger in Delft, deſſen merkwürdiges Schreiben 425
Arſchot, Herzog von, deſſen freymüthige Erklärung wegen des Friedens 65. geht nach Venedig 66. wo er ſtirbt 67
Avanturiers, aus Deutſchland vertrieben 113. man ſucht ſie in die vereinigte Niederlande zu ziehen 113 f. ſie laſſen ſich zu Middelburg nieder 114
Aufruhr zu Alkmaar 316. zu Leeuwaarden 317. zu Utrecht 318 f.
Aufruhr der Beſatzungen 5. 40. zu Geertruidenberg 9 zu Gröningen 56 f. zu Heusden, Willemſtad und Veere 5. zu Medenblick 6. zu Schenkenſchanz 22
Aufruhr der Italieniſchen Truppen 63
= = der Remonſtranten 479. ſ. Remonſtranten.
= = des Spaniſchen Kriegsvolks 53. 102. 115. 138. 154. 161 ff. ſ. Hoogſtraaten. 203
Aurich, eingenommen, und das Schloß geplündert 329

B.

La Barlotte, fällt in Bommelerwaard ein 131. wird erſchoſſen 148
Batavia, Nachricht von Erbauung dieſer Stadt 484 ff.
Bauern, falſches Gerüchte von einem Aufſtande unter ihnen 511
Beemſter, ausgetrocknet 237 f.
van den Berge, Friederich, belagert die Aufrührer zu Hoogſtraten vergeblich 178 f. vergeblicher Anſchlag auf Aardenburg 207
= = Henrich, gefangen 206. fällt in die Velau ein 526
= = Hermann, ſtirbt 308
Bergen op Zoom, wird von dem H. von Parma vergeblich belagert 14. vergeblicher Anſchlag des Erzherzogs darauf 192. von Spinola vergeblich belagert 502. 504. die geſammten Stände kommen bey Gelegenheit der Zuſammenkunft zu Antwerpen hieher 292
Bergverkäufer 10
van Berk, Bürgermeiſter in Utrecht, deſſen dem Advocaten nachtheilige Erklärung 463 f. Ausſage gegen Uitenbogaard 464
Beſatzungen, aufrühriſche, ſ. Aufruhr.
Bettag, von den Ständen angeordnet 217. dergleichen 466
Biron, Marſchall von, fällt in Artois ein, und ſchlägt Varenba und Chimai 77
Biſſchop, Rem Egbertsſohn, deſſen Haus in Amſterdam wird geplündert 371. gehet aus dem Lande 483

Blan-

Blansaart, Johann und Abraham, nehmen Theil an dem Anschlage wider das Leben Prinz Moritzens 510. betrügen nebst Barthy den van Dyk 513 f. wollen den Anschlag, aber zu spät, entdecken und begeben sich auf die Flucht 515. 518. werden zu Embden gefangen genommen 518. enthauptet 521 f.
Bodlei, Thomas, Englischer Staatsrath, sein Vorschlag an die Stände 81. Antwort 82
Böhmen, Ursprung des Krieges in diesem Lande 486 ff. Zustand desselben 488 ff. 497 f.
Du Bois, Warner, erschossen 237
Boissise, J. de Thumery, Herr von, Vorstellung an die Stände wegen der Kirchenstreitigkeiten 411. Bemühung zum Vortheile Oldenbarnevelds und der andern Gefangenen 434. seine und Mauriers neue Vorstellung und Antwort der Stände 442. wiederholte Vorstellung 455. spricht nebst Maurier nochmals für die Gefangenen 467
Bommel und Bommelerwaard mit Geldern wieder vereinigt 54
Bonn, gehet verlohren 14 f.
Bontebal, Klaas Michielssohn, schaffet Geld zum Anschlag wider Prinz Moritzens Leben 511. sein Urtheil 523
Both, Peter, oberster Befehlshaber in Indien 309
Bouillon, Herzog von, von ihm in Frankreich erregte Unruhen 196
Brabant, das unter der Gewalt der Stände stehende sucht Sitz und Stimme unter ihnen 256
= = so werden die Spanischen Niederlande benennet 353. 3) Kriegszug dahin 501 f.
Brandschatzungen, Streitigkeiten darüber auf der Zusammenkunft zu Antwerpen 292
Braunschweig, Unterhandlung mit diesem Hause wegen Woerden und anderer verpfändeten Güther 31. Streitigkeiten des Herzogs mit der Stadt 196 f. neue Streitigkeiten 346. die Stadt wird belagert, ebend. Vergleich 347
Breda, durch ein Torfschiff eingenommen 36. von dem Grafen von Mansfeld vergebens belagert 37 f. feindlicher Anschlag darauf 160. von Spinola belagert 526
Brevoort, vom Prinz Moritz mit stürmender Hand erobert 93. verlohren und wieder gewonnen 199
Bremen, Klagen derselben bey den Ständen 524 f.
van der Broek, der jüngste Graf, kommt um 206
Bucqvoi, Graf von, wird gefangen 129. gehet über den Rhein und wirft zwo Schanzen auf 191
Bündniß, zwischen Frankreich und England 83. dem die Stände beytreten 84. neues, so mit Jacob dem I. geschlossen wird 177.
= = = der Stände mit Dänemark, so doch nicht bestätigt wird 499
= = = mit einigen deutschen Fürsten 335. mit Brandenburg 500
= = = mit Frankreich besonderes 84. Freundesbezeugungen darüber, ebend. ein neues wird geschlossen 243 f. wird nach dem Tode Henrichs des IV. erneuret 324. neues Schutzbündniß 530
= = = mit Großbritannien 255. neues Schutzbündniß 530
= = = mit dem Großsultan 328
= = = mit den Hansestädten 347
= = = mit Lübeck 334
= = = mit Schweden 335
von Bynkershoek, Gedanken über Oldenbarnevelds, Hogerbeets und Hugo de Groot Urtheile 476 f.

C.

Cadiz, von den Engländern und Holländern eingenommen, geplündert, verbrannt und verlassen 79. 80
Cambrai, von den Spaniern erobert 63. 72
Carleton, Dudlei, Englischer Gesandter, räth zur Nationalsynode 386. Antwort der Stände ebend. Widerlegung seiner Rede, ebend. f. spricht wider de Groot 455. Gespräch mit dem Prinz Moritz 527 f.
Carl, der X. König in Frankreich, wer es sey 26
Carl, König in Schweden, sucht ein Bündniß mit den Ständen 139
Catechismus, Heidelbergischer, darüber entstandene Streitigkeiten 314
de Caron, Noel, Agent der Stände in England 41. sein Gespräch mit der Königinn wegen der Friedensunterhandlungen mit den Erzherzogen 150
Christian der IV. König in Dänemark, bestätiget den Amsterdammern einige Vorrechte 85. ermahnt die Stände durch eine Gesandtschaft zum Frieden 96 f.
Christian, Herzog von Braunschweig, wird geschlagen 523
Cleve, dasige Händel 69. 78. die vereinigten Stände nehmen Theil daran 70. Zustand dieses

dieses Herzogthums 121. Kriegsverrichtungen in diesen Landen 124 f. der Herzog stirbt 293. Streitigkeiten wegen der Erbfolge 310 f. verschiedene Unterhandlungen wegen derselben 323. 324. Zusammenkunft zu Cöln 325. Verfolg dieser Streitigkeiten 337 ff. Unterhandlung und Vergleich zu Xante 340 f. von Prinz Moritz eingenommen 531

Cöln, Zusammenkunft daselbst wegen der Clevischen Erbfolge 325

Cometen 445

de Compagnie van Verre 169

Contraremonstranten, Ursprung dieses Namens 322. ihre Lehre und Vorschlag zu Hebung der Streitigkeiten ebend. Verfahren gegen dieselbe zu Rotterdam und anderwärts 342. Versammlung zu Amsterdam 344. Anfang der Absonderung ebend. Verordnung in Schieland wider sie 368. gewinnen die Gunst einiger Holländischen Abgeordneten, ebend. Versammlung zu Amsterdam und Haag 369. Vorschlag an die zu Rotterdam 369. nehmen im Haag die Klosterkirche ein 372

D.

Dännemark, Streitigkeiten mit dieser Krone, wegen Erhöhung der Zölle 26 f. Unterhandlungen mit selbiger 62. Gesandtschaft, die Stände zum Frieden zu ermahnen 96 f. Bündniß mit dieser Krone, so doch nicht bekräftigt wird 499

Dankerts, Johann, Schmähschrift wider den Advocaten 395. wird deswegen gefangen gesetzt, aber losgelassen und belohnt 396

de Danser, Simon, ein berüchtigter Seeräuber 328

Delft, Religionsgespräch daselbst 332. Auflauf daselbst wegen der Kornaccise 348

Deventer, vom Prinz Moritz erobert 42

Doele, was es sey 447. *)

van der Does, Peter, Unteradmiral, erobert eine Spanische Gallion 12. geht mit einer Flotte nach Spanien 135. seine Verrichtungen, ebend. f. stirbt auf St. Thomas 136. Sterben auf seiner Flotte, und ihre Rückkehr 137

Dorp, Arend van, wird in Verhaft genommen 64. bekommt seine Freyheit wieder 65

Dordrecht, zum Ort, wo die Nationalsynode gehalten werden soll, ernannt 385. die Veränderung des Stadtraths wird hier abgewendet 432

Duik, Adrian, stirbt 491

Duik, Anton, wird Rathpensionarius von Holland 491

Dünkircher, s. Kaper. Erhaltene Vortheile über sie 195

van der Dussen, Adrian, ist mit in den Anschlag auf Prinz Moritz Leben verwickelt 510. nimmt mit Stoutenburg die Flucht und kommt nach Brüssel 517

Dwinglo, Bernhard, Gespräch mit Stoutenburg 510 f.

van Dyk, Adrian Adriansohn; Anschlag auf des Prinz Moritzens Leben 510. erkauft einige Leute zu dessen Ausführung 511. fernere Bemühungen 512 ff. wird gefangen genommen 516. zum Tode verurtheilt und enthauptet 521

E.

Edler, Erster in Seeland, Ursprung dieses Rechts, und Erzählung der darüber entstandenen Streitigkeiten 85 f. wer diesen Titel zuerst geführt 86. Prinz Wilhelm maßt sich dessen an, ebend. f. ingleichen Prinz Moritz 88 f.

Elisabeth, Königinn in England, schlägt den Polnischen und Dänischen Gesandten den freyen Handel auf Spanien ab 98. bezeigt eine Neigung zum Frieden 104. 106. daß sie ihn nicht länger entbehren können 140 f. ihr Gespräch mit Caron wegen der Friedensunterhandlung mit den Erzherzogen 150. schickt Gesandten nach Boulogne, ebend. stirbt 176

Ellerborn, Gerhard, zu Aachen, erhält Repressalienbriefe gegen die vereinigten Stände 120

Don Emanuel, von Portugall, dessen Heyrath mit der Prinzessinn Emilia von Nassau 100 f. zweite Heyrath 101. wird mit Prinz Moritzen ausgesöhnt 301

Embden, Streitigkeiten mit dem Grafen von Ostfriesland 70. woran die vereinigten Stände Theil nehmen, ebend. f. die einen Vergleich stiften 71. neue Unruhen daselbst 119. wird von den Ständen von Holland unterstützt, ebend. f. neue Unruhen 163. Ausspruch der vereinigten Stände zu deren Beylegung 164 f. Aufstand daselbst 241 f. die Stände schicken Truppen dahin 242. neue Streitigkeiten 329. Vertrag zu Osterhausen, ebend. neue Unruhen 505 ff.

Emilia, von Nassau, deren Heyrath mit Don Emanuel von Portugall 100 f. ihr Tod 101

Emmerich, nimmt Spanische Besatzung ein 124
England, Streitigkeiten mit dieser Krone 15. Unterhandlungen mit derselben 24. 41. 81 f. 104. Seerüstung wider Spanien, ebend. f. Vertrag zwischen dieser Krone und den Ständen 107. ob ihnen dadurch viel zugestanden, ebend. f. Unterhandlung mit dieser Krone 244. Streit über den Tuchhandel und den Fischfang ebend.
Engländer, wollen Medenblik entsetzen 6. feuren aus Dover auf die Schiffe der Stände 190. fangen an stärker nach Ostindien zu handeln 326
Enkhuisen, will nebst Hoorn und Medenblik eine besondere Landschaft ausmachen 28
Enno, Graf von Ostfrisland, seine Verdrüßlichkeiten mit den Ständen und der Stadt Embden 163. gehet selbst nach dem Haag 164. Ausspruch der vereinigten Stände, ebend. f. dringt auf die Räumung von Lieroord so die Stände verzögern 505. Klagen über den Einfall des Grafen von Mannsfeld 506
Entdecker neuer Länder, ihnen ertheilte Vorrechte 336
Episkopius, Simon, öffentlicher Lehrer auf der Universität zu Leiden 330. Rede in der Synode, worüber ihm ein Verweiß gegeben wird 448. wird verwiesen, und gehet nach Waalwyk 480. nach Frankreich 495
Erdbeben, in Holland 160
Ernst, Erzherzog von Oesterreich, Oberstatthalter der Niederlande 54. Einzug in Brüssel, ebend. kommt in Verachtung, ebend. Friedensunterhandlungen mit den vereinigten Niederlanden 60. Gesandtschaft nach Dännemark 63. berathschlaget über das Friedenswerk 65. stirbt 66
Ernst, Graf von Solms, stirbt 72
Ernst, Graf von Nassau, wird geschlagen 145. 189. geht in Braunschweigische Dienste 197. nimmt Lochem wieder weg 204
Ernst Casimir, Graf von Nassau, wird Statthalter in Frisland 490. seine Bestallung ebend. f.
Eroberungen, verschiedene der Truppen der Stände 44. 52. 94
Esser, Graf von, enthauptet 158
d'Este, Cäsar, Herzog von Ferrara. Prinz Moritz bietet ihm den Beystand der vereinigten Niederlande gegen den Papst an 112
Etzard, Graf von Ostfrisland, dessen Streitigkeiten mit der Stadt Embden 70. durch die vereinigten Stände verglichen 71. neue Unruhen 119. stirbt 120
Exken, Goossen, wird fälschlich einer Verrätherey beschuldigt 340

F.

von Falkenstein, Ulrich, Graf von Broek, von den Spaniern ermordet 124
Ferdinand der II. zum König in Böhmen mit Widerwillen der Stände gekrönt 487. wird Kaiser 488. Gesandtschaft an die vereinigten Stände, die nicht angenommen wird 524
Feengläser, erfunden 327
Fiscäle, und andere Abgeordneten zu Abhörung Oldenbarnevelds, de Groots und Hogerbeets 435. ihre Belohnung 475
Fischfang, Streitigkeiten darüber mit England 244. 444
Flandern, Benennung der Spanischen Niederlande 353. 3)
Florenen 525
Flotte, Englische, wider Spanien 24 f.
= = = niederländische, unter Peter von Does 135 ff. nach Spanien unter Heemskerk, s. Heemskerk. ihre Zurückberufung wird gesucht 220. endlich beschlossen 229 f. wider die Seeräuber ausgerüstete 445
= = = Spanische, große 11. lauft aus, und schlägt mit der Engländischen 12. gehet nach Hause und steht einen heftigen Sturm aus 13. ihre Benennung 12. *) eine andere durch Sturm zerstreuet 137. eine kommt aus America in Spanien an 243
Frankreich, wichtige Veränderung in diesem Reiche 25. 50. Kriegsverrichtungen daselbst 46. 65
= = Unterhandlungen mit dieser Krone 81. 105. unterstützt die Stände 139. Unruhen daselbst 196. Zustand nach Henrich des IV. Tode 352 f. innerlicher Krieg 353. dergleichen mit den Hugonotten 501
Freyheit der vereinigten Niederlande, s. vereinigte Niederlande.
Friede zwischen England und Spanien 184 f. was darinnen in Ansehung der vereinigten Niederlande verabredet 185 f.
= = = zwischen Frankreich und Spanien zu Vervins 105 f.
Friedensunterhandlungen der Erzherzoge mit England 150
= = des Erzherzogs Ernst mit den vereinigten Niederlanden 60. Berathschlagungen darüber

darüber 65. neuer Vorschlag vom Erzherzog Albert, so abgelehnt wird 115 f. erste Eröfnung zu neuen von Seiten der Erzherzoge 211. Antwort der Stände 212. drey verschiedne Meynungen davon, ebend. ff. die Erkenntniß der Freyheit des Staats soll vorzüglich ausbedungen werden 214. Abneigung einiger besondern Stände 217. Bewegung für und wider dieselbe 230. Gravenhaag zum Ort der Zusammenkunft erwählt 233. ob man nur niederländische Gesandten dabey zulassen wollen 234. Dänische und Deutsche Gesandten kommen an 235. Vorschlag der Letztern 245. ingleichen die Spanischen 245. Gevollmächtigte der Stände 246. Untersuchung der Vollmachten, ebend. man will wegen eines Friedens, und nicht eines Stillstandes handeln, ebend. die Freyheit der vereinigten Niederlande wird erkannt 247 f. Streitigkeiten wegen des Handels nach Indien 248 ff. die Spanischen Gesandten übergeben ihre Punkte 252 f. ingleichen die Stände 254. Unterhandlung wegen der Grenzscheidung 255 f. wegen der Geleitsgelder, Auswechslung der Oerter und Zurückgabe der Güther 256. Erwegung der Forderungen der Stände 257. endliche Erklärung der Spanischen Gesandten wegen der Schifffahrt nach Indien und des Gottesdiensts 260. worauf die Unterhandlungen abgebrochen werden 261

Friedensunterhandlungen zwischen Spanien und England 10

= = = zwischen Spanien und Frankreich, erster Vorschlag darzu 102

= = = zwischen Spanien und den vereinigten Niederlanden 11. neue 67. Vorschläge der Spanier, ebend. Antwort des Prinz Moritz, ebend. f. Gedanken einiger Niederländer 68. gerath ins Stecken 69. was sie noch aufhält 97. Inhalt einiger Schriften und Bedenken darüber 187 f. Antwort der Stände an den Kaiserlichen Gevollmächtigten 188

Friederich der V. Churfürst von der Pfalz, wird zum Könige in Böhmen erwählt 488. flieht nach der Schlacht bey Praag nach Holland 489 f. nimmt seinen Aufenthalt in Beverwyk 482

Frisland Kriegsverrichtungen daselbst 23 f. 52. große Streitigkeiten daselbst, wegen einer Auflage, von Grafen Wilhelm beygelegt 153. Streitigkeiten unter den Gliedern der hohen Regierung 525

Fuentes, Graf von, wird Oberstatthalter der Niederlande 66

Fürsten, deutsche, beschweren sich über die Verletzung des Reichsbodens 38 f. Uneinigkeit derselben 128. kommen ins Feld, und ihre Kriegsverrichtungen 133. ihr Kriegsheer zerstreuet sich 134

G.

Galeeren, siehe Spinola. Die Holländischen Stände lassen zwo bauen 149. sechs feindliche werden von den Kriegsschiffen der Stände übersegelt 162

Gebet des Herrn, Buch von dessen Vortrefflichkeit 20. 1)

Geertruidenberg, Aufruhr daselbst 9. von Prinz Moritz belagert, ebend. wird an dem Herzog von Parma verkauft 10. von Prinz Moritz erobert 51

Geesteranus, Johann Evertssohn, Remonstrantischer Prediger zu Alkmaar, wird seines Amts entsetzt 479. wird wegen des Anschlags wider Prinz Moritz verdacht, aber unschuldig befunden 515

Gefechte, merkwürdiges auf der Bugterheide, zwischen Breaute und Lekkerbeetje 141. bey Rheinbergen 289

Geldmangel, großer in Spanien 80

Geleitsgelder, Streitigkeiten deswegen auf der Zusammenkunft zu Antwerpen 292

Genf, erhält von den vereinigten Ständen Beystand 27

Gerritssohn, Cornelius van Woerden, Mitverschworner wider Prinz Moritzens Leben 510. wird ergriffen 514. enthauptet 519

Gesandten, deutsche, ihre Unterhandlungen in Holland 150 f. zum Friedenscongreß in Haag 235. 245

= = = fremde, zur Nationalsynode 446 f. nehmen Abschied 453. werden von den Ständen beschenkt 454

= = Spanische, in Haag 245. verlangen, daß die Stände nicht nach Indien handeln sollen, und heftiger Streit darüber 248 f.

Gesandtschaft, der Stände, nach Dännemark 84 f. warum sie der Krönung Christian des IV. nicht beygewohnt 85. wegen des Sundzolles 444. nach den Stillstande 499

= = nach einigen deutschen Höfen 499 f.

= = nach England 82. 103. freymüthige Erklärung derselben 106. neue Gesandtschaft 107. an den König Jacob I. 177. 324. wegen einiger die Ostindische Gesellschaft betreffender Sachen 336. dergleichen, auch wegen

wegen anderer Streitigkeiten 444 f. nach Endigung des Stillstandes 499. 529 f.
Gesandtschaft, der Stände, nach Frankreich 103. 323. nach dem Stillstande 498
= = = nach Moscau, 341. 348
= = = nach Norden, zu Vermittelung eines Friedens 327
= = = nach Schottland 15
= = = nach Schweden 325. 348
= = = nach Venedig 326
Gesandtschaft, Persianische 327. Türkische 328
= = = Französische, nach den Niederlanden, bey Gelegenheit der Friedensunterhandlungen 220. 224. Verhaltungsbefehle, Verhör und Antwort 224
Geselius, Cornelius, Contraremonstrantischer Prediger in Rotterdam 330 f.
Gevollmächtigte, zum Verhör Oldenbarneveldts, de Groots und Hogerbeets 435. von den Holländischen Ständen darzu benennte 439
Geusen, genfische und politische 345. Slykgeusen 331
Gewalt, der Obrigkeiten in Kirchensachen, Streit darüber 315
= = = höchste, s. Obrigkeit. ob sie bey den besondern Landschaften 477
Glaubensbekenntniß, der Niederländischen Kirchen, Streit darüber 314
Goch, Vorfall daselbst 340
Goerede, in dieser Gegend werden die Ueberbleibsel einer uralten Stadt entdeckt 445
Gomarus, Franciscus, dessen Lehre 313 seine Anhänger werden Contraremonstranten genannt 322. s. Contraremonstranten. gehet aus dem Lande 330
Gottesdienst, was deswegen auf der Zusammenkunft im Haag von den Spanischen Gesandten eingegeben, und ihre Absicht dabey 253. s. Römischcatholische.
Graave, vom Pr. Moritz eingenommen 161. vergeblicher Anschlag des Erzherzogs darauf 193
Graavenwaard, s. Schenkenschanz.
Gravenhaag, zum Ort der Friedensunterhandlungen mit Spanien erwählet, und warum 233. s. Haag.
Grenzplätze, befestiget 309
Grenzscheidung, Unterhandlung deswegen auf der Zusammenkunft im Haag 255 f.
Groeneveld, Reinier von Oldenbarneveld, Herr von, wird seiner Aemter entsetzt 487. läßt sich in seines Bruders Anschlag wider Pr. Moritz ein 510 f. wird gefangen genommen 516. zum Tode verurtheilet 520 f. und hingerichtet 521
Gröningen, von Pr. Moritz vergebens belagert 43. von neuen belagert 55. heftig beschossen 56. Aufruhr daselbst 56. ergiebt sich 57. wird mit den vereinigten Niederlanden verbunden 57. Streitigkeiten mit den Ommelanden, von den Ständen beygelegt 98 f. heftiger Streit mit dieser Stadt 151. die Stände lassen daselbst ein Schloß bauen 152. wird beygelegt 153. das Schloß wird geschleift 207. Universität daselbst gestiftet 341
Grol, vom Pr. Moritz vergebens belagert 72. erobert 93. stärker befestigt 347
de Groot, Hugo, vertheidigt das Betragen der Stände von Holland, in Ansehung der Religionsstreitigkeiten 333. vergleicht einige Streitigkeiten der Ostindischen Gesellschaft mit den Engländern 337. Rede in dem Rath zu Amsterdam, worinnen er die Schlüsse der Stände vertheidiget 356 ff. Gespräch mit dem Pr. Moritzen zu Utrecht 405. Ursachen seiner Gefangennehmung 415. wird gefangen genommen, und auf wessen Schluß 420. deswegen ausgestreuete Erklärung 423. bekommt Nachricht davon, und von Veränderung der Stadtobrigkeiten 435. wird zum ersten Male verhört 438. Unterredung mit de Voogd 438 f. und mit Manmaaker 439. 461. ferner verhört 440 ff. Namen der bestellten Richter 459 f. zweymaliges Verhör vor diesen 461. 462. will nicht um Gnade bitten 473. wird zu ewiger Gefängniß verurtheilet 473. und nach Loevestein gebracht 474. wird des Lasters der beleidigten Majestät schuldig erklärt 491. kommt auf eine besondere Weise aus dem Gefängnisse 493. schreibt eine Verantwortung, die scharf verboten wird 509
Guisen, von ihnen in Frankreich erregte Unruhen 25 f.

H.

Haag, Religionsgespräch daselbst 322
Haan, Johann de, Pensionarius zu Harlem 391. wird auf funfzehn Jahr aus dem Lande verwiesen 474. meynt de Groot habe in seiner Schutzschrift nicht deutlich gnug geschrieben 509
Hahnenfedern, Clevische Soldaten 122

Hamburg, Klagen derselben bey den Ständen 574
Harlem, Unruhe daselbst wegen der Kirchenordnung 381. merkwürdige Erklärung dieser Stadt wegen der Synode 389 ff. welcher verschiedene Städte beytreten 390. Urtheile darüber und dadurch erregter Argwohn 391 f. Pr. Moritz verändert daselbst den Stadtrath 429
Handel, ältester nach Indien, 167. die Portugiesen machen sich davon Meister 168 f. Heftiger Streit wegen dieses Handels auf der Zusammenkunft im Haag 248. Vorstellungen für und wider denselben 248 f. 250. Entschluß der Stände 250 f. Vorschlag deswegen, der verworfen wird 251. neue Unterhandlungen deswegen 251 f. Henrich der IV. will ihn nach Frankreich ziehen 252. neuer Vorschlag der Stände 254. der wieder verworfen wird 255. Streit darüber auf der Zusammenkunft zu Antwerpen 292
= = = auf Spanien, und in die Spanischen Niederlande, den vereinigten Niederlanden verboten 134 f. unter schweren Bedingungen und auf kurze Zeit wieder frey gegeben 181. Streitigkeiten deswegen auf der Zusammenkunft im Haag 253
Handlungsgesellschaft, allgemeine Ostindische, Ursprung derselben 167 ff. Nahmen der Kaufleute, die sich zuerst deswegen verbunden 169. 170. Gelegenheit zu Aufrichtung derselben 174. Inhalt ihres Freybriefes 174 f. erste Ausrüstung derselben 175. fernere Verrichtungen 195. 238 ff. 309 f. 326. 329. 348 f. Streitigkeiten mit England, und Gesandschaft dahin 336. vortheilhafter Zustand derselben 348. Vergleich mit der Englischen 484
= = = Nordische 336
= = = Westindische, Anfang der Schifffahrt nach Westindien 175 f. Entwurf zu einer Errichtung dieser Gesellschaft, und Gründe wider dieselbe 207 f. wieder in Vorschlag gebracht 251. Erlaubniß zu deren Errichtung 444. welche endlich vor sich geht 500
Hartaing, Daniel de, Herr von Marquette, Unterhandlung wegen dessen Aufnahme in den Ritterstand in Holland 456 ff.
Hautain, Philipp de Joete, Zug nach Flandern 504
Hautain, Wilhelm de Joete, genannt, fängt das zu Schiffe nach den Niederlanden geschickte Spanische Kriegsvolk auf 190. Seezug 204 f der zweyte ist unglücklich 205
Heel, Schloß, gehet verlohren 23
Heemskerk, Jacob Henrichssohn, Reise nach Norden 171 f. nach Indien 173. wird mit einer Flotte nach Spanien geschickt 217. greift die Spanische Flotte vor Gibraltar an, und wird erschossen 218. doch erhalten seine Schiffe den Sieg 219
Helsdingen, Henrich van, erregt einen Aufruhr in Utrecht 318. bewirkt eine Veränderung im Stadtrathe 318 f. seine Strafe 320
Henrich der III. König in Frankreich, wird erstochen 26
Henrich der IV. K. in Frankreich, kommt zur Regierung 26. Religionsveränderung und Folgen derselben 50. giebt den Ständen Nachricht von den Spanischen Friedensvorschlägen 103. bezeiget eine Neigung zum Frieden 105. Absichten bey den Friedensunterhandlungen der Erzherzoge mit den Ständen, und Misvergnügen über diese 220 ff. ob er nach der Herrschaft über die vereinigten Niederlande gestrebet 223. stiftet einen Vergleich zwischen dem Pabst und den Venetianern 242. will den Indianischen Handel nach Frankreich ziehen 252. Absichten bey Vorschlagung eines vieljährigen Waffenstillstandes 263. sucht sich in den Niederlanden einen Anhang zu verschaffen 264. läßt Oldenbarnevelden Geschenke geben 265. schreibt an den Pr. Moritz wegen des Stillstandes 283 f. übernimmt die Gewährleistung des zwölfjährigen Stillstandes 297. letzte Unterhandlungen mit den Ständen 323. wird ermordet 324
Henrich Friederich, Prinz von Oranien, wird Befehlshaber über Geertruidenberg 52. geht nach Frankreich 103 f. wird Statthalter über das eroberte Flandern 183. nimmt Breevort wieder ein 199. vergeblicher Anschlag auf Venlo 203. überrumpelt Erkelens 206. bemächtiget sich von Utrecht und setzt den abgesetzten Rath wieder ein 319 f. man will ihn zum Mitgliede des adelichen Standes in Holland machen 416. seine Heirath 532
Heraugiere, Carl von, nimmt das Schloß zu Breda durch ein Torfschiff weg 36. imgleichen Huy durch einen Ueberfall 65 f.
Herzogenbusch, vergebens belagert 179

Heusden, Aufruhr der dasigen Besatzung 5. von dem Gr. von Mansfeld vergebens belagert 22 f.
Heyrathsunterhandlungen, Spanische, in Frankreich 258. 352. veranlassen einen innerlichen Krieg 353
= = = mit England 260. 349 f. Bekümmerniß darüber in den vereinigten Niederlanden 350. verhindern, daß König Jacob seinem Schwiegersohne, dem Böhmischen König Friederich, nicht kräftig beystehet 488 f. Ursachen, warum sie abgebrochen worden 529*)
Hochmögende Herren, Streit über diesen Titel auf der Zusammenkunft zu Antwerpen 291
Hogerbeets, Rombout, wird wieder Pensionarius zu Leiden 382. Ursachen dessen Gefangennehmung 415. wird gefangen genommen, und auf wessen Schluß 420 f. bekommt Nachricht von der wider ihn und die andern Gefangenen herausgekommenen Erklärung und Veränderung der Stadtobrigkeiten 435. zum ersten Male befragt 435. zum andern Male 438. man nimmt ihm seine Schriften weg 440. Gespräch mit einigen Gevollmächtigten 440. drittes Verhör 440. wird wieder verhört 455. Richter, so wider ihn ernennet worden 459 f. er wird von ihnen verhört 461. will nicht um Gnade bitten 473. wird zur ewigen Gefängniß verurtheilet 473. und nach Loevestein gebracht 474. wird des Lasters der beleidigten Majestät schuldig erkläret 491
Holland, Streitigkeiten mit Seeland wegen des Licents 99. Zustand der daslaen Einkünfte und Auflagen 127. Streitigkeiten der Stände mit dem hohen Rathe und dem Hofe 381. vier Städte vertheidigen die Gerichtshöfe gegen die Mehrheit der Stände 382. Uneinigkeit der Städte wegen des Ausschreibens zum Landtage 388. verschiedene Vorschläge wegen der Synode 388 f. der Französische und Schwedische Gesandte ermahnet sie zur Einigkeit 391. s. auch Harlem.
Holländer, und Seeländer schiffen nach Ostindien 169. segeln um die Erdkugel 170. Seezüge, um Nordwärts einen Weg nach China und Indien zu finden 171. Streitigkeiten mit dem Könige zu Achem auf Sumatra 172 f. mit dem sie einen Freundschafts- und Handlungsvertrag schlüßen 173
Hooft, Cornelius Petersohn, warum sein Rath bey der Unterhandlung wegen der Kirchenstreitigkeiten verworfen worden 342. 343. f. Rede an den Pr. Moritz bey Veränderung des Stadtraths in Amsterdam 431
Hoogstraaten, die aufrührischen Spanischen Soldaten setzen sich daselbst fest 161 f. wo sie von Friederich van dem Berge belagert, vom Pr. Moritz aber entsetzt werden 178. 179. sie schwören den Ständen, und werden nach Graave verlegt 180. versöhnen sich mit dem Erzherzoge 182. dahin begeben sich wieder sechshundert Aufrührer 203 f.
Hoorn, will nebst Enkhuisen und Medenblik eine besondere Landschaft ausmachen 28. Pr. Moritz verändert daselbst den Stadtrath 426 f. Aufruhr der Remonstranten 479 f.
Hudson, Henrich, sucht einen Weg nach China in Nordwesten 310
Hugonotten, innerlicher Krieg in Frankreich, und Vergleich 501
Huy, von Heraugiere durch einen Ueberfall weggenommen 65 f. von la Motte wieder erobert 66

J.

Jacatra, Nachricht von der Einnahme dieser Stadt 484 ff.
Jacob der VI. K. in Schottland, giebt Repressalienbriefe gegen die Niederländer 15 f. wird König in England 176 f. Gesandtschaft der vereinigten Stände 177. bezeugt eine Neigung zum Frieden mit Spanien 177. räth den Ständen zum Frieden mit dieser Krone 221. Unterhandlung mit ihnen 227. will dem Bündniß zwischen Frankreich und den Ständen nicht beytreten 243 f. Heyrathsunterhandlungen mit Spanien 263. 264. 349. 529. übernimmt die Gewährleistung des zwölfjährigen Stillstandes 297. schreibt an die Stände für die Remonstranten 332 f. hat großen Geldmangel 350. Vertrag mit den Ständen wegen Einlösung der verpfändeten Städte 351. warum er seinen Schwiegersohn, den K. in Böhmen, nicht kräftiger unterstützet 488 f. Unterhandlung in Brüssel 524. mit den Ständen 529
Jansen, Zacharias, Erfinder der Ferngläser 327
Jeannin, Peter, Französischer Gesandter an die vereinigten Stände bey Gelegenheit der Friedensunterhandlungen 224. List, die Gesinnungen Pr. Moritz und anderer zu entdecken 227 f. Reise nach einigen Städten 228. bringt den Vorschlag eines vieljährigen Stillstandes auf die Bahn 263. geheimer

mer Befehl, den er wegen der Oldenbarnevelden und anderen anzubietenden Geschenke erhalten 265. Rede, worinnen er den Stillstand anpreiset 276 ff. schriftliche Widerlegung des Schreibens des Pr. Moritz an die Städte 280 f. Rede gegen die Seeländer 285. spricht mit Pr. Moritzen und versöhnt ihn mit Oldenbarnevelden 287
Inseln, Entdeckung einiger um die Meerenge le Maire 376
= = = Canarische, Peter von Does Zug dahin 136
= = = Moluckische, Maateliefs Verrichtungen daselbst 240 f. s. auch 309.
Johann, Graf von Nassau, der Alte, stirbt 206
Irrland, Unternehmung der Spanier auf dieses Reich 158
Isabella Clara Eugenia, König Philipps in Spanien älteste Tochter, erhält die Niederlande 103. die Briefe der Uebertragung kommen ans Licht, und merkwürdige Punkte derselben 108 f. Urtheil darüber 109. Vermählung mit dem Erzherzoge Albert, und Ankunft in den Niederlanden 138. s. Albert.
Jülich, s. Cleve. Die Stadt von Pr. Moritz erobert 325. gehet verlohren 497
Justiniani, Pompejo, sucht vergebens in die Betau einzudringen 201
Justinus, von Nassau, verspricht den Aufrührern zu Hoogstraaten Beystand 204

K.

Kälte, strenge, 526
Kanter, Dieterich, Bürgermeister in Utrecht, erregt einen Aufruhr 318 320. s. Helsdingen.
Kaper, fünf Dünkirchische erobert 137. die Grausamkeit derselben bestraft 149
Kaufleute, Engländische, aus Deutschland vertrieben 113. s. Avanturiers.
= = = Hanseatische, ihnen wird die Handlung in London verboten 113
Keurlinge 504 *)
Kirchenfrieden, merkwürdiger Schluß der Stände von Holland 334. er misfällt vielen 341 f.
Kirchenordnung, auf Befehl der Holländischen Stände entworfen 45. welche nicht bestätigt wird 46. Schluß der Stände darüber 330. wird den Städten, Dörfern und Classen zugeschickt 344
= = = Utrechtische, 330
Kirchenstreitigkeiten, s. Religionsstreitigkeiten.
Kirchentrennung, s. Absonderung.
Knodsenburg, vom Pr. Moritz erbauet 38. von dem H. v. Parma vergebens belagert 43
Koen, Johann Peterssohn, Oberbefehlshaber in dem Niederländischen Indien 484 f. seine Verrichtungen 485 f.
Koeverden, von Pr. Moritz erobert 47 f. von Verdugo belagert 52. die Belagerung wird aufgehoben 55
Koorenwinder, David, Mitverschworner wider das Leben Pr. Moritzens 510. wird gefangen 519. und enthauptet 521
Kornaccise, deswegen erregter Auflauf zu Delft 348
Krieg, Niederländischer zu Lande, wird schläfrig geführt, und warum 10. 117
Kriegsmacht, der Erzherzoge und des Staats 338 f.
Kriegsverrichtungen, der Spanier und Stände 71. 124 f. 129. 154. 496. 526.
Kuilenburg, Florenz von Pallant, Graf von, stirbt 126

L.

Lambert, Henrichssohn, Mooi Lambert genannt, erobert den Admiral von Dünkirchen 195
Landesverrätherey, Vermuthung wegen derselben 419. deren wird Oldenbarneveld und die andern Gefangenen in Schmähschriften beschuldigt 423. was man davon zu Utrecht erfahren 423 f.
Ledenberg, Gillis van, bringt in Utrecht die Anwerbung der Stadtsoldaten in Vorschlag 381. wird gefangen genommen 420. wird in Utrecht befragt, und mit der Folter bedrohet 436 f. bringt sich selbst ums Leben 437. Urtheil über dessen Leichnam 473
Leeuwaarden, gewaltiger Aufruhr daselbst 317. neue Unruhen 345. Verordnung wegen Bestellung der Stadtobrigkeit 345 f. sie wird doch, wider den Willen der gesammten Stände, verändert 346
Leicester, Robert Dudley, Graf von, stirbt 13
Leiden, dasiger hohen Schule vortheilhafte Erklärung des K. von Frankreich 84. einige Bürger werden von den Bürgercompagnien ausgeschlossen 380. Besorgniß und Anstalten wegen Ankunft des Pr. Moritz 387. 397. 410. der den Stadtrath daselbst verändert 428 f. Veränderungen auf dasiger Universität 481. einige Leidner, die mit um den Anschlag wider Pr. Moritz gewußt, werden ergriffen 519. und hingerichtet 522 f.

Leoninus, Elbertus, Kanzler, stirbt 126
Licent, Streitigkeiten wegen dessen zwischen Holland und Seeland 99
Lier, überrumpelt 73
Lingen, vom Prinz Moritz eingenommen 94 von Spinola erobert 191
Lübeck, Bündniß mit den Ständen 334
Ludewig der XIII. König in Frankreich. Zustand des Reichs, wärend seiner Minderjährigkeit 352. innerlicher Krieg 353
Ludewig, Graf von Nassau, nimmt Wachtendonk ein 141. fällt in das Luxemburgische 162. stirbt 183

M.

Maalzon, Franz, Advocat v. Westfriesland 28 f.
Maatelief, C. de Jonge, Admiral der Stände, seine Verrichtungen in Ostindien 238. Gefechte mit der Spanischen Flotte 239. kommt wieder nach Malacca, und richtet einige Spanische Schiffe zu Grunde, ebend. f. Verrichtungen in den Moluckischen Inseln 240. segelt nach China und endlich nach Holland zurück 241
Maccovius, Professor zu Franiker, wird von der Synode frey gesprochen 453
le Maire, Jacob, entdeckt die von ihm genannte Meerenge 375 f.
Mansfeld, Graf von, Kriegsverrichtungen in der Pfalz 498. 502 f. gehet nach Brabant 503. Schlacht bey Fleuri, ebend. thut einen Einfall in Ostfriesland 506. 524. geht nach England um Volk zu werben 530
Mansfeld, Carl Graf von, erobert Rheinbergen 20 f. belagert Heusden vergebens 22 f. ingleichen die Voornerschanze 23. Breda 37 f. nimmt Zevenbergen weg 38. stirbt 66
Mansfeld, Peter Ernst Graf von, erobert Wachtendonk 15. erhält den Oberbefehl im Kriege 38. wird nach dem Tode des Herzogs von Parma Statthalter 49. schafft die Schutzbriefe und Loskaufung der Gefangnen ab, ebend. erobert einige Orte in Frankreich 50. stirbt 183
Marocco, Gesandtschaft des dasigen Königs an die Stände und Bündniß 309
Marquette, Daniel de Hartaing, Herr von, s. Hartaing.
Martinengo, Paul Emilius, wird gefangen 129 f.
Matthias, wird Kaiser 331 f. stirbt 488
Maurier, Herr von, Französischer Gesandter räth zur Einigkeit 387. s. Boissise.
Medenblik, gefährlicher Aufstand daselbst 6. wird belagert, ebend. unterwirft sich 7. will mit Hoorn und Enkhuisen eine besondere Landschaft ausmachen 28
de Mendoza, Don Francisco, Admirante von Aragonien, bekommt den Oberbefehl über das Spanische Kriegsvolk in den Niederlanden 117. Feldzug in den Niederlanden 121. belagert und erobert Rheinbergen 123. fernere Kriegsverrichtungen 124 f. geht wieder nach dem deutschen Boden und nimmt Schuilenburg weg 125. will die Schuld, wegen Verletzung des Reichsbodens, auf die Stände schieben 127 f. verläßt den Reichsboden und lagert sich vor Schenkenschanz 130. kommt vor Bommel 131. welches er verläßt 132. sucht vergebens in Tielerwaard einzudringen, und bauet die Andreasschanze, eb. wird gefangen 146. ausgewechselt 160 f.
Menyn, Joos de, Beschuldigungen wider ihn 64 f. wird Geschichtschreiber von Holland 65.
Meurs, des Pr. Moritz vergebner Anschlag darauf 72 f. eingenommen 92. wird geräumt 121. vom Prinz Moritz wieder eingenommen 155 f.
Middelburg, die Avanturiers lassen sich da nieder 114
= = Abt der lieben Frauen Abtey daselbst, ein Stand von Seeland 85
Moersbergen, Adolph van de Waal, Herr von, wird gefangen gesetzt 460. gewissermaßen begnadiget 474
Mondragon, stirbt 73
Moritz, Prinz, belagert Medenblik 6. Geertruidenberg 9. fängt an, Aufmerksamkeit zu verursachen 25. wird Statthalter von Utrecht, Overyssel und Geldern 32. Statthalter, Generalcapitain und Generaladmiral 33. sein Eifer für die Befestigung des Staats 36. erobert verschiedene Festungen 38. Zütphen, Deventer 42. belagert Gröningen vergeblich 43. fällt in das Land Waas ein und nimmt Hulst weg, ebend. f. erobert Nimegen und verändert den Stadtrath 44. erobert Steenwyk 46 f. Ootmarsum und Koeverden 47 f. Geertruidenberg 51. vergeblicher Anschlag auf Herzogenbusch und Mastricht 55. belagert und erobert Gröningen 55. 57. ein Anschlag auf sein Leben wird entdeckt 61 f. 116. belagert Grol vergebens 72. maßt sich der Rechte des Ersten Edlen in Seeland an 88 f. sucht vergebens Venlo zu überfallen 91. nimmt Alfen ein, ebend. Rheinbergen, ebend. f. Meurs 92. Grol, und Breevort 93. noch einige Orte, ingleichen Lingen 94. Nachricht von der Verheyrathung

rathung und Versorgung seiner Schwestern 100 f. bietet dem Herzog von Ferrara den Beystand der vereinigten Niederlande gegen den Papst an 112. vergeblicher Anschlag auf Wouw und Flandern, ebend. sucht sich den Besitz des Fürstenthums Oranien zu verschaffen 117. Kriegsverrichtungen 121 f. will den Rheindamm durchstechen lassen 124. nimmt einige Clevische Oerter weg und lagert sich vor Doesburg 125. fernere Kriegsverrichtungen, ebend. Unruhe desselben 130. nimmt einige Clevische Plätze weg, ebend. f. macht Anstalten in Bommel 131. warum er keine Schlacht liefern wollen 133. nimmt Crevecoeur und Batenburg ein 142. kauft die St. Andreasschanze, ebend. Feldzug in Flandern 143. Eroberung verschiedner Schanzen, ebend. Schrecken in seinem Lager bey Annäherung des Erzherzogs 144. Treffen bey Nieuwpoort 145 f. Mißvergnügen zwischen ihm und den Ständen 147. bricht von Nieuwpoort auf 148. erobert Rheinbergen und Meurs 155 f. belagert Herzogenbusch vergeblich 157. erobert Graave 161. entsetzt die Aufrührer zu Hoogstraaten 179. belagert Herzogenbusch vergebens, ebend. schlägt den Marquis della Bella, ebend. fällt in Kadsand ein, und erobert einige Schanzen 181 f. belagert und erobert Sluis 182. 183. schlägt den Spinola, ebend. belagert Antwerpen vergeblich 189. erobert Wouw, ebend. gehet dem Spinola entgegen 193. ziehet ab 194. sein Anschlag auf Geldern mißlingt, ebend. verstärkt die Grenzplätze 200. wirft Schanzen an der Waal und Yssel auf 201. stellt sich, als ob er Rheinbergen entsetzen wolle 202. belagert Grol vergeblich 204. läßt sich von Oldenbarneveld zur Einwilligung in die Friedensunterhandlungen bewegen 214 f. Unwille zwischen ihm und Oldenbarneveld 231. läßt sich verleiten einen zu hohen Anschlag der Kriegskosten zu machen 264. seine Gründe wider den vorgeschlagenen Stillstand 267. besondrer Nachtheil für ihn 268. Schadloshaltung deswegen 297 f. Brief an die Holländischen Städte gegen denselben 270. schriftliche Widerlegung desselben 280. zweiter Brief 282. er reiset selbst nach den Städten, ebend. Unwille wegen wieder angefangner Unterhandlungen 274. scharfer Wortwechsel mit Winword 281 f. versöhnt sich mit Oldenbarneveld, und ändert seine Meynung wegen des Stillstandes 287. versöhnt sich mit Don Emanuel 361. erobert Jülich 325. scheint den Remonstranten nicht günstig 332. erhält den Ritterorden des Hosenbandes 337. besetzt einige Orte im Clevischen 340. Vorschlag an die Holländischen Stände zum Besten der Contraremonstranten 370. geht in die Klosterkirche im Haag 373. verstärkt die Besatzung in Briel 383. Gerüchte zum Nachtheil desselben, ebend. f. reiset nach einigen Städten, sie zur Annehmung der Nationalsynode zu bewegen 387. ingleichen nach Geldern 392. und Overyssel 394. verändert den Rath zu Nimegen 393. Argwohn auf den Advocaten und merkwürdige Worte 395. reiset durch Utrecht nach Arnhem 398. Ankunft in Utrecht mit den Abgeordneten der Stände, und Gespräch mit de Groot 405 f. ob man ihn seiner Würde entsetzen wollen 406. sein und Oldenbarnevelds Ansehen und verschiedene Absichten 405 f. er vermuthet, daß ihn dieser aus dem Sattel heben will 417. bedient sich der Religionsstreitigkeiten zu Beförderung seiner Absichten, ebend. f. verändert den Stadtrath in Schoonhoven und andern Städten 425 f. 427. welches in Hoorn mit vielen Schwierigkeiten geschiehet 426 f. wofür ihm von den meisten Ständen Dank gesagt wird 428. verändert ihn auch in Leiden 428 f. Harlem und Rotterdam 429. Gouda und Amsterdam 430 f. neue Gelegenheit zum Unwillen auf de Groot 429 f. bewirkt die Aufnahme der Herren von Sommelsdyk und von Marquette unter die Holländische Ritterschaft 456 ff. Gerüchte von seiner Erhebung zum Oberherrn der vereinigten Landschaften 475. wird Statthalter von Gröningen und Drente 490. vergebner Anschlag auf Hulst oder Antwerpen 507. Anschlag auf dessen Leben 510 ff. Gespräch mit dem Englischen Gesandten Carleton 527. will Breda entsetzen 531. sein Anschlag auf Antwerpen mißlingt, ebend. wird krank und stirbt 532. seine natürliche Kinder und letzter Wille, ebend. f. Seine Gestalt, Eigenschaften, Tugenden und Fehler 533 f.

la Motte, erobert Huy wieder 66. wird erschossen 72

van der Myle, Herr, begiebt sich nach Frankreich 422. wird nicht mehr in die Versammlung des Adels berufen 482. wird wegen des Anschlags wider Prinz Moritz gefangen genommen, aber unschuldig befunden 515

N.

Neuenar, Adolph Graf von, ist mit dem Stadtrath in Utrecht übel zufrieden 16. giebt den Ständen von dasigen Unruhen Nachricht 17. hält heimliche Zusammenkünfte mit den abgesetzten Bürgerhauptleuten, ebend. f. verändert den Stadtrath 19 verproviantirt Rheinbergen 20 f. verändert den Stadtrath in Utrecht 22. dessen unglücklicher Tod ebend.
Neutralisten 446
Neyen, Pater Johann, kommt nach Holland 215. 216. sucht die Zurückberufung der niederländischen Flotte, und Erklärung des Waffenstillstandes 220. sucht Aarsens durch Geld zu gewinnen 225 f. worüber die Stände ihr Misvergnügen dem Audiencier Verreiken eröfnen 230. Gesandter zur Zusammenkunft im Haag 245. reiset nach Spanien 255
Niederlande, vereinigte, Zustand derselben, nach des Grafens von Leicester Abdankung 4. vortheilhafter Zustand derselben ums Jahr 1591, 41. Kriegsstatt 49. französische Angelegenheiten 50. ihre Truppen fallen in Luxemburg und Limburg ein, ebend. Uneinigkeit einiger Landschaften 69. kümmerlicher Zustand daselbst 139 f. Misvergnügen über die Ungleichheit der gemeinen Steuren 140. die Erkenntniß ihrer Freyheit soll eine vorzügliche Friedensbedingung seyn 214. Erklärung der Erzherzoge deswegen 215. Anmerkungen darüber 216. die Bekräftigung des K. von Spanien über den Waffenstillstand, wird wegen dieses Punkts nicht für hinlänglich geachtet 228 f. auch die andere ist dunkel 231. eine nähere wird verweigert 232. und jene den besondern Ständen zugeschickt, ebend. nochmaliger Entschluß der Stände wegen dieser Bedingung 233. Schreiben K. Rudolphs hierüber 235. wiefern die Niederlande ehemals zum Deutschen Reich gehört 236. ihre Freyheit wird auf dem Congreß im Haag erkannt 247 f. die Stände verlangen, daß Frankreich und England sie schriftlich erkennen soll 296. welches abgeschlagen wird 297
Nieuwkoop, Streitigkeit daselbst 382
Nimegen, Schenkens Anschlag darauf 21. von Prinz Moritz erobert 44. Veränderung im Stadrath, eb. 392. 393. Rechte der Stadt 393
Nordholland, Streitigkeiten einiger Städte wegen der Oberherrschaft 28. beygelegt 29
Nordische Unruhen, Gesandtschaft der Stände zu deren Beylegung 327. 348

O.

Oberadmiralitätsamt, s. Admiralitätsamt.
Obrigkeit, höchste in den Niederlanden, verschiedene Meynungen wegen derselben 34. 477
Oldenbarneveld, Johann von, sucht um Erlassung seines Dienstes an 49. sein Argwohn wider Prinz Moritz 147. bewegt den Prinz Moritz zur Einwilligung in die Friedensunterhandlung 214 f. Unwille zwischen ihm und dem Prinz Moritz 231. entdeckt die Spanischen Heyrathsunterhandlungen in Frankreich 259 f. erhält ein Geschenk von K. Henrich den IV, und ob er daran unrecht gethan 265 f. Antwort auf Richardots heftige Ausdrücke 273. legt sein Amt nieder, welches er doch wieder annimmt 283. großes Ansehen desselben 299. Schwierigkeit ihn zur Einwilligung in die Veränderung der Regierungsform zu bewegen 300. begünstiget die Remonstranten 332. nachtheilige Gerüchte von demselben 342. 383 f. Vorschlag zu Einlösung der an England verpfändeten Städte 351. reiset nach Utrecht, und ob solches geschehen, die Anwerbung der Stadtsoldaten zu befördern 380 f. Gespräch zwischen ihm und Uitenbogaarden 385. sucht die Erlassung von seinem Amte vergebens 388. Argwohn des Prinz Moritz auf ihn 395. vertheidigt sich wider Dankerts Schmähschrift 396. andre Schmähschriften wider ihn 395. 397. Ursachen seiner Gefangennehmung 415 ff. sein und Prinz Moritzens Ansehen 415. ihre verschiedene Absichten, ebend. f. sein Einfluß bey den Holländischen Ständen 416. bedient sich der Religionsstreitigkeiten zu Beförderung seiner Absichten 417 f. vier Hauptursachen des Unwillens gegen ihn 418 f. wird gewarnet 419. in Verhaft genommen 420. wer diese Gefangennehmung beschlossen, ebend. f. Erklärung die deswegen ausgestreuet wird 423. er bekommt nebst den andern Gefangenen Nachricht davon 435. ingleichen von Veränderung der Stadtobrigkeiten, ebend. Bemühungen, ihm die Freyheit zu verschaffen 422. Ursachen, warum die Untersuchung aufgeschoben wird, und Bemühung verschiedner Städte für ihn und die andern Gefangenen 424 f. wird verhört 439 f. man nimmt ihm seine Schriften weg 440. Richter, die in seiner Sache ernennet worden 459 f. er wird vor ihnen verhört 462. 465. f. ihm nachtheilige Erklärungen des Secretär

Aarsens und des Bürgermeisters van Berk 463 f. Urtheil über letztere 464 f. sein Geständniß 465 f. die Französischen Abgesandten bemühen sich vergebens für ihn 467. auch seine Freunde, ebend. f. er will nicht um Gnade bitten 468. ihm wird der Tod angekündigt, ebend. letztes Betragen und Bothschaft an Prinz Moritzen, ebend. f. Bereitung zum Tode 469. das Urtheil wird ihm vorgelesen 470. Rede an das Volk 471. wird enthauptet und begraben, ebend. f. sein Urtheil wird an die besondern Landschaften und nach Frankreich geschickt 472. was man hier davon geurtheilet, ebend. verschiedene Meynungen über die Rechtmäßigkeit seiner und der andern Verurtheilung 476. 477. wird des Lasters der beleidigten Majestät schuldig erklart 491

Ommelanden, ihre Streitigkeiten mit Gröningen von den Ständen beygelegt 98 f.

Ootmarsum, erobert 47. geht nebst einigen andern Schanzen verlohren 52. wieder erobert 94

Oranien, verwittwete Prinzessinn von Oranien stirbt 490

Orsoi, von dem Admiranten eingenommen 121

Ortel, Joachim, Agent der Holländischen Stände in London stirbt 41

Ostende, von dem Erzherzoge belagert 156. 158 f. heftig bestürmt 159. Fortsetzung der Belagerung 180. gehet durch Vergleich über 183 f.

Ostfriesland, dasige Unruhen 70. f. Embden.

Ostindien, die Holländer und Seeländer fangen an dahin zu schiffen 169. die Spanier suchen sie zu hindern 172. siehe Handel. Handlungsgesellschaft.

P.

Paapenmuts, vom Prinz Moritz gebauet 489. geht verlohren 507

Panne, Peter, wegen eines Anschlags auf das Leben des Prinz Moritz hingerichtet 116

Parma, Alexander, Herzog von, s. Alexander.

Parthy, Wilhelm Janssohn, nimmt Theil an dem Anschlag wider Prinz Moritzens Leben 510. s. Blansaart.

Patientie, Schanze, den Spaniern verkauft 113.

Pfalz, Kriegsverrichtungen in selbiger 498. 503. 524

Pfenning, der vierzigste und zweyhunderste wird in Holland gefordert 127. Schwierigkeiten bey Einhebung des Letztern 139

Philipp der II. König von Spanien, hat ein Absehen auf England 10. rüstet eine mächtige Flotte aus 11. bestellt den Cardinal-Erzherzog Albert von Oesterreich zum Oberstatthalter der Niederlande 73. bezeugt eine Neigung zum Frieden 102. überträgt die Niederlande an seine älteste Tochter, Isabella Clara Eugenia 103. stirbt 117. seine letzte Krankheit, ebend. f. Abbildung 118

Philipp der III wird König in Spanien 118. verbietet den Handel mit den vereinigten Niederlanden 134 f. schickt Kriegsvolk zu Schiffe nach den Niederlanden 190. Neigung zum Frieden und Ursachen derselben 210 f. giebt eine Bekräftigung über den Waffenstillstand, und was wegen der darinnen erkannten Freyheit der vereinigten Niederlande vorgegangen 228 f. 231 ff. stirbt 496

Philipp der IV. König in Spanien 496

Philipp, Graf von Hohenlohe, stirbt 206

Philipp, Graf von Nassau, kommt um 72

Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, kommt wieder in die Niederlande 74. geht mit dem Erzherzog Albert nach Spanien, und warum 117. erlangt das Fürstenthum Oranien, eb. seine Furcht während Schlacht bey Nieuwpoort 147. nimmt den Befehl über 300. Reiter an 153. seine Heyrath 206. nimmt seinen Aufenthalt zu Breda 308. stirbt 445

Polyander, Johann, öffentlicher Lehrer auf der Leidenschen Universität 330

Portugiesen, machen sich Meister von dem Handel nach Indien 168 f. bitten bey Philipp dem III. um den Frieden mit den vereinigten Niederlanden 211

Prediger, reformirte, ihre Unterhandlung in England 7

= = remonstrantische, siehe Remonstranten. Verschiedene kommen ins Gefängniß, woraus doch einige entkommen 492 f. andere werden nach Loevestein gebracht 493. 508

Prouninк, Gerhard von, dessen Handel in Utrecht 17. wird in Verhaft genommen 18. Beschwerden der Holländischen Stände wider ihn 19. Klage des Schultheißens 20. Verweisung aus Utrecht und ferneres Schicksal, eb.

Pulververschwörung, in England 197 f.

Purmer, der, wird trocken gemacht 376

R.

Räthe, gevollmächtigte in Holland, Einrichtung zweyer Collegien derselben 32

Rath, hoher in Holland, Streitigkeit desselben mit den Staaten 381. beschließt den Schluß vom 4. Aug. 1617. nicht zu beobachten 382

Rathsversammlung der abgeordneten Stände 34 f.

Ravaillac, Franz, ersticht K. Henrich den IV. in Frankreich 324

Rees, nimmt Spanische Besatzung ein 124
Regierungsform, in den vereinigten Niederlanden, kurze Beschreibung derselben 33. 97. Unterhandlung wegen Veränderung derselben 298 f. ihre Gestalt zur Zeit des geschlossenen Stillstandes und Mängel 299 f. Mittel dargegen 300. Schwierigkeit Oldenbarnevelden darzu zu bewegen, ebend. f. die Unterhandlung geräth ins Stecken 301
Reich, deutsches, Unterhandlung der Stände mit demselben 96. Beschwerungen über die Ausschweifungen der Spanier 122
Reide, Schloß, von den Spaniern eingenommen 497
Reigersbergin, Maria, Hugo de Groots Gemahlinn, will für ihn nicht bitten 473. läßt sich mit ihm einsperren 493. hilft ihm mit besonderer List aus dem Gefängnisse, ebend. f.
Reinier Klaassohns, Unteradmirals von Seeland, schreckliche That 205
Reiterey, der Stände geschlagen 91. 178. überfällt eine feindliche Partey, die eine Summe Geldes bedeckt 237
Religionsgespräch, im Haag 322. zu Delft 332
Religionsstreitigkeiten, in den vereinigten Niederlanden, ihr Ursprung 311 ff. Lehre der ersten Christen in den streitigen Punkten 311 f. besonders in den vereinigten Niederlanden 313. Streit zwischen Gomarus und Arminius, ebend. f. ihre beiderseitigen Beschuldigungen 314. werden vor dem hohen Rath gehört 315. darüber entstandenen Unruhen 316 ff. 330. 345. 370. 381 f. Gespräche im Haag 322. Schluß der Stände 329 f. Zustand der Kirchen in einigen Landschaften 331. Schreiben des K. von Großbritannien 332. neue Vorstellungen der Parteyen 333. Berathschlagung der Stände von Holland, ebend. Unterhandlungen mit dem Rathe zu Amsterdam 342 f. Gesandtschaft dahin 356. die fruchtlos 366 f. fernerer Verlauf dieser Streitigkeiten 367 ff. Pr. Moritz und der Advocat bedienen sich derselben zu Beförderung ihrer Absichten 417 f. Zustand derselben bey Eröffnung der Nationalsynode 446
Religionsveränderung, des Churfürsten von Brandenburg und Pfalzgrafens von Neuburg 337 *)
Remonstranten, Ursprung dieses Namens 321. halten sich zu Oldenbarneveld 332. Versammlung zu Rotterdam und an andern Orten 369. Vorschlag an die Contraremonstranten, eb. Verbindung im Haag, eb. f. ihre Versammlung wird zu Amsterdam durch den Pöbel gestört 370 f. Vorstellung der Amsterdamischen an die Stände von Holland 371 f. ihre schlechte Hofnung von der Synode 385. Vorladung vor die Nationalsynode, und Vorstellung dagegen 447. Ankunft der Vorgeladenen in Dordrecht 448. wollen die Synode nicht als Richter erkennen 449. übergeben ihre Meynung über die fünf Artikel u. s. w. ebend. Uneinigkeit wegen der fernern Art zu handeln, eb. ff. warum sie so darauf bestanden 451 f. letztes Erbieten derselben 451. sie werden aus der Synode gewiesen, eb. Versammlung zu Rotterdam 452. werden aus dem Lande verwiesen 480. Aufruhr zu Alkmaar und Hoorn 479. halten heimliche Versammlungen 481. Anzahl der abgesetzten und verwiesenen Prediger, eb. f. Versammlung der Remonstranten zu Antwerpen 482. werden verfolgt 492. Unterhandlung mit den Verwiesenen in Brabant 497. ihnen wird der Anschlag wider Prinz Moritzens Leben Schuld gegeben 516. vertheidigen sich dargegen 520
Renichon, Michael, bekennet einen Anschlag auf das Leben des Pr. Moritz und anderer 61
van Reyd, Everhards, Historie der Niederländischen Kriege 188
Rheinbergen, belagert 20. ergiebt sich 21. vom Pr. Moritz erobert 91 f. der Churfürst von Cöln fodert es vergebens zurück 92. von dem Admiranten eingenommen 123. vom Prinz Moritz wieder erobert 155
Rhone, Herr von, wird erschossen 76
Richardot, Spanischer Gesandter zu den Friedensunterhandlungen im Haag 245. seine Schwierigkeiten bey dem vorgeschlagenen Stillstand 267. heftige Ausdrücke beym Abschiednehmen 273. läßt seine geheime Verhaltungsbefehle zurück 274 f. Gedanken darüber 275
Richter, so zu Ertheilung eines Ausspruchs über Oldenbarneveld und die andern Gefangenen ernennet werden 459. ihre Bestallung 460. ihre Belohnung 475
Römischcatholische, Jeannin übergiebt eine Vorstellung zu ihrem Vortheil 303. Erfolg derselben 305
Roorda, Carl, dessen Verdacht gegen den Grafen Wilhelm Ludewig und Prinz Moritzen 147 f.
Rotterdam, Pr. Moritz verändert den Stadtrath 429

Rudolph, der II. Römischer Kaiser, arbeitet an Beförderung des Friedens in den Niederlanden 78. vermahnt die Stände vergebens zum Frieden 138 f. Schreiben an die Stände, wegen der Friedensunterhandlungen im Haag 235. stirbt 331
Ryke, Peter de, welcher den Ersten Edlen in Seeland vorstellt, stirbt 85
Ryp, Joh. Cornelissohn, sucht einen Weg durch Norden nach China 171

S.

Sapma, Dominicus, Remonstrantischer Prediger zu Hoorn, seinetwegen entstandener Aufruhr 479 f. wird in Verhaft gebracht, entkömmt aber 492 f.
Scharmützel 116 f.
Schenk, Martin von Nideghem, Verdacht gegen ihn 20. sein fruchtloser Anschlag auf Nimegen 21. ertrinkt 22
Schenkenschanz, Aufruhr der Besatzung daselbst 22
Schieland, Verordnung wider die Contraremonstrantische Versammlungen 368
Schiffe, zwey Spanische werden erobert 114. ein Hamburgisches wird weggenommen 130
Schlacht, bey Nieuwpoot 145 f. bey Praag 489. bey Turnhout 89
Schluß, der scharfe genannt, der Stände von Holland 378. welchem sich fünf Städte widersetzen 379
Schmähschriften, wider den vorgeschlagenen Stillstand 267. wider Oldenbarneveld 282. 395. 397. 423. und Aarsens 282 f. 501
Schultheißen, verschiedene werden abgesetzt 483
Schweden, Gesandtschaft dahin 325. Unterhandlungen 327. Veränderung dasiger Regierung 327. der König bittet die Stände um Hülfe gegen die Polen 375
Schweitzer, machen anfangs Schwierigkeiten, die Nationalsynode zu beschicken 446 f.
Scriverius, Peter, sinnreiche Erfindung dem gefangenen de Groot und Hogerbeets etwas zu melden 443 f. Verse auf Hogerbeets, wofür ihm eine Geldstrafe zuerkannt wird 444
Secretarien, verschiedene werden abgesetzt 483
Seegefechte, vor Calais 79. auf der Höhe der Caboverdischen Inseln 329
Seeland, Streitigkeiten mit Holland, wegen des Licents 99. ist wider den Stillstand 270. willigt endlich darein 290. Streitigkeiten mit Antwerpen 308. 326
Seeräubereyen, 328. in der Meerenge bey Gibraltar 289 f. der Biscayer und Dünkerker 483
Seerüstungen, in Spanien und Portugall, so durch einen Sturm vernichtet werden 83. Spanische 157 f.
Seezug, der Engländer und Holländer nach Spanien 78 f. unglücklicher derselben 95
Sigismund der III. König von Polen, räth den Ständen zum Frieden mit Spanien 95 f.
Slatius, Henrich, Mitverschworner wider Pr. Moritz Leben 510. 512. dingt einige Bootsleute, und lehnt sein Hinterhaus zu Bereitung des Schießgewehrs 512 f. sendet den Koffer mit Gewehr nach dem Haag 513. welcher gefunden wird 515. nimmt die Flucht, und wird zu Rolde ergriffen 519 f. enthauptet 521 f.
Sluis, vergebner Anschlag der Spanier darauf 497
Slyk, 331 *)
Slykgeuzen, 331
Sommelsdyk, Franz von Aarsens, Herr von, s. Aarsens.
Sonoi, dessen Verhalten bey dem Aufstande zu Medenblik 6. Vergleich mit ihm 8. bekömmt seinen Abschied 8
Spanier, viertausend nach den Niederlanden geschickt 114. Ausschweifungen auf dem Reichsboden, und Beschwerden darüber 122. großer Mangel unter diesem Kriegsvolke 123. Streifereyen in die benachbarten Länder 154 f.
Spilbergen, George van, Schifffahrt durch die Südsee 348 f.
Spinola, Ambrosius, bekommt den Befehl über die Belagerung von Ostende 180. von Pr. Moritz geschlagen 182 f. nimmt Oldenzeel und Lingen weg 191. lagert sich bey Roeroord 193. List, durch welche er den Pr. Moritz zum Abzuge bringt 194. schüßt dem Könige Geld vor 195 f. sein Feldzug nach Frisland 200. sucht vergebens Zwol wegzunehmen 201. erobert Grol 201 f. und Rheinbergen 202 f. räth zum Frieden mit den vereinigten Niederlanden 210. Gesandter zum Friedenscongreß im Haag 245. bemächtiget sich von Aachen und andern Orten, auch Wesel 339. fällt in die Niederpfalz ein 489. 498. erobert Jülich 497. belagert Bergen op Zoom vergeblich 502. 504
Spinola, Friedrich, führt sechs Galeeren zum Dienst der Spanier nach den Niederlanden 137. Gefechte mit den Holländischen Schiffen

fen 138. nimmt einige Marketenderfahrzeuge weg 144. vom Seeländischen Admiral Joost de More geschlagen 178
Staatsrath, in den vereinigten Niederlanden 35
Stadt, Ueberbleibsel einer uralten, entdeckt 445
Städte, an England versetzte, werden eingelöset 349 ff. Vertrag deswegen 351. sie werden geräumet 351. Frankreichs Urtheil darüber 351 f.
Städte, Holländische, Ursachen der Veränderung der Stadtobrigkeit in einigen derselben 424. wie sie geschehen 425 ff. Urtheil darüber 433. verschiedene bemühen sich für Oldenbarneveld und die andern Gefangenen 425 f.
Stadtobrigkeiten, Verordnung wegen deren Bestellung in Frisland 345. außerordentliche Veränderungen durch die Kirchentrennung veranlasset 376 f. Bewegungen in Leiden und Utrecht wegen befürchteter Veränderung 397. 410. f. Utrecht. Ursachen der Veränderung in verschiedenen Holländischen Städten 424. 425 ff. Harlem verlanget, daß man sie zu einem Religionseyd verbinden solle 483
Stadtsoldaten, Ursache ihrer Annehmung 377. dergleichen werben verschiedene Städte 379. zu Utrecht geschieht es auf Lodenbergs Vorschlag 381. Handlung wegen deren Abdankung daselbst 399 ff. f. Utrecht. Hollands Vorstellung wegen derselben an Pr. Moritz 402. werden in Utrecht abgedankt 409. in Holland 411
Stände, der besondern Landschaften 34
= = = der feindlichen Niederlande, thun Friedensvorschläge 148
= = = gesammte 35. f. Vereinigte Stände.
= = = von Holland, kaufen die Herrlichkeit Woudrichem und Altena 41. lassen eine Kirchenordnung entwerfen 45. unterstützen die Embdener 119 f. lassen zwo Galeeren bauen 149. berathschlagen wegen der Religionsstreitigkeiten 333. merkwürdiger Schluß 334. dergleichen, der scharfe Schluß genannt 378. Erklärung in dem Punkte des Gottesdienstes 378 f. Streitigkeiten mit dem hohen Rathe und dem Hofe 381. große Uneinigkeit unter denselben 383. Zusammenkunft derselben mit den Utrechtischen in Treffels Hause 399. Vorstellung an den Pr. Moritz wegen der Stadtsoldaten 402. schicken einige Abgeordneten nach Utrecht 403. ihre Ankunft und Vorstellung 404. machen dem Pr. Moritz ihre Aufwartung 405. befehlen der in Holländischen Sold stehenden Besatzung den Utrechtischen Ständen zu gehorchen 408. begeben sich hinweg 409. Amsterdam bewirkt eine andere Besendung zu Unterstützung des Prinzen 406. kommen daselbst an 409. willigen, außer Gouda, gewissermaßen in die Synode 413. bekommen Nachricht von der Gefangennehmung Oldenbarnevelds, de Groots und Hogerbeets, und ihr Schluß darüber 421 f. billigen die vom Pr. Moritz geschehene Veränderungen der Stadträthe und danken ihm dafür 433 f. ernennen einige Gevollmächtigte zum Verhör Oldenbarnevelds und der andern Gefangenen 439
Stände, Seeländische, ihre Glieder und Stimmen, und dabey vorgegangene Veränderungen 85. 87
= = = vereinigte, unterstützen die Stadt Genf 27. beschützen die Küsten von Normandie und Bretagne 40. beschließen die Fortsetzung des Krieges 46. ihre Verordnung wegen der von dem Gr. v. Mansfeld abgeschafften Schutzbriefe 49. werden zu Taufzeugen des jungen Prinzen von Schottland erbeten 62. nehmen Theil an den Elevischen Händeln 70. den Streitigkeiten der Stadt Embden mit dem Gr. von Ostfrisland 70 f. zwischen denen sie einen Vergleich stiften 71. nehmen einige Mannschaft auf halben Sold an 76. Unterhandlungen mit Frankreich und England 81 ff. mit dem Deutschen Reiche 96. warum sie noch keinen Frieden schließen können 97. vergleichen die Streitigkeiten zwischen Gröningen und den Ommelanden 98 f. Bekümmerniß wegen eines Friedens zwischen Frankreich und Spanien 103. vermehren ihre Kriegsmacht 127. verantworten sich gegen die Spanischen Beschuldigungen wegen Verletzung des Reichsbodens 129. sie verlangen, daß Pr. Moritz eine Schlacht liefern soll 133. verbieten die Zufuhr nach Spanien 135. schicken eine Flotte dahin 135. Misvergnügen zwischen ihnen und dem Pr. Moritz 147. lassen ein Schloß in Gröningen bauen 152. unterstützen die Embdener 164. Ausspruch derselben in diesen Streitigkeiten 164; welchen sie gegen den Kaiser verantworten 165. suchen den Frieden zwischen England und Spanien vergebens zu hindern 184 f.

184 f. ſchlagen dem K. Jacob die freye Schiffahrt nach Antwerpen ab 187. beſchließen den Krieg vertheidigungsweiſe zu führen 196. in wie weit ſie an den Braunſchweigiſchen Unruhen Theil genommen 197. bieten den Venetianern wider den Papſt Hülfe an 198. Antwort auf die erſte Eröffnung von den Erzherzogen wegen der Friedensunterhandlungen 212. ſchließen einen achtmonatlichen Waffenſtillſtand 216. geben den beſondern Ständen davon Nachricht 217. warum ſie die Bekräftigung des K. von Spanien darüber wegen der Erkennung ihrer Freyheit nicht für gültig erkennen wollen 228 f. 231 f. ſ. Vereinigte Niederlande. ſchicken Truppen nach Embden 242. ſchließen ein Bündniß mit Frankreich 243. wollen den Friedensunterhandlungen ein geſchwindes Ende machen 251. werden durch fremde Zeitungen in Unruhe geſetzt 258. Urſachen ihrer Neigung zum Stillſtande 268. endlicher Schluß deswegen 290 f. kommen nach Bergen op Zoom 292. ſchicken Gevollmächtigte nach Antwerpen 293. verlangen, daß Frankreich und England ihre Freyheit ſchriftlich erkennen ſoll 296 f. danken ein Theil ihrer Völker ab 302. erklären ſich für Brandenburg und Neuburg in Anſehung der Cleviſchen Erbfolge 310 f. verbieten den Unterthanen, ſich in die Dienſte fremder Mächte zu begeben 326 f. Schluß wegen der Kirchenſtreitigkeiten und Kirchenordnung 330. ſchicken Truppen zum Entſatz der Stadt Braunſchweig 347. beſetzen Borkelo und Lichtenvoorde 347. bieten Ludewig dem XIII. K. in Frankreich, ihren Beyſtand an 353. unterſtützen die Venetianer 354. 445. Schluß, die Kirchentrennung zu hindern 356. Geſandtſchaft nach Amſterdam 356. welche doch fruchtlos 366. ſie beſchließen, ihre vorige Schlüſſe beobachten zu laſſen 367 f. leiſten dem Herzoge von Savoyen Beyſtand 374. beſchließen eine Beſendung nach Utrecht, wegen Abdankung der Stadtſoldaten 403. 405. befehlen dieſelbe in Holland 411. nehmen Theil an den Böhmiſchen Sachen 488. verzögern die Räumung von Lierood 505. laſſen den Gr. von Mansfeld aus Oſtfriſland abziehen 507. Unterhandlungen mit verſchiedenen Mächten 528. beſonders mit König Jacob dem I. 529

Steenbergen, von den Spaniern eingenommen 502.

Steenwyk, von Pr. Moritz erobert 46 f.

Steuern, gemeine, Ungleichheit derſelben und Misvergnügen darüber 140. Unterhandlung wegen des Antheils jeder Landſchaft 303. Streitigkeiten wegen des Antheils der Landſchaften, Geldern und Overyſſel 508. in Friſland 525 f.

Stillſtand, vieljähriger, Gelegenheit zum Vorſchlage deſſelben 263. K. Henrichs des IV. Abſichten dabey 263. Erſte Ermahnung dazu 264. von den Franzöſiſchen und Engländiſchen Geſandten vorgeſchlagen 266. Schwierigkeiten hierbey 267. Schmähſchriften 267. Pr. Moritz Gründe gegen ihn 267 f. Schluß der Stände 268 f. der Spaniſchen Geſandten 269. Gedanken der beſondern Landſchaften 270. Seeland iſt dargegen 270. auch andere 272. neuer Vorſchlag der Spaniſchen Geſandten, den die fremden Geſandten ablehnen 272. die Spaniſchen Geſandten nehmen Abſchied 273. die fremden fangen die Unterhandlung wieder an 273 f. Pr. Moritz Unwillen 274. näheres Anerbieten der Erzherzoge, und Entwurf der Hauptpunkte 276. Jeannins Rede 276 ff. Winwood räth auch darzu, und geräth mit Pr. Moritz in Wortwechſel 281 f. die meiſten Holländiſchen Abgeordneten ſind für den Stillſtand 283. denen noch vier Städte beytreten 284. die Seeländer erklären ſich beſtändig darwider 284 f. Jeannins Rede 285 f. dadurch verurſachte Veränderungen 287. Pr. Moritz läßt ſich ihn nun gefallen 287 f. Unterhandlung mit den Ständen wegen des Entwurfs 288. man ſagt, K. Philipp habe ihn verworfen 288. die Erzherzoge bewegen den K. von Spanien dazu 289. Delft und Amſterdam auch Seeland willigen darein 290. Schluß der geſammten Stände 290 f. Zuſammenkunft zu Antwerpen 291. wird auf zwölf Jahre geſchloſſen, und Inhalt des Vertrags 293 ff. geheime Artikel 296. abgekündigt 296. Gewährleiſtung von Frankreich und England 297. Beſtätigung des K. von Spanien 306. Folgen 308 ff. Vergleichung einiger nachher entſtandenen Streitigkeiten 309. Klagen wegen deſſen Verletzung 375. 483. Ende deſſelben 495

Stoutenburg, Wilhelm von Oldenbarneveld, Herr von, wird ſeiner Aemter entſetzt 482 f. Anſchlag auf des Pr. Moritz Leben 510. andere Anführer und Helfer 510. Geſpräch mit

mit Dwinglo 510 f. nimmt die Flucht nach Brüssel, wo er unter der Erzherzoginn Dienste nimmt 517
Streifereyen, der Soldaten, Verordnung darwider 348
Stuart, Wilhelm, erhält von K. Jacob den VI. in Schottland Repressalienbriefe wider die Niederländer 15. vergleicht sich mit den Ständen 16
Sturm, schrecklicher, 53. im Texel, thut großen Schaden 206
Synodaleyd 449
Synode, Berathschlagungen wegen einer Nationalsynode 374. Besendung nach Seeland und Dordrecht 379. fernere Unterhandlungen wegen Haltung einer National- oder Provincialsynode 384. Der Englische Gesandte räth zur Nationalsynode 386. der Französische zur Einigkeit 387. Prinz Moritz reiset deswegen nach einigen Städten 387. Uneinigkeit der Holländischen Städte, und verschiedene Vorschläge 388 f. merkwürdige Erklärung der Stadt Harlem 389. welcher verschiedene Städte beytreten 390 f. Urtheile darüber und erregter Argwohn 391 f. Vorstellung des Französischen Gesandten Boissi 411. letzte Berathschlagung wegen der Nationalsynode 411 f. sie wird zusammen berufen 412. Einwilligung der Holländischen Stände 413. Anfang der Nationalsynode zu Dordrecht 446. Zahl der Glieder, u. Wahl des Präsidenten, der Beysitzer und Schreiber 447. man beschlüßt die Remonstranten vorzuladen 447 f. Abhandlung verschiedener Sachen 448. Uneinigkeit mit diesen wegen der Art zu handeln 449 f. Forderung der Synode 451. die Remonstranten werden hinaus gewiesen 451. ihre Schriften verlesen 452. imgleichen die Urtheile über die fünf Punkte 452. auch die Synodalschlüsse und das Urtheil wider die Remonstranten 453. die Fremden nehmen Abschied 453. die Synode geht aus einander 454

T.

Tassis, Johann Baptista, kommt um 15
du Terrail, überrumpelt Breevoort 199. sein Anschlag auf Sluis mislingt 199 f.
Theurung, in Holland 73. 526
Tiel, verrätherischer Anschlag darauf entdeckt und bestraft 496
Tilly, Kriegsverrichtungen desselben in der Pfalz 503 f.
Tholen, Anschlag des H. von Parma darauf 13
St. Thomas, Insel, von der niederländischen Flotte eingenommen und verlassen 136 f.
Tresel, Daniel, Zusammenkunft der Holländischen und Utrechtischen Gevollmächtigten in dessen Hause im Haag 399 ff. Veranlassung darzu 402. wird auf zwey Jahr des Landes verwiesen 474
Trillo, Carl von, Schultheiß in Utrecht, in Verhaft genommen 19. wieder in Freyheit gesetzt 19
Tuchhandel, Streitigkeiten mit England 352
Tunis, Vergleich mit diesem Staate 508
Turnhout, Schlacht daselbst 89 f. das Schloß geht über 90

U. V.

Varax, Graf von, bleibt in der Schlacht bey Turnhout 90
Veenhuizen, Herrn von, gehet bey Erwählung der Richter wider Oldenbarneveld aus der Versammlung der Stände 459. wird nicht mehr in die Versammlung des Adels berufen 482
Veere, Aufruhr der Besatzung daselbst 5. Verrätherey 85
Venator, Adolph, seine Schicksale 316 f.
Venedig, Streitigkeit mit dem Papst 198. durch Vermittelung K. Henrichs des IV. verglichen 242. wird von den Ständen unterstützet 354. 445
Venlo, vertreibt die Spanische Besatzung 38
Verdugo, nimmt Ementil weg 39. belagert Koeverden 52. ziehet wieder ab 55. erobert Ruwynen 53. thut einen Einfall in Friesland 64. stirbt 72
Vere, Franz, Ritter, Englischer Gesandter im Haag 106. dessen heftige Rede 106. listige Unterhandlung mit dem Erzherzoge in der Belagerung von Ostende 158 f.
Verpondingen, 525
Vervins, Friede daselbst zwischen Frankreich und Spanien 105 f.
Uitenbogoard, Johann, Remonstrantischer Prediger im Haag 372. hält eine Siegespredigt 147. Gespräch mit den Advocaten wegen der Synode 385. flüchtet 423. wird auf ewig des Landes verwiesen 474 f.
Vorstius, Conrad, kommt an die Stelle des Arminius 315. ihm wird die Ausübung seines Amtes untersagt 380. wird von der Synode verurtheilet 453
Utrecht, Stadt, Unruhe daselbst, wodurch der Stadtrath verändert wird 16. der Stadt-

rath sucht die Königin von England zu Annehmung der Herrschaft zu bewegen 17. die Bürgerschaft kommt in die Waffen 18. Bewegungen daselbst 126. Aufruhr daselbst 318. wird von dem Gr. Henrich Friederich belagert, eingenommen, und der alte Rath wieder eingesetzet 319. Verschwörung ihn wieder abzusetzen 320. wirbt Stadtsoldaten 381. Furcht für einer Veränderung der Stadtobrigkeit, und Anstalten dagegen 397. Vorschläge, sich einiger Städte zu versichern 398. Furcht vor der Ankunft Pr. Moritzens, der doch bald wieder fortreiset 398. Handlung wegen Abdankung der Stadtsoldaten 399. Zusammenkunft der Holländischen und Utrechtischen Gevollmächtigten in Tresels Hause, und beiderseitige Vorschläge und Antworten 399 ff. Schluß der Utrechtischen Abgeordneten 401. Besendung derselben von den gesammten, imgleichen den Holländischen Ständen 403 f. Ankunft Pr. Moritzens 405. Antwort auf dessen Vorschlag 406. Uneinigkeit unter den Utrechtischen Ständen 407. Zusammenkunft auf dem Schlosse zu Zuilestein 407 f. die Stadtsoldaten werden abgedankt, und der Stadtrath verändert 409 f. Untersuchung, welche der Fiscal von Leeuwen daselbst wider diejenigen anstellt, die an den Unruhen Theil gehabt 455

Utrecht, Stift, scharfe Verwahrung der Edelleute wider den Stadtrath 16. verlangt eine Veränderung im Stadtrathe 17

W.

Waardgelders, s. Stadtsoldaten.

Wachtendonk, von dem Gr. von Mansfeld erobert 15. verlohren u. wieder gewonnen 178

Waffenstillstand, auf acht Monate geschlossen 216. nähere Erklärung desselben 225. Bekräftigung des K. von Spanien 228 f. 231. s. Vereinigte Niederlande. wird verlängert 234. 256. 288 f.

Wagschaale, 386. Bewegungen darüber 386 f. deren Verfasser 387

Wallfisch, geräth bey Katwyk auf den Strand 126. viere stranden bey Scheveningen 376

Wallfischfang, Anfang desselben 335. Streitigkeiten mit den Engländern 336 f.

Warmenhuizen, Bewegungen gegen einen Remonstrantischen Prediger 331

Wasser, hohes 526

Watten, was es sey 56 *)

Weerd, eingenommen, und wieder verlassen 73

Welsing, Isaac, wird gefangen gesetzt, entkommt aber 492

Werbung, in den vereinigten Landschaften 160

Wesel, nimmt Spanische Besatzung ein 124

Westfriesland, einige Nordholländische Städte wollen unter diesem Namen eine besondere Landschaft ausmachen 28 f.

Westindien, Anfang der Schifffahrt dahin 175 f. 176 *). s. Handlungsgesellschaft.

Wilhelm Ludewig, Graf von Nassau, dessen Kriegsverrichtungen in Frisland 23 f. erobert einige Orte 52 f. unterstützet die Embdener 120. erobert Deutichem wieder 132. Verrichtungen in Gröningen 151 f. stirbt 490

Wilhelm, Prinz von **Oranien**, Vergleich wegen dessen Nachlasses 301 f.

Wilhelm de Joete, genannt **Hautain**, s. **Hautain**.

Willemstad, Aufruhr der Besatzung daselbst 5

Willoughby, Verrichtungen in Geertruidenberg 9. schlägt einige Engländische und Niederländische Herren zu Rittern 14. einige wollen ihm die Gewalt beygelegt wissen, die der Gr. von Leicester gehabt 25

Wimes, James, wegen vorgehabter Verrätherey von Veere enthauptet 85

Winwood, räth zum Stillstande und geräth darüber mit Pr. Moritz in Wortwechsel 281 f.

Wissel, Henrich Antonssohn, entwirft einen Plan zu Errichtung von Wechselkammern ꝛc. 53

de With, Andreas, vertritt einige Zeit das Amt eines Advocaten von Holland 491

Witlam, an der Maas 445

van Woerden, Cornelius Gerritssohn, siehe Gerritssohn.

Wybrand van Warwyk, kommt aus Ostindien zurück 238

Y.

Yſſelburg, nimmt Spanische Besatzung ein 124

Z.

Zante, Unterhandlung und Vergleich daselbst in der Jülich- u. Clevischen Erbstreitigkeit 340 f.

Zevenvolden, feindlicher Einfall darein 93. 504

Zeuge, kostbare, eine Abgabe auf solche zu legen, wird in Holland vergebens versucht 80 f.

Zirkelzeichner, 380

Zölle, auf dem Rheinstrome, Streitigkeiten zwischen Brandenburg und Neuburg 375

Zuilestein, Zusammenkunft einiger Utrechtischen Rathsglieder daselbst 407 f.

Zütphen, vom Pr. Moritz erobert 42

12853
HN
A4756
Author Allgemeine Geschichte der Niederlande
Title
Vol IV

UNIVERSITY OF TORONTO
LIBRARY

Do not
remove
the card
from this
Pocket.

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File."
Made by LIBRARY BUREAU